
P Slav 15 70
Bd. July, 1883.
SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO ET ECCLESIAE
BOUGHT WITH
THE INCOME FROM THE BEQUEST OF
JOHN AMORY LOWELL,
Class of 1815.
This fund is $20,000, and of its income three
quarters shall be spent for books and one
quarter be added to the principal.
Received 13 Dec., 1882 –
19 March, 1883.



ARCHIV

FÜR

SLAVISCHE PHILOLOGIE.

SECHSTER BAND.

ARCHIV

FÜR

SLAVISCHE PHILOLOGIE.

UNTER MITWIRKUNG

VON

A. BRÜCKNER, A. LESKIEN, W. NEHRING

HERAUSGEGEBEN

VON

V. JAGIĆ.

SECHSTER BAND.

BERLIN,

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.

1882.

1882, Dec. 13 — 1883, March 19.
Moriat fund.

Inhalt.

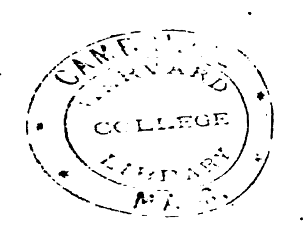
Seite

Abhandlungen.

Anzeigen.

Kleine Mittheilungen.

Bibliographie.



ARCHIV
FÜR
SLAVISCHE PHILOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG

VON

A. BRÜCKNER, A. LESKIEN, W. NEHRING

HERAUSGEGEBEN

VON

V. JAGIĆ.

SECHSTER BAND.

ERSTES HEFT.

BERLIN,
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.
1882.
ST. PETERSBURG, A. DEVRIENT.

Verlag der **Weidmannschen** Buchhandlung in Berlin.

[illegible]
[illegible]

ЗОГРАФСКОЕ ЕВАНГЕЛІЕ

ИЗДАННОЕ

В. ЯГИЧЕМЪ.

QUATTUOR EVANGELIORUM

CODEX GLAGOLITICUS

OLIM ZOGRAPHENSIS NUNC PETROPOLITANUS.

CHARACTERIBUS CYRILLICIS TRANSCRIPTUM NOTIS CRITICIS PROLEGOMENIS APPENDICIBUS AUCTUM

ADIUVANTE SUMMI MINISTERII BORUSSICI LIBERALITATE

EDIDIT

V. JAGIĆ

PHILOSOPH. PHILOL. SLAV. DOCTOR, LITTER. SLAV. IN UNIVERSITATE FRIDERICA GUILELMA PROFESSOR PUBL. ORD., ACADEMIARUM ZAGREBIENSIS, PETROPOLITANAE, CRACOVIENSIS, SOCIETATIS REGIAE PRAGENSIS, SERBICAE BELGRADENSIS, ARCHAEOLOGICAE MOSQUENSIS SOCIUS.

ACCEDUNT SPECIMINUM SCRIPTURAE GLAGOLITICAE TABULAE TRES.

(XLVI und 176 S.) kl. 4. geh. 10 ℳ.

Unter diesem Titel erschien in unserem Verlage die erste vollständige, mit kritischen Noten versehene Ausgabe des berühmten glagolitischen Evangeliencodex, welcher von den slavischen Philologen an die Spitze aller Denkmäler der reinen altslovenischen Sprache gestellt wird. Der glagolitische Text des Originals ist in der Ausgabe durch alte cyrillische, von dem Herausgeber um einige diakritische Zeichen bereicherte Typen in genauester Weise wiedergegeben — die Ausgabe ist so eingerichtet, dass sie ein möglichst treues Bild des Codex gibt, wozu ausserdem die drei photolithographirten Tafeln ebenfalls beitragen.

RADICES

LINGUAE SLOVENICAE

VETERIS DIALECTI

SCRIPSIT

FR. MIKLOSICH.

gr. 8. (149 S.) 2 ℳ.

Zur Statistik der Declinationsformen im Altpolnischen*).

A. Declination der Substantiva.

I. Im Nominativus singul. enden masculine ъ- (*a-* u. *u-*) Stämme auf einen harten, ь- (*ja-* u. *i-*) Stämme auf einen weichen Consonanten, welcher aber im Flor. Psalt. als solcher meist nicht bezeichnet wird. — Feminine *a*-Stämme enden auf den Vocal *-a*; *ja*-Stämme ebenso auf *-a* oder auf einen weichen Consonanten, wie die *i*-Stämme, und nach deren Analogie auch die *ū*- und die consonantischen *r*-Stämme. — Die übrigen consonantischen Stämme richten sich meistens nach der Analogie der vocalischen, und zwar folgen männliche *n*-Stämme der Analogie der *i*-Stämme; neutrale *s*-Stämme lauten, gleich den *a*- und *ja*-Stämmen, auf *-o* und *-e* aus. — Neutrale *n*- und *nt*-Stämme gehen im Flor. Ps. auf *ǫ*, im Puł. Ps. auf *-ę* aus; doch kommen auch fehlerhafte, d. i. ungenaue Schreibungen mit blossem *e* vor: plemye Puł. 75 r., zczene Flor. 61. szczenye Puł. 121 r. — Was die syntaktische Function des Nominativs betrifft, so werden in beiden Texten oft Nominative masc.

*) Im vorliegenden gebe ich in aller Kürze die Resultate meiner grösseren Arbeit wieder, die den 2. Band der Berichte der linguistischen Commission der Krakauer Akad. d. Wiss. bildet, unter dem Titel: Materyjały do historyji form deklinacyjnych w języku staropolskim, II. Wykaz porównawczy form przypadkowych w psałterzach Floryjańskim, Puławskim, oraz w psalmach, zawartych w Modlitwach Wacława. — Die Abkürzungen bedeuten: Flor. Ps. = Florianer Psalter (Psałterz królowej Małgorzaty, Wiedeń 1834), Puł. = Psalter von Puławy (Psałterz Puławski, przedruk homograficzny, 1880). Die Zahlen bei »Flor.« verweisen auf die Psalmen, bei »Puł.« auf die Seiten des homographischen Abdruckes (r = recto, v = verso).

und fem. als Vocative, und die Nominative der Eigennamen auch für alle anderen Casus gebraucht. — Im Flor. Ps. kann von 26 Substantiven der Nominativ zugleich als Vocativ fungiren; im Puł. Ps. von 31.

II. Im Genetivus singul. haben die Masculina zwei Endungen: *-a* und *-u*. — 1) Folgende Masculina nehmen die Endung *-a* an: a) ъ- (*a-*) Stämme mit verschiedener Bedeutung, wie: *α*) Personenbezeichnungen, in beiden Psaltertexten: čłoveka, pomocnika, boga, ducha, brata, dyjabła, gospodna, pana, żebraka, aarona, davida, krysta, jezukrysta, faraona, jakóbà; ausserdem im Flor. Ps.: angeła, bałvana, amorreora, moaba; im Puł. Ps.: jadovńika, proroka, včedlńika, ƀedńika, stradńika, antykrysta. — *β*) Thiernamen, Flor. lva, Puł. lva i smoka. — *γ*) Collectiva, in beiden Texten: dostatka, luda, lasa; ausserdem Flor. naroda, sbora; Puł. dobytka. — *δ*) Theile des menschlichen und thierischen Körpers; in beiden Texten języka, błucha, chřepta; Flor. szachta, włosa; Puł. yama, boka; — *ε*) Stand, Thätigkeit u. dgl. bezeichnende Namen: in beiden Texten: počǫtka, pośrodka, ostatka, zamętka, gřecha, posta, zamęta, żyvota, obřęda, sǫda, wschoda, zapada, gńeva, zakona, głosa; ausserdem Flor. zwǿka, zachoda; Puł. smętka, użytka, odpusta, szuma. — *ζ*) Namen für Ort und Zeit, in beiden Texten přebyta, přebytka, śvata, kǫta, veka, večora, kośćoła, egipta, hermona; Flor. ocrǿga, czassa; Puł. tyra. — *η*) Namen von Geräthen, Stoffnamen u. dgl.: stoła, tuka, chleba; Flor. kelicha, prǿta; Puł. ebora. — *ϑ*) Namen von Naturerscheinungen, vatra; Flor. obłoka, groma; — *ι*) Andere Worte, zakała; Flor. rozuma. — b) Diesen folgen manche ъ-(*u-*)Stämme, wie: syna in beiden Texten, viřcha (Flor. neben viřchu), stana (Puł.). — c) Alle ь- (*ja-*) Stämme haben die Endung *-a*, ausser: płaču (in beiden Texten), zołtarzu (Puł.). — d) Ebenso endigen die ь-(*i-*)Stämme auf *-a* statt auf *-i*: dńa, ogńa; und e) die consonantischen *n*-Stämme: kaḿeńa, struḿeńa (in beiden Texten); jeleńa, křeḿeńa (Puł.).

2) Masculina, die die Endung *-u* annehmen, sind a) ъ- (*u-*) Stämme: ḿodu, domu, blizu, viřchu; b) ihnen folgen einige ъ- (*a-*) Stämme: ludu, rogu, strachu, obřędu, potopu, gńevu, głosu, łupu, okręgu, tłuku, gromu; ausserdem Flor. smoku,

boku, b́egu, přebytku, tuku, prochu; Puł. zboru, zamętu, głodu, płodu, wschodu, zachodu, svaru, zakonu, času, v́ečoru, zakału; endlich c) einige ь-(*ja*-)Stämme: płaču; zołtarzu (Puł.).

Beide Endungen, *-a* und *-u*, haben in beiden Texten folgende Substantiva: tuk, duch, lud, obřęd, ǵnev, głos; Flor. allein: ocrǿg, przebytek, grom; Puł. zamęt, wschód, zakał, zakon. — Die Substantiva bok und smok haben im Flor. Ps. den Genitiv boku, smoku, im Puł. Ps. boka, smoka; zachód, čas Flor. zachoda, časa, Puł. zachodu, czasu. Im allgemeinen überwiegt noch in beiden Psaltertexten die Endung *-a*. — Die Endung *-u*, den ъ- (*u*-) Stämmen eigen, wird sogar von diesen selbst nicht überall bewahrt, denn die Substantiva syn und stan haben immer, viřch ein paar mal im Flor. Ps. die Endung *-a*. Die Einwirkung der *u*-Stämme auf die *a*-Stämme zeigt sich im Puł. Ps. etwas grösser als im Flor., denn das Verhältniss beider Endungen für die *a*-Stämme ist Flor. *-a* : *-u* = 69 : 18; Puł. *-a* : *-u* = 68 : 25.

2) Neutra haben immer die Endung *-a*. Analog den *a*-Stämmen lauten auf *-a* manche gekürzte *n*-Stämme (ṕisma), und *s*-Stämme (ćała, ńeba, oka, ucha, słova) aus. Die im Flor. Ps. einige male vorkommenden Genetive von *ja*-Stämmen auf *-e*: mylosyrdzye twego 118, 81, ot pokolenye az do pokolenye 101, sercze 96, sind blosse Schreibfehler, wie im Psalter von Puł. szyercz 50, 18 für: szyercza. — In beiden Texten finden wir keine Spur einer besonderen Bezeichnung des verengten *á* bei den Substantiven auf *-ije*. — Nach der Analogie der *ja*-Stämme bilden den Genetiv in beiden Texten alle neutralen *nt*- und *n*-Stämme (ausser ṕismo). — Von den gekürzten *s*-Stämmen sind nach derselben Analogie die Formen lica, und im Flor. Ps. zweimal ńeb́a gebildet.

3) Feminina: *ā*-Stämme enden auf den Vocal *-y*, nach *k*, *g*, *ch* *-i*; *jā*-Stämme bieten die Endungen *e*, *ej*, *i*; die Fälle, in denen der Nasallaut statt des *e* erscheint, in jedem Psaltertext einmal, Flor. *-ǿ*, Puł. *-ę*, beruhen auf einer Verschreibung. Die Endung *-e* tritt in beiden Texten am meisten hervor. Die der sog. zusammengesetzten Declination entnommene Endung *-ej* findet man öfters im Puł. Psalter; dieser bietet 17 Beispiele in 12 Substantiven, der Flor. Ps. hingegen nur 14 Beisp. in 8 Subst. Substantiva, die im Genet. auf *-ej* auslauten, sind vorwiegend mit dem Suffix -(*i*)*ja* gebildet, wie: vola, rola, braća, bab́ilońija, šyja, pušča,

pańi, posełkińi, prorokińi; diese haben in beiden Texten nur *-ej*. żǫdza hat zweimal in beiden Texten *-ej*, daneben aber einmal Flor., und dreimal Puł. *-e*; stróża hat Flor. *-ej*, Puł. *-e*. Der Eigenname idumeja hat einmal in beiden Texten *-ej*, ausserdem jedoch Flor. einmal *-e*, Puł. einmal *-a*, d. h. der Eigenname behält die Form des Nominativs. Die Endung *-y* ist äusserst selten, im Flor. Ps. nur einmal (smesy 74 = zmeśy), im Puł. Ps. 5 mal: zmyeszy 150 r., prawiczi 37 r., prawyczy 153 r., nędzy 81 v., nadzyey 219 v.

Femininale *i*-Stämme lauten immer auf *-i* aus. Von anderen Femin. kommen in beiden Texten nur 2 *ū*-Stämme, cerkev und krev, mit zwiefacher Endung, *-i* und *-e* vor. Im Flor. Ps. findet man 3 mal *-e*, 6 mal *-i*; Puł. 12 mal *-e*, 7 mal *-i*. Die consonantischen *r*-Stämme vertritt das Subst. maćeř, immer mit der Endung *-e*, mit Ausnahme einer Stelle Puł. 135 r., wo die Endung *-i* lautet. Die Personennamen im Puł. Ps. haben oft die latein. Form des Genetiv, wie: jeremye y aggey y ezechielis 125 r., aggei y zacharie 224 v., 226 r., yeremye 270 v.

III. Im Dativus singul. haben die Masculina die Endungen *-u* und *-ovi*. Die Endung *-u* ist bei den ъ- (*a*-) Stämmen in beiden Texten noch vorherrschend, *-ovi* von den *u*-Stämmen beginnt sich erst zu verbreiten; hierbei ist jedoch zu beachten, dass im Puł. Ps. die Endung *-u* sich besser erhalten hat, als im Flor. Von den *a*-Stämmen haben die Endung *-u* manche ъ- (*u*-)Stämme, einmal Flor. Ps. (domu 92), zweimal Puł. (domu 187 v., synu 173 v.), und mehrmals in beiden Texten in der adverbialen Form pospołu. Dieselbe Endung ist auch den ь-(*ja*-)Stämmen eigen und findet sich noch vorwiegend in beiden Texten, besonders Puł. Durch Einwirkung dieser Stämme auf die ь-(*i*-)Stämme findet man auch bei diesen *-u*, Flor. 1 mal (kutanv, für krtanv, 136), Puł. 2 mal (krtanyu 271 v., zwyerzu 161 v.). — Die Endung *-ovi* ist den ъ- (*u*-) Stämmen durchgehends eigen: domovi, synovi, stanovi, bis auf die oben erwähnten Ausnahmen. Nach den *u*-Stämmen haben nun *-ovi* manche ъ-(*a*-)Stämme, und zwar Flor. 14 Subst. mit 16 Belegen, Puł. 5 Subst. mit 8 Belegen; es tritt also diese Endung im Ps. Puł. seltener hervor, welcher Umstand eine ältere Vorlage für diesen Psaltertext, als für Flor. annehmen lässt. Derselben Analogie folgen auch manche *ja*-Stämme, wie: bój, cudzoźemec, ołtař, die in beiden Texten nur *-ovi* haben; auch von diesen Stämmen

giebt es im Puł. Ps. weniger Beispiele mit der Endung *-ovi* (7), als im Flor. (9). — Alle Personennamen haben in beiden Texten die Endung *-ovi*, sowohl die *a-* wie die *ja*-Stämme. Die Endung *-evi* erscheint bei den *ja*-Stämmen kein einziges Mal. Auch einige *i*-Stämme haben die Endung *-ovi*: dńovi, ogńovi in beiden Texten.

Neutra. Die *a-* und *ja*-Stämme lauten im Dativ. singul. auf *-u* aus; die consonantischen Stämme haben meistens dieselbe Endung, so die *n*-Stämme, jedoch findet man Flor. zweimal auch *-ovi* (ymenowi, 53. 91). — Die *nt*-Stämme erscheinen nur im Flor. Ps. mit der Endung *-i* (dzeczǿczi 85). Die verkürzten *s*-Stämme enden wie die *a*-Stämme auf *-u* (ćału).

Feminina. Die *ā*-Stämme haben in beiden Texten den Vertreter von altslov. *ě*, vor dem die Gutturalen *k*, *g* zu *c*, *dz*, und die Dentalen *t*, *d* zu *ć*, *dź* werden. Diese erweichten Consonanten werden auf verschiedene Weise in beiden Denkmälern ausgedrückt, vgl. darüber Nehring, Archiv II. 413 ff. und V. 237—241. Die *jā*-Stämme haben die Endung *-i*, nur das Substant. braća hat Puł. zweimal die Form braćej (135 r., 266 v.) von den Adjectiven und Pronomina. Die *i*-Stämme enden in beiden Texten auf *-i*, ebenso die *ū-* und der *r*-Stamm.

IV. Accusativus sing. Alle Masculina und Neutra haben die Form des Accus. der des Nominativs gleich, bloss verschrieben sind demnach die Formen Flor. ymo (79. 117) und ymye 114; Puł. ymye (178 r., 284 r.), alles für imię; ähnlich ist wohl Flor. 67 zwerze aufzufassen.

Feminina. Die *ā*-Stämme haben als Endung einen Nasalvocal, der im Flor. Ps. überwiegend durch *ǿ*, 2 mal durch *an*, 11 mal durch *-o*, 4 mal durch *-a* bezeichnet ist; im Puł. wird diese Endung in der Regel durch *-ę*, 3 mal durch *-e*, einmal durch *-a* wiedergegeben. Die *ja*-Stämme enden ebenfalls auf einen Nasalvocal, der im Flor. Ps. meist durch *ǿ*, 2 mal durch *o*, einmal durch *an*, 7 mal durch *-a* bezeichnet wird; dagegen bieten im Puł. Ps. die *ja*-Stämme zweierlei Nasalvocale in diesem Casus, *ę* und *ǫ*, deren erster durch *ę* bis auf zweimaliges *e*, der zweite durch *ǿ*, seltener durch *ą* (9 mal) wiedergegeben wird. Wenn man alle Beispiele zusammenstellt, so erhellt, dass die Endung *-ǫ* im Ps. Puł. zukommt: 1) Substantiven mit dem Suffixe *-ija*, welches im

Nominativ entweder bleibt, oder in *-jā* zusammengezogen wird: babylonyǿ, ydumeyǿ, braczyǿ, poszczyelyǿ, wolyǿ, wolyą, dzynyǿ, karmyǿ, karmyą, nyedzyelyą, yutrzną (neben: karmyę, nyedzyelyę, yutrznyę). — 2) Von anderen Substantiven haben immer *ǫ*: pyeczǿ, puszczǿ, puszczą, strozǿ, zǿdzǿ, żądzą. — 3) Das Substantivum přa hat die Formen: przǿ, przą, przę; das Subst. nadźeja hat nur einmal den Accusativ nadzyeyą, sonst immer nadzyeyę (nadzeyę). Die *i*- und *ū*-Stämme haben den Accusat. dem Nomin. gleich; von dem *r*-Stamm lautet derselbe maćeř.

V. Im Vocativus singul. haben die männlichen *a*-Stämme die Endung *-e*, vor welcher *k*, *g*, *ch* in *č*, *ž*, *š* übergehen. Nur 2 Substantive findet man in beiden Texten mit der Endung *-u*: Flor. pomoczniku, panv; Puł. pomocznyku, lyudu. Alle *ja*-Stämme haben die Endung *-u*. — Neutra haben den Voc. dem Nominativ gleich. Femininale *a*-Stämme haben immer *-o*, *ja*-Stämme im Flor. Ps. *-e*, im Puł. tritt bereits der Nominativ in der Function des Vocativs hervor; die *i*-Stämme haben in beiden Texten die Endung *-i* (resp. *-y*).

VI. Instrumentalis sing. Alle Masculina haben die Endung *-em*; ebenso die Neutra, ausser den *ja*-Stämmen, welche *-em* und *-im* bieten; die erstere Endung haben in beiden Texten nur 2 Substantiva: śerce, słońce; die letztere vor allem die auf *-ije* gebildeten, wie: přyśće, ščęśće, prokryće, přyjęće, miłośerdźe, rośerdźe, vesele, vęgle; ferner: badańe, davańe, drżeńe, gardzeńe, kąsańe, ńenazřeńe, obřǫdzeńe, obróceńe, odźeńe, ośędzeńe, ṕeńe, pirvodźińe, pośmevańe, přylubeńe, vyobražeńe, zbavéńe, zmartvychvstańe. — Die Substantiva rośerdźe, vesele, přyśće, haben im Flor. Ps. immer die Endung *-im*, im Puł. aber jedes einmal *-em*, sonst *-im*; das Subst. śvitańe erscheint nur im Flor. Ps. und zwar mit der Endung *-em*; das Subst. obliče hat in beiden Texten nur *-im*. — Die consonantischen Stämme, masculine und neutrale, folgen meistens der Analogie der *a*- und *ja*-Stämme, ebenso die verkürzten *s*-Stämme. — Die Feminina haben sämmtlich die Endung *-ǫ*, welche in beiden Denkmälern durch *ǿ* bezeichnet wird. Im Flor. Ps. wird einmal zur Bezeichnung dieses Nasalvocales das Zeichen *eǿ* (z dzedzyneǿ 105) und in Puł. 3 mal *ą* (slugą 58 v., slawą 12 v., moczą 32 v.), einmal *a* (czczya 12 v.), einmal *ę* (boyaznyę 107 r.) angewendet. — Die *ū*-Stämme und der *r*-Stamm folgen der Analogie der *i*-Stämme.

VII. Im **Locativus singul.** haben die **Masculina** zweierlei Endungen, *-é* und *-u*. — Die Endung *-é*, vor welcher *k*, *g*, *ch* zu *c*, *dz*, *ś* werden, haben folgende ъ- (*a*-) Stämme: in beiden Texten: čłovek, język, přebytek, počǫtek, zvęk; bóg, okrǫg; proch, słuch; chřept, kłopot, post, śvat, zamęt, žyvot; obřęd, sǫd; słup, grób, gńev; zbór, kośćół, tuł; třem, bęben, gospodźin, zakon; głos, obraz; egipt, efrat, józef; ausserdem sind aus dem Flor. Ps. zu belegen: zamętek, strach, głód, grad; aus Puł.: zamęt, vychód, mysł, rozum, las, jezukryst, jakób, tyr; somit endigen viele Substantiva mit gutturalem letztem Consonanten, die in der heutigen Sprache die Endung *-u* haben, noch in beiden Texten auf *-é*. Die Zahl solcher Substantiva ist im Flor. Ps. ein wenig grösser (11) als im Puł. (9). Zusammen haben im Flor. Ps. 36, im Puł. 40 Substantiva die Endung *-é*. — Nach der Analogie der *a*-Stämme hat *-é* ein *u*-Stamm: wpadol*e* Flor. 83, und ein ь- (*i*-) Stamm: ve dń*e*.

Die Endung *-u* bei den ъ- (*u*-) Stämmen ist aus beiden Denkmälern belegbar; nach diesen haben *-u* auch viele ъ- (*a*-) Stämme; im Flor. Ps. giebt es deren 13, im Puł. 17, unter denen 9 im Flor. Ps. und 12 im Puł. auf einen gutturalen Consonanten auslauten. In beiden Texten haben diese Endung folgende Substantiva: bazylišek, domek, přebytek, počǫtek, povrozek, duch, lud, čas; ausserdem Flor. Ps.: pośrodek, gospodzin, okrǫg, dach; Puł.: język, ostatek, smętek, zamętek, strach, uczynek, jezukryst. Manche Substantiva haben beide Endungen, *-é* und *-u*, wie: Flor. Ps. języce, Puł. języce (1 mal), językn (2 mal); přebytce (3 mal in jedem Text), přebytku (1 mal in jedem Text); počǫtce (Flor. 3 mal, Puł. 1 mal), počǫtku (Puł. 1 mal); zamǫtce (Flor.), zamątku (Puł.); okrędze (Fl. Puł.), okrǫgu (Flor. 1 mal); straše (Fl.), strachu (Puł.); gospodńe (Fl. 2 mal, Puł. 1 mal), gospodźinu (1 mal); jezukryśće (Puł. 3 mal), jezukrystu (Puł. 2 mal). Dieselbe Endung kann von einem *i*-Stamm nur im Ps. Puł. (dnyu 45 v., gegenüber sonstigem ve dńe) nachgewiesen werden; von den *n*-Stämmen findet man v strumenu Flor. 82, w strumyenyu Puł. 168 r.

Neutra: Die *a*-Stämme haben *-é*; ebenso die consonantischen gekürzten *s*-Stämme und ein gekürzter *n*-Stamm (na pyszmye Puł. 24 r.). — Die *ja*-Stämme dagegen haben im Flor. Ps. noch 22 mal, im Puł. Ps. nur 2 mal die Endung *-i*. Flor.: w prze-

spycy 106, we scriczi 9 (we scriczy 9, we skriczy 80), w mylosirdzy 102, w sercy 11 (w syerczy 118, w serczy 118. 137. 139), w slunczi 18, w przezdroszy 106, w morzy 134, w wesely 125, we mdleny 141, w otwroceny 103, v pokoleny 108, w strzeszeni 18, w widzeni 88, na zbaweny 34 (we zbaweny 105); Puł.: we mdleny 279 r., w nagabany 80 v.; jedoch können diese Substantiva auch die Endung *-u* annehmen, wie die männlichen *ja*-Stämme; ebenso die consonantischen *n*-Stämme (mit Ausnahme von na pyszmye Puł. 24 r.), und ein gekürzter *s*-Stamm: na nebyv, Fl. 102.

Feminina. Die *a*-Stämme enden auf *-ě*; die *ja*-Stämme haben neben der ursprünglichen Endung *-i* auch *-ej* aus der Declination der Pronomina und Adjectiva; doch kommt *-ej* im Flor. Ps. nur einmal vor: we wszey zemey, Cant. Isai., im Puł. Ps. zwar viermal, aber nur von einem Substantiv, w wolyey 55 v. (2 mal), 105 r. 146 r. — Noch findet man im Flor. Ps. 4 mal Formen mit der Endung *-e* (w dusze 31, na szeme 112, w szeme 136. 141), Nehring hält sie für verschrieben (Iter flor. 82. 83). — Die ь-(*i*-)Stämme und die *ū*-Stämme haben die Endung *-i*.

VIII. Dualis. Vom Nominativus, Accusativus und Vocativus findet man nur: ręce, oči, uši. — Von Genitiven kommen folgende vor: panv (Flor. 122), zkrzidlu (Flor. 56), skrzydlu (Puł. 113 r.), r⌀ku (Flor.), ręku (Puł.), stronv (Flor.), stronu (Puł.), oczu. — Von Locativen: w r⌀ku (Flor), w ręku (Puł.), w oczv, w oczu. — Ein Dativus ist aus beiden Texten belegbar: oczyma Flor. 131, Puł. 264 v. Instrumentale: zaconoma Flor. 67, pleczoma Flor. 90, Puł. 184 r., r⌀kama (Flor.), rękama (Puł.); oczima, vszima (Flor.); oczyma, uszyma (Puł.). — Die Zahl der Belege in beiden Psaltertexten ist folgende:

1)	Nominat., Accusat. u. Vocat.	Flor.	74	Puł.	73.
2)	Genetivus u. Locativus	»	45	»	37.
3)	Dativus u. Instrumentalis	»	33	»	38.

Zusammen findet man Flor. Ps. 152, Ps. v. Puł. 148 Beispiele, somit ist der Unterschied im Gebrauche des Dualis in beiden Texten äusserst gering.

IX. Nominat. pluralis. Die männlichen *a*-Stämme haben viererlei Endungen: *-i*, *-e*, *-ove*, *-y*. a) Die diesen Stämmen zukommende Endung *-i* tritt öfter im Puł. Ps.

als im Flor. hervor. Im Flor. Ps. haben diese Endung nur 4 Substantiva mit dem Auslaute *-k*: gřešnicy (3 mal), obłocy (2 mal), ptacy (3 mal), śvatcy; im Puł. 8: gřešńicy (7 mal), miłośnicy, obłocy, ostatcy (2 mal), pagórcy (2 mal), ptacy (4 mal), śvatcy, škodńicy. — b) Die Endung *-e*, welche einer besonderen Gruppe der *a*-Stämme eigen ist, ist nur mit einem Beispiele aus jedem Text belegbar: zemane Flor. 48, zyemyanye Puł. 98 r. — c) Die Endung *-ove*, von den *u*-Stämmen hergenommen, zählt im Flor. Ps. 43, im Puł. 45 Belege. Die Zahl der Substantive mit dieser Endung ist in beiden Texten dieselbe, 27; es kommen unter diesen vor Namen: *α*) von Personen: śvatkove, bogove (Flor. 4 mal, Puł. 6 mal), duchove, popove (2 mal), posłove, muřynove (2 mal); Flor. poganove, panove; Puł. prorokove, vrogove, apostołove, gospodnove (2 mal); *β*) von Thieren: skopove, baranove (Flor. 3 mal, Puł. 1 mal), smokove; Flor. ovnove; *γ*) von Körpertheilen: językove, rogove (2 mal); ausserdem Flor. pośladkove, Puł. zębove; *δ*) von anderen Concreta: grobove, ostrovove; ščepove, cedrove (2 mal), chlebove, ausserdem Flor. Ps. přebytkove, pagorkove, tarnove; Puł. vozove; *ε*) von Abstracta: sǫdove (Flor. 5 mal, Puł. 3 mal), śladove (3 mal); Flor. ostatkove (3 mal), zamǫtkove, chodove, obřǫdove, głosove; Puł.: pochodove, gńevove, časove. — d) Die Endung *-y*, dem Accusat. plur. der ъ-Stämme eigen, erscheint öfter im Puł. als im Flor. Ps. Im Flor. Ps. haben diese Endung 15 Substantiva: boky, pogorky (2 mal), pagorky, przebytky, skutky, prologi, grzechi (2 mal), sǫdy (4 mal), zǫby, dziwi, cedri (2 mal), muri, przewaly, balwany (2 mal), vwrozy, powrozy; im Ps. Puł. 17: boky, obloky, pagorky, skutky, zamętky, grzechy, strachy, sǫdy (4 mal), sądy und sady (für sądy), zaklady, dzywy, czedry (2 mal), glossy, powrozy (2 mal). — Schwerer zu bestimmen ist die Endung in den Formen wie: pogani, pogany (jede 3 mal im Flor.; Puł. immer pogany) wegen der inconsequenten Orthographie beider Denkmäler; ebenso verhält es sich mit den Formen: apostoli, apostoly; psi, psy u. a. Manche Substantiva haben zweierlei Formen, wie: oblocy (Flor. 2 mal, Puł. 1 mal), obloky (Puł. 1 mal); pagorki (Flor. und Puł. 1 mal), pogorky (Flor. 2 mal), pagórcy (Puł. 2 mal); ostatcy (Puł. 2 mal), ostatkove (Flor. 3 mal); śvatcy (Flor. u. Puł. 1 mal), śvatkove (Flor. u. Puł. 1 mal); přebytkove (Flor. 1 mal), přebytky (Puł. 1 mal);

zamątkove (Flor. 1 mal), zamętky (Puł. 1 mal); cedrove und cedry (jeder Text 2 mal); głosove (Flor. 1 mal), głosy (Puł. 1 mal).

Die männlichen *ja*-Stämme haben in beiden Texten die Endungen *-e*, *-ove*, ausserdem Flor. *-eve*. a) Die eigentliche Endung *-i* erscheint nur in: cudzożemcy (4 mal), młodcy, und Flor. stolcy. — b) Die Endung *-e* (altsl. -иѥ) findet man in folgenden Formen: přyjaćele (in jedem Text 3 mal), ńepřyjaćele (Flor. 25 mal, Puł. 28 mal), lekaře (je 1 mal in beiden Texten); ausserdem Puł. die Formen: wróble, łgaře, ołtaře. — Seltener tritt *-e* = altsl. -ѧ hervor, Flor. nur 3 mal (craie, palce, mecze), Puł. 6 mal (boye, kraye 4 mal, myecze). — c) Die entlehnte Endung *-ove* ist bei den *ja*-Stämmen zwar fast allgemein, jedoch erscheint sie öfter im Flor. als im Puł. Psalter; im Flor. nämlich findet man 40 Belege von 16 Substant., im Puł. 34 von 10 Subst. Man kann diese Substantiva in gewisse Kategorien theilen, und zwar: *α*) Personenbezeichnungen; in beiden Texten młodźcove, juńcove, vodzove, mężove (3 mal), królove (12 mal), Flor.: oćcove (8 mal), łžove, ńepřyjaćelove; Puł.: ojcove; *β*) Thiernamen, in beiden Texten vęžove (2 mal), łośove; Flor. vróblove; *γ*) Namen von Werkzeugen, Geräthen, u. dgl.: bičove, stolcove; Flor. ołtařove; — *δ*) andere Namen, nur Flor.: krajove, końcove. — Doppelte Form haben im Flor. Ps. stolcy und stolcove, młodcy und młodcove, ńepřyjaćele (25 mal) und ńepřyjaćelove (3 mal), kraje (1 mal) und krajove (2 mal); im Puł. młodc(y) und młodcove. — d) Die Endung *-eve* ist einmal aus Flor. zu belegen: krolewe 137.

Die Neutra haben die Endung *-a*.

Die femininalen *a*-Stämme haben immer *-y*; jedoch haben die Stämme, welche in der Bedeutung von Masculinen gebraucht werden, manchmal auch die Endung *-i* von den Masculina, Flor. nur 1 mal (slwdzy 118, 89), Puł. 6 mal (sludzy 5 mal, wlodyczy von sługa, włodyka). — Die *ja*-Stämme enden auf *-e* (altslov. -ѧ).

Die männlichen *i*-Stämme haben *-e* (altslov. -ниѥ): ludźe, Puł. węglye; ausserdem *-i* und *-ove* (dńove, łośove; Flor. 9 mal dńove, 3 mal dńi; Puł. 5 mal dńove, und 6 mal dńi).

Die weiblichen *i*-Stämme haben *-i*. Die männlichen

u-**Stämme** enden auf *-ove*, jedoch findet man im Ps. Puł. einmal *-y* (padoły 126 v.).

Von den consonantischen Stämmen haben die männlichen *n*-Stämme die Endung *-e* (strumene Flor., strumyenye Puł.); die neutralen *-a*: ramena (Flor.), ramyona, znamyona (Puł.); ebenso die *nt*-Stämme: ksǿszǿta, sczenyǿta, zwerzǿta (Flor.), — kszyǿzęta, szczenyęta, zwyerzęta, czyelyęta (Puł.); die *s*-Stämme: dźała, słowa; das Substant. ńebo hat nur einmal Puł. nyeba (130 v.), sonst vom vollen Stamme: nebosa, und selbst nyebyesa (Flor.), nyebyossa (Puł.).

X. Genetivus pluralis. Die männlichen *-a* und *-ja*-Stämme enden eigentlich wie im Nomin. sing. auf einen harten oder weichen Consonanten; solche Formen sind aus beiden Texten belegbar und zwar aus Flor.: z pogan 105, got 73, ismahelit 82, neprzyaczol (2 mal); aus Puł.: spogan 214 v., god 147 v., 165 r., ysmahelyt 168 r., madyan 300 r., nyeprzyaczyol (8 mal). Die übrigen Beispiele bieten die von den *u*-Stämmen entlehnte Endung *-óv*, wobei zu bemerken ist, dass das Subst. ńepřyjaćel im Flor. Ps., ausser den beiden eben erwähnten Beispielen von neprzyaczol, immer nyeprzyaczelow, Puł. neben 8 mal nyeprzyaczol 4 mal nyeprzyaczyelow lautet. — Flor. 149 hat der *ja*-Stamm król die Form *krolew*, das einzige Beispiel der Endung *-ev*. Ein anderer *ja*-Stamm, ṕeńǫdz, hat Puł. 90 r. nach der Analogie der *i*-Stämme die Endung *-i* (pyenęzy).

Neutrale und femininale *a*-Stämme enden auf einen harten, *ja*-St. auf einen weichen Consonanten. — Männliche *i*-Stämme haben *-i* (dńi, ludźi) und *-óv* (dńov, paznoktów Flor., zwyerzow Puł.); im Flor. Ps. erscheint die Form *dńóv* 11 mal, *dńi* nur einmal; im Puł. dagegen findet man bis zur Seite 111 r. immer dńi (5 mal), doch von da an bis zu Ende dńóv (7 mal).

Femininale *i*-Stämme enden auf *-i*; die männlichen *u*-Stämme auf *-óv*.

Von den consonantischen Stämmen mascul. gen. findet sich nur die Form ielenow Flor. 17. — Neutra enden auf einen harten Consonanten, so die *n*-Stämme: brzemon, ymon, znamon (Flor.) — brzemyon, ymyon, znamyon (Puł.); *nt*-Stämme: czelǿt, ksǿszǿt, szczenǿt (Flor.) — czyelyǿt, kszyǿszǿt, szczenyǿt (Puł.); *s*-Stämme: nebos (Flor.), nyebyos (Puł.), und von dem

gekürzten Stamme, Flor.: neb, czud, dzal, slow; Puł. czud, dzyal, slow.

XI. Dativus pluralis. Männliche *a*-St. enden auf *-om*, nur einmal erscheint die von den Femininen entlehnte Endung *-am* (dzyatkam Puł. 27 v.); die *ja*-St. haben nur *-om*, von ńepřyjaćel lautet der Casus ausschliesslich ńepřyjaćelom. — Neutrale *a*-St. haben *-om*, Puł. auch schon *-am* (vstam 3 mal), von einem *ja*-Stamme heisst es: laianam Flor. 73; die femininalen *a*- und *ja*-Stämme haben ohne Ausnahme *-am*.

Männliche *i*-St. enden auf *-om*, weibliche *i*-St. Flor. häufiger auf *-om*, Puł. öfters auf *-am*; im Flor. nämlich findet man 7 mal *-om* in 4 Substant. (coszom, kaznom, skronom, dzeczom), 2 mal *-am* (czelusczam, gardzelam); im Puł. 5 mal *-om* in 3 Subst. (kaznyom, skronyom, dzeczyom), 7 mal *-am* (czelyuszczam, koszczyam, zloszczyam, postaczam, garczelam, kaznyam, myslyam). — Männliche *u*-St. haben *-om*, einmaliges synvm Flor. 113 ist blosser Schreibfehler.

Die consonantischen Stämme haben alle *-om*, so die männlichen *n*-Stämme: gelenyom Flor. 103, yelyenyom Puł. 205 r.; die neutralen *nt*-St. swerzǿtom (Flor.), kszǿzętom, zwyerzętom (Puł.); die gekürzten *s*-Stämme: dzalom, slowom.

XII. Accusativus plur. Die männlichen *a*-Stämme haben die Endung *-y*; einmal ceptra Puł. 300 v.; die *ja*-Stämme haben *-e* (altslov. ѧ); neben der Form ńepřyjaćele hat Puł. 2 mal nyeprzyaczyoly 8 r., 37 v. — Die neutralen *a*- u. *ja*-Stämme haben wie alle Neutra *a*-; die femininalen *a*-Stämme enden auf *-y*, *ja*-Stämme auf *-e* (altsl. ѧ); verschrieben, unrichtig sind die Formen rolyey Puł. 218 r., wolyey Puł. 225 r. (neben wolye 2 mal). — Die männlichen *i*-Stämme haben die Endung *-i* (dńi, ludźi); neben ludźi findet man Puł. in gleicher Zahl (4 mal) ludźe, wohl nach der Analogie der *ja*-Stämme; dem Acc. der *a*-Stämme ist paznokty Puł. 137 v. von einem *i*-Stamm nogъtь nachgebildet worden, vgl. oben den Gen. plur. paznoktów.

Die weiblichen *i*-Stämme enden auf *-i*; daneben finden sich Neubildungen auf *-e*: koscze Flor. Isai. sec., w mocze Puł. 130 v. — Die männlichen *u*-Stämme haben *-y*; die femininalen *u*-Stämme sind nur aus Puł. mit der Endung *-e* belegbar: krwye 14 v., 307 v.

Die consonantischen Stämme. Mascul. *n*-Stämme enden wie die *ja*-Stämme auf *-e* (ielene, kamene, strumene, korzene Flor.; — yelyenye, strumyenye, korzenye Puł.).

Neutrale *n*-Stämme haben *-a* mit einem vorhergehenden harten oder weichen Consonanten, wie: ymona, ymena, ramona, znamona (Flor.); — ymyenya, ramyona, znamyona (Puł.); *nt*-Stämme: ksøszøta, kurzota, pirzwenøta, pirzwyecznøta (Flor.); — kszyøzęta, pyrzwnyęta, pyrzwoznyęta (Puł.); *s*-Stämme: nebosa, nyebyosa; und mit gekürztem Stamme: neba (Flor. 2 mal), nyeba (Puł. 1 mal), sonst: cuda, dźała, słowa.

XIII. Instrumentalis plur. Die masc. *a*-Stämme haben die Endung *-y*, Flor. 17, Puł. 23 mal; die von andern Stämmen entlehnte Endung *-mi* findet man Flor. 3 mal: iøzikmi 3, chlebmy Ann., woszmy Moy.; Puł. 2 mal: głosmy 192 r., wozmy 298 v.; — von den *ja*-Stämmen bietet für die Endung *-i* Flor. 4 (iøczczi 68, gesczy Moy., ocz czi 77, sotczy 105), Puł. 3 Belege (yęczy 137 v., oyczy 155 v., 211 r.), ausserdem 6 Formen mit der Endung *-mi*, und zwar Flor. dzedziczmi 36, s møszmi 25, crolmi 88, krolmy 118, naprzeyaczelmy 111, neprzeyaczelmy 117; Puł. z męszmy 49 r., krolmy 179 v., 241 r., nyprzyaczyelmy 227 r., nyeprzyaczyelmy 234 r., 209 r. — Das Subst. ńepřyjaćel hat eine dreifache Form: ńepřyjaćelḿi (Flor. 2 mal, Puł. 3 mal), ńepřyjaćoły (jeder Text 2 mal), ńepřyjaćołḿi (jeder Text 1 mal). — Neutrale *a*-Stämme haben die Endung *-y*, neben der wir Flor. 90 einmal *-ḿi* (pormy = ṕórḿi) finden. — Femininale *a*-Stämme enden in beiden Texten auf *-aḿi*, nur einmal Puł. auf *-y* (wargy 22 r.); die *ja*-Stämme haben *-aḿi*.

Die *i*-Stämme enden auf *-ḿi*, nur die weiblichen haben manchmal auch *-aḿi* von den *ja*-Stämmen (rozlicziscami Flor. 44, zloszczyamy Puł. 174 v.). — Mascul. *u*-Stämme enden auf *-y*; ebenso alle consonantischen Stämme, wie die *n*-Stämme (znamyony Puł. 147 v.); *nt*-Stämme (ksøszøti Flor., kszyøzęty, pyrzwnyęty Puł.); *s*-Stämme: cyaly Flor., czyaly, slowy Puł.

XIV. Locativus plur. Mascul. *a*-Stämme haben folgende Endungen: *éch*, *-och*, *-ach*. a) Für *-éch* haben wir Flor. 34, Puł. 36 Belege. In beiden Texten haben diese Endung folgende Substantiva: podołek, zamętek, obłok, prorok, barłóg, gřech, chód, grób, skarb, třev, dźiv, rękav, psalm, rozum, kapłan; ausserdem

Flor. Ps.: ostatek, sąd, las; Puł.: zamęt, potok, dar, nalaz; w trzemych Flor. 133 ist verschrieben für trzemyech. b) Die Endung *-och* erscheint Flor. 13, Puł. 26 mal; in beiden Texten in pagórek, pośladek, učynek; ausserdem Flor. bei dar, Puł. bei ostatek, zvonek, přećivńik, přeśladńik, převrotńik, uvłok, duch, brat, brud, naród, żyd, zamysł, obraz. c) Die Endung *-ach* erscheint Flor. 5 mal in 4 Substantiven (zvonek, počet, překov, nalaz 2 mal); Puł. 7 mal in 3 Substantiven (počet, překov, apostoł 4 mal). — Manche Substantiva haben somit zweierlei Endungen; *-ěch* und *-och* haben in beiden Texten přebytek, bóg, pogańin; Flor. obraz, Puł. sǫd, třem; *-och* und *-ach* hat im Flor. Ps. zvonek.

Masculine *ja*-Stämme haben *-och* und *-ech*, welches letztere einmal Flor. (neprzyaczelech 43), und 2 mal Puł. (nyeprzyaczyelyech 90 r., konyech 37 r.) erscheint. — Neutrale *a*-Stämme haben in beiden Texten *-ěch*, *ja*-Stämme *-och* und *-ach*, daneben Flor. *-ich* und *-ech*. a) *-och* erscheint in: serczoch Flor. 27. 34. 77, szyerczoch Puł. 69 v., 156 r., w polyoch Puł. 265 r. — b) *-ach* Flor. in 3 Belegen (w nalezenach 76. 80, w byczach 88); Puł. in 6 (w szyerczach 5 v., 52 v., myloszyerdzyach 201 v., w nalyezyenach 153 r., 213 r., we wzdychanach 57 v.); *-ěch* erscheint nur im Flor. (w polech 131, w podolech 103), hierher gehören auch die Fälle: w pokolenych 109, nalenych (für nalezenych) 105 (?).

Die femininalen *a*- und *ja*-Stämme haben die Endung *-ach*. — Männliche *-i*-Stämme enden auf *-och*; die weiblichen *-i*-Stämme haben dreierlei Endungen: *-ech*, *-och*, *-ach*.

a) Für die Endung *-ech* findet man Flor. 7 Beispiele in 6 Substantiven (gl⌀bokosczech, swatlosczech, postaczech, rozkoszech, g⌀slech, kaznech 2 mal); Puł. 3 Belege in 2 Substantiven (gęszlyech 2 mal, kaznyech).

b) Die Endung *-och* ist in beiden Texten fast gleich häufig vertreten, Flor. 8 Belege in 3 Substantiven (gl⌀bokosczoch, postaczoch 2 mal, g⌀sloch 5 mal); Puł. 8 Belege in 4 Substantiven (postaczyoch 2 mal, plyeczoch, gęszlyoch 3 mal, kaznyoch 2 mal).

c) Die Endung *-ach* bietet uns Flor. 11 mal in 10 Substantiven (lubosczach, milosczach, powesczach, wisokosczach, we czczach, w moczach, w g⌀slach, w mislach, kaznach, w lodzach, w g⌀sczach); Puł. 23 mal in 18 Substantiven: głębokoyszczach, szwyat-

loszczyach, roskösszach, gęszlyach, bolyeszczyach, w czemnoszczach, w lyuboszczach, w powyeszczyach, w proznoszczyach, w wyssokoszczyach, we zloszczyach 2 mal, w postaczyach 2 mal, w moczach Puł. 4 mal, w noczach, w myszlach, kasznyach, w lodzyach, w gęszczach; die Formen in Flor.: w kazna 118, w kasznǿch 118, w mǿczǿch 107, beruhen auf Schreibfehlern; ebenso ist w gǿszlich, w gǿslych Flor. 150 aufzufassen. Manche Substantiva haben in jedem Texte zwei- oder mehrerlei Formen, so Flor.: głębokośćech und głębokośćoch; kaźńech und kaźńach; gęślech, gęśloch (5 mal), gęślach; Puł.: złośćoch und złośćach (jedes 2 mal), kaźńoch (2 mal), kaźńach und kaźńech; gęśloch, gęślach und gęślech. — Die männlichen *u*-Stämme haben die Endung *-och*: synoch, stanoch (Flor. 2 mal, Puł. 4 mal); Puł. czynoch; und *-éch*: w stanyech (Flor. 2 mal, Puł. 4 mal); Puł. w padolyech. — Femin. *ū*-Stämme haben *-ach* (czerekwach Flor. 25. 67, czerekwyach Puł. 12 r.), und *-ech* (we kirwyech Flor. 105, we krwyech Puł. 214 r.). — Die neutralen *n*-Stämme erscheinen gekürzt nach der Analogie der *a*-Stämme mit der Endung *-éch* (w pismech Flor. 86, w pysmyech Puł. 174 r.); die *s*-Stämme haben dieselbe Endung (nebesech, nyebyeszyech), sonst vom gekürzten Stamme Flor. nebech (2 mal), dzelech, slowech; Puł. nyebyech, dzelyech, slowyech. Einmal in jedem Psaltertext findet man auch die Endung *-och* (w dzaloch Flor. 10, Puł. 203 r.).

B. Nominale Declination der Adjectiva.

1) Nominativus singul. Masculina sind zahlreicher im Flor. als Puł. Ps. belegbar; in beiden Texten erscheinen folgende Formen: opłvit, pust, bogat, młod, lub, gotóv, žyv, gńeven, mocen, ńemocen, podoben, pokojen, róven, smęćen, volen, gospodnóv, jakubóv; ausserdem Flor.: śvęt, miłośćiv, pamęćen, pomocen, aaronóv, israhelóv, žmijóv; Puł.: prav, množen, apostołóv, davidóv, jezukrystóv. — Im Puł. ist sehr oft die nominale Form eines Adjectivs schon durch die zusammengesetzte vertreten, so erscheint z. B. pravy immer anstatt prav (Flor.); bemerkenswerth ist es, dass das Adjectivum pamęćen, welches 10 mal im Flor. Ps. erscheint, im Puł. entweder durch ein Verbum oder durch eine zusammengesetzte Form ersetzt wird; dasselbe widerfährt den Adjec-

tiven: śvęt, miłośćiv, pomocen, żmijóv. — Auch **Neutra** kommen im Flor. in grösserer Zahl als im Puł. vor; in beiden: mało, malutko, słodko, lubo, gotovo, potřebizno, dostojno, abrahamovo, jakóbovo; ausserdem Flor.: śvatło, dźivno, javno, próżno, gospodnovo, lvovo, panovo; Puł.: mojžešovo, ojcovo, daviidovo. Die Form gospodnovo (5 mal) wird im Puł. jedesmal durch die Form bože ersetzt. — Die **Feminina** der nominalen Declination werden in der Orthographie beider Denkmäler von denen der zusammengesetzten Declination nicht unterschieden. Man kann jedoch vermuthen, dass die Adjectiva mit dem possessiven Suffix *-ova*, und die, welche in prädicativer Stellung gebraucht werden, nominale Form haben; solche sind in beiden Texten: velika 3 mal, křyva, żyva (2 mal), nęzna (Flor.), nędzna (Puł.), pelna (Flor. 4 mal, Puł. 5 mal), poslušna, róvna (2 mal), smętna (Flor. 3 mal), smętna (Puł. 3 mal), jałova, królova, oczczowa (Flor.), oyczowa (Puł.), orłova, pisařova, synova; ausserdem Flor.: ocropna, sylna, tuczna, gospodnowa, panowa; Puł.: szyroka, przeczysta, dzywna, prozna, czudna, chrzeptowa. Von den weichen Stämmen findet man nur bosza Flor. 23, boza Puł. 44 v. — Für einen Nomin. oder Accus. singul. kann man den *ja*-Stamm vele halten, Flor. wele, Puł. in der Regel wyelye geschrieben.

2) **Accus. singul. Masculina** sind sehr spärlich belegt, und zwar: dawydow, faraonow, ausserdem Flor. panow, Puł. ponyedzyalkow. — Hierher kann man auch das Adverbium *opak* und die Präposition *přećiv* zählen, die häufig in beiden Texten vorkommen. — **Neutra** in beiden Texten: pusto, slo (Flor. 1 mal), zlo (Flor. 3 mal, Puł. 4 mal), dziwno (Flor. 1 mal), dzywno (Puł. 2 mal), weliko (Flor.), wyelko Puł., gospodnowo (3 mal); ausserdem Flor. lycho, panowo (11 mal); Puł. zywo, krystusowo. — Alle Adverbien und Präpositionen, die auf *-o* auslauten, sind nichts anderes, als accus. sing. neutr. der nominalen Declination. — Bei den **Feminina** kann man im Flor. wegen der Wiedergabe aller Nasalvocale durch *ø* die nominalen von den zusammengesetzten Formen nicht scheiden; im Puł. dagegen findet man fünf Formen der nominalen Declination: yawnę 183 r., aaronowę 266 v., wyelykę 38 r., 63 r., 85 v.

Die *ja*-**Stämme** sind ausser der oben genannten Form vele noch durch Comparative belegt. Als eine **männliche** Form der

nominalen Declination kann man mney (Flor. 8) betrachten; das Neutrum bietet zweierlei Formen: a) mit der Endung -é: dobrze, gorze, ausserdem Puł.: lyepye, wyęcze; b) mit angehängtem -j, Flor.: wǿcey, wǿczey, vǿczey, daley, drzewey, pyrzwey, posledzey; Puł.: wyęczey, wyenczey, daley, dalyey, szyrzey, drzewyey, pyrzwey, poszlyednyey; somit kennt Puł. zwei ältere Formen, die im Flor. durch neuere ersetzt wurden.

3) Genetivus singularis. Von Masculinen bietet Flor. 11 Belege, denen im Psalter von Puławy mehrfach zusammengesetzte Formen entsprechen. — Im Flor. kommen vor: iacubowa, iakobowa (2 mal), panowa (3 mal), gospodnowa, oczczowa y synowa, mǿdra, dziwna; Puł. iakobowa (2 mal), gospodnowa. — Die entsprechenden Formen des Neutrum sind aus Flor. 19 mal, aus Puł. 15 mal zu belegen; Flor.: gospodnowa (4 mal), neprzyaczelowa, mala (3 mal), dobra (2 mal), zla (5 mal), od daleka, z daleka, z wysoka, spelna; Puł.: nyeprzyaczelyowa, od mala, przes mala, dobra (2 mal), zla (6 mal), od dalyeka, z dalyeka, z wyssoka, spelna. Von femininalen Formen hat Flor. 7, Puł. 2 Belege; Flor.: neprzyaczelowi, neprzyyaczelowy, oczczowy, maczerzyny, lvdzky, wszelky (2 mal); Puł.: nyeprzyaczelowy, yndaszowy. — Die ja-Stämme sind nur durch die neutr. Form věla belegt (wela Flor. 7 mal, wyelya Puł. 7 mal).

4) Der Dativus singul. bietet je ein Beispiel für das Mascul. panowv Flor. 121, und eins für das Neutrum welu Flor. 70, wyelyu Puł. 140 r.

5) Der Instrumentalis singul. hat nur Formen generis neutrius: malem (Flor. 2 mal, Puł. 3 mal), dobrem (Puł.). — Die Form nad wyelym (Puł. 54 r.) kann man auch als eine nach der zusammengesetzten Declination gebildete betrachten.

6) Locativus singul. Mascul. dawydowe Flor. 121, dawydowye Puł. 257 r. — Neutr. Flor.: gospodnowe, w male, na wisocze, w dobrze, we zle; Puł.: w malye, w dobrze, we złe. Ausserdem zählt man hierher alle Adverbia und Präpositionen mit der Endung -é. — Feminina sind nur im Flor. Ps. belegt: gospodnowe 74, moyszeszowe y aaronowe 76. — Für die ja-Stämme führen wir die Form w welu Flor. 76, w wyelyu Puł. 155 v. an.

6) Nominativus plur. Masculina mit der Endung -y, im Flor. Ps. sweczky, ysrahelsky, swǿty (2 mal), gospodnowy, pa-

nowy (2 mal), iakobowy; im Puł. ist die Zahl solcher Formen geringer: pyerzasti, gospodnowy, yakobowy. Uebrigens kann man nicht sicher behaupten, dass die Formen gospodnowy, panowy, iakobowy (Flor.) und yakobowy (Puł.) die Endung *-y* haben, da *y* auch zur Bezeichnung des *-i* dient. — Feminina der nominalen Declination sind im Flor. Ps. seltener als im Puł.; Flor. gospodnowy, panowy; Puł. kotny, pelny, gospodnowy, lyuby. — Neutra in prädicativer Stellung Flor. luba, sziwa, welika, oplwita, dzywna (3 mal), proszna, pelna (2 mal), grozna, nema, zla (2 mal); Puł. zywa, wyelyka (2 mal), dzywna (3 mal), pelna, groszna, zla; Neutra mit der entlehnten Endung *-y*: oczi gospodnowi Flor. 33, vsta pelny Puł. 16 v.

7) Der Genetivus plur. kommt nur einmal in jedem Text vor: dobr Flor. 83, Puł. 170 r.

8) Accusativus plur. Masculina Flor. welky, nebessky, crolowi, iacobowy y iosefowy; Puł. nyebyesky, yakobowy y yozeffowy, adamowy. Feminina Flor. jawni, gospodnowi (2 mal), gospodnowy, zmocowi, neprzyaczelowi; Puł. panowy, nyeprzyaczelowy.

9) Instrumentalis plur. mit der Endung *-mi*: welmi Fl. 54.

10) Locativus plur. mit der Endung *-ach*: w dobrach Puł. 125 v.

C. Nominale Declination der Participia.

1) Das Particip. praet. pass. endigt im Nominat. singul. auf *-n*, *-na*, *-no*; es kommt vielfach in beiden Texten vor. Im Accusat. sing. ist die Zahl der Beispiele sehr gering. Mascul. Flor.: spysan 149, zbawon 17. 27, ziawon 38, znan 31; Puł.: zbawyon 31 v., 53 r., znan 60 v. Neutra: wzdruszono Flor. 88, wzruszono Puł. 180 r. Femin. zyawyonę Puł. 280 v. — Der Genetivus singul. in der Function des Accusativ: Mascul. Flor. blogoslawona, odrzuczona, zbawona (22 mal), poganona; Puł. blogoslawyona 84 v., sonst entsprechen immer die zusammengesetzten Declinationsformen oder Verba. — Der Nominativus plur. mit der Endung *-y* für das Mascul. und Femin. und mit der Endung *-a* für das Neutrum bietet in beiden Texten eine bedeutende

Zahl von Beispielen dar. Neutra mit der entlehnten Endung *-y* sind folgende: Flor. welbyøny 103, pomdleny Isai. sec., powedzany 121; Puł. vmyękczony 111 r., pomyszlyony 182 v., vtayony 154 r., zasromany 64 v., napelnyony 140 r., pomdlyony 294 r., powyedzyany 256 r. — Der Accusativus plur. hat für alle Genera dieselben Formen wie der Nominat., d. h. für das Mascul. und Femin. *-y*; für die Neutra auf *-a* ist die Zahl der Beispiele geringer.

2) Partic. praes. activi. Nominat. sing. masc.: otwarzaiø Flor. 37, otwarzayø Puł. 78 r.; wywodzø Flor. 134, Puł. 268 r., wymø Flor. Moy., wynosznę Puł. 297 v., ausserdem Flor.: badaiø 7, wczynø albo budvyø 146, czinø 9. 17, czynyø 102, sgromadzaiø 32, czakaiø 39, gotuiø 64, krzeszø Ann., mszczø 98, oteymuyø 45, postawaiø 17, powiszaiø 3, przepowadaiø 2, rozczøgayø 103, przymvyø 146, przimøczaiø 34, wstanø 101, wznaszaiø 101. 112 (allen diesen Formen entspricht im Puł. Ps. der Accusativ auf *-ąc*); Puł.: zyskuyę 14 v., napomynayø 210 v., 218 v., nyeprzestawayę 233 r. — Der Accusativus singul. masc. mit der Endung *-ąc* tritt häufiger im Puł. Ps. als im Flor. hervor. — Den Nomin. sing. fem. auf *-ący* kann man 7 mal im Puł. an Stellen nachweisen, an denen Flor. eine mascul. Form auf *-ø* oder *-øcz* hat.

3) Particip. praeter. act. I. Nominat. sing. masc. mit der Endung *-w*, Flor. 6 mal: wyiøw (prol.), obrociw 70, obrocyw 70, obrocziw 84, wyszedw 40, wszeduw 117; Puł. 9 mal: obroczyw 141 r. v., wroczyw 183 v., 171 r., zlomyw 45 v., wstaw 54 v., 113 r., wstøpyw 107 v., rozgodzyw 187 v., wszedw 34 r., przemogw 186 v. — Den Nomin. sing. fem. auf *-szy* findet man Flor. 2 mal: wstawszi 34, porzuciwszy 16; Puł. 5 mal: wstawszy 67 v., wszedszy 235 r., przybywszy 39 r., porzuczywszy 27 r., odrzuczywszy 267 r.

D. Pronominale Declination.

1) Pronominalstamm *tъ*. Singularis. Nominativus. a) Mascul. ten, on, sam; ieden Flor., yeden Puł.; wszytek (Flor. 5 mal, Puł. 1 mal), wszistek (Flor. 2 mal), wszystek (Puł. 3 mal); — b) neutr.: to, gedno (yedno, iedno); wszitco (Flor. 10 mal), wszistco (Flor. 1 mal), wszystko (Puł. 7 mal), wszytko (Puł. 3 mal); —

c) femin.: ta, gina, iedna (yedna); Flor.: wszitka 2 mal, wszetka 1 mal, wszystka 1 mal; Puł.: wszytka (3 mal), wszystka (2 mal).

Genetivus. a) Mascul. tego, onego, samego, gednego (yednego, iednego); — b) neutr. tego; — c) femin. tey, samey, iedney.

Dativus. a) Mascul. und neutr. temu, onemu, samemu; — b) femin. oney.

Accusativus. a) Mascul. ten, on; wszytek (Puł. 8 mal), wszistek (Flor. 9 mal), wszystek (Puł. 10 mal); — b) neutr. to, ono, gedno (yedno, iedno), wszitko (Flor 7 mal), wszytko (Puł. 3 mal), wszistco (Flor. 1 mal), wszystko (Puł. 5 mal), wszyczko (Puł. 1 mal); ausserdem in Adverbien wie jako, tako, kako, wšako, tamo, kamo, oto.

Instrumentalis. a) Mascul. tim Flor., tym Puł.; — b) femin. iedn*ø* (Flor. 1 mal, Puł. 2 mal), iedn*øø* (Flor. 1 mal), wszytk*ø* (Puł. 1 mal).

Locativus. a) Mascul. und neutr. tem, samem, ginem Flor., gednem Flor. Puł.; also immer die Endung *-em*, nur einmal Puł. *-ym* (yednym 221 v.); — b) femin. tey, wszytky (sic, Flor. 110), wszystke (sic, Puł. 225).

Dualis. Nominativus. a) Mascul. *ta* Flor. 22, Puł. 43 v., b) femin. *cze* Flor. 42, Puł. 88 r.

Pluralis. Nominativus. a) Mascul. mit der Endung *-i*: ći (czi, czy), ońi (oni, ony), sami (sami, samy), všytcy (Flor. 28 mal, Puł. 22 mal), všystcy (Flor. 42 mal, Puł. 52 mal); všyscy (Puł. 3 mal), wszyczy (jeder Ps. 1 mal), swyczy Flor. 1 mal. Masculina mit der Endung *-y*, Flor.: wszytky 3 mal, wsytky 1 mal, wszystky 2 mal, swytky 2 mal; Puł.: wszytky 2 mal, wszystky 6 mal. — b) Neutra: ta; Flor.: wszitka, wsytka, wszyczka, wszistka (4 mal); Puł.: wszytka (2 mal), wszystka (4 mal). — c) Femin. ony; Flor.: wszytky (9 mal), wsytky, swytky, wszystky (4 mal); Puł.: wszytky (3 mal), wszystky (12 mal).

Genetivus: tich Flor., tych Puł.

Dativus: tczem (ćem) Flor. 102, sonst: tim (tym), onym, wszystkym (Puł. 1 mal).

Accusativus. a) Mascul. mit der Endung *-y*: ti (ty), oni (ony); Flor.: wszytky (18 mal), wszystky (15 mal), swytky; Puł.: wszytky (12 mal), wszystky (20 mal), wszyczky, wszystke. — b) Neutr.: ta; Flor.: wszitka (7 mal), wszistka (4 mal); Puł.:

wszytka (3 mal), wszystka (8 mal), und die Partikel owa. Neutra mit der Endung *-y*: wszytky Flor. 137, wszistky Flor. 98. — c) Femin. Flor.: wszitky (5 mal), wszistky (3 mal), wszeczki; Puł.: wszytky (5 mal), wszystky (4 mal).

Instrumentalis: cymy (statt ćemi?) Flor. 119, sonst timi Flor. (tymy Puł.) für alle drei Genera.

Locativus: tich Flor., tych Puł.

2) Pronominalstamm *-ji*. Singularis. Nominativus. a) Mascul. již (gisz), jiže (isze, ysze, yze, gyze), jen, jenže, jenž, yęsz (Puł. 2 mal); mój, tvój, naš. — b) Neutra: jež (iesz, yes, yesz), moje, tvoje, selten contrahirt me (Puł. 2 mal), tve (Flor. 6 mal, Puł. 5 mal); naše, vaše. — c) Femin. jaž (iasz, yaz, yasz), moja, tvoja; sehr selten contrahirte Formen: ma (Puł. 1 mal), tva (Flor. 2 mal, Puł. 3 mal); naša, vaša.

Genetivus. a) Mascul. und Neutr.: jego (iego, yego, gego), jegož, ńego (nego Flor., nyego Puł.), sehr selten go; Puł. nyego 21 v., 107 r., nyeygo 107 r. ist aus ńe iego (d. i. ńe ma go, ńe jest) entstanden; mojego, tvojego, svojego erscheinen sehr selten, denn die zusammengezogenen Formen mego, tvego, svego herrschen vor. Ausserdem findet man in beiden Texten našego, vašego, všego. — b) Femin. jej (iey, gey, gyey, yey), mojej, tvojej, svojej; selten méj, tvéj, svéj, vašej, všej; manchmal moje, tvoje, svoje, sve; einigemal Flor. tvoji.

Dativus. a) Mascul. und Neutr.: jemu (iemu, yemu, gemv u. dgl.), jemuž, ńemu (nemu, nyemu), sehr selten enklitisches mu; tvojemu, svojemu sehr selten und nur fürs Mascul., sonst immer: memu, tvemu, svemu; selten našemu, vašemu, všemu. — b) Femin. ji (Puł. 1 mal), jej, ńej, mojej, tvojej, svojej, našej, všej; nur einmal in Puł. die zusammengezogene Form twey 67.

Accusativus. a) Mascul. ji (gi, gy, gyey 3 mal Flor. 104, jenže, ń(wen, przen, nan Flor., weyn, przeyn, nayn Puł.), mój, tvój, svój. — b) Neutr. je (ie, ye, ge), jež, moje, tvoje, svoje; selten me, tve und sve; naše, vaše, vše. — c) Femin. jǫ (iǿ, yǿ), jǫž (iǿsz, yǿsz); Flor.: twoiǿ, twoyǿ, manchmal auch twoyan 144, twoya 137. 143 Moy., twyǿ 136; Puł.: twoyę, selten twoye (129 r., 140 v., 141 r., 148 r. (2 mal), 201 v., 272 v., 282 v.); Flor. swoiǿ, swoyǿ, swogǿ; Puł.: swoyę, sehr selten swoye. Selten sind auch die zusammengezogenen Formen: mǿ, twǿ, swǿ

Flor., twą, swą Puł. Endlich: naszę, wszę Puł., wszǿ, owszeyǿ Flor.

Instrumentalis. a) Mascul. jim, ńim, mojim, tvojim; selten und nur Puł. mym; ebenso selten svojim und svym. — b) Neutr. jim, mojim, tvojim, svojim; selten tvym, svym. — c) Femin. Flor.: yǿsz, moiǿ, moyǿ, twoiǿ, twoyeǿ (105), twoyǿ; swoiǿ, swoyǿ; Puł.: yǿsz, nyǿ, moyǿ, twoyǿ, swoyǿ, swoyą; selten swǿ Puł. 144 v., wszǿ.

Locativus. a) Mascul. ńem, mojem, tvojem, svojem, našem; ausserdem kommen im Puł. mit der Anlehnung an die Endung des Instrumentalis Formen vor wie ńim, mojim, tvojim, svojim; im Flor. nur einmal svojim (27). Contrahirte Formen sind sehr selten, wie: meem Flor. 103, mym, swym (Puł.). — b) Neutr. unterscheidet sich von dem Loc. des Mascul. nicht: jem, mojem, tvojem, svojem; im Puł. erscheinen auch hier die Neubildungen: mojim, tvojim, svojim; im Flor. nur einmal twogim (88). Contrahirte Formen sind Flor.: swem; Puł.: swem und mym, twym, swym. Ausserdem gehören hierher: našem, vašem, všem. — c) Femin. jej, jejže; ńej, ńejže, ńi (Flor. 106), mojej, tvojej, svojej; sehr selten tvéj, svéj; našej, všej.

Dualis. Der Nominativus tritt öfter im Flor. als im Puł. hervor. Neutr. mogi, twogi, twoy Flor.; mogy, twogy Puł. Femin. twoy Flor. 118. Der Accusativ ist dem Nominativ gleich, also Neutr. mogy, moy Flor.; mogy Puł.; Femin. twogi, swogi Flor.

Genetivus und Locativus erscheinen im Ps. Puł. häufiger als Nominat. und Accusat., jedoch nicht so zahlreich wie im Flor. Ps. Man findet hier die Formen: moju, twoju, swoju, našu.

Dativus und Instrumentalis haben in beiden Denkmälern eine beinahe gleiche Zahl von Beispielen, doch kommen im Puł. mehrere contrahirte Formen vor. Dativus: mogyma Flor. 131, myma Puł. 264 v. — Instrument. mogima, twogyma, swogima, naszima, mima, twima (Flor.); moyma, twogyma, myma, twyma, swyma, naszyma (Puł.).

Pluralis. Nominativ. a) Mascul. již, moji, tvoji, našy, vašy, und: jež, moje, tvoje, naše. — b) Neutr. jaž, moja, tvoja, naša, vaša, und bei den Substantiven očy, ušy auch: moje, tvoje, naše. — c) Femin. jež, moje, tvoje, selten twe; naše, vaše.

Genetivus. Für alle drei Genera gelten folgende Formen:

jich, jichže, ńich, mojich, tvojich, svojich, našych, vašych; und contrahirt: mych, tvych, svych, sehr selten in Flor., öfters in Puł.

Dativus. Für alle drei Genera: jim, ńim, mojim, tvojim, svojim, našym, und mojem Flor. 2 mal. Sehr selten mym, tvym, svym.

Accusativus. a) Mascul. und Femin.: je, ńe, jež, moje, tvoje, svoje; selten me (Puł.), tve, sve (öfters Puł.), naše, vaše. — b) Neutra: jaž, moja, tvoja, svoja; selten twa (Puł.), swa (öfters Puł.); ausserdem neugebildete Formen: je, moje, tvoje, svoje; und contrahirte Formen: tve, sve. — Der Instrumentalis hat für alle drei Genera folgende Formen: jimi, ńimi, jimiž, mojimi, tvojimi, svojimi, našymi; contrahirt: tvymi, svymi.

Locativus: ńich, jichže, mojich, tvojich, svojich; seltener mych, tvych, svych; našych, vašych.

Die Pluralformen zu dem im Poln. ungebräuchlichen Nom. sing. altslov. вьсь sind: wszech, wszem, wszemi, wszech.

3) Personalpronomina. a) 1. Person Singul. Nominativus: ja (ia Flor., ya Puł.). — Der Genetiv mńe (mne Flor., mnye Puł.) wird auch in der Function eines Accusativs gebraucht, öfter im Flor. als im Puł. Ps. — Der Dativus mńe wird im Flor. mne, manchmal mene (3. 34. 54. 93), im Puł. mne (selten) und mnye geschrieben; ausserdem wird die enklit. Form mi (mi Flor., my Puł.) gebraucht. — Accusativ. mę, Flor. mø, myø (selten), mnø (Flor. 118 2 mal), me; Puł. myę (selten), mye, me (sehr selten). — Instrumental. mnǫ, in Flor. geschrieben: mnø, mnøø (2 mal), mno, mna (1 mal), im Puł. mnø, mno, mną. — Locativus mńe, Flor. mne, mnye (1 mal), Puł. mnye. — Pluralis. Nominat. my (mi Flor. 94). — Genetiv nas, naas (Flor. 105). — Dativus: nam; der Accusativ ist immer durch die Form des Genetivs vertreten; Instrum. nami, Flor. nami, namy; Puł. namy; — Locativus: nas.

2. Person. Singular. Nominat. Flor. ty, ti; Puł. ty, selten thy. — Genetivus ćeb́e, Flor.: czebe, einmal cebe und czbe; Puł.: czebe, czyebye, czyebie, cziebie, czebie, czyebe. — Dativus: tob́e, Flor. tobe, tobye (selten), Puł. tobe (selten), tobie, tobye; und enklitische Formen -ći, -ć, Flor.: czi, cy, cz; Puł. czy. — Accusativus: ćę, Flor. czø, cze, einmal -ć (przecz 68); Puł. czę, czyę, cze, czye, czie. — Instrumentalis, Flor. tobø, Puł. tobø, thobø. — Locativ. tob́e, Flor. tobe, Puł. tobe, tobie, tobye. — Pluralis. Nomin.

Flor. wy, wi; Puł. wy. — Genetiv. was, auch als Accus. gebraucht; Dativus wam. — Instrum. vamí (Flor.), wamy (sehr selten).

4) Reflexivpronomen. Genetiv. śebe; Flor. sebe; Puł. szyebie, szyebye, szebie. — Dativus: sobe, Flor. sobe, selten sobye; Puł. sobye, sobie. — Accusativ. śę, Flor. szǿ, sǿ, siǿ, san, sa, so, se, sye; Puł. szyę, sze, szye, sie, szie. — Instrum. sobǿ. — Locativ. sobe Flor., sobye Puł.

5) Pronomina *kto*, *co*. Nominativ Flor. kto, ktosz, czso, czo, czosz, niczs, niczsecz; Puł. kto, czo, czosz, nycz, nyczesz; Dativus komu, czemu; niczemu (Flor.); Accusativ. Flor. czso, czsocz, csocz, czsozz, czsocoli, czoskoly; niczs, nyczse, w nycze, w niwecz; acz, przecz, zacz; Puł. czo, czokoly, nycz, nywecz, acz, przecz, zacz; Instrumental. czym; Locativ. w czem.

E. Zusammengesetzte Declination.

In beiden Denkmälern werden nach der zusammengesetzten Declination manche Adjectiva, Participia, Comparative und Superlative, Pronomina und Numeralia ordinalia declinirt. Singularis. Der Nominativus endet auf *-y* (masc), *-á* (fem.), *-é* (neutr.). Die Contraction in der Endung findet man sehr selten bezeichnet: szyrokee, wessolee Flor. 103, bozee 4 v., 42 v., zlee 184 v. Fem. bozǿ Flor. 110 (ǿ bedeutet vielleicht ein gepresstes *á*). — Der Genetivus hat für das Mascul. und Neutrum die Endung *-ego*; für das Femin. *-e* (Flor. 3 mal, Puł. 5 mal), sonst immer die pronominale Endung *-ej*. — Dativus, mascul. und neutr. *-emu*, femin. *-ej*. — Der Accusativus ist für Mascul. und Neutra dem Nominat. gleich. Das gepresste *-é* im Neutr. ist sehr selten bezeichnet, wie: zlee Flor. 108, Puł. 23 v., 79 r., 103 v., czyrwoneę Flor. 105. Die Endung der Feminina wird durch ǿ, sehr selten durch *o* bezeichnet. — Instrumentalis. Mascul. und Neutra haben in beiden Texten nur eine Endung *-ym*; Fem. im Flor. ǿ, *o*; im Puł. ǿ, *ą*. — Der Locativus hat im Flor. für Mascul. und Neutra nur die Endung *-em*; im Puł. findet man schon oft neben dieser die dem Instrumental entlehnte Endung *-ym*; als eine Spur dieser Endung darf man vielleicht ansehen: na zaltarzv dzesǿcystruny (143. Ps.). — Die Feminina enden auf *-ej*, sehr selten auf *-e*. — Der Dualis kommt in beiden Denkmälern selten vor, hierher

gehören die Formen: Genet. ludzku Flor. 113, Puł. 229 r.; Instrumental. Flor. 3 mal (gospodnowyma 2 mal, angelskyma), Puł. 4 mal (bozyma 2 mal, duchownyma, angelskyma). — Pluralis. Im Nominativ enden die Mascul. auf *-i*, die Neutra auf *-a*; doch findet man neben diesen Endungen schon die accusativische und femininale Endung *-e*, sowohl für Mascul. wie für Neutra. Die Feminina haben immer *-e*. — Der Genetivus hat für alle drei Genera die Endung *-ych (-ich)*, der Dativus *-ym (-im)*. — Accusativus. Mascul. und Femin. haben immer *-e*, Neutra neben *-a* auch *-e*. — Der Instrumentalis hat für alle drei Genera *-ými (-ími)*; der Locativus *-ych (-ich)*.

F. Declination der Zahlwörter.

1) Jeden, jedna, jedno wird nach dem Pronominalstamm *tъ* declinirt.

2) dva bietet die Formen: dwa, dwema (Flor. 67), und dwoie Flor. 61, dwoye Puł. 122 r. — oba ist nur im Genetiv: z obu stronu Flor. 149, Puł. 291 v. zu belegen.

3) třy. Nominat. Mascul. Flor.: trze, trzse, trzie; Femin. trzy; Puł.: Masc. trzey, Fem. trzy. — Accusat. Masc. trzy.

4) Die Zahlwörter: pyątncz Puł. 223 v., sedm Flor., szyedm Puł., dzesøcz Flor., dzyesszyęcz Puł. sind als weibliche *i*-Stämme zu betrachten, wie ihre übrigen Casus zeigen, so der Genet. dzesszyęczy Puł. 131 v.; Instrument. dzesøczø; Locativus w dzesøczi Flor. 91, w dzyesszyøczy Puł. 185 v.; doch findet man einmal im Flor. eine neugebildete Form Genet. dzesøczu 32. — Andere Zahlwörter sind: czterdzesci Flor. 94, czterdzyeszczy Puł. 19 v., syedmdzesøt, osmdzesøt Flor. 89, szyedmdzyeszyøt, oszmdzyeszøt Puł. 182 v.

5) *tyśąc* wird declinirt: 1) als *ja*-Stamm: Flor. tisøcz, tisøcza, w tyssøcz; Puł. tyszyøcz, tysszyøcza, w tysszyøcz, nad tysszoncze; 2) als *i*-Stamm: Gen. Plur. tysøczi Flor., tysszyęczy Puł.; Accus. Pl. nad tysøczy Flor. 83.

J. Hanusz.

Ueber malžen-, manžel-, mandžel-, manžen-, mažen-, mąlžen-, mąžen- und mązžen-.

Im Archiv V. 466 führt Nehring aus einer schlesisch-polnischen Urkunde vom J. 1587 das Wort »manżołka« an und bemerkt dabei folgendes: »manżołka ist älter, als das heutige małżonka mit Metathesis. Das schwer zu erklärende małżonek (małżonka ist das Femininum dazu) steht, wie das dialektisch erhaltene manżołka zeigt, für manżołek und hängt mit dem čech. manžel und dem asl. mąžьlêti virum fieri zusammen«. Es dürfte nicht überflüssig sein, die hier berührte Frage näher zu erörtern.

Vor allem ist zu bemerken, dass vor dem XVI. Jahrh. in den bis jetzt bekannt gewordenen altpolnischen Denkmälern nur małżen- vorkommt, so małżonka uxor in der Biblia krolowej Zofii (pag. 142) und ausserdem małżeństwo und małżeński (als adj. und als adv.) in verschiedenen Quellen des XV. und zu Anfang des XVI. Jahrh. In Zabytek dawnej mowy polskiej pag. 51 kommt zwar mąlszenszky vor, aber hier ist ą wohl nicht nasal, denn auf derselben Seite liest man: gymyenyą (nominis), ią (ego), sztrąda (amittet) etc. Auch ist zu bemerken, dass die Stelle, wo das citirte Wort zu finden ist, einer späteren Zeit angehört als die Predigten des Zabytek. Erst gegen die Mitte des XVI. Jahrh. tauchen (neben małżen-) auch andere Formen auf und zwar: 1) *manżel* maritus im Dictionarius trium linguarum v. J. 1541 (pag. 40); 2) *manżenka* uxor und *manżeństwo* matrimonium in demselben Dictionarius und auf derselben Seite; daneben *małżeństwo* (pag. 7); 3) *mażeństwo* matrimonium in Farrago actionum v. J. 1540 zweimal (pag. 265 und 298) und dreimal in Farrago actionum v. J. 1546 (pag. 251 und 267); *mażonkowie* vir et uxor in Farrago actionum v. J. 1542 (pag. 70); 4) *mąłżeństwo* nuptiae, matrimonium in Farrago actionum v. J. 1546 (pag. 303); *mąłżonka* uxor in Farrago actionum v. J. 1540 (pag. 317) und im Psalterium Davidis v. J. 1540 (pag. 103); 5) *mążeństwo* in Farrago actionum v. J. 1540 viermal (pag. 251, 265, 267 und 298); *mążonek* maritus im Psalterium Davidis v. J. 1539 (in der praefatio); *mążonka* uxor in der praefatio desselben Psalteriums und in

Farrago actionum v. J. 1540 (pag. 317); *mążeński* uczynek (concubitus) bei Spiczyński »O ziołach tutecznych« v. J. 1548 (pag. 94); 6) *mążżonkowie* vir et uxor in Farrago actionum v. J. 1540 (p. 329).

Die eben angeführten Formen fallen, wie aus den Citaten zu ersehen ist, in dieselbe Zeit, kommen in denselben Quellen vor und haben dieselbe Bedeutung, ihre Zusammengehörigkeit unterliegt demnach keinem Zweifel. Dabei ist zu bemerken, dass in den von mir genannten Drucken *ą* nur durch *ą* und nicht, wie vordem in Handschriften, durch *an*, *a* etc. ausgedrückt wird. Es darf also manżel, manżenka, mażeństwo nicht mąż- gelesen werden.

Entsprechende Formen finden wir im Altslovenischen, Čechischen, Ober- und Niederserbischen. Das Asl. kennt nur małżen-: malъžena conjuges, malъženьnъ žitije, malъženьstvo connubium und malъženьca dual. conjuges. Dabei ist zu beachten die Anmerkung in Miklosichs Lexicon palaeoslovenicum zu malъženьstvo: »manьželstvo legi dicitur«. Im Cech. und Nserb. kommt nur manžel- vor, so manžel maritus, manželství connubium etc. Dem Oserb. ist mandžel- eigenthümlich. Ost- und Südslaven kennen jetzt derartige Ausdrücke nicht.

Was nun den etymologischen Ursprung von małżen- und manżel- anbetrifft, so äussert Miklosich sich darüber folgendermassen: »vocabulum obscurum: errant, qui malъ pro mążь positum putant; alii de germ. mâl, ahd. mahaljan verloben cogitant« (Lexicon palaeoslovenicum pag. 361). An einer anderen Stelle, Fremdwörter pag. 36, verweist Miklosich auf das ahd. mahal, mâl concio, pactum; gemahel m. der Zusammengesprochene; mahelunge Vermählung, und bemerkt dabei folgendes: »aus einem fem. malъžena uxor, dessen erster Theil deutsch ist, mag das masc. malъženъ ebenso entstanden sein, wie vьdovъ aus vъdova«. Dem entgegen wollen andere małżen- und manżel- aus dem Slavischen erklären, so Nehring, dessen Ansicht oben angeführt ist.

So wünschenswerth es auch wäre, malżen- aus dem Slavischen zu deuten, muss doch zugestanden werden, dass ein derartiger Versuch mit grossen Schwierigkeiten verbunden ist. Denn wie soll z. B. manżel mit mążьlêti zusammenhangen? Die Zusammengehörigkeit dieser beiden Formen kann schon aus dem Grunde nicht angenommen werden, weil *an* in manżel steht und nicht der Nasalvocal *ą*. Wollte man bei dem polnischen manżel das noch be-

zweifeln, so zeigt das čech. und nserb. manžel, dass von einem Nasalvocal nicht die Rede sein kann. Vergeblich wäre es auch bei der ganzen Bildungsweise małżen-, manżen-, mażen- und mąłżen aus dem Slavischen deuten zu wollen, denn wiewohl der zweite Theil »żen« jedenfalls slavisch klingt und an żena erinnert, ist der erste Theil mał, mął, man und ma ganz und gar unbegreiflich. Recht viel scheinen mążen- und mążżen- zu versprechen. Es muss zugestanden werden, dass diese zwei Formen sehr lockend sind, aber man möge sich wohl hüten, von diesen Sirenen verführt zu werden. Diese Formen sind nämlich nur insofern slavisch, als mąż und żena slavisch ist, aber ihrer Bildung nach können sie nicht für echt slavisch erklärt werden, weil sie vom slavischen Standpunkte aus nicht gehörig gedeutet werden können. Betrachten wir vor allem mążonek, mążonka, mążeński und mążeństwo. Wer diese Worte als echt polnische ansehen wollte, wäre genöthigt, dieselben von mąż vermittelst des Suffixes ьnъ abzuleiten und dann an einen Stamm mąžьnъ andere Suffixe, und zwar -ъkъ, ьstvo und -ьskъ, anzufügen. Das erstere würde keine Schwierigkeiten haben, denn von mąż besitzen wir ein adj. męż-en, aber eine weitere Ableitung davon vermittelst der genannten Suffixe ist äusserst unwahrscheinlich, denn das erstere Suffix wird weder an mążen noch an mąż angefügt, die zwei letzteren werden unmittelbar an mąż angefügt, wovon wir męstwo, (za)męstwo und męski erhalten. Dasselbe ist auch in anderen slavischen Sprachen der Fall. Wollte man aber nach anderen analogen Fällen suchen, so könnte man wohl etwas auftreiben, wie z. B. woleństwo libertas, dostojeństwo dignitas, posłuszeństwo obedientia u. dgl. Schwieriger wäre es für mąż-eń-ski und noch schwieriger für mąż-en-ek ein Musterbild zu finden. Wir würden also da jedenfalls mit ganz ungewöhnlichen Wortformen zu thun haben. Ebenso müsste vom slavischen Standpunkte aus auch mążżonkowie als eine ganz ungewöhnliche Form angesehen werden. Es wäre nämlich eine Zusammenrückung aus mąż und żonka oder gar żonek (!) mit einer befremdenden Flexion und Bedeutung.

Wir wollen aber zugeben, dass mążen- und mążżen-, trotz ihrer ungewöhnlichen Form und Bedeutung, echt polnisch seien. Was nützt uns das? Es bleiben dann małżen-, manżel-, manżen-, mażen- und mąłżen- zurück, die man nothwendigerweise aus mążen- und

mążżen- ableiten müsste, da ja alle diese Formen zu einer und derselben Gruppe gehören. So kommt z. B. mąłżonka und mążonka uxor in Farrago actionum sogar auf derselben Seite vor. Wenn also die Erklärung von mążen- und mążżen- richtig wäre, so würde sie auch auf alle übrigen Formen passen, was aber nicht der Fall ist. Dabei ist auch nicht ausser Acht zu lassen, dass małżen- einer älteren Periode angehört, während die übrigen Formen erst gegen die Mitte des XVI. Jahrh. zum Vorschein kommen, um nach einiger Zeit verloren zu gehen, während małżen- bis jetzt fortbesteht. Es ist also wahrscheinlicher, dass die oben genannten Formen aus małżen- entstanden und nicht umgekehrt.

Wir gelangen hiermit zu dem Schlusse, dass die mannigfaltigen Benennungen für matrimonium etc. aus dem Slavischen nicht erklärt werden können, sind demnach berechtigt, mit grosser Wahrscheinlichkeit an eine Entlehnung aus einer fremden Sprache zu denken. Diese Wahrscheinlichkeit wird noch durch folgende zwei Umstände gesteigert:

1) małżen- etc. findet sich nur in einigen slavischen Sprachen. Wie oben bemerkt, sind die betrachteten Formen den Ost- und Südslaven unbekannt. Es kann wohl kaum ein Streit darüber herrschen, dass, wenn überhaupt von einem dunklen Worte die Rede ist, welches sich nur in einer oder nur in einigen slavischen Sprachen findet, man in den meisten Fällen nicht irren wird, wenn man dasselbe für entlehnt hält, sollte man auch gerade nicht im Stande sein anzugeben, welcher Sprache das Wort entnommen ist.

2) Die Mannigfaltigkeit der Form bei ihrer Unverständlichkeit spricht auch für die Entlehnung. Man denke z. B. an das altpolnische: golamanka, golomonka, golomatka, golamaga, holomek, golomek, oblomek, wlomek — homo impossessionatus, famulus (Bandtke, Ius polonicum pag. 88), oder an velьbądъ, velьbląd, wielbłąd, wełbud, verblud und dergl. mehr.

Oben ist aus dem Ahd. dasjenige angeführt worden, womit mał- in małżen- verglichen werden kann. Um aber auch »żen« genügend zu erklären, könnte man nach der Analogie von Mahl-schatz (= Brautschatz) oder Ehe-frau ein Compositum voraussetzen, etwa Mahl-frau oder Mahl-weib. Aus einem solchen Compositum wäre dann mał-żena ungefähr so entstanden, wie das čech. vá-noc aus Weihnachten oder das poln. ba-wełna aus Baum-wolle, d. h. der

zweite Theil wurde übersetzt, während der erste Theil mehr oder weniger unverändert blieb. Aus małżena wäre dann małżen nach der Analogie von vьdovъ gebildet und aus małżen durch Metathesis ein manżel entstanden. Was endlich mął, mą, man, ma und mąż anbetrifft, so wären diese Formen nichts anderes als Resultate des Bestrebens der polnischen Sprache, das Fremde dem Einheimischen zu assimiliren, dem Fremden ein einheimisches Gewand anzulegen. Mit einem Worte, wir haben es hier mit Volksetymologie zu thun, welche es verstand, von mał- vermittelst mą, mą etc. zu mąż zu gelangen und auf diese Art das fremde Wort zu polonisiren.

Zum Schlusse will ich auf ein anderes altpolnisches Wort hinweisen, welches auch entlehnt ist und mit einigen der hier betrachteten Formen eine auffallende Aehnlichkeit hat. Dieses Wort ist małdrzyk, auch in der Form mąłdrzyk, mondrzyk und mądrzyk gebräuchlich. *Dr. A. Semenovič.*

Ueber ciem, ci und ć.

Im Archiv V. 229, behauptet Nehring, dass im Florianer und Puławer Psalter 106, 17 ein Fehler vorkomme, der beim Abschreiben einer in gleicher Weise verdorbenen Stelle entstehen konnte: Flor. prze krzywdy *zem* gych vsmerzeny sǿ, Puł. prze krzywdy *czem* gych pokorzeny sǿ. »An der unterstrichenen Stelle soll in beiden Citaten wem (wyem) enim stehen, der Fehler mag schon in sehr alte Abschriften gerathen sein.« Auch der Herausgeber des Florianer Psalters hielt *zem* für einen Fehler, indem er bei diesem Worte in Klammern bemerkte: »sic, pro: wem«.

Dem entgegen nehme ich *zem* und *czem* in Schutz und erkläre es für eine Conjunction »ciem« enim. Dass mein kleiner Client nicht rechtlos ist, beweisen folgende Citate: Cziebie *cziem*, wielebny Janye, Elzbieta . . . urodzila = Te enim, venerabilis J., E. peperit (Modlitwy Wacława 61); tego *ciem* oni wielko pragnęli (Psalterium v. J. 1540, pag. 33); w cząs *ciem* za nas począł cirpieć (Żywot

pana Jezusow 14); żadna *ciem* matka tak nie miłowała syna (ibid. 20); tako *ciem* mądrze odpowiedział (ibid. 23); słuszało *ciem* na taką pannę (ibid. 25); potym *ciem* s nimi iadł (ibid. 54); dla wielkiego *ciem* krystusá boiowánia (ibid. 63); męki *ciem* bożey rozmyslanie (ibid. 110). In Verbindung mit a + bo entsteht »abociem« nam, enim: Rzekl pan: abo*cziem* yew*ø*, matk*ø* wszech ludzi, czalem zwiczaza maria (Modlitwy Wacława 56); ulyczka ta zamknyona bądze grzechowi a nye bandze othworzona, a bo*cziem* pan bog wszedl przesz ona (ibid. 58); biada narodu grzesznemu a synom złosliwym, abo*ciem* oddalili sie są od boga (Epistola Rabi Samuela v. J. 1538, pag. 19); abo*ćiem* Aggeus po łacinie po arabsku aser zowie sie (ibid. 35); abociem, abociẽ (żywot pana Jezusow 1, 8 etc.). In Verbindung mit owa entsteht »owaciem« ecce enim: owa*ciem* iedney nocy ukazał mu się anioł (Powieść rzeczy istey v. J. 1550, pag. 5, 8); owa*ciem* potym iednego dniá w páná J. Ch. uwierzył (ibid. 4).

Von ciem enim ist ein anderes ciem wohl zu unterscheiden: Owo ya*czem*: ecce adsum (Biblia krolowej Zofii pag. 115); ia*czem* prziszedl, abich etc. (ibid.); acz kyedi czso *czem* takyego wcinila tobye quid simile unquam fecerim tibi (ibid.); zali*czem* nye rzekl tobye nonne dixi tibi; ya *czyem* mathka iego porodzyla (Modlitwy Wacława 69); ia*ciem* takowego postu od was nie żądał (Epistola R. S. 10); ia*ciem* doskonałość twoia (ibid. 81); jednego*ciem* syna miała i tego*ciem* ożelała (Pieśni, Wiszn. I. 389) etc.

Was nun die Erklärung von ciem anbetrifft, so kann darüber kein Zweifel obwalten, dass das letztere ciem aus ć + jem entstanden ist; ć ist eine Partikel und jem = jeśm sum. Folglich jaciem = ja + ć + jem (jeśm). Darum findet sich dieses ciem nur in Verbindung mit der ersten Person, mag sie durch das Pronomen *ja* ausgedrückt sein, oder nicht. Man vergleiche mit jaciem: yacz yesm = adsum (Biblia kr. Zof. 28).

Das erstere ciem möchte ich auf ähnliche Weise erklären. Ich glaube nämlich in »ciem« enim eine Contraction aus ci + wiem, ć + wiem zu sehen. Ebenso möchte ich für »abociem« enim ein a + bo + ć + wiem und für »owaciem« ecce enim ein owa + ć + wiem voraussetzen. Der erstere Theil wäre hier gleichfalls die Partikel ć oder ci, der letztere aber die Conjunction »wiem« enim, welche in älterer Zeit oft vorkommt, später jedoch durch bowiem ersetzt wird. Mag

man von ci + wiem oder von ć + wiem ausgehen, die Entstehung eines ciem daraus widerspricht den Lautgesetzen nicht. Da also ci und ć ein Bestandtheil von ciem ist, so muss es hier auch besprochen werden.

Ci und *ć* sind enklitische Partikeln und dienen zur Verstärkung derjenigen Worte, denen sie nachgesetzt werden. Sie sind demnach kaum übersetzbar. *ć* ist nur ein abgekürztes *ci* und steht nach vocalischem Auslaut, während *ci* an consonantische Endungen angefügt wird. In älterer Zeit, namentlich in gewissen Denkmälern, kommen diese Partikeln oft vor. Zabytek dawnej mowy polskiej wimmelt davon.

Die genannten Partikeln haben eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Dativ von ty : ci und ć tibi, aber diese Aehnlichkeit beschränkt sich auf die Form und den enklitischen Gebrauch. Nur der ethische Dativ ci, ć könnte in manchen Fällen den Partikeln ci und ć auch der Bedeutung nach zu entsprechen scheinen. Wer die Partikeln ci, ć mit dem Dativ ci, ć identificiren will, beherzige folgende Beispiele: poszegnawam *czy* tobye benedicam tibi (Biblia kr. Zof. 26); spowadacz *czi* se bǿdǿ tobe confitebor tibi (psalt. flor. 51. 9; 56. 12); puwiadam *ci* prawdę tobie (Rozmowa nowa v. J. 1549, pag. 38); isbich *cy* ga na themtho svecze tako thobe sluszyl, gakobich *cy* ga svoge duszy nalasl sbauene (Zabytek 2); cso*cz* dadzǿ tobe (ps. flor. 119. 3); v tobye *cz* ya mam nadzyeyą (Jadwiga 76); pouedam *ci* ga tho vam (Zabytek 1); powiedziałem *ci* wam, iżem *ci* ia iest (Żywot p. J. 65); będę *ć* wam bogiem (Epistola 64); odpowiedział *ci* by mi (Żywot 81); mouil *czy* gest on nam bil (Zabytek 3); gest *cy* giim tho bilo othpouedzano (ibid.); stego*cz* to vydzena gest *cy* on bil veszol (ibid. 4); picia *ć* bych ci dała (Pieśni, Wiszn. I. 389); on *ci* pirwszy gniew boży był krotki, ale tento gniew już tysiąc lat trwa (Epistola 10); ia*ć* was chrzczę wodą ku pokucie, ále.... ten*ći* was ochrzci Duchem świętym (Now. testam. Wujka pag. 3) etc. etc. Es wird wohl gerathener sein, ci, ć als enklitische Verstärkungspartikeln von dem demonstrativen Pronomen тъ abzuleiten und mit einer anderen Partikel, nämlich »to« zu vergleichen, welche an verschiedene Pronomina zur Verstärkung angehängt wurde: tento, ktoryto, jenżeto, onto etc. Was die Form anbelangt, so könnte ci mit der altslov. Conjunction ti (et) verglichen werden.

Dr. A. Semenović.

Der »Stein Alatyŕ« in den Localsagen Palästinas und der Legende vom Gral.

Tichonravov [1]) und Jagić [2]) haben in ihren Untersuchungen die Frage nach den Quellen des russischen geistlichen Liedes (stich) von der Голубиная книга berührt. Mitten zwischen beider Arbeiten erschienen meine Bemerkungen über dasselbe Denkmal, hervorgerufen durch eine mich damals beschäftigende specielle Aufgabe: die Frage nach der Salomonssage und deren Reflex in der Volksliteratur [3]). Spätere Arbeiten im Gebiete der Volkspoesie brachten mich mehr als einmal auf die Frage nach der Entstehung des räthselhaften Liedes und führten zur Berichtigung eigener und fremder Ansichten. Einige der mittels jener wiederholten Beobachtungen erhaltenen Resultate denke ich im vorliegenden Abschnitt mitzutheilen.

Die Anlage des Liedes ist bekannt: die Голубиная книга fällt nahe bei Jerusalem herab auf einen Berg, der in einigen Versionen (Безс. Кал. Nr. 80, 84; Варенцовъ, p. 20 u. 30) Thabor heisst; in der folgenden Auslegung des Liedes erscheint Thabor, der Berg der Verklärung, als »aller Berge Mutter« (всѣмъ горамъ мати); wenn in einer Redaction des geistlichen Liedes statt dessen Zion genannt wird, so geschieht dies wiederum deshalb, »weil Jesus Christus auf ihm verklärt wurde« (Безс. Кал. Nr. 35). Diese vorherrschende Bedeutung des Thabor, die Erscheinung des riesenhaften Buches, das Element der Fragen und Antworten, — alles dies führte mich zu der Annahme, eine der Quellen des Liedes seien die apokryphen

[1]) Besprechung des Bezsonov'schen Buches »Калѣки перехожіе« im 33. Bericht über die Vertheilung der P. N. Demidov'schen Prämien.

[2]) Die christlich-mythologische Schicht in der russischen Volksepik, im Archiv für slav. Philologie, I. 82.

[3]) Славянскія сказанія о Соломонѣ и Китоврасѣ, p. 165—180, 187, 215—216, 257—258, Anm. 4 (p. 257, Zeile 6 v. o. und 2 v. u. ist statt Бесѣды трехъ святителей zu lesen Бесѣда Іерусалимская).

Вопросы Іоанна Богослова Господу на Горѣ Ѳаворской [1]. Allein das synkretistische Bild des Thabor, das in sich sowohl den räthselhaften Alatyŕ (алатырь), als auch die Erinnerung an Golgatha (das Haupt Adams) sowie den чуденъ крестъ Леванитовъ [2]) in sich aufgenommen hat — bedarf noch besonderer Erklärung. Andererseits scheint es wahrscheinlich, dass, wenn in einem Denkmale der Volksliteratur irgend einem Detail besondere Bedeutung beigelegt wird, dieses auf Kosten anderer, vergessener oder verwischter Details geschehen konnte. Dass in einer Redaction des Liedes Zion als Berg der Verklärung genannt wird (Безс. Кал. Nr. 85) — kann leicht als spätere Verwechselung des Liedes erklärt werden; allein in anderen Versionen wird auf die Frage »Woher steht der Berg Zion?« geantwortet: »weil unser Herr auf ihm zu wohnen die Gnade hatte« (Безс. Nr. 91, Варенцовъ, p. 16—17; in der Іерусалимская Бесѣда, die sich als eine Prosaversion des Liedes von der Гол. кн. erweist [3]), ist »гора горамъ мать Фаворская да Сіонская« [4]), und die Handlung selbst ist auf den Berg Zion verlegt [5]).

Dieselbe Abwechselung von Thabor-, Zion- und Golgathaanklängen bietet die Episode vom Tode des Vasiljij Buslajev in den Bylinen von der Fahrt dieses alten Novgoroder Pilgers, der seine angeborene Hoffahrt und masslose Tollkühnheit mit frühzeitigem Ende büssen musste. Die Bylinen haben dies Thema in aufsteigender Linie verarbeitet: als Knabe ist Vas. ein Händelsucher, erwachsen rauft er sich mit den Novgorodern, wobei er des eigenen Pathen nicht schont; in Jerusalem, wohin er mit seinem Gefolge zieht, geht seine Hoffahrt in Verhöhnung des Heiligen über: er missachtet das Verbot sich nackten Leibes im Jordan zu baden; er findet auf einem Berge einen Menschenschädel, unzweifelhaft

---

[1]) l. c. p. 165.

[2]) cf. Безс. Nr. 80 und Варенцовъ, p. 233: на Ѳаворѣ распятъ былъ Христосъ.

[3]) Соломонъ и Китоврасъ, p. 179, Anm. 1.

[4]) Памятн. стар. русск. Лит. II, p. 308, b.

[5]) Рыбниковъ, Пѣсни, III, p. 294. Im Text der Памятники steht »на синайстей горѣ« offenbar irrthümlich für »сіонстей«. Das Fragment der Іерусалимская Бесѣда, im ganzen nur einige Zeilen, s. in: Описаніе слав. и русск. рукописныхъ сборниковъ Имп. Публ. библіотеки, составл. А. Ѳ. Бычковымъ, p. 332: Сборникъ Nr. LXIV.

das Haupt Adams [1], und giebt ihm einen Fusstritt (das Haupt verkündet ihm sein Ende); er springt über einen verbotenen Stein — und kommt dabei ums Leben.

Wo ist dieser Schädel und dieser Stein localisirt? Der Schädel »не доѣзжая каменя Латыря и той церкви соборной на Өаворѣ«,

Которая стоитъ со двѣнадцатью престолами
У того камени у Латыря,
На которомъ камени преобразился самъ I. Христосъ.

Der Stein liegt also auf dem Wege zur Kirche (не доѣзжая церкви; Рыбн. I, Nr. 60). Рыбн. II, Nr. 33 liegt der Stein на Өаворъ-горѣ (auf dem Thabor-Berge), das Haupt fehlt; ib. III, Nr. 40 = Hilferding Nr. 141 nachstehende Reihenfolge: den Schädel sieht Vas. auf dem Berge Zion; es folgt sein Bad im Jordan, wonach er mit seiner Schaar wiederum auf den Berg Zion reitet:

Тутъ они не нашли косточки сухояловы,
На томъ мѣстѣ лежитъ бѣлъ горючь камень.

Die doppelte Fahrt auf den Berg Zion könnte zu der Annahme führen, dass in der Grundversion sowohl Haupt als Stein getrennt vorkommen; dass der Stein gerade an der Stelle des Hauptes erscheint, hat auch Nr. 54 bei Hilferding, allein hier ist die orientalische Localisirung vergessen, ebenso wie in Nr. 259 u. 234. Bei Кирша, Nr. XVIII, u. Hilf., Nr. 44, befinden sich sowohl Schädel als Stein на Сорочинской горѣ.

Ich will versuchen, einiges Licht auf die verwickelte Geographie der Bylina und des geistlichen Liedes zu werfen vermittelst der Analyse palästinischer Locallegenden, und zwar zuerst derer von Zion. Vielleicht gelingt es uns, unterwegs auch auf den räthselhaften Stein Alatyŕ zu stossen.

I.

Die Legenden von den heiligen Steinen auf Zion zerfallen in einige Gruppen, welche ich gesondert und hauptsächlich mit Benutzung des von abendländischen Reisenden gesammelten Materials betrachten will.

1. Der Eckstein auf Zion. Die Sage von ihm knüpfte sich an die Texte Jes. 28, 16: »ἰδοὺ ἐγὼ ἐμβάλλω εἰς τὰ

[1]) Соломонъ и Китоврасъ, p. 174; Jagić l. c. p. 102.

θεμέλια Σιὼν λίθον πολυτελῆ ἐκλεκτὸν ἀκρογωνιαῖον ἔντιμον, εἰς τὰ θεμέλια αὐτῆς, καὶ ὁ πιστεύων οὐ μὴ καταισχυνθῇ« (cf. Jes. 8, 14) — und Ps. 118, 22 (cf. Matth. 21, 42), welche vereinigt sind in der bekannten Stelle I. Petri 2, 6—9: »*ἰδοὺ τίθημι ἐν Σιὼν λίθον ἀκρογωνιαῖον ἐκλεκτὸν ἔντιμον, καὶ ὁ πιστεύων ἐν αὐτῷ οὐ μὴ καταισχυνθῇ. ὑμῖν οὖν ἡ τιμὴ τοῖς πιστεύουσιν· ἀπειθοῦσι δὲ, λίθον ὃν ἀπεδοκίμασαν οἱ οἰκοδομοῦντες, οὗτος ἐγενήθη εἰς κεφαλὴν γωνίας, καὶ λίθος προσκόμματος καὶ πέτρα σκανδάλου· οἱ προσκόπτουσιν τῷ λόγῳ ἀπειθοῦντες, εἰς ὃ καὶ ἐτέθησαν.* — Eben diesen Eckstein hat in Jerusalem der Pilger von Bourdeaux (um 333) gesehen: »et ibi est angulus turris excelsissimae, ubi Dominus ascendit, et dixit ei, qui tentabat eum: Si filius Dei es, mitte te deorsum. Et ait ei Dominus: Non tentabis Dominum Deum tuum sed illi soli servies. *Ibi est lapis angularis magnus, de quo dictum est: Lapidem quem reprobaverunt aedificantes, hic factus est ad caput anguli*« [1]. — Derselbe Stein wird in der Erzählung des Antoninus (um 570) mit der Zionsbasilika in Verbindung gesetzt, die angeblich an der Stelle des Hauptes des heiligen Jakob gegründet wurde, während andere uns bekannte Sagen in diesem Falle vom Haupte des Apostels Johannes, sogar des Marcus sprechen (Theodosius).

Ich citire die Legende selbst [2]: Deinde venimus in basilicam Sanctam Sion, ubi sunt mirabilia multa, inter que est, quod legitur *de lapide angulare, qui reprobatus est ab edificantibus*. Ingressus Dominus in ipsam ecclesiam, que fuit domus Sancti Jacobi, invenit *lapidem istum deformem*, in medio jacentem, tenuit eum et *posuit in angulum*: quem tenes et levas in manibus tuis et ponis aurem in angulo ipso, et sonabit in auribus tuis quasi multorum hominum murmuratio. — Unter anderen Sehenswürdigkeiten der Kirche wird auch erwähnt »calix apostolorum, in quo post resurrectionem Domini missas celebrant« [3].

---

[1]) T. Tobler, Itinera et Descriptiones terrae sanctae lingua latina s. IV—XI exarata, 1877, p. 17. Später citirt: Itin.

[2]) Itin. p. 103—104.

[3]) Das Andenken an diesen Eckstein hatte sich noch im XV. Jahrh. erhalten: an der Stelle des Chors der alten Zionsbasilika sah Fabri (1480 und 1483) »unum quadratum lapidem, qui de fundamento antiqui chori pro parte prominet, alia parte adhuc muro vetusto conjuncta est«. Den orientalischen

Die Erzählung des Antoninus verleiht einer älteren Sage reale Züge, der von der Gründung der Zionskirche durch die Apostel oder sogar durch Christus und seine Apostel. Daher ihre Bezeichnung als »apostolische«, »Mutter der Kirchen«. So schon bei Cyrill von Jerusalem [1]: ἐν τῇ ἀνωτέρᾳ, τῶν ἀποστόλων ἐκκλησίᾳ in Jerusalem, ohne genaue Angabe der Localität, welche folgende Aussagen positiv nach Zion verlegen: Eucherius (um 440): que . . . . ut fertur, *ab apostolis fundata* pro loci resurrectionis (sic) dominice reverentia: ob quod promissum quondam per Dominum paracleto repleti sunt spiritu [2]; Theodosius (um 530): (Sancta Sion) que est *mater omnium ecclesiarum . . . quam Dominus noster Iesus Christus cum apostolis fundavit.* Ipsa fuit domus sancti Marci Evangeliste [3]; Arkulf (um 670): *apostolica ecclesia* [4]; Beda: perhibent *ab apostolis fundatam* [5]), diese Bezeichnungen setzen sich fest bei den späteren byzantinischen und abendländischen Schriftstellern: ἡ ἁγία Σιών, ἡ μήτηρ τῶν ἐκκλησιῶν [6]; ἐκκλησιῶν ἡ μήτηρ [7]; primitiva et ecclesiarum mater S. Syon [8] u. a.

2. Der Altarstein von Zion. An diese apostolische »Mutter der Kirchen« knüpft sich eine ganze Reihe von Traditionen, die sich im Laufe der Zeit mehren und differenziren: ich will nur auf die reiche Zusammenstellung derselben in Fabri's Reisebeschreibung hinweisen. Hier zeigte man den Ort, wo die Ausgiessung des heil. Geistes über die Apostel, das Abendmahl, die Fusswaschung vor sich gegangen war; von hier aus hatte der Heiland seine Jünger zur Predigt des Evangeliums in die Welt gesandt. Die Localisirung des Abendmahls auf Zion finden wir schon bei Evodus [9], Epiphanius [10], Hieronymus [11], im Breviarium de Hierosolyma (um 530),

---

Christen diente er als Mittel abergläubischer Wahrsagerei (utuntur in superstitiosa sortizatione). Cf. Fratris Felicis Fabri Evagatorium ed. Hassler I, p. 255—256.

[1] Cyrilli Cateches. 16, bei Migne, Patrol. graec. t. XXXIII, p. 924.

[2] Itin. p. 52. [3] l. c. p. 64—65. [4] l. c. p. 160. [5] l. c. p. 218.

[6] Phocas (1185) bei Allatius Σύμμικτα §. XIV, p. 19, ed. Nihus.

[7] Perdikkas (um (1250) l. c. p. 74. [8] Guill. Tyrius, l. XV, c. IV.

[9] Nic. Callist. Hist. eccles. l. II, c. 3.

[10] Epiphanius, De ponderibus et mensuris bei Migne, Patrol. graecae t. XLIII (»ὑπερῷον«, »ἐν τῷ μέρει Σιὼν«). Cf. T. Tobler, Zwei Bücher Topographie von Jerusalem II, p. 100, Anm. 1. Später cit. Topogr.

[11] Opera ed. Martianay t. IV, p. 573.

Theodosius, Arkulf [1]) u. a. in specieller Beziehung zu der Zionskirche, — daher eine ihrer Benennungen: Coenaculum, arab. El-a'schâ (Abendmahl) [2]). Hoc coenaculum in monte Sion est inventum, sagt Johannes von Würzburg (1160—70), in eo loco, in quo Salomon quondam egregium dicitur construxisse edificium, de quo in Cantico Canticorum: Ferculum fecit sibi rex Salomon [3]). Im XII.—XIII. Jahrh. [4]) wurde dort der Tisch gezeigt, an dem der Heiland das Abendmahl abhielt, und zu dem jeden Donnerstag Christen und fromme Pilger ihre Verehrung zu bezeugen kamen; Ricoldo da Monte Croce (1294) nennt ihn geradezu Altar: et ibi est altare, ubi ordinavit sacramentum eucharistie [5]).

Ich nehme an, dass sich auf eben diesen Altar-Tisch die Legende vom sinaitischen Stein bezieht, die ein gewisser Philippus (zwischen 1285 und 1291) [6]) mittheilt, wiederholt bei Sanuto (um 1310) [7]) und Odorico (um 1320) [8]) — bei allen in Verbindung mit der Kirche des h. Johannes auf Zion, welche vom Orte des Abendmahls unterschieden wird. — Ich führe die Erzählung des Philippus an: Deinde vadit homo ad cellam quandam in qua beata

---

[1]) Itin. p. 58, 65, 160. [2]) Topogr. II, p. 99.

[3]) T. Tobler, Descriptiones Terrae sanctae ex saec. VIII, IX, XII et XV, Leipzig 1874 (cit. Descript.), p. 135. Mit dem Ferculum des Joh. v. Würzb. cf. Innominatus I. (um 1098) bei Tobler, Theodorici libellus de locis sanctis p. 116—117: mons Sion, ibique est ecclesia a Salomone facta. Ibi Dominus Iesus coenavit cum suis discipulis etc. — und die Ἀπόδειξις bei Allatius, Σύμμικτα p. 84: ὁποῦ ἔκτησεν ὁ Σαλωμών (um 1400).

[4]) Cf. Topogr. II, p. 108, Anm. 2 und p. 113, Anm. 7 mit Verweisen auf El-Edrîsî (1153), Othmar (um 1165), Vinsauf (um 1191). Vergl. noch Innominatus VII. (Descript. p. 103), Innominatus II. (Tobler, Theod. lib. p. 122); der Anonymus bei Vogüe, Les églises de la terre Sainte p. 413 (um 1150); Willebrandus (bei Laurent, Peregrinatores medii aevi quatuor, Leipz. 1864, p. 188; weiterhin cit. Peregr.); der Abt Nicolaus (Antiqu. russes II, p. 413: ok stendr þar enn borð þat, er hann mataðist á), Maundeville u. a.

[5]) Per. p. 108; cf. Innominatus V. (um 1180) bei Neumann, drei mittelalterl. Pilgerschriften, in d. Oesterreich. Vierteljahrsschrift für kathol. Theologie, V. Jahrg., 2. Heft, p. 239: ibi est altare, ubi cenavit cum discipulis suis.

[6]) Philippi Descriptio Terrae Sanctae ed. Neumann (Wien 1872, Separatabdruck aus der Vierteljahrsschrift f. kath. Theol., XI. Jahrg., 1.—2. Heft, p. 9 u. 39—40).

[7]) Secreta Fidelium crucis l. III, pars XIV, c. VIII, bei Bongars, Gesta Dei per Francos.

[8]) Peregr. p. 150.

Virgo Maria morabatur XIIII annis post ascensionem filii sui ad celum. Et ibi prope est alia cella in qua ipsa benedicta virgo migravit ex hoc seculo. *Est eciam ibi ecclesia S. Iohannis evangeliste que fuit — ut dicitur — prima ecclesia in hoc mundo; in qua idem S. Iohannes ev. in conspectu beate Marie missam celebravit quamdiu vixit in hoc seculo. Et adhuc est ibi lapis quidam rubeus qui erat pro altari, et idem lapis transportatus fuit de monte Synai per manus angelorum ad preces b. Thomae de India revertentis* [1]. Est eciam alia capella in monte Syon, in qua est locus, ubi Dominus noster cenavit cum discipulis suis et ibi communicavit eos dicens: Accipite et manducate etc. Est et alius locus ibi, ubi Dominus noster cum surrexisset a cena, lavit pedes discipulorum suorum, u. s. w. Dieselben Nachrichten, grösstentheils in denselben oder ähnlichen Ausdrücken, finden sich bei Sanuto und Odorico, bei dem ersten mit der Bemerkung: et ostenduntur loca haec ab invicem separata.

Zur Erklärung der Topographie dieser Legende muss folgendes bemerkt werden: die alten Apokryphen von der Himmelfahrt der Mutter Gottes sprechen von ihrem Aufenthalte auf Zion nach der Himmelfahrt des Herrn, woselbst sich dann ihre eigene Himmelfahrt vollzog, die auch von den Reisenden in Palästina, von Arkulf [3]) angefangen, an diesen Ort gesetzt wird. Nach einigen Redactionen desselben Apokryphes lebte die Mutter Gottes im Hause des heil. Johannes, was mit dem Zeugniss des alexandrinischen Bischofs Evodus übereinstimmt, der für diesen Aufenthalt einen Zeitraum von elf Jahren ansetzt [4]. Zu Ende des XII. Jahrh. (1185)

---

[1]) Uebereinstimmend mit ihm und Sanuto muss die Lesart im Texte Odorico's »de Judea« berichtigt werden, eine Correctur, die übrigens sowohl durch die apokryphen Akten des Apostels Thomas als durch die Apokryphen von Mariae Himmelfahrt geboten wird.

[2]) Tischendorf, Apocalypses apocryphae, Prol. p. LXIII und Transitus Mariae A, p. 118; Corpus Sanctum de monte Sion ferebant. Ebenso in dem von Enger edirten arabischen Text des Apokryphs.

[3]) Itin. p. 160.

[4]) Cf. Nic. Callist. Hist. Eccles. II, c. 3 (bei Migne, Patr. gr. t. CXLV, p. 757—758: *»καὶ μετὰ τὴν σταύρωσιν ἐν τῇ τοῦ Ἰωάννου οἰκίᾳ, ἔτη διετέλησαν ια΄ . . . ἐν δὲ τῇ εἰρημένῃ οἰκίᾳ τοῦ Ἰωάννου τὸ πρῶτον τοῦ Πάσχα μυστήριον ὁ Κύριος σὺν τοῖς μαθηταῖς πράσσει. Ἐκεῖθεν ὑμνήσαντες ἐξῆλθον εἰς τὸ ὄρος τῶν ἐλαιῶν εἰς χωρίον Γεθσεμανή. Ἐκεῖ διὰ τὸν φόβον τῶν Ἰουδαίων περιεκλείοντο. Ἐκεῖ τῶν θυρῶν κεκλεισμένων, ἀναστὰς ὤφθη τοῖς μαθηταῖς καὶ*

setzt der Mönch Phocas auf die linke Seite der Zionskirche das Haus Johannes des Theologen, wo die Jungfrau Maria lebte und verschied [1]; in der Folge zeigte man auf Zion den Platz, wo er in ihrer Gegenwart die Liturgie abhielt, aber Fabri sah nur Trümmer einer Kapelle und einen Stein mit einer ausgemeisselten Vertiefung, wo der Apostel seinen Kelch aufbewahrt haben sollte [2]. — Die älteste Basilika auf Zion enthielt in ihren Mauern, nach dem der Reisebeschreibung des Arkulf beigegebenen Plane zu urtheilen (»hic S. Maria obiit«), viele der Erinnerungen, welche später gesondert localisirt wurden (»ab invicem separata« bei Sanuto) — und noch vereinigt in der Vorstellung des Pilgers Daniel erscheinen, der an die Stelle des Hauses des Apostels Johannes die ganze Zionskirche mit ihren Ueberlieferungen vom Abendmahl, der Fusswaschung, der Ausgiessung des heil. Geistes, des Aufenthaltes und Dahinscheidens der heil. Jungfrau setzt. So erklären sich die Benennungen der Zionskirche, des Coenaculum, die augenscheinlich im Laufe der Zeit in Verbindung mit den daran sich knüpfenden Erinnerungen schwankten: Kirche der heil. Maria, des heil. Geistes und Kirche des Apostel Johannes, auf welche Philippus die Bezeichnung als älteste Basilika überträgt: prima ecclesia in hoc mundo (Sanuto: prima omnium ecclesiarum) [3]. Die Legende des Philippus, Sanuto und Odorico vom sinaitischen Stein (Altar), welche das Zeugniss des Daniel wenigstens ins XI. Jahrh. zurückzuführen gestattet, entfernt uns nicht von der apostolischen Basilika auf Zion.

εἰς πρόσωπον αὐτῶν ἐμφυσᾷ καὶ τὸ Πνεῦμα τὸ ἅγιον δίδωσιν. Ἐκεῖ τῇ ὀγδόῃ ἡμέρᾳ τὰ κατὰ τὸν Θωμᾶν ἐπιστοῦτο. Ἐκεῖ τὸ Πνεῦμα τὸ ἅγιον ἐν εἴδει γλωσσῶν κατὰ τὴν Πεντηκοστὴν ἐπεδήμησεν. Ἐκεῖ καὶ τὸν δίκαιον Ἰάκωβον πρῶτον ἐπίσκοπον τῶν Ἱεροσολύμων ἐχειροτόνησαν, καὶ Στέφανον καὶ τοὺς ἓξ διακόνους προυβάλοντο.« Nicephorus fügt hinzu, dass jenes Haus (*οἶκον ἐν Ἱεροσολύμοις ἐν τῇ λεγομένῃ ἁγίᾳ Σιών*) vom Apostel Johannes nach dem Tode seines Vaters Zebedaeus erworben wurde und dass in ihm die Mutter Gottes bis zu ihrer Himmelfahrt weilte. — Cf. Tischendorf, l. c. Prol. p. XL u. p. 125: Transitus Mariae B.

[1] Allatii, *Σύμμικτα* p. 19—20.

[2] Fabri, l, c. I, p. 270—271. Ueber die Lage des Hauses der heil. Jungfrau und des Apostel Johannes auf Zion, siehe Topogr. II, p. 111, Anm. 3; p. 115, Anm. 1, p. 131—132.

[3] Cf. Topogr. II, p. 107. 114.

Andere Erzählungen vom sinaitischen Steine oder Steinen sind offenbar nicht mit der Vorstellung eines Altars verbunden. Er ist dann ein schwärzlicher, schillernder Stein, den ein Mann umfassen kann [1]; ein von Engeln vom Sinai gebrachter, der Jungfrau Maria als Kopfkissen dienender Stein; so berichtet Frescobaldi (1384) im Zusammenhang mit der Mittheilung über den Platz, wo der Apostel Johannes in Gegenwart der heil. Jungfrau Messe las, und über den Ort ihrer Himmelfahrt [2]. 1310 theilt der Dominikanermönch Francesco Pipino eine, später von Simon Sigoli [3] wiederholte Legende mit: Item fui in monte Syon *in loco cenaculi*, ubi dominus fecit cenam cum discipulis suis . . . Item fui in loco ubi *beata dei genetrix habebat suum proprium oratorium in supradicto cenaculo. Vidi tres lapides magnos in monte Syon*, *quos angelus dicitur attulisse beate Virgini de monte Sinay*. Habet enim fidelium relatio, quod ipsa dum sancta visitaret loca per que ambulaverat filius, desideravit videre montem Sinay, ubi lex data fuerat filijs Israhel. Angelus autem missus a domino ei tres (?) de monte Sinay attulit lapides, dicens ut his contenta non discederet a Iherusalem [4]. Fabri [5] verlegt diese Steine in das armenische Kloster auf Zion, an die Stelle, wo der Bruder des Apostels Johannes, Jakobus, enthauptet wurde: in muro ecclesiae ab extra juxta ostium est foramen vel fenestra non perspicua, aut reservatorium, in quo jacent *duo* magni rotundi lapides, qui sunt apportati de monte Synai, et dicunt, quod angeli eos b. Virgini portaverunt, pro ejus spirituali solatio, ut quia ad tantum spatium peregrinari virginem conveniens non erat, nec a Ierusalem recedere, montem istum sanctum Synai in lapidibus istis veneraretur. Die Beziehungen dieser Ueberlieferung zu dem zionschen Stein-Altar werden uns in der Folge klar werden.

3. Die Steine in der Stiftshütte Davids. Getrennt von den vorhergehenden Erzählungen steht die vom Steine oder

---

1) Der Anonymus bei Allatius *Σύμμικτα* p. 84: *Καὶ ἡ ὄχρα* (l. *χρόα*) *τῆς πέτρας εἶναι κυ*(*α*)*νωπῆ πλουμιστῆ*; nigricans versicolor in Allatius' Uebersetzung.

2) C. Gargiolli, Viaggi in Terra Santa di L. Frescobaldi e d'altri del secolo XIV, p. 112.

3) Gargiolli l. c. p. 236.

4) Topogr. II, p. 115, Anm. 1. Cf. Tobler, Dritte Wanderung p. 403 u. 406.

5) l. c. 267.

den Steinen in der Zionskirche, auf welche sich Christus und die heil. Jungfrau niederliessen. Im XIV. Jahrh. kommt sie vor bei Frescobaldi und Sigoli [1]: »ed è ivi la pietra in su che e' (G. Cristo) salì a predicare, ed un' altra in su che sedette la vergine Maria, quando predicava«, »apresso si è il luogo dove la vergine Maria sedeva ascoltando le prediche del suo Figliuolo«. — Ausführlicher bei Polonero (1420): Item in cimiterio ejusdem ecclesiae (sc. eccl. montis Sion), versus aquilonem, est locus signatus, ubi ipse Dominus Iesus die ascensionis praedicavit et, increpata dementia discipulorum, misit eos in mundum, sed prius ivit cum eis in montem Olivarum; benedicens eis, ascendit in coelum. *A scripto lapide* XII pedibus est *alter lapis* terrae affixus, ubi beata Virgo audivit predicationem Filii [2]. — Ende des XV. Jahrh. wiederholen dieselbe Erzählung Tucher und Fabri, der letztere verlegt die Steine in den Chor der alten Zionsbasilika: »locus illius chori est omnibus sacrae Bibliae credentibus venerabilis. Iudaei multum eum venerantur, quia credunt, sicut et nos, *quod ibi fuit oratorium David, sive tabernaculum*, in quo ipse et universus Israel duxerunt arcam Dei cum canticis et instrumentis musicis in magno jubilo, ut habetur 2 Regum 6. *In hoc loco accepit etiam promissionem de Christo nascituro de semine suo*, ut dicitur 2 Regum 7. Hic locus etiam templo constructo mansit semper celebris et populo dilectus. Unde Dominus Iesus in hoc loco frequenter solebat praedicare. Ideo *in medio pavimenti sunt duo lapides* altrinsecus positi: unus iacet in loco, in quo Dominus stans praedicavit; alter est in loco, in quo beata Virgo sermones Filii audire consuevit« [3]. Im XVI. Jahrh. begegnen wir denselben Steinen bei Anshelm (1508) [4] und Juan de la Encina; dem letzteren wurden sie in der in eine Moschee umgewandelten Zionskirche gezeigt:

Bien cerca á la puerta de aquella mezquita
De dos ciertas piedras, que alli habemos visto,
Una dicen, que es do se asentó Christo
Hablando á la virgen su madre bendita. [5]

Wir werden sie auch bei den russischen Pilgern antreffen.

---

[1] Gargiolli l. c. p. 112 u. 236. [2] Descript. p. 241—242.
[3] Fabri l. c. p. 255. [4] Topogr. II, p, 132, Anm. 3.
[5] Норовъ, Путешествіе игумена Даніила p. 77.

II.

Uebergehend zu den Zeugnissen der letzteren, denken wir diejenigen auszuwählen, welche zur Erklärung der von uns angeführten abendländischen dienen können und in diesen Zusammenhang gebracht, oft selbst Erläuterung finden. Wir beginnen mit den Angaben Daniels.[1].

»*Ту же былъ и домъ святаго Іоанна Богослова на той горѣ Сіонстѣй, и на томъ мѣстѣ создана была церковь велика* . . . . У тоя церкви, за олтаремъ, есть храмина; въ той храминѣ *умылъ Христосъ нозѣ ученикомъ своимъ.* И отъ тоя храмины, поидучи мало, възлѣсти яко по степенемъ на горницю, ту есть храмъ красенъ созданъ на столпьи, верхъ ему мусіею исписанъ и помощенъ красно, олтарь же яко церкви имать на востокъ лицемъ: *то есть была келіа Іоанна Богослова, въ той келіи вечерялъ Христосъ съ ученикы своими;* ту же Іоаннъ възлегъ на перси Его и рече: Господи, и кто есть предаяй Тя? И на томъ же мѣстѣ было сшествіе Святаго Духа на Святыя Апостолы въ день Пятьдесятный. И въ той же церкви есть другая храмина далѣ на земли низко: въ ту убо храмину пріиде Христосъ по воскресеніи своемъ къ ученикомъ своимъ, и дверемъ затвореннымъ, и ставъ посредѣ ихъ и глагола имъ: миръ вамъ! *И ту же и Ѳому увѣривъ (въ) 8 день. И ту же есть камень святый, ангеломъ принесенъ бысть отъ горы Синайскыя.* На другой же странѣ тоя церкве, къ западу лиць, есть другая храмина, низко, тѣмъ же образомъ, и въ той храминѣ *преставися Святая Богородица. И то все дѣлося въ дому святаго Іоанна Богослова.*«

Oben sahen wir, dass Daniels Topographie eine gewisse Vollständigkeit in die Berichte des Philippus u. a. bringt, welche ihrerseits die kurzen Sätze des russischen Pilgers: »ту же и Ѳому увѣривъ . . . . ту же есть камень святый« erläutern. Jener Stein war auf das Gebet des heil. Thomas vom Sinai gebracht worden.

Gewisse Beachtung verdient die Beschreibung der Zionskirche bei dem Diakon Ignatius (1391)[2]:

[1]) Норовъ, l. c. 75.

[2]) Сахаровъ, Сказанія Русскаго народа VIII, p. 106—107; d. Archimandrit Leonid in den Чтенія въ Имп. Общ. Истор. и Древн. 1871, I, p. 14—16. Die Texte Daniel's und der anderen russischen Pilger warten noch einer kri-

»*На Сіонѣ горѣ, въ своей кѣлiи, Пречистая Богородица преставись;* тамо-же на Сіонѣ горѣ былъ Аннинъ дворъ архіереевъ, тамо Господь нашъ Іисусъ Христосъ въ темницѣ сидѣлъ, и нынѣ та темница въ церкви Арменстей, тамо монастырь Арменскій. Въ той церкви Арменстей великій камень, что лежалъ на гробѣ Господнемъ, содѣланъ престоломъ . . . . *И на той горѣ монастырь дивенъ зѣло Ѳрязскій,* держатъ его Ѳрязове и живутъ въ немъ Ѳрязскіе чернцы, глаголютъ-же сице: яко *тамо Христосъ самъ обѣдню служилъ и научилъ по плоти брата своего Іакова обѣдню служити и предалъ ему таинство священныхъ и божественныхъ служеній* . . . Тамо жъ, въ той церкви, во время вольнаго и спасеннаго распятія Христова, завѣса раздрася на двое; въ той церкви той камень лежитъ, на которомъ Пречистая Богородица поклоны клала; *тамо жъ въ той церкви два камени, на которыхъ Христосъ сиживалъ часто.* Отсюду же близко мѣсто есть, гдѣ Стефана архидіакона убили Іудеи, а кровь его и нынѣ на камени знати есть. *Тамо жъ у церкви близъ келія Пречистыя Богородицы, гдѣ Пречистая жила у Іоанна Богослова.*

Die von Ignatius mitgetheilten Details werden bestätigt oder berichtigt durch Angaben anderer Reisender. So wird die Erzählung von der armenischen Kirche mit dem Stein vom Grabe des Herrn (eig. von der Höhle, wohin der Leib Christi gelegt war) gewöhnlich auf die Erlöserkirche in demselben armenischen Kloster bezogen, diese aber nicht an die Stätte des Hofes des Annas, sondern an die des Hauses des Kaiphas verlegt, wo zu Theodosius Zeiten (um 530) die Kirche des heil. Petrus [1]) stand. Die Locali-

---

tischen Ausgabe, die vielleicht unsere Ansichten über die Beziehung einer oder der anderen Jerusalemischen Ueberlieferung zu der Person, unter deren Namen wir sie bisher zu citiren genöthigt sind, ändern wird.

[1]) Itin. p. 65, cf. ib. Breviarius p. 52. Ueber die Kirchen des Apostel Petrus zu Jerusalem s. bei Tobler, Theodorici lib. p. 122; über die Kirche des heil. Petrus auf Zion s. Topogr. II, 156 ff., 164 u. 174 ff. Die Frage ist ziemlich verwickelt. Einerseits zeigt sich eine Verwechslung des Hauses des Kaiphas mit dem des Annas (Euthymius, s. Topogr. II. 156, Anm. 6), was die eigenthümliche Localisirung des Ignatius erklärt, während Fabri, l. c. p. 261 u. 264—265 an Stelle des Annas'schen Hauses das armenische Kloster zu d. h. Engeln, und an Stelle des Kaiphas'schen Hauses — ebenfalls ein armen. Kloster mit einer Kirche ad Sanctum Salvatorem und einem heiligen Stein setzt (ebenso in der Reisebeschreibung des Kiechel 1585—89, Ausgabe von

sirung der Marter des heil. Stephanus auf Zion findet sich ebenfalls bei anderen Reisenden und gründet sich auf ein leicht erklärliches Missverständniss: der Leib des zwischen den Thoren von Damascus und Jaffa gemarterten Heiligen war nach der Ueberlieferung nach Zion übergeführt worden, wo er auch einige Zeit blieb, bis zur nochmaligen Ueberführung nach Rom. — Die Legende von den Steinen, auf denen der Heiland gesessen hatte, geht, wie wir sahen, wenigstens bis ins XIV. Jahrh. zurück. — Die Sage vom Aufenthalte der Jungfrau Maria auf Zion im Hause des Apostels Johannes hat Ignatius mit Daniel gemein; die Angabe der russischen »Fragen und Antworten« stimmen nicht mit Evodus überein: »Колико лѣтъ бысть Святая Богородица въ дому Іоанна Богослова?« — Antwort: ·ді лѣтъ и ·и· мци [1]); so bei Philippus, Odorico, Polonero u. a.: 14 Jahre [2]).—Vom Gesichtspunkt Daniel's aus wurde im Hause Johannes des Theologen, wo später die Zionskirche stand, auch das Abendmahl, das Sacrament der Eucharistie, durch Christus selbst vollzogen: »тамо Христосъ обѣдню служилъ« sagt Ignatius. Nach Chr. fuhren ebendaselbst auch die Apostel fort, Gottesdienst zu halten — so im Bericht des Antoninus. Bekanntlich haben sich unter dem Namen

---

Haszler, Stuttg. 1866, p. 298—299); ein armenisches Kloster an der Stelle des Kaiphas'schen Hauses, doch ohne Stein, kennt auch Ignatius. Wir bemerken, dass bei Pipin (Tobler, Dritte Wanderung nach Palästina p. 405) der Stein sich nicht einmal in der Kirche, sondern »ad criptam illam in pede montis Syon« findet. — Andererseits wurde das Kaiphas'sche Haus mit dem Praetorium des Pilatus verwechselt (Topogr. II, p. 159, Anm. 7), was bei den alten Reisenden noch nicht geschieht: im Breviarius (Itin. p. 59) erhebt sich die Basilika des heil. Petrus auf der Stelle des Hauses des Kaiphas (durch Verwechselung von Kaiphas und Kephas meint Sepp, Jerusalem u. d. heil. Land I, p. 196): »deinde vadis ad domum Pilati, ubi tradidit Dominum flagellatum Iudeis: ubi est basilica grandis, et est ibi cubiculum, ubi expoliaverunt eum, et flagellatus est, et vocatur Sancta Sophia«. Ebenso bei Theodosius (Itin. p. 65) und Antoninus (l. c. p. 104), der von der Kirche des heil. Petrus nichts weiss (cf. Topogr. I, 220 ff.). In der Epoche der Kreuzzüge zeigte man die letztere auf der Stelle des Praetoriums (l. c. I, p. 224—225).

[1]) Тихонравовъ, Памятники II, 440, 445.

[2]) Philippus ed. Neumann l. c.; Per. p. 150; Descr. p. 242. Cf. Topogr. II, p. 131, Anm. 5. — In dem Berichte des Mönchs Epiphanius »ѡ знаменьныхъ нрава, ѡбраза же и възрааста прѣсвятыѧ владычице наше Богородице« heisst es: »И по вьзнесении Господьни вь домоу Іѡанна Богословьца прѣбысть ·кд· лѣть, доньдеже престави са« (Jagić, Opisi i izvodi, I, p. 61).

einiger Apostel besondere Formen der Liturgie erhalten, deren Herkunft die Legende an die »Mutter der Kirchen« auf Zion knüpfen konnte. Bei Odorico und anderen [1]) hat in Gegenwart der Mutter Gottes Johannes der Theologe Messe celebrirt — und unter seinem Namen hat sich eine alte Liturgie erhalten. Bei Ignatius überliefert der Herr »таинство священныхъ и божественныхъ служеній« seinem leiblichen Bruder Jakobus, dessen Liturgie in griechischen und syrischen Texten bekannt ist. Erinnern wir uns, dass man auf Zion die Stelle zeigte, wo der heil. Jacobus durch Handauflegen zum Bischof von Jerusalem geweiht wurde [2]) — und wir werden vielleicht die Gründe begreifen, in Folge derer die Locallegende sich verändert hat: neben der Ueberlieferung, dass Christus das Sacrament der Eucharistie im Hause des Apostels Johannes einsetzte, konnte eine andere aufkommen, welche die Zionskirche an die Stätte des Jacobushauses setzte (Antoninus). Nicht anders verstehe ich die Angabe des Theodosius, dass die Zionskirche auf der Stelle des Hauses des Evangelisten Marcus aufgerichtet wurde, desselben, mit dessen Namen auch eine besondere Liturgie bezeichnet wurde [4]).

Zosimus (1420) sah auf Zion dieselbe »fränkische« Kirche, von der Ignatius spricht; zu der Zeit des Korobejnikov und Grekov war Zion, die »Mutter aller Kirchen, Gottes Wohnhaus«, einst den »Ve-

---

[1]) Cf. Topogr. II, p. 131, Anm. 5.

[2]) Cf. ausser dem alten Zeugniss des Evodus unter andern: Odorico (Per. p. 150), Polonero (Descr. p. 242), Fabri (l. c. p. 237) und Topogr. II, p. 133, Anm. 2.

[3]) Cf. die Бесѣда трехъ святителей bei Тихонравовъ, Памятн. отреч. русск. лит. II, 430: (Frage) что са слышаше дина, идѣже Господь вечерѧ? — (Antwort) Іаковъ братъ Господень по плоти. — Anders in »Приче Іωана златоустаго ω протлъкованыи« (Jagić, Opisi i izvodi I, 70): рече господь (i. e. своимь оученикомь, апостоломь) · идѣта къ Дине и рьцѣта емоу · учитель ти глаголеть · время мое приближи са, у тебѣ сътворѫ паскѫ сь ученикы своимыи. — ωтвѣть: что есть Дина? Адамь; а паска? мѫчение Христово. — Дина = δεῖνα Matth. 26, 18: *ὑπάγετε εἰς τὴν πόλιν πρὸς τὸν δεῖνα.*

[4]) Cf. О оучені вѣры, herausg. v. Kačanovskij in den Starine XII, p. 245: »Мар҅кь же вь четврьтоѥ (по десѣти лѣтѣхъ) лѣт пи҃ (отъ Петра научивси) [вь Римѣ самь, вь ωбразь тельчь, сь ѥсть блжн'ны ѥрсмлинь, идѣже ѥсть Гь вечероу сь оученикы своими, да ѥже вь ωбразь тельчь, см' Гь иде на вольноѥ мичие, акы агне незлобиво«].

netianern« gehörig, schon in die Hände der Türken gefallen [1]). Zosimus gelang es noch, darüber einige für die Geschichte der Legende werthvolle Nachrichten zu sammeln [2]).

»И оттолѣ поидохъ на гору Сіонскую, и ту стоитъ церковь святый Сіонъ, *мати всѣмъ церквамъ*. Глаголетъ бо писаніе, яко *сія убо первая церковь стася по распятіи Христовѣ во Іерусалимѣ*; ту жила Святая Богородица, по вознесеніи Сына своего на небеса, и ту молилася Сыну своему, и донынѣ знати мѣсто то, идѣже клала поклоны на мраморѣ; и ту разболѣся, [Sach. и ту духъ свой предасть], и ту Христосъ ей явися, и ту на Апостолы Святый Свой Духъ посла; и ту есть гробъ царя Давида и сына его Соломона; и ту есть служба Фряжская; и ту есть гробъ первомученика Стефана; и ту лежатъ (L. лежало) два камени, иже Пречистая восхотѣла видѣти тѣ камени, на чемъ Христосъ бесѣдовалъ съ Моисеемъ на горѣ Синайстѣй; и принесе Ангелъ два камени (L. отъ мѣста) [3]), еже ся зоветъ Купина Неопалимая . . . И мало поступя, видно мѣсто, гдѣ Жидове первомученика Стефана убили . . . . и ту есть палата Ивана Богослова, идучи къ святому Сіону.«

Wichtig in Zosimus' Bericht ist seine Erzählung von den »sinaitischen Steinen«, welche an dieselbe Legende bei Pipin, Sigoli und Fabri erinnert und neue bemerkenswerthe Züge enthält. Ich meine vor allem die Zusammenstellung der Steine mit der »неопалимая купина« (dem feurigen Dornbusch). Im Text Sacharov's ist dieses ihre Benennung; bei Leonidas sind sie hergebracht von einem so benannten Orte. Im ersten Falle wäre das »неопалимый« Epitheton des Steines: unverbrennlich, ἄσβεστος, ἄφλεκτος; sollte nicht in diesem Sinne die russische Bezeichnung des алатырь als »бѣлъ горючъ« aufzufassen sein? (weiss)glühend, und doch nicht verbrennend, nicht entzündbar? — Eine andere Erklärung wird indirect bestätigt durch die Reisebeschreibung des Korobejnikov und Grekov: im Sinai-Kloster, in der Kirche der Verklärung »за алтаремъ придѣлъ надъ Неопалимой Купиною, гдѣ Моисей видѣлъ Святую Богородицу, со младенцемъ во огнѣ стоящу неопалиму . . . и видѣхомъ мѣсто покрыто каменемъ мраморянымъ, катень полсажени

[1]) Сахаровъ, l. c. p. 144; Leonidas l. c. p. 50.
[2]) l. c. p. 64—65; Leonidas p. 21.
[3]) Bei Leonidas in Klammern.

на 4 углы; надъ тѣмъ каменемъ престолъ стоитъ и служба совершается; въ немъ же вдѣланы два камени велики, что опалила Неопалимая Купина« [1]). In der christlichen Symbolik ist der unverbrennliche Dornbusch — die Jungfrau Maria: »Какъ огонь былія не сожже, такъ Божіе слово неистлѣнно сохрани ю по рождествѣ дѣвицею«; какъ купина не сгараше опаляема, такъ Дѣва родила еси и Дѣва пребыла еси [2]); »предочистимся и мы божественно въ Дусѣ и въ горы Синайскія вѣрою взыдемъ, да видимъ тамо Купину огненосную Дѣвыя провозвѣщающія рождество«, singt ein Kirchenlied. Das auf dem Horeb geschehene Ereigniss wurde durch Zusammenstellung von Exod. 19, 18 und Deuteron. 5, 2 auf den Sinai übertragen und entsprechend den Bedürfnissen des symbolischen Parallelismus weiter erklärt, dass das im A. T. vorgebildete im N. T. sich erfüllt habe. Daher geht auf einer Miniatur einer, Palaea und Psalter enthaltenden, vatikanischen Hs. Moses auf einem Berge (Sinai), um aus der Rechten Gottes die Gebote zu empfangen, während man rechts den feurigen, nicht verbrennenden Dornstrauch sieht, aber in einer Miniatur zu den Homilien des Jacobus ist der Dornbusch selbst auf den Sinai übertragen [3]). Daher die Identificirung: »Гора Синайская — Богородица, а коупина — утроба дѣвыя« (der Berg Sinai — die heil. Jungfrau; der Dornstrauch — der jungfräuliche Leib) [4]). In der byzantinischen Iconographie wurde der feurige Busch bald durch einen blüthenbedeckten, wilden, von Flammen umgebenen Dornstrauch, aus dem in Medaillonform das Bildniss des Kindes Emanuel hervorragt, abgebildet, bald in Gestalt eines Gefässes mit Feuer dargestellt. Nach Kondakov ist dies entweder das *σκεῦος ἀμίαντον* des Cyrill von Alexandria, eine symbolische Darstellung der Mutter Gottes, während das Feuer Christus bedeutet; oder ist das Bild der Schale das Symbol der Leiden Christi und der Eucharistie: auf einer Miniatur heisst ein ebensolches Gefäss *θυσιαστήριον*, Altar. Der Altar erscheint als eines der Symbole der Jungfrau Maria bei Andreas

---

1) Сахаровъ, l. c. 152; Leonid. 105.

2) Успенскій, Толковая Палея p. 90.

3) Кондаковъ, Исторія византійскаго искусства (Odessa 1876), pag. 159, 225.

4) Тихонравовъ, Памятники II, p. 321 (статья о двѣнадцати пятницахъ).

Cretensis [1]) — und in einer altslavischen Schrift, die eine ganze Reihe von allegorischen Bezeichnungen der Mutter Gottes enthält [2]), finden wir die ganze Symbolik der von uns betrachteten Zionsüberlieferungen: Feuriger Busch, Stein (»ѿтсечеса каменѣ ѿтъ горы кромѣ рукъ«), Thron (»видѣхъ Господа Саваѳта сѣдящь на прѣстолѣ высоцѣ и прѣвознесеннѣ и исполнь храмъ славы его«), Zion (»придетъ ѿтъ Сиона възываа и ѿтвратить нечьстие ѿтъ Iакова«), Berg des Herrn, heiliger Tisch, Gesetzestafel (скрижаль завѣта), Sänfte des Salomo (носило Соломоново; »носило сотвори себѣ црь Соломонь ѿ дрѣвесъ ливановѣхъ«) u. s. w. [3])

Auf der Höhe des Sinai besuchten Korobejnikov und Grekov eine andre Kirche der Transfiguration: »и въ той церкви, возлѣ алтаря, лежитъ камень великъ. Егда Богъ сниде къ Моисею на святый верхъ, и ста Моисей при томъ камени, и камень Моисея пустилъ къ себѣ и покры главу его, и подъ тѣмъ каменіемъ глагола Моисей съ Богомъ и законъ отъ Бога пріятъ — скрижали каменны, написаны перстомъ Божіимъ« [4]). — Zosimus verbindet die Steine vom »unverbrennlichen Dornbusch« mit denen, welche Korobejnikov und Grekov auf dem Gipfel des Sinai sahen, und sagt von den ersteren, dass speciell auf ihnen »Христосъ бесѣдовалъ съ Моисеемъ на горѣ Синайстей«. Setzen wir an Stelle Christi die erste Person der Dreieinigkeit, so gelangen wir zu folgendem Texte des Exodus, 24, 9: *Καὶ ἀνέβη Μωυσῆς καὶ Ἀαρὼν καὶ Ναδὰβ καὶ Ἀβιοὺδ καὶ ἑβδομήκοντα τῆς γερουσίας Ἰσραήλ, καὶ εἶδον τὸν τόπον οὗ εἱστήκει ὁ Θεὸς τοῦ Ἰσραήλ· καὶ τὰ ὑπὸ τοὺς πόδας*

---

[1]) Кондаковъ, l. c. p. 94, Anm. 3 u. p. 225, Anm. 2; cf. p. 228, Anm. 1.

[2]) Тихонравовъ, l. c. II, p. 339—344: Семьдесятъ именъ Богу.

[3]) Die Quelle der slavischen Schrift war, hinsichtlich der symbolischen Epitheta der heil. Jungfrau, vielleicht die vierte Homilie des heil. Andreas von Kreta auf die Geburt der Mutter Gottes (cf. Migne, Patrol. gr. t. 97, p. 866 sqq.). In welchem Verhältniss die erste Hälfte (die Namen Gottes) zu dem *λόγος τέταρτος περὶ θεωνυμίας* des Theod. Ducas Lascaris (Migne Patr. gr. t. 140, p. 764—770) steht, habe ich nicht untersucht. Cf. Pitra, Spicilegium Solesmense III, p. 449—451: Rhythmus ad Deum ex Dei nominibus; De nominibus beatae Mariae virginis.

[4]) Сахаровъ, l. c. p. 153; Leonid p. 106. Cf. bei Sigoli l. c. p. 250: e Iddio comandò a quel petrone che si levasse; incontanente la parte dinanzi si levò e stette sospesa, e ancora si sta così, sicchè per comandamento di Dio Moisè stette sotto il detto petrone, e Iddio stava sopra il detto petrone.

αὐτοῦ ὡσεὶ ἔργον πλίνθου σαπφείρου καὶ ὥσπερ εἶδος στερεώματος τοῦ οὐρανοῦ τῇ καθαριότητι..... καὶ εἶπε κύριος πρὸς Μωυσῆν· Ἀνάβηθι πρὸς μὲ εἰς τὸ ὄρος καὶ ἴσθι ἐκεῖ· καὶ δώσω σοι τὰ πυξία τὰ λίθινα, τὸν νόμον καὶ τὰς ἐντολὰς ἃς ἔγραψα νομοθετῆσαι αὐτοῖς. Καὶ ἀναστὰς Μωυσῆς καὶ Ἰησοῦς ὁ παρεστηκῶς αὐτῷ ἀνέβησαν εἰς τὸ ὄρος τοῦ θεοῦ, wo der Herr Moses anweist, wie er die Bundeslade und die Stiftshütte bauen soll und ihm zwei steinerne Tafeln giebt, die Tafeln der Offenbarung. — Durch Verbindung von Exod. 24, 10 und 32, 16 schliesst die talmudische Ueberlieferung, dass beide Tafeln aus Sapphir waren, auf welchem der Herr während der Unterredung mit Moses stand, weshalb ein aramäisches Lied singt: »Haue dir, o Moses, zwei Tafeln aus dem Sapphir unter dem Throne des lebendigen Königs«[1]. Ebenso bei Suidas (*Μωυσῆς*): *τὰς πλάκας σαπφείρῳ λίθῳ δακτύλῳ Θεοῦ γραφείσας*; in der Schrift des Epiphanius von Cypern über die 12 kostbaren Steine wird nur gesagt, dass »что на горѣ же даньıя Мѵ҃сии законъ на камыцѣ сапъфирѣ глеться бывъ[2].

Der Stein oder die Steine vom Sinai nach Zion übertragen, bekommen Sinn durch die von uns gezeigte Zusammenstellung: sie sind aus Sapphir, die Tafeln des alten Bundes, welche Christus als Grundsteine zum neuen Zion gelegt hat; mons Sina et Sion duo Testamenti significant (Hieronym. epist. CXXIII); aus dem sinaitischen Stein (lapis rubeus; *σάπφειρος πορφυρίζων* des Epiphanius), der von einem Engel dahingebracht ist, wird auf Zion ein Altar gemacht, wie es vom Tempel des heil. Graal auf Munsalvaesche[3] heisst:

Got selb in eim saphire Môysi mit schrift was gebende
aller sünden fîre, swer nâch der selben lêre noch waer lebende,
al diu gebot, der fümfiu sint gezweiet:
sus vil der hôhen tugende sich an dem saphîre mangerleiet.

---

1) Cf. Zarncke, Graaltempel p. 481, Anm. zu Strophe 21, 1.

2) Буслаевъ, Ист. христом. p. 263 (Сборн. Свят. v. 1073), im griech. *ἐπὶ λίθου σαπφείρου πεφυκέναι λέγεται.*

3) Bei Wolfram: Munsalvaesche, Munsalvâtsche, Salvâsche ah muntane; die Gegend, wo das Schloss liegt, wird genannt: Terre de Salvaesche. Die gewöhnliche Etymologie ist salvatge, sauvage, silvaticus, statt welcher man, für Wolfram, eine andere annehmen kann: mons, terra salvationis, salutis.

Durch daz di altersteine über al saphire wâren [1]).

Alle von uns durchgenommenen Legenden des christlichen Zion wurzeln in derartigen alttestamentlichen Erinnerungen: die Tafeln des Sinai, der Eckstein von Zion, die Stiftshütte David's [2]). Der Name Salomo's [3]), der eine so wichtige Rolle in der Geschichte des symbolischen Parallelismus alt- und neutestamentlicher Ereignisse spielt, wurde ebenfalls in diese Verbindung gebracht: Christus ist der wahre Salomo [4]), die heil. Jungfrau, Salomo's Mutter [5]); sie ist die »Sänfte« Salomo's, von der im Hohen Lied III, 9 gesagt wird: *φορεῖον ἐποίησεν ἑαυτῷ ὁ βασιλεὺς Σαλωμὼν ἀπὸ ξύλων τοῦ Λιβάνου*, dem griechischen *φορεῖον*, dem ferculum der Vulgata, entspricht im hebräischen Texte thalamus sponsarum, im arabischen umbraculum, im aethiopischen lectus, im syrischen solium, in der hebräischen Paraphrase templum sanctuarii. An diese Erklärung *φορεῖον* = templum schliessen sich die Berichte jener mittelalterlichen Palästinareisenden, welche die Zionsbasilika auf die Stelle des Salomonischen Baues setzen [6]) und die dem Gregorius Theologus zugeschriebene Homilie von den drei Kreuzesbäumen, wo das von Salomo erbaute Gotteshaus das heilige Zion genannt wird. Die verbreitete Sage vom Kreuzesholz, im Zusammenhang mit dem Bau der Allerheiligsten und den sibyllinischen Prophezeiungen hat den Namen Salomo's in die Tiefe christlicher Symbolik hineingezogen; die Inschrift (hebräisch, samaritanisch

---

1) Zarncke, l. c. p. 441, Strophe 21 u. 22.

2) Ich weise auf den Parallelismus der Erzählungen hin: David bringt nach Zion, in die von ihm erbaute Stiftshütte, die Bundeslade; Osa, der danach die Hand ausstreckt, fällt todt zu Boden (Kön. II, 7). Im Apokryph über die Himmelfahrt der heil. Jungfrau auf Zion fasst Jephonius die Bahre, auf der ihr Leib lag, und der Engel des Herrn haut ihm die Hände ab.

3) Conrad v. Würzburg, Goldene Schmiede V. 1726 ff., cf. V. 1745.

4) Les joies nostre Dame ed. Reinsch, Zeitschr. f. roman. Phil. III, 2, p. 216 ff., cf. p. 224, V. 961: La mere au rei Salomon.

5) Cf. oben p. 38, Anm. 3.

6) Тихонравовъ, Пам. отреч. русск. лит. I, p. 310 (aus einer serb. Hs. des XV. Jahrh.); Порфирьевъ, Апокрифическія сказанія о ветхозавѣтныхъ лицахъ и событіяхъ по ркп. соловецкой библіотеки (СПб. 1877), p. 97, 217 (cf. 219); Поповъ, Первое приложеніе къ описанію рук. и. т. д. Хлудова, p. 64 ff.

und griechisch) auf Salomo's Becher prophezeite die Geburt des Heilandes, das Abendmahl und den Kreuzestod [1]).

Der Gral der abendländischen Legende, so verschiedenartig auch die äussere Vorstellung von ihm war, symbolisirt ohne Zweifel das höchste christliche Mysterium, das Sacrament der Eucharistie. Wenn Wolfram von Eschenbach (453—454) sich auf ein Buch eines gewissen Flegetanis [2]) aus dem Geschlecht Salomo's, als auf die (mittelbare) Urquelle seiner Nachrichten vom Gral, beruft, so kann ich wohl über Namen und Zeugniss dieser Quelle im Zweifel sein, nicht aber über den Charakter des symbolischen Parallelismus [3]).

III.

Die von uns gesammelten Localsagen von Zion werden uns einige Züge zweier Erzeugnisse russischer Volkspoesie erklären helfen, indem sie unter den späteren poetischen und anderen Schichten die Züge der ursprünglichen Legende aufdecken.

Die Tradition von dem wunderbaren, vom Heiland als Grundstein der Zionskirche verwendeten Steine, vom Steine, der vom Sinai herabgebracht, als Altar in derselben Kirche, der Mutter aller Kirchen aufgestellt wurde; die Erinnerung an den Tisch Christi im Zionschen Coenaculum, an welchem der Heiland mit den Aposteln lag, das Sakrament der Eucharistie einsetzte, seine Jünger unterwies und sie in die Welt sandte, das Evangelium zu verkünden, das war das Material der Locallegende. Die Volksphantasie durfte nur daran arbeiten, um darin ein symbolisches Centrum zu finden, den A l t a r s t e i n, den A l t a r, auf welchem zuerst das unblutige Opfer gebracht, das höchste Sakrament der Christenheit eingesetzt wurde. In der russischen Volkspoesie wurde dieser

---

[1]) Cf. Срезневскій, Свѣдѣнія и замѣтки u. s. w. Nr. XL, p. 96; Порфирьевъ l. c. p. 240—241.

[2]) Cf. mit dem Namen des Flegetanis Flégétine im sog. Grand St. Graal.

[3]) In der Episode des zweiten Titurel von der Erbauung des Graltempels wird eine Erzählung erwähnt, wie Salomo dem Herrn einen Tempel baute ohne Werkzeuge: grôz noch kleine — wart meizel hamer noch ander wâpen erklenget — nie zu halbem nagele (Z a r n c k e l. c. p. 447, Strophe 39). Ueber die von Zarncke nicht angegebene Quelle dieser Legende s. Соломонъ и Китоврасъ p. 105 ff.

Altar, ksl. олътарь zum *камень алатырь* (statt алтарь), латырь. So im Stich von der Голубиная книга:

> *На бѣломъ Латырѣ на камени*
> *Бесѣдовалъ да опочивъ держалъ*
> *Самъ Исусъ Христосъ царь небесный*
> *Съ двунадесяти со апостоламъ,*
> *Съ двунадесяти со учителямъ;*
> *Утвердилъ онъ вѣру на камени,*
> *Распустилъ онъ книги по всей земли.*

(Безсоновъ, Калѣки I, p. 291, Nr. 80; cf. Nr. 81; Варенцовъ p. 18—19, 27, 37—38).

Wenn von diesem Stein gesagt wird, dass unter ihm Flüsse entströmen:

> Всему міру на исцѣленіе,
> Всему міру на пропитаніе

(Безс. Nr. 84, p. 313), so entfernt uns dies nicht von der angegebenen Symbolik, ebenso wie auch der Ausdruck, dass der Stein алатырь »aller Steine Vater« sei. Diese Flüsse bedeuten die Wasser, die den Trinkenden zum Heil aus dem Felsen der Kirche, aus dem Felsen Christus strömen [1]). *Ἀπὸ λίθου δὲ τὸ θυσιαστήριον*, erklärt Symeon Thessalonicensis [2]), *ὅτι Χριστὸν εἰκονίζει, ὃς καὶ πέτρα ὡς θεμέλιος ἡμῶν, καὶ κεφαλὴ γωνίας, καὶ λίθος ἀκρόγωνος, καὶ ὅτι πέτρα πάλαι ταύτην ἐμιμεῖτο τὴν τράπεζαν, ἡ τὸν πάλαι ποτίζουσα Ἰσραήλ. Νῦν δ' αὕτη τὸν νέον ἡμᾶς ποτίζει, οὐχ ὕδωρ, ἀλλὰ ζωῆς αἰωνίου παρέχουσα νάματα, τὸ ζῶν αἷμα τοῦ λόγου.* Vgl. auch die Antwort auf die Frage der altrussischen Schrift: »Како бысть Господь Июдѣемъ, и(же) камыкъ ношахоу его и исъхожахоу изъ него ·в͡і· рѣкъ и напоиша дванадесять царствъ?« Antwort: »Камень есть Христосъ, ·в͡і· рѣкъ апостоли суть, судящи двенанадесять колѣнома израилевыма; яко рѣки напояху родъ еврейскій, тако и апостоли проповѣдаша новый законъ« [3]).

---

[1]) Cf. Кондаковъ l. c. p. 123 u. Anm. 1.

[2]) Symeonis Thessalonicensis archiepiscopi opera omnia, bei Migne, Patrol. series graeca, t. CLV: Expositio de divino templo p. 705, §. 273; cf. ib. p. 313, §. 118, *Κεφαλ. ϱζ.*: De sacro templo.

[3]) Тихонравовъ, Пам. II, p. 455—456. Cf. im Слово Кирилла Туровскаго »въ новую недѣлю по Пасцѣ«: »ныня рѣки апостольскыя наводняються«.

Die weitere Entwickelung dieses Bildes in russischer Volkspoesie und Volksglauben interessirt uns hier nicht. Dort hat es sich verändert bis zur Unkenntlichkeit, bis zu verschiedenartigen, unter einander kaum durch die eine gemeinsame Vorstellung von einer wunderbaren Kraft, von wunderbaren Eigenschaften verbundenen Erscheinungen. Die späteren Corruptionen und Hinzufügungen dieses Bildes zu benutzen, um seine ursprüngliche Form zu bestimmen, ist kaum möglich. Wenn die von mir dargelegten Parallelen passen und der алатырь nichts anderes ist als der Altar, aufgefasst als symbolischer Ausdruck des christlichen Sakraments, so steht er in der Poesie des mittelalterlichen und noch des heutigen volksthümlichen Christenthums nicht vereinzelt da. Ich erinnere an die Personification des pater-noster im angelsächsischen Dialoge des Salomo und Saturn: eine Personification, der wunderthätige Eigenschaften beigelegt werden. Wie im sicilianischen Volksglauben das Sacrament der Eucharistie als heilige Vittuvagghia (it. Vettovaglia = victualia), Helferin bei Geburten erschien, so hat sich aus ähnlichen Elementen die mythische Vorstellung vom Gral entwickelt, der bald als Schale des heil. Abendmahls, bald als wunderbarer, von den Engeln herabgebrachter Stein erscheint. Von dem Stein sagt Wolfram von Eschenbach, Parcival 454:

Ein schar in ûf der erden liez:
diu fuor ûf über die sternen hôch.
op die ir unschult wider zôch,
sît muoz sîn pflegen getouftiu fruht.

Dieser Stein heisst lapsit exillis (469).

Bekanntlich stellte sich die französische Ueberlieferung, soweit sie bei De Borron [1]) zum Ausdruck gelangt ist, den Gral in Gestalt einer Schale vor, mit welcher der Erlöser das Abendmahl im Hause Simon's verrichtet hatte, die darauf von einem Juden gefunden und dem Pilatus übergeben wurde, worauf Pilatus sie dem Joseph von Arimathia schenkte und dieser in ihr das Blut aus den Wunden Christi auffing. Als die Juden den Joseph ins Gefängniss gesetzt hatten, erschien ihm Christus, eben dieselbe Schale in den Händen angefüllt mit dem göttlichen Blute, und erinnerte ihn an das Abend-

---

[1]) Cf. Fr. Michel, Le roman du St. Graal (Bordeaux 1841) und den Prosatext bei Hucher, Le Saint Graal, I, p. 209 ff.

mahl, an die Einsetzung des Sakraments: Erinnerst du dich an mein Mahl mit meinen Jüngern bei Simon?

896: Le pein, le vin y benëi [1])
Et leur dis que ma char menjoient
Ou pein, ou vin mon sanc buvoient:
Ausi sera representee
Cele taule en meinte contree;
Ce que tu de la crouiz m'ostas
Et on sepulchre me couchas,
C'est l'auteus seur quoi me metrunt
Cil qui me sacrefierunt;
Li dras ou fui envelopez,
Sera corporaus apelez;
Cist vaissiaus ou men sanc mëis,
Quant de men cors le requeillis,
Calices apelez sera;
La platine ki sus girra
Iert la pierre senefice
Qui fu deseur moi seelce
Quant on sepulchre m'ëus mis.

Die Symbolik dieser Beschreibung ist von selbst klar: die Tafel ist das Grab; das corporale (corporaus) das Leichentuch, in das der Leib Christi gewickelt war; der Kelch Leib und Blut Christi; die Patene der Stein vom Grabe. »*Ἡ ἁγία τράπεζά ἐστιν ἀντὶ τοῦ τόπου τῆς ταφῆς, ἐν ᾗ ἐτέθη ὁ Χριστὸς, ἐν ᾗ πρόκειται ὁ ἀληθινὸς καὶ οὐράνιος ἄρτος, ἡ μυστικὴ καὶ ἀναίμακτος θυσία*« — »*τὸ εἱλητόν σημαίνει τὴν σινδόνα, ἐν ᾗ ἐνειλήθη τὸ σῶμα τοῦ Χριστοῦ, ἐκ τοῦ σταυροῦ καταβὰν καὶ ἐν μνήματι τεθέν. Καὶ ἡ ἐπάνω κάλυψις τοῦ δίσκου ἐμφαίνει τὴν σινδόνα, ᾗ εἵλιξαν τὸ σῶμα τοῦ Κυρίου. Τὸ δὲ δισκοκάλυμμά ἐστιν ἀντὶ τοῦ σουδαρίου τοῦ ὄντος ἐπὶ τοῦ προσώπου περικα-*

[1]) Zu Anfang des Romans wird nur von der Fusswaschung der Apostel erzählt v. 332 ff., was P. Paris, Les romans de la Table ronde I, p. 127, Anm. 2, veranlasst zu folgern, dass die Verfasser der Gralslegende nur das eine Johannesevangelium gekannt hätten (so bei mir Соломонъ и Китоврасъ p. 191). Allein weiter wird vom Gefäss geredet ou Criz feisoit son sacrament (v. 396); das im Texte angeführte Fragment (v. 896 ff.) erklärt seine Bedeutung.

λύπτοντος αὐτὸ ἐν τῷ τάφῳ. Τὸ καταπέτασμα ἤτουν ὁ ἀήρ ἐστι καὶ λέγεται ἀντὶ τοῦ λίθου, οὗ ἠσφαλίσατο τὸ μνημεῖον ὁ Ἰωσήφ. Wenn wir zu dieser Erklärung des Patriarchen Germanus [1]) noch des Honorius von Autun Gemma animae, l. I, c. XLVII hinzunehmen: patena lapidem designat [2]) — so finden wir alle Züge der De Borron'schen Symbolik, die von der Identificirung sepulchre = auteus [3]) ausgeht. Das Symbol des Altars, das will hier besagen des Altar-Tisches, wird auch weiter entwickelt: Christus befiehlt dem Joseph zum Andenken des Tisches bei Simon einen anderen anzufertigen, auf den der heilige Kelch und der Fisch gesetzt werden, den Joseph's Schwiegersohn Hebron oder Bron fangen soll. Der Fisch ist ein altchristliches Symbol Christi, das auf den Abbildungen des Abendmahls auf dem Tische erscheint, in einer Schale, die der Heiland berührt, oder in einer Schüssel, die ein Engel vom Himmel bringt [4]).

2503: . . . pren ten veissel et le mest
Sus la table, la u mieuz te plest,
Meis qu'il soit tout droit emmi liu;
Et la endroit le serras tu,
Et le cuevre d'une touaille
Quant auras ce feit sanz faille,
Adonc repenras le poisson
Que t'avera peschie Hebron,
D'autre part le mest bien et bel
Tout droit encontre ten veissel.

An diesem Tisch soll ein Platz leer bleiben, der Platz Judas des Verräthers, den nur der Enkel des Hebron ungestraft einnehmen wird.

Von dieser ganzen Symbolik des Grals weiss Wolfram nichts und giebt selbst seinem Gral keine bestimmte Gestalt. Einer der letzteren Untersucher dieser Legende deckt die Abhängigkeit Wol-

---

1) Germani archiepiscopi constantinopolitani Historia ecclesiastica et mystica contemplatio, bei Migne, Patr. gr. t. 98, p. 388, 399 — Germanus war Patriarch von Constantinopel von 715 an.

2) Migne, Patrol. lat. t. 172, p. 558.

3) Anders Birch-Hirschfeld, Die Sage vom Gral (Leipzig 1877), p. 221, Anm. 1.

4) Кондаковъ, l. c. p. 80, 133, 246.

fram's von Chrestien de Troies und zu gleicher Zeit den Mangel an Uebereinstimmung in ihren Vorstellungen vom Gral auf und gelangt zu dem unerwarteten Schluss: Chrestien gebraucht nirgends für den Begriff der Schale des Gral die Epitheta vaisseau oder écuelle, sondern ausschliesslich — graal; dieses Wort habe Wolfram nicht verstanden und daher erscheine statt der Schale bei ihm — der Stein! [1]) Wolfram konnte nicht lesen und gesteht selbst seine mangelhafte Kenntniss der französischen Sprache; allein dies hinderte ihn nicht, sich des fremden Stoffes zu bemächtigen und die ihm zu Grunde liegende Idee bedeutend zu vertiefen. Der Gral spielt in seinem Gedicht eine hervorragende Rolle, wie auch das innere Wachsthum des Parcival ausdrücklich von seiner Aufsuchung bedingt ist. Dass Wolfram sich nicht bemüht haben sollte, sich die Bedeutung desselben klar zu machen, wenn auch auf dem Wege der Nachfrage, während die Legende vom Gral in Deutschland gekannt sein musste — ist einfach undenkbar. Dasselbe muss von Heinrich vom Türlin gesagt werden: in seiner »Krone« erscheint er als Nachahmer seines Zeitgenossen Wolfram und zu gleicher Zeit diente ihm als Quelle der Conte du Graal des Chrestien; trotzdem ist auch bei ihm, wenigstens an einer Stelle der Graal weder vaisseau noch écuelle, sondern eine Art Reliquienschrein, wie man sie auf Altären aufstellt.

29384: Gestein was ez und goldesrîch
Einer kefsen was ez glîch
Diu ûf einem alter stêt.

Daraus zu schliessen, dass auch Heinrich das Bild der Schale bei Chrestien nicht verstanden habe, ist nicht möglich, weil an einer anderen Stelle ihm dieselbe bekannt erscheint. Gawein sieht sie im Gralschloss, wo ein alter Greis, in schneeweisse Gewänder gekleidet, auf einem Lager ruht, und wo der geheimnissvolle Zug erscheint: vier bekränzte Jungfrauen tragen Fackeln:

14754: Nâch disen vier meiden
Gieng ein magt gezieret baz,
Diu truoc vor ir ein schoenez vaz
Von einer cristalle

---

1) Birch-Hirschfeld l. c. p. 274.
2) Birch-Hirschfeld p. 285—288.

Daz was vol mit alle
Vil gar vrisches bluotes;
Rôtes goldes unde guotes
Dar inne ein schoene roere lac [1]).

Sie treten an den Greis heran, die fünfte beugt die Knie vor ihm und reicht ihm ein Rohr,

14777: Dâ mite tranc er daz bluot rôt
Uz der cristallen, die sie truoc.

Es ist anzunehmen, dass dem Heinrich zwei Darstellungen des Gral bekannt waren, als Schrein und als Schale, welche er nicht mit einander vermischte, wie dies der Autor des zweiten Titurel that, der offenbar die Legende von der Schale mit der Sage vom Steine, die wir bei Wolfram fanden, verflocht; die Schale erscheint bei ihm aus dem Steine gefertigt, den die Engel auf die Erde brachten,

Ein schar den gral uf erde bî alten zîten brahte,
Ein stein in hohem werde, man ein schüzzel dar uz wurken dahte [2]).

Ich schliesse hieraus, dass nicht durch Mangel an Verständniss der gewöhnlichen Erzählung, sondern durch eine besondere Redaction derselben bei Wolfram seine Vorstellung vom Gral zu erklären ist. Mag seine Quelle der räthselhafte Provenzale Kyôt gewesen sein oder ein anderer, für uns ist dies gleichgültig [3]); klar ist das eine,

---

1) Die Crône von Heinrich von dem Türlin, herausg. v. Scholl, Stuttg. 1852.

2) Ausgabe von Hahn v. 6172 ff.

3) Eine solche, vom Conte du Graal des Chrestien verschiedene Quelle nimmt jetzt Martin (Zur Gralssage, Strassburg 1880, p. 18—19, 26—27) nicht nur für Wolfram, sondern auch für Heinrich vom Türlin an. Das Hauptziel von Martin's Broschüre, von neuem die Sage vom Gral an die keltische Sage zu knüpfen, scheint mir nicht erreicht. Es versteht sich, dass auch mein eigner Versuch (Сол. и Кит. p. 189—199), diese Legende mit den mittelalterlichen dualistischen Lehren in Verbindung zu bringen, mir jetzt verfehlt erscheint. — Domanig, Parzival-Studien, 2. Heft, der Gral des Parzival (Paderborn, Schöningh 1881): der Stein Gral hat Beziehung zu dem Stein, der Alexander dem Grossen auf seiner Reise ins Paradies gereicht wird. In der Zeitschrift für deutsche Philologie XII, p. 379—380 theilt Bötticher in s. Besprechung des Martin'schen Buches »Zur Gralsage« eine Erklärung mit, die Zacher in seinen Vorlesungen über den Parzival befolgt: lapis exilis = electrix mit Hülfe dessen, nach einem dem Hieronymus zugeschriebenen Werke, der Phönix sich selbst auf einem Altar verbrennt (cf. Parz. 469, 7).

dass das Bild des Gral-Steines nicht aus der Legende vom Kelche hervorgegangen ist, sondern aus einer anderen gleich kräftigen Ueberlieferung. Der von den Engeln herniedergebrachte Gral-Stein erinnert mich an die Zionsche Sage vom Stein, der gleichfalls von Engeln gebracht wurde, die Sage vom Altar-, vom Tisch-Stein. Dass der lapsit Wolframs aus lapis corrumpirt ist, daran kann man kaum zweifeln; die Handschriften haben lapsit, jaspis, lapis und exillis, exilis, erilis, exilix (woraus im zweiten Titurel: jaspis et cilix). San Marte schlägt die Lesart lapis herilis = der Stein des Herrn vor; Martin: ex celis, vom Himmel gefallen [1]. Beide Lesarten lassen sich auf Varianten des Textes stützen, beide sind vereinbar mit dem Sinne der Legende, weshalb ich auch nicht versucht bin, das gewöhnliche exilis zu vertheidigen, indem ich es mit lapidem istum *deformem* des Antonin zusammenhalte.

Das Herabbringen des Altar-Steines, des Tisches, vom Himmel findet seine Parallele in folgender Koranüberlieferung [2], die unzweifelhaft die Einsetzung des Mysteriums der Eucharistie wiedergiebt.

»Da sprachen die Apostel: Jesus, Sohn der Maria, kann dein Herr uns vom Himmel ein Mahl (Tisch) herniederschicken? — Er sagte: Fürchtet Gott, wenn ihr gläubig seid. — Sie sagten: Wir wollen kosten von ihm, damit unsere Herzen sich beruhigen und wir wissen, dass du uns die Wahrheit sagst, und wir von ihr Zeugniss ablegen. — Jesus, der Maria Sohn, sprach: Herr unser Gott, sende uns einen Tisch herab vom Himmel: er wird uns ein Festtag sein, dem ersten von uns und dem letzten von uns wird er ein Zeichen sein von dir; speise uns, denn du bist der beste Ernährer. — Ich werde ihn euch herabsenden, aber wer unter euch hernach ungläubig ist, den will ich strafen mit einer Strafe, mit welcher ich keinen aus den anderen Welten gestraft habe.«

Andere muhammedanische Legenden erzählen von der wirklichen Herabsendung des Tisches, besetzt mit Speisen, unter denen eine Hauptstelle der Fisch einnimmt — wie bei dem Tisch des Gral bei de Borron. Dieser Tisch wurde in der Folge zum Himmel emporgenommen, als die Menschen sich versündigten, — sowie im

---

[1] Martin, l. c. p. 39.
[2] Koran S. 5 (»Der Tisch«), v. 112—115.

zweiten Titurel die menschlichen Sünden den Gral veranlassen, sich nach Osten, nach Indien, zu entfernen. Hier ist die Legende selbst, wie sie mir Baron Rosen in einer Uebersetzung aus den Commentaren des Beidhawi († 1286) mittheilt[1].

»Man erzählt, dass ein rothes Tischtuch sich zwischen zwei Wolken herabliess, und sie (die Jünger Jesu) sahen auf dasselbe, während es sich auf die Erde vor ihnen niedersenkte. Und Jesus weinte und sprach: Herr, mach mich dankbar! Herr, mache es (das Tuch) zu einem Segen (für sie), aber mache es nicht zu einem Unheil und zu einer Strafe. — Darauf erhob er sich, verrichtete die Waschung und weinte eine Zeit lang; danach nahm er (von dem Tischtuch) die Decke und sagte: Im Namen Gottes, des besten der Nahrunggeber! — Und siehe (auf dem Tischtuch zeigte sich) ein gebratener Fisch, ohne Schuppen und ohne Gräten, schwimmend in seinem Fette; ihm zu Häupten (stand) Salz, beim Schwanze Essig, um ihn herum aber allerlei Grünes, ausser Lauch. Und (es waren da) fünf flache Brote: auf dem einen war Oel, auf dem andern Honig, auf dem dritten Butter, auf dem vierten Käse, auf dem fünften gedörrtes Fleisch. — Und Simon sprach: O Geist Gottes![2] sind diese Speisen von dieser Welt oder von der künftigen? — Jesus antwortete: Sie sind weder von dieser noch von jener. Gott der Herr, Preis ihm, hat sie gemacht mit seiner Kraft (ausdrücklich für diesen Fall). Esset, warum ihr batet und seid dankbar! Und Gott wird euch erhalten und euch noch mehr seiner Gnaden senden. — Da sprachen sie: O Geist Gottes! O dass du uns an diesem Wunder noch ein Wunder zeigtest! — Und er sprach: O Fisch, werde lebendig nach dem Willen Gottes! — Und er ward lebendig. Danach sprach er zu ihm: Kehre zurück in deinen früheren Zustand! — Und er ward wieder ein gebratener«[3].

---

1) Beidhavii Comm. in Coranum ed. Fleischer p. 280 ad Sur. 5, V. 115.

2) Einer der Namen Jesu bei den Muhammedanern.

3) Die Belebung des Fisches erinnert an die Fabel von der Belebung des gebratenen Hahns in manchen Hss. des Nicodemus-Evangeliums, als Einleitung dazu (in der Erzählung von Judas), auch für sich bekannt (cf. z. B. die Legende vom belebten Huhn in Пам. стар. русск. лит. I, p. 217, und Mussafia, Sulla leggenda de legno d. Croce p. 206, Anm. 1; Liebrecht, Zur Volkskunde p. 179—180 zu Nr. 197). Ihr Zusammenhang mit der muhammedanischen Ueberlieferung wird festgestellt vermittels einer koptischen Legende, nach welcher zum letzten Abendmahl Christi ein gebratener Hahn aufgetragen

»Darauf flog der Tisch davon. — In der Folge sündigten sie und wurden in Schweine und Affen verwandelt.«

»Andere erzählen: er (der Tisch) kam zu ihnen 40 Tage lang, während des Tags; an ihm versammelten sich Arme und Reiche, Kleine und Grosse, und assen. Aber wenn der Schatten (nach Mittag) sich nach Osten neigte, so flog er weg und sie blickten (ihm nach) in seinem Schatten. Und wenn ein Armer von ihm kostete, so ward er reich sein übriges Leben lang, und der Kranke wurde geheilt und wurde fürderhin nicht wieder krank. Danach sandte Gott Jesu eine Offenbarung: Richte diesen Tisch für die Armen und Kranken, und schliesse die Reichen und Gesunden aus. — Und die Menschen lehnten sich auf darüber, und in Folge dessen wurden 83 Leute verwandelt (in Schweine u. s. w.).«

»Noch andere sagen: als Gott versprach, ihn (den Tisch) unter dieser Bedingung zu schicken, so baten die Menschen selbst, sie davon zu befreien, und sprachen: Wir wollen ihn nicht. — Und er kam nicht wieder herab.«

Die von uns mitgetheilten Legenden können mehr als eine Vergleichung mit den westeuropäischen Vorstellungen vom Gral hervorrufen; uns sind diese Legenden im gegebenen Falle nur durch ihren Zusammenhang mit der Symbolik des Zionschen Altarsteins [1]), des алатырь, wichtig, mit dem wir uns von neuem zu dem »Stich« von der Голубинная книга wenden.

---

worden sei; als Judas das Abendmahl verliess, um Christus zu verrathen, belebte sich der Hahn auf des Herrn Befehl und folgte dem Verräther, dessen Absicht er auch Christus verkündete. Cf. Thevenot, Voyages liv. II, c. 75.

[1]) Ich kann nicht umhin, im Zusammenhang mit der Zion-Sage vom Steine eines anderen ihm verwandten zu erwähnen, über den zu reden ich in einem anderen Falle Gelegenheit hatte (cf. meine Опыты по исторіи развитія Христіанской Легенды II: Берта Анастасія и Пятница: II. Эпистолія о недѣлѣ, im Журн. Мин. нар. Просв. 1876 März, p. 50 ff.; cf. ebenda 1877 Mai, p. 121—123 und den hierhergehörigen Abschnitt in der schönen Arbeit Hăsdeu's, Cărțile poporane ale Românilor in secolul XVI, 1880, p. 20 ff.). Ich habe im Auge die apokryphe Schrift über den vom Himmel gefallenen Brief oder Epistola de die dominica, die wenigstens vom VI. Jahrh. bekannt ist, und zwar diejenigen Redactionen, in denen die Epistel in einem Steine vom Himmel fällt (in griech. u. russ. Texten), oder auf einer Tafel oder Tafeln aufgezeichnet, die von Engeln herabgebracht werden (syr. Epistola und Flagellantentexte derselben Schrift). Sie zeigt sich bald in Jerusalem, bald in Rom; im Brief des karthagenischen Bischofs Licinian an den Bischof Vincentius (um 584) ist

IV.

Wenn wir die Bedeutung des алатырь richtig verstanden haben, indem wir ihn in Zusammenhang brachten mit den Traditionen der

die Rede davon, dass die Epistola »de caelo descendit super altare Christi in memoria S. Petri apostoli« (sc. exstructum), d. h. auf den Altar Christi in der St. Peterskirche. Fabricius erklärt, in Uebereinstimmung mit einigen Texten der Epistel: sc. in templo in memoriam S. Petri *Romae* exstructo. Ob gerade dies in dem Urtext der Schrift stand, wissen wir nicht; die Redaction, die auf dem Concil zu Aachen verurtheilt wurde, spricht von der himmlischen Epistel, die in Jerusalem niedergefallen und erst später nach Rom ad locum sepulcri Sancti Petri geschafft worden sei; die Flagellantentexte verlegen die Erscheinung der Epistel geradezu nach Jerusalem und auf den Altar des heil. Petrus. Vielleicht ist hier eine Vermischung zweier Localisirungen vor sich gegangen; ich erinnere in jedem Falle an die Kirche des Apostels Petrus auf Zion. An den Apostel Petrus ist auch die Epistel selbst gerichtet in den Texten des Amaducci und im Čechischen. Sollte hier nicht eine Erklärung einer Episode im Romane De Borron's zu finden sein: der Brief vom Himmel erscheint in Gegenwart des Gral's und wird einem gewissen Petrus eingehändigt, der ihn in die fernen Gegenden des Westens trägt?

In der Epistola, die Roger de Hovidene unter 1200 anführt, kommt eine Botschaft de coelo — in Jerusalem et inventum est super altare Sancti Symeonis, quod est in Golgatha, ubi Christus crucifixus est pro peccatis mundi«. Eine Kirche des heil. Simeon auf Golgatha ist mir nicht bekannt; wenn sie in anonymen altnordischen Beschreibungen der Heiligthümer von Jerusalem erscheint, so geschieht dies wahrscheinlich unter dem Einfluss einer apokryphen Schrift: auf Golgatha »*er altari sancti Simeonis*, þar kom ofan brefit gullritna«, þar stenðr Simeons kirkja, ok þar er varðveittr *handleggr* hans yfir altari; ok þar com ofan bréf, þat er sjálfr Drottinn ritaði sínum höndum gullstöfum um hinn helga sunnudag« (Antiquités russes II, p. 417 u. 421). Ich bemerke, dass »le braz saint Simeon« sich unter den Heiligthümern befand, die angeblich Karl dem Grossen vom Patriarchen von Constantinopel geschenkt worden waren (cf. Charlemagne ed. Fr. Michel, v. 163; id. in der Ausgabe von Koschwitz). — Eine Kirche des heil. Simeon erwähnt auf Zion Bernardus, der in sie unter den anderen gewöhnlich an die Zionskirche geknüpften Erinnerungen auch die Fusswaschung und die Verklärung der heil. Jungfrau verlegt. Tobler (Topogr. II, p. 106; cf. p. 174 u. Anm. 7) nahm an, die Benennung der Kirche habe von Simon Petrus ausgehen können, welcher der erste war, der zur Zeit der Fusswaschung das Wort an den Heiland richtete; später (Descr. p. 93 u. Anm. 407) schlug er vor im Text des Bernardus zu lesen Sancta Sion statt Sancti Simeonis. Die Verbindung des letzteren Namens mit den Ueberlieferungen von dem alten Coenaculum giebt mir Grund zu folgender Combination: auf einer Miniatur (IX. Jahrh.) zu der Rede Gregorius des Theologen auf das Osterfest wird dargestellt das

alten Zionskirche, so konnte in dem ursprünglichen Bestand des Stich auf die Frage:

и которая церковь церквамъ мати?

die Antwort folgendermassen lauten: die Zionskirche, die erste, apostolische, die Mutter aller Kirchen. — Der Stich antwortet:

Во святомъ во градѣ въ Ерусáлимѣ
Стоитъ церковь саборная
Саборная, богомольная;
Во святой церкви въ соборныя
А стоитъ гробница бѣлокаменная,
Почиваютъ ризы самого Христа,
Самого Христа, царя небеснаго.
. . . .
Потому церковь всѣмъ церквамъ мати.

(Безсоновъ, Калѣки I, p. 271, Nr. 76). Ebenso in den anderen Versionen: in Nr. 80 l. c. heisst die Kirche:

церковь соборная
Святой Святыни Богородицы
. . . .
Пребываетъ въ церкви Господень гробъ,
На воздусѣхъ стоитъ онъ вознесенъ,
Ѳимiамъ, ладонъ курятся,
Свѣщи горятъ неугасимыя.

Oder auch es ist die Kirche der allerheiligsten Gottesmutter — der Auferstehung Christi (l. c. Nr. XI) — oder die Kathedrale, wo auf dem Gottestische, in der Marmorkiste die Kleider des Herrn liegen (ib. Nr. 82, 87), oder darin

Висятъ мощи на воздусiи
Самого Христа царя небеснаго,
Потому церьква всѣмъ церквамъ отецъ:
Отъ той церкви отъ соборныя,
Отъ её службы всѣ служутся

Haus des Simeon, mit Maria Magdalena, dem symbolischen Fisch in einem Gefäss auf dem Tisch und Judas, abseits sitzend, mit dem Rücken zum Beschauer (Кондаковъ l. c. p. 178, — im Romane De Borron's werden die Begebenheiten der Fusswaschung und des Abendmahls mit Maria Magdalena und Judas ins Haus Simons des Aussätzigen verlegt.

По всей землѣ, по всей вселенныя
По всему міру на умоленіе (l. c. Nr. 84).

Nr. 89 theilt mit, die Kirche, der Kirchen Mutter sei

Святая Святыхъ Іерусалимская:
Потому что стоитъ въ ней гробъ Господень,
А длина той церкви поперекъ пятьдесять сажёнъ,
И сто въ ней престоловъ [1]).

Die Erwähnung des Grabes des Herrn, die sich in allen Varianten des Stich findet, kann zu der Annahme führen, es handle sich um die Kirche des heiligen Grabes in Jerusalem, oder der »Stich« spiegele den Eindruck der darüber verbreiteten phantastischen Erzählungen wieder — wenn sich nicht in dem Bilde des Grabes »in den Lüften« die Vorstellung von dem schwebenden ciborium mit der Hostie wiederspiegelt. — Ohne die Möglichkeit des angedeuteten Einflusses zurückzuweisen, glaube ich nichts desto weniger, dass in die Beschreibung der Соборъ-церковь sich auch die Apostelkirche auf Zion gemengt hat, die Mutter der Kirchen mit den uns bekannten Erinnerungen an das Abendmahl, die Verklärung Mariae, den Apostel Johannes. Hierzu bringt mich sowohl die Erwägung, dass die Beschreibung des geistlichen Liedes auf die Frage: *какая церковь церквамъ мати* passt, und es als Antwort heisst, dass von ihr aus »*служатся службы по всей землѣ*«, als auch die Bezeichnung der Kirche als *Соборъ* und *Богородичная*. Das erste entspricht der alten Benennung der Zionschen Basilika, das zweite derjenigen, die sich in der Zeit der Kreuzzüge für sie festsetzt, Kirche der heil. Maria, und sich ausdrückt in den symbolischen Darstellungen Zions als eines felsigen Berges, auf dem ein Haus mit der Mutter Gottes und dem Kinde steht, oder eines Berges, auf dessen Gipfel in Medaillonform das Bild der Erscheinung der Mutter Gottes angebracht ist: auf das Medaillon fällt ein Lichtschein, in dem der heil. Geist in Gestalt einer Taube abgebildet ist; die letztere Darstellung findet sich zu dem Text: »er er-

---

[1]) Für sich steht die Nachricht in der Іерузалимская Бесѣда: церковь церквамъ мать соборная Софія Премудрость Божія, да в той ли церкви стоитъ гробъ Господень« (Пам. стар. русск. лит. II, 308). Aber früher (ib. 307): in Jerusalem будетъ соборная и апостольская церкорь Софіі Премудрости Божія о седмидесяти верхахъ, сирѣчь Святая Святыхъ.

wählte den Stamm Juda, den Berg Zion, welchen er liebt«, Ps. 78, 68 [1]).

Einige Schwierigkeit bei dieser Deutung verursacht das heilige Grab, das in der Kirche steht (auf dem Altar, in der Luft) mit den Kleidern, dem Leichnam des Herrn. Allein es ist dies dasselbe Bild, wie in dem in verschiedenen Varianten verbreiteten geistlichen Liede von der Zionskirche mit den drei in ihr befindlichen Gräbern:

На горѣ, горѣ, на Сіонской горѣ
Стояла церковь апостольская,
Въ той во церкви три гроба стоятъ,
Три гроба стоятъ кипарисные:
Въ первомъ гробѣ Святая Дѣва,
Въ другомъ гробѣ Іоаннъ Богословъ,
Въ третьемъ гробѣ самъ Іисусъ Христосъ,
Надъ Святою Дѣвою цвѣты разцвѣли,
На цвѣтахъ сидятъ птицы райскія,
Поютъ пѣсни архангельскія;
Надъ Іоанномъ Богословомъ поютъ ангелы,
Поютъ ангелы, все архангелы;
Надъ Іисусомъ Христомъ свѣчи теплятся [2]).

[1]) Буслаевъ, Очерки II, p. 210—211. Ich entnehme aus dem Buche Kondakov's (p. 123, 196, 243) die Darstellungen Zions in Handschriftenminiaturen: es erscheint als hoher Thurm, in dessen Fenster Christus zu sehen ist, oder als felsiger Berg, auf dem ein Haus mit der Mutter Gottes und dem Kinde, oder auch mit dem Bilde der Erscheinung; am Fuss des Berges ist dargestellt David, Jeremias, Hesekiel, Daniel oder auch Samuel den David salbend; oder Christus selbst steht vor einem Gebäude auf Zion, aber im Fenster ist die Zionskönigin zu sehen, und dieser Berg ist gegründet auf die Hölle mit dem hinabgestürzten Teufel. Dieser selbe Berg wird auch zum Felsen, aus dem Moses Wasser springen liess, denn auf ihm wird in der Scene des Wasserhervorrufens Christus sitzend dargestellt, und die Ueberschrift der einen Miniatur lautet: *ἡ δὲ πέτρα ἦν ὁ Χριστός*. — In einer Reihe mit Zion, mit der Darstellung des Emanuel und der Engelschaar, steht der Thurm von Babel; er stürzt zusammen, und von ihm aus gehen in die vier Gegenden der Welt vier Gruppen von Völkern auseinander. — Sonst wird Zion dargestellt als eine Kirche mit Tonnengewölbe und drei Schiffen, mit dreifacher Apsis und dem Bilde der Erscheinung über der Thüre.

[2]) Безсоновъ, Кал. II, p. 248, Nr. 400; cf. die Varianten zu diesem Motiv ib. p. 238 ff. und meine Bem.: объ одномъ мотивѣ Рождественскихъ колядокъ im Журн. Мин. Нар. Просв. 1877, Februar p. 248—252.

Die Varianten dieses Stich verbinden seine Bilder mit dem »хожденіе« der Christus suchenden heil. Jungfrau, mit dem Bau der Zionskathedrale. Sie alle gingen über in die kleinrussischen und galizischen Weihnachtslieder.

Wie bildete sich eine so wunderliche Vorstellung von der Zionskirche?

Das Bild des Grabes Jesu Christi erkläre ich mir aus der Symbolik des Gottestisches [im Allerheiligsten der griech. Kirche], des Altars der Zionsüberlieferungen, der nicht als *βῆμα* aufzufassen ist, sondern als *τράπεζα*, als Altarplatte, алатырь des russischen Glaubens. Der Gottestisch bedeutet den Tisch des Abendmahls, auf welchen zuerst Leib und Blut Christi zum Opfer gebracht wurden; zugleich ist er das Grabmal Christi »*σεβάσμιον μνῆμα*« darstellend »*τὸν Χριστὸν ἐσφαγμένον καὶ ζῶντα καὶ νοητῶς ἐκεῖσε θυόμενον κείμενον, καὶ ἀπαύστως ἱερουργούμενον*« — »*τὸ μνῆμα Χριστοῦ δηλοῦσα, καὶ τὸ διὰ τοῦ πάθους μυστήριον, ἐν ᾧ καὶ ἡ παγκόσμιος καὶ ζῶσα τελουμένη θυσία· καὶ ὡς Θεὸς μὲν ἀναπαυόμενος ὁ σωτήρ, ὡς ἄνθρωπος δὲ θυόμενος, καὶ διὰ τοῦτο μέσον πᾶσι προκείμενος εἴς τε θεωρίαν καὶ ἀπόλαυσιν τῶν οἰκείων*[1]) — diese symbolischen Beziehungen konnten, realistisch aufgefasst, die Vorstellung vom G r a b e mit dem Leibe Christi erwecken (sowie im Kelche des Gral sein heiliges Blut war); zu einem solchen Bilde führte auch die Erinnerung an die Verklärung der Jungfrau auf Zion, welche mit dem Begräbniss im Thale Josaphat vermengt wurde, ebenso wie umgekehrt in den russischen Stichi vom Traum der heil. Jungfrau dieselbe als ihr Traum auf oder an dem Gottestisch in der »apostolischen Kirche«

Въ городѣ Ерисалимѣ
На камнѣ на Сіонѣ (Безс. Кал. II, Nr. 619 u. 617)[2])

aufgefasst wird. Dass Johannes der Theolog als Dritter in dieser Verbindung erscheint, ist verständlich auf dem Boden der Zionschen Ueberlieferung.

So lassen sich, wie ich meine, sowohl die drei Gräber des geist-

---

[1]) Symeon Thessalonic. l. c. De sacra liturgia Cap. XCVIII, p. 292, 293; ib. De sacro templo c. CXXXII, p. 340; cf. ib. Expositio de divino templo, c. 14, p. 706.

[2]) Cf. meine Опыты по исторіи развитія христіанской легенды im Журн. Мин. Нар. Просв. 1876, April: Сонъ Богородицы и сводныя редакціи эпистолій.



lichen Liedes, als auch das Grabmal Christi in der Соборъ-церковь des Stich, sowie vielleicht auch die Zionsche Localisirung des von Fabri [1]) angeführten Volksglaubens erklären; es knüpfte sich an den Brunnen bei der jetzigen Moschee, wo nach der Ueberlieferung die Apostel sich getrennt hatten, und an die einst zur Zeit der fränkischen Herrschaft die Zionskirche umgebende Mauer: Muhammedaner und orientalische Christen verbanden abergläubische Vorstellungen mit dem Feigenbaum und dem Steinhaufen, die sich dort befanden. Jeden Tag kamen saracenische Frauen hin, räucherten mit Weihrauch und vergruben Brode, weil sich angeblich dort das Grab Christi befand und nicht da, wo die Kirche des heil. Grabes gebaut war: imo eandem ecclesiam et sepulchrum in ea spernunt et non ibi, sed hic Iesu sepulchrum quaerunt, dicentes: quod ille quidem inferius sepultus fuit, qui crucem sustinuit, quem Iudaei aestimabant esse Iesum, qui tamen non erat, sed alius pro eo captus et occisus fuit, ipso evadente, cum esset filius Dei et Virginis, et posset evadere. Et hic moriens cum pace in hoc loco sepultus fuit, ibi eius adiutorium advocant.«

Ich könnte bei dieser Gelegenheit, gestützt auf Odorico, Ignatius u. a., an die andere Kirche auf Zion, mit dem dort als Altar dienenden Steine vom Grabe des Herrn erinnern. Allein ich nehme an, dass nicht gerade dieser reale Zug die Vorstellung vom wunderbaren алатырь und dem Grabmal mit den Kleidern oder den Gebeinen des Herrn erzeugt hat, die beide ein und demselben Ideenkreise entsprossen, sich ganz gut in der Encyklopädie des Stich von der Гол. кн. vertragen haben. Alatyŕ und Gral gehören zu demselben Kreise symbolischer »Verkörperungen«, an denen die Phantasie der mittelalterlichen Christen reich war: der Alatyŕ ging hervor aus der Symbolik des Gottestisches, der Gral aus der Symbolik der Schale und des Altars, wenn ich die Vorstellung von ihm bei Wolfram v. E. richtig deute. Das Bild des Gral fand Entwickelungsbedingungen, die es zur poetischen und mystischen Apotheose führten; dem Alatyŕ ging es nicht so gut, von der christlichen Vorstellung sinkt er nach und nach zum Fetisch herab. Die heutigen russischen Beschwörungsformeln (заговоры) mögen uns seine Geschichte erzählen: Anfangs liegt er nach dem Begriff

[1]) l. c. p. 275; cf. Topogr. II, p. 134, Anm. 7.

des Altars nahe, noch liegt er auf dem Berge Zion, auf ihm steht die соборная *апостольская церковь* [1]); später findet er sich auf einer Insel, allein es ist dies die Insel Gottes und auf dem Alatyŕ steht die goldene *апостольская церковь* mit goldenem Thron, und auf diesem goldenen Thron sitzt Jesus Christus selbst, der Erzengel Michael, Johannes der Theologe u. s. w., oder auf dem Steine Alatyŕ steht die hochheilige Gottesmutter, der Prophet Elias, die himmlischen Heerschaaren. Später bleibt mehr oder weniger die Umgebung (Feld, Sumpf, Ocean etc.), allein es erscheinen andere Personen, die Mutter Gottes mit ihren zwei Schwestern, die alte Solomonija, die Gemahlin des Königs Herodes Königin Salome, drei leibliche Brüder oder zwei Adler, zwei leibliche Brüder; der unbekannte Schütze und das schöne Mädchen, der eiserne König; endlich Satan selbst; der Alatyŕ wird verbunden mit einer Besprechung des Schlangenbisses und mit dem Glauben, dass die Schlangen an ihm lecken und davon satt und stark werden u. s. w.

Auch die Kirche auf Zion hat sich einer Verwandlung unterzogen: ein mährisches Lied verwandelt sie in ein Kloster, das auf (in?) einem weissen Stein (dem weissglühenden Stein Alatyŕ?) steht, in dem aber sich noch drei Gräber finden und die früheren Personen erwähnt, übrigens aber oft von anderen verdeckt werden:

Šel jsem, našil sem kamýnek bilý
A v tém kamýnku klášter stavený.
A v tém klášteře tři lože stojí:
Na prvním loži sám pán Bůh leží,
Na druhém loži Maria leží,
Na třetím loži svatý Jan leží.
Nad pánem Bohem anděli hrajů
Nad pannů Marijů svíce hořijů
Nad svatým Janem růže rozkvetá,
A z tej růžečky vtáček vylítá.
To není vtáček, to je syn Boží
Co v celém světě každý lid stvořil [2]).

Dies sind die letzten Nachklänge der Zionschen Ueberlieferung.

---

[1]) Майковъ, Великорусскія заклинанія Nr. 211.

[2]) Sušil, Moravské národní písně Nr. 40, p. 47. — Der aus der Rose herausfliegende Vogel findet sich, wie bekannt, auch in weissrussischen, kleinrussi-

V.

Es bleibt noch übrig, einige Worte über den Alatyŕ auf Thabor zu sagen, wohin ihn einige Versionen des Stich von der Gol. kniga und der Bylina von Vasilij Buslaev, hier wie dort zusammen mit dem Haupte Adams, verlegen. Man kann in diesem Umstande eine spätere Verwechselung des Liedes erblicken, wenn nicht die folgende Deutung zufriedenstellend schiene, die zugleich auch das Bild des Kreuzes auf Thabor in der Gol. kn. erklärt.

Melchisedek, der Priester des höchsten Gottes, erscheint im N. T. als das Vorbild des Hohenpriesters Christus, das durch ihn gebrachte unblutige Opfer als Vorbild des Sakraments der Eucharistie. Eutychius von Alexandria erzählt, dass Noah sterbend seinem Sohne Sem auftrug, heimlich den Leib Adams fortzutragen, Brod und Wein mit auf den Weg zu nehmen, Melchisedek aufzufordern, mit ihm unter der Führung eines Engels an den Ort zu ziehen, wo sie Adam begraben sollen: dieser Ort ist die Mitte der Erde, d. h. Golgatha [1]). Hier lässt sich Melchisedek nieder; nach Noah's Gebot hatte er kein Weib, verbrachte sein ganzes Leben in Gottesfurcht, baute sich kein Haus, vergoss an diesem Ort nicht das Blut eines Thieres und brachte Gott kein anderes Opfer als Brod und Wein. Hier begegnete er dem Abraham und segnete ihn — ebenso bei Antoninus —, hier auch ging vor sich, nach einer bis zum heil. Hieronymus hinaufreichenden Tradition (Augustini Sermo 71 de tempore), die dann in die alten Reisebeschreibungen überging (Breviarius, Theodosius [2]), Antoninus,

schen und polnischen Weihnachtsliedern desselben Inhalts. (Ueber ein Motiv der Weihnachtslieder l. c. p. 248—249.) Was ist die Bedeutung dieses Bildes? Ist es ein in Weihnachtsliedern mögliches Symbol der Auferstehung (Himmelfahrt) oder der Geburt? Im Garten eines der Magier, Balthasar, flog während der Geburt des Heilandes eine Taube aus einer Blume hervor, die schöner war als eine Rose. Heinr. v. Neustadt, Apollonius etc. ed. Strobl, p. 141. — Cf. in der Vita B. Mariae Virginis et Salvatoris metrica (XII—XIII) das 15te Wunder, das bei der Geburt des Heilandes geschah: aus dem Stamme eines Balsamstrauchs wächst eine Taube hervor.

[1]) Die Tradition davon, dass Jerusalem und speciell Golgatha im Mittelpunkte der Erde liege, ist ziemlich alt und findet sich bei Cyrill v. Jerusalem, Eutychius u. a. Manchmal wird in derselben Bedeutung Zion genannt (Dante, Purg. IV, v. 67 ff.; cf. Inf. XXXIV, v. 112 ff.) oder sogar der Berg Zion, »che in mezzo al mondo appunto si divisa« (Dittamondo l. VI, cap. VII).

[2]) Itin. p. 63: *mons Calvarie*, ubi Abraham obtulit filium suum in holo-

Arkulf, Daniel, Saewulf), das zweite alttestamentliche Vorbild des Kreuzesopfers, das Opfer Isaaks durch Abraham: Kootwyc (1596) localisirt die letzte Begebenheit in Golgatha zugleich mit dem Altar des Melchisedek[1]); das Grab Melchisedeks und das Haupt Adams sah bei Golgatha der russische Kaufmann Vasilij (1466)[2]).

Neben dieser Anpassung bestand noch eine zweite: der Aufenthalt Melchisedek's und seine Begegnung mit Abraham werden in einer dem Athanasius von Alexandria zugeschriebenen, auch in slav. Uebers. vorhandenen Erzählung auf den Thabor verlegt. Hier verweilte Melchisedek 7 Jahre im Waldesdickicht, hierher schickte der Herr zu ihm den Abraham, welchem Melchisedek reichte »чашу нерастворену предложивъ уломокъ хлѣба . . . ., по сему жъ чину есть по образу сына Божія, а не по благодати. И тако первой уставникъ бысть Мелхиседекъ бесмертнѣи жертвѣ[3]). — Das Andenken an diesen Vorfall findet sich bei den Palästinareisenden; Johann von Würzburg[4]) spricht bei Gelegenheit des Thabor davon, dass hier Melchisedek dem Abraham »panem et vinum, quod figurat altari Christi sub gratia« vorgesetzt habe; Daniel[5]) erwähnt auf dem Gipfel des Thabor einen kleinen spitzen Hügel, auf dem Christus sich verklärt habe und wo später die Kirche der Verklärung hingebaut wurde: »и то есть была первая епископія«; »in hac quoque primitus missae officium fertur celebratum«, sagt Theodorich, indem er auf die Thaborkirche (im Zusammenhang mit der Erinnerung an Melchisedek) überträgt, was gewöhnlich von der Zionskirche erzählt wurde[6]). Ebenfalls auf dem Thabor sah Daniel eine Höhle, auf deren Boden »святая трапеза стоитъ, на ней-же Мельхиседекъ царь *жрътву сътворяеть*

---

caustum; cf. p. 64: monticulus, *Moria* dictus, in quo Abraham immolavit Isaac.

1) Itinerarium Hierosolymitanum et Syriacum 186.

2) Буслаевъ, Истор. христоматія, p. 751; cf. Пономаревъ, Іерусалимъ и Палестина, p. 5.

3) Порфирьевъ, Апокриф. сказ. о ветхозав. лицахъ и событ., p. 105 ff.; cf. p. 108—109 u. 118; cf. eiusdem Апокриф. сказ. о ветхозав. лицахъ и событ. по ркп. Соловецкой библ. p. 131—135; cf. Пам. стар. русск. литер. III, 23.

4) Descr. p. 112; cf. Burchard, Ricold, Sanuto u. a.

5) Норовъ, l. c. p. 127—129.

6) Tobler, Theodorici libellus de locis sanctis, ed. circa A. D. 1172, p. 103

Богови хлѣбомъ и виномъ« dort lebte er und wurde von Abraham besucht, »и сътвори жрътву Мелхиседекъ, царь Салимскій, Богови хлѣбомъ и виномъ, и абіе взятся жрътва на небо къ Богу.... и есть до днешняго дни *трапеза та святая* въ печерѣ той, и нынѣ ту приходитъ святый Мелхиседекъ и *литургисаетъ* въ печерѣ той святой на той трапезѣ« [1]. Dieser Altar-Tisch kann vielleicht zur Deutung des Thaborschen Alatyŕ dienen; der Todtenschädel weist wahrscheinlich auf einen Zusammenhang der Thabor- und Golgatha-Ueberlieferung von Melchisedek [2]; der леванитовъ крестъ auf

[1] In dem Стязаніе со Латиною, die dem Kievschen Metropoliten Georgius (um 1062—1079) zugeschrieben wird, stehen nach der Beschuldigung der Lateiner, dass sie »ни чьтять *святаго алтаря* болѣ, яко же прияхомъ и научихомся отъ святыхъ, а прибожьникъ придверіе въ иномъ чину имѣемъ.. а ти *святый олтарь* тако именують, яко и прибожьникъ« unmittelbar die Worte: »о сей бо древней божественнѣй святѣй службѣ Богоотець Давидъ Духомъ Святымъ предзря, рече: Ты еси іерей во вѣки по чину Мелхиседекову«. А. Поповъ, Историко-литературный обзоръ русскихъ полемическихъ сочиненій противъ латинянъ (M. 1875), p. 90, findet in den letzten Worten eine Beschuldigung gegen die Lateiner, die beim Sakrament der Eucharistie ungesäuertes Brot anwenden, und zieht, da in dem »Стязаніе« weiter oben davon die Rede war, den Schluss, die Erwähnung des Melchidesek sei von späteren Abschreibern aus der Толковая Палея eingeschoben. In der That hat sie keinen Zusammenhang mit dem Vorhergehenden — der Idee der ungesäuerten Brote; allein der Zusammenhang kann ein anderer, durch die sehr grosse Corruption des Textes (p. 82) undeutlich gewordener, gewesen sein: die Erinnerung an Melchidesek konnte durch die Worte hervorgerufen sein: »не чьтять святаго олтаря«.

[2] Die in der slavischen Literatur verbreiteten apokryphen Legenden von Adam sprechen nicht von seinem Begräbniss durch Melchisedek, stimmen jedoch mit der Localisation auf Golgatha überein. In der Gregorius Theologus zugeschriebenen Homilie von den drei Kreuzesbäumen findet Salomo das Haupt des Adam und stellt es mitten in der Stadt auf, d. h. wahrscheinlich in der Nähe von Golgatha, conform der Vorstellung von Jerusalem, und darin Golgatha als Mittelpunkt der Erde gedacht (cf. Тихонравовъ, Пам. I, p. 307, cf. 312). Auch in der Sammlung apokryph. Legenden von Jagić (Opisi i izvodi I, p. 88—89) und А. Поповъ (Первое прибавленіе къ Описаніе ркп. u. s. w. библіотеки А. И. Хлудова, p. 37), wo Christus das Haupt Adams findet, das die Wässer des Jordan aus seinem Grabe gespült haben »прѣмо раю« (im Texte Jagić's; »при мори« bei Popov), und es auf Golgatha zu begraben befiehlt. Das erste Begräbniss Adams »прѣмо раю« entspricht der Episode der Homilie vom Kreuzesholz (»въ едемѣ великомь« Тихонравовъ 311; cf. Порфирьевъ, Апокр. сказ. Солов. библ. p. 98; Поповъ, 62, 65; in dem Исповѣданіе Еввы (Тихонравовъ l. c. I, 303) wird Adam begraben auf

Thabor im Stich von der Gol. kn. könnte man wohl mit dem Kreuzesstamm in Verbindung bringen, der nach den abendländischen Legenden dort von Moses gepflanzt worden war; dort endlich muss aller Wahrscheinlichkeit nach auch der verbotene Stein gesucht werden, über den Vasilij Buslajev springt. Die Redaction der Bylina, welche ihre Katastrophe auf Zion überträgt, erhält eine Stütze in dem Zionschen Stein des Anstosses (*λίϑος προσκόμματος*), über welchen die Ungläubigen straucheln, wie dies mit Василій geschah: er glaubte »ни въ сонъ, ни въ чохъ«, sondern nur »въ свой червленой вязъ« (Kirša Danilov Nr. XVIII).

Bemerkung zu S. 47—49. Die Mosaik in der Kirche der Transfiguration im Kloster der heil. Katharina auf Zion, unlängst beschrieben von S. A. Usov (Moskau 1879), und von demselben ins Jahr 527 gesetzt, bietet eine der ältesten symbolischen Vereinigungen der Sinai- und Chorebbegebenheiten: rechts Moses, aus der Rechten Gottes die Gesetzestafeln empfangend, links derselbe vor dem feurigen Busch, auf welchen die Hand Gottes (nicht die linke, die rechte) zeigt. Beide Darstellungen, die den oberen Theil der sinaitischen Mosaik einnehmen, sind von einander durch Fenster geschieden, aber als ein Ganzes aufgefasst: die Hände gehören einer und derselben, nicht weiter ausgeführten Gestalt. — Folgendes malerisches Detail verbindet die beiden Episoden noch enger: vor dem feurigen Busch, der in Gestalt eines Busches mit drüber hingeworfenen rosa Flecken dargestellt ist, steht Moses und entschuht sich, den Fuss auf einen Stein gestellt; hinter seinem Rücken ein Fels, »den in sonderbarer Vergesslichkeit der Künstler nicht bis zur Erde durchgeführt hat, und zwischen den Füssen des Moses einfach goldener Grund«, bemerkt Herr Usov. Der Grund der nicht völligen Durchführung ist wahrscheinlich ein anderer: die bekannte Sage, dass, als Moses mit dem Herrn auf dem Sinai redete, der Stein sich in die Luft erhob, sodass er das Haupt Moses bedeckte (cf. oben p. 49, Anm. 4); dieser Moment ist auch auf der Mosaik dargestellt; wichtig ist dabei, dass derselbe dem Künstler bei Gelegenheit des feurigen Busches, nicht im Zusammenhang mit dem Ereigniss auf dem Sinai, einfiel, welches er daneben darstellte. Dies ist der malerische Commentar zu dem Stein des Zosimus, der hergebracht ist »отъ мѣста, еже ся зоветъ Купина Неопалимая«.

---

einem Orte genannt »герусим блато« (*εἰς τὴν ἀχέρουσαν λίμνην*), allein im griech. Text der Apokalypse des Moses wird dort der Leib Adams nur gewaschen, und darauf »*εἰς τὰ μέρη τοῦ παραδείσου*« begraben.

A. Wesselofsky.

Die Umlautserscheinungen bei den Vocalen e, ê, ę in den slavischen Sprachen.*)

II. ê—ѣ—ꙗ.

Neben den verschiedenen Modificationen des enggedehnten *é*-Lautes (als *ie* oder *ije* und *je*, *í* und ^{j}i, *é*[i] und *é*[a]), welche in den einzelnen slavischen Sprachen das altslovenische *é*-ѣ vertreten, kommt in einigen von ihnen deutlich genug *ja* als Vertreter des altslovenischen ѣ zum Vorschein. Man könnte daher die Frage aufwerfen, ob von *é* oder von *ja* als der ursprünglichen Geltung dieses die Natur eines unechten Diphthongen verrathenden Lautes auszugehen sei. Ich glaube, die Berücksichtigung der nächstverwandten Sprachen, welche den etymologischen Ursprung des slavischen ѣ aufgehellt haben, und der so nahe liegende Parallelismus mit den im ersten Artikel besprochenen Umlautserscheinungen bei *e*, weisen den allein richtigen Weg und nöthigen zu der Annahme, dass *ja* secundär, durch den Umlautsprocess aus *é* hervorgegangen ist. Ich stelle diese Behauptung an die Spitze, weil nicht selten in umgekehrter Reihenfolge von *ja* ausgegangen und dieses als das ursprünglichere aufgefasst worden ist. Mit Unrecht. Die verwandten Sprachen haben gezeigt, dass ѣ der monophthongirenden Richtung der slavischen Sprache zu Liebe zwei Laute in sich vereinigt hat; einmal stellt es das gedehnte *ē*, griech. *η*, litauisch *ė* dar, vergl. slav. бѣжати-бѣгѫ mit lit. *bėgti*, вѣтръ mit lit. *vėjas*, дѣнѫ mit griech. *τίθημι*, лѣнъ mit lat. *lēnis*, прѣѭ mit griech. *πίμπρημι*, рѣзати mit lit. *rėžiu*, спѣѭ mit lit. *spėti*, lat. *spēro* u. s. w.; das andere mal vertritt es den diphthongischen Laut *oi*, welcher sich im Slavischen unter gewissen Bedingungen als *oj* erhalten konnte (бои d. h. bojь, боити сѧ, гои d. h. gojь, покои d. h. pokojь), in geschlossenen und auslautenden Silben jedoch sich zu ѣ monophthongirte, vergl. вѣньць mit lit. *vainikas* (litoslav. **voinikos*), мѣнити

---

*) Vergl. Archiv V. 534—580.

mit lit. *mainyti* (litoslav. **moiniti*), мѣсити mit lit. *maišyti* (litoslav. **moišiti*), oder плетѣте, несѣте mit griech. πλέκτοιτε, ἐνέγκοιτε. Der Monophthongirung des *oi* zu *ê* entspricht die gleichartige Vereinigung des *ei* zu *i*, vergl. slav. ити-идѫ und lit. *eiti*, griech. εἶμι, slav. лизати und griech. λείχω, slav. стигнѫти und griech. στείχω, lett. *steigt*. Es besteht also folgendes Verhältniss: *oi* : *ei* = *ê* : *i*.

Einst, in gemeinslavischer Periode, werden *ê*¹ und *ê*² (mit *ê*¹ bezeichne ich das gedehnte *ē*, griech. η, lit. *ė*, mit *ê*² das griech. οι, lit. *ai*) vielleicht als monophthongirte Laute dennoch in der Aussprache verschieden gelautet haben (*ê*¹ breiter, *ê*² enger, das erste vielleicht *ê*ᵃ, das zweite *ê*ⁱ), das schliesst man aus ihrer ungleichen Wirkung auf vorausgehenden Gutturallaut; nicht vor *oi* als solchem ging *k* in *c* über, sondern offenbar erst vor einem daraus hervorgegangenen monophthongirten Laute, der in der Sphäre der *e*-*i*-Vocale lag. Bedeutend früher, als diese Lautaffectionen in Fluss geriethen, muss schon *ê*¹, entsprechend dem kurzen *e*, den Uebergang aus *k* in *č* bewirkt haben und dabei in Folge der Weichheit der Palatallaute *č*, *š*, *ž* den Umlaut aus *ê*¹ (d. h. aus *ê*ᵃ) zu *a* durchgemacht haben, aus *čê*, *žê* wurde *č*ⁱ*a*, *ž*ⁱ*a*, dann in den meisten slavischen Sprachen durch einen sehr üblichen Verhärtungsprocess *ča*, *ža*, z. B. жегѫ-жагати (statt жѣгати), чезнѫ-чазати (statt чѣзати), можаахъ neben плетѣахъ, печаахъ neben несѣахъ, слышати (statt слышѣти), кричати (statt кричѣти) u. s. w.

Derselbe Umlaut nun, der sich in часъ, оужасъ, пожаръ u. s. w. schon in gemeinslavischer Periode entwickelt hat, griff bei einigen Slavinen in späterer Zeit, auch ohne durch vorausgehenden Palatal hervorgerufen zu sein, um sich, d. h. *ê* konnte aus ⁱ*ê* in ⁱ*a*-*ja* umlauten. Es ist leicht einzusehen, wie die Sprache dazu kam. Seitdem nämlich der gewöhnliche *e*-Laut sich nicht mehr in physiologisch ungetrübter Gestalt behaupten konnte, sondern zu ⁱ*o*-ʲ*o* umlautete, wie oben auseinandergesetzt worden ist, sah sich auch die Dehnung desselben Lautes nach einem entsprechenden Ausweg um, und dieser lag in *a* nahe genug. Sehr schön gestaltet sich der Parallelismus zwischen den Ablautsprocessen und diesen Umlautserscheinungen. Wie beim Ablaute dem kurzen *e* das kurze *o* und dem langen *ē* (d. h. ѣ) das lange oder wenigstens einmal lang gewesene *a* gegenübersteht (vergl. несѫ : приносъ = сѣдѣти : садъ), so deckt sich beim Umlaute ʲ*o* mit ʲ*e* und ʲ*a* mit ʲ*ê*, z. B. poln. *plotę*-

пѣтѧ und *biały*-бѣлыи. Ich glaube, dieses offen und klar vorliegende Verhältniss schliesst alle Versuche einer umgekehrten Ableitung aus; ich kann mich daher der Erklärung, welche in der Vergleichenden Grammatik I², S. 50 mit den Worten gegeben ist: »wenn wir die dem altslov. *ė* in den einzelnen slavischen Sprachen gegenüberstehenden Laute überblicken, so gewinnen wir für *ė* als wahrscheinlichen urslavischen Laut *ja*« nicht anschliessen, halte vielmehr für einen der sichersten Lehrsätze der vergleichenden Grammatik die Behauptung, dass *ja* aus *ė* hervorgegangen ist.

Von diesem Gesichtspunkte aus will ich die Erscheinungen der einzelnen slavischen Sprachen, so weit sie den Laut ѣ betreffen, kurz zusammenfassen und besprechen.

1. Für das Altslovenische steht die Thatsache fest, dass in den ältesten uns bekannten Denkmälern das glagolitische Zeichen Ⱑ sowohl für den *ė*- wie für den *ja*-Laut verwendet wurde. Es ist mir nicht wahrscheinlich, dass der ursprüngliche Begründer des slavischen Schriftthums zwei so verschieden tönende Laute, wie *ė* und *ja*, mit einem einzigen Zeichen habe ausdrücken wollen; sein feiner Unterscheidungssinn, der sonst so vielfach zum Vorschein kommt, dürfte ihn kaum gerade hier in Stich gelassen haben. Ich bin ganz entschieden der Ansicht, dass Ⱑ ursprünglich, d. h. im Sinne des ersten Begründers des glagolitischen Schriftthums, nur einen Laut habe bezeichnen sollen; das meint auch Miklosich (Vergl. Gramm. I², S. 51), nur weiche ich von ihm insofern ab, als ich dem glagolitischen Ⱑ nicht die Geltung des *ja* zuschreibe, sondern an *ê* oder *ė* festhalten möchte. Mir scheint es, dass nach der ursprünglichen Orthographie, von der ja unsere Denkmäler um einen Zeitraum von 200 Jahren getrennt sind, das glagolitische Ⱑ eben nur an den Stellen sollte geschrieben werden, wo man in der gesprochenen Sprache den ganz eigenthümlich klingenden eng-gedehnten *ė*-Laut heraushörte; um dagegen den Laut *ja* zum Ausdruck zu bringen, begnügte man sich ganz einfach mit Ⰰ und überliess dem Leser die richtige Aussprache zu errathen; für einen geborenen Slaven ergab sie sich von selbst. Diese Unvollkommenheit wiederholt sich noch beim э und з, welche *e* und *je*, *i* und *ji* zugleich ausdrücken; weiter reicht sie allerdings nicht, da *ju*, *ję* und *ją*, merkwürdig genug, eigene Zeichen besitzen.

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass eine genaue Prüfung der

ältesten glagolitischen Quellen, trotzdem diese, wie gesagt, von dem ursprünglichen graphischen Bilde der altslovenischen Sprache um zwei Jahrhunderte abweichen, das Ergebniss liefern würde, dass die Beispiele mit Ⰰ, in der lautlichen Bedeutung *ja*, jenen mit Ⱑ, in derselben lautlichen Bedeutung, an Zahl nicht nachstehen, sondern eher gleichkommen. Im Zographosevangelium wird das Verbum *javiti* sammt seinen Ableitungen in der Mehrzahl von Fällen mit anlautendem *a* (also Ⰰ statt Ⱑ) geschrieben (z. B. авѣ matth. VI. 4. 6. 18, XII. 16, ави сѧ ib. IX. 33, авилъ ib. XI. 25, авили ib. VI. 16 u. s. w.), vergl. ebenso сѣаное matth. XIII. 19. 20. 23, въсѣавъ ib. 37, neben сѣѣ ib. 31, u. s. w. Neben dem so häufigen ѣко (sprich *jako*) beachte man in den Freisinger Fragmenten »*acose*« (акоже) und das übliche акы. Man würde sich dagegen vergebens nach Beispielen umsehen, wo ein *a* (Ⰰ) an der Stelle des etymologisch geforderten *ě* (Ⱑ) stünde. Das scheint mir den Beweis zu liefern, dass die in den uns erhaltenen ältesten glagolitischen Quellen beobachtete Orthographie eigentlich doch auf einem älteren ursprünglichen Standpunkt beruht, wo Ⱑ ausschliesslich dazu bestimmt war, den Werth des Lautes *ě* auszudrücken [1]). Ein Beispiel des anlautenden *ě* hat sich in dem Verbum ѣсти-ѣмь erhalten, welchem ich für die älteste Periode die lautliche Geltung von *ěmь* oder *'ěmь*, nicht *jamь*, vindicire; erst der jotirte Anlaut führte ѣ zu ꙗ, dieses haben jedoch die Slavinen nicht consequent durchgeführt, weil in solchen Beispielen wie сънѣсти, сънѣдати das reine ѣ vorschwebte.

Ist die Voraussetzung, dass Ⱑ ursprünglich nur zur Bezeichnung des *ě*-Lautes bestimmt war, richtig — man könnte dafür auch das Zeugniss des sogenannten Abecenarium bulgaricum heranziehen, wo der Buchstabe »*hiet*« genannt wird —, so möchte man doch wissen, wo und wann der erste Impuls zur Anwendung des Ⱑ in der lautlichen Bedeutung von *ja* gegeben worden ist. Es liegt nahe genug, an solche Sprachgebiete zu denken, wo *ě* und *ja* in

---

[1]) Ich gehe von der Voraussetzung aus, dass die glagolitische Orthographie im altslovenischen Schriftthum die ältere ist, die cyrillische sich nach ihr gebildet und später natürlich unabhängig von ihr auch vervollkommnet hat. Nur so lässt sich das älteste cyrillische Schriftthum richtig auffassen. Ausführlicheres darüber enthalten meine demnächst erscheinenden »Vorträge über die kirchenslavische Sprache« (Чтенія о церковно-славянскомъ языкѣ).

demselben Wort oder Stamm, je nach der Configuration der vollen Wortform, mit einander abwechseln. Nebst dem Polnischen, welches aus leicht begreiflichen Gründen nicht in Betracht kommt, beherrscht diese Erscheinung vorzüglich den Vocalismus der bulgar. Sprache — in welchem Umfange im Altbulgarischen *é* mit *ja* abwechselte, das lässt sich heute noch nicht sagen; selbst betreffs der modernen bulgarischen Mundarten ist die Sache noch nicht ins reine gebracht —, doch müsste ich der Behauptung, dass erst auf bulgarischem Boden das glagolitische ▲ die lautliche Function von *ja* neben jener von *é* übernahm, schon aus dem Grunde widersprechen, weil ja in dem kroatischen Glagolismus dieselbe dualistische Anwendung des ▲ wiederkehrt, und doch scheint mir das glagolitische Schriftthum Kroatiens (im alten Sinne dieses Namens) nicht aus dem Bulgariens, sondern unmittelbar aus Pannonien abgeleitet werden zu müssen. Man wird also diesen orthographischen Usus bis in die »pannonischen« Zeiten zurückzuführen geneigt sein, womit ich nichts anderes als die älteste Periode des altslovenischen Schriftthums bezeichnen möchte. In der That liegen noch jetzt in verschiedenen slavischen Sprachen Anzeichen vor, welche auf den Gedanken führen, dass einst dem Sprachgefühl der Slaven der leichte Uebergang aus *é* zu *ja* zunächst nach *j*, *l'*, *ŕ* und den Palatalen sehr geläufig war, und daher den graphischen Usus, welcher in der secundären Geltung des ▲ als *ja* sich äussert, aufkommen lassen konnte; man vergl. slov. oder serb. *jém-ijem* und *jasli*, slov. *oréh* und serb. *orah* (in den Homilien Mihanović's noch ориxъ), altslov. russ. свирѣлъ und serb. *svirala* (in den Homilien Mihanović's свирилъ), altslov. прѣмъ und russ. прямъ, serb. *pram* (statt *prjam*) und *prem*, serb. *član* (älter noch *čljan*) neben sloven. *člén*, serb. kroat. slov. *žaba* und bulg. *žěba* (жѣба, sprich *ž^e^aba*), plur. *žébi* (жеби), serb. kroat. *čaša* und bulg. *čěša* (sprich *č^e^aša*), slov. kroat. *čakati* neben dem üblicheren *čekati*, u. m. a. Manches spätere *a*, eigentlich *ja*, mag in älterer Zeit noch als *é*, *é^a^* geklungen haben.

Man hat sich zum Beweis, dass ▲ die lautliche Geltung von *ja* besass, auf die Localformen wie вѣчьнѣамъ berufen wollen, ich glaube mit Unrecht. Die älteste Form war вѣчьнѣемъ, welche in den besten altslov. Denkmälern nachweisbar ist, daraus durch Angleichung вѣчьнѣѣмъ; aus вѣчьнѣѣмъ aber wurde вѣчьнѣамъ erst dadurch, dass das zweite ѣ, weil es keine feste Stütze im voraus-

gehenden Laut fand, von der Sprache gleich einem ѣ im Anlaut oder nach den weichen Consonanten behandelt, d. h. als *ja* und *a* aufgefasst worden ist. So deutet den Vorgang auch Miklosich, Vergl. Gr. I². S, 193. Dennoch will ich gerne zugeben, dass in den uns bekannten ältesten altsloven. Denkmälern südlicher Heimath manches ѣ die diphthongische Aussprache e^a verräth. Die Form санoe zogr. 31ª halte ich zwar für ein Schreibversehen statt сѣанoе, welches daneben vorkommt, allein сѣвъшаего 30ᵇ und das einige Male im Mariencodex wiederkehrende сѣноe neben сѣанoе zeugt dafür, dass in dem Munde des bulgarischen Schreibers сѣноe ungefähr wie сѣªнoе lautete. Darum schreibt Mariencodex auch разоумѣате statt разоумѣѣте, welches seinerseits für разоумѣете steht, so wie трѣбоуоуте für трѣбоуете; also ѣ und ѣѣ galten in der bulgarischen Aussprache so viel als e^a und *ea*. Näheres darüber bei der Uebersicht über die Erscheinungen des ѣ im Bulgarischen.

2. Für das Neuslovenische, wozu ich sprachlich auch das Provinzialkroatische rechne, ist die enge Aussprache des *é*, welche namentlich in den gedehnten Silben stark hervortritt, sehr bezeichnend. Nach der ausführlichen Darlegung bei Miklosich, Vergl. Gr. I², 310 ff., gehört dieses enge *é* eigentlich bloss der östlichen Zone des slovenischen Sprachgebietes an, wozu man Ungarn, Steiermark, Kroatien, Ostkrain, das slovenische Istrien und Küstenland rechnet. Im Westen, d. h. in Kärnthen und im nordwestlichen Oberkrain wird dagegen nach Miklosich's Darlegung ѣ als *je* und im Venetianischen als ī gesprochen. Das von Miklosich angesetzte *je* dürfte dem von Jarnik, Kolo I. 46, angegebenen *ie* gleich sein, doch wird daselbst S. 53 für die Bezirke Klagenfurt und Villach *i* als Aussprache des ѣ angesetzt: *brig*, *lip*, *snig*. Gutsmann, der, wie er selbst sagt, viele Beiträge für sein Wörterbuch aus dem Jaunthale bekam, schreibt nicht selten *ie*: *odtiek* (s. v. Abfluss), *pomiesiti*, *permiesiti* (s. v. abknöten), *odriešiti*, *odčriediti* (s. v. ablösen), *biel bieu* (s. v. weiss), *reznietiti* (s. v. aufheizen), *liet lietanje* (s. v. Flug), *spoviedati se* (s. v. beichten), *dlietu* (s. v. Stemmeisen), *liešje*, *liešnjak* (s. v. Hasel-), *srież* (s. v. Frost), *grieh* (s. v. Sünde), *diel dieu* (s. v. Erbtheil), u. s. w. Vraz schrieb in den aus Kärnthen stammenden Volksliedern *je*: bjeva ko makov cjet, ljepe rèdeče, za duèrce nevjem, djeklina.[1]) Dieses *je* wird wahrscheinlich immer

[1]) Durch den sehr fleissig abgefassten Aufsatz »Obraz rożanskega razrečja

eng ausgesprochen, also nicht etwa wie *je* in dem Worte *njegov*, sondern wie *jé* in der 3. pers. sing. *jé* (edit), 1. pers. plur. *jémo* (edimus), oder kurz und doch eng, wie *jèč* (ede, es). Der Vocal der Imperativform *jèč* ist kurz, eben so wie in *njegov*, und doch werden bei der Aussprache des *e* in *jèč* die Zähne nur ein wenig, kaum um die Hälfte des *e* in *njegov* geöffnet, so gross ist der Unterschied zwischen diesen zwei Vocalen nach der Aussprache der kajkavischen Kroaten.

Im Archiv IV. 484 habe ich gezeigt, dass eigentlich auch die östliche Zone, soweit man einen Theil Kroatiens dazu rechnen will, die Aussprache *ie* gekannt hat und noch gegenwärtig kennt; es ist eben der enggedehnte Laut, der sich auf der langen Linie seiner Dauer gleichsam unter der eigenen Schwere biegt. Ebendaselbst sind auch einige Belege für die Aussprache *i* aus denselben Gegenden gegeben.

Für das heutige im Westen vorherrschende *je* fehlen mir Belege aus älteren Zeiten, ich weiss daher nicht, wie alt diese Aussprache ist, dagegen für *ej* (= *ē*, in tonlosen Silben tritt dafür *i* ein) kann reichliches Material aus den gedruckten Werken früherer Jahrhunderte beigebracht werden. Aus Truber findet man Beispiele gesammelt bei Levec (Die Sprache in Trubers Matthaeus S. 6); aus dem Evangelistarium vom Jahre 1612 citire ich: *svejt*, *resvejti* 12, *lejta* 12, *mejstu* 118, *na tem mejsti* 67, *pejti* 4, *pejsen* 16, *oblejcite se* 3, *slejkli* 117, *izvlejkel* 125, *rejs* 19, *vejm* 112, *véj* 73, *vejšvejmo* 97, *vejste* 48, *jéjsti* 123, *nevréjdno jéj* (indigne edit) 98, *snéj* (comedit) 36, *slejdni* 110, *srejdnik* 117, *dejla* (partem) 48, *podejli* 120, u. v. a. Daneben eben so häufig das einfache, meistens mit dem Accent versehene *é*: *beséda* 13, *gréh*, *méra*, *véra* 14, *délajo* 36, *méstu* 38, *povém* 45, *ne véš* 47, *jédil* 51 u. s. w.; unbetonte Silben, in halbvocalischer Geltung, sind durch *i* wiedergegeben: *človik* 12, *vidil* 13 (vergl. auch im kroatischen Kaj-dialecte: *vidla*,

na Koroškem« (»Kres« Nr. 7 u. ff.) wird die Aussprache des ѣ als *ie* und *i* für Kärnthen von neuem bestätigt. Der Verfasser sagt: Das altslovenische ѣ lautet im unteren Rosenthal und in der Umgegend von Klagenfurt wie *ie* und zwar so, wie in der deutsch-kärnthner Mundart Kr*ie*g, v*ie*r, St*ie*r ausgesprochen wird; die Bewohner des oberen Rosenthals sprechen ein reines *i*; die Bevölkerung kennt diesen Unterschied ganz genau, denn die Unterthalbewohner spotten über die Oberthalbewohner »bomo prišli v Podhorjani mlиko jиst«. Die Grenze der beiden Mundarten bildet Feistritz im Rosenthale.

vidlo, *vidli*, doch *videl*), *sedil* 67, *drivési* 68, *starišimi* 70, *svitloba* 115.

3. Die übliche Aussprache des altslovenischen ѣ im čakavischen Dialecte der kroatischen Sprache lautet *i* (kurz und lang), dennoch findet man in dem nördlichsten Winkel des Dialectes (um Fiume und Zengg) sehr häufig *e*, ganz wie in dem benachbarten Kajkavischen. Man liest in dem von Mikuličić gesammelten Märchenbüchlein ohne Unterschied bald *e*, bald *i*, z. B. *mèsto*, *na mèstu*, *télo*, *lèto-lét*, *mèsec*, *obèd*, *otél* (= *hotělъ*), *živèt* (= *živěti*), *imél*, und andererseits: *čovìk*, *divica*, *ditè*, *nesrìća*, *vrime-vrìmena*, *na svítu*, *pobìgla*, *ní* u. s. w. Dieses Schwanken reicht schon in das XIV. Jahrh. zurück: die beiden ältesten glagolitischen Urkunden Vinodols aus dem J. 1309 bieten folgenden Wechsel zwischen *e* und *i*: *let*, *leta*, *imel*, *na mesti*, *senokoše*, *senokošu*, *brezovu luku*, und: *vrime*, *vrimene* (beides einige Male), *prik*, *imila*, *biše*, *miseca*, *sridni*, *povidiše*, *obi dvi strani*, *tih* (*těhъ*); die Beispiele mit ѧ lasse ich ausser Acht, trotzdem es sich nachweisen lässt, dass ѧ nach der Auffassung des Schreibers für *ẹ* galt.

Da es sich nicht bezweifeln lässt, dass die *i*-Aussprache des ѣ aus dem eng klingenden und sich immer mehr verengenden *é* hervorgegangen ist, so kann man das erwähnte Schwanken zwischen *e* und *i* so auffassen, dass im nordčakavischen Dialecte, als eine Eigenthümlichkeit desselben, beim Uebergange aus *é* zu *i* viele residua blieben, Ueberreste der älteren Aussprache des ѣ als *é*. Diese Ansicht wird durch die latein. Urkunden des X. und XI. Jahrh. für den ganzen Umfang des alten kroatischen Dalmatiens bestätigt (vergl. Archiv IV. 489); auf Grund der daselbst vorkommenden Wortformen mit *e* für das altslov. ѣ ist man genöthigt zu vermuthen, dass damals noch die *é*-Aussprache im nördlichen Dalmatien vorherrschend war, was, wenn es richtig ist, zu dem gegenwärtigen Thatbestande nicht stimmt.

In geschichtlicher Zeit, d. h. im Laufe des Mittelalters, so weit uns sprachliche Belege vorliegen, erstreckte sich die *i*-Aussprache über die ganze Meeresküste Dalmatiens, viel weiter nach dem Süden als gegenwärtig, jedenfalls bis Ragusa einschliesslich. Die letzte Behauptung wird durch die Zeugnisse der ältesten ragusanischen Dichter, eines Menčetić und Držić, aufs unzweideutigste bestätigt. Zu ihrer Zeit muss in Ragusa der Ikavismus als das

charakteristische Merkmal der alten städtischen Bevölkerung gegolten haben, doch die neue Aussprache, durch die neu eingewanderten Elemente in Umlauf gesetzt, schon gut bekannt gewesen sein, so dass der Dichter in den Reimen neben den regelmässigen *i*-Formen dann und wann zu dieser neuen Aussprache Zuflucht nahm. Die unseren Ausgaben zu Grunde liegenden Handschriften sind nicht Originale, nicht ganz gleichzeitig — die älteste datirt aus dem Jahre 1507 —, darum betreffs der Aussprache auch nicht absolut zuverlässig. Ich will daher von dem handschriftlich überlieferten Schwanken zwischen *i* und *ie* bei Menčetić und Držić absehen und mich bloss an den Reim halten; dieser begünstigt ganz entschieden die *i*-Formen. Man liest bei Menčetić: *bilu* (*vilu*) 3, *odbigne* (*stigne*) 135, *blidit* (*stidit*) 85, *poblide* (*izide*) 155, *cić* (*prić*) 41, *procip* (*hip*) 126, *cvite* (*krozi te*) 144, *človik* (*jezik*) 103, *človika* (*velika*) 16, *človikom* (*razlikom*) 136, *dil* (*vil*) 25, *gnjiv* (*živ*, *kriv*) 33, 112, 99, 146, *lik* (*velik*) 148, *lip* (*hip*, *nalip*) 4, 111, 124, 109, *lipota* (*života*) 118, 119, 120, *primira* (примѣрити, *ozira*) 87, *misto* (*čisto*) 89, *umrit* (*krit*) 138, *donih* (*poklonih*) 136, *zanile* (*vile*) 24, *pripivat* (*nazivat*) 121, *spiva* (*zabiva*) 92, *spil* (*vil*) 81, *prid* (*hrid*) 130, *rit* (*prit*) 86, *riže* (*stiže*) 34, *scini* (*čini*) 11, *prosini* (*ini*) 57, *dosiva* (*dobiva*) 61, *slidim* (*vidim*) 12, 108, 123, *slip* (*hip*) 26, *svit* (*vit*) 108, *svita* (*povita*) 51, *svitlos* (*milos*) 114, *stril* (*vil*) 21, *strile* (*svile*) 31, *strilu* (*krilu*) 156, *utiši* (*usliši*) 106, 152, *potriba* (*podhiba*) 30, 134, *do vika* (*dika*) 18, *vično* (*obično*) 8, *viditi* (*poviti*) 107, *vime* (вѣмь, *ime*) 12, 119, *spovida* (*izvida*) 5, *zapovid* (*vid*) 126, *vire* (*prizire*, *umire*) 54, 121, *vrid* (*vid*) 81, *zvir* (*mir*) 40, 107, *zvizda* (*izda*, *gizda*) 57, 76, 111. Das ist nur eine kleine Auswahl von Beispielen, die genaue Durchforschung der Reimkunst dieses alten Dichters und seines Bundesgenossen muss ich anderen überlassen. Der Menge von *i*-Formen gegenüber setzt der Reim die neuere herzegovinische Aussprache in folgenden Beispielen voraus: *človjeku* (*reku*) 8, 19, 116, *človjeka* (*čeka*) 13, *u sjeni* (*zeleni*) 123, *pjesni* (*ljuvezni*, *uresni*) 89, 91, 62, *nesreće* (*najveće*) 49, 98, *sreću* (*veću*) 32, *vriedan* (*jedan*) 66, *pribieli* (*čeli*) 110, *vjerni* (*biserni*) 149, *prieku* (*reku*) 116, *njeka* (*neka*) 125, *natječe* (*reče*) 76, *stječem* (*rečem*) 24, *stječe* (*daleče*) 97, *zatječe* (*odreče*) 154, *priete* (*osvete*) 37 u. a. Diese letzteren Fälle stehen jedoch hinter den Beispielen mit *i* so sehr zurück, dass sie für die damalige Zeit noch als poetische Licenzen aufgefasst

werden dürfen, während umgekehrt bei den Dichtern des XVII. Jahrh. schon die *i*-Formen poetisch erlaubte Abweichungen bildeten.

Die Erforschung der dialektischen Eigenthümlichkeiten der serbisch-kroatischen Sprache sollte jetzt schon eine der ersten Aufgaben der jungen philologischen Kräfte jener Länder bilden, sowohl von Agram wie von Belgrad aus müsste man den jungen Nachwuchs dazu aneifern. Man vermisst sehr schmerzlich neuere Beiträge besagten Inhaltes und ist genöthigt, immer wieder zu den spärlichen Notizen aus den 40er und 50er Jahren zurückzugreifen. So ist die Frage nach den heutigen Grenzen des Ikavismus nach dem Südosten hin noch immer so unbestimmt, wie sie von Jukić in seinem »Zemljopis i poviestnica Bosne« pag. 14 angegeben worden ist. Er sagt: um Livno, Duvno, Ljubuško, Rama, Skoplje, Fojnica, Travnik und Jajce werde *i* gesprochen: *divojka lipo pismu piva*. Ich kann diese Angaben nur durch die Zeugnisse aus der älteren Literatur beleuchten und bestätigen. Ein aus Dumno, genau aus dem Orte Lipa, stammender katholischer Priester Ančić, welcher nach eigenem Geständniss in dem Ortsdialekte schrieb »u naš jezik dumanski« gebrauchte im XVII. Jahrh. überwiegend ikavische Formen: *bilo*, *cidi se*, *cvitnjak*, *dica*, *ličiti*, *mliko*, *pivanje*, *odrizati*, *rič*, *srića*, *svidočanstvo*, *svit*, *tilo*, *utišitelj*, *zvizde*; doch schrieb er »*grie*« (oder »*griye*«, d. h. *grijeh*), aber im genit. sing. *grija*, oder gen. plur. »*svie*«, d. h. *svijeh*, so zuweilen auch andere Genitive und Locale: »*svetie*«, d. h. *svetijeh*. Ebenso wird die Behauptung Jukić's betreffs der Gegend von Skoplje durch die Sprache des bekannten Evangelienübersetzers Bandalović, aus Skoplje stammend, genau bestätigt, denn in seiner Uebersetzung herrscht der Ikavismus vor: *divojka*, *čovik*, *misto*, *rič*, *vrime*, *želizo*. Dagegen sein Zeitgenosse Divković aus Kladanj (östlich des Bosnaflusses) bediente sich schon durchgehends der jekavischen Formen. Endlich zum Beweis für den Ikavismus der Gegend von Jajce mag Fra Margitić Jajčanin aus dem Anfang des XVIII. Jahrh. erwähnt werden, in dessen Werken ebenfalls die *i*-Formen vorwiegen: *čovika*, *dila*, *po grihu*, *voće zrilo*, *primalitje*, *pisne*, *prominiti* u. s. w.

Zieht man die um ein paar Jahrhunderte weiter zurückreichenden serbischen Urkunden zur Hülfe, so wird die Grenze des Ikavismus gegen Osten um ein bedeutendes hinausgeschoben. Freilich

darf man sich nicht verhehlen, dass die Sprache der Urkunden von verschiedenen zufälligen Einflüssen nicht ganz frei ist, welche in jedem einzelnen Falle wohl erwogen werden müssen. Doch selbst wenn man einen Theil der sprachlichen Eigenthümlichkeiten auf die Tradition der Kanzleiformeln, einen anderen auf den persönlichen Einfluss des jedesmaligen Logotheten oder Notarius setzt, immerhin bleibt der Vermuthung Raum genug übrig, dass im XIV.—XV. Jahrh. die ikavische Aussprache über Bosnien mindestens bis zum Bosnafluss verbreitet war. In den Urkunden, welche auf dem königl. Schlosse Bobovac, also östlich vom Bosnafluss, ausgestellt waren, überwiegt *i*: Mikl. Nr. 176 (aus den Jahren 1358—76) liest man: ви висте, мисеца, ѡпьћини (als Dativus sing.), Nr. 363 (aus dem J. 1451): диве, видити, придь, Стипань, заповидию, ȣкрипихь, ѡбитовахь се, имиюће, Nr. 335 (aus dem J. 1439) dagegen schon хтиели und нашиемь, welches *našijem* lautete. In den benachbarten Orten, Sutiska und Visoki, wiederholt sich dieselbe Erscheinung, es ist ein Schwanken zwischen *i* und *ie* bemerkbar, doch mit entschiedenem Ueberwiegen der *i*-Formen; man vergl. aus Sutiska Nr. 220 (vom J. 1397): вирьнога, викома, миста, neben прѣидь, ниесȣ 3 mal, виеки, виека, виере; Nr. 226 (vom J. 1399): многоцинними, разȣмивьше, послигнее, послигними, ȣвитихь, дви, всими, ȣ Сȣтисци (der »Dijak«, der diese Urkunde schrieb, hiess Хрьватинь, also vielleicht ein Dalmatiner?); Nr. 345 (vom J. 1443): билигь, ȣвить, вированомь, липо, проминенѡ, придасте, ѡт-потрибе, вированье, заповиди, мисеца (der »Dijak« hiess Radivoj Chrstić, was nicht auf westliche Abstammung hinweist); aus Visoki Nr. 254 (vom J. 1409): присвитли, привисоки, Стипань, свидиние, видивьше, свить, циль (= цѣлъ), придьнюю, ȣкриписмо, крипке, до вика, послидьними, поколибимо, бихȣ, лито, мисеца (der Logothet hiess Tomaš Bućananin); Nr. 273 (vom J. 1420): чловиколȣбию, прѣзринию, природитель, присветаго, благовирномȣ, пристоль, мистомь, придь, видивь, циль свить (plenum consilium), викь викомь, обритоше, дитца, мисеца, лито (der Logothet hiess Dušan — kein westlicher Name). Dieselben Verhältnisse wiederholen sich in den beiden Urkunden Nr. 320 (J. 1434), Nr. 346 (J. 1444) aus Kreševo, in der Urkunde Nr. 353 (J. 1446) aus Vranduk, und in der Urkunde Nr. 243 (J. 1405) aus der Trstivnica. Es hat also allen Anschein, dass wenigstens bis zum Bosnafluss, ja vielleicht auch in

einigen Enclaven östlich davon, im Laufe des XIV. und XV. Jahrh. der Ikavismus vorherrschend war.

Eben so schwierig, ja noch schwieriger ist die südliche Grenze des Ikavismus zu bestimmen, d. h. anzugeben, wo er der jekavischen Sprache weicht. In den serbischen Urkunden begegnet die Schreibung ие statt ѣ erst seit dem Ende des XIV. Jahrh., hauptsächlich sind es die ragusanischen Urkunden, welche die Beziehungen der Republik zu ihren nächsten Nachbarn regeln, in denen diese südliche Aussprache zuerst aufkommt. Bedenkt man, dass in der Stadt Ragusa noch im XV. Jahrh. der Ikavismus herrschend war, so wird man geneigt sein, diese neueren *je*-Formen auf Rechnung der umgebenden Fürsten und ihrer Aussprache zu setzen. In der Urkunde Nr. 204 vom J. 1391, durch welche der Republik Ragusa Konavlje und Vitalina cedirt wird, wird noch überall ѣ geschrieben, nur einmal liest man дица statt дѣца, was man dem Schreiber Grubanac Chlapčić zu gute halten kann, da er aus Imotsko war. Dasselbe gilt für Nr. 236 aus denselben Jahren und derselben Gegend. Dagegen in Nr. 219 vom J. 1397 aus Konavlje liest man schon поспѣешениемь, биесмо 2 mal, всиемь, благовиесть neben den *i*-Formen: послидѫщомъ, вирань, лита, мисеца, вирование; während die Urkunde Nr. 255 vom J. 1410, trotzdem sie aus Dračevica, also ebenfalls südlich von Ragusa, herrührt, ausschliesslich ikavisch lautet: прид, виромь, вирѫю, безгришни, хотиниемь, трибѫе, ричь, свита, вримена, мисто, погришити, ѡсвидочена, триби, причистѫ, вика, сридопостию. Nicht auffallend wird man finden, dass in der Urkunde Nr. 265 vom J. 1418 aus Ston (Stagno), welches nördlich von Ragusa liegt, ikavische Formen begegnen: вично, сьвидиние, чловика, видивь, хотихь, присвитле, на нидномь мистѫ, прико, ѫ вике, лита, мисеца, die Urkunde ist in Ragusa geschrieben, der Schreiber hat sich ebenfalls verewigt, er hiess Dobrilo Rašković. Es fällt aber auf, dass in Nr. 268 vom J. 1419, diese Urkunde ist aus Konavlje »pod Sokolom«, noch immer durchgehend *i*-Formen stehen; eine zweite Urkunde vom J. 1420 aus Sokol schreibt consequent ѣ, ohne die Aussprache zu verrathen. Erst in den Urkunden des bosnischen Herzogs Radosav Pavlović kommt die jekavische Aussprache entschiedener zum Durchbruch, die älteren *i*-Formen sind übrigens auch hier nicht ausgeschlossen; man vergl. Nr. 277 (vom J. 1421): своикмь, смие-

рени, приедь, наслиедникь, Радиеновики, моиехь, сертчаниехь, ωтаиниехь, свиетѕ, вриеме, стариеи, славниемь, почтениеми, хотиесмω, ѕкриепити, наприеда, свиеть, ѕкриепихь, славниемь, ωбиетѕе, виерни, виека, всѕдие, кѕдие, всиемь, ѕ записиехь, чловиекь, риечь, мние, моиемь, нѣговиехь, пωтриебова, светиехь, божиехь, всиеми светиеми, виерованѥ, лието, миесеца, daneben непристаннω, природитель, звидинѥ. In der Urkunde Nr. 278, geschrieben von demselben Vlatko Maroš, Hofnotar des Herzogs Radosav, nur um zwei Tage später, findet man *i*-Formen häufiger als *ie*: смирни, наслидникь, непристано, природитель, хотисмо, свидинье, ѕкрипихь, ωбитѕе, вирни, до вика, чловикь, вированье, повелихь neben свиетѕ, свиеть, лието. Die dritte Urkunde, Nr. 283 vom J. 1423, geschrieben von einem anderen Notar, Namens Ostoja, zeigt ebenfalls beiderlei Formen: видивше, колинѕ, прит (= прѣдъ), чловика, послиhнемѕ, послидним neben послиехь, поклисариехь, реченьниемь, до виекь виека, великиемь, живиемь богомь, реченниеми. Dasselbe Verhältniss kehrt in den Urkunden Nr. 296, 298 und 314 vom J. 1427 und 1432, von demselben Ostoja geschrieben, wieder, nur sind da die *ie*-Formen in der Mehrzahl, das übrig gebliebene ѣ scheint, nach einigen Formen zu vermuthen, die Function des Lautes *i* zu vertreten.

Ich muss anderen oder einer anderen Gelegenheit überlassen, die Beziehungen der Urkunden zu einander und ihren Zusammenhang mit den verschiedenen Ortschaften weiter zu verfolgen und komme auf die Frage nach dem Ursprung der jekavischen Aussprache. Soll man in dieser Aussprache des altslovenischen ѣ als *je*-*ije* das Kriterium eines dritten Dialektes, neben dem *i*- und *e*-Dialecte, erblicken oder die ganze Erscheinung als etwas verhältnissmässig spätes und secundäres auffassen? Miklosich, Vergl. Gramm. I², 391, spricht von zwei serbischen (*e*- und *je*-) und einem kroatischen (*i*-) Dialekte, nimmt also an, dass neben dem Ikavismus, den er als das charakteristische Merkmal der kroatischen Sprache gelten lassen möchte, noch ein Ekavismus und ein Jekavismus, als zwei Gruppen der serbischen Sprache, parallel einhergehen. Für die Gegenwart ist unbedingt soviel richtig, dass in dem *što*-Dialekte eine dreifache Aussprache des altslovenischen ѣ sich geltend macht, nämlich als *e*, *i* und *ije*-*je*; allein in der geschichtlichen Ueberlieferung der serbischen Sprache, welche doch ziem-

lich weit zurück reicht, fehlen mir sichere Anhaltspunkte, um die *je*-Aussprache mit jener auf *i* und *e* für gleich alt und gleich ursprünglich zu halten. Die ältesten Belege aus dem geschichtlichen Material der serbischen Sprache weisen auf die Aussprache und Geltung des ѣ im Munde der Serben als eines reinen *e*-Lautes hin. In der Urkunde des J. 1234 Nr. 23 bei Miklosich liest man вашѣи вѣрѣ, wo ѣ in вашѣи statt е steht, das Verbum обѣштати hat dort schon die Form шбекати; Nr. 25 aus dem J. 1238 liest man всѣи statt всеи oder вьсеи und ebenfalls обекали; Nr. 26 desselben Jahres bietet векьници, обетованиѣ, верьно, напредь, света (= сьвѣта) und den Dativ тебе, andererseits писание кѣ, statt ке d. h. кое; Nr. 31 aus den J. 1234—40 abermals шбекиваю, Nr. 32 aus derselben Zeit schreibt Стѣфань und Стефань, und Nr. 33 aus denselben Jahren всѣи; Nr. 37 aus dem J. 1243 schreibt mit *e* den Dativ тебе, пречисть, хтениемь und umgekehrt mit ѣ: имѣ (nomen), вьсѣдрьжителя, кльнемо сѣ, ни слѣ (neque nuncios), да не пошлѣ. In der letzten Urkunde kommt übrigens auch ein Ikavismus vor: приступимо statt прѣступимо, die Urkunde war in Ragusa geschrieben (ein noch älterer Ikavismus liegt vor in нисте Nr. 12 aus dem XIII. Jahrh.); Nr. 42 vom J. 1253 schreibt неврегѣни, продаюкѣ, шнехь, повѣлениѥ, гневомь, сѣ уземлѣ, правьдѣ als gen. sing., привръжѣ, властелѣ, шбетовали, шбетѣ (neben шбѣкали), у вере — also bald ѣ statt е, bald umgekehrt. Weitere Beispiele siehe im Književnik I. 18 und bei Majkov къ исторіи серб. языка 457. Es wird wohl kaum möglich sein, auf Grund dieser sprachlichen Belege zu einem anderen Schlusse zu gelangen als zu der schon längst von Majkov ausgesprochenen Behauptung, dass in den serbischen Königsurkunden oder, wenn man will, in der serbischen Hofsprache des XIII. und XIV. Jahrh. der Ekavismus herrschte [1]. Dann erklärt sich als die Ueberlieferung der serbischen Kanzleien dieselbe Orthographie in einigen bosnisch-ragusanischen Urkunden des XIII. Jahrh. (Mikl. Nr. 35, 36 und 39 aus den Jahren 1240—1249): mit е хьтение (neben хьтѣние), обретосмо, вечьни, шдь века, у веки, веровь, деломь, шбеть, предь, некои, деть (= дѣть), пре и после, Dativ тебе und шпькине, umgekehrt mit ѣ: клехь сѣ, вѣлики, кь-

[1] Man kann die Spuren des Ekavismus aus dem Ende des XII. Jahrh. nachweisen. In dem Evangelium Vukan's liest man штвещавь, хлеба (nach dem Text Novaković's).

мѣти, придѣмо, подьпишѣ, мѵчѣника, вьсакѣ десѣщине, никерѣ даније. Auch hier entschlüpfte dem Schreiber ein Ragusaismus: прилоmи (statt прѣломи) und любѣ wird er wohl люби (d. h. любы) gelesen haben, gerade so wie in Nr. 100 (vom J. 1345) in говорѣ einmal ѣ, trotz der ekavischen Urkunde, den Laut *i* ausdrückt.

Wenn man diesen Thatsachen gegenüber das späte Aufkommen der Formen mit *je*–*ije* in Betracht zieht und ausserdem das Ringen der letzteren mit den immer wieder hervortretenden *i*-Formen berücksichtigt (man kann in den Urkunden des XV. Jahrh., welche *je* anwenden, bald als ѥ, bald als иѥ geschrieben, immer einzelne Beispiele mit *i* wiederfinden) wenn man überdiess die geographische Ausbreitung des Jekavismus ins Auge fasst — er ist nicht nur in dem südlichen Sprachgebiete herrschend, sondern hat sich keilartig zwischen den östlichen Ekavismus und den westlichen Ikavismus hineingezwängt —, so wird man unwillkürlich zu der Vermuthung geführt, dass die jekavische Aussprache eigentlich nicht einen von Hause aus besonderen Dialekt darstellt, sondern als das Resultat der neuen Strömung, welche sich ziemlich spät des sprachlichen Lebens bemächtigt hat, in der zweiten Hälfte des XIV. und im Laufe des XV. und XVI. Jahrh., anzusehen ist. Ich möchte diese Erscheinung auf gleiche Linie stellen mit dem Aufkommen des gedehnten *á* im gen. plur. der Substantive der *a*-Declination, mit dem Uebergange des auslautenden *l* zu *o* und des silbenbildenden *l* zu *u* (durch ^{u}o, *uo*, u^{o}, *u*), kurz mit jenem modernen Schwung, welcher der serbischen Sprache im Laufe des XIV. und XV. Jahrh. die heutige Gestalt gab und auch in der serbischen Volksdichtung sich abspiegelte (z. B. im Wechsel des epischen Metrums). Ja gerade die Volksdichtung dürfte den Hauptanstoss zu der in Frage stehenden Erscheinung gegeben haben. Das immer mehr Ueberhand nehmende Princip der Silbenzählung als die neue Grundlage der serbischen Stichometrie statt der früheren rhythmischen Zeilen, begünstigte stark die Zerdehnung, welche der Spaltung oder Diphthongirung eines gedehnten *é* oder *í* zu *ije* mächtigen Vorschub leistete. Anfangs als poetische Schönheit (der epischen Diction) angesehen, wurde eine solche Aussprache nach und nach allgemein üblich, galt als schön und nachahmungswerth. Man sieht übrigens den in den langen Zeilen gedichteten epischen Liedern in der Ausgabe Miklosich's und Bogišić's an, dass

sie ursprünglich nicht jekavisch (mit *je* und *ije*), sondern ikavisch gesungen sind; wenigstens die Diphthongirung des ѣ erreicht in der Regel nicht den Umfang von zwei Silben.

Welcher Vocal dem Diphthong *ije* (ие oder иѥ der serb. Urkunden) zu Grunde liegt, das ist nicht leicht mit Bestimmtheit zu sagen. Theoretisch mag *ie* dem gedehnten *é*-Laut näher liegen, geschichtlich sprechen viele Umstände für *i* als die hauptsächlichste Quelle der späteren diphthongischen Aussprache. Im Verlaufe der Geschichte der serbisch-kroatischen Sprache berührt sich *ie* (*ije*) viel häufiger mit *i* als mit *e*. Hat ja doch in den Auslautsilben der Declination *i* als Vertreter des altslovenischen ѣ für alle drei Aussprachen Ueberhand gewonnen. Vor einem nachfolgenden Vocal ist nicht nur für die ikavische, sondern auch für die jekavische Aussprache *i* (nicht aber *ie-je*) der Vertreter des altsloven. ѣ, man sagt *dîl*, *dêl* und *di͡el-di͡jel*, aber bei der Vocalisirung des auslautenden *l* zu *o* nur *dȉo* und *dȅo*, kein *djȅo*. Statt zu sagen, *je* werde vor einem nachfolgenden Vocal zu *i*, ist es vielleicht einfacher anzunehmen, das das altsloven. *é* (ѣ) vertretende *i* werde vor einem Vocal nie zu *ie-je* gespalten, sondern verharre selbst in der jekavischen Aussprache bei dem alten *i*. Dem altslovenischen смѣити сѧ entspricht ekavisch *smèjati se*, ikavisch und jekavisch *smìjati se*. Der Beweis wäre vollständig, wenn man nachweisen könnte, dass neben *vrijème*, *dijète*, angenommen, dass ihnen die Formen *vríme*, *díte* zu Grunde liegen, anfänglich im Genitiv noch *vrȉmena*, *dìteta* gesprochen wurde. Es ist nicht unmöglich, dass diese Aussprache wirklich einmal vorhanden war, dann müsste man annehmen, dass die fortwirkende Analogie der gedehnten Silben allmählich auch in den kurzen Silben *ie* oder *ije*, als *je* ausgesprochen, statt *i* eintreten liess. Auf jeden Fall halte ich daran fest, dass die diphthongische Aussprache des altslovenischen ѣ, mag sie im Serbischen von *é* oder *i* ausgegangen sein, ganz sicher von denjenigen Fällen den Anfang nahm, wo die Silbe gedehnt, mit einem der beiden langen Accente versehen, gesprochen wurde.

Beispiele für den Uebergang selbst des echten, etymologischen *i* in *ije* sind ebenfalls in der serb. Sprache vorhanden. Man liest in einer Urkunde, deren Abfassungszeit in die Periode des ersten Umsichgreifens des Jekavismus fällt, zweimal миерь (pax) Mikl. Mon. pag. 325 und 327. Ich möchte darin nicht einen einfachen

Schreibfehler erblicken — mit der Ausgabe Miklosichs stimmt überein auch der von Makušev (Glasnik Band XXXII, p. 167—73) abgedruckte Text —, sondern die Form als einen Uebergriff, eine Verirrung der Aussprache über das Ziel hinaus auffassen; das sind eben die Merkmale einer neu aufgekommenen Erscheinung. So wurde auch *pastijer* aus *pastir*, oder *korijen* aus *korin*, vergl. auch *saotier* (= salterio) aus *saltir* oder *psaltir*, *monastier* (monasterio) aus *manastir*, *kralieš* aus *krališ* »ein krallis bäti« Schmeller-Frommann s. v. Korallen.

In den Urkunden des XV. Jahrh. kommen immer wieder die Beispiele mit *i* neben jenen auf *ije* als etwas sehr leicht in einander übergehendes vor (während man für die ekavische Aussprache dieselbe Elasticität des Ueberganges nicht behaupten kann), z. B. in der Urkunde Nr. 285 bei Miklosich (vom J. 1423) liest man диѥте, шбиѥти, виѥрованиѥ, риѥчь, aber шпћини, рeчених, почтених, разꙋмних und дꙋбровачщѣхь, дꙋбровачщѣмь, in der Urkunde Nr. 284, von demselben Herzog Sandalj in demselben Jahre ausgestellt, findet sich имити, имиюћи, заповидѣли, шби страни, ꙋ госпоцтви, die Dative auf *i*: воеводи, шпћини, den Locativ plur. ꙋ градихь, die Formen der zusammengesetzten Declination: прѣсвѣтлимь, ꙋзможнимь, виернимь u. s. w., und doch auch: биеше, индие dreimal, виерьниемь, миеста, шбие странѣ. Sobald einmal die diphthongischen Formen geläufig wurden, bediente man sich ihrer selbst im Uebermasse, namentlich in den Casusendungen der zusammengesetzten Declination. In der herzegovinischen Urkunde vom J. 1453 (Nr. 368) findet man всиѥмь, нашиѥмь, иниѥмь, всациѥмь, садaниѥмь, правиѥмь, милостивиѥмь, доброволниѥмь, живиѥмь, иниѥми, светиеми, ꙋгодившиеми, всиѥхь, писаниѥхь, речениѥхь, моиѥхь, нашиѥхь, своиѥхь, правиѥхь и подобниѥхь, закониѥхь, шбѣтиѥхь, записиѥхь, ja selbst der Dativus госпоиѥ begegnet dreimal. In der Urkunde Nr. 369 von demselben aus demselben Jahre: мниѥ, мениѥ (mihi), моиѥмь zweimal, своиѥмь zweimal, своиѥхь, нашиѥмь, нашиѥхь, всациѥмь, велициѥмь, милостивиѥмь, срьчаниѥмь, правиѥмь, добриѥмь, поглавитиѥмь, изабранниѥхь, речениѥхь, добриѥхь, почтениѥхь, божиѥхь, шбѣтиѥхь, записиѥхь. In der Urkunde Nr. 371, vom J. 1454: светимь, светихь, великимь, босаньскимь, дꙋбровачщими, нашими, поклисарихь, записихь, und daneben: всиехь, всиемь, нашиехь viermal, единиемь, рeчениемь, хꙋдиемь, послѣд-

ниемъ, славниемъ, дѹбровачщиемъ, врьховниехъ, избранниехъ, добриехъ, почтениехъ, дѹбровачщиехъ, велицexamples, дѹбровачщиеми dreimal, ѡбѣтиехъ, записиехъ. In Nr. 467 aus dem XV. Jahrh. liest man: двие кћерѣе, ѡнѣе ѡбѣе, ѹ Дринѣе.

Ich fasse dieses Ueberwuchern der Sprache mit diphthongischen Formen, wie schon erwähnt, als ein Merkmal der Neuheit der ganzen Erscheinung auf. In der That ist man von den Formen wie мение (Mikl. Mon. 501, 507), менѣе, тебѣе (ib. 500) später abgekommen.

Gegen die Ansicht, dass die heutige diphthongische, jekavische Aussprache auf einer älteren, monophthongischen, ikavischen beruhe und aus ihr hervorgegangen sei, lässt sich, ich weiss es wohl, theoretisch sehr viel einwenden. Natürlich erscheint es leichter und glatter, gerade von *ie* als dem ursprünglichen oder dem ursprünglichen am nächsten liegenden auszugehen, um daraus mit leichter Mühe einerseits *i*, andererseits *e* abzuleiten. Nicht die Sucht nach neuen Erklärungsversuchen, oder der Wunsch, mit neuen Hypothesenaufstellungen zu glänzen, sondern einzig und allein die Vertiefung in den geschichtlichen Lauf des sprachlichen Lebens lassen bei mir Zweifel gegen die übliche oder am nächsten liegende Ansicht aufkommen. Die serbisch-kroatische Sprache ist nicht arm an alten Quellen; vom Ende des XII. Jahrh. angefangen, gab es Gelegenheit genug, in den serbisch-slovenisch geschriebenen Texten von der Tradition der Kirchensprache zu Gunsten der volksthümlichen Formen abzuweichen. In der That haben die vorhandenen Quellen von dieser Freiheit reichlichen Gebrauch gemacht. In den Kirchenbüchern, besonders aber in den weltlichen Urkunden, wimmelt es von Serbismen. Es ist also durchaus nicht etwa von einem argumentum ex silentio die Rede, im Gegentheil, die serbischen Sprachquellen sprechen laut genug und eben darum sollte ihre Stimme auch gehört werden, d. h. es sollte, sobald einmal Abweichungen constatirt werden, diesen volle Beweiskraft beigemessen werden. Da nun im Laufe des XII., XIII. und XIV. Jahrh. zahlreiche Belege für die Geltung des ѣ als *i* und als *e* vorliegen, dagegen die Diphthongirung zu *ie* nicht vor dem Ende des XIV. und Anfang des XV. Jahrh. belegt werden kann, so halte ich daran als einer geschichtlich beglaubigten Thatsache fest und lasse mich von der Schwierigkeit der Erklärung, wie *ie* daraus hervor-

gegangen, zunächst nicht irre führen. Wenn ich weiter aus dem Ende des XIV. und dem ganzen Verlauf des XV. Jahrh. zahlreiche Beispiele für das Nebeneinander der *i*- und *ie*-Formen anzuführen vermag, und wenn ich selbst noch das XVI. und XVII. Jahrh. in einem ununterbrochenen Kampfe des Jekavismus mit dem Ikavismus sehe, so werde ich bestimmt, falls ich nicht vor den sprachgeschichtlichen Zeugnissen die Augen verschliessen will, mit diesen Thatsachen als vollgültigen Zeugnissen zu rechnen.

Man wird dagegen einwenden, wenn, wie nachweislich ѣ schon im XII. Jahrh. als *i* gesprochen wurde (natürlich auf gewissem Gebiet), wie soll da das Sprachgefühl den Unterschied zwischen diesem secundären *i* und dem primären, etymologischen *i* Jahrhunderte lang bewahrt haben, um nachträglich zu wissen, welches *i* diphthongisch werden darf und welches nicht. Ich könnte darauf mit merkwürdigen Thatsachen, welche in die Rubrik von dem »Sprachgefühl« fallen, erwiedern, z. B. dass in der russischen und polnischen Sprache, trotz der Ausgleichung des ^{i}e = *e* und ^{i}e = ѣ, doch der Unterschied in der Fernhaltung des Umlautes ^{i}o von dem letzteren sich geltend mache, oder dass in der niederlausitz-serb. Sprache ein Unterschied bestehe zwischen *prozny* (russ. порожний) und *pśoso* (= *přoso*, russ. просо) u. s. w., wodurch man sich bestimmen lassen könnte zuzugeben, dass auch die serb. Sprache im Stande war, jenes *i*, welches das altslovenische ѣ vertrat, von dem ursprünglichen *i* zu unterscheiden. Doch man braucht nicht einmal so weit zu gehen, da ich, wo von der secundären Diphthongirung die Rede ist, durchaus nicht jenen sehr früh aus ѣ zu *i* erstarrten Zustand des westlichen Sprachgebietes im Auge habe, in welchem *i* bekanntlich noch heutzutage fest sitzt, sondern in dem südlichen Sprachgebiete den Ausgangspunkt des ganzen Processes suche und für dieses die Aussprache des ѣ vor der Periode der Diphthongirung als einen sehr engen, gedehnten, zum *i* hinneigenden Laut ansetze, welchen man in der Schrift nicht anders als durch и (i) wiedergeben konnte. Ich stelle also die heutige jekavische Aussprache, welche mir als die jüngste gilt, was zu den übrigen Eigenschaften des Dialektes gut stimmt, mit der noch heutzutage erhaltenen ikavischen nur hinsichtlich ihres gleichen Ausgangspunktes auf gleiche Linie, finde aber eine Abweichung, ein Auseinandergehen in der Verschiedenheit des weiteren Entwickelungsganges. In dem gemein-

schaftlichen Ausgangspunkte, welchen ich durch *ỉ* graphisch wiedergebe — das überschriebene *e* soll die Abweichung des *i*-Lautes aus der normalen Lage veranschaulichen —, trifft die alte ikavische und die der jekavischen vorausgegangene ikavische zusammen, zum Unterschied von *ẻ*, wodurch ich den Ausgangspunkt für die ekavische Aussprache bezeichnen möchte. Während nun in dem westlichen Theile des Sprachgebietes jenes *ỉ* sehr früh mit dem gewöhnlichen *i* ausgeglichen wurde, erhielt es sich in dem anderen, südlichen und südwestlichen, so lange als ein individueller Laut, bis es neuen Strömungen, welche vielleicht mit der grossen durch die Invasion der Türken hervorgerufenen Bewegung des XIV.—XV. Jahrh. zusammenhängen, folgend aus einem einheitlich tönenden engen *ỉ*-Laut zum deutlichen Diphthongen *ie* wurde, welchen auch graphisch durch ие wiederzugeben nunmehr nichts im Wege stand.

Man wird den Formen *ženi*, *ruci* für женѣ, рѫцѣ keine grosse Beweiskraft beimessen wollen, weil sie nach der Analogie von *duši* (доуши) sich richten, wie *žene* für женꙑ nach der Analogie von *duše*-доушѧ. Ganz richtig, die ekavische Aussprache, welche hier ebenfalls *i* zeigt, spricht entschieden für diese Auffassung des auslautenden i = ѣ. Allein man muss dann folgerichtig auch die Formen *tim*, *ovim* (auch ekavisch so), für тѣмъ, овѣмъ, nach der Analogie von *jim*-имъ erklären; wenn nun daneben *tiem*, *oviem* vorkommt, so beruht das Aufkommen dieser diphthongischen Formen nicht auf der ursprünglichen Verschiedenheit, sondern verdankt seine Entstehung denselben Gründen, wie jedes übrige *ie* statt *i* oder *ỉ* nach meiner Auffassung. Die Formen велициемь u. s. w. sind allerdings Analogiebildungen nach тиемь, doch auch hier befürworten die sprachgeschichtlichen Belege die Priorität der Formen велицимь u. s. w. neben великимь. Bevor in dem ekavischen Dialekte die Analogie der *i*-Formen zur Alleinherrschaft gelangte, muss es Schwankungen gegeben haben, d. h. man sprach einige Zeit *e*. Schon aus dem XIII. Jahrh. ist die Form нашемь (statt нашимь, offenbar nach dem Vorbilde von темь für тѣмъ, man findet nämlich auch нашѣмь) nachweisbar (vergl. Mikl. Mon. serb. Nr. 37, a. 1243), wie auf der anderen Seite die Form книзи statt книзѣ (ibid. Nr. 36, a. 1240). Es will mir nicht einleuchten, warum dieselben Quellen, welche sich nicht scheuten, durch solche Formen den Einfluss der dialektischen Aussprache zu verrathen, eine heilige

Scheu gerade vor ие haben und es vor dem Ende des XIV. Jahrh. nicht anwenden sollten, falls es in der wirklichen Aussprache vorhanden war. Dass es keine Urkunden gebe, welche aus den jekavischen Gegenden stammen, das kann nicht behauptet werden, falls man nicht das Gebiet des Ikavismus überhaupt auf den ganzen Süden und Westen ausdehnen will — wo bleibt dann aber das eigentliche Gebiet, die Geburtsstätte, des Jekavismus?

Ich selbst halte diese Frage noch nicht für endgültig gelöst. Es will mir aber scheinen, dass der wirkliche Verlauf ungefähr durch den Thatbestand der aus dem Ende des XIV. Jahrh. stammenden, in Konavlje geschriebenen Urkunde (bei Miklosich Nr. 219) illustrirt werden kann, wo man liest: поспѣешениемь, биесмо, са всиемь, на благовиесть, neben послидзщомꙋ, вирань, лита, лито, мисеца, вирование.

Der Unterschied zwischen der gedehnt gesprochenen Silbe *ije* und der kurz gesprochenen *je* blieb nicht nur in den serbischen Urkunden, sondern überhaupt in der ganzen jekavischen Literatur bis auf Vuk unbezeichnet. Ich hatte zwar im Književnik I. 21 die Vermuthung ausgesprochen und durch Beispiele zu belegen gesucht, dass wo in den Urkunden ѣ neben ие gebraucht wird, ѣ die kurze und ие die lange Aussprache ausdrücke; es ist mir jedoch beim näheren Besehen jener Beispiele der in diesen Unterschied hineingelegte Sinn fraglich geworden. Wenn nämlich in der Urkunde Nr. 296 vom J. 1427 zweimal виекꙋ вѣкома steht, so fragt es sich, ob man das als *vijeku vjekoma*, und nicht vielleicht eher als *vijeku vikoma* lesen soll; denn ѣ in der lautlichen Geltung von *i* steht für viele Beispiele jener Urkunde fest, man vergl. ва рꙋсази и дрьжави und gleich darauf ва пльни дрьжавѣ, дꙋбровачцимь neben тꙋрсцѣхь, прѣе, прьвѣемь, вѣека sind deutlich genug. Wollte man also ѣ als *i* gelten lassen, so würde man schon in dieser Urkunde einen Beweis dafür finden, dass neben dem gedehnten *ie* oder *ije* in kurz gesprochenen Silben noch *i* gehört wurde. In der That die Mehrzahl (doch nicht alle) der Beispiele mit ѣ gilt nach der heutigen Aussprache für kurz und könnte als *i* gelautet haben, vergl. прѣродитель, ꙋдѣлююке, без мѣре, колѣнꙋ, послѣћни, врѣменꙋ, ѡбѣтоване, вѣре, мѣсеца. Nur wenige Beispiele widersprechen dieser Annahme, so einmal видиети und einigemale ѣ für offenbar gedehnte

Silben: врѣме, на своемь свѣтѣ (vielleicht übrigens als *i* ausgesprochen).

Beachtenswerth ist die Thatsache, dass in der älteren poetischen Literatur die gedehnte Aussprache des ѣ als *ie* in den Versen immer nur für eine Silbe gilt. Man kann dieser Auffassung die innere Folgerichtigkeit nicht absprechen. Denn so gut man ein langes *ā*, *ō*, *ī* oder *ū* nicht zweisilbig zählte, ebensowenig ist a priori *ie* dazu berechtigt. Die unlängst ausgesprochene Behauptung, *sȉjeno*, *rijèka* sei aus *sj ȅjeno*, *rjejèka* hervorgegangen, halte ich für unrichtig, ebenso wie die Behauptung, in *d'ȉo*, *cȉo* sei die Silbe *je* (also statt *d'ȉjeo*, *cȉjeo*) ausgefallen.

Bekanntlich meidet die neuere serbische Sprache ein erweichtes oder jotirtes *r*, wo also die Lautcombination рѣ durch *rje* wiedergegeben werden sollte, da tritt dafür *re* ein. Dies kann man schon durch die Beispiele aus den Urkunden belegen, noch besser aber durch die Sprache der ragusanischen Schriftsteller. Fra Gučetić schreibt in seinem »Rosario« vom J. 1597 — reiche und schöne Sprache —: *grešnik*, *prema*, *potreban*, *rezati*, *srećan* u. s. w., während er sonst mit den *ie*-Formen nicht kargt. Auch nach *c* mied man *j*, wie die Formen *celov*, *celivati* — die alten schrieben fast immer nur so —, *cesar*, *cesta* darthun.

4. Auch in der altčechischen Sprache war ѣ durch einen mit *i* anhebenden und auf *e* austönenden Laut wiedergegeben, welcher nach der Quantität der Silbe bald einem *ie*, bald einem *je* näher kam. Uebrigens ist das letztere nur eine Vermuthung, die sich auf die ungleiche Behandlung der quantitativ verschiedenen Silben in späterer Sprachperiode stützt; die Handschriften machen auch hier keinen Unterschied zwischen *ie* und *je*, die Transcription der neueren Herausgeber, welche bald *ě* (= *je*) bald *ie* setzen, ist eben so willkürlich, wie die in der akademischen Ausgabe der kroatischen Dichter durchgeführte Unterscheidung zwischen *ie* und *je*.

In denjenigen ältesten Denkmälern der čechischen Sprache, an deren Echtheit nicht gezweifelt werden kann, wird das altslovenische ѣ regelmässig durch das einfache *e* ausgedrückt. In der Regel führt man diese Bezeichnung auf die Unvollkommenheit der damaligen Orthographie zurück und setzt stillschweigend voraus, dass bereits im X.—XII. Jahrh. im Altčechischen der Vertreter des altsloven.

ѣ wie *ie-je* gelautet hat. Das erscheint einigermassen fraglich, da man in denselben Denkmälern doch schon zuweilen *ie* findet, nur nicht als Bezeichnung des ѣ-Lautes, sondern als Ausdruck der altslovenischen Lautgruppe иѥ, oder als Umlaut von и. Wir wollen die betreffenden Denkmäler einzeln durchgehen.

In den Glossen zu den Dialogen des heil. Gregorius, welche dem Ende des XI. Jahrh. angehören dürften — sie sind von A. Patera, Č.Č.M. 1878, 545—555, herausgegeben — liest man *e* für ѣ in folgenden Fällen: für дѣ *vedeti*, *neuedene*, *poztideli*; für лѣ *nelepoti*, *nazledouala*; für мѣ *licemerca*, *zmezi*; für нѣ *criueneti*, *crineiſi*, *izcepene*, *lone*, *obcne*, *rozne*, *strane*, *uerne*, *necoteru*; für рѣ *izdrezana*, *potrebu*, *roſreſil*, *zapreceno*, *zcoreiſe*; für сѣ *otzeci*, *mezicaſe*, *zeſen* (сѣченъ); für тѣ *zuteti* (свьтѣти), *roſtekat* (растѣкаятъ); für вѣ *vedeti*, *uerne*, *praue*, *izpoueda*; für зѣ *drze*. Diesen Glossen kann man allerdings keine grosse Beweiskraft zuschreiben, weil auch питиѥ durch *pite* (wo *e* offenbar den Laut *ie* bezeichnet) und питиѩ durch *pita* (also *a* = *ia*) wiedergegeben ist.

In den (echten) Glossen der Mater Verborum liest man ebenfalls immer ѣ als *e*: *cevv*, *cevka*, *ocel*, *deſka*, *lepp*, *letoz*, *blen*, *zleme*, *rozhnevane*, *breza*, *orech*, *hrebatko*, *ſennik*, *neueſta*, *vetrnik*. Auch hier ist *e* zugleich der Ausdruck für *je*, wie die Beispiele *hlavne*, *cuchine*, *kane* (doch einmal *canie* geschrieben) darthun, und für *ie*, wie man aus *cope*, *rozhneuane* (копиѥ, разгнѣваниѥ) ersieht.

In den Opatovicer Glossen (vergl. Č.Č.M. 1880, 115 ff.) begegnet man wieder *e* für ѣ: *dela*, *vdeliti*, *zlodegy*, *hleb*, *podle*, *promeni*, *hreſny*, *potrebouati*, *prebivali*, *preſtauane*, *wſeh*, *tela*, *ſuetiti*, *oſueti ſe*, *w cloutve* (= *kralovstve*). Auch hier drückt *e* zugleich *je* aus, wie die Beispiele *wole* (волѥ), *preſtauane* (прѣставаниѥ), *ſelhane* (сълъганиѥ) zeigen; *lude* mag damals noch *l'udie* gelautet haben. Auffallend ist die Glosse zu *inmensa* (*izneſmirnim*), wo *i* für ѣ steht.

In dem Münchner Cisioianus liest man: *detki*, *nedelu*, *ſlep*, *w zled*, *meſecie*, *w Coline*, *hreſnici*, *ſredu*, *quet*, *uerni*, *uece*, *Woiteh*, *ſueria*. Die Lautgruppe *cie* in *meſecie* für das altslov. мѣсяца, sowie *ia* in *ſueria* für звѣря sind beachtenswerth als Belege dafür, dass man den jotirten Vocal bereits bezeichnete; es liegt somit der Gedanke nahe, dass in dem das altslovenische ѣ ersetzenden *e* die Jotation noch nicht so stark im Sprachbewusstsein geworden war, dass sie den Schreibenden in gleicher Weise die Bezeichnung ab-

genöthigt hätte. Diese Vermuthung kann durch einen anderen, gleichfalls dem XIII. Jahrh. angehörenden Text bestätigt werden. Man liest nämlich in den wenigen Zeilen eines altčechischen Liedes, welches A. Patera, Č.Č.M. 1878, 293, herausgegeben hat, folgende Formen: *zreſſenie*, *porozenie*, *pocolenie*, *ckrenie*, *zpazenie*, *uicupenie*, *wzcreſſenie*, also für das altslovenische нѥ ein deutliches *ie*, dagegen wird ѣ noch ausschliesslich durch *e* wiedergegeben: *zueta*, *zuet*, *zreſſenie* statt *zhreſſenie* (съгрѣшениѥ), *zueſtouano* und *deucie* (für *dievčé*? oder soll das die einzige Ausnahme bilden und *cie* für цѣ stehen?).

In den Glossen zum lateinischen Psalter des XIII. Jahrh., welche neuerdings A. Patera kritisch herausgegeben hat, kommt zwar *e* für ѣ noch häufig genug vor, doch ist *ie* das üblichere. Mit *e* findet man für бѣ: *zluzbe*, für цѣ: *cesti*, für дѣ: *nenawidel*, *zaztideli*, *medeni*, für jѣ: *k yedinu* statt *yedeniu* (ѣденню), *gedieſe*, *gedouate* (gegenüber *giedowcie*, *gieſtoyſky*), für лѣ immer nur *le*: *obleku*, *polewaju*, *u poſledka*, *chlebnu*, *pokolenie*, *omdlela*, *lepe*, *letorasly*, für мѣ: *krome*, für нѣ: *wieczne* (neben *wiecznie*), *ſczepeneli*, für пѣ: *lepe*, *peli ſu*, *ſpeuay* (neben *pienie*, *pyeſni*), für рѣ: *bremen*, *ſtrehu*, *neuſtrzeze* (gegenüber *ſtrziez*, *ſtrziezi*), *rzeczu*, *rozhrzelo*, für сѣ: *ſedienie*, *wſedacze*, *ſeli*, *ſeme*, *obſedl* (daneben *wſiedaſ*), für тѣ: *tesnem*, *na uſwite*, *roztluſtel*, für вѣ: *do ueka*, *zpoued*, *poueſti*, *poueſtem*, *zneduziucle*. Die neuere Schreibweise ist neben den bereits erwähnten Beispielen aus folgenden ersichtlich: *byeſſe*, *cieſzarzowſtwo*, *rucie prawicie*, *tayniciech*, *dielayuce*, *diedicztwo*, *dietem*, *dyel-diel*, *dielo*, *zodieni*, *yzzie* (изѣсть), *giezdci*, *miera*, *bubnie*, *znieha*, *bezpecznie*, *wolnie*, *bidlnie*, *brziezich*, *drziemali*, *zabrziezk*, *zabrziezdienie*, *strzieli*, *strziecie*, *otrziezan*, *zetrziel*, *oſienie*, *w tiech*, *utieſyti*, *gistie*, *smirtieyucich*, *zwierz*, *wieczne*, *viecie*, *swiecie*, *swietili*, *swiedecztw*.

Um das Ende des XIII. Jahrh. war also die Aussprache und Orthographie *ie* oder *ye* für das altčechische Aequivalent des altslovenischen ѣ festgestellt, und zwar, wie die Orthographie der Denkmäler zeigt, beobachtete man die unecht-diphthongische Aussprache und Bezeichnung selbst nach solchen Lauten wie *j*, *c*, *s*, *z*, *ř*, nur bei *l'* blieb sie aus. Ich will aus einigen Denkmälern, die uns in diplomatisch treuen Ausgaben vorliegen, eine Sammlung von Beispielen geben.

In der Legende von den zwölf Aposteln nach der Ausgabe Šafařík's (Č.Č.M. 1847, I. 296 ff. sammt dem Nachtrag von Menčík) liest man: бѣ in *obieczaney*, *o zlobie*, дѣ in *po trudye*, *na porodye*, *zradye*, *nedyele*, *w nedyeliu*, *nedyeliu*, *dyetye*, *dyetczie*, *dyetyetem*, мѣ in *gmiety*, *gmiel*, *gmiela*, *miezzto*, *miezzta*, *po miezztu*, *w miezztye*, *zzmiezzyl*, *zzmiezzyw*, *cromies*; нѣ in *na dnye*, *w lonye*, *onyem*, *taynye*, *zzotnye*; пѣ in *piety*, *piezzek*, *dozzpiele*, *zzlepie*, *tyrpiel*; тѣ in *tyelo*, *tyech*, *chtyel*, *chtyewſſe*, *w miezztye*; вѣ in *wiernych*, *wiersiu*, *newiery*, *wiez*, *wzwiedyel*, *wzwiedyety*, *zapowiedne*, *zzwiezzta*, *wiekem*, *zzwiet*, *zzwiethloszt*, *zwiersi*, *zwiersiu*, *na modlitwie*, *o rowie*, *w nowie*; цѣ in *cziezzarsem*, *cziezzarsie*, *czielowal*, *w czielowanyu*, *cziezztu* zweimal, *w ruczie*, *zzkutcziech*, *zzmuthcziech*; cѣ in *v brsiuſſie* (брюсѣ), *zziede*, *zzieca*, *wſſiem*, *wſſiemi*; зѣ in *po mnozie*, *w ephesie* (?); jѣ in *giezdye*; pѣ in *rsiechz* zweimal, *rozrsiezaty*, *posrsiewſſi*, *zzezrsiewſſe*, *prsiewelike*, *prsieneſſli*, *prsied*, *hrsiechow*, *hrsieſſney*, *rozdrsiewſſi*, *rozdrsiety*, nur лѣ immer als *le*: *nalezzty* zweimal, *wylesti*, *let*, *lekarsom*, *lekarsi*, *lekarsztwa*, *pozzlednyu*, *ozzlepity*, *dle*, *podle*, *zle*, *w bydle*.

Das gedehnte, eng gesprochene *é*, aus welchem ein *ie* entstand, berührt sich nahe mit *i*, so erklärt sich einerseits *w zzwitye*, andererseits *śierny*, *k zzmyrtye*, *zzluſſie*.

In dem Liede von der heil. Anna (vergl. Č. Č. M. 1879, 118—120, neue Ausgabe des Herrn A. Patera) findet man бѣ in *zbiersi* (etwa събѣрь? cf. рѣчь), *zobye*, *zzobye*, *tobye*, *bie*, *utrobie*; дѣ in *widiela*, *wzwyediety*, *dienye*, *z dyetynu*, *dyewku*, *dyeliſſ*, *dyedyl*; мѣ in *miezziecz*, *myezzyeczow*, *gmie*, *gmyela*, *kromie*; нѣ in *zmutnyegie*, *knyezdo*, *zbosnye*; тѣ in *chtyel*, *tyem*; вѣ in *chzlowyek*, *w powietrzie*, *plachzchziwie*, *zwiersi*, *wieſſ*; цѣ in *czieliſſ*, *w hruſſczie*; cѣ in *wſſiech*; сцѣ in *ſſchziepowniczie*; pѣ in *rsiechzi*, *rsiechziu*, *ſſchzedrzie*, aber лѣ als *le*: *let*, *podle*.

In dem Judasfragment, welches als Beilage zu den Listy filologické V. erschienen ist, liest man бѣ in *bie*, *zzobie*, *tobie*, *pobiese*; дѣ in *dyety*, *dyetye*, *dyeyu*, *zlodyeyu*, *zzdyety* zweimal, *hozzpodye*, *Yudye* zweimal, *wiedye* zweimal; мѣ in *miezzta*, *mielo*, *neygmiewal*, *gmiewala*, *lacomie*; нѣ in *nyekak*, *nyeczo*, *rozhnyewaw*, *newinnye*, *wolnye*, *w hozzpodnye*; пѣ in *dozzpielo*, *naſſchzepiech*; тѣ in *chtyel*, *chtyew*, *tyems*, *ztratye*, *zzwietye*, *wzzochotye*, *letye*; вѣ in *wzkuieli*, *zzwieta*, *zzwietye*, *chzlowiek*, *powiedye*, *zzwiedomo*, *wierz*, *newierna*,

prawie, *zztawie*; цѣ in *cziezztugie*, *cziepy*, *w roczie*, *wyzzoczie*, *kratczie*; сцѣ (= *šćie*) in *ſſchziepy* dreimal, *ſſchziepow* zweimal (einmal *ſſchzepiech*); сѣ in *wſſiem* (*vśiem*), *zziezzty* (*siesti*); рѣ in *prsiemyzla*, *prsiebyl*, *prsiezzta*, *prsiezz*, *rsiechz*, *w rsiechzi*, *rsiechzi*, *rzieky*, *zrsiely*, *uzrsie*; jѣ in *zgiedowi*, *giedſſe*, *wynyede*; für лѣ nur *le*: *na male*, *pozzledny*, *podle*. Abweichend von der Regel ist *penyezi*.

In den Münchner Fragmenten (vergl. Č. Č. M. 1879, 576 ff.) findet man unter anderem *we bdienu*, *dyelati*, *nadyegu*, *powyesti*, *w hnieuie*, *w ſlouieh*, *nyecſo* u. s. w., ferner *pried bohem*, *pryebiwaſ*, *priebitek*, *w klaſterie*, *ſtaryegſye* (einmal auch *ſtarygſye*?), *ryech*, *o bozye* (бозѣ), *u ruſie* (въ роусѣ von роухо), *gyedenie* — aber *zle*, *w chiſle*, endlich mit *í* für *ie*: *dywcami*, *dyuſtwo*, *dyuſtwu*, vergl. *dywky* im psalt. wittenb. 261[a] (pag. 208 ed. Geb.) und das Wortverzeichniss Gebauers dazu s. l. *é*, *ie*.

In dem Fragmente des Dialogus Mariae mit dem Anselmus (Č.Č.M. 1880, 347 ff.) liest man *byeſſe*, *nadiegu*, *diegieſſe*, *kromie*, *u mieſtie*, *onyemi*, *tepieſe ſie*, *tyelo*, *tyema*, *utieſenie*, ferner *u bozie*, *ſkirzie*, *uzrziechu*, doch *na tiele*, *naymileyſie* und auch *ſediecze*.

Das aus Budweis ins Museum gekommene Fragment der Alexandreis gibt folgende Beispiele für цѣ, сѣ, зѣ, jѣ und лѣ: *rcziemes* (рьцѣмъ же), *tyeſchzcie* (тажьцѣ), *ziem* (сѣмо), in *po myrſſie* und *rozpraſſie* hat man schon *šie* (eig. *śie*) gesprochen, dagegen *zziechzi* und selbst ohne Jotation *zzetky*, dreimal *zedy* (сѣдитъ); *na wozie*, *o bozie*, *po biezie*, *na brſieſie*, *giezdu*, *gieda*; *u brſieha*, *dobrſie* zweimal, *prſiprſielo*, *rſiechz* viermal, *rſiechzi* fünfmal (dagegen lautet der Infinitiv immer *rſeczi* = *řeci*), *prſitrſie*, *ztrſieha*, *ztrſiehla*; *uzrſiew*, *w pokorſie*, *prſied* zweimal, *prſiebieragie*, *prſiewada*, *prſiezzliſſal*, *prſienewierne*; ausschliesslich *le*: *u male*, *lepy*, *najlepe*, *lepſe*, *lepſſieho*, *z lepſſiu*, *lecziu* (лѣтаѩ), *zle*, *pozzlednye*, *pozzlednych*, *seleuie* (желѣкѣ?). Es ist mir nicht sehr wahrscheinlich, dass in den Beispielen *nevirneho*, *v mnozi*, *radygie* nur Versehen des Abschreibers vorliegen, sollten es nicht eher dialektische Spuren sein? in *vyducze* und *prſiden* ist überdiess *e* übergeschrieben (ob von derselben Hand?).

In dem aus Neuhaus stammenden Fragment der Alexandreis findet man schon einige Abweichungen, so liest man neben *przigieda* und *gieli* zweimal *gedieſſe*; statt des früheren *řieč* erscheint

jetzt schon *řeč* vorherrschend; man liest *rzechz* viermal, *w rzechzi* dreimal, sogar *rzechu* (рѣхѫ), nur einmal noch *rziechzi*. Auch die Form *woyſchze* ist ungenau. Doch die entschiedene Mehrzahl der Fälle beobachtet noch die alte phonetische Regel, man vergl. *czieſta* zweimal, *cziezt*, *ruczie*, *przi zkutczie*, *w zmutczie*; *na wozie* zweimal, *o wozie*, *w hrozie*; *po wſſiech*, *za wſſiemi*, *przlede wſſiemi* und *v ruſſie* sind *šie* (eig. *śie*) zu lesen, zum letzten Wort lautet der Reim *zluſſie* (= *sluši*) [1], dagegen *po czieziech* lautete wohl *čiesiech*; *rziedko*, *rzieka*, *rzieky*, *vprziema*, *prized*, *na przledku*, *ne priege*, *przielíſſ*, *przi horzie*, *pokorzie*, *przi dworzie*, *o komorzie*, *iutrzie* zweimal, *ztrziela*, *chitrzie*; immer nur *le*: *k lepu*, *odwleku*, *nalezty*, *ne lenye*, *zlednyk*, *po zledu*, *w chzele*, *byele* (dual, бѣлѣ), *v male*. Auch in diesem Fragment kommt vereinzelt *i* vor: *wisie* (= ѣ, *wěže*), *nykolik* (= *několik*).

Das Budweiser Fragment (B), welches Prof. Hattala für jünger als das vorhergenannte ansieht, ist in der Wiedergabe des ѣ durch *ie* genauer, so dass es nach diesem Masstabe gemessen für älter gehalten werden könnte. Man vergl. *w tey rſieſzi* (*řieči*), dreimal so, kein einziges Mal ohne *i*, dagegen eben so richtig *zrzekla* (изрекла), so auch immer *zieſzi* (*sieči*) viermal, ferner *ziekucze*, *ziekli*, *zzieſzeny*, *czieſarſie*, *giezdcow*, *o rozie*, *we mnozie*, *Prazie*, *trſieba*, *pod zztrſiechu*; nur *le*: *z leſſa*, *ſeleza*.

Ich breche hier ab und verweise für weitere Beispiele auf die Abhandlung Prof. Gebauer's in den Listy filologické V. 190 ff., wo freilich ѣ gemeinschaftlich mit м und а behandelt ist. Nur eins möchte ich hinzufügen, nämlich dass die Königinhofer Handschrift, von welcher Seite immer man sie anfasst, überall höchst auffallendes bietet. Man versuche nur einmal die Behandlung des ѣ darin zu verfolgen, man wird sogleich eine lange Reihe von sehr sonderbaren Formen entdecken, angenommen natürlich, dass die Handschrift aus der Mitte des XIV. Jahrh. stammt. Doch ich möchte die Ehre dieser Entdeckung anderen überlassen nach dem Sprüchwort: wer A gesagt hat, soll auch B sagen. Wenn Filol. listy VI. 235 zur Vertheidigung der Echtheit die richtige Schreibart *le* für лѣ als etwas beweisendes angeführt wird, so hat man über-

---

[1]) Im Anlaut hat sich aus cѣ die Lautgruppe *śie* und *śe* entwickelt in folgenden Beispielen: *šedý*, *šedivý*, *šerý*.

sehen, dass der Verfasser der K. H., um seiner Leistung den Anschein der ältesten Orthographie zu geben, auch sonst ѣ durch *e* bezeichnet hat, in einer Weise, die dem orthographischen Usus des XIV. Jahrh. ganz und gar widerspricht; da er aber neben *e* in anderen Beispielen doch auch *ie* promiscue (mitunter ganz falsch) schrieb, so gefiel es ihm zweimal auch *lie* zu schreiben, was nicht eben von echtem, altem Sprachgefühl zeugt. Man sollte doch einmal aufhören, die Fehler der K. H. durch das Vorkommen von Fehlern auch in anderen echten Texten zu vertheidigen.

Im Laufe des XIV. Jahrh. blieb die soeben dargelegte Schreibweise des *ie* oder *ye* für das altslovenische ѣ ziemlich constant, nur die kurz gesprochenen Lautgruppen цѣ, сѣ, зѣ, jѣ und pѣ begannen gegen das Ende des Jahrhunderts jede Spur des jotirten Diphthongen aufzugeben, man schrieb und sprach bloss *ce*, *se* und *še*, *ze*, *je*, *rze*. Wählen wir zur Veranschaulichung des Thatsächlichen die St. Veit-Handschrift der Alexandreis. Man liest daselbst *ſyrocze* 691, 1512, *w kratcze* 913 neben *kratczye* 1944, *w rucze* 834, 998, 1020, 1495 neben *ruczye* 1892, *k rzyecze* 1797, *w pyeſcze* 2189, *na poczatcze* 1943, *o skutczech* 836, *czeſte* 552, *czeſt* 1203, *czeſty* 1352, 1361 neben *czyeſty* 731, 2296, 2328, *o czepu* 2247; *ſſedy* 293, 1398, *poſſedy* 1941, *ſſedyeſye* 357, 2170 neben *ſyeſty* 1035, *oſſenye* 371, 616, *ſeczena* 821, *ſſekly* 1730 neben *wſyeku* 1740, *ſſem* 1486 neben *ſſyem* 1162, *w leſſe* 728; *na woze* 1218, 1243, *przy brzyeze* 528 neben *brzyezye* 582, *skrze* 1003 neben *skrzye* 1101, vergl. auch *o pobyezye* 1772, *na dluzye* 1958; *gezdy* 728, *geſdu* 1027, 1169, *gezdecz* 1384, doch *gyezdyechu* 1260; *dobrze* neben *dobrzie*, *chitrze* 1248, *rzecz* 653, 1224, doch öfters *rziecz* oder *rzyecz*, *rzeczy* 2369, selbst *rzechu* 429. Im weiteren Verlauf der Zeit wird die hier schon stark zum Vorschein kommende Schreibweise zur Regel.

Der nächste Schritt, welchen die Sprache, wenn man den Spuren ihrer schriftlichen Denkmäler nachgeht, gethan hat, war die Zusammenziehung des gedehnt gesprochenen Diphthongs *ie* zu *i*. Bevor jedoch diese Verengung in der Schrift und Aussprache den endlichen Sieg davongetragen hat, dauerte eine Zeit lang die Periode des Schwankens zwischen *ie* und *i* in der Weise, dass man *ie* sogar dort schrieb, wo etymologisch nur ī berechtigt ist. Wie weit das nur ein orthographischer Usus war oder selbst in der

wirklichen Aussprache seine Begründung hatte, das ist noch nicht ermittelt, nach meinem Dafürhalten lag der graphischen Bezeichnung, wenn auch nicht vielleicht durchgehends, so doch sehr häufig die thatsächliche Aussprache zu Grunde [1]. Ueber *ie* statt *i* hat kurz Prof. Gebauer in den Listy filolog. VI. 238 f. gehandelt, nur hätte er die Königinhofer Handschrift aus dem Spiele lassen sollen, denn diese hat 1) des guten doch zu viel, d. h. zu häufig *ie* statt *i*, und 2) stimmt dieses häufige Vorkommen des *ie* für *i* durchaus nicht zu der übrigen Orthographie des Denkmals, welche alt, sehr alt sein wollte.

Noch im XV. Jahrh. kann das Schwanken zwischen *ie* und *i* beobachtet werden, wie folgende Beispiele zeigen: in der Handschrift des J. 1469, das Leben Alexanders des Grossen enthaltend (Výbor II. 529 ff.), lesen wir *pomstiem*, *vidieš*, *divieme se*, dagegen *uminili sme*. Im »Million« Marco Polo's (ibid. 545 ff.): *držie*, *kratochviele*, *posielaše*, *sviecezenim*, dagegen *mějise*, *mějichu*, *sloviše* neben *slovieše*, *miti* neben *mieti*, *bilý*, *bielé* und *bilé*, *biše* und *biechu*, *minie* (мѣнатъ), *třie*, *čtyřie*. In der Uebersetzung des Johann von Mandeville (ibid. 588 ff.), *knieky*, *praviem*, *mier*, *u Pařieži* neben *dřivie* (arbores), *domnivají* und *domnievají*, *divky*, sonst *ie*: *viera*, *biechu*, *řiekal* (vergl. *rzika* in der »kniha Rožmberská« Listy filol. VII. 265).

Beneš Optat, dessen Grammatik zuerst in Nürnberg 1533 erschien, bemerkte in den geschriebenen und gedruckten Werken den Diphthongen *ie*, doch bekämpft er ihn als nicht volksthümlich (*poznati ne můžeme*, *aby kteři lidé tak mluvili*) und als eine unnatürliche Verziehung des Mundes (*neb by podle takového psani v mluveni muselo býti divne oust křiveni*). Darauf erwiederte Blahoslav in seiner Grammatik vom J. 1571: man brauche sich nicht zu wundern, wenn Beneš behauptet, eine solche Aussprache nicht zu kennen, er sei ja mehr ein Deutscher als Čeche gewesen (*více byl Němec nežli Čech*) und habe gegen die, welche die richtige Aussprache des Diphthongen bewahren, einen Widerwillen gehabt. Er seinerseits meint, wenn schon Beneš an solchen Stellen *ij* an-

[1] Niemand wird z. B. bezweifeln, dass die Zerdehnung des *i* zu *ie* in den Beispielen wie Alexandr. 1038 *pofyelagy*, 1105 *zbyerafye*, 1227 *neumyeragy* oder Kn. Rožm. *otpieral* (Fil. l. VII, 265), *otwieragie*, ib. 266, die wirkliche Aussprache vergegenwärtigt.

empfehle, so wäre es praktischer und auch bequemer, statt *j* an zweiter Stelle *e* zu schreiben, weil diejenigen, »welche richtig böhmisch sprechen, in ihrer Aussprache der betreffenden Worte nicht nur die Eigenschaft des Buchstaben *i*, sondern auch die Eigenschaft, welche der Buchstabe *e* hat, wiedergeben: *gjesti*, *pjeti*, *djeti*, *pjesmo*, *zjezeň* etc.«; die alten Schriftsteller haben diesen Diphthongen nicht übersehen; wer es nicht glaubt, könne sich davon aus der Bibel und den auf Pergament geschriebenen Gesetzen überzeugen, ja auch in den alten Drucken finde man eine Menge Beispiele, namentlich in den Worten: *wiſjeſſe*, *noſyeſſe*, *wědjeſſe*, *bjeſſe*, *geſſitenſtwje* u. s. w. Er verweist zum Beweis auf mehrere Druckwerke. Ganz richtig unterscheidet ferner Blahoslav zwei Fälle des ѣ im Böhmischen, das eine Mal töne der erste Laut des Diphthongen deutlicher, das andere Mal sei der zweite vernehmbarer. So in »djeme li zpjewati, hřjeti, mřjeti, pjeti« töne *j* in der ersten Silbe stark, *e* aber berühre nur ein wenig beim Abschluss des Lautes die Silbe; umgekehrt töne manchmal *e* sehr stark, dagegen berühre die Aussprache das vorausgehende *j* nur ein wenig, wie in den übrigen Beispielen *pjeknie*, *powiest*, *krasnie*, *libie* u. s. w. Wer in den letztgenannten Beispielen *pěkne*, *powest*, *krásne*, *libe* schriebe, würde den Sinn verdunkeln: verba et adverbia confunderentur (richtiger wohl: adjectiva et adverbia). Aber auch die alte Schreibweise *ie* für beide Fälle kann Blahoslav nicht billigen, weil, wie er an den Beispielen *on pomnie půgde* und *on pomnie nato* demonstrirt, der Sinn gestört werden kann, da ja *pomně* »nach mir« und *pomnje* »gedenkt« bedeutet. Ihm gefällt die von den »Vorfahren« eingeführte Unterscheidung des kurz gesprochenen *je* durch *ě* von dem gedehnt gesprochenen *ie*, für welches er *j*[e] vorschlägt, damit beim Lesen *j* gedehnt oder ein wenig in der Richtung nach *e* hin ausgesprochen werde (a když se přijde na tu vrchní *e*, maličko to *j* poroztáhnouti na způsob naklonění se k liteře *e*). Sehr richtig weiss Blahoslav *i*, *í* und *ī* (d. h. ѣ = *i*) auseinanderzuhalten, er führt das Beispiel an: *pjsař zpjwá opilý jsa*, und meint, wem es schwer ankomme, *j* von *j*[e] zu unterscheiden, der möge nur *j* schreiben, ein »guter Čeche« werde schon über dem *j* ein kleines *e* hinzusetzen. Zuletzt geht Blahoslav auf die einzelnen Fälle ein und stellt die Regel auf, wo *je* (eigentlich nach seinem Vorschlag *j*[e]) und wo *j* geschrieben werden sollte. Uebrigens gesteht er es

selbst, dass die Leute, welche auf *ie* ein grosses Gewicht legten, bereits ausgestorben seien!

Soweit die Forschungen über die heutigen Mundarten der böhmischen Sprache vorliegen, kann man constatiren: 1) dass zuweilen das kurz gesprochene *é* (= *je*) durch *e* ersetzt wird: *behat*, *beží*, *dedek*, *nedele*, *mesto* (selbst *nesto*), *meřice*, *dve*, *kvetu*; 2) dass das lange *í* zum Theil noch immer *ie* lautet: *viem*, *vieko*, *viera*, zum Theil aber *ej*: *cejp*, *pejsek*; 3) dass nicht nur das lange *í*, sondern auch das kurze *i* für das altslovenische ѣ eintreten kann. Man vergl. ausser der Dialectologie Šembera's noch die Abhandlungen J. Jireček's in Č.Č.M. 1863, 331 ff., V. Kotsmich's im Sborník vědecký I. 5 ff., Fr. Bartoš's im Č. Mat. Mor. 1878, 2 ff.

Das Slovakische weicht bekanntlich heutzutage von dem Böhmischen darin ab, dass es die Länge des ѣ nicht wie *í*, sondern noch immer diphthongisch wie *ie* ausspricht: *dieťa*, *viera* (böhm. *dítě*, *víra*), andererseits die Kürze durch das einfache *e* wiedergibt: *deti* (böhm. *děti*), *veriť* (böhm. *věřiti*); für die Gebirgsmundart, wo jede Lautgruppe *de*, *te*, *ne* weich ausgesprochen wird (ohne Unterschied, ob *e* = *e* oder = ѣ), war von Štúr die Bezeichnung *ďe*, *ťe*, *ňe* vorgeschlagen.

Dem serbischen *orah* für орѣхъ entspricht das böhmisch-slovakische *zralý* (altslov. зрѣлъ), eig. *zřaly*, ferner *žlab* (slk. *žľab*), *žláza* (slk. *žľaza*), altslov. жлѣбъ, жлѣза. Slovakisch ausserdem *bľadý*, *ľavý*, böhm. *bledý*, *levý*, und dem serbischen *prama* entsprechend *priam*, vergl. *len priam jedon mladý pán* Sborn. I. 17. In dem Worte *ňadra* sinus stimmt zu der Form das altslov. ꙗдро, welches für *jědro* steht (die Etymologie des Wortes vergl. K. Z. XXI. 5), die serbische Sprache hat noch die ursprünglichere Aussprache *jedro*, *ńedra*, ikavisch *jidro*, *ńidra*, poln. und ls. *nadro*, *zanadra* mit Aufgabe der Jotation. Die altböhmische Sprache beobachtete bei den Verben 3. Classe auf -ѣти mit einem vorausgehenden Gutturallaut, woraus schon im Altslovenischen die Lautgruppe -ча, -жа, -ша entstand, die Regel, dass wenn die Silbe mit hartem Consonanten abschloss oder die nächstfolgende Silbe hart war, die ganze Gruppe *ža*, *ša*, *ča* lautete, bei der nachfolgenden weichen Silbe aber dafür die Gruppe *že*, *še*, *če* eintrat. Also *držal*, *mlčal*, *slyšal* oder *držalo*, *mlčalo*, *slyšalo*, dagegen *drželi*, *mlčeli*,

slyšeli; hierher gehören auch die Verba вѣити, дѣити, грѣити, смѣити, сѣити und das Verbum приити, dessen Abkömmling приятель im Altböhmischen, je nach dem Charakter des die nächstfolgende Silbe тель abschliessenden Consonanten *l*, welcher bald als ль (l'), bald als лъ (ł) klang, im ersten Falle *přie*, im zweiten *přia* lautete, also *přietele*, *přietelech*, aber gen. plur. *přiatel* (altslov. приятелъ), instr. plur. *přiately* (altslov. приятелы) und auch acc. plur. *přiately* (altslov. приятелы ist nicht nachweisbar). Ich fasse hier überall den Wechsel zwischen *ja-je* (eig. *jě*), *ža-že* (eig. *žě*), *ča-če* (eig. *čě*), *ša-še* (eig. *šě*) so auf, wie den polnischen Umlaut *biały* gegenüber *bieleć*, sehe also in den Formen *drželi*, *slyšeli* nicht den gewöhnlichen Umlaut, sondern die Reste des uralten Verharrens beim Laute *ě* unter gewissen Bedingungen selbst nach *j*, *č*, *š*, *ž*, und erst in *ja*, *ča*, *ša*, *ža* den Umlaut (vergl. psalt. wittenb. *čas-czaſ* neben *čiešě-czieſſie*). Später freilich fiel dieser besondere Fall mit dem gewöhnlichen böhmischen Umlaut aus *ja*, *ča*, *ša*, *ža*, *ca* zu *jě*, *čě*, *šě*, *žě*, *cě* zusammen. Es hat schon Prof. Gebauer, welcher diese Erscheinung in Hláskosloví S. 58 ff. und Listy filologické I. 252 ff. bespricht, darauf hingewiesen, dass noch einige andere Verba diesen Umlaut kennen, z. B. das Verbum *hořieti* lautet im Particip *hořial* oder *hořal*, ebenso *mrzieti*: *mrzal*, vergl. auch *wizzal*, d. h. *visal*, oder *visial*, altslov. висѣлъ, Č.Č.M. 1847, 1. 298 und *viďal*, d. h. *vidial*, für видѣлъ, in der Alexandreis Vers 893 neben dem Infinitiv *vidieti* ib. 900; dialektisch *osiřalo dítě*. Hierher gehört auch das ѣ des Suffixes -ѣнъ, -ѣнинъ in den Worten wie дворѣнинъ (altslov. дворининъ), землѣнинъ (altslov. землининъ), крьстиѣнинъ (altslov. крьстининъ), словѣнинъ (hier blieb im Altslov. ѣ, weil kein Palatallaut vorausgeht) u. a. Nach der Analogie dieser Erscheinungen wechselte *a* mit *e* ab in dem Substantiv *tatařin*, in dem Namen *Jan* u. n. e. a. Die allmählich gewonnene Einsicht in den tiefen Sinn dieser Erscheinung wird in der altböhmischen Sprache als Kriterium des Alters der Texte wichtige Dienste leisten können.

(Schluss dieses Artikels im nächsten Hefte.)

V. Jagić.

Anzeigen.

Studien auf dem Gebiete der ruthenischen Sprache von Dr. Emil Ogonowski. Lemberg, Verlag und Druck des ruthenischen Šewčenko-Vereines, 1880. 244 S. 8⁰.

Dieses Werkes ist bereits einmal, Band V, S. 169, unmittelbar nach seinem Erscheinen, von Prof. Jagić kurz gedacht worden, an dessen Bemerkungen wir diesmal eine ausführlichere Besprechung anreihen.

Der Inhalt desselben ist folgender: die Einleitung (S. 3—23) bilden »wichtigere literar-historische Notizen«, in denen das Verhältniss des »Ruthenischen« zum Russischen und Polnischen (S. 3—16), die Verbreitung und Zahl der Ruthenen und die Mundarten ihrer Sprache (S. 16—21) kurz erörtert werden; S. 22 und 23 enthält eine Transcriptionstabelle. Hierauf folgen »Studien auf dem Gebiete der Lautlehre« (S. 24—95), und zwar wird S. 25—63 das Charakteristische aus dem kleinrussischen Vocalismus, S. 64—95 dasjenige aus seinem Consonantismus vorgeführt; dann »Studien auf dem Gebiete der Stammbildung« S. 96—120; »Studien auf dem Gebiete der Wortbildung« S. 121—148, und »Studien auf dem Gebiete der Syntax« S. 149—218; der Anhang (S. 219—234) enthält Bemerkungen über die Accentuation des Kleinrussischen; S. 235 f. bringt Zusätze und Verbesserungen; 237—240 das Verzeichniss der Abkürzungen, endlich 241—244 die Inhaltsübersicht.

Bekanntlich vermissen wir noch immer, wie ein vollständiges kleinrussisches Wörterbuch, so auch eine vollständige und zugleich wissenschaftliche Grammatik dieser Sprache, von deren Laut- und Formenlehre wenigstens, die Abschnitte bei Miklosich einen zwar äusserst reichhaltigen und vortrefflich gesichteten, aber immerhin gedrängten Abriss bieten; sonst sind in wissenschaftlicher Weise nur einzelne Partieen der kleinrussischen Grammatik mehr oder minder eingehend behandelt; seinerzeit ist über die Fortschritte auf diesem Gebiete in dieser Zeitschrift getreulich Bericht erstattet worden, wir gehen also darauf nicht näher ein.

Auch dasjenige Werk, dessen Inhalt wir soeben angegeben haben, wird die erwähnte Lücke nicht ausfüllen können; schon sein Titel besagt ja, dass es keine zusammenhängende Darstellung der kleinrussischen Grammatik giebt, sondern nur einzelne Partieen derselben hervorhebt; von diesem Punkte aus wird allerdings durch die Zusammenstellungen des Verfassers unsere Kenntniss des Kleinrussischen erheblich erweitert. Vor allem loben wir an seinem Werke die Reichhaltigkeit des gesammelten Materials; es ist nicht nur alles gedruckt vorliegende Kleinrussisch sorgfältig ausgebeutet worden, sondern der Verfasser hat sich fortwährend bemüht, persönlich Erkundigungen über die dialectischen Verhältnisse namentlich des kleinrussischen Galiziens einzuziehen und hat so selbst das vorhandene Material nicht unbeträchtlich bereichert; zugleich scheint sich das Gesammelte durch Genauigkeit und Zuverlässigkeit auszuzeichnen. Ausserdem bewährt der Verfasser überall eine grosse Vertrautheit mit der einschlägigen grammatischen Literatur und weiss klar und bündig die Ansichten der einzelnen Forscher über streitige Punkte zu erörtern, man vergleiche nur z. B. die gelungene Darstellung der Frage des »Volllautes« S. 49—54; den Erscheinungen des Kleinrussischen werden die analogen Erscheinungen auch der weiter verwandten Slavinen jedesmal zur Seite gestellt; wir müssen mit einem Worte die Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, mit der der Verfasser zu Werke ging, dankend anerkennen. Wir wollen nun einzelnes aus dem reichen Inhalt hervorheben, betreffs dessen wir eine andere Anschauung vertreten möchten.

S. 26 wird bemerkt: »es ist wahrscheinlich, dass bevor die schwachen Vocale *ъ ь* im Auslaute ihre lautliche Geltung verloren, der Vocal *ѣ* im Ruthenischen als *e* oder als ein dem *e* nahestehender Vocal ausgesprochen wurde. Nachdem aber dieser Vertilgungsprocess vollzogen war, ging *ѣ* mittelst eines langen *e* zunächst in den Diphthong *ie* und sodann in *ije* über«. Uns scheint der kleinrussische Wandel von *ѣ* von dem Verstummen der Halbvocale völlig unabhängig; man darf nun schwerlich zwei lautliche Processe, die unter einander in keinem ersichtlichen Zusammenhange zu stehen scheinen, ohne weiteres zur gegenseitigen chronologischen Fixirung anwenden. — S. 40. Am wenigsten könnten wir der Darstellung der Bahnen, die urslavisches *-e-* im Kleinrussischen einschlug, beistimmen. Wir sehen davon ab, dass der Verfasser in Bezug auf mehrere einschlägige Fragen die Ansichten z. B. Potebnja's ohne jedes Bedenken wiedergibt, so die Annahme des Wandels von *-e-* einerseits durch *-je-*, *-jo-* zu *-i-*, andererseits durch *-je-*, *-ji-* zu *-i-* (S. 32 u. ö.); oder die Annahme, dass kleinruss. *o* im Anlaute für das *je-* anderer Slavinen »öfters = vorslav. *a*« sei (S. 42): sind doch erst ganz vor kurzem die entscheidenden Argumente dagegen von Prof. Jagić vorgebracht worden (Archiv V. 568 ff. und 575 ff.). Aber wir glauben zweierlei zu vermissen: die gebührende Hervorhebung derjenigen Eigenthümlichkeit des Kleinrussischen, wonach nicht nur urslavisches *e*, sondern sogar *-je-* in *-nje-*, *-lje-* hartes *e* ist, z. B. *pole*, *polem* aber *pola*, *konem* aber *koňa*, *koňu*, *vôd neho* aber *jemu*, *chvalen* zu *hvaliti*, ukrai-

nisch *zemléju*, *mołodcém* aber *zemlá mołodćá* (Verf. S. 85) u. s. w., eine zwar unursprüngliche Erscheinung, die aber gerade den Vocalismus des Kleinrussischen so scharf von dem grossrussischen trennt; wir erfahren beinahe nur nebenbei, S. 31 in einer Anmerkung und S. 41 o., dass das *e* im Kleinruss. »ziemlich hart lautet«; andererseits scheint der Verfasser ebensowenig zu betonen, dass dem Kleinrussischen der Umlaut des *je* zu *jo*, wie er im Gross- und Weissrussischen erscheint, grossentheils ganz fremd ist, also *neseš* gegenüber *nesëšь* u. s. w., wieder ein Punkt, in dem Grossrussisch sammt dem Weissrussischen und Kleinrussisch so schroff sich entgegentreten. — S. 46 spricht der Verfasser von einer »Vorliebe für den *u*-Laut« im Kleinrussischen und stellt das Auftreten von *u* in einzelnen Fällen statt anderer Vocale als eine lautliche Erscheinung dar, die es unserer Ansicht nach nicht ist. Dass in Fällen wie *kupuváty* statt *kupováty* das *u* »zufolge des Mangels an Betonung und des assimilirenden Einflusses des folgenden *v*« aus *o* entstanden sei, könnte doch auch mit Hinblick auf das *u* des Präsens *kupuju* bestritten werden; die übrigen Beispiele jedoch müssen wohl alle anders aufgefasst werden: das *u* statt *ѣ* im Loc. Sing. der *o*-Stämme ist die rein formelle Ausdehnung des Suffixes der *ŭ*-Stämme, in Fällen wie *berehú* statt *bereži* doppelt leicht erklärlich; das *(j)u* statt *(j)a* in der 3. Plur. Präs. der Verba III. 2 und IV. beruht wohl ebenfalls auf einer rein formellen Verallgemeinerung des *u* der 3. Plur. der meisten übrigen Verba; die Part. Präs. Act. auf *-učyj* statt *-(j)ačyj*, *boljučyj* ægrotans, *vydjuščyj* videns, *vyšučyj* pendens, *hrymučyj* tonans, *łetjučyj* volans, *spjučyj* dormiens, *robučyj* laborans u. a. können ihr *-u-* ebenfalls der Analogie der übrigen Participia verdanken; jedenfalls hätte hier das *-(j)uči* des Grossrussischen erwähnt werden können, vergl. darüber Miklosich III. 317. — S. 47 f. sucht der Verfasser, nach dem Vorgange anderer, aus vereinzelten Schreibungen in südrussischen Denkmälern des XII.—XVII. Jahrh. die Fortdauer der lautlichen Geltung der Halbvocale in der Sprache selbst nachzuweisen, aber die Schreibungen *pano* (für *panъ*), *zemeskogo*, *prišedeši* und umgekehrt *budьtь*, *nь* (für *ne*), *tъ* (für *to*) beweisen bekanntlich nur, dass der betreffende Schreiber mit kirchenslavischen Vorlagen vertraut war, in denen er so oft *ь ъ* für *e o* seiner Sprache vorfand, dass er beim Schreiben sich öfters in dem Auseinanderhalten beider Reihen versehen konnte; für die Fortdauer der Aussprache der Halbvocale im Munde der Kleinrussen selbst können diese Schreibungen wohl nichts besagen. Ebensowenig vermöchten wir denjenigen Schlussfolgerungen beizutreten, die S. 48 für den Zeitpunkt des Schwundes der Halbvocale aus der Bewahrung des tönenden Auslautes im Kleinrussischen gegenüber dem tonloseren des Russischen und aus der Nichtverwandlung des *ł* im Auslaute der Nomina im ukrainischen Dialect gegenüber dem galizischen gezogen werden. — S. 62 bespricht der Verfasser die galizischen Formen *z nym*, *u neho* u. a. und erkennt das *n* als hiatustilgend, stellt dem südrussische Formen wie *z jim*, *v joho* gegenüber und meint, dass, weil hier das *j* des Anlautes deutlich ausge-

sprochen wird, kein Hiatus stattfindet und demgemäss kein *n* eingeschoben wird. Wird denn etwa in Galizien das anlautende *j* weniger deutlich ausgesprochen? Der Fall liegt wohl anders: die galizischen Formen mit dem *n* sind älter, die südrussischen ohne dasselbe jünger, durch Verallgemeinerung der Fälle, in denen das *n* nicht auftreten konnte, entstanden, wie z. B. im älteren Polnisch *w geyzeto* (Biblia S. 40), *w gichszeto* (54), *wyemze* (Książeczka 26) u. ä. nach der Analogie des alleinstehenden Pronomens und nach Fällen wie *myedzi ge* (Biblia 220), *okolo gich* (219), *podle gego* (186) u. s. w. geschrieben werden konnte; was zuletzt den Ursprung dieses *n* anbelangt, so ist er hier nicht weiter zu erörtern, er ist bereits von Baudouin, dann kurz von Mahlow bestimmt worden. — S. 67 f. bespricht der Verfasser den Uebergang von *ł* in *v* vor Consonanten und im Auslaute. Er findet den muthmasslichen Anlass dazu in dem »Schwund des auslautenden ъ-Lautes«, es »ist wahrscheinlich, dass *ł* zuerst in der Form des Part. Praet. Act. II auf *lъ* und demnächst in der Lautverbindung Cons. + *lъ* (altruthen. *ъl*) + Cons. in *v* (*u*) verwandelt wurde«; »im Auslaute der Nomina wird *ł* gewöhnlich unberührt gelassen: *vił* Ochs, *veseł*, *ďił* operum, *stril* sagittarum, ein Beweis, dass das auslautende ъ in solchen Formen verhältnissmässig spät geschwunden ist«. Aber in allen modernen Slavinen ist ja das auslautende ъ geschwunden, und doch erleidet nur in einigen wenigen das *l* einen Wandel; was nun den Unterschied in der Behandlung des Auslautes von *dav chodyv* und *vił* (aslov. *dalъ hodilъ* wie *volъ*) betrifft, so ist derselbe vielleicht derart aufzufassen, dass bei *vił* die Wirkung des Lautgesetzes durch die Wirkung der zweisilbigen Formen aufgehoben wurde, während das Part. Praet. II, welches bekanntlich nur wie die Form eines Verbum finitum fungirt, ebendadurch demselben störenden Einflusse ungleich weniger oder gar nicht ausgesetzt war. — S. 90: in *starčyty* ausreichen ist *r* nicht eingeschaltet, das Wort wird aus dem Polnischen entlehnt sein; Formen wie *dojňaty pryjňaty* statt *dojaty pryjaty* beruhen wohl nur auf einer Vermischung der Typen aslov. *prijęti* und *vъnęti sъnęti*. — S. 123 f. bespricht der Verfasser die Endungen des Instrumentalis Sing. Fem.; die Formen *rybom*, *dušem* neben *rybov*, *dušov* und *ryboju*, *dušeju* anderer Dialecte sollen »archaistisch sein, indem *-om* [*-em*] dem ursprünglichen Nasallaute *ą* entspricht«. Dass dies nicht gut möglich ist, beweist schon das *e* von *-em*, welches nur *-eją*, nicht *ą* voraussetzt; bei diesen Formen scheint, wie man dies fürs Serbische bereits ausgesprochen hat, von der Endung *-ov*, *-ev* ausgegangen werden zu müssen, für *-v* konnte sich etwa das *-m* von den Instr. des Masc. und Neutr. einstellen. — S. 131: das *o* von *johó jomú*, *śohó śomú* unmittelbar mit dem *a* von Sanskrit *ya*, *sya* zusammenzustellen, verbieten die slavischen Lautgesetze, ebensowenig können die galizischen Formen *kovaljóvi*, *kovaljóm*, *mórjovi*, *vóljov* u. ä. »das ursprüngliche *jo*« bewahrt haben, S. 41, vergl. S. 122 f. — S. 138: »Nur in Gebirgsidiomen nehmen Verba V, 1 das Personalsuffix *m* an. Hier wird nämlich nach Ausfall des *j* (das zur Beseitigung des Hiatus zwischen *a-o* einge-

schoben worden ist) das Präsenssuffix dem vorangehenden Vocale assimilirt und sofort weggeworfen; z. B. lemkisch *śpivam* aus *śpiva-a-m* = *śpiva-j-o-m cano*. In Nordungarn giebt es auch Formen, in denen das Personalsuffix mit dem Verbalstamme mittelst des Präsenssuffixes *e* verbunden wird, wie *budzem* ero, *ukažem* indicabo, vgl. slovak. *budem*«. Das *-am* im Dialecte der Lemken scheint blosser Polonismus, das nordungarische *-em* wird eben dem Slovakischen entlehnt sein. — S. 171: »Beachtenswerth ist die Verbindung von *śa* mit dem Adjectiv *vydko* oder *vydno*, somit: *vydko śa* oder *vydno śa* es ist hell... Diese Bezeichnung des Zustandes mittelst des Adjectivs in Verbindung mit dem Reflexiv *śa* sucht ihres Gleichen in der Wortfügung der slavischen Sprachen«; jedoch kommt im Polnischen z. B. dieselbe Fügung vor: geläufig ist *widać się*; statt *widać* kann das gleichbedeutende *widno* eintreten und *się* kann verbleiben: *widno się*. — Mancher allgemeinen Bemerkung des Verfassers glauben wir nicht folgen zu können, so wenn die Betonungsweise mit dem psychischen Charakter der Stämme in Zusammenhang gebracht wird (S. 234) u. ä. — Auf die Aufzählung derjenigen Erklärungen des Verfassers, die auch uns überzeugt haben, verzichten wir; sie werden jeden aufmerksameren Leser des Werkes selbst ansprechen; wir erwähnen nur noch, dass der Verfasser vielfach eine eigentliche Erklärung der Einzelheiten nicht versucht und sich mit der blossen Constatirung der Thatsache begnügt hat; so ist es namentlich in dem von der Syntax handelnden Abschnitt der Fall gewesen; in der Anordnung dieses Abschnittes hielt sich übrigens der Verfasser genau an das Schema von Miklosich.

Wir heben noch einen Umstand hervor. Der Zweck dieses Werkes ist die Darlegung der Selbständigkeit der kleinrussischen Sprache, zu zeigen, wie Unrecht ihr angethan wird, wenn man sie etwa als einen blossen Dialekt des Grossrussischen betrachtet. Zur Erreichung dieses Zweckes hebt der Verfasser so geflissentlich auch die geringfügigeren Unterschiede zwischen beiden Sprachen hervor, dass hierüber nothwendig die beiderseitigen Uebereinstimmungen ein wenig zurücktreten, somit kommt der Ausdruck Schwestersprachen, den der Verfasser einmal (S. 7) gebraucht, kaum zu seinem vollen Rechte. Das Weissrussische, wie wir nebenbei bemerken, ordnet der Verfasser dem Kleinrussischen unter (S. 21): da nun der Verfasser diesen Standpunkt eingenommen hat, liesse sich vielleicht von demselben aus seine Behandlung des *e, je* im Kleinrussischen erklären: in beiden Punkten nämlich, die wir oben hervorgehoben haben, weicht das Weissrussische vom Kleinrussischen ab und geht mit dem Grossrussischen zusammen.

Was zuletzt den Namen der Sprache, die er behandelt, betrifft, so will der Verfasser den Ausdruck »Kleinrussisch«, der ihm aber namentlich in den späteren Partieen mehrfach unterläuft, deshalb meiden, weil er »ziemlich sonderbar klingt, indem Kleinrussisch und Grossrussisch, dem Begriffe nach, nur als unbedeutende Modificationen einer und derselben Sprache betrachtet werden könnten«; aus dem gleichen Grunde wendet er sich gegen den Ausdruck »südrussisch«; er gebraucht nun

den Ausdruck »ruthenisch«, aber bloss provisorisch, denn er ist der Ansicht, dass nur die Bezeichnung »ukrainische Sprache« sich künftighin behaupten dürfte.

Derselbe Verfasser hat im Laufe dieses Jahres eine altruthenische Chrestomathie zum Gebrauche für höhere Gymnasialklassen herausgegeben, unter dem Titel: Chrestomatija staroruska dlja vysšych kljas gymnazijal'nych. Tekst z pojasnenjamy, dodatkom hramatycznym i slovarcem vydav Dr. Omeljan Ogonowskij. U L'vově 1881, 494 S. 8⁰. Das Buch enthält Proben des altkleinrussischen Schriftthums vom X. bis zum XVIII. Jahrhundert; als Denkmäler des X. werden unter anderem die Verträge zwischen den Russen und Griechen und ausgewählte Capitel aus dem Leben des heil. Method benutzt: es ist also der historische, und nicht der rein sprachliche Gesichtspunkt bei dieser Auswahl massgebend gewesen. Die einzelnen Lesestücke scheinen uns glücklich ausgewählt, zahlreiche Anmerkungen erleichtern das Verständniss der Texte in jeder Hinsicht; die Bedeutung der einzelnen Schriftsteller und Werke, aus denen Proben zum Abdruck kommen, wird durch eingehende literarhistorische Notizen und Charakteristiken zur vollen Anschauung gebracht; S. 426—430 wird in Umrissen ein Bild der Gesammtentwickelung der kleinrussischen Literatur entworfen, wobei namentlich die Factoren, welche einem normalen Wachsthum derselben hindernd entgegentraten, geltend gemacht werden. Eine Skizze der Formenlehre und ein Vocabular beschliessen das äusserst zweckmässige Buch, dem wir im Interesse der Sache selbst die grösste Verbreitung wünschen.

A. Brückner.

Materyjały do historji form deklinacyjnych w języku staropolskim (wiek XIV—XVI). II. Wykaz porównawczy form przypadkowych w psałterzach: Floryjańskim, Puławskim, oraz w psalmach zawartych w »Modlitwach Wacława«. Opracował Jan Hanusz. Praca uwieńczona nagrodą konkursową Akademii Umiejętności z funduszu Radwańskiego. Kraków, w drukarni uniwersytetu Jagiellońskiego 1881 (Sammlungen zur Geschichte der Declinationsformen im Altpolnischen des XIV.—XVI. Jahrh. II. Vergleichender Ausweis der Casusformen in den Psaltern von S. Florian und Puławy wie in den Psalmen, die in den »Modlitwy Wacława« enthalten sind). 460 S. 8⁰. (Separatabdruck aus dem II. Bande der Sprawozdania Komisyi językowéj Akad. Umiej.).

In dem ersten Bande der Sprawozdania Komisyi językowéj, der Berichte der sprachlichen Section der Krakauer Akademie, lieferte der genannte Verfasser seinen ersten Beitrag dieser Sammlungen, in welchem er die Casusformen einiger kleineren Denkmäler des älteren Polnisch

zusammenstellte; der vorliegende Band bildet den zweiten Beitrag; die Resultate desselben hat der Verfasser selbst zu einem Aufsatze verwerthet, der oben S. 1—25 abgedruckt ist; wir verzichten somit auf die Erörterung derselben und werden bloss die Art und Weise seiner Arbeit selbst besprechen.

Rückhaltslose Anerkennung zollen wir dem unermüdlichen Fleisse, den jede Seite dieser mühevollen Arbeit bekundet. Und nicht nur fleissig, der Arbeiter ist auch umsichtig gewesen, er hat alles mit berücksichtigt, was zur Erklärung der von ihm benutzten Texte irgendwo und irgendwann beigebracht worden ist. Seine Sammlungen sind folgendermassen eingerichtet: es werden bei jedem Casus nach der Reihe der Stammklassen alle Belege, geordnet nach dem Auslautsconsonanten des Stammes (*k*, *g ch*, *t d*, *p b w*, *r l* u. s. w.) mit sämmtlichen Belegstellen angeführt, jede verschiedene Schreibung besonders angemerkt; es geht voran das Citat aus dem Florianer Psalter, hierauf das entsprechende aus dem Puławy'schen, und, wo es nur vorhanden, auch aus den Psalmen der Modlitwy Wacława und des Blattes von Swidziński, das den 50sten Psalm enthielt; bei den einzelnen Stellen sind die etwaigen Schwierigkeiten der Schreibung oder der Construction oder der Bedeutung meist berücksichtigt und entweder erörtert worden oder es wird auf Erörterungen anderer verwiesen. Man sieht, an Genauigkeit und Vollständigkeit, den ersten Bedingungen einer derartigen Sammlung, lässt die Arbeit nichts zu wünschen übrig.

Im Interesse des Verfassers selbst wollen wir ihn nun auf einige Mängel seiner Arbeit aufmerksam machen. Vor allem erwähnen wir, dass Titel und Inhalt sich nicht vollkommen decken; der Titel verspricht Sammlungen zur Geschichte der Formen; was erhellt aber für die Geschichte der Sprachformen des XIV. und XV. Jahrh. daraus, dass uns mehrere Seiten hindurch alle Belegstellen für *jego* oder alle für *jako* oder alle für alle Nominative Singularis wie *bóg*, *ręka* u. s. w. citirt werden? Was hat die Geschichte der Formen selbst damit zu schaffen, wie vielmal die Form *ziemia* und zwar wie vielmal in den Schreibungen *zema*, *zyema*, *zemya*, *szemya*, *szema*, *zemia* und *zyemya* in den Texten vorkommt? Unserer Ansicht nach hätte der Verfasser, wo er z. B. von dem Nom. Sing. des Pronomens der ersten Person spricht, sich mit den ersten zwei Zeilen des betreffenden Paragraphen — »die Form *yaz* erscheint in Flor. 108, ist in Puł. 220 v. bereits durch *ya* vertreten, vgl. Nehring Archiv V. 224« — begnügen, »sonst heisst es nur *ja*« hinzufügen sollen; die übrigen 20 Zeilen, wo er alle Belegstellen für *ja* anführt, scheinen uns überflüssig; ihre Zahl hängt ja von der entsprechenden Zahl der *já* der čechischen Vorlage, respective des lateinischen Textes ab und trägt zur Geschichte der Nominalformen im älteren Polnisch nichts bei. Durch ähnliche Streichungen wäre der Umfang des Buches vielleicht auf ein Fünftel des Ganzen reducirt und seine Brauchbarkeit mindestens in demselben Verhältniss erhöht worden.

Man wende uns nicht ein, dass man ja zu alten und wichtigen Denk-

mälern möglichst vollständige Wortindices anzulegen pflegt, sogar zu Denkmälern, die viel umfangreicher sind als die beiden Psalter. Hätte nun der Verfasser einen Wortindex zu den Psaltern anlegen wollen, wir hätten nichts dagegen einzuwenden, möchten wir auch an dessen Nothwendigkeit noch so sehr zweifeln; aber vorliegende Arbeit will und kann kein Wort- und Formenindex sein, es fehlt ihr ja das ganze Verbum sammt einigen anderen Redetheilen. Und da kommen wir auf einen zweiten Punkt zu sprechen: warum misst der Verfasser Nomen und Verbum nicht mit gleichem Mass? wozu diese Einseitigkeit, das sich Beschränken auf das Nomen, als ob etwa das Verbum im Polnischen keine Geschichte hätte? Allerdings ist die Geschichte des polnischen Verbum, dessen Formenbestand so viel ärmer ist, ärmer, weniger interessant als die des Nomens, aber das gibt uns noch kein Recht dazu, es nicht mit zu behandeln, da erst, wenn man alle Redetheile zugleich berücksichtigt, ein vollständiges Bild der Formen eines Denkmals erreicht werden kann.

Der Verfasser operirt mehrfach mit Analogiebildungen, leider meist mit derartigen, die keinen Augenblick haltbar sind; hierdurch kann er, wenn es auch heisst: abusus non tollit usum, das Princip nur gründlichst discreditiren helfen. Andererseits steht er noch ganz im Banne des geschriebenen oder gedruckten Buchstaben, noch so kuriose Schreibungen werden lautlich oder formell zu erklären gesucht, kaum dass er hie und da die Bemerkung wagt, dass ein blosser Schreibfehler vorliegen könnte. Das für *a* oder einen anderen Vocal verschriebene *ǿ* deutet er noch immer als den Versuch einer Wiedergabe des »gepressten« *a* oder anderer Laute, das *y* nach *cz* und anderen Consonanten weist ihm auf eine besondere weiche Aussprache dieser Consonanten; in Schreibungen wie *glembokoscz*, *smęnczyen* u. ä., die so natürlich sind, dass man über ihr seltenes Vorkommen erstaunt sein muss, wittert er Spuren »dialectischer Schreibungen«; wenn einmal im Flor. Psalter *prawidza* statt *prawicza* oder *bodoben* für *podoben* oder *newe* für *nebe* geschrieben ist, so ist hier »das tonlose *c* in tönendes *dz* übergegangen« u. s. w., anstatt rund und nett herauszusagen, dass in allen den erwähnten und einer Unzahl anderer Fälle blosse Schreibfehler oder Schreibeigenthümlichkeiten vorliegen, desto erklärlicher, da jedes der erhaltenen Denkmäler meist nur Copie von so und so vielter Hand ist, da deren Schreiber in einer polnischen Orthographie nie geschult waren, da sie endlich, zumal in den Anfängen des polnischen Schriftthums, mehrfach die Normen für Schrift und Sprache in der Anlehnung an die fremde čechische gewannen. Was ist nicht schon alles der polnischen Sprache des XIV. und XV. Jahrhunderts, die schliesslich so wenig von der des XIX. abweicht, auf Grund von allerhand Schreibungen, angedichtet worden, ihren Lauten und Formen zugleich!

Nun einige Einzelnheiten: S. 25 (die Form *zczene* für *szczenię* catulus) »erlag in beiden Psaltertexten durch den Verlust des Rhinismus der Analogie der neutralen Stämme auf *-ja*«. Die Form ist bloss fehlerhaft geschrieben. — Dass der Verfasser ebendaselbst und durch seine ganze Arbeit eine Reihe echter neutraler *o*-Stämme für *s*-Stämme ausgibt,

ist ein Irrthum, den wir entschuldigen. — S. 32 werden unter den Beispielen, in denen die Form des Genetivs der männlichen *o*-Stämme als deren Accusativ fungirt, auch solche angeführt, wie *boga zostal yes* »du verliessest Gott«, *zapomnyal yes boga* »du vergassest auf Gott«, *zapomny luda twego, iesm zapomnal giescz chleba mego, sinowe iego ostali sǫ zacona mego, grzesznyky zostayǫcze zakona twego, zapominaiǫ boga, gisz zapominacze boga, pomnal iesm boga, wspomnyalem boga*, S. 39 *zostal boga stworzyczyelya swego, zapomnyal yes boga stworzyczelya* u. a., aber das sind ja alles echte Genetive, nach Form und Bedeutung zugleich, wie dies an Nomina anderer Stammclassen deutlich ersichtlich ist, z. B. *zapominasz vbǫsztwa naszego, pomnyal yest przyssǫgy swoyey, zapomnyely ymyenya boga naszego* u. s. w. vgl. Miklosich IV. 457 und 495. — S. 47 wird irrthümlich auf Grund von *oblicze* Antlitz die Existenz eines Nomens neutrius *oblyczage* vermuthet, nur *oblyczay* masc. gen. stimmt mit dem čech. obličej. — Dass S. 52 noch immer Gen. Sing. der *ja*-Stämme auf *-ę* anerkannt werden, gehört in das Capitel von den verkannten Schreibfehlern. — S. 56. Der Florianer Psalter kennt in der That kein einziges Beispiel der Endung *-y* von *ja*-Stämmen, denn das vom Verfasser dafür angeführte *smesy* (*kelich wina czistego pelni smesy* 74, 9 »plenus mixto«, *zmyeszy* Puław.) ist Gen. weder zu **zmiesa* noch zu **zmiesza*, sondern zu *zmieś* (V, 2) = čech. *směs* Gemenge (neuslov. *zmés*), das vielleicht einen weiteren Beitrag zu den Čechismen der Psalterübersetzung geben darf. — S. 72. Die Form *kutanv memu* (*krtanyu* Puław.) gehört zu dem Nom. Sing. *krtań* Masc. (nach V, 1 vgl. aslov. *grъtanъ*, Gen. *grъtani* Masc.) und nicht zu einem Neutrum **krtane*; über den Grund des Genuswechsels in *grtań* (fem.) s. Miklosich Gramm. IV, 24. — S. 91. Die Vermuthung, dass auch in Flor. 22: *na mescze pastwi tamo me postavil, mescze* wegen der entsprechenden Form des Puław. *na myeszcze* Acc. von *miejsce*, nicht Loc. von *miasto* ist, wird hinfällig, wenn man vergleicht: *postawil ies na szirokem mescze nogi moie* Flor. 30, wo Puław. schon *myeszczu* bietet; der Schreiber von Puław. hat allerdings das erste *mescze* als *mieśćce* aufgefasst, er würde sonst *myeszczye* geschrieben haben. — S. 99 wird zu der Form Flor. 139, 6: *sromoczǫ poloszyly sǫ mne, sromotę* Puław., bemerkt: »Stamm auf *-ja*«, warum heisst es nun S. 49: »*od sromoty* Puław. 278 v. (Flor. 140, 10 *od sromocy*)« ohne eine Erklärung der letzten Form? Läge wirklich ein *ja*-Stamm vor, so wäre ja letztere Form sowohl als Gen. Sing. wie als Gen. Plur. bemerkenswerth. Sowohl Flor. 140, 10 wie 139, 6 kann ein blosser Schreibfehler vorliegen; nur unterlief dem Copisten von Flor. das erste Mal statt *c*, das er in seiner Vorlage statt des *t* fand oder zu finden glaubte, das ihm geläufigere *cz*. — S. 117 wird aus Puław. 47 v.: *zasrosz zlosną zawydzyely mnye*, wofür Flor, 24 das richtige bietet: *zasroszczǫ zlo nenasrzeli sǫ mne* »odio violento oderunt me«, fälschlich ein Subst. *zasroż*, dessen Acc. hier vorliegen würde, gefolgert; *zawidzieć* für *nienawidzieć* bietet Puław. auch 5, 6 *zawydzyalesz wszystky* »odisti omnes« = *nenawidzal ies*

wszech Flor., vgl. Nehring V. 265. — S. 139 wird in der Ueberschrift des 95. Psalmes in Puław.: *dauid kedy dom stawyl poyętstwye, p.* als ein Beispiel des so seltenen Localis ohne Präposition aufgefasst; es wird wohl *po jęctwie*, nach der Gefangenschaft, zu lesen sein. — S. 145 wird aus Puław.: *w pokolyene yednym* 221 v. zuerst eine nach der Analogie der Loc. Neutrius auf *-ě* gebildete Formen mit »*zapewne*« gefolgert, dann erst die Möglichkeit einer hier wegen des *w* leicht erklärlichen Verschreibung eingeräumt. — S. 148 wird in den Schreibungen des Puław. *w nadzyey* und *w nadzey*, die offenbar nur *w nadzieji* gelesen werden dürfen, auch ein Acc. eines sonst ungebräuchlichen Nomens *nadziej* vermuthet. — Die S. 225 für eine Endung des Loc. plur. *-ich* angeführten Beispiele sind sämmtlich zu streichen, da sie auf blossen Verschreibungen beruhen, am klarsten ist dies natürlich bei der Form *w arthkulych* der von Kalina veröffentlichten Artykuły, eines Denkmals, das so oft *y* statt *ye* schrieb, s. Archiv V. 426. — S. 227. Wenn auch *w mach* Flor. 43 für *w mianach* verschrieben ward, so ist doch hierin kein »analogischer Loc. Plur. Neutr. auf *ach*«, der im Flor. Psalter von neutralen *o*-Stämmen überhaupt noch nicht vorkommt, sondern ein Loc. Plur. Femin. zu aslov. *měna* anzuerkennen u. s. w.

Wir brechen ab, so viel sich auch noch im Einzelnen über diese blosse Materialsammlung — als solche sieht sie offenbar der Verfasser selbst an — sagen liesse. Durch dieselbe hat sich der Verfasser jedenfalls ein glänzendes Zeugniss seines grossen Fleisses und seiner unermüdlichen Ausdauer ausgestellt: sein Fleiss und seine Ausdauer scheinen uns nun die besten Bürgen dafür, dass er die Mängel, die noch seiner Methode anhaften, mit der Zeit abstreifen und die Lücken seiner sprachlichen Bildung ausfüllen wird. Mit diesem Wunsche scheiden wir von dem Verfasser. *A. Brückner.*

Wykaz form języka staropolskiego zawartych w »Przykładach i Wzorach z najcelniejszych poetów i prozaików polskich Dra Karola Mecherzyńskiego«, napisał Szymon Matusiak, Kraków, Nakładem księgarni J. M. Himmelblaua, 1882, 8°, S. 56.

Das Lesebuch von Mecherzyński dient als Hülfsbuch zum Unterricht in der polnischen Sprache und Literatur in den oberen Classen mancher Gymnasien Galiziens. Man möchte also nach dem Titel und der Vorrede glauben, dass das vorliegende Büchlein nur als ein grammatischer Commentar zum genannten Lesebuche Mecherzyński's dienen soll. In der That aber verhält es sich anders. Freilich werden im ersten Theile (S. 1—8), wo sich der Verfasser mit der Lautlehre beschäftigt, fast keine anderen Erscheinungen, als die in Mecherzyński's Lesebuche vorkommen, erwähnt. Aber in der Declination (S. 9—26) und der Conugation (S. 27—54) bestrebt sich der Verfasser, den Schülern ein all-

gemeines Bild der altpolnischen Flexionslehre zu bieten, indem er »seine« Ansichten zu erkennen giebt, und sie nur hie und da an Beispielen aus dem genannten Lesebuche erläutert. Leider ist der Versuch des Verfassers misslungen. Denn kein Schulmann wird damit einverstanden sein, dass der Verfasser auf jedem Schritt mit der altslovenischen Sprache operirt, die wenigstens in den polnischen Gymnasien Galiziens den Schülern ganz unbekannt ist.

Ausserdem sind hier verschiedene Erscheinungen, insbesondere in der Lautlehre, nur zusammengestellt worden ohne Angabe der schulgemäss nöthigen Erklärungen. — Die Definitionen sind meistens für den Schulunterricht unklar oder auch wissenschaftlich falsch; wie z. B. S. 9: »Thema ist der Theil des Wortes, dem die Endungen zugegeben werden«; und in diesem Sinne handelt er von *-a-*, *-ja-*, *-u-*Stämmen u. dergl. in der Declination, was nicht nur den Schülern, sondern auch den Lehrern, die vom wissenschaftlichen Standpunkte polnische Grammatik nicht getrieben haben, unverständlich bleiben muss. Im grossen ganzen also ist dies Büchlein für den Schulunterricht von keinem Werthe.

Wie verhält es sich aber mit dem wissenschaftlichen Werthe desselben? Bietet es etwas neues für die Sprachwissenschaft im allgemeinen und insbesondere für die Grammatik der polnischen Sprache oder nicht? Um das zu beantworten, betrachten wir das Material, welches dem Verfasser zu Gebote stand, und die wissenschaftliche Bearbeitung desselben. — Was das Material anbelangt, so bietet uns das Lesebuch von Mecherzyński nur sehr wenige Auszüge aus schon längst bekannter polnischer Literatur, also gar nichts neues. Was aber die Bearbeitung dieses Materials betrifft, so müssen wir das Büchlein in zwei an Umfang gleiche Theile zerlegen.

Der erste Theil (S. 1—26), welcher die Anmerkungen über die Lautlehre und die Declination enthält, berechtigt zur Vermuthung, dass der Verfasser nicht nur die neuesten Fortschritte in verschiedenen Fragen der Sprachwissenschaft nicht verfolgt hat, obwohl er dies ausdrücklich in der Vorrede behauptet, sondern, dass er nicht einmal dessen mächtig ist, was schon längst bekannt ist. — So stellt er in der Lautlehre, auf einzelne Beispiele aus verschiedenen Auszügen der polnischen Literatur vom XIV.—XVIII. Jahrh. gestützt, verschiedene Lautgesetze auf, ohne in Betracht zu ziehen, dass erst dann sich die einfache und reine Gestalt der Lautgesetze ergeben kann, wenn man sowohl die Wirkungen der Analogie, wie auch die der sämmtlichen in einer Sprache vorhandenen Fremdwörter abzieht. Ausserdem verfährt er mit der altpolnischen Sprache ganz so, wie mit der lebendigen, ohne darauf Acht zu geben, dass sie uns nur in der Schrift überliefert worden ist. — Die Erklärungen sind entweder nicht ausreichend, oder falsch, wie z. B. S. 1: »im Worte wróbel steht *e* anstatt ъ«, oder »das verengte *é* fing man an, fast als *i* auszusprechen«, als ob dies nicht von der physiologischen Natur dieses Lautes bedingt wäre; oder S. 2: »das ursprüngliche *a* wurde in den Wörtern jachać, jazda aufbewahrt«; oder S. 4: »die verengten Vocale

sind Nachfolger der langen«, als ob sie nicht auch vom ursprünglichen Accent abhängig wären u. s. w. — In den lautlichen Veränderungen, insbesondere der Consonanten, ist bei ihm das Hauptprincip das Streben nach Erleichterung der Aussprache, was den Ergebnissen der Sprachwissenschaft nicht ganz entspricht (vergl. Delbrück, Einleitung in das Sprachstud. S. 118 sq.). Aus seinen Erklärungen erhellt auch, dass er nicht nur so werthvolle Abhandlungen über die altpolnische Sprache, wie die von Prof. Nehring in den Bänden des Archivs für slav. Phil. veröffentlichten, sondern auch die von ihm in der Vorrede als benutzt verzeichneten Bücher nicht kennt. In den Tabellen der Declinationsendungen hat der Verfasser allerlei Endungen: altslovenische, altpolnische, die jetzigen gemeinpolnischen und gar nicht existirende vermischt. Wie kann man z. B. bei den neutr. *o*-Stämmen neben der Endung *-em* im Instrum. sing. im Loc. sing. *-e* schreiben, als ob Instr. dźełem, Locat. dźełe wäre? — Bei den femin. *ja*-Stämmen ist im Genet. sing. vom Verfasser nur die Endung *ʲe* aufgezeichnet worden, obwohl ausserdem im Altpolnischen auch andere Endungen: *ʲej*, *ʲi*, belegt sind. — Vielleicht könnte jemand sagen, dass er die Formen mit solchen Endungen im Mecherzyński'schen Lesebuche nicht gefunden habe. Da kann man aber einwenden, dass auch die *-es-*, *-en-*, *-ęt-* Stämme gewiss in dem genannten Lesebuche nicht ein einziges Beispiel bieten, welches uns die Endung *-e* im Genet. sing. oder die Endung *-i* im Dat. sing. nachweisen könnte, und dennoch hat der Verfasser in seiner Tabelle (S. 11) diese Endungen aufgenommen. Der Verfasser kennt wahrscheinlich solche Formen, indem er noch in den Anmerkungen (S. 13) Genet. sing. słowiesie, cielesie, kamienie, imienie, źrebięcie, cielęcie; Dat. sg. słowiesi, kamieni u. dergl. citirt. Schade nur, dass man hier nicht genauer angegeben findet, wo er solche, für die Geschichte der altpolnischen Declination werthvolle Formen gefunden habe, denn soweit mir bekannt ist, lassen sich solche Declinationsformen nicht nur in Mecherzyński's Lesebuche, sondern auch in allen bisher bekannten Denkmälern der altpolnischen Sprache nicht nachweisen. — Ein solches Beispiel kann wohl ausreichen, um die Stellung des Verfassers zu seiner Arbeit zu kennzeichnen.

Die andere Hälfte des Büchleins (S. 27—54) enthält die Anmerkungen über die Flexion des altpolnischen Verbums. Der wissenschaftliche Werth dieses Theiles lässt sich nicht verkennen, aber wie verhält es sich damit? Prof. L. Malinowski hat im Wintersemester 1880/81 an der Jagellonischen Universität zu Krakau Vorträge über das polnische Verbum gehalten. Einer der Zuhörer war eben Herr Sz. Matusiak, der jetzt seine Notizen, die er bei den genannten Vorträgen machte, in diesem Büchlein abgedruckt hat, ohne ein einziges Mal zu erwähnen, wem eigentlich diese Erklärungen angehören. Ausserdem veröffentlicht er sie ohne weiteres als sein geistiges Eigenthum, indem er oft auf sein »Ich« hinweist (vergl. S. 28 Anm., 36 A., 41 A.). Dass er aber das alles in einer nicht loyalen Weise sich angeeignet hat, lässt sich sogleich

an Einzelnheiten erkennen, wo er die Erklärungen des Prof. Malinowski nicht genau verstanden hat. So z. B. schon auf der ersten Seite dieses Plagiats (S. 27) stellt er die Personalendungen: *-m, -ś, -sz, -t*; *-wa, -ta*; *-m, -my, -cie, -nt* zusammen. Heisst das in der altslovenischen, oder altpolnischen, oder in was für einer Sprache? So hält er auf derselben Seite »niese oder nieso, biere oder biero« für Präsensstämme, ganz falsch, denn im Altslov. ist Präsensstamm несе- несо-, бере- беро-, und im Poln. ńeśe- ńoso-, b́eŕe- b́oro- u. dergl. Aehnliche Fehler, die dem Mangel an wahrhaft wissenschaftlichen Grundlagen in der sprachlichen Bildung des Verfassers zu entstammen scheinen, sind auch in diesem Theile mehrfach vorhanden. — Prof. L. Malinowski, durch das Erscheinen dieses Plagiats genöthigt, hat eben eine »Vorläufige Anzeige als Protest« veröffentlicht, in der er seine Vorträge über das polnische Verbum als eine besondere Abhandlung in der allerkürzesten Frist herauszugeben verspricht, woraus man eine wissenschaftliche Erklärung der polnischen Verbalformen kennen lernen wird.

Man muss also bedauern, dass Herr Szymon Matusiak, der sich durch Prof. L. Malinowski schon eine gewisse Anerkennung auf dem Gebiete der polnischen Dialektologie erworben hat, jetzt etwas derartiges hat sich zu Schulden kommen lassen.

Leipzig, 6. November 1881.

Jan Hanusz.

Zusatz der Redaction. Die im vorhergehenden besprochene Schrift S. Matusiak's kenne ich nicht aus eigener Ansicht, muss daher dem Recensenten die Verantwortung für die Objectivität seines Urtheils überlassen. Bedauernswerth und natürlich auch verdammungswürdig ist die dem Verfasser vorgeworfene unerlaubte Benutzung fremder Forschungen, selbst für den Fall, dass er dabei bona fide gehandelt und geglaubt hat, es stehe ihm frei, das in der Vorlesung gehörte und angeeignete literarisch zu verwerthen. Im letzteren Falle hätte er jedenfalls die Quelle seiner Belehrung anführen sollen. *V. Jagić.*

Kleine Mittheilungen.

Eine unbekannte altslov. Handschrift.

Im Dorfe Kryłos, unweit der Stadt Stanislau in Galizien, wurde in der alten griech.-kath. Kirche ein altes Evangelistarium vor der Vernichtung durch Mäuse, wie mir Herr Eug. Želichowski, Professor am Gymnasium in Stanislau, erzählt hat, gerettet. Es ist eine grosse, stark gebundene, in cyrillischer Schrift geschriebene Handschrift, die sich jetzt im Besitz der Stanislauer Abtheilung der Gesellschaft »Просвѣта«, deren Vorsteher eben der genannte Herr Eug. Želichowski ist, befindet. Die ganze Handschrift besteht aus 273 auf beiden Seiten beschriebenen, dicken Papierblättern 4⁰, deren Länge 26 cm. und Breite 19 cm. beträgt. — Die Ränder, 2—4 cm. breit, sind entweder leer gelassen, oder mit rothen Buchstaben auch in cyrillischer Schrift beschrieben. Den Einband bilden dünne, mit Leder überzogene Bretter, auf welchen die Abbildungen der vier Evangelisten, Christi und der Jungfr. Maria eingepresst sind. Den Inhalt dieser Handschrift bilden die vier Evangelien, und zwar der Reihenfolge nach: Matthaei, Marci, Lucae und Johannis (S. 1—502), — sie schliesst mit einem kirchlichen Calendarium (S. 503—546). Jedem Evangelium wird die Inhaltsangabe, nämlich die Titel der einzelnen Abschnitte, und eine Vorrede vorausgeschickt. Das erste Blatt ist oben links ein wenig verdorben, dennoch ist die folgende Ueberschrift ganz gut erhalten:

же ѿ матѳеа еѵⷢ҇лїа главы.

Nach der Inhaltsangabe des Evangelium Matthaei (S. 1—3) folgt auf S. 4 die Ueberschrift:

ѳеѡфилакта а҆рхїе҆пк͡па блъгаⷬскаго прⷣѣсло́вїе. е҆́же ѿ
ма́ѳе́а сⷮго е҆ѵ҇.

Es folgt also die Vorrede zum Evangelium Matthaei, und erst auf Seite 9 beginnt das Evangelium mit den Worten:

е҆же ѿ маѳе́а сто҇е е҆ѵⷢ҇лїе.

Ebenso verhält es sich mit den anderen Evangelien. Auf S. 131—136 ist Inhaltsangabe und Vorrede zum Evangelium Marci, welches erst S. 137 angefangen wird, u. s. w.

S. 503 liest man:

съборникь съ бм҃ъ. ві. мь. м҃цмь,

u. s. w., darauf folgt das Calendarium.

Ehe die von mir flüchtig beschriebene Handschrift zur wissenschaftlichen Bearbeitung kommt, wird es vielleicht nicht ohne Vortheil sein, wenn ich aus derselben wenigstens zwei kleine Auszüge angebe, um die Eigenthümlichkeiten dieses Codex an einer Probe zu erläutern.

1) о҃че нашь иже єси на нб҃сехь да ст҃итсѧ имѧ твоє, да пріидеть цр҃твіє твоє. да бѫдеть волѣ твоà ıако на нб҃си и на земли. хлѣбь нашь насыщныи дажь намь днє. и оставù нàмь дльгы нашѧ. ıако же и мы ѡставлѣємь дльжникѡмь нашн. и не въведи насъ въ напасть. нж избавù нàсъ ѿ лѫкаваго. ıако твоè є црьство и сила и слава въ вѣкы àминь.

2) оуподоби сѧ цр҃тво нб҃ноє чл҃коу сѣавшомоу доброє сѣмѧ на селѣ своємь. спѧщємже чл҃кѡмь приде врагь єго и въсѣа плѣвелы по срѣдѣ пшеницѫ отиде. єгдàже прозѧбє трѣва и плодъ сътвори. тогдà ıавишѫ сѧ и плѣвеліє по срѣдѣ пшеницѫ. пришедше же раби господина рѣшѧ ємоу г҃и не доброє ли сѣмѧ сѣаль єси на селѣ своємь, ѿ кѫдоу оубо имашь плѣвелы онже рече имь. врагъ чл҃къ сє сътвори. раби же рѣшѧ ємоу. хощеши ли оубо да шедше исплѣвемь ıа. онже рече ни. да не како въстрьзающе плѣвелы въстрьгнете кѹпно съ нимь и пшеницѫ.

Der Vorstand der Gesellschaft »Просвѣта« hat jetzt diese Handschrift zur Ansicht und etwaigen Benutzung der k. k. Akademie der Wissenschaften in Krakau eingesandt.

Leipzig, 6. November 1881. *Jan Hanusz.*

Zur Biographie G. Križanić's.

Der freundlichen Mittheilung des Pat. P. Pierling in Paris verdanke ich die nachfolgenden vier Documente zur Biographie Križanić's. Die ersten zwei Nummern liefern einiges Detail zu der an sich schon bekannten Thatsache

seines Eintritts in das Collegium graecum zu Rom, mit der, wie man aus den Documenten sieht, offen ausgesprochenen Absicht, später als Missionar in den Sachen der Glaubenseinigung nach Russland zu gehen. Unvergleichlich wichtiger sind Nr. III u. IV, welche auf die ganze Biographie des sonderbaren Mannes ein neues Licht werfen, von seiner Missionsthätigkeit zu einer Zeit erzählen, in welcher wir ihn noch gar nicht in Russland vermuthet hätten, und uns einigermassen sein späteres hartes Schicksal in Russland erklärlich machen. *V. J.*

Nr. I.

Decretum Sacrae Congregationis de Propaganda Fide habitae die 26. Febr. 1641.

Referente Em. Domino Card. Barberini instantiam Georgii Crisanii pro subsidio menstruo trium tantum scutorum monetae per biennium ut cum eo propriis impensis possit habere locum in Collegio Graeco sub titulo convictoris ibique linguae graecae et controversiis Graecorum ac Sacrae Theologiae operam dare et post perfecta studia in Moscoviam cum missione et facultatibus consuetis se transferre, ibique munia missionarii huius Sacrae Congregationis exercere, ad quod praestandum se iuramento alumnis pontificiis praescripto obstringet, Sacra Congregatio censuit oratoris petitioni esse annuendum, si praevio illius examine Em. Domino Cardinali Sanctae Crucis eundem oratorem huiusmodi gratia dignum esse constiterit.

(Arch. Coll. Graeci S. Athanasii; Bolle, Decreti e notizie diverse fino el 1766, p. 232.)

Nr. II.

Aliud decretum sub die XI martii 1641 coram Sanctissimo.

Referente eodem Em. D. C. Barberini decretum in praecedente Congregatione generali pro Georgio Crisanio Croata editum, et Em. D. C. Sanctae Crucis subiungente sibi per diligens examen habitum constitisse oratorem esse gratia in dicto Decreto contenta dignum, Sanctissimus Dominus Noster, praefatum decretum probans, mandavit fieri, ut in eo decernitur, non obstante quatenus opus sit Collegii Graeci constitutione, dummodo tamen orator iuramentum Alumnis Pontificiis praescriptum praestat.

(Ibidem.) Franciscus Ingolus, Secretarius.

Nr. III.

Congr. 1 oct. 1657. Moscovia. Relatio Secretarii.

E qui da molto tempo in qua un tal Giorgio Chrisanio Prete Croata, destinato altra volta missionario in Moscovia a tempo di Monsignor Ingoli. I successori (*sic*) della sua missione non sono a me noti, non havendo potuto haver il Verusio, che ne sarà facilmente informato, ma Monsignor Massari dice, che non vi giunse ed esser cervello torbido e stravagante da non poterne far capitale, il che mi si rende assai verosimile. E ben vero all' incontro che egli ha

scritto molto in difesa della Religione cattolica contro gli errori di quelle parti e s' affatica in questo volentieri, et il Signor Cardinale Brancaccio ha veduto e loda le sue fatiche e quando fù in Moscovia procurò di raccorne molti libri di quei Heretici Scismatici quì non ancor veduti, che ha poi trasportato in latino, e consegnati alla libreria Vaticana, alli quali si esibisce anco di rispondere, onde per queste cagioni domanda qualche trattenimento o qui in Roma per scrivere o in Moscovia per missione.

Rescriptum: Deputetur missionarius in Moscoviam.

(Arch. Congr. de Prop. Fide, Acta S. Congr., anno 1657, p. 455, n. 7.)

Nr. IV.

Audientia Sanctissimi, 26 jan. 1658. Croatia, Moscovia.

E qui un Prete Croata, destinato missionario, che mi ha fatto istanza di presentare alla Santità Vostra un libro da se composto sulle proportioni musicali. Questo fù già missionario in Moscovia, ma non credo che in quelle missioni facesse gran riuscita, nè veramente mi par soggetto da missione, è ben huomo di qualche merito in .... (*sic*) che ha consumato tutti i suoi anni in far fatiche in difesa della fede e composti molti libri contro i scismatici, che da Luca Austenio e dal Cardinale Brancacci mi sono stati molto celebrati. Et inoltre raccolse quando fù in Moscovia molti libri de' scismatici, de' quali non si haveva notitia e trasportati in latino per potergli rispondere, ma oppresso dalla povertà e mancanza de' libri, non fa poco a vivere, fù nondimeno dalla Congregazione per dargli soccorso destinato Missionario in Moscovia, ma io temo che non se ne ritrarrà servizio a proposito e che si cavi dalla sua sfera, sopra di che potrà Vostra Santità sentirne il Padre Virgilio, che ne ha piena notitia.

Rescriptum: Sanctissimus dixit, iam ab ipsis aliqua de eo audisse eique opportunius videri aliquo stipendio ipsius paupertati succurere, ut possit hic Romae labores iam coeptos contra schismaticos perficere.

(Ibidem, Acta S. Congr., anno 1658, p. 24, n. 2.)

Bibliographisches aus Paris.

I. *Eine Handschrift des Osman von J. Gundulić.*

Die Bibliothèque de l'Arsenal in Paris besitzt unter Nr. 8700 ein Manuscript in 8^{0}, Papier, von 2 + 659 + 18 Seiten. Von den zwei ersten unpaginirten Seiten enthält Seite 1 in Roth den Titel: Osman | Spievagnie | Gos:^{na} | Giva Frana | Gvndvlichia | v | Dvbrovnikv |. Die zweite Seite ist leer. Die nun folgenden 659 paginirten Seiten geben also das genannte Gedicht von einer Hand des XVIII., vielleicht (?) XVII. Jahrhunderts.

Jeder Gesang hat in Roth die Ueberschrift: Osman | Spievagnie | parvo (resp. drugo, trechie etc.), welche den Raum einer vierzeiligen Strophe einnimmt, worauf auf derselben Seite je noch drei Strophen (12 Verse) folgen.

Sonst finden sich auf jeder Seit vier Strophen (16 Verse), nur die Schlussseiten jedes Gesanges sind natürlich hiervon ausgenommen.

Da leider die Pavić'sche Ausgabe des Werkes Gundulić's (Stari pisci hrvatski kn. IX), die sich auf der Nationalbibliothek befindet, von dort nicht weggenommen werden darf, und selbstverständlich noch viel weniger die Handschrift aus der Arsenalbibliothek, so war es mir unmöglich, genauere Vergleichungen anzustellen, und ich muss mich daher auf folgende Angaben beschränken.

Die Pariser Handschrift gehört zu den vollständigeren und kennt weder die Lücken der von Pavić so bezeichneten Hs. a_1 (Biblioteka Franjevaca u Dubrovniku br. 345), noch diejenigen der Hs. x, welche dem Marković'schen Drucke (m) 1826 zu Grunde gelegen hat. Gleichwohl ist sie kürzer als die von Pavić seiner Ausgabe zu Grunde gelegte Hs. a (Bibl. Franjevaca u Dubr. br. 346). Es hat nämlich Gesang VIII nur 190 Strophen (760 Verse), während Pavić 194 Str. (776 V.) giebt. Ebenso Paris. Ges. IX hat 174 Str. (696 V.), bei Pavić 178 Str. (712 V.); Gesang X Paris. 158 Str. (632 V.), bei Pavić 159 Str. (636 V.); Gesang XVI Paris. 100 Str. (400 V.), bei Pavić 104 Str. (416 V.); Gesang XVII Paris. 191 Str. (764 V.), bei Pavić 192 Str. (768 V.); Gesang XIX Paris. 272 Str. (1088 V.), bei Pavić 276 Str. (1104 V.).

Die Lücken der Pariser Hs. sind also, wie man sieht, im Verhältniss zum Umfange des Gedichtes nicht bedeutend, noch unbedeutender freilich im Vergleich zu den Lücken der Hs. a_1 und der dem Drucke m zu Grunde gelegten Hs. x.

Um auch von der Orthographie ein Beispiel zu geben, füge ich hier eine genaue Abschrift der Anfangsstrophen des ersten Gesanges hinzu und zwar mit den hier vorkommenden Wortverbindungen und Accenten.

pag. 1. Ah ciemsise, sahualila·
tasctà gliuskà oholasti·
suèscto uisce, steresc' krila·
sueçhiesc paka, nixe pasti·
Viekouitè, i bes suarhè·
nije pod sunzem, krepkè stuari·
à ù uisozieh, gorà uarhe·
naiprie oghgnieni, triès udarì·
Bes pomoçhi, Viscgnie s' Nebbi·
suiètaie staunòs, suiem bieguçhia·
satiruse, sama ù sebbi·
silna zarstua, ì moguçhia·
pag. 2. Kollo od sreçhiè, ù okoli·
uarteçhise, nè pristaie·
ko bij gori, ettoie doli·
à t' ko doli, gori, ostaji· u. s. w.

Gesang XIII schliesst auf pag. 445. Von anderer Hand, current und flüchtig (während der Schreiber des Gedichtes aufrecht und äusserst sorgfältig schreibt) ist pag. 446 hingeschrieben: Spievagne Petnaesto i Cetarnaiesto Spieualaz nije ucinio.

Die Hs. hat offenbar, bevor sie mit dem jetzigen modernen Einband versehen wurde, längere Zeit ohne ihr letztes Blatt existirt; denn pag. 658 (mit dem Schlussverse: ì nà semgli, onnaie sama) ist stark beschmutzt, dagegen ist die jetzige Seite 659 aus anderem, feinerem Papier, von anderer Hand weniger zierlich geschrieben, kennt das ç nicht, und ist auch die einzige, welche fünf Strophen enthält. Sie beginnt:

Ti u scivot Zara sveti u. s. w. und schliesst:
vidielase pobieguchia
SVARHA.

II. *Das Volkslied über Miloš Kobilić und Vuk Branković.*

Es folgen nun 9 Blätter oder 18 Seiten in unbedeutend grösserem Format, wovon 16 Seiten wiederum von anderer Hand, doch sehr sorgfältig geschrieben sind. Links steht jeweils der Originaltext, rechts die italienische Uebersetzung. Ersteren gebe ich hier vollständig wieder und zwar habe ich auch hier sowohl in Orthographie und Wortverbindung, als auch in Interpunktion und Accenten nicht das mindeste geändert; von letzterer (der ital. Uebersetzung) begnügte ich mich den Anfang abzuschreiben.

Pisma di Milofcia Cobilichja, i Vuka Brancovichja [1].

pg. 1.

Lipetisu rumene Ruxicze
U bijelu dvoru Lazarovu
Nikko nezna koja bisce lipsca
Koja visca, kojal' rumenija.

Nissu onnò Ruxicze rumene
Vechsu onnò Chiercze Lazarove
Od Servie ravna Gospodara.
Od starine Viteza, i Bana

---

[1] *Canto di Milos Cobilich, e di Vuko Brancovich.*

pg. 2. Belle à veder son le vermiglie Rose
Nella bianca di Lazaro magione;
Qual sia più bella, e rigogliosa, e quale
Più colorita sia, nessun distingue.
Non sono quelle, no, vermiglie rose
Ma di Lazaro son le belle figlie
Sir della piana Servia, à lui trasmessa
Da Bani antichi. Ei le sue figlie accorda
In ispose à Signori; E Vukossava
Diede à Milosso Cabilizio, Mara
Ebbe Vuko di Branco, e Bajazette
Il valoroso Czar Miliza ottenne
Jelina se n' ando lunge à marito.

pg. 4. E sposa fù del Nobile guerriero
Juria di Czarno, Capitan di Zenta.
Breve tempo passò. Le trè sorelle
La cara madre à visitar n' andaro:
Ma la Czarina Miliza à vederla
Gir non poteo, che Bajazette il vieta.
Elleno a gara gentilmente i primi
Saluti si rendettero, ma presto
Discordia arse frà loro, perchè ciascuna etc.

Lazar Chiercze sa Gospodu daje
Vukosavu Milosc Kobilichju
Marú daje Vuku Brancovichju
A Miliczu Czarru Bajazettu.

Na daleko Jelinu udaje
Za plemichja, i Gospodicichja
Po imenu Zarnoevich Jurja
Koij bisce od Zente Voivoda

pg. 3.

Mallo vrime postojalo bisce
Tri Sestrize majku pohodisce
Ne pohodi Miliza Czariza
Jerjoi neda Czarre Bajazette

Sestrizese liipo posdravgliale
Alse onne barso zavadisce
Falech svaka svogha Zarucnika
U bijelu dvoru Lazarovu

Vellí gliuba Czarnoevich Jurja
Po imenu Jelina Gospoja
Nije majka rodila Viteza
Sctoje majka Czarnoevich Jurja

Govorilla gliuba Brancovichja
Nije majka rodila Plemichja
Ni junaka, ni Gospodicichja
Sctoje majka Vuka Brancovichja

Smijalase gliuba Milosceva
Po imenu mlada Vukosava
Smijalase, terje besidila
Neludujte jadne Seke moje

pg. 5.

Ne faltemi Vuka Brancovichja
Koij nije na glasu Delija
Nitmi falte Czarnoevich Jurja
Junak nije, nitje od Junaka

Vech falite Millosc Cobilichja
Od Lazara novogha Plemichja
Koinoje Junak od Junaka
Porodijga Herczegovka Majka

Rasardijse gliuba Brancovichja
Vukossavu rukom udarasce
Kakkojeje tako udarila
Is nosajoj kœrvcza ifvirila

Skoçilase mlada Vukossava
Odde czvilech g' dvoru bijelomu
Miloscaje plaçuch dozivala
Terje gnemu tiho govorilla

Da ti znadesc milli Gospodare
Scto govori Gliuba Brancovichja
Da ti nijsi Plemich od Plemichja
Neggo hargia od Hargiacovichja.

pg. 7.

Joscse falii gliuba Brancovichja
Da ti nesmisc na mejdan izachi
Brancovichju svomu Gospodaru
Sascto niisi desnom rukom junak.

To Milloscu punno muçno bisce
Terse skace na noghe junacke
I pofide kognia od mejdana
Pak dozivglie Vuka Brancovichja

Priategliu Vuce Brancovichju
Akoteje porodila Maika
Izagimi na mejdan Junacki
Da vidimo koje bogli junak.

Inakose Vuku nemogasce
Vech posida Kognia od mejdana
Pak izaghie na to Poglie ravno
Ghdi bijasce mjesto od mejdana.

Tuse s' bojniim kopjin udarisce
Alse bojna Kopja polomisce
Od bedricze chiorde povadisce
I chjordese britke izlomisce.

pg. 9.

Udriscese tesckiim busdohanim;
Busdohanom perje poliitasce.
Milloscuje srichja priskocila,
Báczi s' Kognia Vuka Brancovichja.

Govorimu Millosc Cobilichju,
Sadse fali, Vuce Brancovichju,
Pofalise virnoj Gliubi tvojoi;
Dati nesmiim na mejdan izachi.

Moghulite, Vuce, poghubiti,
Tvoju Gliubu ù czarno zaviti
Alli nechju jersmo priategli:
Pogí s' Boggom, nefalise visce.

Mallo vrime postojalo bisce;
Na Lazara Turczi udarisce
Prid gnimaje Murat Sulimane
Robí, palí sella, i Gradove.

Lazaruse inno nemogasce
Neggo kuppí voisku na sve strane
Zove k sebbi Vuka Brancovichja
I Deliju Millosc Cobilichja

pg. 11.

Gosposkie sobet uccinio
Gospoduje na sobet ſazvaho
A kadase vincza po napisce
Gospodije svojoi besidijo.

Posluscajte moj Vitezovi
Vij po izbor Bani, i Knezovi
S' jutra chiemo udriti na Turke
Sluscachjemo Millosc Cobilichja

Jerje Millosc na glasu delija
Bojegase Turczi, i Karstjanni
Onchje biti prid vojskom Voivoda
A za gnime Bracovichju (sic) Vuce.

Toje Vuku varlo muçno bilo
Jer Milosca vidit nemogasce;
Lazaraje nadvor iſvodijo
Skrovitoje gnemu govorijo.

A neſnascli milli Gospodare
Zaludusi voisku sakupio
Izdachjeje Millosc Cobilichju
Turke branij, o nevirri radi.

pg. 13.

Muçi Lazar negovori niscta
A kadaje za vecerom bijlo.
Zlatnom cjascom Lazar napijasce
Suzze roní tiho besigiasce

Ni ù sdravglie Czarra, ni Czesara
Vech ù mogha Zetta Cobilichja
Koimeje izdat namislijo
Kano juda svoga Stvoriteglia

Zaklignese Millosc Cobilichju
Zaklignese Boggom Gospodarom
Da isdaje nechje ucciniti
O nevirri nighda pomisliti

Pakse skace na noghe junacke
Ter ulize pod çadore bijle;
Do pò nochi suſè prolivasce
Od pō nochi Bogga vapijasce.

Kadalije Zora zabililа
I Danicza licze pomolila
On poside dobra Kogna svogha
Pakottighie ù vojsku Czarrevu.

pg. 15.

Mollij Millosc Czarreve delije;
Pustiteme k' Czarru pod çadore,
Iſdachjumu Vojsku Lazarovu,
A Lazara Xijva uffatiti.

Cobilichju Turczi virrovasce,
Ter prid Czarra gnegha dovedosce:
Klece Millosc na semgliczu czarnu
Gliubi Czarru skuta, i kolina.

Svoga seje noxa dobavijo
Murataje ù sarcze udrijo
Pak povadi sabgliu od bedricze
Siiçe Millosc Pascē, i Vezire

All' i gnemu losca srichja bisce
Jerga Turczi na sabglie raſnisce:
Scto uccini, Vuce Brancovichju
Scto uccini da od Bogga nagiesc.

Svarha.

Wie diese Handschrift nach Paris gekommen, lässt sich leicht denken. Die Bibliothèque de l'Arsenal ist bekanntlich aus der Bibliothek des Marquis Paulmy d'Argenson hervorgegangen. Dieser Mann, dessen Name unter den Bibliophilen einen besseren Klang sich erworben hat, als unter den Staatsmännern, war bekanntlich Minister und einige Zeit franz. Gesandter in Venedig. Dort raffte er zusammen, was er nur bekommen konnte, ohne auf die Sprache, in der etwas geschrieben oder gedruckt war, Rücksicht zu nehmen. Ob er mit seinen Collegen in Ragusa, Bruère Dérivaux, dessen Sohn ja zu den ragusanischen Dichtern gezählt wird, der Zeit nach in Verbindung stehen

konnte, weiss ich nicht. Paulmy d'Argenson verkaufte 1785 seine Bibliothek an den Grafen von Artois; die weiteren Schicksale dieser Sammlung sind ohne Interesse.

Paris im Juli 1881. ***Theodor Vetter.***

Tobias Pátriárchá Stárego zakonu z łáczinskiego ięzika ná polſki nowo á pilnie przełożony. Látá narodzenia Bożego 1539.

Dieses kleine, jetzt sehr selten gewordene Büchlein ist in homographischem Wiederabdruck in Krakau erschienen. Die erste Ausgabe von 1539, erschienen bei Matth. Ostrogorski (Scharffenberger), deren Reproduction durch Herrn Bartynowski in Krakau erschienen ist, scheint nach Estreicher's Polnischer Bibliographie des XVI. Jahrh. nur in einem in der Fürstlich Czartoryski'schen Bibliothek befindlichen Exemplar erhalten zu sein; auch die zweite Ausgabe des Marcus Scharffenberger vom Jahre 1545 ist ebenfalls selten. Jene erste Ausgabe, welche eine wörtliche Uebersetzung des betreffenden Capitels über Tobias in der Vulgata ist, — wohl keine neue, sondern zum ersten Male veröffentlichte Uebersetzung, wie die Worte nowo przełożony zu verstehen sind, — enthält auf 38 Seiten in kleinem Octavformat die Inhaltsangabe der 14 Capitel der Geschichte des Tobias, die Erzählung selbst, und zwei Gebete: um eine glückliche Reise und um eine glückliche Ehe.

Mit dieser Uebersetzung, welche sich an die Sophienbibel nicht anschliesst, stimmt das bezügliche Capitel über Tobias in der Scharffenberger'schen Bibel vom Jahre 1574 (die mir leider nicht zugängliche vom J. 1561 möglicherweise noch mehr) an einigen Stellen sichtlich:

Bibel 1574. c. I. A gdy wſzyſcy pożywáli pokármow pogáńſkich, ten ſtrzegł duſze ſwoiey, a nigdy ſie nie pokalił w ich pokarmiech.	Tobias Patr. c. I. A gdy wſſysci iedli ſpokármow pogánſkich, ten ſtrzegł duſſe ſwoiey, á nigdy niepokalił ſie w pokarmiech ich.
c. II. Łáczłnące żywił, a obnáżonym odzienie dawał, y umárłym á zámordowánym pogrzeb z pilnośćią sprawował.	Łaczłnące żywił, á nágiem odzienie dawał, á umárłym y zámordowánym pogrzeb pilno ſpráwował.
a tak oślnął.	a tak oſlnął.
Także temi y inſzemi ſłowy zámiátáłá mu oczy vrągáiąc.	A te y inſſe ſſlowá wymiátáka (sic) mu ná oczy.
c. VI. Vchwyć ią za ſkrzellę, przyciągni że ią do śiebie. To gdy uczynił, wyćiągnął ią ná ſuſzą, y ięłá trzepiotać przed nogami iego.	Vchwyć ſkrzedle (sic) iey y przycięgni ią do ſiebi (sic). Co gdy to vdziáłał, wyciągnął ią na ſucho, y ięłá trzepiotać przed n . . .
c. XIII. Brony Jeruzalem .... będą zbudowáne, y z kámienia drogiego wſzyſtek okrąg murow iego.	Brony Jeruzálem . . . . będą zbudwáne y z drogiego kámienia wſzytek okrąg murow iego.
Kámieniem iáſnym y czystym wſzyſtkie vlice iego burkowáne będą, á po vlicách iego etc.	Kamieniem iáſnym y czyſtym wſſytki vlice iego burkowáne, a po vlicách etc.

Die Uebereinstimmung ist nicht gross, sie zeigt sich mehr in einzelnen Ausdrücken oder Formen: chadzali I, godować II, przegarzaly krolowye II, z węzła vrągania (hańby) III, nie obierać się ieno w modlitwach VI, wywnętrz tę rybę VI, zgotowali doł VIII, żeby pomieszkał u niego dwie niedzieli VIII, od pożarcia ryby wyrwał XII, dyabła od niey vsmierzył XII.

Der Text bietet manches Bemerkenswerthe: wnęk Enkel an mehreren Stellen für das jetzt gebräuchliche wnuk; das Wort Hunger leiden heisst łaczną́ć; das Wort für warten heisst hier auch potrwać c. V, B³ v.; Heiligkeit heisst swiątość mit dem ą-Vocal, ebenso wie im Psalter von Puławy; das Wort für die Zahl vier heisst cztyrzy, cztyrzech E⁴; beachtenswerth ist w jęstwie in der Gefangenschaft A² v.; modliło się oboie E³; nad rodzicmi D; tamo D; bierzę D für biorę nach bierzerz, bierze; oglądać als verb. perf.: oczy twoie oglądaią deine Augen werden sehen, u. s. w. — Indess bietet der reproducirte Text Anlass zu manchen Bedenken. Kołacia C², welches sich auch noch E⁴ wiederholt, ist wohl nicht genau facsimilirt, auf S. D. r. steht die richtige Form Kolacia. Auch sonst hat sich ł für l aus Unachtsamkeit eingefunden: pokołeniem A² v. für pokoleniem; łaſkę ſtároſci den Stab unseres Alters, während S. D. r. richtig steht laſko ſtároſći: auch für poczłiwie E. v. müsste poczliwie stehen, wie es voraussetzlich in der Ausgabe vom J. 1539 steht. Für vdyiałał A³ ist wohl vdziałał zu vermuthen; für Możeſſu B³ v. sicher Możeſſli d. h. możesz-li; für ſkrzedle und ſiebi doch wohl ſkrzelle und ſiebie. — Ausserdem will ich nur noch zwei Stellen hervorheben, die Anlass zu Bedenken geben: wenn B⁴ steht zdrowego bić prziprowádzę ſina twego, so ist das Wort bić nicht verständlich, an być esse kann nicht gedacht werden, weil dieses Wort być geschrieben wird, man möchte an dieser Stelle zaſię erwarten, wie es der Sinn der Stelle erfordert; sodann scheint mir das Wort nádzieiá żdała się E³ v. verdorben, das altpolnische Wort wäre an dieser Stelle nádzieiáłá się. Auffallend ist eine solche Stelle insofern, als nadzieja się und żdała Synonyme sind.

Im Uebrigen ist die Ausgabe sauber ausgeführt, und wird diese facsimilirte Ausgabe sicher gern aufgenommen werden, als eine erwünschte Gabe für die Freunde der altpolnischen Literatur. *W. Nehring.*

Žár — Zazisich — Zizi — Záhoř.

Etymologisch hat das in Böhmen häufig vorkommende nomen loci *Žár* oder *Ždár* Prof. Gebauer in diesen Blättern (Jahrg. 1879, S. 76) erklärt:

žár = zžár (etwa Abbrand, Brand).

Hierher gehören auch die in Böhmen vorkommenden sechs *Požár* und *Požáry*, sämmtlich Einschichten [1]).

Eines der *Žáre*, jetzt Sohorsch bei Sonnberg (Gericht Gratzen) wird im Jahre 1186 *Zazisich* genannt. Unter diesem Datum gibt Herzog Friedrich von Böhmen dem Zwettler Stifte »*praedium intra portam provinciae nostrae, cui*

---

[1]) Fehringer, Postlexicon von Böhmen. Wien 1877.

nomen est Zazisich«. Ueber die Lage dieses praedium kann kein Zweifel obwalten, da in derselben Urkunde mehrere Nachbarorte genannt werden: *»vicinatus etiam adfuit, scilicet Movrichani* (jetzt Mohuřice = Mayritz), *Olesnichani* (jetzt Olešnice = Elexnitz), *Borowani* (jetzt Borovany = Forbes), *Nichowani* (Něchov), *Tornani«* (jetzt Todně) [1]).

Diese Schenkung bestätigt Přemysl Otakar I. i. J. 1221: »praedium quoddam, quod vulgariter *Sahar* appellatur, ... quemadmodum .. dux Fridericus .. (monasterio in Zwetla) .. contulerat« [2]).

Dieses Sahar wird noch in dem böhmisch geschriebenen Urbarbuch der Herrschaft Gratzen v. J. 1553 [3]) *Ziar* genannt. Jetzt heisst es *Záhoř* (Sohorsch bei Sonnberg [4]), welche Benennung auch schon im XIII. Jahrh. neben žár gebräuchlich gewesen zu sein scheint, wie der Name »Saher« andeutet [5]).

Es liegen daher für einen und denselben Ort nach einander drei Benennungen vor:

Zazisich, Zár, Záhoř.

Zazisich erlebte die verschiedensten Interpretationen:

H. Jireček [6]) erklärt es für falsch und beachtet es nicht.

Pangerl [7]) liest *Sasicich* (= Sachsen)!

Wagner [8]) meint, es wäre *zásecich* zu lesen, da bei einem Landesthore (intra portam) Verhaue (záseky) ganz gut denkbar sind.

Wir erlauben uns, eine dritte Lesart vorzuschlagen und zwar *zážezích*, nom. sing. *zážeh*, ein Synonymum mit *žár*.

Analoga finden wir in Žehouň oder Žehúň (Böhmen), Ožigyno (Südrussland), Požega und Žegun (Croatien).

Záhoř ist der jetzige Name von Zazisich — Ziar. Dies möchte an und für sich nicht auffallen, da besonders der böhmische Süden, wo es ein halbes Jahrtausend gebraucht hat, bevor eine präcisere Nationalitätengrenze sich hat herausbilden können, an Doppelnamen gar nicht arm ist. Nun hat aber das zweite Sohorsch (bei Kaplitz) noch im XVI. Jahrh. ebenfalls »*Ziar* (v rychtářství Pořešinském)« geheissen [9]). Dass hier kein Irrthum ob-

[1]) Erben, Regesta I, S. 176, Boczek. I, S. 319, Nr. 342.

[2]) Erben, Reg. I, S. 301, Boczek. II, 120. Dieses praedium »*Saher*« wurde in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrh. vom Stifte verkauft (Emler, Reg. II. 287).

[3]) Schlossarchiv zu Gratzen.

[4]) Diesen Namen (auf des guett Sumberg dorf *Sohors*) finde ich zuerst im Rosenberger Urbarb. vom J. 1598 im Stiftsarchive zu Hohenfurt.

[5]) Diese Wiedergabe von »Záhoř« mit »Saher« wäre wenigstens nicht vereinzelt, z. B.: »in Zahorz cives (de Rosenberg) habent III curias.« (Registrum bonorum Rosenberg a. 1379 compilatum edidit Jos. Truhlář. Prag 1880.) Die Höfe wurden cassirt, und deren Felder unter die Bürger vertheilt, sodass ein jeder derselben sein *Saher*luss hatte. (Urbarbuch der Hschft. Rosenberg aus dem XVI. Jahrh. im Wittingauer Archiv.) Die Saher- oder Sacherflur liegt nordwestlich von Rosenberg.

[6]) Župy Čech jihovýchodních: Památky II, S. 71.

[7]) Die Witigonen: Archiv für österr. Gesch. Bd. 51, S. 528.

[8]) Die Vitkovece. XV. Abschn. (handschriftlich in Wittingau und in Gratzen).

[9]) Urbarbuch d. Herrschaft Gratzen vom J. 1553, im Schlossarchiv zu Gratzen.

waltet, beweist eine im Kaplitzer Stadtarchiv befindliche Urkunde vom J. 1428, laut welcher der dortige Pfarrer Jan, genannt Cameniczka, sich einverstanden erklärt, dass, falls er oder einer seiner Nachfolger ein bestimmtes Universarium nicht halten sollte, die Bezüge der Kaplitzer Pfarre aus dem Dorfe *Žár* — »we wſi *weyzaru*« — gepfändet werden dürfen. Diese Einkünfte aus dem Dorfe *Sohorsch* bezieht die Kaplitzer Pfarre bis auf unsere Tage.

Dieser zweimal vorkommende Uebergang des *Žár* in *Záhoř* muss einen tieferen Grund haben und es sind *Záhoř* und *Zahoří* als grundverschieden streng auseinanderzuhalten, jenes von der Wurzel *hor* mit Suffix *jь* herzuleiten, somit ein zweites Synonymum mit *zžár*.

Dem Worte Záhoř ist sprachlich und wohl auch sachlich der in Böhmen häufige Ortsname *Zhoř* am nächsten verwandt.

Es ist bezeichnend, dass alle diese Synonyma: Žár, Ždár, Požáry, Záhoř, Zhoř, Prah (Praghof bei Rosenberg [1]) und Prager Flur bei Sabratne) meistens Namen von Einschichten und Feldfluren sind, oder von Dörfern, in denen ein Meierhof besteht oder bestanden hat, welcher in der Regel älter ist, als das Dorf selbst.

Das bei Cosmas zum Jahre 1004 genannte *Zizi* [2]) dürfte mit *Zazisich* desselben Ursprungs sein: »ascendens noctu in media urbe [3]) eminentiorem locum, qui dicitur Zizi, tuba intonat . .«

Das von einem Böhmen geschriebene Fürstenberger Exemplar [4]) aus dem XV. Jahrh. hat in margine *»qui nunc Strahow vocitatur«*, jenes von Břevnov aus dem XVI. Jahrh., »welches ohne Zweifel von irgend einer sehr alten, nun unbekannten Handschrift [5]) abgeschrieben ist«, hat in margine *»modo Strahow vocitatur«*.

Vergleichen wir diese Randbemerkungen mit der folgenden Stelle bei Tomek (Dějepis Prahy II, S. 103): »Schon bei Anlegung der Umfassungs-Mauer Karls IV. von Hradschin an, um Strahov und über den Laurenzberg i. J. 1360 dachte man zweifelsohne an eine Ausdehnung der Stadt in dieser Richtung durch Verbauung des sogenannten *Pohořelec* als einer Hradschiner Vorstadt. In der Stadt kam es aber zur Gründung dieser neuen Ansiedelung erst später, ... jedenfalls nach dem J. 1373. Pohořelec nannte man fortan die ganze Fläche auf dem Schlossberge vom Graben der Stadt Hradschin zwischen dem Strahower- und dem Spitalsthore bis zu dem Strahower Kloster.«

Nach Cosmas befand sich Zizi inmitten der damaligen Stadt Hradschin, also nicht weit vom östlichen Abhange des Schlossberges. Die beiden Margi-

---

[1]) Genannt um das Jahr 1541: Památky X. 344.

[2]) Eine Hs. aus dem XIV. Jahrh. hat *Zici* »cum punctis super *z* utrumque« (Pertz, Script. IX, S. 58), eine andere aus dem XV. Jahrh. hat *Sizi*, und wieder zwei andere (XII. und XIII. Jahrh.) *Zicis*.

[3]) d. i. in der Mitte der Burg: Tomek, Gesch. von Prag, 1. 19.

[4]) Fontes rerum Bohem. II, S. XIV.

[5]) Ibidem S. XV.

nalien versetzen es aber nach Strahow, also bedeutend nach Westen. Zwischen diesen zwei Punkten liegt Pohořelec.

Nun sind diese Randglossen entweder sachlich richtig, oder sie sind es nicht. Im ersten Falle hätten wir es hier höchst wahrscheinlich mit der ursprünglichen Benennung des ganzen Schlossberges zu thun; dann wäre wohl die Sinnesähnlichkeit derselben mit dem Namen der Hauptstadt [1]) von Interesse.

Im zweiten Falle entsteht die Frage, was die Urheber dieser Marginalien veranlasst haben mag, Zizi bis nach Strahow zu verlegen, nachdem ihnen Cosmas' Angabe »in media urbe« doch ins Auge fallen musste. Will man diese Randglossen nicht schon von vornherein als ganz grundlos zurückweisen, so muss man annehmen, dass die Schreiber, noch in Kenntniss über die Bedeutung des Wortes »Zice«, sich durch die Synonymität desselben mit Pohořelec haben zu ihrer Bemerkung verleiten lassen.

Der Gipfel des Laurenzberges und des Strahow sammt der nächstliegenden Gegend der jetzigen Stadt war zu Cosmas' Zeiten und wahrscheinlich auch noch viel später [2]) mit Wald bedeckt, somit erscheint unsere Erklärung des Zizi und Pohořelec auch nach dieser Seite hin als gerechtfertigt [3]).

[1]) Das Wort *Praha* hängt nach Tomek (Gesch. Prags 1, S. 4) mit pražiti = sengen zusammen.

[2]) Tomek I. 5.

[3]) Die im Časopis Matice Morav. 1880, S. 157 abgedruckte Stelle der Explicatio cantici s. Adalberti aus der Raigerner Hschft. (H. i. 6) beruht auf einer fehlerhaften, von Pitter im XVIII. Jahrh. nach Boleluczky's Rosa Boëmica 1668, II, S. 30 sqq. verfertigten Abschrift des Prager Ms. III, D. 17 (Univ.-Bibl.) und ist in jener Stelle statt *zzyzy* überall *zzyzn* zu lesen, daher für unsere Stelle nicht von Belang.

Jan Peisker.

Ein bibliographischer Beitrag zur bulgarischen Märchenliteratur.

Da ich weiss, mit welchem Interesse man seit neuerer Zeit die slavischen Märchen in Deutschland und anderen Landern Europas verfolgt, so ersuchte ich Herrn P. Syrku, den Kenner der bulgarischen Bibliographie hier zu Lande, die nachfolgende Uebersicht zusammenzustellen. Vielleicht wird dieser kleine Beitrag andere veranlassen, das hier übersehene nachzutragen — dann wäre der Zweck dieser Mittheilung erreicht. *V. J.*

1. Дѣдо-Господь — in dem Buche Rakovski's »Показалецъ« u. s. w., erschienen 1859 in Odessa, S. 136—139 (das Märchen »Herr Gott als Väterchen« ist in Ostbulgarien, in Kotel oder Umgebung, aufgezeichnet). Aus demselben »Pokazalec« S. 127—129 findet man eine Erzählung in russischer Uebersetzung mitgetheilt in »Лѣтопись русской литературы и древностей« III. отд. III. стр. 6—7.

2. Господь, овчаръ и терзия (Herr, Schafhirt und Schneider).

3. Господь, циганъ и овчарь (Herr, Zigeuner und Schafhirt).

4. Майка, синъ и месѣчина-та (Mutter, Sohn und Mond).

Diese drei Märchen sind in dem Buche L. Karavelovs »Памятники народнаго быта Болгаръ« I. Moskau 1861, S. 298—300, mit russ. Uebersetzung erschienen (aufgezeichnet in der Heimat des Verfassers, in Koprivštica in Ostrumelien).

5. Блъгарско гостоприемство (Die bulg. Gastfreundschaft).

6. Пепележка (Aschenbrödel).

7. Злата ябълка и девать пауни (Goldapfel und neun Pfauen).

8. Гадинскый изыкъ (Schlangenzunge), erschienen in dem Buche Erbens »Sto prostonárodních pohádek a pověstí slovanských«, Prag 1865, S. 207—225.

Diese Märchen sind im nordwestlichen Bulgarien aufgezeichnet. Ausserdem ist hier das M. Nr. 1 wieder abgedruckt, S. 205—207. Zwei Märchen aus dem Buche Erbens (Nr. 7 u. 8) sind ins Russische, ziemlich mittelmässig übersetzt, erschienen in dem Buche »Славянскія сказки« in Saratov 1880, auf S. 38 bis 51, 92—97.

9. Два брата (Zwei Brüder).

10. Сварливая жена (Die zanksüchtige Frau).

11. Если судьба (Wenn es so bestimmt ist).

12. Сынъ прокармливаетъ семейство (Der Sohn ernährt die Familie) — nur in russ. Uebersetzung mitgetheilt in den Voronežer Филологическія. Записки 1866, Heft 4 u. 5, S. 85—91. Nach den Aufzeichnungen der Brüder Miladin aus der Umgebung von Ochrida.

13. Воденичарь (Müller), in dem Buche J. A. Chudjakov's »Матеріалы для изученія народной словесности«, St. Petersburg 1863, S. 15—16, aufgezeichnet von einem bulg. Mönch vom Athos für den verstorbenen Prof. V. J. Grigorovič.

14. Горороденъ и орисницытѣ (Der im Wald Geborene und die Schicksalsgöttinnen).

15. За двѣта дѣтца (Von zwei Kindern).

16. Попътъ и старецътъ (Pope und Greis).

17. Звѣздано.

18. За една вдовица и за нѣйныятъ сынъ (Von der Wittwe u. ihrem Sohn), erschienen in Зборникъ отъ разни българскы народни прикаскы и пѣсны, herausgegeben von C. J. Lačoglu u. N. M. Astardžiev in Rusčuk 1871, S. 1—49. Wo aufgezeichnet, ist unbekannt.

19. Царь, царица и царскы сынъ (Kaiser, Kaiserin und Prinz).

20—22. Drei Märchen aus Kalofer.

23. Ein Märchen aus Acha Čelebi (bei den Pomaken in dem Rhodope-Gebirge).

24—27. Vier kleine Schwänke aus der Gegend von Šopen im Kreise Sofia — alles (Nr. 19—27) mitgetheilt in dem Buche Čolakov's »Българскый народенъ Сборникъ«, erschienen in Bolgrad 1872, S. 247—260.

28. Три ламии и диаволътъ (Drei Lamien u. d. Teufel), in Dozon's »Български народни пѣсни«, Paris 1875, S. 141—143.

29. Троица братя и една ламя (Drei Brüder und eine Lamie).

30. Единъ змѣй и хитръ Петръ (Der Drache und der schlaue Peter), in dem Büchlein »Баштинъ езикъ за мала дѣца. Година втора, втора читанка. 7° изд.«

Пловдивъ 1879, S. 53—57, 70—74, von D. V. Mančov herausgegeben, unbestimmt, wo aufgezeichnet.

31—39. Хитъръ Петъръ (Der schlaue Peter), in dem Büchlein J. R. Blskov's »Хитъръ Петъръ«, кн. I. Русчукъ 1873, S. 1—16 (alles volksthümlich?).

40—46. Ueber dasselbe Thema, in desselben Herausgebers »Книжки за прочитаніе на сѣкиго. Кн. II. Русчукъ 1872, S. 32, dann in »Градинка« (periodische Ausgabe) кн. I. Букурещъ 1874, S. 15; кн. III. (Віена 1875), S. 14—15; wieder год. I. кн. II и III. Русчюкъ 1879, S. 23—24, 13—15.

47. Попъ и градинарь (Pope und Gärtner), in derselben »Градинка« год. I. кн. I. Русчюкъ 1879, S. 23—24.

48. Кръстникъ и кръщелникъ (Der Pathe und der Täufling), in derselben »Градинка« I. Букурещъ 1874, S. 16.

49. Чюздото сме се чюздо (Was fremd ist, ist fremd), ibid. Кн. III. Віена 1875, S. 16.

50. Добрата и лошата жена (Die gute und die böse Frau), in der Zeitschrift T. P. Slavejkov's »Гайда« (in Constantinopel), Jahrg. 3, Nr. 6, S. 100—105.

50b. Настратинъ хьджа (Nasr'addin hodža), ibid. B. I, Bukarest 1874, S. 15.

51. Кукавица и чюхълъ-тъ (Der Kukuk und das Käuzchen).

52. Лестовичка-та (Die Schwalbe).

53. Капякъ (Pfingstvogel), in dem Journal »Общъ Трудъ« herausgegeben von T. Ikonomov, Jahrg. I, B. I. Bolgrad 1868, S. 81—82 (von C. Ginčev).

54. Le voyage du mort, bei Dozon a. a. O. 319—321.

55. Erzählung von der Erschaffung der Welt aus der Zeitschrift »Общъ Трудъ« B. II, S. 73—78, wieder abgedruckt bei Dragomanov »Малорусскія народныя преданія и разсказы«, Kiev 1876, S. 429—434.

56. Erzählung vom heil. Georgius (russisch) in den »Записки импер. русск. Геогр. общества по отдѣленію этнографіи« B. II, S. 101—105.

57. Ud Karol kuvaće âli kaće ij stignal bugatia zanajatnić u raja (Karl ist Schmied geworden, oder wie der reiche Handwerker ins Paradies kam), in dem Büchlein »Bâlgarsći Denêvnić (âli kalindár) za 1877a gudina sled rudenjitry na guspudina Isukrasta. Za Bâlgarete u Pládnemadžársku ureden i na obštu želenji izdadin ud Leopold Kossilkov u Vinga. Pârva ta godina«. U Temišvár 1877, S. 23—26.

58. Lunku gázdata i kumšijetemu, âli »dušmánskata ninavidnus kaće se pukárva sas lákumufta« (Lunku der Wirth und seine Nachbaren, oder wie der Feindesneid mit der Habgier zankte), ibid. der 2te Jahrg., Temišvár 1878, S. 26—30.

59. Bâdi čelêć âli pâtnićsku mudrinje (Sei Mensch oder die Anleitung zur Weisheit), ibid. Jahrg. 4, Temišvár 1880, S. 23—25.

60. Pámetnutu mumiče âli čudnija odguvor na trite žéljita na krále (Ein kluges Mädchen oder die wunderbare Antwort auf die drei Wünsche des Königs), ibid. Jahrg. 5, Temišvár 1881, S. 25—26.

Ueber andere religiös-legendenhafte Erzählungen vgl. Karavelov a. a. O., ferner das bei den Brüdern Miladin mitgetheilte S. 526—528.

Alles das ist sehr wenig im Verhältniss zu dem factisch vorhandenen Reichthum — es sollen auch schon fertige Sammlungen den günstigen Zeit-

punkt erwarten, wo sie das Licht der Welt erblicken können (vergl. »Marica« 1880, Nr. 179).

Die Publicationen der russischen Gesellschaft der Bibliophilen (Общество любителей древней письменности), vergl. Archiv V. 682.

Seit dem zuletzt gegebenen Bericht sind von der Gesellschaft, deren Thätigkeit sich unter der energischen Leitung des Fürsten Vjazemskij sehr erfreulich entwickelt, folgende Werke erschienen:

Nr. 41. Житіе Варлаама Хутынскаго въ двухъ спискахъ, СПб. 1881 (Das Leben Barlaams, geschrieben von Pachomius dem Serben). Nach zwei Handschriften herausgegeben, der eine Text ist gedruckt (110 S.), der andere lithographirt. In der russischen Hagiographie ist der aus Serbien stammende Pachomius durch seine effectvollen, beredten Lebensbeschreibungen berühmt geworden; bezüglich seiner Stellung in der kirchlichen Literatur Russlands vergl. die Monographie J. St. Nekrasov's: Пахомій Сербъ писатель XV вѣка. Одесса 1871, 8⁰, 99. Das vorliegende Werk des Pachomius scheint nach einer späten Handschrift gedruckt zu sein, deren Zeitbestimmung leider fehlt. Eine andere Lebensbeschreibung von demselben Pachomius erschien unter Nr. 4 der Publicationen dieser Gesellschaft.

Nr. 67. Александрія, выпускъ I. 1880. Eine von den unzähligen Versionen des mittelalterlichen Alexanderromans wird hier wegen der dem russischen Text eingereihten Illustrationen herausgegeben. Die Publication hat kunstgeschichtliches Interesse, der Text selbst ist lithographirt, bietet also Gelegenheit dem weniger Geübten, sich mit der Graphik der letzten Jahrhunderte vertraut zu machen, die Illustrationen sind in Farben ausgeführt.

Nr. 50 u. 65. Отдѣльные листы 1879—1880. In einem Carton findet man a) 8 Blatt sehr treu ausgeführter Facsimiles aus dem Codex Suprasliensis, aus demjenigen Theil, der nicht nach Laibach gerathen ist, und zwar bezieht sich der Inhalt der hier reproducirten 8 Blätter auf den Text der Ausgabe Miklosichs S. 172 (nach der Lücke) bis S. 185 (in der ersten Zeile: глаголѥмимь). Auch die nächstfolgenden 8 Blätter war es mir möglich, mit dem in Petersburg befindlichen Original zu vergleichen und einige Ungenauigkeiten der Laibacher Abschrift zu berichtigen. Ihr Inhalt reicht bis S. 197, Z. 8 incl. Wer da weiss, wie wenig bisher für die slavische Palaeographie geschehen ist, der wird unserer Gesellschaft für diese werthvolle Publication grossen Dank wissen; b) ein Blatt aus der Urkunde des Patriarchen Adrian aus d. J. 1695 und ein Blatt aus dem Schreiben des Erzbischofs Athanasius an den Patriarchen Adrian v. d. J.; c) 12 Blatt Facsimiles aus den ältesten südslav. cyrill. Drucken (Cetinjer- und Venetianischen) mit einleitenden Bemerkungen von Šljapkin.

Nr. 69. Das dritte und letzte (also im ganzen das zweite Doppel-) Heft des »Лѣтовникъ съкращенъ ѿ различніихъ лѣтописьць же и повѣдателіи избранъ и съставленъ отъ Георгіа грѣшнаа инока«, d. h. *Χρονικὸν σύντομον ἐκ διαφόρων χρονογράφων τε καὶ ἐξηγητῶν, συλλεγὲν καὶ συντεθὲν ὑπὸ Γεωργίου ἁμαρτωλοῦ μοναχοῦ*, vergl. Archiv IV. 648. Hiermit ist in facsimilirter Ausgabe ein

vollständiger Codex der slavischen Uebersetzung des Georgius Hamartolus wissenschaftlichen Zwecken zugänglich geworden. Die Gesellschaft entschloss sich, den in der Moskauer Synodalbibliothek befindlichen serbischen Text nach dem im J. 1386 geschriebenen Original zu reproduciren. Die nächste philologische Arbeit wird in der Collation dieses Textes mit dem in Prag befindlichen vom J. 1389 und dem Wiener Codex saec. XIV bestehen (die auf dem Athos befindlichen werden wohl eine Weile auf sich warten lassen). Daran wird sich die Vergleichung dieser serbischen Fassung der Chronik mit der bulgarischen reihen müssen, wovon ebenfalls mehrere Texte, u. a. einer vom J. 1371, in der kais. öffentl. Bibliothek zu St. Petersburg verwahrt wird. Uebrigens schon jetzt ist durch die Forschungen unseres bekannten Byzantologen, Prof. Vasilievskij, constatirt, dass der sogenannte Fortsetzer des Georgius Hamartolus aus der Chronik des Symeon Logothetes (wovon ebenfalls eine slavische Uebersetzung vorhanden ist), geschöpft hat, welche mit der sogenannten Chronik des Leo Grammaticus identisch ist, so dass die Chronik Symeons des Logotheten und Leos des Grammatikers ein und dasselbe Werk bilden. Die Abhandlung Vasilievskij's, welche die Forschungen Hirsch's weiterführt, ist bis jetzt noch nicht im Druck erschienen.

Nr. 81. Источники русской Агіографіи (Die Quellen der russischen Hagiographie), St. Petersburg 1882, kl.-fol. XI. 616 Spalten, VIII. Der Herausgeber dieses äusserst nützlichen und mit musterhaftem Fleiss verfassten Werkes, N. Barsukov, hat eine sehr fühlbare Lücke in der Hülfsliteratur zur russischen Literatur-, Kirchen- und Culturgeschichte ausgefüllt. In alphabetischer Reihenfolge werden die Heiligen der russischen Kirche mit kurzen biograph. Zügen aufgezählt und bei jedem einzelnen das gesammte hagiographische Quellenmaterial nach den in verschiedenen öffentlichen und Privatbibliotheken vorhandenen Texten angeführt. Wo mehrere Redactionen vertreten sind, werden sie getrennt behandelt, ebenso die Lebensbeschreibungen getrennt von den Lobreden oder Officien. Mehrere Jahre hat der durch seine Monographie über Strojev vortheilhaft bekannte Verfasser an diesem mühevollen Werke gearbeitet, welches von nun an dem Historiker und Philologen wesentliche Dienste leisten wird. Bei den weit verbreiteten und nicht immer erreichbaren mittelalterlichen Schätzen der russ. Literatur ist eine absolute Vollständigkeit in der Aufzählung der Handschriften, wo etwas steckt, kaum erreichbar, doch macht das schöne Werk auf jeder Seite den Eindruck sehr gewissenhafter Collectaneen, bei welchen sich der Verfasser die Mühe des Suchens nicht verdriessen liess. Möge ihm die wohlverdiente Anerkennung in reichlichem Masse zu Theil werden, um ihn aufzumuntern, an weiteren ähnlichen Leistungen die Kraft seines literarischen Sammelfleisses zu erproben.

Ausserdem hat die Gesellschaft für das Jahr 1881 eine Reihe von Einzelabhandlungen herausgegeben, welche den Gesammttitel »Памятники древней письменности« führen und sich über verschiedene antiquarische Fragen verbreiten, darunter zwei altrussische Texte der Translatio reliquiorum b. Nicolai nach Bari mit histor. Bemerkungen von J. Šljapkin (als Heft 10). Näher auf den ganzen Jahrgang einzugehen, wird erst dann rathsam sein, wenn alle Hefte erschienen sind.

Bibliographischer Bericht.

I. *Grammatisches*, *Lexicalisches*.

Von Prof. Fr. Miklosich in Wien:

Rumunische Untersuchungen. I. Istro- und Macedo-Rumunische Sprachdenkmäler von Dr. Fr. Miklosich. Wien 1881, 4°, 92. Nach der Erklärung des Verfassers haben die »rumunischen Untersuchungen« den Zweck, alte und neue Quellen, aus denen die Kenntniss des istro- und macedo-rumunischen Dialektes geschöpft werden kann, zugänglich zu machen und zu ihrer Erklärung bestmöglichstes beizutragen. Welche Fülle von Belehrung man in dieser Beziehung von Miklosich erwarten darf, das liegt jedem nahe, der seine Studien über die Sprache der Zigeuner kennt. Im vorliegenden Hefte erhalten wir zwei ganz neue Beiträge zur Erforschung des Rumunischen in Istrien. Nr. 1 bietet einige Gebete und verschiedene Phrasen, nach der Aufzeichnung von Dr. Antonio Ive, mit Erklärungen und Wortindex von Miklosich selbst; in den Index ist nebst dem von Dr. Ive aufgezeichneten auch das von Maiorescu »Itinerar in Istria, Jassi 1874« publicirte und das früher von Miklosich selbst im XII. u. XXX. B. der Denkschriften mitgetheilte Material aufgenommen (S. 2—52). Nr. 2 enthält einen Beitrag von Dr. Theodor Gärtner, »Materialien zum Studium des Rumänischen in Istrien« (S. 53—92), zu welchem Miklosich die Analyse der slavischen Elemente hinzugefügt hat. Die slavischen Ausdrücke zeigen zum Theil nasale Formen, woraus auf alte Entlehnung geschlossen wird. Es ist jedoch zu bedenken, dass selbst in Istrien manches Wort nasalirt gesprochen wird oder ward, z. B. betreffs des Wortes demboc tief, zu welchem Miklosich die Abkürzung bulg. hinzusetzt, also als aus dem Bulgarischen entlehnt ansieht, möchte ich folgende Stelle aus Glavinić, der ein Istrianer war, citiren: u poniznosti *dumbok* Cvit svetih 173 (ed. anni 1702), oder aus einem istrian. Volksllede: »po polju se šeće iskati vodicu, na sred polja najde *gunboku* jamčicu«, vergl. ibid. »zelena je mala *dunbrava*, va njoj mi se ljube draga dva«, »okol njega drobne tice drobno *žumbore*«.

Beiträge zur Lautlehre der rumunischen Dialekte. Vocalismus. I. von Dr. Fr. Miklosich, Wien 1881, 8°, 34. Was in dem vorangehenden Werke mit den Worten angekündigt wird: »Daran wird sich in einer besonderen Abhandlung anschliessen der Versuch einer Darstellung der Lautlehre des macedo- sowie des istro- und daco-rumunischen Dialektes«, davon liegt hier der Anfang vor, er behandelt das Auftreten der Vocale ę (bei Ginkulov ъ) und î (bei Ginkulov ы, gewöhnlich ѫ) nach der lautphysiologischen Seite und nach ihrem geschichtlichen Ursprung. Das kleine, aber inhaltvolle Heft wird nicht verfehlen, die Aufmerksamkeit aller Romanisten, und wegen der engen Berührung des Rumunischen mit den slavischen Sprachen, auch der slavischen Philologen auf sich zu lenken. Ich hebe einige Sätze heraus, welche auch auf das Bulgarische Bezug nehmen. »Man hat öfters die Ansicht ausgesprochen, sagt Miklosich S. 9, ę und î seien aus irgend einer anderen Sprache in das Rumunische eingedrungen. Diese Ansicht halte ich für unrichtig . . . ich bin vielmehr der Meinung, ę sei in der Sprache der Illyrier vorhanden gewesen,

als diese durch Colonien romanisirt wurden. Dafür spricht das heutige Albanisch, das der Nachfolger des Illyrischen ist. Wie im Rumun. deute ich das Vorkommen des ȩ für a auch im Bulg. aus dem Alb.« Da man das Bulgarische jedenfalls für ein bedeutend jüngeres ethnisches Element auf der Balkanhalbinsel als das Rumunische gelten lassen muss, so ist der Satz Miklosich's, so weit er sich auf das Bulgarische bezieht, doch wohl so aufzufassen, dass die Impulse zur Trübung des bulgarischen Vocalismus nicht unmittelbar von der autochthonen, sondern mittelbar von der romanisirten d. i. rumunischen Bevölkerung ausgegangen sind. »Das silbenbildende r, l des Altslov. wird bulgarisch in vielen Gegenden ъr, ъl, d. i. ȩr, ȩl, und darauf beruht rumun. îr, îl in so vielen aus dem Slavischen stammenden Worten« (S. 20). Aber auch aus der ganz gewöhnlichen serbischen Aussprache eines krdo, krpa hätte der Rumune nichts anderes als kîrd, kîrpȩ zu Stande gebracht, ähnlich dem Russen, der um ungefähr richtig, aber seinem Vocalismus angepasst, das Wort Trnova auszusprechen, тырнова schreibt und spricht.

Von Dr. J. U. Jarnik in Wien:

Zur albanischen Sprachenkunde von Dr. Johann Urban Jarnik, Leipzig 1881, 8⁰, 51. Der Verfasser, bekannt durch seine lexicalische Bearbeitung des Wörterbuchs der romanischen Sprachen von Diez, liefert hier ein brauchbares und empfehlenswerthes Hülfsmittel zur Einführung in das Studium der albanischen Sprache; es sind Texte, nach der Erzählung eines Eingebornen genau niedergeschrieben, mit der deutschen Interlinearversion versehen, und von einer ganz kurz gehaltenen grammatischen Uebersicht begleitet. Leider fehlt das Glossar. Die kleine Schrift ist Prof. Miklosich gewidmet.

Von Prof. Heinrich Zimmer in Greifswald:

Keltische Studien von Heinrich Zimmer. Erstes Heft. Berlin 1881, 8⁰, 141. Die Schrift ist zwar sehr scharf polemisch gehalten, doch stellt sie dem Verfasser ein glänzendes Zeugniss tiefer, echt philologischer Kenntnisse des Keltischen in allen seinen Entwickelungsphasen aus; selbst ein diesen Studien fern stehender — und in dieser Lage befindet sich der Referent — kann aus dem reichhaltigen Inhalt sehr viel lernen.

Von Prof. J. Baudouin de Courtenay in Kasan:

Нѣкоторые отдѣлы »Сравнительной грамматики славянскихъ языковъ. Отрывки изъ лекцій И. Бодуэна-де-Куртенэ«. Варшава 1881, 8⁰, 80. Die hier aus dem Warschauer »Philologischen Boten« besonders abgedruckten Bruchstücke aus der Vergleichenden Grammatik der slavischen Sprachen, wie sie von Prof. Baudouin behandelt wird, zeigen uns recht anschaulich den hohen und gewiss auch berechtigten Werth, welchen er der lautphysiologischen Präcision beimisst. Es ist gut, dass auf die Erforschung der slavischen Sprachen auch nach dieser Richtung gedrungen wird; doch scheint es mir, als ob die Virtuosität des gelehrten Sprachforschers etwas zu weit ginge, namentlich in den vielen Formeln des 3. Capitels, wo von dem Abstand bei den einzelnen slavischen Sprachen zwischen der Graphik und der wirklichen Aussprache die Rede ist. Hand in Hand damit geht auch die unmässige Vorliebe für neue, mitunter recht complicirte Benennung der einzelnen Erscheinungen oder Verhältnisse, so sagt man uns z. B., das Princip der serbisch-kroatischen Ortho-

graphie sei das der »reinen Phonetik« (S. 50, für das eigentliche Kroatische nach dem orthographischen Usus der Agramer Schule eigentlich nicht ganz richtig), der slovakisch-böhmischen und polnischen Orthographie aber das »der morphologischen Assimilation« (S. 51; ich finde die slovakische Orthographie, etwas weniger die böhmische, im Princip mit der kroatischen ganz gleichartig, dagegen bedeutend abweichend davon die polnische). Noch mehr wird uns in den Proben aus der vergleichenden Phonetik zugemuthet, da hören wir von der »combinatorischen Affection« und »spontanen Degeneration« der Laute, von den Cohaerenten, Homogenen, morphologischen Componenten, Comparenten, Correspondenten, Divergenten, Correlativen, Heterogenen, Monogenen und Polygenen u. s. w. Zu meinem Trost lese ich auf S. 74—76, dass der eigentliche Verkäufer en detail dieser Waare ein Schüler Baudouin's ist, Herr Kruszewski. Ob viele auf dieser Bahn Baudouin und Kruszewski folgen werden, das weiss ich nicht, möchte es aber augenblicklich stark bezweifeln.

Wenn ich mich auch gegenüber dieser »scholastischen« Mode negativ verhalte, so muss ich doch die Richtigkeit der Darstellung im einzelnen mit besonderem Nachdruck hervorheben, ihr kann ich die unbedingte Anerkennung nicht versagen; nur zur S. 21 sei mir erlaubt, eine kleine Bemerkung zu machen. Mit Recht hebt auch Baudouin die allgemein bekannte Thatsache hervor, dass in der polnischen Sprache die sogenannten »weichen« Consonanten anders, d. h. weicher ausgesprochen werden, als in der russischen; kaum wird es aber richtig sein zu sagen, die Weichheit sei in der polnischen Sprache »eine ganz unabhängige Eigenschaft der Consonanten«.

Ueber die Lautabwechslung, von N. Kruszewski, Kasan 1881, kl.-8⁰, 41. Von H. Kruszewski war soeben die Rede, seine russisch geschriebene Abhandlung, deren allgemeinen Theil diese kleine Schrift wiederholt, war in unserer Zeitschrift bereits besprochen. Der Verfasser ist von der Wichtigkeit seiner »Verallgemeinerungen« so sehr überzeugt, dass er sich die Mühe gab, seine in russischer Sprache niedergeschriebenen Gedanken auch in deutscher Form dem Fachpublicum zugänglich zu machen. Wir wollen ihm viel Glück dazu wünschen und das Urheil darüber der »Zeitschrift für Völkerpsychologie« überlassen; was in unser Organ gehört, nämlich der »Excurs über die Palatalisation und Dentalisation der altslavischen Hinterlingualen« ist ganz und gar verfehlt, der Verfasser müht sich mit »combinatorischen« und »spontanen« Processen ab, um eine Thatsache zu erklären, deren etymologischen Grund (der Unterschied zwischen dem monophthongischen ѣ, gedehntem ē, und dem diphthongischen, aus oi hervorgegangenen ѣ) er übersehen hat. Freilich das kommt daher, weil er verschmäht, der »archaeologischen«, richtiger »philologischen« Richtung zu huldigen, er will eben Glottiker oder Linguist sein und in »Verallgemeinerungen« machen.

Note Glottologiche intorno alle lingue slave e questioni di morfologia e fonologia arioeuropea. Memoria di J. Baudouin de Courtenay. Firenze 1881, 8⁰, 29. Der Verfasser macht in dieser kleinen Schrift das italienische Publicum mit einigen Fragen, die er schon sonst behandelt hat, bekannt: 1) Sull' armonia vocalica nei dialetti resiani — die Annahme des turanischen Einflusses wird

hier mit weniger Sicherheit vorgetragen, als früher (confesso, che ora questa ipotesi pare a me stesso troppo precipitata), ja selbst die Möglichkeit der Beeinflussung seitens der Celten zugegeben (die Vermuthung wurde zuerst von Hasdeu ausgesprochen, wozu der Verfasser bemerkt: debbo confessare, che questa ipotesi mi pare adesso essere non meno plausibile, che la mia prima ipotesi dell' influenza turanica); 2) Alcune osservazioni sulla classificazione delle lingue slave meridionali. Die Vorsicht des Verfassers gibt sich in folgender Weise kund: io non posso avere su questo punto un' idea definita ed esatta per ambedue questi motivi (d. i. perche da una parte ci manca la cognizione esatta di tutte le variazioni dialettiche, d' altra parte pure non si hanno applicati ancora i principii veramente scientifici). Unter solchen Umständen erwartet man den Versuch, statt der nicht »wahrhaft wissenschaftlichen Grundsätze« die »echten wissenschaftlichen« zur Geltung zu bringen. Allein das, was der Verfasser auf S. 24 von den Beziehungen der Quantität zur Betonung vorbringt, kann kaum zu den Kriterien ersten Ranges gerechnet werden.

Подробная программа лекцій И. А. Бодуэна-де-Куртенэ въ 1877—78 учебном году. Казань-Варшава 1881, 8⁰, 320, XVI. Wenn der Verfasser alles das, was in diesem detaillirten Programm seiner Vorlesungen für das J. 1877—78 berührt wird, wirklich hätte vortragen sollen, so würden, glaub' ich, die vollen vier Jahrgänge des russischen Universitätsstudiums mit einer stattlichen Anzahl von wöchentlichen Stunden nicht ausreichen; so bibliographisch reichhaltig und vielseitig ist dieses »Programm«. Offenbar bezweckte der Verfasser etwas anderes: er wollte den angehenden Sprachforschern, Philologen, Slavisten, kurz allen unseren jungen Commilitonen ein bibliographisch-schematisches Vademecum in die Hand geben, ein sehr nützliches Nachschlagebuch, durch welches man sich über die Literatur jeder einzelnen Frage schnell orientiren kann. In der That würde ich das Buch in den Händen jedes strebsamen Jüngers der philologischen Wissenschaft sehr gerne sehen, auch den Herren Universitäts- etc. Bibliothekaren könnte man es dringend empfehlen. Prof. Baudouin kann für seine Aufopferung auf den Dank sowohl der Fachgenossen als des jungen philologischen Nachwuchses rechnen. Das Werk ist trotz der typographischen Schwierigkeiten sehr correct gedruckt, doch will ich zu S. 65 bemerken, dass der Name des lettischen Lexicographen Almann in Ulmann zu ändern ist; auch ist seit 1880 der zweite Theil zu haben »Lettisches Wörterbuch von Ulmann und Brasche. Zweiter Theil. Deutsch-lettisches Wörterbuch von Gustav Brasche, Riga 1880, 8⁰, 813«.

Von Prof. A. **Potebnja** in Charkov:

А. А. Потебня. К исторіи звуков русскаго языка III. Этимологическія и другія замѣтки. Варшава 1881, 8⁰, 142. Das dritte Heft, welches unter diesem Titel erscheint, besteht aus Aufsätzen, welche in dem Warschauer »Philologischen Boten« erschienen und in unserer Zeitschrift bereits zur Sprache gekommen sind. Einen wesentlichen Gewinn des Heftes bildet der Wortindex, Schade nur, dass er sich nicht über alle drei Hefte erstreckt; bei der bekannten Reichhaltigkeit der Forschungen unseres verehrten Fachgenossen kann einem leicht so manches Körnchen gerade dann entgehen, wann man es am meisten braucht.

А. В. Поповъ. Синтаксическія Изслѣдованія. Воронежъ 1881, 8°, 307. Dieses Opus postumum eines jungen Gelehrten, der so schönes versprach, wurde gelegentlich seines Erscheinens in den Woronežer Philologischen Memoiren wiederholt in unserer Zeitschrift lobend erwähnt, nun ist das ganze auch im Separatabdruck erschienen mit einem warmen Nachwort des betrübten Lehrers, A. Potebnja. Ergreifend tönt in meinen Ohren seine Klage: Какъ невстрѣчалъ, такъ вѣроятно уже и невстрѣчу другого такого! Nein, wollen wir lieber hoffen, dass die segensreiche Thätigkeit des von uns allen so hoch geschätzten Gelehrten bald in einem anderen Jünger den Funken der edlen Begeisterung anfachen wird, der u. a. auch die so trefflich begonnene syntaktische Forschung Popov's fortsetzen könnte.

Von H. Gymnasiallehrer J. Adamović in Gospić:

Kako je postalo ć i đ u hrvatskom jeziku, osobito u riječima kao peći, noć i jevanđele od J. Adamovića (Ueber die Entstehung des ć, đ in der kroatischen Sprache, zumal in den Wortformen wie peći, noć, jevanđele). Diese kleine Abhandlung ist erschienen in dem Gymnasialprogramm zu Gospić (Prvo izviešće ces. kralj. velike gimnazije u Gospiću, u Senju 1881). Der Verfasser macht begründete Einwendungen gegen die früheren Erklärungsversuche (z. B. Archiv III. 372), bewegt sich aber selbst im Kreise der lautphysiologischen Deutung, welchen bereits Dr. H. Kirste in dieser Zeitschrift gezogen hat, doch ist das von Dr. H. Kirste gesagte entschieden richtiger. Denn bei der Annahme, *pekti sei durch *pektji, *petji zu peći geworden, ist der wichtige Umstand übersehen, dass *k*, sobald es auf den nachfolgenden *t*-Laut erweichend wirken soll, unmöglich unberührt als *k* bleiben kann, mit anderen Worten, nicht die Lautgruppe *kt* als solche ergibt *ć*, sondern nur in Verbindung mit einem derartigen Vocal, der die ganze Gruppe afficirt; *kt* allein oder *kta*, *kto* u. s. w. würde ungefähr das ergeben haben, was im deutschen Macht (mahts) vorliegt, wären nicht im Slavischen die eigenen Palatalgesetze hinzugetreten. Man muss, glaube ich, trotz des Supinums, an diesem Ausgangspunkt mit aller Entschiedenheit festhalten.

Von H. GProf. Ign. B. Mašek in Neuhaus:

Ukázka textu, grammatiky a glossaria Rukopisu Kralodvorského, erschienen in Výroční Zpráva c. k. Gymnasia v Jindřichově Hradci za školni rok 1881. H. Mašek's Beiträge zur Erklärung der K. H. sind zu wiederholten Malen in den Prager Philologischen Blättern erschienen, der Gedanke, der seiner vorbereiteten grösseren Arbeit zu Grunde liegt — davon hier nur eine Probe — ist entschieden richtig, man kümmere sich nur nicht schon voraus um das letzte Resultat, welches bei einer speciellen »Grammatik und Wörterbuch« der K. H. herauskommt. H. M. gibt sich freilich die Mühe, alles zu erklären, z. B. den Aorist doždech zu retten, sowie die Formen frazem, naplnema, nedozirama als Participia praes. pass. zu erklären. Ich habe schon einmal gesagt, dass man für jeden Fehler einen zweiten und auch einen dritten wird finden können, ohne dass darum alle zusammen aufhören Fehler zu sein. Das Vergebliche eines solchen Unternehmens sieht man aus den paar Beispielen, welche in dieser Probe Mašek's vorkommen.

Von H. Ad. Ant. Kryński in Warschau:

O języku Wojciecha Oczki, napisał A. A. Kryński, SA. aus dem neuen Abdruck der Werke Oczko's, veranstaltet in diesem Jahre in Warschau. Oczko oder Ocko, ein gelehrter Arzt des XVI. Jahrh., war auch literarisch thätig; auf Grund seiner Werke »Przymiot« (1581) und »Cieplice« (1578), gibt H. Kryński im vorliegenden Aufsatz eine Analyse der sprachlichen Eigenthümlichkeiten dieses Schriftstellers in grammatischer und lexicalischer Hinsicht. Die Zusammenstellung ist recht fleissig gemacht und gibt ein neues Zeugniss von den gründlichen Kenntnissen des Verfassers auf dem Gebiete des Polnischen. Die Sprache Oczko's bietet manches beachtenswerthe sowohl in den Lauten wie im Wortvorrathe.

Von Dr. J. Karłowicz in Wilna:

O imieniu Polaków i Polski przez Dra. Jana Karłowicza, Warszawa 1881, 8⁰, 16. Eine recht hübsche und vernünftige Zusammenstellung der verschiedenen Formen, in welchen das Wort Polen (als Land und Volk) seit den ältesten Zeiten vorkommt, sammt der eben so nahe liegenden wie richtigen Deutung desselben. Einige Bemerkungen, die ich machen will, möge der Verfasser als meinen Freundschaftsgruss entgegennehmen: a) die in der russ. Chronik befindliche Notiz von den Poljanen am Dniepr ist nicht so zu deuten, als sollten sie von den Ljachen abstammen, der Wortlaut spricht dagegen: такоже и ти Словѣне (nämlich die ursprünglich nach der Auffassung der russ. Chronik an der Donau sassen) пришедше и сѣдоша по Днѣпру и нарекоше ся Поляне (zur S. 1); b) ob das Wort »pole« mit dem slovenischen Verbum »pelati« im Zusammenhang steht, das ist schwer zu sagen (vergl. Archiv IV. 714); c) die Form Polszcze neben Polsce findet allerdings ihre Analogien im poln. szczegół neben serb. cigli (altslov. цѣглъ), szczep neben serb. cijep, szczepa neben slov. cêpanica (altslov. *цѣпъ). Dass die Aussprache zwischen Polszcze und Polsce schwankte, das ist nicht auffallender, als dass noga im Local nodze, dagegen mucha: musze oder sapieha: sapieże (statt sapiedze) lautet. Nach dem polnischen Consonantismus weicht nicht Polszcze, vielmehr Polsce ab, eine Abweichung, die sich so erklärt, wie in manchen anderen Fällen das Zurückweichen der mouillirten Gruppen in neuerer Zeit (vgl. Archiv IV. 496).

Von H. Dr. Felix Hartmann in Berlin:

De aoristo secundo scripsit Felix Hartmann, Berolini 1881, 8⁰, 71. Herr Hartmann gibt zuerst eine sehr fleissig zusammengestellte Uebersicht der griechischen einfachen Aoriste im Verhältniss zu den gleichartigen Bildungen des Sanskrit, erklärt die falsche Auffassung der griech. und indischen Grammatiker, als ob diese Bildungen etwas anderes wären denn Imperfecta, aus der Verwechselung der Syntax mit der Etymologie (hic est error: imperfecti nomine comprehenduntur eae formae quae simili modo ex praesente formantur, aoristi contra sunt qui eandem actionis aut passionis speciem, momentaneam, aut ut Slavorum termino utamur, perfectivam exprimunt. Syntaxin igitur cum etymologia commiscuerunt p. 43). Die einfachen Aoriste sind also Imperfectbildungen mit perfectiver Bedeutung, d. h. um in slavischen Beispielen zu reden, zwischen ἔπειθον und ἔπιθον besteht kein anderer Unterschied, als etwa zwischen сѣсти und сѣдѣти, beides sind ja Infinitive, nur von verschie-

denen Verbalclassen. Das wird auf S. 45 so ausgedrückt »me ... eam quae in slavicis dialectis servatur verbi divisionem pristinis temporibus omnium linguarum cognitarum tribuere«. Mit dieser Auseinandersetzung steht in keinem hinreichenden Zusammenhang die Beweisführung des zweiten Theils. Es fehlt nicht an richtigen Bemerkungen im einzelnen, welche von feinem Sprachgefühl des Verfassers zeugen, doch die Hauptfrage wird umgangen: proximum videtur esse ut quae praesentis formae semper aut plerumque perfectivae fuerint quaeramus. Tamen haec quaestio difficilior et longior est quam quae hoc loco instituatur (S. 58), es folgen nur einzelne Beispiele, welche zum Theil dem eigentlichen Ziel des Verfassers widerstreben, wie z. B. das homerische ἔλειπον (S. 59), φεῦγον (S. 61). Ich glaube, ein weiteres Studium der slavischen Perfectivität und Imperfectivität hätte dem Verfasser neue Gesichtspunkte eröffnet.

Von Prof. Dr. W. Nehring in Breslau:

J. Popliński's Grammatik der polnischen Sprache. Neu bearbeitet von Prof. Dr. W. Nehring. Siebente Auflage 1881, 8⁰, 227. Dieses Hülfsmittel zur Erlernung der polnischen Sprache, dessen siebente Auflage von seiner grossen Verbreitung zeugt, bei sorgfältig nachbessernder Hand des Herausgebers, kann einem jeden, der die heutige polnische Sprache grammatisch erlernen will, als das einfachste und praktischste Lehrbuch empfohlen werden.

II. *Sprach- und Literaturdenkmäler, Literaturgeschichtliches, Biographisches.*

Von H. Stojan Novaković, d. Z. Minister in Belgrad:

Варлаам и Јоасаф. Прилог к познавању упоредне литерарне и хришћанске белетристике у Срба, Бугара и Руса, од Стојана Новаковића. У Беoграду 1881, 8⁰, 121. Der Verfasser schildert in der ersten Hälfte seiner Schrift den Zusammenhang des unter dem Namen »Barlaam und Joasaph« bekannten griechischen Werkes mit den orientalischen Erzählungsstoffen nach den bisher erzielten Resultaten der Forschung einerseits durch die westeuropäischen Gelehrten, andererseits durch Pypin, Kirpičnikov und A. Veselovskij. In der zweiten Hälfte wird ein ausführlicher Auszug aus der slavischen Uebersetzung nach einer serbischen Redaction (codex šišatovacensis saec. XV) gegeben. Statt des Auszuges würde man den Abdruck des ganzen Werkes vorziehen, wozu wir Südslaven mehr Recht und mehr Pflicht haben dürften als die Russen, da wir die Ehre der ersten Erscheinung dieses Werkes in slavischer Fassung (als Uebersetzung aus dem Griechischen) für uns in Anspruch nehmen; ausserdem ist ja in neuerer Zeit, die allerdings dem Geschmack des Bilderstreites des VIII. Jahrh. abhold ist, aber dafür manchen anderen sterilen Streit durch den Druck fördert, dieses Werk in slav. Fassung noch nicht erschienen; es hätte also die vollständige Ausgabe eines altserbischen Barlaam und Joasaph der serbischen Literatur unserer Tage keineswegs zur Unehre gereicht. Doch wir müssen dem verdienstvollen Gelehrten auch für diese Gabe Dank sagen.

Von H. Domherrn C. Parčić in Rom:

Appendix ad missale Romano-slavonicum anni MDCCXLI. Romae, ex

typographia polyglotta 1881, fol. 96. Zu dem im J. 1741 zu Rom erschienenen glagolitischen Missale (Misal rimski slovenskim' jazikom' izdan trudom' Matea Karamana, u Rimu 1741 fol.) hat Domherr Parčić im vorliegenden Werk einen »Prilog« geliefert, welcher missas pro universali ecclesia, pro aliquibus locis, nec non pro tertio ordine s. Francisci enthält. Die Anordnung des Textes richtet sich natürlich nach dem römischen Missal, das Werk ist für solche katholische Kirchen Dalmatiens bestimmt, welche das schöne Vorrecht, den Gottesdienst in altslovenischer Sprache zu verrichten, noch bis in unsere Tage hinein gerettet oder bewahrt haben. Obgleich das Werk als Beilage zur letzten Ausgabe des römischen Missals nach der Redaction Karaman's erscheint, so ist es doch von den glagolitischen Drucken des XVII. u. XVIII. Jahrh., was die sprachliche Form des slavischen Textes anbelangt, grundsätzlich verschieden; der Verfasser ist mit Recht zu den Grundsätzen der kroatischen Redaction der altslovenischen Texte zurückgekehrt, wie sie in den Handschriften des XIII.—XV. Jahrh. und den Drucken des XV. u. XVI. Jahrh. zur Geltung kamen, d. h. er hat die echte altslovenische Sprache in der kroatischen Recension hergestellt, welche die Nasallaute ѧ-ѫ durch *e-u*, ъ und ь durch ь, ꙑ und и durch *i* ersetzt. Es ist mir nur hier und da einiges aufgefallen, was ich dem tüchtigen Kenner der kirchenslavischen Sprache zur Beachtung bei etwaigen weiteren Arbeiten in dieser Richtung vorlegen möchte. Da schon nach der alten Orthographie das glagolitische ѧ sowohl *ê* als *ja* ausdrückt (vielleicht hätte man die Punktirung des Buchstabens zur Bezeichnung des Unterschiedes behalten sollen?), so würde ich ungescheut avraamlê, volê, zemlê, postavlêše, u. s. w. geschrieben haben, nicht avraamla, vola, zemla, postavlaše u. s. w., wie es Herr Parčić thut. Ferner da der Herausgeber überall den regelmässigen altslovenischen Formen den Vorzug gibt, so hätte er wohl manches anders schreiben können, z. B. sьlagajušti (statt slagajušti), izьšьdь oder išьdь (statt izšьdь), isêčenь (statt issêčenь), rastьlihь (statt rastlihь), vьzьmutь (statt vьzmutь), sьžьgutь (statt sьžgutь), inьdê (statt indê), dostoinь (statt dostoênь); überflüssig ist ь in podьvizê, prinesьlь, priemьljušte, u. e. a., unrichtig die Form postêlju (statt postelju), procvête (statt procvьte), dvьrь moihь statt dvьri moihь oder dvьrii moihь; richtiger poslušaite mene als poslušaite me, izidь naučitь tebe statt te; wenn schon alle Dative auf umu gewählt sind, so wäre es nur folgerichtig gewesen, auch prьvumu, drugumu statt prьvomu, drugomu zu schreiben. Doch das sind nur kleine Unebenheiten, die den im ganzen sehr wohlthuenden Eindruck dieser Leistung (ich würde sagen »Reformation« der glagolitischen Kirchenbücher) nicht zu stören vermögen.

Einen ephemeren Zweck verfolgte die mit lateinischen Buchstaben in Agram herausgegebene »Misa v Prazdnik ss. Kirila i Methoda«, u Zagrebu 1881, fol. 12. Hier findet man das Officium zum Festtage der Heiligen und den Canon missae, beides aus glagolitischen Büchern mit lateinischen Buchstaben in der äusseren Form des Missale romanum abgedruckt: ich hätte bei der Transcription etwas mehr Sorgfalt gewünscht, auch die Wahl der Formen ist nicht überall richtig. Bei einem Wiederabdruck könnte man das vermeiden.

Von Prof. W. v. Wiskowatow in Dorpat:

Geschichte der russischen Literatur in gedrängter Uebersicht, von Dr. Paul von Wiskowatow, Dorpat 1881, 8⁰, 48. Diese ganz kurze Skizze der russ. Literatur, wenn auch zunächst nur für die Dorpater Studenten bestimmt, dürfte manchem willkommen sein wegen der bibliographischen Notizen, die sich darin bis in die neueste Zeit erstrecken und eine Orientirung ermöglichen. Das Büchlein hat den nicht zu unterschätzenden Vorzug der Verlässlichkeit.

Von H. L. Kolmačevskij in Kasan:

Замѣтки о гильфагиннингъ (Gylfaginning) А. Колмачевскаго. Казань 1881, 8⁰, 52. Der Verfasser erstattet in dieser Schrift der Universität zu Kasan Bericht über seine Studien auf dem Gebiete der nordischen Literatur, wobei er sich vorzüglich in die Kritik der bekannten Simrock'schen Uebersetzung der Edda einlässt. Ausgebreitete Kenntniss der einschlägigen Literatur bekundet schon dieser Bericht.

Von Prof. Th. J. Uspenskij in Odessa:

Филиппъ Карловичъ Брунъ (1804—1880). Одесса 1881, 8⁰, 50. Prof. Uspenskij, der selbst Gelegenheit hatte, Jahre lang den unermüdlichen wissenschaftlichen Eifer des verstorbenen Professors Ph. C. Bruun zu beobachten und wohl gleich allen, die ihn kannten, zu bewundern, schildert die vortrefflichen Eigenschaften des Gelehrten in warmen Worten. Der Charakteristik seiner wissenschaftlichen Thätigkeit folgt die bibliographische Uebersicht seiner Werke.

Von H. J. Trnski, k. k. Oberst in Agram:

Zabavna knjižnica Matice hrvatske, svezak XLVIII—L. A. S. Puškin. Evgenij Onjegin, Zagreb 1881, 8⁰, XXXII. 176. Trnski ist in der neueren kroatischen Literatur als Dichter und feiner Kenner der Sprache rühmlich bekannt, seine Uebersetzungen, deren er viele in dichterischer Form geleistet, zeichnen sich immer durch die grösste Sorgfalt in der Wahl der Ausdrücke und Wendungen aus, ja man kann sagen, sein Purismus geht so weit, dass er in einer ideal-schönen Sprache dichtet, die in der Wirklichkeit nicht bekannt ist. So kommt mitunter der Idealismus der Form mit dem realen Inhalt in Conflict, das möchte ich selbst von dieser Uebersetzung behaupten. Man weiss freilich, welche Sorgfalt auch Puškin gerade der Sprache und dem Verse zuzuwenden pflegte, so dass in dieser Beziehung niemand besser als Trnski geeignet war, in der Meisterschaft der Form mit dem grossen russischen Dichter zu wetteifern; allein ich fürchte, dass seine Leistung im Vergleich zu den realen Verhältnissen der kroatisch-serbischen Literatursprache, was die sprachliche Form betrifft, so sehr das Mass des Gewöhnlichen übersteigt, dass man ihr die Tugend leicht zum Fehler anrechnen könnte, da sie auf die Zeitgenossen nicht den Eindruck jener realen Natürlichkeit und edlen Einfachheit hervorzubringen vermag, wie das Original. Dennoch stehe ich nicht an, auf diese Uebersetzung als etwas hervorragendes in der kroatischen Literatur aufmerksam zu machen.

Von Prof. Dr. W. Nehring in Breslau:

Treny Jana Kochanowskiego przez Władysława Nehringa, SA. aus der Biblioteka Warszawska 1881, Band III, S. 165—182. In diesem Aufsatz unseres verehrten Mitarbeiters findet man eine sehr fein ausgeführte Analyse

der Treny des berühmten Dichters. Prof. Nehring behauptet mit vollem Recht, dass die Treny keinen unmittelbaren Ausdruck des Schmerzes enthalten, auch keineswegs nach bestimmtem, kühl durchdachtem Plane von Anfang zu Ende gedichtet, sondern zu verschiedenen Zeiten aus der Grundstimmung des Schmerzes über den Verlust des geliebten Kindes hervorgegangen sind, welcher er aus seiner grossen Vertrautheit mit der antiken Welt eben so verschiedene Gesichtspunkte und mannichfache poetische Bilder abzugewinnen verstand, wie aus den Grundlehren des Christenthums. Nur diese Vielseitigkeit, die er seiner humanistischen Belesenheit verdankt, rettete ihn vor der Gefahr, an der so häufig den Dichtern drohenden Klippe einer langweiligen Monotonie zu scheitern. Ich hatte vor Jahren in meinen Vorlesungen denselben Gedanken ausgesprochen und freue mich sehr, dass Prof. Nehring diese Auffassung im vorliegenden Essay so schön begründet hat. Also auch in den Treny verläugnete sich der grosse Künstler nicht, wir haben es zunächst mit diesem und nicht mit dem Mann »mit gebrochenem Herzen« zu thun.

III. *Volksthümliches.*

Von Herrn St. Verković, derzeit in Petersburg:

Веда словенахъ. Обрядни песни отъ язическо врѣмя. Упазени со устно предание при македонско-родопски-те Българо-Помаци, собрани и издани Стефаномъ Ил. Верковичемъ. СПб. 1881 (d. h. Veda der Slaven. Rituelle Lieder der heidnischen Zeit, beobachtet nach der mündlichen Ueberlieferung der macedonisch-rhodopischen Bulgaren-Pomaken, gesammelt und herausgegeben von St. Il. Verković), 8⁰, 583. So curios und grammatisch unrichtig der Titel dieses Buches, eben so curios und geradezu lügenhaft ist auch sein Inhalt. Ich finde es zunächst beschämend für die slavische Philologie, dass das Buch als Fortsetzung des ersten Bandes erscheinen konnte, ohne auf die Beschuldigungen, welche gegen jenen Band geschleudert worden sind, auch nur mit einem Worte Rücksicht zu nehmen. Der Herausgeber zog es vor, sich hinter das Verzeichniss von grossmüthigen Förderern zu verschanzen, welche ihm die Herausgabe des Bandes ermöglichten, und diesem Verzeichniss einen loyalen qui late splendeat pannus vorauszuschicken, welcher in deutscher Uebersetzung folgendermassen lautet: »Die politische Losung des Volkes, welches die Cultur begründete, die sich in den Rhodope-Liedern erhalten hat, war Gott und Kaiser!« Also diese Devise kannten schon die Urslaven, mit deren Weltanschauungen uns dieser zweite Band bekannt machen will! Es müsste nur noch nachgeforscht werden, ob es unter den Urslaven auch so naive Menschen gab, wie es offenbar der Herausgeber ist, der da glaubt, dass solche Kunstgriffe seine »Sammlung der Geheimnisse aus dem Pomakenlande« retten werden! Was alles in dem Buche erlogen (man muss geradezu diesen harten Ausdruck gebrauchen) und was echt ist, das wird man nach und nach herausfinden: die ganze Tendenz ist offenbar ein Gewebe von lächerlichen Lügen, an deren Fabrication der Herausgeber selbst vielleicht nur in passiver Weise betheiligt ist. Das ist auch das einzige, was ich einigermassen zu seiner Entschuldigung anführen könnte.

Von Herrn Stojan Novaković, d. Z. Minister für Volksaufklärung in Belgrad:

Велики челник Радич или Облачић Раде (1413—1435). Слика из традиционалне народне историје од Стојана Новаковића. У Београду 1881, 8⁰, 43. In diesem sehr anziehend geschriebenen Beitrag zur Erklärung der serbischen Epik weist Herr Novaković an zwei Beispielen, Georg Branković und Oblačić Rade, nach, wie merkwürdig treu in der Volksepik die Charaktere einzelner Personen eingehalten werden, so dass man auf Grund dieser Schilderungen ganz bestimmte Charakteristiken von einzelnen hervorragenden Persönlichkeiten gewinnt, allerdings nur als Leumund der Vergangenheit, welcher durch die Erwägungen der späteren Zeit, d. h. der Geschichte, nicht immer gutgeheissen werden muss. In Oblačić Rade wird nach dem Vorgange Ruvarac's die bedeutende Persönlichkeit des čelnik Radič wiedergefunden und zur Charakteristik dieses Mannes das gegenwärtig bekannte Material zusammengetragen. Ich erwähne dabei auch der Studie desselben Verfassers, welche in der serbischen Monatsschrift »Otadžbina« in den Heften 16—19 unter dem Titel erschienen ist: »Народное традиције и критичка историја, прилог к проценн извора српске историје«, worin die Nachrichten über den Tod des serbischen Königs Stephan Dečanski kritisch geprüft und der Entwickelungsgang der späteren Version (von der Ermordung des Vaters durch den Sohn, den späteren Car Dušan) auseinandergesetzt wird.

Von Herrn Gymnasial-Prof. T. Maretić in Požega:

»O narodnoj zagonetci hrvatskoj«, erschienen in dem Gymnasialprogramm von Požega für das Jahr 1880/81, gedruckt in Agram 1881, 8⁰, 59. Diese kurze Studie über das kroatische oder serbische Räthsel von Herrn Maretić sucht diese Gebilde der Volksphantasie und des Volkswitzes nach ihrer formalen Seite zu beleuchten, d. h. den grossen Einfluss nachzuweisen, welchen die Sprache selbst bei der Schaffung von concreten Bildern ausübt, sofern sie immer neue Anknüpfungspunkte bietet. Der Nachweis ist dem Verfasser vollkommen gelungen, seine Studie, so klein und bescheiden sie ist, möchte sich manchen Mythomanen als ein wirksames Ernüchterungsmittel empfehlen.

Von Herrn Th. Treuland in Moskau:

Труды этнографическаго отдѣла, книга VIая: Матеріалы по этнографіи латышскаго племени, подъ редакціею Ѳ. Я. Трейландъ, Москва 1881, 4⁰, X. 224. Als Fortsetzung der im J. 1872 begonnenen Publication des ethnographischen Materials aus dem Lettenland (Народныя пѣсни Латышей) erscheinen hier als Nr. 2 die Sprüchwörter, als Nr. 3 die Räthsel, als Nr. 4 die Beschwörungen und Zaubersprüche der Letten, alles in der Originalsprache mit russischer Uebersetzung zur Seite. Das Lettische ist nicht mit cyrillischen, sondern mit lateinischen Buchstaben gedruckt, wobei der Verfasser mit Recht sich der westslavischen Orthographie angeschlossen hat, da ja diese Graphik auch in den sprachwissenschaftlichen Werken wegen ihrer praktischen Einfachheit immer mehr zur Geltung und Anerkennung kommt. Neben č, š, ž hätte sich nach unserem Geschmack freilich auch ŕ, l′, ḱ, ǵ besser geeignet zur Bezeichnung der Weichheit dieser Laute als das, was bei Treuland dafür gebraucht wird, doch nicht der individuelle Geschmack, sondern die Rücksicht auf den vorhandenen

Gebrauch oder die Aussicht auf einheitliche Orthographie müssen in derlei Fragen entscheidend sein. Ebenso unconsequent kommt es mir vor, dass der Herausgeber bei den Diphthongen nicht dieselbe Bezeichnungsweise zur Unterscheidung der gestossenen (´) von der gedehnten (`) Aussprache beibehalten hat, die er bei langen Vocalen anwendet, er bezeichnet hier nur die gedehnte Aussprache, während er im geraden Gegensatz zur grossen lettischen Grammatik Bielensteins die gestossene Aussprache unbezeichnet lässt. Zur Bezeichnung des Unterschiedes der doppelten Aussprache bei den kurzen Vocalen mit nachfolgenden l, r, m, n, l', ŕ, ḿ, ń würden sich nach meiner Ansicht am besten eignen die von Vuk ins Serbische eingeführten Zeichen ̏ mit Hinzufügung von ̋, also: gа̋lva neben spȁlva. Zu meinem Bedauern finde ich auch hier den Unterschied zwischen dem engen und breiten e unbezeichnet; das mag für die geborenen Letten vielleicht entbehrlich sein, für uns andere ist es äusserst nothwendig. Ist ja doch selbst für den Letten aus dem geschriebenen cepu, metu, vedu, nesu unklar, ob man damit Präsens oder Präteritum meint. Für das enge e empfiehlt sich die von Jacob Grimm fürs Althochdeutsche eingeführte Bezeichnung ë, also ich würde schreiben Präsens: cepu, metu, nesu, vedu; Präteritum: cëpu, mëtu, nësu, vëdu; der Doppelpunkt soll der Verwechselung dieses engen ë mit dem litauischen ė vorbeugen, physiologisch dürften sie nur dort ein Laut sein, wo im Lettischen ein langes e eng gesprochen wird, also z. B. von dem Verbum bert würde ich Präsens bëŕu (kurzes enges ë ist durch ŕ hervorgerufen) das Präteritum bêru bezeichnen, da in diesem Tempus, ungeachtet der geschwundenen Erweichung, die enge und zugleich gedehnte Aussprache des Vocals bleibt.

Welchen reichen ethnographischen Schatz diese Sammlung enthält, das im einzelnen zu beleuchten überlasse ich anderen, die sich eher dazu berufen fühlen. Durch die beigefügte russ. Uebersetzung ist ja der Gebrauch des Materials auch den Nichtphilologen ermöglicht. Die Liebe und Begeisterung der Letten, von welcher der Herausgeber in der Vorrede nicht ohne sentimentale Rührung spricht, dürfte ihm als der schönste Lohn für die Mühe und Aufopferung erscheinen, mit welcher er sich dieser Arbeit unterzieht.

Von Herrn J. Juškevič in Kasan:

Liėtùviškos dajnos, ąntrà knýga (Litauische Volkslieder, gesammelt von A. Juškevič, herausgegeben von J. Juškevič). Zweiter Band, Kasan 1881. Dieser Band enthält als Fortsetzung die Volkslieder Nr. 462—1023, mit einigen einleitenden Worten, in welchen der Herausgeber die Grundsätze seiner Ausgabe gegenüber den anonymen Anfragen, die an ihn gerichtet waren, zu rechtfertigen sucht. Das betreffs der Betonung gesagte (auf S. XIV—XV) befriedigt keineswegs.

IV. *Geschichte, Alterthümer.*

Von Prof. V. Gr. Vasilievskij in Petersburg:

Совѣты и разсказы византійскаго боярина XI вѣка. Сочиненіе В. Васильевскаго. СПб. 1881, 8°, 169 (Rathschläge und Erzählungen eines byzantinischen Optimaten des XI. Jahrh.). Unter diesem Titel macht uns Prof. Vasilievskij

mit einem für die byzantinische Geschichte des X.—XI. Jahrh. sehr wichtigen Funde bekannt. In einer Moskauer Handschrift des XV. Jahrh., welche schon von Matthaei beschrieben war, zogen zwei Piecen seine Aufmerksamkeit auf sich: *στρατηγικὴ ἔκθεσις καὶ σύνταξις Νικηφόρου δεσπότου* (fol. 115—136) und gleich darauf nach Matthaeis Worten »nescio cuius *στρατηγικόν* multis partibus mutilum« (fol. 136—228). In dem ersten Text fand er ein von dem *περὶ παραδρομῆς πολέμου* des Nicephorus Phocas (ed. Hase) ganz verschiedenes Werk, ohne auf dessen Inhalt näher einzugehen, es wird nur hervorgehoben, dass dieser Text das mittelgriechische Lexicon um einige technische Ausdrücke bereichert, die in Du Cange nicht zu finden sind. Ausführlich wird über das zweite Strategikon berichtet, mit Auszügen aus dem Werke selbst, welche den wesentlichsten Inhalt des Originals auch den des Russischen Unkundigen im griechischen Text zugänglich machen. Prof. Vasilievskij begnügte sich jedoch nicht damit, den Leser mit dem Inhalt des Werkes bald im russischen Auszug, bald im griech. Original vertraut zu machen, jedes einzelne Capitel begleiten ausserdem kritische Bemerkungen, welche das in der neu entdeckten Quelle enthaltene prüfen, mit den übrigen bekannten Berichten zusammenstellen und wo solche nicht vorhanden sind, ganz neuen Zuwachs charakterisiren. So liefert die vorliegende schätzbare Monographie zugleich die erste kritische Verwerthung der neu entdeckten Quelle, welche die Bedeutung derselben erst recht in die Augen springen lässt. Um auch über den Inhalt ein Wort zu sagen, die Rathschläge des Autors, aus dem vornehmen Geschlechte Nikolitza-Kekaumenos, sind mit Beispielen, entnommen der byzantinischen Geschichte des X. u. XI. Jahrh., beleuchtet, welche werthvolles Detail zur bulgarischen, serbischen, armenischen Geschichte und namentlich wichtige Angaben über die Rumunen (Walachen) Thessaliens enthalten.

Von Herrn Akademiker A. A. Kunik in Petersburg:

Ueber die Lebensgeschichte des heil. Georgios von Amastra und die Zeit ihrer Abfassung von Dr. W. von Gutzeit (S. 1—7), und im unmittelbaren Anschluss daran: Ergänzende Bemerkungen, etc. Ein Beitrag zur Aufklärung der russisch-byzantinischen Chronologie des IX. Jahrh. von E. Kunik (S. 8—42). SA. aus den Mélanges russes, Tome V.

Gleich einem erfahrenen Steuermann führt uns der unermüdliche Vorkämpfer für die Wahrheit in der ältesten Geschichte Russlands zwischen Scylla und Charybdis von Jahreszahlen hindurch zu solchen chronologischen Bestimmungen, welche am meisten stichhaltig genannt werden können. Nicht so leicht findet er die Zeitbestimmung der Legende vom heil. Georgios von Amastris, wie die seinem Aufsatze vorausgehenden ziemlich oberflächlichen Bemerkungen; ja ich vermisse selbst in den Bemerkungen, mit welchen von Kunik die Bezugnahme in der Erzählung vom Ueberfälle der Stadt Amastris durch die Rôs auf den bekannten Zug gegen Constantinopel im J. 865 vertheidigt wird, ein näheres Eingehen auf den Punkt, auf welchen Prof. Vasilievskij offenbar das Hauptgewicht legt, ich meine das Stillschweigen der Vita über den Bilderstreit; auf der anderen Seite sind doch sehr wichtig und geradezu schlagend die auf S. 22—23 und 25—26 hervorgehobenen Momente, welche gegen eine frühere Ansetzung jener Invasion auf die asiatische

Küste sprechen, als überhaupt in Kijev die Rôs festen Fuss gefasst hatten. Eine ausführlichere Begründung davon wird übrigens in der Schrift »Галиндо и Черноморская Русь« erscheinen, welche schon jetzt bis auf die Vorrede gedruckt ist und auch citirt wird.

Von Herrn T. Florinskij in St. Petersburg:

Константинъ Порфиродный какъ писатель о южныхъ Славянахъ передъ судомъ новѣйшей критики. SA. aus dem Journal des Ministeriums der Volksaufklärung 1881, Heft Nr. 3 u. 7. In diesen kritischen Bemerkungen, hervorgerufen durch die Werke K. Grot's und Dr. Fr. Rački's, wird im allgemeinen die Glaubwürdigkeit Konstantins des Porphyrogeneten in Schutz genommen. Die Entscheidung über diese Frage muss ich den Historikern von Fach überlassen, namentlich meinem gelehrten Freunde in Agram, Dr. Rački; nur einige Worte über die Ansichten Florinskij's bezüglich der Gruppirung der Slaven nach den Sprachen. Auf Grund unserer gegenwärtigen Einsicht in den Organismus der slavischen Sprachen kann ich eine uralte Zweitheilung der Slaven in eine nordwestliche und südöstliche Gruppe nicht zugeben. Man denkt dabei immer nur an die Uebereinstimmung in noc u. dgl., man übersieht aber, dass viele andere, eben so wichtige Merkmale dieser Zweitheilung widersprechen. Wenn die Čechen, Lausitzer Serben und Polen gleichartig noc sprechen, so weichen sie ab a) in grad, głas: grod, głos, b) in der Vertretung des Nasalismus, c) in der Vertretung des r-l sonans, um von anderen Unterschieden, die minder wichtig sind, nicht zu reden. Wer gibt uns das Recht, zu behaupten, die Nordwestslaven hätten in der transvislanischen Heimat als ein Volk noc gesprochen? Will man aber dem Merkmal wirklich eine so grosse Bedeutung zuschreiben, so vergesse man nicht, dass dieser Uebereinstimmung auf der einen Seite, der angeblichen einen Hälfte des ganzen Slaventhums, keine Einheit auf der anderen Seite gegenübersteht; folglich von nur zwei Gruppen kann selbst für die älteste Zeit keine Rede sein. Es ist eine wissenschaftliche Ueberzeugung, die, glaub' ich, alle slavischen Philologen mit mir theilen, dass die Gruppirung der Slaven nach Mundarten schon in der Urheimat vor sich gegangen sein muss und dass im ganzen und grossen eben die mundartliche Verwandtschaft dasjenige Band bildete, welches zur Zeit der Wanderung immer eine bestimmte Anzahl von Stämmen zusammenhielt oder zusammengehen liess. Geht man von diesem, eben so nahe liegenden wie natürlichen Grundsatze aus, so muss angenommen werden, dass diejenigen slavischen Volksstämme, welche nach ihrer Sprache heute zusammengehören, in ihrer geschichtlichen Heimat eben so nahe zusammenwohnten, wie einst in ihrer vorgeschichtlichen Heimat. Nun hat man schon längst noch eine andere Bemerkung gemacht, nämlich dass die Gruppirung der Slaven in ihren gegenwärtigen Wohnsitzen gleichsam nach den Verwandtschaftsgraden vor sich gegangen zu sein scheint, so dass, abgesehen von ihrem bedeutenden Vorrücken nach dem Westen und Süden Europas die gegenwärtige Gruppirung der Slaven ein vergrössertes Bild ihrer vorgeschichtlichen Wohnsitze darstellt. Das stimmt auch zum Charakter der slavischen Bewegung in der Zeit der Völkerwanderung. Vom keilartigen Vordringen einzelner Stämme, wie bei den Germanen, hören wir so gut wie gar nichts. Wenn man von den

Radimiči und Vjatiči absieht, welche Nestor zu den Ljachen rechnet, — eine Behauptung, die ich auf sich beruhen lasse — so würden eigentlich nur die Kroaten und Serben eine Ausnahme bilden, wenn man Konstantin Glauben schenken will. Es fragt sich nun, ob man in der Sprache dieser zwei Volksstämme, deren nahe Zusammengehörigkeit niemand bezweifelt — dagegen kann man aus ihrer nahen Verwandtschaft untereinander einen neuen Beweis für die Richtigkeit der oben ausgesprochenen Behauptung schöpfen — im Verhältniss zu ihrer nächsten Umgebung (den Slovenen und Bulgaren nach der heutigen Nomenklatur) Erscheinungen findet, welche auf einen Riss der Kette hindeuten oder nicht? Ich möchte allerdings das erstere behaupten und sagen, dass es sich in der That nachweisen lasse, dass die westlichen Südslaven, zu denen ich die Bewohner Kärnthens, Krains, der Steiermark, Westungarns und des nordwestl. Kroatiens rechne, zu den östlichen Südslaven (d. h. Bulgaren) nicht über die kroatisch-serbische Brücke führen, also dieses Bindeglied nicht von Anfang an voraussetzen, wie es z. B. bei den Lausitzer Serben bezüglich der Čechen auf der einen und der Polen auf der anderen Seite der Fall ist. (Man vergl. die ungleiche Vertretung der Lautgruppe *tj*, *dj*, der Nasale, der schwachen Vocale, des ѣ, u. e. a.) Allein eben so entschieden muss ich nach den sprachlichen Kriterien behaupten, dass die Mundart der Kroaten und Serben (von ihrer inneren Verschiedenheit ganz abgesehen) dennoch den südslav. Slovenen entschieden näher steht, als den übrigen Slaven, folglich nach der sprachlichen Beschaffenheit einen idealen Raum einnimmt, der von der slovenisch-pannonisch-bulgarischen Mundartengruppe auf der einen, der čechisch-slovakischen auf der anderen und der russischen auf der dritten Seite begrenzt ist, d. h. mit anderen Worten, ich würde den Kroaten und Serben für die vorgeschichtliche Zeit einen Platz anweisen, der in der südwestlichen Richtung von den besagten Slovenen, nordwestlich von dem čechisch-slovakischen und östlich von den russischen Volksstämmen umschlossen war. Wo dieser Raum zu suchen, das ist eine andere Frage, die vielleicht durch das vergleichende Studium der Topographie, durch genaue Beobachtung der Wanderung u. a. m. einmal ihre Erledigung finden wird. Hätten wir nicht den bekannten Bericht des Kaisers Konstantin, so würden wir die vorgeschichtlichen Kroaten und Serben schwerlich hoch im Norden vermuthen. Die angebliche nahe Berührung des serbisch-kroatischen Wortschatzes mit dem litauischen (vergl. Šafařík Starožitnosti II. 263—264) gehört jedenfalls in das Gebiet der Fabel und sollte nicht mehr wiederholt werden. Nach den dynamischen Gesetzen der Völkerbewegung darf man annehmen, dass die Chorwaten südlicher und die Serben nördlicher in ihrer letzten vorgeschichtlichen Heimat sassen; wenn nun etwa ihre damaligen Wohnsitze einen schmalen und langen, von Südosten nach Nordwesten sich ausdehnenden Landstrich bildeten, so wäre es allerdings nicht unmöglich zu glauben, dass die Serben, als die nördlicheren, bis gegen das Quellengebiet der Visla (Krakau) gereicht haben, wo der polnische Stamm vielleicht erst nach ihrem Abzug an Ausdehnung zunahm. Das ist aber auch von der ethnologischen Seite die letzte Concession, die man machen kann, ohne mit den im sprachlichen Material gegebenen Winken in Conflict zu gerathen.

Von Herrn Constantin Grot in Petersburg:

Моравія и Мадьяры съ половины IX до начала X вѣка, К. Я. Грота. СПб. 1881, 8⁰, XXIV. 436. Das Hauptthema dieser Monographie bildet das Auftreten der Ungarn im IX. Jahrh. unter den slavischen Völkerschaften, ihre Einwanderung und Niederlassung auf der grossen Ebene der mittleren Donau. Die geschichtliche Untersuchung ist bis zum Jahre 907 fortgeführt, d. h. bis zum bedeutungsvollen Siege der Ungarn über die Streitkräfte des Ostfränkischen Reiches. Der Verfasser betrachtet die Ungarneinwanderung als eine der durch ihre Folgen grössten Umwälzungen in der mittelalterlichen Geschichte Europas überhaupt und der Slavenwelt insbesondere, und ist der Ansicht, dass diese Umwälzung bis jetzt von der historischen Kritik noch nicht hinreichend gewürdigt, nicht parteilos genug und richtig aufgefasst worden ist. Es herrscht in der Wissenschaft, zumal unter den Slaven, nach des Verfassers Meinung, eine einseitige und vorgefasste Ansicht, dass die Einwanderung der Ungarn für die Westslaven absolut verderblich war und dass die Ungarn die Hoffnungen derselben auf eine politische Einigung vollständig zerstört haben, — eine Ansicht, welcher manche vorgefasste und irrige Vorstellungen bezüglich des ethnographischen und politischen Zustandes der Donauslaven und ihrer Kräfte im Vergleiche mit den westlichen Nachbarn zu Grunde liegen sollen.

Den Mangel an einer besonderen Forschung, welche ausschliesslich der Frage über den Ungarneinfall gewidmet wäre, welche einerseits den Zug der Ungarn aus der ursprünglichen in die neue Heimat genau verfolgte, andererseits den politischen und ethnographischen Sachbestand an der Donau zu Ende des IX. Jahrh. und auf diese Weise die geschichtliche Rolle der Ungarn im damaligen Kampfe der Slaven und Deutschen beleuchten würde, hält der Verfasser für eine in der slavischen Historiographie sehr wichtige Lücke, weshalb er auch unternommen, dieselbe nach Kräften auszufüllen.

Das Buch besteht aus vier Abschnitten (S. 1—409), die wesentlichen und wichtigsten sind die zwei letzten mit folgenden Ueberschriften: (III) Die Ungarn (Magyaren): ihr Austreten und Wandern bis zur Niederlassung an der mittleren Donau (S. 149—304), und: (IV) Die Ansiedelung der Ungarn an der mittleren Donau und an der Theiss, und ihr Sieg im Kampfe mit Mähren und mit dem Ostfränkischen Reiche (S. 305—409). Diesen gehen zwei andere, weit weniger gelungene Capitel voraus: (I) Ein Blick auf das Schicksal der an der mittleren und unteren Donau gelegenen Länder bis zum Anfange des IX. Jahrh.; (II) Ein Abriss der politischen Verhältnisse an der mittleren Donau, unmittelbar vor der Ungarneinwanderung.

Die einleitenden Capitel sollen nach der Darstellung des Verfassers beweisen, dass selbst die geographische Vertheilung der Slaven auf diesem Donaugebiete und der isolirte Charakter ihrer, durch die wüste Donauebene noch dazu abgesonderten und getrennten Ansiedelungen einer politischen Vereinigung der Karpaten- und Donauslaven zu der Zeit schon jedenfalls ein unüberwindliches Hinderniss entgegenstellten. Die etwas subjectiv gefärbte Beurtheilung der politischen Verhältnisse an der mittleren Donau, des Schicksals und des raschen Aufblühens des mährischen Fürstenthums in der zweiten

Hälfte des IX. Jahrh., endlich der grossen Fortschritte der Germanisirung im Ostalpengebiete und in Pannonien führt den Verfasser zu dem Schlusse, dass der Aufschwung Mährens einen etwas zufälligen Charakter trug, indem er mehr durch günstige äussere Begebenheiten und Verhältnisse und durch den Zustand Deutschlands bedingt war, und dass, ungeachtet der vielen Fehler, einer gewissen Unvorsichtigkeit der deutschen Politik und endlich der inneren Zwietracht im Ostfränkischen Reiche, Mähren doch nicht im Stande war, den erobernden Vordrang der deutschen Macht aufzuhalten.

Während Mähren, nachdem das grosse nationale Werk des heil. Methodius zu Grunde gegangen und Svjatopolk todt war, allmählich immer schwächer wurde und schon auf dem Wege einer gänzlichen Auflösung seinem Untergange entgegenging (?), gelang es den Deutschen, in der Ostmark und in Pannonien festen Fuss zu fassen: mit grossem Erfolg colonisirten sie diese Gegenden und legten einen sicheren Grund für die künftige Germanisirung. Der Verfasser findet bei den damaligen Donauslaven keine genügende Kraft, um den nothwendigen Widerstand leisten zu können . . . daraus erklärt sich seine Auffassung und Werthschätzung der in diesem entscheidenden Momente ganz unerwartet erschienenen neuen Ankömmlinge vom fernen Osten her, der Ungarn: sie waren eben diejenige Kraft, auf welche sich die Donauslaven stützen und mit der sie sich vereinigen konnten, um ihren Kampf mit den westlichen Nachbarn fortzusetzen.

Der III. Abschnitt, den Ungarn und ihrem Wandern bis zur Donau gewidmet, besteht aus folgenden Capiteln: 1. Die Nationalität der Ungarn; 2. Die ursprüngliche Heimath der Ungarn; 3. Die Auswanderung der Ungarn und der Aufenthalt in den Steppen Südrusslands; 4. Die Uebersiedelung an die untere Donau, in das heutige Bessarabien und in die Moldau (»Atelkuzu«); 5. Das Bündniss der Griechen mit den Ungarn und der ungarisch-bulgarische Krieg. — Der IV. Abschnitt endlich, welcher die Niederlassung der Ungarn an der mittleren Donau und ihre Einmischung in den deutsch-slavischen Kampf bespricht, enthält folgendes: 1. Die Uebersiedelung der Ungarn aus dem »Atelkuzu« in die Theiss- und Donauebene; 2. Die Ereignisse bis zum Tode des Kaisers Arnulf. Der Zerfall Mährens und das entschiedene Heranrücken der Deutschen gegen dasselbe; 3. Die weiteren Unternehmungen der Ungarn und Deutschen. Mährens Nöthe und der letzte Versuch Moimirs (d. II.), die kirchliche Selbständigkeit wiederherzustellen; 4. Die Einfälle der Ungarn in Mähren und ins deutsche Gebiet. Die Katastrophe im Jahre 904 und die allgemeine Volksstimmung an der mittleren Donau; 5. Mähren in den Händen der Ungarn und der Sieg der letzteren über die Deutschen im J. 907.

Schon die Wahl des Gegenstandes ist darnach beschaffen, dass der Verfasser hauptsächlich auf Grund fremder Forschungen, doch mit Eingehen auf die Quellen und mit sorgfältiger Prüfung der Gründe, welche pro und contra sprechen, seine Schlüsse ziehen und sich die von ihm verfochtene Ansicht bilden musste.

Русскій филологическій вѣстникъ, издаваемый подъ редакціею А. И. Смирнова (Russischer philologischer Bote), Warschau 1881, Nr. 1 u. 2, vergl. Archiv V. 697.

Nr. 2 enthält: О вставочныхъ д и т, Р. Брандта (Von dem *d* und *t* epentheticum, von R. Brandt), 233—238. Prof. Brandt geht bei der Erklärung der Formen *падлъ, *мыдло, woneben bekanntlich палъ, мыло auftritt, von einem der allgemein üblichen Erklärung zuwiderlaufenden Gesichtspunkt aus und spricht von *t-d* epentheticum für die westslavische Sprachgruppe. Den Hauptanstoss erregt bei ihm die Inconsequenz zwischen der nothwendigen Annahme des Suffixes *-tło* für masło und *-dło* für mydło. Ich möchte dennoch eine andere Erklärung vorziehen, und zwar dem Einfluss der tönenden Silbe *ło* den Uebergang aus dem tonlosen *t* des Suffixes in das tönende *d* zuschreiben, natürlich nur dort, wo diesen Uebergang ein vorausgehender Vocal begünstigte. Die Möglichkeit einer solchen rückwirkenden Beeinflussung darf nicht bezweifelt werden, man vergl. ноздрь und маздра neben строуи und стража, oder das deutsche die Wette neben dem slovenisch-kroatischen vadlja. Bekanntlich geht im Litauischen in diesem Suffix *tl* in *kl* über, wozu auch das serbische grkljan neben grlo stimmt. Jedenfalls scheint mir die ohnehin sehr schwierige Frage über die Verzweigung des Suffixes *-tra* in den indoeurop. Sprachen nicht darnach beschaffen zu sein, um so klar vorliegende Dinge wie die Abneigung der südostslavischen Sprachen gegen die etymologisch berechtigten Lautgruppen *tl*, *dl* im Gegensatz zu den nordwestslavischen alteriren zu können. — Этимологическія замѣтки А. Потебни, 239—266 (Etymologische Bemerkungen von A. Potebnja), jetzt als das dritte Heft »Къ исторіи звуковъ русскаго языка« besonders erschienen, vergl. oben S. 131. — Нѣкоторые отдѣлы, »сравнительной грамматики славянских языков« И. Бодуэна-де-Куртенэ, S. 265—344, vergl. oben S. 129. — Рукопись сербскаго деспота Стефана Лазаревича 1421 года, В. Макушева (Eine Handschrift des serbischen Despoten Stefan Lazarević, von V. Makušev), S. 345—352. Prof. Makušev fand in Belgrad unter den neu angekauften serb. Handschriften einen Codex, der den bekannten »Visoki Stefan« zum Verfasser, richtiger zum Abschreiber (?) hat. Wenn gesagt wird, dass sei einstweilen die erste literarische Arbeit des Stefan Lazarević, die wir kennen, so ist dabei der Aufsatz Daničić's im XI. Band des Glasnik übersehen. — О мнимомъ переходѣ *ы* и *и* въ *о* и *е*, Р. Брандта (Ueber den vermeintlichen Uebergang des *ы* und *и* zu *о* und *е*), S. 353—357, richtig wird мою auf мꙑю, wie пей auf пьй, im Gegensatz zu пью, zurückgeführt; natürlich hat *о* in крою mit *о* in кровъ keinen genetischen Zusammenhang. — In der Abtheilung »Критика и библіографія« bespricht Prof. Brandt die Schrift Tulov's über die russische Orthographie, S. 358—375. Ich kenne die kleine Schrift nicht, verspreche mir jedoch sowohl von ihr wie von den noch weiter gehenden Reformvorschlägen Brandt's nicht viel und will in dieser Zukunftsmusik gar nicht mitspielen. Man sieht ja doch, welche vergebliche Mühe es einige R u s s e n (ich muss das letzte Wort betonen) kostet, ъ auszumerzen. In den »библіографическія замѣтки« (S. 378—387) referirt der fleissige Mitarbeiter der Zeitschrift, Karl Appel, über die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete der Polonica.

Nr. 3 enthält: О звуковомъ значеніи ѣ (Ueber den Lautwerth des ѣ), von R. Brandt, S. 1—14. Herr Prof. Brandt geht von demselben Grundgedanken aus, welcher auch meinen Aufsätzen über *e*, *ě*, *ę* zu Grunde liegt. — Изслѣдованія въ области русской грамматики, А. Соболевскаго (A. Sobolevskij, Forschungen auf dem Gebiete der russ. Grammatik), S. 15—33. Dieser fleissig geschriebene, auf reichem Quellenstudium beruhende Aufsatz macht einen wohlthuenden Eindruck; man kann dem Verfasser für die sorgfältige Zusammenstellung von Beispielen für die auf ѣ auslautenden Formen des Genit. sing., Nom. und Accus. plur., statt des altslovenischen ѧ oder ѩ, innerhalb der altrussischen Sprachdenkmäler, die vollste Anerkennung auch dann nicht versagen, wenn man seinem Erklärungsversuch nicht beistimmt. Das Vorkommen von Beispielen wie доушѣ im Sinne des Gen. sing. statt des erwarteten und auch wirklich vorkommenden доуша lässt sich freilich fürs Altrussische nicht in Abrede stellen; es fragt sich nur, sind das die allein berechtigten altruss. Formen, so dass die ganze übrige Masse von Beispielen auf *a* (im Sinne des russischen Vocalismus als *ja*, statt des altslovenischen ѧ als *ę*) nur die literarische, kirchenslavische Casusform darstellt; oder muss man dennoch auch fürs Altrussische von derjenigen Casusform ausgehen, welche, abgesehen von der russischen Lautvertretung für den altslovenischen Nasal ѧ, sonst ganz auf dem altslovenischen Standpunkte beruht? Ich glaube nicht, dass die rari nantes in gurgite vasto, welche Herr Sobolevskij vorgebracht hat, wirklich eine principielle Bedeutung haben; die Beispiele scheinen zahlreich zu sein, allein man bedenke doch, aus welcher zahllosen Masse von anderen, die altslovenische Form wiedergebenden, sie hervorgesucht sind — und die Zuversicht schwindet. Der Versuch, die Form auf ѣ als einen Ersatz für ѧ, wie ꙑ für ѫ, sogar in die gemeinslavische Zeit hinauszuschieben, scheitert an dem thatsächlichen Bestande der südslavischen Dialekte; ich möchte selbst den unmittelbaren Zusammenhang mit den altpolnischen Formen auf *e* oder den čechischen auf *e* nicht aufrecht halten. Freilich die Formen sind damit noch nicht erklärt, irgend ein Grund ihres, wenn auch sporadischen Vorkommens muss gefunden werden. Mir scheint die Abweichung der russischen Form dieser Casus von der altslovenischen durch das Bestreben, dem Zusammenfallen mit dem Nom. sing. auszuweichen, bedingt zu sein. Mag man noch so ungern die Differenzirungen im sprachlichen Leben geltend machen, ganz wegleugnen lassen sie sich nicht. Die heutige 3. Pers. plur. der polnischen Verba auf *ą* steht im unverkennbaren Zusammenhang mit der 1. Pers. sing., das sieht man aus rodzę-rodzą, proszę-proszą u. s. w., ohne diesen Zusammenhang könnte man höchstens rodzią, prosią im Polnischen erwarten und erklärlich finden. So glaube ich nun, dass auch die in Frage stehenden russischen Formen auf ѣ ein Vermeiden des erwarteten а (ѧ) als der Endung des Nom. sing, und eine Wanderung auf dem Wege zur vollständigen Ausgleichung mit der sonstigen Endung des Genitivs -ꙑ, -и darstellen; mit anderen Worten, die Form auf ѣ (wofür sowohl ѥ oder е als auch и vorkommt), scheint mir ein Uebergangsstadium zu sein, hervorgerufen durch den analogen Wechsel zwischen жена und жены. Man konnte jedoch von пътица. доуша nicht gleich zu пътицꙑ, доушꙑ gelangen, weil die Silben ца,

ша noch als weich galten, so verfiel man auf ѣ (in der Orthographie), welches dem и sehr nahe kam. Man vergl. in dem Sticherarium der akad. Bibliothek aus dem XII. Jahrh. стыи мчнца Юуфимиѣ 17a, 156b, пррка Илиѣ 160b, Мариѣ Магдалгини 162a, Андриана и Наталиѣ 192b und стыи Юуфросинии 22b, стоую мчнкоу Зиновии и Зиновіи 39a, стыи мчнца Анастасии 76a, neben стыи мчница Ютении 78a, стыа Анусиа 93b, стыи мчнца Агафиа 119b, прпдбьныи Марии 131b; oder im Menaeum 1096: стою мчкв Еvлампиа и Еvлампиѣ 24b; in dem Evangelium des XIII. Jahrh. aus Westrussland: въспѣнье стоѥ бцѣ, стоѥ мчнцѣ Оринги, въ ·а· днь мчнцѣ Ювдокьѥ, Аньны прркцѣ, стоѥ мчнцѣ Огафьѥ, страсть стоѥ мчнцѣ Настасьѥ, прпдбьноѥ Полагьѥ, мчнцѣ Юоуфимьѥ. Um die lautliche Seite dieser Erscheinung vollkommen zu würdigen, muss man jedes einzelne Denkmal, in welchem derartige Formen erwas häufiger vorkommen, einer besonderen Prüfung unterziehen. — Рукописная Четья 1397 года (Ein Legendenbuch aus dem J. 1397, von N. Petrov), S. 54—57. Nach den kleinen lexikalischen Proben zu urtheilen, scheint diese Handschrift für die Geschichte der kleinruss. Sprache wichtig zu sein, vergl. die Wortformen бордзо, валька (Krieg), вдячень (dankbar), годовать (nähren), гольтяй (armer Teufel), голка (Rede), грытань (Schlund), делони (длани), заборолo (Schutzwand), зачепка (Hinderniss), коромола (крамола), кукуръ (Hahn), осподарь (Herr), осельникъ (ein ansässiger Einwohner), перечини (Klüfte), плоховство (смиренie?), полецать (versprechen), поломя (пламл), посулонманie (?посулонманie?), потаковникъ (Schmeichler), рахманьство (Einfachheit), упаханина, u. a. — Лингвистическія Замѣтки о морфологической абсорпціи (Linguistische Bemerkungen über die morphologische Absorption), von V. Bogorodickij, S. 58—93. — Нѣсколько слов о новѣйшем психологическом направленіи языкознанія (Einige Worte über die neueste psychologische Richtung in der Sprachwissenschaft), von K. Appel, 93–142, ein sehr zeitgemässer Aufsatz für alle, die in der russ. Literatur einen Bericht über die neuesten Strömungen auf dem Gebiete der allgemeinen Sprachwissenschaft lesen wollen. Der Verfasser verhält sich nicht bloss passiv referirend, sondern greift auch kritisch ein; übrigens scheint er ein Anhänger derjenigen werden zu wollen, welche das Hauptgewicht auf die bald mehr bald minder gelungene Benennung der von anderen ans Licht gebrachten Verhältnisse legen. — Этимологическія замѣтки А. Потебни (Etymologische Bemerkungen von A. Potebnja), S. 143—155, eröffnet eine neue Serie von sehr werthvollen Bemerkungen und Combinationen. Betreffs der Etymologie des Wortes игра (nicht mit prosthetischem *i*, sondern von der Wurzel **ig*, womit sanskr. yajati, ἅγιος verglichen wird) kam ich vor Jahren auf denselben Zusammenhang, nur machte mich das altbaktrische yaz etwas stutzig, da seinem *z* in der Regel im Slav. *z* entspricht. — Folgt noch »Библіографія« und Nekrologe (A. Popov, A. A. Kotljarevskij).

Филологическія Записки, изд. А. Хованскимъ (Philologische Memoiren, herausgegeben von A. Chovanskij), Voronež 1881, Heft 1—3, vergl. Archiv V. 489.

Heft I: О постановкѣ языковъ въ гимназіяхъ (Die Stellung der Sprachen in Gymnasien), von V. M. D. — Значенiе и способы выраженія сказуемаго

(Die Bedeutung und Ausdrucksweise des Prädicats), von G. Milovidov, 1—15. — О дополнительныхъ предложеніяхъ (Von den erweiterten Sätzen), von D. Anninskij, 16—24. — Къ ученію о русскомъ глаголѣ (Zur Lehre vom russischen Verbum), S. 11—38 (Fortsetzung in H. 2 u. 3: 39—93), von Vas. Dobrovskij. — Отвѣтъ рецензенту (Antwort an einen Recensenten), von A. Barsov, 1—4. — Рукописной памятникъ смоленскаго аврамiевскаго монастыря (Ein Papiercodex mit Legenden von Localheiligen), von S. Pisarev, 1—14 (Fortsetzung im 3. Heft, 39—38).

Heft II: Сравнительный синтаксисъ (Vergleichende Syntax), von A. V. Popov. Schluss der umfangreichen Studie, welche jetzt besonders erschienen ist, vergl. oben S. 131. — По поводу статьи »о постановкѣ языковъ въ гимназіяхъ«, von G. M. — Къ вопросу о грамматическомъ разборѣ (Zur Frage über die grammatische Analyse), von J. Solomonovskij, S. 3—8. — Два слова о существованіи идоловъ у восточныхъ Славянъ (Zwei Worte über die Existenz von Götzenbildern bei den Ostslaven), von J. Četyrkin. In der »Bibliographie« wird u. a. die Monographie Wojewódzki's über die homerische Mythologie von Kolmaczewski besprochen, worin reichliche bibliographische Nachweise zu einigen Märchenmotiven enthalten sind.

Heft III: Изученіе малограмотныхъ написаній (Das Studium der ungeschult niedergeschriebenen Texte), von V. Bogorodickij, S. 1—32. — Этимологія слова »человѣкъ« (Die Etymologie des Wortes »človĕk«, von J. Četyrkin, wiederholt altbekanntes und schon längst widerlegtes. — Im Anhang zu diesem Heft beginnt die russ. Uebersetzung der bekannten Schrift von W. Freund »Wie studirt man Philologie«.

Журналъ министерства народнаго просвѣщенія (Journal des Ministeriums der Volksaufklärung), СПб. 1881, Heft Juni—November. Auf die slavische Philologie beziehen sich:

Juni: Совѣты и разсказы византійскаго боярина В. Васильевскаго (Die Rathschläge und Erzählungen eines byzantinischen Optimaten), von V. Vasilievskij, S. 242—299, fortgesetzt im Juli- und abgeschlossen im Augustheft, vergl. oben S. 139. — Schluss der Anzeige über die neuesten Werke betreffs des byzantinischen Kaisers Konstantin Porphyrogenitus, von T. Florinskij, vergl. oben S. 140.

Juli: Eine Anzeige über das Buch Sumcov's »Von den Hochzeitsgebräuchen bei den Slaven, vorzüglich Russen«, von A. Kirpičnikov, S. 172—184, eben so anerkennend beurtheilt, wie in unserer Zeitschrift (vergl. V. 664).

August: Лукіанъ Мушицкій, П. Кулаковскаго (Lucian Mušicki, von P. Kulakovskij), ein sehr lesenswerther Aufsatz über den serb. Odendichter und patriotischen Schriftsteller Luc. Mušicki; ich kann im ganzen das Urtheil des Verfassers unterschreiben, nur finde ich es zuviel gesagt, wenn behauptet wird, »die Nachfolger Mušicki's haben sich weder durch gleich vielseitige Gelehrsamkeit, noch durch gleich innige Liebe zu ihrer Nationalität ausgezeichnet« (S. 279). Soll sich dieses Urtheil auf die gesammte lyrische Literatur nach Mušicki beziehen, so ist es eben so ungerecht wie unrichtig. — Замѣтки о

»Русахъ« Ибнъ-Фадлана и другихъ арабскихъ писателей (Die Notizen der arab. Schriftsteller über die »Russen«), von V. Stasov, 281—315. Es hat zuletzt Dr. W. Thomsen auf die in der Schilderung der alten Russen durch die Araber auffallenden und zum normannischen Wesen nicht stimmen wollenden Charakterzüge hingewiesen (vergl. den Ursprung des russ. Staates S. 28, 36—37), nun kommt die vorliegende, recht gelungene Analyse der bei Ibn Fadhlan enthaltenen Schilderung hinzu, in welcher Herr Stasov in scharfsinniger Weise darthut, dass die Hauptzüge des dort gezeichneten ethnograph. Bildes weder auf die Slaven noch auf die Normannen, sondern eher auf finnisch-bulgarische Stämme passen. Diese Studie Stasov's macht einen sehr wohlthuenden Eindruck namentlich dadurch, dass der Verfasser keine verkehrten Schlüsse aus seinen jedenfalls beachtenswerthen ethnographischen Beobachtungen zieht: die eigentlichen Russen bleiben Normannen, mag auch das von Ibn Fadhlan gezeichnete Bild nur »politische« Russen darstellen, d. h. möglicherweise einen von den finnischen Stämmen, welche schon damals unter der Botmässigkeit der Russen standen. — In der kritischen Abtheilung bespricht Prof. A. Kočubinskij das in unserer Zeitschrift mit voller Anerkennung besprochene schöne Werk Kotljarevski's, unter der Ueberschrift »Итоги славянской и русской филологіи«, S. 358—381, worin auch neues mitgetheilt wird.

September: Хорватскія лѣтописи XV—XVI вѣка (Kroatische Annalen des XV.—XVI. Jahrh.), von V. Kačanovskij, S. 68—76. — Южнорусскія сказанія по рукописи библіотеки Оссолинскихъ въ Львовѣ (Südrussische Erzählungen nach einer Lemberger Handschrift), von V. Makušev, 94—112.

October-November: Anzeigen (ganz kurze) über einige Werke aus dem Bereiche der slav. Geschichte und Philologie, von V. K(ačanovskij).

Listy filologické a paedagogické vyd. J. Kvíčala, J. Gebauer. VIII. Sešit 1 a 2, v Praze 1881 (Philologische und paedagogische Blätter, herausgeg. von J. Kvíčala und J. Gebauer).

Inhalt von VIII, 1 u. 2, soweit er die slavische Philologie betrifft: Příspěvky ke slovanskému jazykozpytu, seps. A. Matzenauer, 1—48 (Beitrag zur slav. Sprachforschung). — Drobnosti grammatické od J. Gebaura, 98—101 (Grammatische Kleinigkeiten). — Text básní Fr. Lad. Čelakovského (Zur Kritik des Textes der Dichtungen Čelakovský's), von A. Krondl, 101—114.

Чтенія въ императорскомъ обществѣ исторіи и древностей россійскихъ (Vorträge der Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer), Moskau, Jahrgang 1881, Band I u. II, vergl. Archiv V. 698.

Zur slav. Philologie enthält Band I: Книга бытія небеси и земли (die sogenannte Historienbibel), von A. Popov, vergl. Archiv V. 676. — In der Rubrik »Смѣсь« findet man Briefe R. B. Hanka's an A. S. Norov, mitgetheilt von Prof. N. A. Popov.

Band II: Домострой по списку Имп. общества, herausgegeben von J. E. Zabêlin, 1—202. — Bibliographisches Material, von A. Popov, 1—64.

Rad jugoslavenske akademije znanosti i umjetnosti (»Rad« der südslavischen Akademie der Wissenschaften), Band LVII u. LVIII, vergl. Archiv V. 700.

Histor.-philol. Inhalt des B. 57: Prinos k naglasu u (novo)-slovenskom jeziku (Beitrag zur neusloven. Betonung, von M. Valjavec), Schluss zum vorigen Band, S. 1—80. — Hrvatska prije XII vieka (Kroatien vor dem XII. Jahrh. hinsichtlich des Territorialumfangs und der Bevölkerung), von Dr. Fr. Rački, dieser zweite Artikel ist der Auseinandersetzung über die ethnischen Elemente der Bevölkerung von Altkroatien gewidmet, namentlich wird die Bedeutung des altrömischen Culturelements auf dem Territorium von Dalmatien und sein allmähliches Schwinden besprochen), S. 102—149. — Borba za glagolicu na Lošinju (Kampf um die glagolitische, slavische, Liturgie auf der Insel Lussin im Adriat. Meere, von S. Ljubić, die Herrschaft der slav. Liturgie und mit ihr der slavischen Sprache im Gemeindeleben dauerte auch hier bis in die Mitte des vorigen Jahrh. ungestört, der Kampf entstand erst gegen das Ende des vorigen Jahrh. und endigte mit der Niederlage des Glagolismus, dem vielleicht noch bessere Tage bevorstehen), S. 150—187. — Prvovjenčani vladaoci Bugara, Hrvata i Srba i njihove kurune (die erstgekrönten Fürsten der Bulgaren, Kroaten und Serben und ihre Kronen, von Ivan Kukuljević), S. 188—233. — K tvorbi imperfekta u slovjenštini (Zur Bildung des Imperfects im Slavischen, von M. Valjavec; der Versuch, das slav. Imperfect zu erklären, kann leicht misslingen, weil die Bildung in der That viele Schwierigkeiten bietet; leider kann die neue Auffassung, welche in diesem Nachtrag entwickelt wird, nichts weniger als wahrscheinlich genannt werden: nesêahъ soll auf nesejahъ beruhen, also nesej-ahъ zu trennen, und ej = ê sein. Die Autoritäten, welchen Prof. Valjavec folgt, scheinen den Unterschied zwischen dem Imperfect можаашe und dem Imperativ мозѣте, zwischen высоцѣ und высочая übersehen zu haben), S. 234—235.

B. 58: Die Fortsetzung der Abhandlung J. Kukuljević's über die erstgekrönten Fürsten der Bulgaren, Kroaten und Serben, S. 1—52. — Prilozi k hrvatskoj gramatici i glasoslovju (Beiträge zur kroatischen Grammatik und Phonetik, von Dr. L. Geitler), S. 191—199. Die kroat.-serb. Imperative in der Anwendung eines Praesens historicum will der Verfasser auch etymologisch mit einem altind. Infinitiv auf -ê identificiren. Bekanntlich hat im Altindischen der Infinitiv manchmal Imperativbedeutung, wie im Russischen (vergl. Whitney, ind. Gr. §. 982), ohne dass man deswegen gleich an etymologische Identificirung denkt. Das aus Vuk V. 407 citirte Beispiel opali ist die alltägliche 2te pers. sing. imperativ »a ti *slušaj* Petre kapetane, kad . . . udarite . . . te sagorite, pa *opali* . . pa ti ajde«.



ALEXANDER ALEXANDROVIČ KOTLJAREVSKIJ.

Zu den vielen Verlusten, welche die slavische Philologie in den letzten Jahren in Russland erlitten (nacheinander sah man die erste Generation der russischen Slavisten, Bodjanskij, Grigorovič, Sreznevskij, ins Grab sinken), kommt schon wieder ein neuer, schmerzlich empfundener hinzu: der durch gewissenhafte und kritische Leistungen auf dem Gebiete des slavischen Alterthums ausgezeichnete A. A. Kotljarevskij starb plötzlich in Pisa, am 11. Oktober d. J., wo er in milderem Klima Stärkung seiner schwachen Gesundheit gesucht hatte. Kotljarevskij's wissenschaftliches Streben war einerseits dahin gerichtet, durch kritische Detailforschungen das genial entworfene und begonnene Gebäude der slavischen Alterthümer Šafařík's weiter zu führen (namentlich die innere Seite des altslavischen Lebens zog ihn an), andererseits durch genaue bibliographische Uebersichten innerhalb der Wissenschaft einen sicheren Wegweiser zu bieten. Nach beiden Richtungen hat er bedeutendes und bleibendes geleistet. Sein Name wird in der slavischen Alterthumswissenschaft immer mit Ehren genannt werden. Auch unsere Zeitschrift fühlt sich veranlasst, diese Zeilen seinem Andenken zu widmen, da in ihr der Name des ausgezeichneten Gelehrten sehr häufig genannt wurde und auch fernerhin genannt werden wird.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

INHALT.

Alle Einsendungen für das »Archiv für slavische Philologie« sind von nun ab entweder an einen von den Herren Mitarbeitern (Prof. A. Leskien in Leipzig, Hospitalstrasse 16, Prof. W. Nehring in Breslau, Klosterstrasse 87, Prof. A. Brückner in Berlin, Köthenerstrasse 16) oder an mich nach St. Petersburg, Wassili-Ostrow, Wolchowskoj pereulok 1/2 zu richten; in letzterm Fall wird offene Einsendung unter Kreuzband erbeten.

V. Jagić.

Das Archiv für slavische Philologie erscheint in Heften zu 10—11 Bogen, deren je vier einen Jahrgang bilden. Preis für den Band 20 ℳ, für einzelne Hefte 6 ℳ.

Weidmannsche Buchhandlung.

Fur die Redaction verantwortlich: Prof. Dr. A. Brückner in Berlin.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.



ARCHIV

FÜR

SLAVISCHE PHILOLOGIE.

UNTER MITWIRKUNG

VON

A. BRÜCKNER, A. LESKIEN, W. NEHRING

HERAUSGEGEBEN

VON

V. JAGIĆ.

SECHSTER BAND.

ZWEITES HEFT.

BERLIN,
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.
1882.
ST. PETERSBURG, A. DEVRIENT.

Ueber den Einfluss der altčechischen Sprache und Literatur auf die altpolnische.*)

IV.

Die Sophien-Bibel.

I. Ich habe in den bisherigen Studien über den Einfluss des Altčechischen auf die altpolnische Sprache und Literatur an einigen altpolnischen Sprachdenkmälern gezeigt, dass čechischer Einfluss in alten polnischen Sprachdenkmalen religiösen Inhalts wohl zu bemerken ist, als Nachwirkung aus ältester christlicher Zeit, wo nach dem Vorbilde čechischer Bücher und Aufzeichnungen polnische zum kirchlichen Gebrauch verfertigt wurden. Dabei zeigte sich, dass bei den späteren Abschriften und Umarbeitungen von jenem Einflusse nur geringe Spuren zurückgeblieben sind, die geringsten in dem Psalter von Puławy, so dass Herr Kryński in einer Besprechung meines dritten Aufsatzes (über den genannten Psalter im V. Bande des Archivs) mit Recht darauf hinweisen konnte (Ateneum 1881, Juliheft), dass der in der Ueberschrift bezeichnete Einfluss des Čechischen in der Abhandlung eine nebensächliche Stelle einnehme gegenüber anderen die Sprache des Buches betreffenden Fragen. Um so mehr ist der čechische Einfluss zu sehen in der Sophienbibel vom Jahre 1455 (dieses Jahr ist in der Handschrift im XVI. Jahrh. notirt), er ist in dem erhaltenen Theile dieser Bibel so sehr zu bemerken, dass ich bei einer Anzeige der Herausgabe dieses Sprachdenkmals (Göttingische Gelehrten Anzeigen 1873, St. 37, und Archiv I. 257) sagen durfte, der Text dieser Bibel sei im Grunde genommen eine polnische Transscription einer altčechischen Bibel. Damit wurde einer Beobachtung Ausdruck gegeben, welche

*) Vergl. Archiv I. 60—81, II. 409—436, V. 216—267.

schon früher von mehreren Seiten gemacht worden ist, sei es in Bezug auf einzelne Theile, sei es bezüglich des gesammten Textes. Der erste, welcher eine Uebereinstimmung der Sophien-Bibel mit einer čechischen bemerkte, war Hanka. Nachdem er von Hoffmann von Fallersleben ein in Breslau auf dem Deckel eines alten Buches gefundenes und davon abgelöstes Blatt erhalten hatte, welches, wie sich zeigte, zur Sophienbibel gehörte (und zwar zu dem zweiten ganz verloren gegangenen Bande derselben), liess er sich aus Saross-Patak in Siebenbürgen, dem Aufbewahrungsort der Bibel, ein Facsimile des Anfanges derselben kommen, verschaffte sich den gleichen Text sowohl des Anfangs, als auch den entsprechenden Theil aus Daniel zur Vergleichung mit dem Text des gefundenen Blattes und theilte diese Texte in parallelen Columnen sammt dem Facsimile im Slavin 1834, S. 391 mit, unter Beifügung der folgenden Bemerkung, dass nach Ausweis der zusammengestellten Auszüge »die polnische Uebersetzung ohne Zuhandnehmung der Vulgata unmittelbar aus dem Böhmischen gemacht worden«. — In gleichem Sinne erklärte sich der Herausgeber der Sophienbibel, Prof. Małecki, in den Prolegomena zum Texte (1871), zunächst S. XXVII, wo er von der Entdeckung Hanka's spricht, dass der erste Theil der Sophienbibel (S. 1 bis 40 der Ausg. 1871) eine möglichst treue Uebersetzung der Leskowiecki'schen (in Dresden befindlichen) Bibel sei: »przekładany jak najwierniej z tego textu czeskiego (Leskowieckiéj biblii)«, und es sei ebenso unzweifelhaft, dass auch die anderen Theile, selbst der letzte (der umfangreichste, von S. 171 bis 337) eine Uebersetzung der genannten čechischen Bibel seien. Aehnlich äussert sich Małecki S. XLI, obgleich er hier an der Hand der Vulgata einige Fehler des polnischen Textes nachweist und dem Zurechtleger desselben nachsagt, dass er seine Abhängigkeit von der Vulgata damit verräth, die Fehler seien aus Missverständniss des latein. Textes entstanden. Diese Aeusserungen des Herausgebers sind wichtig, denn obgleich er nicht in der Lage war, eine Vergleichung mit der Leskowiecki'schen Bibel anzustellen (nur eine kleinere Partie hat Kraszewski verglichen S. XLII), so waren ihm doch an unzähligen Stellen die oft sonderbaren Verdrehungen des Textes aufgefallen, die er an der eben citirten Stelle als Čechismen erklärt. — Ferner hat J. Jireček zunächst in der Abhandlung: Rozbor českého překladu starého zákona in Časopis

česk. Muzea 1864 die Abhängigkeit des Textes der Sophienbibel von dem altčechischen Bibeltexte ältester Recension bemerkt (S. 142 und 172), sodann in der Anzeige der Ausgabe der polnischen Bibel im Časop. česk. Muz. 1872, S. 302 f., wo er sich folgendermassen äussert: »Nám se hodil ten postup, abychom vybrali a naznačili místa, kde shoda s českým textem, hlavně z Olomoucké bible vzatým, poslouži k objasnění zádrhlův polských. Tím zároveň nejlépe vynikne veliká, ba druhdy až v nedbalost zabíhajicí závislost osnowy polské od originálu českého«, worauf der Nachweis von etwa 50 Fehlern folgt, welche sich nur durch Zusammenstellung mit dem betreffenden Worte aus einer čechischen Bibel erklären lassen, so z. B. Genes. I, 2: na świecie für das čech. naſſieſſe; Genes. I, 6 stworzenye für čech. stvrzenie; Gen. VI, 16 a konce udzalasz für čech. okence; Num. IV, 7 a robota wasza für čech. robata vaša, u. s. w. Einige von den in diesen Berichtigungen als Fehler bezeichneten Worten oder Wortformen sind wohl nicht als Čechismen anzusehen, so Gen. III, 22: nye *uczosl* owocza«, denn die Wörter wyczosać durchhecheln, odczosnąć abhauen, woraus auch odczochnąć (Linde), oczos u. ähnl. sind gut polnische Wörter, obgleich man aus den nachstehenden Bemerkungen wird die Wahrnehmung machen können, dass der Zurechtleger des polnischen Bibeltextes hier die in einem čechischen Texte gefundenen Worte: uczesl owoce einfach abgeschrieben hat; in der Olmützer Bibel findet sich auch dieser Ausdruck wirklich. — Etwa gleichzeitig, nämlich im Jahre 1872, erschien eine Anzeige der von Małecki herausgegebenen Bibel in der Biblioteka Warszawska (Jahrgang 1872, I, 309) von K. M., in welcher der Recensent seine Zweifel in Bezug auf die Entstehungszeit der genannten Bibel so weit gehen lässt, dass er an eine pia fraus des Superintendenten Turnowski denkt, welcher 1604 die erste Meldung von der polnischen Bibel brachte. Auf Grund einer Vergleichung mit einer čechischen in der Zamoyski'schen Bibliothek in Warschau aufbewahrten Bibel aus dem XV. Jahrh. »mit der Orthographie Hus'«, gelangt der Verfasser zu der Ueberzeugung, dass die Sophienbibel aus einem čechischen Bibeltexte übersetzt ist. Ausführlichere Auszüge werden leider nicht mitgetheilt. — Eine gleiche Ansicht äusserte Herr Sobieszczański in einem Aufsatz, Biblioteka Warszawska 1872, III, 129, auf Grund einer Vergleichung mit einer

čechischen, ehemals in Czacki's, später in Prof. Muchliński's Besitz befindlichen Bibel, die insofern von Wichtigkeit ist, als sie das Datum ihrer Entstehung enthält. Am Anfange, in der Mitte und am Ende der Handschrift befindet sich eine Reihe von Notizen, dass Johann Zabłocki sie zu schreiben begann »1476 za krale Czeskeho, krale syna polskeho, und beendigte 1478 . . . . w poniedzeli po druhe nedieli Welike noci«. Manche auffallende Fehler, z. B. stworzenye für stvrzenie, zeigen, dass die Bibel Zabłocki's eine Abschrift ist. Sobieszczański hat einige Stellen der Sophienbibel mit den entsprechenden der Zabł. verglichen, und aus der Zusammenstellung ergiebt sich, dass die Sophienbibel mit der Bibel Zabłocki's in auffallender Weise übereinstimmt; die bei der Vergleichung beobachtete Nachlässigkeit, mit welcher der Text der ersten angefertigt worden, lassen den Verfasser daran zweifeln, dass diese Bibel jemals im Gebrauch gewesen. — Diese Zabłocki'sche Bibel befindet sich jetzt in dem Besitz des Herrn Canonicus Polkowski in Krakau, welcher auch durch angestellte Vergleichungen versichert constatirt zu haben, dass die Sophienbibel mit der Bibel Zabłocki's durchweg übereinstimmt. Dass diese Zabłocki'sche Bibel mit dem Text der älteren čechischen Bibeln erster Recension übereinstimmt, habe ich zum Theil aus einigen mir mitgetheilten Excerpten gesehen, zum Theil ist dies aus den Andeutungen J. Jireček's [1]) über das Verhältniss der einzelnen handschriftlichen altčechischen Bibeln zu einander und aus der Anwendung dieser Bemerkungen auf die Zabłocki'sche Bibel zu ersehen, welche übrigens mit keiner der mir aus Excerpten bekannten ältesten čechischen Bibeln wörtlich übereinstimmt. Wenn die altböhmische Bibel dieser ersten Recension herausgegeben sein wird, was sehr erwünscht wäre, wird sich das Verhältniss der Sophienbibel und der Zabłocki'schen zu der altčechischen Bibel zeigen, namentlich, ob jene auf die erste oder die zweite Recension dieser zurückzuführen sind.

Somit ist eine Abhängigkeit der altpolnischen Sophienbibel von einer čechischen Vorlage von jeher bemerkt worden. Prof. Ogonowski, welcher in seinem Aufsatz über die Sophienbibel (Archiv IV. 243) ebenfalls Čechismen in ihr constatirt, legt bei der Be-

[1]) Čas. česk. Muz. 1864. Rozbor českého překladu starého zákona, S. 136, 288 u. 371.

urtheilung der Sprache dieses Sprachdenkmals doch viel mehr Gewicht darauf, dass nach seiner Annahme »die Uebersetzer dieser Bibel (es sind ihrer mindestens drei) zur Grundlage ihrer Arbeit die lateinische Vulgata gewählt haben«. Bei genauerer Prüfung erschien es ihm, dass die Uebersetzer bei ihrer Vorliebe für die Vulgata sich nicht einmal die Mühe gegeben hätten, solche Stellen, die sie nicht verstanden, durch Vergleichung mit dem Texte der altčechischen oder altslovenischen Bibel zu berichtigen, was durch den Hinweis auf solche Fehler, wie *boyaszni* nach einem lateinischen Text mit *timorem* für *tumorem*; *pot* nach einem fehlerhaften lateinischen Text mit *sudor* für *sudis*; *wyelkonoczni cyelecz* nach einem lateinischen Text mit *paschalis* für *pascualis*, u. and. gezeigt werden soll (vergl. Małecki, Prolegomena zur Sophienbibel XLII). Nach dieser Ansicht, welche von den oben angeführten bedeutend abweicht, wäre die Sophienbibel eine selbständige Uebersetzung. bei der eine ältere čechische Bibel nur hin und wieder zu Rathe gezogen wäre.

Die nachstehenden Zeilen sollen das Verhältniss der Sophienbibel zu den ältesten čechischen Bibeltexten insoweit zeigen, dass eine čechische Vorlage für jene nothwendig angenommen werden muss.

Zunächst möchte ich die Bemerkung machen, dass čechische Bibeln in Polen im XV. Jahrh. in mehr Exemplaren vorhanden gewesen sein müssen. Ausser den zwei schon genannten, nämlich der in der Zamoyski'schen Bibliothek in Warschau befindlichen und der Zabłocki'schen vom J. 1476, und ausser der Bibel, welche als Vorlage für die Sophienbibel (vom J. 1455) diente und älter gewesen sein muss, als jene beiden, führt ein Umstand auf die Spur einer vierten. Małecki sagt in der Vorrede zu seiner Ausgabe der Sophienbibel S. XXX, dass die erste Krakauer (Szarfenberger'sche) Bibel vom J. 1561 der Sophienbibel in auffallender Weise nahe stehe (»dziwnie to tego pomnika zbliżony«), und spricht die Vermuthung aus, dass jener Krakauer Professor Johann Leopolita, dem Szarfenberger aufgetragen hatte, einen polnischen Bibeltext anzufertigen, und ihm eine handschriftliche Bibel zur Emendation übergeben (»poprawić dał«), gerade die Sophienbibel zur Hand hatte [1].

[1] Vergl. Muczkowski: O bibliach Szarfenbergerowskich in Dwutygodnik Liter. II. (1844), S. 374.

Mir ist es nicht möglich zu constatiren, in wie weit diese erste Krakauer Bibel mit der Sophienbibel übereinstimmt, weil mir jene hier nicht zugänglich ist (Małecki hat vergleichende Auszüge nicht mitgetheilt), in der Voraussetzung aber, dass die Aussage Małecki's ganz richtig sein muss, kann ich nicht annehmen, dass Leopolita gerade die Sophienbibel vor sich hatte, weil in dieser der Uebersetzer, Jędrzej z Jaszowic, genannt war, Szarfenberger aber von einem älteren Verfasser der handschriftlichen Bibel spricht, der seinen Namen bei seinem Werke nicht hinterlassen hat (»imienia swego przy Bibliey nie zostawił«) [1]. Wenn nun der Text der ersten Krakauer Bibel vom J. 1561 mit dem der Sophienbibel stellenweise auffallend übereinstimmt, so muss Leopolita einen Bibeltext benutzt haben, der aus einem altčechischen Texte ebenso hervorgegangen war, wie dies von der polnischen Bibel vom J. 1455 soll gezeigt werden, welcher aber möglicherweise weder eine Abschrift der Sophienbibel, noch auch die jetzt in Zamoyski's Bibliothek befindliche čechische Bibel war.

Sodann möge an einigen Beispielen gezeigt werden, dass die Sophienbibel eine Copie, und zwar eine wenig sorgfältige Copie ist. S. 2, a findet sich *rodziczne* robaczstwo für *rozliczne* robaczstwo. S. 7, b usrzewszy syn bozy *dzeczy* czlowyecze für *dzewy* (filias). S. 39, a steht *klubowacz* für *slubowacz*. S. 62, 6 *ſstøød* für *ssøød*. S. 67, b steht yako *sluszebuycza* wynycz *obikli* søø für yako *sluszebnycze* wynycz *obikli* søø. S. 78, b Gestlybi dodkla czso nyeczystego *czlowyeczey* (für *czlowyeczego*) podle *wszech* nyeczystoty (podle *wszey* niecz.). S. 79, b geszto panu *sze* poswyøczono für *sø* posw. S. 94, b steht *przikanya* für *przikazanya*. S. 98, a *zliczoni sø* für *zlyczyly sø*. Ferner finden sich solche Fehler wie *rzeczi* für *rzecze* 112, b; *twore* für *wtore* 114, a; *sadzacz* für *szadacz* (d. h. *żadać*) 114, b; *rzeklesm* für *rzekl* 115, b; sodann nicht ganz ausgeschriebene Worte, wie *gim* für *gimy*; *dzedziczstw* für *dzedziczstwo*; *zaslubyonem* für *zaslubyonemu*, alle drei auf S. 110; sodann fehlen einzelne Worte oder gar Zeilen, auch finden sich verschobene Wortreihen, wie dies aus Małecki's Bemerkungen zu ersehen ist. Auch Doubletten finden sich, wie *lyeczyee albo lyetnyego czasu* S. 41, b und *obraczayøcz albo wzpolegayøcz* S. 43, a. S. 106, 6, Num. XVI, 1

[1] Małecki, Proleg. XX und XXXI.

findet sich eine leere Stelle, offenbar, weil der Abschreiber das betreffende Wort nicht zu lesen vermochte.

II. Es möge zunächst von den von Hanka gemachten Zusammenstellungen aus dem Anfange in der Sophienbibel und der Leskowiecki'schen die folgende Stelle wiederholt werden:

Sophienbibel . . . a czmy bili na *twarzy* przepaszczy. A duch Boszy na szwecye nad wodamy.... Lepak rzecze bog: bøødz stworzenye wposrzod wod. Y vczynyl bog stworzenye y rozdzelyl wodi od wod. Y vczynyl bog stworzenye i rozdzelyl wodi gesto bili pod stworzenym ot tich gesz bili nad stworzenym.

Leskow. a tmy biechu nad *tvarzi* propasty; a duch bozy nassiesse sie nad vodami.... Y opiet wecie buoh Bud stwrzenie vprostrzied wod a rozdiel (die Leitmeritzer Bibel hat rozdyelyl) wodi od wod y vczynyl buoh stwrzenye y rozdielil wodi gesto biechu pod stwrzenym od tyech gyezz biechu nad stwrzenym.

Die Leitmeritzer Bibel hat auch na *twarzi* propasty und nasiesse se (Tomsa, Ueber die Veränderungen der čech. Sprache, Prag 1805, S. 104). In der Zabłockischen Bibel findet sich in auffallender Weise der Fehler *stworzenye* statt *stw*rzenie, wie schon Sobieszczański bemerkt hat.

Sodann führe ich weiter aus dem Capitel I der Genesis nach der Leitmeritzer Bibel 1411 eine Stelle an, wobei die wenigen Abweichungen durch Cursivschrift hervorgehoben werden sollen:

Sophienbibel. Y nazwal bog stworzenye nyebem i stal zse wyeczor a z˙ yutra dzen drugi. *Weszrzal lepak* bog y rzekl: sgromadzczye sze wodi, geszto pod nyebem sø, w myasto gedno, a ukasz szø suchoszcz, a stalo szø gest tako. Y nazwal bog suchoszcz szemyø, a zgromadzenye wod nazwal morze, y wydzal bog, yze gest dobrze. Y rzekl: wsplodz szemya *szelye* czynyøcz szemyø, a drzewo yablko noszøcz

Leitmer. Bib. I nazual buoh stwrzenye nebem. I sta se ueczer a zitra druhi den. I *rzecze opiet* buoh. Shromadte se wodi gessto pod nebem gsu, u myesto gedno, a ukaz sie suchost. I stalo se gest tak. I nazual buoh suchost zemy. A shromazdienye wod nazual morze. I wydyel buoh ze gest dobre i rzekl: Wzplod zemye *bilinu zelenu* a czinigiczi siemye, a drzewo iablka nesuczcie czinye owocze podle

czynyǿcz owocze podlug swego przyrodzenya, gegosz szemye w sobye samem bǿdz na zemy. A stalo sze gest tako. Y wsplodzyla zema etc.

przirozenye sweho, gehoz siemye w sobie samo bud na zemy. I stalo se gest tak. I wzplodyla zemye etc.

... I powedzyal bog: bǿdzczye szwyatla w stworzenyu (sic) nyebyeskyem, a rozdzelczye dzen s noczǿ, a bǿdzczye na rozeznanye czasom y dnyom y latom, abi szwyeczyly nad stworzenym (sic) nyebyeskym, a oszwyeczyly szemyǿ. I stalo sze tako. I vczynyl bog *dwye szwyeczi* wyeliczi, szwyatlo wyǿczsze, abi dnyu szwyeczylo, etc.

... pak uecze buoh. Budte swietla w stwrzeny nebeskem, a rozdyelte den s noczi, a budte na rozeznanye czasuom i dnom i letom, abi swietili na stwrzeny nebeskem a oswietyli zemy. I sta se tak. I ucziny buoh dwie ueliczie *swietle*, swietlo wietsie, aby dny swietylo u. s. w.

Opyǿcz rzekl bog: wiwyecz (d. h. wywiedź) szemya stworzenye szywe w swem p o r o d z y e (!) dobitek, *robaky* y szwyerz szemsky gich podle podobyenstwa. Y stalo sze gest tako. Uczynyl bog szwyerzǿta szemska, kaszde podlug podobyenstwa gich, i dobitek y r o d z i c z n e (!) r o b a c z s t w o, ysto s z ǿ p l o d z y po szemy w swem przyrodzenyu.

Opiet uecze buoh: Wywed zemye twor ziwi w swem p o r z a d z y e, dobitek i *zizali* i zwierzata zemska podle podobenstwi gich. I sta se tak i uсziny buoh zwierzata zemska, kazda podle podobenstwi gich, i dobitek i r o z l i c z n e zizali g e s s t o s e p l a z i e po zemy w swem przyrozeny.

Eine gleiche Uebereinstimmung zeigt die Sophienbibel mit der Olmützer, aus welcher J. Jireček mehrere Auszüge mitgetheilt hat in Anthologie z literatury české 1870, S. 55 flg.

Genes. VII, v. 15 (Sophienbibel). A nagle szǿ rozwodnyli, a *potop* po wsey zemy . . . . a wodi . . . . przikrili bili wszitky gori . . . . i s *goramy* wszitko stworzenye . . . . y wszitko plozǿce, geszto plozy po zemy, zmarlo gest.

(Olmützer Bib.) . . . neb sě v nahlě rozvodnichu a *naplnichu* vešken svrchek země . . . . přikryty biechu vššecky najvyšše hory . . . . ježto bieše přikryta. I zhynu všě stvořenie . . . i všě płaziecie věci ježto sě płazie na zemi.

I sgladzi bog wszitek wyek (!) zywi, gesto bil na zemy . . . zagladzono bilo wszitko z zemye. *Nycz*s (!) gedno sam Noe ostal a czy, czso s nym bily w korabyu. Y zatopyla bila woda zemyø pol drugyego sta dny.

Genes. VIII, 1. Potem bog wspomyonøl na Noego . . . . wzwyod duch swoy nad zemyø . . . . A studnye przesdne szø zatworzyli a nyebyeska okna szø odworzyli, a dszdzowye z nyebyosz przestaly . . . . Potem dzeszøtego myesyøcza pyrwi dzen, winyknø wyrzchowye gor. A gdisz bilo *pod trzydzeszczy dny*, otworzil Noe okono (sic), a wipuszczyl gawrona, gensze szyø nye vroczyl k nyemu zaszø, doyød wodi nye oschli na zemy ..... Tedi Noe porozumye, isze wodi przestali na zemy . . . . A usrzaw Noe, yze yusze bila oszøkla woda z zemye (die Vulgata hat mehr) . . . . Drugego myeszøcza sodmi naszczy dzen (Lücke) przeschla gest zemyø (sic). Y rzekl gest bog Noemu: Winydzy s korabya y twoya zona y *twey zoni synowye* s tobøø, y wszelkyego *stworzenya* tak ptaszego yako zwyerzøczego y wszelky zywyol (!) gesto po zemy plozy wywyecz s sobø a wistøp na zemyø. Tedi Noe wiszedl . . . udzalal oltarz . . . . wszøw ze wszego dobitka . . . . . . offeruge . . . .

I shładi Boh všicku věc živu, ježto bieše na zemi . . . zahłazeno by všě s země. *Než* jedno sam Noe osta a ti, kteříž biechu s ním v korábě. I zatopily sú były vody zemi pół druhého sta dni.

Pak Hospodin vzpomanu na Noe . . . y vzvede duch svój nad zemiú . . . A studnicě bezedné a nebeská okna sě zavřěchu, a dštievé z nebe přěstachu . . . . . Nebo desátého měsiecě prvý deň vynikú vrchové hor. A když bě *po čtyřech* dcětech dní, otevřěv Noe okence, vypusti havran, jenž . . . . nevráti sě k němu zasě, doniúž vody neoschły na zemi ..... Tehda Noe *porozumye*, ež sú vody přěstały na zemi .... i uzřě, ež jest osákła země. Druhého měsiecě sedmého meziu dcěťma dně proschła jest země. I promluvi Hospodin k Noe: vyjdi z korábu ty a tvá žena, synove tvojí a *ženy synóv tvých* s tobú. A všechna zvieřata . . . . všelikého *tvaru* tak ptačieho jako zvieřetcieho i všelikých žiužal, ješto sě po zemi plazie, vypusť etc. — Tehdy Noe vyjde . . . uděla ołtář . . . vzem ze všeho dobytka . . . obětova . . . Povoněv Hospodin vóně chutné, řeče k němu: Už-ť viec nepoklnu země pro liudi; *neb* smysł i myšlenie jich tělestné a jich tělestnýeh srdec pochyło sě jest ke

Powonyaw bog wonyey chøtney, rzekl gest k nyemu: Zaprawdø, (nie) poklnø zemyø prze lyudzy, *yze* smisl y smislyenye czyelestnich sercz pochilila szø gest ku zlemu z gich mlodoszczy. Przeto nye porazø wszech dusz.... dzen a nocz nygdi nye otpoczynø.

złému z jich mładosti. Protož viece neporaziu všie duše . . . deň a noc nikdy neotpočinú.

Exodus c. XIV. Czsosmi chczyely uczynycz, yszesmi puszczyli Israhelya, aby nam nye sluszyl? Tedy swarli wozy y wszitek swoy lud poyøly s sobøø.... Y zathwardzyl gest pan szercze Ffaraonowo, krolya Egipskyego[1]. I szczygal gest syny Izrahelskye, alye ony bily wiszly w røcze wisokyey. A gdisz ge szczygaly Egipsczy, szlyad przedchodzøczich nalyeszli søø w stanyech przed morzem . . . wszitczi gestczy y wozowye Ffaraonowy, y wszitek zastøp bil Ffaraonow u Fyaroth etc.

Co chtěchom učiniti, ež pustichom Israhel, aby nám nesłužil? Tehdy zevřě vóz a veš liud svój poje s sobú . . . . . I zatvrdi Hospodin srdcě Pharaonovo *krale egyptského*, i stihał jest syny israhelské, ale oni vyšli běchu v rucě vysoké. A když stiháchu Egyptšti slěd předidúcich, nalezechu je v staniech nad mořem . . . všickni jezdci a vozi Pharaonovi i vešken zástup bieše v Phihahiroth etc.

Exodus XV. (S. 59). Spyewaymi panu, bo stawnye obwyelyczyl sze gest, koon y geszdcza, ktory na nyem szyedzal, *wrzuczyl* gest w morze.... zwolenya kszyøszøtha gego stonøli søø w morzu czyrwonem[2].... Prawycza twa panye obwyelyczyla sze gest w moczy .... *Wyal*

(Olmützer Bibel nach J. Jireček, Razbor českého překladu star. zákona, Čas. č. Muz. 1864, 154). Zpiewaymy hospodynu, nebot slawnye obveliczil gest sie, kuon y gezdczie genz na niem sediesse *wrhl* gest wmorze... Zwolena knyezata geho ztonuli su vmorzi czrwenem . . . Prauicie

[1]) Gewöhnlich steht in beiden Texten kral Egyptskych, krol Egipskych, hier kral egyptský — krol egipsky.

[2]) Nach J. Jireček, Rozbor, Čas. č. M. 1864, S. 151 findet sich der Ausdruck moře červené in altčechischen Bibeln nur in Genesis und Exodus, anderswo moře rudne. Aehnlich auch in der Sophienbibel, siehe unten.

duch twoy, a przykrylo ge morze. s t o n ø l y s ø ø, yako olow w wodach n a g l i c h.

twa hospodyne o b v e l i c z i l a sie gest wsylnosti . . . *Podunul* duch twoy a *przyklopi* gie morze, z t o n u l i su yako olowo v wodach n a h l i c h.

Numeri XIII, 17 (Moyzes) rzecze k nim: Wzydzecze ku poludnyowey stronye, a gdisz przidzecze ku goram, opatrzicze zemye, kakye sø, y lud, gensze bydli w nyey, gestli silni czyli mdli, iestli mali, czili wyeliki.... A bil czasz, gdis zrzale iagodi godzili syø zobącz. A gdisz weszli, szpyegowali zemyø od pusczey s w e y (!) az do Rohob, gidøcz do Emath . . . . a iablek zarnatich i figow s tego myasta nabrali . . . . Zatim Caleph Kroczøøcz szemranye luczkey . . . . Ale giny ktorzis bili s nym, mowili rzekøcz: Nykakey ktemu ludu nye mozem wnidz, bo silnyeyszi nasz iest . . . . Tusmi widzeli nyektore *dziwi* ssynow Enachowich s plemyenya obrzimowego, gimzeto przirownanysmi a sdalismi syø iako kobilki.

(Mojžieš) veče k nima: Vzejděta na połedniu strann, a když přijdeta k horám, opatřita zemi, kteraká jest a liud v nie jenž bydli, jesťli silný čili mdlý, jesťli malý, čili muohý . . . . A bieše čas, když již zrali hroznové možiechu sě zobati. A když vešła běšta, špehovašta zemiu od pušte S i n až do Roob, jdúcě do Emath . . . . A jabłek zrnatých i fików z toho města nabrašta . . . Zatiem Kalef krotě vrtránie liudské . . . . Ale jiní, jižto běchu s ním mluviechu řkúc: Nikakež k tomu liudu nemóžemy vníti, neb silněji nás jesť . . . . Tu viděchom někteŕé *potvory* synóv Enathových z plemene obrového, jimžto přirovnáni kobylky sě zdáchom.

Deuteronomium XXXII (Soph. S. 156, a). Sliscze nyebyosa, czso movim (sic) . . . W z r o s c z e iako descz uczenye me, poplinye iako rosza p r z e m o w y e n y e me, iako p r z e w a l na zelonoscz, a iako kropye na trawø . . . . . Nalasl gy w zemi pustey, na grosznyem myesczu, na pustem g o s d z e (sic).

(Olmützer Bibel nach J. Jireček Rozbor č. prekladu Čas. č. Muz. 1864, S. 160). Słyšte nebesa, cožť młuvi . . . . Zrosť jako dešť učenie mé, płov jako rosa p r o m ł u v e n i e mé, jako p ř i e v a ł na zemi a jako kropě na trávu . . . . Nalezł jej v zemi pusté, na hrozném miestě, na pustém h v o z d ě.

Josue V. (S. 164). Y ostali synowye Israhelsci w Galgala, a uczynili Przyscze[1]) czwartego na scze dna mysyøcza . . .

(Jireček 59). I ostachu synové israhelští v Galgalis i učinichu přieštie[1]) čtvrtý na dcátý deň měsiecě . . . .

Josue VI, 1. Ale Jericho bilo zawarto i grodzono prze strach synow Israhelskich, ze nizadni nye smyal vynicz y wnicz. Y powye Pan ku Jozue: Toczem dal w twø røkø Gericho y krole gego . . . . Obchoczcze myasto wszistczi boyowniczi *gedno* (d. h. gednø) przesz dzen, a tak ucinicze (sic) za syecz dny. Ale syodmego dnya popowye weszmø sedm trøøb, gichzeto uziwayø w milosciwe l'ato, y poydø przed skrzinya zaslyubyenya bozego, y obeydzecze sedmkrocz myasto, a popowye zatrøbyą w trøby . . . . A gdysz w syodme obyscze *kaplani* w trøby zatrøbili, rzekl Jozue ku wszemu Izrahelowi: Wzkrziczcze, bo gest poddal etc.

Ale Jericho bieše zevřieno i ohrazeno pro strach synóv israhelských, jak i żadný nesměješe vyjíti ani vjíti. I pověde Hospodin k Josue: To-ť poddach v tvú ruku Jericho i kralě jeho . . . . Obchod'te město všickni bojovnici *jednú* přes deň, a tak učinite za šest dni. Ale sedmého dně *popové*, vezmúce sedm trub, jichžto užívajú v miłostivé lěto i pójdú před skřiniú zasliubenie, i obejdete sedmkrát město, a popi potrúbie v trúby . . . . A když v sedmém obeští *popi* v trúby vztrúbiehu, vecě Josue ke všemu Israheliu: Vzkřičte, neboť poddał etc.

Paralip. I. c. 10. (S. 240, b). . . . . Ale nye chcyal odzenyec (armiger) tego uczinycz, boiaszny bødøc *przestraszon.* Tedi pochicyw Saul myecz, nastawyw przecyw sobye, rzucyl syø nan. —

J. Jireček Rozbor. l. cit. 168. Ale nechtěł jest jeho oděnec toho učiniti, *lek* se strachem. Tehdy Sauł, pochytiv meč, nastaviv proti sobě, řiti sie naň.

Die Worte: nastawiw przeciw sobie finden sich nicht in der Vulgata.

Paralip. I. c. 15. (S. 246, b). . . . . spyewaki na organoch y rozlycznego stroia, to iest na

J. Jireček l. c. 167: zpěváky na varniech (sic pro varhaniech) rozličného stroje, na ruč-

[1]) So ist in beiden Texten Phase übersetzt.

røcznich (in nablis) [1]), y na korothach (lyris), y na kobossye (cymbalis) .... na skrzidlech (in citharis), a na wyczøznich gøslyach przegødaly.

nicieh i na rotách i na kobosi .... na křidlech přehudáchu.

Tob. II. (S. 313). Potem gdisz prziszedl bil geden (ausgelassen den) swyøta bozego ..... rzekl sinu swemu: Gydzi a przìwyedzi tu nyektore z naszego pokolenya boiøce syø boga, acz s namy goduiø...... powye oczczu swemu, isze geden s sinow israhelskich zadavyoni na ulyci lezi .... Ale Thobias boiøcz syø wyøcey boga, nysz krolya, gdysz mogl pochopycz cyala zabytich, a w swem domu gich tayl, a o polnoci ge pochowawal ...... wszako syø przeto nye zamøcyl przecyw bogu, ysze rana [2]) slepoti bila syø gemu przigodzila, ale ustawyczen w boiazny bozey ostal....

(Tomsa S. 106). Potem kdiz geden den welikeho hodu przyſſel . . . powiedye k swemu synu arzka: Gdy przined ſem nyektere z naſſeho naroda bogiczie boha, at ſ namy gedye ..... octi ſwemu prawie, zie gieden z ſynow Izraelſkich vdaczen naulici lezy .... Ale *Swati* dobeſz wiece ſe boha bogie nez krale, kdez mohl zabitich tyela pochopie (sic), w ſwem domu gich zatage, o puol noci gie pochouauaſſie . . . . Proto ſie gie nycz proty bohu nezamutyl, zie rana ſlepoti gemu przihodyla ſe geſt. Ale vstawicznye u bazny bozie oſtal bohu . . .

Ale Thobyas prorokowawszi (sic) gym rzekl . . . Y stalo syø, isze gednø ulapywszi kozelcza, przinyosla do domu. A usliszaw Thobyas, ano koszlecz wrzeszczi, rzekl: Wydzcye, bi to kradzone ne bilo . . . .

Swati dobeſz porokovaſſe arzka . . . A kdiz yednu kozlecz polapiwſſy domow przineſla. Vſliſſew dobeſz, ano kozlecz mieczi, powiedye arzka: wizta at nebude kradene . . . .

Tob. X, 1. (Thobyas) rzekøcz: Y przecz tak dlugo myeszka przidz sin moy? yzaly gest tam *ostawyon*, yzaly Gabelus umarl, y nye wye (!), kto pyenyødze gemu wida? . . . .

Olmütz. Bib. (Jireček 62) . . . proč mój syn tak dłuho meška, anebo proč jeho tam tak dłuho *držie?* A snad Gabelus umřě, i nenie kto jemu peněz vyda? . . . .

---

[1]) Weiter unten, S. 247, steht røcznyca.

[2]) In beiden Texten ist plaga mit rana übersetzt.

Tobyas otpowyedzal: Ja to wydzø (!), ysze ocyecz moy a macz ma dny lyczi, a møcy syø maduch gich w nych. A gdisz Raguel wyelym slow swego zyøcya, aby tu dluzey ostal, przeprosycz nykake nye mogl etc.....

Dobeš veče: Ja vědě, eż otec mój a máti ma dni *počitála*, za mě péčiu jmejúc a velmi sě múdiec. A když Raguel prosieše svój zěť Dobeš, aby ješte ostal, nikakež přeprositi nemože etc. . . . .

Ich will hier diese etwas umständlichen, jedoch, wie ich glaube, nöthigen Zusammenstellungen abbrechen. Zum Schluss mag noch eine Stelle angeführt werden, aus Gen. XLVII (bei Małecki S. 41, a), verglichen mit dem entsprechenden Wortlaut desselben Verses in der Biblí Taborská (Prager öffentl. Biblioth. VII, A, 10):

Nalyasll ysm myloszcz przed twyma oczyma, poloz røkøø swø pod byodra ma, a uczynysz se mnø mylosierdze y sprawedlywoszcz, aby myø nye pogrzebl w Egipcze, alye abi poloszyl myø w grobye mych staroost.

Nalezlli ſẽ miloſt przedtwyma oczima poloz ruku ſwu pod bedro me a ucziniſz ſemno miloſrdenſtwie y ſprawedlnoſt, aby mne nepohrzebowal w egipczye, ale polozil mie w hrobie mych ſtaroſt.

Die späteren čechischen Texte haben an dieser Stelle für starost: wietszich oder starszich.

Mit der hier gemachten Confrontation ist wohl bewiesen, dass der Urheber der Sophienbibel bei seiner Arbeit eine čechische Vorlage sehr fleissig benutzt, dass er eine solche stellenweise copirt hat. Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass diese Vorlage den čechischen Text derselben Recension darbot, aus welcher die Zabłocki'sche Bibel vom J. 1476 geflossen ist. Wie sehr der Text dieser Bibel mit der Sophienbibel übereinstimmt, ist von Herrn Sobieszczański in der Biblioteka Warszawska 1874 angedeutet worden, und wird von einer anderen Seite noch eingehender gezeigt werden, vornehmlich an der Hand gemeinsamer Fehler.

III. Bei so bewandten Umständen erscheinen die zahlreichen, dem ältesten in Schrift und Druck überlieferten Polnisch ungewöhnlichen Ausdrücke der Sophienbibel in einem ganz besonderen Lichte, als Entlehnungen aus einer čechischen Bibel. Der Urheber des altpolnischen Bibeltextes, wie dieser in der Sophienbibel vor-

liegt, nahm bei der Wahrnehmung, dass die polnische kirchliche Terminologie vielfach mit der čechischen übereinstimme, aus einer čechischen Vorlage manches ohne Anstand, wofür in der polnischen Schriftsprache keine gangbaren Ausdrücke vorhanden waren, — die Sophienbibel scheint überhaupt der erste Versuch einer Bibelübersetzung in polnischer Sprache zu sein, abgesehen von Psalmen, — und that dies im Anfange mit einer gewissen Sorglosigkeit, indem er čechischen Ausdrücken nur die polnische Lautform gab, im weiteren Verfolg der Arbeit, nach gewonnener Uebung, verhielt er sich freier (in den mittleren Partieen der Sophienbibel kommen im ganzen wenig čechische Ausdrücke vor), um dann gegen das Ende des Erhaltenen wiederum an den čechischen Text sich anzuschliessen. Bei dieser Ansicht halte ich die Annahme Małecki's für richtig, dass die fünf Kalligraphen des Szarospataker Codex einen fertigen polnischen Bibeltext abschrieben, von dem ich dafürhalte, dass er von einem Urheber stammte, der einen čechischen Bibeltext fleissig benutzte. Diesem ersten Zurechtleger des polnischen Textes fällt, namentlich in dem ersten Drittheil des Erhaltenen die Sorglosigkeit zur Last, mit welcher er seine čechische Vorlage durch die Vulgata nur sehr oberflächlich, oder gar nicht controlirte [1].

So manche Ungereimtheit des poln. Textes fällt der Fahrlässigkeit des Uebersetzers zur Last, mit welcher derselbe den čechischen Text oft gedankenlos transscribirte, wie die folgenden Stellen beweisen können. Das Wort *mnogy*, welches an drei Stellen an die Vulgata sich nicht anschliessen will (S. 10, b: szlyub mnogy; mnogi szlub 18, b; lyud mnogy 44, b), scheint aus Unachtsamkeit einem *muogy*, d. h. mój, nachgeschrieben zu sein. — Wenn S. 11, a an einer Stelle steht: postawyǿ *ducha*, und an einer anderen: ukasze syǿ *dusza*, so ist das eine gedankenlose Transscription für čechisch *duha* arcus. — Das sinnlose *skrussoni* ist sicher fehlerhaft aus dem čechischen *svrsseny* perfectus transscribirt. — Ebenso *poczul* (Boczyem gednego poczul 20, b), welches einem unleserlichen čech. *poczal* seinen Ursprung verdankt. — Das čech. Wort

[1]) Man sehe die häufigen Bemerkungen des Herausgebers der Sophienbibel, so auch auf S. 74, a, wo der polnische Text gänzlich in Verwirrung gerathen ist.

cesta, altčech. cyesta (geschrieben czyesta), wurde S. 28, b *czysta* transscribirt, der Uebersetzer schrieb *prawdǫ czystǫ*, wo er hätte *pravdnu czyestu* recto itinere lesen sollen; denselben Fehler wiederholte er, anscheinend nicht ohne Ueberlegung, auf S. 29, b, wo wiederum *prawdǫ czystǫ* steht; später versuchte er es mit część (?), und zwar S. 32, a: a ostrzeszesz myǫ na teyto *czyǫszczy*; Jacob szedl sswǫ *czyǫszczyǫ*, und S. 38, a mit cześć: abi lud moy, ostal ss tobǫ tobye ku *czczy* ut remaneat viae tuae. Zuletzt gebrauchte er ścieżka: na drodze, czerastes, na *szczyeszcze* S. 43, a. — Wenn wir S. 37, b lesen: Nygdi yuze *slugǫ* nye bǫdzesz Jacob, nunquam nomen tuum erit Jacob, so können wir sicher sein, dass in der čechischen Vorlage stand ne budesz sluczy, d. h. sluti. — S. 84, a lesen wir: geszto bi bila dzewka y takesz *slachczǫnka*. Dieser Fehler, welcher nur dadurch zu erklären ist, dass in dem lateinischen Text, nach welchem die altčechische Bibelübersetzung gemacht wurde, nobilis für nubilis stand, findet sich wohl in den meisten altčechischen Bibeln, — er findet sich nach Jireček's Bemerkung in der Olmützer Bibel: *šlechtična* (Čas. č. M. 1872, 309) —, der polnische Uebersetzer nahm ihn ohne Bedenken in seinen Text auf; ebenso S. 172, b *z cudzolosznеy macyerze*, was sich auch in der Olmützer Bibel befindet, wie nach J. Jireček Čas. č. M. 1864, S. 143 zu ersehen, übersetzt nach einem falschen lateinischen Text de adultera matre statt de altera matre; auch findet sich S. 198 das Wort Rama übersetzt *wisokoscz*, ebenso wie im altčechischen Bibeltext, wie an angef. Stelle S. 144 zu ersehen ist. — Das nicht recht verständliche *srzǫgal* syǫ iest (S. 91, a) ist am einfachsten durch čech. *sryuhal* zu erklären. — In gleicher Weise lässt sich *skonczǫna ma* novissima mea S. 116, a durch ein missverstandenes čech. *konečna ma* erklären. — S. 123, b (Numeri XXIX) lesen wir: na obyatǫ zapalnǫ *wyecznǫ* sicher für *wdzięczną*, wie der Sinn es erfordert; dieser Fehler, nämlich věčnu für vděčnu stand gewiss schon in der čechischen Vorlage, denn er findet sich in der Zabłocki'schen Bibel. — S. 126, a steht: Obleczcze syǫ *wyǫczey* w odzenye mǫze; *wyǫczey* ist irrthümlich durch wenig umsichtige Transscription entstanden aus dem čech. vece, altčech. *wyecze* inquit. — S. 138, a findet sich das Wort *urazedlnik*, das schon durch seine Lautform an das Čechische anklingt, da nun das Neučechische das Wort vrazedlnik kennt, so wird man annehmen können, dass in der čech. Vorlage

vrazedlnik stand, welches der Zurechtleger des polnischen Textes mit urazedlnik wiedergab. — S. 2 steht: y *rodziczne* robaczstwo ysto szø *plodzy* po szemy, wo im čechischen Texte stehen mochte: rozličné zízali ježto se *plazie* (s. ob.), welches letztere Wort an dieser Stelle ganz sinnlos durch płodzić wiedergegeben wurde, möglicherweise, weil das Wort płodzić und płód mehrere Male in derselben Partie des Textes sich befindet [1]. — Aehnliche Corruptelen des Textes, welche durch eine wenig umsichtige Benutzung einer čechischen Vorlage zu erklären sind, sind oben in der Zusammenstellung der Texte hervorgehoben, andere bemerkte Herr Sobieszczański in der Biblioteka Warszawska 1872, wie z. B. *ponoczuycyesz* observet excubias (S. 212, a), noch andere J. Jireček in der angeführten Recension der polnischen Bibel in Čas. č. Muz. 1872. *Seszczyø* S. 21, b scheint einem unleserlichen vestiu für ve stín sub umbra nachgeschrieben zu sein. — So wie sich *wiecznu* für *wdiecznu* in der Zabłocki'schen Bibel vom J. 1476 findet an derselben Stelle, wo auch die Sophienbibel *wyeczną* hat, so findet man auch an anderen Stellen eine bemerkenswerthe Uebereinstimmung beider Texte, ein Beweis, dass sie beide auf eine gemeinschaftliche Quelle zurückzuführen sind. Ich führe einige von Herrn Polkowski mir mitgetheilte Stellen aus Bibl. Zabł. zusammen mit den entsprechenden Stellen in der Sophienbibel an:

Sophienbibel Exod. 28 (Mał. 77). Wsziczky oponi *przystrzeszkowe* s byalego lnu *przesukowego* a *zedkani* bili.	Bibl. Zabł. Wssecky opony *przystrziessko*ᵉ z bieleho *przesukowanego setkany* biechu.
S. 212, b. *plyøszøcz* røkama	a *plyessyce* rukama.
S. 213, b. *teszarze* Zimmerleute	*tesarze*.
S. 215, a. uderz *szipem* w zemyø	uderz *szypem* w z.
S. 216, a. bødø *skonczøna ma* gim podobna.	a bud *skonczenie ma* gim podobna novissima mea.
S. 226, a. *urzødnicy* Eunuchen	*vrziednici*.

[1] Das Wort čech. plaziti, plaziti se, welches der Uebersetzer in seiner Vorlage gefunden, gab er zunächst durch płodzić się wieder, dann durch płozić (9, a; 10, a; 10, b) und płazać, einmal auch (S. 2, a) durch trwać (uczynyenyu trwayøczemu). Die Form *płaząćéj* (7, b) ist die richtigste (vergl. płaz), neben ihr erscheint płozić als ein Versuch, der čechischen Lautform plaziti für das Polnische gerecht zu werden.

S. 240, b.	*odzencowy* armigero	*odienci.*
S. 243, b.	na *posatkǿ* Burg	na *pesadku* (sic).
S. 282, a.	kaplany *zprosnyeny* anklingend an	byli su kniezie do noci *neprazdni.*
S. 302, a.	any dawaly gich dzewek *snǿbycz* za nasze sini	ani gich *usnubowali.*
S. 319, b.	a ten was *sday* dieser verbinde euch ehelich.	ten was *zdag.*

Wenn S. 197, a *lugy* Haine steht, dem in Bibl. Zabł. *bohy* entspricht, so ist dies ein Unachtsamkeitsfehler des Abschreibers für *lvhy,* d. h. luhy. Auch hier spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, dass der polnische Uebersetzer ługi in einem čechischen Bibeltexte vorgefunden hat, das polnische Wort müsste wohl eher łęgi heissen. Im ältesten čech. Bibeltexte steht Paralip. II, c. 15 postavili modłu v luzě (J. Jireček Razbor Čas. č. M. 1864, S. 167). —

In Anbetracht dieser vielen in der Sophienbibel vorkommenden Entlehnungen aus einer čech. Bibel, wie sie hier durch Zusammenstellung oder Prüfung einiger Stellen gezeigt sind, ist die oben ausgesprochene Vermuthung berechtigt, dass eine Reihe von Ausdrücken, welche dem Polnischen fremd oder in dieser Sprache ungewöhnlich sind, ebenfalls aus einer čechischen Vorlage entlehnt sind. Die in Leviticus öfters wiederkehrenden Worte *byel* oleem pokropyona, speciell das Wort biel in der Bedeutung simila scheint aus einer čechischen Bibel genommen zu sein, wie die Zabł. Bibel darauf hinweist [1]), und wie die Adjectivform sg. gen. fem. pokropyone (S. 122, b zweimal), sowie die Form sg. gen. bili für bieli darauf hinzuweisen scheint, welche ebenda zunächst steht, worauf erst *byel* folgt. Wenn S. 113, b steht: wol obikl bile szwacz, so möchte man biele żuć erwarten. — S. 68, b findet man das dem Polnischen ungewöhnliche Adjectiv *blikawy*: blykawe ge uczyny, dagegen ist das čech. blíkavý (schielend) im gewöhnlichen Gebrauch. — Das čech. Wort cesta Weg, Pfad ist an der Stelle, wo der polnische Uebersetzer es zum ersten male vorfand (S. 28, b) zunächst gar nicht von ihm verstanden worden: wo er *pravdnu cyestu* (wohl czyestu geschrieben) vorfand, schrieb er *prawdǿ czystǿ* zweimal (s. ob.); später machte er daraus część:

[1]) Levit. IX, 3: wssechnu biel olegem pokropenu ofierugice.

ostrzeszesz myϕ na teyto czyϕszczy; Jacob szedl sswϕ czyϕszczyϕ; er verfiel auch auf cześć: a twϕ czyeszcz (tuam viam) sposoby; gdiszesm zezrzal gey czeszcz direxisti viam meam 29, a; tobye ku czczy viae tuae (remaneant) 38, a; noch S. 64, a schreibt er czyeszcz. Dagegen findet sich S. 43, a richtig na szczyeszcze. — Das Wort *chowatedlnica* Aufbewahrungsort 271, a erscheint wegen des eingeschobenen *d* im čechischen Gewande; im Čechischen erscheint die Lautgruppe dln als gewöhnlich und beliebt, im Polnischen nicht. So wie chowatedlnica (vergl. čech. chowatedlnik), sind auch zu beurtheilen *szwyϕczydlnya* 83, a; *swyetedlnyca* 271, a; 325, a, und *urazedlnik* 138, a. Das vorletzte der aufgezählten Wörter hat auch sonst wegen ye und t čechischen Klang, das letzte aber steht höchst wahrscheinlich für das čechische vrazedlnik (s. oben)[1]. Das Wort *czyrpyϕdlywi*, welches S. 70, b vorkommt, möchte man, wie es im Lexicon der Ausgabe angeführt ist, cierpiętliwy lesen, indess kommt es S. 331, a in der Form cyrpyedlywi vor, wo es nur cierpiedliwy gelesen werden kann, weil nach Kalina's Tabellen (Archiv IV, 60) e für ę in der Sophienbibel nicht verwendet ist. Es scheint also das čech. Wort trpělivý in der älteren Form hier gebraucht zu sein, das ϕ in czyrpyϕdlywi S. 70 ist so zu beurtheilen, wie in zemyϕ für żyemye 103, a; wyelikϕgo für wyelikyego 104, a und widzenϕ für widzenye 117, a. — Das Wort *kiławy* herniosus (kilavi 86, 6) findet sich im altčechischen Bibeltext an derselben Stelle (vergl. Jireček, Čas. č. M. 1864, S. 156). Die Verwendung des Pronomens ktoż als relativum, auf einen Plural bezogen, ist čechisch: to-gest prawo . . . od tich, ktosz offyeruye obyeti swe 137, a. — Das Wort *kmieć* ist in der Bedeutung bejahrter Mann im Polnischen nicht bekannt, wohl aber im Čechischen, wie dies J. Jireček bemerkt in Čas. č. Muz. 1872, S. 308 zu der Stelle: pan moy yuz kmyeczyem 20, a. Der polnische Uebersetzer scheint also dies Wort aus einem čechischen Texte genommen zu haben. Ebenso *krostawy* (crostawe 88, a) impeginem habens, welches dem heutigen čech. krostawy rauh gleich ist; ebenso *kruty* grimmig, gewaltig S. 11, b, altč. *krutý*[2]; sowie *lecz* — *lecz* 111, a in der Bedeutung sive — sive. Auch das Wort *motowϕzy* 106, b mag der polnische Uebersetzer in seiner

[1] Vergl. IV, 385.

[2] Das Wort kommt an dieser Stelle im ältesten Bibeltexte vor, s. J. Jireček Razbor č. překladů, Čas. č. Muz. 1864, S. 151.

čechischen Vorlage gefunden haben: motouz im Čechischen heisst dicker Faden; *nadobie* Geschirr ist wohl aus derselben Vorlage genommen (čech. nádobí), sowie *nykakye* 10, b; 21, a. *Odzyenye* Rüstung an der verdorbenen Stelle 126, und *odzyenyec* 240, b sind čechischen Ursprungs, ebenso sicher *orloy* horologium 225, b, dem heutigen čech. Worte orloj gleich, während das polnische Wort seit jeher zegar oder połzegarze ist; das Wort *obręba* (obrobǿǿ für obrǿbǿǿ 75, b) erinnert stark an das čechische Wort obruba Saum, das polnische Wort ist obręb oder obrębek; auch *opięć* (opyǿcz 2, a; 3, a; 46, b; 48, b; 82 u. a.) wird einem čechischen opyet, jetzt opět, nachgeschrieben sein. *Osoczca* (ne bǿdzesz oszoczczǿ 83, b) findet sich weder im Alt-, noch im Neupolnischen, scheint also ein altčechisches Wort zu sein, man vergl. čech. osočiti anschwärzen und sok Verleumder. Auf dieselbe Weise sind in den polnischen Bibeltext aufgenommen worden: *pachać* 220, b (vergl. pachati verüben); *pokojny* (obyetnye za pokoyne immolatur pro pacificis 78, b; za pokoyne obyati 83, a; obyatǿ pokoynǿ victimam pacificam 88, a), welches in keinem polnischen Sprachdenkmal sich findet und an das čechische pokojný stark erinnert; das Wort *połowień* (rubl ma polownyow dwadziesczia 101, b), welches im ältesten čechischen Bibeltexte steht, wie Čas. č. M. 1864, S. 156 zu sehen; *porokować* 21, b und öfter (in Tob. II. steht in der Leitmeritzer Bibel an derselben Stelle porokovati, wie in der Sophienbibel, S. 314, a); *posadka* (Dauid bil na tey posatce 188, b), welches das čechische posadka Besatzung, Festung ist; *pocestny* iter agens (poczestnim 320, b), welches mit čech. pocestni, pocestnik Reisender identisch ist; *prok*, nicht proka, wie im Lexicon Małecki's steht (any gego oblyǿsze s prokem 224, b; udzalasz proki 140, a), ist das čech. prak Wurfmaschine, welches, wie so manches das Kriegshandwerk betreffende Wort, aus dem Čechischen ins Polnische übergegangen ist, der poln. Uebersetzer fand es sicher in seiner čech. Vorlage. Das Wort *przesukowy* ist schon oben S. 175 zusammengestellt worden mit przesukowany der Zabłocki'schen Bibel, der Bildung nach ist es ein Adjectiv, von przesuk abgeleitet, welches im Čechischen Gewebe bedeutet, im Polnischen nicht bekannt ist. Mir ist es auch nicht wahrscheinlich, trotz sukno Tuch, dass przesukowy und przesukować im Altpolnischen bekannt gewesen sei (vergl. russ. сукати drehen und lit. sukti). Przesukowany kommt in der Sophienbibel

74, a und 75, a vor. Der Ausdruck morze *rudne* Rothes Meer, welcher S. 160, 163 u. and. vorkommt, ist wohl der čechischen Terminologie entlehnt; *rosbituyecze* S. 167 erinnert an čechisches rozbitný verschwenderisch, in polnischen Texten ist rozbitować nicht zu finden. *Słopień* (?) scheint auf das čechische šlapě Tritt, šlapeje Fusstapfen hinzuweisen (vergl. čech. šlapiti, šlapka); es kommt vor: slopyenyow 221, a; slopyenmy 224, a; slopyenyow 225, b; na slopyenye 263, b; vergl. Lex. Mał. — Das Wort *snǿbić* (any gich dzewek snǿbycz za nasze sini 302, a) ist wohl dem čech. snoubiti verloben nachgebildet. Wenn man nicht etwa aus dem poln. dziewosłąb Brautwerber, dziewosłębić werben ein Wort snębić im Altpolnischen deduciren will, so wird man in dem snǿbycz der poln. Bibel, welches auch dem Herausgeber zweifelhaft erschien, eine Transscription des čech. snoubiti vermuthen müssen. *Socha* Götzenbild 71, a und 211, a findet man sonst in polnischen Texten nicht, es scheint aus dem Čechischen entlehnt zu sein. Die aus der Kriegshandwerksterminologie genommenen Wörter: *spustky* Geschosse 332, b und *szyp* Pfeil 117, a; 215, a sind möglicherweise aus dem Čechischen entlehnt, vergl. čech. spustka und šip; wahrscheinlich auch spica acies 244, b. *Szady* grau 84, b ist wohl čech. šedý; *strycz* 242, b und striczek 241, b čech. strejc und strýček. *Sprościć* ist sicher aus dem Čechischen entlehnt: sproszczon bǿdzesz brzemyenya swoyu pleczu 30, b; 116, a; sproscylesz 301, a; sprosczіw 314 und 315; einige Zeilen weiter lesen wir auf S. 315, a wizwolycz; *świętostny* (podle vagy swyǿtostney iuxta pondus sanctuarii; ssǿdow swyǿtostnich 101, a) mag einem čechischen svátostný nachgeschrieben sein. — Das Wort *tocuż* (?) und zwar, ist, wie das unzählige Male vorkommende acz ut, welches dem čech. ať entspricht, der čech. Sprache entlehnt, und zwar dem čech. totiż, älter tociż; es kommt vor: S. 64, b zweimal und 75, a. *Truchlen* traurig 286, a scheint aus dem Čechischen genommen zu sein, das poln. Wort smęcien: smǿczyen steht S. 286, a fünf Zeilen weiter. *Twarz* Gestalt, Werk (na twarży przepaszczy 1, a; od plaszǿczey twarzy 7; b; twarzy y grodi nyeprzyyaczelow 26, a) erinnert sehr an das čech. Wort tvař [1]). *Wieczerzadło* (wyeczerzadlo

[1]) »Tvař jest jotovaná forma slova tvar (tvor).« J. Jireček, Čas. č. Muz. 1864, S. 145.

292, b) ist das čech. večeřadlo Speisesaal, im Polnischen ist das Wort nicht bekannt. *Wykusz* (wikusze 171) scheint das čech. výkuš Erker zu sein, Mączyński's Lex. kennt es auch, siehe Linde i. v. wykusz. Aus dem Čechischen sind entlehnt: *zarnaty* (zarnata iablka 112, b; zarnatych iablek 102, b) vergl. čech. zrnatý körnig; *zabyły* (zabylego 188), vergl. čech. zabylý toll, rasend; *zbituje* (zbytuge lub 43, b), welches wohl einem čech. zbytuye oder rozbytuye lup nachgeschrieben wurde; *zdać* zusammengeben (a ten was sday 319, b, was oben schon erwähnt ist); *zdać się* apparere zdali syø apparebant 162 a, welches dem čech. zdáti se sich entblössen gleichkommt; *zjednać* in der Bedeutung applicare (166, b); und *zrzesić* erschrecken, *zrzasnąć*, *urzasnąć*, welche auf čech. Vorbilder hinweisen: poslowye sø sercza nasza srzesili 132, a; srzasszy sze perterriti 67, a; srzosnø syø yako zóny rodzøcze dzatki 134, a; urzasl syø strachem 139, b; bo syø bil urzasl 192, a. Man sieht aus der Unsicherheit des wurzelhaften Vocals: srzosnø syø und urzasl syø, dass die hier angeführten Wörter dem Polnischen wohl nicht geläufig waren; S. 317, b kommt dann noch einmal *urzarsl* mit einem Fehler vor. Das Wort *zjutra*, zajutra, zajtra (zyutra 1, a; zaytra 61, a; zaiwtra 104, a) erinnern sehr an čech. zaiutra, zaítra. Die Monatsnamen *dębień*, *brzezień* und *prosiniec* (døbna 189, b; brzeznya 304, a; prosynecz 189, a) sind wohl kaum jemals im Polnischen im Gebrauch gewesen, und sind wohl den čechischen Wörtern duben April, březeň März und prosinec December nachgebildet.

Damit sind nicht alle Wörter erschöpft, welche als ursprünglich čechische bezeichnet werden können. Bei manchen ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass sie auch dem Altpolnischen eigen waren, wie rucho, kraczaj, przewał, przydzierżyć, mzda, zaważe siclus [1]), otrzedz, igrzywy, postawca, otrok, welches dialektisch in Schlesien vorkommt, indess mögen auch sie ihren Weg zu der Sophienbibel durch einen altčechischen Bibeltext genommen haben, wie z. B. rataj in der Bedeutung colonus, welches in der Olmützer Bibel an derselben Stelle, wie in der Sophienbibel, nämlich Levit. c. 25 sich findet (Jireček, Čas. č. M. 1864, S. 156).

[1]) Vergl. J. Jireček Rozbor českého překladu etc. Čas. č. Muz. 1864, S. 158.

Andere klingen durch ihre Lautform oder ihre Stammbildung an das Čechische an, wie z. B. czban Krug 76, a: czbany, banye y czyesszee, wo auch das letzte Wort an das čechische číše, älter czyesze, erinnert; unmittelbar darauf folgt an derselben Stelle dasselbe Wort mehrere Male in der polnischen Lautform czaszka (geschrieben czyaszka). Ebenso klingt an das Čechische an płuk (ku plugu, plugy 36, b; plugowye 38, a) [1]; bratr 145, a; biodra (w byodrǿ uderzyl 37, b), welches im Altčechischen ein Femininum ist (Hanka Zbirka 41, 82, 120); cka, plur. cki, dual. ccie (70, b; 226, b u. a) für dska, deska, welches indess nach den Bemerkungen Appel's in Замѣтки о древнепольскомъ языкѣ II, 4 möglicherweise auch im Altpolnischen für heimisch befunden werden kann. — Čechischen Lautgesetzen entsprechen Wörter, wie: oglaszoni (modlytwi o. 315, b); czast 120, b; myesta 163, a; ranyen 262, b; obyeti 235, a; klanyely für kłaniali 69, b; usrzewszy 76; udzyelal 74, b; 75, b (aber udzyalal 75, a sdzyalal 76, b); obyetowal 269, b u. and. Man findet auch in der Sophienbibel Wortformen, welche sich als gedankenlos aus einer čechischen Vorlage herübergenommene am einfachsten erklären lassen. Zu diesen möchten gehören: *morze* swego gen. sg. 125, b; *rodzagem* dat. pl. 238, a; w *israhely* loc. sg. 42, b; 43, a; *w okoly* loc. sg. 61, b; *po wszich zemyech* loc. pl. 52, b; yacz *sem* pyrworodni syn 29, b; *odwrocim* cohibebo 109, a nach dem čechischen otvratim; *pobilisme* 151, b; *nalazu* invenerunt 12, b nach der čechischen Aoristform nalezu, welche sich auch nach den Ausführungen J. Jireček's in dem ältesten čechischen Bibeltext an dieser Stelle befindet (s. Rozbor českého překladu star. zákona Čas. č. Muz. 1864, S. 157).

IV. Mit den obigen Ausführungen über die Abhängigkeit des altpolnischen Bibeltextes von einem altčechischen soll die Wichtigkeit der Sophienbibel für das Studium der altpolnischen Sprache im XV. Jahrh. nicht geleugnet werden. Dieses Sprachdenkmal bietet, abgesehen von den vielen Wörtern, welche in lexicalischer oder in einer anderen Beziehung als Entlehnungen aus einem altčechischen Bibeltext gelten können, sprachliche Erscheinungen genug, welche die grösste Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen geeignet sind. So z. B. die schon oben angeführten Wörter: szlachczyǿnka und skon-

[1] Čas. č. M. 1864, 151: płuky.

cz∅na, d. h. szlachciánka und skończóna (?); so moczacz tasten, d. h. mácać 53, a; kl∅nyali d. h. kłániali 150; kozdi d. h. káżdy 263, b; 275, b; nisz∅dny d. h. niżádny 23, a; od oblycz∅∅ d. h. obliczá 52, b, welches auch als oblyczya 70, a auftritt; wlostny 146, b; 274, b; slaw∅tny d. h. sławętny 76; rzemy∅slnyk, d. h. rzemięślnik, welches in dieser Lautform sehr häufig auftritt neben rzemyeslnyk; wn∅k d. h. wnęk 35, a; 38, b; poskundzila d. h. poskądzila 86, b; cieść ćcia der Schwiegervater (öfter); sieć sechs 164, 165 und öfter (nach Analogie von pięć?); poczy∅tek 42, b; czyekacz, czyekanye 43, a u. ähnl. d. h. czekać, począ-tek; zabrzni zwy∅k d. h. zabr-zni zwięk 264; czso, nyczso, nycz an verschiedenen Stellen; oznamycz d. h. oznamić von dem part. praes. pass. znamy gebildet u. s. w. Sehr belehrend sind die Formen des gen. plur. łoket 267, a und an anderen Stellen; s∅dz d. h. sądź iudex 230, a; 255, b; tysiąc Tausend, welches an einer Stelle (sto tysz∅cz 255, a) noch als genitivus plur. zu erkennen ist. Beachtenswerth sind: das Adjectiv boż: anyol bosz 209, b; Infinitivformen wie wspomoci 266, a; baczi sy∅ 136 u. and.; Spuren von Aoristformen, wie uposluch∅ mnye 46, a; wnydze 263, a; wzidze 267, a; l∅knye sy∅ 30, b u. and.; und die sehr häufige Anwendung der Dualformen: otworzta, sluchayta 258, b; zabrznyele obye uszy gego 226, b u. and.; man lese z. B. die Geschichte von den zwei Spähern, welche Josue aus Sethim entsandte (S. 160, a), und beachte den Umstand, dass Dualformen in den altčechischen Bibeltexten nicht allzuhäufig auftreten. Im Uebrigen kann ich auf die Bemerkungen des Prof. Ogonowski hinweisen, welcher auf so manche Eigenthümlichkeit der Sprache der Sophienbibel in dieser Zeitschrift [1]) aufmerksam gemacht hat. Ich will nur noch auf eine Eigenthümlichkeit hinweisen, welche sich mir bei dem Lesen dieses Sprachdenkmals wiederholt aufgedrängt hat: es ist die Form des part. praet. act. I. Es tritt auf in zwei Formen, der auf -w und einer zweiten auf -wszy oder -szy. Jene Form bezieht sich auf ein Subject masc. sg., diese (auf -wszy oder -szy) entweder auf ein Femininum sing. oder auf ein Subject im Plural. Aus einer grossen Anzahl von Beispielen führe ich folgende an: pomaczaw gego

---

[1]) Einige Bemerkungen über die Sprache der altpolnischen Sophienbibel in Archiv IV, S. 243 und 353.

Ysaak 30, a; napyw syø desgleichen ebenda; przystøpyw Jakob ebenda; usliszaw 32, b; Jakob pobraw 34, b; Jakob napysaw 40, a; a dokonaw skonczal gest 43, b; pochopyw rzuczyl 52, a; wszøøw zlodzyey 69, a; rosgnyewaw syø przisøgl iest 132; a wiprawif Moyzes 125, a; sebraw syø movilesz 137, b; otarasowaw syø abi dobil 140, a; poczekaw udzelasz 140, a; Amalech potkaw czø 145, b; minøw wnidzesz (Moyzesz) 154, a; Jozue powstaw, rzuciw 161, b; wrocyw syø pobral 179, a u. s. w. Ebenso bei den Verbis I. Classe mit consonantischen Stämmen: wiszedw Abraham 40, a; przíszedw pan 114, b; szedw . . . uczecze a ziw bødze 138, a; wszedw . . . nye nalaszlem 142, a; wszedw . . . chczyal 268, a; wiszedw Joab 253, a; poszedw Thobyas 319, a, sogar wiszedlw (Moyzesz) 51, b, welches für die Bildung dieser Partizipialformen bezeichnend ist, indem es sich an die Partizipialform wyszedł ebenso anschliesst, wie szedw an szed; Ezau wznyosw 38, a; Ezdras wznyosw røce 298, b; Aaron poczyrpw 81, b; rzekw Samuel 181, b; rozpostarw røce . . . rzeklem 308, a; popadw . . . lezal 142, b; Ornan padw 254, a; poiadw posylyl syø 192, b. Pomodlw sze (obroczyl sze) 41, a ist, wenn es nicht ein Fehler ist, gebildet unter Zugrundelegung einer Partizipialform pomodl. — Auf ein Femininum sing. beziehen sich die Formen auf -szy oder -wszy: Rachel wschopywszy szø 35, a; przistøpiwszi zona . . . zuge boti z gego nog 145, a; zona poyøwszi 160, b; napelnywszi . . . . wrocyla syø 174, b; nyewyasta poszpyesziwszi zabyla . . . wszøwszi 192, b; wstawszi zona 196, a. Auf ein Subject im plur. beziehen sich wiszedwszy 55, b; 69, a; doszedwszy 65, a; viszedwszi 107, b; popatwszi przíwyodø 141, a; viszedwszi przisli 161, b; usliszawszi nauczø syø 154, b; wstawszi chodzili 192, b; przíszedszy rozwyeszli 195, b; wszøwszi pomazaly 230, b; padszi proni 253, b. Wenn 319, a steht: a tu spolu pomowywszi przikazal Raguel skopu zabycz, so ist bei pomowywszi an Raguel, Anna und Sarah gedacht; ebenso bei napogywszy dobitek (y gymye syø gey czalowacz) 32, b ist Jacob und Rachel gemeint. Bei einem Subject, welches ein collectivum ist, steht ebenfalls das Participium auf -wszy (-szy): wszistek l'ud usliszawszy *bødø syø baczi* 136, a (hier steht auch das Verbum finit. im pluralis); ähnlich zwyerz . . . . szedszi y potloczily Carduus 267, a; auch wydzyalem wszitek Israhel rozbyegszi syø 207, b. — Diese Regelmässigkeit des Ge-

brauchs der einen oder der anderen Partizipialform stets in einem bestimmten Zusammenhange ist nur selten gestört: zunächst ist es bezeichnend, dass mit Bóg — wezrzawszi verbunden ist 146, a; sodann findet man folgende Abweichungen: wiszedwszi ogyen 69, a; auch bei einem persönlichen Subject: pomowiwszi przikazal 319, a; sodann sind an einer Stelle beide Partizipialformen als gleichwerthige neben einander gestellt: *przecziwyw syϕ* przikazanyu bozemu, *nadϕwszi syϕ* pichϕ wyesliscze na gorϕ 132, b. Ausserdem verdient eine besondere Beachtung die Stelle 141, b: usrziszli wolu albo osla padwszi cecidisse. — Mit diesem Befunde stimmt auch der Florianer Psalter überein: hier kommt die Participialform auf -w vor: a-ia wyiϕw prolog. II, v. 5; obrociw se conversus 70, 22; obroczïw se conversus 84, b; wszeduw ingressus 17, 19; die auf -wszy einmal: wstawszi surgentes 34, 13. In anderen Sprachdenkmälern habe ich diese Regelmässigkeit in diesem Punkte nicht bemerkt.

W. Nehring.

Anecdota palaeopolonica.*)

III.

Zu den Schwurformeln, welche durch die Publicationen von W. A. Maciejowski in Pamiętniki o dziejach, piśmiennictwie i prawodawstwie Słowian, Petersburg und Leipzig, Bd. II, S. 331 ff. und in Historya prawodawstw słowiańskich, Warschau 1858, Bd. VI, S. 8 f., dann durch die von J. Przyborowski in dem Gymnasialprogramm zu Posen 1861 unter dem Titel: Vetustissima adjectivorum linguae polonae declinatio monumentis ineditis illustrata, und von R. Hube in der Biblioteka Warszawska 1874, Bd. IV, S. 184 ff., zu denen noch einige herausgegeben durch Helcel in Starodawne prawa polskiego pomniki, Krakau 1870, Bd. II, Nr. 119, 121, 465 und durch Nehring im Archiv Bd. IV, S. 177 ff. hinzukommen, bekannt gemacht sind, füge ich 135 hinzu, die ich aus den Land-

*) Vergl. Archiv III. 1—66, 621—636.

büchern von Sieradz, welche sich gegenwärtig in dem Gouvernementsarchiv in Kalisz befinden, ausgeschrieben habe. Diese Brocken der altpoln. Literatur, so gering und abgerissen sie auch sein mögen, sind für uns ein willkommener Beitrag zur Kenntniss der altpoln. Sprache und Grammatik, wozu sie sich namentlich durch die Fixirung ihres Alters und ihrer Herkunft, welche in den Gerichtsakten unter jeder Eidesformel angegeben sind, eignen. Sie geben uns ein treues Bild der altpolnischen Rede, wie sie als Umgangssprache vor Gericht erscheint, im Gegensatze zu der Büchersprache, welche in der Kirche bei verschiedenen religiösen Gebräuchen in Form von Gesang und gesprochenem Wort ihre Existenz fristete. Während das religiöse Gefühl ein Interesse daran hatte, an der Sprache der Kirchenbücher beim Abschreiben so wenig als möglich zu rütteln, musste das gesprochene Wort dem Gesetze der Naturnothwendigkeit folgend, in seinem Fortleben den mannigfaltigsten Veränderungen unterliegen.

Diese Doppelnatur der altpoln. Sprache muss bei der Beurtheilung eines jeden Denkmals in Erwägung gezogen werden, insofern man die geschichtliche Entwickelung einer Sprache aus den dieselben bedingenden Gestaltungen und nicht bloss aus der chronologischen Ueberlieferung der Sprachdenkmäler kennen lernen will.

Es ist psychologisch begreiflich, wenn man an die Einheitlichkeit einer lebenden Sprache, wie sie in den Druckwerken aller Gattungen und an allen Orten ihres Gebrauches zum Vorschein kommt, gewöhnt, denselben Stand ihrer Eigenthümlichkeiten in den Anfängen ihres Gebrauches voraussetzt. Allein diese Identificirung des Bekannten mit dem Unbekannten kann in wissenschaftlicher Beziehung üble Folgen haben. Will man diesen Missgriff beim Studium der historischen Entwickelung der poln. Sprache vermeiden und den natürlichen Stand der Dinge zur Richtschnur der Forschung wählen, so muss man sich hüten, das Gesammtgebilde der altpoln. Sprache, wie sie uns in den ältesten Denkmälern entgegentritt, genau in einen und denselben Rahmen einzufassen. Es ist natürlicher vorauszusetzen, dass beim Stande der damaligen Sprachkunde der Schreiber das Idiom seiner nächsten Umgebung zur Schriftsprache wählte, welche demgemäss ihren localen Charakter an sich tragen muss. Diese sprachlichen Kennzeichen, welche aus der äusseren Fassung der Schrift herausge-

schält, als wirkliche sprachliche Bestandtheile unter dem Gewande der mannigfaltigen Orthographie der Denkmäler sich bergen, würden zu einem Ganzen zusammengefasst das Bild von besonderen Dialekten der altpoln. Sprache darstellen. Den besten Behelf dazu bieten uns die Eidesformeln, welche durch unsere Kenntniss ihrer Entstehungsorte und -zeiten zu dem Schlusse berechtigen, die Abweichungen von der gewöhnlichen Büchersprache seien als dialektische Eigenthümlichkeiten aufzufassen, und seien an den entsprechenden Dialekten der lebenden Sprache zu prüfen.

Orthographie. Unsere Eidesformeln stammen, wie es die elfjährige Zeitdauer ihrer Entstehung ganz natürlich macht, von mehreren Schreibern her, deren Hand, abgesehen von dem verschiedenen Charakter der Schrift, sich durch den Wechsel in der Orthographie und den Gebrauch von manchen besonderen grammatischen Formen kennzeichnet. Einige von ihnen kommen wieder zu ihrer Function; daraus erklärt sich die Gleichartigkeit der Orthographie, der wir in den Schwurformeln aus verschiedenen Jahren begegnen; andere verschwinden gänzlich. An allen sehen wir eine gewisse Unbeholfenheit in der Handhabung der schriftstellerischen Fertigkeit, was in dem Stande der wissenschaftlichen Ausbildung dieser Leute seine Erklärung findet; alle hingegen sind frei von dem Vorwurfe, in den rein formellen Forderungen ihres Berufes, d. h. der Kenntniss der orthographischen Routine, unbewandert gewesen zu sein.

Der Vocal *a* wird durch ein durchstrichenes *a̸* ausgedrückt in folgenden Beispielen: vichnina̸ (Gen. sing. Adj. masc.) Nr. 1, pana̸ Nr. 15, ſtrzeßkowa̸ Nr. 40, na̸ Nr. 116 und durch ein doppeltes *a* in przaal Nr. 49 von przeć, asl. prêti, daal Nr. 123. In den beiden letzten Fällen ist ohne Zweifel die gepresste Natur des *a*-Lautes, wie sie noch besonders im Grosspoln. fortlebt, durch die Schrift bezeichnet. Ob auch in den mit *a̸* geschriebenen Worten der *a*-Laut einen von dem reinen *a*-Vocale verschiedenen phonetischen Werth gehabt habe, wie man dies aus seiner Bezeichnung zu vermuthen berechtigt sein kann, ist schwer zu entscheiden. In na̸ Nr. 116 ist einfach ein Fehler anzunehmen, indem der Schreiber das Zeichen *a̸*, dessen er sich zum Ausdruck der Nasalvocale bedient, aus Versehen für den reinen Vocal gesetzt hat. Allein dies kann man nicht von den Beispielen in Nr. 1, 15, 40 behaupten,

weil der Schreiber dieser Partie das Zeichen *aͦ* gar nicht kennt. Den Lautwerth des gepressten *a* sehen wir schriftlich wiedergegeben in fcepona Nr. 3 (aus dem Nominat. szczepán unverändert übergenommen).

Zwischen dem *i*- und *y*-Laute herrscht, was ihre schriftliche Bezeichnung anbetrifft, bis Nr. 43 kein Unterschied: beide werden mit demselben Zeichen *i* wiedergegeben. Nur in 15 Fällen (abgerechnet die Conjunction *i* et, welche regelmässig mit *y* geschrieben ist) ist der Vocal *i* durch das graphische Zeichen *y* ausgedrückt, wobei zu bemerken ist, dass es stets im An- oder Auslaute, nie im Inlaute vorkommt. Derselbe orthographische Stand wiederholt sich in der Partie von Nr. 48—51, dann in Nr. 77—81 mit Ausnahme von zwei Fällen in dem ersten und fünf in dem zweiten Stücke, und in Nr. 89—108, wo vorwiegend *i* für beide Laute steht. Die andern Nummern vertheilen sich so, dass circa $^2/_3$ auf das *i*- und $^1/_3$ auf das *y*-Zeichen fallen, während in der bei weitem geringeren Anzahl von Nummern der Buchstabe *y* dem *i*-Zeichen das Gleichgewicht hält.

Der Gebrauch des *y*-Zeichens zum Ausdruck des vocalischen *i* kommt in den zahlreichsten Fällen nach Cerebralen, Dorsalen und Palatalen vor, was mit der heutigen Aussprache der *i*-Vocale nach diesen Lauten als *y* auffallend zusammentrifft. Dieser orthographische Befund unserer Bruchstücke beweist uns vor allem, dass wir hier den ältesten Stand der altpoln. Orthographie vor uns haben, in der ähnlich wie z. B. im Altböhmischen (vergl. Gebauer: Příspěvky k historii českého pravopisu a výslovnosti staročeské, Sborník vědecký musea Král. česk. IV, S. 241) die beiden etymologisch verschiedenen Laute *i*, *y* mit demselben Zeichen *i* wiedergegeben werden; der Grund dafür muss in der Armuth des altpolnischen Alphabetes gesucht werden, das auf dem lateinischen fussend die einander verwandten poln. Laute mit einem und demselben Zeichen ausdrückt. Aber die Verwendung des Zeichens *y*, wenn auch dasselbe in den meisten Fällen gleichsam promiscue mit dem *i*-Zeichen zum Ausdrucke eines der beiden Laute *i*, *y* abwechselt, ebenso wie die Vorliebe für dasselbe nach bestimmten Lautkategorien, spricht dafür, dass die altpoln. Schreiber den Unterschied in dem Lautwerthe beider Vocale wohl fühlten, nur

dass sie in dem Gebrauche beider Zeichen zum Ausdrucke eines von beiden Lauten unconsequent verfuhren.

Zweimal steht für den *i*-Laut das Zeichen *ϕ* in penϕdzϕ Nr. 63 für pieniϕdzi, pieniędzy und ſwatczϕmi Nr. 86 d. h. światczimy, świadczymy; es ist dies als Fehler anzusehen; innerhalb der altpoln. Orthographie sind ähnliche Schreibungen nicht unbekannt, wie z. B. in den Gerichtsakten herausgeg. von Małkowski in Przegląd najdawniejszych pomników języka polskiego, S. 116 f., wo dasselbe Zeichen *ϕ* für den gepressten *é*-Vocal und den nicht sehr von ihm sich unterscheidenden *y*-Laut gebraucht wird, vergl. Archiv IV, S. 52.

Der *o*-Laut wird regelmässig mit dem Zeichen *o* geschrieben bis auf die Beispiele: naprzϕd Nr. 89, mymϕ Nr. 107, wrϕczil Nr. 127 für wrócił; ähnliche Fälle der Bezeichnung des *o*-Lautes durch *ϕ* treffen wir z. B. in dem Florianer Psalter an, vergl. Archiv IV, S. 32; in beiden Fällen wird das Zeichen *ϕ* dieselbe Bestimmung haben, nämlich die gepresste Natur des *o*-Vocals auszudrücken. Dass es sich wirklich so verhält, dafür sprechen diese Beispiele: wrzϕczil Nr. 59, d. h. wrzucił und w pokoyϕ Nr. 126 d. h. w pokoju, in denen das Schriftzeichen *ϕ* den *u*-Laut wiedergeben soll. Der Schreiber hat also den Lautwerth des *u*-Vocals mit dem des gepressten *ó* verwechselt, wie denn auch physiologisch sie von einander nicht weit abstehen, und demnach dasselbe Zeichen *ϕ* für beide gewählt. Dass der Vocal *o* in naprzϕd und wrϕczil noch heutzutage als gepresst ausgesprochen und geschrieben wird, ist bekannt.

Die gepresste Natur des *o*-Lautes ist schriftlich durch *u* wiedergegeben in Jacub Nr. 13, d. h. Jakób, was in der altpolnischen Orthographie sehr oft vorkommt.

Das vocalische *u* wird durch die beiden Zeichen *u*, *v* ausgedrückt, von denen das erste regelmässig am Ende (53 mal) und in der Mitte (55 mal), das zweite nur am Anfange der Wörter (15 mal) gebraucht wird. Nur an 5 Stellen ist diese Regel umgestossen, indem das *u*-Zeichen statt *v* am Anfange gesetzt ist. Ausserdem wird für die Lautcombination *wu* das einfache *w* geschrieben in *dw* Nr. 53, d. h. dwu, dwdzeſſtu Nr. 126, d. h. dwudz iestu, w dw Nr. 128, d. h. w dwu. Im Wortanlaut wird der *u*-Vocal statt durch *v* mehrfach durch *w* bezeichnet; wgednana Nr. 56 wdzynil Nr. 62 statt wczynil, wgednal Nr. 86.

Es ist anderswo bemerkt worden (Archiv IV, S. 54), dass nach der Schreibung der Nasalvocale die altpolnischen Denkmäler sich in bestimmte Gruppen theilen lassen, in denen die eine oder die andere Bezeichnungsweise vorherrschend ist. Was dort an der ganzen Masse von altpolnischen Texten zu zeigen versucht worden ist, kann auch an unseren Sprachresten, die, wie oben bemerkt wurde, von verschiedenen Schreibern herrühren, schlagend nachgewiesen werden. Es ist unmöglich anzunehmen, dass die zur Bezeichnung eines und desselben Sprachidioms (die Verhandlungen fanden in Szadek und Sieradz, also in Grosspolen statt) angewandten verschiedenen Schriftzeichen verschiedenen Lautwerth gehabt haben sollen, sondern es ist augenscheinlich, dass sie bestimmten Systemen angehören, welche in verschiedenen Schulen ihren Ursprung haben. Die Einführung dieser Zeichen in die altpolnische Orthographie muss realen Boden gehabt haben, der dem lautlichen Thatbestande der Sprache entnommen ist. Die Bestimmung ihres Lautwerthes kann nur in Verbindung mit den lautlichen Vorgängen des ganzen Vocalsystems der altpoln. Sprache auf Grund des orthographischen Standes der Denkmäler vorgenommen werden. Die physiologische Natur der Nasalvocale darf nicht unberücksichtigt bleiben, weil sie im engsten Zusammenhange mit den reinen Vocalen als ihrer Basis steht, welche durch die Schrift fixirt sind.

In unseren Sprachresten dienen zur Bezeichnung der Nasalvocale an Stelle der altsl. ѫ und ѧ folgende Zeichen:

im Inlaute steht für das asl. ѫ: *ø* 20 mal, *o* 1, *an* 13, *am* 1, *aψ* 2, *aψn* 4;

im Inlaute steht für das asl. ѧ: *ø* 45 mal, *on* 1, *a* 1, *an* 30, *aψ* 6, *aψn* 3.

Nimmt man das blosse *o* als einen Fehler statt *ø* und die hinzugefügten nasalen *n*, *m*, welche durch die Qualität des nachfolgenden Consonanten bedingt sind, gleichbedeutend mit den entsprechenden reinen Zeichen an, so erhält man

für das asl. ѫ: *ø* 21 mal, *a* 14 mal, *aψ* 6 mal, und

für das asl. ѧ: *ø* 46 mal, *a* 31 mal, *aψ* 9 mal, d. h. für die altsl. ѫ und ѧ werden dieselben Zeichen gebraucht, deren Vorkommen fast in mathematischem Verhältnisse steht: ѫ : ѧ = 1 : 2 (unter ѫ und ѧ ist die Zahl der angeführten poln. Zeichen zu ver-

stehen). Daraus folgt, dass der Vocalismus der altpoln. Sprache im Inlaute von dem der altsl. verschieden gewesen ist.

Im Auslaute kommt nach vorgenommener Ausgleichung des *o*-Zeichens mit ø und der aufgelösten Nasalvocale (in Voc. + cons. *n*, *m*) an Stelle des asl. ѫ ø 111 mal, *a* 7, *aψ* 20 mal, und an Stelle des asl. ѧ ø 147 mal, *a* 4, *aψ* 21, *e* 2 mal vor. Daraus ergiebt sich dasselbe Verhältniss der angewandten Zeichen sowohl für ѫ, als auch für ѧ, was wiederum den Schluss giebt, dass die Auslautsgesetze in Bezug auf die Nasalvocale der altpoln. Sprache von denen der altslovenischen abwichen.

Die einzelnen Fälle des Vorkommens der verschiedenen Zeichen im Auslaute sind folgende: Im Acc. sing. der Subst. fem. mit hartem consonantischem Stammauslaute (a-St): ø 28, *o* 3, *a* 3, *aψ* 5; mit weichem cons. Auslaute (ja-St.): ø 10, *a* 1, *aψ* 3; der Adject. fem.: ø 2, *o* 1, *a* 2, *aψ* 1; der Pronom.: ø 19, *o* 1, *an* 1, *aψ* 8. Im Instrumental. sing. der Subst. fem. a-Declin.: ø 17, *o* 1, *aψ* 1; der *i*-Declin.: ø 17, *aψ* 1; der Adject. fem.: ø 3, *aψ* 1; der Pronom. fem.: ø 1. Beim Verbum 3. pl. für asl. ѫ: ø 4, für asl. ѧ: ø 133, *o* 5, *a* 3, *an* 1, *aψ* 19, *e* 2; im Part. praes. act. für das asl. ѫ: ø 4, für asl. ѧ: ø 2, *aψ* 1 und im Pronom. reflex. asl. сѧ: ø 7, *aψ* 1. Die den Zeichen hinzugefügten Zahlen geben nur das Verhältniss ihres Gebrauches an, das im ganzen für ø 325, *a* 56, *aψ* 76 beträgt; für die Bestimmung ihres Lautwerthes sind sie von keinem Belange. Wir können daraus entnehmen, dass das ø-Zeichen mehr als das doppelte der beiden anderen *a* und *aψ* beträgt, indem die Mehrzahl der Schreiber desselben als eines zu ihrem Schreibsysteme gehörenden Schriftzeichens sich bediente.

Eine andere Frage ist die nach dem Lautwerthe und dem Verhältnisse der Zeichen ø, *a*, *aψ*. Es ist klar, dass der Lautwerth derselben einzig und allein von den Bedingungen, welche ihre Natur bestimmen, abhängt, dass, wenn z. B. zur Bezeichnung des Instrument. sing. der Subst. fem. in der *a*-Declin. die Zeichen ø und *aψ* gebraucht werden, ihre physiologische Natur nicht verschieden gewesen sein kann, weil sie der Träger einer und derselben grammatischen Form sind, welche bis heutzutage unverändert geblieben ist; ebenso verhält es sich mit jeder anderen Formbildung, welche dasselbe Postulat involvirt, wenn auch ihre Bezeichnungsweise verschieden ist; wenn nun diese Voraussetzung richtig ist, so er-

giebt sich von selbst als ihre Folgerung der Satz, dass die Lautbestimmung der Schriftzeichen nur auf Grund des orthographischen Systemes eines jeden Denkmals vorgenommen werden kann.

Nimmt man die verschiedenen Zeichen *ϕ*, *a*, *aѱ* als Träger ebensovieler orthographischer Systeme an, so ist kaum zuzugeben, dass jedes von ihnen innerhalb eines und desselben Systemes verschiedenen Lautwerth gehabt habe; denn sonst würden ja die Schriftzeichen den Zweck ihres Gebrauches nicht erfüllen. Kommen nichtsdestoweniger innerhalb eines Systemes alle, oder zwei von ihnen vor, so muss ihr Lautwerth bei ungleichen Bedingungen verschieden gewesen sein, bei gleichen hingegen gleich, aber das Schreibsystem ist nicht streng durchgeführt.

Wenn wir diese Grundsätze auf unsere Fragmente anwenden, so sehen wir, dass in der ersten Partie, welche sich von Nr. 1 bis Nr. 42 zieht, nur die beiden Zeichen *ϕ* und *a* gebraucht werden, von denen das zweite 13 mal und zwar immer mit einem Dentalen hinter sich vorkommt; an allen Stellen, wo es gebraucht wird, stünde im Altslovenischen das ѧ.

Der Lautwerth des anderen Zeichens *ϕ*, das bei weitem öfters gebraucht wird, wird von dem des *an* verschieden gewesen sein; die physiologische Natur des durch dasselbe geschriebenen Nasalvocals ist eine solche, deren Basis ein dem reinen *o*-Laute ähnlicher Vocal gebildet hat; auf diesen Lautwerth deutet die Gestalt des Zeichens selbst hin, welche eine Modification des *o*-Zeichens ist. Setzt man nun den Lautwerth des *ϕ*-Zeichens gleich dem heutigen Nasalvocale *ą* an, so würde das Verhältniss der beiden erschlossenen Nasalvocale *ą* und *ân* in den Beispielen: *kſzonc* und *kſzandzem* ausgedrückt sein. Der Name Swiętosław wird einmal mit *ϕ*: Sw*ϕ*toslaw, sonst regelmässig mit *an* geschrieben.

Neben *ϕ* wird zuerst in der Partie vom J. 1405, Nr. 70 das Zeichen *aѱ* gebraucht, welches im ganzen 76 mal vorkommt. Dasselbe gehört augenscheinlich einem anderen Schreibsysteme an, welches in unseren Fragmenten durch die Nummern 70—80 und 110—125 repräsentirt ist. Ausser diesem Zeichen finden wir in derselben Partie das Zeichen *an* (14 mal), welches neben *aѱ* ebenso, wie in der ersten Partie neben *ϕ*, wohl den qualitativen Unterschied des Nasalvocals ausdrücken sollte; sein Lautwerth ergiebt sich aus der Vergleichung seines Gebrauches; dass sich bisweilen Aus-

nahmen finden, hat seinen Grund darin, dass innerhalb desselben Schreibsystemes zwei *a*-Zeichen die Nasalirung der Vocale ausdrücken, deren Unterschied zwar durch einen diakritischen Strich (*ⱥ*) angegeben ist, der aber sehr leicht durch die Schuld des Schreibers wegbleiben konnte; dies erhellt z. B. aus der Bezeichnung der 3. Person plur., welche durch *ⱥ* 19 mal und durch das blosse *a* 3 mal ausgedrückt wird.

Der Lautwerth des durchgestrichenen *ⱥ* muss dem heutigen *ą* gleichgesetzt werden; dies folgt aus seiner Verwendung, indem an seiner Stelle im Asl. ein ѫ, und im heutigen Poln. ein *ą* fast durchgängig gesetzt werden kann. Darnach drückt das Zeichen *ⱥ* denselben Nasalvocal aus, der in dem *ø*-Zeichen steckt; in der That deckt sich sein Gebrauch ganz und gar mit dem des Zeichens *ø*, wie z. B. in der 3. Pers. pl. und im Instrument. sing., wo beide Zeichen ausschliesslich bis auf drei Fälle in der 3. Pers., welche sehr zweifelhaft sind, geschrieben werden. Dies bestätigen auch solche Nummern, in denen neben *ⱥ* noch *ø* vorkommt, wie z. B. Nr. 82, 114, 120, 123, 125, wo beide Zeichen neben einander zum Ausdruck derselben Formen dienen.

Die Existenz beider Zeichen *ø*, *ⱥ* in der altpoln. Orthographie zur Bezeichnung eines und desselben Lautes könnte auf den ersten Blick auffällig sein, allein beim näheren Eingehen auf die Geschichte ihres Gebrauches stellt sich die Sache in natürlichem Lichte dar. Die älteste Art und Weise, die poln. Nasalvocale zu schreiben, wie sie in den lateinisch geschriebenen Urkunden vorliegt, brauchte dieselben Zeichen, welche für die reinen Vocale zur Anwendung kamen; zu Anfang des XIV. Jahrhunderts (1300, s. Бодуэнъ-де-Куртенэ, О древне-польскомъ языкѣ до XIVго столѣтія s. v. Chelcz*ø*cza) erscheint das erste Beispiel des diakritischen Zeichens *ø*, was in der altpoln. Orthographie ein bedeutender Fortschritt genannt werden muss. Seine Gestalt erweist sich als eine leichte Modification des Zeichens *o*, wodurch zugleich seine Entstehung als eines grosspoln. Productes sich manifestirt; seine Existenz erstreckt sich als bindende Norm der altpoln. Orthographie bis in die Mitte des XIV. Jahrhunderts, worauf es nur als historisches Ueberbleibsel durch die buchstäbliche Copirung älterer Vorlagen bisweilen noch zum Vorschein kommt.

Ungefähr ein halbes Jahrhundert später, als die Einführung

des ϕ-Zeichens stattgefunden hatte, geschah durch die Schreiber des kleinpolnischen Sprachgebietes dieselbe Modification des älteren orthographischen Standes in Betreff der Bezeichnung der Nasalvocale, wie sie durch die grosspolnischen früher gemacht worden war. Die Grundlage dazu lieferte wiederum der sprachliche Sachverhalt, wonach die physiologische Natur des kleinpolnischen Nasalvocals den Ausschlag gab; man ging hier von dem herrschenden nasalirten *a* aus, das durch den diakritischen Strich (*aͅ*) sein eigenes Zeichen erhalten hat. Mit Uebersiedelung des Schwerpunktes in politischer und intellectueller Hinsicht aus Grosspolen nach Krakau verblieb zwar der grosspoln. Laut als Eigenthum der Büchersprache, aber die Bezeichnung desselben geschah mit Aufgebung des früheren ϕ nach kleinpoln. Art und Weise vermöge des *aͅ*-Zeichens, welches bis heutzutage in der Schrift diesen Dienst leistet.

Ausser diesen Zeichen steht noch in Nr. 30 und 132 ein *e* und in Nr. 111 ein *i* (das auch für *e* genommen werden kann) als Träger des Nasalvocals für die 3. Pers. pl.: ſwatcze, dzirße, ſwathczi; diese drei Fälle sind wohl als einfache Schreibfehler anzusehen.

Was die Schreibung der Consonanten, namentlich der Zischlaute und der Palatalen, auf die es besonders ankommt, anbetrifft, so ist zur Erleichterung des Verständnisses vor allem nöthig, die Unterschiede der Zeitepochen altpolnischer Orthographie, aus denen ein Denkmal stammt, sich zu vergegenwärtigen.

Die erste Epoche der altpoln. Orthographie ist dadurch charakterisirt, dass sie für jeden poln. Laut ein einfaches Zeichen aus dem lateinischen Alphabete holt und in Ermangelung dessen die am meisten verwandten Laute mit einem und demselben Zeichen ausdrückt. Nach dieser Epoche, welche die der uncomponirten Zeichen genannt werden könnte und die durch die lateinisch geschriebenen Denkmäler repräsentirt ist, folgt die der combinirten, in der zur Bezeichnung der specifisch poln. Laute zwei oder mehrere Zeichen verbunden werden. Bei der Auswahl der Zeichen und ihrer Verbindung zu einem Ganzen diente der akustische Werth der Laute zur Richtschnur. In diese Epoche fallen schon die Anläufe zur dritten, d. h. diakritischen Orthographie, aber nur was die Nasalvocale anbelangt; für die Consonanten dagegen findet ihre Einführung, da wir von dem Versuche des Parkosz absehen,

erst durch die poln. Grammatiker des XVI. Jahrh. statt. Keine dieser Epochen weist scharf abgegrenzte Scheidepunkte ihrer Dauer auf, sondern die eine greift in die andere ein, als deren Fortsetzung sie betrachtet werden muss. So kommt es auch, dass die poln. Denkmäler aus dem XIV.—XVI. Jahrhundert in Bezug auf das gesammte orthographische System alle drei Richtungen repräsentiren, in Ansehung der Schreibung bloss der Consonanten nur zwei, d. h. die Reste der ersten einfachen und die zweite combinirte Schreibart.

Dies vorausgesetzt gehen wir an die Betrachtung der einzelnen angegebenen Laute, um an ihnen die Grundsätze der altpoln. Orthographie zu prüfen.

Der Zischlaut *s* wird durch die beiden Zeichen *ſ* und *ß* ausgedrückt, von denen das erste vornehmlich vor Consonanten, das zweite hingegen vor oder nach Vocalen gebraucht wird. Ausserdem kommen noch *ſſ* (4 mal), *s* (1) und *z* (1) vor, von denen *ſſ* dem *ß*-Zeichen gleichzustellen ist.

Für den tönenden Zischlaut *z* dienen vorwiegend drei Zeichen, von denen *z* so häufig wie die beiden anderen, *ſ* und *ß*, zusammen vorkommt (*z* 55, *ſ* 33, *ß* 22); ausserdem wird einmal zu demselben Zwecke das Zeichen *ſß* gebraucht, welches mit *ß* zusammenfällt.

Der dentale *c*-Laut wird fast regelmässig durch *cz* wiedergegeben; nur 8 mal steht dafür das einfache *c* und 13 mal *cſ*, welches sich jedoch mit *cz* wegen der Gleichstellung des *ſ* mit *z* in manchen Nummern deckt.

Die palatalen Laute *ś*, *ź*, *ć* werden aus Mangel an besonderen Zeichen auf dieselbe Weise bezeichnet wie die entsprechenden Zischlaute, nämlich *ś* abwechselnd mit *ſ* oder *ß* und 8 mal mit *ſſ*, das in die Kategorie des *ß* fällt; *ź* mit *z* und *ß* und 4 mal mit *ſ*=*z*; *ć* regelmässig mit *cz* ausser 7 Fällen, in denen das einfache *c* steht, und anderen 3, wo *ch* gebraucht wird. Das einfache *c* gehört in das Schreibsystem, während *ch* als Ueberbleibsel einer älteren Epoche anzusehen ist.

Die Cerebralen *š*, *ž*, *č* stehen, was ihre Bezeichnung anbelangt, auf gleicher Stufe mit den Palatalen. Der Laut *š* wird also mit *ß* (53 mal), *ſ* (24), *ſſ* (3) = *ß* und je einmal mit *ſch*, *ßch*, *ſß* wiedergegeben; *ž* mit *z* und *ß* als den Grundzeichen, zu denen noch *ſ*=*z* zu rechnen ist, während das sporadische Vorkommen von *zz* (ein-

mal) und *ſß* (zweimal) als einfache Verschreibungen anzusehen sind. Ebenso verhält es sich mit dem Laute *č*, für den regelmässig *cz* geschrieben wird, während das einfache *c*, das auch den *k*-Laut bezeichnet, nur 15 mal vorkommt. Ausserdem erscheinen als Schreibfehler: *czſ* (einmal), *czſz* (einmal) und *dz* (einmal), von denen die beiden ersten den akustischen Werth des Lautes in seinen Bestandtheilen treu wiederzugeben den Anschein haben.

Die Schreibung der anderen Consonanten bietet nichts bemerkenswerthes dar.

So stellt sich die Orthographie dieser Fragmente, die, wie oben bemerkt wurde, von ungeschulten Leuten herrühren, dar; die Vorwürfe, die man gegen die Verwirrung und Unconsequenz der altpolnischen Orthographie zu schleudern gewohnt war, müssen somit vielfach bloss auf Rechnung des Verkennens des wirklichen Thatbestandes gesetzt werden.

Phonologie. Im Anlaute werden vor Vocalen als prothetische Laute *j* und *h* gebraucht in: Jarcybiskupem 16, Jagnieszka 83 und Hanną 133 neben Anninim 78. Vor anlautendem *i* steht ebenfalls das palatale *j* als Vocalansatz: jinemu 91, jina 71, dann in dem Pronom. *ji*, das im Altpoln. nur als *jen*, *jenže*, *jenž* im Nominat. sing. masc. vorkommt, während in den anderen Casus die ursprüngliche Form wiederkehrt als: ji 84, jim 1 u. s. w.; in *jie* (gie) 68 erscheint das *j* nach Analogie der mit *i* anlautenden Casus in der Gestalt von *ji*; ähnliche Schreibungen kommen in den altpolnischen Denkmälern öfters vor, z. B. jien (Książeczka do nabożeństwa 127, 128); jież ebds. 133; jienże 135; jiego Bl. Szar. 157, a; Książ. 64, 133; jież Mać. Rož. 20; jiemu Lg. Alx. 321; jiej (eum) Ps. Fl. 61, b; jić Bl. Szar. 57, a; jie Ps. Fl. 64, a; Książ. 135; jieś (es) Książ 64; jiest Mss. vom J. 1469; Lg. Alx. 324; Amand. 39; jie (edit) Książ. 99; jiedli Lg. Alx. 321; jieł (cibus) Lg. Alx. 326 u. s. w. Dasselbe findet im Inlaute nach Vocalen vor dem *i*-Vocale statt, was als herrschende Regel bis in die zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts reicht: wiekujista 83. Eine Ausnahme bildet das Verbum *imieć*, das regelmässig mit blossem *i* geschrieben wird: ima 11, 17, 37, 135; imiała 33; imiał 39, 86 und das Subst. verb. *imienie* possessio: imienie 13; imienia 30. Es scheint in der altpoln. Orthographie Regel gewesen zu sein, das Wort *imieć* mit blossem *i* im Anlaute zu schreiben, während das prosthetische *j* nur

als Ausnahme gegolten hat: ima Rt. P. 5; Rt. M. 9, 11, 12, 13, 14, 15; Ps. Fl. 1, a; 68, b; 75, b; Kar. 55; Ort. W. 190; imieć Dod. 60; imiał Rt. H. 197; Dod. 105; Lg. Alx. 321; imiál Śtsł. 9, aber auch jimiał Bl. Szar. 7, a.

A statt *o* im Anlaute finden wir in *ondrzej* 28, 72 (neben andrzejowa 29), was auch anderswo vorkommt, vgl.: w ondrzejowie Śtsł. 6, 24.

Die Prothese des *w* ist unterlassen in dem Worte uja 99, wofür heute nur *wuj* im Gebrauche ist, während in dem älteren Polnischen das anlautende *w* öfters wegfällt: ujia Bl. Szar. 31, a; uja Bl. Szar. 32, b; Leopolita Gen. 29; Rej Apophth. in Zwierzeniec vom J. 1562 A a, 8; ujowi Łaski in Ks. Ust. 105; ujeczna Bl. Szar. 32, b.

Im Auslaute der Adjectiva und Pronomina fällt das auslautende *j* oft weg: k lenartowe dzielniczy 10; na te dziedzinie, w te zwadzie 103; na te dzielnicy, na te 105; na je 107; na te łące 117; na panowe dziedzinie 121; dann im Comparat.: dale 109, 122 neben dalej 131; wyże 115; nadwyszsze 105. Der unveränderte Consonant in dem Pronom. *te* zeugt dafür, dass hier keine nominalen Bildungen vorliegen.

Ebenso ist im Anlaute der Vocal nach einem andern ausgefallen in *ana* 56 statt *a ona*. Aehnliche Beispiele von Zusammenziehungen zweier Vocale, welche zu verschiedenen Worten gehören, sind in den altpoln. Denkmälern nicht unbekannt, als: ani statt a oni Bl. Szar. 281, a; tyste statt ty iste (Acc. pl.) Bl. Szar. 329, a; abie st. aby je Zab. 49, b; abiem statt aby jem = jim Zab. 49, b; niednej statt ni jednej Lg. Alx. 323. żuciekali statt że uciekali Chwalczewski I, 97; na koło statt na około Kochanowski Psałt. Krakau 1586, 166; Markantoniego statt Marka Antoniego Gornicki, Dworzanin Krakau 1566, Y, 2, b; w Bożymię statt boże imię Klonowicz Flis, Krakau 1595, D, 3, b; rybogony statt rybo-ogony bobr, Klonowicz Flis, D, 4; an on statt ano on Opaliński, Satyry 1654, 83. Auf dieselbe Weise scheint im Marienliede das räthselhafte *boszicze* einiger Handschriften in *boże-ocze* aufgelöst werden zu sollen.

Der Vocal *e* = asl. ь ist im Inlaute nicht ausgestossen, obgleich das Wort an Umfang zugenommen hat, in *oćciecem* 6, was nach dem Genitiv *oćca* einen Nominativ *oćciec*, der nachher in Folge der Dissimilation in *ojciec* übergegangen ist, voraussetzt. Dieser

bewegliche Vocal verbleibt unter diesen Bedingungen öfters in der poln. Sprache aus älterer Zeit, wie: ocieca Ps. Flor. 72, b; ocica statt ocieca Mać. Boż. 22, 28; wieniecа Stat. Maz. 235. Abela Bl. Szar. 5, a; Bielski Kronika, Krakau 1550, 2; Bl. Radziwiłłowska, Wilno 1563, 3, a; Stryjkowski Kronika, Königsberg 1582, 3; Sądecza Paprocki Gniazdo cnoty, Krakau 1578, 82; w stopieniu Łaski 104, vergl. jedoch asl. stepenь; o oblubiniecu Opeć, Krakau 1538, 6; oblubienicem Opeć 6, b; deżdzem Stryjkowski 528 statt dżdżem; Bl. Radziwiłł. 366, v, b. Ebenso behält das neupoln. *teść* den *e*-Vocal in der Declination, während in der altpoln. die organische Form im Gebrauche war: ćciu Bl. Szar. 33, a; ćciovi Bl. Szar. 34, b. Eine rein phonetische Bestimmung hat der Vocal *e* in *osiem* 57, asl. osmь, was in der heutigen Volkssprache, ebenso wie in *siedem*, asl. sedmь neben sed'mь supr. 5. 21. 305 (Mikl. Lex.), ausschliesslich gebräuchlich ist und im Altpoln. auch bekannt war: osim Ort. M. 63, siadem Amand. 16.

Einen Lautwandel durch Veränderung der Articulation gewahren wir im Inlaute bei dem *e*-Vocale, der dem polnischen Lautsysteme gemäss in *(i)o* übergegangen ist in: Piotrek 32, Piotrasz 39 und dem entsprechend auch in Piotrumiła 24 an Stelle von lat. Petrus u. s. w. Anstatt dieser Umänderung hat derselbe Vocal einen anderen Weg in *barnardus* 126 eingeschlagen, wo er zu *a* geworden ist, umgekehrt *Katerzyna* 95. Dagegen finden wir einerseits den schwächeren Laut *e* in dzieleń 98, womit die in Rozbiór krytyczny pieśni Bogarodzica S. 100 angeführten ähnlichen Bildungen verglichen werden mögen, andererseits das stärkere *o* in przy tom 18, wovon przytomny, neben przy tem 37, und in Sandziwojowo 109, an deren Stelle im heutigen Polnischen das erste Mal *(i)o*: dzielon und das zweite Mal in Folge der Assimilation das *(i)e*: sędziwojewo steht. Die Assimilation ist hingegen bewahrt im Dat. sing. der Subst. masc. mit weichem consonant. Stammauslaute, wo anstatt der Endung *-owi* dreimal -ewi vorkommt: mikołajewi 68, 103. mikułajewi 99 neben mikołajowi 115.

Der *i*-Laut erscheint als *ie* in domienik 116 statt lat. dominicus, wogegen er nach der Palatalis *č* in der Aussprache dem *y*-Laute gleichgemacht, in der Gestalt des schwächeren *e* auftritt: szczetniki 26. Ein ähnlicher Process hat in Bezug auf den *y*-Laut in sołteskiemu 60, 61 stattgefunden.

Statt *o* finden wir *a* in Szyman 58, lat. Simon, doch scheint dies bloss verschrieben zu sein statt Szymun, Nr. 116; in diesem Falle hätten wir das gepresste *o*, *ó*, als *u*, wie wir es in Jakub 13, 135; Jakuba 86 haben, schriftlich dargestellt. Aehnlich verhält es sich mit *Szczepona* 2, welches aus dem Nominativ *Szczepán* das gepresste *a* beibehielt, das es an einer andern Stelle aufgegeben hat: Szczepana 12.

Noch verdient das asl. silbenbildende *r* (rъ, rь) notirt zu werden, welches in unseren Bruchstücken als *ir* und *(i)er* auftritt: dzirży 58. 64, w dzirżeniu 129, pirwa 65, dzieży statt dzierży 69, 131, dzierżkowi 72. 75, dzierżek 92. 96, dzierżał 76, wzdzierżał 92. 100, dzierży 131; einmal mit erweichtem *r* als *irz*: pirzwie 116.

Tönende Geräuschlaute, welche mit tonlosen zusammentreffen, werden tonlos, z. B.: światczą a. v. O., chlebojetca 117; andere der Aussprache angepasste Schreibungen finden wir in Worten wie sześćnaćcie 24, ośmnaćcie 28. 29, świaczczą 43—47 und öfters; szećć 54 von der W. *sek*; (z) swym mążem 5, (z) swym oćciecem 6, (z) Sławobrawa domu 17. (z) Strzeszkowá domu i z jego synow 40, falibog statt Chwalibog 48, bliszy statt bliższy 52, piancinacie 69, (z) swym oćcem 74, świaczymy 80, (z) Szczepanem 81, oca 110, ośmnacie 112, dwanacie 119, świaczą 120. 121. In ähnlicher Weise wird mehrfach der tönende Endconsonant durch den tonlosen wiedergegeben: dziat 98, zapowieć 107; im Inlaute: potniosł 32, wiecą statt wiedzą 110, pieniącmi statt pieniędzmi 98.

Der Consonant scheint unverändert geblieben in: rozdielili 5, wiedą 55, po diele 114, worin aber nur Schreibfehler zu erkennen sind.

Das Pronom. *ji* erscheint bisweilen nach Praep. ohne das anlautende *n*: na ją 24, o jąż 132, k jemu 25; *co*, aus dem Genit. asl. *čьso* gebildet, hat noch Spuren seiner ursprünglichen Bestandtheile in der Form von *čso* bewahrt, als: 24. 26. 27. 28. 58. 97, mit der Negation als ničs 49; daneben tritt es auch in einer zusammengeschrumpften Gestalt als co 86 auf.

Der Laut *ŕ* ist einige Male durch das blosse *ź* wiedergegeben: dzieży 24. 69. 131. Dies weist auf seine weiche Aussprache hin, welche dem palatalen *ź* nahe kam, wie er noch im heutigen Grosspolnischen gesprochen wird zum Unterschiede von *ŕ* mit einem *ś* oder *ź* als seinem Nachhalle, wie er besonders in Ostgalizien auftritt.

Nominativ. Unsere Fragmente enthalten eine ziemlich beträchtliche Anzahl von Eigennamen, wie sie als Deminutiva im gewöhnlichen Leben vorkamen, als: Wawrzek 4 statt Wawrzyniec, Laurentius; Staszek 14 statt Stanisław; Strzeżek 24 statt Strzezisław; Świąszek 31 statt Świętosław; Wacek (Waciek?) 52 statt Wacesław, Wacław aus dem Čechischen; Paszek 69 statt Paweł, lat. Paulus; Dobek (Dobiek?) 69 statt Dobiesław; Jaszek 78 aus dem lat. Johannes; Miciek 113 statt Mikołaj; Sobek (Sobiek?) 114 statt Sobiesław. Eine andere Art und Weise, die Taufnamen zu verkürzen, geschah durch das Suffix *ch*, das der ersten Stammsilbe angefügt wurde: Świąch 93 von Świętosław; Wiąch 49 von Więcesław, Więcław. Aus diesen Formen entstanden durch Hinzufügung des Suff. *ek* (ьkъ) in Folge der Veränderung des consonant. *ch* in *sz* die oben angeführten: *Staszek* von Stach; *Świąszek* von Świąch; *Paszek* von Pach; *Jaszek* von Jach, das in dem Fem. *Jachna* vorkommt. Durch Hinzufügung des Suff. ь aus *ja* an den Stammauslaut *ch*, vor dem derselbe in *sz* übergehen musste, entstanden Namen wie Jakusz 19 statt Jakub; Piotrasz 39 statt Piotr, Petrus; Bogusz statt Bogusław, aus denen die gegenwärtig gebrauchten auf *ś* hervorgegangen sind. Ausserdem kommen vor: Kliment aus dem lat. Clement, Clemens; Toma statt lat. Thomas; Czeszanta 37, das wohl auf einem Part. praes. act. von *cieś*, wie Bodzanta auf einem solchen von *bod*, beruht; Budzit 67, verschrieben statt Budzik = Budziek? u. a.

Weibliche Taufnamen kommen folgende vor: Ździchna 14, welches durch das Suffix *na* von Ździch, Ździsław gebildet ist; Stronko 55 statt Stronka; Strzechna 90 von Strzech, Strzezisław; Katusza 130 statt lat. Catharina; Jachna 66, das für Agnes oder Johanna stehen kann.

Von Adject., Numeral. und Part. haben folgende die nominale Form beibehalten: winowat 87, 88, samoczwart 1, 9, 20, samoszost 41, samodziewiąt 62, wziąt 85, zabit 59, wymączon, dan 94, dzielen 98.

Das Subst. potkomorze, das eigentlich ein Adject. ist, kommt hier wie in anderen Denkmälern als Neutrum vor, vergl. potkomorze Śtsł. 63, 77; podkomorze St. Wisl. 48; St. Mar. 201. Daneben wird das Masc. schon in der ältesten Zeit gebraucht: podkomorzy Rt. N. 184; Ks. Ust. 77 und so regelmässig seit dem XVI. Jahrh.

Im Plur. steht noch das ursprüngliche Casussuffix *i* in pani 10: pani kwiatkowcy (?).

Genitiv. Die Endung *a* steht dreimal bei den *a*-Stämmen masc. anstatt des späteren *u* in użytka 17, 80, 124 und bei den Adject. possess.: andrzejowa 29. wawrzkowa 59.

Die weibl. *ja*- und *ija*-Stämme haben nach der Analogie der pronom. Declination die Endung *-ej*: paniej 21, groblej 32, rolej 57, daneben kommt auch *e* aus *ę* vor: ciąże 103.

Die Numeralia werden regelmässig nach der *i*-Declin. declinirt: piąci 21, 68; ebenso in der Zusammensetzung: piącinaćcie 58, 131, 132, piącinacie 69.

Im Plur. nehmen die masc. *ja*-Stämme ähnlich wie die *a*-Stämme aus der *u*-Declin. die Endung *-ow* an: stryjow 11, groszow 42; nebenbei aber gehen sie zur *i*-Declination über: groszy 68. pieniądzy 101.

Dativ. Neben der regelmässigen Endung *-owi* wird dreimal bei den *ja*-Stämmen masc. *ewi* gebraucht: mikołajewi 38, 103, mikułajewi 99. Diese Endung lässt sich von der Bl. Szar. bis in die zweite Hälfte des XVII. Jahrh. verfolgen.

In der Schreibung Swǿthoſaow 54 ist wohl ein Fehler statt Świątos(ł)aowi anzunehmen, oder es kann auch für Świątosławu stehen, wie dieselbe Endung *u* bisweilen bei den Eigennamen gebraucht wird: Kajnu Bl. Szar. 5, b; Achimelechu Bl. Szar. 187, b; Piotru Zab. 26. Janu Zab. 28, 29. Pawłu Bielski, Żywoty filozofow, Krak. 1535, S. 142; Izrahelu Bl. Szar. 240, b; Jaroszewiczu Rt. P. 16.

Die Eigennamen, welche den lat. auf *-ius* entsprechen und sich im Nominat. auf *i*, *y* endigen, gehen nach der adjectivischen Declination: Austacemu 37. Derselben Analogie ist auch das Wort *Maciej* gefolgt, Dat. Maciejemu 61.

Unter dem Einflusse des nachfolgenden *Strzechnie* entstand die Form *panie*: panie strzechnie 90, oder dieselbe steht statt *paniej*, indem das auslautende *j* abgefallen ist, wie dies öfters bei den Adject. und Pronom. stattfindet.

Im Plur. bildet das Wort *ludzie* diesen Casus nach der *i*-Declin.: ludziem 48, 91, der in der altpoln. Sprache vorwiegend gebraucht wird.

Accusativ. Die ursprüngliche Form des Acc., welche dem

Nominat. gleich ist, kommt bei den belebten Wesen in *koń* 134 vor, sonst steht in diesem Falle regelmässig der Genit. Im Plur. hat das Pronom. *ten* fürs Femin. die nominale Endung *-y*: ty 15, und *ji*, *jen* eine mit dem Nasalzeichen *ø* geschriebene Endung: *jø* 34, für *jé*; anders verschrieben ist die Adjectivform *sulczynaye* 45 von Sulko statt *sulcynie*.

Local. Die Endung der Adject. und Pronom. masc. und neutr. ist regelmässig *-em*: nastcyniem 42, ziemskiem 102, przy tem 65, w tem 122. Bei den *ja*-Stämmen steht in Folge der Contraction *im*: na nim 86.

Im Plur. erscheint neben der ursprünglichen Endung *-éch* für die masc. *a*-Stämme auch *och* aus der *u*-Declin.: w lesiech 76, w czasoch 129. Die Endung *éch* existirt in der poln. Sprache bis zum Ende des XVII. Jahrh., während *och* in der zweiten Hälfte des XVI. ausser Gebrauch kommt.

Instrumental. Bei Adject. masc. ntr. kommt die Endung *-ym*: dobrym 121, und im Plur. *-ymi*: dobrymi 62 vor. Die *a*-Stämme der Subst. haben im Plur. *y* als Endung: Raczycany 135.

Dual. Der Dual wird an allen Stellen, wo er vorkommt, regelmässig angewandt: Nom. Acc. dwie grzywnie 23, 54, 56; dwie kopie 37. Gen. Local. dwu groszu 53, dwudziestu 64, dwu chyżu 86, w tu dwu niedzielu 128. Dat. Instrum. tyma dwiema cząśćma 67.

In der Conjugation verdient angemerkt zu werden, dass das Part. praet. act. II. mit dem Hülfsverbum bereits die heute gangbare Form zeigt: 1. Pers. jakom był 18, 37; Plur. jakosmy rozdzielili 12, jakosmy byli 14, jakosmy dajali 60, und mit dem Pronom. ohne das Hülfsverb jako my byli 79. Dual. jakoswa była 70. Die 3. Pers. sing. wird vorwiegend ohne *jest* gebraucht: przyszedł, zabił 1, zazwał 3, dajał 61, 93. Das Hülfsverb steht in folgenden Beispielen: jest miał 92, jest zapłacił 93, jest wydzierżał 100, jest zapłaciła 101, jest rączył 102, jest dał 105, jest robił 106, jest posiekła 107. Im Plur. steht bloss das Part. im Plur. ohne *są*: rozdzielili 3.

Das Part. praes. act. hat regelmässig die Endung *ą*: przyjdą 20, 36, 38. siedzą 22. bądą 78. są 98. wożą 106; das Part. praet. act. I. hat nach vocalischem und consonantischem Auslaute als

Endung -*w* und -*wszy*, resp. -*szy*: przybiegw 18. przybieżaw 89. przyjachaw 134. wyjawszy 17. przyjawszy 31. wyszedszy 40.

In syntaktischer Beziehung zeichnen sich unsere Sprachreste durch Einfachheit in der Wortfügung und Correctheit der Sprache aus, was einer längeren Amtspraxis der Schreiber zuzuschreiben ist; aus den Eigenthümlichkeiten derselben erwähnen wir nur einiges. Die Praep. wird wiederholt: za swym panem za Stanisławem 22. na je na prawem 107. Die attributive Bestimmung wird noch mit dem Genit. eines Subst. verbunden in: pana sweminim ludziem 91, was im Altpoln. öfters sich wiederholt: słowy Ezechiaszowymi krola Juda Bl. Szar. 276, a, b; przez rąką Mojżeszową sługi twego Bl. Szar. 300, a; odzierżeli ziemią Ogową krola Bazańskiego Bl. Szar. 300, b; początek prawom świecskim krola Kazimirowym Śtsł. 3; koniec praw krola Kazimirowych Śtsł. 62; do domu pana Jiłowa Rt. P. 6; na Księdza Alexandrową dziedziną Rt. P. 14.

Ich lasse nun die Eidesformeln in chronologischer Ordnung folgen, indem ich die cassirten mit einem Sternchen versehe; die cursiv gedruckten Worte sind in den Texten durchgestrichen; diejenigen, welche in viereckiger Parenthese stehen, befinden sich als Verbesserungen unter dem Texte der betreffenden Formel, wogegen die in runder Parenthese hinzugefügten Silben von mir herrühren.

1402.

1.

Taco gim pomoz Bog etc. Jako wedzø y ſwathczø eze micolay vichnina℘ miøza przißedl ßamoczwart na yey dzedzinø y zabil yey møza. Fol. 1, a. (vergl. Nr. 9).

2.

*** Taco gim pomoz bog etc. iaco wedzø y ſwathczø iaco febronia . . . Fol. 1, b.**

3.

Taco gim pomoz bog etc. Jakoſmi pirwey ſcepona ſ oczczem roſdelili nizli pan wronſky zazwal yego oczcza. Fol. 2, a.

4.

Tako gim pomoz etc. Jaco vedzø y ſwathczø iaco vawrzeć oſſadzil tho pol zrzeku gdze ſzedzal. Ebd.

5.

Taco gim pomoz bog etc. eze pani zdzichna pan*ø* Jachn*ø* vignala z yey dzedzini fwim m*ø*zem fz(uzi)kem. Fol. 2, a.

6.

Tako gim pomoßi bog etc. iako wedz*ø* Ifwatcz*ø* eße Andre W nedofpeline [po fwem] *cztirzi kmecze namenone fwim ocøczeczem* dzerfzi fefcznaczfe lath w pokoiju a nikth otho ne gabal. Fol. 3.

7.

Tako gim pomofy bog etc. yako wedz*ø* y fwathcz*ø* ÿako Woyczech dal t*ø* dzelnicz*ø* fza ofzm a fza dwadzefcza grziwen. Fol. 5, b.

8.

Tako gim pomozi bog etc. Jako wedz*ø* y ßwathcz*ø* eze Jan f potraßem fweÿ maczerzi fwe prawe oczczifte pen*ø*dze dal na t*ø*dow p*ø*czdzeßant grziwen y trzi. Fol. 14, b.

9.

Tako gim pomozi bog etc. Jako wedz*ø* y ßwatcz*ø* eze micolaÿ vichnina m*ø*za przißedl na yeÿ dzedzin*ø* famo czwa(r)th ÿ zabil yeÿ m*ø*za. Ebd. (vergl. Nr. 1).

10.

Tako gim pomozi bog etc. Jako wedz*ø* y fwatcz*ø* eze pan' gwatkowczy k lenartowe dzelnicy w cholme cu polowici f*ø* blifczi niß lenarth. Fol. 15, a.

11.

Tako gim pomozi bog etc. Jako wedz*ø* y ßwatcz*ø* eze andrzey we flomowe w czemfach w radiczinach ÿ we mline ÿma v fwich ftriÿow dzelnic*ø*. Ebd.

12.

Tako gim pomozi bog etc. Jakofmi pirweÿ Sczepana (s) oczczem rofdzelili nifli pan wrôfki zazwal ÿego oczcza. Ebd.

13.

Tako gim pomozi bog etc. Jako wedz*ø* ÿ fwatcz*ø* eze pirweÿ Jacub dal Jaßkowi rani nißli ÿe Jaßek dal ÿ imene pobral. Fol. 17, a.

14.

Tako gim pomozi bog etc. Jakofmi przi tem bili eze ftaßek za micolaÿem ne chczal prziß*ø*cz. Fol. 19, a.

15.

Tako gim pomozi bog etc. Jakofmi przitem bili kegdi pan

potcomorze za panaø Jana røczil trzidzeſczi grziwen y thy zaplaczil. Fol. 20, b.

16.

Tako gim pomozi bog etc. Jaco wedzø y ſzwatczø ėze kſzonc proboſcz ſ kſzandzem Jarcibiſcupem dal cztirdzeſczi grziwen na gußinø y tø czſancz proboſcz tamo dzerzſi. Fol. 21, b.

17.

Tako mi pomozi bog y ßwøthi crziß Jako ſlawobrawa domu wiÿawßi roſbito moÿ dom wczinono mi za pøczdzeßant grziwen ſkodi ÿ za dwe ÿ zaßø donego wdom ÿechano ÿ tego vzitka ÿma. Fol. 22, a.

18.

Tako gim pomozi bog etc. Jakom przi tom bil ėze micolaÿ przibegw na maczeÿowø dzedzinø moczø ſilø [ÿ dal mu rani] y vczinil mu gwalt. Fol. 24, a.

19.

Tako gim pomozi bog etc. Jako wedzø y ßwatczø eze gdze przedwoÿ pocazowal ÿeſt prawe ÿego ÿ na ÿego Jakuß ßokwi moczø ßilø bral. Ebd.

20.

Tako gim pomozi bog etc. Jako wedzø y ßwatczø eze Swanthoſlaw przigdø na micolaÿowø dzedzinø moczø ßilø ſamoczwart y porøbil ßvepotho. Fol. 25, a.

21.

Tako gim pomozi bog ÿ ßwøthi crziß Jaco wedzø ÿ ſwatczø eze woÿczech wibegl ot paney przeß czaßu ÿ to cſo otbegl tho ona wſøla. Ebd.

22.

Tako gim pomozi bog etc. Jaco wedzø y ſwatczø eze potr ßedzø za ſwim panem za ſtaniſlawem ÿ pozwal gÿ. Fol. 25, b.

23.

Taco gim pomozi bog etc. Jaco wedzø y ßwatczø eze Micolaÿ marczinowi winowat dwe grziwne ÿ ßeſczſanth. Fol. 26, b.

24.

Taco gim pomozi bog etc. Jaco wedzø y ßwatczø eze pani potrumila tø dzelniczø cſo na yø onø Strzezek zalowal dzezi ßeſcznaczcze lath w pocoÿu a on ÿeÿ onø ne gabal. Fol. 28, a.

25.

Taco gim pomozi bog etc. Jaco wedzǿ y ßwatczo eze Bodzantha brog zita pana woyſkego ßilǿ moczǿ pomloczil kyemu prawa ne mal. Ebd.

26.

Taco gim pomozi bog etc. Jaco wedzǿ y ßwatczǿ eze cſso Potr zaoral vchodacowicz ſczetniki ßǿ prawe poſpoliſte. Fol. 29, b.

27.

Taco gim pomozi bog etc. Jaco vedzǿ y ßwatczǿ eze cſo potr dal pawlowi rani to mu dal za yego poczǿtkem bo mu naprzod rani dal pawel. Fol. 30, a.

28.

Taco gim pomozi bog ÿ ſwǿthi crziß Jaco wedzǿ y ßwatczǿ eze cſo swanthoſlaus thǿ dzelniczǿ cſo ßǿ *nan* onǿ *ſnim* ondrzeÿ zalowal dzerzi oſmnaczcze lath w pocoÿu. Ebd.

29.

Taco gim pomozi bog etc. Jaco vedzǿ y ßwatczǿ eze Swanthoſlaw nicz andrzeÿowa ne zaÿǿl ÿeno tho cſo dzerzi we cztirzech grziwnach ot oſminaczcze lat w pokoÿu. Ebd.

30.

Taco gim pomozi bog etc. Jaco wedzǿ ÿ ßwatcze eze wlodek Janowi ÿmena za cztirzi grziwni wßǿl mimo prawo. Fol. 31, a.

31.

Tako gim pomoßi bog etc. Jako vedzǿ y ſwatczǿ eße Swǿßek s przoſnǿ ſ taco dobrimi Jako ſami przìyawßi ſylǿ moczǿ I ſbili ſwilamowſkey dzedzini iego ludzy. Fol. 33, b.

32.

Taco gim pomozi bog etc. Jaco wedzǿ ÿ ſwatczǿ eze Potrek po roſdzelenu potnoſl wißey grobley. Fol. 35, a.

33.

Taco gim pomozi bog etc. Jacom przitem bil eze margorzatha Swǿthoſlawe vmowǿ cſo ſnǿ ÿmala pelnila. Ebd.

34.

Taco gim pomozi bog etc. Jacoſmi przi tem bili eze cſo ſtaniſlaw dal Jacußowi rani to mu yǿ dal za yego poczǿtkem bo mu yǿ dal naprzod rani. Fol. 37, a.

35.

Taco gim pomozi bog etc. Jaco wedzø y ßwatczø eze thoma panø Stachnø pozwal iuß rok wißedl. Fol. 37, b.

36.

Taco gim pomozi bog etc. Jaco wedzø ÿ ßwatczø eze cſo Slawantha dal Jacußowi rani to mu ÿe dal za ÿego poczøtkem bo mu dal naprzod rani priiÿdø na ÿego goſpodø. Ebd.

37.

Taco gim pomozi bog etc. Jacom przi tem bil eze Czeßantha røczil auſtaczemu za liſt ÿaco on dwe cope ſkodi ÿma. Fol. 38, b.

38.

Taco gim pomozi bog etc. Jaco wedzø ÿ ßwatczø eze cſo ſtrzeßek dal ſtaßkoui rani to mu ÿe dal za ÿego poczøtkem bo mu ÿe dal naprzod rani prziÿdø na ÿego goſpodø. Fol. 39, a.

39.

Taco gim pomozi bog etc. Jaco wedzø y ßwatczø eze potraß ſemalkowſki w ßadku przecziw Jacußowi ÿmal przißøc. Fol. 40, b.

40.

Taco gim pomozi bog etc. Jaco wedzø ÿ ßwatczø eze Strzeßkowa domu ÿ ſ yego ſinow wißedßi ßilø moczø ÿ dano pechne dzerßkowi Bartlomeowi ÿ maczeiowi rani ÿ tamo ßø zaßø wroczili. Fol. 42, a.

41.

Taco gim pomozi bog etc. Jaco wedzø ÿ ßwatczø eze potr ne bezal na woßnego goſpodø ÿ ne dal mu rani aczbi mu ÿe dal to mu ÿe dal za ÿego poczøtkem bo mu naprzod rani dal. Ebd.

42.

Taco gim pomozi bog etc. Jaco wedzø y ßwatczø eze przibek I ian ſamoßoſt ſ taco dobrimi Jaco ſam moczø ßilø na naſtczinem poſadze gdze ÿma dwanaczcze grziwen wßøl wprza y dzeßancz groſſow. Fol. 45, b.

43.

Thako gim pomoßÿ bog ÿ ßwanthi krzy(z) ÿako vedzan ÿ ßwaczcø ÿako Barthek luchöwø kaßnø ſedl zewßy. Fol. 46, b.

44.

Tako gÿm pomoßÿ bog ÿ ſwanthi criß ÿako wedzø ÿ ſwaczcø ÿako Climek ne ßpelnil czo Bethcze czo røcil polſolthiſtwa woloczſka ÿ poltory grziwni. Fol. 48, a.

45.

Tako gym pomoßy bog etc. yako wedzan y ßwaczcꝍ yße Boguß de Tandow pocꝍl dzelicz sulczynaye czꝍßci y ne widzel(ił) czo woßni wißnal przed ſodem. Fol. 48, b.

46.

Tago gӱm po(mo)ß bog etc. yako wedzꝍ y ßwaczcꝍ yako micolaӱow oczecz bral ßlub ß yego maczerzꝍ ӱ on ſꝍ oth nich vrodzil. Fol. 50, a.

47.

Thako gӱm pomoßӱ bog etc. ӱako wedzꝍ y ßwaczczꝍ ӱako Swanthoſlawa w puſcine Scepankowe vczinila dzeſꝍcz grziwen ſcodi. Fol. 50, b.

48.

Taco gim pomozi bog etc. Jaco wedzꝍ ӱ ßwatczꝍ eze falibog mſczichninim ludzem vczinil za trzi grziwni ſkodi. Fol. 52, b.

49.

Taco gim pomozi bog etc. Jaco wedzꝍ ӱ ßwatczꝍ eze Vꝍch wӱſnal nan copce ӱ zagoni a on niczß ne przaal na dzirzſka. Fol. 53, b.

50.

Taco gim pomozi bog etc. Jaco wedzꝍ y ßwatczꝍ eze maczeӱ vӱana ne prziӱmowal nemeczſkego prawa ale polſke. Fol. 54, a.

51.

Taco gim pomozi bog etc. Jacosmӱ przitem bili eze pani Vichna ſweӱ dzewce obecala dzeßancz grziwen. Fol. 54, a.

52.

Thako gӱm pomoßy bog etc. yako wedzꝍ ӱ ſwaczczꝍ yße waczek k theӱ dzedzine czo na potraſu dobil yeſt blißi niß pani sobka. Fol. 55, a.

53.

Thako ӱm pomoßy bog y ßwꝍthy czriß ӱako wedzꝍ y ßwaczczꝍ yß Jacub de pthaßkowicze ne ßaplacil Janoui przeſ dw groſu grziwnu. Fol. 55, b.

54.

Thako gӱm pomoßӱ bog etc. ӱako wedzꝍ ӱ ßwaczczꝍ yako Staniſlaw odyꝍl Swꝍthoſlaow dwoӱe cupne role ӱ w them ma Swꝍthoſlaw dwe grziwne ßcodi y ßeczz groſy. Fol. 58, b.

1403.

55.

Thaco gÿm pomoßÿ bog y ſwøthy crz(i)ß ÿako wedø ÿ ßwaczczø ÿako Stronko ſø wrzuczila w ßlotißczice a themu rocu ne. Fol. 60, a.

56.

Tako gym pomoßÿ bog ÿ ſwøthÿ crzÿ(ż) ÿako wedzø y ßwaczczø ÿße Stachna ÿeſt Spothrem wgednana o løkø za kthorøz løko dwe grzywne mal wſøcz czo ÿdnacze vlozilÿ ÿßyſkath ana ÿ gothowa dacz. Ebd.

57.

Tako nam pomoßÿ bog ÿ ßwanthi crißs ÿaco vemi ÿ ßwathczÿmi eße voczech micolayowi roleÿ wzoral oßem ſczyp ne po prawe. Fol. 66, b.

58.

Taco gim pomoßy bog etc. yaco vemi ÿ ßawthczimi eße wÿchna tø dzelniczø czßo na nø ßyman ßalowal dzirzÿ daleÿ panczÿnaczcze lat. Fol. 67, b.

59.

Taco gim pomozi bog etc. Jaco wedzø y ßwathczø eze Pauel ne wrzøczil wawrzcowa oczcza anÿ w ſwadze bil nÿ na tey drodze kegdi zabith. Fol. 74, a.

60.

Tako gim pomozi bog Jacoſmi maczkowi Szolteßkemu liſtowi myr dayali y zan ſlubowaly. Fol. 74, b.

61.

Taco gim pomozi bog etc. Jaco wemi ÿ ßwatczimi eze Stampor maczeyemu szolteſkemu liſtowi myr dayal ÿ zan ſlubowal. Ebd.

62.

Tako gym pomoßy bog ÿ ſwøthi crzyß ÿako wedzø ÿ ſwaczczø ÿako canonik ÿechal na Chebdzyn dom zamodzewøth *ÿako ſam* z thako dobrÿmi ÿako ſam ÿ wdzynil ſilø mocz. Fol. 81, a.

63.

Tako gÿm pomoßy bog ÿ ßwanthy crzÿß ÿako wedzø ÿ ſwaczczø ÿako Brath ma na dzedzine trzÿdzeſczÿ grzÿwen penødzø. Fol. 82, a.

64.

Tako gÿm pomoßÿ bog ÿ ſwøthi crzÿß ÿako wedzø ÿ ſwan-

czczę ÿako Swema dzirßy v kÿky pętha częſcz dzedzini o(d)dwudzeſthu lath. Fol. 82, b.

65.

Tako gim pomoſy bog etc. ÿakoßmi przi them byly eze pirwa oßada mowila wemi a druga ne wemy. Fol. 95, b.

66.

Tako gÿm pomoſy bog etc. Jako Swanthoſlaw ne wywabil woythkowa ſina ſego domu any za ſkodę ſlubowal. Fol. 112, b.

67.

Tako gÿm pomoſi bog etc. ÿako wedzę ÿ ſwaczcę ÿako kthima dwema częſczma czo Budzyth na ÿakußa zÿſkal maczek prawa ne ma. Fol. 114, a.

1404.

68.

Tako gym pomoſy bog etc. ÿako wedzę y ſwaczczę eze czo Thoma micolaÿewÿ dal grzÿwnę przeß pęczÿ groſÿ na zaſtawę tho mu gie dal ne na wißicze ale podla prawa zemſkego na wroczene. Fol. 144, b.

1405.

69.

Rotha Tako nam pomoſy bog etc. yß wemi y ſwathczimi yako then ſtaw o ktory potr salowal then paßek ſ brathem dzerßy oth panczinacze lath w pokoyu. Fol. 158, b.

70.

Tako gym po(mozi) etc. yakoſwa przi tem bila gdi mikulka ten lyſth ſcrobacz kaßal y ß yego wolą ſcroban. Fol. 187, b.

71.

Tako mi po(mozi) etc. yako na ſemkalcziną wolą ten lyſth ſcrobal ywlno ſlowa a gyna napiſal. Ebd.

1410.

72.

(T)aco gim pomoſi bog etc. ÿco tho Wem(i) Swathcimi eze odrzeÿ derßkowi Wgymene ſwę dzelniczę zoſtawil. Tom. IV, Fol. 4, b.

73.

Tako gym pomoſi bog etc. yako wyedzą y ſwathczą yako pyrwe Suliſlaw rączil k yanowe dzelniczy nißli pyotr pyenądze dal. Fol. 17, b.

74.

Tako gim pomoſi bog etc. yako wyedzą y ſwatheząą yako *kedi* kegdi Climek Marcina Ruchalą ranil bÿl ſwÿ(m) oczczem. Ebd.

75.

Tako gym pomoſi bog etc. yako Wyedzą y ſwathezą yako yeſcze *dwie* trzy latha nye yako dobek ßa kaminſkego rąnczil przecziwko dzerſkowy ſ gorky. Fol. 20, a.

76.

Tako gim pomoſi bog etc. yako wyedzą ÿ ſwathezą eße micolay tą dzelniczą starą oth piſty dzerſal wraczil mu yą ſpelna nicz ge w rolach ni w leßech ne umneyſagącz any Chißow ſprzedal. Fol. 22, b.

77.

Taco gim pomozi bog etc. Jaco wedzø y ſwatczo eze Swanßek moczø ßilø obronil zawißina *moczo* wmownicza anyß go na prawo chczal ranczicz. Fol. 28, b.

78.

Taco gim pomozi bog etc. Jaco wedzø ÿ ßwatczø eze Jaßek bandø anninim opekadlnikem ſdzil ÿey penødzÿ pancz grziwen. Ebd.

79.

Taco gim pomozi bog etc. Jaco mi przi tê bili eze cſo Staniſlaw dal Swąchowi rani to mu ÿe dal eze ßø mu na ſlodzeÿſtwe bronil. Fol. 29, a.

80.

* Taco gim pomozi bog etc. Jaco wemi y ßwaczimi eze Maczey ne ucradl pnewſkego ſcrzinkÿ chøßebnø rzeczø anÿ ÿeÿ vzitka yma. Fol. 29, b.

81.

Taco gemu pomozi bog etc. Jaco to wem eze Bartholomey ſczepanem rączil za barthlomeÿem. Fol. 30, a.

82.

Tako gym pomoſi bog etc. yako wÿedzą y ſwathczø iß Stanyſlaw mikolaya pirwe ranil niß mu rani dal any go mikolay Skody bral any wen pywala (?) any go mąnczil.

83.

Tako gym pomoſi bog etc. yako Wÿedza y ſwathcza iß ta dzelnicza yako yagneßka na przibka ßalowala yeſt yego wyekugyſtha othe dwudzeſthu lath. Fol. 34, a.

84.

* Tako gym pomoſy bog etc. yako wyedzaⱷ y ſwathczaⱷ yako czo mikolay Stanyslawa ranil tho gy ranil iß yego przigaczela przed yego oczima ranil. Ebd.

85.

Taco mÿ pomozi Bog etc. Jacom przi tem bil kegdi Jaßkowÿ con wzanth w pobiczu. Fol. 36, b.

86.

Taco gim pomozi bog etc. Jaco wemi ÿ ſwatczø̸mi eze czo pan Wÿlk bral Jacuba to gy bral eze mu ſtodoli ÿ ne poſtawil ÿ dwu chizu ne pobil *iß ſ prawem ymal* iß bil na nim wgednal ÿ poßedl precz ot nego. Fol. 37, b.

87.

* Tako gim pomoſi bok etc. yakoſmi przi them bily yß my raⱷnczil za pÿotraßa iß mÿal poſtawicz byenaßa ſwego ſyna na rok pod na prawo a gdiby ne poſtawil tegdi wynowath paⱷndzeßanth grziwen byethcze. Ebd.

Aly Jurabunt:

88.

* Tako gim etc. yako Wyedzaⱷ ÿ ſwathczo yß nan raⱷnczil za pÿotraßa eß mÿal poſtawicz bÿenika ſwego ſyna na prawo a gdiby go ne poſtawyl tegdi wynowath paⱷndzeßanth grziwyen byethcze. Ebd.

1411.

89.

Tako gym pomozi etc. yako wedzø̸ i ſwathczø̸ eße potr prizibeßaw na mſczißkow dom za drwmami i dal mu naprzø̸d rani. Fol. 44, a.

90.

* Tako gym po(mozi) etc. yako prawe wedzø̸ y ßwathczø̸ eße Woczech ne widal cona pane ſtrzechne *ani go* chø̸ßebnø̸ rzeczø̸ ani go vßythku ma. Fol. 44, b.

91.

* Tako nam etc. yako wedzø̸ y ßwathczø̸ eße tha droga nÿkomu ginemu ne bila ÿeno pana ßwemÿnÿm ludzem do pola. Fol. 45, a.

92.

Tako etc. Jako prawe yego *ſtriÿ* brath dzerſek zemßkø̸ dawnoſcz widzerſal y yø̸ß yeſt on mal lankø̸ na krzizowe. Fol. 46, a.

93.

Tako etc. Jakoßmi przi them bili eße *Swach vrbanowi daÿal* wemi y ſwathczimi eß pan ßwǿch yeſt zaplacil vrbanowi czthrzi grziwni. Fol. 46, b.

94.

Tako nam pom(ozi) etc. Jako ten liſt ne wymǿczon ale dobrowolne dan. Fol. 47, a.

95.

Tako etc. eße Katherzina ßylǿ moczǿ zagrodzila y wßorala ogrod i ßowczin vidzal. Fol. 56, a.

96.

Jako etc. eße dzerßek ßylo moczǿ w panewiczach pozǿl ſclad zytha y tenße pooral. Fol. 51, a.

97.

Tako etc. Jako wedzǿ y ßwathkÿ yako prawe czßo clymenth bral tho bral na ßwem a ne na pyotrowem. Fol. 52, b.

98.

Jako wedzo etc. eße dzath ſtaniſlawow ßǿ ne dzelen zaſtawil thǿ dzedzino ÿoß pany ßwimi penǿczmi vikupila. Fol. 53, b.

99.

Jako wedzǿ Jako praue panÿ adamkowa ß mikolaiem ſwim ſinem upuſczila Bratha *yß mikulaeuy iego ſinouy* ſ rǿkoyemſthwa czßo bil ranczil za uya dzeßǿcz grziuen. Fol. 53, b.

1411.

100.

Tako etc. Jako eß yeſth Januß wydzersal zemſko dawnoſcz tho czßo Jaßek nan zalowal. Fol. 56, a.

101.

Tako etc. Jakoßmi przi them bily eße yeſt plathowich penǿdzi pǿcz grziwen pany zaplaczyla yacze. Fol. 58, a.

102.

Jako wedzo eße yeſth pawel ranczil za ſwego ſinowcza eß go nÿe mal poſwacz w duchowni ßǿd nÿß ßǿ mÿal ſ nÿm oprawacz w ßemßkem ßǿdze. Fol. 59, a.

103.

Jako wedzo etc. Jako maczek *ne bil tego dnÿa na dzedzine kedi rani* nÿe odbiÿal czǿße ani bil tego dnÿa *na the dzedzine* w the ßwadze kedi mu rani dani mikolaÿewi. Fol. 59, b.

104.

* Jako eze ßø maczey wrzucil w oczinø løkø y ß braczø czſo yø ßøßady othmÿenil. Fol. 62, a.

105.

Jako maczeÿ na the dzelniczø nadwiſße trzi a dwadzeßta grziwen na the yeſt dal o trzidzeyßtrzy grziwen. Fol. 62, b.

106.

Jako czßo yeſt barthlomey robil tho ß yanowø wolø robil ßwe zytho woßø ßz wochowa y ßal W chartlupy. Fol. 64, b.

107.

Jako etc. eße yeſth pany wodzwaßka ßilø moczø poßecla lanka leſczenßka na ge na prawem mÿmø zapowecz woßnego. Fol. 65, a.

108.

eß yeſt oczczißna ÿ poſag docin Chalenin popaß iako dwanaczcze grziwen. Ebd.

1412.

109.

Jacoßmi przi tem bili eze przoſna dale Ranczil za Szandziwoyowo matkø czo ranczil za Szandziwz .... Fol. 68, b.

110.

Jako wÿecza ÿ ſwathczą ezz Staniſlaw od ocza ÿeſt oddzelÿon. Fol. 71, a.

111.

Jako wyedzą y ſwathczi eße michal wrøczil Micolaÿa we czthirzi grziwen do plebana. Fol. 71, b.

112.

Tako gym pomoſi bog etc. yako Wyedzą y ſwyathczą yako yaſkow oczecz v ſdzeſlawa cupyl paty cze .... w dzerßenu oßmnacze ... Fol. 76, b.

113.

Tako etc. Jako wemi y ſwatczimi eze miczek dzerßi thø dzelniczø oth yana we trzech grziwnach.

114.

Tako etc. Jako wemy ÿ ſwathczimi eße Sobek thą droga cſo na mykolaia o nyą zalowal thø w dzele wimaval ÿ podelą yą vidal. Fol. 86, a.

115.

Tako etc. Jako vedzą y ſwathezą eße Jacuß mikolaiowi dal

czthirzi grziwni po zapiſe wiße na thą dzelnicą cſſo yą mu bil vieczno przedal. Fol. 87, a.

116.

Tako etc. Jako wemi ÿ ſwathczimy eße Szimun *Staniſlaw Jan Domenik y maczyey* y z braczą pirzvye nyzly potr Dobrogaſtowi ſą ſapiſal nà zaſtawą daly pyenyądze dzeßącz grziwen naprzod. Ebd.

117.

Tako gym pomoſi bog etc. yako wyedzą y ſwathczą yakoſmi przi tem byly eße na te łącze czo chleboyethcza ßekl yadwidzin tho yeſt ßø binkowy *dzalem doſtalo* wymerzono. Fol. 90, a.

118.

Tako gym pomoßi bog yako Wedzą y ſwathczą aczby czo paßek kunatowy sczinil tho vczinil ßa yego począnkem. Fol. 91, a.

119.

Tako gym pomoſi bog etc. yako wyedzą y ſwathczą yako ßegota maczeyowy dal dwanacze grziwen na ßaſtawą y w thą ßą ßaſthawą maczey wrzuczil. Fol. 91, b.

120.

Tako gym pomoſy bog etc. yako wedzøjy ſwaczą yße kandiſſmi ſli na than ſtrona choczeſſowſke. Fol. 92, a.

121.

* Tako gÿm pomoſy bog etc. yako wedzø y ſwaczo eze dzerſek ne kupil maiczina na panowe dzedzine ſ thako dobrim yako ſam moczø ſilø. Ebd.

122.

Tako etc. Jakoßmi przy them bili eze cßo kachne vidzelono w them gey maczek ne wadzy a dale dzeſſancz grzywen tho iſte odzyrſy. Ebd.

123.

Thako gy etc. Jaco wedzą y ſwathczø yße czo micolay ſtogucowy ranÿ dail to mu ge dal ſa gego poczanthkem eß mu ſtoguch na poczanthku ranø daal. Fol. 94, b.

124.

Tako Iße potr nye ucradl conya chąſebną rzeczą any go vßithka ma. Fol. 96, b.

125.

Tako gym etc. yako wyedzą i ßwathczą ißе kegdi woyczech ſwych koni ßaſtawacz do ßuzika prziſedl tegdi Suzik go o them moczø a ßylø ne odbil. Fol. 99, a.

126.

Jako barnardus et maczeÿ dzerſo miſcziſkową dzelniczą ode dwdzeſſtu lath w mirze w pokoyą. Fol. 101, a.

127.

Tako gim po ~ Jaco to wemi y ſßwathczimi eß micolay de wilamowo poßiczil panu ßelicze cona sza dwadzeſſcza grziwen a on mu go ne wrączil. Fol. 104, a.

128.

Tako gim Jako ne mogl Jaſchek przebicz w thu dw nedzelu kedi mal liſth dacz przeßß rzeką varthą. Fol. 104, b.

129.

Tako etc. Jako wedzą y ſwathczą eſße Philkowa dzelnicza w ſuchich czaſſoch ne bila ni w genich zaſthawach y on cÿ wßithkich lath bil w dzirßenu. Fol. 112, b.

130.

Tako nâ bog pomoß ißе maczey winowat katußy cztyrzi grziwni rącogemſtwo po gey mąßu. Fol. 115, a.

131.

Tako gŷ pomoßy bog y ſwâty krziß Jako wedzą y ſwathczą Ißе ten dzal y ląką czo yan od Crobanowſkego dzeßy dzerßy daley pancinaczcze lath w pocoÿu. Fol. 115, b.

1413.

132.

Tako gim etc. Jako wedzą y ſſwathczą Jako tą dzelnicza oyąß zalowal swema Jaſßek y Jaßchkow oczecz dzirße daley panczinaczcze lath w pokoyu. Fol. 152, a.

133.

Tako etc. Jaco wedzą y ſßwathczą yako Pyotraß powąſana pana woyßkego wibil hanną ſgey,poſſagu. Fol. 152, b.

134.

Tako etc. Jaco wedzą y ſſvathczą Jaco yacek de Corzenice yaczka swmorawczewicz wranczil o con za trzi grziw(n)i prziyachaw do yego domu.

135.

Tako gim etc. Jako wedzą y ſſwathczą eſße Jacub ßracyczani nezabil ani ot gego ranku ßmarcz yma. —

Dr. A. Kalina.

Pripegala.

Bekanntlich sind unsere Nachrichten über Mythologie der Slaven unendlich dürftig; wenige Quellenangaben, die mehrfach bloss einen Namen enthalten oder sich sonstwie auf ganz äusserliches beschränken, von ungleichem Werthe, einander mitunter, weil auf verschiedene Orte und Zeiten Bezug nehmend, wirklich oder scheinbar widersprechend — dies ist nahezu alles, was uns die Zeit von dem einstigen Götterglauben der Slaven überliefert hat. Vor nicht allzu langer Zeit schien die Zahl dieser Angaben erheblich grösser; wie ist sie nicht heute zusammengeschmolzen, nachdem so viele derselben als erdichtet, verdächtig oder unglaubwürdig ausgeschieden worden sind; und auch noch in Zukunft wird die Kritik so manche Angabe als werthlos zurückzuweisen haben. Desto erwünschter muss es nun für uns sein, wenn wir die Angaben unserer Quellen um eine zuverlässige bereichern können.

Die Urkunde, der wir dieselbe entnehmen, ist längst bekannt, vor anderthalb Jahrhunderten zum ersten male veröffentlicht, ist dieselbe nachher in einer ganzen Reihe von Schriften vollständig oder im Auszuge herausgegeben und erörtert worden; wie kommt es nun, dass wir es wagen dürfen, hier dieselbe von neuem herauszugeben?

Martene und Durand, veterum scriptorum et monumentorum amplissima collectio I, 625—627, hatten die Urkunde zuerst veröffentlicht; einen Abdruck davon veranstalteten Schöttgen, diplomatische Nachlese der Historie von Obersachsen IV, 553—559, und Horn in der Schrift Commentationes nonnullae in epistolam maxime memorabilem quam etc., Dresdae et Lipsiae 1733, 33 Ss. 4°. Seitdem ist die Urk. vielfach, immer nur auf Grund der ersten Ausgabe, ohne Neueinsehung der Hds. selbst, publicirt worden, z. B. in Gersdorf, Urkundenbuch des Hochstifts Meissen I, Leipzig 1864, S. 43 f.; Heinemann codex diplom. Anhaltinus I, Nr. 172, Dessau 1867—1873; Meklenburgisches Urkundenbuch X, 457 f. u. s. w.; im Auszuge bei Mülverstedt regesta archiepiscopatus Magdeburgensis I, Magdeburg 1876, u. s. w.

Der Grund, dass die Urk. nicht nach ihrem wahren Werthe ausgenützt wurde, lag in dem Verdachte einer Fälschung, der sich an dieselbe frühzeitig geheftet hatte. Schon Horn bemerkte a. a. O. S. 32: ad ultimum licet nunquam vel in somno concepissem, fore, qui de fide epistolae, in qua enodanda hactenus nonnihil posui operae, haesitarent, praesertim cum potissima illius momenta sibi constent tam egregie, dissimulare tamen nequeo, fuisse nonnullos ex amicis, quibus primo intuitu dubia visa fuit et suspecta; er selbst zweifelte an deren Echtheit nicht. Später jedoch überwogen diese Zweifel; am schärfsten hat sie Lepsius ausgesprochen, Geschichte der Bischöfe des Hochstiftes Naumburg I. 33 »ein häufig abgedrucktes Sendschreiben . . wird hier nur erwähnt, um dasselbe als untergeschoben zu bezeichnen, obgleich die Veranlassung und der Zweck dieser Fiction, die mit keinem Vorgange jener Zeit in Verbindung steht, nicht zu errathen ist«; vgl. Giesebrecht, Wendische Geschichten II, S. 241 Anm. »die schon anderweitig als unecht anerkannte Urkunde Adelgots . . . . ist absichtlich unbeachtet geblieben«. Gersdorf a. a. O. hat wieder für die Echtheit der Urk. plaidirt; auch im Mekl. Urkdb. wird zugestanden: gegen die Annahme einer späteren Fälschung spricht einmal die Zwecklosigkeit einer solchen, zum andern die Wahrnehmung, dass alle Namen, soweit die Personen bekannt sind, für eine bestimmte Zeit zutreffen.« Die Urk. ist völlig grundlos verdächtigt worden [1].

Der in dieser Urk. genannte Göttername, Pripegala, hat auch eine obwohl äusserst problematische Beachtung unter den slavischen

---

[1] Diese Erkenntniss verdanke ich Prof. Wattenbach. Während meiner Ortsnamenstudien hatte ich mehrfach die betreffende Urkunde gelesen, doch wegen der erwähnten Verdächtigungen mich nie mit derselben eingehender beschäftigen wollen. Vor kurzem lenkte Prof. W., der die Urk. für zweifellos echt erklärte, wegen des Namens Pripegala meine Aufmerksamkeit darauf. Nach einigem Schwanken, ich hatte einen Passus falsch verstanden, sah ich denn ein, wie grundlos jeder Zweifel war. Obwohl nun Prof. W. selbst die Urk. in der Briefsammlung der Monumenta Germaniae und zuvor im Neuen Archiv f. älteste Gesch. herausgeben wird, will ich sie im folgenden abdrucken, weil nicht jedem die genannten Werke zugänglich werden dürften. Der folgende Text beruht auf einer Abschrift, die ich aus der Hds. besorgte, deren Benutzung mir durch die Güte des Herrn Prof. W. war ermöglicht worden.

Mythologen gefunden; zuerst ist er meines Wissens genannt worden von A. Jungmann, krátký obsah náboženstwj pohanského u Slowanů, zwláště u Čechů, im Krok, weřegný spis wšenaučny wydáwán od J. S. Presla, II (Prag 1831), S. 339—392, S. 368, wie, ersieht man aus dem Citat bei J. Jungmann im Slownjk III. 596 »*Připekal, a, m., bůh staroslowanský znamenagjcj libostnost; křesťane přirownáwali ho Priapowi«; diese Fabel wiederholt mit eigenen Zuthaten Hanusch, die Wissenschaft des slav. Mythus, Lemberg 1842, S. 125 »der Beiname Připegal (Pripekal), den der Lebensgott Siwa im Slav. führt..., es ist die Personification oder doch das Symbol des Zeugungsprincipes«; auf Jungmann's Zeugniss beruft sich dann Grimm, deutsche Mythologie 4. Ausg., III. 76 »altböhmisch hiess der Priapus Připekal, Jungmann s. v., sonst Pripegala« etc.

Durch die inneren Kämpfe in Deutschland waren dessen Ostgrenzen im letzten Viertel des XI. Jahrh. unsicherer geworden als je zuvor, die Lutici, um deren Bundesgenossenschaft ja Heinrich IV. und andererseits die sächsischen Grossen geworben hatten, waren wie unabhängig, das von den Ottonen gepflanze Christenthum wohl nur nominell vorhanden, konnten doch die Bischöfe von Brandenburg und Havelberg meist nicht einmal in ihren Diöcesen residiren. Auch das anbrechende XII. Jahrh. hatte an diesen Verhältnissen wenig geändert, die Plünderungszüge der Lutici — wir gebrauchen hier den Namen im weitesten Sinne — gegen den deutschen Osten dauerten fort. Doch während hier so das Christenthum den täglichen Einfällen seiner Peiniger preisgegeben war, hatte unlängst im Morgenlande religiöse Begeisterung, in dem ersten Kreuzzuge, so grosse Erfolge errungen: es musste nun an die sächsischen weltlichen, namentlich aber an die geistlichen Fürsten der Gedanke nahe treten, auch hier im Namen des bedrängten Christenthums an das religiöse Gefühl der Zeitgenossen zu appelliren, sie zum Kampfe gegen die Heiden aufzurufen, zugleich Besitzergreifung fruchtbarsten Grund und Bodens als gewissen Siegeslohn in Aussicht zu stellen.

Demgemäss richteten zu Anfang des Jahres 1108 der Erzbischof Adelgot von Magdeburg sammt seinen Suffraganen und eine Reihe weltlicher sächsischer Grossen ein Schreiben an Geistlichkeit

und Laien des westlichen Deutschlands, worin sie diesen Gedanken ausführten: nach einer grellen Darstellung der Drangsale, welche durch die Slaven über die Ostsachsen heraufbeschworen wären, flehten sie um Beistand und Theilnahme an dem Zuge, der im Laufe dieses Jahres gegen die Slaven unternommen werden sollte, indem sie auf die Erfolge des morgenländischen Kreuzzuges hinwiesen. Wir erfahren aus dem Schreiben, dass der König selbst (Heinrich V.) sein Erscheinen und reichlichen Zuzug zugesichert hatte, ausserdem der König von Dänemark (Niels, 1104—1134), Kämpfe mit den Slaven schienen förmlich ein Vermächtniss der dänischen Könige; ausserdem: et alii principes per circuitum, unter diesen wird doch vor allen der Abodritenfürst Heinrich († 1119) gemeint sein, der allezeit treue Bundesgenosse der Sachsen; als Zeit und Ort der Sammlung ward Merseburg Sabbato in hebdomade rogationum anberaumt.

Der geplante Zug ist nicht unternommen worden, doch fand 1108 in Merseburg die Zusammenkunft des Königs und vieler weltlichen und geistlichen Fürsten wirklich statt; den 30. Mai übereignete Heinrich V. zu Merseburg dem Hochstift Meissen Besitzungen zu Treben und Corbetha, als Zeugen werden hierbei die Erzbischöfe Adelgot von Magdeburg, Friedrich von Köln u. a., Herzog Lothar, Graf Otto von Ballenstädt u. a. genannt; die betreffende Urk. hat schon Horn citirt. 1113 wird von einem Einfalle der Lutici in Sachsen berichtet, den sie auf Antrieb Rudolfs des Markgrafen der Nordmark unternahmen; 1115 wagten sie sich wieder über die Elbe, wurden jedoch von Graf Otto von Ballenstädt bei Köthen besiegt. Wie damals die Zustände östlich der Elbe beschaffen waren, bezeugen einige glaubwürdige Nachrichten: 1114 bekundet Bischof Herbrecht von Brandenburg, qualiter ritum sum persecutus paganorum . . prout potuimus multa atque innumerabilia destruximus idola; 1114 ultra Albiam illis temporibus rarus inveniebatur christianus (Monum. Germ. XVI. 252). — Der für 1108 geplante Zug kam erst 1147 als ein wirklicher Kreuzzug zu Stande, an dem ausser Deutschen und Dänen mährische und ein polnischer Fürst theilnahmen; allen Theilnehmern wurde vom Papste der Ablass gewährt, gleich denen, die ins Morgenland ausgezogen waren.

Unter den Kirchenfürsten, an welche das Schreiben von 1108 war gerichtet worden, befand sich auch Friedrich, der Erzbischof

von Köln. Im Kölner Sprengel, in Westphalen, befand sich das ehemalige Kloster Grafschaft, in einer diesem Kloster angehörigen Handschrift des XII. Jahrh. befindet sich nun dieses Schreiben, ausserdem ein anderes Schreiben an einen Kölner Erzbischof. Die Handschrift, heute signirt Grossherzoglich hessische Hofbibliothek Nr. 749, enthält 146 Blätter Pergament in kl.-8°, in Quaternionen zusammengeheftet, die einzelnen Lagen sind mit I, II etc. bezeichnet; einspaltig, auf die Seite kommen 28 Zeilen. Die sorgfältig geschriebene und vortrefflich erhaltene Handschrift beginnt mit der Expositio Rabani in libros Judith et Hester, F. 85 r. Explicit Expositio Rabani Mauri in librum Hester; F. 85 v. und 86 r. folgen Definitionen von Ausdrücken der Rhetorik und anderer Wissenschaften; F. 86 auf der Mitte der Rückseite beginnt das erwähnte Schreiben von 1108; die untere Hälfte der Rückseite von F. 88 und 89 r. füllt eine narratio de miraculis S. Thome Apostoli; F. 89 v. Vita S. Heinrici Imperatoris; F. 140 r. Domino suo et patri R. uenerabili coloniensium archiepiscopo etc.; F. 146 v. ist die Notiz eingetragen: Liber s. Alexandri Martyris amen. Laus tibi Christe quia finit liber u. s. w.

Wir lassen nunmehr den Wortlaut des Schreibens von 1108 [1]) nach der Hds. selbst folgen.

Adelgotus dei gratia magadaburgensis archiepiscopus, Albuinus merseburgensis, Walerammus nuenburgensis, Hereuuigus misnensis, Hecil habelbergensis, Hartbroth brandenburgensis, Otto comes, Wicbertus, Ludouuicus et uniuersi orientalis Saxonie maiores et minores Reginhardo uenerabili episcopo halberstetensi, Erchanberto corbeiensi abbati, Heinrico poderbrunnensi, N. mindensi, Friderico archiepiscopo coloniensi, N. aquensi O. leodicensi, G. Lutaringorum duci, Ruodberto gloriosissimo Flandringensium comiti, Lamberto archidiacono, Berichdoldo circumspectissimo praeposito et Tanchrado insigni philosopho et omnibus Christi fidelibus, episcopis, abbatibus, monachis, heremitis, reclusis, prepositis, canonicis, clericis, principibus, militibus, ministerialibus, clientibus omnibusque maioribus et minoribus dilectionem orationem et in id

[1]) In der Hds. sind Datum und Ort der Ausstellung nicht ausgedrückt; Martene hatte aus dem Inhalte des Schreibens »circa MCX« gefolgert und Schöttgen dies beibehalten; Horn a. a. O. hat dagegen 1108 als das einzig passende Datum erwiesen.

ipsum salutem. Multimodis paganorum oppressionibus et calamitatibus diutissime oppressi ad uestram suspiramus misericordiam, quatenus ecclesie matris uestre nobiscum subleuetis ruinam. Insurrexerunt in nos et preualuerunt crudelissimi gentiles, uiri absque misericordia et de inhumanitatis sue gloriantes malicia. Ecclesias Christi ydolatria prophanauerunt, altaria demoliti sunt et quod humana mens refugit audire, ipsi non abhorrent in nos perpetrare. In nostram regionem sepissime efferantur nullique parcentes rapiunt, cedunt, fundunt et exquisitis tormentis affligunt. Quosdam decollant et capita demoniis suis immolant. De quibusdam uisceribus extractis, manus abscisas et pedes alligant Christumque nostrum suggillantes, ubi est, inquiunt deus eorum. Quosdam in patibulo sublatos permittunt ad maiores cruciatus omni morte miserabiliorem uitam pertrahere, cum uiui aspiciant se per abscisionem singulorum membrorum mortificari et ad ultimum ceso uentre miserabiliter euiscerari. Quam plures uiuos excoriant et cute capitis abstracta hoc modo laruati in Christianorum fines erumpunt, et se Christianos mentientes predas impune abigunt. *Phanatici autem illorum, quotiens commessationibus uacare libet, ferus in dictis capita, inquiunt, uult noster Pripégala, huiusmodi fieri oportet sacrificia. Pripégala, ut aiunt, Priapus est et Beelphegor impudicus.* Tunc decollatis ante prophanationis sue aras Christianis crateras tenent humano sanguine plenas et horrendis uocibus ululantes, agamus, inquiunt, diem leticie, *uictus est Christus, uicit Pripegala uictoriosissimus.* Huiusmodi afflictiones sine intermissione uel toleramus uel formidamus, quoniam eos semper progredi et in omnibus ingemiscimus bene prosperari. Itaque fratres Karissimi, tocius Saxonie, Francie, Lutaringie, Flandrie episcopi, clerici et monachi, *de bonis sumite exemplum, et Gallorum imitatores in hoc etiam estote.* Clamate hoc in ecclesiis, sanctificate ieiunium, uocate cetum, congregate populum, annunciate hoc et auditum facite in omnibus terminis prelationis uestre. Sanctificate bellum, suscitate robustos. Surgite principes contra inimicos Christi, arripite clypeos, accingimini filii potentes et uenite omnes uiri bellatores. Infirmus dicat, quia fortis sum ego, quoniam dominus fortitudo plebis sue et protector saluationum Christi sui est. Erumpite et uenite omnes amatores Christi et ecclesie *et sicut Galli ad liberacionem Hierusalem uos preparate.* Hierusalem nostra ab initio libera gentilium

crudelitate facta est ancilla. Huius muri propter peccata nostra corruerunt, sed ruina hec sub manu uestra, quatenus lapides preciosi omnes muri eius et turres Hierusalem nostre gemmis edificentur. Platee ipsius sternantur auro mundo et *pro horrendo sonitu gentilium in conspectu Pripegale* cantetur in ea canticum leticie et pro immolacione de christiani sanguinis effusione carnem et sanguinem edant pauperes et saturentur, ut laudetis dominum, qui requiritis eum iuuantque in seculum seculi corda uestra, ut non deficiat de ore uestro alleluia, alleluia. Ad hoc bellum deuotas offert manus cum populo suo rex Dacorum et alii principes per circuitum. Ipse etiam rex noster huius belli auctor cum omnibus, quos poterit adducere, promptissimus erit adiutor. Sabbato in ebdomada rogationum erit conuentus noster Merseburch et ubicunque in orientali Saxonia oportuna habemus loca. Sanctissimi patres, monachi, heremite atque reclusi, optimam partem cum Maria elegistis, sed quia nunc tempus ita exigit, de contemplationis quiete cum Martha surgendum est uobis. Admodum necessaria est Maria. Vobis loquimur, immo in nobis Christus loquitur uobis. Surge, propera amica mea, columba mea et ueni. Flores bone operationis apparuerunt in terra principum nostrorum, tempus putacionis aduenit ydolatrie. Vox turturis audita est, quoniam casta mater ecclesia ingemiscit de ydolatrie spurciciis. Nemo accendit lucernam et ponit sub modio, sed super candelabrum, ut qui ingrediuntur, lumen uideant. Luceat lux uestra coram hominibus, ut uideant opera uestra bona. Surge itaque sponsa Christi et veni, sonet uox tua in auribus Christi fidelium, quatenus omnes ad Christi festinent bellum Christique militibus ueniant in adiutorium. Gentiles isti pessimi sunt, sed terra eorum optima carne, melle, farina (Lücke) auibus et, si excollatur, omnium de terra ubertate prouentuum, ita ut nulla ei possit comparari, sic aiunt illi, quibus nota est. Qua propter, o Saxones, Franci, Lotaringi, Flandrigene famosissimi et domitores mundi, hic poteritis et animas uestras saluificare et, si ita placet, optimam terram ad inhabitandum acquirere. Qui Gallos ab extremo occidente progressos in brachio uirtutis sue contra inimicos suos in remotissimo triumphauit oriente, ipse tribuat uobis uoluntatem et potentiam, hos affines et inhumanissimos gentiles subiugare et in omnibus bene prosperari.

Zur Erläuterung dieses Schreibens ist nur wenig hinzuzufügen; die im Eingange genannten Personen hat ihrer Mehrzahl nach bereits Horn a. a. O. aus gleichzeitigen Urkunden und anderen Quellen nachgewiesen; derselbe hat auch bezüglich der hier erwähnten Menschenopfer der Slaven die betreffenden Stellen aus Helmold angeführt und phanatici als die Priester des Prip. gedeutet. Es bleibt nur der Name des Gottes selbst zu erörtern.

Pripegala ist altslov. Pribyhvalъ. Die Zusammenstellung mit Priapus und dem syrischen Belphegor ist ganz äusserlich, sie beruht entweder auf blossem Namensanklang oder es erinnerte auch etwas im Culte oder in der Darstellung des Götzen die Christen an Pr. und B.

Wir haben unsere Deutung zu rechtfertigen. Pribyhvalъ, augmentum laudis habens, wie es Miklosich, Bildung d. slav. Personennamen S. 239, übersetzt, wird als Name aus einer serbischen Quelle von Miklosich a. a. O. S. 301 wirklich belegt. Natürlich ist dieser Name für einen Gott kein alter, es ist ein blosser Beiname des Gottes, der in dem localen Culte einen anderen verdrängt hat, es kann dies derselbe Gott gewesen sein, der anderswo z. B. als Radigostъ verehrt wurde [1]; auch dieser Name, *Φιλόξενος*, ist ja als Göttername unursprünglich, blosser Beiname, auf eine Eigenschaft des Gottes hindeutend, später im Localcult zum ausschliesslichen Namen geworden; wie Pribyhvalъ und Radigostъ anfängliche Beinamen der Götter, die einzelne Seiten ihres Wesens hervorhoben, waren, war Triglavъ von einer Aeusserlichkeit, von der Darstellungsweise des Götzen, entlehnt; die Priester können daneben wohl den oder die Götter unter den älteren Namen angerufen und ihnen geopfert haben, das profanum vulgus begnügte sich mit dem landläufig gewordenen Namen; Analogien dazu finden sich in jedem Göttercult.

---

[1]) Die Betrachtung der Namen Radigostъ und Triglavъ hat mich auf die oben gegebene Deutung des Pripegala geleitet; erst später erfuhr ich aus Horn a. a. O. 26, dass bereits Schöttgen an »*pri* et *chwala*, unde in dialecto Russica descendat vox *Pripochwalaju*« gedacht hat. — Prof. Wattenbach hat *ferus in dictis* zu *feriis indictis* emendirt.

Berlin. *A. Brückner.*

Zur Berichtigung der altrussischen Texte.

Die Geschichte der altslovenischen und altrussischen Sprache sind wesentlich an einander gewiesen. Einerseits kennt man eine Reihe der bedeutendsten Denkmäler der altkirchenslavischen Literatur nur aus den in Russland gemachten Abschriften, in welchen sich der Einfluss der russischen Abschreiber in sehr ungleichem Masse kundgiebt; andererseits ist es kaum möglich, den vollen Umfang der lautlichen und formalen Eigenthümlichkeiten der altrussischen Sprache zu erfassen, bevor nicht die Frage über das in den ältesten Denkmälern des altrussischen Schriftthums enthaltene altslovenische Element ins reine gebracht worden ist. Befriedigende Resultate nach beiden Richtungen setzen sehr genaue, allen Anforderungen der Kritik gerecht sein wollende Ausgaben der betreffenden Texte voraus; leider fehlt es gerade daran noch am meisten. Ich hatte schon Gelegenheit, an einem Denkmal zu zeigen, wie wenig zuverlässig manche Ausgaben sind; die Erklärung dieser Erscheinung liegt in dem eigentlichen Zweck der meisten bisherigen Ausgaben. Man verfolgte augenscheinlich mehr archaeologische als streng philologische Zwecke. Daraus erklärt sich auch der Vorzug, den man der fragmentarischen Publication vieler Texte vor der vollständigen einiger weniger gab. Es lässt sich wirklich nicht läugnen, dass in dieser Weise unsere literaturgeschichtlichen und bibliographischen Kenntnisse mächtig gefördert worden sind. In Russland — diese Behauptung darf ich als unparteiischer Beobachter aussprechen — ist die Bibliographie und Bibliophilie jetzt schon sehr populär, man betreibt sie mit einem gewissen patriotischen Eifer. Diese günstige Stimmung muss man nun trachten auch für die philologische Kritik auszubeuten, bis es dieser gelingt, abermals zu jener Geltung und Anerkennung zu kommen, welche ihr bereits in den dreissiger und vierziger Jahren zu Theil ward. Augenblicklich sind in Russland die philologischen Forschungen hinter dem Interesse für die Archaeologie und neuestens auch für die vergleichende Sprachwissenschaft stark zurückgeblieben.

I.

Das Fragment der Passio s. Condrati.

Ich beginne mit diesem kleinen Fragment, weil es eine lange, recht belehrende Geschichte hat. Vostokov und Köppen schenkten ihm ihre volle Aufmerksamkeit schon zu Anfang der zwanziger Jahre. In einem Briefe Vostokov's an Eugenius (vom 21. Nov. 1821, vergl. Сборникъ Статей V, кн. 2, стр. 12—14) findet man es palaeographisch genau beschrieben und auch die Ansicht ausgesprochen, das Fragment habe wahrscheinlich ein Grieche geschrieben, weil die Schriftzüge stark an das griechische Alphabet erinnern und weil der Schreiber den Unterschied zwischen ъ und ь nicht gekannt hat. Natürlich entging weder Vostokov noch P. Köppen (Списокъ руск. Памятникамъ собраннымъ П. Кеппеномъ, Москва 1822, Библіографическіе Листы, СПб. 1825) die bemerkenswerthe Eigenthümlichkeit des Fragments, dass später jemand an vielen Stellen ъ in ь berichtigt hat. Šafařík, der aus Köppen's Mittheilungen von dem hohen Alter des Fragments Notiz bekommen hatte, wandte sich im J. 1837 brieflich sowohl an Pogodin als an Vostokov, um ein Facsimile davon zu erlangen (man vergl. die Briefe an Pogodin unter Nr. 11 u. 12 in der Ausgabe N. Popov's, und an Vostokov unter Nr. 254 in der Ausgabe J. Sreznevski's). Es ist merkwürdig, wie richtig damals Šafařík die Leute beurtheilte, er schrieb an Vostokov: »ich hatte deshalb schon an H. Pogodin nach Moscau geschrieben . . . (er) wird mir nun ein Facsimile sammt Abschrift besorgen. Allein ich fürchte, es wird nicht genau und richtig ausfallen . . . . Desswegen wünsche ich, dass Pogodin das Fragment nach St. Petersburg schickt, wo dann unter Ihren oder des Herrn v. Köppen kritisch genauen Augen ein treues Facsimile sammt Abschrift für mich gemacht werden könnte«. Nach den ihm (von Vostokov) zugeschickten Proben urtheilte nun Šafařík über das Fragment folgendermassen (vergl. den Brief Nr. 18 an Pogodin in der Sammlung N. Popov's): »An Кондратъ haben Sie einen Schatz, den Sie gar nicht kennen. Das Fragment gehört nach den Schriftzügen (besonders nach ρ und ʒ) zu urtheilen, in die Zeit 860—950. Sie sind also der Besitzer des ältesten bekannten cyrillischen Denkmals. Das Facsimile ist vortrefflich, allein die Abschrift für mich unbrauchbar, weil sie ungenau ist«. Nach einigen Monaten bekam

Šafařík auch die gewünschte genaue Abschrift, sein Enthusiasmus scheint sich inzwischen etwas gelegt zu haben, denn er schrieb am 12. Mai 1838 an Pogodin: »es ist gewiss alt, sehr alt — aber seine bulgarische Natur ist mir etwas zweifelhaft geworden«. Offenbar sah er die Verwechselung des ѫ mit оу und ѧ mit и, welche den russischen Schreiber verrathen; man vergl. отъвѣщаюцоу, мною, землю, въсю, прѣстоѧщѧю, братию, свою, побѣдоу, миноувшоу, den Dativ крстиинѫ, und die Formen биѧте (=бииите), каѧ (=каи), молѧста (= молиста), ѧ (= и), примѧъ (= прилъ). Die in anderer Beziehung wichtigen Rasuren des schwachen Vocals ъ in ь kamen nicht weiter zur Sprache, trotzdem sie schon im J. 1821 Vostokov in vollem Masse interessirten.

Das Fragment war palaeographisch von H. Pogodin in dem noch jetzt sehr brauchbaren Werke Образцы славянорусскаго древлеписанія (Москва 1840) verwerthet, eine ganze Seite ist darin in recht gelungener Weise facsimilirt wiedergegeben, bloss beim Buchstaben ы fehlt einige Male der feine Verbindungsstrich, ebenso vermisst man jede Andeutung von Rasuren. Gedruckt erschien es u. a. in der »Историческая Христоматія Ѳ. Буслаева« (Moskau 1861), so wie in den »Древніе Памятники русскаго письма и языка И. Срезневскаго« (St. Petersburg 1863). Prof. Buslaev thut wenigstens in einer Anmerkung von der häufigen Aenderung des ъ durch Correctur in ь Erwähnung, in dem zweitgenannten Werk dagegen ist der Text ganz ohne jede Bemerkung, ausserdem durch viele Druckfehler entstellt, abgedruckt. Man ist also nach allen bisherigen Ausgaben noch immer nicht in der Lage, auf Fragen, welche schon vor einem halben Saeculum die slav. Philologie beschäftigten, eine befriedigende Antwort zu geben. Das veranlasst mich, dieses schätzbare Fragment, welches unzweifelhaft zu den ältesten erhaltenen Documenten des russischen Schriftthums gezählt werden muss, nochmals genau abzudrucken. An den Text selbst möchte ich folgende Bemerkungen knüpfen.

Es wäre zunächst nicht richtig zu behaupten, dass der Schreiber dieses Denkmals nirgends ь anwendet. Allerdings ist ъ entschieden vorherrschend, doch kommt einige Male auch ь an Stellen vor, wo selbst bei der genauesten Prüfung keine Rasur entdeckt werden kann, folglich schon für die ursprüngliche Abschrift der Vocal ь, und nicht ъ, angesetzt werden darf. Solche Beispiele sind I b, 5 крстиньстѣ, I b, 23 шьствова, IV a, 21 трьпѣние, IV b, 8.9

болюбьци, холюбьци, IV b, 20 нечьстивыи, IV b, 26 жрьти. Manches ist mir zweifelhaft, so I b, 22 мѫжь, I b, 24 нечьстивыихъ, II a, 26 днесь, II b, 26 милоуеть, III a, 20 грѣшьници, IV b, 7 съконьчавъшема, IV b, 11 чьстьнѣи. An allen Stellen, wo ich im Texte den Vocal ь cursiv drucken liess, glaube ich Rasur aus dem ursprünglichen ъ annehmen zu müssen. Die Silbe ся III a, 1 ist später hinzugeschrieben.

Die Rasuren, d. h. die vorgenommenen Verbesserungen, verrathen den russischen Emendator. Nach den orthographischen Regeln des altrussischen Schriftthums hat er a) die 3. Person der Verba aus -тъ in -ть verbessert: I a, 17 нарицаеть, I a, 19 есть (dasselbe noch I b, 22, II a, 8. 24), II a, 13. 14 нѣсть, II a, 7 лежить, II a, 13 глеть, II b, 2 несѫть, III a, 25 не чоуеть, b) die 1. Person sing. aus -мъ corrigirt in -мь: II a, 23 есмь; dabei wurde aber durch Versehen auch 1. Pers. plur. II a, 18 aus dem richtigen есмъ in есмь verändert; c) im Instrum. oder Local sing. die Endung -мъ berichtigt in -мь: II b, 10 въздыханиемь, оуброусомь, III a, 18 моемь, IV a, 2 блаженѣамь; unberichtigt geblieben II a, 19 тѣмъ, II b, 10 великомъ. Daraus, dass der Emendator keinen Versuch gemacht hat, die ganze Endung -омъ in -ъмь zu berichtigen, was zu dem Charakter der ältesten russ. Sprachdenkmäler stimmen würde, könnte man den Schluss ziehen, dass diese Correcturen überhaupt erst etwa im Laufe des XII. Jahrh. ausgeführt worden sind; d) überhaupt nach weichen Consonanten, namentlich Palatalen, ь aus ъ emendirt: I b, 10. 25 грѣшьникъ, 17. 22 мѫжь, III a, 11 прилежьнѣ, 24 прилѣжьнѣ, III a, 20 грѣшьници, III b, 11 тъчью, IV a, 20 даждь, IV b, 9 шьдьше, 15 чьстьнѣ, I a, 12 рьци, I b, 4 соуетьнѣи, 13 оумьреши, II a, 5 вься, 6 заповѣдь, 9 радьникъ, 14 свободь, 20 црь, 21 съконьчаи, II b, 17 лѫкавьства, 18 пьсе, 24 гь, 25 великолѣпьнъ, III a, 12 вьсемоу, 18 хрьбьтѣ, III b, 3 плъть, 12 вьсемоу, 13 воиньствоу, 23 прѣдъ нь, IV a, 3 празденоваша, IV b, 15 чьстьнѣ. Unterblieben ist die Emendation in II a, 25 свѣтълости und IV a, 12 вьсю; e) bei dem silbenbildenden ръ, лъ: I a, 2 дрьзновении, 4 дрьзновение, II b, 9 просльзи ся, III a, 18 на хрьбьтѣ, sogar стрьгати III b, 25, IV a, 7.

Die Möglichkeit, eine südslavische Vorlage mit entschiedenem Uebergewicht des Vocals ъ schon zu Anfang des XI. Jahrh. anzunehmen, kann heutzutage nicht mehr in Abrede gestellt werden:

sowohl glagolitische Denkmäler, z. B. das Vatikanische und Marienevangelium, wie cyrillische, z. B. der Codex suprasliensis, das Cyrillusfragment u. a. sind Belege dafür. Da wir aber an dem russischen Ursprung dieses Fragments entschieden festhalten müssen, so liegt, falls nicht ganz eigenthümliche Zufälligkeiten im Spiele waren, der Schluss sehr nahe, dass man es hier mit dem übrig gebliebenen Bruchstück eines Denkmals zu thun hat, welches in Russland in einer sehr frühen Zeit, jedenfalls noch vor der Consolidirung der üblichen altrussischen Orthographie, geschrieben wurde. Ein eingehendes Studium der ältesten russischen Sprachdenkmäler, in welchen die den feinen Lauteigenthümlichkeiten des Altrussischen Rechnung tragende Orthographie bereits entwickelt war, ohne jedoch die Spuren einer vorausgegangenen Periode des Schwankens gänzlich verwischt zu haben, führt leicht zu der eben so natürlichen wie nahe liegenden Vermuthung, dass die ersten Documente des altrussischen Schriftthums von der späteren, frühestens in der zweiten Hälfte des XI. Jahrh. constant gewordenen Schreibweise noch vielfach abwichen. In diese Periode der noch nicht endgültig entwickelten Orthographie ist wohl auch unser Fragment zu setzen. Die XIII Reden des Gregorius theologus, das Ostromirsche Evangelium, Antiochus' Pandekten, verrathen noch Spuren einer solchen älteren nichtrussischen Orthographie.

Noch eine Emendation muss zur Sprache kommen. Man liest I a, 11 in allen Ausgaben дъскѣ, man hat jedoch unterlassen zu bemerken, dass auch das nur eine spätere Correctur ist. Ursprünglich stand nämlich in dem Text die echte altslovenische Form дъстѣ, der Emendator kratzte den oberen Theil des Buchstaben т weg, fügte ein ‹ hinzu, wodurch er к gewann, also die echt russische Form дъскѣ. Nur wäre es eine Täuschung, diese Form dem ursprünglichen Schreiber des Denkmals zuzumuthen. Sie enthält möglicher Weise einen schwachen Wink zur näheren Bestimmung der Zeit, wann die Emendation vorgenommen wurde. Die Lautgruppe скѣ scheint seit dem Ende des XII. Jahrh. und zwar wahrscheinlich im Bereich des Nordrussischen zuerst vorzukommen.

I.

Columne a.	Columne b.
пѣхъ о тебѣ· зьрѧ твое	рече к немоу· чесо ра
го дрьзновении· скорѣ	ди сана своего и рода·

е оубо прѣложи сѧ·
Кондратъ рече· мое др҃ь
зновение· ни ты· ни рр҃ь 5
твои· ни инъ кто· отъ
пати отъ мене можетъ·
Тогда аньѳупатъ ра
згнѣвавъ сѧ повелѣ
его съвлѣщи· и по дъ 10
сѫѣ распати· и бити
и жилами гл҃а· рьци
свое имѧ· ономоу же
не отъвѣщающоу· въ
прашааше аньѳупатъ 15
слоугы· что сѧ нарица
еть· они же рѣшѧ Кон
дрантъ· нъ и велика
рода есть·
Аньѳупатъ рече· пощѧ 20
дите его· въставите
его отъ дрѣва· и рече
къ немоу· что се ство
ри намъ· и оукори
знѫ сътвори о себѣ· и 25
(п)ризъвавъ его ближе

ни въ чтоже положив·
къ соуетьнѣи вѣрѣ
крстиıаньстѣ поиде·
Блаженыи же кондра
тъ рече· изволихъ при
метати сѧ въ домоу б҃а
моего или жити· въ жи
лищихъ грѣшьникъ·
аньѳупатъ рече· покори ми
сѧ и жри б҃мъ· да не акы
и ꙁлодѣи оумьреши· и
ли нѣси слышалъ запо
вѣди ц҃рѧ· и стыихъ бо
лиръ· и колико отъ мѫ
жь добрыихъ· и чоуд
ныихъ въставишѧ· ни
единомоу крстиıанѫ
жити·
Кондратъ рече· блаже
нъ есть мѫжь иже не
шьствова въ съвѣтъ
нечьстивыихъ· и на пѫ
ти грѣшьникъ не ста
и на сѣдалищи гоуби

II.

Columne a.

телъ не сѣде· нъ въ зако
нѣ г҃ни воли его·
Перении анѳупа рече·
не прѣлищаи себе кон
драте· на вьсѧ бо крсти 5
ıаны заповѣдь ц҃рѣ
лежить· любо оубогъ е
сть· любо богатъ· любо
сановитъ· любо радь
никъ· того не щадитъ 10
сѫдище·

Columne b.

сѫщиимъ·. а оутро не
сѫть·
Кондратъ рече· еи с҃то
е ѱание г҃летъ· ·:·
Аньѳупатъ рече· поко 5
ри сѧ· и наслади сѧ жи
тии и свѣта сего· и се
гл҃а· аньѳупатъ про
сльзи сѧ· съ въздыха
ниемь великомь и оу 10
броусомь отирааше

Кондратъ рече· еи· сто
е его ѱание глеть· нѣ
сть рабъ ни свободь· нѣ
сть богатъ ни оубогъ·
ни варваръ· ни куѐ· ни
елинъ· ни жидовинъ·
вьси бо едино есмь· тѣ
мъ молю ти са· заповѣ
ди црь твоихъ и болир
въ скорѣ съконьчаи о м
нѣ· азъ бо крстиинъ
есмь· родъ бо мои· и са
нъ· съ стыими есть· и
же въ свѣтълости сѧтъ
(не)отъ члвкъ днсь имъ

лице свое· ·/.
Крѣпъкыи же мчѧни
къ кондратъ рече къ
15 немоу· не мни прила
гаи змиинаго лѧка
вьства· и проливаи
слъзы· пьсе и вьсхы
щьниче· не имаши
20 мене въсхытити ра
ба бжии·
Маѯимъ же воевода ре
че· неприизнивыи
члвче гь мои· велико
25 лѣпьнъ и милоуе †
ть та· а ты досажда

III.

Columne a.

же· аже приилъ еси мѧкы·
пристѧпи и жри бмъ· ·/.
Блаженыи же кодрај
тъ рече· игралъ еси
съ мною мѧками сво
ими· и разгнѣвавъ
са анѳупатъ· пове
лѣ распати его· и по
дъпрѣти рѧцѣ емоу
и нозѣ· и тинми би
ти его· прилежьнѣ
по вьсемоу тѣлоу· ·/.
Блаженыи же биемъ
славлиаше ба гла· м
ногащи браша са съ
мною отъ юности мо
еа· ибо не прѣмого
ша мене· на хрьбьтѣ
моемь коваахѧ грѣ
шьници· задлъжи

Columne b.

нтъ рече· бии· бии·
съмѣренааго моего
мѣха· плъть бо врѣ
диши· дша же не имаши
5 врѣдити·
Анѳупатъ рече· ока
ане зълоу бѣсоу обла
даеши·
Кодрантъ рече· тако
10 ми га моего іса· ѕлоу
дѣлоу и не тъчью еди
номоу· нъ и вьсемоу
его воиньствоу· гъ
быхъ га моего ради
15 іса хса· емоу же слава
въ вѣкы аминъ· на
родоу же отъдавшоу
аминъ· ·/.
Разгнѣвавъ же са ан
20 еупатъ зѣло· пове

ша безаконие свое· ·/.
Да ꙗкоже конча ѱалъ
ма· анѳупатъ рече· би
ꙗте прилѣжьнѣ· не
· оуеть мѫкꙑ· ·/.
Ѣпъкꙑи же кодра

лѣ ꙗти два каꙗ отъ
народа и привести
прѣдъ нь· ꙗтома же и
ма бꙑвъшема пове
25 лѣ обѣсивъше стрьга
ти· и оставивъ блаже

IV.

Columne a.

нааго кодранта· о бла
женѣамъ саторинѣ
и роуфинѣ праздьно
ваша· тако бо бѣста и
5 менѣ· обѣшенома же
има бꙑвъшема· толико
и повелѣ стрьгати но
гъти· дондеже чрѣва
има хотѣахꙗ испасти
10 на землю· блаженаꙗ же
мѫчма моласта стааго ко
дранта· и въсю прѣстоꙗ
щѫю братию молити за
ни· и възъпивъ стꙑи ко
15 дрантъ рече·
Ги ісу хе сне невидимаа
го оца· съпоусти помо
щь свою на ни· еи бже съ
мѣренꙑимъ· помилоуи
20 раба своꙗ· и даждь има
трьпѣние· и побѣдоу до
конца· многоу же часоу
миноувшоу· и ничесоже
не отъвѣщаꙗщема и
25 ма· отъ многꙑихъ бо
мѫкъ не можаста глати·

Columne b.

тогда повелѣ анѳупат
сънати ꙗ съ дрѣва то
го· и прѣдати мѫчтеле
мъ да ведъше оусѣкнѫ
5 ти и·
Сима же тако блаженѣ
съконьчавъшема сꙗ·
мѫжи болюбьци и хо
любьци· шьдъше въ
10 слѣдъ ихъ· възаша чь
стьнѣи има тѣлесѣ·
давъше злато много
мчѫтелемъ· и въ своихъ
градѣхъ положиша
15 чьстьнѣ·
Блаженааго же кодра
нта· повелѣ анѳупа
тъ въ слѣдъ ити съ инѣ
ми· въ аполонии и въ
20 лѣзъ нечьстивꙑи·
въ храмъ аполоновъ·
повелѣ привести ста
аго кодранта и проча
ꙗ· приведеномъ же и
25 мъ бꙑвъшемъ· ноу(жда)
аше ꙗ жрьти нечи . . . .

II.

Das Fragment der Acta Pauli et Theclae.

Dieses Fragment hat mit dem vorerwähnten gleiche Schicksale getheilt, es war schon von Vostokov im J. 1821 beschrieben und ebenfalls Šafařík zugeschickt. Sein hohes Alter ist unverkennbar, alle palaeographischen Merkmale der Denkmäler des XI. Jahrh. kehren bei ihm in vorzüglicher Weise wieder, obwohl es weder so fein, noch auf so glatt ausgearbeitetem Pergament geschrieben ist, wie das vorerwähnte Fragment; nach der Orthographie berührt es sich mit den genauesten altslovenischen Texten altrussischer Recension, die wir überhaupt haben. Nur die Abneigung gegen ѥ und ꙗ (nur ein Beispiel von ѥ vorhanden: нѥмоу, sonst immer nur е und ѧ) ist ihm mit dem Condrat-Fragment gemeinschaftlich, sonst weicht es von ihm ab durch strenges Einhalten des Unterschiedes zwischen ъ und ь, welches ich eben so unbedenklich dem russischen Einfluss zuschreibe, wie die Formen mit ьр statt des südslavischen ръ. In beiden letztgenannten Beziehungen zeichnet sich das Fragment durch merkwürdige Feinheit aus: es ist darin nicht ein einziges Mal ъ oder ь ausgelassen, ja nicht einmal bloss durch das Zeichen ᾿ angedeutet. Um so bemerkenswerther gestaltet sich die grundsätzliche Anwendung des Zeichens auf р oder л, wenn diese mit dem voranstehenden ъ oder ь die Silbe bilden, wie in оутвьр́дишѧ I a, 12, дьр́жава II a, 10, потъл̓къньвъ II b, 23, съвьр́же III a, 4, съвьр̓женъ III a, 16, доброзьр̓ньны III a, 21, пьр̓вꙑихъ IV a, 8, въвьр̓жена IV b, 18, въвьр̓женаꙗ IV b, 25. Das Zeichen steht bald auf р, л, bald auf dem voranstehenden Vocal oder eigentlich in der Mitte zwischen diesen beiden Buchstaben. Ich war schon vor Jahren bemüht, dieses Zeichen in einem beschränkten Sinn aufzufassen (vergl. Archiv I. 364 f. 369), kann auch jetzt darin nichts weiter als eine bestimmte orthographische Regel der altrussischen Schreiber erblicken. Man muss nämlich, bei aufmerksamer Betrachtung der verschiedensten Denkmäler, zu der Ueberzeugung gelangen, dass das altrussische Schriftthum im Verhältniss zur altslovenischen, resp. altbulgarischen Schriftsprache, die in einer ganzen Reihe von geschriebenen Büchern nach Russland gekommen war, nicht bloss auf reinem Zufall, sondern auf bestimmten, absichtlich und bewusst durchgeführten orthographi-

schen Regeln beruht. Die Namen der Männer, welche an den orthographischen Neuerungen in Russland gearbeitet haben, bleiben uns freilich für immer verborgen, doch ihr Werk tritt uns allmählich immer deutlicher vor Augen. Es ist allerdings noch nicht die Zeit gekommen, darauf ausführlich einzugehen; doch betreffs des einen Punktes will ich folgende Bemerkung machen: eine bestimmte orthographische Richtung der altrussischen Denkmäler giebt sich dadurch kund, dass diese, sobald sie von der altslovenischen Schreibweise ръ, рь, лъ abweichen und in russischer Weise dafür ър, ьр, ъл schreiben, sogleich auch die Zeichen ′ oder ‵ oder ʾ anwenden, welches sie bald über den Vocal, bald über р, л setzen. Offenbar liegt darin kein Zufall, sondern eine bestimmte Absicht. Schon unser Fragment, so wenig umfangreich es auch ist, schliesst die reine Zufälligkeit bezüglich der Anwendung des besagten Zeichens aus. Noch mehr überzeugt man sich davon, wenn man in dieser Richtung den berühmten Izbornik von 1073 durchnimmt. In diesem Denkmal ist auf den ersten 85 Blättern die russische Orthographie so entschieden vorherrschend, dass man auf jeder Seite solche Beispiele finden kann, wie: дь̓рзыими 6^{a}, из-мь̓ртвыихъ 7^{b}, простърло 8^{a}, скві̓рноѧ̓ ib., бесъмь̀ртьнъ, бесъмь̀ртьна 8^{b}, попъ̀лзе сѧ 9^{a}, пь̀рвоѥ̓ ib., испъ̀лнаи̓ 9^{b}, испъ̀лнить ib., ӥспъ̀лни ib., мь̀ртваи 10^{a}, пь̀рвоѥ 10^{a}, растьргноути 12^{a}, прѣтьр̀гнеть ib., въскъ̀рмлѥникъ 12^{b}, съмь̀рть ib., съвь̀ршивъ ib., зь̀рно 13^{b}, съвь̀рши 14^{a} öfters, ӥспъ̀лнѥ̓ниѥ̓ 15^{a}, о̔дьр̀жимо 17^{a}, о̔тъвьр̀зъше 17^{b}, попъ̀лзоша сѧ 19^{a}, въ мь̀ртвыи̔хъ 20^{b}, съдьр̀жательноу 21^{a}, мь̀ртвыи̔мъ 22^{a}, пь̀рвыи̔ 23^{a}, изверг̔ъ 24^{a}, изві̀рждени ib., извь̀рженъ ib., четвь̀ртыи̔ 24^{b}, дьр̓жа 26^{a}, съвьр̓шено 27^{a}, оусквь̓рнилъ 28^{b}, сквьр̓ньнѣ 30^{b}, дь̓ржимъ 31^{a}, бьр̓ниѥ̓ ib., гър̓доѥ̓ 31^{b}, мьр̓тво 32^{b}, ӥспъ̓лнѥ̓ниѥ̓ 34^{a}, ӥспъ̓лнь 35^{b}, чьр̓ньць 40^{a}, тъл̓цѣте 41^{a}, чь̓рньцемъ, чьр̓ньчьскаи̓ 41^{b}, ць̓ркы, чьр̓късви 42^{a}, дълготь̓рпѣливыи̔ ib., скъроб̓ьми 42^{b}, простьр̓тии ib., жьр̓твы 43^{b}, твь̓рдоу 47^{b}, съ вь̓рхоу 48^{b}, дь̓рзаѥ̓мъ ib., пъл̓ка 50^{a}, смь̓рдаштеѩ̓ 52^{b}, жь̓ртвѧ 54^{a}, чь̓рвь 55^{b}, оу̔твь̓рждаи̔ 58^{b}, сквь̓рньныи̔хъ 59^{b}, ть̓рпите 66^{a}, кър̓мить 68^{a}, въ пь̓рвыи̔хъ 71^{a}, оутвь̓рдиша 71^{b}, развь̓ргы 74^{a}, u. s. w.

Sobald dagegen, etwa vom Blatte 86 angefangen, die altslovenische Orthographie Oberhand gewinnt, bleibt auch das Zeichen aus, wie man aus folgenden Beispielen ersieht: бесъмрьтьнъ (neben съмьр̓ти) 86^{a}, дрьзновение ib., мрьтво (neben смьр̓даште, сквьрнь-

ника) 86^b, дрьжиши 87^a, жрьтвъ 88^a, длъгы 89^a, скрьбѧшта 89^b, въздрьжить ib., оу̊срьдьѥ̊мь 90^a, кръмѧ 90^b, врьсты 91^a, чрьньчьскы 93^a, съмрьтьныи̊ 93^a, съмрьти 93^b, 95^a (neben съмьр̊ти 94^a), дрьзъ 94^b, длъготрьпѣнии̊ 96^a, осрьдиѩ (neben бьр̊зды) 98^a, скрьбь 99^a, скрьбьныихъ 100^a, ѝспрьва, съмрьть, смрьти (neben смьр̊ти) ib., трьниѥ̊ и̊ влъчьць, исплъни сѧ 101^a, тѧжькосрьдыи̊ фараѡ̊нъ 101^b, мрьтвьць 104^b, отъврьгъша сѧ 106^a, оумрьлъ 108^a, кръмивъшихъ 112^a.

Niemand wird hier die Absichtlichkeit verkennen, es fragt sich nur, was für Gedanken russischen Orthographen vorgeschwebt haben mögen, als sie jenes Zeichen schrieben? Darauf eine Antwort zu geben, hält es um so schwieriger, als ja augenblicklich der volle Umfang dieses Gebrauchs noch nicht ermittelt ist. Aus der Zahl der ältesten, dem XI. Jahrh. zugeschriebenen Denkmälern nehmen ausser unserem Fragment und dem Izbornik von 1073 noch folgende daran Theil: Psalter des Čudovo-Klosters, die XIII Reden des Gregorius (vergl. Archiv I. 372—375) und auch das Ostromir'sche Evangelium. Aus dem XII. Jahrh. das Evangelium Mstislav's und Paterikon synaiticum. An eine irgendwie von der üblichen russischen abweichende Aussprache ist dabei wohl nicht zu denken; mir ist es noch immer das wahrscheinlichste, dass darin eben nur ein orthographischer Usus herrscht, hinter welchem dieselbe wirkliche Aussprache steckte, welche bei den übrigen Schreibweisen vorausgesetzt wird.

Kehren wir zu unserem Fragment zurück. Seine weiteren Russismen spiegeln sich in folgenden Punkten wieder: a) in Verwechselung der Nasale mit einfachen Vocalen, welche übrigens nur spärlich vertreten ist: разѧмѣ I a, 1, слышавъшеи I a, 11, б҃жиѩ als Dativ I a, 18, първомѹченица als Nominativ II a, 20, вьсѧ als Nominativ III a, 6, приихъ I a, 3, иконию I a, 23, прѣстою I b, 24, дѣющоу II b, 17; b) in der regelmässigen Schreibung des Instrumentals mit -ъмь: словъмь II a, 3, бѣсъмь IV a, 20, дѣмонъмь IV a, 10; c) in der Personalendung -ть: есть I b, 11, 20, II a, 10, II b, 15, III a, 15, бысть III a, 16, III b, 3. 25, IV b, 18, дасть I b, 22, въдасть IV a, 25, пишеть III a, 18. Es ist bezeichnend für die russische Sprache, dass man im Aorist die Endung -тъ behielt: начатъ III b, 1, приѩтъ IV b, 13. Bekanntlich befolgt diese Regel auch das Ostrom. Evangelium: възѧтъ, приѩтъ, начатъ, обитъ.

Ich erblicke darin nichts anderes als treue Bewahrung der südslavischen Vorlage, welche zu ändern die russischen Schreiber keinen Anlass hatten, da ihnen die ganze Form unbekannt war; d) in den nach Analogie gebildeten Imperfecten живиаше II b, 5, ѣдиаше II b, 11, идиахѫ IV a, 3. Diese Imperfectbildung ist russisch im Sinne der literarischen Auffassung und Ueberlieferung, in der Volkssprache gebrauchte man die Formen schon damals nicht.

Zu dem hier genau nach dem Original abgedruckten Text bemerke ich folgendes. Auch hier wurden Correcturen angebracht, deren spätere Hand unverkennbar ist: I a, 8 zu веде über der Zeile въ, I a, 9 въ corrigirt aus мь (ursprünglich stand ермѣемь), ib. 16 über иконим schrieb man градъ, ebenso in der Zeile 23; I b, 1 über оучѧ steht geschrieben ше (alte Hand), um daraus ein Imperfect zu machen; ib. Z. 3 ist in насъ с zu ш corrigirt (neue Hand); Z. 5 zu бывъ hinzugefügt и (neue Hand); Z. 18 wurde zu мо hinzugeschrieben и und in der nächsten Zeile vor жеши die Silbe мо vorgesetzt, so bekam man мати мои можеши; I b, 25 der Buchstabe и von späterer Hand; II a, 3 zum letzten Worte der Zeile hinzugefügt ь сном, Z. 8 hinter септеб hinzugeschrieben мца, Z. 9 vor хвоѧ eingeschaltet ісу (mit kleinen Buchstaben), Z. 10 über есть чьсть steht слава und über der nächsten Zeile и нынѣ и присно и (kleine Schrift, junge Hand); II b, 6 неонѣ corrigirt aus сеонѣ; II b, 18 in погоньи ist о aus а corrigirt; II b, 21 vor ереи geschrieben и; III a, 1 über (блѫд)ьниць сѫщѧ steht von alter Hand же und darüber von einer neueren нъ, also zuerst war же gemeint, dann женъ; Z. 3 statt der durchstrichenen Worte силѧ посълавъши steht über der Zeile: силою сто дха; Z. 7 wollte jemand vor каи ein и einschalten, um исавьриская zu gewinnen; Z. 20 über осми findet man von neuerer Hand на ї; III b, 7 zu истѧ wurde hinzugefügt ю, so auch Z. 10 zu исто die Silbe е, der letzte Herausgeber las тои стое statt des richtigen то исто, zu исповѣда ist vorn и und über der Zeile въ hinzugeschrieben; in der nächsten Zeile über сѫште steht тѣло; Z. 16 statt по радоу ist corrigirt по родоу und übergeschrieben его; Z. 24 zu апла übergeschrieben ю; IV b, 12 hinter стааго hinzugefügt апла.

I.

Columne a.

же разꙋмѣ и рече· павь
ле сама сѧ крстихъ· и
приихъ банѭ· поспѣ
шьствовавъıи бо тебѣ
въ еуглие· и мънѣ поспѣ 5
шьствова въ измъве
ние· и поимъ ѩ павь
лъ веде въ домъ ермѣе
мь· и вьсе слъıшавъ
отъ неѩ зѣло диви сѧ 10
павьлъ· и вьси слъıшѧ
въшеи· оутвьрдишѧ
сѧ· и помолишѧ сѧ боу
о труфенѣ· она же въ
ставъши рече идѫ ли 15
въ иконию· рече же па
вьлъ иди· и оучи слове
си бжиѩ· Труфена же
мьногъı ризъı и
злато посъла павьлоу· 20
ѳеклоѭ на слоужьбѫ·
нищиимъ· она же иде
въ иконию· и вълѣзъ
ши въ домъ онисифорь·
паде на мѣстѣ· идеже 25

Columne b.

Павьлъ сѣдѣ оучѧ· и па
къı плакааше сѧ глѧ
щи· бе насъ и домоу его·
идеже ми свѣтъ въсии
хъ ıс снъ бжии бъıвъı мъ 5
нѣ помощьникъ· въ ть
мьници· помощьникъ
прѣдъ кънѧзи· помо
щьникъ въ огни· пом°
щьникъ въ звѣри· и 10
ко тъ есть единъ бъ· е
моуже есть слава въ вѣ
къı вѣкомъ· аминь·
И обрѣте ѳамѵра оумь
ръша· матерь же своѭ 15
единаче живѫ· и призъ
вавъши матерь своѭ·
рече· ѳеоклие мати мо
жеши ли вѣровати· и
ко живъ естъ бъ нбснъı 20
и· аще бо имѣнию хо
щеши дасть ти мьноѫ·
аще ли чѧдоу се прѣсто
ю тебѣ· и си засъвѣдѣ
тельствовавъши· И 25

II.

Columne a.

иде въ селеукиѭ· и мь
ногъı просвѣщьши· бжи
емь словъмь добръıмь
оусъне· погребено же бъı
чьстьное еѩ тѣло· въ 5
стѣмь храмѣ еѩ· въ
немь же и памѧть еѩ
творимъ· въ· дк септ°е

Columne b.

и вѣровашѧ вьси гра
ждане· тъштааше бо сѧ
въ единомь мѣстѣ жи
ти· того ради и въ пещи
живиаше· въ мурьсе 5
неонѣ идеже бѣ источь
никъ· по вьсѧ же недѣ
лѧ· излажааше и съ

блгодатиѧ хвоѧ҆· ѐ
моуже ѐсть чьсть дьр҆
жава въ вьсѧ вѣкꙑ
вѣкомъ· аминь: —
Чоудо· а҃· стꙑѧ ѳе
клꙑ·
По страсти мчнии·
апл҃ство приимъши·
о҆тъ стааго павьла·
въселѐньскааго оу
чители· стаи пьр҆вомꙋ
ченица· ѳекла· о҆бр҆ѣ
те вьсѧ сѫщаѧ҆ въ ми
трополии· селеукии
поганꙑ сѫща· въ та
же лѣта стаи дѣва на
оучи ѧ҆ словеси бжию

бирааше бꙑлиѐ· и҆ то
ѣ҆диаше на вьсѧ недѣ
лѭ· приклю҆чи же сѧ
на томь мѣстѣ иѐреоу
поганьскоу· капетоу
лии· селеукииская
го града ѐже нꙑнѣ ѐсть
а҆пльское҆ мѣсто· по о҆бꙑ
чаю погонꙑи дѣющоу·
за нѐ бѣ мѣсто оуеди
нѐно· и҆деже стаи· ѳе
кла събирааше бꙑли
ѐ· видѣвъ же ѭ ѐреи
съноуздьнъ сꙑ· потъ
ѧ҆кънѫвъ конь҆ свой҆·
приде близъ ѐѧ зълѣ
мьнѣвъ ѭ· отъ блѧ

III.

Columne a.

дьниць сѫщѧ· о҆бращь
ши же сѧ стаи а҆плоѳе
кла силѧ посълавъши
съвьр҆же и съ кони· и҆
лежа три дни нѣмъ·
събьра же сѧ вьсѧ стра
на и҆савьр҆каи къ нѥ҆
моу· дивѧще сѧ о бꙑ
въшиимь ѐмоу· сла
вьнъ бо бѣ мѫжь тъ·
и҆ словꙑ въ та лѣта·
ѐгда же ѐдъва въста·
помꙑсли въ себѣ· ико
ѐтерѧ бгꙑнѭ видѣлъ
ѐсть· да того ради съ
вьр҆женъ бꙑсть· призъ
вавъ же абиѐ҆· иже тѣ
леса пишеть· и рече ѐмꙋ

Columne b.

начатъ о҆бразъ письць
пьсати· наставлѐнъ
бꙑсть силоѭ· и напь
сѧ и҆стꙑи о҆бразъ ѐѧ·
Принесеноу же бꙑвъшꙋ
образоу· томоу видѣ
и҆ѐреи· и позна тѧ и҆стѧ
сѫщѧ· възмогъ же въ
ста҆· и҆ облобꙑза о҆бра
зъ· исповѣда то исто
сѫште· и съкрꙑ и҆ въ
своѐмь домоу вѣрова
въ· проповѣданию стꙑ
ѧ аплꙑ· тъже о҆бразъ
доиде и по радоу· аха
и҆и ѐтера· илоустри
а· глаголива филo
софа· крстиина· и҆ по

йди напиши ми дѣви
цѧ осми лѣтъ· носащѧ
оусераза дъвозьрнь
ны· и ометѧ о ожрѣли
и ѥа· така бо са и иви
ѥмоу стаи· ѥгда са съ
кони съпаде· и ѥгда

томь иви са образ
20 тъ· вънѥгда оумира
аше блжныи тъ ахаии·
Да принесемъ оубо па
кы слово· на стлю
аплѧ· проповѣдѣна
25 же бысть· вьсѣмъ лю

IV.

Columne a.

дьмъ тѣмь чоудесемь·
и мьнози болащеи йди
ахѧ къ нѥи· и ицѣли
ахѧ са ·: —
Чоудо ·в· о бѣсьнѧ
5 ющиимь са отрочате·
Отроча ѥтера отъ пь
рвыихъ града то
го· мѧчимъ бы
вааше дѣмонъмь не
10 чистыимь· и бѣ пито
мо женою ѥтерою жї
вѧщеѧ близъ мурь
сенеоньскыа горы·
Видѣвъши же жена
15 мьнога исцѣлѥния
бываѭща стою апло
ѳеклою· донесе отро
ча то мѧчимоѥ бѣсъ
мь· стаи же приимъ
20 ши отроча и обоуимъ
ши е· сътворьши зна
мение по вьсемоу тѣ
лоу его· и помольши
25 са въдасть ѥ съдраво·

Columne b,

своѥи ѥго пищьцѣ· весе
ло зѣло· Приимъ
ши же отроча питаю
щии ѥ· донесе ѥ скоро
5 къ матери· оужасъши
же са мати отрочате·
о дивьнѣмь видѣнии·
поимъши вьси отъ ро
да своѥго· несе отроча къ
10 стѣи двѣ· стаи же апло
блговѣсти имъ ѥvнглиѥ
ѥже приатъ отъ стааго
павьла· приключило
же са бѣ оцоу отрочате·
15 ицѣлѣвъшоуоумоу въ
антиохии быти· ѥгда
стаи аплоѳекла· въвь
ржена бысть къ звѣрь
мъ· жена же ѥго напь
20 савъши боукъви· съ
тъщаниемь· призъ
ва и· и доведе и къ стѣ
и ѳеклѣ· онъ же видѣ
въ ю позна· и рече нѣ
25 си ли ты въвьрженаи

V. Jagić.

Der Lenorenstoff in der slavischen Volkspoesie.

Es ist bekannt, dass Bürger in seiner Lenore einen in der deutschen Volksdichtung schon vorhandenen Stoff behandelt hat. Er selbst schreibt an Boie (Gellieh[ausen] 19. April 1773): »Ich habe eine herrliche Romanzen-Geschichte aus einer uralten Ballade aufgestöhrt. Schade nur! dass ich an den Text der Ballade selbst nicht gelangen kann.« Voss bemerkt hierzu in seiner Anmerkung zu diesem Briefe, in der er mittheilt, dass Bürger die erste Anregung zu seinem Gedicht einem, von einer Dienstmagd, Christine, gesungenen Fragment eines Volksliedes verdanke (von welchem dieselbe nur noch die beiden Zeilen: »Der Mond der scheint so helle, Die Todten reiten schnelle« und einige Worte des Gespräches gewusst habe: »Graut Liebchen auch?« — Wie sollte mir denn grauen? Ich bin ja bei dir): »Wir haben dem Liede in allen Gegenden Deutschlands umsonst nachgeforscht. Was man im ‚Wunderhorn' dafür ausgiebt, scheint nicht älter als ‚Die Pfarrerstochter von Taubenhain', die aus dem Bürgerischen verdorben ist ..... Sprache und Versbau ist modern.« — [1]). Einige Wochen später theilt Bürger Boie die ersten Strophen der Lenore und des Minneliedes (»Himmel und Erde«) mit und schreibt darüber (Gelliehausen, 6. May 1773): »Herr das ist euch eine Ballade! Das ist ein Minnelied, die sich gewaschen haben! Und ganz original! Ganz von eigner Erfindung« (Briefe I, 111). — In einem späteren Brief an Boie, in welchem er ihm die 2te bis 4te Strophe schickt, heisst es (ib. 10. May 1773): »Der Stoff ist aus einem alten Spinnstubenliede genommen.« .... »Noch eins! Ich gebe mir Mühe, das Stück zur Composition zu dichten. Es sollte meine grösste Belohnung seyn, wenn es recht balladenmässig und simpel componirt, und dann wieder in den Spinnstuben gesungen werden könnte

---

1) Briefe von und an G. A. Bürger. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte seiner Zeit. Aus dem Nachlasse Bürgers und anderen, meist handschriftlichen Quellen, herausgegeben von Adolf Strodtmann. Berlin, Gebrüder Paetel, 1874, 4 Bde. 8⁰. Bd. I, 101 u. Anm. 2.

(l. c. S. 115). — Zu der Stelle »Ich denke Lenore soll Herders Lehre einigermassen entsprechen« (B. an Boie, Ge. 18. Jan. 1773) sagt Voss in der Anmerkung: »Den Ton der Ballade hatte Bürger mit seinen Göttingischen Freunden weit früher aus Percys Relicks aufgefasst. Herders Aufsatz in den fliegenden Blättern erhöhte des gleich empfindenden Dichters Begeisterung, dass er seine Lenore schneller und so vollendete« (l. c. 122). — Cramer, der Bürger die Kritik der Lenore durch den Hain mittheilt, schreibt ihm ([Göttingen] den 12. Sept. 1773): »Hättst Du doch den trefflichen Trait nuzen können aus dem alten Stücke: Schön Liebchen graut dir auch etc. Vielleicht ists noch möglich eine Strophe hinzuzumachen« (l. c. 146). — Ebenso Boie (Göttingen, 13. Sept. 1773): »In der alten Ballade frägt der Reiter ein paarmal: Schön Liebchen graut dich nicht? Das und ihre Antwort: ich bin ja bey dir! hätte vielleicht genutzt werden können«. Und derselbe (18. Sept. 1773): »Wie ersetzen wir aber nun? Wieder aus der alten Ballade. ‚Graut Liebchen? — Nein ich bin ja bey dir!'« (l. c. I, 159). — Cramer theilt Bürger (Göttingen, October 1773) mit, dass er »eine Recension vom Musenalmanach in die Erfurter Zeitung eingesendet« hat, worin er ihn lobt. Von der Lenore heisst es: »Der Urstoff ist aus einer bekannten Gespensterhistorie, aber die ganze Bearbeitung und treffliche Ausführung ganz HE. Bürgers«. — Boie an Althof (Meldorf den 2. Nvmbr. 1794) schreibt: »Die Einsamkeit auf dem Lande zündete den Funken, der aus den Relicks noch bei ihm glomm, als er einmal bei Mondschein ein Mädchen das: Der Mond scheint helle, Die Todten reiten so schnelle, Feins Liebchen graut dir nicht? singen hörte, und ein Paar gleich entworfene Strophen der Monate nachher vollendeten Lenore bezauberten mich so, dass ich ihm keine Ruhe liess, bis das Stück fertig war« (Anhang 892, IV, 262). — Gegenüber den Vermuthungen englischer Kritiker, B. habe eine englische Quelle benutzt, schreibt Althof an Nicolai (ungedr. Brief aus Göttingen, 19. Jan. 1797, mitgetheilt von Strodtmann a. a. O. I, 101): »Die im Monthly Magazine [Sept. 1796] enthaltene Vermuthung, dass Bürger den Stoff zu seiner Lenore aus einer englischen Ballade genommen, ist gewiss ungegründet, indem B., der so was doch nicht zu verschweigen pflegte, mir und anderen oft versichert hat, der Gesang eines Landmädchens in seinem Gerichtssprengel, den er zufälligerweise mit anhörte, habe bey ihm die erste Idee zu diesem Gedichte veranlasset.« Weiter

bemerkt Strodtmann: »In einem späteren Briefe Althof's an Nicolai, vom 19. Febr. 1797, heisst es noch genauer: »Ich weiss es aus Bürgers Munde, dass der Stoff der Lenore nicht aus englischen Balladen entlehnt ist, sondern dass ein Fragment eines Liedes, welches Bürger einst ein Bauernmädchen zu Appenrode singen hörte, ihn zur eignen Erfindung desselben veranlasset hat.« — Schlegel [1]) berichtet (Neuer teutscher Merkur 1797, Bd. I, 394), Bürger habe ihm auf die Frage, ob er ein älteres Lied vor Augen gehabt habe, geantwortet, er habe einige Winke aus einem plattdeutschen Volksliede benutzt; eine Freundin habe ihm davon erzählt; nur wenige Zeilen seien ihr im Gedächtniss geblieben, darunter: »Wo lise wo lose, Rege hei den Ring.« — In dem Nachtrage zu Wackernagel's Aufsatz führt Hoffmann den Aufsatz eines Ungenannten in der Neuen Berlinischen Monatsschrift 1799, Bd. II, 389 an, in welchem der Verfasser zunächst die Meinung englischer Kritiker, Bürger habe aus einer Collection of old Ballads, London 1723, geschöpft, entkräftet, dann aber, als Zeugniss für die deutsche Heimat der Lenore, mittheilt, eine Dame in Mecklenburg habe, als er ihr die Lenore vorlas, sich aus ihrer Jugend des Hauptinhalts deutlich erinnert, namentlich der zwei Reimzeilen: »Der Mond scheint hell, Die Todten reiten schnell!« Ausserdem führt er noch Zeugnisse an, von Personen aus dem Bisthum Münster, denen die Geschichte bekannt gewesen sei. Er sagt u. a.: »In Glandorf ist es (das Geschichtchen) verschiedenen Personen bekannt, namentlich einem 75jährigen Manne. Der Gang der Erzählung ist folgender. Der Geliebte geht unter die Soldaten. Er wird getödtet und erscheint Nachts an der Thür seiner Geliebten, wo er leise anklopft. Sie fragt wer da sei? dyn Lîf is dâr, lautet die Antwort. Sie geht hinaus, setzt sich hinter ihn aufs Pferd, und sie sprengen im schnellsten Galopp davon. Nun sagt der Geist genau mit den nämlichen Worten: De Mônd de schynt so helle, De Doden ryet so snelle, Fyns Lêfken gruwelt dy ôk? Sie antwortet: Wat schol my gruweln — du büst ja by my. Endlich reitet er auf einen Kirchhof. Die Gräber öffnen sich; Pferd und Reiter werden verschlungen, das Mädchen bleibt zurück in Nacht und Finsterniss.

---

[1]) Die folgenden, die Genesis des Gedichtes berührenden Notizen sind dem Aufsatze W. Wackernagel's »Zur Erklärung und Beurtheilung von Bürgers Lenore«, Basel 1835 entnommen und zwar dem Wiederabdruck desselben, mit einem Zusatz von H. Hoffmann, in: Altdeutsche Blätter von Moritz Haupt und Heinrich Hoffmann, Leipzig, F. A. Brockhaus, 1836, Bd. I, p. 174 ff.

Sapperment! et schol ên wol gruweln, pflegt der Alte launig hinzuzusetzen.«

Diese eben citirte Märchenanalyse ist von allen den, in Wackernagel's Aufsatz angeführten, Belegen für die Existenz eines, dem Lenorenstoffe nahe verwandten, von der deutschen Volksdichtung benutzten Stoffes, offenbar der wichtigste, da sie der einzige ausführliche ist. Von den sonst in dem letzten Theil des Aufsatzes: »Was vermag der Tod gegen ein Wechselgelübde der Liebe und Treue; die Liebe ist stärker als der Tod«, und zwar speciell für das Motiv, dass der das Grab verlassende Leichnam dem Ueberlebenden seinen Tod eine Zeit lang verheimlicht, angeführten Dichtungen, würde nur das deutsche Lied vom »Reiter der seine Braut holt« (aus Des Knaben Wunderhorn) der Lenore einigermassen nahestehen, und dieses ist nach Wackernagel's Ansicht unzweifelhaft unecht und von den Herausgebern untergeschoben.

Dass der der Lenore zu Grunde liegende Stoff, zu Volksliedern, resp. Märchen verarbeitet, in einem grossen Theile von Deutschland bekannt gewesen ist, bezeugen ausser den Aussagen mehrerer Personen [1]) vor allem die an verschiedenen Orten erhaltenen Verse: »Der Mond scheint hell« — u. s. w.

Dass der Stoff auch heutigen Tags noch in deutschen Liedern, resp. Sagen vorkommt, hat Herr Bibliothekar Dr. Reinhold Köhler in Weimar mir auf meine Anfrage bejaht und zugleich die Güte gehabt, mich auf Lieder und Sagen aus Oesterreich, vom Rhein und aus Mecklenburg zu verweisen. Da mir jedoch die betreffenden Werke hier nicht vollständig zugänglich sind, so bin ich nicht im Stande, näher darauf einzugehen.

Meine Absicht ist es vielmehr, hier das Material aus der Volksliteratur der Slaven, bei denen dieser Stoff sich bis heute lebendig erhalten hat und im Liede sowohl, wie besonders im Märchen mehrfach verwendet

---

[1]) »Herder (Werke 1830. Zur schönen Literatur und Kunst XX, 405) berichtet, er habe in seiner Kindheit in Ostpreussen ein Zaubermärchen (in Prosa) oft erzählen hören, in welchem die Verse vorkamen, die Bürger gehört haben muss. Der Geliebte reitet mit der Geliebten in mondheller kalter Winternacht; je weiter sie kommen, spricht der Geliebte wiederholt: »Der Mond scheint hell, Der Todte reit't schnell, Feinsliebchen grauets dir?« Sie antwortet: »Und warum sollt' mir's grauen, Ist doch Feinslieb mit mir.«« Gedichte von Gottfried August Bürger. Neue vollständige Ausgabe. Mit Einleitung und Anmerkungen herausgeg. von Julius Tittmann, Lpzg. Brockhaus, 1869. Anmerkungen zu den Gedichten p. 319.

ist, zusammenzustellen. Von den Slaven ging er dann wahrscheinlich zu den Litauern über.

Der Inhalt dieser Märchen und Lieder ist einestheils der, dass der verstorbene Liebhaber (Bräutigam) durch die Thränen und die Sehnsucht seiner Geliebten, oder auch durch die Zauberkünste derselben, aus seiner Grabesruhe aufgestört, die, meist von seinem Tode nichts ahnende Geliebte aufsucht, mit ihm zu gehen beredet und sie dann mit sich ins Grab zu ziehen bemüht ist. Soweit stimmt der Stoff mit dem der Lenore. Nun tritt aber in der Mehrzahl der slavischen Versionen ein neues Motiv hinzu: das Mädchen flieht in dem Augenblicke, wo sie ins Grab steigen soll, in ein Haus, das sich als die Todtenkammer herausstellt, und riegelt sich ein. In der Kammer liegt ein Leichnam (in einer Version drei); an ihn wendet sich der Verfolger um Herausgabe seiner Braut. In den meisten Fällen ist auch der Todte bereit dazu, ehe es ihm aber gelingt zu öffnen, kräht der Hahn und das Mädchen ist gerettet. (In einem Märchen gelingt es den beiden Todten des Mädchens habhaft zu werden, wogegen in einem anderen der Verfolger durch den andern Todten, der des Mädchens Partei ergreift, zurückgewiesen wird.)

Im folgenden habe ich das mir aus slavischen Märchen- und Volksliedersammlungen bekannte zusammengestellt und gebe es, nach den Volksstämmen geordnet, theils ganz, theils im Auszuge.

Ich beginne mit den kleinrussischen Märchen, die die zahlreichsten sind und sich durch Lebendigkeit der Erzählung auszeichnen.

1. Einen [1]) Burschen liebte ein Mädchen. Es fuhr der Bursch auf die Reise und starb auf der Reise. Sie bangt sich so nach ihm — du lieber Gott! . . . und sehnt sich und grämt sich von morgens früh bis abends spät. . . . Da kommt (einmal) um Mitternacht eben der Kosak geritten auf einem grauen Pferd. Sie meinte, er sei lebendig, sprang hinaus und umarmt ihn und küsst ihn, küsst ihn — und ist so froh! »Ich dachte«, sagt sie, »du seist schon nicht mehr am Leben, du kämst gar nicht mehr wieder!« Er aber sagt: »Ich bin nach dir gekommen, komm mit mir und lass uns in eine andere Gegend ziehen.« Sie machten sich

[1]) Trudy etnografičesko-statističeskoj ekspedicii v zapadno-russkij kraj snarjažennoj Imperatorskim Russkim Geografičeskim obščestvom. Jugo-zapadnyj otděl. Materialy i izslědovanija sobrannyja d.-čl. P. P. Čubinskim. Tom II, izdannyj pod nabljudeniem d.-čl. P. A. Gil'tebrandta. Peterburg 1878. Otděl I., Skazki mifičeskija 119. Pro mertvych p. 411. Gouvernement Poltava.

fertig, trugen alles hinaus auf einen Wagen: Truhe, Kleider, Kissen — kurz alles, setzten sich zusammen auf den Wagen und fuhren los. Sie fahren und fahren, da sagt er: »Der Mond scheint, die Geister (zory) tanzen, der Todte fährt das schöne Mädchen. Mädchen, Mädchen, fürchtest du dich denn nicht?« fragt er sie. Sie aber sagt: »Was meinst du?« »Ach«, antwortet er, »ich sage, ob wir wohl noch weit haben, es ist noch dunkel, man erkennt den Weg nicht.« Und aufs neue sagt er: »Der Mond scheint, die Geister tanzen, der Todte fährt das schöne Mädchen. Mädchen, Mädchen, fürchtest du dich denn nicht?« Das Mädchen hat es wohl verstanden, es überläuft sie kalt und sie fragt schon nicht mehr, was er von Mond und Geistern gesagt habe, aber fragt (blos): »Ist es noch weit nach dem Dorf, Kosak?« Er aber sagt: »Dort siehst du schon die Schornsteine.« »Aber das sind doch keine Schornsteine, das sind ja Kreuze!« Und wirklich sieht das Mädchen einen Kirchhof mit Kreuzen vor sich. Sie bekommt Angst, das arme Wurm, und sitzt mehr todt als lebendig auf dem Wagen. Sie sind auf dem Kirchhof angekommen und er sagt zu ihr: »So«, sagt er, »jetzt kriech mal hinein in dies kleine Loch, ins Grab, da du doch so geweint hast. Kriech jetzt hinein, wenn du so sehr um mich geweint hast!« »Kriech du nur voran«, sagt sie, »du bist hier schon gewesen, ich aber war noch nicht hier — ich weiss nicht Bescheid, ich will dir dann das Zeug zureichen«. Er kroch hinein, sie reichte ihm die Kleider, und wie sie ihm die Truhe hinlangte, da stiess sie sie mit aller Macht auf ihn, sie selbst aber lief so rasch sie konnte aus dem Kirchhof. Sie läuft fort, weiter und weiter, und wie sie so läuft — steht da ein Häuschen. Sie hinein ins Häuschen. Wie sie hineinstürzt — liegt auch da ein Todter.... sie schiebt den Riegel vor. Der (andere) Todte aber, wie der sich auf dem Kirchhof umsah und merkte, dass sie weg war, rannte hinter ihr her, sie zu verfolgen. Er kam bis ans Häuschen gelaufen, sie aber kroch auf den Ofen und versteckte sich. Er kam an, klopfte an die Thüre und sagte: »He Kamerad! mach auf und gieb mir meine Frau heraus — ich habe sie nun schon 700 Werst gefahren.« Jener aber sagte: »Ich rieche was! Es riecht hier im Haus nach einer lebendigen Seele.« Er stand auf und machte auf: »So!«, sagte er, »nun Kamerad, wollen wir theilen, da sie in meinem Hause ist!« Sie krochen auf den Ofen, fanden sie und sagten zu ihr: »Wirst du jetzt noch mal weinen?!« Sie aber, die Arme, bringt kein Sterbenswörtchen heraus. Da nahmen sie sie — der eine bei einem Bein, der andere beim andern und rissen sie entzwei.

2. Es[1]) war einmal ein Mann und eine Frau, die hatten eine Tochter, Hanna, die war so schön, so schön! geradezu — blühend wie eine Mohnblume! Die bekam einen Burschen lieb, Namens Vasil'. Einmal sagte der Vasil' zu ihr: »Ich schicke nächstens die Starosten (zur Werbung) zu dir, wirst du mich dann nehmen?« Sie sagte ihm, sie zu schicken und sie verlobten sich. — Eine Woche nach der Verlobung starb der Vasil' und sie fing an sich zu grämen, weinte Tag und Nacht und magerte ab, so dass sie gar nicht mehr zu erkennen war. Der Vater und die Mutter grämten sich auch, wenn sie sie so ansahen und die Mutter redete ihr dann zu: »Was weinst du nur so sehr um ihn, im Dorf giebts genug Burschen — du wirst deinen schon kriegen!« Aber Hanna hörte nicht darauf und weinte in einem fort. Die Mutter schickte sie auf die Strasse: »Geh auf die Strasse, mein Töchterchen«, sagte sie, »zerstreu dich ein bischen!« Aber sie wollte (immer) nicht. Da einmal des Abends sagt sie: »Mutter, ich gehe auf die Strasse!« Die Mutter freut sich: »Es ist gut so, denkt sie, sonst hört sie gar nicht auf sich zu grämen«. — »Geh«, sagte sie, »geh mein Kind«. — Sie zog sich rasch an und ging, aber nicht auf die Strasse, sondern auf den Friedhof, kam zu Vasil's Grab und fing an zu weinen: »Wenn du Vasil' jetzt bei mir wärst, wollte ich mir weiter nichts wünschen« . . . Sie sieht sich um, da steht Vasil' neben ihr. Und sie — fürchtet sich nicht etwa, — sondern freut sich, — umarmt ihn und küsst ihn. Er aber sagt: »Komm Marusja (sic) zu mir nach Haus!« »Komm!« »Wirst du dich auch nicht fürchten?« »Mit dir ist mir nichts schrecklich.« Vasil' pfiff — und vor ihm erhob sich, wie aus dem Wasser, ein Ross. »Sitz auf Hanna, wenn du dich nicht fürchtest.« Sie setzte sich auf das Pferd! Sie reiten, draussen aber ist es mondhell — man könnte eine Stecknadel auf dem Boden finden. Da sagt Vasil': »Der Mond scheint, der Todte reitet — fürchtest du dich?« »Nein, ich fürchte mich nicht.« Er wieder: »Der Mond scheint, der Todte reitet — fürchtest du dich?« Sie sagt wieder: »Nein, ich fürchte mich nicht.« Sie kamen schon näher an sein Grab, und wieder sagt er: »Der Mond scheint, der Todte reitet — fürchtest du dich Hanna, oder nicht?« »Was sollte ich denn mit dir fürchten? Nein, ich fürchte mich nicht.« Sie kamen ans Grab, Vasil' hielt das Ross an. »Nun«, sagte er, »wenn du dich nicht fürchtest, so geh hinein in mein Haus.« Jetzt aber bekam sie Angst und erkannte, wo sie war. »Geh du

[1]) Trudy, 121. Pro mertvjaka p. 414. Gouvernement Ekaterinoslavl'.

voran, sonst weiss ich nicht wohin.« »Nun schön — ich will vorausgehen und du geh hinter mir her.« Er kroch in die Grube und hält sie beim Schoss fest, damit sie nicht weglaufe. Kaum hat er sich in die Grube hinabgelassen, da reisst Hanna sich das Kleid (swytku) herunter und rennt weg. Bis er sich umsah (und merkte), dass sie nicht da war, war sie schon weit weg. Sie sieht sich um, er kommt hinter ihr her . . . Sie wirft ihm ihren Rock hin . . . Sie sieht sich um, er rennt hinter ihr her und bald hat er sie. Sie wirft ihm ihre Schürze (zapaska) zu und zugleich auch ihre Ohrringe; und alles packt er und denkt, es sei Hanna. Während er da herumtappt, läuft sie, was sie kann, weiter. Schon hat sie nur noch ihr Hemd an, und der Todte jagt immer hinter ihr her. Sie erreicht das Dorf und sieht — in dem äussersten Hause brennt Licht. Sie dahin. In dem Hause ist niemand, nur ein Verstorbener liegt da; dieser Verstorbene aber steht Nacht für Nacht auf . . . daher war auch keiner im Hause. Sie packt schnell einen Hahn, klettert auf den Ofen ins äusserste Eckchen und sitzt da. Draussen heult der Unhold: »Guten Abend!« Der Djak [1]), der daliegt, antwortet: »Wie geht's?« Und er ruft: »Djak, Djak, gieb mir das Mädchen heraus, an dem weissen Händchen«. »Jawohl, sogleich!« antwortet der Djak. Und er richtet sich auf. Und wieder ruft's »Djak, Djak, gieb mir das Mädchen heraus, an dem weissen Händchen!« »Ja doch!« ruft er, »ich klettere schon auf den Ofen«. Und schon steht er auf dem Boden und greift an den Ofen und will hinaufklettern. Eben hat er den Fuss aufgehoben, da kräht der Hahn »Kikeriki!« und der Djak, so wie er gerade beim Ofen stand, kracht zu Boden, Vasil' aber läuft was er kann und kommt gerade noch eben zur Zeit zu seinem Grab. In der Frühe kommen die Verwandten des Djak; sie wundern sich, dass er nicht auf der Bank liegt, sie sehen zu — da hat er sich auf dem Boden ausgestreckt. Sie sehen auf den Ofen, da sitzt Hanna, den Hahn in den Händen. »Was ist mit dir Hanna?« Sie erzählte ihnen alles, was geschehen war. Sie brachten sie sofort nach Hause. Aber sie lebte nicht lange mehr danach, der Schreck war zu arg gewesen, sie wurde krank und starb.

3. Ein drittes kleinrussisches Märchen [2]) erzählt von einem Mädchen,

---

[1]) = Vorsänger in der Kirche.

[2]) Malorusskija narodnyja predanija i razskazy. Svod Michaila Dragomanova. Izdanie Jugo-zapadnago otděla Imperatorskago Russkago Geografičeskago Obščestva. Kiev. Typogr. M. P. Frica etc. 1876 »Mertvyj Ljubovnik« p. 392. Gouvernement Ekaterinoslavl'.

dem der Bursche, den sie heirathen will, gestorben ist und die Tag und Nacht weint. Eines Nachts hört sie was kommen und eine Stimme fragt: »Was grämst du dich so um mich?« Sie erkennt des Geliebten Stimme und sagt: »Wie sollt' ich mich nicht grämen, da es mir doch so leid (um dich) ist«. Er sagt ihr nun, ihre Mitgift zusammenzupacken, legt alles auf ein weisses Pferd (na bilu konjaku) und sagt ihr, hinter ihm her zu gehen. (Das Motiv mit dem Mond und dem Todten fehlt.) Er führt sie auf den Kirchhof, kriecht in ein Grab und fängt an, das mitgenommene Zeug in kleine Stücke zu zerreissen, wobei er mit den Zähnen knirscht. Endlich hat er fast alles zerrissen, das Mädchen aber bekommt Angst und läuft nach Haus, er ihr nach. Sie wirft zuerst den Unterrock, dann das Hemd weg; während er das Hemd zerreisst, ist sie schon in ihrem Hause und riegelt die Thür zu. Er kommt an und schreit ihr zu: »Na, es ist dein Glück, dass du fortliefst, sonst hätte ich dich gelehrt um Todte weinen!« (wörtl. sonst hättest du gewusst, wie um einen Todten zu weinen). Das Mädchen hörte von Stund an auf zu weinen und alles hörte auf (minulość) [1].

---

[1]) Das Motiv, dass Thränen die Ruhe der Todten stören, kommt in einem anderen kleinruss. Märchen (Trudy 122, p. 416) hübsch zum Ausdruck: das Märchen beginnt folgendermassen: »Es heisst, dass in jener Welt die Taufmutter besser sei als die leibliche Mutter: wenn die leibliche ihr Kind erwischt, so zerreisst sie es, die Taufmutter aber beschützt es.« Ein Mädchen ist untröstlich über den Verlust ihrer Mutter; nur einmal noch will sie sie gern sehen, dann wolle sie sich nicht mehr so grämen. Eine Frau sagt ihr, sie solle am Donnerstag der ersten Fastenwoche nach der Vesper sich in der Kirche verstecken und sich einschliessen lassen, dann würde sie ihre Mutter sehen. — Um Mitternacht läuten die Glocken. Herein kommt ein verstorbener Pope und hält der Gemeinde, die auch nur aus Verstorbenen besteht, Gottesdienst. Auch die Taufmutter des Mädchens ist darunter, sie fragt das Mädchen, was es wolle, und sagt ihm schnell fortzugehn, ehe die Mutter es bemerke, sonst würde es ihm schlecht gehn. Das Kind will fort, aber schon sieht es die Mutter und ruft: »Ah! Du auch hier mein Täubchen! Na warte! Du sollst nicht mehr um mich weinen! Denn schon ist mein Sarg (truna) und mein Grab voll von deinen Thränen. Bitter ist es mir darin zu baden!« Sie verfolgt sie; das Mädchen wirft nach und nach alle ihre Kleider ab. Die Mutter aber reisst und reisst und dabei knirscht sie mit den Zähnen und schreit: »M-m-m jetzt hab ich dich, du saubere Tochter du!« Das Mädchen erreicht mit Mühe die erste Hütte des Dorfs, es kommen Leute, die ihm aufmachen. Da kräht der Hahn und die Ohnmächtige wird wieder zu sich gebracht, sie erzählt. »Nun, dein Glück ist es«, sagen sie, »dass du unser Haus erreichtest und die Hähne zu krähen anfingen, sonst hätte sie dich auch hier gekriegt.«

4. In dem vierten und letzten kleinrussischen Märchen [1]) sind die Helden eine Edelmannstochter Katerina und ein Edelmann Pavlo. Letzterer stirbt, die Geliebte ist untröstlich. Eines Nachts erscheint der Verstorbene und sagt ihr, sich für die kommende Nacht bereit zu halten. Er holt sie in einer sechsspännigen Kutsche ab. Unterwegs sagt er zweimal: »Es scheint der Mond mit dem Stern, es fährt der Todte mit seiner Frau. Fürchtest du dich, Käthchen?« Sie antwortet das erste mal: »Mit dir habe ich nichts zu fürchten«, das zweite mal: »Was habe ich mit dir zu fürchten?« jetzt wird es ihr aber unheimlich. Am Grabe angelangt, steigt er in dasselbe und sie reicht ihm ihre Sachen, wobei sie möglichst langsam verfährt, um vom Morgen überrascht zu werden. Darauf flieht sie in ein Häuschen, wo drei Todte liegen, klettert auf den Ofen und sitzt ganz still. Pavlo kommt an und will auf den Ofen. Da steht ein Todter auf und sagt: »Wohin kletterst du? Das ist unser Mädchen!« »Nein, du lügst, es ist meins!« antwortete ihm P. und sie fingen an, sich zu streiten. Katrja erschrak und sitzt halbtodt da. Da sieht sie sich von ungefähr nach rückwärts um und sieht — da sitzt ein Hahn. K. packte ihn bei der Kehle und fing an, ihn zu würgen, dass er krähen sollte. Kaum begann der Hahn — »Kikeriki«, da fielen die Todten auf einmal zusammen. Bald darauf kamen auch Leute, denn es fing schon an hell zu werden. Sie erzählte ihnen alles und sie brachten sie zu ihrem Vater. —

Von den Kleinrussen kommen wir zu den Polen. Von polnischen Märchen ist mir nur ein masurisches [2]) bekannt, das aber leider seine ursprüngliche volksthümliche Form gegen ein prätentiöseres Gewand hat vertauschen müssen, da dem Herausgeber, nach seinen eigenen Worten, die Volkssprache nicht fein genug vorkam. Ich muss mich daher begnügen, den Kern der Erzählung wiederzugeben.

Ein Jäger, Stach, der eine Wirthstochter Kasia (Katharina) heirathen will, muss, da Krieg ausbricht, unter die Soldaten und kehrt nicht wieder. Kasia, der ihre Stiefmutter einen andern Freier aufnöthigt, steht eines Nachts am Fenster, sieht auf die Landstrasse hinab und ruft weinend den Geliebten an, wo er denn sei? ob er sie vergessen habe? Schliesslich ruft sie ihn, ob todt, ob lebend, zu Hülfe. Kaum hat sie ausgesprochen, als

---

[1]) Trudy, 120, 413. Gouvernement Ekaterinoslavl'.

[2]) R. Zamarski, Podania i Baśni Ludu w Mazowszu, p. 121 Ucieczka.

alle Hunde im Dorfe dumpf heulen; draussen erschallt Pferdegetrappel, der Schnee knirscht, es klopft ans Fenster: »Mach auf Kasia!« Draussen auf grauem Ross in grauem Mantel steht ihr Geliebter, der sie zu holen kommt. Er nimmt sie zu sich aufs Pferd und sie jagen über Stock und Stein fort. Kasia erschrickt; er beruhigt sie, das Ross verlange heim. Wo denn sein Haus sei? Hinter einem Berge, jenseits eines Flusses; noch vor Morgen würde sie dort ausruhen. Weiter geht es, durch Wälder, die rauschen, als fege der Sturm über sie hin, durch Dörfer, in denen die Hunde heulen. Und es ruft der Reiter: »Hei! Hei! Es schlafen die Leute, es schlafen die Hähne, — die Todten aber reiten mit den Lebendigen in der Welt umher!« Sie ist halbtodt vor Schreck und fragt, ob sie bald da seien? Sie seien zu Haus. Sie sieht vor sich ein Dorf mit hohem Kirchthurm, an der Kirche ein Häuschen, worin Licht brennt. Sie meint, es sei das seinige, er aber zeigt auf eine Anhöhe, das Ross springt in ein paar Sätzen hinauf — dort sind viele Gräber, darunter ein offenes. Er springt ab und hebt Kasia vom Pferd, das sich in ein Gerippe verwandelt und zerfällt. Da sagt Stach zu Kasia: »Sieh Kasia! hier ist mein Haus, hier ist mein Bett. Du hast dich um mich gehärmt, du hast um mich geweint, du bist mit mir geritten — schlafe nun auch mit mir!« Sie beschwört ihn, sie doch nicht lebendig zu begraben, sondern auf ihren Tod, der ja bald eintreten würde, zu warten, allein er sagt: »Kasia, mein Liebchen, nicht dazu habe ich dich hergeführt, um dich wieder von mir zu lassen. Du hast dich um mich gehärmt, du hast um mich geweint — jetzt musst du mit mir schlafen!« Sie fügt sich, aber das Grab sei so hart gefroren, er möge doch ihr Tuch ausbreiten, damit es ihr weicher wäre, und sie reicht ihm ihr Kopftuch. Der Vampyr nimmt es und beginnt es auszubreiten. Unterdessen flieht Kasia in das Häuschen, wo Licht brennt, und schliesst ab. Sie ist in der Todtenkammer, darin liegt in offenem Sarge, auf schwarzer Bahre ein Leichnam; ihm zu Häupten brennt ein Licht. Kasia überlegt, ob sie bleiben soll, da klopft es an die Thür: »Bruder Todter! öffne dem Todten!« Die Leiche auf der Bahre zuckt zusammen — athmet tief auf und beginnt sich zu erheben, stellt einen Fuss auf den Boden und will mit dem andern nach; draussen tönt es ungeduldig: »Bruder Todter! öffne dem Todten!« »Gleich, gleich, ich will nur noch den linken Fuss aus dem Sarge heben«, sagt der Aufstehende — — das Mädchen, ausser sich vor Angst, betet inbrünstig zur heil. Jungfrau um Rettung: und da, ohne dass sie weiss, wozu sie es that, einer inneren Stimme gehorchend, hat sie die Schnur

des Rosenkranzes zerrissen, eine Perle abgestreift und wirft diese nach dem Leichnam, der sich gerade ganz erhoben hat. Der Todte stöhnt auf, — und fällt rücklings auf die Bahre nieder. »Bruder Todter! warum öffnest du nicht?!« ruft draussen die Stimme. »Ich habe einen Stein auf die Stirn bekommen — und bin der Länge lang wieder hingefallen.« »Steh auf, steh auf, mach die Thür rasch auf!« Wieder steht der Todte auf, wieder wirft Kasia eine Perle auf ihn und so fort, bis sie alle Perlen verworfen hat. Nun erhebt er sich, geht zur Thür und fasst den Riegel — da krähen die Hähne, der Todte fällt wie vom Blitz getroffen nieder, das Klopfen hört auf. Am andern Morgen findet der zum Begräbniss kommende Geistliche die Thür zur Todtenkammer von innen verschlossen. Kasia macht auf und erzählt alles; sie wollen es anfangs nicht glauben, aber der Geistliche findet an dem Ort, wo die in der Schlacht Gefallenen bestattet sind, ein frisch aufgewühltes Grab. Er lässt nachgraben und unter dem Leichnam befindet sich Kasia's gelbes Tuch. Kasia's Heimatsdorf kennt niemand, sie bleibt wo sie ist und betet täglich an Stach's Grab. Sie stirbt; da aber ihr letzter Wunsch, in Stach's Grab zu ruhen, nicht erfüllt wird, sieht man jeden Abend aus den beiden Gräbern zwei weisse Gestalten auf einander zukommen und vereint herumschweben, und das hört nicht eher auf, als bis die beiden Liebenden in einem Grab vereinigt ruhen, auf welches gute Leute dann einen Grabstein setzen lassen.

Halb zu Polen, halb zu Litauen gehört das Prototyp zu Mickiewicz's Ballade »Die Flucht« [1]), nach des Dichters eigner Angabe ein in Litauen gehörtes polnisches Lied. Der Inhalt der Ballade ist folgender: Ein Edelfräulein, deren Geliebter nicht aus dem Krieg zurückgekehrt ist, soll einen andern heirathen. Die Hochzeit ist vorbereitet, da bietet ein altes Weib der Verzweifelnden an, den Abwesenden durch einen Zauber herbeizubannen. Mit dem Blut des Mädchens, den Haaren des Geliebten und seinen Geschenken, sowie einer Schlange, wird der Zauber vollbracht — »die Jungfrau sündigt — der Reiter fliegt herbei«. Um Mitternacht kommt er an ihr Bett, sie kosen zusammen und er überredet sie, mit ihm zu

[1]) Pisma, Leipzig, Brockhaus, 1862, I, 68. M. sagt in der Anmerkung zu der Ballade, I, 261: »Die vorliegende Ballade habe ich auf Grund eines Liedchens verfasst, das ich einst in Litauen, polnisch gesungen, gehört habe. Den Kern und den Verlauf der Erzählung habe ich treu beibehalten, von den Versen des Volksliedes, sind mir nur einige wenige im Gedächtniss geblieben und diese haben mir als Muster für den Stil gedient«.



fliehen. Unterwegs ruft er: »Es scheint der Mond, es fliegt der Todte dahin, durch Dickicht und Gesträuch. Jungfrau, Jungfrau, graut dir nicht?« Wie der Wind fliegen sie dahin, die Thiere des Waldes aufscheuchend; ihr wird Angst, sie bittet ihn, das Ross zu zügeln; ihm aber geht es noch nicht schnell genug, das Gebetbuch, das das Mädchen bei sich trägt, hemmt des Pferdes Lauf; er sagt ihr, es wegzuwerfen und das Ross, wie von einer Last befreit, macht einen Satz, 10 Klafter weit. Weiter geht es; sie wirft auf sein Geheiss das Skapulier und den Rosenkranz weg: das Ross springt mit einem mal 5 Meilen weiter. Eine Kirchhofsmauer stellt sich ihnen entgegen, das Mädchen wirft ihr von der Mutter erhaltenes Kreuz von sich; da schlägt der Reiter seinen Mantel um sie, aus den Augen und dem Mund sprüht ihm Feuer; das Ross brüllt auf mit menschlichem Gelächter und setzt über die Mauer. Da schlägt die Uhr, die Hähne krähen, Ross, Reiter und Maid verschwinden; Stille herrscht über dem Kirchhof, nur ein Grab ohne Kreuz zeigt frisch aufgewühlte Erde. Der Geistliche, der zum Frühgottesdienst kommt, steht lange am Grabe und liest Messe für zwei Seelen.

Ein litauisches Märchen, das verschiedene interessante Abweichungen zeigt, theile ich aus der Sammlung litauischer Lieder und Märchen von Leskien und Brugman, S. 497, mit. Es ist betitelt: »Von des Flachses Qual.« — Bei einem Bauernwirt waren einmal ein Knecht und ein Mädchen in Diensten. Sie hatten sich gern und wollten Mann und Frau werden. Aber er starb. Da weinte das Mädchen lange Zeit um ihn. Und sie studierte viel in (frommen) Büchern. Eines Nachts nun erschien er ihr im Traum und sprach: »Erwarte mich am Samstag Abend, da komm ich auf einem Schimmel zu dir geritten. Putz dich wie zur Kirche und nimm deine Kleider und bind sie in einen Pack zusammen, setz dich ans Fenster, mach das Fenster auf und warte, bis ich zu dir komme.« Der Samstag kam, sie putzte sich und erwartete ihn. Und er erschien zur Stunde auf einem weissen Pferd und sprach: »Komm, setz dich auf mein Ross, wir wollen dahin reiten, wo ich wohne.« Sie ritten davon und kamen zu einem Kirchhof. Und eine Stimme (vom Kirchhof her) sprach: »Des Mondes Licht scheint hell wie der Tag. Es reitet ein Bursch mit seinem Mädchen. Lebendes Mädchen, fürchtest du dich nicht mit dem Todten zu reiten?« »Was sollt ich mich fürchten, da ich Treue geschworen habe?« Der Ritt ging weiter zu einem anderen Kirchhof. Wieder sprach eine Stimme: »Des Mondes Licht scheint hell wie der Tag. Es reitet ein Bursch mit seinem Mädchen. Lebendes Mädchen, fürchtest du dich

nicht mit dem Todten zu reiten?« »Was sollt ich mich fürchten, da ich beim Liebsten bin?« Sie ritten weiter und kamen an die Hölle. Er sprach: »Steig ab und bleib hier sitzen, ich gehe mir eine Pfeife anzünden.« Drauf rief er in die Hölle hinein: »Auf Brüder! kommt alle, dass wir dem Mädchen, das ich hergebracht, nachsetzen!« Und sie machten sich alle auf, sie zu verfolgen. Das Mädchen hatte aber gemerkt, wo es war, und sie lief davon, was sie laufen konnte. Sie drehte sich um, da war der todte Bräutigam schon dicht hinter ihr, und da warf sie ein Buch weg. Die Verfolger nahmen das Buch und zerrissen es. Abermals waren sie schon nicht mehr weit von ihr, da drehte sie sich wieder um und warf ihnen den ganzen Bündel Kleider hin, den sie mitgenommen hatte. Jetzt kam das Mädchen an ein Häuschen und sah, dass drinnen ein Kienspan brannte. Da lief sie in das Häuschen und wickelte ihren Rosenkranz um die Thürklinke. Drinnen aber erblickte sie einen Todten auf dem Brett und ihm zu Häupten brannte ein Theerlicht und neben dem Tisch lag ein todter Hahn; da nahm sie den Hahn in die Hände. Jetzt rief der Todte draussen vor dem Fenster: »Du, Todter! gieb mir das lebendige Mädchen her! die Thür ist mit einem Strick zugebunden und über die Fenster ist das Kreuz gemacht, ich kann nicht hineinkommen.« Der Todte begann sich zu regen, und jetzt rief jener wieder: »Du, Todter! gieb das lebendige Mädchen her! die Thür ist mit einem Strick zugebunden und über die Fenster ist das Kreuz gemacht, ich kann nicht hineinkommen.« Da stand der Todte auf und sprach zu dem Mädchen: »Weswegen wirst du von ihm verfolgt?« Sie aber sagte: »Geduldet euch ein wenig, ich will euch erst des Flachses Qual erzählen.« Und da erzählte sie dem Todten, wie man den Flachs sät, wie er dann wächst und reif wird, wie er gerauft, getrocknet, ausgespreitet, aufgenommen, in die Brachstube eingefahren und getrocknet wird, und wie man ihn dann brecht, ausschwingt und hechelt und dann spinnt, webt, bleicht, schneidet und näht. Jetzt fing der Hahn in ihren Händen zu krähen an, und da sah sie, dass sie nicht mehr auf dem Stuhl sass, sondern auf einem Baumstumpf und dass sie nicht mehr in der Hütte war, sondern inmitten eines Morastes, und die beiden Todten standen noch wie vorher da, aber es waren abgestorbene Baumstämme [1].

---

[1]. In einem anderen litauischen Märchen (Schleicher, Litauische Märchen u. s. w. Weimar, Böhlau 1857, »Vom Mädchen und ihrem Freier« p. 34) rufen zwei Mädchen, die am Begräbnissplatz vorbeigehen, ihre verstorbenen Verlobten aus dem Grabe zum Tanz. Diese kommen auch. Während des Tanzens

Die Čechen haben, nach K. J. Erben's Angabe, zwei unter einander erheblich verschiedene Versionen unseres Märchens, ausserdem Reste von Volksliedern. Ein Volkslied theile ich weiter unten mit, von den Märchen ist mir in den mir bisher bekannt gewordenen Sammlungen leider keins vorgekommen. Ersatz gewährt dafür einigermassen ein Gedicht Erben's: »Die Hochzeitshemden« [1]), dem ein Volksmärchen zu Grunde liegt. Der Inhalt ist folgender: Eine Jungfrau betet abends um 11 Uhr zu der heil. Jungfrau. Ihre Angehörigen sind todt, ihr Liebster kehre gar nicht aus der Fremde zurück. Beim Scheiden habe er ihr gesagt, drei Jahre zu warten: Sie solle Flachs säen, im ersten Jahre solle sie das Garn spinnen, im zweiten die Leinwand bleichen, im dritten die Hemden nähen. Wenn die fertig seien, möge sie den Rautenkranz winden. Schon lägen die Hemden in der Truhe, die Raute sei in vollster Blüthe — der Liebste aber sei in der weiten Welt, ob er todt sei oder lebend, wisse der liebe Gott. Die allmächtige Jungfrau Maria möge ihr helfen, dass der Liebste wiederkehre, oder dass auch sie stürbe. — Das Marienbild an der Wand neigt sich, die Lampe davor erlischt. Draussen tönen Schritte, es klopft ans Fenster: »Schläfst du mein Mädchen oder wachst du? Hier bin ich, was treibst du? Kennst du mich noch oder trägst du einen andern im Herzen?« Sie sagt, eben noch habe sie für ihn gebetet. »Ach lass das Beten, komm rasch und begleite mich! Der Mond leuchtet auf den Weg, ich komme meine Braut zu holen!« Sie will ihn bis zum nächsten Morgen zurückhalten, es sei so spät, wohin sollten sie denn gehen? »Ach Tag ist Nacht und Nacht ist Tag, bei Tage drückt mir der Schlaf auf die Augen! Ehe die Hähne krähen, musst du mein sein; säume nicht, spring und komm, heute noch wirst du meine Gattin sein.« Er springt voraus, sie folgt so schnell sie vermag, draussen scheint der Mond, die Hunde heulen im Dorf: es ist ein Todter nah. »Schön ist die Nacht und hell — zu dieser Zeit stehen die Todten auf, aus ihren Gräbern,

merken die Mädchen, als sie den Tänzern auf die Füsse treten, dass die Stiefeln leer sind, sie also mit Verstorbenen tanzen, gehen unter einem Vorwand hinaus und entfliehen in eine Brechstube, wo ein altes Weib Flachs trocknet. Die Todten gehen den Fussspuren nach bis in die Brechstube. Die Alte leugnet die Anwesenheit der Mädchen und erzählt ihnen ebenfalls des Flachses Qual. Wie sie fertig ist, kräht der Hahn, die Todten müssen weg und sagen: »Das ist euer Glück, dass die Frau uns durch ihre Rede von der Verfolgung abgebracht hat!« und verschwinden.

[1]) Kytice z básní Karla Jaromira Erbena. V Praze 1874, p. 23. »Svatební košile.«

eh du dichs versiehst, sind sie dir nahe — mein Liebchen fürchtest du nichts?« — »Was sollt ich fürchten? du bist bei mir und das Auge Gottes wacht über mir. Sage mir mein Liebster, lebt dein Vater und deine liebe Mutter? wird sie sich freuen mich kennen zu lernen?« »Viel fragst du mein Mädchen, komm nur rasch, du wirst alles selbst sehen, der Weg ist noch weit. — Was hast du da in der rechten Hand?« »Gebetbücher«. »Wirf sie weg, das Beten ist schwerer als Steine! Wirf sie weg, dass du leichter gehest und mit mir Schritt haltest.« Er nimmt ihr die Bücher und wirft sie weg und mit einem Sprung sind sie 10 Meilen weiter. (Weiter geht es. Er ruft wieder: »Schön und hell ist die Nacht, die Todten wandern mit den Lebendigen« u. s. w. Er wirft ihren Rosenkranz weg und sie kommen mit einem Satz 20 Meilen weiter. Sie kann kaum nach, er aber ruft: »Schön ist die Nacht und hell! Zu dieser Zeit eilen die Lebendigen ins Grab und eh du es merkst, bist du dem Grabe nah! Fürchtest du dich nicht Liebchen?« Er wirft ihr Kreuz weg, das sie von ihrer verstorbenen Mutter hat: es habe so scharfe Ecken. Sie kommen 30 Meilen weiter. Eine Kirche zeigt sich, er sagt, sie seien da; das sei seine Burg und das [die Grabkreuze] sein Garten. Er wirft das Bündel mit den Hemden über die Kirchhofsmauer und sagt ihr, sie solle hinüberspringen.) Da sagt sie, er sei ja bisher immer vor ihr hergegangen, er möge auch jetzt vorgehen und ihr den Weg zeigen. Er springt hinüber, ohne an Verrath zu denken, sie aber läuft fort und flüchtet sich in ein Häuschen ohne Fenster; der Mond scheint hinein durch die Leisten, die davor sind. Drinnen liegt auf einer Bahre ein Leichnam, draussen aber tobt und singt der Haufe der Todten; es klopft an die Thür: »Steh auf Todter und schiebe mir den Riegel zurück!« Der Todte macht die Augen auf, hebt den Kopf und sieht sich nach der Seite um. Das Mädchen betet zu Gott und sagt dem Todten liegen zu bleiben: der Todte macht die Augen wieder zu. Wieder ertönt der Ruf von draussen, jetzt erhebt sich der Todte schon und streckt die Arme nach dem Riegel aus. Sie betet zu Christus und er legt sich wieder. Wieder ruft es von draussen, er solle das Mädchen herausgeben. Der Todte richtet sich zum dritten Mal auf und heftet seine Augen auf die Halbtodte. Jetzt betet sie zur heil. Jungfrau, sie möge ihr ihre Sünde verzeihen. Und da beginnen die Hähne im Dorf zu krähen; der Todte fällt zu Boden, draussen wird es still. Am andern Morgen finden die Leute ein Grab aufgewühlt, die Jungfrau in der Todtenkammer und auf jedem Grab ein Stück von einem neuen Hemd. »Wohl dir, Jungfrau,

dass du an Gott gedacht hast, sonst wäre es deinem Leib gegangen wie den Hemden!«

Das Volkslied [1]), von dem oben die Rede war, macht mir den Eindruck eines (volksthümlich) literarischen Products, in der Weise der Bänkelsängerlieder, an welche der ganze Ton und besonders der Anfang: »Hört ihr Jungfrauen, Und ihr Jünglinge, Was sich zugetragen hat In der Stadt Kamnitz« u. s. w. erinnert. — Ein Riemer, dem seine Geliebte, eine Müllerstochter, beim Scheiden versprochen hat, ein Jahr auf ihn zu warten, stirbt vor Schmerz über einen Brief, in dem die Mutter des Mädchens, die gegen die Heirat ist, ihm (jedenfalls vor Ablauf der Jahresfrist) schreibt, ihre Tochter sei seit acht Tagen verheiratet. Das Mädchen wartet auf ihn; als er immer nicht kommen will, geht sie eines Tages hinaus und beschwört ihn zu kommen: »magst du auch in der Hölle eingeschlossen sein.« Die Ermahnung der Mutter, im Gebet Trost zu suchen, weist sie zurück, das Beten sei umsonst. — Vor Aufgang der Sterne erschallt Pferdegetrappel vor dem Haus: »Ich komme geritten nach dir mein Liebchen, ohne dich habe ich keine Ruh im Grab. Steh auf, mein Lieb, vom weissen Bette, deinen Mann musst du verlassen!« Sie sagt ihm, sie habe ja keinen Mann, nur auf ihn habe sie mit Sehnsucht gewartet. Er treibt sie zur Eile an, bis zum Morgen seien noch 100 Meilen zurückzulegen. Als sie vor das Stadtthor kommen, »warten die Gäste auf ihre Hochzeit«. »Und als sie kamen zu der Stadt Kirchhof: »Thut euch auf, ihr Grabespforten, thut euch auf, ihr Grabespforten, ich bringe die Braut, die Hochzeit ist fertig!« Die schwarzen Thüren thaten sich gleich auf, und der Liebste und die Liebste verschwanden im Grab. Konnten sie auch im Leben nicht einander angehören, so schlafen sie doch jetzt im Tode zusammen«.

Hierher gehört endlich noch ein mährisches Volkslied, welches allerdings ganz abweichend schliesst [2]). — Janko zieht in den Krieg. Sein Mädchen soll zwei Jahr auf ihn warten. Sechs Jahre wartet sie, im siebenten macht sie einen Zauber, »bis die Erde sich aufthut«. Janóšek kommt aus dem Krieg geritten und klopft ans Fenster: »Oeffne mir Kačenka! (Käthchen)«. Sie öffnet ihm, reicht ihm ihre linke Hand und fragt ob er zu Abend essen will und ob sie das Gesinde wecken soll.

[1]) Prostonárodní české písně a řekadla sebral a vydal Karel Jaromír Erben. V Praze 1864. Písně rozpravné. a) Světské Nr. 7. Ženich umrlec S. 471.

[2]) Moravské narodní písně s nápěvy do textu vřadenými sebral a vydal František Sušil 2. vydání. V Praze 1860. 112. Umrlec S. 111.

Nein, sie soll ihn nur ins freie Feld begleiten, zu den kleinen Kirschbäumen. Sie soll ihm nach dem Kopf sehen, der thue ihm so weh. Woher ihm denn der Kopf so weh thue? — Sechs Jahre habe er in der Erde gemodert, im siebenten habe er aufstehen müssen, als sie arg gezaubert habe. »Du hast mich so bezaubert, dass die Erde sich aufthat (spaltete)!« — Sie läuft nach Haus und sagt ihrer Mutter, der Janko sei erschlagen und unter dem Kirschbaum begraben. Die Mutter giebt ihr Geld, sie solle für ihn Messe lesen lassen. Wie der Priester die Messe vollenden wollte, kam J. sich zu bedanken. »Ich danke dir meine Liebe, dass du mich aus der Hölle losgekauft hast.«

Auch bei den Serben findet sich die Sage vom todten Reiter, der seine Braut holt. In W. v. Schulenburg's Sammlung »Wendische Volkssagen und Gebräuche aus dem Spreewald«, Leipzig, Brockhaus, 1880, ist S. 137 ein niederserbisches Märchen mitgetheilt, in dem der Todte ohne Kopf auf einem kopflosen Schimmel zu seiner Liebsten kommt. »Eine Strecke gingen sie zusammen, er ritt, sie ging. Dann fragte er sie: »Lubka, njej' śi třach? Liebchen, graut dir nicht?« Das fragte er sie zweimal und wie er sie das dritte mal fragte, so sprach er: »Kónik stupa wótře, Mjasec swěśi bytře. Pferdchen reitet schnell, Der Mond scheint so hell. Lubka, njej' śi třach?« Sie antwortete: »Co ga dej' mi třach byś, Až ty, mój luby, při mnjo sy? Was sollte mir denn grauen, Wenn du mein Liebster bei mir bist?« Dann nahm er Abschied von ihr mit der Hand und so weit er sie an der Hand gegriffen, war ihre Hand schwarz [1].«

Von südslavischen Volksdichtungen, die hierher gehören, sind mir nur zwei bekannt: ein Märchen aus Provinzialkroatien und ein slovenisches Volkslied.

Das kroatisch-slovenische Märchen heisst: »Ein Mädchen reitet mit einem Todten« [2]. Es ging ein junger Bursch unter die Soldaten und (der) hatte ein Mädchen lieb und so sagte er ihr: »Heirate nicht, bis ich vom Heer heimkomme.« Sie versprach ihm, sie wolle es nicht thun.

---

[1]) »D. h. verbrannt. Vor etwa vierzig Jahren sang die Verse (aber nur diese) auch ein Spielmann auf den schmogrower Kaupen; es sind dieselben Worte, welche Bürgers »Lenore« zu Grunde liegen. Das ganze alte Volkslied scheint verloren zu sein.« (Anm. Sch.'s.)

[2]) Narodne pripovjedke skupio u i oko Varaždina Matija Kračmanov Valjavec. U Varaždinu štampao Josip pl. Platzer 1858. S. 239. Cura jaše z mertvecom.

Er ging weg und kam nicht wieder. Man bat sie nun, sich zu verheiraten, aber sie wollte nicht. Aber eine alte Frau wusste, dass sie ihn lieb hatte und sagte ihr: »Wenn du ihn sehn willst, so gehe du auf ein Grab und nimm einen Todtenkopf und koche ihn in einem Kessel, und wenn es stark kochen wird, dann wird er zu dir kommen.« Sie aber that es und er kam, todt, auf einem Rappen und sagte ihr: »Komm mit mir!« Sie sprach: »Wart' ein wenig, ich geh' nach meiner Jacke.« Sie nahm sie sich aber nicht mit, sondern nur die Schürze und ging mit ihm; als sie dahinritten, schien der Mond und da sagte er zu ihr: »Schön scheint der Mond, der Todte reitet auf dem Pferd, hast du wohl Furcht?« Sie antwortete: »Wie sollte ich mit dir Furcht haben?«, da sie nicht wusste, dass er todt sei, und so sagte er es ihr dreimal und als er zum dritten Mal so zu ihr sprach, da dachte sie sichs, dass er todt sei (oder: dass er der Todte sei, von dem er sprach). Als sie zum Grab kamen, sprang er hinein und fasste ihre Schürze, indem er dachte dass er sie (selbst) mit sich zöge. Sie nun lief vor Furcht weg und hinein in das Häuschen auf dem Kirchhof, drinnen aber lag ein todter Mensch, der noch nicht begraben war. Aber da kam der ihrige aus dem Grabe an und rief sie; der Todte aber, der mit ihr war, sagte ihm: »Todter lass die Lebendigen in Frieden.« Er aber sagte zu ihr: »Preise Gott, dass dieser Todte mit dir (auf deiner Seite) ist, und morgen sieh dich nach den Kreuzen um; was du auf ihnen sehn wirst, ebenso wäre es dir auch ergangen [1]), und nach welcher Gegend du dich umsehn wirst, (in der Richtung) wirst du sieben Jahr zu gehen haben (ehe du heimkommst). Und so geschah es. Sieben Jahr vergingen, ehe sie heimkam; aber keiner mehr wollte sie (zur Frau) nehmen und sie hätte sich gern verheiratet, allein »am Nachmittag ist es zu spät für die Messe«.

Das Kochen des Todtenkopfs, um den Abwesenden herbeizurufen, kommt auch in einem von Erben in der Anmerkung zu seinem Gedichte »Die Hochzeitshemden« (Kytice, S. 152) angeführten slovakischen Märchen desselben Inhalts zur Anwendung. Dort kocht das Mädchen im Hirsebrei (kaša) einen Todtenkopf, der im Kochen die Worte »pojd', pojd', pojd'!« (komm, komm, komm!) von sich giebt.

In der Vorrede zu seiner Märchensammlung (s. o.) giebt Valjavec an, er habe auch in Krain Märchen gehört, die denselben Stoff behan-

[1]) Auf den Kreuzen sind die Stücke der von dem Todten zerrissenen Schürze; ebenso wäre sie von ihm zerrissen worden.

delten. Ebendaselbst[1]) ist auch das oben erwähnte slovenische Volkslied abgedruckt, dessen Inhalt kurz folgender ist: Ein Mädchen bindet unter Thränen einen Strauss Rosen, Rosmarin und Nelken mit schwarzem Faden, indem sie dabei des abwesenden Geliebten, Anzelj, gedenkt: ob lebend, ob todt, er möge sich den Strauss holen. — Um 11 Uhr klopft Anzelj ans Fenster: »Ob todt, ob lebendig, ich komme nach meinem Strauss.« Sie öffnet das Fenster und umarmt ihn; dann macht sie sich bereit, er nimmt sie zu sich aufs Pferd und sie reiten. »Sieh dich um Kind und sage dann, ob du keine Angst hast: Mond und Sterne scheinen, die Todten reiten schnell.« »Wie sollt' ich mich fürchten, wie sollt' ich mich fürchten, du bist ja bei mir, mein Anzelj jung. Aber lass die Todten in Frieden schlafen; Mond und Sterne scheinen, um uns Kurzweil zu bereiten.« Und noch zweimal sagt er ihr dasselbe. Sie kommen an einen Kirchhof, ein Grab thut sich auf, Anzelj legt sich hinein. Da sinkt sie auf das schwarze Grab und haucht ihren Geist aus. —

Dies sind die mir bekannten slavischen Versionen des in der Lenore enthaltenen Sagenstoffes, die sich in einigen Punkten mit dem Bürger'schen Gedicht nahe berühren. K. J. Erben, der Dichter der oben analysirten »Hochzeitshemden«, giebt in den Anmerkungen zu seinem Gedicht (Kytice, S. 152) ausser dem vorhin erwähnten slovakischen Märchen, u. a. noch ein slavonisches Märchen an, in dem ein Mädchen dem Vampyr, dem sie entfliehen will, ihre Pelzjacke (kožíšek? Pelzchen) zurücklässt. Als Mitternacht herankommt, frisst der V. zuerst den Pelz, dann geht er das Mädchen zu holen, das sich zu Hause eingeschlossen hatte. Er klopft an die Thüre: das Mädchen aber weiss ihn durch hin- und herreden draussen aufzuhalten, bis der Hahn kräht. — Das ebenfalls dort angeführte Žukovskij'sche Gedicht (es ist jedenfalls »Ljudmila« gemeint, gedichtet 1808, Werke, 184., Bd. I, S. 55), von dem Erben meint, es enthalte einen russischen Stoff, ist nichts weiter als eine, stellenweise sich ganz ans Original anlehnende Bearbeitung der Bürger'schen Lenore, deren eigentliche Uebersetzung Žukovskij erst 1829 (Werke, Bd. X) lieferte. — Ausserdem werden, als gleichen Inhaltes, angeführt ein mir unbekanntes kleinrussisches Lied und das serbische Lied von Jovan und Jelica, auf das ich gleich zurückkommen werde.

Vorher bleibt mir noch übrig, etwas oben unterlassenes nachzu-

[1]) l. c. Predgovor, IV.

tragen. In mehreren der angeführten Versionen wirft das Mädchen dem Verfolger Kleidungsstücke zu, um, während er dieselben zerreisst, Vorsprung zu gewinnen. Einmal wird erzählt, wie er danach greift, in der Meinung, es sei die Verfolgte (klr. Märchen v. Hanna u. Vasil'), meist aber zerreisst er die Kleider in ganz kleine Stücke. Interessant in dieser Beziehung ist ein slovakisches Märchen [1], in dem das Motiv noch weiter ausgeführt ist: Ein Werwolf hat neun Töchter, die er aus der Welt schaffen will. Er befiehlt ihnen, ihm der Reihe nach das Essen in den Wald zu bringen und begräbt sie in eine Grube. Als die jüngste allein übrig ist und sich an der Grube entkleiden soll, um hineingeworfen zu werden, bittet sie ihren Vater, sich umzuwenden, da sie sich schäme, sich vor ihm auszukleiden, stösst ihn, als er sich umdreht, in die Grube und entflieht. Er verfolgt sie, da wirft sie ihm ihr Tuch zu und sagt: »Du erjagst mich nicht, gewiss nicht, so lange du dies Tuch nicht in Stücke reissest, zerfaserst, zusammenspinnst, webst und von neuem zusammennähest.« Der Werwolf verrichtet dies alles und rennt ihr wieder nach. Nun wirft sie nach und nach alles [2]) ab. Als sie ganz nackt ist, rettet sie sich dadurch, dass sie auf einer Wiese, wo Heuhaufen stehen, sich unter ein ganz kleines Häufchen versteckt. Der Vater stört die grossen Haufen auf, in den kleinen sucht er sie nicht, und geht fort. — Der weitere Verlauf der Erzählung gehört nicht hierher.

Vergleichen wir die bisher gegebenen Lieder und Märchen mit einander, sowie mit Bürger's Lenore, so erkennen wir, dass sie, von unbedeutenden Einzelheiten abgesehen, einen so hohen Grad von Verwandtschaft aufweisen, dass wir sie sammt und sonders als Varianten einer und derselben Erzählung betrachten müssen. Die Grundlage dieser Erzählung ist die, dass der Todte (überall der Bräutigam) der Ueberlebenden feindlich gegenübersteht und sie aus Rache für die Störung seiner Grabesruhe zu verderben sucht (der Untergang des Mädchens als Strafe des Himmels in der Lenore und in der Mickiewicz'schen Ballade entstammt der Reflexion des Dichters).

---

1) Der Werwolf (vlkolak). Ein slovakisches Märchen (noch ungedruckt) fast wörtlich aus einer Handschrift übersetzt von Hannusch. Mannhardt's Zeitschr. f. deutsche Mythol. u. Sittenkunde, Bd. IV, S. 224 ff.

2) Rock (kamza), Kleid (rub), Achselhemd (oplecko), Leibchen (kamizol) und Hemd (kośila).

Eine ähnliche, jedoch beträchtlich von der vorigen abweichende Erzählung liegt einer zweiten Gruppe zu Grunde, die aus vier, vier Völkern der Balkanhalbinsel, Serben, Bulgaren, Griechen und Albanesen, angehörenden Versionen eines und desselben Liedes besteht. Folgendes ist ihr Inhalt: Der todte Bruder führt seine in der Ferne verheirathete Schwester der vereinsamten Mutter zu. Die Stelle von Braut und Bräutigam vertreten hier Schwester und Bruder, deren besonders zärtliches Verhältniss so vielfach in der slavischen Volkspoesie besungen wird. Kein Rachebedürfniss treibt den Todten, die Ueberlebende mit sich zu nehmen: entweder ist es Gott selbst, der ihn belebt, um die in fernem Lande nach den Ihrigen verlangende zu trösten, oder es ist die alleinstehende Mutter, die den todten Sohn an sein Versprechen mahnt, ihr die Tochter zu holen, mit der vereint sie sterben will.

A. Dozon hat in seinen Chansons populaires bulgares inédites, Paris, Maisonneuve & Cie 1875, SS. 319—332, die vier Lieder in Uebersetzung gegeben, und ihm folge ich in meiner Analyse, was das griech. und alban. Lied betrifft, das bulgarische und serbische Lied habe ich im Original benutzt.

1. Das serbische Lied von Jovan und Jelica [1]). Eine Mutter hat neun Söhne und eine Tochter, Jelica, um die, unter vielen anderen, ein Dorfnachbar und ein überseeischer Ban werben. Die Mutter zieht den Nachbar vor, die Brüder den Ausländer. Sie trösten die Schwester mit der Aussicht auf häufigen Besuch. — Eine Pest rafft die neun Brüder weg; Jelica wartet vergeblich drei Jahre auf den Besuch, ihre Schwägerinnen schmähen sie: sie habe sich wohl gegen ihre Familie vergangen, dass niemand sie besucht. Jelica weint bittere Thränen und da erbarmt sich Gott. Auf sein Geheiss beleben zwei Engel den jüngsten der Brüder, Jovan, sein Grabstein wird zum Pferd, die Erde zu Kuchen, das Grabtuch zu Geschenken. Er findet Jelica zu Haus, sie will gleich mit ihm und will nur Geschenke zurechtmachen. Er räth ihr ab, allein vergebens. Unterwegs sagt sie, Jovan sähe so blass aus, als käme er unter der Erde her. Er antwortet, er habe so viel zu schaffen gehabt, acht Brüder habe er verheiratet, neun Häuser gebaut. Sie kommen in ihr Dorf an die Kirche. Jovan will in die Kirche, Jelica soll warten, er habe bei der Hochzeit eines Bruders seinen Ring verloren. Jelica wartet, dann als er nicht wiederkommt, sucht sie ihn und da sieht sie die vielen

1) Vuk II, 9, S. 38.

Gräber und ihr wird klar, dass Jovan todt ist. Sie geht zum Hause der Mutter, die denkt, es sei die Pest, die sie holen kommt, und will nicht aufmachen. Endlich öffnet sie: Mutter und Tochter fallen sich jammernd in die Arme und sinken todt zu Boden.

2. Das bulgarische, von Dimitar und Vekija[1]. Anfang wie im serb. Der heimische Freier fehlt. Die Mutter gegen, Dimitar für den Fremden. Die Brüder wollen sie jährlich einmal besuchen. Die einsame Mutter vernachlässigt D.'s Grab und flucht ihm, Gott erbarmt sich. D. steigt aus dem Grab und geht zu Vekija, die er auffordert, mit ihm zu gehen, die Familie zu besuchen. Bei der Begrüssung küsst V. dem D. die Hand, die nach verbranntem Wachholder und rother Erde riecht: er habe mit seinen Brüdern neun Häuser gebaut. Unterwegs pfeift ein Vogel: habe man es je gesehen, dass ein Lebendiger mit einem Todten wandere, wie D. mit V. V. fragt, was der Vogel sage, D. antwortet, er lüge. Im Dorf will D. sein Ross tränken, V. soll vorausgehen. Sie geht nach Haus und klopft, die Mutter kommt und fragt, wer sie heimgebracht habe? Sie antwortet, Dimitar. »Lebend umfassten sie sich, todt liessen sie einander los.«

Einige Abweichungen bietet eine Variante in der Miladinov'schen Sammlung, Elin Doika (Mil. N. 200, Rosen'sche Uebers. 247). Hier opponirt die Mutter allein gegen den Freier und verflucht die neun Söhne, die der Schwester das Geleit geben: sie sollen mit der Pest heim kommen. Sie starben mit ihren neun Kindern, die Mutter, in einen Kukuk verwandelt, klagt Tag und Nacht. Elin Doika wartet drei Jahre, dann klagt sie dem Herrgott: die Brüder hätten sie vergessen, sogar Kostadin, der doch »beim Leben Doika's« schwor. Gott erbarmt sich und sendet einen Engel, der K. belebt und zur Schwester gehen heisst, sie zum Besuch eines neuvermählten Paares zu laden. Doika fragt ihn, warum er so blass sei. Er sagt, er habe drei Jahre krank gelegen. Sie soll mit ihm gehen und auch den Säugling mitnehmen. Sie reisen zu Pferd; als sie in die Nähe der Kirche ihres Dorfes kommen, hört D. einen Vogel singen: ob sie es wisse, dass sie mit Kostadin, dem Todten, reise. Sie verwundert sich, denkt aber, der Vogel höhne sie nur wegen K.'s krankem Aussehen. An der Kirche angekommen, verschwindet K. Rathlos geht D. zum Hause der Mutter, das verwachsen und verrammelt ist; drinnen stöhnt die Mutter. Sie eilt zu ihr und sie umarmen sich so hastig, dass sie, ohne es zu merken, den Säugling zertreten.

[1] Dozon, Supplément, Nr. 7—10, 130, von Verković mitgetheilt.

Hierher gehört ferner das bulg. Lied, Mil. Nr. 229 (Rosen 116, »Jana und des Bruders Geist«). Jana flucht ihrer Mutter, die sie in die Ferne an einen Räuber verheiratet hat. Gestern habe er ihr ihres Bruders Haupt und Ring mitgebracht. Ihr jüngster Bruder kommt, sie zu des Bruders und der Schwester Hochzeit zu laden. Sie will einen Strauss pflücken, Kuchen backen und einen Krug mit Wein füllen; der Bruder hält es nicht für nöthig. Soll sie ein schwarzes oder rosenfarbiges Kleid anziehen? — Unterwegs singt sie neun »Königslieder«. Beim zehnten riecht sie Weihrauch; der Bruder treibt zur Eile an: die Trauung beginne schon. Sie hört der Mutter Stimme: die Mutter sei beim Kranzwinden. Sie sieht ein Laken aus ihrem Hause ausgehängt (Zeichen der Trauer). Als sie ins Haus tritt, sieht sie des Bruders Leiche liegen und fällt todt zu Boden.

3. Das griechische Lied von Konstantin und Arete [1]. 4. Das albanesische [2] von Konstantin und Garentina. Beginnen wie die beiden vorigen. Mutter und acht Brüder gegen, Konstantin für die Heirat. K. verpflichtet sich, die Schwester, wenn nöthig, zu holen. Die Brüder sterben an der Pest (im griech.), in der Schlacht (im alban.). Die vereinsamte Mutter beschwört K. und öffnet sein Grab (im griech.), zündet auf jedem Grab eine Kerze an, auf K.'s Grab zwei und klagt, er habe sein Wort gebrochen (alb.). K. macht sich aus einer Wolke ein Ross, aus einem Stern den Zaum und nimmt den Mond als Reisegefährten (griech.). Der Grabstein in der Kirche wird zum Ross mit schwarzer Decke, der Ring am Stein zum silbernen Zaum (alb.). K. findet Arete, sich beim Mondschein kämmend (griech.), Garentina ist beim Tanz (alb.). Er fordert sie auf, mitzukommen. In beiden Versionen fragt die Schwester ob er sie zur Hochzeit oder zu einem Trauerfall hole, um sich danach kleiden zu können. Er sagt, sie solle nur so kommen, wie sie sei. Nun weichen die beiden Versionen ab. In der griech. singen unterwegs dreimal Vögel: 1) »Wer sah je ein schönes Mädchen von einem Todten geführt?« Ar. hört es, K. sagt auf ihre Frage, die dummen Vögel könnten singen was sie wollten. 2) »O Jammer, dass wir es mit ansehen müssen, wie die Lebenden mit den Todten

---

[1] Dozon 324. Uebers. v. Passow, Nr. 517, ὁ βουρκόλιακας. Vergl. auch die übereinstimmende, nur kürzere Variante (ebenfalls aus Chios) in Kind's Neugriechischer Anthologie, 2. Aufl. Leipzig 1847, S. 34 ff.

[2] Dozon 327. Uebers. v. Rapsodie d'un poema albanese, tradotto e messe in luce da Gir. de Rada. Firenze 1866, Canto XVII, p. 29.

gehen!« (Ar. wie oben). Sie fürchtet sich vor K., der nach Weihrauch röche. Gestern sei er in der Kirche gewesen, da habe der Priester zu viel Weihrauch verbrannt. 3) »O allmächtiger Gott, o grosses Wunder! So schöne Frau wird von einem Todten entführt«. Der Arete bricht das Herz. Wo sind K.'s Haare und sein Schnurrbart geblieben? In einer Krankheit seien sie ausgefallen. Sie kommen an, das Haus ist verriegelt, Spinneweben sind an den Fenstern, die Mutter will nicht öffnen, Charon solle vorbeigehen, alle seien todt, Aretula in der Fremde. K. sagt, sie solle aufmachen, er sei es, er habe geschworen, Arete zu holen. »Kaum erreicht sie die Schwelle, als sie den Geist aufgiebt. — In der alban. Version sieht 1) Garentina es für ein böses Zeichen an, dass K.'s Schultern vermodert (moisies) seien. — Der Flintenrauch habe sie geschwärzt. 2) Seine Haare seien zu Staub geworden. — Sie irre sich, es sei der Staub des Weges. 3) Die Brüder und Vettern kämen ihnen nicht entgegen. — Sie seien beim Diskusspiel und erwarteten sie nicht mehr, da sie so spät kämen. 4) Die Fenster ihres Hauses seien geschlossen und mit Gras verstopft. — Dies sei gegen den Winterwind geschehen. Sie kommen an die Kirche, K. will hinein, beten, Gar. geht an das Haus der Mutter. Diese öffnet nicht: der Tod solle vorbeigehen und sie nicht mit der Stimme der Tochter täuschen. »Wer hat dich hergebracht?« »K. hat mich geholt, K. mein Bruder.« Die Mutter öffnet: »Mein Konstantin ist todt!« Mutter und Tochter umarmen sich und geben den Geist auf.

Eine (vollständigere) Variante des griechischen Liedes ist von den Herausgebern des Digenis Akritas in der Vorrede in Uebersetzung mitgetheilt und entstammt der Sammlung *Τραγούδια ἐθνικὰ συναγμένα καὶ διασαφηνισμένα ὑπὸ Ἀντωνίου Μανούσου. Εἰς Κέρκυραν*, 1850 (II, S. 73—76)[1]. Die Heldin heisst hier Evdokia; von den Brüdern sterben acht an der Pest, der neunte, Konstantin, wird getödtet. Die Mutter wird krank und wünscht Evdokia zu sehen. Ihre Verwünschung bewirkt, dass Konstantin aus dem Grabe steigt: sein Grabstein wird zum Ross, die Erde zum Sattel, K.'s blonde Haare zum Zaum und der Erdwurm zu Konstantin (et le ver de terre devint C.). Er findet E. zu neun Tänzen aufgefordert; als die neun Tänze getanzt sind, winkt er ihr von weitem: sie soll zur Mutter kommen. Sie fragt, ob sie ihr schwarzes

[1]) Les exploits de Digénis Akritas Épopée Byzantine du deuxième siècle. Publiée pour la première fois, d'après le manuscrit unique de Trébizonde, par *C. Sathas* et *É. Legrand*, Paris, Maisonneuve et Cie 1875, S. L.

oder ihr goldnes Kleid anlegen soll. Unterwegs singt ein Vogel dreimal: Die Todten wanderten mit den Lebendigen umher. Beim zweiten male fängt sie an, sich vor C. zu fürchten: er röche nach Weihrauch, beim dritten male bemerkt sie, dass ihm Haare und Bart ausgefallen seien. Als sie im Dorf angekommen sind, sagt er ihr, sie solle zur Mutter gehen, er wolle schlafen: er wache schon so lange und sei müde von der Reise. Sie findet das Haus verrammelt und wirft einen Stein auf das Dach. Die Mutter denkt zuerst, es sei ein Gespenst, dann, es sei Charon, und sagt, keiner sei mehr am Leben als Evdokia, und die sei weit weg. Verflucht sei C., der sie ins Ausland verheiratet habe. Als E. sie wiederholt bittet, zu öffnen, fragt die Mutter, wen sie besuchen käme, die Brüder seien alle todt. E. erzählt, C. habe sie ja eben hergebracht. Da umarmen sie sich und fallen todt zu Boden.

Nach der Meinung der Herausgeber des Digenis Akritas gehört das vorstehende Lied zu dem Digeniskreise. Konstantin ist der historische Konstantin Dukas, Evdokia, die Gemahlin des Digenis, ist hier nicht als Nichte, sondern als Schwester Konstantin's aufgefasst, welche Verwechselung leicht dadurch erklärt wird, dass, »wie wir es aus dem Digenisliede wissen«, Evdokia's Vater sowie K.'s Vater beide der Dukasfamilie angehörten. Uebrigens könnte es auch möglich sein, dass einer der Schwäger des Digenis ebenso geheissen habe wie sein Oheim (Introduction S. 46 u. 47). Das Digenisgedicht erzählt, dass die Gemahlin des Andronikos Dukas ungern ihre Einwilligung zu der Heirat ihrer Tochter mit ihrem Entführer, dem Emir Musur, gegeben habe, da sie befürchtete, dieselbe würde schlecht von ihm behandelt werden, dieser so natürliche und einfache Thatbestand sei vom Volksliede gänzlich umgebildet worden: sie sei eine mit dunkelsten Farben gemalte Todtenballade geworden. — — Das Lied zeige die oben erwähnte Verwechselung (confusion): der Schwester Konstantin's (von der Mehrzahl der Lieder Arete genannt, also die Mutter des Basilios Digenis sei verwechselt mit der Frau des Digenis, der Evdokia (S. 49). Die Herausgeber nennen die von ihnen gegebene Version des griechischen Liedes diejenige, die am besten zu dem Digenisgedicht stimmt (qui cadre le mieux avec notre poème).

Betrachten wir nun den Anfang des Gedichtes: der Emir Musur hat ein junges Mädchen aus der Familie der Dukas entführt. Die fünf Brüder, von denen der älteste Konstantin heisst, verlangen Rechenschaft für diese Schmach, worauf der Emir seinem Glauben abschwört und die Entführte heiratet. Beide Parteien ziehen nun befriedigt nach der Heimat

der jungen Frau, nachdem die Brüder vorher ihrer Mutter brieflich angezeigt haben, sie solle aufhören traurig zu sein, da sie den Eidam habe, den sie (die Brüder) gewollt hätten, der von entzückender Schönheit sei: sie solle daher die Hochzeit rüsten. Die Mutter dankt in einem Gebet Christus, der alles gut gewendet habe, ist voll Sehnsucht, die Tochter wiederzusehen, will für die Hochzeit grossartige Vorbereitungen machen und fügt hinzu »Mais je crains ma chère enfant qu'il ne soit sans affection, qu'il ne se courrouce comme un païen, et ne fasse aucun cas de ta vie.« »Et puis, dans sa joie, la générale chantait ceci —.« (Zweites Buch, S. 14. 15.)

Dies ist die Rolle der Mutter bei der Heirat ihrer Tochter, wie man mir zugeben wird, eine äusserst unbedeutende und passive. Ihre Söhne haben für gut befunden, die Schwester mit dem Emir zu verloben, ihr wird das fait accompli mitgetheilt, und als gute Mutter giebt sie ihren Segen zu einer Verbindung, die ohne sie geschlossen ist und die sie nicht hindern kann. Offenbar hat der Dichter nur ein sehr gelindes Interesse für diese Grossmutter mütterlicherseits seines Helden; er giebt ihr (wie übrigens auch ihrer Tochter) keinen besonderen Namen und constatirt nur, dass sie von angesehenem Geschlecht abstamme (*ἀπὸ τῶν Κυρμαγάστρων*), wodurch klar wird, dass der Held auch mütterlicherseits von guter Familie ist.

Wo ist nun der Berührungspunkt zwischen dieser Episode des Digenis-Liedes und dem oben erwähnten griech. Volksliede? Einzig und allein in den Namen Konstantin und Evdokia.

Der Name E. findet sich, wie die Herausgeber des D.A. selbst bemerken, nur in der einen Version des Liedes. Alle andern haben dafür Arete. Man muss also nach ihrer Ansicht ihre Version für die ursprünglichere halten, die anderen für entstellt. Ferner muss man, wenn man das Volkslied zum D.-Kreise rechnen will, annehmen, Evdokia, der Name im D.-G., sei der wirkliche Name der Gemahlin des Digenis gewesen, der dem Volke in Erinnerung geblieben sei.

Für die Herausgeber, die das Digenis-Gedicht mit der leicht begreiflichen Voreingenommenheit der Entdecker betrachten, ist dasselbe ein glaubwürdiges Dokument, das auf historischer Grundlage eine allerdings ausgeschmückte, aber im ganzen wahre Lebensgeschichte des Helden bietet. Sie ergänzen Mittheilungen byzantinischer Historiker durch das Lied, und das Lied wiederum durch Mittheilungen byzantinischer Historiker.

Ebenso wie es für sie feststeht, dass der Konstantin Dukas des Gedichtes mit dem historischen Konstantin Dukas identisch sei, ebenso sicher nehmen sie an, dass Evdokia der wirkliche Name von Digenis' Gemahlin gewesen sei, das erste, da die Byzantiner über Konstantin berichten, das zweite, da das Gedicht für D.'s Gemahlin den Namen Evdokia angiebt. Nun findet sich ein Volkslied, das die Namen Konstantin und Evdokia aufweist: was ist natürlicher, als dass in demselben Erinnerungen an D.'s Gemahlin und seinen Oheim erhalten sind. Allerdings ist es störend, dass K. und E. im Liede als Geschwister auftreten — allein dies ist durch spätere »confusion« entstanden; allerdings kommt nur in einem Liede der Name Evdokia vor, während alle übrigen dafür Arete haben — allein das eine Lied kann ja die ursprünglichere Version bieten, die andern haben im Laufe der Zeit den andern Namen untergeschoben. Den unbefangenen Leser wundert es nur, warum sich die Herausgeber eine andere Stelle des D.-Gedichts entgehen liessen, die ungleich besser zum Volksliede passt, als die von ihnen benutzte. Ich meine den Anfang des dritten Buches, wo geschildert wird, wie die, von der Perspective einer christlichen Schwiegertochter wenig erbaute Mutter des Emir Musur, ihrem Sohne einen verhältnissmässig leidenschaftlichen Brief schickt, in dem sie ihn beschwört, von der Ungläubigen zu lassen und die mitgesandten Rosse zu schleuniger Heimreise zu benutzen. Dann könnte man sich das Volkslied etwa in folgender Weise entstanden denken: Im Bewusstsein des Volkes lebte das Andenken an Digenis' Lebensgeschichte fort; er selbst war schon im Liede verherrlicht; nun combinirte das Volk aus seinem Oheim und seiner Gemahlin ein Geschwisterpaar: Konstantin und die von ihm in die Fremde verheiratete Evdokia, wobei als Vorbild für Evdokia's Mutter Digenis' Grossmutter väterlicherseits diente. Auf diese Weise war dem Andenken an die Hauptvertreter der Familie Genüge gethan, und zwar mit nicht viel ärgerer Confusion, als bei dem Ummodelungsprocess, wie ihn sich die Herausgeber des D. A. vorstellen.

Betrachtet man das D.-Gedicht und das Volkslied unbefangenen Auges, so ergiebt sich, für jeden, der sehen will, dass Lied und Gedicht nicht das mindeste miteinander zu thun haben. Das Gedicht schildert den überaus glücklichen Verlauf der Ehe des Emirs und seiner Entführten, im Liede bewirkt, wenn auch indirect, der Fluch der Mutter den Tod der Tochter. Genügt die blosse Uebereinstimmung der Namen den Herausgebern des D.A., um das Lied zum Digenis-Kreise zu rechnen,

so könnte man mit gleicher Berechtigung in dem Helden des Liedes einen der verschiedenen historischen Konstantine erkennen, etwa einen der Kaiser dieses Namens, und für die Evdokia liesse sich dann vielleicht auch ein historischeres Prototyp ausfindig machen, als die etwas sehr apokryphe Evdokia des D.-Gedichtes, die eben nur in diesem Gedicht existirt.

Es bleibt mir zum Schluss noch die Frage nach dem Verhältniss der slavischen Lieder zu dem griechischen und dieses zum albanesischen. Ich wage diese Frage nicht mit Sicherheit zu entscheiden, da mir eine grössere Anzahl von Varianten in den verschiedenen Sprachen leider nicht zu Gebote steht. Sicher darf man wohl annehmen, dass das albanesische Lied aus dem griechischen entstand, schon der Name der Heldin würde dafür sprechen, da Garentina, nach Dozon's Ansicht, ein corrumpirtes Areti (*Ἀρετή*) ist. Schwieriger wird die Frage bei den slavischen Versionen der griechischen gegenüber. Die Herausgeber des Digenis-Gedichtes nehmen ohne weiteres an, dass das bulgarische Lied bei Dozon eine Nachahmung des griechischen ist, und fügen emphatisch hinzu: »Avons-nous besoin de dire que la chanson slave est de beaucoup inférieure à l'original grec?« Was das bulgarische Lied bei Dozon betrifft, so ist es offenbar dürftiger als das griechische, das serbische dagegen verdient diesen Vorwurf keineswegs, sondern ist den Liedern der anderen Völker bedeutend überlegen. Ich würde daher eher annehmen, dass die ursprüngliche Version slavisch war, und zwar serbisch.

Ich sehe hierbei von äusseren Momenten ganz ab, wie z. B. von der 9-Zahl (der Brüder), die ich allerdings mit Dozon für eine Eigenthümlichkeit der slavischen Volkspoesie halte, die dagegen sich auch sonst bei den Neugriechen und Albanesen findet (cf. Hahn, Gr. u. alb. M. 4, V. 1, p. 186, 100, p. 124), oder von der Entlehnung epischer Formeln, wie *ὢ Θιὲ μεγαλοδύναμε, μεγάλο θάμμα χανεις* (Dozon 334), was das serbische Mili Bože! čuda velikoga! (Lieber Gott! o über das grosse Wunder!) ist, beides Dinge, die ganz zufällig in das Lied hineinkommen konnten. Für mich gehört das Lied seinem Hauptmotiv nach zu der Kategorie der besonders im Serbischen zahlreichen Lieder, die das Verhältniss zwischen Bruder und Schwester besingen. Dieses der südslavischen Poesie eigenthümliche innige Verhältniss tritt im serbischen Liede ganz deutlich hervor, im bulgarischen ebenfalls, wenn auch weniger, in den beiden anderen gar nicht. Im serbischen Liede ist es Jelica, an die die Brüder sich wenden: sie reden ihr zu, den überseeischen Ban zu

heiraten und trösten sie: »Geh' unsere liebe Schwester, geh' nur mit dem Ban von jenseit des Meeres. Wir werden dich häufig besuchen, im Jahre jeden Monat, im Monat jeden Sonntag« (v. 11—16). Als die Brüder dann todt sind und die Schwägerinnen über Jelica herfallen, weil ihre Familie sie nicht besucht (ein der serbischen Volkssitte entnommener Zug), da erbarmt sich Gott der Weinenden und schickt seine Engel, um Jovan zu beleben [1]: »Aus dem Grabhügel macht ihm ein Ross, Aus der Erde bereitet ihm Kuchen, Aus dem Leintuch schneidet ihm Geschenke, Macht ihn fertig zum Besuch [2] der Schwester!« (v. 40. 43). Von einem Holen der Schwester ist gar nicht die Rede, im Gegentheil, Jovan räth Jelica ab: »Geh' nicht, meine liebe Schwester, Ehe die Brüder zum Besuch kommen« (v. 83. 84).

Im bulgarischen Liede sind einzelne Züge des serbischen, wenn auch verblasst, zu erkennen. Auch hier wollen die Brüder Vekija einmal im Jahre besuchen; aber sie sagen dies mehr der Mutter zum Trost; Vekija selbst wird gar nicht gefragt. Auch hier erbarmt sich Gott, aber hier über die Mutter, die den Dimitar verflucht, weil er ihre Tochter in die Fremde verheiratet hat. Dimitar steigt aus dem Grabe, mit dem Zweck, Vekija der Mutter zu holen: er täuscht V., indem er ihr vorspiegelt, es handle sich um einen Besuch der Verwandten. Mit Vekija's Antwort auf die Frage der Mutter, wer sie heimgebracht habe? — es sei Dimitar, ist Dimitar's Schuld gesühnt, er hat seine Grabesruhe wieder.

Im griechischen Liede wird das Verhältniss des Bruders zur Schwester ignorirt. Konstantin redet höchst egoistisch für die Heirat: »Gieb sie Mutter, gieb Arete ins fremde Land, da wohin ich gehe, da wo ich hinreise, damit ich einen Trost finde, damit ich ein Unterkommen finde«. Es handelt sich für ihn nur um ein Absteigequartier auf seinen Geschäftsreisen. Und auch die Mutter denkt nur an sich: Es sei von ihm unvernünftig, so zu reden; wenn Tod käme oder sie selbst krank würde, wenn Leid oder Freude käme, wer sollte dann Arete holen.« Und K. nimmt Gott zum Zeugen, dass er sie dann holen würde. Als die Brüder todt sind, hebt die Mutter von K.'s Grab den Deckel: Steh' auf lieber Konstantin, ich will meine Arete; du hast Gott zum Zeugen genommen, du würdest sie holen. Hier ist es das gegebene Versprechen,

[1]) Dasselbe Motiv des Erbarmens hat das bulg. Lied, Mil. Nr. 200, welches dagegen allein den Tod der Brüder als Folge des Mutterfluchs darstellt.

[2]) pochode der Besuch einer Neuvermählten von Seiten ihrer Verwandten. Vuk. Lex. p. 559.

das Konstantin nicht ruhen lässt, und die Beschwörung der Mutter, die ihn aus dem Grabe treibt. Hier, sowie im albanesischen Liede, in dem die Mutter dasselbe Bedenken gegen die Heirat hat, und Konstantin ebenfalls vorwirft, sein Wort gebrochen zu haben, ist keine Spur mehr von dem poetischen Motive der Geschwisterliebe, von dem das bulgarische Lied doch wenigstens Reste enthielt. Dagegen hat die Reise des Todten mit der Schwester um einige schauererweckende Details zugenommen, wir haben jetzt eine richtige Gespenstergeschichte vor uns.

Ich bin mir wohl bewusst, dass die Hypothese von der slavischen resp. serbischen Urversion unseres Liedes, solange auf sehr schwachen Füssen steht, als wir die serbische Version nur durch ein einziges Lied belegen können, gegenüber den verschiedenen griechischen Varianten. Eines glaube ich aber trotzdem schon jetzt annehmen zu können: dass die serbische Version nicht aus der griechischen entstanden ist. Ob aber das griechische Lied seinen Ursprung dem serbischen verdankt, oder ob derselbe Stoff sich gleichmässig bei Slaven und Griechen selbständig entwickelt hat, von denen die ersteren das Motiv der Geschwisterliebe darein verwoben, während für die letzteren der Mutterfluch und seine Folgen das interessantere Motiv war, dies muss vorläufig eine offene Frage bleiben.

W. Wollner.

A n z e i g e n.

Litauische Volkslieder und Märchen aus dem preussischen und dem russischen Litauen. Gesammelt von A. Leskien und K. Brugman. Strassburg, Verlag von K. J. Trübner. 1882. VIII, 587 S. 8⁰.

Den Anfang dieser Sammlung, S. 1—80, bilden 143 Lieder und zwei Päsakos, Märchen (übersetzt S. 509 f.), gesammelt von Prof. Leskien in und um Wilkischken, in Preussischlitauen, nordöstlich von Ragnit zwischen dem Niemen und der Jura, im Herbst 1880; schon zuvor hatte L. aus derselben Gegend 28 Lieder im Archiv IV. 590—610 mitgetheilt; die vorliegenden Texte sind im Gegensatze zu den im Archiv veröffentlichten nach Schleichers Weise accentuirt; bei den einzelnen Liedern wird auf verwandte anderer Sammlungen verwiesen; in den Vorbemerkungen dazu (S. 4—12) wird namentlich die Lautgestalt dieses Dialektes beschrieben.

S. 81—348 folgt, was K. Brugman im August und September 1880, um Godlewa, in Polnischlitauen südwestlich von Kowno, gesammelt hat, zuerst 106 Lieder, deren Text unaccentuirt, mit Hinweisen auf Parallelen anderer Sammlungen; dann 47 Päsakos, nach Schleicher accentuirt, geordnet nach den Erzählern; zwei Hochzeitsbittersprüche (Kvĕslio rácije); zuletzt Erläuterungen des Herausgebers, S. 277—329 Zur Grammatik der godlewischen Mundart, 330—348 Lexicalische Beiträge. S. 349—588 werden die Märchen, geordnet nunmehr nach ihren Stoffen (Thiermärchen etc.), übersetzt. S. 511—576 folgt eine Zusammenstellung dieser lit. Märchen mit slavischen, von W. Wollner; für die ersten 20 Nummern ist die sehr lehrreiche Vergleichung erschöpfend gegeben, für die übrigen hat sich der Verf. hier, wie er bemerkt (S. 571), auf die Anführung blosser Citate beschränkt, indem er eine eingehendere Behandlung dieses Materials sich für einen anderen Ort vorbehielt. S. 577 f. Berichtigungen und Nachträge.

Dies der reiche Inhalt des schön ausgestatteten Buches, aus welchem wir einiges für Slavisten nicht interesselose hervorheben wollen.

Die Sprache dieser Märchen, abgesehen von ihrem Inhalt, für den sich aus den Ausführungen Wollners derselbe Schluss zu ergeben scheint, beweist, dass ihre Erzähler sie zuletzt aus slavischem, namentlich weissrussischem Munde, vernommen haben, nicht etwa bloss wegen zahlreicher

Lehnwörter, ist ja doch auch ausserhalb dieser Märchen der lit. Wortschatz von slav. Elementen durchtränkt; mitunter kommen nämlich ganze slavische Phrasen vor, z. B. S. 177 *nè rùsz nè rùsz*, 195 *stój*, 212 *nàtibe vost* (*na tebé chvost*), 215 *beszcziòto* zahllos, *òfšium* (poln. *owszem*), *badai* (*bodaj*) u. a. Zu diesen bereits von B. als Slavismen gekennzeichneten füge ich einige andere hinzu.

Bekanntlich fehlt dem Lit. die im Slav. so häufige Adjectivbildung auf *-ovъ*, wie ja auch der Decl. seiner u-Stämme das *ov* fehlt; wenn nun S. 158 und 160 das Mädchen, nach dem der Prinz zuvor mit Schuhen und Handtuch geworfen hatte, auf die Frage woher sie käme antwortet, *isz czebatávo dváro*, *isz abrusávo dváro*, so ist russ. *čebotovyj*, *obrusovyj* unverändert herübergenommen worden, dagegen konnte richtig lit. *isz peiledvario* vom Messerhof (S. 159) gesagt werden, weil statt *nož peilis* gebraucht war; ebenso sind die *pantukavì* und *pantinkavì czeverykėlei* nur *patynkovy čerevyky*; zu *szabasavù (žvákiu)* S. 232 hat schon B. poln. *szabasowy* verglichen. — Häufig kommt in dem Sinne von »wahrscheinlich, vielleicht, etwa« *turbút* vor, z. B. 196 *turbút màno výras teip grájina* vielleicht ist's mein Mann, der so spielt, 198 *turbút ji suėdė* wahrscheinlich hat sie's aufgegessen, 214 *turbút tàs drìskius ką nóri supráto* es wird wohl dieser Lump irgendwas verstanden haben, 216 u. s. w.; es ist dies übersetzt aus (klruss.) *mabúť* dass., s. Miklos. IV. 154, der es zu *bąd-* statt zu *byti* gestellt hat, Ogonowski Studien 117. — Anderes: *tai més jém į skúrą dŭsim* kann wörtlich übersetzt sein, etwa aus poln. *to my mu w skórę damy*; in *krăštas* Rand, daneben auch Gegend, Land, nicht nur in diesen Märchen, erkennt man die Nachahmung von *kraj*; *vajovóti* kämpfen ist *vojevaty*, *wojować*; *pasidaboju* [1]) führt Nesselmann Wtb. nur in der Bedeutung von Acht haben, sich vorsehen, an, hier kommt es vielfach in Wendungen vor, die etwa an poln. *upodobać spodobać sobie* mahnen, z. B. 224 *ó karáliaus duktė̃ pamáczius łabai tą jenarółą pasidabójo — bardzo sobie tego jenerała upodabała*, 209 *ó jėdu łabai vėns kìtą pasidabójo — jedno drugie bardzo sobie upodobało*; der häufige Gebrauch von *ką* für dass, sodass, damit erinnert an denselben von (klruss.) *ščo ščobý* u. dgl. m.

Aus den Formen dieses Dialektes sei folgendes von B. unerklärt gelassene erwähnt: während im Fem. der demonstrativen Pronomina der

[1]) Zu *dabóti*, dieses zu *bóti* »beachten, wornach fragen, Rücksicht nehmen«, *atbóti* dass.; bei *dabóti* wird man an poln. *dbać*, kleinruss. *dbaty* erinnert, das slav. Wort setzt jedoch ein *dŭb-* voraus, das dann in *-dybać* hervortritt; man dürfte somit den Zusammenhang zwischen *dabóti* und *dbać* überhaupt leugnen, doch dies geht kaum an: *dabóti* scheint zwar = *da* + *bóti*, aber dem Preussisch-litauischen ist *da* als Praeposition oder Verbalpraefix sonst unbekannt, es kommt nur in Russ. Pol. Litauen vor, z. B. *daeiti* = prlit. *ateiti*, *dójść* u. a., ähnlich ist es im Lettischen, vergl. meine Litusl. Stud. I. 161; wie, wenn nun neben aus *dbaty* entlehntem *dabóti*, *atbóti* gesagt und daraus erst ein *bóti* gebildet worden wäre? So viel ich sehe, fehlt das Wort im Lettischen und Preussischen; der Anlaut *db* ist dem Lit. fremd, das nur *dr* und *dv* kennt, daher der Einschub des *a*?

Instr. Sing. sonst *tà (tá), jà (já)* und der Acc. Plur. *tàs (tás), jàs (jás)* lautet, begegnet im Godlewischen häufiger dafür Instr. *tai jei*, Acc. *tais jeis*; dass diese Formen unursprünglich, ist offenbar, woher stammen sie nun? Bekanntlich fällt in der Decl. der ā-Stämme Instr. Sing. mit dem Nom. zusammen, nur in bestimmten Fällen sind beide Casus durch Betonung oder Quantität des Auslautes geschieden, also Nom. Instr. *mergà rankà waldžià*; Nom. *aszakà, szweñtė, katė̃*, Instr. *ãszaka szwentè katè*, in Fällen wie *várna rýksztė* auch mit dem Acc. Sing.; im Pron. Nom. Instr. *tà*. Im Pron. wird nun diesem Missstande dadurch abgeholfen, dass, weil im Plur. in diesem Dialekt Dat. und Instr. éine Form haben (*tóm* und *tóms*, *jóm* und *jóms*), auch im Sing. die Dativform für den Instr. eintritt; die Instr. *tai* und *jei* scheinen mir somit ihrer Form nach Dat. und vielleicht, weil die Form des Acc. Plur. dadurch sich dem Instr. Sing. nähert, dass beide gleichmässig gedehnt werden können, drang so das *ai ei* auch in diesen Casus; dass diese Neubildung bisher über das Pron. nicht hinausgriff, dazu vergl. den Instr. Sing. Masc. *tůmì* gegenüber dem *-u* des Nomens.

Auch aus der Syntax sei hier ein Fall erwähnt. Das Object des Inf. steht im Dat.; zu den Beispielen, die Kurschat §. 1508 dafür angeführt, fügt B. einige hinzu, z. B. *siùncze sàvo mergáitę kàd parnèsztu szė̃pelį nó brólio pinigáms mė̃rů̃t* er schickte seine Tochter, damit sie vom Bruder einen Scheffel hole, Geld zu messen, *pàdavė jém abrúsą bùrnai nusiszlů̃styt* sie reichte ihm ein Handtuch, den Mund abzuwischen u. a., so wie das Subject des Inf. im Dativ steht: *tù turì dùkterį smákui praryt* du hast eine Tochter, die vom Drachen aufgefressen werden soll, wörtlich: dem Drachen aufzufressen, d. i. für den Dr. zum Auffressen; die beiden Dative sind ohne weiteres klar, ihre Function bleibt ungeändert, wenn auch unsere Auffassung den einen Dativ als Object mit dem Inf. direct verbindet: *bùrnai nusiszlů̃styt* ist eigentlich nur für den Mund zum Abwischen. Aus ähnlichen Ansätzen erwächst dann der Gebrauch, zum Inf. das Nomen im Dat. zu stellen, im Altslov. so häufig, s. Miklos. IV. 619 f. und 871, *čająšte jemu živu byti* expectantes eum vivum fore, *ne dobro jestъ mnogomъ bogomъ byti* non convenit multos esse deos, sogar *sego Dija jegože měniši bogu byti* quem putas deum esse, und *nareče tę gospod patriarhu byti*, čech. *dobře živu býti* etc., poln. *Sloszmykow nyeczyrp zywu bycz* maleficos non patieris vivere Exodus 22, 18 aus einer bisher ungedruckten Hds., über welche im folgenden gehandelt werden wird.

Salìk bis, *nukirst rankàs salìk alkúniu* die Hände bis zu den Ellenbogen abhacken, vergleicht sich mit *kólik* bis S. 258, *ìk szólik* bis jetzt, bisher S. 264, 265; der zweite Theil ist somit *lìk(i)* = *ik(ì)*, vergl. Kurschat §. 1446, der erste = *są-*?

Berlin. *A. Brückner.*

Исторія славянскихъ литературъ, von A. N. Pypin und V. D. Spasovič. Aus dem zweiten Band: Die Čechen (S. 783—1120 der russ. Ausgabe).

Dieses vortreffliche Werk ist eine bedeutende Erscheinung in der Slavistik. Es ist das erste ausführliche Gesammtbild aller slavischen Literaturen und wird als solches nicht bloss systematische Kenntnisse über das geistige Leben der Slaven verbreiten, sondern auch die Grundlage zur vergleichenden slavischen Literaturgeschichte bilden.

Und gerade wegen dieser wichtigen Aufgabe, die das Werk zu erfüllen hat, werden seinem Werthe aufklärende Bemerkungen nicht abträglich sein. Nur in diesem Sinne mögen nachstehende Zeilen aufgefasst werden, die wir hier bezüglich der böhmischen Literaturgeschichte auf eine freundliche Aufforderung hin folgen lassen.

Der verdienstvolle Verfasser dieser Partie, Herr Pypin, theilt die Geschichte der böhmischen Literatur in die üblichen vier Perioden, welche Eintheilung aus manchen Gründen auch wir billigen [1]). Alle wichtigen Momente der böhmischen Literatur werden dem Gesammtplan des Werkes gemäss ziemlich ausführlich behandelt.

In Betreff der ersten Periode constatiren wir zunächst den Freimuth, mit welchem Herr Pypin erklärt, dass der Streit über die Echtheit der altböhmischen Denkmäler noch keineswegs im Sinne ihrer Gegner ausgetragen ist, wenn er auch selbst einige Zweifel gegen manche der altböhm. Manuscripte (S. 820) offen anführt. Erst in der letzten Zeit wurden einige der angefeindeten Denkmäler einer genaueren Prüfung mit günstigem Erfolg unterzogen. So wurden in den Monaten März und April 1880 die radirten Stellen der Königinhofer Handschrift und der Alexandreis von einer Commission chemisch geprüft, und der alte Charakter jener Manuscripte sichergestellt (Časopis Musejní 1881, S. 137). Ferner haben neue philologische Forschungen manchen Zweifel auch in Betreff anderer Denkmäler gehoben. Insbesondere ist hier die gediegene Arbeit »Staročeský zlomek evangelia svatojanského« von Prof. Dr. Gebauer (1881) anzuführen, durch welche die Echtheit des so hart angefochtenen Fragmentes (das Evangelium des heil. Johannes) nach dem gegenwärtigen Stande der Sprachwissenschaft erwiesen wurde. Seiner philologischen Beweisführung fügt Dr. Gebauer auch einige palaeographische Zeugnisse bei, worunter das günstige Urtheil Prof. Wattenbachs besonders werthvoll ist. Vorsicht und wissenschaftlicher Ernst fordern es also, dass auch die Gegner sowohl die weiteren chemischen Untersuchungen, welche das böhmische Museum hoffentlich bald fortsetzen wird, als auch die diesfälligen philologischen Forschungen abwarten und entsprechend würdigen.

---

[1]) S. 800 bemerkt der Verfasser mit Befremden, warum wir in der 2. Auflage unserer »Historie literatury české« statt vier Perioden nur drei unterscheiden. Dies geshah hauptsächlich aus didaktischen Gründen, indem wir unser Buch mit den an unseren Mittelschulen eingeführten Anthologien in Einklang bringen wollten.

Der ästhetische Werth der angefeindeten altböhmischen Poesien, den Herr Pypin (S. 820) auch anerkennt, muss leider einstweilen bei Seite bleiben.

Bezüglich der Communion sub utraque lesen wir auf S. 803, dass sie sich in Böhmen bis zu Hus' Zeiten erhalten habe; dies wird jedoch neuestens durch Kalousek's Abhandlung »K historii kalicha v Čechách v době předhusitské« widerlegt.

Gegen Ende der I. Periode ist uns ferner aufgefallen, dass die literarische Wirksamkeit Štítný's und seiner Vorgänger nicht in dieser, sondern erst in der II. Periode behandelt wird, obwohl Pulkava und Andreas von Dubé dort ihren Platz finden. Der Verfasser ist zwar theilweise damit entschuldigt, dass er durch Uebertragung Štítný's in der II. Periode die Reformation des Joh. Hus als eine allmählich sich vorbereitende darlegen wollte; allein andererseits gehören Štítný und seine Vorgänger der Zeit nach in die I. Periode und charakterisiren da wesentlich die culturhistorische Bewegung in Böhmen zur Zeit Karls IV. und seines aufgeklärten Rathgebers Ernst von Pardubic.

Bei Besprechung des bedeutenden juridischen Schriftstellers Všehrd (S. 878) hätten wir eine nähere Erläuterung unserer Desky zemské (der böhmischen Landtafel) erwartet, dieser wichtigsten Fundgrube des altböhmischen Rechtswesens.

Wie natürlich, wird in der slavischen Literaturgeschichte die kulturhistorische Bedeutung des Magister Hus umständlich geschildert; es muss deshalb um so mehr auffallen, wenn auf S. 890 bemerkt wird, dass die neueren böhmischen Historiker bei Hus gewissermassen nur die nationale Tendenz würdigen. Denn die böhm. Historiographie hebt ausser dem Einflusse Hus' auf die nationale Bewegung gegenwärtig ganz besonders auch die sittlich-religiöse Reformation hervor, welche der böhm. Magister anstrebte. Desgleichen befremdete uns auf Seite 892 und an anderen Stellen die Behauptung, dass die böhmischen Geschichtschreiber das XVI. Jahrh., namentlich die Zeit von 1526—1620, gewöhnlich als das goldene Zeitalter der böhmischen Literatur bezeichnen. Dies geschah wohl ehedem, namentlich in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts; jetzt ist aber das Unstatthafte dieser Bezeichnung schon allgemein bekannt und wurde namentlich in der ersten Auflage unserer Historie literatury české (1874) dargethan.

In Bezug auf die III. Periode haben wir nichts Wesentliches zu berühren; selbstverständlich bildet hier eine sachgemässe und warme Besprechung der vielfachen Thätigkeit Komenský's den Haupttheil dieses Abschnittes.

Recht umständlich wird in der IV. Periode die Wiederbelebung der böhmischen Literatur zu Ende des vorigen und im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts behandelt. Wir hätten daher (S. 957 etc.) auch eine bezeichnendere Charakteristik der Poesie Čelakovský's gewünscht, und dies um so mehr, als sie der realistischen Anschauung des geschätzten Verfassers gerade entspricht. Die Dichtungsweise Čelakovský's wird

gleich jener Kollár's einfach für panslavistisch erklärt. Allein dies ist nur zum Theil richtig. Čelakovský hat wohl nationale Motive anderer slavischer Poesien in die böhmische Literatur eingeführt und insofern ist seine Poesie wohl auch eine slavische, aber sonst unterscheidet sie sich wesentlich von jener Kollár's. Dieser war vor allem ein idealistischer Dichter, die poetische Richtung Čelakovský's dagegen ist vornehmlich realistisch. Mit Glück erfasste er den realen Charakter der slavischen Nationalpoesie. Darum ist auch sein Ausdruck kurz und bündig, während der Stil Kollár's sich mehr pathetisch bewegt.

Beide Dichter wirkten mächtig auf den nationalen Sinn ihrer Zeitgenossen. Allein während die Poesie Kollár's sich mehr in gelehrten Schulen und gebildeten Kreisen forterhielt, gingen viele Gedichte Čelakovský's in den Volksmund über.

Bei der nationalen Bedeutung Jablonský's wäre wohl auch eine entsprechende Erklärung seiner poetischen Richtung am Platze gewesen.

S. 971—999 enthält die Schilderung der neuesten böhmischen Literatur. Ein treues und genaues Bild dieser Partie kann man nicht erwarten, da ja die meisten Schriftsteller dieser Periode in voller literarischer Thätigkeit begriffen sind und demnach nur theilweise der geschichtlichen Beurtheilung angehören. Diesem Umstande ist es wohl auch zuzuschreiben, dass sich Herr Pypin in seiner Schilderung meist nur kurz fasst.

Unsere Bemerkungen über diese Partie beziehen sich nur auf die poetische Literatur, weil gerade dieser Theil der heikelste ist und manchen unserer Dichter nicht wenig verstimmte.

Bei der Schilderung der neuen böhmischen Poesie legt der Herr Verfasser das Hauptgewicht auf die nationale Eigenthümlichkeit und giebt den Dichtern der neuen Periode zu bedenken, dass sie das nationale Wesen des böhmischen Volkes in ihren Werken gar wenig beachten und statt dessen zu viel der westeuropäischen Poesie nachgehen. Sie seien meist nur auf fremde Stoffe bedacht und ziehen den romantischen Idealismus, die subjective Reflexion und den blossen Kosmopolitismus der realen Grundlage des böhmischen Volksthums vor. Der Kosmopolitismus aber unterdrücke das nationale Wesen, namentlich in einer kleinen oder jungen Literatur. Er könne da wohl als belehrendes Element einige Zeit seine Geltung haben, wie dies in der russischen Literatur der Fall war, müsse sich aber mit dem Nationalen innig verbinden.

Auch wir theilen im Allgemeinen die Ansichten des Herrn Pypin; allein nicht jedem Volke ist es vergönnt, den erwünschten Gang seiner Entwickelung ungestört zu wandeln. Namentlich haben dies die Böhmen an sich erfahren. Ihr Vaterland, im Centrum Europas gelegen, war seit jeher der Schauplatz einer kulturhistorischen Fluctuation, einer steten Wechselwirkung zwischen der abendländischen und slavischen Kultur, wie Herr Pypin selbst oft in seinem Werke bemerkt. Was Wunder, wenn die kosmopolitischen Ideen des Westens in der Neuzeit auch auf die böhmische Poesie einwirkten. Die Dauer der nationalen Poesie eines Kollár

und Čelakovský war zu kurz, als dass sie sich gekräftigt und befestigt hätte. Und nach den Enttäuschungen des Jahres 1848 glaubte die junge Dichtergeneration durch Anschluss an die freiere kosmopolitische Poesie des Westens um so mehr der böhmischen Literatur nützen zu können, als die nationalen Themen, namentlich aus der vaterländischen Geschichte, meist verpönt waren, und man vom Osten nichts erhoffte. Die Individualität und der Bildungsgang manches Dichters that das weitere; und so entwickelte sich bei manchen aufstrebenden jungen Geistern eine Tendenz, die gerade durch die Pflege kosmopolitischer Ideen die böhmische Belletristik zu heben bestrebt war.

Auch wir halten dafür, dass der Dichter vor allem die Eigenart seines Volkes in seinen Werken zum Ausdruck bringen solle. Das nationale Leben in seinen mannichfachen Richtungen, die nationalen Sitten und Gebräuche, Sagen und Märchen wie die Ereignisse aus der vaterländischen Geschichte bieten ihm bei uns immer noch Stoff genug. Dichter, welche derartige Themen glücklich behandeln, wirken am erfolgreichsten auf den Geist ihres Volkes und wecken oft schon durch den Inhalt ihrer Poesie das Interesse des Auslandes.

Allein wir halten ausserdem dafür, dass auch solche Dichter ihre Bedeutung bleibend behalten, welche allgemein menschliche Ideen in eine klare, schwungvolle Sprache kleiden und poetische Kunstwerke schaffen, die das Herz erheben und das Gemüth für alles Edle begeistern. Trefflich drückt sich hierüber Puškin aus in einer Ode an sich:

»Und lange wird mein Volk sich liebend mein erinnern,
weil ich es oft erfreut durch des Gesanges Macht,
für alles Gute Sinn erweckt in seinem Innern
und den Gefallnen Trost gebracht.«

Diese allgemeine Betrachtung möge manches in der neuen böhmischen Belletristik erklären [1]). Hierzu fügen wir noch einiges Specielle bei über einzelne hervorragende Dichter, namentlich über Hálek, Neruda, Vrchlický und Čech.

In Bezug auf Hálek scheint es uns, dass Herr Pypin dessen lyrische Arbeiten minder günstig beurtheilt, als sie es verdienen. Die Večerní písně halten wir für Belege einer trefflichen Lyrik. Der Stoff ist wohl einförmig; aber gerade die mannichfache, meist ungezwungene Reflexion und fliessende Sprache schuf aus dem bekannten Thema eine Reihe zarter

[1]) Um beim Leser dieser Anzeige dem Missverständniss vorzubeugen, als ob der Verfasser (A. Pypin) irgendwie gegen die Aufnahme des allgemein Menschlichen, Westeuropäischen, in die Literatur und Cultur der slavischen Völker gestimmt sei (was gewiss auch der Herr Recensent nicht gemeint hat), wollen wir ausdrücklich hervorheben, dass er nur von den Vertretern der Kunst (Dichtkunst sowohl wie Malerei oder Musik) fordert, sie sollen sich auf den realen Standpunkt stellen und mit der Wirklichkeit der geschichtlichen oder zeitgenössischen Zustände ihres Volkes ihre künstlerische Seele nähren. Von einem so aufgefassten Realismus ist ein J. Kollár eben so weit entfernt, trotzdem er »slavische« Themen besang, wie einige neuere Dichter. *V. J.*

Lieder. Selbst die Sammlung »Z přírody«, wo der Dichter im Philosophiren oft zu weit geht, enthält viele echt poetische Naturbilder.

Wir finden es natürlich, dass der Verfasser von seinem Standpunkte aus den poetischen Werth der »Písně kosmické« von Neruda nicht begreifen kann; es sind dies eben reine Reflexionen, wenn auch mit Humor und Witz gewürzt. Aber befremdet hat es uns, dass der realistische Charakter der Poesie Neruda's nicht hervorgehoben wurde, wie er namentlich in dessen Feuilletonen und in den »Malostranské povídky« so scharf hervortritt. Treffend werden darin auch manche Seiten des Volkslebens geschildert, und Neruda hat sich dadurch hauptsächlich seine Popularität erworben, wenn wir auch zugeben müssen, dass er dort öfter auf die zartesten Schilderungen überraschende Derbheiten unmittelbar folgen lässt.

Als der bedeutendste Vertreter der kosmopolitischen Richtung, des romantischen Idealismus in der böhmischen Poesie erscheint gegenwärtig Jaroslav Vrchlický (Emil Frida). Herr Pypin selbst erklärt ihn (S. 978) für ein unbestreitbar grosses Talent, fügt jedoch hinzu, dass der russische Leser durch den meist abstracten Inhalt der Dichtungen Vrchlický's wenig erbaut werde, weil er zumeist an realistische Poesie gewöhnt ist.

Auch wir haben Vrchlický's schnelle poetische Empfänglichkeit, schwungvolle Phantasie, seine rhythmische Fertigkeit sowie den Wohllaut seiner Sprache anerkannt, ja wir stehen nicht an, was Leichtigkeit der Conception und des poetischen Ausdrucks anlangt, ihn für den gewandtesten Schriftsteller zu erklären. Andererseits können wir aber nicht leugnen, dass seine meist fernliegenden Themen und Anspielungen, sowie die zu weit gehenden Abstractionen und Folgerungen seine Werke schwer verständlich und daher dem Volke wenig zugänglich machen. Doch auch wir schliessen uns mit Herrn Pypin der Hoffnung an, dass der so begabte Dichter jener Richtung nicht auch für die Zukunft so ausschliesslich nachgehen wird. Mit Rücksicht auf seine Individualität, seinen Bildungsgang und auf die durch diesen bedingte Geistesrichtung muthen wir ihm freilich nicht zu, dass er sein Talent sofort nur nationalen Themen zuwende; wir wünschen aber, dass der Dichter solche ästhetische Stoffe wähle, die der realen Anschauung unseres Volkes näher liegen. Dass er dies ganz gut trifft, beweisen manche seiner Romanzen, Naturbilder und einige Partien der »Mythy« (I. u. II. Bd.). Ja selbst das schöne Gedicht »Smrt Aischyla« im II. Bd. der Mythy enthält eine recht anschauliche, weil mythisch leicht verständliche, Apotheose der Poesie. Und wie erst würde das Talent Vrchlický's im Volke Anklang finden, wenn es nationale Saiten anschlagen würde!

Endlich seien noch dem Dichter Svatopluk Čech einige Worte gewidmet. Nur wenigen jungen Dichtern war es beschieden, in so kurzer Zeit den Entwickelungsgang von der abstracten zur realnationalen Poesie durchzumachen und sich die allgemeine Sympathie der Nation zu verschaffen, wie es Čech gelungen ist. Es wundert uns deshalb um so mehr, dass Herr Pypin gerade von seinem realnationalen Standpunkte aus die

Stellung dieses Dichters in unserer neuen Belletristik nicht bestimmter präcisirte. Čech nimmt als Epiker unbedingt den ersten Platz ein. Er hat diese Stellung sich durch seine Gedichte: Čerkes, Husita na Baltu, Adamité u. a. errungen und sie durch seine neueren Werke »Pod lipami« und »Václav Michalovic« befestigt; jenes Gedicht enthält wahrhaft typische Charakterbilder aus dem Volksleben, dieses veranschaulicht ein wichtiges Moment der böhmischen Geschichte des XVII. Jahrh.

Damit schliessen wir unsere Bemerkungen bezüglich einiger hervorragender Dichter, und können im allgemeinen noch hinzufügen, dass gerade in den letzten zwei Jahren die nationale Richtung in unserer Belletristik erfreulich zugenommen hat. Demnach ist unsere Erwartung um so zuversichtlicher, dass unsere besten Dichter das nationale Wesen gerade so, wie es unsere besten musikalischen Componisten bereits in der Tonkunst mit Erfolg thun, auch durch meisterhafte poetische Schöpfungen im Auslande zu Ehren bringen werden.

Es sei noch erwähnt, dass Herr Pypin (S. 986) mit Recht das Unzweckmässige jener übermässigen Lobeserhebungen berührt, die bei uns zuweilen von der Kritik gespendet werden. Sie schaden oft dem wirklich begabten, aufstrebenden Dichter am meisten, indem sie ihn einer ihm erspriesslichen gerechten Kritik verschliessen und nicht selten seinen Fortschritt vereiteln. Wenn wir jedoch jenes Uebermass von Lob im allgemeinen nicht billigen, so müssen wir doch constatiren, dass es unter unseren Dichtern manche giebt, die bei fortschreitendem poetischen Schaffen einen Ehrenplatz unter den Dichtern der Neuzeit erringen können.

Am Schlusse der böhmischen Literaturgeschichte (S. 998) giebt Herr Pypin dem nationalen Streben, der zähen Ausdauer, welche die Böhmen in der Vertheidigung und Hebung ihrer Nationalität bewiesen, das beste Zeugniss, beifügend, dass er gewisse Wünsche in Betreff mancher Erscheinungen der böhm. Literatur nur deshalb äusserte, um anzudeuten, wie die böhm. Literatur ihre weitere Geltung in der slavischen Frage behaupten könnte.

Auf S. 1000—1049 bespricht Herr Pypin die Literatur der Slovaken; begreifen konnten wir hier nicht, warum hier auch Werke aufgezählt wurden, die von aufgeklärten Slovaken in böhmischer Sprache verfasst sind.

Endlich widmet Herr Pypin eine recht instructive Abhandlung der eigentlichen Nationalpoesie der Böhmen, Mähren und Slovaken.

K. Tieftrunk.

Kleine Mittheilungen.

Ueber die Nationalität der Prager Gregoriusglossen.

Herr A. Patera hat in einem die Quattuor libri dialogorum des heil. Gregorius enthaltenden Codex des Prager Domcapitels über 200 slavische Glossen entdeckt und im Časopis Česk. Mus. 1878, 536—557 (České a starobulharské glossy XII stol. etc., böhmische und altbulgarische Glossen des XII. Jahrh.) besprochen und abgedruckt. Der Codex ist nach der Schätzung des H. Patera im XI. Jahrh., wenn nicht früher, geschrieben, und die Glossen sollen, »wenn nicht aus dem Ende des XI., sicherlich aus der ersten Hälfte des XII. Jahrh.«, also aus der Zeit ca. 1100 stammen.

Welcher Sprache gehören diese Glossen an?

Nach A. Patera sollen sie »böhmisch und altbulgarisch« sein und sollen von Jemand herrühren, der »böhmisch und altbulgarisch mischt und weder das eine noch das andere gehörig kennt« (a. a. O. 542; vergl. auch Pypin, Исторія славянскихъ литературъ 2. 804).

Ich halte sie dagegen sämmtlich für böhmisch, aus Gründen, die im folgenden kurz dargelegt werden.

a) Beispiele, die man mit einiger Wahrscheinlichkeit oder gar mit Nothwendigkeit einer anderen als der altböhmischen oder altslovenischen Sprache zuschreiben müsste, giebt es unter diesen Glossen nicht. Ich darf also von den übrigen slavischen Sprachen absehen und die Untersuchung darauf beschränken, ob die Glossen altböhmisch und altslovenisch sind.

b) Glossen wie z. B. gaditi contumeliis detestari, ualiti volvere, izuoli maluit, iaue liquide, boga u. ä., die ebenso für böhmisch wie für altslovenisch angesehen werden können, sind für die gegenwärtige Untersuchung ohne Werth.

c) Viele von den Glossen, und zwar, nach Abrechnung der sub b) gemeinten, die überwiegende Mehrzahl aller übrigen, müssen der altböhmischen und können nicht auch der altslovenischen Sprache zugesprochen werden. Z. B. ozuzaiæ ze se examinans, d. i. osúzajae sě asl. osąždaję sę (über den Uebergangslaut æ s. meine Ausgabe des Evang. Joan. §. 31);

roz- für asl. raz-;

tàiacego ſa latitantem asl. tajęštajego sę;

zdirſeſe continebat asl. sъdrъžaaše;

u. v. a. Dieser Umstand giebt den Glossen, wenn man sie in ihrer Gesammtheit betrachtet, ein vorwiegend böhmisches Gepräge, und lässt die Vermuthung begründet erscheinen, dass der Glossator die Absicht hatte, den lateinischen Text böhmisch zu glossiren.

d) Wohl giebt es in den Glossen manches, was von der Sprache der, erst seit der zweiten Hälfte des XIII. Jahrh. häufiger werdenden böhmischen Denkmäler stark abweicht; darunter finde ich aber nichts, was nicht als altböhmischer Archaismus (vom Standpunkte ca. 1300 aus gesprochen) erklärlich wäre und was nothwendig als altslovenisch gedeutet werden müsste. Man beachte nur folgenden Umstand. Wem die heutige böhmische Sprache geläufig ist, der kann ohne welche Schwierigkeit die Chronik von Hájek (1541) verstehen, so geringe Veränderungen erlitt die böhm. Schriftsprache im Laufe der letzten 340 Jahre; viel grösser schon ist der Unterschied z. B. zwischen der Sprache Hájek's und Štítný's, obwohl beide nur etwa 170 Jahre von einander abstehen; und vergleicht man weiter die Sprache Štítný's mit Denkmälern aus der Zeit ca. 1300, so stellt sich wiederum ein Unterschied heraus, viel grösser, als er im Verhältniss zu der kurzen Zwischenzeit von etwa 80 Jahren zu erwarten wäre. Wir müssen daher schon a priori zugeben, dass die böhmische Sprache um das Jahr 1100 weit alterthümlichere Formen besass, als um das Jahr 1300, und gewärtigen, wenn sich ein Denkmal aus der Zeit ca. 1100 findet, dass sich dasselbe durch besonders alterthümliche Formen auszeichnen werde.

Für meinen Zweck geht hieraus hervor, dass ich berechtigt bin, dasjenige in den Gregorius-Glossen, was von dem späteren Altböhmisch auffallend abweicht, versuchsweise als Formen einer alterthümlicheren Sprachphase zu erklären, und dass eine Erklärung aus dem Altslovenischen oder aus einem anderen slavischen Dialekte erst dann angezeigt wäre, wenn es sich herausstellen würde, dass dies oder jenes aus dem Böhmischen selbst nicht erklärt werden könne.

1) cenſto sedule d. i. *čensto*. Ist die Glosse richtig geschrieben, gelesen und gedeutet, so steht *en* der ersten Silbe dem asl. *ę* in čęsto sæpe näher als dem böhm. *a* in *č*asto, und deshalb kann das Wort altslovenisch erscheinen. Es kann aber trotzdem altböhmisch sein. Das dem asl. *ę* entsprechende böhmische *a*, čęsto—*č*asto, geht auf ein älteres *en* zurück. Dieser Uebergang hat sich freilich sehr früh vollzogen, einige Ueberreste und Spuren der alten Lautform haben sich aber bis in die historische Zeit erhalten, namentlich in V*en*ceslaus = böhm. V*á*ceslav. Es ist unwahrscheinlich, dass dieser Name durch fremde, d. i. nichtböhmische (z. B. polnische) Vermittelung ins Latein eingeführt sei; ist nun das lat. Venceslaus der böhmischen Aussprache nachgebildet, so ist sein *en* ein Beweis, dass auch die böhmische Sprache hier statt des späteren *a* ein *en* hatte, und zwar noch zu der Zeit, als dieser Name von lat. Schreibern fixirt wurde. Ein eben solcher Archaismus scheint uns in *censto* enthalten.

2) dlgimi diutinis (incantationibus), d. i. *dlgými* für späteres *dlúgými*, *dlúhými*. Diese Glosse könnte altslov. erscheinen, da hier im Böhmischen

dlug- für *dlg-* erwartet wird; aber böhm. *dlug-* setzt eben älteres *dlg-* voraus, das noch im östlichen Theile des böhmischen Sprachgebietes erhalten ist (slovakisch dlhý, vergl. Schreibungen wie Dilg- und Dulg-, Dilgonici, Dulgomil, Dulhomilus in lat. Urkunden aus den Jahren 1131, 1176 u. a.). — In *izd(olb)ena* sculpta sind die eingeklammerten Buchstaben radirt und die Lesung nicht sicher; wir übergehen somit diese Glosse.

3) koteru quaeque und nekoteru quandam (feminam) erinnern an altslov. kotoryj für böhm. *který*; die Form mit *o* kommt aber auch in den Glossen des Homiliars von Opatovic (zweite Hälfte des XIII. Jahrh.: quotera ieſt wole quae sit voluntas dei, chinithi q°tere gmu lubo facere quae illi placita sunt) vor, hat also nichts unböhmisches an sich. — Dasselbe gilt von *pochotenemu* (praesentia) concupitae (formae famulatur), d. i. ch*o*těn- für gewöhnliches *ch*těn-; vergl. wzzchotye sě jemu ovocě in der Judas-Leg. d. i. vsch*o*tě (aor.), potom sě jemu wzchotye jiesti im Evang. Matth. (XIV. Jahrh.), d. i. vzch*o*tě.

4) *iz* für späteres *z* (izbiuachut, izpouedaſe, izuoli u. a.) ist, wenn man Zeugnisse wie das des Evangelium Joannis nicht zulassen will, durch Urkunden des XII. und XIII. Jahrh. (Isdata v. J. 1183, Izbud und Izbraslau vom J. 1115, aber in einer erst dem XIII. Jahrh. angehörenden Abschrift) documentirt.

5) Die 3. Person sing. und plur. bietet einige male die Endung *-t*: nudi*t* ſe urget, p(řěsě)di*t* praesidet, zplzne*t* ze laberetur, roſteka*t* ſa liquet, uclaniu*t* ze devitant, i ztanu*t* et resipiscant a diaboli laqueis, poztideli ze ſu*t* pudore consternati sunt, izbiuachu*t* superabant; dieselbe Endung kommt archaistisch auch in anderen Denkmälern vor, am häufigsten im Žaltář Wittenberský: čso zaplacu hospodinu za všecko, čsož zaplati*t* mně quae retribuit mihi 115, 12; (nemilostivý) řekl w ſirdczi svém: newztieze*t* non requiret 9, 13 (34); (člověk) newezme*t* všeho non sumet 48, 18; smúceny ſu*t* kosti mé 6, 3; synové ostarali ſu*t* sě a klécěli inveterati sunt 17, 46; i poníženi yſu*t* 105, 43; a zmnoženy ſu*t* nemoci jich 15, 4; nebo v rukú jeho yſu*t* všeho světa kraji 94b, 4; nebo rozsilnili ſu*t* sě 17, 18 u. a., vergl. meine Ausgabe des Žaltář Wittenberský S. 257—258.

6) Das part. praes. pass. *vnosim*, na unoſimu ad inferendam (mortem), ist eine Seltenheit, aber nicht unböhmisch; vergl. Štítný's *držim* in: aby to v paměti bylo drzzymyegije, d. i. držimějie (Compt.); aby v paměti bylo drzzymyegije a v rozumu lepšie poznánie; bývát u příkladiech cos buď u paměti drzymyeyſſe d. i. držimějše.

7) *togo rad* ad hoc. Die Postposition *radi* propter ist im Böhmischen allerdings nicht mehr gebräuchlich; sie konnte aber gemeinslavisch sein, vergl. Miklosich I³. 107.

8) n in ncaſtego pita sed assiduae potationis, d. i. *n' čast́ego pit́á*, wird für asl. нъ sed ausgegeben; auch im Böhmischen giebt es eine dem asl. нъ entsprechende Form (*ne*, *né* = sed, bei Štítný, Pulkava u. a.) (Es darf vielleicht vermuthet werden, dass die Glosse ursprünglich *censtego* pita gelautet hatte, vergl. oben *čensto*, der Schreiber, der bereits *častego* sprach, könnte sie diesmal falsch eingetragen haben. Anm. d. Red.).

9) Es finden sich noch einige andere Ausdrücke, die sonst im Böhmischen unbekannt oder nicht nachgewiesen sind, z. B. *medlaiucego* commorantem, *pouſtatelnymi* (verbis) persuasoriis u. a. Sie dürfen aber trotzdem altböhmisch sein: einige melden sich durch lautliche Merkmale als böhmisch, so z. B. medlaiucego, und für alle muss darauf hingewiesen werden, dass die böhmische Sprache mit der Zeit vieles von dem ehemaligen Wortvorrath verloren hat, darunter auch vieles, was sie mit dem Altslovenischen und mit anderen Slavinen gemeinschaftlich hatte, z. B. svět consilium (im Strahover Dalimil u. a.), přietiti minari (Alx.), zielo (Štítný) u. s. w. Es reichen also auch Beispiele wie pouſtatelnymi u. ä., die böhmisch sein können, aber sonst im Böhmischen nicht nachgewiesen sind, zum Zeugniss gegen die böhmische Herkunft der Gregoriusglossen nicht aus.

Ich bemerke zum Schlusse, dass ich mit der von H. Patera a. a. O. gegebenen Lesung und Deutung nicht immer übereinstimme, und führe namentlich an:

izpouedaſe fatebatur, d. i. izpoviedáše, nicht izpověda sè;
lodinici nautae, d. i. lodínici, nicht lodnici;
ozuzaiaeze se examinans, d. i. osúzajae (part. praes. act., später osúzějè), nicht osúzajet; vergl. Evang. Joan. §. 31;
p[oza]dit praesidet, nicht eher prèdsědít als posědít (Č.Č.Mus. 1879, 529)?
pouſtatelnymi (verbis) persuasoriis, d. i. poušťatelnými, nicht -st-;
pra[noſe ze], d. i. »pranosie sě« ferebatur ist unmöglich; ich lese praueſe ze, d. i. pravieše sě;
pvvedeti, d. i. prèvèděti, nicht prědvěděti;
rozvazan discinctus, vielleicht rozpazan, d. i. rozpásán, zu lesen;
[z]retiti inminere, wohl pretiti, d. i. prietiti zu lesen;
uraſen passt als uražen nicht zum lat. illectus (vražen inf. vražiti magicas artes exercere? oder vtažen?);
iez unutrnego passt als »jež vnutrnego« nicht zum lat. vir ad exterioris vitae usum etc.; ich glaube, es könnte izunutrnego sein; exterior wird schon im Altböhm. durch zevňutř- übersetzt,
uiplau[i] enatavit, wohl vyplava;
uz . . . rila bi acueret (S. 557) ist uzoztrila bi;
zdirſiſe continebat (ib.), st. zdirſeſe;
izcepenilo by obrigesceret, ist bereits im Č.Č.Mus. 1879, 529 in izcepenelo by, d. i. izcèpěnělo by, und naduta in nadutá und necham in nechaiu verbessert.

Prag, 11. December 1881. *J. Gebauer.*

Das russische Adjectiv хорóшiй — *chorόšij*.

Ein Wort, welches nicht Tausende, sondern Millionen Menschen täglich im Munde führen, ist das russische Adjectiv хорóшiй (schön oder noch mehr das Adverbium хорошó (schön). Ueber den Ursprung desselben war man bis in die neueste Zeit im unklaren, allerhand Vermuthungen wurden ausgesprochen, ohne jemanden zu überzeugen. Reiff glaubte in seinem im Jahre 1835 ge-

druckten Dictionnaire étymologique de la langue russe das Wort хорошій mit красный identificiren zu dürfen, wenigstens ist daselbst das Wort unmittelbar an die Gruppe der Ableitungen von краса, красный, красить angereiht, natürlich unrichtig. Andere dachten an den mythologischen Namen Хорсъ oder Хрьсъ, welchen man mit dem altbaktrischen hvarekhšaêta (Sonne), pers. khvaršêd in Zusammenhang gebracht hatte: хорошъ wäre somit ein Adjectivum possessivum von Хорсъ, also: dem Chorsъ (= Sonne) eigen, d. h. glänzend. Abgesehen davon, dass Chorsъ selbst sehr problematisch ist, entspricht schon die Form des Wortes nicht, man würde allenfalls *хоршъ, *хоршій, nicht aber хорошій erwarten. Matzenauer führt das Wort unter den Fremdwörtern mit dem Beisatz »unslavisch« an, ohne sich auf die Erklärung einzulassen. Miklosich hat sich meines Wissens nirgends ausgesprochen. Noch unlängst wurde von A. Potebnja nach dem Vorgange Šafařík's das griechische *χαρίεις* herangezogen, welches natürlich nur im Sinne eines der Entlehnung zu Grunde liegenden Originals aufgefasst werden könnte. Ich bin von dem slavischen, echt russischen Ursprung des Wortes überzeugt: es ist von dem Verbum хоронúть abzuleiten, welchem regelrecht das altslov. хранити gegenübersteht, so dass хорошій eigentlich »bewahrt«, »verwahrt«, »wohl geordnet«, »schön« bedeutet. Den Beweis dafür liefern die von I. I. Sreznevskij aus dem Text des Pandektes von Nikon beigebrachten Beispiele (Пандекты Никона черногорца als Nr. 55 der Serie »Свѣдѣнія и замѣтки о малоизвѣстныхъ и неизвѣстныхъ памятникахъ«, erschienen im XII. Bande des Сборникъ отдѣленія русскаго языка и словесности), wo man liest (nach einem Texte des XIV. Jahrh.): »нѣкыи приде къ нѣкоемоу братоу и видаше келью юго не хорошю ни пометеноу«, dieselbe Stelle lautet nach einem älteren Text (des XII. Jahrh.): »нѣкыи приде къ нѣкоемоу братоу и видаше келию юго не похороненоу и непометеноу — also das Wort похороненъ des einen Textes ist durch das Wort хорошъ in dem anderen Texte ersetzt, die Bedeutung ergiebt sich aus dem Zusammenhang: in Ordnung gebracht, gereinigt, geputzt (russisch убранный, прибранный). Die Bedeutung похоронити = in Ordnung bringen ersieht man aus folgendem Beispiele: глаголаше въ себѣ· блаженъ юсть сии братъ, ꙗко небрѣже всѣхъ земныхъ и тако возложи оумъ свои вьсь горѣ, ꙗкоже ни кѣлиѥ своѥѥ оупразниться похоронити (so dass er sich nicht einmal die Mühe gab, seine Zelle in Ordnung zu bringen). Von einem Mönch nun, der sich rein und in Ordnung hält, wird der Ausdruck хорошавъ gebraucht: аще ли видать васъ оумъвенама рѫкама идоуща, глаголють· сеи чьрньци хорошави соуть. Die Bedeutung хорошавъ »Ordnung, Reinheit liebend« geht leicht in die andere »putzsüchtig« über, daher auch das Substantiv хорошанию, welches Sreznevskij anführt in dem nicht ausführlich genug lautenden Beispiele: хорошаниы бещиньна къ старцемъ (etwa: unziemliche Eitelkeit, Ueberhebung, Herrschsucht).

Das Adjectiv хорошій ist nicht etwa von der Wurzel хор- (Ablaut von *хер-) mit dem Suffix -ошь abzuleiten, wie милошь, драгошь, радошь, sondern von dem vollen Verbum хоронити oder dem entsprechenden Adjectiv хороньнъ; aus einem solchen хороньнъ (vergl. altslov. храньно, съхраньно) denke man sich das Substantiv хорохъ oder хороха gebildet (man vergl. Mikl., Vergl.

Gramm. II². 286: прорѣхъ neben рѣдъкъ, отрухъ neben отруби, селехъ neben селезень), welches noch in dem Verbum хорохониться dial. in der Bedeutung wichtig thun, eingebildet sein, weissruss. хорохонищьца, разхорохонищьца (erklärt bei Nosovič durch »охорашиваться«) selbstgefällig sich wichtig thun, fortlebt. Von dem anzunehmenden хорохъ (welches in Wirklichkeit nicht gerade vorhanden gewesen sein muss) wurde das Adjectiv хорошъ-хорошій gebildet, wie von *пѣхъ das Adj. пѣшь-пѣшій. Das Adjectiv хорошій kann als deminutive Koseform aufgefasst werden, wofür gerade im Russischen zahlreiche Beispiele vorliegen; man vergl. бара́нъ und бара́шекъ (die vermittelnde Form wäre *бара́хъ), гре́бень und гребешо́къ, ладо́нь und ладо́ша, davon auch das Verbum ладо́шить (mit flachen Händen klatschend zusammenschlagen), u. s. w. Besonders nahe liegen die Verba гоши́ть, нагоши́ть, пригоши́ть, пригоша́ть, гоши́ться, in der Bedeutung: bereiten, vorbereiten; offenbar ist auch hier von *гоха auszugehen, welches durch приго́ха (Essen und jeder essbare Vorrath) bestätigt wird, die vollere Form aber liegt vor in: гоноши́ть, гоноши́ться, пригоноши́ть, сгоношить, сгоныха́ть (vergl. das Substantiv приго́нъ). Das Wort гошить (statt гоноши́ть) ist schon in der ersten Nowgoroder Chronik nachweisbar: и изгошиша твьрдь а поути отъ нова города все засекоша 164 (die lithograph. Ausgabe), и оугошили около себе твьрдь ib. 86. Wie sich гошить zu гоношить (weiter гонить) verhält, so auch *хорошить zu *хороношить, хоронить. *V. Jagić.*

Litauisch te: slavisch ть, ать.

Im Litauischen wird mit Hülfe der prothetischen Silbe te die indicativische Bedeutung des Verbums zur permissiven modificirt: sùka (er dreht) wird tèsuka (er möge drehen). Man nennt diese Bildung in der litauischen Grammatik modus permissivus (vergl. Schleicher, lit. Gr. §. 104, Kurschat §. 1073 und Bezzenberger, Beiträge zur Gesch. der lit. Sprache S. 210). Heute ist nur die 3. Person üblich, aus der älteren Sprache kann jedoch auch die erste Person belegt werden. Ausserdem kann die Form des Indicativs, hinter welcher Bezzenberger mit gutem Grunde den einstigen Conjunctiv vermuthet, durch die 3. Person des Optativs vertreten werden: das ist der sogenannte zweite Permissivus, also tèsuka und tesukiẽ kommen in derselben Bedeutung vor. Uebrigens ist die Anwendung des Optativs auf bestimmte Verbalclassen beschränkt. Endlich sei noch erwähnt, dass in der älteren Sprache auch dem Futurum und Imperativ die Partikel te vortreten konnte.

Statt des einfachen te, welches durch die Negation von dem Verbum getrennt werden darf, wird häufig tegùl angewendet (vergl. Kurschat §. 1160), welches in einigen Gegenden, wie es scheint, auch tegù lauten kann: o tegù káłba, tegù vajnója (Juškevič, lietùviškos dájnos I. 74), ej, tegù vélka, tegù néša ib. 228—229, o tegù šéria, tegù prekiója ib. u. s. w.

Bezzenberger glaubt (a. a. O. S. 211), die Form te sei aus tę hervorgegangen. Mir scheint jedoch die Zusammenstellung mit dem slavischen ть, welches mit vorgesetztem a die Form ать annimmt, viel näher zu liegen und die Annahme eines Nasalverlustes nicht zu bestätigen. Allerdings sollte man

lautgesetzlich neben dem litauischen te auch im slavischen те erwarten, doch die Anlehnung an das betonte á kann hier leicht die Abschwächung des Auslautes bewirkt haben; im Slavischen ist es möglich, атъ sowohl aus ате, wie aus ати (im weiterer Linie aus атѣ im Sinne sei es von atė, sei es von atë) abzuleiten. Könnte man beweisen, dass das litauische te für të steht, so würde es sammt dem slavischen тъ (aus тѣ-ти) zum griechischen *τοί*, lateinischen uti, ut stimmen. Ich überlasse diese etymologische Seite der Frage anderen, und begnüge mich mit der Anführung von Beispielen für das slavische атъ im Sinne des litauischen te. Zuerst aus dem Altrussischen:

атъ ходитъ въ церковь по ·ꙁ· дний (XIII saec. Nomocanon: er möge gehen), Истор. библ. VI. 26. — того ради възбраниваю инѣмъ, атъ и дроугыи бои са тогоже . . покаються (ibid.: mögen auch andere Busse thun) ibid. 37. — тоже изъ лѣвои положить, атъ не тъщи роуцѣ боудоуть (ibid.: damit die Hände nicht leer sein möchten) ibid. 54. — рѣшити и молитва раздрѣшнаа дати юмоу, но отъ дьржить заповѣдь (ibid.: doch möge er das Gesetz beobachten) ibid. 59.

аже кто познаеть челядинъ свои оукраденъ и поиметь и, то ѡномоу вести и по коунамъ и до третьяго свода, поати же челяднинъ въ челядина мѣсто, а ономоу дати лице, ѡтъ идеть до коньчьныго свода (möge er verfolgen), Правда русская saec. XIII. Достопам. I. 36.

аже роускии гость биеться оу Ризѣ или на гочкомъ березе, Латине то не надъбѣ, ате промьжю събою оурадате са (Urkunde vom J. 1229 nach der Redaction A in der Ausgabe der russisch-livländischen Urkunden, p. 428; die Redaction D schreibt ibid. атъ правятьса сами по своемоу соудоу, der Text B: атъ сами са оурада межи собою, Text C: атъ сами промежи оурадатса, d. h. sie mögen selbst fertig werden, ihren Streit schlichten). — послати емоу чловѣка своего въ борзѣ къ Волочаномъ, атъ перевезоуть Немецьскии гость (ibid. nach der Redaction D. E. F.: sie mögen die deutschen Kaufleute hinüberführen) ibid. S. 431. — Ныне княжо отложи лишнее и всяку неправду, атъ стоить старъи миръ твердо (möge der alte Friede feststehen) Urk. Nr. 49 in den russ.-livländ. Urk. S. 28.

а хто данъхъ люди прадѣды нашими святои богородици дому гдѣ имоуть сѣдѣти, или бортници или слободичь, въ моеи ѡчинѣ, атъ знають святои богородици, а волостели мои атъ не вступаються Urk. nach 1356 bei Sreznevskij (древнерусск. пам.) S. 263: sie sollen wissen . . . sie sollen sich nicht einmischen . . .

ат ны исакии сплашетъ altruss. Chronik nach dem Codex laurentianus, photogr. Ausgabe S. 129 (möge er uns tanzen). — атъ сам ѣстъ ib. S. 132 (möge er selbst essen). Statt атъ schrieb man hier schon атъ, das ist jedoch kein anderes Wort, die Novgoroder Chronik hat noch атъ: даи намъ сторожи, атъ не избьють насъ (lithogr. Ausgabe S. 273): damit sie uns nicht niederhauen. Vergl. noch in Codex hypat. (XIV—XV saec.): атъ идеть ко мнѣ (er möge kommen) 243 der neuen Ausgabe, атъ оудержать Гюргы ib. 245 (sie mögen zurückhalten), созовите Кияни на дворъ, атъ мои посолъ молвить рѣчь (mein Bote möge zu euch sprechen) ib.

чтите м дари и приносите имъ, атъ строять миръ (sie mögen die Welt ordnen) Cod. saec. XIV in der histor. Chrestomathie Buslaev's, I. Ausg., S. 496.

In allen bisher angeführten Beispielen steht das Verbum in der 3. Person des Praesens. Es kann aber auch die 1. Person vorkommen: княже сдоумалъ еси на сватоую Софью · поѣди, ать измремъ чьстно за сватоую Софью, erste Novgor. Chronik, lithogr. Ausg., S. 298 (komm': wir wollen ehrlich sterben, beschützend unser Heiligthum, die heil. Sophie). — ѿ (statt отъ) поидемъ къ нѣмечьскумоу цѣсарю ib. S. 135 (wir wollen gehen zum deutschen Kaiser). Auch die 2. Person ist nachweisbar: приеди къ мнѣ, ать мене посѣтишь (komm zu mir, du sollst mich besuchen) Cod. Miscellan. histor. saec. XV[1] bei Sreznevskij unter Nr. 84 seiner Малоизвѣстные Памятники.

Statt des üblichen а-ть (dialektisch о-ть [1]) begegnet zuweilen тоть in derselben Bedeutung:

аже самъ хъчьть, тоть ѥдѣть (wenn er selbst will, möge oder soll er gehen) in der Urkunde vom J. 1229 nach der Redaction A, der Paralleltext B bietet ать: аже самъ хочеть, ать ѥдеть. — аже хочеть самъ, тъть ѥдѣть ib. nach der Red. A (der Paralleltext C: аже хочеть самъ, тоть едеть). — Mit тоть findet man selbst den Imperativ: аже надобѣ ѥмоу больше помочи, тоть наимоуи при послоусѣхъ ib. nach den Redactionen A, B, C.: möge er vor Zeugen miethen. Dieses тоть kommt auch in anderen Wendungen vor, doch so, dass die ursprüngliche permissive Bedeutung in der Regel noch durchschimmert: княжо аже еси тако у своемь сердчи, тоть то еси неправою думою думалъ (so möchtest du falsch geurtheilt haben) Russ.-livländ. Urk. Nr. 49, S. 26; тоть ты его хотелъ бы безъ измены (du möchtest ihn haben ohne Ersatz) ib.; тоть ты реклъ . . . тоть дали тобе конь (da wolltest du sagen . . . da gaben sie nun dir das Pferd) ib.

Im Altpolnischen musste ать nach den Lautgesetzen die Form ać (geschrieben acz) annehmen; die Bedeutung bleibt dieselbe. Man vergl. in der Sophienbibel die von Ogonowskij (Archiv IV. 362) beigebrachten Beispiele: mowy, bi bila moya syostra, *acz* my szø dobrze stanye przez czyø (es möge mir wohlergehen durch dich) 14[a], wzczyøgny prøøt swoy a uderz w proch szemsky, *acz* bøødøø ploszczycze po wszey szemi egipskyey (sint sciniphes in universa terra Aegypti) 49[a]; bei der ersten Person: nachil twego wyadra, *acz* syø napyyø (damit ich trinke, d. h. ich möchte trinken) 27[b], przystøp sam synu, *acz* czyebye pomaczam a opatrzø (damit ich dich betaste, d. h. ich möchte dich betasten) 30[a].

Die Beispiele im Polnischen scheinen so wenig zahlreich zu sein, dass an eine Entlehnung aus dem Čechischen gedacht werden darf.

Das Alt- und Neučechische kennt die permissive Partikel *at'* sehr gut, sie ist noch heutzutage sehr gebräuchlich. Von dem permissiven *at'* ist das copulative *at'* (eigentlich *a* mit dem enclitischen t' = ti) zu trennen; im letzteren ist *a* die Hauptsache, während in der permissiven Partikel auf t' = ть das Hauptgewicht liegt.

Man vergl. folgende Beispiele: *at* (lies *at'*) sie zpowiedayu tobie: confiteantur tibi, Psalt. wittenb. LXVI. 6, *at* wiedie wlasty: ut sciant gentes ib.

---

[1]) оть für ать wie z. B.: побѣгнѣте, о се женоуть по насъ in der Erzählung über Boris und Glêb nach der Handschrift des XII. Jahrh. (Чтенія 1870 I.).

IX. 21; pověz mi . . . *at'* tam pójdu rúče znova (ich möchte schnell von neuem hingehen), Hrad. rkp. ed. Patera S. 129; kaž se lidmi, *at'* se nebudú tebú kázati (sie möchten nicht an dir ein warnendes Beispiel nehmen), Vyb. I. 843. Sowohl Wunsch als Befehl wird durch die 3. Person mit vorgesetztem *at'* ausgedrückt: *at'* žije (vivat, er soll leben), tvé slovo at' jest vždy čisté (dein Wort sei immer rein), Nová rada ed. Gebauer, S. 69; *at'* tě milují a chválé (sie mögen dich lieben und loben, d. h. damit sie dich l. u. l.) ib. 71; *at'* sě tvoji tebe bojie (mögen die Deinigen dich fürchten) ib. 73; *at'* dobrých lidí nemútie (sie mögen guten Menschen kein Aergerniss geben) ib. 89; *at'* zlý duch nevládne tebú (möge nicht ein böser Geist in dich fahren) ib. 95; ta předrahá jeho slova *at'* vždy jsú v tvém srdci nova (diese seine theueren Worte mögen immer in deinem Herzen neu sein) ib. 115; *at'* sě tiem tvé srdce kojí, kdežto sě družina broji (möge daran dein Herz sein Gefallen finden, wenn . . .) ib. 131.

Wird der Wunsch durch den Modus conditionalis ausgedrückt, so ist die Partikel *at'* überflüssig, d. h. dann steht in der Regel bloss *aby*, doch kommt zuweilen auch bei by die permissive Partikel *at'* vor, so: *at'* každy s tváří veselú od tebe jda byt' děkoval (dass ein jeder dir danken möchte), Nová rada 69; *at'* by ti lidé neláli ib.

Statt *at'* kommt in der älteren Sprache (selten) *ati* vor: když ny naši liudie smiejú vaditi, dajvě sě jim społu bíti, *ati* kniežat a bratří nevadie, Dalim. ed. Jireček kl. Ausg. 92. *V. Jagić.*

Das slavische Praesens бѫдѫ — *bądą.*

Dem Gefühl eines jeden slavisch Sprechenden liegt es nahe, das Praesens бѫдѫ mit dem Infinitiv бытн in Zusammenhang zu bringen. Nicht so leicht wird die wissenschaftliche Grammatik damit fertig. Wenn die thematische Bildung der Silbe -дѫ in идѫ, ѣдѫ ihre nahe liegenden Analogien findet, so ist der Wechsel zwischen der wurzelhaften Silbe бы des Infinitivs und der nasalirten бѫ des Praesens bisher ganz unerklärlich geblieben. Das wird ausdrücklich noch im Archiv V. 508 zugegeben. Prof. Miklosich meint zwar (Lautlehre² 94), bądą beruhe »auf by, aind. bhū, das nasalirt ist«, allein nähere Belege für die Berechtigung des Nasalismus fehlen, da die von Bezzenberger herangezogenen litauischen Formen galandu und sklandaũ[1]) das slavische bądą keineswegs zu erklären vermögen (Zur Gesch. der lit. Sprache 68—69). Natürlich kann das gothische standan eben so wenig bei der Erklärung des slav. бѫдѫ irgendwelche Hülfsdienste leisten. der nasalirte Vocal hat zwar eine entfernte Aehnlichkeit mit стѫпити, allein бѫдѫ und стѫпліѫ können unmöglich auf gleiche Linie gestellt werden. Mit dem Verbum гѫдѫ lässt sich бѫдѫ so lange nicht vergleichen, als es nicht erwiesen ist, dass das slav. гѫдѫ wirklich mit dem lit. gaũsti-gaudžiù (heulen) identisch ist.

---

1) Zu sklandaũ (schwebe, schwanke), sklandei (glatt) vergl. russ. слудь (der an der Oberfläche zugefrorene Schnee), наслудъ (aufgeschichtetes Eis, welches an den Flussufern gebildet wird, der nach dem Thauwetter zu Eis gefrorene Schnee), ferner слякоть-сляча.

Gehen wir von der Frage aus, wie sollte zu dem Infinitiv бити das Praesens lauten? Eigentlich ist die Frage nicht in dem Sinne berechtigt, als ob die Praesensform durch den Infinitiv bedingt oder von ihm abhängig wäre. Dagegen sprechen ja Thatsachen wie дати-дамь neben стати-станѫ oder пити-пиѭ; крити-криѭ neben пльвати-плюѭ und плоути-плоуѭ oder пловѫ; вести-ведѫ neben ѣсти-ѣмь, оумѣти-оумѣѭ neben вѣдѣти-вѣмь, сѣсти-сядѫ neben обрѣсти-обрѧштѫ, u. s. w. Geht man von dem altind. Formvorrath aus, so würde man *бевѫ oder der Analogie von словѫ, пловѫ zu Folge *бовѫ erwarten; das litauische Praeteritum buvaũ und das pass. Participium за-бъвенъ würden ein Praesens *бъвѫ befürworten. Nur ы als ein langer Vocal kann in ъв (d. h. ŭ in ŭų) gespalten werden. Wenn dagegen im Praesens der Wurzelvocal gekürzt war (für die Möglichkeit der Kürzung sprechen solche Beispiele wie пьѭ neben пиѭ, *крьѭ als Vorgänger des russischen крою neben криѭ, мьрѫ neben *мерти, мрѣти und das griech. φύω mit kurzem υ, Curtius, Verbum² 216), so war nur *бъѭ (etwa das aeolische φυιω) oder *бвѫ (d. h. das griech. φύω), also *бѫ zu erwarten. In der That war einmal das Praesens *бѫ, *беши, *бетъ, *бемъ (oder vielleicht noch *бомъ), *бете, *бѫтъ aller Wahrscheinlichkeit nach vorhanden. Dafür spricht: a) das Vorhandensein der 3ten Person plur. eines einfachen Aorists бѫ: die in den ältesten Denkmälern noch nachweisbare Wendung аште бѫ statt des üblichen аште бишѧ steht auf gleicher Linie mit dem Wechsel zwischen помогѫ und помогошѧ oder ведѫ und вѣсѧ-ведошѧ. Wie sich ведѫ, идѫ, могѫ, текѫ zu den Formen des Praesens ведѫтъ, идѫтъ, могѫтъ, текѫтъ verhält, so setzt бѫ als Aoristform das Praesens бѫтъ voraus; b) die Imperfectform бѣхъ neben dem Aorist бихъ. Wir sind berechtigt, die Form бѣхъ, wofür auch бѣахъ vorkommt, in denselben Zusammenhang mit dem Praesens *беши, *бетъ zu stellen, welche zwischen идѣхъ, wofür auch идѣахъ vorkommt, und идеши, идетъ angenommen wird.

Somit kommt man von zwei verschiedenen Seiten zu derselben Annahme eines einst vorhanden gewesenen Praesens *бѫ-беши-бетъ-бѫтъ.

Wie verhält sich aber бѫдѫ zu бѫ? Ueberblickt man die zahlreichen Bildungen der griechischen Sprache auf θω und die parallel daneben laufenden Erscheinungen der verwandten Sprachen (vergl. Curtius Verbum² 366—378), nirgends zeigt sich die nasale Belastung des Stammes vor der Silbe θω, dagegen findet man vereinzelt in φθινύθω, μινύθω, ἀμυνάθετε die Silbe θω an die vollen Stämme φθινυ-, μινυ-, α-μυνα-, welche als *φθίνυμι, *μίνυμι, ἀμύναμαι conjugirt werden konnten, angesetzt. Vielleicht hat nun die slav. Sprache nur einen Schritt weiter gethan, indem sie an das volle бѫ der ersten Pers. sing. die Silbe дѫ anknüpfte. Das geschah um so leichter, als ja diese Form nach dem Ausweis der verwandten Sprachen etwas verhältnissmässig sehr spät aufgekommenes darstellt, wobei offenbar der geringe Umfang der ersten Person (das einsilbige бѫ) den Hauptanstoss zur Erweiterung gab, d. h. statt бѫ fing man an бѫдѫ zu sprechen, so wie man bereits früher das Praesens *имъ (εἶμι) durch идѫ ersetzt hatte.

Diese Erklärung der Form бѫдѫ (aus бѫ-дѫ) kann vielleicht eine Stütze finden an den slavischen Infinitiven auf -нѫти: сѫхнѫти, тонѫти, u. s. w., deren Silbe нѫ ebenfalls unerklärt bleibt, falls man nicht auch darin eine

Anlehnung des üblichen Infinitivsuffixes ти an die fertige 1. Person des Praesens erblicken will. Die Vorliebe der slavischen Sprachen für die Praesensbildung auf -нѫ ist bekannt, je weiter die einzelnen Dialekte gehen, desto grösser wird die Zahl von solchen Praesensformen, z. B. im Serbischen sagt man jetzt schon nur pȁdnêm (neben dem Infinitiv pȁsti), eben so nur mȅtnêm (auch im Infinitiv mètnuti); im Polnischen ist das Praesens rostę-rościesz auf Kosten der üblichen Form rosnę-rośniesz ausser Gebrauch gekommen. Man muss bei verschiedenen Erklärungsversuchen auch auf solche Kundgebungen der einzelnen Sprache im Verlaufe ihres geschichtlichen Lebens Rücksicht nehmen, da sie geeignet sind, auf viele Erscheinungen der älteren Zeit und ihre Entstehungsursache Licht zu werfen. Da nun die litauische und die lettische Sprache, so weit sie auch (namentlich die letztere) die Praesensbildung auf *nu* kennen, den Infinitiv daran nicht Theil nehmen lassen, so liegt es nahe genug, zu glauben, die Infinitive auf -нѫти seien im Slavischen etwas neues, secundäres, unter dem Einfluss der Praesensform entstandenes. Ursprünglich mag es nur Formen wie станѫ-стати gegeben haben, also auch двигнѫ-*двишти (vergl. serb. дѝгнêм-дѝћи), сагнѫ-*сашти (vergl. serb. дòсêгнêм-досéћи), selbst тонѫ-*топти, u. s. w. Um der unliebsamen Anhäufung von Consonanten und den in ihrer Folge nothwendig gewesenen Aenderungen auszuweichen, kam unter dem Einfluss des Praesens auf -нѫ eine neue Infinitivform auf -нѫти auf. Durch die Hinweisung auf den Unterschied zwischen dem gothischen Praesensstamm fullne-(fullnis) und dem Perfectstamm fullnō-(fullnôda) ist der slavische Infinitiv auf -нѫти noch nicht erklärt. Andere wollten umgekehrt das slav. нѫ-ти mit dem gothischen Infinitiv auf *-nan* identificiren.

Für das späte Aufkommen des Infinitivs auf -нѫти spricht der Umstand, dass in den Aorist- und Participialformen, trotzdem diese ihrer Bildung entsprechend zum Infinitivstamme zählen, doch in den älteren Epochen der slav. Sprachen vielfach von der Silbe нѫ gänzlich abgesehen, sie als nicht vorhanden betrachtet wird. Also von dem Verbum оутонѫти kann es den einfachen Aorist nur in der Form оутопъ geben, ebenso sind оутопоша, оутопъ, u. s. w. alterthümlicher als оутонѫша oder оутонѫвъ.

Die Beeinflussung des Infinitivs durch das Praesens könnte in der slav. Grammatik ein stehendes Capitel bilden, so häufig trifft es sich in den einzelnen slav. Sprachen, dass die organische Form des Infinitivs durch das Praesens zu unorganischen Neubildungen umgestaltet wird. Ich begnüge mich mit solchen Beispielen, wie klruss. мнулъ, мнувши, čech. mnouti, unter dem Einfluss des Praesens мну (мьнѫ) statt des richtigen мати, малъ, oder čech. žnuti statt des altslov. жати, poln. klnąć neben kląć wegen des Praesens klnę, u. s. w.

Ich bin freilich weit entfernt davon, mich für das Princip der Analogieerklärungen zu begeistern, würde daher gern diesen »Ausweg« vor einer auf strenger Wirkung der Lautgesetze begründeten Erklärung verlassen, doch ist diese bisher niemandem gelungen und die Annahme der Uebertragung oder in diesem Falle der Combination von fertigen Formen hat wenigstens das gute für sich, dass sie uns der Mühe überhebt, den Lautgesetzen durch solche Behauptungen, wie *ū* sei zu *ą* nasalirt, Gewalt anzuthun. *V. Jagić.*

Bibliographischer Bericht.

I. *Allgemeines aus der Sprachwissenschaft, Grammatisches, Lexicalisches.*

Von Herrn J. A. Sykorski in St. Petersburg:

О развитіи рѣчи у дѣтей (Ueber die Entwickelung der Sprache bei den Kindern), SA. aus einer medizin. Zeitschrift, St. Petersburg 1881, 8⁰, 18. Der Verfasser, Psychiater von Fach, stellt sich die dankbare Aufgabe, pathologische Erscheinungen der Sprache zu beobachten, was ihn im natürlichen Zusammenhange auf das Studium der Entwickelung des Sprachvermögens bei den Kindern geführt hat. Er steht auf dem Standpunkte der Physiologie, kennt jedoch auch die Hauptwerke der Philologen, welche der Lautphysiologie gewidmet sind (z. B. Sievers)., Aus dem sehr lesenswerthen Aufsatze hebe ich einiges heraus. »Wir haben«, sagt der Verfasser, »zwei Hauptrichtungen beobachtet, in welchen sich die Entwickelung der Sprache bei den Kindern bewegt. Die einen Kinder geben sich vorzüglich mit der Aneignung der lautlichen Seite der Wörter ab, sie verfolgen mit grosser Aufmerksamkeit und erfassen auch richtig einzelne Laute des Wortes: diese wenigen, aber thatsächlichen Laute dienen ihnen als Repräsentanten des ganzen, zuweilen langen Wortes, z. B. das Kind spricht *mo* oder *moko* für *moloko*, *gla* für *glazki*, *si* für *prinesi*, u. s. w. Die anderen Kinder erfassen hauptsächlich den Umfang des Wortes, den Silbenbestand, ohne auf den lautlichen Inhalt viel Rücksicht zu nehmen. Die von solchen Kindern gesprochenen Wörter entsprechen in der Regel genau dem Umfang, d. h. der Silbenzahl der wirklichen Wörter, auch die Betonung wird innegehalten, aber die lautliche Seite ist verschieden und zunächst ganz gleichgültig: z. B. nananók für ogonjók, cháchalju für sácharu. Zuweilen giebt ein solches Wort keinen einzigen Consonanten des echten wieder, z. B. tititi für kirpiči, und doch, nach dem Silbenbestande, nach der Betonung und Vocalschattirung fühlt man die Nähe des wirklichen Wortes, man hat so zu sagen sein Skelett vor sich. So specialisiren sich die Kinder schon sehr früh: die einen lernen vorzüglich die Laute, die anderen den Silbenbau der Wörter. Bei den Kindern, welche die lautliche Seite gewählt haben, nimmt der Umfang von neuen Lauten stufenweise zu, die ihnen noch unzugänglichen Laute werden durch andere bereits angeeignete ersetzt und dieser Ersatz stellt für bestimmte Entwickelungsperioden regelmässige Beziehungen dar, welche leicht erkennbar sind, z. B. ein Mädchen aus dem Erziehungshause gebrauchte statt *š* beständig *t*: tuba, mamata (für šuba, mamaša), ein anderes sprach śuba, kaśej für šuba, kašelj, u. s. w. Wo aber das Kind bei der Erlernung der Sprache von dem Silbenbau anhebt, den metrischen Weg einschlägt, dort bilden die Laute das nebensächliche, sie werden unterschiedslos angewendet, meistens gleiche Silben aufeinander gehäuft, offenbar darum, weil die Aufmerksamkeit des Kindes hauptsächlich auf die Wiedergabe der richtigen Länge des Wortes und des allgemeinen Umrisses der Silben gerichtet ist. Mein Mädchen drückte die negative Partikel *ne* so aus, dass es die nachfolgende Silbe wiederholte, z. B.

budu, kašljala, kušala, chočet sprach es: budju, kasjaja, ocit, mit der Negation: bubudu, kakasjaja, kukusjaja, oocit. Das Schematische dieses Processes geht so weit, dass das Kind Worte bildet, welche lautlich ganz identisch sind, nur in der Betonung abweichen: z. B. biskvíty sprach meine Tochter titíti, kirpiči dagegen tititi. Das Erlernen der Laute bei der silbenartigen Richtung geht sehr langsam von Statten, doch beginnen die Kinder schon mit Hülfe eines sehr beschränkten Lautvorrathes geläufig zu sprechen. Eins meiner Mädchen lernte sprechen nach dieser metrischen Richtung, es begann zu sprechen zu Ende des zweiten und Anfang des dritten Jahres, machte schnelle Fortschritte, so dass es binnen zwei Monaten schon über einen Vorrath von mehr als 100 verschiedenen Benennungen frei verfügen konnte. Der Lautinhalt seiner Worte war, abgesehen von den Vocalen, derartig, dass es gebrauchte: *t* 56 mal, *k* 55 mal, *d* 45 mal, *n* 38 mal, *s* 30 mal, *b* 13 mal, *m* 12 mal, *p* 15 mal, *c* 10 mal, *v* 8 mal, *l* 7 mal, *g* 4 mal, *z* 3 mal, *č* 1 mal.« Der weitere Inhalt der Abhandlung ist der physiologischen Erklärung solcher Thatsachen gewidmet.

Von Prof. J. Baudouin de Courtenay:

Нѣсколько словъ о сравнительной грамматикѣ индоевропейскихъ языковъ, СПб. 1882, 8⁰, 53 (Einige Worte über die vergl. Grammatik der indoeuropäischen Sprachen). Man kann mit der näheren Präcisirung der Aufgaben und Ziele der vergl. Sprachwissenschaft, wie sie der Verfasser giebt, um so mehr einverstanden sein, da sie ja das jetzt schon so ziemlich allgemein geltende wiedergiebt. Bei der Classification der slavischen Sprachgruppe kann ich dem Verfasser nicht beistimmen, wenn er die beiden lausitz-serbischen Dialekte zur lechischen Gruppe (polnisch, kaschubisch, polabisch) zählt (S. 33). Welches sind denn »die hauptsächlichsten charakteristischen Merkmale des ältesten Ursprungs«, die einer solchen einheitlichen Gruppe das Wort reden? Fraglich ist mir auch die Eintheilung der südslavischen Gruppe (mit Ausschluss des Bulgarischen) in eine »serbisch-kroatische«, »slovenische« und »resianische« Mundart. Wer die Eigenthümlichkeiten des Čakavischen auf einigen Inseln des adriatischen Meeres kennt, dem wird es schwer fallen, die Dreitheilung des Verfassers zu billigen, entweder zwei oder mehr als drei — nur diese Alternative ist möglich. Ob es die meisten mundartlichen Schattirungen gerade innerhalb des Slovenischen giebt, das weiss ich nicht, weil ich die bulgarischen Mundarten nicht kenne; das Slovenische hat aber den Vorzug, dialektisch schon jetzt recht gründlich durchforscht zu sein, wobei die Verdienste des Verfassers allgemein bekannt sind. Möchte man doch in ähnlicher Weise auch die übrigen südslavischen Mundarten einer Detailforschung unterziehen, jetzt liegt ja schon keine Gefahr darin für die literarische Einheit.

Von Herrn Karl Appel in Warschau:

Нѣсколько словъ о новѣйшемъ психологическомъ направленіи языкознанія (Einige Worte über die neuere psycholog. Richtung der Sprachwissenschaft), Warschau 1882, 8⁰, 61. Auf diese Abhandlung, welche als SA. aus dem Warschauer Philologischen Boten erschienen ist, wurde schon oben S. 154 hingewiesen. Zur Charakteristik des Gedankenganges und sprachlichen Ausdrucks führe ich einige Sätze an: In der ersten Epoche sei die Thätigkeit Bopp's

und Pott's auf »das Bestreben nach der Integration der bis dahin heterogenen Facta« gerichtet gewesen, d. h. auf »die Integration der Phoneme und Morpheme«; in der nächstfolgenden Epoche habe die Integration einen anderen Charakter angenommen, sie sei »aus der incohaerenten cohaerent geworden«, G. Curtius habe zu gleicher Zeit mit der »Integration der Grundprincipien der Morphologie« auch die bis dahin einheitliche indoeuropäische Grundsprache »desintegrirt«, einen weiteren Schritt bildete das von Scherer hervorgehobene »psychologische Princip der Analogie und Differenzirung«, Prof. Leskien habe »wesentlichen Einfluss auf die Entwickelung der psychologischen Richtung in der Linguistik ausgeübt«. Daran reiht sich eine Analyse der methodologischen Grundsätze der »Junggrammatiker« (Osthoff, Paul), die Charakteristik der »formalen« und »materialen« Analogie (die erste könnte auch »proportionale«, die zweite »seriale« heissen), der Assimilation mit allen Unterarten derselben (progressive, regressive, bilaterale, correlative). Weiter folgt die Volksetymologie und »morphologische Absorption«; betreffs der letzteren hat Herr Appel seine eigenen Ansichten, nach ihm besteht die »morphologische Absorption« darin, dass »Laute des einen Morphems absorbirt, integrirt werden durch das andere, benachbarte, vorausgehende oder nachfolgende Morphem«, im Gegensatze zur Absorption stehe die »morphologische Secretion« nebst der »morphologischen Excretion«, für alle zusammen würde der Verfasser folgende Benennung vorschlagen: »die Umstellung der morphologischen Knoten des Wortes« (ich finde den Ausdruck »перемѣщеніе« noch nicht »modern« genug). Noch einige Worte über die Analogie auf Grund der Abhandlung Misteli's (es werden noch eine »active«, »reactive« und »prohibitive« Analogie unterschieden). Der Verfasser bedauert, dass im Gegensatz zur Analogie die Differenzirung bisjetzt wenig beachtet worden ist (doch auch hier kommen einige Unterscheidungen vor). Für die ganze Masse sprachlicher Erscheinungen der Analogie und Differenzirung möchte der Verfasser folgende Definition aufstellen: Die Entwickelung der Sprache bestehe in fortwährendem Wechsel zweier Grundprincipien — der Integration und Desintegration der sprachlichen Morpheme, im Uebergang des sprachlichen Materials aus der unbestimmten, incohaerenten Homogenität zur bestimmten, cohaerenten Heterogenität. — Im zweiten Theile der Abhandlung berichtet der Verfasser über die medicinisch-physiologische und psychologische Literatur, so weit sie die Sprache zum Object der Forschung hat.

Von Prof. R. Brandt in Nježin:

Грамматическія Замѣтки. Статьи Романа Брандта, Варшава 1882, 8⁰, 58, X. (Grammatische Bemerkungen), SA. aus dem Warschauer Philologischen Boten. Zum Theil schon oben S. 152—153 zur Sprache gebracht. Weiter behandelt der Verfasser zunächst die Formen ихъ, имъ etc. — und meint, jѣ sei zu *i* (also nicht *ji*) zusammengezogen, was kaum richtig ist. Warum sollte denn dem litauischen jìs und jiẽ gleichmässig im Altslovenischen *i* entsprechen? Die wahre Natur des Accusativ-Nominativs *i* erhellt aus za-нь (zańь, d. h. zanį), vergl. imą neben vъzьmą, während ихъ, d. h. jichъ (statt ěchъ), eben durch den Einfluss des vorausgehenden *j* bedingt ist. Das bulgarische gi wird

richtig als eine Pluralform zu dem Singular go aufgefasst (also nicht unmittelbar mit нхъ in Zusammenhang zu bringen). — Auch an dem schwierigen Imperfect hat der Verfasser seine Interpretationskunst zeigen wollen. Allein da sein Erklärungsversuch die wesentlichen Merkmale des Imperfects (2.—3. Pers. sing. -še, 2.—3. Pers. d. še-ta, še-te, 2. Pers. plur. še-te, so wie den langen Vocal in pletěchъ u. s. w.) unerklärt lässt oder als etwas secundäres gelten lässt, so können wir ihn nicht hoch anschlagen. Man hat, glaub' ich, daran festzuhalten: a) dass das Imperfectum eine sehr alte Form ist, kaum viel jünger als der Aorist, b) dass es von diesem nicht durch irgendwelche nachträgliche willkürliche oder zufällige Formübertragung verschieden ist, sondern dass seine Abweichung vom Aorist auf alten, in den verwandten Sprachen wiederhallenden Bildungen beruht. Bedenkt man, dass von einem Verbum, wie бодѫ, ohne erkennbaren Bedeutungsunterschied, drei verschiedene Aoristbildungen in der altslovenischen Sprache nachweisbar sind: бодъ, басъ, бодохъ, während das sich ihnen anschliessende Imperfect deutlich genug eine Bedeutungs m o d i f i c a t i o n durchblicken lässt, so liegt es nahe, in der Form des Imperfects im Verhältniss zu allen drei Bildungsarten des Aorists einen besonderen M o d u s zu vermuthen. In der That unterscheidet sich formell das Imperfect vom Aorist gerade durch solche Elemente, welche in allen indoeuropäischen Sprachen der Modalitätsbezeichnung dienen. Die Personalendungen, das sigmatische Element eingeschlossen, würden zu dem sogenannten altindischen Conditionalis vortrefflich stimmen, auch die übliche Bedeutung dieser seltenen Form (vergl. Whitney §. 941) deckt sich gut mit dem altsloven. Imperfect (vergl. abharišyat er wollte wegnehmen und берѣше oder берѣаше er wollte sammeln), allein der vorausgehende Stamm, welcher im Slavischen so deutlich einen langvocalischen Auslaut zeigt, widerspricht der unmittelbaren Zusammenstellung dieser beiden Formen. Sollte nicht das slavische Imperfect ebenso einen Optativ zum Aorist bilden, wie es der slavische Imperativ zum Praesens ist? Mir ist es wenigstens in hohem Grade wahrscheinlich. Man denke an die altindischen Optative-Precative wie çrūyāsam, rādyāsam, badhyāsam (Whitney §. 838, 921—925), die übrigen Personen in der Art des Conditionals conjugirt (also statt çrūyās, çrūyāt : *çrūyāsas, *çrūyāsat), — und das slavische Imperfect ist fertig. Allerdings muss man dabei ein nicht unwesentliches Zugeständniss machen, nämlich dass die Silbe yā (griech. ιη) in diesem Falle sich im slavischen ѣ abspiegelt. Vielleicht lässt sich auch das beweisen. — Die Präsensbildung der slavischen Verba auf -нѫ veranlasst den Verfasser, eine im Grunde gar nicht neue Erklärung, aber ganz eigenthümlich vorzutragen. Wir möchten nur wissen, ob der Verfasser im Ernste glaubt, dass auf s l a v i s c h e m Boden коснѫ aus *косноумь entstanden ist? Weisen nicht vielmehr die griechische, gothische, lateinische, litauische Sprache auf eine weit vorslavische Zeit hin, wo schon das Suffix no-ne einen Bestandtheil des Präsensstammes bildete. Aber das Particip auf -овенъ wird man mir vorhalten. Man vergleiche das Präsens крънѫ und das Particip кръвенъ, das Präsens *бѫ (jetzt бѫдѫ) und das Particip бъвенъ (забъвенъ), zum Beweis, dass beide Formen nicht identisch sein müssen. Den Infinitiv коснѫти hat, wie ich aus dieser Abhandlung sehe, schon P. Lavrovskij

durch Analogiebildung aus dem Präsens erklärt, was ich zu S. 288 nachzutragen bitte. Brandt ist allerdings damit nicht einverstanden, er meint, коснати sei statt косати (durch die Analogie der Präsensformen) aus *коснти hervorgegangen. Nach Ausweis der übrigen entsprechenden Fälle würde aus *коснти nicht *косати, sondern *косати werden.

Von Herrn A. Sobolevskij in Moskau:

Изслѣдованія въ области русской грамматики, Варшава 1881, 8⁰, 92, SA. aus Филологическій Вѣстникъ (Forschungen auf dem Gebiete der russ. Grammatik). Ich habe über die erste Hälfte dieser Forschungen bereits berichtet (Archiv VI. 153—154), die zweite Hälfte, welche jetzt zur Sprache kommen soll, macht einen weniger günstigen Eindruck, sie verräth Spuren einer gewissen Flüchtigkeit, es fehlt zuweilen das bei jedem Forscher so unentbehrliche Masshalten, dennoch ist die ganze Abhandlung lesenswerth. Zuerst bespricht der Verfasser die Formen auf -e im Altrussischen: Варлааме, Игнатіе, Василіе. Ich kann ihm nur beistimmen, wenn er darin den Vocativ erblickt, ganz gewiss sind auch die serbischen Kosenamen auf -o Vocative von Femininen, doch muss man nicht glauben, dass auch in den Beispielen wie »иные игуменъ«, »земскіе судья« irgendwelche Analogieübertragung des Vocativs auf -e vorliegt, hier ist vielmehr e im Auslaut statt i angewendet (Beispiele des Schwankens zwischen *i* und *e* im Auslaut kommen häufig genug vor, z. B. чюжее женѣ, въ-іное земли in der Urkunde Nr. 1 bei Napiersky; aus dem Anfange des XIII. Jahrh.), oder прелѣжьно (statt прилѣжьно) in dem Menaeum d. J. 1097, вда плече (statt плечи = плеци) in der ersten Novgoroder Chronik photolithogr. Ausg. 170, u. s. w. Man muss also derartige Erscheinungen kritisch verwerthen. — Dativus-Instrumentalis auf -mja (мя) bildet den nächsten Aufsatz, den ich nichts weniger als gelungen bezeichnen kann. Der Verfasser glaubt im Gegensatz zum Erklärungsversuch Leskiens originell sein zu müssen und will -мя als urslavisch unmittelbar mit bhjas-bhis in Zusammenhang bringen. Eitle Mühe! Gegen den Einwand, als ob двуми-а die Form двумья hätte ergeben müssen, könnte ich die Thatsache anführen, dass aus dem Genitiv гости kein гостья, sondern unmittelbar гостя hervorgegangen ist.

Dennoch glaub' ich selbst, dass двумя́ nicht gerade aus двумя́ hervorgegangen ist (obwohl auch diese Form mitunter vorkommt), ich bin vielmehr der Ansicht, die im ganzen ziemlich jungen Formen: двумя́, тремя́, четырьмя́, beruhen auf einer Combination, auf einer Begegnung zweier verschiedener Endungen, welche beiderseits existenzberechtigt waren, es sind: двѣма́ und треми́, четырьми́; als das Product der gegenseitigen Beeinflussung des Auslautes -ма, welcher dem Wort два, und des Auslautes -ми, welcher den Worten три, четыри zukommt, erschien die combinirte Form двумя́, тремя́, четырьмя́. Es ist das ungefähr so, wie wenn der neue, combinirte Genitiv-Accusativ меня́, тебя́, себя́ lautet, also eine Combination des Genitivs мене, тебе, себе mit der Accusativendung мѧ, тѧ, сѧ. Der Verfasser beruft sich, um seine Erklärung von -мя (= мѧ) zu stützen, auf die serbischen Beispiele ovim*e*, vašim*e*, doch sollte er auf die geringe Anzahl solcher Formen im Sinne des Dativs oder Instrumentals plur. Rücksicht nehmen, um sich zu überzeugen, dass das *e* dieser Formen so zu erklären ist, wie in ńihe, wo er

selbst von e = ѧ Abstand nimmt. — Ein weiterer Beitrag bezieht sich auf die Formen, wie полимъ (= полименемъ oder полимньмъ); die Erklärung ist richtig, aber nicht neu. Uebrigens ist dabei doch wohl auf die bestimmte Kategorie der Wörter das Gewicht zu legen, von камы-камене kommt ein Dativ *каменмъ gar nicht vor, sondern immer nur von den Völker- oder Standesbenennungen auf -мне, -ѣне. Warum? — Die Erklärung der Dative тѣ, сѣ halte ich für richtig, es ist ebenfalls eine Combination (Ausgleichung) des enklitischen Dativs ми-ти mit dem üblichen Auslaute in мнѣ, тебѣ, себѣ. — Die kurze Uebersicht der Declination des russ. Adjectivs ist gar zu flüchtig behandelt. Der Verfasser will слѣпого aus слѣпъ + его deuten und dadurch den Einfluss des Pronomens beseitigen. Offenbar erregt bei ihm den Hauptanstoss die Länge der Silbe o-e im Čechischen und Serbischen. Allein diese Schwierigkeit wird viel leichter durch die Annahme der fortwirkenden Analogie von der Quantität des Nominativs aus, als durch seinen Vorschlag der Zusammenziehung des ъ + e in ō beseitigt. Vergl. to-toho, (je)-jeho und pravé-pravého, tȍ-tòga (dòbro-dòbra) neben dȍbrô-dȍbrôga. Nicht alle Casus haben zu gleicher Zeit den Weg der Pronomina eingeschlagen, Dativus sing. auf -омоу war gewiss unter den ersten, er ist schon in sehr alten altsloven. Denkmälern nachweisbar, so auch in den russischen des XI. Jahrh. (vergl. z. B. слъньчьномоу 1073, 158ª, небесьномоу, създаномоу, вышьнемоу 1076, безаконьномоу 1097); sehr früh gesellte sich auch der Gen. Loc. Dualis dazu, statt -оую liest man den Auslaut -ою ebenfalls schon in den Denkmälern des XI. Jahrh.: из мрачьною адовьною бокоу 1096, 73ᵇ. Man beachte das gewiss nicht bedeutungslose Zusammentreffen der beiden Casus in dem Vocale *u* der beiden aufeinander folgenden Silben (*uu*) und die Abweichung der Sprache davon unter dem Einfluss der Pronominalformen. Ich halte dafür, dass an diesen Formen die Sprache zuerst den Hebel angelegt hat, um die Casus der zusammengesetzten Adjectivdeclination mit jener der Pronomina auszugleichen. Die Dualform мрачьною spricht übrigens schon dadurch gegen die Ansicht des Verfassers, weil es nicht wahrscheinlich gemacht werden kann, dass sie, selbst von seinem Standpunkt aus, aus мрачьнъ + ию hervorgegangen ist, man müsste doch wohl мрачьнъ + ю, also etwa мрачьноу (vergl. двоу) erwarten. Ich will gern glauben, dass gewisse Casus der Adjectiva (etwa auf -омоу, -ою, -ого) sehr alt sind, doch möchte ich vor übereiltem Verurtheilen der anderen Formen, als ob sie nicht echt russisch wären, warnen. Kann ja doch der Verfasser selbst nicht umhin, den femininen Genitiv auf ыe (= altslov. ыя) für echt russisch zu halten. Auch Dativus-Localis auf -ѣи oder Localis auf -ѣмь sieht mir nicht wie kirchenslavisch aus in solchen Beispielen wie: на Берестовѣмь pass. Bor. Glêbi saec. XII, въ чьрньчьскѣмь житии vit. Theod. saec. XII, на новемь търгоу, въ печерьскемь манастыри chron. Novgorod. I. 57. 60, вьсеи роусьскѣи земли pass. Bor. Glêb. saec. XII. Was die heutigen zerdehnten Formen anbelangt, so stimme ich dem Verfasser insofern bei, dass ich nichts alterthümliches darin erblicke (die Form твоимь aus dem Menaeum 1097 ist durch Rasur entstanden, ursprünglich war durch Versehen твоиго geschrieben, bei der Berichtigung übersah der Schreiber die überflüssige Silbe и, die Form нашими, wie aus dem Citat zu ersehen, fand der Verfasser nicht

in den Eugeniusfragmenten, wie er glaubt, sondern in dem Čudovopsalter), dennoch ist die Form тынхъ ganz begreiflich, weil ja bekanntlich auch im Nom. sing. тъи, тыи (тъи конь, тыи товарь Urk. 1300), Nom. plur. тии (тии людье ib.), Acc. plur. тие (тие oder тѣ люди, тие коне ib.) vorkommt. Endlich, um noch eine Bemerkung zu machen, muss man, glaub' ich, den Auslaut ои solcher Denkmäler, wie der Eugeniusfragmente, von der sehr spät aufgekommenen russischen Orthographie ои = ыи trennen. Mir ist es wenigstens nicht wahrscheinlich, dass die Beispiele auf ои (für ъи) in den Quellen des XI. Jahrh. schon die wirkliche Aussprache veranschaulichen, da man in den späteren Jahrhunderten (etwa vor dem XIV^ten) so selten dergleichen Formen begegnet. Was ist also jenes ои in einigen Texten des XI. Jahrh.? Doch wohl nichts weiter als die russische Auffassung und russische Aussprache der altslovenischen Formen auf -ъи, -ъихъ, -ъими u. s. w. Man vergl. in den Eugeniusfragmenten богатъи neben сильнои, нечьстивои, oder in dem Menaeum vom J. 1097: животъ наслѣдивъше вѣчьнои, отъ оузъ болѣзньноихъ, неистьлѣньноихъ грѣзнъ (vergl. damit мзыкъ земльнъихъ ib.) im Men. 1096: свои тѣлообразьнои видъ, Нестере чюдьнои. Uebrigens muss man auf ъ = ы von nun an mehr achten, als es früher geschah. — Der Versuch, die 3. Person sing. Praes. ohne -тъ, welche der Verfasser im Izbornik 1078 allerdings richtig als eine südslavische Eigenthümlichkeit gelten lässt (der Schreiber des Ostromirschen Evangeliums war doch kein Südslave, dennoch vergl.: иже горазнѣе сего напише), aus der ursprünglichen Verschiedenheit der Personalendung -ti und -t zu erklären, ist nicht so sinnreich und liegt nicht so weit, dass nicht schon andere auf diesen Gedanken gekommen wären; man muss jedoch zwischen zwei »Sorten« von Forschern unterscheiden: die einen sind mit ihren Ansichten zurückhaltend, sie warten ab, bis sie nach reiflicher Ueberlegung und Erwägung aller Argumente pro und contra etwas behaupten können, die anderen gehen viel ungeduldiger zu Werke, glauben jeden ersten Einfall gleich nicht nur niederschreiben, sondern auch drucken zu müssen. Ich möchte den jungen Gelehrten zur ersten Gruppe zählen, aber derartige Aufsätze, wie dieser über die Personalendung der 3. Pers. sing. und die nächstfolgenden über die 2. Pers. sing. und 1. Pers. plur. machen es mir fast zur Unmöglichkeit. Ich will mich in die Kritik dieser Erklärungsversuche auch gar nicht einlassen, sondern nur folgendes bemerken: a) ganz unrichtig ist die Ansicht, als ob ein weicher Consonant nicht auch im Russischen im Laufe der Zeit verhärten könnte (vergl. die alte Instrumentalendung -мь und die neuere -мъ, die alte Weichheit der Lautgruppen ца, ча, ша, жа, жд'а und die gegenwärtige harte Aussprache derselben); b) es ist methodisch falsch und unkritisch, bei zwei so nahe liegenden Dialekten, wie z. B. dem Nordgrossrussischen und Südgrossrussischen, den Unterschied zwischen der 3. Pers. sing. auf -тъ und -ть auf ursprüngliche Bildungsverschiedenheit (Parasmaipadam und Atmanepadam) zurückführen zu wollen; c) man muss der Sprache in ihrem weiten Entwickelungsgang auch das Bestreben, die zunächstliegenden Formen symmetrisch auszugleichen, zuerkennen, so erklärt sich einerseits die Abkürzung der 2. Pers. aus идéши in идéшь (= идéшъ), also: идý, идéш, идéт, andererseits die in der späteren russischen Sprache vorkommende Form der

1. Pers. sing. есмя́ (neben ecя́). Die Form есмя ist zwar seit dem XIII. Jahrh. sporadisch nachweisbar, häufiger begegnet sie aber erst, als sie schon aus dem Gebrauche der lebenden Sprache so gut wie verschwunden war. Es würde nur Mangel an Kritik beweisen, wenn wir uns von solchen Formen wie есмѝ (bei den Huzulen sogar noch сме) bestechen liessen. Wenn sich der Verfasser auch auf das Beispiel aus der Vita Theodosii (saec. XII) beruft, so hätte ihn die neue Ausgabe des Textes eines besseren belehren können, d. h. er hätte gesehen, dass die Stelle »азъ юсми постригя и« demjenigen Blatt angehört, welches in der Ausgabe Bodjanski's vom J. 1858 nach einer späteren Handschrift completirt worden ist (in der Ausgabe auf Blatt 7ª Z. 23 bis Blatt 8ª Z. 3); d) wer die Endung есмя́ auf ein altes Suffix -men zurückführen will (das thut der Verfasser), beweist nebst Mangel an Kritik zugleich noch Mangel an Einsicht in die Gesetze des slav. Auslautes. Die Form есмя́ ist schon längst richtig mit есмé in Zusammenhang gebracht worden.

Von Herrn St. Dubrawski, Realschulprofessor in Stryj:

Der slavische Interrogativsatz mit besonderer Berücksichtigung der kleinrussischen Sprache. Stryj 1881, 8⁰, XII. 183. Die Schrift will den slavischen Interrogativsatz monographisch behandeln. Wir sind also berechtigt, darin ein näheres Eingehen auf die verschiedenen Eigenthümlichkeiten und Feinheiten, welche sich im sprachlichen Ausdruck der slavischen Fragesätze zeigen, zu erwarten. Statt dessen wird uns vom Verfasser, welcher auf Raum- und Zeitersparniss bedacht gewesen zu sein behauptet, eine Menge von Sachen erzählt, welche zur nächsten Aufgabe in keinem Zusammenhange stehen, und selbst bei der Besprechung der Fragesätze tritt das wirklich charakteristische der slavischen Syntax nirgends hervor. Man würde nach der 70 Seiten umfassenden allgemeinen Einleitung, welche mit der Behauptung anhebt, »die Slaven bilden einen Zweig der indoeuropäischen Völkerfamilie, stammen daher aus Indien«, wenigstens eine reiche, aus den besten Quellen geschöpfte Sammlung von Beispielen erwarten, was jedenfalls verdienstlich wäre. Leider scheint die Bibliothek des Verfassers, sowie der Anstalt, an welcher er wirkt, sehr elend mit literarischen Hülfsmitteln versehen zu sein. Wozu aber dann ein so weites und breites Ausholen, wo im Grunde genommen so verzweifelt wenig geboten werden konnte? Aber nicht das ist das schlimmste. Selbst mit Hülfe von einigen wenigen Texten lässt sich ordentliches leisten, doch das setzt Kenntnisse voraus, welche leider dem Verfasser gänzlich abgehen. Er steht mit der slavischen Grammatik, Literaturgeschichte und Ethnographie auf sehr gespanntem Fusse, von der allgemeinen Sprachwissenschaft gar nicht zu reden. Er citirt, was er nicht versteht, verwechselt ganze Dialekte untereinander, erzählt in der Einleitung unerhörtes und giebt bei den einzelnen Wortformen (Fragepartikeln, Pronomina u. dgl.) unglaubliche Erklärungen. Hier nur wenige Proben aus der Einleitung. An der Spitze der kirchenslavischen Denkmäler stehe das Ostrom. Evangelium vom J. 1073 (sic), aus Jaroslaus Zeiten (1280) sic! stamme die Pravda ruskaja. Nestor habe »in seiner Muttersprache« geschrieben, über sein historisches Verdienst lasse sich »kein sicheres Urtheil fällen«, weil seine Chronik in »unglaublichem Grade entstellt ist«. Unter den »neueren« Grammatiken der russ. Sprache figuriren

jene Lomonosov's, Heim's und Greč's. Mit dem »Tode« Peters d. Grossen endete »die alte Volksdichtung Russlands«. Es ist unglaublich, aber wahr, dass der Verfasser, dem das Kleinrussische doch am nächsten stehen sollte, von den Sammlungen der kleinruss. Volksliteratur eines Holovackij, Antonovič-Dragomanov, Čubinskij u. a. — gar nichts weiss! Ergötzlich klingt der Satz: »der Grundcharakter der poln. Literatur ist ein religiös-christkatholischer und demokratischer, ganz im Gegensatz zu Russland, wo das byzantinische Christenthum geradezu zu einer Vergötterung des Carenthums geworden ist«! Die čechische Sprache theile die meisten Vorzüge und Mängel ihrer Schwestersprachen, einige seien jedoch ihr besonders eigen! Ein Vorzug, »der sie beinahe vor allen Sprachen Europas ausgezeichnet«, ist der Umstand, »dass in ihr das in allen neuen Sprachen herrschende Tonmass dem in den antiken Sprachen vorwaltenden Zeitmasse weicht und untergeordnet ist« (bei der serbischen Sprache nichts davon). »Die Čechen entbehren des Artikels.« Von Šafařík heisst es, er habe »eine Schule, ähnlich der Grimms in Deutschland« gestiftet, er kenne »alle alten und neuen asiatischen und europäischen Sprachen«. Die serbische Sprache »wird den östlichen slavischen Dialekten zugezählt«. Die bulgarische, »welche von etwa einer Million Slaven in Bulgarien und Macedonien gesprochen wird, ist nur als eine Varietät der serbischen anzusehen«. Der Verfasser citirt in seinen Beispielen nebst Serbisch und Kroatisch auch noch Bosnisch, Dalmatinisch, Herzegovinisch als selbständige Dialekte, hat aber von dem čakavischen keine Ahnung, er weiss uns in der Einleitung von den »Volksgesängen« zu erzählen, welche E. Čarka im J. 1860 herausgab (es ist eine serbische Uebersetzung aus Petöfy von E. Čarka gemeint!), auch Utiešenović's »Nedeljko« und Pucić's »Pjesme« (Karlstadt 1862) hält er für Volkslieder und citirt sie als solche! So oberflächlich, so ins blaue hinein spricht der Verfasser in der Einleitung. Eben so unbefriedigend ist aber auch die eigentliche Behandlung der Fragesätze. Er wünscht sich freilich einen Kritiker, der »vom Geist echter Nationalliebe beseelt, sich der Mühe unterzöge«, seine Schrift »Blatt für Blatt zu prüfen« und ihn »auf die materiellen Fehler wohlwollend aufmerksam zu machen«. Das würde leider zu viel Raum wegnehmen, selbst mit wohlwollendsten Gesinnungen kann man sich dieser Aufgabe nicht unterziehen. Sein bester Freund würde offenbar derjenige gewesen sein, der ihm den Rath ertheilt hätte (jetzt leider schon zu spät), diese Leistung in dieser Form überhaupt nicht zu veröffentlichen.

Von Prof. L. Malinowski in Krakau:

1. O pochodzeniu wyrazów. 1) śće, śće. 2) uśće, ujśće. 3) vyjśće, odejśće ibd. (Ueber den Ursprung der Ausdrücke śće, śće, uśće, vyjśće u. s. w.), Krakau 1882, 8⁰, 16. SA. aus dem IX. Bd. der philolog. Abhandlungen.

2. Studyja śląskie Lucyana Malinowskiego (Schlesische Studien von L. Malinowski), Krakau 1882, 8⁰, 103.

Welches aufmerksame Eingehen in die Geschichte einzelner Wortformen zuweilen erforderlich ist, zeigt die kleine Abhandlung L. Malinowski's sub Nr. 1. Es handelt sich nicht um die Erklärung des altpoln. Substantivs ście aus пъстиѥ (nicht aus *ѩтиѥ), welche schon Miklosich gab, sondern um die Infinitivform iść, welche der Verfasser, glaub' ich, richtig nach der

Analogie der übrigen Verba auf -ść entstanden sein lässt. Uebrigens müssen den hauptsächlichen Einfluss die Verba pleść, gnieść, mieść, bóść, kraść, wieść u. s. w., bei welchen im Präsens der Dentallaut zum Vorschein kommt, ausgeübt haben, vergl. auch serb. isti (neben ìti). Man darf nicht sagen, im Russischen sei ja aus ittì (auch idtì geschrieben) kein *isti geworden; denn bei solchen secundären Vorgängen muss nicht alles eintreten, was möglich ist. Ausserdem beachte man die Betonung auf der letzten Silbe, ein *ìttь hätte wohl eher *ìstь ergeben. Schwierig ist auch die Erklärung der Form wszystek neben wszytek. Das letzte Wort ist doch wohl nur ein Rückschluss aus dem Nomin. plur. wszytcy (entstanden aus wszyccy = вьсѣчьсии, cc ergab tc) zu wszytka (statt wszycka) und wszytek. Allein wie verhält sich wszystka zu wszytka, wszystcy zu wszytcy? Prof. Malinowski meint, die Analogie solcher Worte, wie mostek, namiastek, chłystek, chwostek habe analogisch eingewirkt, was kaum glaublich ist. Diese Erklärung befriedigt nicht.

Der Inhalt von Nr. 2 befasst sich mit der schlesischen Mundart der polnischen Sprache. Der Verfasser gedenkt ein zusammenfassendes Bild aller Eigenthümlichkeiten dieser Mundart zu geben, die Vorarbeiten rühren hauptsächlich von ihm selbst her. Im vorliegenden Heft ist der Anfang dazu gemacht, der den Nasalismus behandelt. Man wird sich von der minutiösen Genauigkeit in der Wiedergabe der verschiedenen Nüancen der Aussprache eine Vorstellung bilden können, wenn ich hervorhebe, dass in dieser Abhandlung über dreissig verschiedene Combinationen den schlesischen Nasalismus wiederzugeben bestimmt sind. Bekanntlich ist gerade das Eingehen auf diese Frage die passion dominante aller neueren polnischen Sprachforscher. Mögen sie dabei nur nicht den natürlichen Zusammenhang der polnischen mit den übrigen slavischen Sprachen ausser Acht lassen. Nähere Besprechung des reichen Inhalts dieser Abhandlung wollen wir aufschieben, bis auch die zweite Hälfte erscheint. Inzwischen fährt der Verfasser fort, auch seinen Zuhörern das Interesse für die dialektologische Erforschung der polnischen Sprache einzuflössen. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich einem solchen Einfluss folgende Abhandlung zuschreibe:

3. Gwara Zebrzydowska. Studyjum dyjalektologiczne, napisał Jan Biela, Krakow 1881, 8⁰, 73 (Die Volkssprache des Dorfes Zebrzydowice). Wozu Prof. Malinowski seinerseits einige Bemerkungen geliefert hat in dem Aufsatz:

4. Kilka uwag nad mową ludową w Zebrzydowicach, ib. 8⁰, 6.

In dem Beitrag Nr. 3, der nach den bekannten Grundsätzen der früheren Monographien ausgearbeitet ist, wird besonders der Zusatz von volksthümlichen Texten und ein Glossar die vollste Billigung finden. Die Erklärungen Malinowski's berühren einige recht interessante Fälle der Analogiebildung.

Von Herrn P. Kühnel, Gymnasiallehrer zu Neubrandenburg:

Die slavischen Ortsnamen in Meklenburg (SA. aus den Meklb. Jahrbüchern), Neubrandenburg 1882, 8⁰, 185. Dieses gewissenhaft mit Eingehen bis auf die ältesten Quellen abgefasste Verzeichniss der slavischen Ortsnamen in Meklenburg, sammt der etymologischen Deutung derselben, liefert den erfreulichen Beweis, dass man jetzt schon den einzig richtigen Weg, um zu sicheren Resultaten zu gelangen, erkannt hat, das ist das Studium der slav.

Sprachen und des grammatischen Baues der slav. Ortsnamen. Der Verfasser zeigt sowohl in der Einleitung und den Nachträgen, wie in dem Register, dass er sich die Mühe nicht verdriessen liess, diese Vorbedingungen zu erfüllen. Mag auch so manche Deutung, die er vorschlägt, an der Unmöglichkeit oder Ungewöhnlichkeit der Bildung scheitern, im ganzen und grossen ist die Erklärung gelungen. Unser Mitarbeiter, Prof. Brückner, hat einige zweifelhafte Namen des Registers, welche er zum Theil für deutsch hält, herausgehoben; von ihm erwarten wir auch die nähere Besprechung des Gegenstandes. Möge der Verfasser fortfahren, die noch so sehr der Aufhellung bedürftige slavische Culturgeschichte Deutschlands mit jener hingebenden Liebe, welche aus diesem Werke hervorleuchtet, in den Kreis seiner Forschungen zu ziehen.

Von Herrn Prof. K. Lohmeyer in Königsberg:

Ueber den Namen der Stadt Danzig (in Danzig erschienen), SA. 8⁰, 6. Nachdem der Verfasser seine frühere Erklärung des Namens aufgegeben, weist er jetzt auf Personennamen wie Godêslavъ, Godêmirъ u. s. w. hin, um daraus die älteste belegbare Form des Namens Gyddanizc zu erklären, d. h. es sollte гъданьскъ als Grundform angenommen werden. Mir ist jetzt nicht mehr erinnerlich, ob ich in dem Schreiben an den verehrten Collegen erwähnte, dass der Ableitung eines anzusetzenden *гъданьскъ von год- doch manche Bedenken im Wege stehen. Selbst angenommen, der Personenname habe ursprünglich годáнъ gelautet (was recht gut klingt, vergl. беранъ, бѣганъ, драганъ, живанъ u. s. w.), würde man wenigstens in den ältesten Urkunden »Godanisc« erwarten. Die Wortformen mit anlautendem gd, wie Gdina, Gdetz (eigentlich Gъdьskъ, Gъdьčь) setzen doch eher ein wurzelhaftes гъд- voraus. Sollte nicht darin wirklich ein ethnographischer Name stecken? Die Form *Γύθωνες* könnte slav. Гъдане lauten, wenn man bedenkt, dass auch im Litauischen das Wort Gu*d*as, lett. plur. Gu*d*i, noch lebt. Es ist beachtenswerth, dass auch die Form mit т, welche sich auf Gothland bezieht, sehr häufig mit ъ (oder selbst ohne ъ) geschrieben wird, vergl. die Urkunde aus der Mitte des XIII. Jahrh. bei Napierski: Гтане, Гтя, Гтьмъ, Гтаномъ, die russ. Chronik nach dem Cod. Laurentianus sub anno 862 Гъте, nach der Synodalhandschrift des XIII. Jahrh. на Гътѣхъ (p. 97 der photolithogr. Ausgabe). Natürlich würde selbst im Falle, dass der Name mit Gutones - *Γύθωνες* im Zusammenhang steht, nur eine falsche Uebertragung der alten Benennung auf ein anderes Volk gemeint sein können, etwa in dem Sinne wie die südslavischen Bulgaren in den mittelalt. Texten zuweilen Gothen heissen. Interessant wäre es aber immerhin, wenn sich in einigen Ortsnamen die Erinnerung an die alten Wohnsitze der Gothen erhalten hätte.

Von Prof. Miklosich in Wien:

Rumunische Untersuchungen. I. Istrorumunische und Macedorumunische Sprachdenkmäler. Zweite Abtheilung, Wien 1882, 4⁰, 92. In diesem Hefte wird das macedorumunische Sprachmaterial nach zwei ganz unzugänglichen, zum Theil wieder verschollenen Quellen aus dem Ende des vorigen und dem Anfang dieses Jahrhunderts kritisch gesichtet und erklärt. Die eigenthümlichen Lautverhältnisse, welche zwischen dem Macedo- und dem Dacorumunischen bestehen, geben dem Verfasser Anlass, auf diese Frage zu wieder-

holten Malen (S. 5—8, 87—88) einzugehen. Der Uebergang aus *pi* in *t'i*, *bi* in *d'i*, *vi* in *ji*, *fi* in x*i*, *mi* in *ńi* ist in mehr als einer Hinsicht sehr beachtenswerth. Prof. Miklosich geht vom »parasitischen« *j* aus, was mit anderen Worten so viel bedeutet: das *i* der Silben *pi*, *bi*, *vi*, *fi*, *mi* ward sehr eng mit palatalem Vorschlag gesprochen, es klang wie *i̧i-ji*. Von der Stärke des palatalen Vorschlags hing das Schicksal des vorhergehenden Consonanten ab; sobald dieser aus dem seiner Natur nach engen *i* hervorgegangene palatale Vorschlag einen stark ausgeprägten Klang bekam, fand eine Verschiebung desselben in den mouillirten Laut der nächsten Articulationsstelle, welche auf dem Wege zur Articulationsstelle des vorhergehenden Consonanten lag, statt, also beim vorhergehenden *m* entwickelte sich aus *i̧-j*, mit Anlehnung an den nasalen Charakter, ein mouillirtes *ń*, beim vorhergehenden *p*, mit Anlehnung an den tonlos explosiven Charakter desselben ein *t́*, beim vorhergehenden *b* mit Anlehnung an den tönend explosiven Charakter desselben ein *d́*, bei *v* mit Anlehnung an den tönend spirantischen Charakter desselben ein tönend spirantisches *j*, bei *f* mit Anlehnung an den tonlos spirantischen Charakter desselben ein palataler Spirant x. Das Charakteristische des macedorumunischen Consonantismus besteht darin, dass vor diesen neu entwickelten Palatalen die ursprünglichen Consonanten weichen mussten, eine Erscheinung, die auch sonst vielfach beobachtet werden kann. Man denke nur an das niederlausitzserbische *śi* aus *ti*, *źi* aus *di*, wo von dem ursprünglichen *t-d* nichts übrig blieb als die Erinnerung an den tönenden oder tonlosen Charakter des ursprünglichen Dentals. Der palatale Vorschlag *i̧*, mit welchem jedes *i* der Ost- und Nordwestslaven in Folge seiner sehr engen Bildung ausgesprochen wird, konnte hier bei der zu nahe liegenden Articulationsstelle des vorausgehenden Dentalen nichts anderes innerhalb der Palatalen erzeugen als die tonlose oder tönende palatale Spirans (*ś*, *ź*), während dort, wo die Articulationsstelle der vorausgehenden Consonanten ferner lag (die labialen Explosiv- und Fricativlaute), der mouillirte Dental die ideale Mitte bildete. Es könnte auffallen, dass das Macedorumunische im Gegensatz zu dem Dacorumunischen aus *di* nur *dzi* (jenes dagegen *zi*) entwickelt hat, während umgekehrt gerade bei diesem ein so starkes Eingreifen des mouillirten *i* auf die vorhergehenden Consonanten stattgefunden, dass *pi*, *bi* zu *t'i*, *d'i* wurde. Allein ähnliche Inconsequenzen kommen überall vor. Eine schöne Parallele zu den Dialektverhältnissen innerhalb des Slavischen enthält die Thatsache, dass *k*, *g* vor *i*-*e* im Dacorumunischen in *tš*, *dž*, im Macedorumunischen dagegen in *ts*, *dz* übergeht. Gewiss mit Recht wird von Miklosich die Möglichkeit der gegenseitigen Ableitung dieser zwei Erscheinungen in Abrede gestellt, d. h. auf die slav. Lautverhältnisse übertragen, es wäre unrichtig, *noč* aus *noc* oder *noc* aus *noč* ableiten zu wollen. Auf den reichen Inhalt der Schrift betreffs des Rumunischen kann natürlich unsere Zeitschrift nicht eingehen.

Beiträge zur Lautlehre der rumunischen Dialekte. Vocalismus II. Wien 1881, 8⁰, 72. Die Fortsetzung der oben S. 135 erwähnten rumunischen Phonetik behandelt das Schicksal der Vocale *e*, *i*, *o* und enthält eine Fülle von Belehrung auch für die slavische Grammatik, namentlich die bulgarische. Das Schwanken zwischen dem tonlosen *e* und *i*, *o* und *u* erinnert an gleichen

Vorgang im Bulgarischen; der durch die Betonung und den besonderen Charakter der nächsten Silbe bedingte Uebergang aus *e* in *ea* findet ebenfalls seine mehr oder weniger naheliegenden Analogien im Slavischen (Bulgarischen, Russischen, Polnischen) und auch im Lettischen. Dr Uebergang des betonten on-om in un-um und des unbetonten on in ǫn, In kann gleichfalls sehr fruchtbar für die slavische Grammatik verwerthet werden.

Von E. Černý, Gymnasialprofessor zu Moskau:

Греческая грамматика. Часть II. Синтаксисъ. 2ая изд. Москва 1882, 8⁰, 368 (Griechische Grammatik. 2. Theil: Syntax, 2. Aufl.). Unter den vielen nicht normalen Erscheinungen des modernen Russlands ist nicht die geringfügigste das Vorurtheil gegen den Classicismus. Freilich auch das war nicht immer so, in den vierziger Jahren galt der Classicismus für nicht so verderblich wie gegenwärtig — der beste Beweis, dass nicht an ihm selbst, sondern an der ungeschickten Benutzung desselben zur Grundlage der höheren Bildung die Schuld liegen muss. Wenn das Experimentiren mit der Jugenderziehung eines Volkes nicht so gefährlich wäre, so könnte man den Vorschlag machen, auf die nächsten 10 Jahre in derselben Weise die Naturwissenschaften zur Grundlage der höheren Bildung zu wählen, diese Zeit würde gewiss hinreichen, um auch die augenblicklich so sehr beliebten naturwissenschaftlichen Studien, die jetzt mit dem Schein der ungerechten Verfolgung umgeben sind, eben so gründlich verhasst zu machen. Es handelt sich also (wenigstens für vorurtheilsfreie Menschen) nicht um die Aufhebung des Classicismus in Russland, sondern um die gründliche Reform seines Studiums auf den Mittelschulen, worunter man natürlich nicht bloss mechanisch eine Verkürzung der Unterrichtsstunden oder die Herabsetzung des Pensums verstehen darf; vieles andere thut hier noth. Ich erwähne nur einen Punkt, die Wahl der Schulbücher, eine strengere Prüfung und Auswahl von solchen, die sich wirklich für den Unterricht eignen, was bei geringem Procent von tüchtigen Lehrkräften um so wichtiger ist. Mir kam während der kurzen Zeit meiner Wirksamkeit in Russland so manches Schulbuch zur Hand, von welchem ich nie erwartet hätte, dass es von einem »ученый комитетъ« empfohlen werden kann. Die vorliegende Syntax von Prof. Černý kann ruhig vor das Forum eines wirklich »gelehrten« Comité treten, viele Vorzüge zeichnen das Buch aus. Der Referent, der sich noch jetzt mit stiller Wehmuth der genussreichen Stunden, in welchen er in seinen Jugendjahren den Unterricht der class. Sprachen am Gymnasium ertheilte, erinnert, blätterte mit Befriedigung in dem trefflichen Buch, er fand es eben so inhaltsvoll wie klar und deutlich geschrieben. Was ihm zur besonderen Zierde gereicht, das sind die fortwährenden Beziehungen auf die Syntax der russischen und der altsloven. Sprache.

Von Herrn J. V. Netušil in Charkow:

Объ аористахъ въ латинскомъ языкѣ (Ueber die Aoriste in der lateinischen Sprache), Харьковъ 1881, 8⁰, 242. Eine umfangreiche Abhandlung, beruhend auf ausgebreiteter Kenntniss und Verwerthung der verschiedensten Ansichten, die im Laufe des Jahrhunderts über die Entstehung der recht bunten Formen des lat. Perfects geäussert worden sind. Da der Verfasser jede vorgebrachte Ansicht und die dagegen geltend gemachten Gründe im

Auszug mittheilen zu müssen geglaubt hat, so hat er selbst die Lectüre seiner Schrift bedeutend erschwert; aus dem Meer von Erklärungsversuchen treten seine Vorschläge nicht deutlich genug hervor, kurz es gebricht der Schrift an Uebersichtlichkeit und Klarheit. Näher auf den Inhalt des vom Verfasser gebotenen einzugehen überlasse ich einer besonderen Besprechung.

II. *Literaturgeschichtliches, Biographisches, Sprach- und Literaturdenkmäler.*

Von Herrn Prof. Pl. Kulakovskij in Moskau:

Вукъ Караджичь. Его дѣятельность и значенie въ сербской литературѣ. Москва 1882, 8⁰, VIII. 250 (Vuk Karadžić. Seine Wirksamkeit und Bedeutung in der serbischen Literatur). Durch diese Monographie über eine Frage, welche tief in die Schicksale der neueren serbischen Literatur eingreift, hat sich der Verfasser ein grosses Verdienst erworben, seine Schrift über Vuk und dessen Bedeutung in der serbischen Literatur kann man als einen sehr wichtigen, ja grundlegenden Beitrag zur Erforschung der neueren serb. Literaturgeschichte bezeichnen. Man sieht es dem Werke von Anfang bis zu Ende an, dass es auf sehr fleissigem Studium der ganzen Epoche beruht, der Verfasser war eifrig bemüht, das in verschiedenen periodischen Blättern, welche jetzt schon bibliographische Seltenheiten sind, zerstreute Material zu sammeln, um es in einem wohlgeordneten Gesammtbild dem Leser vorzulegen. Hinter dem objectiven Bericht über den Inhalt der einzelnen Schriften bleibt die Beurtheilung der Tragweite der ganzen Thätigkeit etwas zu sehr zurück. Ich begreife allerdings die Vorsicht und Zurückhaltung, welche bei der Stellung des Verfassers, als eines geborenen Russen und Professors der russischen Literatur an der Hochschule zu Belgrad, geboten war; dennoch hätte ich gewünscht, dass solche Urtheile, wie die auf S. 136 und 232 ausgesprochenen, näher ausgeführt und besser begründet worden wären, falls der Verfasser überhaupt glaubt sie begründen zu können. Ich bin entschieden der entgegengesetzten Ansicht. Der Verfasser beklagt nämlich, dass die serbische Literatur durch die Vuk'sche Reform den festen Boden, auf welchem sie bis dahin stand, verloren habe; ein serbischer Lomonosov und Karamzin würde seinem Geschmack besser entsprechen als ein Vuk. Mir ist nicht ganz klar, was er damit meint. Wenn er aufrichtig davon überzeugt ist, was auf S. 232 gesagt ist, nämlich dass der serbischen Sprache das Recht zu selbständiger literarischer Entwickelung nicht abzusprechen ist, so will mir nicht einleuchten, in welcher Weise eine »slavoserbische« (halb kirchliche, halb volksthümliche) Mischsprache der serbischen Literatur festeren Halt hätte geben können als die echte und edle Volkssprache? Als kritischer Literarhistoriker wird er ja doch nicht missbilligen wollen, dass die russische Literatursprache die Bahnen eines Lomonosov schon längst verlassen und es durch die Aufnahme echt volksthümlicher Elemente zur herrlichen Entfaltung der Diction eines Puškin oder Turgenjev gebracht hat. Was würde es nun gegenüber diesem natürlichen Entwickelungsgang der russischen Sprache den Serben helfen, wenn sie treu an dem Standpunkte eines Raić oder z. B. der slav. Diction

Mušicki's festgehalten hätten? Würden etwa die Russen serbische Bücher à la Raić und Mušicki lieber kaufen und lesen als die echte serbische Sprache der herrlichen Volkslieder; oder glaubt etwa der Verfasser, die Erlernung der russischen Sprache wäre dann den gebildeten Serben erleichtert? Mit Nichten. Im Gegentheil, die Serben müssten dann »slavoserbisch« und russisch lernen, während sie jetzt bloss das letztere thun müssen, falls es ihnen daran liegt (nach meiner Meinung sollte dieses letztere nicht von den Launen der politischen Strömung abhängig sein), die russische Literatur sich zugänglich zu machen. Ich kann also nicht nur kein Unglück darin erblicken, dass die Serben statt eines Lomonosov, Karamzin (fügen wir noch hinzu: Puškin, Turgenjev etc.), die eigentlich alle in sprachlicher und stilistischer Hinsicht auf das Ziel Vuk's lossteuern, sogleich einen Vuk bekamen, finde vielmehr darin gerade die Hauptbedeutung Vuk's, dass er in seiner Person den Fortschritt ganzer Generationen concentrirt und diesen seinen Zeitgenossen einzuflössen verstanden hat. Hat der Verfasser ausserdem bedacht, dass nur auf einer so natürlichen Grundlage, wie es die Vuk'sche Reform ist, die literarische Einheit aller Serben und Kroaten erzielt werden konnte? Und diese Idee ist uns Südslaven doch die erste und wichtigste, weil sie die hauptsächlichsten Lebensbildungen in sich schliesst. Was heisst dagegen »начинающая сербская литература могла надѣяться на широкое развитіе совмѣстно съ русскою«? Ich begreife allerdings »широкое развитіе« der russischen Literatur, sehe aber nicht ein, welche »широкое развитіе« daraus der serbischen Literatur zu Theil werden könnte, falls der Verfasser nicht sagen wollte, die Serben hätten unter dem schwach schützenden Dach der »slavoserbischen« Sprache allmählich ihre eigene Sprache aufgegeben und die russische angenommen. Ist das die Meinung des Verfassers, so hätte er jedenfalls deutlicher sprechen, dann aber auch die ganze Thätigkeit Vuk's entschieden verdammen sollen. Das letzte thut auch wirklich Prof. Makušev im Warschauer Philologischen Boten 1882, Heft I, mit einer Entschiedenheit, die nichts zu wünschen übrig lässt. Wen es freut, der kann sich die merkwürdige Strafpredigt, die dem armen Vuk ins Grab nachgeschickt wird, daselbst nachlesen. Unter anderem wird Vuk verantwortlich gemacht für eine Aufschrift in Belgrad »kod lafa«, über welche Herr Prof. Makušev lachte, weil er sie nicht verstand. »Iz grmena velikoga lafu izać trudno nije« singt Petar Petrović Njeguš — ich citire den Vers, damit Prof. Makušev oder jemand anders mehr Stoff hat zum Lachen.

Von Herrn J. Ždanov in Kiev:

a) Русская поэзія въ до-монгольскую эпоху (Die russische Dichtung in der vormongolischen Periode), SA. aus den Kiever Universitätsberichten 1879, 8⁰, 24.

b) Литература слова о полку Игоревѣ (Die Literatur des Igorliedes), Кіевъ 1880, 8⁰, 57.

c) Палея (Die Palaea), SA. aus den Kiever Universitätsberichten 1881, 8⁰, 37.

d) Къ литературной исторіи русской былевой поэзіи (Zur Literaturgeschichte der russischen epischen Dichtung), Кіевъ 1881, 8⁰, VIII. 248.

Durch diese Schriften hat sich der Verfasser würdig eingeführt in die

noch immer nicht sehr lange Reihe derjenigen russischen Gelehrten, die sich das wissenschaftliche Studium der russischen Literatur zur Aufgabe gestellt haben. Sub a) und b) streift er das Gebiet der altrussischen Dichtung, in dem ersten Aufsatz sind die ältesten Erwähnungen über Spiel und Gesang in Altrussland gesammelt, wobei als der einzige dem Namen nach genannte Repräsentant der altrussischen Dichtkunst natürlich Bojan erwähnt wird. Dass Bojan und Bajan dasselbe sei oder dasselbe bedeute, das möchte ich nicht sagen; die Ueberlieferung im Igorliede in der Form Bojan ist jedenfalls beachtenswerth, sie spricht gegen die voreilige Ableitung und Identificirung des Namens mit »Zauberer«, incantator. Ist das Igorlied ein Product der ganz individuellen Begeisterung eines südrussischen Dichters aus dem Ende des XII. Jahrh., so scheint Bojan (nicht Bajan) ebenfalls ein ganz bestimmtes Individuum aus der älteren Periode (ob einen Dichter oder nur einen berühmten Sänger, ist fraglich) zu repräsentiren. In der zweiten Abhandlung giebt der Verfasser Berichtigungen und Nachträge zu den letzten die Literatur des Igorliedes betreffenden Werken (von Barsov, Smirnov und Andrijevskij), sammt einem Excurse über einige Stellen des Liedes, welcher von der schönen Belesenheit des Verfassers in der altruss. Literatur zeugt. — Sub c) wird das Buch Uspenski's über die Palaea, so wie die Ausgabe des Textes einer Palaea von A. Popov besprochen (vergl. Archiv V. 676 ff.). — Sub d) liegt die Hauptschrift des Verfassers vor, in welcher er sich als begabten und sehr belesenen Anhänger der von unserem verehrten Mitarbeiter, Akademiker Wesselofsky, vertretenen Richtung kundgiebt. Die Untersuchung hebt von dem russischen Text »Streit zwischen Leben und Tod« (die älteste Redaction aus dem XVI. Jahrh.) an, von welchem nachgewiesen wird, dass er im innigsten Zusammenhang mit einem niederdeutschen Gedicht desselben Gegenstandes steht (der russ. Text ist in der Beilage mit deutschen Parallelen versehen abgedruckt). An diesen Hauptfaden knüpft sich eine ganze Reihe von Hinweisen und Parallelen über einzelne Motive des Streitgedichtes (ich verweise noch auf Starine V. 56—58). Von dem »Streit zwischen Leben und Tod« kommt der Verfasser auf das Lied von dem Anika-Krieger, wo sich das Hauptthema (der Kampf mit dem Tode) wiederholt. Bezüglich Anika's wird natürlich an die von Wesselofsky gegebene Erklärung des Namens und des dahinter steckenden Helden angeknüpft (vergl. Archiv I. 103). Das Motiv von der Last, welche ein prahlerischer Held, mag er Anika oder Samson, Svjatogor heissen, nicht zu heben oder zu entfernen mag, bildet den Anknüpfungspunkt für eine Reihe von weiteren Untersuchungen und Combinationen, die sich hauptsächlich auf die Analyse und Erklärung des in den Bylinen von Samson und Svjatogor enthaltenen Erzählungsstoffes beziehen. Die einem beschränkten Kreise von Samson-Bylinen zu Grunde liegenden biblischen Apocryphen sind allerdings noch deutlich erkennbar, doch die echten Svjatogor-Bylinen sind nicht davon abhängig zu machen, die Erklärung der Benennung Svjatogor genügt nicht, vergl. vielmehr die Vermuthung Wesselofsky's in der Russ. Revue 1881, S. 422. Das Bestreben des Verfassers richtet sich dahin, die einzelnen Züge jeder volksthümlichen Dichtung oder Erzählung durch die Auffindung der verschiedenen Uebergänge erklärbar zu machen, durch die

Aufstellung eines bestimmten Entwickelungsprocesses auf die einfachste oder ursprünglichste Redaction zurückzuführen. Wie weit ihm das gelungen, das soll eine besondere Besprechung auseinandersetzen. Den reichen Inhalt von nebensächlichen Hinweisungen habe ich hiermit nicht einmal angedeutet, der Verfasser that wohl daran, dass er das Buch mit ausführlichem Register versehen hat.

Von Prof. Dr. Celestin in Agram:

France Preširen. Napisao Dr. Fr. J. Celestin, u Zagrebu 1882, 8⁰, 75. Dieses biographisch-literaturgeschichtliche Bild will den Leser mit dem hervorragendsten slovenischen Dichter, Prešern oder wie man jetzt seinen Namen zu schreiben beliebt, Preširen, allseitig bekannt machen. Nebst der Lebensskizze und reichen bibliograph. Notizen findet man noch eine eingehende Analyse der hauptsächlichsten Dichtungen und die Besprechung der sprachlichen und metrischen Seite derselben. Die allgemeine Charakteristik Prešerns (auf S. 32—33) würde durch die Hervorhebung derjenigen Züge, welche ihm im Gegensatz zu dem sonst so nahe verwandten Dichter Vraz eigen sind, noch näher beleuchtet werden können — beides sind und bleiben ungemein liebliche dichterische Gestalten, die in gleichem Masse verdienen, von den benachbarten Slovenen und Kroaten gelesen zu werden.

Von Herrn A. Patera, Custos des königl. böhm. Museums zu Prag:

Hradecký rukopis vydal Adolf Patera, v Praze 1881, kl. 8⁰, XXXI. 471 (Der Königgrätzer Codex, herausgeg. von A. Patera). Dieser Codex auf Pergament, aus der Mitte des XIV. Jahrh., enthält eine ganze Reihe von böhmischen Dichtungen, welche zwar schon früher zu verschiedenen Zeiten (hauptsächlich von Hanka) herausgegeben ward, doch erst jetzt, Dank der unermüdlichen Thätigkeit A. Patera's, in kritischer Form vorliegen. Herr Patera giebt den ganzen Text des Codex in doppelter Gestalt, in der Urschrift und in moderner Transcription; zu einigen Stücken, wo Parallelen aus anderen Handschriften vorhanden waren, folgen unter der Zeile Varianten, ausserdem heben den Werth dieser Ausgabe die Beilagen: eine lat. Homilie des Origenes, nach dem Prager Codex saec. XIV, welche sich als die Quelle des versificirten böhm. Planctus beatae Mariae Magdalenae herausstellt, ferner ein versificirter lat. Planctus s. Mariae, ebenfalls nach einem Prager Codex saec. XIV. herausgegeben, als Quelle eines gleichnamigen böhm. Textes des Königgrätzer Codex, endlich das Glossar. In der Einleitung wird über den Inhalt des Codex berichtet sammt genauen bibliographischen Angaben über die bisherigen den einzelnen Stücken gewidmeten Forschungen. Der Codex enthält: 1) die Legende vom heil. Procopius (in 1112 Versen), 2) Planctus b. Mariae Magdalenae (1008 Verse), 3) Planctus s. Mariae (429 Verse), 4) Novem gaudia s. Mariae (555 Verse), 5) Passio dominica (654 Verse), 6) Decem praecepta dei sammt einem kürzeren Decalogus (1194 Verse), 7) Ave Maria (124 Verse), 8) S. Ioannes apostolus (40 Verse), 9) die moralisch-satirischen Gedichte (gegen verschiedene Handwerker: Schuster, Schmiede, Malzer, Bader, Schlächter, Bäcker und gewissenlose Rechtsconsulenten, Advocaten (o konšelech), 10) die Fabel vom Fuchs und dem Krug (97 Verse), 11) von dem Reichen, welcher sich im Tode schwer von seinem Reichthum trennt (345 Verse). Von

keinem bedeutenden poetischen Werth verdienen dennoch dem Inhalte nach beachtet zu werden: die Zehn Gebote Gottes, die satirischen Gedichte und die Fabel. In den »zehn Geboten« sind einige Erzählungen der Gesta romanorum als Beispiele verwerthet, die Beziehungen auf die Tanzsucht mit den unzüchtigen Liedern (S. 274—278, 284—286) und auf die Habsucht (S. 308—342) können mit einigen realen Zügen aus der damaligen Zeit ausgestattet sein; jedenfalls ist der dabei verwendete Wortvorrath culturhistorisch beachtenswerth. Das Hauptinteresse bleibt überhaupt bei allen Stücken — die Sprache, welche durch diese neue kritische Ausgabe für das XIV. Jahrh. so reichlichen Zuwachs bekommen hat, dass wir jetzt schon über die lautlichen, formalen und syntaktischen Eigenthümlichkeiten der altčechischen Sprache des XIV. Jahrh. mit ziemlicher Sicherheit urtheilen können. Die eingeklammerten Verse in der Procopiuslegende, welche auf dem Blatt 2 standen, sollen Hanka's Zusatz, resp. Falsificat sein. Ob das wirklich der Fall ist, weiss ich nicht.

Von Herrn P. Lang, Gymnasialprofessor in Pribram:

Jakou měrou držel se skladatel zbytku Jindřichohradeckého latinske Alexandreidy Gualthera Castellionskeho (In welchem Masse ist der Verfasser des Neuhauser Fragmentes der lateinischen Alexandreis des Gualther de Castellione gefolgt?), erschienen in der »Zpráva o ob. real. a vyšším gymnasii v Příbrami 1881, 8⁰, S. 1—30. In dieser Zeitschrift wurde schon zu wiederholten Malen der Wunsch und die Bitte ausgesprochen, man möchte uns durch die Einsendung von Gymnasialprogrammen, welche Abhandlungen aus dem Bereiche der slavischen Philologie enthalten, in die Lage setzen, im Kreise der Fachgenossen auf die betreffenden Erscheinungen aufmerksam zu machen. Dass eine innigere wechselseitige Bekanntschaft auf dem Gebiete der slavischen Studien noch immer sehr noth thut, das kann im gegebenen Falle an einem Beispiel gezeigt werden. Der Verfasser der vorliegenden Abhandlung hat sich zur Aufgabe gestellt, ein Fragment des böhmischen Alexanders mit dem lateinischen Original zu vergleichen, um über den Grad der Abhängigkeit des böhmischen Verfassers von dem lateinischen ein bestimmtes Urtheil fällen zu können. Er kannte alles, was darüber in der böhmischen Literatur vorlag, so die Abhandlung Nebeský's, welche im Čas. Česk. Muzea Jahrg. 1847 erschienen war, und einen Aufsatz Kořínek's, enthalten in dem Gymnasialprogramm von Neuhaus (1870); ich kenne diesen nicht. Es blieb ihm aber unbekannt, dass über denselben Gegenstand, welchen er hier behandelt, nur in einem anderen Umfang, schon vor einigen Jahren in Russland, und zwar in den Записки der Kasanschen Universität, eine Abhandlung von Snegirev erschienen ist. Mir fällt es freilich nicht ein, dieses Uebersehen dem Verfasser zum Vorwurf zu machen, ich benutze nur die Gelegenheit, um von neuem die Wichtigkeit der Eintragung aller Erscheinungen aus dem Bereiche der slavischen Studien in unser Archiv zu betonen (was nur durch vielseitige Unterstützung erreicht werden kann). Die Abhandlung Snegirev's führt folgenden Titel: Отрывки чешской поэмы объ Александрѣ Македонскомъ. Очеркъ литературно-филологическій И. Снегирева, Казань 1878, 8⁰, 62, 10; sie verbreitet sich zunächst über allgemeine Fragen (zum Theil nach meiner Einleitung in Starine III), erzählt von den verschiedenen Fragmenten der

böhm. Uebersetzung, giebt den Gedankengang der Abhandlung Nebeský's wieder, erst auf S. 25—27, 31—39 fg. geht sie näher auf das Verhältniss der böhm. Bearbeitung zum lat. Text ein, die Besprechung der sprachlichen Eigenthümlichkeiten (55—62) macht den Schluss. Aus dieser Inhaltsübersicht ersieht man, dass die Abhandlung Lang's die eigentliche Aufgabe der Vergleichung viel präciser ins Auge gefasst hat, also für die Lösung der Frage mehr in Betracht kommt als die Arbeit Snegirev's. Lang unterscheidet sachliche Abweichungen von den formalen, betreffs der ersteren ist er der Ansicht, dass der böhm. Dichter neben dem lat. Gualther de Castellione noch andere Quellen benutzt hat, ohne jedoch diese angeben zu können (S. 4—9). Wichtiger sind die formalen Abweichungen, die in der Modification des Plans oder Gedankenganges (S. 9—11), in der Entfernung des antiken Schmuckes (S. 11—13), in der Auslassung einzelner Gedanken oder ganzer Abschnitte (S. 14—15) und Ersetzung derselben durch andere (S. 16—17) bestehen, dieser Ersatz enthält vielfach nur Paraphrasen der durch den lat. Text gegebenen Gedanken (S. 18—30). Ueberall geht der Verfasser aufs einzelne ein und belegt jede Art der Abweichung mit Beispielen, seine Abhandlung kann demnach als anerkennenswerther Beitrag zur Beleuchtung der böhm. Alexandreis bezeichnet werden, wenn er auch weitere Forschungen nach dieser und anderen Richtungen keineswegs ausschliesst.

Von Prof. Al. Šembera in Wien:

Třetí dodavek (Dritter Beitrag) als Carton zur letzten Ausgabe seiner böhm. Literaturgeschichte gedruckt (zum Ersatz der Seiten 83—94), in welchem der Verfasser eine Analyse des Gedichtes »Jelen« und »Ludiše a Lubor« giebt, ausserdem im einzelnen nachweist, wie ungerechtfertigt die in der neueren Zeit üblich gewordene Beschuldigung ist, Hanka habe von der böhm. Sprache und Palaeographie gar nichts verstanden (vergl. Archiv IV. 720). Wer nicht von dem Vorurtheil befangen ist, als ob die Bekämpfung der Echtheit der Königinhofer Handschrift der Untergrabung der böhmischen Nationalität gleichkäme, und statt der persönlichen Sympathien oder Antipathien die Macht der Gründe gelten lässt, der wird die auf vorliegenden 12 Seiten gedruckten Bemerkungen besonders aufmerksam durchlesen müssen, da sie manches treffende und geradezu unabweisliche enthalten. Ich bin von der unwiderstehlichen Kraft der Wahrheit zu sehr überzeugt, als dass ich an der in nicht ferner Aussicht stehenden Umkehr der competenten Kreise Böhmens selbst betreffs dieser Streitfrage zweifeln könnte; man muss nur Geduld haben, bis sich die alten Leidenschaften legen und das Studium der altböhmischen Sprache grössere Fortschritte macht (vergl. Archiv IV. 539, V. 175). Die Königinhofer Handschrift wird übrigens, sollte sie auch aus dem XIV. Jahrh. ins XIX. versetzt werden müssen, eine ihr mit vollem Recht gebührende Ehrenstellung einnehmen, man muss das offen aussprechen zur Beruhigung derjenigen, die da fürchten, sich von ihr trennen zu müssen.[1])

[1]) Gleichzeitig mit der Correctur dieses Bogens bekam ich durch Nr. 14 des »Světozor« die Kunde von dem Tode A. V. Šembera's. Er starb am 23. März l. J. in Wien im Alter von 75 Jahren. Unsere Zeitschrift war immer bemüht, seinen wirklichen Verdiensten gerecht zu werden.



Von Herrn J. Daškievič in Kijev:

Поминка по Александрѣ Александровичѣ Котляревскомъ, Кіевъ 1881, 8⁰, 96 (Die Gedächtnissfeier A. A. Kotljarevskij's). Diese Blätter, gewidmet dem Gedächtniss Kotljarevskij's, des nicht plötzlich und doch viel zu früh aus dem Kreise der Berufsgenossen gerissenen Collegen, unter dem frischen Eindrucke des schmerzlichen Momentes geschrieben, machen zwar keinen Anspruch auf allseitige kritische Würdigung der wissenschaftlichen Leistungen des Verstorbenen, allein sie zeugen von der grossen Verehrung, welche Kotljarevskij in Kijev genoss. In der Rede Daškievič's, die sich unter anderem durch reichen Inhalt hervorthut, findet man bereits den Versuch einer Charakteristik des Verstorbenen nach seinen wissenschaftlichen und nationalen Grundsätzen. Kotljarevskij verstand innerhalb der russischen Culturbestrebungen, wo sich noch jetzt verschiedene Richtungen bekämpfen, mit der durch reale Lebensverhältnisse gebotenen Rücksicht auf das Gesammte die poetisch angehauchte Liebe zum Heimatlichen zu versöhnen, er theilte die Ueberzeugung, dass die Erstarkung des Ganzen ohne rücksichtsvolle Pflege der Stammeseigenthümlichkeiten undenkbar ist.

Von Prof. Nil Popov in Moskau:

Вторичное правленіе Милоша Обреновича (1859—1860), SA. aus dem Journal (Monatsschrift) »Русская мысль« 1880, B. IX, S. 1—77, 1881, B. VII, S. 1—39. Umfassende Forschungen über die neuere politische Geschichte Serbiens haben dem Verfasser schon längst den verdienten Ruf eines gründlichen Kenners dieser Fragen erworben. Auch die vorliegende Episode (die Wiederkehr Miloš' nach Serbien) aus der neueren Geschichte beruht auf ausführlichem Quellenmaterial, wenn auch dieses dem Charakter der Zeitschrift entsprechend mit Stillschweigen übergangen werden musste. Die Studie wird man mit Interesse lesen, zumal unter den jetzigen Verhältnissen.

Письма В. В. Ганки къ А. С. Норову и барону М. А. Корфу (1841—1857) сообщилъ Н. А. Поповъ, Москва 1881, 8⁰, 23. SA. aus den Moskauer »Чтенія«. Die 17 Briefe Hanka's an A. S. Norov und Baron Korff enthalten nichts von Bedeutung, hauptsächlich Commissionen literarischen Charakters, die Hanka für Norov besorgte.

Von Prof. J. Baudouin de Courtenay in Kasan:

Среднеболгарскій сборникъ 1532 года. Опытъ В. Плотникова (Ein mittelbulgarischer Codex vom J. 1532. Ein palaeographisch-glottologischer Versuch von V. Plotnikov), Воронежъ 1880, 8⁰, 53. SA. aus den Voronežer philolog. Memoiren, den ich bereits in unserer Zeitschrift V. 330 charakterisirt habe; ich will jetzt nur noch hinzufügen, dass wir jeden selbst noch so geringfügigen Beitrag selbstverständlich mit Anerkennung verzeichnen.

Von Herrn J. A. Vachromêjev in Jaroslavlj:

Княжія и царскія грамоты ярославской губерніи (Die fürstlichen und kaiserlichen Urkunden des Gouvernements Jaroslavlj), Moskau 1881, kl.-fol., 7. 40. Sehr beherzigenswerthe Worte spricht der Herausgeber in der Einleitung: in der That, die historischen Bestandtheile des grossen russischen Reiches, welche man heutzutage mit dem poesielosen Namen »Gouvernement« bezeichnet, sehnen sich nach geschichtlicher Pflege, ja sie wünschen an

dem Culturleben als lebendige (nicht lahme) Glieder des Gesammtorganismus Theil zu nehmen. Der Herausgeber dieses »archaeographischen Versuchs« will mit der Zeit ein vollständiges »Urkundenbuch des Gouvernements Jaroslavlj« herausgeben; die 5 hier abgedruckten Stücke sollen als Probe dienen und zugleich die Kritik herausfordern. Will der Herausgeber meinen Wunsch beherzigen, so möchte ich ihn bitten, die Texte so zu drucken, dass sie auch für die Erforschung der russ. Sprache vollinhaltlich verwerthet werden können. Das lässt sich sehr leicht erreichen, man ändere nur nichts willkürlich an der Sprache und auch nicht an der Orthographie der alten Urkunden. Das hat man leider bisher in den gewöhnlichen Ausgaben der archaeographischen Commissionen gethan. Ich will selbstverständlich nicht so weit gehen, die sinnlose Interpunction in Schutz zu nehmen, sie darf schon einer besseren, das Verständniss des Lesers fördernden weichen; die unnützen und geschmacklosen Abbreviaturen brauchen wir auch nicht, man sei jedoch bei der Auflösung derselben recht vorsichtig; die Eigennamen und Ortsnamen können schon mit grossen Buchstaben gedruckt sein, dagegen haben wir gleichfalls nichts einzuwenden. Allein — nun kommen unsere sehr bescheidenen philologischen Wünsche — man drucke nicht ы, wo die Urkunde ꙑ schreibt; nicht i, wo im Original и steht (oder umgekehrt); vertausche nicht willkürlich оу, у und ꙋ; man gebe Acht auf die Anwendung von ъ und ь in den Urkunden, man unterscheide in den älteren Urkunden ѧ von ꙗ, lasse überhaupt alle die Abweichungen von der heutigen Schriftsprache, selbst die gegen die »Regel« verstossenden, ruhig stehen. Wie wenig will das alles besagen und wie selten wird es beobachtet! Die neue Ausgabe z. B. der russischen Chroniken (Lavrentijevskaja, Ipatskaja lêtopis) genügt diesen bescheidenen Anforderungen nicht. Ich erlaube mir in Zweifel zu ziehen, dass in der vorliegenden Schrift alles genau dem Original entspricht. Steht z. B. in der Urkunde Nr. 3 (Original? vom J. 1501) wirklich: изъ эстое деревни, у тоб*я* вѣдомо, на тои зем*лѣ*. нашъ, Дмитриевичъ, товарищъ? Alles das wäre, wenn es richtig das Original vom J. 1501 wiedergiebt, für die Geschichte der russ. Sprache von grossem Interesse. Aus der Urkunde Nr. 5 (XVII. Jahrh.) hebe ich die nicht unwichtige Erwähnung der Grenzmarken hervor: столбъ, на немъ гранъ, подлѣ его яма а въ неи кости и *кобыльи головы* (kommt so sechs bis siebenmal vor). Sollte das Hineinwerfen der Stutenköpfe in die Gruben, welche als Grenzmarken dienten, nicht aus heidnischen Zeiten herrühren? Man vergl. die Mittheilungen, welche Afanasijev Поэт. воззрѣнія I S. 635—637 zusammengestellt hat.

Von der Gesellschaft der russ. Bibliophilen (Общество Любителей древней письменности):

Nach den Publicationen der Gesellschaft, über welche wir oben (Archiv VI. 133 f.) Bericht erstattet haben, ist vor kurzem ein kunstgeschichtlich hervorragendes Denkmal des russisch-slavischen Schriftthums erschienen. Als Nr. LII und LXXIV der Werke, welche die Gesellschaft herausgiebt, veranstaltete Graf Al. Dmitr. Šeremetev auf eigene Kosten die Ausgabe einer reich ornamentirten Handschrift des XV. Jahrh., welche den Psalter sammt den üblichen Beilagen in kirchenslav. Uebersetzung russisch-bulgarischer Redaction enthält. Die Ausgabe übernahm Prof. Buslaev, welchem überlassen wurde,

aus der 284 Blatt zählenden Handschrift (sie ist auf Papier geschrieben und wird jetzt in dem bei Moskau gelegenen Kloster »troicko-sergijeva-lavra« verwahrt) eine Auswahl alles dessen zu treffen, was palaeographisch oder kunstgeschichtlich wichtig ist. Prof. Buslaev verstand es in geschickter Weise, alles wesentliche auf 60 Blatt zusammenzufassen, um die capriziös mannichfaltigen Schriftzüge der Handschrift, so wie die reiche, eigenthümlich fein und zart ausgeführte Ornamentik der Initialbuchstaben und der Vignetten zu veranschaulichen. Dieses Heft führt den Titel:

»Образцы письма и украшеній изъ псалтыри съ вослѣдованіемъ по рукописи XV вѣка«. 60 Blatt klein 4⁰. Format im Carton.

Begleitet sind diese 60 Blätter des Textes, der Initialen und Vignetten von einer gedruckten Einleitung des Herausgebers (Prof. Buslaev's) auf 79 Seiten, worin er die Handschrift zunächst sprachlich, hauptsächlich aber kunstgeschichtlich charakterisirt. Sprachlich gehört der Text einer eigenthümlichen Combination der bulgarischen mit der russischen Orthographie an, welche ich für das XV. Jahrh. sonst nicht belegen kann. Prof. Buslaev vermag nicht zu entscheiden, ob sie in Russland oder am Athos oder sonst wo unter den Südslaven geschrieben worden ist. Unstreitig war die Handschrift für Russland bestimmt (wahrscheinlich extra bestellt), auch geschrieben scheint sie mir zu sein in Russland, vielleicht von einem Südslaven. Im Laufe des XV. Jahrh. war zwar die ganze Graphik und Orthographie Russlands durch den mächtigen Einfluss der südslavischen Büchergelehrten aus den bis dahin üblichen Bahnen verschlagen (daraus erklärt sich die noch heute übliche Anwendung des Zeichens i vor den Vocalen, des ы statt des früheren ъı, daraus der damals aufgekommene, aber im XVII. Jahrh. von neuem aufgegebene Usus ъ zu schreiben, neben оу, statt des im XIV. Jahrh. üblichen у, u. m. a.), doch sind die südslav. Elemente (z. B. die Nasale mit gemischtem Gebrauch derselben) in dieser Handschrift zu zahlreich vertreten, als dass ich mir vorstellen könnte, den Text habe ein Russe geschrieben; da aber der Schreiber doch gewisse Regeln der russischen Aussprache und Orthographie gekannt hat, so liegt der Gedanke nahe, dass er sich diese in Russland angeeignet hat. Diese Vermuthung einer fremdländischen Arbeit auf russischem Boden steht am meisten in Einklang mit der ganz eigenthümlichen Entfaltung der Ornamentik, wie sie in den Initialen und Vignetten zum Vorschein tritt. Prof. Buslaev hat diese kunstgeschichtliche Seite der Handschrift einer ausführlichen Prüfung unterzogen (S. 31—79,, welche gleich dem in dieser Zeitschrift (IV. 273 ff.) mitgetheilten die grösste Beachtung verdient und wenn es der Raum gestattet, ebenfalls für unsere Zeitschrift übersetzt werden wird.

Von der gräflichen Familie Šeremetev wird jetzt eine nach den Urkunden abgefasste Geschichte der Familie herausgegeben, unter der Redaction von Al. Barsukov, davon ist der erste Band (in prachtvoller, wahrhaft gräflicher Ausstattung) unter dem Titel erschienen:

Родъ Шереметевыхъ. Книга первая. СПб. 1881, fol. VIII. 545. Auch dieses Werk wurde der Gesellschaft zur Vertheilung unter die Mitglieder überlassen.

III. *Volksthümliches, Ethnographisches.*

Von Herrn Prof. Fr. Bartoš in Brünn:

Nové národní písně moravské s nápěvy do textu vřaděnými. Za doplnek sbírky Sušilovy vydal František Bartoš. V Brně 1882, 8⁰, 196. Der Verfasser hat sich, abgesehen von seinen syntaktischen Beiträgen zur Erforschung des Böhmischen, durch eine Reihe von werthvollen Beiträgen, welche in der Zeitschrift der Mährischen »Matice« erschienen sind, um die ethnographische Erforschung der slavischen Volksstämme bedeutendes Verdienst erworben, worüber im Archiv III. 547 u. IV. 721 kurz berichtet worden ist. Das vorliegende Bändchen, entstanden aus seinen eigenen Sammlungen und dem ihm von befreundeter Hand zugekommenen Material, erscheint als Supplement zu der bekannten Ausgabe der mährischen Volkslieder Sušil's und theilt auch alle Vorzüge derselben, namentlich die volle Berücksichtigung der Melodieen, auf welche der Verfasser nach eigenem Bekenntniss ein grosses Gewicht gelegt hat. Die treue Wiedergabe des Textes nach der sprachlichen Seite glaubt er gleichfalls wenigstens für den grösseren Theil verbürgen zu können. In der Vorrede spricht er vom schnellen Aussterben des echten älteren Volkssanges bei den mährischen Slaven. Die jüngere Generation unseres Volkes, schreibt er, kennt die »altmodischen Lieder« überhaupt nicht mehr, selbst die älteren Frauen, welche mir aus meiner Jugendzeit als vortreffliche Sängerinnen bekannt waren, haben »diese Albernheiten« später, seitdem sie nicht mehr sangen, aus dem Gedächtniss verloren. In meiner ganzen Heimatgegend war vor kurzem nur noch eine fast siebenzigjährige Alte, welche in »altmodischer Weise« Lieder zu singen verstand; jetzt ist auch sie schon todt und mit ihr sind die älteren Volkslieder unserer Gegend zu Grabe gegangen. — Für die Beleuchtung des Einflusses, welchen das Christenthum auf die Volksdichtung ausgeübt hat, — eine bekanntlich erst in neuester Zeit zur Anerkennung gekommene wissenschaftliche Frage — sind die im Anhang mitgetheilten Weihnachtskalenden und Hirtenspiele von besonderem Interesse; sie vervollständigen in erwünschter Weise die Ausgabe Feifaliks.

Von Prof. A. Leskien und K. Brugman in Leipzig:

Litauische Volkslieder und Märchen aus dem preussischen und russischen Litauen, gesammelt von A. Leskien und K. Brugman. Strassburg 1882, 8⁰, 578. Ueber diese inhaltsreiche Publication vergl. die besondere Anzeige unseres Mitarbeiters oben S. 270—272.

Von der Verlagsbuchhandlung K. Prochaska in Teschen:

Die Slovenen, von Josef Šuman, Wien und Teschen 1881 (Prochaska's Verlag), 8⁰, 183. Das Unternehmen, die einzelnen Volksstämme des ethnisch so farbenreichen Kaiserstaates in ethnographischen und culturhistorischen Schilderungen dem grösseren Lesepublicum nahe zu legen, ist einem sehr glücklichen Gedanken entsprungen; der Verleger wird gewiss nicht bereuen, diesen ins Werk gesetzt zu haben. Da nun die Slaven in Oesterreich numerisch die stärksten sind, so versteht es sich von selbst, dass der Schilderung ihrer Culturzustände eine ganze Reihe von Bänden gewidmet werden musste. In dem Prospect finde ich in der That, dass für die Behandlung der Slaven vier

Bände bestimmt sind: je ein Band über die Čecho-Slaven, Polen und Ruthenen (wahrscheinlich in zwei getrennten Hälften, denn wo es sich um ethnographische und culturgeschichtliche Schilderungen handelt, da ist es angezeigt, die Polen von den Ruthenen zu trennen), Slovenen und Kroaten (ebenfalls in zwei getrennten Hälften) und — Südslaven (warum nicht Serben?). Bis jetzt liegt nur der erste, die Slovenen behandelnde Theil oder Halbband vor, dieser hat Prof. J. Šuman zum Verfasser oder wenigstens zum Hauptredactor, denn einige Abschnitte des Buches rühren von anderen Verfassern her. Die Theilnahme mehrerer an einem ohnehin nicht sehr umfangreichen Bande hat vielleicht einiges für sich, doch auch vieles gegen sich; dem Ganzen fehlt die innere Einheitlichkeit. Die ersten Abschnitte holen zu weit aus, erzählen zu viel allgemeines über die Slaven überhaupt und zu wenig besonderes über die Slovenen; die Schilderung der gemeinslavischen Zustände bewegt sich ganz in der von den Romantikern der 30er und 40er Jahre vorgezeichneten Richtung, man vermisst den Versuch auf realeren Boden zu treten, der doch schon von verschiedenen Seiten mit Erfolg gemacht worden ist. Auch die Erzählung von der Christianisirung der Slovenen enthält manches, was hier kaum nöthig war zu wiederholen oder wenigstens kürzer und präciser hätte gesagt werden können. Dafür ist die »skizzirte Geschichte« in der That eine sehr dürftige Skizze. Auch der Abschnitt »Sitten und Gebräuche«, der eigentlich der Idee eines ethnographischen Bildes am nächsten kommt, sollte ausführlicher und concreter gehalten sein. Unpraktisch finde ich endlich die getrennte Behandlung der slovenischen Sprache und ihrer Geschichte von der slovenischen Literatur. Wenn man schon beides trennen wollte, so hätte man die ganze sprachliche Frage zusammen abhandeln sollen, das hätte vielleicht den Verfasser veranlasst, die immerhin bedeutenden Abweichungen des Karanthanisch-slovenischen, wie es uns in den bekannten Fragmenten vorliegt, von der üblichen kirchlichen altslovenischen Sprache näher ins Auge zu fassen und ihn zu eigenem Nachdenken bewogen. Für die Verfasser dieses Werkes steht freilich fest, dass die Freisinger Fragmente der vorcyrillischen Christianisirung angehören, während man das Gegentheil beweisen kann. Die slovenische Literatur sollte nicht lapidarisch skizzirt, sondern in abgerundeten Bildern geschildert sein; das was man hier hört, erwartet man in einem ausführlichen Conversationslexicon, nicht in einem Buche, welches »ethnographische und culturhistorische Schilderungen« bieten soll. Mit einem Wort — es gebricht dem Bande an der innigen Verarbeitung des vorhandenen Stoffes zu einem geschichtlichen Culturbilde. Vielleicht waren die Verfasser an ein bestimmtes Programm gebunden, welches ihnen vorschrieb, de omnibus aliquid zu sagen; dann muss man sie freilich entschuldigen, allein es lässt sich nicht leugnen, dass in dem Werke, wie es jetzt aussieht, der mir im ganzen so sympathische Charakter der Slovenen [1]) nicht voll genug in allen seinen ethnischen und mo-

---

[1]) Sprachlich, d. h. wenn die linguistischen Merkmale eines gesprochenen Dialektes allein in die Wagschale fielen, würde ich selbst nach dem Dialekte meines Elternhauses, meiner Vaterstadt und der engsten Heimat überhaupt zu den Slovenen zählen, das lässt sich nicht leugnen, ebenso wie man andererseits

ralischen Zügen zum Vorschein kommt. Das rührt zum Theil daher, dass die Verfasser sichtlich bestrebt waren, durch den ganzen Inhalt ihrer Darstellung unmittelbar den Beweis für die Berechtigung gewisser moderner Forderungen der Slovenen zu liefern; der Eifer, an sich löblich, ist aber für dieses Werk nicht ganz zuträglich.

Trotz alledem ist das Buch recht brauchbar und lesenswerth, dem redlichen Wunsch des Hauptverfassers, möglichst viel Material zu bieten, muss man die volle Anerkennung zollen. Zu S. 100—101 mache ich den Leser auf die Vehtra-baba, d. h. die deutsche Berchta, aufmerksam, wozu man die reichen Zusammenstellungen Prof. Veselovskij's vergleichen kann (erschienen im Journal des russ. Ministeriums für Volksaufklärung Band 183).

Von Herrn Roman Zawiliński in Krakau:

Brzezinacy. Szkic etnograficzny. SA. aus den ethnographischen Publicationen der Krakauer Akademie. S. 423—470. Der Verfasser hat uns bereits mit einer Monographie über die Mundart von Brzeziny erfreut (vergl. Archiv V. 320), im vorliegenden Aufsatz werden die Schicksale des Ortes nach den Volksüberlieferungen erzählt und die Lebensweise seiner Bewohner mit nachahmungswerther Genauigkeit recht anschaulich geschildert. Wir sehen das Haus mit allen seinen Bestandtheilen (jedes einzelne Stück nach der volksthümlichen Benennung) vor uns, Geheimnisse der Männer- und Frauentoilette werden uns verrathen (ebenfalls mit termini technici versehen), Nahrung und Beschäftigung, Glaube und Aberglaube, die verschiedenen Volksgebräuche, angefangen von der Geburt bis zum Tode, alles das kommt hier gewissenhaft, ohne Klügelei oder Beimischung von Sentimentalität erzählt vor. Ich würde mir solche Beiträge in reichlicher Anzahl aus allen Gegenden der Slaven wünschen. Je beschränkter das Gebiet der Beobachtung, desto leichter ist die erschöpfende Behandlung, es handelt sich nur darum, die Beobachtungsstationen richtig zu wählen und gute Beobachter zu haben: im vorliegenden Falle trifft beides zu. Ich hebe nur zwei Einzelheiten heraus: 1) die Erwähnung der twuka (tłuka), in dem Sinne des volksthümlichen russ. толока́ und lit. talkà (S. 449); 2) den Glauben an »mamony« im Sinne von dziwożony der Góralen, um dabei zu bemerken, dass »mamony« mit »babony«, südsl. babuny, identisch sein dürfte.

Von Herrn M. Dj. Milićević in Belgrad:

С Дунава на Пчињу белешке уз пут (Reisenotizen auf der Tour von der Donau zu Pčinja), Belgrad 1882, 8°, 114. Die Leser unserer Zeitschrift kennen den Verfasser dieser Reisenotizen aus seinen sonstigen Schriften ethnographischen Charakters (vergl. Archiv III. 222, IV. 490. 707, V. 695), die vorliegende reiht sich ihnen würdig an, sie wird nicht nur in der an geographischen oder ethnographischen Werken armen serbischen Literatur einen Ehrenplatz einnehmen als launige und unterhaltende Erzählung eines Ausflugs in die wildromantischen Gegenden von Stara planina und Pirot (über Negotin und Zaječar), weiter bis Vranja und zurück über Niš, sondern, was dem wissenschaft-

---

sagen darf, dass der politische Verband und die höheren Ideen der glücklichen und segensreichen neueren Zeit meine Heimat zum untrennbaren Glied eines anderen grösseren Ganzen gemacht haben.



lichen Charakter unserer Zeitschrift entsprechend besonders hervorgehoben werden muss, sie erweitert auch die geographischen, zumal die topographischen Kenntnisse jener Gegenden beträchtlich. In dieser Beziehung verdient das Werk dem europäischen Publicum durch eine Uebersetzung der betreffenden Stellen zugänglich gemacht zu werden, was wir freilich einer geographischen Zeitschrift überlassen müssen. Auch die serbische Sprach- und Sagenkunde geht nicht leer aus, man vergl. S. 52, 107, 108, 109 die Aufzählung einiger Ausdrücke und Phrasen, S. 21 die Sage von dem Ursprung der Benennung »Razmini-brat«, S. 86 über die Deutung der Namen Plačevica und Krstilovica, S. 72 über Viljokolo und S. 64 die Sage von einem schwarzen Stier im See. Ethnographisch beachtenswerth ist die kurze Skizze über die Lebensweise der »Schwarzwolligen« (Crnovunci, Karakačani), es sind die Senner des Planinagebirges gemeint (S. 38—42).

Von Prof. R. Virchow in Berlin:

Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, redigirt von Rud. Virchow, Berlin 1881, Sitzung vom 12. November, S. 325—374. In diesem Hefte der Verhandlungen der von Prof. Virchow mit wahrer Meisterschaft geleiteten Berliner anthropologischen Gesellschaft lenkt besondere Aufmerksamkeit auf sich der Bericht Virchow's über das Gräberfeld von Słaboszewo bei Mogilno. Die hohe Bedeutung des letzteren beruht auf der Möglichkeit einer ungefähren Zeitbestimmung desselben: eine Münze (nach der Vermuthung der Numismatiker polnische aus dem XII. Jahrh.), die sogenannten Schläfenringe, ein bronzener Fingerring und eiserne Geräthe lassen darüber keinen Zweifel, dass das Gräberfeld von Słaboszewo der slavischen Zeit angehört (etwa dem XI.—XII. Jahrh.). Nun stehen die osteologischen Merkmale der Gerippe des Gräberfeldes mit der gewöhnlichen Auffassung des slavischen Schädeltypus als brachycephal in entschiedenem Widerspruch. Prof. Virchow, dessen wissenschaftliche Grösse schon die unerschrockene Wahrheitsliebe in sich schliesst, ist seit letzterer Zeit bereit, die Theorie von der ursprünglichen Brachycephalie des slavischen Schädels zu Gunsten der dagegen sprechenden Thatsachen insoweit zu modificiren, dass er annimmt, »es möchte in ältester Zeit der nördliche Zweig der slavolettischen Völker überhaupt ein mehr dolichocephaler gewesen sein und sich über das ganze Gebiet der später polnischen Ebene bis über die Oder herüber erstreckt haben«. So lautet der neueste Satz auf einem Forschungsgebiet, welches sich nach seinen letzten Zielen mit unserer Aufgabe eng berührt.

IV. *Geschichte, Alterthümer.*

Vom Herrn Grafen Iv. Tolstoj in St. Petersburg:

Древнѣйшія Русскія монеты великаго княжества Кіевскаго. Нумизматическій опытъ Графа Ив. Ив. Толстаго, СПб. 1882, fol. IX. 271 (Die ältesten russischen Münzen des Grossfürstenthums Kijev. Ein numismatischer Versuch des Grafen Iv. Iv. Tolstój). Es hat in Russland weder im XVIII. noch im XIX. Jahrh. an Münzliebhabern gefehlt. Nicht bloss manche Grosse, sondern auch Männer der Wissenschaft, ja selbst Personen des Mittelstandes

legten besondere Sammlungen von vaterländischen Münzen an; allein die meisten dieser Sammlungen wurden nach dem Tode ihrer Urheber entweder zerstreut, oder verschwanden sogar spurlos. Nur wenige dieser Sammler sind darauf bedacht gewesen, die von ihnen gesammelten Schätze zu beschreiben und diese Beschreibung durch den Druck zugänglich zu machen. Epochemachend war in dieser Beziehung das Werk von A. Dm. Čertkov (Алдръ Дмитр. Чертковъ, Описаніе древнихъ русскихъ монетъ, Москва 1834), der sich indessen auf die Classificirung und Beschreibung der Münzen der Grossfürsten und Theilfürsten des XIV., XV. und XVI. Jahrh. beschränkte. Auf die damals nur in äusserst wenigen Exemplaren bekannten Münzen des Grossfürsten Vladimir des H. und seines Sohnes Jaroslav nahm er noch gar keine Rücksicht. Man schwankte damals noch ganz, was man von diesen vereinzelten Denkmälern halten sollte. Es fehlte nicht an Stimmen, welche die Echtheit derselben überhaupt oder wenigstens zum Theil bezweifelten. Andere waren höchstens geneigt, sie für Gelegenheitsmünzen zu halten, die etwa als Belohnungen vertheilt wurden. Und selbst die, welche wie Krug, Reichel, Schubert von der Echtheit derselben überzeugt waren, verfielen auf die Idee, dieselben südslavischen Fürsten zuzuschreiben. Letztere Ansicht wurde endlich durch Kunik's Werk über die Silbermünzen Jaroslavs völlig beseitigt. Seit dieser Zeit konnten nur noch die mit dem Gegenstande oberflächlich Vertrauten leugnen, dass jene altrussischen Münzen auch wirklich cursirende waren. Immer aber blieb es wünschenswerth, dass der Gegenstand in seiner Totalität behandelt würde, was aber bei der Zerstreutheit des im Laufe der letzten 30 Jahre angewachsenen Materials seine grossen Schwierigkeiten hatte. Durch ein glückliches Zusammentreffen von Umständen sind auch diese beseitigt worden. Ein junger russ. Graf, Ivan Tolstój, hatte mit Aufopferung von beträchtlichen Summen eine überaus reichhaltige Sammlung von russischen Münzen angelegt, worunter sich auch die besten Exemplare der Münzen Vladimirs und zweier seiner Söhne befanden, die aus dem grossen Funde von Nieżin (i. J. 1852) stammten. Mit Hülfe des Akademikers A. A. Kunik, seines früheren Erziehers, Herrn Giel in Petersburg, so wie des Herrn Bodilevskij in Kiew gelang es ihm ausserdem, fast alle bis jetzt aufgefundenen Münzen jener drei Fürsten in Petersburg untersuchen und unter einander vergleichen zu können. Nur so wurde es möglich, eine feste Grundlage zur Bestimmung der Münzen zu gewinnen. Als das Resultat dieser Nachforschungen und Prüfungen ist das oben angeführte grosse und prachtvoll ausgestattete Werk erschienen, auf welches wir hiermit vorläufig die Aufmerksamkeit aller Numismatiker lenken möchten. In Betreff der Bearbeitung des Gegenstandes besteht das Verdienst des Grafen Tolstoj besonders darin, 1) dass er an der Hand eines reichen Materials eine Classification der Münzen Vlad. des H. und seiner ihm auf den grossfürstlichen Thron von Kiew folgenden zwei Söhne, Svjatopolk und Jarosłav, nach den verschiedenen Typen zu Stande gebracht hat, und 2) dass nun die Unterscheidung von echten und falschen Gold- und Silbermünzen Vladimirs — die falschen tauchten um 1840 oder kurz vorher auf — auf bestimmten Kriterien beruht.

Ausser den schön geprägten Silbermünzen Jaroslavs, welche den Typus

der Münzen Jaroslavs überhaupt repräsentiren, haben für die Slavistik besonders die Gold- und Silbermünzen Vladimirs (erster Typus) eine nicht geringe Bedeutung: sie wurden aller Wahrscheinlichkeit nach zwischen 990—1000 geprägt und gehören somit zu den ältesten Denkmälern der cyrillischen Schrift. Vielleicht sind sie überhaupt die einzigen Denkmäler vor dem XI. Jahrh. Hauptsächlich in dieser Hinsicht möchten wir auf das Werk nochmals zurückkommen.

Von Herrn Timoth. Florinskij in St. Petersburg:

Южные славяне и Византія во второй четверти XIV вѣка (Die Südslaven und Byzanz in dem zweiten Viertel des XIV. Jahrh.), СПетербургъ 1882, Heft I. 8⁰. 137, Heft II. 8⁰. 274. Die Geschichte des serbischen Volkes während des Mittelalters ist bisjetzt noch wenig erforscht, man ist in den letzten Decennien hauptsächlich mit der Erweiterung des Materials beschäftigt, welches in der That erfreulich zugenommen hat. Die Sichtung desselben und Benutzung zum kritischen Aufbau der serbischen Geschichte — das ist die Aufgabe der nächsten Zukunft, an deren Lösung schon jetzt in Form von Monographieen mit Erfolg gearbeitet werden kann. Eine solche Monographie, welche die Zustände des byzantinischen Reiches und seines hauptsächlichen Gegners auf der europäischen Halbinsel während des zweiten Viertels des XIV. Jahrh., des serbischen Reiches mit Kaiser Dušan an der Spitze, ausführlich darstellen will, liegt in der vorliegenden umfangreichen Schrift eines jungen russischen Gelehrten vor. Die Schrift verräth gewissenhafte, jahrelange Arbeit, sie ist auf ausführlichem und selbständigem Quellenstudium begründet. In dem ersten Heft werden, die Hauptaufgabe vorbereitend, die Zustände des byzant. Reiches jener Zeit beleuchtet, das doppelt so ausführliche zweite ist der politischen Thätigkeit Dušans gewidmet, man kann es im eigentlichen Sinne eine Geschichte der grossen politischen Pläne und damit im Zusammenhang stehenden Kriege dieses Kaisers nennen. Die Kritik dieser Pläne, deren Streiflichter auf den Charakter Dušans fallen, bildet einige Ruhepunkte in dem sonst fortwährend wechselnden Gang der Feldzüge und Kriegsvorbereitungen. Man würde dem Verfasser zum Vorwurf machen müssen, dass er nicht auch die inneren Zustände des serbischen Reiches ins Auge gefasst hat, wenn man nicht die Hoffnung hätte, dass er in einem dritten Heft diese Lücke ausfüllen und dadurch erst seiner Forschung den vollen Werth verschaffen wird. Näher in die Beurtheilung der Schrift einzugehen, müssen wir den Männern von Fach überlassen.

Von Herrn Prof. V. Klaić in Agram:

Poviest Bosne do propasti kraljevstva. Napisao ju po novih izvorih V. Klaić, u Zagrebu 1882, 8⁰, 352 (Die Geschichte Bosniens bis zum Fall des Königreichs, nach den ersten Quellen dargestellt von V. Klaić). In keiner einzigen slavischen Literatur, die zunächst dabei betheiligte kroatisch-serbische nicht ausgeschlossen, war in neuerer Zeit eine selbständige und zusammenhängende Geschichte Bosniens vorhanden, man schöpfte die Notizen aus älteren Werken eines Schimek, Raić, Pejačević, Engel, Gebhardi und zuletzt aus Majkov. Es gab wohl einzelne werthvolle Beiträge von Rački, Ruvarac, Ljubić u. a., aus welchen man jedoch nicht in der Lage war, ein

Gesammtbild zu gewinnen. Diese fühlbare Lücke hat das vorliegende Werk Klaić's in gelungener Weise ausgefüllt. Sein Buch benutzt zwar in vollem Masse das in den vorerwähnten Monographieen zur Beleuchtung einzelner Epochen niedergelegte, geht aber überall selbst auf die Quellen zurück, welche auch unter dem Text citirt werden. Die Geschichte eines solchen Landes wie Bosnien, dessen Schicksale zum geringsten Theil von ihm selbst, in der Regel von den mächtigeren Nachbarn bestimmt waren, lässt sich nur schwer in einen Rahmen fassen, der Verfasser that sein möglichstes, um ein zusammenhängendes Bild zu gewinnen; in zwölf Capiteln werden uns die wechselvollen Schicksale dieses schönen, aber unglücklichen Landes von den ältesten (vorslavischen) Zeiten bis zur Unterwerfung desselben unter die Türken erzählt: ein sehr gut ausgeführtes einleitendes Capitel liefert das geographische Bild und in einem Schlusscapitel, welches jedoch weniger befriedigt, werden die religiös-kirchlichen Zustände berührt. Ohne mich in die Einzelheiten einzulassen, kann ich doch nicht umhin, den ruhigen Ton der Darstellung zu rühmen; der Verfasser begnügte sich fürs erste (und er that wohl daran) mit der objectiven Wiedergabe dessen, was er in seinen Quellen vorfand.

Von Herrn Prof. L. Leger in Paris:

Esquisse sommaire de la Mythologie Slave par Louis Leger. Paris 1882, 8⁰, 24 (Extrait de la Revue de l'histoire des Religions). Prof. Leger versteht es, verschiedene Fragen aus der Geschichte, Literatur und Cultur der slavischen Völker dem französischen gebildeten Publicum in geeigneter Form vorzulegen und es dafür zu interessiren. Auch dort, wo seine Erzählung nicht auf eigener Beobachtung oder Forschung beruht, bewahrt die umfangreiche Vertrautheit mit den slavischen Literaturen den Verfasser vor Fehlgriffen. Eine solche kritische Absonderung des berücksichtigungswerthen Materials auf dem Gebiete der slavischen Mythologie von der vielen Spreu zeichnet auch diese lesenswerthe Abhandlung aus.

(Die Uebersicht der Zeitschriften folgt im nächsten Heft.)

V. Jagić.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Verlag der **Weidmannschen** Buchhandlung in Berlin.

[illegible]

ЗОГРАФСКОЕ ЕВАНГЕЛІЕ

ИЗДАННОЕ

В. ЯГИЧЕМЪ.

QUATTUOR EVANGELIORUM

CODEX GLAGOLITICUS

OLIM ZOGRAPHENSIS NUNC PETROPOLITANUS.

CHARACTERIBUS CYRILLICIS TRANSCRIPTUM NOTIS CRITICIS PROLEGOMENIS APPENDICIBUS AUCTUM

ADIUVANTE SUMMI MINISTERII BORUSSICI LIBERALITATE

EDIDIT

V. JAGIĆ

PHILOSOPH. PHILOL. SLAV. DOCTOR, LITTER. SLAV. IN UNIVERSITATE FRIDERICA GUILELMA PROFESSOR PUBL. ORD., ACADEMIARUM ZAGREBIENSIS, PETROPOLITANAE, CRACOVIENSIS, SOCIETATIS REGIAE PRAGENSIS, SERBICAE BELGRADENSIS, ARCHAEOLOGICAE MOSQUENSIS SOCIUS.

ACCEDUNT SPECIMINUM SCRIPTURAE GLAGOLITICAE TABULAE TRES.

(XLVI und 176 S.) kl. 4. geh. 10 *M.*

Unter diesem Titel erschien in unserem Verlage die erste vollständige, mit kritischen Noten versehene Ausgabe des berühmten glagolitischen Evangeliencodex, welcher von den slavischen Philologen an die Spitze aller Denkmäler der reinen altslovenischen Sprache gestellt wird. Der glagolitische Text des Originals ist in der Ausgabe durch alte cyrillische, von dem Herausgeber um einige diakritische Zeichen bereicherte Typen in genauester Weise wiedergegeben — die Ausgabe ist so eingerichtet, dass sie ein möglichst treues Bild des Codex gibt, wozu ausserdem die drei photolithographirten Tafeln ebenfalls beitragen.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Deutsche Litteraturzeitung.

Herausgegeben von **Dr. Max Roediger,**

Privatdocenten an der Universität Berlin.

Wöchentlich eine Nummer von 2—3 Bogen. Preis vierteljährlich 7 Mark.

Die Deutsche Litteraturzeitung bietet ihren Lesern eine **knappe Uebersicht über alle Gebiete der Litteratur**, indem sie die neu erscheinenden litterarischen Erzeugnisse nach Maſsgabe ihrer Bedeutung ohne eingehende fachmännische Erörterungen behandelt. Neben der deutschen Litteratur wird auch die **ausländische**, soweit sie für deutsche Wissenschaft in Betracht kommt, in den Kreis der Besprechungen gezogen, nur hinsichtlich der **schönen Litteratur** beschränkt sich die DLZ. auf die wichtigsten Erscheinungen Deutschlands.

Schon heute darf auf die grössere Ausdehnung, welche den

wissenschaftlichen Mittheilungen

gegeben worden ist, als auf eine wichtige Verbesserung aufmerksam gemacht werden. Daneben bildet die

Inhaltsangabe aller wissenschaftlichen Zeitschriften etc.

von einiger Bedeutung einen ständigen Theil jeder Nummer, wie ihn **keine Zeitschrift** in dieser Ausdehnung — wir geben den Inhalt von ca. **500 Zeitschriften aller Länder** an — bisher geboten hat.

Probenummern sind durch alle Buchhandlungen zu erhalten. Bestellungen nehmen neben diesen auch Postanstalten an.

INHALT.

Alle Einsendungen für das »Archiv für slavische Philologie« sind entweder an einen von den Herren Mitarbeitern (Prof. A. Leskien in Leipzig, Hospitalstrasse 16, Prof. W. Nehring in Breslau, Klosterstrasse 87, Prof. A. Brückner in Berlin, Köthenerstrasse 16) oder unmittelbar an mich nach St. Petersburg, Wassili-Ostrow, Wolchowskoj pereulok 1/2 zu richten; in letzterm Fall wird offene Einsendung unter Kreuzband erbeten.

V. Jagić.

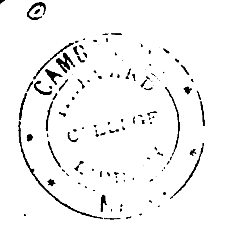
Das Archiv für slavische Philologie erscheint in Heften zu 10—11 Bogen, deren je vier einen Jahrgang bilden. Preis für den Band 20 ℳ, für einzelne Hefte 6 ℳ.

Weidmannsche Buchhandlung.

Dieses Heft enthält eine Beilage von K. F. Koehler's Antiquarium in Leipzig.

Für die Redaction verantwortlich: Prof. Dr. A. Brückner in Berlin.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.



ARCHIV

FÜR

SLAVISCHE PHILOLOGIE.

UNTER MITWIRKUNG

VON

A. BRÜCKNER, A. LESKIEN, W. NEHRING

HERAUSGEGEBEN

VON

V. JAGIĆ.

SECHSTER BAND.

DRITTES HEFT.

BERLIN,

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.

1882.

ST. PETERSBURG, A. DEVRIENT.

Die »Magdeburger Urtheile«.

Ein Denkmal deutschen Rechtes in polnischer Sprache aus der Mitte des XV. Jahrhunderts.

Die polnische Uebersetzung eines deutschen Rechtsbuches, dessen Kern Rechtsbelehrungen, ausgegangen von Magdeburger Schöffen, bilden, ist in der poln. Litteratur unter dem Namen Ortyle magdeburskíe bekannt und zweimal, auf Grund je éiner Handschrift, abgedruckt worden.

Obwohl seit der Veröffentlichung dieses Denkmals bereits mehrere Decennien verflossen sind, ist eine eingehendere Kenntniss desselben, das an Umfang die meisten übrigen des mittelalterlichen Polnisch weit übertrifft, und im Gegensatze zu ihnen weder aus dem Čechischen noch aus dem Lateinischen übersetzt ist, wenig vorgeschritten. Diese Lücke suchen wir im folgenden theilweise auszufüllen.

Hier sei gestattet, der Verwaltung des Ossoliński'schen Institutes in Lemberg ergebensten Dank auszudrücken: der Liberalität derselben verdankt der Verfasser, dass er die beiden Handschriften des Ossolineums, auf denen seine Darstellung hauptsächlich ruht, in Berlin längere Zeit benutzen konnte.

Berlin, Januar 1882. *A. Brückner.*

I.

Die endgiltige Unterwerfung der Elbe- und Oderslaven, wie sie nach einem fast vier Jahrhunderte langen Kampfe war erstritten worden, sollte die Ausbreitung des deutschen Volkes in den Elb- und Odergegenden selbst zur Folge haben; theilweise Uebervölkerung, elementare Ereignisse, steigender Druck im Inneren hatten im Volke den Trieb zur Auswanderung, welche in jenen Zeiten nur nach dem Osten gerichtet sein konnte, geweckt; in der zweiten Hälfte des XII. Jahrh. waren nun die letzten Schranken, die der

Befriedigung desselben hätten hindernd entgegentreten können, beseitigt; diesen Trieb nährten endlich und begünstigten zuerst deutsche, später auch slavische Fürsten selbst.

Graf Adolf von Holstein hatte der erste eine Besiedelung in grösserem Umfange alten slavischen Bodens, Wagriens, durch Deutsche, in Angriff genommen; seinem Beispiele waren in der Altmark Albrecht der Bär, Erzbischof Wichman im Magdeburgischen gefolgt. Schon 1175, da Herzog Boleslav I. von Schlesien Leubus mit Cisterciensern aus dem Kloster Pforta bei Naumburg a. d. Saale besetzte, war die Einführung deutscher Colonisten in deren Güter ins Auge gefasst worden; schon 1202, 1203 und 1207 gab es deutsche Ortsnamen in der Gegend von Jauer, Krossen und Schwiebus. So war bereits die Oder überschritten, einige Decennien später gab es einzelne deutsche Ansiedelungen bereits in den übrigen polnischen Ländern [1]). Die verhältnissmässige Dünne der Bevölkerung, die theilweise Verödung des Landes durch die Einfälle der Mongolen, Litauer, Preussen, die zumal anfänglich günstigen Bedingungen, welche zur Uebersiedelung locken mussten, veranlassten die zahlreichen Zuzüge aus Deutschland; in Schlesien allein wurden »bis zum Ende des XIII. Jahrh. über 60 deutsche Städte gegründet oder zu deutschen Städten gemacht« [2]); ähnlich

[1]) In Grosspolen: 1212 Christiano episcopo ... villam Cecoviz donavi .. ut Teutonicos sive alios hospites collocet, Kodeks dyplomatyczny wielkopolski, I, Poznań 1877; 1225 decrevi in territorio de Nakel locare habitatores Theutonicos sive alios hospites, ebds. Nr. 116; 1231 in Murinov ad locandum ibidem Teutonicos et a. h., Nr. 592; 1233 Hardegenum et sequaces suos Theutonicos .. Pangroz cum 40 mansis Franconicalibus iure Theutonico possidendos .. utentur iure Culminensi (nämlich das Privileg von 1232), Nr. 149; 1236 Teutonicum Frankonem in Gostichovo locaveram .. propter hoc si aliquos Teutonicos michi in eadem sorte locare potuisset, was dieser nicht vermochte und das Grundstück wieder verliess, Nr. 193; 1243 in Powicz Balduino 56 mansos et hoc ius Theutonicale ... quo cives nostri Gneznenses utuntur, Nr. 240; 1251 .. locandi civitatem in Costrzin iure Theutonico .. quo hospites nostri in Rogosna utuntur ... iura que alie civitates libere Theutonicorum habent, Nr. 296 u. s. w.; in Mazovien: 1230 decima Theutonicorum in 600 mansis hollandricis infra .. Cholmenizam et Copriwnizam manentium, Kodeks dyplomatyczny księstwa mazowieckiego, Warszawa 1863, Nr. 6; 1237 omnes habitatores civitatis (Płock) sive Thewtonicos sive Polonos, Nr. 11 u. s. w.

[2]) Stenzel, Geschichte Schlesiens I, Breslau 1853, S. 210. Vergl. Stenzel, Urkundensammlung z. Gesch. d. Ursprungs der Städte etc. in Schlesien, Ham-

mehrten sich die Ansiedelungen in Polen und begannen bald auch in die russischen Nachbarländer [3]) sich zu erstrecken. Aber je weiter nach Osten über die Weichsel und den San, desto mehr mied die deutsche Besiedelung das flache Land und concentrirte sich in den grösseren Flecken, welche, vielfach erst durch die Deutschen selbst, zu Städten wurden.

Die Einwanderer waren von den Lasten der einheimischen Bevölkerung grösstentheils befreit; sie erhielten Grund und Boden als erbliches, freies Eigen, von dem sie, nach Ablauf bestimmter Freijahre, jährlichen Zins entrichteten; Autonomie in der Verwaltung des Gemeinwesens, eigene Gerichtsbarkeit waren zugesichert. In den Dörfern fanden somit Recht die Schöffen, auch Geschworenen genannt, scabini, iurati, unter dem Vorsitz des Schulzen, scultetus, in den Städten unter dem des Vogtes, Richters, advocatus; die obere Gerichtsbarkeit zum Theil, und die gesammte Appellation ging an den Landesherrn und seinen Hofrichter, ebenfalls mit Beibehaltung des deutschen Rechtes. Die Verwaltung des städtischen Gemeindewesens lag, zumal später, in den Händen eines besonderen Collegiums, der Rathmänner, consules, welche mit den Aeltesten, seniores, der Stadt durch Satzungen, Willküren, Verwaltung und Recht, damals noch ungeschieden, fortbildeten. Die Verhältnisse im Einzelnen, Wahl der Collegien der Schöffen und der Rathmänner, Befugnisse des Vogtes, der Rathmänner, der Bürgerschaft (communitas) u. a. konnten vielfach verschieden sein; für Neugründungen pflegten daher die Einrichtungen einer der bereits bestehenden Städte als Norm aufgestellt zu werden, man verlieh der neuen Gründung das Recht einer älteren; so ward das Recht von Neumarkt in Schlesien (Novum Forum, poln. Śrzoda) vielfach anderen verliehen (ius Srzedense), 1235 hatten die Bürger von Neumarkt selbst eine Mittheilung Hallischen, d. i. Magdeburgischen Rechtes erhalten; auch Krakau gab Norm ab, in seiner eigenen

burg 1832, S. 117 ff.; Röpell, Ueber d. Verbreitung d. Magdeburger Stadtrechts ostwärts der Weichsel, aus d. Abh. d. hist. phil. Gesellschaft in Breslau, I, Breslau 1857.

[3]) Deutsche in Sanok und Belehnung der Stadt mit Magdeburger Recht 1339, Röpell a. a. O. Beil. 1; Deutsche in Chełm erwähnt, Ipatskaja lětopisь u. d. J. 1259 (S. 196 der Ausgabe im Polnoe sobranie II, 1843), in Włodzimierz u. d. J. 1288 (S. 220).

Locationsurkunde von 1257 war es auf Breslau-Magdeburger Recht angewiesen worden [4]); oder Breslau, das wieder selbst ausführliche Rechtsmittheilungen von Magdeburg 1261 und 1295 erhalten hatte; 1253, bei der Anlegung Posens auf deutsches Recht, ward ebenfalls auf Magdeburger Recht, ius secundum formam Magdeburgensis civitatis, verwiesen; das Kulmer Recht, nach welchem die Locationen, zumal in Mazovien geschahen, beruhte auf Magdeburger, daher in diesen Urkunden der Ausdruck: ius magdeburgense secundum praefatae terrae Culmensis consuetudinem.

Es war also im Grunde Magdeburger Recht, das in den deutsch-polnischen Städten Geltung hatte; in späteren Zeiten bedeutete in Polen der Ausdruck Magdeburgja Stadtrecht überhaupt. Dieses Ansehen Magdeburgs und seines Schöffenstuhles hatte noch eine andere Folge.

Wussten Schöffen ein Urtheil schliesslich nicht zu finden, oder verwarf, schalt, strafte eine der Parteien das gefundene, so zog man sich mit demselben vielfach, mit Umgehung des iudex curiae, an einen fremden Gerichtshof. Die Verhältnisse selbst brachten es mit sich, dass man sich hierbei vor allem an den Schöffenstuhl derjenigen Stadt wandte, nach deren Norm die eigene ausgesetzt war, oder von der man schon zuvor Rechtsmittheilungen erhalten hatte, oder deren Schöffenstuhl überhaupt besten Ruf genoss; und hatte sich einmal die Gewohnheit eingebürgert, Rechtsbelehrungen in der betreffenden Stadt zu holen, so konnte hierdurch der Schöffenstuhl dieser Stadt fast das Ansehen einer höheren Instanz erlangen und für den um Recht fragenden Schöffenstuhl einen sog. Oberhof bilden. So wird erklärlich, wie gerade Magdeburg vielfach eine Art Oberhof für deutsch-polnische Städte werden konnte. Damit ist nun nicht gesagt, dass jeder schlesische oder kleinpolnische Flecken selbst Recht in Magdeburg holte; meist waren nur z. B. Breslau und Krakau ihre Vermittler, oder noch häufiger entschied der Breslauer oder Krakauer Schöffenstuhl selbst die Anfrage. Das Urtheil wurde in dem fremden Gerichte gegen eine Gebühr, deren Betrag nach Ort und Zeit gewechselt zu haben scheint, erkauft;

---

[4]) Eo iure eam (sc. civitatem in Cracovia) locamus, quo et Wratislaviensis civitas est locata, ut non quid ibi fit, sed quod ad Magdeburgensis civitatis ius et formam fieri debeat, advertatur, ut si quando de hoc dubitatum fuerit, *ad ius scriptum* a dubitantibus recurratur.

die Gebühr erstattete die unterliegende Partei. In den Rechnungsbüchern der Stadt Krakau (herausgeg. von F. Piekosiński, Krakau 1877) sehen wir noch diesbezügliche Posten, z. B. unter dem J. 1395: pro sentencia missa in Meidburgam in causa domine Warschinne ½ sexagenam (S. 307); 1397: pro sentenciis missis in Meydburg 3 marcas (317).

Der wenig geregelte Instanzenzug, die Anmassung einzelner Städte im Lande, ohne jede legale Autorität über die Grenzen ihrer Jurisdiction hinaus Recht zu sprechen, endlich die mit den Staatsinteressen nicht zu vereinbarende Ingerenz eines ausserpolnischen Gerichtes wurden mit der Zeit, namentlich unter Kazimir III., Quelle zahlreicher Missbräuche, quae sine periculo pertransiri et sine scandalo tolerari per nostram Serenitatem oculis conniventibus non potuerunt. Der erste Schritt zur Reform geschah 1336: die auf deutsches Recht locirten Einwohner von Stadt und Land Sandomir durften nach der Bestimmung Kazimirs unter keinem Vorwande vor Gericht in Krakau oder andern auswärtigen Orten geladen werden; 1365 (?): Sentencias et ius *in Magdeburg* emendum et *a civitatum aliquarum nostri regni iudicibus* etc. ius aliquod absque nostra speciali auctoritate per quospiam indices etc. emendum et recipiendum . . sub pena amissionis omnium bonorum ipsorum . . inhibemus; hierauf: libros iuris Meydeburgensis ordinavimus et in thesauro nostro castri Cracoviensis deposuimus, in eodemque castro nostro Cr. constituimus ius supremum theutunicale provinciale vice et loco iuris Meydeburgensis de libris eisdem promulgari debere sentencias et iura per advocatum nostrum et septem scoltetos seu advocatos dicti iuris provincialis peritos iuris predicti etc. . . . ad quod quidem iudicium nostrum supremum prov. Theut. Castri n. Cr. . . . licitum erit . . litigantibus appellare et prouocare et coram eisdem . . . decidere suam appellacionem . . et alias per simplices proposiciones sine appellacionibus ius et sententias postulare de libris nostris predictis; . . . constituimus obseruandum inantea pro qualibet sentencia danda duntaxat *per septem scotos* . . . preter notarii salarium, memoralia et privilegiorum litteras eorum dandas; von diesem Oberhofe noch: ad tribunal et solium nostre maiestatis licebit eis appellare et . . . a nobis super eorum provocacione obtinere certos comissarios . . . qui ex nostra speciali comissione decident appellacionem (das Gericht der sechs Städte). In der Motivirung

hiess es u. a.: advocati etc. a contendentibus pro emendis sentenciis a scoltetis in Meydburg per *novem fertones* latorum grossorum pragensium et nonnullas summas pecuniarum pro expensis exigunt [5]). Diese, wie so manche andere Anordnung Kazimirs, ist nach seinem Tode nicht in ihrem vollen Umfange aufrecht erhalten worden, man vergl. nur das oben über Krakau angeführte, und noch in der zweiten Hälfte des XV. Jahrh. klagt Ostroróg, nach seiner Weise in den heftigsten Ausdrücken, über die Fortdauer des Instanzenzuges nach Magdeburg (Memorandum etc. artic. XXIV ed. Bobrzyński, starodawne prawa polskiego pomniki V, 1).

Es lag nun nahe, diese Rechtsbelehrungen, mochten sie von der eigenen Stadt oder von einer anderen, mit der man in Beziehung stand, aus Magdeburg geholt worden sein, als werthvolle Präjudikate, zu künftigem Gebrauche des eigenen Schöffenstuhles zu sammeln; in eine derartige Sammlung konnte dann auch anderes, verwandtes Material Aufnahme finden, aus den Rechtsmittheilungen z. B., welche von Magdeburg aus während des XIII. Jahrh. an einzelne schlesische Städte ergangen waren, sogar aus dem, was von den Rathmännern oder den Schöffen der eigenen Stadt entschieden war; die Schöffensprüche konnten entweder vollständig, nach Frage und Antwort, oder es konnte, nach Entkleidung dieser Sprüche von äusseren Beziehungen, bloss der in ihnen ausgesprochene Rechtssatz mitgetheilt werden. Eine solche nun, ganz unsystematische Sammlung, in Krakau in den 90er Jahren des XIV. Jahrh. in deutscher Sprache zusammengestellt, liegt schliesslich den poln. Ortyle zu Grunde. Das Original dieser Sammlung ist verloren, erhalten sind zahlreiche andere, die entweder direct auf dasselbe zurückgehen, oder wenigstens für verwandte Redactionen eines nahezu identischen Materials angesehen werden dürfen.

Die erste, auf das erwähnte Original direct zurückgehende Sammlung [6]) liegt in den Codices Kr und P vor. Kr [7]) enthält

---

[5]) Vergl. Bobrzyński, o założeniu wyższego i najwyższego sądu prawa niemieckiego na zamku Krakowskim, Rozprawy etc. wydziału hist. fil. Akad. Um. IV, 1—169, Krakau 1875.

[6]) Zum folgenden vergl. Wasserschleben, Sammlung deutscher Rechtsquellen I, Giessen 1860; Laband, das Magdeburg-Breslauer systematische Schöffenrecht aus der Mitte des XIV. Jahrh., Berlin 1863; Behrend, die Magdeburger Fragen, Berlin 1865; Bischoff, über e. Sammlung deutscher Schöffen-

S. 229—310 306 Schöffensprüche in deutscher Sprache, »von verschiedenen Schreibern doppelspaltig, rubricirt, aber nicht numerirt, flüchtig . . . geschrieben«, unter der Ueberschrift: Incipiunt proposiciones iudicii et diffiniciones earundem. Die Handschrift rührt aus der Zeit nach 1420 her.

P [8]), etwas älteren Datums, enthält die Sprüche Kr 1—296,

---

sprüche in e. Krakauer Handschrift, Archiv f. österr. Gesch. XXXVIII, Wien 1867, S. 1—24; Bobrzyński, ortyle magdeburskie, przedruk homograficzny z kodeksu biblioteki Kórnickiej, Poznań 1876. In der Unterscheidung der Redactionen folgen wir Bobrzyński, a. a. O. S. 4—6; die Abkürzungen B, Dr, S, Th sind Behrend entnommen.

[7]) Nr. 399 der Krakauer Universitätsbibliothek, beschrieben von Bischoff a. a. O., ein Facsimile bei Wiszniewski, historya literatury polskiéj, V, Kraków 1843.

[8]) Beschrieben von Wisłocki, kodex pilźnieński ortylów magdeburskich, Rozprawy etc. wydz. hist. fil. Akad. Um. II, Krakau 1874, S. 125—205; das folgende ruht auf Autopsie, nur einige Angaben sind Wisłocki entlehnt. — Der Codex, Nr. 2012 der Hdss. des Ossolineum, aus dem Nachlasse A. Bielowski's erstanden, war von B. 1847 in Pilzno, einem Städtchen Westgaliziens bei Tarnów, von dem dortigen Pfarrer Celarski gegen neuere Bücher eingetauscht worden; C. hatte ihn von dem Magistrate des Städtchens, in dessen Besitz der Codex mehrere Jahrhunderte lang gewesen zu sein scheint, bekommen. — Der wohl erhaltene Codex, in starke mit rothem Leder überzogene Holzdeckel eingebunden, zählt 159 von B. numerirte Blätter, darunter 48 von Pergament, Folio, 0·295 m hoch und 0·2 m breit, von verschiedenen Händen deutlich, doch nicht fehlerfrei, in Doppelspalten, rubricirt und numerirt, geschrieben; die Spalte zählt je 28, in den späteren Lagen je 25 oder 26 Zeilen. Die Wasserzeichen des Papiers, abgebildet bei Wisłocki, und die Schrift des Haupttheiles des Codex scheint dessen Entstehung dem Anfange des XV. Jahrh. zuzuweisen. Die gothische Schrift, besonders voll und kräftig auf F. 45—127, ist ohne jede Verzierung, nur die Rubriken, die Capitelzahlen und die Initialen der Frage und Antwort sind meist roth geschrieben; als Interpunctionszeichen erscheint der Punkt in der Mitte der Zeile, auf den ersten Blättern auch ein Strich; die Abkürzungen sind die allergewöhnlichsten; das Häckchen über der Zeile, statt *er* oder *ir*, wird im folgenden meist mit *ir* wiedergegeben werden. Die Sprache ist mitteldeutsch; die Zeichen über *u*, *o*, *a* (ganz selten), theilweise bloss graphischer Art (s. Rückert, Entwurf e. Darst. d. schles. deutschen Mundart im Mittelalter, Ztschr. d. V. f. Gesch. etc. Schles. VIII, 4 ff.), fehlen von F. 45 an, wir haben sie im folgenden ganz unberücksichtigt gelassen. F. 1, geschrieben von einer Hand, die sich sonst im Codex nicht zu wiederholen scheint, in Doppelspalten von je 18 Zeilen, enthält den Anfang des 1. Cap. der Sammlung (= Kr 1); F. 2—7 r., Register der Sammlung, die durch die ganze Breite der Seite abwechselnd schwarz und roth geschriebenen

bis auf Kr 207 und 209, welche in allen übrigen Sammlungen fehlen, Kr 209 ist nach Ausweis seines Schlusses (Bischoff S. 12) von den Krakauer Schöffen selbst ausgegangen; dagegen fehlen in Kr, wohl aus Unachtsamkeit des Schreibers, P 60 und 145. Die Reihenfolge der Sprüche ist in P und Kr, bis auf ganz geringe, fehlerhafte Abweichungen auf der einen oder andern Seite, dieselbe, wie dies aus der von Wisłocki S. 155—164 gegebenen Tabelle ohne weiteres erhellt, der Text identisch, bis auf Auslassungen oder Verschreibungen, von denen keine der hierher gehörigen Handschriften frei ist.

Den nahezu identischen Texten P und Kr tritt im Texte von B eine eigenthümliche Abart derselben Redaction entgegen. B, eine Handschrift der kgl. Bibliothek zu Berlin (Ms. Boruss. F. 240), aus dem XV. Jahrh., bietet nach dem Texte des alten Kulm u. a. unsere Sammlung in zwei Büchern zu je 100 Distinctionen: F. 148 v. Alhie hebet zich an das Register des ersten buchis Meydeburgeschis rechtes; F. 173 v. Das Register des anderen buches; die Sammlung endigt auf F. 208 r.; die Sprüche sind numerirt (distinctio I. etc.), nicht rubricirt. P und Kr enthalten nun B I, 1—100 (B I, 60, das in Kr fehlt, erscheint in P 145) und II, 1—81 (II, 68 fehlt in Kr, P, wie in Th, S) und 92—95 unter Kr 115, 130, 151, 156 mit Bewahrung der ursprünglichen Reihenfolge, wie diese in Th wiederkehrt; es sind eben diese ihrem Inhalte nach verwandten Artikel in der Vorlage von B zusammengefasst und zwischen B II, 91 und 96—98, welche alle auf die Erbfolgeordnung Bezug nehmen, gestellt worden. B. II, 82—91 und 96—100 fehlen in P, Kr, wie meist auch in den übrigen Sammlungen; 99 und 100 entstammen wohl dem sogenannten alten Kulm und weisen nebst anderen In-

---

Rubriken, numerirt mit I—CCXCIX; F. 8—127 folgt der Text der 299 Capp. selbst, wieder ohne jede besondere Ueberschrift, wie die beiden voraufgegangenen Theile; F. 128—132 r. bieten von jüngerer Hand fünf Urtheile, das letzte unvollständig, um deren Entscheidung die Pilsner Schöffen bei dem Ius supremum theut. prov. zu Krakau in den Jahren 1466, 1467, 1476, 148? angefragt hatten, abgedruckt von Wisłocki a. a. O. 132—139, Pilzno war 1354 von König Kazimir auf Magdeburger Recht ausgesetzt worden; F. 133—150 sind zwar liniirt, aber unbeschrieben; F. 151 v. und 152 r. enthält den Anfang des obigen Registers, bis zum XLVI. Cap.; die übrigen Blätter sind wieder liniirt und unbeschrieben, doch enthält 159 v. verschiedene Einzeichnungen, darunter die zweier Notare des Städtchens aus den J. 1550 und 1577.

dicien darauf hin, dass B im preussischen Ordenslande geschrieben ist (Behrend XXIX). Dagegen fehlen in B die Capp. Kr 11—22, die zusammen gehören, Kr 18 ist zwar = B II, 6, doch ist es bloss als Wiederholung von Kr 193 = B II, 6 hierher gerathen; hierauf Kr 28—35, die von Breslau aus Magdeburg für Glogau geholten Belehrungen und eine ihnen angeschlossene; endlich Kr 48—89, die, bis auf eine Ausnahme, der Form von Schöffensprüchen entkleidete Rechtssätze bieten; ausser diesen drei grösseren Lücken fehlen in B einzelne andere Sprüche von Kr, wie dies aus der Tabelle bei Bischoff S. 4—11 zu ersehen ist. Die Reihenfolge der in beiden Sammlungen wiederkehrenden Artikel ist identisch; dagegen entfernt sich mehrfach der beiderseitige Wortlaut, z. B. sofort in Kr 1, 2 = B 1; die Tendenz von B ist hierbei meist darauf gerichtet, den Spruch der äusseren Beziehungen zu entkleiden. — Mit B stimmen zwei andere Handschriften (Behrend Nr. 3 und 10) völlig überein, eine Königsberger, beide Bücher von B unter dem Titel: Meydeburgissche Fragen wiederholt; und eine Danziger, die dasselbe, nur ohne die spätere, ganz äusserliche Eintheilung in zwei Bücher, und ohne Rubriken bietet. Diese erste Redaction in einer zu P, Kr stimmenden Fassung ist ins Lateinische in der ersten Hälfte des XV. Jahrh. übersetzt worden, wovon zwei Fragmente erhalten sind [9].

Eine zweite Redaction desselben Materials bietet Th, eine Hand-

---

[9] Das eine bietet die von Helcel, starodawne prawa polskiego pomniki I, S. XXVIII—XXXVII, beschriebene und D I bezeichnete Handschrift, aus der Kórniker Bibliothek; sie enthält auf F. 331 r. bis 338 v. Kr 1—26, 33, 119, 120, 197: die drei letzten sind, noch mit einem vierten, dem ersten Spruche (= Kr 1 + 2) wegen des verwandten Inhaltes nachgestellt, beigegeben der oben genannten Abhandlung Bobrzyński's im Facsimile. Das zweite Fragment findet sich zu Ende des Codex *a* (s. u.) von Nr. 220 an, identisch mit D I, bis auf die Reihenfolge der Capitel, die mit questio prima, secunda etc. bezeichnet sind. Im Einzelnen ist D I, 1 (s. die Tabelle bei Bobrzyński S. 8 f.) = *a* 7, 2 = 6, 3 = 8, 4 = 9, 5 fehlt in *a*, wie in allen übrigen Sammlungen, 6 = 17, 7 = 10, 8 = 11, 9 = 18, 10 bis 13 = 12 bis 15, 14 = 21, 15 = *22, in *a* durch Ausreissen des Blattes verstümmelt, 16 = *23, ganz ausgerissen, 17 = *24, von der Antwort ist noch ein Theil erhalten, 18 = *25, ... ma quinta ist noch zu lesen, 19 fehlt, 20 = 16, 21 = 20, 22 bis 24 fehlt, 25 = 19, 26 bis 30 = 1—5; der Text von *a* ist durch Auslassungen, namentlich aber durch Missverständnisse und Fehler aller Art entstellt; zwischen *a* 16 und 17 ist ein Capitel: de modo et ordine citacionis eingeschaltet.

schrift des kgl. Gymnasiums zu Thorn, aus dem XV. Jahrh.; F. 2—102 r. 230 Sprüche ohne Rubriken; Register dazu F. 2—14 r., s. Behrend Nr. 15. Th nähert sich B dadurch, dass es hauptsächlich dieselben Lücken wie B aufweist; die Fassung seines Textes jedoch ist der ursprünglicheren näher, nur wenig gekürzt. Von P, Kr 93 = Th 1, bis P 281 stimmt die Reihenfolge der Capitel wesentlich überein, vgl. die Tabelle bei Bischoff.

Eine dritte, vielleicht in Schlesien geschrieben, liegt in Dr, einer Handschrift der kgl. Bibliothek zu Dresden, aus dem XV. Jahrh., vor, welche F. 1—74 unter der Ueberschrift: Hie hebit sich an weigbilde recht, 247 (nach der Zählung von Wasserschleben) rubricirte Capitel enthält, auszugsweise abgedruckt von Wasserschleben a. a. O. S. 80—120. Dr kennt die Lücken von B und Th nicht, Fassung ungekürzt; doch entfernt sich Dr in der Reihenfolge der Artikel erheblicher von den vorgenannten Sammlungen, aus der Tabelle Bischoffs erhellt, dass nur einzelne, längere oder kürzere Reihen von Capiteln in ihrer Folge übereinstimmen, z. B. Kr 1—10 = Dr 153—161, Kr 28—35 = Dr 2—9 u. s. w.

Eine vierte Redaction in S, vielleicht in Brieg oder Liegnitz geschrieben, daher der Name codex Bregensis, heute in der kgl. Bibliothek zu Dresden, von Böhme, Diplomat. Beyträge z. Unters. d. schles. Rechte und Gesch., Berlin 1770—1775, V, 60 f. und VI, 90—157, veröffentlicht. Ueber die vier Bestandtheile dieser Sammlung vgl. Laband a. a. O. S. XVI—XX; in dem vierten (S. 130—157 bei Böhme) finden sich die meisten Parallelstellen zu den vorerwähnten Sammlungen, in der Reihenfolge der Artikel mit ihnen im Grunde übereinstimmend, vgl. Bischoff S. 20.

Eine fünfte finden wir in deutscher Sprache im Codex Nr. 170 der Krakauer Universitätsbibliothek; statt der Schöffensprüche selbst wird meist der blosse Rechtssatz hingestellt; in Krakau entstanden, ist diese gekürzte Fassung um Urtheile des Krakauer ius supremum vermehrt worden, in der ersten Hälfte des XV. Jahrh. ins Lateinische übersetzt [10]).

[10]) Vier Codices enthalten diese Uebers. Vor allen *a*, F. 106 bis zu Ende, die einzelnen Artikel sind hier von einer modernen Hand numerirt; während die Artikel gegen Anfang und Ende der Sammlung meist aus Sprüchen der ersten Redaction gekürzt sind (über die ungekürzte Fassung von Art. 220 ff. s. Anm. 9), bieten die Artikel 128—202, mehrfach in bunter Folge, Entschei-

Während alle bisher erwähnten Redactionen unsystematisch waren, den Stoff grossentheils wiedergaben, wie er eben im Laufe der Zeiten angewachsen war, können wir als sechste die systematische Anordnung desselben Materials im Text der »Magdeburger Fragen« bezeichnen, einer im XV. Jahrh. in Deutschland vielfach verbreiteten Sammlung, welche wohl in Preussen, vielleicht kurz vor 1402, hauptsächlich auf Grund von B zusammengestellt ist, gedruckt zuerst in der Augsburger Ausgabe des Sachsenspiegels von 1517 u. ö., kritisch herausgegeben von Behrend a. a. O. Der Stoff ist in drei Bücher, die wieder in Capitel und Distinctionen zerfallen, vertheilt.

Aus den erwähnten Sammlungen lässt sich noch die ursprüngliche Form der Schöffenbriefe bestimmen: die Schöffen, z. B. von Krakau, legten den betreffenden Fall in der Form einer schriftlichen Anfrage, die mit der Formel: No bete wyr euwir yrsamkeyt uns wollin dis undirweysin o. ä. begann und mit: adir was recht sey o. ä. endigte, dar; öfters wurden mehrere Fragen zugleich, in éinem Briefe, nach Magdeburg abgesandt. Die Magdeburger Schöffen liessen ihren Schreiber die Anfragen wiederholen, entweder wörtlich oder bloss in einem Auszuge, mit der Eingangsformel: Fruntlichen grus vorn. Liwen frunt, ir habit uns gefrogit rechtis yn desen worten, oder: Ewir froge steet alzus u. ä. Die Eingangsformel ihrer Antwort lautet nun: Hyruf spreche wir scheppin dir stat czu Meydeburg eyn recht; die Schlussworte: Von rechtis wegin. Besegilt mit unserm ingesegil (der stat czu Medeburg), folgt das Datum. Bestand der Schöffenbrief aus mehreren Fragen und Antworten, so sind Eingangsformel: Fr. gr. v. etc. und Schlussformel:

dungen der scabini ciuitatis Leopoliensis und des ius supremum Leopoliense, des ius supremum Sandomiriense, der Consules ciuitatis Lublin, und des Krakauer ius supremum Theutonicale, in Art. 193 z. B. cassirt das Krakauer Obergericht einen Spruch des Sandomirschen. Hierauf der Codex des Ossolineum Nr. 832 in 4⁰ (1488 zu Opatów geschrieben, beschrieben von Bischoff, Beiträge zur Kenntniss des Magdeburger Rechtes, Sitzungsber. der Akad. d. Wiss., hist. phil. Cl., L, S. 341—345, Wien 1865), F. 119 v. bis 129 r.; der von Helcel a. a. O. S. LII ff. beschriebene und D V (Działyńskiego piąty) bezeichnete Codex, F. 31 r.: Sequntur Statuta in Meidburg, doch beginnen sie erst 31 v. mit dem 1. Artikel von *a* und reichen bis F. 35; zuletzt folgen in dem oben erwähnten Codex D I, auf den Anfang der Uebersetzung der Magdeburger Sprüche, F. 338 v. bis 340 v. 23 Artikel = *a* 13—36, s. Bobrzyński a. a. O. 10 f.

Besegilt etc. nur zu Anfang der ersten Frage und zu Ende der letzten Antwort gegeben; jede folgende Frage wird bloss mit einem Vort mer habit ir gefrogit u. ä. begonnen, jede Antwort bloss mit: Von r. w. geschlossen. Der erste Compilator der Sammlung hat nun die Frage nur einmal gegeben, in der Fassung des Rückschreibens aus Magdeburg; wo jedoch die Frage im Rückschreiben nur gekürzt war, hat er zum besseren Verständniss beide Fassungen der Frage aufgenommen. In den erhaltenen Sammlungen ist von dieser Norm häufig abgewichen, oft werden die Schlussworte: Besegilt etc. als unwesentlich fortgelassen, die Eingangsformel gekürzt; manchmal z. B. in P wird die Antwort besonders überschrieben: Antwort fon Meydburk.

Eine derartige Sammlung in deutscher Sprache, welche sich vielleicht im Besitze des Lemberger Schöffenstuhles oder des Rathscollegiums befand, oder aus einer solchen abgeschrieben wurde, hat Mikołaj Gołogórski, als Untertruchsess von Lemberg, d. h. zwischen den Jahren 1440 und 1460 [11]), ins Polnische übersetzen lassen.

Das dieser Uebersetzung zu Grunde liegende Original ist vor-

---

[11]) M. G. wird als subpincerna Leopoliensis in einer Urkunde vom 7. Juni 1437 (Liske, Akta grodzkie i ziemskie, V, S. 87), vom 5. September 1440 (Acta castri Leopoliensis, ungedruckt, I, S. 25) bis zum 4. Januar 1460 (Liske a. a. O. II, S. 162) als *subdapifer Leopoliensis*, 31. März 1460 (ebds. IV, 172) als succamerarius Leopoliensis, 16. März 1462 (ebds. VII, 100) als castellanus Haliciensis genannt (nach einer gütigen Mittheilung von Prof. X. Liske). Ueber denselben Niesiecki, Herbarz polski, IV (Leipziger Ausgabe), S. 175: »Gołogórski herbu Dębno; Mikołaj z Gołogór podkomorzy lwowski, *drugi* Mikołaj z Gołogór kasztelan halicki, o którym Górnicki Dworzanin p. 173 i Monum. Coll. Leop.« — Lemberg war 1356 (?) von Kazimir mit Magdeburgischem Rechte bewidmet worden, wenn es dieses nicht bereits früher besessen hatte; schon als Władysław 1389 an Trębowla dasselbe verlieh, wurde bestimmt: si autem quae causae difficiliores emergerent, quas advocatus et consules discernere non possunt, tunc pro definitione earum, videlicet pro *ortel*, quoties opus fuerit ad cives lemburgienses recurrere debent. 1444 erhob Władysław III. Lemberg zum Oberhof für die deutschrechtlichen Städte und Dörfer Rothrusslands: omnes et singulae civitates, oppida et villae nostrae in tota nostra terra Russiae sitae et residentes in dictam nostram Leopoliensem civitatem eorum iura et sententias afferentes ibi modos iudicandi et sententiandi articulos, alias *orthele*, ex ea recipient et ement etc., s. Röpell a. a. O. 259—265.

läufig [12]) nicht aufgefunden; dass dasselbe der ersten Redaction angehörte und am nächsten mit P verwandt war, lehrt eine Vergleichung des poln. Textes ohne weiteres; um nur eines anzuführen: in P und Kr werden die Capp. 18 und 37 unter 196 (Kr 193) und 92 wiederholt, ebenso im Original der Uebers., welche die entsprechenden Capp. 201 und 99 von neuem übersetzt hat, B, Th, Dr u. s. w. bieten beide Capp. je einmal; dass dem muthmasslichen Original P etwas näher stand als Kr, scheint die beiderseits nahezu identische Capitelfolge und der Mangel der Zusätze und Lücken von Kr in der Uebers. zu beweisen.

Das Original der Uebers. war mit P und Kr nicht geradezu identisch; um minder erhebliches zu übergehen, zwischen P 22 und 23 bot dasselbe 6, in den übrigen Sammlungen fehlende Capp., von denen einige von den Krakauer Schöffen herrühren. Auch reichte dieses Original, wenigstens nach der Uebers. zu schliessen, nur bis P 263; warum es mit diesem Cap. abbrach, dafür wissen wir keinen bestimmten Grund anzugeben [13]). Auf P 263 folgen dagegen in der Uebers. zwei Belehrungen, welche die Lemberger Schöffen an diejenigen von Krotoszyn [14]) ergehen liessen, angeknüpft mit den Worten: przy mnie Krotoszyńscy słali i pisali do Lwowa po prawo. Wir dürfen vermuthen, dass Frage und Antwort deutsch abgefasst waren, dann bezöge sich »przy mnie, vor

---

[12]) Das Lemberger Stadtarchiv soll zwar einen Codex mit Magdeburger Urtheilen besitzen, doch konnte ich bisher keine genügende Auskunft darüber erlangen.

[13]) Das folgende Cap., P 264, ist kein Schöffenspruch, sondern eine Rechtsbelehrung in lateinischer Sprache, ausgegangen von »meyster Mathie und von andirn doctoribus des *studyums zcu Prage*« (Behrend S. 150), von der Prager Hochschule, weil die einheimische, die Gründung Kazimirs, um die Zeit der Anfrage im vollsten Niedergange begriffen war; P 240, das im Eingange eine lateinische Urkunde bietet, ist in der Uebers. gleichfalls übergangen; ist dies blosser Zufall? Dass jedoch der Uebers. des Latein. nicht unkundig war, zeigt die Uebers. latein. Urkunden in den voraufgegangenen Capiteln.

[14]) Stadt im Südosten des Posenschen, welche 1415 von ihrem Herren, Marcin Wierzbięta, zu Magdeburger Recht ausgesetzt wurde, die Urkunde erhalten in einem Transsumpte Władysław IV, vergl. Łukaszewicz, Krótki hist. statyst. opis miast i wsi w dzisiejszym powiecie krotoszyńskim od najdawniejszych czasów aż po rok 1794, Poznań 1875, S. 193 f. Der Zug einer grosspolnischen Stadt an den Lemberger Schöffenstuhl scheint auffällig.

mir« auf den Schreiber der deutschen Sammlung, welcher somit vielleicht der Gerichtsschreiber [15]) selbst war. — Diese deutsche Sammlung kann vielleicht numerirt, aber nicht rubricirt und ohne Register gewesen sein, wie auch andere Sammlungen, wenigstens fehlten Rubriken und Register in der Uebers.; jeder der erhaltenen poln. Texte ist nämlich erst für sich damit versehen worden.

Was die Arbeit des Uebersetzers selbst betrifft, so heben wir vor allem sein Streben nach Kürze hervor. Dies zeigt sich nicht nur in dem Fortlassen der meisten für das Verständniss nicht unmittelbar nothwendigen äusseren Beziehungen [16]), sondern auch in der Gestaltung des Textes selbst, der, wo und wie es nur angeht, zusammengefasst wird; dass solcher Zusammenfassung auch ganz wesentliche Bestimmungen zum Opfer fielen, ist mitunter nicht vermieden worden. Dafür ist der Uebers. mit Worterklärungen nicht sparsam gewesen, häufig wird mit einem »słowie« oder »to jest« oder »albo« der Context unterbrochen, so dass der Satz mitunter schwerfällig scheint. Auch andere Erweiterungen des Textes kommen vor: der Uebers. hat vielfach zuerst das ganze Cap., Frage und Antwort des deutschen Textes, durchgelesen, so war er mehrfach im Stande, die Fragefassung aus dem Stoffe der Antwort zu erweitern. Missverständnisse sind nicht ausgeschlossen, solche, die ihm selbst, und solche, die bereits seiner Vorlage zur Last fallen; eine sich wiederholende Stelle ist einmal richtiger, das andere mal minder richtig übersetzt. Vielfach hält sich die Uebers. sklavisch an die Worte ihrer Vorlage; dies und die vielen Kürzungen bewirken, dass einzelne Stellen ohne Zuhülfenahme des deutschen Textes nicht ohne weiteres vollkommen verständlich sind. Der Wortschatz

---

15) In Lemberg war der Rathsschreiber, notarius officii consularis, zugleich Gerichtsschreiber, not. iudicii civilis, wie auch anderswo, erst 1576 wurden beide Functionen getrennt, s. Zubrzycki, Kronika miasta Lwowa, Lwów 1844, S. 139 und 200.

16) Die Eingangs- und Schlussformeln fehlen regelmässig, Jahreszahlen und Namen, die im Texte vorkommen, meist gleichfalls, die Namen können durch a, b, c ersetzt werden; einmal jedoch fingirt wohl erst der Uebers. zwei Namen, des leichteren Verständnisses wegen; der Text der latein. Urkunden, die mitunter anzuführen waren, wird fortgelassen oder gekürzt; ebenso die Erzählung des Falles selbst, einmal fehlt von zwei zusammenhängenden Fällen die Erzählung des einen ganz. Alle diese Kürzungen etwa auf Rechnung der deutschen Vorlage selbst zu setzen, scheint uns voreilig.

des Uebers. ist von Germanismen nicht frei, so werden namentlich die technischen Ausdrücke gern beibehalten; Ersetzung derselben durch die entsprechenden Termini des einheimischen poln. Rechts ist selten.

Da die Annahme nahe liegt, dass die Uebers. in Lemberg selbst stattfand, dürfte die Frage nicht ganz müssig sein, wie weit war damals überhaupt die Polonisirung Lembergs vorgeschritten? [17]) In der Urk. Kazimir's von 1356 geschieht der Polen in der Stadt keine Erwähnung, doch lässt sich aus diesem Schweigen nichts folgern, da auch Deutsche nicht erwähnt werden, namentlich nur Armenier, Ruthenen, Juden, Tataren, denen, falls sie Magdeburger Recht nicht vorziehen, eigene Gerichtsbarkeit bewilligt wird. Die Steuerrolle von 1405 enthält die Namen der meisten Bürger der Stadt, dieselben sollen — nach Zubrzycki S. 68 — grösstentheils auf Deutsche, viele auf Ruthenen, einige auf Tataren und Polen (?) weisen. Auch hier wahrte die Kirche den nationalen Standpunkt, 1415, alsbald nach der definitiven Verlegung des Erzbisthums aus Halicz, setzte der Erzbischof an der Domkirche neben den bisherigen deutschen Prediger einen polnischen ein. Unter 1450 wird zwar berichtet: Germani in Polonis sensim mutatis (sic!), aber auf welcher Gewähr beruht diese Angabe? [18]) Die erste polnisch ausgestellte Urkunde der Lemberger Consuln ist von 1455 (Dudík, Archive im Kgr. Galizien u. Lodomerien, Archiv f. österr. Geschichte, XXXIX, S. 133); 1522 war der Stadtnotar verpflichtet, die vorkommende deutsche Correspondenz ins Lateinische zu übersetzen und die Notariatsbücher lateinisch zu führen (Rasp a. a. O. S. 477); die letzten deutsch geschriebenen Acten fand Zubrzycki zum J. 1517 (S. 140).

Ist nun die Uebers. auf rothrussischem Boden verfasst, sollte sich nicht in derselben Bekanntschaft oder gar Einfluss des Rothrussischen nachweisen lassen? [19]) Es wäre Willkür, aus dem

[17]) Diese Frage könnte nur auf Grund von Studien im Lemberger Stadtarchiv beantwortet werden. Mir stand diesmal, ausser der Chronik von Zubrzycki, nur der Aufsatz von Rasp zu Gebote, Beitrag zur Geschichte der Stadt Lemberg, Archiv f. österr. Geschichte XIV, 1870, S. 373—504.

[18]) Rasp a. a. O. S. 475 aus einem Stadtbuch (III. Abtheil. A 224) S. 6, das S. 11 unter dem Jahre 1606 berichtet: Russorum magna pars, antiqui Germani omnes in Polonos transierunt.

[19]) Eine Frage, die man — ich sehe dabei von Makušev's Behauptungen

Gebrauche von Wörtern wie *korczak*, *cerkiew* etwas derartiges schliessen zu wollen, doch bei einem einzigen Worte kann man schwanken, *najmit* Miethling = klruss. *najmyt* (von *najem*) russ. наймитъ?

II.

Die polnische Uebersetzung ist in fünf Handschriften erhalten:

1. Die älteste derselben, im folgenden mit *a* bezeichnet, ist der von einer Hand geschriebene Codex des Ossolineum Nr. 50, früher 51, 155 Blätter starken Papiers in Folio [20], numerirt von einer modernen Hand; ihre vierzehn Sexterne waren am Unterrande der Rückseite ihres letzten Blattes mit einem primus (sc. sexternus) etc. bezeichnet, im Einband — zwei starke mit braunem Leder überzogene Holzdeckel, an den Ecken und in der Mitte mit Messing beschlagen, eine der beiden Klammern ist noch vorhanden — wurden diese Zeichen ganz oder theilweise beschnitten, so dass nur noch gelesen werden kann: F. 48 v. quartus; zwischen F. 63 und 64 ist ein Blatt ausgerissen, also F. 71 v. sextus, 83 v. septimus, 95 v. octaws, 119 v. decimus; zwischen F. 119 und 120 und zwischen F. 121 und 122 ist wieder je ein Blatt herausgerissen, somit F. 141 v. duodecimus; die 13. Lage ist vollständig; von der 14. sind nur die beiden ersten Blätter, 154 und 155, intact, vom dritten ist nur ein Drittel erhalten (F. 156, das vierte ist ausgerissen), vom

ab — mehrfach, beim Psalter von S. Florian, bei der Bibel, bei der sog. Glossa super epistolas, aufgeworfen und irrig beantwortet hat, man hat Ruthenismen finden wollen, wo keine nachweisbar. Bei dem zuletzt genannten Denkmal hat der Herausgeber, gestützt vornehmlich auf die »Ruthenismen« desselben, eine ganze Geschichte des betreffenden Codex construirt, leider sind diese Ruthenismen sammt und sonders nur in der Phantasie des Herausg. vorhanden.

[20]) Das Wasserzeichen dieses Papiers bleibt durch den ganzen Codex dasselbe: ein Ochsenkopf (über dessen Bedeutung s. Wattenbach, das Schriftwesen im Mittelalter, Leipzig 1875, S. 118) mit einer Stange zwischen den Hörnern, die mit einer fünfzackigen Krone geschmückt ist; die höheren, 1., 3. und 5. Zacke laufen in 3blätterige Rosen aus, deren mittlere wieder in einer 7blätterigen endigt; das ganze ähnlich dem Wasserzeichen vom J. 1480, bei Lelewel, bibliograficznych ksiąg dwoje, Wilno 1826, II. Band, Tabelle Nr. 64. Herrn Dr. F. Piekosiński in Krakau verdanke ich die Mittheilung, dass mit unserem identische Wasserzeichen in den Libri colloquiorum Cracoviens. XX vom J. 1480 und ähnliche in den Jahren 1472, 1473 und 1477 vorkommen.

fünften die obere Hälfte des ersten Drittels (F. 157), von allen übrigen Blättern nur unbedeutende Bruchstücke. Beim Einbinden waren die 14 Lagen noch intact, mehr war damals nicht vorhanden; die Anfangsblätter sind stark gebräunt.

Der Codex ist mittelgross, 0·205 m breit und 0·3 m hoch; geschrieben in Doppelspalten, die von Linien umrahmt sind, der Abstand der beiden Columnen beträgt an 2 Cm., die Columnen selbst sind 0·225 m hoch und 0·065 m breit; sie zählen 30—38 Zeilen, Schrift und Abstände der einzelnen Zeilen sind nämlich bald grösser, bald kleiner. Die Schrift, namentlich zu Anfang etwas gedrängter, ist eine kräftige gothische, ohne Verzierungen, nur für die Anfangsbuchstaben der Capitel wurde freier Raum gelassen, in denselben nachträglich der grosse rothe Buchstabe eingezeichnet; obwohl derselbe mit einem ganz kleinen, öfters noch deutlich sichtbaren Zeichen angemerkt war, wurde er oft fehlerhaft ausgeschrieben; auch der erste Buchstabe einer Seite oder Spalte ist in der Regel gross und verschnörkelt; die Ueberschriften, oder in Ermangelung besonderer, die ersten Zeilen eines Capitels, werden mit grösseren Buchstaben geschrieben; als Interpunctionszeichen dient auf den ersten Blättern ein Strich, später fehlen sie ganz, der Satzanfang wird durch den grossen, oft roth angestrichenen Buchstaben markirt. Ueber die Orthographie des poln. Theiles des Codex s. u., hier sei erwähnt, dass in demselben zwischen y und ÿ regellos geschwankt wird, im folgenden sind beide Zeichen durch y wiedergegeben. Wir citiren die Blattzahl und bezeichnen die Columnen mit 1—4.

Auf dem Oberrande von F. 1 r. ist von viel jüngerer Hand angemerkt: Ioannis Andrzeiowicz consulis Cazimiriensis et (das weitere ist abgerissen); auf diesem Blatte sowie zu Ende des Codex sind einige Einzeichnungen von jüngerer Hand, ohne Belang, eingetragen.

F. 1, 1: Secuntur Iura que solus deus dedit populo Israhelico per Moysen Loqutus est dominus ad moysen dicens, hec sunt Iudicia que propones etc. = Exod. Cap. 21 bis 23, Vers 9 peregrinis molestus non eris [21]; F. 2, 4 Secuntur Iura iudeorum Instituta per

[21]) Die Verbindung deutschrechtlicher Schriften mit Capiteln der mosaischen Gesetzgebung finden wir auch in anderen Hdss., z. B. in dem Opatower Codex F. 117 r. bis 119 r. dieselbe Stelle unter der Ueberschrift: Incipit bre-

Serenissimum principem ac dominum Kazimirum etc., der Transsumpt eines Judenprivilegs Kazimir III. [22]); F. 6, 1 Sequitur Iuramentum Iudeorum etc.; F. 6, 3 secuntur Iura que solus deus dedit populo Israhelico per moysen ut infra, polnische Uebers. des Textes von F. 1, 1 ff. [23]); F. 9, 3 Secuntur statuta ex utraque parte Bug

---

uilogus liber de iure valde utilis; in D II, Helcel a. a. O. S. XVIII, heisst es im Prologe des Kulmer Rechtes: Cum deus Moysi ius teutonicum statuit in monte Sinai etc.

[22]) In der Hds. datirt: Actum llamburie in Crastino sancti michaelis archangeli Anno Domini 1487 (statt 1387); abgedruckt im Przewodnik naukowy i literacki, II, Lemberg 1873, S. 717—727.

[23]) In der Bibel von 1455 ist die Uebers. des betreffenden Abschnittes ebenfalls erhalten; ein Vergleich beider Versionen zeigt sofort, dass sie miteinander nichts gemein haben. Aus diesem Fragment in *a* allein auf eine einstige zweite Uebers. der ganzen Bibel zu schliessen, schiene mir voreilig; nur diese in Hdss. wie bemerkt öfters wiederkehrende Stelle scheint ad hoc, und zwar ziemlich frei, übersetzt worden zu sein; sie beginnt: Thakye tho szą sandy czo gye postawych (!) Kvpyszly Slugą zyda etc.; Cap. 21, Vers 17; 22, Vers 3, 4, 9 fehlen; Vers 18 ist überschrieben: De maleficis sequitur; Vers 28, 30, 31 sind unvollständig; Cap. 23, Vers 4—6 fehlen, an Vers 3 ist der Anfang des 9, pąthnykowy nyebandz czyaszek, angeschlossen, hierauf Vers 7 (unvollständig) und 8; es folgt der Vers: Nyeboy szye oblycznoszy mocznego any bogathego Bom ya pan bog wachs, hierauf Levitic. 26, Vers 3—26, Vers 10, 11, 13, 21, 23, 24 fehlen, 19 ist unvollständig. Der vom Uebers. oder einem der Schreiber hinzugefügte Schluss lautet: Jusz drugye szye stalo (nämlich die vorangegangene Drohung Gottes, Unfruchtbarkeit von Baum und Boden) Ostathka bog wchoway polepsymy szye a Bog szye gescze zmylvye Bog nyechcze szmyerczi grzesnego czlowyeka ale wyaczey sprawyedlywego luby Ale aby grzeszny szyą nawroczyl a zywyacz pokuthą strogylą (a = und) pothem do wyeczney radoszy poszedl Thako 'bog day wszythkym nam Amen. — Hier sei einiges bemerkenswerthere aus dieser Uebers. angeführt, B bezieht sich auf die Bibel von 1455. Cap. 21, 3 wkakyem *a* — w ktoremkoly (odzyenyu) B; 4 s odzyenym — s ruchem B; 6 tedi tho pan oszwyathczy bogom *slowye Kaplanom* — przywyedz gy pan bogom B, offeret eum dominus diis (et applicabitur — subula fehlt in *a*); 8 komu — gemuszbi B; 11 besz — przes B; 12 wzdyerszy, percusserit (für uderzy); 13 ktho nyewazil nayn — kto gemu sze nye zaloszyl B, qui autem non est insidiatus; myescze — myasto B, locum; 19 strawą y lekarstwo, operas eius et impensas in medicos; 20 ten bandze wynowath wglowye, criminis reus erit; 25 schyyą za szyyą, livorem pro livore, szynyaloszcz za szynyaloszcz B, adustionem p. a. fehlt; 31 zoną, für syna B; 32 szelągow — poluwaszkow B, siclos; 35 marthą für marchę, cadaver; 36 ysz obyczaynye bodl (zuvor Vers 29: Bandzely wol bodaczy obyczagem) — ysze wol rogaty byl B, quod bos cornupeta esset. Cap. 22, 5: vaszko-

tenenda per ordinem. Nos Iudices Omnes et singuli per Serenissimum Dominum Kazimirum (IV) etc. dati deputati et electi ad convenciones seu ad colloquia iam per nos in Schokale per prius celebrantes similiter in Czestylow et Iwaczew factas et ordinatas Tali modo conclusimus etc. [24])

F. 11, 1: Sequitur Registrum Ortilegiorum seu materiarum

dzyly kto komu wszbozv szwym dobythkyem albo wwyny (für w winnicy) szwym szbozym czo lepszego (czsoszbikoly myal . . nalepszego B; ma na szwey roly zaplaczy szgoda (szkodę) podlug szaczvnku (sgodzenya B); 11 thako ma przyszancz *komv poleczono wstrvzą szlowie wpastwą* yako nyewyszagnal raky swey natho bydlo *szlowye ysz gego nyevderzyl*, tako bandze prosen; 16 zawyodl ly ktho dzyewką nyszly yą poyal *szlowye wstądlo*, si seduxerit quis virginem necdum desponsatam dormieritque cum ea; 18 maleficos non patieris vivere, Sboszoykow (!) nyeczyrp zywu bycz, s. o. S. 271; 19 qui coierit cum iumento, kto *szkvczy* szbydlem, *skucić* ist čech. *skutiti* thun, anzetteln, ins Werk setzen, pfct. zu *kutiti* thun, treiben, die Entlehnung beweist *u* für *ą* (*ę*), über kąt- s. Miklosich I², 96, damit hängt das ebenfalls entlehnte *skutek* That, Werk, Wirkung zusammen; 20 occidetur, zabyesz ly gy *szlowye mayą gy szyecz yako kaczerzą*; 22 non nocebitis, nyesgodcz; 25 non urgebis eum quasi exactor nec usuris opprimes, nye *wykrthaczysz* gych (sc. pyenyadzy) na nym, so deutlich zu lesen, nur ist das *r* in *-kr-* nicht mit dem gewöhnlichen Zeichen, sondern geschrieben wie mehrmals in diesem Abschnitt, ein identisches *kr* befindet sich F. 6, 4, ein *tr* 9, 1 u. s. w., das Wort ist dunkel; 28 Bogom thwym *tho gest kaplanom*, diis. Cap. 23, 1 non suscipies vocem mendacii, nyeprzymylecz, für *leż* (gen. plur. zu altslov. lъža mendacium oder acc. sing. zu dem im Poln. geläufigeren lъžь?); der Schluss von Vers 2 und Vers 3: any wszandze wyaczsze strony przyszwolysz aby szye od prawdy nyeothchylyl *albo bladzyl* Nad vbogymy wszandze smylvyesz szye, . . . plurimorum acquiesces sententiae ut a vero devies, pauperis quoque *non* misereberis in iudicio. Leviticus 26, 3 wczasszne dzdze, descz czasy swimi B, pluvias temporibus suis; 5 fehlerhaft: zyemye znyvvo zebranye wyna zyelya gyna, poscignye znywo mloczbø a sbyeranye vina przekaza bødze szenyu B, apprehendet messium tritura vindemiam et vindemia occupabit sementem; wvzythnosczy, w szitosci B, in saturitate; 9 roszmnoszą wasz y poczwyerdzą wasz v klad moy szwamy; 16 rącze — richlo B; wystawy — zasloni conficiat (oculos) B; czosz od mogich przyyaczol bandze popsowano — ktoresto od nyeprzyaczol waszich szekltano bødze B, quae ab hostibus devorabitur; 20 robotha — uszile B; 22 czosz wasz strawyą, quae consumant vos; 25 pomsztą vkladv mego myecz nyeprzyyaczyelszky, gladium ultorem foederis mei; do dzwyrdzonych myasth, in urbes.

[24]) In dem lateinischen Texte kommen einige polnische Glossen vor, 9, 3 per suum vestigium alias *zagego sladem*, 9, 4 quod ambe partes ex utraque terrestrium alias *poszyemczysna*, 10, 2 manifestum furticinium alias *licze*, 10, 4 hoc colloquium alias *vchwaly*.

rerum in isto libro per ordinem scriptum et quolibet ortilegium habet post se suum Responsum super materiam suam. Igitur quis wlt scire et querere ea Primo debet videre numerum circa Ortilegia in fine marginum scriptum Deinde debet inspicere numerum qui est scriptus in spacÿs literarum supernis A primo ad vltimum. Das Register ist derart eingerichtet, dass die lateinische Rubrik (De transgressione laudate pene u. ä.[25]) vorangeht, und die 2—11 ersten Zeilen des polnischen Capiteltextes selbst nachfolgen, am Zeilenende wird oft in der Mitte des poln. Wortes abgebrochen; der Rubrik sind die Capitelnummern beigeschrieben, doch hören sie schon bei 192 auf; diese Zählung entfernt sich fortwährend von der factischen Anzahl der Rubriken. Auch auf dem Oberrande der Seiten sind die je ersten Rubrikzahlen angeschrieben, hier reichen sie bis 258. Der poln. Text dieses Registers ist identisch mit dem unten folgenden, fortwährende Differenzen zwischen beiden sind nur durch die Nachlässigkeit des Schreibers bedingt.

F. 23, 1: Sanctus Bernar(dus) dicit super omnes Recessit lex a sacerdotibus Iusticia a principibus etc.[26]); F. 23, 1 z. E. Sequitur wyelkyerz civitatis huius[27]); F. 25, 3 Secuntur questiones per dya-

---

[25]) Auch in diesen lat. Rubriken kommen mehrfach poln. Glossen vor, z. B. 14, 3 De expedicione alias *owyposzaszenyo dzyeczy*, 20, 2 *O prawowanyo besz prawnych rzeczy*, manchmal fehlt die Glosse: 13, 4 Que res debet nominari recens *alias* (fehlt: gorąca) et qualiter debet cognosci. Wir übergehen diese Glossen, da sie zu dem unten zu behandelnden Texte genau stimmen.

[26]) Ein Spruch: Recessit hoc tempore Lex a sacerdotibus etc. wiederholt sich — nach einer gütigen Mittheilung von Prof. Wattenbach — in Mathiae Flacii Illyrici varia doctorum piorumque virorum de corrupto ecclesiae statu Poemata ante nostram aetatem conscripta, Basileae 1556, S. 182 f., bezeichnet: ex antiqua scriptura antiqui rhytmi, doch ohne Bezug auf S. Bernhard und ohne den übrigens unvollständigen Schluss vom Antichrist und Christus in *a*; auch sonst kommen zwischen beiden Texten Abweichungen in der Reihenfolge der Verse vor.

[27]) Enthält für deutschrechtliche Städte passende Bestimmungen: Principaliter de evaginato cutello; De Citacione Bedelli (beides kehrt wieder im Opatower Codex F. 117: welkierz civitatis de gladio evaginato sive cultello; F. 68 de locis in quibus bedellus citare non debet); hierauf den Eid des Vogtes, der Schöffen (Glosse: edicet alias *wyda*), Rathmänner, Handwerker, des Stadtschreibers, des Rathsdieners, der Stadtwächter, des Frohnboten; versus de regimine consulum; das Hufenmass in den bekannten Gedächtnissversen Vlnis bis septem etc. (dasselbe in D I, F. 124 r., Helcel a. a. O. XXX; im

bolum proposite contra Christum [28]); F. 26, 2 beginnt ohne jede Ueberschrift der Text der Uebers. selbst mit den Worten des 1. Cap.: Pryyaczelszky poklon na przod myly przyyaczyele pytalysczye nasz o Prawo takymy szlowy Gdy mąszczyszną etc., der Text ist weder rubricirt noch numerirt, nur auf dem Oberrande der Seiten laufen Zahlen bis 264, die sich wieder mit den factischen Capitelzahlen nicht decken; die Bestandtheile F. 23, 1 — 26, 2 scheinen offenbar den einstigen unmittelbaren Zusammenhang von Register und Text gelöst zu haben. F. 106, 1 bis zu Ende: Sequuntur ortelegia iuris Maydburgensis Que in re facta sunt et Sentenciata primo et principaliter. Ueber diese Sammlung abgekürzter Schöffensprüche in lat. Sprache, die, um Entscheidungen der einheimischen Oberhöfe vermehrt, von Nr. 220 an in eine Uebers. ungekürzter Schöffensprüche der ersten Redaction übergeht, s. o. [29])

Zeit, Ort und Name des Schreibers ist nicht überliefert. Wir vermuthen, dass der Codex bald nach 1480 geschrieben ist; aus seinem Inhalte selbst dürften wir vielleicht folgern, dass dies etwa in der Woiwodschaft Lublin geschah.

Viel Verständniss oder mindestens Sorgfalt können wir dem Schreiber nicht nachrühmen; fortwährendes Ueberspringen einzelner Wörter oder ganzer Zeilen, namentlich bei einem Homoioteleuton, Verschreibungen aller Art, von denen viele auf Missverständniss und falscher Lesung der Vorlage beruhen, entstellen seinen Text; wo er etwa seinen Fehler wahrnahm, fügte er das richtige mit einem *albo* an den Fehler an, und strich dann denselben leicht durch, doch ist dies öfters auch unterblieben. Seine eigenen Fehler durch Annahme einer bereits fehlerhaften Vorlage, die er mechanisch copirte, wegzuschaffen, schien mir nicht räthlich.

Opatower Codex als 156. Cap. F. 16); vom Bürgermeister; Impediencia Consulum; über die Wahl der Rathmänner; de quibus est consiliandum; de regimine Judicis; Quid in pretorio fit und Quid consules faciant.

[28]) Am Schlusse der vierten Frage: Vnde thomas in sua summa contra gentiles libro quarto dicit mors cristi virtutem habuit satisfactionis ex caritate quia paciebatur = D. Thomae Aquinatis drs. angelici summa catholicae fidei c. g., editio nova (Antverpiae 1612) IV, 55, 22 (F. 491 u.): mors Christi virtutem satisfaciendi habuit ex charitate ipsius qua voluntarie mortem sustinuit.

[29]) Auch in diesem Theile des Codex kommen einige poln. Glossen vor, in Nr. 81 per auctorem alias *przesz gysczą*, 136 super comatrisam alias *nathescza*, und einige andere ohne Belang.

2. Der Codex der Krakauer Universitätsbibliothek Nr. 1174 [30]), im folgenden mit *b* bezeichnet, besteht aus dem sorgfältig geschriebenen Codex des Maciej Lipnicki, 8 Papiersexterne gross Folio, und dem des Aleksy Stradomski, 18 Papierquinterne [31]) gleichen Formates. Stradomski hat den von ihm geschriebenen Codex zwischen das 10. und 11. Blatt des 3. Sext., S. 68 und 69, des Lipnicki'schen eingeschaltet, erst hierauf wurde der ganze Codex in mit Leder überzogene Holzdeckel mit der Aufschrift: Statvta MDL eingebunden [32]). Einspaltig; von moderner Hand ist jeder der drei Theile des Codex (Lipnicki a, Stradomski, Lipnicki b) besonders paginirt worden.

Der Codex des Stradomski enthält die polnische Uebersetzung von Theilen der Gesetzsammlung bei Łaski, commune inclyti regni Poloniae privilegium, Cracoviae 1506, und beginnt mit den Worten: Boze pomoz mnye Staremu poczynayą sye Statuta polskie a napirwey Statuta krolia wielkego Kazimirza w wisliczi vstawione; einige Abschnitte tragen besondere Unterschriften, S. 138: Konyecz Statut Zuppnych y wyelkich rzandow krakowskich komu ya to piszą boze day byl zupnikem albo wielkem rzandcza y gego dzyatki albo w wienczszym dostogenstwye. Alexius Jason Stradomski de Stradomia Vice Comes Romanus vtraque auctoritate Notarius publicus legalis Et in archiuo Romano descriptus manu propria exarauit Generoso domino Alexio Brandis de Grabyszicze et Bulowicze protunc Vice Capitaneo Oswieczimiensi domino suo gracioso; 366: ffinis Statutorum polonicalium per me Alexium Jasonem Stradomsky in Grabyschicze feria sexta proxima post festum Ascensionis domini anno eiusdem 1542 Sit laus Deo.

Der Codex des Lipnicki beginnt mit einer Uebersetzung des Statuts von Wiślica, endigt S. 32: Thu szye dokonaly Statuta Krolya Kazymyerza vyslyczy szlozone *przesz mye olyeszkyego stradomskyego anno 1503* [33]); bis S. 68 folgt eine Uebers. der verschie-

[30]) Beschrieben von Bobrzyński, Przewodnik naukowy i literacki IV, Lemberg 1873, worauf der Details wegen verwiesen sei.

[31]) Zählt 183 Blätter, da die 8. und 11. Lage Sexterne sind und in der 4. ein Blatt herausgerissen ist.

[32]) Eine nach 1550 gemachte Abschrift des gesammten Codex lag in dem sog. S. Georgscodex vor, einst in der Bibliothek des Diöcesanseminars bei S. Georg in Wilno, benutzt noch von Lelewel, księgi ustaw polskich i mazowieckich etc., Wilno 1824, heute verschollen.

[33]) Die Worte p. m. o. s. sind von Lipnicki ausgestrichen, aber sie ver-

denen Statute des XV. Jahrh.; die Jahreszahl 1503 begegnet noch S. 50 Konyecz statut wkrakowye zlozonych anno domini 1503, ebenso in der Wiślicia. S. 69 beginnt die Uebers. unserer Sammlung: Poczynayą sye ortelye Myeydeburskye w meydeburgv sąndzone y popisane. Napyrwey mozely opyekadlnyk placzycz wyano zenye poszmyerczy mąza y gyne dlugy z gymyenya dzyedzynnego czo lyath nyemayą. I, es folgt das erste Capitel; die Uebers., ohne Register, aber rubricirt und numerirt — die Nummern, bis 270, decken sich nicht durchgehends mit der factischen Capitelzahl — endigt S. 144: Expliciunt acta acticata Theutunicalia alias ortelie que iam in re facta sunt et sentenciata in Meydeburg. *et sunt translata de Theutunico ydiomate in wlgare adpeticionem strennui domini nicolai Gologorski subdapiferi leopoliensis* scripta vero per me Mathiam nicolai de lypnicza. et finita ipso die Ascensionis domini 1518.

S. 145: Poczynayą sie Pozwy Zyemskie Podlug byegu grodv Krakowszkyego; S. 153: Poczynayą szye Prawa albo Statuta Zyemska Kazymirza krolya Polszkyego in 98 Artikeln, cf. Helcel a. a. O. LVI; S. 163 Tv są przyszyągy Radzyeczszkye y ich slug; S. 164 Poczyna sye rugu Podnyeszyenye; S. 167 Poczynayą sie

rathen, dass Lipnicki 1518 (s. u.) die Uebers. des Statuts von Wiślica und der Statute des XV. Jahrh. aus einer Vorlage abschrieb, die von Aleksy Stradomski selbst, aus dem Jahre 1503, herrührte. Aus derselben Vorlage ist nun diejenige Abschrift geflossen, welche unter dem Namen Wislicia (Intitulatur hic liber Wislicia) im Reichsarchiv zu Warschau aufbewahrt war, ein Papiercodex in 4⁰ von 186 Blättern, geschrieben nach Stronczyński noch vor 1510, welcher F. 20—95 den erwähnten Text wiederholt: Statuta polskye Crola Kazymirza Wysslyczi zlozone, von Stronczyński in einem lithographirten Facsimile (ohne Datum) und von Wójcicki, statuta polskie króla Kazimierza w Wislicy złożone, Warschau 1847, in moderner Transscription herausgegeben. Die Abschrift des Stradomski von 1503 nun, aus der die Abschrift des Lipnicki und die der Wislicia geflossen sind, stammt ihrerseits von einer Vorlage, die mit der Vorlage der Uebers. von 1460 am nächsten verwandt ist; eine Zusammenstellung des Textes von 1460 (Ausgabe: Statut Wiślicki w polskim przekładzie r. 1460, przedruk homograficzny z kodeksu Kórnickiego, 1876) mit dem von 1503 zeigt dies ohne weiteres; vielfach bietet der Text von 1503 richtigere Lesarten. Aber diese Uebereinstimmung reicht nur bis Art. 149 incl. des Statuts von Wiślica; s. Helcel a. a. O. CLXXVI: an den Art. 149 sind nämlich die folgenden erst später hinzugefügt worden, waren also in der gemeinsamen Quelle für die Texte von 1460 und 1503 noch nicht vorhanden; in dem Texte von 1460 bricht ja zugleich mit dem Art. 149 die Hand des einen Schreibers ab; den Rest hat eine jüngere hinzugefügt.

Nyektore Zaloby ku Sąndowy sgodne; S. 171—174 Gerichtsformeln in čechischer Sprache, schliessen: Ty to xyąsski dokonaly se wewtorek octawy bozego czyala przey (ÿ mit schwarzer Tinte, vermuthlich von der Hand des Aleksy Stradomski, in z geändert) myą maczyeya zlypnicze plebana naten czas Gieraltowskyego 1518 boze racz bycz pochwalyon stąnd aty pyoro lyataj wkanth.

Der Rest rührt von verschiedenen Händen her, S. 175—182 Regestr Statuth polskych u. a.; S. 185 von Stradomski: Poczynagi sie vstawy krale Zigmundtta krale polskieho knizetstwi a ritierstwi Oswietimskiemu przidane y takie zatorskemu vom Jahre 1522, S. 190 Finis harum Constitucionum Per me Alexium Jasonem; auf den folgenden 11 Blättern, die drei letzten sind unbeschrieben, sind von jüngerer Hand Artikel und Urkunden Sigismund I, S. 200 ff. eine Urkunde Sigismund III. von 1604 enthalten.

3. Der Codex, aus welchem Maciejowski, historya prawodawstw słowiańskich, VI, Warschau 1858, S. 20—145, unsere Sammlung herausgegeben hat, im folgenden mit *c* bezeichnet; statt der Hds. legen wir die Ausgabe zu Grunde, von der Maciejowski versichert, dass sie das Original getreulich wiederhole; die Abschrift besorgte zuerst er selbst, hierauf A. Muczkowski. Seinen Angaben über die Hds. entnehmen wir: im Besitze des K. Stronczyński befindlich, zählt sie 83 Blatt Papier und beginnt F. 1: Jesus Marya Maly albo mozely opyekadlnyk umarlego placzycz wyano albo dlugy, hierauf das erste Capitel; die Capitel sind rubricirt und numerirt, doch ungenau, zuletzt hört die Numerirung auf; die Antwort wird überschrieben: Na tho ortel vydaly przyszyąsznyczy Szmaydemb. o. ä., oft blos: Ortel (na to). F. 55 r. folgen auf das 263. Cap., das letzte, in welchem die Uebers. mit P übereinstimmt, die Worte: *Konyecz thych praw* stalszye w ponyedzyalek w oktawę trzech krolow w szkolye szkalszkyey [34]) roku Thyszyacznego y pyączszethnego od bozego narodzenya przesz Woyczyecha Szurkowszkyego od ponyecza; hierauf unter der Ueberschrift: Gynsze yescze thesz rzeczy, zuerst die beiden Lemberger Urtheile,

[34]) Es ist darunter wohl das in der ehemaligen Woiwodschaft Krakau gelegene Skała zu verstehen, nicht Skała am Zbrucz; Poniec, deutsch Punitz, im Posenschen nahe der schlesischen Grenze. Aus dem Texte dieses Schreibers ist ein Ruthenismus anzuführen: Cap. 265 gebraucht derselbe statt *ruski pop* der übrigen Texte, *baytko* (klruss. *bat'ko*).

dann F. 66 v. einige Bestimmungen deutschen Rechtes, F. 67 Τελος finis konyecz thycz rzeczy etc.; F. 68 beginnt das Register, von jüngerer Hand in lateinischer, nicht mehr gothischer Schrift, darin das Datum 1541 und 1558 eingetragen, fortgelassen von Maciejowski. Die Abschrift scheint noch schlechter als die von *a*.

4. Codex des Krakauer Domcapitels, aus welchem Wiszniewski, historya literatury polskiéj V, Kraków 1843, S. 190—322, die Sammlung herausgab, im folgenden mit *d* bezeichnet; auch hier bedienen wir uns der Ausgabe statt der Hds. Nähere Angaben über dieselbe fehlen, aus dem beigegebenen Facsimile ersieht man, dass sie in 4° (?), einspaltig geschrieben; vergleicht man den Text des Facs. mit dem Wiszniewski's, so ergiebt sich, dass in den 16 Zeilen des Abdruckes 13 mal vom Text der Hds. abgewichen ist, ausserdem fehlt: gdy, und sind: a und weźmye zugefügt. Die Hds. beginnt: Pocznayą szye ortyle prava nyemyeczkyego napyrwey maly opyekadlnyk prawy dlugy nyedoroslych dzeczy foldrowacz albo maly ych oczcza dlugy placzycz albo gych maczerzy wyano odprawycz. Capitulum primum, folgt das erste Capitel. Die Capitel sind rubricirt und numerirt, die Numerirung (1—265), bis auf geringe Abweichungen so genau, dass wir ihr uns vollkommen anschliessen werden; die Antwort wird jedesmal mit: Odpowyedz they tho rzeczy eingeleitet. Cap. 265 schliesst: Jezus marya etc. Finis huius opusculi Anno 1501; hierauf, indem die einzelnen Rubriken wiederholt werden: Poczyna szya *Regestr* thych tho praw nyemyeczkych, das Register zählt nur 264 Capitel: das 154. Cap. des Textes nämlich ist in demselben in zwei zerlegt und 243 und 248 sind aus Unachtsamkeit übergangen.

5. Codex, früher im Besitze Muczkowski's, heute in dem des Grafen G. Szembek zu Poremba (nach Bobrzyński a. a. O. 5), von uns mit *e* bezeichnet, ist uns nur aus den wenigen Proben bekannt, die Rzesiński, proces cywilny krakowski przez rajców miasta w roku 1544 za panowania Zygmunta I napisany, Kraków 1840, aus derselben mitgetheilt hat. Nach Wiszniewski stammt diese Handschrift aus dem Jahre 1533; er hat sie mit der seinigen verglichen und behauptet, sie theile die Fehler von *d* und vermehre sie um neue; nach seinen Angaben fehlen hier die Capitel 6, 40, 253, 261; der Text weicht mehrfach ab, wie wir aus dem wenigen mitgetheilten schliessen dürfen.

Bei der Erörterung der Frage nach der gegenseitigen Verwandtschaft der Texte müssen wir von *e* absehen. Von den übrigen Texten ist keiner direct Copie des anderen; eine ganze Reihe gemeinsamer Merkmale berechtigt zu der Annahme, dass die Texte *a*, *b*, *c* schliesslich aus einer gemeinsamen Vorlage, dagegen Text *d* aus einer von dieser unabhängigen geflossen ist; von den Texten *a*, *b*, *c* scheinen sich wieder *b* und *c* einander zu nähern.

Zur Begründung des Gesagten sei schon hier einiges angeführt. Dass *d* sich von *a*, *b*, *c* entfernt, lehrt eine Betrachtung seiner Capitelfolge; im Gegensatze zu den übrigen hat nämlich *d* die, wie die Vergleichung mit P, Kr zeigt, ursprüngliche Capitelfolge mehrfach beibehalten, z. B. auf *d* 206 folgt in *a*, *b*, *c* unmittelbar *d* 215—222, erst darauf *d* 207—214 und erst von 223 an stimmen alle Texte wieder überein. Andere Criterien wären: Cap. 6 finden wir in *d* einen Zusatz, der *a*, *b*, *c* fremd ist; Cap. 12 weicht der Text von *d* in der Frage erheblich von dem der übrigen ab; Cap. 18 z. E. bietet *d* eine von *a*, *b*, *c* abweichende Lesart; Cap. 23, *d*: lapky, *a*, *b*, *c*: kłobuczek; Cap. 29 in der Frage *d*: any *od* radzyecz *oth przyczenya byerząncz* rzekl by, während *a*, *b*, *c* nur: any radzyecz wyrzekl by lesen; Cap. 45 bietet *d* wie im deutschen Text: wyzwolily *i u swoich panów uprosiły* aby, *a*, *b*, *c*: wyzwoliły aby; Cap. 235 bieten *a*, *b*, *c*, im Gegensatz zu *d* und den deutschen Texten, einen unursprünglichen Zusatz u. s. w., s. u. Während nun *a* mit *b* und *c* sonst zusammengeht, entfernt es sich von denselben und von *d* durch die Aufnahme von zwei Capiteln, die auch den deutschen Sammlungen fehlen, sowie durch abweichende Fassung von Cap. 225; diese Eigenthümlichkeit der Vorlage von *a* darf bei einem Denkmale von der Art der Magdeburger Urtheile, das allerhand Erweiterungen ohne weiteres zulässt, nicht befremden; in demselben Verhältniss scheint ja die Uebers. oder deren Vorlage selbst zu den übrigen deutschen Texten zu stehen.

Einzelne Differenzen der Texte untereinander fliessen mehrfach aus einem Modernisiren des Textes seiner Vorlage durch den einzelnen Schreiber, z. B. finden wir in *c* statt *kako*, *kaki* immer nur *jako*, *jaki*; einigemale ersetzt ein Schreiber den Ausdruck durch einen von verwandter Bedeutung oder erweitert den Text mit einem ziemlich bedeutungslosen Zusatze, Beispiele s. u.

III.

Wir gehen zu einer Vergleichung der Uebersetzung und des deutschen Textes über [35].

Cap. 1 Frage: (wenne eyn man stirbit) vnd lesit eynen brudir adir *swertmog* adir *gekorne vormunde*, relicto fratre suo germano siue electo tutore D — in der poln. Uebers.: bratha albo *szyostry masza* albo gynego *pzzyrodzonego przyaczela albo opyekaldnyka*, *swertmog* (Verwandter von Vaters Seite) ist somit mit *swestirman* (*swestirmogen* S) verwechselt und für *gekorne* ist *geborne*, wie in Th, gelesen; ytesz thych dzyeczy *then ortyl* mayą — vnd auch dy kinder *das orteil* habin P 8, 2, Dr, Th, *das vortil* P 1, 3, S, cum pueris ius defert *a* 152, 3.

Cap. 2 Antwort: Sint do abir neher erbenamen vnd erbe gelop (erbberechtigte Verwandte), zo mag her *an der willen* der kinder stant erbe nicht vorkauffin, non potest bona hereditaria vendere *nisi de consensu amicorum* — tedy nye moze stoyącze gymyenye przedacz *przesz woley thych tho dzyeczy*, wie in einer Reihe von Texten der Magdb. Fr. *ane willen der kinder*.

Cap. 3 Antwort: Der richtir sal dy wundin vnd tot slag (Der richter der mag wunden Th) kisen (prüfen) vnd besehen Abir yn den stetin do wunde arczte sint dy lessz man dorczu sweren das ze dy wunden rechte kisen vnd besehen *uf eren eyt* mochte denne der richtir auch richtin vnd orteil frogin — Sządzą gye ogladacz ma thy rany y przed prawem gye szesznawacz ykakye (statt szaczowacz yakye) byly Ale wmyesczyech gdze są ranny lekarze thym to dayą podprzyszągą szhaczowawszy yakye byly przed prawem powiedacz (statt szaczowacz y powiedacz przed prawem) yakye tho ramy byly ytesz Sządzą moze *podlug oglądanya* szadzycz y ortelv pythacz.

Cap. 4 Fr.: Ap man *gesten* dy nicht wegefirtig sint adir wegefertig sint (*die do wegefertig sint ader nicht wegefertig* Dr) *adir andir mitburgir kegen gestin* adir luten dy nicht dingphlichtig sint notding adir gehegeten bank (aus hegetē ban geändert, ban Dr,

[35]) Wegen des Umfanges des Denkmals verzichten wir auf Vollständigkeit; im Folg. citiren wir, wo nichts besonders bemerkt ist, den deutschen Text nach P, den poln. nach *a*, im genauesten Anschluss an die Schreibart beider Hdss.

banding Th) hegin sulle vnssenechtin dingin Is sey yn gebunden tagen adir baussin gebunden tagen — mayąly gosczom podrosznym albo myesczanom albo gynym gosczyem (podrosnym gosczyom albo myesczanom *zgosczmy b*, *gosczowy podrosznemu albo nyepodrosznemu albo myeszczyanynowy sgoszczyny d*) albo gynym ludzem czo nye szą wynny kupoloszonemv prawu (ko polozenyv prawu *b*, k. p. prawa *c*, polossonego p. czekacz *e*, myeszkanya sząszyeczkyego *d*) gorąezy sąnd oszandzyczy yle bandze (bandz *b*) w zapowyedany czasch (erg. ylye nyewzapowyedzyąny aus *b*).

Cap. 8 Fr. in *a c* fehlt der Schluss: Ap dir vorspreche noch volkomen *recht* habin moge vnd seyne Kindir — mayąly mu zupelna yego *mytho* dacz albo nye *d*, dagegen fehlt in *d* der Schluss der Antw. ap se sich andirs (yn erem rechten fügt Dr hinzu) mit missetot nicht vorsawmit habin adir vorsawnen (nicht vorwircken Magd. Fr., rechtlos werden) — acz wgynym nyepoczeszym (nyepoczyesznem *c*) szye nyeprzekonaly *a c*.

Cap. 9 und 10 sind in *b* verstellt; in der Fassung der Frage von Cap. 10 entfernt sich *d* von *a*; (der Vormund) hot nicht rechenunge *ierlich* geton noch vorwissent (Caution bestellt) wen her dorof ny geczagin (aufgefordert) wart — nyevczynyl *poczeszna* (*redlich*) lyczba bo on nygdy natho potrzebowan albo przyczyaszon (przyczysznyon *c*), ein Text der Magd. Fr. bietet hier im Rubrum Wy dy vormunde der Kinder gut *redelich* berechen sullen. Antw.: hot der vormunde der tochtir noch erem erbenamen (erbberechtigten Verwandten) rechenschaft nicht geton, orphanae nec eius amicis — Nyeyestly opyekadlnyk then uczynyl lyczby they dzewcze albo yey mocznykowy tho yesth mązowy *b d* (t. d. a. y. mązowy *c*, nyestly t. o. they d. v. lyczbą Tho gest mazowy gey *a*). Die Capp. 1—10 kehren in derselben Folge in deutschen Sammlungen wieder, s. die Tabelle bei Bischoff a. a. O., ihre Fragen waren somit in éinem Schöffenbriefe vereint (Cap. 1 beginnt nämlich mit der Formel Fruntlichen grus vorn, Cap. 10 schliesst: gegebin vndrim vnsrim ingesegil scheppin der stat medeburg) und stammten aus Krakau, wie Cap. 1 quidam conciuis ciuitatis Cracouiensis beweist, s. Bobrzyński a. a. O. S. 10.

Cap. 11 Fr.: iako stogy zapyszano odszlowa doszlowa wpyszanem reystrze A gdy yvsze tha nyewyasta vczynyla tho danye etc. — alz von worten czu worten geschrebin stet yneyme scheppin

brife Coram quibus veniens honesta matrona Jutta relicta descreti viri Jacobi desimlua (de Simbia Dr) .... Alze dy genante vrawe dy gobe geton hatte etc.; welche Schöffen den Brief ausgestellt hatten, vgl. iuxta formam inscripcionis littere Scabinorum cuius tenor sequitur in hec verba Nos a b c etc. *Scabini ciuitatis Crac(ouiensis)* recognoscimus quod coram nobis personaliter constituta domina Anna relicta N (Jacobi D) etc. *a* 155, 3.

Cap. 12 Antw. fehlen in der Uebers. die Worte: (Hot der man ... irerbeit) *vnde ist der vrawen doran was gegebin vor gerichte*; das sal se auch behaldin, andirs hot se an eris mannis gutte *nicht were* auch der vrawen was standis erbis adir eygins an irstorbin von erin eldirn, das behaldit se auch — tho tesz gey przydze y tesz to wszythko ma szobye wsząncz czo gey przymarlo od gey rodzyny A ku gynemv gymyenyv swego maza *obroną* nyema, der Uebers. hat somit nach *nicht*, *were* in der iuristischen Bedeutung dieses Wortes (Wehre) gelesen oder vorausgesetzt.

Cap. 13 Antw.: Ist eyn man komen yn ewer lant vnd ny vor gerichte vnelicher gebort obirwundin, dy weyle her lebete, *beschuldit ymant seyne gebort noch seyme tode* — Nyeyesthly kthori czlowyek czo przyszedl do waszey zemye dokonan Aby byl wyleganyecz *Czosz gemv tho wymawyano* poko byl zyw *a* (im Anschluss an den Wortlaut der Frage), yesthly then czlek tego ssye nyesprawyl a thoby wthym naganyenyu bylo doswyathsczono *d*. Die Fr. ist in der latein. Uebers. ausführlicher, es wird der fiscus regalis erwähnt; *d* entfernt sich auch hier von *a c* und den deutschen Texten; zu den Worten von *a*: by byl wyleganyecz fügt *c* die Erklärung hinzu: albo szyą thamo nye urodzyl poczesthnye.

Cap. 14 Fr.: Gdy masz *poymye zona czo sznya pyrwey przebywal* nyszly ya poyal *ato gest yawno* a mayą szobą dzyeczy — ap eyn man weyp adir mayt beslefit *vnd dy sache wirt offinbar der zelbe ze dornoch nympt czu dir ee* vnd kindir mitenandir gewinnen, quidam noster conciuis .... puellam .... exagitavit et ex ea filium procreavit et dum huius modi excessus pluribus ciuitatis nostre incolis patuisset prefatus n. c. eandem feminam matrimonio sibi iunxit ... et post plures ex ea liberos procreavit Queritur utrum omnes liberi equaliter succedant (ap dy kindir ir gut vnd ir erbe sullen nemen adir nicht — mogą ly gych dzyeczy gyemyenye wszancz) D. Antw.: beslefit eyn man weyp adir mayt dy do ledik ist *mit erem*

willen — spyly maszczyszna sznyewyastą albo szdzyewką czo proszna gest *albo szobye wolna a c*, s. m. szenyczysną a. s. czo yesth *dobrowolna albo sla d.*

Cap. 16 Antw.: das der vatir vf sulche seyne kindir seyn gut nicht geerben mag, sundir do habin syne nesten moge (Verwandten) recht czu, adir der richtir, ap her keyne moge hat — Isz potakym oczczv nyemoze na thakye dzyeczy dzyedzycztwo spascz *any gego to gesth oczczow* (oyczowo *d*) *gymyenye* ale *tego oczczą albo maczerze* przyrodzeny szą blyszszy *y mayą tho myecz gymyenye* a nye sza ly dzyeczy (przyrodzeny *c*) *tedy Sąndza blyszszy gesth Sprawa kthemv tho gymyenyv badą* (?, fehlt *c d*).

Cap. 17 Antw. (Kinder unehelicher Eltern erben väterliches Gut nicht) a tho ma bycz tako dlugo od dzyeczy do dzyeczy poko moze bycz dokazano asz szą wyleganczy — vnd das sal fulgen von kinden czu kinden dy weyle man dy vneliche gebort beweysin vnd bescheldin (vorwerfen) mag, unde das (nämlich »ires vater gut«) sal *nicht* volgen von kinde zcu kinde Magd. Fr., in P dagegen bezieht sich *das* auf den Inhalt des vorangehenden Satzes.

Cap. 18 ist hier bloss wiederholt aus Cap. *d* 201 = P 196, Kr 193, B II, 6. Fr.: Ap eyn vnelich man vnd seyne kindir adir eyn rechtelos man ir gut adir ir erbe vorkaufin mogin *an dy herschaft* adir nicht, an = ane (ohne) d. h., ane wedirsproche syner herschafft Magd. Fr., irrequisita potestate dominorum sub quorum degunt dominio *a* 155, 2, *besz* swych panow 201, aber Cap. 18: *gynemv* panstwu (vgl. Dr *adir* ir h.). Antw.: Eyn vnelich man vnd seyne kindir mogin ir gut wol vorgebin, so in Cap. 201, aber in 18: wyleganyecz *albo pszeszprawny czlowyek* (aus der Frage) albo dzyeczy gych etc.; also das (Cap. 196) man sy alle wegin an greyfin mag — Cap. 201 ysz gym nydzey myr nyegesth, Cap. 18 ysze moze czvdzy yączcze gych gymacz gye (s. u.).

Cap. 19. Der Text von *d* entfernt sich von *a c*.

Cap. 20. *Amye* (Concubine, aus lat. amica) — *mamka*, diese Verwechselung mit »Amme« erscheint schon in den deutschen Texten, Dr S u. a., P im Texte: vnd der man neme dy andir *amey*, hot dir man *seyne amey* czu dir ee genomen, aber Rubrik: ap eyn man *seyne amme* nemen mochte czu der ee.

Cap. 21 Fr.: ap eyn vnelich man vnd seyne kindir hol vnde wandil sullin habin gleych den dy elich synt geborn adir

nicht [36]), vtrum . . . possunt frui iuris beneficiis (in der Antw. non possunt post lapsum se leuare), die Uebers. weicht ab, s. u.

Cap. 22 Antw. nach *b*: Nyemayą ny nakogo przysyądz any szwyadecztwa wzyącz. Alye bąndzyely [37]) vchwaczon wgorączey rzeczy. Zaluyąly na kogo mązoboystwo albo rany tedy tego mą [38]) poszwacz przed prawo thedy za gorącza podlug prawa kv gego prawu. A prawo wyączsse snym [39]) aby zasye odpowyedal. A nyeprzydzyely przed pravo kv przerzeczone sbrogy [40]) sa nocz y dzyen tedy moga gy zatwyerdzycz (so fehlerhaftes bietet mitunter auch dieser Text) — Man sal of nymande sweren noch beweisunge nemen, *izen sey*, *das* her begriffin wirde yn hanthaftir tot *adir eyn dir voruestunge*; clagit man abir uf ymande totslag adir wundin, den sal man vorladen ynfrischer tot alzo recht ist czu synen rechtin tedingen, das her sich vorantworte, kumpt her denne nicht vor obir twere (queer, dazwischenliegend) nacht, zo mag man en voruestin dorumme; im latein. Texte ist die Fr. ausführlicher. Die Fr. 11—22 scheinen in éinem Schöffenbriefe aus Krakau nach Magdeburg gesandt worden zu sein, sie wiederholen sich grossentheils in unveränderter Reihenfolge in den meisten Sammlungen und am Schlusse von Cap. 22 bieten P, Kr die Worte: das dis allis recht sey habe wir vnsir scheppin ingesegil der stat czu medeburg an desin brif gedrukkit.

Zwischen P, Kr 22 und 23 sind im poln. Text 6 Capp. eingeschoben, sie handeln von dem »Heergewaete« (arma bellica), welches »an den ältesten Sohn, Enkel oder ebenbürtigen Schwertmagen« fällt; von »Urtheilschelten«, was unter Cap. 114 wiederholt wird; von Gewette und Bussen, dabei wird die Antwort auf Cap. 27 als von den Krakauer Schöffen ergangen bezeichnet, Artikel verwandten Inhaltes kehren auch wieder in der latein. Uebers. von *a* Nr. 204—207; von dem Eide des Vogtes und wem die Rathsmänner schwören sollen.

---

[36]) Hol »das Recht, eine verabsäumte oder in ihrem Erfolg nachtheilige Processhandlung nochmals vorzunehmen« (sich erholen), Wandel »Aenderung und Verbesserung einer Parteihandlung« Behrend a. a. O., dem wir auch die übrigen Worterklärungen entnehmen.

[37]) ale bąndze vfaczon *a d*, *alysz* bandzyely vchwaczon *c*.

[38]) maya *a c d*.

[39]) a prawowacz szye sznym *a c*, oprawyacz ssye sznym *d*.

[40]) k. p. s. fehlen in *a c d*, sie sind dem folgenden Capitel entnommen.

Cap. P 23, *d* 29, beginnt in P Kr: Ap rotmanne yn der stat gewerbe missehandilt wordin vor vorsten vnd vor herre von eyme mitburgir. Dis was dir erste brif dir czu medeburg durch den Crocawischen stat screbir geholit wart do her auch dy ersten orteil uffenbar mit em brochte dir achten sey vnd steen geschrebin in desem buche in dem ..... blate von gelde das noch eynis mannis tode in synir were fundin wirt vnd her das nicht vorschossit hot etc. vnde wurdyn geholit in der ior czal herre gotis XIII° l XXVI°. Die erwähnten acht Urtheile kehren wirklich unter P 137 ff. wieder. — Cap. 23 Fr. die Uebers., s. u., ist theilweise ungenau, man vgl. aus dem auch bei Wisłocki S. 174 f. abgedruckten Text von P: Ap eyn burgir der do eyn gesworn rotman ofte vor czeytin gewest were adir eyn gemeyne burgir der czu gerichtis amecht ny gesworen hette, queme an eyne stat do hir funde czwene rotmanne adir mer yn dem hawse des voytis der stat, *dir dy czeyt auch rotman was*, vnd vor vorsten vnd vor herren suchende nucz vnd ere eynir gemeynde dir stat vnd dirselbe man selbis furte vngefuge rede mit scheltwortin nicht *schonende* dir *furstin dir eyner nemelich von dem konige gesant was*, vm des landis vnd der stat bestis czu handelen vnd czu schiken, noch auch nicht schonende was dir andirn herren noch dir rotmanne vnde dornoch der selbin rotmanne eczlichin kampf ane botin frevillich an dirselbin stat etc., Coram potestate armigera *et signanter coram dignitariis Regni polonie.* Die Fragen von Cap. 23—27 waren in éinem Schöffenbriefe vereint, sie kehren in derselben Reihenfolge in den übrigen Sammlungen wieder, und das 27. Cap. schliesst: gebin vndir vnsir scheppin yngesegil der stat czu medeburg; die lat. Uebers. fügt statt des 27. das 33. Cap. hinzu, aber mit geändertem Eingange.

Auch P 28—32 (*d* 34—38) standen ursprünglich in éinem Schöffenbrief, Cap. 28 beginnt nämlich: Vort wert mer habin dy von breslaw desyn brif gefrogit vm recht in desin wortin Wort mer habit ir vns geschrebin in desem brife yn alzo getonen worten etc., Cap. 29 abir hat ir vns geschrebin alzus dy andir sache etc., C. 30 auch habit i. v. g. dy dritte sache alzus etc., C. 31 Vor bas h. i. v. g. dy virde sache etc. und C. 32 abir h. i. v. g. vnd gebeten dy fimfte sache etc.

In der Uebers. ist ein Capitel verstellt, 35 sollte erst auf 37 folgen. In der Frage von *d* 34: gdy on byl *krolewszkym* vrzadny-

kyem — do her seynis hirren *des konigis von Crocaw* ane walde were gewest.

Cap. *d* 38 (P 32): naleszyono falszerzą szfalszywymy pyenadzmy czosz gye kowal wmarczynowye domu ffalszerzą tego spyenyadzmy podlug prawa szgubyonego (für szgubyono) a radzczą (für radzcze) obwynyly marczyna jsz ten falszerz nyekowal pyenyadzy besz gego woley albo besz wyedzenyą ale szgego wyedzenym — das man fallsch vnd fallsche pphennynge vor der stat yn seyme vorwerke yn seynen vir pfelin vant, den falschs hys man vortelegen (vertilgen); das wolde man en des nicht vorwissen (dessen für unschuldig halten), is were mit seynem willen gescheen. Dass die Capp. *d* 35—38 auf die Cap. 34 genannte Person sich beziehen sollen, ist aus der Uebers. nicht mehr ersichtlich, wohl aber aus den deutschen Texten (P 29 Se beschuldegeten *en*; 30 das *her* wuchir genomen hette; 31 do beschuldegete man *yn* vmme; 32 yn *seyme* vorwerke), ebenso nehmen die beiden folgenden Capp. auf das vorhin erörterte Bezug. Während nämlich die Uebers. Cap. 39 beginnt: Jako *geden czlowyek* przed szyedzaczą rada dal szye myastv na myloscz czo ten przepadl etc., die Antwort: wyznalyszye ktho acz szye myastv dal na myloscz etc., beginnt P 33: *der vorgesprochen sachen* hot *her* sych yn eyme siczczenden rote dem rote vnd der stat yn ere genode gegebin nv bitte wir euch das ir vns eyn recht her wedir schreybit, was *her vm dy sachen* bestanden sey etc., die Antwort beginnt: *Alle dy vorgenanten sachen adir vorgerurtten stuke mogit ir richten alz se hy vor geschrebin steen vnd* bekennit her des, das her sich dem rote vnd der stat czu genodin habe gegebin etc.; die Frage lautet nun in *d* 40: ten czlowyek czo szye dal na myloscz radze ymyastv przepadly tesz czo krolowy albo panv [41]) bo ony tego wyerzenyą sprawa cheza [42]) Gdysz nykth myloszy vczynycz nyemoze Gedno bog [43]) pan czso gydze osszyą o czescz o gymyenye czosz gest gym przepadl then albo nyeprzepadl — Vorbas habit ir vns geschrebin yn alzo getonen worten. Wir bitten auch noch vm eyn recht orteil vf das erste. vnsir hirre der herczok vnd vnsirs herrin des koniges houerichtir troten vor gerichte vnd habin auch *dy vordirsten sachen die yn dem andirn brife*

[41]) czyly czo prawo yesth fügt *d* hinzu und schliesst damit die Frage.
[42]) wyrzeczenya chczą sprawa *b c*.
[43]) bog a pan *b c*.

beschrebin seyn czu demselbin manne vnsirm burgir gefordirt vnd habin eyn recht heysen teylen. Alzo als sich derselbe man yn des rotis vnd yn der stad genode habe gegebin dir sachen wen nymant wen got vnd die hirren hy genode getuen mogin vnd dy sachen leyp lede (Glied) vnd gut vnd ere an treten wes her kegen den hirren bestanden sey. Daher stammt die Zusammenfassung in den Magd. Fr. I, 1, 27 (P 33, 34) Ab sich eyn mann umme ungerichte, das her begangen hette *an dube*, *valschis*, *meyneide*, *wucher unde der glich*, bekente etc. Diese Cap. (P 28—34, welches schliesst: das beczawge wir mit vnsirm ingesegil) sind von Breslau für Glogau in Magdeburg geholt worden, vor P 28 bietet nämlich S und der Text des sog. Magd. Bresl. Schöffenrechtes Ex parte consulum civitatis Glogoviae maioris consulibus et scabinis civitatis Wratislaviae salute amicabili premissa, derselbe Zusatz ist wiederholt im Schöffenrecht vor P 34; Laband a. a. O. S. XVIII bemerkt, dass, wenn zugleich der Herzog und des Königs Hofrichter erwähnt werden, dies gerade auf Glogau für die Jahre 1331 bis 1337 (und 1344 bis 1361) passt, wo es einen königlich böhmischen und einen herzoglichen Antheil gab.

Cap. *d* 41 (P 35) ist in der Uebers. zu Anfang gekürzt; nach den Worten: vnd andirs nirgen (a gynako nicz) fehlt: das spreche wir scheppin vor eyne bowirkor (städtisches Statut, Willkür) vnd nicht vor eyn recht.

Cap. 42 (P 36) fehlt in der Uebers. der ganze erste Theil der Frage, vgl. Wisłocki S. 178 f., Behrend S. 223; in der Antw. ist der Schlusspassus, der auf Krakau als den anfragenden Ort weist, gekürzt, vgl. den unten mitgetheilten poln. und deutschen Text.

Cap. 43 (P 37) wird unter Cap. 99 (P 92) wiederholt; im deutschen Texte wörtlich, im poln. von neuem übersetzt, s. u.

Cap. 44 (P 38) Antw. Rzeczy czo szye thycze *malzenszkye kaszny* (thyczą *malzenysthwa kazny d*) they nyemayą szandzycz etc. — Sachen dy sich czu *dir ee des echtes* (s. S. 354.) treten (gehören) i. e. eliche sachen etc.; Schluss: a vczynyly radczcze *kthory* wyelkyerz o takych *rzeczach* a czy porączynyczy tego czlowyeka nyemogą postawycz asz radczczy schą (fehlt: otho nyeszgednayą) Tedy przepadly ten wyelkyerz czosz na to vczynon — habin no dy rotmanne obir sulche sachen *peynlich* wilkor (»Willkür die eine Strafandrohung enthält«) gemacht vnd dy burgin den man nicht

gestellin mogin so sullin se mit erin eyden beweysin, das der man ane ere wissinschaft vnd sunder eren willen entworden (entkommen) sey, das se en nicht stellin mogin, vnd sich denne noch redelicheit mit dem rote vm er gelobe vorrichten (vergleichen).

Der Text der Antw. von P 39, *d* 45 ist in der Uebers., s. die Proben, gekürzt und entstellt; wir führen hier Theile des deutschen Textes an: Liben frunt ewir begerunge haben wir wol vorstandin yn ewrim brife vnd kunde were ewir stat purgir icht dynen czu dem rechten vromelich das tete wir gerne vnd begeren uch wissin das alde gutte gewonheit wo besteen bey dem rechte vnd vortreibin (aus vorstreibin verbessert) bey willen das gemeyne recht. Fort mer wyssit do dir heylege keysir otto etc. = Magd. Fr. I, 1, 1 . . hiruf vestente her (Kaiser Otto) vnse stat (Magdeburg) vnd saczte eynen erczbischof czu geystlichem rechte *vnd auch eynen richtstul czu wertlichen rechte* dy suldin dy hoste stul seyn den landen dy her cristen mechten; das tete her mit des heylegin pobistes vnd *mit dir fursten rote* vnd saczte rotmane czu kysinde vnd czu wandilde vm das ior. Abir scheppin saczte her czu langir czeit *das halde wyr czu lybe vm das das recht des dy veste blibin hette vnd eyn dechtnisse blebe yn der irfarunge des rechtis vnd an dere ovinghe i. e. anefange . . . . So habin eczliche sich behaldin dy richtere vnd richtstule noch ere bequemelicheit. Abir das recht gemeynelich adir iczlichem besundir bey vns czu schuchene, wenne eyn broch worde.* Wenne wir denne nicht wissin welchir mase ewire stat czu vnsirm gewonlichen stifte sagin (?). Mer das ir no mit ewrim brife an vns vor müdit habit das ist euch vor molis allermeystig von vns vndirrichtet. Were abir das eyn ewre stat purgir vnd dy mit en doran czu schaffin habin vnd czu tuende entrechtig des wesin wollit, das ere ewre stat scheppin stul besiczczen vnd haldin wolden noch deme als wers eyn vnsir stat habin vnd haldin was man denne an vns schuchte das welde wir tuen was vns borte czu tuende noch fruntschaft vnd noch rechte. domete pflege ewir got. von ewerem boten habe wir nicht genomen (nämlich die Gebühr) wenne dese vndirweysunge sende wir euch czu libe vnd czu fruntschaft. — Der Text von Kr 39 ist »verworren und theilweise unverständlich«.

Cap. P 40, *d* 46, ist überschrieben: Dornoch santtin dy scheppin *czu Crocaw* gemeynlich deze froge ken medeburg yn schulchin wortin; der poln. Text schliesst sich an den Wortlaut

23*

von P und Kr an, welcher mit Dr, Th verglichen, gekürzt ist; rotherren oder ratmanne — woythowye albo szandze, später richtiger radcze.

P 43, *d* 49, endigt: besegilt mit vnsirm Ingesegil.

P 44, *d* 50, endigt mit denselben Worten; in der Fr. wird Flandern genannt, die rege Handelsverbindung zwischen Krakau und Flandern (Brügge) ist aus dem XIV. Jahrh. vielfach bezeugt, vgl. Szujski Kraków do początków XV. wieku S. LXXIV, in den Jahren 1392—1397 bilden in den Stadtrechnungen die percepta vngelt vie nove versus Flandriam eine besondere Rubrik.

Cap. *d* 51 ist zu Anfang in *d* mit dem ähnlichen Anfang von *d* 50 verwirrt.

Cap. 52 (P 46). In der Antw. ist »*eyns* (einmal)« vor »us nemen« übergangen; alle gestly ten syn przedthym ozalowan o takyesz rzeczy *szlowye wyelkych czo* onye tesz szludzmy przyszagl etc. — Ist abir der son vor mer (vormols Magd. Fr.) *vm vngerichte* beclagit *adir* sulde ymant mit geczugin swern; seyne gebort adir seyne echt i. e. ee — szwoge rodzyną (swoy rod *c d*) albo malzenszkye stadlo, echt ist eheliche Geburt; schliesst: besegilt mit vnsir Ingese(gil) etc.

Cap. 53 Fr.: was hanthafte tot sey vnd wy man dy eygentlich irkennen sulle yn allen vngerichten — ktora rzecz ma bycz szwana goraczą a kako ya mayą posznacz wszelkye rzeczy (l. we wszelkiej r.) czo gest o wyelkich rzeczach albo wynach kthorą gest goraczą rzecz. Antw.: dy hanthafte tot ist wenne eynir vngerichtis *yn der frischir tot* adir eyn dir flucht der tat gevangin wirt; adir wenne man dewbe adir raup yn eynis *were* vindit, do her selbir den slossil czu treit *vnd sulchir habe keynen wern* (Gewährsmann) *hot* is yn seyne denne etc. — Goraczą gest rzecz gdy kogo vfaczą *a on kogo byge albo dobyya* albo gdy gi vffaczą wczyekanyv zawyezą (l. za świeża) albo gdy nayda kradzesz albo roszboy wgego *zamkv* czosz szam knyemv klucz noszy nyszly by etc.

Cap. *d* 56 ist aus 54, P 50 aus 48 wiederholt, in *c* ist Cap. *d* 54 und 56, mit Auslassung von *d* 55 zusammengeschrieben, in *b* fehlt *d* 56; Messe tut eyn man kegin den rotmannen adir kegin dir stat recht, bobin ire bouwirkor (wilkor 50), dorumme (do van 50) mogin dy rotmannen besserunge nemen noch eren genodin *vnd noch eren willen* vnd habin dorumme mit nymande czu tuen, wen se

dy besserunge nemen von dir stat wegin; *a* 54 Przesthapyly kto przeczywko raczczam albo przeczywko myesczkyey vffale od tego mogą raczcze wszandz wyną podlug mylosczy *y vffaly myesczyekyey* a to gesth sprawa; *a* 56 Przestapyly kto na przeczywko raczczy albo na przeczywko myastv (wyną *d*) mogą raczcze sznyego wzandz podlug myloscy *myesczyky wyelkyerz a* (*c* wyekrza) *tho gest szvffaly* a nyetrzeba gym o tho nyszkym czynycz.

Cap. 57 (P 51): Gebricht eyn man kegin der gebouwirkor *das man gelobit hot czu dem bawirdinge* das dy rotmanne sulle an vordirn von der stat wegin vnd dorffin keynis andirs *richters* dorczu — Daley pytalyszczye (statt przestąmpyly *b c d*) ktho myesczky wyelkyerz *ma placzycz na then dzyen Jako zan* (fehlt *c*) *szlubyono* Tho raczcze magą nanyem bracz nye patrzacz gynego *prawa* (in einigen Hdss. der Magd. Fr. rechtis u. ä.).

In P, Kr 52 ist irriger Weise *d* 58 und 59 zusammengezogen.

Die folgenden Capp. sind in den polnischen Texten, ausser *d*, verstellt: *d* 60 o mylosczywey wynye = P 53 von der vorweisunge mit sechs pfennygin; *d* 61 o raczkym swyadeczstwye yaką mocz yesth = P 54 von bekenntnisse von deme rote, aber nur dessen zweitem Theile: vnd wes der alde rot dem newen bekennit das sal dir newe rat etc.; *d* 62 czo koly radcze swyadczą tho ma thako stacz = P 55 von bekentnisse vor den seczende rote; *d* 63 radczam nyetrzeba przyssyągacz gdy mayą swyadczycz na rzeczy w komukolye bąndz = P 56 von der rotmanne bekentnis; nur ist *d* 64 podlug radzyeczkyego wysnanya mayą sządzycz = P 58 abir von der rotmanne bekentnis und *d* 65 acz ktho domu w myesczye nye ma mogąly gy wząkcz w radą gdy ma myesczkye prawo = P 57 daz eyn vngeerbit man czu rote gekorn wirt. In *b*: 60 und 61 = *d* 60 und 61; 62 = *d* 62, aber die Antwort von *b* 62 enthält zugleich *d* 63; *d* 64 fehlt; 63 = *d* 65; in *c* fehlen *d* 61 und 64; in *a* Register fehlt *d* 62, in *a* selbst *d* 61 und ist *d* 64 + 62 zusammengefasst; die Kürze und Aehnlichkeit dieser Capp., das Fehlen trennender Eingangsformeln scheint die Verwirrung hervorgerufen zu haben.

In *a* lautet *d* 64 und 62: Daley tesz ktorimy slowy szyadacza rada szandzycze wysznala gych szye szlowy asznal czlowyek [44])

[44]) daley tesz kthorymy szlowy syedzaczą rada wysznala ysz zobowyazal czlo Register zu *a*; daley ktorzymy tesz slowy ssyedzączą radą wysznala az

zwoythowszkey wssy zgedna nyewyasta zopawy przednymy szyedzaczą radą opyenądze a braly szye nagych wysznane Tako to ma bycz gysczono [45]) yako szyedzaczą radą wysznala yako szye przed nymy dzyalo [46]) Takyesz gdy szye kto pusczy albo spusczy naszwyadzeczthwo szyedzączey rady czo ony koly wysznayą to ma wysznayą bycz y stacz mocznye zaprawdzywye szesznanye y zagysthe szwyadzecztwo podlug prawa prawego, und *d* 65: Myesczyekyego [47]) myesczanyną czo vnasz [48]) szyedzy wmyeszkyem prawye chczye [49]) on domu szwego albo gyne stoyacze gymyenye vnasz nyema chczemyly a gest nam tesz kthemv podtrzebyen yvzytheczen wybyeramy go wradą y byerzemy kszobye wszedzaczą radą.

Die Uebers. bietet bei Cap. 63 (P 56) den Zusatz: a wthem gest doszycz, der deutsche Text bei P 54 (*d* 61): zo ist is gnug. In Cap. 64 (P 58) wird erwähnt: czlowyek zwoythowszkyey wssy — eyn man von woczichdorf, statt: Heynman von Woyczychsdorf (wie in S, Schöffenrecht u. a.), der in Urkunden zwischen den Jahren 1295—1315 als Schöffe und Ratmann von Breslau öfters genannt wird, s. Laband a. a. O. XLII.

In der Frage von *d* 66 (P 59): *y tho gest mnye sznyą dano a druge mvszylem fordrowacz a* to czyem dzyerszal zwą zoną ymyal spokogem wyaczey nyszly rok ydzen, dagegen in Dr S, im Schöffr. III, 2, 7 und 8 *das ist mir mit er gegeben und worden* (gewurden) das habe ich mit meynem weibe besessen unde gehad yn der gewere jar und tag an ansproche, P: das ist ir mit mir gegebin *vnd vordirn das icht* mit etc., dass die Lesart der Uebers. falsch, zeigt der in der Uebers. übergangene Schluss der

---

ssye z obowyązaly *d*, das . . . sich vorwilkort habin vor dem selbin siczende rote vm gelt dorvmme her vnd dy vrawe sich czwyen.

45) tako tho ma stacz y swyathczono bycz yako etc. *d*.

46) Es folgt nun *d* 62: Daley gdy ssye ktho pusczy na szwyadeczstwo syedzący rady czo ony wysnayą tho ma stacz za prawde podlug prawa, P: *Des selbin gleich* sproche wir vmme eyn man der clagete czu eyner vrawen vm gelt vnd czuch sich an eynen siczende rot, des ym dy vrawe wolgete alz ir vns hatte geschrebin, »des selbin gleich« bezieht sich auf die vorausgegangenen Entscheidungen, während der Uebersetzer den Rechtssatz von neuem ausspricht.

47) myesczkyego Register zu *a b*; syeszdnego *c*; fehlt *d*.

48) der mit vns siczt P.

49) choczay Register zu *a*.

Frage, in welchem der Fall resumirt wird: her spricht nv das ym das gut erblich gegebin vnd *wordin sye* vnd das mit ir (had) besessin ior vnd tag etc. Auf einem Fehler beruht: azaly nyemamy podobnye (für podobnyey) tho gymyenye dzyerszecz y oszągnącz *swymy blyszymy* sznaszym prawem nyszly by ktho nam ge mogl odwyescz etc. — ab wir icht bilcher (potiori iure) das gut behaldin sullen yn dir gewere mit vnsim rechte vnd do vor getretin *magin* (durch Eid vertheidigen mögen) mit vnsim rechte, der Uebers. las somit oder fand in seinem deutschen Texte »yn dir gewere mit vnsim magin mit vnsim rechte« und musste dann »magin« als Subst. (Verwandte) auffassen; in der Entgegnung der anderen Partei: wen ymant dor vor getretin moge — nyszly by kto mogl moyą oczczyszną odwyescz ktora przyszagą. Die Uebers. des Anfanges der Fr. ist ziemlich frei; der Name der älteren Schwester, Barbara, scheint ein Zusatz des Uebers.; statt der Schlussworte der jüngern: Hir vrogit ap man icht billchir dy altsessin man manyn sulle, wenne se mit keyner rede do vor geuallin moge adir was eyn recht sey — a ona moyą cząscz vszyebye ma y tho vnyey prawyą podlug prawa. Dieses Cap. war von Glogau — durch Breslau — in Magdeburg gefragt, es geht ihm nämlich im Schöffr. als Cap. III, 2, 6 die littera Scabinorum Magdeburgensium voran, diesen hatten die Breslauer einen Brief der Stadt »grosin Glogow« übermittelt etc., die weitere Folge dieses Schöffenbriefes bilden Cap. 9—20, die wir oben *d* 34—40 = P 28—34 als Glogau-Breslauisch bezeichnet haben; somit ist in P, Kr wie in dem Original der Uebers. dieses Cap. aus dem einstigen Zusammenhange, in dem wir es noch in Dr und S finden, losgelöst worden.

Cap. 67 (P 60): *Keyn* man mag vormunde kysin seynen kindern bey seyme leybe wen das mag keyne mundeschaft syn geheysin ee dy mundeschaft gefellit — daley tesz czlowyek za swego szywothą *moze* szwym dzyeczem wybracz albo postawycz Opyekalnyka athen opyekalnyk moze szye opyekacz dzyeczmy do lath thych to dzyeczy; *keyn* heisst aber sowohl nullus wie aliquis, daher wohl die Uebers. Im folg. Cap.: seyner mutir gebin adir eyme andirn *wem is wil* — swey matcze dacz albo gynemv swemv przyrodzonemv *kyedy on* (ono *c d*) *chcze*, einige Hdss. bieten nämlich *wenne* (Laband 125); die Schlussworte: wen se syn recht erbe ist alz ferre alz se em ebinburtig ist, fehlen in der Uebers.

Cap. *d* 72: daley czo szą dzyeczy czo szą od gednego oczcza y od gedney maczerze vmrze ly kthory sznych druczy czo ponyem zostaną wyeszmą gego cząscz a dzyeczy czo nyesgednego oczcza albo gedney maczerze gego czasczy nyewyeszma dzalv (wdzyal *d*) zonymy dzyeczmy czo sznym od gednego oczcza y od gedney maczerze. Einfacher im Deutschen: di kynder dy fon eynem vatir vnd fon eyner mutir zynt, styrbit dir kynder eyns, dy andern nemen zeyn erbe, vnd nycht dy kynder dy fon vatirhalbe alleyne geswystere zynt.

Cap. 73 schliesst in *d* gdysz mu ssye wschythsczy o ono bąndą napomynacz sprawa, in *a b* gdysz mv szą wszythky rowne (rowno *b*) dzyeczy a gest sprawa etc. (fehlt in *c*), venne zy ym alle ebenburtik zeynt.

In Cap. 74 (P 67) scheinen die Schlussworte: Tedy moze zaręczacz podlug pyanądzy czo gye wynowath, erst in der Uebers. hinzugefügt. Im folg. Cap. stimmen im zweiten Punkt Uebers. und Text genau überein, zuvor: Daley goracze rzeczy *czo sluszą ną Groczszkye prawo* tho ma besz odwloky groczszky szandzą szandzycz — Ejne hanthafte tat, *dy do geschyt bynne den tagen alz der burkgreuen dink ist vnd gerychte*, dy zal czu hant des burkgreuen rychter rychten; bis an das burkgreuen dink wird darauf übersetzt: ku burgrabyego szandv.

Cap. 77: dy kavfkamer adir das erbe enwerde *bezaczt* fon des czinsherren wegen for zeynen forzessenen czyns vnd werde beclagit alzo lange bis dy mit rechten orteyleyn alz recht ym ist (für ist, ym Schffr. III, 2, 105) gewaldigt vnd geeygent werde for zeynen czyns des forzessen ist zo mak her do mete tuhen was her wyl — allysz by gemv *zaplaczono* atesz panszkye czynsze czo ge sząszyad (fehlt *c d*) szaszyedzal mogą pocz wzaplatą zatą rolą agdy szye stanye zaplatha stymy panszkymy czynszmy podlug tego yako szacz stogy y bandze prawu oszwyathczono tedy moze pan vczynycz sznya y nyechczacz (für niechać) czo chcze.

Cap. 80 beginnt: Zastanyely kthory czlowyek swe rzeczy wzyąthe yako vkradzone rospythe *v zyda ktorego* then zyd nyemoze prawem od bronycz — Aneuangit eyn cristen man *bey dem andirn* ist daz ym abe gerawbit adir gestolin ist, do mag keyne iude gewere (Gewährsmann) seyn vor gerichte.

Cap. *d* 82, 83 ist P 75, 76; *a* stellt beide Capp. um und *b* zieht die umgestellten in eins zusammen.

Cap. 84 (P 77): *keyn* man mag yn gehegetim dinge seyne clage wor gebin dy yn gehegetim dinge begriffin ist dy clage wirde wol vor wordirt vnd volczogin alz eyn recht ist; *wen eyn wrede dorobir geworcht ist, so ist dy clage volczogin.* vorwillkorit ader etc. — *kaszdy* czlowyek moze wgayonem sąndze swa zalobą odpusczycz czo szye poczalą wgayonem szązndze *choczyą* tha zaloba gyesth wszdzyączna (fehlt *c d*) vszwyathczona albo przekonana ale maly etc., vgl. mutuo litigantes *non* possunt ab actione coram iudicio inchoata . . resilire a 112, 2.

Cap. 88 (P 81): Mit vns sint czwyer hande dinst lawte eynerley dinst lute dy ritter czu mannen habin werdin dy mit vnsir stat richter uff gehaldin yn vnsir stat rechte do dorfin se nicht antwortin mer sy mussin vor vnsim richtir geweys machin daz se antwortin vor vnsin hirren adir vor dem richtir den vnser hirre dorczu hot gesacz. Abir ritter vnde knechte vnd gebawrn mussin antwortin vor vnsim richtir ab se mit ym uff gehaldin werdin yn vnsim stat gerichte — Sąszyeczkye ludze czo nyeszluchayą kv naszemv prawu albo kszandu thy moze woyth zarączycz aby prawu staly przed szwym Sandzą albo przed prawem alle bandzely kthory czvdzy czlowyek wgoraczey rzeczy wktorem szlem vczynku wffaczon then muszy przed naszym Sandzą vnasz y prawem mvszy bycz praw.

Cap. *d* 91 und 92 sind in *b* verstellt. Cap. 92 Antw.: Hot eyn hirczog keyn eyme burgir czu sprechen vm sachen dy do gehorin czu dem gerichte *des burggrewin amechtis* vnd vil her yn dorumme schuldegen, das sal vor ewern erbwoyte vnd deme gerichte *das czu des burggreuyn amecht gehorte* tuen. Wil abir ewer hirre denne ymant beschuldegen vm andir sache als vmme ey *lengut* adir des gleych das czu des burggreuyn amecht *nicht* gehorit, dem sal ewir hirre vm sulche bescheyden vor sich vnd vor syne man vnd sal em statin seyner manne recht — Text der Uebers. s. u.

Cap. 96 (P 89): mak nymant zeyn gut noch erbe beclagen, der man *moge* das wol wedirsprechen wenne her weder czu lande kumpt — nykth moze gege gymyenyą bracz zalugely ktho nąyn moga *gego blyszy* tho odmowycz tako dlugo asz on szye dodomv wroczy vgl. o. zu Cap. 66.

Cap. 97 Antw: Jako koly stary obyczay *dawnego* prawa bandze

odmyenyon wlepsy obyczay tako wszdy ma szye szostacz czo szandzono starym obyczągem chocz any woyth ten *stymy obyczaymy* ku prawu nyeprzyszągl a thakyego *woythą albo* szandv rzeczy moze dobrze wysznanye prawdy bycz y zapowyedanye czasszy *mogą tesz mocz myecz* (prawdzywo bycz y w zapowyedanye czassu *d*) — Ist das dy alde gewonheyt des gerychtis bewandilt in eyn bessir recht, dennoch zal das macht haben, das formols in den geczyten gerycht was, alleyne das der *wonlicher* rychter czvm rechten nicht gesworn hatte; vnd zulcher gerychten zachen mus man an gebunden tagen wol bekennen vnd dy worheyt doran czvgen.

Zu Eingang des Cap. 98 bietet *a* für: hot eyner den andern begobit, geden darowal drugego *szbroyą y sthatky y gynne rzeczy*, ein in *c d* fehlender Zusatz. Gegen Ende der Frage fehlt in der Uebers. nach den Worten: albo my (für by) myalo bycz, wenne der no wertlich were vnd eyn elich weyp hette. »Der gobe forbindunge« (Verpflichtung) wird mehrfach mit: tho darowanye *y* ząwyaszącnye, übersetzt, in S die gobe *und* vorbindunge. Zur Provenienz der Fr. vgl.: (czwene schuler dy haben mitenander *czu hofe* gedynet ....) Dornocht nam der eyne eyn elich weip *czu Crokaw*, der andir wart zych (krank) — pothem yeden Snych *w Krakowye* zoną poyal adrugy szye rosznyemogl.

Ueber Cap. 99 s. o. Cap. 43.

Cap. 100: vnd des totyn mannis *frunt adir an dem* vngerychte gescheen were — a tego szabytego czlowyeką *albo* temv szye stalo (a. *tego komu* ssye s. *d*) nyeszprawnye czo szlego *przyyaczyel*.

Cap. 101 Antw.: Gosczye albo okolyczny ludze *bandz szwyeczchych albo duchownych* albo zydzy etc. nach dem Wortlaut der Fr.: Geste adir vmmezessen *dy leyhen* adir Juden (geistlichen Th) zint.

Von Cap. 102 fehlt in *c* die Frage; (ob die Rathmänner die Schöffen zur Bekleidung eines andern Amtes zwingen können) *mit andern* (iren Magd. Fr. I, 1, 2) eygen (l. eyden) *dy weyle* her der scheppen amecht phlichtik ist *do mitte her* (nur: *dy wyle her* M. Fr.) de scheppen amecht forzewmen mochte — *szgynymy* przyszasznyky (przyssyągamy *d*) *kthorymy* by on zamyeszkal przyszasznyk (przyssyąsznyczy *d*) wrzad; durch zullich amecht abe zeczczen — szandzycz (für zsadzić) dla (takych *d*) gynych wrzadow; im Schluss der Antwort: Myr werden scheppen fon den Rotmannen czu amechten

dir stat czu eryn vnd czu noczcze vnd czu fromen gezaczt, *das amecht mogen scheppin ouen i. e. liben* (haben und vben Th, uben M. Fr.) *vnd vorstan vnschedlich eren eyden* dy zy czu der scheppin bank haben geton. — Daley tesz badzely kthory przyszasznyk wsząth wgyny vrząd od radzecz *mogą ktemv przyszwolycz gyny przyszasznyczy a tho roszvmem gdy to nyegest na przeczyw gysthym* (gych *c d*) *przyszandze* a myastv kuczczy y ku vszythkv.

Cap. *d* 105 fehlt in *c*, *d* 108 in P, Kr, aber nicht in B, Dr, Th; auf dasselbe folgt in *a* ein *b c d* und den deutschen Sammlungen fehlendes Cap., de advocato incomposito cum comunitate, das im Reg. bereits auf *d* 106 folgt, s. u.

In dem Schöffeneide, Cap. 110, dem richtir *der stat* (Dat.) vnd leuten — woythowy *myesczkyemv* y ludzom; vnd des *volge* (Zustimmung) habit — tako daleko yako ktwemu (l. ktemv) mamy *wolnoscz*.

Cap. 111, P. 103. Die Fr., wer dy wiczigisten syn, wird beantwortet: *dy meyst wissen unde* (erg. rechtis aus Magd. Fr.) gebruchen noch redelichkeyt zo sy beste kunnen vnd mogen etc. — *Mistrzowye* (somit meyster gelesen, *er* wird bloss durch einen Apostroph bezeichnet) kthorzy pozywayą cznoszczy etc.

Cap. 114 Antw.: a ma tho vczynycz zwoythowszkym wyedzenym aby szye szwym ortelem zostal albo nyechczal (l. nyechal *c*) aczo (l. acz *c d*) bandze wynyen albo szlowye przepadnyely — vnd zal dem richter wyssenheyt tvn das her mit zeyme orteyle forfare (sich in der höhern Instanz behaupte) adir das nicht rechteloz (mit rechte *lasze* Magd. Fr. I, 4, 1) ap her fellik wyrt.

Cap. 115 Antw.: Schylt ymant orteyl *noch rechte nicht*, *vnd* (ehir Magd. Fr. I, 4, 2) *dy folge dorczu gegebyn wyrt* vnd wyrt fellik, der zal dem scheppin des orteyl her geschulden hot, czu busse gebin XXX schillinge vnd dem rychter *syn gewette* (Magd. Fr., P aus dem folgenden: alz manch gewette als manch busse her gebit) des sint VIII schillinge. *Schilt abir eyner orteyl noch der folge vnd wyrt fellik* zo zal her das den scheppin did czu der czeyt off der bank zossen allen vorbussen vnd zal eym iczlichen der scheppin XXX schillinge czu busse gebin vnd dem rychter alz manch gewette alz her busse gebit — Uebers. s. u.

Cap. 117 Antw.: Gey blysznym *wyrzeczonē dzyalye* (blyszym w rzeczenyv rzecznym dzyele *c*) szlowye zenszkye twarzy czo gesth

gey blyska, *d* gey blyschym *tho yest yey dzewcze* albo kthoreykoly zemskyey t. etc. — ir *nesten spinnen i. e. frunden* wer dy ist.

Cap. 118 (P 110) zählt das zur »Gerade« gehörige auf; *eyn waschkessil* — *geden woszkowy* (!) *koczel* (waschkessil Dr 179, Magd. Br. Schöffr. IV, 2, 10, Weichbild 23, 1 [caldar ad abluendum], vgl. wascheketel Grimm Rechtsalterthümer 580, waschkeszel 582).

Cap. 119 und 120, P, Kr 111 und 112, behandeln verwandte Fälle; in der Uebers. wird nun an *d* 120 noch ein Cap. verwandten Inhaltes, das 121., angeschlossen, das in P, Kr erst unter 123 erscheint; in Th kehren dieselben drei Capp. in der Reihenfolge 25, 21, 33 wieder; sie wurden aus Krakau in Magdeburg geholt, vgl. P, Kr 112: off welche.. rede.. sprochen wyr scheppin *czu Cracaw* (przyszasznyczy *Skrakowa*); eine der Personen, Andrzey Werzszung (!) (P 111 Andirs wyrzink) ist der 1406 zu Krakau enthauptete A. W., aus der in der Geschichte Krakaus des XIV. Jahrh. wohl bekannten Familie (Wierzynek), s. Szujski a. a. O. XXXI und XLVI, in den Krakauer Acta Consularia (unter dem J. 1392) Andreas Werzingi nostri frater Consilii (S. 92) u. ö. Zum Beweise, wie genau mitunter die Uebers. dem Wortlaute des Originals folgt, vgl. Cap. 121 . . . das Johannes fon zeligen gelt czu halden gap an eyner stat do is dy frawe hen his gebin ir tochter annan do hir getrewte *das* is ym wedir zolde werden X mark grossen vnd II goldyn (P II vnd goldyn XIX mark gr. ane XX grossen) vnd do de gast gelt wedir wolde habin vnd hyschs das, do kunde is ym nicht wedir werdin — y (ysz *c*) Jan Szelgen dal pyenadze szchowacz na gedno myesczye thv gdze tha pany kazala dacz szwey dzyewcze (annye *d*) kthorey on wyerzyl *agdy* gemv myano wroczycz dzyeszącz grzywyen y dwa szlotha agdy ten goscz kaszal szobye wroczycz thy pyenadze nyewroczono mv gych.

Cap. 127 (P. 118): der hat gelossen *zone* tochtere vnd elich weyp *der kynder ist eynis tot* — zostala ponyem gego zona y dzewka *to dzyeczą vmarlo*, vgl. der hot gelosen *eyne* tochter etc. Dr, demnach in der Uebers. ysz namyą odvmarlo *they dzyewky tey cząsczy tego to szoltystwą* — is zey an ze gestorbyn.

Cap. 128 Fr.: Avch spricht dy frawe das ze gelt czu yrem manne hab brocht *des glawbin ir der kyndir frunt nicht* Ap no dy frawe etc., in der Uebers. durch theilweise Verwerthung des Stoffes der Antw. erweitert.

Cap. 129 Antw.: Schultezey amecht vnd foyte amecht *did herren lehen* (welche Herren verleihen) zint lengut vnd gehoren czu leenrechte, für den Relativsatz: dy do undern herren dinste legen Th — Szolthystwa y woythowstwa *czo szą panszka lyenska* y lesza wmarborszkyem prawye thy tho leszą y szluchayą w lyensky prawo.

Cap. 130. Die Anfangsworte der Fr., Forbas mer hatte wyr euch geschrebin wy daz eyn man etc. No hapt ir vns gefrogit forbas mer Ap eyner moge etc., scheinen sich auf Cap. 194 (P 189) Antw. zu beziehen. Beginn der Antw.: Eyn man mak zeyn stand erbe gwunen erbe vnd gut vnd farnde habe (syn *gegebin* stehende erbe etc. Magd. Fr., *giftig* — durch Gabe erlangtes — stand gewonnen erbe etc. Dr) wol forgebin etc. — Czlowyek moze szwe dzedzyczstwo y gymyenye (wsytko *b*, wszyelkye *c d*) dobrze dobythe przed prawem oddacz etc.

Cap. 132 (P 124): wen scheppin eyn beschuldin orteyl lossin holin das ze nicht kunnen adyr wyssen *adir eyns zeyn* — Kyedy potrzebyszna po ortel do wyszego prawa szlacz czego przyszaszny-czi szamy nyemogą sznacz albo znaydz albo nyevmyeya; do zych das geborit — tego ktho ma payn pocz; welchir denne des (l. der) zache vellic wyrt — a kthoremv vpadnye ten ortel szlowye ktho straczy; Adir cleger adyr entworter zollen das mit wylkore (freiwillig) beyde glych legen vnd gelden — a maya to rowno (powod *c d*) y odpowyedacz klascz *po* (*pod c d*) *wyelkrzem* ku prawu.

Cap. 133. In der Uebers. fehlt der zweite Fragetheil: Adyr ap eyn man nymandis nehers lisse wenne eynen geordenten monch etc.; Antw.-der mak dornoch erbe nemen vnd irfordirn (irwerben Magd. Fr.) — ten moze pothem wszancz dzyedzyczstwo *po thych przyrodzonych szwogych (yako gyny swyeczczy c d)*, erweitert aus der Fr.

Cap. 134. Der Eingang, Vort myr ir habt vns geschrebin noch eynem rechten das wyr euch formols geschrebin habin alzo In gebunden tagen etc., bezieht sich auf Cap. 219, dessen Antw. hier wiederholt wird. Cap. 219 ist nun richtig übersetzt, an dieser Stelle hingegen ist die Uebers. durch Auslassung zweier Sätze: Tete abir ymant vngerychte in gebunden tagen, und: Wenne den fil vngerychtis geschit in gebunden tagen dy nicht in hanthaftiger tat begriffen werden, mangelhaft. Die Antw. schliesst in P, Dr: czu

dreyen dingin folgen *vs gelegit czu rechten dingetagen* — zalowącz wtrzech szandzyech obyczayne wylosznych.

Cap. 135 (P 127) beginnt: Abir wort myr auch alz ir vns for gesrebin habyt wy man keynen scheppin abgezeczczen mak ane forschulte zache des zey wyr vndir vns harte dirsrocken etc. — Daley jakosz teszczye nam pyrwey pysszaly ysz nyszadnego przyszasznyka moga szandzycz (l. zsadzić) gdy nyezawy(ny) tego esmyssą barzo vnasz vląkly etc., womit auf Cap. 102 (P 95): Auch zullen dy rotmane . . noch keyn man zundir retlicher zache dy scheppin abe zeczczen — a tesz raczcze any zadny czlowyek ma szadzycz przyszasznyka . . przesz gego vyny verwiesen wird, vielleicht aber auf ein Cap. wie Magd. Fr. I, 2, 16, das freilich in den Sammlungen P, Kr etc. fehlt. — P, Kr 128 und 129, Dr 187, 188, Th 38—40 gehören zusammen; P 129 beginnt: Dy ander froge — Wasche pytanye o prawo gesth takye.

Cap. 138 (P 130): Ein man hatte eynen halbin bruder vnd eyn recht vnd gancz in der zyppe czal (Grad der Blutsverwandtschaft) swestirkint welchis bey den (welchir undir den Magd. Fr. I, 7, 11) *vndir des mannis lebin des mannis erbe gelop* (der erbberechtigte Verwandte) *zey* vnd zeyn erbe vnd gut nemen moge wen her stirbe — geden czlowyek myal brątha od gednego oczcza y od gedney maczerze a gedney szyostry szlowye czo mv byla szyostra od gedney maczerze y od gednego oczczą dzeczy [50]) kthory stych czlowyeka tego po gego szmyerczy mayą myecz y pozywacz (wządz *d*) gego gymyenya; dagegen in der Antw.: des mannis halbir bruder *ist zeyn erbe gelop* vnd zal zeyn erbe vnd gut nemen ap der styrbit ane kynder — gego brath acz (czo *c*) od gednego oczczą ma wzancz gego gymyenye pogego smyerczy nyeszostawyly po szobye dzyeczy *tedy ten gego brath gest ponyem b l y s z y*.

Cap. 139 (P 131): Gereyt gelt (unde Magd. Fr. I, 12, 2) varnde habe — Gothowe pyenadze *albo gynne* gydącze gymyenye swe, zeyn dirarbeyt gut farnde adir erbe (v. a. unvarnde Magd. Fr.) —

---

[50]) Bratha gednego od oczcza a nyeod maczerze a od Register zu *a*, br. gy. po oyczv a nye po maczyerzy a yedney szyostri szlowye czo mu byla szostra od yedney maczyerze dzyeczy *c*, br. yedno od oycza a nye od m. a od yedney sz. s. c. m. b. sz. od yednego oczcza a nye od yedney m. dz. *d*, br. gedno od oczcza a nye od m. a od gedney sz. czo m. b. sz. od oczcza gednego y od gedney m. dz. *b*.

zarobyone (swe z. gymyenye *d*) *albo gyne* szwe gymyenye; tako ysz on od szyebye da y odnyego ponyoszą — zo daz her das zelbe (mit synis selbis hant sunder hulfe Magd. Fr.) fon ym rychte Adir aus zeynen gweryn losse brengen.

Cap. 140 (P 132) beginnt: Daley geden zalowal na drugyego po vmarley racze ych tego czlowyeką oczecz czo nayn zalowal zostal gego oczczv wynowath czo zalowal [51]) y vczynyl trzy zaloby thy zaloby szą povmarley rączą Gwar szye stal slowie aby wyączey albo wyszey nye nye zalowan [52]) Tedy od powyedzal ten ozalowany czlowyek pytayącz tak [53]) Gdysz on zalowal po vmarley raczcze azaly nyema tego doszwyathczycz albo [54]) dowyescz podlug prawa szkazanego [55]) ysz ma daley pytacz [56]) A kako to ma dokonacz albo dokazacz [57]) albo dowyescz Szkazano ysz szamoszyodm szdobrymy ludzmy etc. — eyner clagit czu dem andern noch totyr hant wy das des mannis fatyr den her beclagte zeynem fatyr gelt schuldik blebin were (das ym syn vater also vil schuldig were Magd. Fr. II, 3, 2) vnd clagte vm dy helfte vnd stalte drey clagen io dy clage (*noch totir hant*. Die gewere geschach; do antworte der beclagte man frogende: sintdemmal das her clagit Dr Ṭh S) *nach toder hant* ap her myr nicht ynnerung tuen sulle. do wart ym geteylit her sulde en innern. do vrogete her wy. do wart ym geteylit salpsebinde mit erhaftin lewten etc.; zu Ende der Fr.: sint denne das her en nicht dyrynnert hot vnd *dyng pflichtig* (l. fluchtig) *wordyn* etc. — Gdysz *ya gemv stal ku prawu* a on podlug prawa y waszego szkazanya namyą nyedowyodl etc.; Antw.: Abir no her *czu hant das ist yn dem selbin gehegetim dynge dy ynnerunge nicht getan hat* so sal her etc. — ale gdy *szye wthem szandze nyeodwyodl* (a. g. on w thymze s. n. *d*; tedy on w temze szadzye dowyescz myal a gdy nye *dowyodl c*) tedy ma etc. Zur Herkunft des Cap. vgl.: Do sprach her myt syme vorsprechin czu dem andirn mole das ortil sey vnrecht vnd czoch sich des *yn vnsirs herren des konyngis hof* — Tedy rzekl szwym rzekznykyem powthore ten ortel gest nysprawyedlywy nyeprawdzywy y bral szye otho *do krolewszkego dwora* (do krakowszkyego dworu *c*).

---

[51]) c. z. fehlt *b* wie im Deutschen. [52]) nyezalowal *b c d*.
[53]) fehlt *b c d* wie im Deutschen. [54]) d. a. fehlt *b c d*.
[55]) Skaząno *b c d*. [56]) pytal *b d*. [57]) ma tego dokazacz *c d*.

Cap. 141. Die Uebers. verschweigt Datum und Namen der Parteien und ersetzt die Namen der Schöffen durch Buchstaben, a b c; das Cap. fehlt in *b*, in *c* ist im Schluss der Fr. (S. 83) die Fr. von Cap. 135 (S. 78) wiederholt; in *a* ist das Blatt, welches den Schluss der Fr., Antw., Cap. 142, Cap. 143 Fr. enthielt, ausgerissen [58]. Zu Ende der Fr.: vnd offinbar also *von* den scheppin geredit was — y yawno *przed* przyszasznyky tako wyszlowyono; vnd se czu vormunde myt den kyndirn dem manne gegebyn ist noch vnsir stat hantfestin — a ona dana y szdzyeczmy w opyekanye podlug zapyszu naszego myasta [59]; ap sy no dy gobin . . . ap di vrowe no synt seynem tode *wedirsprechin* moge — mozely yuze ona tho dawanye uczwyrdzycz (wroczycz *c*, l. wrzucić, wie aus der Antw. erhellt) po yego smyerczy albo przeczyw themu rzecz; vnd ich mich meyner kindir *noch eris gutis* ny vorczegin han — a ya szą swoych dzyeczy *pogych smyerczy* nygdy odrzekla; statt: ap ich

[58] Datum, Namen: A. d. 1382 feria VI prox. a. b. Virg. Mariæ fest. nativ. iudicium fuit bannitum per advocatum Jencz per scabinos submissos videlicet Hankonem Cranchi (Krancz Th), Nicolaum Flenczer, Nicolaum Folmar, *Stenonem Mochar*, Petrum Foschczal, *Petrum Bernhardisdorf*, Jacobum Mordebir, Nicolaum quondam ciuitatis notarium, Petrum Stobrow, Henricum Glogaw et Paulum Nutricis, coram quo iudicio industriosus Johannes Czetirwange (rostropny Jan Uebers.) etc.; Schluss: Sigillum Scabinorum (Cracoviensium Kr) est appensum. Alle Namen lassen sich aus dem von Piekosiński 1877 herausgegebenen Stadtbuch (Libri antiquissimi civitatis Cracoviae saec. XIV quae supersunt pars posterior etc.) nachweisen: S. 50, 52 A. d. 1382 advoc. Jencz; als Rathmänner zw. 1390—1408 erscheinen P. Fochsczagil, J. Cranch, Jac. Mordbyr, *Stano* (Stanislav) *Mochaw*; 1394 S. 104 steuern Stobraw und N. Flenczer einer Summe von 200 Mark bei; 1396 S. 138 N. Volmar; 1371 S. 33 J. Czettirwange; 1374 in domo Nicolai notarii civitatis 1393 pro altari N. notarii; 1393 1394 P. Nutricis bone memorie 1396 pueris olim P. N.; *P. Gerhardsdorf* (so vielleicht statt *Bernh.* zu lesen) ist 1393 und 1398 Rathmann. — Statt conterminos bei Behrend S. 240 l. couterinos und S. 239 Z. 2 v. u. füge nach pueri hinzu: tenebuntur eidem domine Dorothee eorum matri ducentas marcas in hereditatibus dare et ipsam cum eisdem 200 marcis a se separare.

[59] Statt dessen l. mit Th: und *sye czu formunde den kyndern mit dem manne gegebin ist* etc., vgl. die Urkunde: Iohannes omnium bonorum suorum ac puerorum domine Dorothee sue consorti et Stenoni Mochaw tutelam tradidit, darnach auch: eyn man der czu vormunde ist gekore *den brudirn* (l. kindirn) *myt dir vrawen*, aber die Uebers.: geden czlowyek czo wybran *dzyeczom ytey panyey* wopyekaldnyka.

nu nicht selbir meyner kynder vnd erer güttir wartende sey (Anwartschaft habe) Th liest P: ap no meyner kindir sulle vnd ir gutir *vormunde* seyn, darnach die Uebers.: azaly ya yuze nyemam szye *opyekacz* szwemy dzyeczmy y szwych dzyeczy gymyenym *c*. Antw.: Tho darowanye *czo przyszyasznyczy szwathcza szgaynego a* (*acz d*) *z goraczego szadu albo* czo ten czlowyek etc. *c*, P und Th nur: Dy gobe di dir man etc.

Die Fr. von Cap. 145 (P 137) schliesst: Synt dem mole syn wyp . . . vnd . . . vnd her . . gelossen habe, der bechir sey en an irstorbin vnd nicht ere kyndir, wenne is varnde habe sye — gdy . . gdy . . a . . zostal, *a* namyą pomey zenye przyszedl a nye na gey dzeczą gdysz to gest gydacze gymyenye *albo nyegydacze czo to gesth prawo* (albo naydzycze czo o tho yest za prawo *d*, albo czy o tho etc. *c*).

Zu Anfang der Fr. des folg. Cap.: No was eyn hows blebin von *dem selbin totin manne*, *des selbin hovsis helfte* von seyme kynde an dy mutir gestorbyn was, von welchis husis mowyr man schuldig was V marc an I f(irdung) — Tedy zostal po them tho vmarlym *dzeczaczv* geden *dom* (*czoz* odumarl na gego mathką, sktoregosz domu *d c*, fehlt *a*) gescze bylo wynowatho pyacz grzywyen; der schuldegir . . vorkoufte syn hus vnd beschit das selbe gelt dy helfte des weybis man vnd des kyndes vormunden *czu dir* (den Dr) *her syn hows gekauft hatte*, das gelobete ienyr em (en Dr) zv beczalen — tedy przedal ten wynowaczyecz szwoy dom y od kazal thy pyenadze czo byl dluszen polowyczą opyekaldnykowy (opyekaldnykom *c*) a polowyczą mazowy tey to (mathky *d*) *v kthorych ten to dom bil kupyl* a on czo kupyl dom albo czo nayn ty pyenadze od kazany slvbyl ge ty pyenadze placzycz gym; *thych dzyeczy* przyrodzeny — dy vormunden *des kyndes*; *przeto zapowyedz* polozono *o* thy zapowyedne (dluszne *c d*) pyenadze etc. — *von der anesproche wegin* wart das gelt nedir gelegit. Antw.: thy pyenadze czo ge tha pany poszobye zostawyla v thych dlusznykow czo yvsze dofoldrowany etc. — das gelt das dy vrowe erym manne svndir wedirsproche lis gelobin denne is dirmanyt was etc. — Im folg. Cap. Antw.: Synt no dy gefordirten schulde vnd gelt czu (zo Dr) lediclich vorsperrit vnd yn des mannis gewalt vnd gewere bey seyner vrowen lebyn nycht komen synt so ist das gelt vnd schult gevallen etc. — ale sząly kthore dlugy gego zony zapowyedzany tako ysz

gemv nyeszą wolny wszancz albo ysz mv nyechczą albo nyemayą dacz a zagego zony zywothą gych nyedobandze albo nysz geszcze (nyezyszcze *c*) aby ge mogl wsząncz gdy by chczal anye przyszly gescze wgego obrona takye tho pyenadze przydą etc. Während die Uebers. diese Capp., 145, 146, 147, vollkommen von einander scheidet, bietet P zuerst die drei Fragen, jede besonders nummerirt (137, 138, 139), hierauf erst die drei Antworten, beginnend: Hyr uf spreche wir schepphin czu meydeburg eyn recht, Czu dem erstin; Czu dem andirn; Czu dem dritten; in Kr, Dr, Th gelten diese drei Fr. noch als ein einziges Cap. Darauf folgt, ohne besondere Numerirung, in P: Das ist das ortil do vorlowkynt wirt wen man schossit vnd weme das selbe gelt sulle volgin. Wyr scheppin dir stat czu meydeburg bekennen yn desim brife das wir vm recht gestrofit sint an desin noch geschrebin wortin eyn man dir do swerit uf den heylgin vor den rotmannen das hir recht geschossit habe etc.; unter Cap. 147 (Kr 145) = *d* 156 folgt dann die Schlussformel: des uf eyne orkunt das dys allis recht sie czv habin wyr scheppin czu meydeburg vnsirn bryf gesant myt vnsirm Ingesegil vorslossin. Diese Sprüche, nach der Zählung von Kr acht (138—145), die sich in Dr, Th, B in derselben Reihenfolge wiederholen, haben somit éinen Brief ausgemacht, wann und von wem dieser geholt wurde, lehren uns, vgl. Bischoff a. a. O. S. 7, die oben unter P 23 mitgetheilten Worte. — Cap. *d* 148 Fr.: in seyner gewere — *procz* yego obrony; wenne dir selbe syner tochtir man vor sich vnde vor syn wyp des gutis offinbarlich czwer vorloukte vor den ratmannen das selbe vorloukente gut nymmer czu vordirn, vm das, das sy em von dem selbyn gelde das vorloukyt waz hulfin geldin vnd ap richten vorschuste schult, dy em nicht vorguldin mochte werdin — bo mąsz they tho dzyewcze (dzyewky *c d*) dwoycz szye zaprzal przed raczczącmy od szyebye y od szwey zony przeto ysz raczcze chczely od nyego zaplathy thych dlusznych szoszow y od rzekl szye tego zaprzanego gymyenyą na wyeky; Antw.: Nemen dy ratmanne eynes mannes *eyt* das her etc. — Vesmąly raczcze (u *c d*) kthorego czlowyeką *pyenadze y przyszagą* acz on etc.

Cap. 151. Die Fr. ist in der Uebers. vielfach gekürzt; myt irre erbengelop *adir an irre erbengelop* — szwymy (blyszymy) przyrodzonymy u. a.

Cap. 153 Fr.: ap man eynen *erbelink* (Erbe) getwyngen

mac u. s. w.; demnach Antw.: Zna ly *dzyedzycz* (*b*, dzyecza *a*) dlug swego oczcza etc. — bekennit eyn *erbelinc* schulde etc.; dagegen in der Fr. und darnach in den Rubriken: Mogaly *dzyeczą* (dzyeczy *a* Reg.) prawem prziczysznacz aby.... przedal gdy gych on nyemą czym gydaczym zaplaczycz gymyenym *a* (dzyeczy ... przedaly ... gdy ony nyemago *d*, ... dzyeczyą .... przedalo .. gdy ono nyema *c*, dzyeczyaczya ... przedalo .. gdy ono etc. *b*).

Cap. 154 besteht in der Uebers. aus einer Doppelfr. und hat in *d* zwei Antworten, jede mit Odpowyedz they tho rzeczy eingeleitet, *c* lässt auf dieselbe Fr. die Beantwortung des zweiten Fragetheiles, darauf die des ersten unter besonderer Rubrik folgen; *b* macht wie in Fr. so auch in Antw. keinen weiteren Unterschied zwischen beiden Theilen und beobachtet die Reihenfolge von *d*, ebenso *a*, das nur den zweiten Theil der Antw. mit einem neuen Absatz beginnt. In P lautet die Rubrik des 145. Cap.: Vnde wy man das erbe gewinnen sal; die Fr. dagegen: Ap man schult ee geldin sulle wen morgyngobe adir vordint lon, darauf: Antwort von morgingobe, und erst unter Cap. 180 folgt der zweite Theil[60]) unter der neuen Ueberschrift: Wy man eyn besaczt vn beclagit erbe gewynnet. In dem ersten Theile der Antw. (P 180): vnd neme des dy nokwirn beobin vnd benedir czu czuge — a to mą vczynycz przy sząszyedzech obapolnych y to gymyenye (gym *c d*) oszwyatczicz; czu dem nestin czv komendin dryen dyngen als dir clegir das besaczte erbe uf geboten hat — nablysze przydacze sandy Jako przednymy powod zaluge y to dzyedzyczstwo zapowyeda wszchem dlugv; yn dem selbin dritten dynge — wtrzech blyszych szandzech; eyn *vorsaczt* (= besaczt, vorspert) vnd beclagit erbe — *zastawyone* (vorsaczt = versetzt) stoyacze gymyenye. Der Schluss des zweiten Theiles der Antwort: so sal dy vrowe dy morgingobe beschuldin

[60]) Dass diese Stellung des Cap. die ursprünglichere, darauf scheint hinzuweisen, dass dasselbe an entsprechender Stelle auch in Kr (177), Th, B (Dr) erscheint; von dieser Stelle aus konnte es an P 144: *Ap man eyn erbeling getwingen mac* freilich in P nur seyne Rubrik (145: Vnde wy man das erbe gewinnen sal), in der Uebers. dagegen auch sein Wortlaut, gerückt werden. Dr 96 bietet einen Eingang, der in den übrigen Sammlungen fehlt: *ab eyn erbeling seynes toden vatir schult nicht geldin wolde* .... mochte man ym seyn erbe ... beseczen unde vorclagen .. und wie lange man doruff clagin sulle das man is gewynne und wie man das erbe beseczen sal.

(l. behaldin) — Tedy mayą napyrwey wyano oprawycz (y *c d*) zapłaczycz nyszly gyny kthory dlug.

Cap. 155 Fr.: *rittirs* art — *woythowszkyego* (Richters) rodv; Antw.: welch man bynnen wichbilde gesessin ist vnd wonhaftig — Kthory czlowyek szyedzy wprawie myeszczkyem maydborszkyem prawye (m. p. fehlt *d*) y tam bytem zyl albo zywye (bythem myaszka *c*); an seyme eygen stand erbe *das her gewalt hat zu vorgebin* vnd auch an andirm seyme gute vnd varnde habe — na szwem stoyaczem albo nyestoyaczem gymyenyv.

Vor *d* 156 ist in *a* ein den übrigen poln. und deutschen Texten fehlendes Cap. eingeschaltet, s. u.

Cap. 157 (P 148) beginnt: Wyr scheppin czu meydeburg bekennen das wyr gefrogit syn vm recht in desyn noch geschrebyn worten, Cap. 165 (P 156) schliesst: des czv orkunt das dis allis recht sye zo habe wyr vnsir yngesegil gedruckyt an desyn bryf; dass diese in Cr, Dr, Th, B in gleicher Folge wiederkehrenden Sprüche éinen Schöffenbrief ausgemacht hätten, vermuthet Bischoff a. a. O. 8.

Cap. 162 Fr.: ap tochtir kynder is sye man adir wyp glych teyl an erbe vnd an gute genemen mogin in eris eldir vatirs adir eldir mutir gutte mit des selbin eldir vatirs adir mutir sonis kyndir — Rownyly dzal mayą wsząncz dzyewczyny dzyeczy bandz zenczyszną bandcz masczyszną gymyenya gey oczcza albo maczyerzyszną sparopczymy szlowie stey brathą dzyeczmy; Antw.: hot dir son wyp genomen bey des vatirs lebin vnd stirbit *er* (eher) dir vatir vngeteylit von seyme erbe — Poyally then parobek zona za oczczową zywothą a vmrzely *(yego c d) oczczecz besz odzyelenya zyna szwego.*

Cap. 164 Fr.: ap eyn man beclagit wirt *vm eynen totslag* — gdy czlowyek bandze ozalowan *o przyszagą albo o glową*; in *a* ist die Antw. und die Fr. des folg. Cap. übergangen.

Cap. 165 Fr.: adir *ap eynir syner geczug* (Zeugen) *selbis* (l. fellic) *wirt an dem eyde — a gdy przyszagą zomyly* yuzely przepadl thą rzecz o ktorą myal przyszyągacz *d.* Antw.: wyrt eyn stammerendir man adir eyn andir man selbir adir seyn geczug gehyndirt das her den eyt nicht noch spricht so mac sich der wol irholen — Zamylyly czlowyek przyszagą moze dobrze szam *albo czlowyekyem* szye podeprzecz (Namylyly für Z. und verwirrte Wortfolge in *a*); der Zu-

satz stammt aus der Frage: selbir myt eyme andirn eyde adir myt andirn eynem manne — szam ssobą albo czlowyekyem.

Cap. 166, P 157, Kr 155, B I, 70, Th 75, 76, Dr 40, beginnt in P: Vruntlychin grus mit dynste czv vor. ewir schreybir hat vns gevrogit vm recht yn desyn noch geschrebin worten, Cap. 183 (P 173, Kr 171, B I, 84, Th 94, Dr 55) schliesst in P: Datum nostro sub sigillo die beati Lamperti. — Fr.: is sye myt vormunde adyr an vormunde — szam szwymy vsthy (albo *c d*) szwym rzecznykyem (albo opyekadlnykyem *c d*); Antw.: wyrt ymant wyp adir man elych adir vnelich begriffen yn ebrechunge *vnd yn obirhure* (Ehebruch) an hanthaftegir tat — Bandze ktho naleszyon wnyemalszenstewye szlowye ysz przestapy stadlo malzenszkye bandz masz bandz nyewyastą *a gdy nayn strzegą* (als hiesse es im Deutschen: hute) szlowye ysz zagoraczey rzeczy vffyczą.

Cap. 167: eldir vatir adir eldir mutir — dzyadą albo przedzyada, seynes vatir brudir vnd mutir brudir — oczczowy y maczerzyny dzyeczy; Th bietet in der Antwort statt bruder, kynder. Die Antwort beginnt: Des totin eldir vatir adyr eldir mutir (Nom.) etc. — Tego vmarlego dzyadą (l. dzyad a) etc.

Cap. *d* 168 und 169 sind eigentlich drei Capp., deren zweites als Antw. dem ersten hinzugefügt wurde; in *c* ist das zweite zum dritten geschlagen; *a* (ausser im Register, wo das dritte Cap. dem ersten nachgestellt und das zweite mit dem folgenden vereinigt ist) und *b* halten alle drei auseinander wie P 159, 160, 161; in der Uebers. ist Fr. und Antw. in den den Capp. P 159 und 160 entsprechenden zu je einem Abschnitt verschmolzen. Schulthis, in P 159, richter Dr — woyth; Antw. von P 160: Anrechtegin vnd rechtelosen luten dy ir recht verloren habin *andirs wen vm dy egenanten* (*sachen* Dr) *das ys den ratmannen wyssintlich ist* — gdy raczcze kogo od szandzą czczy *o takye albo ogyne rzeczy czo nanye przydze*; durch diese Wendung (vgl. den Wortlaut der Fr. in Magd. Fr. I, 1, 9) ist der Sinn des Spruches entstellt.

Cap. 170 Fr.: ap dir koning adir eyn andir obirstir herre *seynen burgir* vor seynen mannen vnd myt erem bedochten rate vorteylit (durch Urtheil abspricht) leyp hant adir gut, ap derselbe man kegin den ratmannen icht bestandin sie — Kyedy krol albo dzedzynny pan albo gynszy pan *kogo* przed szwymy ludzmy y szgych dobrym omyszlenym y rada oszandzy ku szmyerczy albo raką

sczyącz albo ysz szwe gymyenye straczy przythym ystym prawye szlowye ysz mv gye odszandzą yestly taky oszandzony czlowyek tesz czczo raczczam przepadl albo maly gym tesz czo pokupycz czyly nyemą; Antw.: Vorteylit dir konig adir andir eynis hirre (erbherre Dr) *seyne burgir* etc. — Oszandzyly krol albo pan dzyedzynny albo gynszy pan *szwego myesczanyą albo czlowyeką* etc.

Cap. 173: tedy przepadnye szhecz y trzydzyeshczy szelągow tho gest szlowyenszką grzywną, statt *trzy* słowieńskie grzywny, *dy* wyndische P statt *dry* w. m. Magd. Fr. I, 1, 18.

Cap. 174 Fr.: ap eyn *voruestit man adir geechtir vm was sache das sye yn eyme andirn gerichte* vorwunden moge wirdin etc. — kyedy by *wnasznym myeszczye* czloweka *zatwerdzono slowye poraką albo gynym kthorym obyczagem albo ytesz gdy szwan ku prawu a nye przyszedl a oth(o) banthowan szlowie szkazan ten czlowyek przyszedl do gynnego myastą czo bytesz wnyem bylo nyemyeczszkye pravo* kako tego czlowyeka ku prawu mogą dobycz etc. (vgl. Antw.). Antw.: in der Uebers. wird bloss das schriftliche Zeugniss des Gerichtes, im deutschen Text dagegen dessen persönliches Erscheinen vorausgesetzt: Tedy ma *przynyescz lysth tego od woytha y przyszasznykow zgaynego sandv* stego tho myastą gdze ten czlowyek zatwyerdzon — So mus her en an sprechin *mit dem richtir vnd myt den scheppin* von der stat yn den gerichte der vorvestit ist vnd dy vestunge mit en yn das gerichte czugyn; hierauf: a ma gy gescze kthemv szamosszyodm poprzyszancz *az gest on taky zaczwyerdzony czlowyek* wthemtho myesczye szktorego lysth on przynyoszl — vnd dir clegir sal salpsebynde vf den man sweren, *das her der tat schuldic sey*, dor her vm en yn dy vestunge komen ist (die Wortfolge von P berichtigt nach Magd. Fr. III, 8, 1).

Cap. 175 Fr. In der Uebers. wie in Dr fehlt: adyr kynt hat, in der Antw. fügt die Uebers. hinzu: gdy poszobye dzyeczy nyezostawy, übergeht dagegen: yn eres mannis were.

Die Fr. von Cap. 176 (P 168) beginnt in der Uebers. nach dem Wortlaut der Antw. (sedir dir czeyt das der brif gegebin ist — po dayczye — podawcze *d* — tego lysta): Jam *powyadanyv* (po wydanyu *d*) *tego lysthą* ten dlug zaplaczyl, in den deutschen Texten: her hette dy schult vorguldin.

Cap. 177 Antw.: *Zastawyly komv* kthore koly zastawyone przed

prawem gymyenye — *wer ymande* eyn erbe vor gerichte *gesaczte* P, statt: *Wirt eyme* eyn erbe v. g. *gesarzt* Magd. Fr. I, 6, 8.

Cap. 178 beginnt: ap eyn man dem andirn syn gewant adir andir gut nymt von spelis wegin adir bindit — Gdy kto komv byerze gego gymyenye y *gescze kthemv* go wyąsze o gygra albo o przegygrą; in der Antwort: vnd das sal dir bewarte (belehente Magd. Fr. I, 20, 1) richter rychten — a Szandzą szlowye woyth to mą szandzycz.

Cap. P 171 ist = *d* 179; zwischen dieses und das folg. 172. schiebt der poln. Text P 174 als sein 180. Cap. ein; darauf wiederholt *d* unter Cap. 181 sein 175. Cap., doch ohne den zweiten Theil der Fr. und Antw., die übrigen poln. Texte nehmen daran nicht Theil; so ist nun *d* 182 = P 172; aus *d* 185 werden in P zwei Capp., das 176. und 177., indem Fr. und Antw. besonders gezählt werden, ein auf P beschränkter Fehler.

Cap. P 174 beginnt: Fruntlichin grus vor. vort mer sye wir gevrogit etc., 175 endigt: Datum nostro sub sigillo; Cap. P. 176: V. g. v. ewyr froge vm recht i. i. s. w., 179 endigt: gegebin; Cap. P 180 s. o. *d* 154; Cap. 181 beginnt wieder: V. g. v. e. v. v. r. steet alsus.

In P 174: wedir schrebene recht, in *d* 180 przeczyw pospolnemv pysszanemv prawu, w. das gemeyne beschrebene r. Magd. Fr. I, 1, 10. In der Frage von Cap. 183 (P 173): wy her — kto (wer); vnd ap desir seyne sache dorumme vorlysen mag *dy wyle* her sy myt gerichte czu czvgin nicht getwyngin mac — a straczyly szwa rzecz ten czo ge mą postawycz doyad gych sprawem dobywą *agdy* gych prawem nyeprzyczysznye aby szwyathczyly. In der Antwort von Cap. 184 (P 175): durch sorgweldekeyt willen dy se habyn mussen czu der kvnde uf das recht vnd czu lesende [besende P] etc. — przeto ysz ony mvsa szye troszkacz otho aby taky ortel wydaly yakoby szwey przysządze dosycz vczynyly etc.

Cap. 185 (P 176) beginnt: Eyn man stirbit vnd kyndir lesset eyns adir mer dy junk synt bynnen erym soge (Säugezeit) adir noch erym suge ee sy czv eren jaren komen — Geden czlowyek vmarl azostawyl poszobye male dzyeczy sządze y drugye male nyedoroszle lath dzyeczynych.

Cap. 186 beginnt: Was scheppin *von yn weysunge* . . . adir andir bekenntnisse *dy man von vns habin wyl czu bekentnisse* etc. —

Gdy ktho od nasz *chcze* przyszasznykow *ku Szwyadeczstwu owszdanye rolyey* etc.

Cap. 187 Antw.: czv (czwu Magd. Fr. I, 9, 3) andirn erbern vrowen — szwyadeczstwo gynych dobrych cznych nyewyasth; Fr.: das spricht dy mutir myt *acht* andirn vrowen erbem (*mit andern* erbarn frauwen Magd. Fr.) wy daz sy das geczugen wellin das das kynt gelebit habe also lange bis das kynt getouft sye *yn geche* von den vrowen yn der stande (l. stunde) vnd yn dem gemache do das kint geborn ist — a tho myeny *zoszmya* gynych dobrych cznymy nyewyastamy ysz to dzyeczą bylo zywo asz ge chrzczono albo chrzczyly tey to nyewyasty *dla naglosczy szmyerczy* tamo gyste wkomorze gdze tho bylo (byly *d*) wtagemnyczy przy vrodzenyv themv jako gest obyczay a chcze (chczą *c d*) to szwyathczycz; hierauf für: bruder — dzyeczy (dzyeczyą *a*).

Cap. 188 handelt von der Innerung, »dem nach todter Hand selbsiebend zu erbringenden Beweise eines Anspruches gegen den Erblasser«: *Ap man eynen man czu ynnerunge twyngen moge vnd wy her dy denne tuen sulle* mit seynis eynis hant adir salp dritte adir salp sebinde noch totir hant vm gelt adir vm (andir Magd. Fr.) sache; Antw.: Czu ynnerunge mak man *nymande* twyngen wenne yn sulchir weyse: ap *eyn cleger* vor gerichte (clagete Magd. Fr. II, 3, 3) vm eyn gelt das ym seyn vatir adir eyn andir des erbe der (Magd. Fr., das erbe P) genomen hot schuldik blebin ist vnd denne tote hant en dir aneclage benumit, dir mus en ynnern der schult salbinde off den heyligen von standen an i. e. in eodem iudicio etc. — Mogaly kogo *ku przyszyadze* przyczysznacz *kyedy kto nakogo zalowal o dlug albo ocz kolye bandcz o gyna rzecz szlowye a by powod przyszagl na przeczyw Szampyerzowy* a kako ma przyszancz szamly samoly trzecz *a nawyączey* povmarley rąncze o dlug albo v gyną kthorą koly rzecz bancz etc.; Antw.: *Powoda* nyemoga przysznacz ku przyszandze nyszly tako gdy by zalowal o dlug povmarley rancze czo gemv zostawyl albo odmarl gego (odmarlego *a*) oczecz albo gego gyny przyrodzony przyyaczel a gdy by tesz wzalobye po vmarley rancze szwyathky wymyenyl tedy mvszy powod wthemsze szandze szamoszyodm o ten dlug przyszancz *a tako gyste* etc., ap auch yn der aneclage dy tote hant czu vor benvmit was — bandzely nanye (nany *d*) wymyenyono po vmarley rancze wzalobye; Schuldegit man auch ymande vm seyne *wyssent-*

schaft — a nakogo czo koly zaluge albo zaluyą, *kgyego samnyenyv* fehlt.

Cap. 190 besteht in *d* aus einer Fr. und Antw. (α), woran eine zweite (β) und dritte Entscheidung (γ), Odpowyedz thesz na thosz und Odpowyedz theyze tho rzeczy überschrieben, sich anreihen; dass diese Zusammenfassung von α β γ in éin Cap. im Original der Uebers. kaum vorhanden war, zeigt *b*, welches, wie die deutschen Texte, drei Capp. daraus macht: *b* 183 = *d* 190 α, 184 = 190 β, 185 = 190 γ (P 183, 184, 185, Magd. Fr. I, 7, 2, 4, 5). In *c* ist S. 104 *d* 190 α, aus β und γ dagegen wird Fr. und Antw. gemacht; in *a* folgt auf *d* 190 α 191, hierauf *d* 190 β und γ; in dem Register zu *a* ist Cap. 178 de agnatis et cognatis mortui de partibus alienis = *d* 190 α Antw., 179 de repetitione bonorum ab mortuorum = *d* 190 γ.

Cap. 190 Fr.: lute dy ebinburtig sint *myt demselbin der* das gut vnd erbe ynne hat — ludze szkthorych (l. kthorzy) szą rowno blyszy przyrodzeny *temv vmarlemv sthymtho czo* szye wgego gymyenye wyazal y dzyerszy ge, in der Antw. nämlich: Sint dy vswendegin lute *dem totin myt ewgirn burgir* glich ebinburtik etc., daselbst fehlt der Passus: wirdin (wirkin P) sy doruf geczugin (aufgefordert) von dem richtir adir von deme der en das gut antwortit; a by gemv tego gymyenyą *spelną* stapyly y wzdaly — das sy em das gut vnd erbe *vol*gin lyssen, während am Schlusse und im Folg. v. l. mit »od stapycz« übersetzt wird. In 190 γ fehlt der mit »Were auch das dir neste etc.« beginnende Schlusspassus, wohl weil im Vorhergehenden, α und β, ähnliches ausgesagt war, nachdem die Worte: deme das erbe czu teylin vnd der andir sal abetreten (Magd. Fr., erbe tretin P) auf Grund des Vorhergehenden und Folgenden erweitert waren: temv maya dacz wyazanye (w tho gyste gymyenye, fehlt *a*) a ten to wszdy ma to gymyenye vpewnycz stoyaczym (gymyenym, fehlt wieder) acz by kthory blyszy przyszedl a by mv go od stapyl.

Cap. 191 (P 186) beginnt: V. g. myt dynste v. Ir h. v. gevrogit vm recht i. s. n. w. und endigt: geschrebin v. v. Ingesegil. In der Frage: sint dem mole das ich *des mannis gut* myt dem erstin vorsprochin habe (.... wy ich mich meynes gutis dyrholen mochte adir sulde, ap her storbe) — Gdysz ge (l. ja) pyrwey zapowyedal *tego vmarlego czlowyeka gymyenye* (... naczym bich myal patrzycz zaplati zamoy dlug pogego szmyerczy).

Cap. 192 beginnt nach den Worten: V. g. myt wunschunge allis gutis vorn: Piszalysceze nam o geden ortel czo (gy fügt Reg. zu *a* hinzu) przyszasznyczy wyrzekly (das *die scheppen* vunden Dr, das *der scheppe* fundyn hat P) tako; Dys ortil wedirsprach *eyner myt gesworner scheppin* (eyn mitgesworen scheppe Dr) *den dy sache an trat myt seynen frundin dy do bey vnd keginwirtic stunden* bittende der bank her sprach etc. — ten ortel layal *przyszasznyk geden przysząsznyk szwym przyrodzonym przyyaczelem kogo thyka* (thykala *c d*) *ta rzecz kthorych* (kthorysz *c*) *thu gystne tesz oczywysczye stal* y przyszedl podlug prawą na lawyczą y rzekl etc.; (so sal das selbe erbe) wedir fallen an den stam von danne (is Dr) her komen ist — zayszą ma przycz na pokolenye *tego ysthego vmarlego dzyeczączą ktorzy bandą blyszy przyrodzeny* od kthorych tho gymyenye przyszlo; für die Worte: synt dir selbe gesworne scheppe czu dem rechte gesworen hatte vnd selbir vor gehegetir bant wyssintlich wedir recht gesprochin vnd geton hat — gdysz ten przyszasznyk kv prawu przyszagl y *szgynymy przyszasznyky ortel nalaszl* (l. layal) *ten czo gy przyszasznyczy wyrzekly* nyegestly ten wyedzacz przeczyw szwey przyszadze yawno vczynyl *Gdy szwym przyyaczelem na przeczyw przyszasznemv ortelowy stal.* Antw.: Przyszasznyczy ortel czo tako nalezon (*des scheppin* ortil dir so gefundyn hat P, Dr) etc. gesth prawy ama szya zostacz a ten czlowyek czo layal ten ortel ma pokupycz kaszdemv przyszasznykowy czo ktemv ortelowy przyszwolyly awoythowy tesz wyny gelye wszyczkym przyszasznykom Szlowye kaszdemv przyszasznykowy trzydzesczy szelagow [61]) daley nyemogą go wyączey layacz szlowye czynycz krzywo przyszącą a ny otho kto straczyl szwą czescz albo prawo a Starzy przyszasznyczy tesz nycz nyeprzepadly a ny pokvpyą.

Cap. 193 Fr.: (ap eyn wyp . .) gesweren sulle adir moge myt eris eynis hant adir myt geczuge vnd ap se czugis bedarf, ap sy des *myt weyben* geczugen moge — (Mozely nyewyasta . . . . .) przysandcz albo maly szama czyly szwyathky albo (a *c d*) trzebą ly gey szwyathkow *albo* mozely ona tho *szwą wolą* (wyllen statt wyben;

61) a woythowy szyedmkrocz trzydzyesczy (XXX *c*) schelangow (!) fügen *c d* hinzu, vnd dir man dir das ortil schildit vnd stroffte der sal dem scheppin vnd eym iczlichin scheppin der uf der banck siczt vnd folge czu dem ortil gegebin hat seyne busse gebin drysig schillinge vnd dem richtir so manch gewette ap (als Dr) her den scheppin busse gebit P.

die Danziger Handschrift bietet: wissen statt wiben Magd. Fr.) doszwyathczycz.

Cap. 194 (P 189) beginnt: F. g. vnd behegelichkeyt dynstis vorn. Ewir f. v. r. ist i. s. w.; das folgende gleichfalls: F. g. v. Wyr sin gefrogit von eynis (ewer Th, S) wegin v. r. i. d. n. w. — Cap. 201 (P 196) war in Cap. 18 wiederholt worden, s. d.

Cap. 203 Fr.: Vort mer ap de vormunde dorumme dy vormundeschaft uf gebin (Magd. Fr. I, 8, 6: der umb dy v. ist, uffg.) adir sich vor czeyen (verzichten) mac — Mozely opyekaldnyk opyekanye opvsczycz *dla takyego* (yakyego *d*) *nagabanyą albo trudne a twarde rzeczy przewlecz szlowye odloszycz asz do dzyeczynnych lath Slowye asz dorosczye czyly nyemoze*; Antw.: das her das nicht kunne adir moge *vm redeliche sache* vorsten, vgl. si non potest hoc tenere ex causis racionibilibus (!) *a* 153, 1 — *ysz nyemoze a nyvmye twardych y trudnych rzeczy oprawycz.*

Cap. 204 Fr.: vnd ap das kint nicht antwirtin sulle bis czu seynen iaren wy vil dir iar sullen seyn — a nyemaly ta syrota od powyedzecz dolath *a* kako wyele mą myecz lath; Das ys nicht vormunde *hette* — czo *nyemoze myecz* opyekaldnyka, wie in der Antw.: czo nyemogą m. o. — dy nicht v. *habin mogen* Magd. Fr. I, 8, 9, *m.* fehlt P, B und in einigen anderen Hdss., vgl. das folg. Cap. (205).

Der Wortlaut des 206. Cap., das: V. f. g. v. Ir h. v. g. alsus, beginnt, hält sich in der Uebers. an den von P 201 und Dr, vgl. Magd. Fr. III, 2, 1, nur ist die Antw. des Beschuldigten in directer Rede gegeben: hir hette nymande gestolin etc. — Jam nykomv nyevkradl etc. Der Schluss der Fr. weicht in *c* gegenüber dem von *a* und *d* ab.

Cap. 207 Antw.: a czo then masz *zostawyl czynszhv* tego domv przed gayonym szandem — vnd hat dir man uf das stand erbe vor gehegetim dinge vor czinse *vorsaczt.*

Die Folge der Capp. *d* 207—222 ist in *a b c* verstellt; diese Texte bieten nach *d* 206, *d* 215—*d* 222, hierauf *d* 207—*d* 214, und erst von *d* 223 an stimmen alle überein. Ausserdem fehlt in *c* *d* 214, so dass hier auf *d* 213 *d* 223 folgt; in *a* fehlt die Fr. von Cap. 208, während sein Register Cap. 207 auslässt: der gleichlautende Anfang beider Fr. hat den Fehler verursacht. Dass *d* die ursprünglichere Folge bewahrt, beweist eine Vergleichung mit P:

d 206—210 = P 201—205; *d* 211 = P 206 und 207; *d* 212 = P 208; P 209 fehlt; *d* 213 = P 210 und 211, indem P gegen Kr u. a. Fr. und Antw. besonders zählt; *d* 214—223 = P 212—221; *d* 224 = P 222 und 223, aus Fr. und Antw. sind hier wieder zwei Capp. gemacht; *d* 225 = 224.

Cap. 210. In *a b c* schliesst die Antw.: przydze ly wszdy mvszy od powyedacz zadlug onemv czo gego gymyenye zapowyedzal, in *d*: *przedzely* w. m. od p. z. d. o. c. ye. gy. z., *az przyszedl w rok y dzyeń kxwemu gymyenyu, od tego czassu yako wzwyedzal az mu gymyenye zapowyedzano* — *volkumt* her also dornoch (volkumpt h. denne a., dennoch Magd. Fr. II, 2, 2) mus her ieme antwertin vm seyne schult *ap her dorcu kvmt bynnen iar vnd tac als em dy clage uf syn gut erste gewyssintlich worde*; przedze in *d* = volkommt, erbringt er den Beweis, behauptet er sich damit, scheint richtiger, przydze ist erklärlich, da eben von einem Abwesenden die Rede war.

Cap. 211 a = P 206. Die Fr., vgl. Dr 107, fehlt in der Uebers. wie in P und Kr; es beginnt: Hyr uf spreche wir etc. Tut eyn man dem andirn loge (Wegelagerung) mit geczugenem wofin etc. — Gdy kto komv droga szastapy zostra bronya etc., und schliesst: man sal en voruestin (ächten) vnd dy burgin *sullen eyn halp wergelt gebin dem manne* dem her vngerichte tuen wolde *vnd dem richtir seyn gewette* — Tedy poraczny (czy *d*, rąkoymye *c*) maya *polowycza wyny y wethy szlowye wszego czo on myal zaplaczycz tho ony szamy* (rany *d*, zany *c*) *mayą polowyczą zaplaczycz* a onego mayą szkazacz sprawą wstraczenyv.

Cap. 211 b = P 207, *d* macht aus beiden Capp. Fr. und Antw. eines einzigen Cap. Die Uebers. fügt am Schlusse hinzu: *woyth* (w thych *c*, w thym *d*) *dalszego rokv nyemą*, vgl. den Zusatz in einer Handschrift der Magd. Fr. *do hot her nicht sulche frist* (Behrend 163).

P 208 ist überschrieben: Sentencia in Cracouia, wie Kr 205.

Cap. P 209 beginnt: Auch lybin frunde wir habin euch geschrebin vormolis, es folgt der Wortlaut von P 205 (*d* 210), wobei nur die Antwortsformel in: dor uf habit ir vns geschrebin, geändert wird. No bitte wyr euch us vollin vndirweysin ap das an eugirn genodin gesyn mac ap eyn gest etc. = Magd. Fr. II, 2, 3 a. P 210 beginnt: dis neste obin geschrebin Capytil (adir Dr) vroge dy sich

also an hebit Auch l. f. w. h. e. g. v. (Anfang von 209) . . . Habe wir czu dem dritten mole geschrebin ken meydeburg von wortin czu wortin als hi obin stet bis vf das leczte das do stet also dem di sache etc. (Schluss von 209). Dornoch schrebe wir also No bitte wir ewir gnade vns dis entslissen wenn wir besorgin vns des das auch mochte geschen das eyn vngewis man etc. = Magd. Fr. II, 2, 4, *d* 213; die Antw. dieses Cap., in P als Cap. 211 gezählt, beginnt: Fruntlichin grus vorn. Ir habit vns geschrebin eyn orteyl das (wir Dr) euch vormolis gesant habin vnd schrebyt wy das ir euch besorgit das eyn vngewis man mochte clagin uf eynis gut der ussin sy vnd ym leychte nicht schuldig sey. Hyr uf sprech wir scheppin von meydeburg eyn recht. Besorgunge etc., und schliesst: dis wart bracht von meydeburg myt dem articulin dy sich also anhebin myt wilchin wortin man ding hegin sulle (Cap. 219 = *d* 221). — In der Uebers. fehlt P 209, dagegen enthält die Frage von *d* 213 (= P 210 + 211) eine kurze Zusammenfassung von P 209 und 210, und zwar sind die Worte Jakoszmy vasz pyrwey pytaly — az by go prawem dobyl ein Resumé von P 209, agdy by ten czlowyek — gym on doma nyebyl beruhen auf P 210 das eyn vngewis man etc.; nun folgen die in P vorangegangenen Worte boym szye tego a proszymy vasz navczczye nasz — No bitte wir e. g. etc.; die Frage schliesst: ab nu der cleger das gut adir das erbe in dem gerichte mit stehendem erbe adir gut (Magd. Fr. II, 2, 4, *czugin* P) vorgewissen musze adir ab man das *wedirn* (wehren, weigern, fordirn P) mochte unde wy adir wer das *wedern* (weren P) mochte — mayaly onego nyepewnego zathwyrdzycz *porąka* albo ktorim gynym obyczagem a kto tho mą *vczynycz* a kako, am Schlusse von P 209 heisst es nämlich: ap man deme das gut czvm virdin dinge geweldigen sulle *uf burgen* etc. In der Antw. von *d* 213, die = P 211, ist nach Uebergehung der Anfangs- und Schlussworte nur der mit Besorgunge etc. beginnende Passus übersetzt. Wir dürfen vermuthen, dass die Zusammenfassung von P 209 + 210 in der Fr. von *d* 213 vom Uebers. selbst herrührt.

Cap. 214 (P 212) behauptet in Th und Dr eine andere Stelle, unmittelbar vor *d* 176; jedenfalls beginnt erst Cap. 215 (P 213) V. g. v. Ewir v. v. r. ist yn s. w., schliesst Besegilt m. v. y. vm des wyllen das dy morgingobe der vrowen nicht vor gerichte gegebin was So schreyp man her wedir ken meydeburg als her (der

Bote, der Schreiber) wedir quam yn sulchin wortin, das folg. Cap. (P 214, *d* 216) beginnt nun: F. g. v. E. v. i. n. e. r. das wir euch vormolis geschrebin habin zo habit ir no gefrogit alsus. Wyssit das man hi (also wohl in Krakau) etc., und schliesst: besegilt etc. In der Fr. kehrt in der Uebers. der Passus von den Zeugen, die bei der Festsetzung der Morgengabe zugegen waren, die nun entweder gestorben sind oder der festgesetzten Summe nicht mehr gedenken, zweimal wieder, in P findet er sich nach den Worten: wy denne dy vrowe beweysin etc., in den Magd. Fr. (I, 11, 1) zuvor; in der Uebers. einmal nach diesen Worten und zuvor noch vor den Worten: wenne des mannis kindir etc.

Cap. 217. In der Fr. ist von den Texten der Uebers. nur *b* vollständig: (ap man dem selbin czu hant voruestin adir echtin sulle adir moge) vnvorczugit von dem cleger adir ap en der cleger vorczugen (vnczugen Hdss.) musse salpsebinde adir ap en der clegir nicht vorczugen mochte (mac man dem manne tag wirken drey virczen nacht adir wy lange) — acz powod nayn nyedoszwyatczy czyli ma nąni doszwyadczycz A gdy by powod nąni nye mogl doszwyadczycz, in *a* fehlen die beiden letzten Sätze, in *c* und *d* der mittlere. Voruestin adir echtin, wird wie sonst mit przydzwyerdzycz (przythwyrdzycz *d*), übersetzt und die Erläuterung hinzugefügt slowie zwawssy (*b c*; s. fehlt *d*; für s. z. dacz *a*) gy kv prawu trzykrocz anye stanyely zkazacz gy (o tho *b c d*) yako szbyekleza, wie in der Antwort: (go) zaczwyerdzycz slowye yako wynowatego Sbyeglcza. Während zu Beginn der Fr. die Worte: (ap eyn man den andirn beclagit vm totslac adir kampwerdyge wundin) adir vm andir vngerichte *das an leyp adir an hant geet vf frischir tot vnd vn vornachtit* (vorn. Hdss.) der nicht keginwertik were, nur mit ..... albo ocz o gynego nyesprawnego a ten czlowyek nyebylby doma any by thu oczwysczye stal przy zalobye, übersetzt werden, lautet der nahezu identische Passus der Antw.: albo ocz koly gynego *czo mv gydze o* (na *c d*) *szyyą albo na raka za goraczey rzeczy* a on nye gest przytem.

P 216 (*d* 218) beginnt: Vort mer habit yr vns geschrebin, P 218 schliesst: beschreybin vndir v. J. — P 216 Antw.: Wegefertige geste antwertit (P, w. g. adir Dr, *w. lute ader g.* eine Hds. der Magd. Fr.) dy nicht dyngpflichtig sint adir lute di sich vor genant (bereit Dr) habin czu czyhende zo verre etc. — Poddrosznym ludzom

albo gosczyom czo nyedobrze kszadv szluchayą (szluszaya *c d*) albo ludzom czo szye szgotowaly tako daleko etc.; zu Ende der Antw.: eyde *leysten* — przyszagy *czyrpyecz y czynycz.*

Cap. *d* 220: Mozely w wyasane cassy prawowacz szye y zaklady opowyedacz szlowye acz by kto chczal kupycz dacz wolacz y role wszdacz y ortele natho wyrzecz czyly nyemoze albo czo o tho gesth zaprawo. W wyaszany cassz nyemaya szye prawowacz ale role moga opowyedacz chczely kto kvpycz y wzdacz moze wgayonem Sandze czo ge pyrwey prawem dobytho. Die deutschen Texte stimmen in der Fr. mit der Uebers. überein, die Worte szlowye — wolacz sind eine Glosse; Antw.: Erbe sal man uf gebin yn gehegetim dinge vnd czu rechtir dingstat vnd yn offin tagin vnd uf bitten das vor mit gerichte besaczt ist vnd andirs nicht. Also sal man auch pfant vorseczczin ufbytten vnd yn gehegtim dynge ir werbin. In der Uebers. sind somit die Worte vnd andirs nicht etc. übergangen; w wyaszany — prawowacz sind hinzugefügt, weil nun die Antwort ähnlich wie die des vorhergehenden Cap. beginnt, begnügt sich *d* mit einer blossen Verweisung auf dieselbe: yusz bylo wyschey; die Reihenfolge der Verba ist verstellt: opowyedacz — chczely k. k. Glosse — y wszdacz statt: w. y o.

P 219 beginnt: Anno domini 1384 in crastino sancti Andree apostoli wurdin di nochgeschrebin brife gesant keyn Meydeburg yn sulchin wortin: es folgen die Fragen der Capp. 219, 220 und 221; Antw.: Hier uf schrebin sy vns in sulchin wortin fruntlichin grus czu vor, lybin frunde, ir habit vns gefrogit wy vnd yn welchin wortin etc., Frage von 219; hyr uf spreche wyr etc.; Cap. 220 Vort mer frogit ir vns, wy fil gesworner scheppin etc.; Cap. 221 Fort mer frogit ir vns welche czit vnd wy lange etc. Die Uebers. bietet dasselbe, bis auf das Datum im Eingang und die Wiederholung der ersten Fr. (vor *d* 221 = P 219). Fr.: vnd vi fil gesworner scheppin dorczu syn mussin czum mysten (mynsten) das ir nicht mynner gesin mogin, durch dy der richter moge richtin eyne iczliche sache — a kako wyele maya bycz przyszasznykow nanyem acz (az *d*) gych mnyey nyemoze bicz *albo acz gych nyewyaczey trzebą* kv wszelkyey rzeczy; in den Magd. Fr. I, 2, 1 heisst es dann: und wenne *eyn richter czu usz gelegeter dingstat* kumpt, in P: vnd wen *eyn richter vs gelegetir dingtak* kumt = a gdy przydze *dzen prawu prawy* (prawy prawu *c d*) *wylozony*; Antw.: ... so sal der richter mit den

scheppin *zcu ymmisczyt* (Imbisszeit) sich seczen uff dy bangk etc., dafür P: *czu meydeburg stunt* und darnach die Uebers.: tedy *podlug maydborszka* ma *na stolecz* szyescz woyth sprzyszasznyky *nalawyczy*.

Cap. 223 (P 221) Antw.: Dy scheppin sullen siczen czu rechte von der czeyt an als das dink gehegit ist vnd der richtir richtit bye des tagis lichte; den Text der Uebers. s. u.

Cap. 224 (P 222 und 223) beginnt: Auch wirt (wart Dr) eyn ortil hen geschrebin von wortin czu wortin ap eyn gast dem andirn gaste pfant seczit vor bekante schult is sye essende pfant (s. o. Cap. 157) Dor uf schreybe wir No bete wyr euwir yrsamkeyt vns follin dis vndirweysin wenne eyn burgir vor gerichte schuld bekennit eym andirn myt burgir adir gaste vnd em fundin wirt dy bekante schuld noch virczen nachten czu geldin ap der noch den virczen nachten mer tag habin moge vnd wy vil mer vnd ap der gast auch recht habe bekante schult virczen nacht czu beytin adir wy lange hir beytin sulle adir ap der czweier keynir (*vor* fehlt P) bekante schult pfant nemen musse etc.; es folgt nun wie in Dr Th zuerst eine Resumirung der Frage: ir vrogit auch ap eyn burgir dem andirn adir gaste schult bekennyt ap her langir tak gehabin moge wenne virczen nacht vnd ap man pfant nemen musse vor bekante schult, darauf die Antwort, in P besonders gezählt. In der Uebers. fehlt die Resumirung der Fr., zuerst werden übersetzt die zu der Fr. selbst nicht gehörigen Worte: ap eyn gast — pfant (doch folgt der Zusatz: is sye essende pfant erst unten nach), ähnlich beginnt Magd. Fr. (II, 2, 14): Ab e. g. — pfant adir nicht *ende* ym der schulde vor gerichte bekennet etc. Die Worte Dor uf — vndirweysin fehlen in der Uebers.; das übrige ist dem Sinne doch nicht dem Wortlaute nach wiedergegeben; die Schlussworte: vnd in dreyn echten dingin irvolgin adir irwerbin, sind übergangen. Antw.: dem sal man bekante schult y tagis (desselben Tages) beczalin — temv mayą przed de dwyema nyedzelomą zaplaczycz szlowye trzeczy dzen; bey acht tagin vnd dornoch bey dreyn tagin czu leczist y tagis — sza tydzen a potem za dwa dny; am Schlusse fügt die Uebers. aus dem vorangegangenen hinzu: zalugely (nayn *c d*) powod.

In dem Wortlaute von Cap. 225 stimmen *b c d* zueinander und zu den deutschen Texten, nur übergehen sie die Resumirung der Fr.,

die mit den Worten: Do schrebin se vns wedir uf Vorbas vrogit ir ap etc. eingeleitet wird; dagegen beginnt in *a* die Fr. mit den Worten von *b c d*, aber bald weicht sie ab und erst in der Antw. stimmt *a* zu den übrigen Texten; dieselbe ist in *c* zum folgenden Cap. geschlagen, darnach die Rubrik gemacht. Wir theilen dieses Cap. in beiden Fassungen mit. In P ist auf dem Oberrande der dieses Cap. enthaltenden Seite (F. 80 r) von anderer Hand angemerkt: vyelkyersz jaco ma bycz dzyerzan.

Cap. 226 beginnt: Vort mer habit ir vns geschrebin wy ewir stat schreyber nympt eynen grossin eyne sache yn czu merkin vnd IIII[or] gros. vor eynen brif den her schreybit vnd *irsegilt* (besegilt Magd. Fr. I, 3, 6, vorsigilt Hdss.) — Piszarz nasz byerze od kasdego szepszelynka geden grossz a od lysthv cztyrzy grosse czo ge on pysse *amy zapyeczątamy*, d. h. »ihr siegelt«, die Person nach dem Tenor des ganzen geändert. Die Antw. schliesst: vnd wyr haldin das myt vnsirm schreyber (unsern schribern Magd. Fr.) also das wyr en (yn) also fil ge gebin vnd nemen lossin das sy vns dy weyle sy vns bequemlich sint . . vnd se das lustit (lestit P) gerne dynen vnd erbeyten — amy kako trzymamy znaszymy myesczkym pyszarzmy ysz szye nam podobaya y radzy nasz szluchaya pod. (r. nam slusza a tho podlug obyczaya *c*).

Das folgende Cap. schliesst: Gegebin v. v. J.

Cap. 228 (P 227) beginnt: V. g. sey r. Ir h. v. gefrogit r. n. d. w. (die folgg. Capp. beginnen öfters mit: Vort mer schrebe w. d. f. i. s. w. oder V. m. s. u. ä.). Fr.: vnd do des selbin totin vorspreche (*den beclagten* fehlt P) czu vorderen solde — a gdy rzecznyk myal foldrowacz tego vmarlego czlowyeka; vnd gap sich *dem gerichte* (*richter* Th, Dr) yn gnode — ydal szye *woythowy* namyloscz; von kaniclichir bete vnd gebot — krolewszka proszbą y kazanym krolewskym. Antw.: wirt . . . *vor* seyme *obirrichtir* beschuldegit — bandzely . . *od* szwego pana wynowan przed prawem; vnd sal denne (l. deme) *obir richter* syn gewette gebin — a ma Swemv panv pokupycz wyna. Der zweite Theil der Antw. auf die vorangegangene Doppelfrage ist in der Uebers. wie in mehreren deutschen Texten, P u. a. besonders gezählt; so sal her der sache forderer (der klagenden Partei) seyne busse gebin — tedy ten rzecznyk gest wynowath.

Im 230. Cap. wie in den folgenden lässt die Uebers. wieder

die Resumirung der Fr. fort; der Schluss der Fr. ist in derselben durch blosse Wiederholungen aus dem Vorangegangenen erweitert. Antw.: fordirt der richtir noch rechte enelendir lute totslac adir (andir fügen die Magd. Fr. I, 2, 15 zu) lute totslac dy nicht swert mogin habin *irsteet* (erstreitet, Hdss. *gesteet*, *stet*, *ist*) denne der antwirtir *vnd* (also, das ym etc. Magd. Fr.) werdin em eyde seynir vnschult geteylit dy eyde sal der richtir nemen folvordirt abir der richter dy sache . . . so sal adir mag der richter redeliche svne nemen vnd das keren an seynen nucz — Woldrugely woyth syrothna glową *czyaszkye rany albo czokoly takyego beszprawnege* (aus der Fr.) czo masczyszny nyemaya przyrodzonego *czo by tho foldrowal* a *ostanyely* (*stanyely c d*, vgl. die Frage) komv wyna dana a bandzely gemv szkazano od przyszancz szye tedy (thy *d*) przyszagy ma woyth przyyacz y czso nagednanyv kaza dacz y gednanye moze sampyerzem vczynycz dokonale tho moze szobye dobre wzancz; die Sätze »y czso — dacz« und »y gednanye — dokonale« scheinen verstellt.

In Cap. 231 irrte der Schreiber von *a* von »bezsprawnego« der Fr. zu demselben Worte der Antw. ab und fuhr dann in deren Wortlaut fort; die übrigen Texte nehmen daran nicht Theil. Antw.: zo mag man en vorlobin (statt vorbotin, vorladen) vnd voruestin — Tedy moga gy szkazacz wynnego y osadzycz gy (y fehlt *a*) zathwyerdzycz.

Cap. 232 Fr.: also erbis recht were — (yako) gest dzedzyczstwo prawe; aber unten: yako gest prawo vkazacz odzyedzycztwo; svndir dy sparren seynis dachis fasten (fussen Magd. Fr. I, 6, 2) nicht uf dy mowir — ale gego krokwy dachv gego nyeschą wmvr any namvr postawyony any szyągaya wmvr any na mvr; myt den ortelis (l. firtels) luten bekantnisse vnd dir treme in der mowir vnd gewelbis (gewelbe Magd. Fr.) iar vnd tac vnd fil lengir (ane fehlt P) rechte wedirsproche besiczunge — stymy przyszasznymy ludzymy y takym thysz (l. thych) tramow y szkleppem (ze sklepem) gego wmvrze oszyądzenym daleko przesz rok y dzyen przeszewszey odmowy szlowye przesz nagabanyą.

Cap. 233. Die Fr. ist in der Uebers. gekürzt; ap eyn man vormunde . . . kysit *seynen kindern* — Gdy czlowyek . . *szwym dzeczam y zenye* wybyerze . . . opyekaldnyka, wegen des folgenden *der vrowen vnd den kindirn* ir schult yn czu vordirn; a maly albo

mozely szobye wząncz zyszk albo vrobek za szwoy trud czo vroby szgych gydaczym gymyenym — vnd wenne das gut bynnen adir bussin landis ebintueren, ap sy denne (umme ire erbeit unde mühe von des gutis wynnunge icht nehmen sullen Magd. Fr. I, 8, 8, in P entstellt). Antw.: vnd ist der selbe neste erbename der kindin zo en darf her der kindir gut nicht virweysin (l. vorwissin) habin abir dy kindir nehir erbenamen, so mus her denne der kindir gut vor weysin vnd berechin — a then mvszy thym dzyeczom gych gymyenye gydacze vpewnycz szwym nyegydaczym gymyenym to gest stoyaczym (vgl. Cap. 185); so sal der richtir mit rote der kindir frunde vnd myt volkore (volbort Magd. Fr., Zustimmung) *den kindirn* seczin vnd gebin eynen pfleger vnd vorstender — Tedy woyth Szradzą przyyaczol tych dzyeczy y sprzyswolenym *tych dzyeczy* ma dacz y postawycz *gym* opyekaldnyką.

Cap. 234 Antw.: wenne czu leczist an den der das pfert yn seyme stalle irczogin hat doch nicht obir dy sehe — az do tego czo ten koyn naszwem gnoyv vchowal a wszdy nye prze moze (l. morze, Verwechslung mit dem Zeitworte przemóc, *c*: nyeprzeszthanye).

Cap. 235 Antw.: dorczu kvnne wir nicht czv sagin — othym tako vmyemy wam powyedacz; *a b c* bieten gegen *d* und die deutschen Texte einen Zusatz, s. u.

In Cap. 236 entfernt sich der poln. Text von den deutschen; s. u., P (und Kr, vgl. Bischoff S. 11): Von flochtenen sachin adir dingin dy man clagit vor gerichte (Rubrik). Auch wyssit eugir bote hat vns geantwortit XV guldine so vil gebort sich vor so (zulch Kr) ortil no habe wir eych wol von czen ortiln entslossin vnd wyr begern als wyr euch vormolis geschrebin habin, das yr zo czu komende (sich ereignende) sache nicht durchflechtik vnd durchtrachtit, wenne wyr kvnnen nicht wol von der flachtenen sachin adir dingen clayte (l. clarliche?) onerichtunge gebin wenne vnd wy dy sachin vor euch yn gerichte brocht werdin also schreybit dy czu vns ab yr wellit dor noch berichte wyr euch gerne. No bleybit er vns schuldic drey guldin, mit dem obiregin das vns mochte gewern welle wyr euch girne eren. (Zusatz des Sammlers:) Wo in desin bryfen E dy froge gancz her wedyr ist geschrebin, do habe ich ir nicht vor geschrebin, wo abir dy froge vorkurczit ist, do habe ich sy vor gesaczt uf das das is bessir czu vornemyn sye.

Cap. 237. Die Uebers. ist aus Magd. Fr. I, 3, 5 gekürzt; die

Fassung in P und Kr (Bischoff S. 11) weicht ab; es wird nämlich die Antwort der Frage vorausgeschickt, letztere beginnt: Vf dese obin geschrebin antwert wart dese nedin geschrebene gefrogit czu meydeburg alsus, folgt die Fr., in deren Anfang die Schlussworte der Antw. von Cap. *d* 226 verwoben erscheinen: Ir habit vns fil vor vorsteyn bvssin (l. vorstehin lossin) yn ewgirn frifen das irs mit ewgirn schreybern haldyt das sy euch gerne dynen... vnd sy lustit. Des bete wir vns rechtis vndirweysin. Ap wir scheppin der stat *czu Crakaw* vnsin besvndirn sreyber etc.; den Anlass zu dieser Verwirrung bot vielleicht der Anfang der Fr.: Vf dese etc.; deren »obin geschrebin« bezieht sich auf Cap. *d* 226. Antw. schliesst: g. v. der stat J. czu meydeburg.

Das 238. Cap. ist in der Uebers. aller historischen Beigaben entkleidet; aus den deutschen Texten, vgl. Magd. Fr. III, 6, 1, ersehen wir, dass das erwähnte Factum sich 1385 zutrug, die Schöffen und Rathmänner bei dem »Official des geystlichin gerichtis« anfrugen, dieser »wart eyns mit den meystirn des rechten«, und deren Verfügung wurde vollzogen.

Cap. 239 beginnt: Lybin frunt als yr vns habit gefrogit vm den bedirman der syn elich wyp yn czorne etc., schliesst: Datum nostro sub sigillo. Die Wortfolge in den deutschen Texten ist: dy konygynne vnd der konig, in der Antw.: dy irluchten de konigin vnd der konig, was auf die Königin Hedwig und König Władysław gedeutet ist, in der Uebers.: krolewą y krola, in der Antw.: krol y krolową. In *d* ist von den Worten der Fr. . . . . szgey przyrodzonymy przyyaczelmy zu den entsprechenden der Antw. abgeirrt worden, daher die Verstümmelung dieses Cap. Fr.: Ap no der man *also bey gnadin* moge komen czu seyme rechte — mozely tego ten czlowyek *za taką mylosczyą* za szyą przydcz kv szwemv prawu, in den Magd. Fr. I, 17, 1: ab nu der man *al so begnod* moge weder komen zc. s. r.

Cap. 240 beginnt: F. g. v. Ewgir f. stet alsust, und schliesst: b. m. v. y.; Fr.: wenne kampwirdege wundin adir totslac uf frischir tot y tagis vormittirnacht *vor dem richtir geclagit werden*. Ap denne (deme Magd. Fr. III, 1, 5) der richtir ane gehegit dink tag (fehlt P) mac wirkin obir dy twere nacht also das man des morgins den vredebrechir vor gehegtim dinge czu burgin bitten moge adir en echtin etc. — Mozely woyth besz gayonego sandv rok odbozycz do zay-

vtrzą *gdy szye stanye* beszprawna rzecz przed polnoczą ysz kogo zabya albo czyaszko vranyv albo oczkoly takyego ocz by myano goraczy sand sandzycz albo gaycz aby zayvtrza wynowaczcza kv prawu wolno (l. wolano) y wszythko sznym vczynyono yako zagoracza etc.; in Dr und Th weicht die Fassung der Fr. ab, vgl. Behrend S. 235.

Cap. P 240 (Kr 235) fehlt in der Uebers. wie in den übrigen deutschen Sammlungen, von denen nur S die Antwort bietet. Es beginnt: Vladyslaus d. gr. Rex polonie etc. fidelibus nostris dilectis aduocato et scabinis Cracouiensibus etc. Datum in Noua ciuitate (Korczyn) ... a. d. 1386. Dornoch ledit eyn burgir den schuldegir (Gothfridus Suppir noster) vor gerichte vm di schult etc. Antwort: Noch fr. gr. gere wer euch wyssin Vm des konyngis gebot das trifft sich an vnsir recht nicht Dorumme schreybe wyr vm sulche sache vs myt keyn recht vnd sendin euch wedir ewgir gelt etc., abgedruckt bei Wisłocki a. a. O. 191 f.

Cap. 241 beginnt V. f. g. v. E. f. ist, Cap. 244 schliesst dann B. myt etc. Fr.: der sal czvm erstin *seyne voruestunge* czugen — ma na pyrwey doszwyathczycz nayn *Isz gest gego zacżwyerdzony człowyek*; Antw.: adir wil her *der clage* nicht folvordirn noch rechtem rechte — albo nyechczely dofoldrowacz podlug prawa *gego*.

Cap. 242 fehlt in *c*; *wenne* ir das *werlich* (clarlich Th) czu vns schreybit — *ocz* knam *mozeczye (bąndzecze d)* pyssacz, vgl. den Schluss von Cap. 234.

Cap. 245 beginnt: Vruntschaft czu vor Ir h. v. g. also, und schliesst: G. v. v. I. das dis recht rech sey (des habe w. u. i. lassen drucken uff diszen kegenwertigen briff fügt Dr hinzu); in der Fr.: dir erstin morgingobe nicht abe genomen noch wedir sprochin — nyeodwolayacz any wspomynayacz (spowyedayącz *d*) pyrwego dawanyą wyaną.

Cap. 246 bezieht sich auf den Fall von Cap. 48, das »ihr« ist an den Vogt gerichtet; es beginnt: Vruntschaft vorn. Ir habit vns dyr manit eynis orteylis das wir vormolis ... geschrebin hattin des ortelis sye wir bekennik No schreybit ir etc., und schliesst g. v. etc., worauf in P eine regula iuris folgt (Ignorancia facti excusat sed ign. iuris non exc.) Antw.: so sal her die nestin nokeboren dy her habin mak . . . nemen — Tedy ma wszdy wzancz dwa sząszyady.

Cap. 247 beginnt: I. h. v. g. r. n. d. w., und schliesst: G. v. v. I.

Cap. 248 beginnt: Vns i. g. r. n. d. w., und schliesst: G. v. v. etc. In der Fr.: vnd her myt der macht dy her ym behilt seynis erbis noch gutis noch (nicht Dr) *hen wek gegebin hat* svndir man em das hus gegebin hat als obin stet — a sthą moczą czso sobye zostawyl panstwo swego gymyenyą *zazywothą* (Zusatz aus dem Vorhergegangenen) mnye (l. nye *c d*) *wyecznye* (»ewig« statt »hinweg«) *gye oddal*, das übrige ist übergangen.

Cap. 249 beginnt: V. f. g. myt lybe czu vor vm sachen der wir euch vor berichtit habin, habet yr vns geschrebin No spricht etc., an Cap. 11 anknüpfend, auf welches es auch in Th unmittelbar folgt (Th 198, 199 = P 11, 249); diese Worte fehlen in der Uebers., welche den Eingang der Fr., bis zu den Worten: Do wedir zo rette etc. gekürzt hat; »vnd kegin Russin *adir kegin Crakaw* do mete gekoufslagit« — y kvpczylem gym do rvssy *I gdzem chczal.* Zusätze der Uebers.: thv gdze by tho mocz myalo, gdy mnye nyebylo u. a. Antw.: hatte dy vrowe (icht Dr) gereitis gutis adir andir varnde habe vor (von Dr) sich geantwortit *vs des mannis were*, das sal durch recht machelos (machtlos Dr) seyn — Czokolyby thą pany oddala czo *pyrwey by przed gayonym sandem* oddala Tho nyemoze myecz podlug prawa moczy Jako gest prawo.

Cap. 250 beginnt: V. g. c. v. lybin frunt Ir h. v. r. g. a. d. w. Eyn man hat *seyme kinde* (synen kinden Magd. Fr. I, 9, 2) bey seyme lebinden leybe vormundin *gekorn vnd ist tot* — Geden czlowyek *vmarl y postawyl swym dzeczom* Opyekaldnyka; No sprichit das kynt is sye no wol czu synen iaren komen *das is czu vormunde habin wil wen is wyl* — dzeczą tego vmarlego mowy ysz ma latha *a chcząlo by szye szamo opyekacz*; Antw.: adir (mit) andirn czwen vromen leuten den des kindis aldir wissintlicht ist — albo (szwyadeczstwem) gynych ludzy czo othem wyedzą dwą czlowyeky.

Cap. 253 Antw.: syn keygener hat dy sache gewunnen von rechtis wegin — stroną druga zyszkala wszego ocz szą po prawo myely szlacz podlug prawa a then czso straczyl swa rzecz ma pokvpycz wyna yako gest szprawnye podlu(g prawa).

Cap. 254, das in *c* fehlt, beginnt: V. g. c. v. l. f. i. h. v. r. g. i. d. w. und schliesst d. d. rech s. h. w. v. I. drug an d. b. In dem deutschen Texte sind die Parteien nicht mit ihren Namen aufgeführt, die Dorotha und Barbara der Uebers. rühren somit wohl erst vom Uebers. her; die Namen sind nur in *b*, nicht auch in *a d*,

richtig vertheilt. Fr.: Eyn man clagete von seynis weybis wegin czu eynir vrowen in sulchin wortin Her richtir etc. — *Dorotha zalowala swym rzecznykyem na barbara* rzekącz panye woycze etc.; vnd ist ir vnwissintlich gewest das ir yn de entpfovnge des howsis vor gerichte vorswegin ist wordin so lat eyn recht werdin Sin dem mole das se von em in dem koufe des howsis benumt ist wordin vnd ir ere vorsweygunge in der enpfovnge des husis vnwissintlich gewest ist ap si icht nebir das nemen vnd behaldin sulle adir was recht sye — a dorothą dobrze wyedzala othem ysz gey zamylczano wprzyyaczyv tego domv gdy gy gey mazowy przed sandem wszdano pytam prawa gdysz barbara wkvpyenyv tego domv wspomyanyą *tako ysz pogego szmyerczy myala myecz ten dom* (Zusatz aus dem Voraufgegangenen) a dorotha wyedzala ysz ya wszdawanyv y przyyaczv tego przed prawem zamylczano *a ono tho czyrpyala szlowye przeczyw temv nyemowyla* azaly yvsz nye gesth blyszhą barbara tego domv myecz y ostacz szye wnyem albo czo gest prawo, indem mit der Aenderung des Subjectes der negative Satz in einen positiven verwandelt wurde; hierauf ist in der Uebers. übergangen: (Ap si icht beweysunge sulle legin) *Do sprach der wrowen vorsprecke dy antwert ist vnsir beweysunge. Do sprach dir cleger lot mir eyn recht werdin Wenne wir vm erbe geclagit habin, ap sy icht beweysunge vs gehegtim dinge legin sulle* (Der antwerter sprach etc.). Hierauf: wir horen nicht das her seyne clage icht hoee wir horin das hir mit vroge noch beweysunge iagit (trachtet) vnd sprechin habit ir beweysunge dy legit etc. — nyeszlyszymy aby zaloby powyssal (*b*, in *d* nur n., das in *a* fehlt) szlyszymy ysz szye pytą po dokazanyv y rzekly pany, Barbaro maszly ktore dokazanye polosz ge etc. Zuletzt: Do sprach der vrouwen vorspreche Sint dem mole das vns us gehegtim dinge geteylit ist das wir geantwert habin vnd wyr orteil dornoch gefrogit habin, ap man vns dy nicht vorsprechin sulle ee wir keynen brif me legin adir was recht sye. Do sprach der scheppe syn ortil myt volge adir scheppin dy do sossyn in sulchin wortin Sint dem mole vnd der clegir vmme das erbe beclagit hot dy vrowe vnd dy vrowe noch ir antwort czwene brife gelegit vnd der clegir des dritten brifis begerende was auch dorczu legin, do mete das erbe vff gegebin was So sal dy vrowe den dritten brif auch legin, als ferre als sy den hat, von rechtis wegin. — Tedy prawo nalazlo ysz gy ma polozycz.

Cap. 255 beginnt: V. lybe c. v. Ewgir f. stet alsus. Eyn man ist *gastweys* komen yn eyne stat den hat der burggrefe yn gefenknys bracht vm vor wandelunge seyner rede — geden czlowyek *goscz* przyszedl do myastą (gednacz fügt *d* hinzu) Tego czlowyeka (yął fehlt *a*, *c*) Burgraby prze gego rzeczy odmyany slowie ysz myeszal rzeczą; im folgenden: vnd bracht eyn sulch bekentnisse vnd brife yn sotin (zo gethanen Dr, zulchen Th) wortin Amicabili complacencia premissa prudentes domini Dy vndirschrift Magister Ciuium Consules et Iurati Ciuitatis Freyburk (Stadt Freiberg in Schlesien) vestri (fehlt P) in omnibus. Das Cap. schliesst: Gegebin des doruf tagis vor Judica.

Cap. 256 beginnt: Lypliche f. v. E. f. sten i. d. w. In der Fr. ist do prawa in der Uebers. wiederholt worden; Antw.: Vorbytunge (Magd. Fr. I, 2, 6, Der bettunge P) . . . vnd uorsperrunge gutis vnd pfendunge vnd *vorrichtnisse* (sonst *Vergleich*, hier vorreichnisse Magd. Fr., Auflassung, resignatio) vnd gelobde etc. — Zapowyedanye . . . y zawyeranye gymyenya, y zakladv przednym polozone (l. położenie) *y gednanye* y zlvbowanye etc.

Cap. 257 beginnt: Dy andir froge ist, Cap. 258: Dy dritte f. ist alsus, Cap. 259: Dy firde v., Cap. 260: Dy fumfte v. yn ewirm brife was so; Cap. 256—260 waren somit in éinem Briefe geschickt, sie wiederholen sich in derselben Reihenfolge in Kr, S, B. — Cap. 257 Fr.: das her myt *eynem* messir *seynen frunt* myt vnrecht czu dem tode bracht hette — ysz on *mego brata albo gynego przyyaczyela geden (gednym d)* noszem besz prawa szgyal (zegnal *c*) szwyatha szlowye zabyl; Der gefangene man antwirt was her mir schult gebit etc. — Then yąthy czlowyek odpowyedzal rzekącz czo on mnye wyną dagye etc.

Cap. 259 schliesst: haldin so lange czeyt *als* mit orteylin vor gerichte geteydingit wirt adir mit willen gesaczt wirt wenne di czeyt vorgangin ist so mak her das erbe vorkoufen adir vorseczin vor seyn gelt — tako dlugo dzerszecz w zacladze *asz* ortelem dobadze ysz moze przedacz wszwem dludze.

Cap. 260 Fr.: *dy vormundin der kindir* habin nicht varndis gutis von den man den kyndirn notdorft gebin moge (statt *vnd die vnmundigen kinder* h. n. v. g. von dem vater das man en ir notdurft g. m. Dr) — Tycz (l. tych, nämlich pieniędzy) opyekaldnyk nyechcze dacz zenye they rzekącz ysz nyemam tych dzyeczy czym od-

prawyacz (aus opr. verbessert) szlowye zywycz; ap no dir . . . . formunde . . . der kindir stand erbe vorkoufin moge vnd den kindirn ir notdurft gebin das andir erbegelt yn der kinder nucz keren adir ap man den kindirn von dir vrowen morgingabe von des totin varndin gute redelich notdurft gebin sulle adir ap der vrowen ere morgingobe bleybin sulle — Mozely opyekaldnyk . . . . tych dzeczy stoyacze gymyenye przedacz a stego thy dzyeczy zywycz *y they zenye ostatek wyaną zaplaczycz zgydaczego gymyenya albo y stoyaczego czego zgydaczego nyedostanye czyly nyetrzeba gey tego wyana doplaczacz zgydaczego thycz dzyeczy gymyenya.*

Cap. 261 beginnt: V. g. v. E. f. i.; den Text der Uebers. s. u., hier sei ein Abschnitt aus dem deutschen Texte angeführt: vnd czoch sich des vf des koningis hof auch yn eyn gehegit dink yn meydeburgisch rechte des volgit em der Jude vnd dy scheppin santen mit dem richtir clage vnd antwert vnd das geschuldene ortil do hen do sy sich hen geczogin hatten. In P wie in Magd. Fr. I, 4, 7 ist nur von éinem Bürgen die Rede, in der Uebers. poracznykom, gy . . y gego poracznyky, wie in einigen deutschen Texten, s. die Varr. bei Behrend a. a. O.

Cap. 262 beginnt: V. g. v. Ewgir (Eyn Dr, S) man sas *yn eyner* stat der wart beschuldegit kegin seynen erpherren vm eczlich vngeschicht des wart her an gesprochin von des herren anewaldin — Geden czlowyek *wnaszym* myescze nawadzon panv lzywye tako asz szye pan nayn roszgnyewal y *kazal gy yancz* (von seiner Gefangennahme und von dem Zorne des Herren ist u. die Rede); das mochte en nicht gehelfin dir man *wart gefangin von des herren geheysse* vnd wart geantwort yn seynir stat gefenknisse(. In deme gefengnisse Magd. Fr. III, 9, 3) beteydingit wart, welde der man gebin czwu (tczwe towsind S, wie auch in der Antwort in P) mark hir mochte vskomen tete her das nicht is mochte em an den leyp gen — to wszyczko mv nyepomoglo ale nathym zostawyon daly Dwa tysszanczą grzywyen Tedy moze wynycz stego yanczstwa a nyedaly tedy nycz gynego gedno mussy mv szyyą kostovacz; es fehlen dann die Worte unde spreche also — vorschuldegit habe, und: des herren anewalden — geschriben stet; des half em got von des herren gewalt vs dem lande — Tako poydze precz.

Die Frage von Cap. 263 schliesst: adir ap der man . . . czv seyme erbe wedirczyhen vnd haldin moge — Czyly moze gescze

ten czlowyek kszwemv gymyenyv pytacz y foldrowacz (y *c*) dzerzecz (przycz y dzyerzecz y foldrowacz *d*). Mit diesem Capitel hört die Uebereinstimmung zwischen der Uebers. und den deutschen Sammlungen auf; es folgen in der Uebers. nur noch zwei von den Lemberger Schöffen gefundene Urtheile, s. u.

Die deutschen Sammlungen, P Kr B Th Dr, stimmen noch in weiteren 20 Capp. überein; das nächstfolgende Cap., P 264 = Kr 284 — in Kr ist die Folge alterirt, zwischen sein Cap. 241 (P 246) und 242 (Schluss von P 267) gehören seine Capp. 267 (P 247) —287 (Anfang von P 267) — findet sich zwar nur in einer Königsberger Hds. der Magd. Fr. wieder, aber P 265—282 = B II, 65—81 (B II, 68 fehlt in P, Kr, P 273 + 274 und 276 + 277 ist = B 74 und 76). P 283, Kr 258 ist aus P 255 (Kr 275) = *d* 255 wiederholt worden.

P 284—299 kehrt nur in Kr 259—266 und 288—296 wieder; P 296 (Kr 293) schliesst mit den Worten Gegebin an dem dunrstage noch sente michaelis tac Noch gotis geburt CCC Jar dor noch in dem in dem firczegistin Jare; P 299 schliesst statt der Worte von Kr 296 (Auch zal man wissin etc., Bischoff a. a. O. S. 17) mit Sub anno domini M°CCCLXXXXVIII°; damit endigt diese Sammlung in P, die in Kr noch um 10 Capp. (297—366, s. Bischoff 17 ff.) fortgesetzt wird. Ist diese Jahreszahl nur das Datum des betreffenden Urtheils oder steht sie in einem andern Zusammenhang?

(Schluss folgt.)

Berlin. *A. Brückner.*

Neue Beiträge zur Geschichte der Salomonssage.

Zweiundsiebzig Jahre nach der ersten Ausgabe der mittelhochdeutschen Gedichte von Salomon und Morolf durch v. d. Hagen, erschien neuerdings der erste Versuch einer, den Anforderungen der modernen Philologie entsprechenden kritischen Bearbeitung ihrer Texte in dem Werke von Friedrich Vogt: »Die deutschen Dichtungen von Salomon und Markolf. 1er Band: Salman und Morolf. Halle, Niemeyer, 1880«. Zum ersten Mal ist hier das deutsche strophische Gedicht von Salomon und Morolf herausgegeben und dabei anlässlich der Kritik der Ueberlieferung zum Vergleich auch die kurze, den Dialogen zwischen Salomo u. s. räthselhaften Opponenten beigefügte Version desselben Stoffes. Der folgende Band soll uns einen kritischen Text dieses Denkmals bringen und wird wahrscheinlich die Ansicht des Herausgebers über das Verhältniss des Morolfs der Dialoge zu dem Morolf der epischen Erzählung genauer darlegen.

Von den westeuropäischen Erforschern der Salomonssage hat Vogt vollständiger als ein anderer das in kritischer Hinsicht wichtige slavisch-russische Material benutzt, indem Prof. Jagić ihn mit den hierhergehörigen Texten bekannt machte und ihm Auszüge aus meiner Dissertation [1]), deren Inhalt die von Vogt behandelte Frage nahe berührte, mittheilte. Die allgemeinen Thesen meines Buches mit den Schlussfolgerungen des deutschen Forschers vergleichend, bin ich zu dem Resultat gelangt, dass wir nicht bedeutend von einander abweichen. Den ihm von Jagić gemachten Mittheilungen über die Schrift, sagt Vogt, dürfe er entnehmen, »dass meine Ansichten über die Entwicklung der Salomon-Morolfsage mehrfach mit denen Veselovski's in wesentlichen Punkten übereinstimmen, wenn auch V. zu seinen Resultaten auf anderem Wege gelangt«.

I.

Vogt stimmt in der That in der Mehrzahl der wesentlichen, die Sage von Salomon und Morolf berührenden Fragen mit mir überein,

[1]) Славянскія сказанія о Соломонѣ и Китоврасѣ, СПб. 1872.

und zwar nicht nur da, wo seine, offenbar selbständigen Ansichten mit den meinigen übereinstimmen, sondern auch in den Fragen, in denen ich von den Ansichten abweiche, die ich in meinem, vor acht Jahren geschriebenen, Buche aussprach. Dieser Umstand veranlasst mich, einige Worte über Vogt's Arbeit zu sagen, wobei ich mit dem »ersten Morolf« die dem Schluss der Dialoge zwischen Salomo und Morolf angefügte kurze Erzählung von der Entführung der Gemahlin Salomo's, mit dem »zweiten Morolf« das von Vogt edirte strophische Gedicht bezeichnen will.

Bei der Untersuchung der Genesis der Sage geht Vogt aus von der talmudischen Legende von Asmodeus und der entsprechenden Episode der russ. Paläa [1]) und stellt wie ich die Parallele auf: Asmodeus = Kitovras = Saturn = Morolf (S. LV). Aus dem talmudischen Keim entwickelte sich jene Verschiedenheit der europäischen Erzählungen, in denen der Name des Asmodeus mit andern vertauscht wurde, Salomo's Name aber stehen blieb, als ein Hinweis auf die biblisch-talmudische Quelle, die ihrerseits andere, fremde, wie ich annahm, indische Einflüsse aufnehmen konnte. Entscheidend für mich war das Medium der talmudischen Version: »Die Hauptwege des historischen Ueberganges der Legende vom Orient nach dem Occident sind bereits in früher Zeit bezeichnet durch den Namen Salomo's«, sagte ich, »die vermittelnde Hauptredaction setzt biblischen Einfluss voraus«. (C. и K. S. 50). Hiernach ist mir folgende Bemerkung Vogt's nicht ganz klar (l. c. S. L, Anm. 1): »Auf die Art und Weise, wie die Verstossung des Salomon durch den Dämon (in der talmud. Erzählung) zur Ausführung kommt, haben nach Veselofski und Benfey . . . indische Erzählungen eingewirkt, welche das Thema des Gestaltentausches in den verschiedensten Variationen behandeln. Ob hier wirklich die Priorität der indischen Ueberlieferung feststeht, muss ich dahingestellt sein lassen; gibt man sie zu, so ist damit natürlich noch immer nichts gegen die Annahme bewiesen, dass der Gedanke von der Entthronung gerade des Salomon doch den angeführten Bibelstellen und ihrer talmudischen Auslegung entstammt«. — Allein dies ist ja auch meine Ansicht, die Vogt nur ausgeführt hat, indem er (S. XLIX—LI;

---

[1]) Beide Erzählungen von Vogt in Uebers. mitgetheilt. S. Anhang S. 213—217.

vgl. LIX Anm. 1) auf die biblischen Motive der Talmudlegende und deren weiteren Verzweigungen hinwies und, mit Schaumberg, den Namen des Morolf, Marcolf, auf den hebräischen Markolis zurückführte, der ferner mit Saturn der ags. Erzählung identisch ist (S. LV). Auf den Ausdruck »ab oriente venerat« der lateinischen Dialoge hatte auch ich aufmerksam gemacht (C. и K. S. 265; Vogt, S. LVII), ebenso wie auf marculfes eard des ags. Denkmals (C. и K. S. 254, Vogt l. c.), allein letzterer Hinweis verliert seine Beweiskraft gerade im Zusammenhang mit der Identificirung des Saturn und des Markolis.

Die Talmuderzählung von Asmodeus-Kitovras zerfällt in zwei Episoden, 1) Fang des Asm.-Kit.; seine Gespräche mit Benajah u. Salomo; 2) Vertreibung Salomo's durch den Dämon. Wenn aus der letzteren Episode sich die Erzählungen von der Entführung der Gemahlin S.'s entwickelt haben, so sehe ich in der ersten, nämlich im Element der Gespräche, das Prototyp zu den Dialogen S.'s und Saturn's S.'s und Morolf's. Von Saturn bis Morolf ist der Stil der Dialogen gesunken und wurde aus ernstem niedrig, der Rahmen aber und die Fabel sind geblieben. Die Vereinigung der zwei Episoden der Talmudlegende schien mir Licht auf das Verhältniss der Dialoge des Salomo u. Morolf zu der darauf folgenden Version der Erzählung von der Entführung zu werfen. Ich denke an die Zusammensetzung des ersten Morolf, oder richtiger, seiner Quelle. Ueber die Dialoge verspricht Vogt ausführlich im 2ten Band seiner Untersuchung zu reden; das was er bisher geäussert hat, setzt eine bedeutende Zufälligkeit voraus: »der Markolf-Marolf der Dialoge, sagt er, ist eine ganz andere Persönlichkeit, als Morolf, Salman's Bruder, im Epos (von der Entführung); von ihrem ersten gemeinsamen Ausgangspunkte, der Traditon von Salomons dämonischem Widersacher aus, haben sich die beiden Ueberlieferungen, die Entführungsgeschichte und die Wechselreden, getrennt von einander entwickelt....; auf jenen ersten Ausgangspunkt muss daher auch die Entstehung des Namens Markolf zurückgeführt werden, denn es wäre unbegreiflich, wie die beiden Persönlichkeiten erst dann mit demselben Namen hätten belegt werden sollen, als ihr innerer Zusammenhang schon ganz verwischt war« (S. LVI). Und so bestand zwischen

dem Markolf der Dialoge und dem Morolf der Entführung ein auf die alte Sage von S. und seinem Gegner zurückreichender Zusammenhang. — Ebendasselbe nehme auch ich an. — Später gingen beide Typen auseinander und — vereinigten sich zufällig, durch einen äusseren Umstand, Dank lediglich der Gleichheit ihrer Namen, im sogenannten ersten Morolf. — Dies ist Vogt's Annahme (S. CXXII); die Zufälligkeit ist um so frappirender, als sie der Combination der ursprünglichen, talmudischen Sage vom dämonischen Opponenten und Gegner S.'s entspricht. Es steht zu erwarten, dass diese Frage von Vogt im zweiten Theil seiner Arbeit von neuem aufgenommen werden wird.

Kehren wir zur Erzählung von der Entführung der Gemahlin Salomo's zurück. Die slavisch-russischen Erzählungen, deren Inhalt Vogt kennen lernte, mussten ihn zu dem Schluss bringen, dass der sog. erste Morolf den Inhalt der alten Erzählung reiner bewahrt habe als das, durch nicht zur Sache gehörige Episoden erweiterte strophische Gedicht. Auf die Hauptquelle der Erweiterung hatte ich seinerzeit hingewiesen (С. и К. S. 287): auf die Gruppe der Erzählungen von Walther in Boguphal's Chronicon Poloniae, De Rasone et ejus uxore, Der Nussberg u. s. w. Dieselben Vergleiche finde ich ebenfalls bei Vogt (S. LXV ff.). Durch dieses Hineinbringen neuer Details wird auch das Erscheinen eines neuen Typus im strophischen Gedicht von Sal. u. Mor. erklärt: der Schwester des Entführers und die durch sie bedingte Veränderung der epischen Fabel. Vogt hat meiner Ansicht nach sehr glücklich die Frage beantwortet, woduch die Einführung einer neuen Person motivirt wurde: dieselbe existirte im Keim schon in der Urversion; Salomo trifft in Kitovras' Reich kommend, dort eine Dienerin der Königin, seiner früheren Gemahlin, welche durch diese vom Fremden, ihrem Mann, erfährt (S. LXX). An diese Gestalt liess sich leicht die spätere Erweiterung anknüpfen: die Dienerin wurde zur Schwester des Entführers. Das in letzter Zeit erschienene neue Material zur Salomonssage macht es möglich, die Episode von der Begegnung des S., welche bisher nur durch die russ. Erzählung von Salomo und Kitovras belegt war, auf eine beträchtlich alte Form der Sage zurückzuführen. Die Begegnung wird von der russ. Erz. folgendermassen geschildert. Salomo, der als alter Bettler (аки прохожей старецъ) in Kit.'s Reich kommt, trifft im Garten, wo für Kit. Wasser geholt wird,

ein Mädchen, das mit einem goldnen Becher (кубецъ) Wasser schöpfen kommt. Er bittet sie, ihn aus dem Becher trinken zu lassen. Sie weigert sich aus Furcht vor Strafe, die ihn und sie treffen würde, lässt es aber zu, als er sie beruhigt: es sehe es ja Keiner, und ihr einen goldenen Ring giebt (и дасть ей за то келечко злато). Ihrer Herrin sagt sie, sie habe den Ring auf dem Wege gefunden. Die Königin erkennt aber den Ring als ihren Trauring wieder und dringt in das Mädchen, woher sie den Ring habe, worauf diese sagt, ein fremder Greis habe ihn ihr geschenkt. Die Königin sagt aber, es sei kein Greis gewesen, sondern ihr Gemahl Salomo (не старцу быть, но мужу моему Соломону), und schickt ihre Leute aus, ihn in der Stadt zu suchen.

Dieselbe Episode, nur mit Modernisirung der Namen findet sich in zwei portugiesischen, in die Livros de linhagens (XIV. Jahrh.) aufgenommenen, Versionen der Salomonslegende [1]. Ramiro zieht aus, seine vom maurischen König Abencadão (im 2ten Texte: Alboazare, Alboçadam) entführte Gemahlin wiederzuerlangen. Der König ist abwesend; Ramiro trifft am Brunnen (fonte) des Schlosses ein Fräulein Namens Artiga (im 2ten Text: Perona; Artiga heisst hier die Schwester des Königs, die von R. geraubt wird), das für die Königin Wasser holt, er bittet unerkannt um Wasser (pediolhe d'agoa) und wirft einen Siegelstein (camafeo), den er mit der Königin zum Andenken getheilt hat (o qual camafeo havia partidu com sa molher a rainha pela meadade), in den Becher und schenkt ihr einen Ring, den die Königin auf ihrer Hand sieht und erkennt. Sie soll nun sagen, wer am Brunnen war; sie leugnet zuerst, gesteht aber dann, sie habe einen armen Mauren dort getroffen, der ihr für den Trunk den Ring gegeben hat. Die Königin befiehlt ihr, ihn aufzusuchen und zu ihr zu bringen.

Die Uebereinstimmung der portugies. u. der russ. Legende bei der wahrscheinlichen Verschiedenheit ihrer unmittelbaren Quellen, deutet auf ein beträchtliches Alter der Erzählung vom Ring in der Entführungslegende und erlaubt die Feststellung eines in den deutschen Versionen verloren gegangenen Zuges: S. schenkt dem Mädchen den Ring offenbar nicht als Belohnung für den Trunk aus dem königlichen Becher: es ist dies der Trauring, den er mit

[1]) Romania Nr. 35: G. Paris, La femme de Salomon S. 436—443 (Nr. I. u. II.); vgl. S. 438, 410—41.

Absicht schenkt, mit der Berechnung, dass seine Gemahlin durch den Ring seine Anwesenheit erfahre. Wenn in der russ. Erzählung diese Absichtlichkeit nicht deutlich ausgedrückt wird, so beseitigen die portug. Legenden jeden Zweifel: hier lässt Ramiro-Salomo in den Becher »die Hälfte eines Steins (Siegels? Rings?) gleiten, den er mit seiner Gemahlin getheilt hat.« Der Ring oder die Hälfte des Ringes, in den Becher hinabgelassen, ist ein beliebter Gemeinplatz der Volksepik. So giebt der aus der Ferne kommende Mann seiner Frau Nachricht von sich (vgl. die Lieder von Hildebrand und Dobrynja, vom Möringer, Heinrich dem Löwen, dem Herzog von Braunschweig u. A. m. [1]) Mir ist es klar, dass in dem alten gemeinsamen Original der russ. u. portug. Version, Salomo von einem Einverständniss zwischen seiner Gemahlin und dem Entführer keine Ahnung hatte — sonst wäre die Uebersendung des Rings nicht am Platze.

In der portugies. Erzählung antwortet Ramiro-Salomo auf die Frage der Königin: die Liebe zu ihr habe ihn hergeführt, worauf sie sagt, er hole sich selbst seinen Tod. In der russ. Erzählung von S. und Kitovr. ist dies Verhältniss bereits vergessen: die Königin fragt: »Salomo, was kamst du hierher? Und Salomo sprach: Nach deinem Haupte bin ich gekommen! Und es sprach zu ihm seine Gemahlin: du selbst, Salomo, gingst in deinen Tod« (C. и K. 221). In den andern russischen Versionen, wo statt des Kitovr. Por vorkommt (oder der Entführer nicht genannt wird), hat die, in späterer Zeit vielleicht ironisch aufgefasste Antwort Salomo's nichtsdestoweniger Spuren des alten Verhältnisses bewahrt: »Kennst du mich denn [nicht], (dass du nicht weisst) dass ich gekommen bin um deiner Schönheit und (deiner) theuren Vernunft und Verstandes willen?« (C. и K. 235). Ebenso und diesmal ernst in einem bisher nicht edirten, Herrn Syrků gehörigen Texte, wo als Entführer von S.'s Gemahlin der König von Cypern genannt wird: »Und es fragte ihn die Königin: was willst du hier, Solomo? Salomo sprach: du

[1] Vgl. Müller, Die Fahrt in d. Osten (Schambach u. Müller, Nieders. Sagen und Märchen; R. Köhler in Ebert's Jahrb. VIII, S. 356—59; Op. Миллеръ, Илья Муромецъ S. 523—32; Bartsch, Herzog Ernst S. CX ff. Die Episode mit dem, in den Becher, aus dem die Königin trinkt, geworfenen Ring, kommt in einem der Gedichte der Mo'allakât vor, was Bragou veranlasste, den portugiesischen Erzählungen in den livros de linhagens arabischen Ursprung zuzuschreiben. Vgl. Romania l. c. S. 437.

weisst, wieviel Liebe ich mit dir hatte, (ich kam) dass ich dein Antlitz sähe und stürbe.«

Von den Quellen der anderen Erweiterungen, die die ursprüngliche Version im strophischen Gedicht erfuhr, will ich nicht reden. Vogt's Meinung, die zweite Hälfte des Gedichts, die mit neuen Namen (Princiân) und einigen Abweichungen, den Inhalt der ersten wiederholt, beruhe möglicherweise auf einer besonderen Version der Salomonssage (vgl. S. LXXIV—VI), scheint mir unwahrscheinlich und weit hergeholt. Die Erzählung vom Princiân scheint mir auch jetzt noch (vgl. C. и K. 286) eine jener epischen Doubletten, wie deren viele im Gedicht sind, eine Erscheinung, die in mir Zweifel erweckt, ob das Gedicht in seinem vorliegenden Bestande auf ein Prototyp des XII. Jahrh. zurückgeführt werden könne. Früher (C. и K. S. 264) nahm ich diese Bestimmung als eine landläufige (Lachmann, Haupt, Rückert u. a.) auf Treu und Glauben an, da ich nicht die Absicht hatte, sie durch kritische Durcharbeitung der Texte zu prüfen, was ausserhalb der Grenzen meiner Aufgabe lag. Jetzt, wo diese Arbeit von Vogt gemacht ist, sind mir Zweifel gekommen, die mit der Zeit ein oder der andere Germanist aufheben wird und die ich auch in Paul's Anzeige des von mir besprochenen Buches finde [1]). Die von Vogt vorgeschlagene Genealogie der Texte (vgl. S. CVI, CVIII, CX—XI, CXII—CXV, XVII—VIII, CLVII) ist ziemlich verwickelt; ich gebe sie in aufsteigender Linie: die uns erhaltenen Texte des Gedichts (einer davon, S, wahrscheinlich aus dem XIV. Jahrh.) gehen auf einen gemeinsamen, in die Zeit um 1300 zu verlegenden Typus, X, zurück; zwischen ihnen und X ist noch eine vermittelnde Stufe, Y, anzunehmen. Ebensolche Zwischenstufen trennen auch X von dessen altem Original: näher dem letztern, der Zeit nach, sind die Veränderungen des ursprünglichen Textes zu setzen, welche diesen durch neuen Inhalt bereichert haben (Entführung von Fôre's Schwester, Episode von der Isolt), ferner diejenigen, die zu der Zahl der Interpolationen und Corruptionen gehören. Das alte, ausser der Geschichte Fôre's auch die Erzählung von Princian umfassende Original gehört in das letzte Jahrzehnt des XII. Jahrh., genauer in die Zeit nach 1191, da der Autor augenscheinlich von der zweiten Eroberung Akka's durch

[1]) Literaturblatt f. germ. u. rom. Phil. 1881, Nr. I, S. 9.

die Christen wusste; die Citate, auf die sich diese Schlussfolgerungen gründen, sind dem 2ten Theil des Gedichts entnommen, d. h. der Erzählung vom Princian, in der Voraussetzung, dass den Erwähnungen Akka's wirkliche historische Facta zu Grunde liegen (S. CXII). Es lässt sich erwarten, dass in einem Text, dessen Fabel dem byzantinischen Osten entstammt, sich entsprechende geographische Angaben finden werden, die aus dem Urtext bewahrt, und nicht dem Bearbeiter aus gleichzeitigen Ereignissen zugeflogen sind. Wenn Akka in einer der russischen Salomonserzählungen vorkäme, würden Vogt's Schlüsse in sich selbst zerfallen. Welche Bedeutung für die Chronologie der Erzählung hat denn eigentlich die Erwähnung Cyperns, oder der Name der Stadt, wo S. seine Kriegsmacht in den Hinterhalt legt, »die da heisst Af', еже нарицется Афь«, welches beides sich in dem obenerwähnten Text des Herrn Syrkù findet?

Zum Schluss bleibt noch eine Frage offen, die, wie es scheint, Vogt gar nicht zum Bewusstsein kam (vgl. S. LXV). Das von ihm angenommene, dem XII. Jahrh. angehörige Original des deutschen Gedichts erscheint als die Erweiterung einer älteren, einfacheren epischen Tradition, die sich andererseits in grösserer Reinheit in der kurzen Version bei den Dialogen wiederspiegelt. Wie ist diese »Tradition« aufzufassen? Als mündliche oder schriftliche und, letzteren Falls, als lateinische oder deutsche? Man kann wohl für das XII. Jahrh. die Existenz eines alten Gedichts mit einem, der Erzählung der Dialogen entsprechenden Inhalt zulassen, man kann aber nicht erwarten, dasselbe aus dem uns erhaltenen strophischen Gedicht herausschälen zu können, wenn bereits im Original des letzteren, die Erzählung vom Princian mit älteren Bestandtheilen der Sage eng verflochten war.

Dass die Sage von der Entführung von S.'s Gemahlin zu den im mittelalterl. Europa verbreiteten Sagen gehörte, bezeugt die Verschiedenheit ihrer Redactionen, deren einzelne Abweichungen, bei der allgemeinen Gleichheit des Inhalts, auf ein beträchtliches Alter der Urversion deutet. Das älteste Zeugniss für die Verbreitung unserer Sage fand sich bisher in einem Text des XIII. Jahrh., was uns der Zeit des angenommenen altdeutschen Gedichtes (XII. Jahrh.) näher bringt. In der uns bisher nur aus einem Artikel in der Histoire littéraire de la France (t. XXII, S. 421; vgl. C. и K. 294—95) be-

kannt gewesenen, jetzt edirten [1]) chanson de geste v. Elie de Saint Gille, antwortet Elies auf den Vorschlag der Rosamonde

v. 1792 Dame che dist Elies, ne sui pas a aprendre,
Salemons si prist feme dont souent me ramenbre,
. 1111. iors se fist morte en son palais meisme,
Que onques ne crola ne puing ne pie ne menbre;
Puis ên fist i. vasaus toute sa consienche
Par le foi que nous doi, fole cose est de feme,
Certes c'om plus le garde, donques le pert ou senpre.

Zu dieser directen Anspielung auf die Untreue von S.'s Gemahlin hat G. Paris unlängst noch einen wenn auch nicht so bestimmten Hinweis hinzugefügt: in einer altfranzös. Satire auf die Frauen heisst es u. a.:

N'est pas sage qui femme croit
Morte ou vive qui qu'ele soit,
Car li sages reis Salomon,
Qui de sen out si grant renon
Que plus sage de li ne fu,
Fut par sa femme deceu [2]).

Die nur in späteren Abschriften erhaltenen slavisch-russischen Erzählungen von S. können bei aller ihrer Archaität nicht als directer Beweis für das frühe Bekanntsein der Sage dienen. Ich mache aber auf ein Argument zu Gunsten dieses Alters aufmerksam, auf das ich schon in meiner Arbeit hingewiesen habe (C. и K. S. 223—24); auf die Darstellung der Talmudlegende von S. und Asmodeus-Kitovras, auf dem, ins XIV. Jahrh. gesetzten Vasil'evschen Thor der Sophiencathedrale in Novgorod. »Auf dem ersten Feld hält die riesenhafte geflügelte Figur des Centaur-Kitovras in der einen Hand eine kleine Figur mit gezahnter Krone, offenbar S., den er im Begriff ist, weit wegzuschleudern. In der Ferne sitzt eine gleiche Figur auf dem Thron; es ist dies abermals S., bevor ihn Kit. ergriffen hat: derartige Doppeldarstellungen derselben Person in verschiedenen Lagen sind ziemlich gewöhnlich auf alten Miniaturen. Oder es ist Kitovras, der nach der Erzählung des Talmud die Gestalt des verjagten Königs angenommen hat und auf

[1]) Aiol et Mirabel und Elie de Saint Gille, hrsg. von W. Foerster. Heilbronn 1876: Elie de Saint Gille V. 1792—1798.

[2]) Romania Nr. 35, S. 436—37; vgl. S. 437, Anm. 1.

dessen Thron sitzt. Die Unterschrift zu diesem Bilde ist nicht ganz erhalten oder nicht völlig ausgeschrieben: »(Китоврасъ меце братомъ своимъ на обѣтованную землю зр(а?)« (Kitovras warf seinen Bruder auf das gelobte Land schauend (?). Er hat ihn also auf die andere Seite von sich geworfen, oder ist mit der Paläa zu lesen: на конецъ; unter dem Bruder ist S. zu verstehen, als solcher aber erscheint er bekanntlich nur in der Entführungslegende. In der Paläa ist Kit. ein düsteres dämonisches Wesen, in der Legende ein König, (weshalb er auf dem Sophienthor mit der Krone dargestellt ist), und ausserdem »по родству братъ царю Соломону« (ein leiblicher Bruder des Königs Salomo). Es ist klar, dass beide Redactionen der Sagen von Kitovras schon gleichzeitig bestanden.

Ebenfalls ins XIV. Jahrh. gehört die Fixirung der beiden oben erwähnten portugies. Erzählungen, auf die wir noch zurückkommen. Sie liefern jedenfalls nur einen indirecten Beweis für das Alter der Salomonssage in Europa, da sie, bei Reproducirung einiger von deren ursprünglichen Thatsachen, die traditionellen Namen mit anderen lokaler Färbung vertauschen, wodurch die Frage möglich wird, inwieweit das Gemeinsame zwischen ihnen und der Salomonssage wirklich als Reflex dieser letzteren erscheint. Dasselbe muss von dem Rother-Gedicht gesagt werden, dessen Inhalt sich mehr als einmal der Salomonssage nähert, und von der chanson de geste vom Bastard de Buillon, auf die G. Paris unlängst hinwies [1]; da das Sujet der letzteren, soweit es unsere Sage angeht, erst in letzter Zeit beachtet worden ist, gebe ich es hier kurz wieder [2]: L'amulainne d'Orbrie hat seine Tochter Ludie mit ihrem Geliebten, Corsabrin verlobt (vgl. V. 4633, 4916), aber der Bastard von Bouillon Baudouin raubt sie und heirathet sie wider ihren Willen. Während er vor Babylon kämpft, entflieht die in Orbrie zurückgebliebene Ludie (Ludyane) zu Schiff zu Corsabrin nach Mont Oscur. Der Bastard, der bei seiner Rückkehr die Flucht erfährt, ist trotzdem überzeugt,

5804 se mes corps le ravoit
Que jamais a nul jour elle ne mesferait.

---

[1]) Romania Nr. 27, S. 461—62.

[2]) Si Bastard de Buillon, ed. A. Scheler, Bruxelles 1877, V. 4503 ff.

Er macht sich mit Huon de Tabarie nach Mont Oscur auf, dringt, während Corsabrin auf der Falkenbeize ist, ein und entdeckt sich seiner Frau, die ihn mit geheuchelter Freude aufnimmt, Reue zeigt und ihn nur bittet, sie nicht zu schelten. Sie lässt ihm ein Bad bereiten, schickt aber zu gleicher Zeit nach C., der mit Bewaffneten erscheint. Ludie rühmt sich, grösseres vollbracht zu haben, als alle Sarazenen, da sie allein den Baudouin gefangen nehmen konnte. Dieser sagt, es wäre schimpflich, ihn im Bad zu erschlagen; Corsabrin aber will Gericht über ihn halten und ihn eines schmachvollen Todes sterben lassen, worin Ludie ihn bestärkt, Baudouin wird königlich gekleidet und C. fragt ihn, was er wohl mit ihm machen würde, wenn er ihn in die Hände bekäme? Er würde ihn in den Wald führen

5993 Et au plus tres haut arbre que je i trouveroie,
Je vous ai en couvent, pendre vous i feroie;
Enchois tous un et un eslire les iroie.

Geradeso will C. mit ihm verfahren. Schon ist ihm die Schlinge übergeworfen und er auf einen Baum geschleppt, ohne dass Hülfe erscheint. Da gebraucht er eine List und bittet, man möchte ihn so tödten »si com faisons morir un gentilhomme franc« (6062) und antwortet auf C.'s Frage, wie dies gemacht würde:

6065 »Sire, on leur baille un cors ains qu'ils voisent mourant,
La cornent quatre fois ou cinq en un tenant;
Li cornemens qu'ils font, ch'est en senefiant
Qu'il acornent les angeles du trosne reluisant,
Qu'il vienent querre l'ame, s'on moert en repentant;
Apres che cornement a il d'espasse tant
Qu'il die une priere a Dieu le tout poissant,
Et apres l'orison on le va estranlant
Ou on li va le chief d'une espee trenchant«.

Er erhält ein Horn und bläst so laut und klagend, dass Hues ihn hört und merkt, dass er in Gefahr sei. Er kommt früh genug zu Hülfe; C. wird im Kampf erschlagen, Mont Oscur genommen. Hues bittet B., ihm eine einzige Bitte zu erfüllen, nämlich ihm das Schicksal der Ludie zu überlassen. B. sagt, er möge nicht zu hart mit ihr verfahren, sie könne ja in ein Kloster gethan werden. Wir werden sie auch in ein Kloster stecken, von Holz und Kohlen, sagt H. Ludie wird verbrannt.

Die Entwicklung dieser Episode, vom Erscheinen B.'s in Mont Oscur an, entspricht ziemlich genau der gleichen Entwicklung einer Erzählung von Salomon, soweit diese aus deutschen und russischen Versionen bekannt ist. Im Rother finden wir dieselben Umrisse der Erzählung, einige characteristische Details aber sind verwischt: Rother unter dem Galgen will blasen (V. 4183), um Asprian zu Hülfe zu rufen, während er in Wirklichkeit schon ausser Gefahr ist, da ihm der Graf Arnold schon zu Hülfe gekommen ist; der Vergesslichkeit des Autors ist es zuzuschreiben, dass in der That nicht Rother bläst, sondern einer seiner Vasallen, Luppolt von Meylân (V. 4197—98). — Vom Gesichtspunkt der Salomonsfabel muss der Ruf des Horns vor der Erscheinung Arnold's und seiner Leute ertönen, die so mit den Heiden verfahren, dass

4175 die dâr wâren schadehaft,
si jâhen iz dâde die godes kraft.

Sollte es deshalb sein, weil die Heiden überhaupt im Siege der Christen die unmittelbare Hülfe Gottes sahen (Rückert) oder in Erinnerung an jene »engelische diet« (Salm. u. Mor. S. 495), les angeles du trosne reluisant, von denen allegorischerweise Salomo und Baudouin sprachen. Die Scene unter dem Galgen mit dem Hornruf und dem auf ihn wartenden Hinterhalt kommt nicht selten einzeln vor (in russ. u. deutsch. Märchen, in der Ballade von Robin Hood, in d. Cent nouvelles nouvelles, N. LXXV u. s. w. vgl. C. K. S. 297) und giebt an und für sich noch keine Veranlassung, Erzählungen dieser Art mit der Salomonssage in Verbindung zu bringen. Wenn ich ferner ein Fragment eines bulgarischen Liedes [1]) desselben Motivs herbeiziehe, so geschieht dies einzig und allein zu dem Zweck, sein Vorkommen auch im slavischen Süden, vielleicht ausser jedem Zusammenhang mit dem besprochenen Cyclus, zu zeigen. — Ein Pascha lockt den Helden Radan mit dem Versprechen zu sich, ihn zum Fahnenträger (bajraktar) zu machen: statt dessen will er ihn tödten lassen. Radan wird hinausgeführt u. soll niedergehauen werden, da sagt er den Leuten des Paschas: sein Blut wolle er ihnen verzeihen, aber eine Bitte sollen sie ihm erfüllen:

[1]) Dozon, Български народни пѣсни Nr. 23.

догдѣ не сте ма затрили,	Bevor ihr mich tödtet,
Със свирка да-си посвиръ,	Die Flöte möge ich nochmals blasen,
да чуя мало голѣмо	Dass höre Gross und Klein,
какво си Радан загинва.	Wie Radan umkommt.

Es wird ihm gestattet, er bläst »und die Berge stöhnten, та сѫ гори-те писнѫли«. Sein Neffe Radaj sagt zur družina

тъди я свирка вуйчова,	Das ist des Oheims Flöte
що-ли ми жално тъй свири?	Was bläst er mir so traurig?
скочѣте, верна дружіна,	Springt treue Gefährten
да идем вуйчу на ярдам.	Lasst uns dem Oheim zu Hülfe kommen.

Schon hat Radan die Flöte weggeworfen und der Henker ihm die Augen verbunden, da kommt Radoj, jagt die Kawassen auseinander, nimmt den Oheim auf den Rücken und trägt ihn in die Berge.

II.

Von der Frage nach dem Alter der Salomonssage in Europa gehen wir zu einer andern nicht minder interessanten über: was kann ihr ältester Inhalt gewesen sein? Die russ. Versionen haben denselben wahrscheinlich in beträchtlicher Reinheit bewahrt; sie kennen die Veränderungen nicht, die der Autor des strophischen Gedichtes in ihn hineintrug; eine von ihnen nennt als Entführer der Gemahlin Salomo's seinen Bruder Kitovras, was ein unerwartetes Licht auf die ursprüngliche Bedeutung Morolfs wirft, der im Gedicht gleichfalls als Bruder S.'s, jedoch bereits als sein Gehülfe erscheint. — Auf Grund dieser Thatsachen hat Vogt versucht, die allgemeinen Umrisse der byzantinischen Erzählung aufzustellen, aus der sowohl die russischen als auch, auf einer späteren Entwicklungsstufe, die deutschen Redactionen hervorgingen. Ich halte die Aufstellung eines so entfernten Typus, bei der Einseitigkeit der Thatsachen, für kaum möglich, da die Bruderschaft des Salomo und des Entführers bis jetzt nur durch die eine Gruppe der slavisch-russischen Erzählungen belegt ist.

Ich füge dem Schema Vogt's, soweit dasselbe im allgemeinen die Erzählungen von der Entführung berührt, einige Bemerkungen

vom Gesichtspunkt der slavisch-russischen Redactionen aus hinzu. Mir waren deren zwei bekannt: 1) eine unvollständige mit Kitovras als Entführer; die ihr fehlende Episode findet sich in dem, seither von der Gesellschaft der Freunde des alten Schriftthums herausgegebenen, Text Nr. XV (Kitovr.); 2) eine vollständige nach mehreren Texten abgedruckte, mit Por oder einem ungenannten König (Por). Zu diesen lässt sich jetzt noch hinzufügen 3) eine in einer von Herrn Syrkü aus Philippopel mitgebrachten Hs. des XVI. Jahrh. und in der Hs. der K. k. Oeffentl. Bibl. Pag. Nr. 1606, (aus dem XVII. Jahrh.) befindliche Version: Entführer ist der König von Cypern (Cypr.).

Der König, Salomo's Gegner, schickt Gesandte zu dessen Gemahlin und entführt sie mit ihrem eigenen Einverständniss. Vogt bringt dieses Detail in seinem Schema unter, und zwar aus der deutschen Sage, der, nach ihm, die slavischen nicht entsprechen (vgl. S. LXIV). Dem ist nicht ganz so. Für die Redaction mit Kitovras, die ich nur in Pypin's, bezüglich der Entführungsepisode unvollständigem Text benutzen konnte, bestätigt sich Vogt's Annahme. Nicht so ist es mit den Texten mit Por und dem K. von Cypern. Die Entführung durch Kitovras' Gesandten wird im Text der G. d. F. a. S. folgendermassen erzählt. Der von Kit. geschickte Zauberer kommt in Sal.'s Reich als Kaufmann. Sal. von einem königlichen Purpur entzückt, kauft diesen und ladet den Kaufmann auf den folgenden Tag zum Mittagsmahl. Er setzt ihn auf den Ehrenplatz und erweist ihm grosse Ehren. »Der Zauberer aber schmauste beim König Salomo und er verbreitete Finsterniss über ihn und alle seine Leute, und ging hin in des Königs Palast und liess einen grossen Schlaf kommen über sein Weib und alle so da in der Nähe waren, und nahm die Königin auf seine Arme und trug sie von dannen auf sein Schiff (Волхвъ же той пирова у црѧ Соломона и ѡмрачи єго и всѧ люди его и поиде во цревы полаты и напусти на жену его сонъ великъ и на всехъ прѣстоѧщихъ ту и в²зѧ еѧ црцу и на руки и ѿнесе еѧ въ корабль свой).« Er fährt schnell ab. »Am Morgen aber erwachte die Königin, schon im Schiffe schlafend und er begann sie zu trösten mit seinen gleissnerischen Worten (Во утриже пробудисѧ црца уже в² корабле спѧща и нача сѧ утешати лукавыми своими словесы).« Er überbringt sie dem

Kitovras und wird von demselben sehr geehrt. Bald erfährt Sal., dass seine Gemahlin in Лукорье beim König Kit. ist; er sammelt ein Heer und zieht hin. Am Reiche angelangt, überlegt er, dass, wenn er gegen Kit. zöge, dieser sich verschanzen würde, er kleidet sich also in ein Bettlergewand, nimmt eine kleine Trompete mit sich (малую трубку) (am Rande: рожекъ швенъ, ein Widderhorn), befiehlt seinen Leuten, beim ersten Ruf sich zu rüsten u. s. w.[1])

Anders wird die Entführung in den Versionen erzählt, die Kit. nicht kennen. Hier ist sie ausführlich entwickelt und hat einige neue, auf ein gemeinsames Original deutende Züge. Ich führe zum Vergleich ein paar Fragmente aus Texten der zweiten und dritten Version an. Der Gesandte bethört Sal.'s Gemahlin durch Geschenke. Sie fragt ihn:

»Hat euer König eine Königin? — Und der Gesandte sprach: ,unser König Por sucht sich eine Königin und ein Ort ist ihr bereitet auf der Warte der Winde zu regieren und die Sterne am Himmel zu zählen (звѣзды на небѣ считати) und den Mond zu lenken in unserm Königreiche'. Und es sprach die Königin Salomo's: ,ich heirathe euren König Por den Weisen'« (Por. Vgl. C. и K. S. 232).

»Die Königin aber eures Königs, welch Gewand trägt sie? Der Riese (Ispolin) sprach: Unser König hat keine Königin, da er nicht findet seiner Schönheit Gleichen, so er aber eine Königin nimmt, hat er ihr einen Palast bereitet, dass sie mit den Sternen spiele (да сь звѣздами играеть). Die Königin sprach zu ihm im Geheimen: Wollte er mich wohl nehmen?« (Cypr. Nach Syrkü's Hs.).

In den deutschen Versionen schickt der König an Sal.'s Gemahlin einen oder zwei Spielleute; in den russ. Texten der Redaction mit Por, einen fürstlichen Diener, Gesandte, oder den Kaufmann (гость) Paša mit einem königlichen Bojaren (C. и K. 131). Anders in der Erzählung von Kitovras: hier erscheint als Gesandter ein gewisser Zauberer (волхвъ) und ich nehme an, dass dies auch in der Urquelle der Redaction mit dem K. von Cypern der Fall gewesen sein kann: im Original konnte stehen влъхвъ (was der

[1]) Weiter stimmen beide Texte überein. Mein Versuch (C. и K. 221), die Lücke des von Pypin abgedruckten Textes mit Hülfe verwandter Erzählungen von Porus auszufüllen, wird hierdurch überflüssig.

nächste Abschreiber in волотъ (Riese) corrumpirte, der folgende aber durch исполинъ (Riese) übersetzte. Das letztere in der Erzählung der Hs. von Philippopel (und in den correspondirenden Stellen der Petersburger Abschrift): »und es fand sich ein Riese (и обрѣтеся исполинъ) und nahm kostbare Steine und Perlen . . . . und brachte sie in das Land Salomo's«. — Von den Spielleuten heisst es in der kurzen Erzählung der Dialoge, dass sie kannten »die kunst von czaubereien« (v. d. Hagen, 1630); im strophischen Gedicht entspricht dem volchv der Oheim des Königs Fôre:

93 Ein heiden der hiez Elias,
der zauberliste ein meister was,
Fôre was sîn ôheim;
er wirkt mit zauberlisten
in ein vingerlîn einen stein,

und schickt diesen Ring dem bei Sal. gefangenen Fôre, der damit die Liebe der Königin gewinnt. Wenn wir bedenken, dass Fôre's Gefangenschaft im strophischen Gedicht ein später Zug ist und dass im Original desselben F. zu Hause blieb und sein Gesandter für ihn handelte, so konnte als solcher der dem Zauberer (volchv) der russ. Erzählung entsprechende Zauberer Elias auftreten. Die Erinnerung an diese seine eigentliche Rolle hat sich vielleicht im neuen Plane des Gedichtes bewahrt: als Fôre mit dem Heer vor Jerusalem steht und die Auslieferung des Salomo fordert, schickt er einen Gesandten an Salomo, den Herzog Eliân. Eliân ist differenzirt aus Elias, die Gesandtschaft auf eine andere neu entstandene Episode des Gedichts übertragen: der Zug gegen Jerusalem soll die Gefangenschaft Fôre's bei Sal. vorbereiten.

In der Erzählung der Dialogen giesst Morolf, um zu prüfen, ob die (in einen Zauberschlaf versunkene) Königin wirklich todt ist, ihr geschmolzenes Blei durch die Hand. Um sie aufzusuchen verkleidet er sich als Kaufmann:

Eine wart eyn karin, als er hatte geseyt
Von hentschuwen und kramgewant
Damydde er fur yn dem land (v. d. H. v. 1722—24).

Die Königin kommt, seine Waaren anzusehen:

Da sie die hentschuwe begunde sehen,
Daruff begande Morolff spehen,

Da ging ir das loch durch die hant
Das yr das bly hatte gebrant (v. 1755—58),

nach welcher Entdeckung er seine Waaren billig losschlägt und sofort zu Sal. zurückkehrt.

Dieselben Einzelheiten finden sich in den russ. Erzählungen mit Porus: das Durchbrennen der Hand der Königin ist eine hier von Salomo selbst auf den Rath Davids einstmals gemachte Probe. Als die Königin entführt ist, schickt Salomo in alle umliegenden Städte und Länder Boten, denen er kostbare Handschuhe mitgiebt, die »mit Gold und Silber kunstreich verziert« sind, da er weiss, dass die Königin solche sehr liebt. Oder er schickt geradezu einen Boten in Pors Reich, dem er »einen goldnen Kranz, mit Geschmeide besetzt, und einen goldnen Handschuh mit einem selbstleuchtenden Stein« mitgiebt, welcher Kranz oder Handschuh dem sich als Wanderer ausgebenden Boten Zutritt zur Königin verschafft; er erkennt sie sofort am Brandmal an der Hand und kehrt mit der Meldung zu Sal. zurück.

Der Urtypus der Erzählung war offenbar folgender: Sal.'s Bote geht auf die Suche als Kaufmann und nimmt die Handschuhe absichtlich mit, weil die Königin bei der Anprobe das bekannte Mal an der Hand offenbaren werde. Wenn in den russ. Erzählungen (Por.) die kostbaren Handschuhe zu Raritäten geworden sind, mit denen Pors Gesandter Sal.'s Gemahlin bethört, so ist dies eine blosse Verschiebung der Details: in der Version mit Kitovras zeigt dessen Gesandter, der als Kaufmann nach Jerusalem kommt, der Königin einen königlichen Purpur (C. и K. 232 u. 220). — Weiter ging die Verderbung der ursprünglichen Sage im deutschen strophischen Gedicht: ebenfalls Prüfung der ohnmächtigen Königin (Morolf giesst ihr flüssiges Gold durch die Hand S. 133); sie wird entführt und Morolf, der sie suchen geht, trifft sie zuerst als Pilger verkleidet (Str. 185 vgl. 204) [1]), spielt mit ihr Schach (Str. 225 ff.), eine gewaltsam ins Gedicht gebrachte Episode voller Widersprüche. Ihr augenscheinlicher Zweck, Morolf die Möglichkeit zu geben, die Königin an dem Mal an ihrer Hand zu erkennen, wird erst nach einer Reihe ganz unnöthiger Einzelheiten erreicht, und, was das

1) Mit Str. 185, vv. 4—5, vgl. Str. 666, vv. 3—4. Verräth eine derartige wörtliche Wiederholung einen Autor beider Theile des Gedichts?

interessanteste ist, der Redactor des Gedichts hat in seiner Erzählung zufällig einen Zug bewahrt, der sein Urbild verräth. Morolf spielt schon lange mit der Königin,

> 247 Allerêrst sach er ir durch die hant,
> dâ er sie [mit dem golde] hette durch gebrant;
> *da die sunne durch den hentschûch schein,*
> Allerêrst bekante er si rechte,
> er slug ir noch einen stein.

Der Handschuh bezieht sich offenbar auf den als Kaufmann verkleideten Morolf, welche Episode der Autor des Gedichts ziemlich ungeschickt durch eine andere ersetzte. Was den Morolf betrifft, der als »krêmer« (Str. 708 ff.) in dem Prinzian gewidmeten Theil auftritt, so hat er kaum traditionelle Bedeutung.

Noch eine Einzelheit in Vogt's Schema ist zu berathen. Die von ihm angenommene byzantinische Erzählung endigte mit dem Aufhängen des Entführers und der treulosen Frau, an den für Sal. bestimmten Galgen. Wenn im strophischen Gedicht nur der König Pharo gehenkt wird, so geschieht dies wahrscheinlich deshalb, weil der Autor die Salome zu einer neuen Untreue aufsparte und ihre Hinrichtung aufschob. Diese ist aber eine andere: Sal. lässt ein Bad bereiten, wohin Salome geführt wird, und als Vollzieher des Urtheils erscheint Morolf:

> 777 Dar în ging die frowe wolgetân,
> fur sie kniete der listige man,
> an der riemenâdern er ir lie,
> er drukte si sô lîse,
> daz ir die sêle ûz gie.

Der Vergleich mit der Erzählung der Dialoge lässt darauf schliessen, dass die Einschaltung der Princianepisode in das Gedicht, die beiden Hinrichtungen, die unmittelbar auf einander folgten, an verschiedene Stellen gebracht hat. In der Erzählung der Dialoge kommt der Entführer mit den andern unter dem Galgen um; es heisst nicht, dass er selbst gehenkt wird, vielleicht einzig wegen der kurzen Darstellung des Textes; Salomo's Gemahlin wird nach Judaea geschafft:

> Man liesz ir in eyme bade;
> Morolff das begade,

Das sie in dem bade starb:
Ir wart gelonet darnach sie warb (v. d. H. v. 1845 ff.).

Gegenüber dieser Uebereinstimmung der deutschen Erzählungen boten die bisher bekannten russ. eine andere Version des Todes: im Text mit Kitovras lässt Sal. ihn, die treulose Frau und den Zauberer henken, im Text mit Por wird dieser selbst, die Königin und der Henker (пилатъ) gehenkt; oder Por, die Frau und beider Kind; in einer Version: der König, seine Boten (der Bojar und der Kaufmann Paša), während die Königin, an einen Hengst gebunden, von diesem zertreten wird (C. K. 223, 236—37 u. S. 237 Anm. 1).

(Fortsetzung folgt.)

A. Wesselofsky.

Anzeigen.

Gwara Miejskiej Górki i okolicy. Studyjum dyjalektologiczne Jana Leciejewskiego. Kraków 1881 (Die Mundart v. Miejska Górka. Dialectologische Studie v. Jan Leciejewski).

Die dialectologischen Forschungen auf dem Gebiete der polnischen Sprache haben in den letzten Jahren grosse Fortschritte gemacht. Alle diesbezüglichen Beiträge finden sich im VIII. u. IX. Bande der »Abhandlungen (Rozprawy) der philolog. Classe der Krakauer Akad. d. Wiss.« (vgl. Archiv V. 170. 320, VI. 299). — Zu den in dieser Zeitschrift noch nicht erwähnten gehört die vorliegende Abhandlung, in welcher der Verfasser eine polnische Volksmundart aus dem südlichen Grossherzogthum Posen dargestellt hat. — Miejska Górka wird jetzt Görchen genannt und liegt im Bezirk von Krobia, unweit Rawicz. Der Verfasser hat in der Sammlung des reichhaltigen Materials und in der sorgfältigen Lautbezeichnung grossen Fleiss bewiesen. Man kann sogar einwenden, dass die Mühe, mit welcher er alle Erscheinungen phonetisch zu bezeichnen trachtete, in vielen Fällen überflüssig war. — So z. B. scheint mir überflüssig die Anwendung des Zeichens $_1$ in allen Fällen, wo ein Laut nur eine phonetische Geltung hat. Die Anordnung sowie die Vertheilung des ganzen Stoffes ist hier im Grossen und Ganzen dieselbe, die man in allen ähnlichen Arbeiten findet, was übrigens beim Gebrauch derartiger Beiträge sehr bequem ist. — Was aber das einzelne betrifft, so möchte ich hier manches einwenden.

Der Verfasser theilt die Consonanten in gutturale, labiale, dentale, linguale und palatale. Als linguale werden: *n*, *ń*, *r*, *ŕ*, als palatale: *j*, *dz*, *ć*, *ś*, *ź*, *ć* betrachtet.

Die Begriffe »lingual« und »palatal« sind zu umfassend, als dass man sie in einer solchen Eintheilung richtig anwenden könnte. Denn einerseits können auch alle dentalen und gutturalen als »linguale« betrachtet werden; andererseits können sowohl gutturale und dentale, wie auch labiale »palatal« werden.

Was die Erklärungen der einzelnen Erscheinungen betrifft, so sind diese meistens misslungen, weil der Verfasser in dieser Hinsicht auf einem

falschen Standpunkte stand. Er trachtet nämlich, die meisten dialektischen Erscheinungen als aus der gemeinpoln. Schrift- und Umgangssprache entstanden zu erklären, ohne darauf Acht zu geben, dass die dialektischen Sprachformen manchmal viel älter oder auch Neubildungen sind, die sich nicht aus der gemeinpoln. Sprache erklären lassen. So ist z. B. das Wort *ḿèšać* (S. 22) nicht aus der gemein-poln. Neubildung ḿęšać zu erklären, denn es beruht auf älterer Ueberlieferung, vgl. asl. měsiti, lit. maiszýti. Ebenso kann man nicht *ro-dźaẃać*, *roz-dźaẃać* (*roz-źaẃać*) als aus *roz-ziewać* »durch regressive Assimilation der Vocale« entstanden (S. 23) erklären. Denn *roz-źaẃać* ist ein Iterativum zum perfectiven *roz-źaẃić* (denom., vgl. Subst. *roz-źawa*, **roz-zě-va*); dagegen ist *roz-źewać* ein Iterativ unmittelbar von der Wurzel zě- (praes. źe-ję, asl. zě-ją, iter. zě-va-ti) gebildet. Es handelt sich also in diesem Falle nicht um eine »regressive Assimilation der Vocale«, sondern nur um Erklärung des dialect. *ro-dźaẃać*, *roz-dźaẃać*, im Verhältniss zu *roz-źaẃać*. Darin sieht der Verfasser eine Dissimilation der Consonanten (S. 35); doch ist es fraglich, ob hier nicht die Volksetymologie im Spiele war. Möglich ist eine Anknüpfung an die Worte: *dźawkać* (onomatop. bellen; vgl. Zbiór wiadomości do antropol. Kraków 1877, I. B. 3. Th. 66), *dźama* (Mund, galiz.), dźamdźa (der Fahrlässige, Zbiór S. 39), dźabka (Krampe, ibid. S. 26).

So lassen sich auch viele andere Fälle erklären, wo der Verfasser die dialektischen Formen aus den gemein-polnischen ohne Angabe der Ursache entstehen lässt. So ist z. B. das Wort *kapaluš* (Hut) S. 8 wohl eine Anlehnung an: *kapa, kapka* (Kappe, Zbiór S. 19); *arbata* (gem.-poln. herbata = herba thee) S. 8 an g*ar*bata; *papur* (Papier) S. 8 an *pióro*, *upiór*; *opekan* (der Vormund, gem.-poln. opiekun) an *o-pekać* (die Worte auf *-an*, wie: *baran*, *bałwan*, *gałgan*, *szatan*, *bocian* u. dgl. waren wahrscheinlich dabei nicht im Spiele, denn in dieser Mundart lauten sie: *barun*, *bałwun* u. dgl. S. 13); *kokot* (Hahn, gem.-poln. *kogut*) S. 9 an *kokosz*, *kokoszka* (Huhn); *prefesór*, *prekurator*, *prefit* u. dgl. (gem.-poln. profesor, u. s. w.) S. 9 an *prefekt*, *presbyterium* u. dgl.; *ranna* (Rinne) S. 10 an adject. *ranna* (fem.), *po-ranna*; *zabočyć* (vergessen, *o* = *á*) S. 11 an *bok*; *bóżnica* (Gotteshaus, gem.-poln. *bożnica*) S. 17 an *bóg*; *maćóra* (gem.-poln. *maciora*) S. 17 an die Worte mit Suff. *ura*, wie *niemczura*, sonst vgl. *skóra*, *natura*; *munty*, *muntny* (= *mątny*, gem.-poln. *mętny*) S. 22 an *mącić*; *rumatys* (rheumatismus) S. 23 an *rum*, *rumiany*; *knope*, *knopny* (gem.-poln. *konopie*, Flachs) S. 25 an *knot* (Knoten), *knowie* oder *knąbie* (dial. Zbiór 19), *knole* (Knollen, ibid. S. 30); *kruška* (Birne, gem.-poln. *gruszka*) S. 27 an *kruszyć*; *opski* (**ob-ski*, fremd, gem.-poln. *obcy*) S. 27 an *chłop-ski* u. dgl.; *bestry* (bunt, gem.-poln. *pstry*) S. 27 an *bystry*; *neble* (Möbel, gem.-poln. *meble*) an k*n*eble, S. 28; *mèntál* (= *mętál*, Medaille, gem.-poln. *medal*) S. 28 an *metál* und mężny, vgl. auch mèngla S. 7; *šałáta* (Salat, gem.-poln. *sałata*) S. 29 an *szałwija*; *ḿecki* (gem.-poln. *niecki*) S. 29 an *ḿech*, *ḿeszek*, oder auch an ńe-*ḿ*ecki (hier *mi-ḿecki*); *ḿiḿec* (gem.-

poln. *Niemiec*) S. 29 an *ḿigi* und *ńémy* oder *ḿémy*; *mařnunć* (frieren, gem.-poln. *mar-znąć*) S. 29 an mařyć; *leliń, lelita* (gem.-poln. *jeleń, jelita*) S. 29 an das dial. *lelijá* (gem.-poln. *lilija*), *Leliwa* u. dgl.; *żelazo, źryć* (gem.-poln. *żelazo, źréć*) S. 30 an *żelony, źródło*; *plumpa* (Pumpe) S. 33 an *plunąć*, vgl. auch *Lump*; 1. sg. praes. *wymne* (= gem.-poln. *wy-jmę*, asl. *jьmą, jęti*) S. 33 an *wy-mnę* (inf. *miąć*, asl. *mьną, męti*); *léce* (gem.-poln. *lejce*) S. 34 an *lice*; *pašywy* (gem.-poln. *parszywy*) S. 34 an *paša*; *Ošula* (gem.-poln. *Urszula*) an *koszula*; *jedbáf* (gem.-poln. *jedwab*) an *dbać*, besonders da man in den poln. Mundarten auch *ńedbáw* (*nie dbać*) findet, vgl. na *niedbáwnym* snurze (Zbiór IV. B. 3. Th. 207). Auch im Čech. kommt *hedbáv* neben *hedváb* vor (Mikl. I². 551). Das onomatop. Wort *ḿunčeć* S. 23 ist unabhängig vom gem.-poln. *miauczeć* entstanden. Das Wort *wewórka* (Eichhörnchen) S. 28 wird beim Volk vielleicht als: *we wiórka* (*we* praepos.) gefühlt, während das gem.-poln. wiewiórka sich genau mit dem asl. věverica, lit. vaivaras (Mikl. I². 60) deckt. Adverb. *skorno* (gem.-poln. *skoro*) S. 33 ist vom adjectiv. *skor-ny* gebildet; vgl. *ščér-ny* (gem.-poln. *szczéry*), z. B. w scerném polu (Zbiór IV. 3. 206), sonst *har-ny* u. dgl. S. 33.

Ebenso lassen sich viele andere Erscheinungen auf dem Gebiete der Wortbildung erklären. So z. B. die Verbalformen: *chwálemy*, brońemy, prośemy u. dgl. S. 10 sind nach Prof. L. Malinowski's Ansicht Analogiebildungen nach: *ńeśemy, dźvigńemy, pijemy* u. dgl. Die Formen: *pekémy, pódémy, utnémy* S. 19 sind der 1. sg. *pekę, pódę* (aus *pójdę*), *utnę*, und der 3. pl. *peką, pódą, utną* angelehnt. Praesens: *znydę, znydźeš* u. s. w. ist, wie der Verfasser richtig bemerkt (S. 42), nach dem Worte *bedę* (aus *będę*), *bedźeš* u. s. w. gebildet; sogar das Praeterit. *znydem, znydeś, znyd* u. s. w. ist wahrscheinlich eine Anlehnung an *jadem* (gem.-poln. *jadłem*), *jadeś* u. s. w. Ebenso sind die Declinationsformen: *dech, dechu, dechem* u. s. w. (gem.-poln. *dech, tchu, tchem*) S. 41 dem Compositum *od-dech, od-dechu* u. s. w. nachgebildet. Die Formen: *pęćuch, šóśćuch* S. 41 (genet. v. *pęć, šeść*) sind bekanntlich Analogiebildungen nach *dwu-ch*. Ich möchte sogar vermuthen, dass diese Wirkung der Analogie sich auch auf die Substantiva erstreckt hat, vgl. gen. plur. *kruškóch, peřynóch, gryskóch* (S. 41), die neben den Neubildungen: *małków, dušów, oknów, serców* u. dgl. (S. 41) auftreten.

Freilich will ich nicht behaupten, dass jede von den hier angeführten Erklärungen durchaus richtig und unfehlbar sei; sie liegen nur im Bereich des möglichen und sind meiner Ansicht nach viel wahrscheinlicher, als z. B. die Erklärungen, bei denen der Verfasser zur Wirkung des Accentes (!) in der poln. Sprache Zuflucht nimmt (S. 19. 25). — Denn was soll z. B. in Bezug auf *sadzémy*, grodzémy heissen »*é* steht anstatt *i*, entwickelte sich wahrscheinlich unter der Wirkung des Accents« (S. 19)? — Der Verfasser will ja doch nicht damit sagen, dass in dem Falle *é* eine Mittelstufe zur Tiefstufe *i* (sadzimy̆, grodzimy̆?) sei!

Schliesslich will ich noch auf andere Mängel dieser Abhandlung hin-

weisen. Die Erklärungen aus dem Asl. sind meistens nicht richtig. Dem poln. *wieszać* entspricht asl. *věšati*, nicht věšti (S. 20); ebenso dem poln. *ciec tešti*, nicht těšti (ibid.). — Zum praes. *perą* ist infin. *pьrati*, nicht prati; denn letztere Form = *porti gehört zum praes. porją. In den Worten: *dukát* (der Dukaten), *prałát* (praelatus) ist kein Suffix *-at* zu sehen, wie in: *swat*, *bławat* (Mikl. II. 184). In den Worten: *wór*, *bór*, *dół*, *wół* u. dgl. sind *-ór*, *-ół* nicht als Endung (S. 26), sondern als zur Wurzelsilbe gehörig aufzufassen. Die Erklärung, dass *ę*, *ǫ* in *e* + *m*, *o* + *m* (woraus *èm*, *um* entstanden sein soll, z. B. *gèmba*, *śẁènty*, *zumb*) zerfielen, scheint mir nicht haltbar zu sein; ebensowenig die daraus folgenden Erklärungen, dass in *jèzyk*, *bède*, *muż*, *wuzać* die Nasale ausgefallen seien (S. 22. 23). Man muss vor allem beachten, dass hier zwei Wortkategorien vermischt sind, die nur in der poln. Sprache gleich lauten; so sind z. B. *gèmba*, *bède* auf asl. *gąba*, *bądą*, dagegen *śẁènty*, *jèzyk* auf *svętъ*, *językъ* zurückzuführen; ebenso sind *zumb*, *muż* mit asl. *ząbъ*, *mąžъ*, dagegen *wuzać* mit *vęzati* in Zusammenhang. Es ist keine dialektische Eigenthümlichkeit, dass *ławka*, *książka*, *křak*, *přy* u. dgl. (S. 26. 34) als *łafka*, *ksiąška*, *kšak*, *pšy* u. s. w. ausgesprochen werden, denn anders lassen sie sich überhaupt nicht aussprechen; diese Assimilation gehört zu den allgemeinen Lautgesetzen. Dem asl. *ě* entspricht in dieser Mundart nicht nur *e*, *è*, *é* (S. 20 richtig: *ʲe*, *ʲè*, *ʲé*), sondern auch *ʲá*, z. B. *kwát*, *báły* (§ 23).

Damit will ich meine Bemerkungen schliessen. Ich habe absichtlich so manches einzelne berührt, denn, soweit ich mich erinnere, war in dieser Zeitschrift noch keine Abhandlung aus der poln. Dialektologie ausführlich besprochen. Hinzufügen muss ich, dass im Grossen und Ganzen die hier besprochene Arbeit denselben grossen Werth für die polnische Dialektologie hat, wie die drei anderen in den letzten zwei Jahren erschienenen ähnlichen Beiträge von R. Zawiliński (Gwara brzezińska, Kraków 1880), Sz. Matusiak (Gwara lasowska, Kraków 1880) und J. Biela (Gwara Zebrzydowska, Kraków 1881). — Die Mängel, auf die ich hier hingewiesen habe, sind auch in jenen Arbeiten in demselben Masse vorhanden, doch bietet jede von ihnen einen werthvollen Beitrag zur polnischen Dialektologie.

Leipzig 1882. *Jan Hanusz.*

Zbiór wiadomości do antropologii krajowej. IV. 3. (Sammlung von Nachrichten zur heimathlichen Anthropologie, herausgeg. von der anthropolog. Commission der Krakauer Akad. d. Wiss. IV. Band, 3. Theil: Ethnologische Materialien). Kraków 1880.

Unter diesem Sammeltitel hat die anthropolog. Commission der Krakauer Akad. d. Wiss. schon fünf grosse Bände herausgegeben, aus denen

manches schon in dieser Zeitschrift besprochen war (vgl. Archiv III. 158 ff.). Der dritte und umfangreichste Theil des vorliegenden IV. Bandes (261 S.) bietet uns ein reiches und für die slavische Philologie werthvolles Material.

Zunächst findet man hier (S. 1—82) Beiträge zur Daemonologie des kleinruss. Volkes in der Ukraina (Materyjały do demonologii ludu ukraińskiego), die A. Podbereski aus Volkserzählungen im Kreise Czehryn gesammelt hat. Es sind nämlich viele Volksmärchen über Geister, Gespenster, Hexen u. dgl., jedoch nicht in ihrer eigentlichen Gestalt, d. h. in südklruss. Volksmundart, sondern in polnischer Sprache. Nur hie und da werden in der Erzählung manche charakteristische Ausdrücke kleinrussisch angeführt. Zum Lenorenstoff (vgl. W. Wollner, Archiv VI. 239 ff.) habe ich hier nichts gefunden. Am Ende dieser Sammlung werden viele Notizen über den Aberglauben, Zaubereien, verschiedene Krankheiten und Heilmittel des Volkes gegeben.

Besonderen Werth für die Kenntniss der polnischen Volkspoesie und Dialektologie haben die beiden folgenden Arbeiten: Materyjały do etnografiji ludu polskiego z okolic Kielc, gesammelt von W. Siarkowski (S. 83—184), und Zapiski etnograficzne z okolic Wielunia i Radomska von J. Grajnert. — Die erstere ist eine Fortsetzung der ethnograph. Beiträge, die aus der Umgegend von Kielce im II. u. III. Bande derselben Publication veröffentlicht wurden und enthält 414 Volkslieder verschiedenen Inhalts: historische, Kirchen-, Liebes-, Hochzeits- und Gelegenheits-Lieder. Der anderen Sammlung schickt Herr J. Grajnert eine topographische Skizze und eine Beschreibung des Lebens des polnischen Volkes in der Umgebung von Wieluń u. Radomsk voraus; dann folgen 10 Märchen und 262 Volkslieder. Die Ortschaften, denen diese beiden Sammlungen angehören, befinden sich im südlichen Königreich Polen, unweit von einander, und liegen so, dass eine von dem nahe an der schlesischen Grenze gelegenen Wieluń durch Radomsk und Kielce gezogene Linie in südöstlicher Richtung geht und weiter die galizische Grenze trifft. Da die uns bisjetzt bekannten schlesischen und galizischen Volksmundarten in vielen Beziehungen von einander sehr abweichen, so ist es auch höchst interessant zu erfahren, inwieweit sich diese dialektischen Eigenthümlichkeiten auf dem zwischen ihnen liegenden Gebiete, nämlich dem südlichen Theile des Königreichs Polen, zeigen. Freilich muss man hier vorläufig auf eine genaue Erkenntniss dieser Mundarten verzichten, denn gründliche Forschungen sind hier noch nicht angestellt worden. Doch haben sich die Herren Siarkowski und Grajnert bemüht, die von ihnen gesammelten Lieder und Märchen möglichst genau phonetisch aufzuzeichnen, so dass man leicht manche dialektischen Eigenthümlichkeiten erkennt. Ich will hier möglichst kurz einige wichtigere Erscheinungen erwähnen, die ich in diesen Materialien wahrgenommen habe (W. = Wieluń und Radomsk; K = Kielce). Der dem Gemeinpolnischen eigenthümliche Umlaut des *je* zu *jo* fehlt, so dass der ursprüngliche Vocal bleibt, z. B. Pietr, Pietrysię (neben *Petronelę*), *mietła*,

wiezę, wywiezła, poniesę, poniesą, bierę, ubierę, pierę, K., *brzezowóm mietełeckóm* W. u. dgl. Vielleicht sind es Analogiebildungen zu Formen wie: *Pietrze, w mietle, wieziesz, niesiesz, bierzesz, brzezina* u. dgl. Ebenso ist wahrscheinlich *w siadle* W. 241. (gem.-poln. *siodło*) eine Anlehnung an das Verbum *siadam, jęcmionne* K. 83 (neben *jęcmienne* K. 84) an die Form *jęczmiona*. Merkwürdig ist der Umlaut *ʲe* zu *ʲo* im Auslaute des Wortes *łozo* (gem.-poln. *łoże*) K. 100, vielleicht nach *proso* u. dgl. *o*-Stämmen; jedoch habe ich mehr Beispiele derart nicht gefunden. Im Nieder-Sorbischen ist bekanntlich dieser Umlaut ganz allgemein. Neben *dzieucha* (*dżevucha*) findet man hier häufig *dzioucha* W. 210, neben *Betlejem* auch *Betlejum* K. 100. — Das gem.-poln. *kapelusz* ist hier *kapalus* W. 232 im Reime auf *Waluś*. — Das Wort *karmalek* W. 233 (gem.-poln. *karmelek*) ist möglicherweise eine Anlehnung an *synalek* u. dgl. Die Imperativformen: *dej* K., *słuchej, siadej, umykej, przyjezdzej, gádej, pamientej, postarej sie, pytej, przymykej, sięgejze*; plur. *dejcie, wypychejcie* u. dgl., ebenso die mit verengtem *é* wie: *déj, podéj* K., *wstawéj, kołyséj, zbiéréj, chowéj* 247 (gem.-poln. daj, dajcie u. dgl.) sind wahrscheinlich den Imperativformen wie: *śme-j, ume-j, pe-j, le-j*, und Denominativen wie: *łyśe-j, pleśne-j* u. dgl. nachgebildet. Das ursprüngliche *i* wird hier manchmal durch *é* gegeben, wie *jénsy, jénsego* K. 199; *jennego* W. 243 ist eine Anlehnung an *jednego*. Auch hier erscheinen nach *ńeśemy, dźvigńemy* u. dgl. die Formen: *stojemy* mit *bojemy* (sie) W. 256 gereimt, *powróciemy* W. 206, *podścielemy* W. 260, *pokupiémy* K. 100 u. dgl.

Part. praet. act. II. *obróciela* K. 184, *ozpuściela* K. 89, *zabiela* K. 90, *otworzeły* (doch Reim: *oświeciły*) K. 95 sind wahrscheinlich den secundären Formen wie: *zakleła* W. 196, *wzieły* K. 119, *wzieła* u. dgl. (neben: *wzięła, wzięna, wziena; wzięły* u. s. w.) nachgebildet. Das Wort *bielała* (się) K. 149 steht im Reime zu *spądobała* (się). — Sogar in geschlossenen Silben findet man diese Erscheinung, jedoch vereinzelt, z. B. sing. *puściel* K. 90, denn sonst wird *i* in diesem Falle zu *u*, z. B. *opuściół, zagasiuł, ułakomiuł się, kupiuł, wróciuł*, was ohne Zweifel dem Einflusse des folgenden *ł* zuzuschreiben ist (doch *trafił* W. 200, *zasmucił* W. 258). — Ausserdem erscheint wie im Čech. u. Altpoln. *u* in: *lutość* K. 180, *zlutować* się, *zlutój się* K. 88, ebenso *luberyja*, acc. sg. *luberyją* K. 129 (gem.-poln. *litość, liberyja*). Vielleicht ist beim Gebrauch dieser Worte auch eine Angleichung an: *luty, luby* im Spiele, ebenso wie in *lelujá* W. 215 (K. *lelijá*, gem.-poln. *lilija*) möchte man eine Anknüpfung an das jedem bekannte *alleluja* sehen. Das gem.-poln. *grubjan* erscheint hier als *grubijan* W. 222 sowohl vom Rhythmus bedingt, wie auch wahrscheinlich wegen der Anlehnung an *gruby Jan*. Manchmal entspricht dem gem.-poln. *y*, wie im Kašub. (Hilf. 51) der Vocal *e*, z. B. *beł, beła, bele* (gem.-poln. *byle*) K. 118. Locat. sg. *w magazonie* K. 110 (Magasin, gem.-poln. *magazyn*) ist mit dem Worte *zonie* (gem.-poln. *żone*, von *żona*) gereimt. Möglicherweise ist hier *magazon* auch eine Anlehnung an das Wort *farmazon*, welches, wie man

mir versichert, dem Volke allgemein bekannt ist. — Dem gem.-poln. *krogulec* entspricht deminut. *kregulasku* (voc. sg.) W. 241. — Ganz vereinzelt erscheint das Iterat. *wydzwoniała* (statt *wydzwaniała*) W. 253, auch ohne Zweifel dem *dzwonić* angelehnt. Vor anlautenden Vocalen findet man hier sehr selten einen Consonanten, Beispiele sind *janioł*, *japtékarcyk*, *jarchangelská*. Die verengten Vocale *é*, *ó*, *á* treten in diesen Mundarten sehr stark hervor, sowohl in Wurzel-, wie auch in Stamm- und Wortbildungssilben.

Ich will in dieser Hinsicht nur erwähnen, dass alle bisjetzt aufgestellten Fälle, wo in den polnischen Volksmundarten verengte Vocale auftreten, hier eine reiche Anzahl von Beispielen finden. So z. B. praepos. *za*, *na* haben in der Composition fast immer verengtes *á*, manchmal sogar in Verbalzusammensetzung, z. B. 1. sg. praes. nápale W. 199, was selten in poln. Mundarten vorkommt (vgl. L. Malinowski, Oppeln. S. 12, J. Leciejewski, Gwara Miejskiej Górki S. 15). Aehnlich verhält es sich mit der Partikel *pra-*, z. B. prádziadek W. 237. Interessant sind die verengten Vocale in manchen entlehnten Worten, wie: *tábak* (masc.), *róg tábaki* (fem.) K. 134; — *do tonecku* (demin. v. *taniec*, Tanz) K. 112, *do tonecka* W. 239 (Anlehnung an *tonąć*?); *pára* (Paar) gereimt mit *Siora*; — *wiwát* (vivat), *wenikrát* (Veni Creator) ist vielleicht eine Anlehnung an: *prałát*, *dukát*, *bławát* u. dgl. Doppelte Verengung bietet uns das Wort *kumár* (gem.-poln. *komar*) W. 230, wahrscheinlich unter dem Einflusse des Wortes *kómora* (gem.-poln. *komora*, Kammer), vgl. *z kumory* K. 93, *w kómorze* K. 131, *kumornicy* K. 123. — Aehnlich: *kunopie* K. 140, *kóń*, *kónik* W. 206, *kónika* K. 109, *dóm*, *do dómu* W. 195, *do dómeczku* W. 194, *gamóniu* K. 144, *na błóniu* K. 131, *wiecheć słómy* reimt auf *stróny* 144, *okómon* (οἰκονόμος), *ón*, *óna*, *óno* u. dgl. Man sieht, dass diese Verengung des *o*-Lautes zu *u* meistens in Zusammenhang mit folgendem Nasal steht. Die Form *malówany* K. 131 ist wahrscheinlich als eine Anlehnung an Praesens *maluję* zu betrachten.

Was das verengte *é* betrifft, so giebt es hier auch viele Fälle, in denen sich diese Volksmundarten von der gem.-poln. Sprache unterscheiden, z. B. *dziń* (gem.-poln. *dżeń*), *kamiń*, *korzéń*, *Kasiénia*, *z Jaziéniem* K. 129 (neben *Kasienia*, *Jasień* K. 127), *Kasinka* W. 214, *paniénka* K. 101 (*paninkę*, *z paninek* K. 116), *bochénecek*, *piniondze*, *zimniaków* K. 151 (Anlehnung an *zimny*?), *przyjimności* K. 169, *teraznijsego*, *nadziéja*, *dalij* u. dgl. Auch die Nasalvocale bieten hier manches interessante dar. So sieht man z. B. in *święte* K. 84 den gewöhnlichen Umlaut vor harten Consonanten (vgl. *piąty-pięć*), während das gem.-poln. *święty* an *święcić* u. dgl. angeglichen zu sein scheint. Umgekehrt ist *piąciu* K. 97 eine Angleichung an *piąty*, *piątek* u. dgl., während das gem.-poln. *pięciu* den urspr. Vocal *e* zeigt. Derselbe Umlaut *ję* in *ją* (resp. *je* in *jo*), verschieden von der gem.-poln. Sprache, lässt sich hier oft nachweisen, z. B. *zaprząnga* W. 195, *zaprzągajcie* K. 91, *zakląła* W. 194, *nakrąca* K. 93, *gąsiory* K. 127; *sięndé* W. 237 ist Angleichung an *siędziesz* u. s. w.

Bei Wieluń und Radomsk erscheinen die Nasalvocale im Inlaute gewöhnlich mit starkem nasalen Nachklang, wie man aus der Bezeichnung vermuthen kann, z. B. *jęncmień*, *pieńc*, *swiénta*, *ziembnąć*; — *wiąnzać*, *ciongle*, *wyglóndały*; *gembę*, *dęmbu*, *rence*; *mająnc*, *bąndź*, *zkondby*, *gonski*, *somsiad*, *stónzeckę* u. dgl. Doch giebt es auch Fälle, wo im Inlaute statt der nasalen reine oder verengte Vocale erscheinen, z. B. *wyjołem*, *kichnéla* W. 216, *bydé*, *bydzies*, *bydziemy* W. 207, *przepłynely*, *utonół* W. 241, *stanół* W. 197 (Analogie zu *spuściół*, *chwalół*?) u. dgl. Im Auslaute wird ebenfalls meistens der reine oder verengte Vocal ausgesprochen, z. B. *dziéwce*, *gąsié*, acc. sg. *w drogé*, *na wojenke*; 1. sg. praes. *siedzé*, *wole* W. 197. Jedoch hat der accus. sg. der *jā*-Stämme und der zusammengesetzten Declination immer stark nasalirte Endung, z. B. *má kolacyjóm gotowanóm* W. 195, *białom różę* K. 173, *zrobić rewizyjóm* W. 198; ebenso instrum. sg. *zostajes zonąm mojom* W. 196, *z wielkąm załoścąm* W. 195, *z kobitóm* W. 199; 3. plur. praes. *sąm*, *stojąm* W. 277, *bioróm*, *zanoszóm* W. 197, *trombiom*, *bembnujom* W. 206. Soviel man aus dieser Bezeichnung erkennen kann, erscheinen in diesen Mundarten, wie im Gem.-poln., zwei Haupt-Nasalvocale: *ę*, *ą*. Bei Kielce werden sie fast so wie in der gem.-poln. Sprache ausgesprochen, dagegen bei Wieluń und Radomsk entweder stark nasalirt, manchmal sogar zu *į*, *ų* verengt, oder verlieren den nasalen Ton und lauten *e*, *o*, ja sogar *i* (*y*), *u*.

Leipzig 1882. *Jan Hanusz.*

Периодическо Списание на българското книжовно Дружество въ Срѣдецъ. Редакторъ В. Д. Стояновъ. Кн. I. Срѣдецъ 1882, 8⁰, 207 (Periodische Schrift der bulgarischen Literär-Gesellschaft zu Sofia. Unter der Redaction von V. D. Stojanov, Heft I. Sofia 1882).

Im J. 1869 wurde zu Braila in Rumänien eine bulgarische Literär-Gesellschaft »българско книжовно дружество« aus den Mitteln mehrerer patriotisch gesinnter Bulgaren, vorzüglich bemittelter Kaufleute, gegründet; sie hatte vor Jahren eine Vorgängerin in der »българска книжевна община« (1858—1862) zu Constantinopel, deren Organ, die »българскы книжицы«, während ihres vierjährigen Erscheinens nicht unbedeutenden Einfluss auf den Entwickelungsgang der neubulg. Literatur ausgeübt hatte. Die neue Gesellschaft machte sich bei ihrer Gründung zur Aufgabe, »die allgemeine Bildung unter dem bulgarischen Volke zu verbreiten und ihm den Weg zum materiellen Wohlstande zu weisen«; dieser umfangreichen Aufgabe entsprechend sollte sie nicht nur die Pflege der bulgarischen Sprache und Geschichte übernehmen, sondern aus allen Zweigen des menschlichen Wissens das Wichtigste dem bulgarischen Volke in seiner Sprache zugänglich machen. Anfänglich beabsichtigte man in der Gesellschaft, nebst Bibliothek und anderen Sammlungen, zwei literarische

Organe, »Sbornik« und »Periodičesko Spisanie«, zu gründen, thatsächlich kam jedoch nur das letztere zu Stande, und auch dieses in einem viel bescheideneren Umfange, als man es geplant hatte: statt der zwölf Hefte eines Jahrgangs erschienen erst binnen 6 Jahren zwölf Hefte (vom J. 1870 bis 1876). In den darauf folgenden Kriegsjahren gerieth das Unternehmen ganz ins Stocken.

Die periodische Schrift (es ist von den erwähnten 12 Heften die Rede) fand keine sehr grosse Verbreitung unter den Bulgaren, offenbar war ihr Inhalt zu ernst wissenschaftlich für die weiten Kreise des damaligen bulgarischen Lesepublicums, dafür wurde sie von der Kritik der übrigen slavischen Literaturen im vollsten Masse gewürdigt. Einzelne Abhandlungen derselben, wie z. B. jene Drinov's, haben den Werth selbständiger wissenschaftlicher Forschung. Der »periodischen Schrift« verdankt die bulgarische Literatur ihre heute übliche Orthographie, welche durch eine Reihe von Abhandlungen Drinov's in der Zeitschrift begründet worden ist und in nächster Zukunft keine allzugrossen Aenderungen mehr voraussehen lässt. Als ein besonderes Verdienst muss dieser Zeitschrift die treue Wiedergabe der sprachlichen Eigenthümlichkeiten, soweit sie in den von der Redaction für die Zeitschrift aufgenommenen Volksliedern zum Vorschein kommen, angerechnet werden; fast jedes Heft bietet in dieser Beziehung werthvolles Material für die slav. Sprachforschung, speciell für die Erforschung der bulgarischen Sprache.

Es würde uns zu weit führen, wollten wir näher auf den Inhalt der »periodischen Schrift« eingehen oder alle Abhandlungen aus dem Bereich der bulgarischen Geschichte einzeln citiren, wir begnügen uns mit der allgemeinen Bemerkung, dass nebst der Erforschung der älteren Geschichte Bulgariens (vertreten hauptsächlich durch die Abhandlungen Drinov's) auch die neuere Culturgeschichte (das Wiedererwachen des nationalen Bewusstseins, der griech.-bulg. Kirchenkampf) in der Zeitschrift gebührende Berücksichtigung fand. Die Belletristik wurde zwar nur mässig gepflegt, dennoch brachte die Zeitschrift einige klassische Werke fremder Literaturen in guten bulgarischen Uebersetzungen. Die Begründung einer möglichst objectiven wissenschaftlichen Kritik in der bulg. Literatur ist ebenfalls das nicht zu unterschätzende Verdienst dieses Organs und seiner Leiter.

Nach der Beendigung des Krieges (zu Ende des J. 1878) beschloss das Comité der Gesellschaft, den Sitz derselben nach Sofia zu verlegen und daselbst die Thätigkeit in früherer Weise von neuem aufzunehmen. Die ersten Schritte dazu wurden bald gemacht, die Bibliothek und andere Sammlungen der Gesellschaft kamen nach Sofia und man traf Anstalten zur Fortsetzung der »periodischen Schrift«; doch die Bedürfnisse der Neuorganisation Bulgariens hatten fast alle intelligenten Kräfte des Landes so sehr in Anspruch genommen, dass die literarische Thätigkeit nur allmählich von neuem in Gang kommen konnte, erst in der ersten Hälfte dieses Jahres erschien das erste Heft der lange erwarteten »periodischen Schrift« in Sofia. Die Redaction verblieb in den Händen Stoja-

nov's, sie verspricht das Programm der Zeitschrift zu erweitern und zu vervielfältigen, sodass alle »Lebensfragen des bulgar. Volkes aus der älteren Zeit und der Gegenwart« hier in wissenschaftlicher, doch leichtfasslicher Weise behandelt werden. Nach diesem ersten Heft wäre es verfrüht, darüber zu urtheilen, inwiefern diese neue Ausgabe die frühere übertreffen wird.

Das Heft enthält ausser den ausführlichen Rechenschaftsberichten, die Lage der Gesellschaft betreffend, zwei wissenschaftliche Abhandlungen: von Dr. Constantin Jireček »Ueber den bulgarischen Kaiser Sracimir von Widdin« (S. 30—54) und von M. K. Sarafov »Eine Studie über die Bevölkerung Sofia's« (S. 134—155). Die Abhandlung Jirečeks gibt einige Daten zur Persönlichkeit des letzten bulgar. Kaisers Sracimir und zur Geschichte des Falles der bulgarischen Residenz Trnovo in die Hände der Türken, nach der unedirten Quellenschrift eines Zeitgenossen Sracimir's, des gewesenen Metropoliten von Widdin, Namens Joasaph, d. h. aus einer Lobrede desselben auf den heil. Philotheus, welche sich in dem grossen Paterikon des Rylo-Klosters nach der Abschrift des bekannten südslavischen Schriftstellers aus der türkischen Zeit, des Grammatikers Vladislav, vom J. 1479 vorfindet (über diesen Vladislav vergl. den Belgrader Glasnik IX. 40—41, Jagić hist. književn. I, S. 195—196, Starine I. 44—50). Dr. Jireček liess unberücksichtigt eine Abhandlung, die in dem Journal »Сѣверная Пчела« (1847, Nr. 133—136) über den Moskauer Patriarchen Joachim handelt und Trnovo's Zustand nach der Eroberung durch die Türken berührt (das auf Trnovo bezügliche findet man in Nr. 135). Ich mache noch auf eine Notiz über den letzten bulgar. Kaiser nach dem Postscriptum einer serbisch-slavischen Handschrift aus dem J. 1360 aufmerksam; mir wurde sie von Herrn J. V. Chitrovo in St. Petersburg mitgetheilt (näheres über den Inhalt des Codex wird eine Studie Pat. Martynov's bringen, welche nächstens in den Publicationen der Gesellschaft der russischen Bibliophilen erscheint). Die Handschrift befindet sich jetzt in Gent und bildet dort ein Unicum seiner Art, sie ist geschrieben in Widdin selbst auf Befehl der Gemahlin Sracimir's, welcher »самодрьжавныи црь Їωаннь срацимирь бльгарωмь и грькωмь« und seine Frau, »блговѣрнаа и стωроднаа црца анна« heisst.

Die Abhandlung Sarafov's über Sofia ist statistisch, wir entnehmen ihr, dass nach der Volkszählung am 1. Januar 1881 Sofia 20.501 Einwohner, in 3.713 Familien und 2.969 Häuser vertheilt, ergab.

Ferner findet man in diesem Heft eine Abhandlung Dr. Const. Jireček's »Die geographische Erforschung Bulgariens« (S. 73—115), welche die Reisenden, die im XVIII. u. XIX. Jahrh. etwas für die geographische oder naturhistorische Erforschung Bulgariens geleistet haben, aufzählt, wobei auch die einheimischen bulgarischen Beschreibungen oder Materialien dazu berücksichtigt werden. — Die Abhandlung Drinov's »Eine neue Quelle für die bulg. Geschichte« (S. 126—133) referirt über das von Prof. Vasilievskij entdeckte Strategikon eines byzant. Magnaten. —

P. R. Slavejkov erzählt in dem Aufsatz »Die bulgarischen Sprüchwörter und die Geschichte ihrer Sammlung« die wechselvollen Schicksale seiner Jugendjahre, da er als Lehrer Verfolgungen ausgesetzt war, aber zugleich Gelegenheit fand, das bulgarische Volksthum, zumal die Sprüchwörter desselben, kennen und schätzen zu lernen. Der interessant geschriebene Aufsatz wird fortgesetzt.

Ganz populär gehalten ist der Aufsatz G. N. Zlatogorskij's »Skizzen aus der Meteorologie« (S. 55—73). Kunst- und Volksdichtung ist in dem Heft durch je zwei Piecen vertreten, die letztere mit interessanten Bemerkungen [1]. Auch Anzeigen und Kleine Mittheilungen fehlen nicht.

St. Petersburg. *P. Syrku.*

---

[1]) Aus den begleitenden Bemerkungen heben wir folgendes auf Beachtung seitens der slavischen Philologie Anspruch erhebende heraus:

Die Šumlaer Mundart der bulgarischen Sprache wird in der Stadt Šumla (Šumnen) und den Dörfern des Umkreises, in Eski-Džumaja, Osman-Pazar und jenen bulgarischen Dörfern des Kreises Provadia gesprochen, welche zwischen Šumla (Šumnen) und Provadia liegen, aus welchen viele zu Anfang des Jahrhunderts nach Bessarabien ausgewandert sind. Die Colonisten in Bessarabien, besonders jene des Dorfes Čušmelii (südöstlich von Bolgrad auf drei Stunden Entfernung), sprechen noch heutzutage im wesentlichen diese Mundart und haben auch ihre alten Sitten und Gebräuche bewahrt. Die 6—7 Dörfer des Kreises Provadia, woher jene Colonisten stammen, führen den gemeinsamen Namen Syrt-Čovler, sie liegen auf der hügeligen Hochebene von Provadia, westlich zu Šumla (Šumnen).

Die phonetischen Eigenthümlichkeiten dieser Mundart bestehen im folgenden: 1) das unbetonte *a* wird fast immer wie ъ ausgesprochen; 2) das unbetonte *e* wie reines *i*; 3) das unbetonte *o* wie reines *u*; 4) das altslovenische ѣ nach dem Consonanten, besonders wenn es betont ist, lautet wie *ea* zusammengeschmolzen und etwas gedehnt, nicht aber wie *ja*; 5) *e* als Vertreter des altsloven. ь lautet in einigen Gegenden wie ъ, z. B. дънь (sprich dъń), дъньа (sprich dъńa) statt день, деня; dagegen ь u. ъ der altsloven. Sprache lauten manchmal geradezu wie *e*: тенку, длегу (altsloven. тьнъко, длъго) statt тънко, дльго; 6) die gutturalen *g*, *k*, *h* (г, к, х) werden vor *e* und *i* weich ausgesprochen (unklar, was heisst hier weich? ist ke = ḱe oder će?); 7) die Consonanten *ž*, *č*, *š* lauten vor jedem Vocal ziemlich weich; 8) *x* (h) wird meistens wie *f* ausgesprochen; 9) Šumlabewohner sprechen *d*, *t* ganz eigenthümlich aus, als ob sie eine Haselnuss im Munde hätten.

Die grammatischen Eigenthümlichkeiten bieten folgendes: 1) der Artikel wird nicht häufig gebraucht und in bestimmten Fällen ausgelassen: *umif rъce si* statt *umih rъcete si*; ausserdem wird bei den Masculinen im Genet. sing. der Artikel sammt dem Nomen declinirt: *kъkó iskъt ut čilěkъ-tъgo* statt *kakvo iskat ot čelěka-togo* (*čelověkъt*); 2) Pronomen 3. Pers. neutr. sing. lautet wie im Altslovenischen ю (je), wofür man auch ии (ji) hört, wenn es enklitisch ist; 3) die hier folgenden und ihnen ähnlichen Verba bilden die 1. Pers. sing. praes. in nachfolgender Weise: *znam*, *kopam*, *sěm*, *guvěm*, *lěm*, *ljulěm*, *pěm*, *věm*, *prolěm* statt знамъ, копамъ, сѣмъ, говѣмъ, льмъ, люлѣмъ, пѣмъ, вѣмъ, пропѣмъ; man spricht писвам statt пишѫ; 4) es wird eine Gerundialform, für alle Genera u. Numeri des Praes. u. Praet., in der Adverbialbedeutung gebraucht in nachfolgender Weise: скакащиц, гледащиц, ходещиц, бѣгащиц, z. B. бѣгащиц върви пу улцитѣ; кътущтѣфдъ тръгнъ нъ жеркъ

Columna luĭ Traianŭ. Revista mensualǎ pentru istoria, linguistica și psicologia poporanǎ. Sub direcțiunea D-luĭ B. P. Hășdeŭ. Noua Seria. An. III. Bucurescĭ 1882. Nr. 1—5.

Nach einer vierjährigen Unterbrechung (im J. 1877) hat der bekannte rumänische Gelehrte, Professor und Director der Staatsarchive, Bogdan Petricejku-Hăšdeŭ, die Herausgabe seiner der Geschichte, Sprachforschung und Volkspsychologie gewidmeten Zeitschrift »Columna luĭ Traianŭ« erneuert. Diese periodische Schrift erschien anfänglich von 1870 bis 1875 in fol., nach sehr weitem Programm, als allgemein wissenschaftliche Zeitschrift, im J. 1876 wurde sie in eine Monatsschrift mit beschränkterem historisch-philologischen und archäologischen Programm umgewandelt; die vorliegenden Hefte bilden den dritten Jahrgang der Monatsschrift. Ihr Inhalt lässt sich in die Rubriken: Geschichte, Sprache und Literatur, Ethnographie, Kritik und Chronik eintheilen.

In der Rubrik für Geschichte nimmt den ersten Platz eine bisher unbekannt gebliebene Chronik ein (Nr. 4—5, S. 266—303), welche in Versen und Prosa, mit cyrillischer Schrift geschrieben (der Herausgeber transcribirt sie lateinisch), die Zustände der Walachen zwischen 1800—1821, also die Zeit vor der von Tudor Vladimirescu geleiteten Revolution, welche mit der Vertreibung der Phanarioten endete, behandelt. Der Verfasser der Chronik erzählt als Zeitgenosse, zum Theil als Augenzeuge, wahrscheinlich deshalb verbirgt er sich hinter dem Pseudonym »Zilot Romanul«, übrigens enthält die Chronik einige Daten zur Biographie des pseudonymen Verfassers. Die Chronik bietet ausser dem allgemeinen Interesse für die Zeitgeschichte Rumäniens noch das besondere für die neuere Geschichte Bulgariens und gilt als wichtige Ergänzung der Daten, welche in der Autobiographie des Bischofs von Vratca Sophronius (vergl. Periodičesko Spisanie Heft 5—6, S. 65—77, russisch im Slavjanskij Sbornikъ II.) enthalten sind. — N. Densušianu liefert einen auf einer Reihe von Documenten begründeten Aufsatz zur Geschichte des Fürstenthums Fogaras. — Prof. Hăšdeŭ bespricht die Streitfrage, ob der Moldauische Hospodar Stephan der Grosse einen Bart hatte oder nicht.

In der Rubrik für Sprachwissenschaft und Literatur begegnet man zunächst den sprachwissenschaftlichen Studien (Studie de scienția limbei) des Herausgebers, welche allgemeine Fragen (die Systematik der Sprachwissenschaft) berühren. Wichtiger für uns ist der Aufsatz desselben »Manuscriptulŭ romănescŭ din 1574 aflătorŭ la London în British Museum (Nr. 1—5), welcher, veranlasst durch die Beschreibung einiger slavischer Handschriften in British Museum von Prof. Uspenskij, die älteste bisher bekannte datirte rumänische Handschrift, die sich in

---

зъ бра́шну, срѣтнъф нъ пра́гу булкъ тъ в мърчинътъ и съ уда́рьуф ут булчинътъ прелцъ пу челту (d. h. като щѣхъ да тръгнѫ на воденица за брашно, срѣщнъхъ на прагътъ булката въ мърчината и се ударихъ отъ булчината хурка по челото). *V. J.*

derselben Sammlung befindet, näherer Beschreibung und Prüfung unterzieht. Prof. Hăsdeŭ will aus der Handschrift, als einem wichtigen Sprachdenkmal, Bruchstücke abdrucken. Ich mache auf das slavische Postscriptum dieser Handschrift aufmerksam, weil es interessante Angaben für die mittelbulgarische Literatur enthält; es heisst nämlich daselbst: тогда прибѣгохь ѿтъдв на македонскаа земле на градъ никополь. и пакы ѿтъдв пришьдшв на едного село по име новаичани. а реци нарицаетсе ωсъмь. тамо ѹбо мнози писахь книги стыи бжственыи глемiи. тетрѹеѵглы. и сты ѱалтиры. и пендекостаре. и минѣе. и ωкфътаикъ. и трiωдре. и метофрасти. и правили. и разѹмничь. и стыхь апл̑ы. мнози же бо писахь мали и велици. и принекохь въ глъбины стго пиaнiе. елико ѹмомъ чл҃кωмь не можеть съмислити. и злѣ досаждахъ (ъ = ѧ) мене. чюжденици понеже бѣхъ (ь = ѧ) невѣрны безаконици и немл҃стиви. So spricht der Schreiber des rumänischen Tetroevangeliums Gramatik Radul »граматикъ Радоуль ѿ мъничещи близь при рѹшь пазарь а реци вѣде« (Rušь-Pazarь ist = Roșiĭ-de-Vede im Distrikte Teleormanŭ in Rumänien; gegenüber Nikopolis). Prof. Hăsdeŭ wirft die Frage auf, ob nicht einige von den hier genannten Kirchenbüchern, als deren Schreiber sich Radu nennt, in rumänischer Sprache geschrieben waren, und macht dabei auf den Umstand aufmerksam, dass Radu, wie aus dem Postscriptum ersichtlich, der slavischen Sprache nur in geringem Masse mächtig war. Mir scheint eine solche Vermuthung wenig wahrscheinlich, zumal ja damals auch in Rumänien die Liturgie slavisch war und Uebersetzungen ins Rumänische wohl äusserst selten vorkamen, denn selbst noch viel später, in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrh., entschied man sich sehr ungern zu einem solchen Schritt; ausserdem dürfte es damals noch an Uebersetzern gefehlt haben (пентрѹ скѹрта лимба нωастръ..ши пентрѹ липса дъскълiилор.. spricht der ugrowalachische Metropolit Theodosius in der Vorrede zu seiner Ausgabe der rumänisch-slavischen Liturgie in Bukarest 1680. Biserica Orthodoxă Română An. V. 1880/1, Nr. 2, pag. 79, Христiанское Чтенiе 1881, Nr. 9—10). Was aber die Sprache Radu's betrifft, so war sie nicht besser und nicht schlechter als in den meisten Postscripta der rumänischen Schreiber.

Eine kurze Notiz des H. Bianu über eine rumän. Handschrift vom J. 1632 »Правила« bietet nicht viel neues (Nr. 4—5, Seite 210—217), da ja schon Ciparĭŭ dieselbe berücksichtigt in seinen »Principia de limba« S. 113—114. Interessanter ist die Abhandlung desselben Verfassers »Nóte dintr'o excursiune în Moldova (Nr. 2, S. 107—115), die sich mit der Beschreibung der Klosterbibliotheken zu Neamtzu, Seku, Varatiku, Agapia und Pobrata oder Probota abgiebt; die slavische Philologie muss von den hier genannten slavischen Handschriften des XVI. u. XVII. Jahrh. Notiz nehmen, wie ja überhaupt die Erforschung der Schicksale der kirchenslavischen Sprache in Moldau und der Walachei eine wichtige, noch gar nicht in Angriff genommene Frage bildet.

In der kleinen Abhandlung »De unde vine zglobiŭ?« (Nr. 4—5, S. 245—249) erklärt Prof. Hăşdeŭ das rumänische Wort zglobiŭ, welches in den älteren Denkmälern auch noch in der Form злобиви, незлобивъ vorkommt; schon im XVI. Jahrh. nahm das Wort die Form mit eingeschobenem *g* an; dieser Einschub ist gleichartig mit sclavus aus slavus, woher das rumän. şkjaŭ, die Erweichung der Gruppe *scl* in şkjaŭ beim unerweicht gebliebenen *zgl* in zglobiŭ soll nach Hăşdeŭ den Beweis liefern, dass die Rumänen das Wort sclavus bereits fertig in dieser Form entlehnt haben, während in zglobiŭ der Einschub von ihnen herrühre (S. 248).

Wichtig für die romanische Lexicographie ist der Beitrag von Dr. D. Bryndza »Limba botanică a tĕranuluĭ românŭ«, welcher volksthümliche Benennungen aus dem Gebiete der Botanik liefert nebst kurzen Hinweisungen auf die entsprechenden Ausdrücke im Lateinischen und womöglich Französischen, und Bemerkungen über den Gebrauch einiger Pflanzen.

In der Rubrik »Volksthümliches« findet man werthvolle Beiträge des bekannten Kenners des rumänischen Volkslebens in Bukowina, Herrn S. Fl. Marian, so in Nr. 4—5, S. 236—239 einen Spruch gegen die unverhoffte Krankheit, ib. 309—318 genaue Beschreibung der Zauberei sammt den Sprüchen gegen den bösen Blick, Nr. 3, S. 147—154 einige Satiren der Bukowinaer Rumänen (wozu ich in der Lage wäre, einige bessarabische Varianten zu liefern). — Auch P. Ispirescu, der unermüdliche Sammler von Volkserzählungen, hat einiges in diesen Heften der »Columna« mitgetheilt (Nr. 2. S. 124—128, Nr. 3, S. 158—160, Nr. 4—5, 307—308).

Eine ganze Reihe von Beiträgen in dieser Zeitschrift bezieht sich auf die rumänischen Volksgebräuche juridischen Charakters, als Material zu dem sogenannten Gewohnheitsrechte: Din obiceiele juridice ale popuruluĭ românŭ în districtulŭ Bacăŭ (Nr. 1—5) enthält Antworten auf verschiedene Fragen eines Programms, welches vor mehreren Jahren von Hăşdeŭ nach dem Vorbilde der bekannten Leistung Bogišić's zusammengestellt worden ist. Trotzdem das Programm nach dem eigenen Geständniss des Verfassers desselben, was die Vollständigkeit und Präcision der Fragen betrifft, viel zu wünschen übrig lässt, dennoch ist schon bisjetzt reiches Material eingeliefert, welches Prof. Hăşdeŭ nach und nach in seiner Zeitschrift zu publiciren gedenkt.

Der Aufsatz S. Fl. Marian's »Cumŭ facŭ româncele din Bucovina culórea galbenă« Fragmentŭ din »Cromatica popuruluĭ românŭ (Nr. 4—5, S. 257—265) berührt einen hochwichtigen Punkt der Volkstechnik, die Bereitung der Farben, hier werden neun Recepte der volksthümlichen Bereitung der gelben Farbe mitgetheilt [1]).

[1]) Wir wollen bei diesem Anlass erwähnen, dass man auch in Slavonien auf die Recepte für die volksthümliche Farbebereitung Aufmerksamkeit gelenkt hat, wie das aus dem hübschen Büchlein Prof. Kršnjavi's (Listovi iz Slavonije) ersichtlich ist. *V. J.*

Wenig befriedigend ist die Abhandlung Ar. Densušianu's »Semo Sancus și Sâmbele (Studiŭ de Mitologia comparativă, Nr. 3, S. 136—147). Er weist nach, dass Sîmbé (Съмбѣ, Formula adfirmandi: certo, procerto, indubie, sicher, gewiss, zuverlässig, Lexic. Bud. 643), Sîmbénŭ oder Sântulŭ Simbénŭ ib., Sâmbe albe (pl. in dem Zauberspruch gegen die Augenkrankheit, vergl. Schmidt, das Jahr und seine Tage in Meinung und Brauch der Romänen Siebenbürgens, Hermanstadt 1866, S. 35) und treĭ sororĭ a Sórelui (in einem anderen Zauberspruch, vergl. Albina Carpaților 1879, Nr. 22) eins und dasselbe sei, wenn er jedoch Sîmbé mit Semo Sancus (Sangus, Sanctus, Semo deus Sanctus, Semo Sancus deus fidius) identificirt, so hält diese Combination keine Kritik aus.

Mehr Werth hat die anspruchslose Abhandlung von G. Kitzu »Despre numirea lunelorŭ la Română (Ueber die Benennung der Monate, Nr. 4—5, S. 303—306), welche hauptsächlich auf den Angaben der Volkssprache, zum Theil auch der Sprachdenkmäler beruht. Manche Zusammenstellung und Deutung kann uns allerdings ein Lächeln abgewinnen, wie z. B. wenn Răpciune (= September) von raptio-raptione abgeleitet und mit dem Raub der Sabinerinen in Zusammenhang gebracht wird (p. 303, n. 2).

Die Abtheilung für Kritik enthält nichts hervorragendes.

St. Petersburg. *P. Syrku.*

Kleine Mittheilungen.

Zum Märchen »Die Schildkröte und der undankbare Sohn«.[1]

Ne bi li strašan sud božji na let negovih 1453 (ⰰ·ⰲ·ⰳ·ⰴ) v jednom gradu, ki se zove Montana v stranah od Istrie. Jedan sin mnogo zal i nečist imiše svoga otca dobra, stara i uboga. Gusto krat prihojaše domom i ne nahajaše kruha ni vina. Nigda imiše ko koli almuštvo. Mnogo krat prihojaše k tomu svojemu sinu, tlciše na vratoh i reciše negova žena: ovo je vaš otac, a on reciše: ča oće ta vrag? čin', da pride gori, daj mu malo kruha i vina kruto vodena, kako se čini ditci. I ta starac imiše strplenje i veće krat učini tako. Jedan dan kupi ta sin jednoga dobra kopuna i sideći za stolom i otijuć ga jisti dobro pripravna i tepla, žena zla i nadahnuta djavlom reče: o daj sada ni totu tvoga otca. I reče muž: mani je drago, oćemo toga kopuna s mirom izisti. Tot negdo tlče na vratoh. Pogleda i vidi: tot je nega otac, i reče: ovo je djaval prokleti, ča oće, vij, poj, v zal čas otvori mu vrata. I v tom pošastji sakriše kopuna v jednu škrinju i daše ubogu starcu malo kruha i sira i malo vina i činahu mu prešu, da bi jil. Vreda ispraviše ga s kuće. I kako bi otac vani, tako sin poteče k škrini po kopuna i otvori pladnje i tudie ž nih skoči jedna žaba velika i strašna i prija se obraza tomu sinu. Vsi likari i likarie nisu mu je mogli nigdare odneti od obraza i izila mu je vas obraz i bi vas gubav toliko, da ne mogaše živiti mej ljudi..... Čuvajte se zato, o sini i hćere, ljubite i počtujte otce i matere vaše, i. t. d.

Diese Erzählung habe ich aus dem glagolitisch gedruckten Buche »Korizmenjak« (Liber quadragesimarum?) vom J. 1508 mit lateinischen Buchstaben transcribirt; sie steht auf Blatt 43 (ⰿⰲ). Das Büchlein ist die Uebersetzung eines lateinischen Werkes von Frater Rubertus, dessen lateinischen Titel ich nicht angeben kann (vergl. die Abhandlung des verstorbenen J. Brčić über einige altslavische und kroatische Manuscripte und Drucke im Rad B. LIX, S. 158 ff.). Die Notiz selbst liest man auf der letzten Seite des glagolitischen Büchleins, wo auch die Namen der Uebersetzer genannt werden: Pero Jakovčić und Silvestar Bedričić.

Agram. *T. Maretić.*

[1] Vergl. die Kleinen Mittheilungen im III. Bande dieser Zeitschrift, den Beitrag von Gj. Daničić und R. Köhler. *V. J.*

Der altkroatische Text eines Mirakels, als Quelle der Volkserzählungen.

In einem im J. 1507 zu Senj (Zengg) glagolitisch gedruckten Büchlein, dessen Titel lautet: »Počinju mirakuli slavne dêve Marie« (Incipiunt miracula beatae virginis Mariae), über welches vgl. die bibliograph. Notizen in Rad B. LIX, S. 168—169, liest man auf S. 19 ein Mirakel, das als Quelle einiger Volkserzählungen gelten kann. Ich gebe im Nachfolg. den Text jenes Mirakels:

Čte se v nikoj koroniki, da va vrime, v ko biše prestavljeno cesarastvo rimsko kralevstvu franačkomu, gospodovaše tada jedan cesar, ki imiše svoju ženu, ka biše noseća, ka potom porodi jednu lipu hćer. I v tom porodi za veliku bolêzan, ku imiše ta kralica, preminu od sega svita. Zgoda se po tom, da kral po nikoliki vrimeni vze drugu ženu, ka va 'no vrime biše štimana najlipla žena na sviti. I zato mnozi prihojahu iz dalekih stran za jedno čudo viditi lipotu žene. Ki ju vijahu, govorahu za istinu, da je ona najlipla žena ot svita, da ako vzraste hći hraleva, oće biti lipla od nje. Razumivši kralica te riči tudije bi moćno smućena sproti hćeri kraljevi. I tada nadahnuta ot djavla poča misliti, po ki put bi ju mogla umoriti, da kral ni nigdor drugi da bi to ne znal. Zgoda se, da niki trat pojde kral van svoga vladanja i ta kralica za nenavidost, ku imiše proti toj mladici, tudije zva k sebi nikoliko svoih slug otajnih i vernih i povida nim svoju otajnost, ku te sluge da nimaju dati na znanje, ko i obećaše. I oni tudije biše važgani pristati na vsaku nje zapovid. Tada kralica nadahnuta djavlom paklenim reče onim slugam: pojdite v niko mesto otajno daleč van ot grada i popelajte s vami tu dêvicu kraljevu hćer i kada ju popelate va onu pustinju, ubijte ju i ostavite ju zvirom da ju izjidu, jer ona žive nečisto i to da bi znal kral, nju bi svoju ruku ubil; a da ja budem stanovita za smrt nje, otsicite noj ruke i prnesite mi za zlamenje, a po tom poznam, da ste mi verni. I oni tudije važgani na zlo obećaše vse učiniti. I tudije počeše misliti i napravlati, kako bi to učinili, a da bi se ne znalo, i s velikimi zlobami i hinbami spelaše ju van iz grada otajno i pelajući ju v jednu pustinju odlučiše ju ubiti, da pomisleći i videći velik devocion i počtenje rečene divojke, ka s velikimi plači preporučaše se dêvi Marii, da na milosrdije ganute te sluge ne umoriše je, dali otejući naplniti zapoved nenavidne kralice usikoše noj ruke i samu ju ostaviše. I oni se vrnuše ka kralici govoreći: mi smo učinili zapovid — kažući ruke za zlamenje te zlobe krvne. Videći se ona devojka va takovi dlgovanji i tako sama našadši se v toliki nevolni muki i bolêzni vzdvignu oči na nebo i kruto plačući zoviše devu Mariju, da po svojem milosrdiju dala bi noj pomoć i da bi jej daj nikoliko polhčala (sic!) njeje bolêzan. Tada, kako bi bogu ugodno po dostojanstvu deve Marije, ku je utočišće vsakomu grišniku, zgoda se, da niki sin nikoga hercega mimo gredući po onoj pustini s nikoliko svoimi vitezi sliša vele velik plač i tužbu. Tomu tužbenu glasu vsi prestrašiše se i čudujuće se nasledovaše ta tužbeni glas i najdoše ju plačući se i klečeći na kolenih i tužeći na svoju nesriću i neprestanno moleći kralice nebeske pomoć. Oni videći lipotu i razmišlajuće devocion ove plemenite mladice na milosrdije ganuti s velikim počtenjem i milosrdijem popelaše ju na koni v nih strane ništar nim ona govoreći, ako si biše od

nih nikoliko krat opitana, č'ja bi bila hći i po ki put biše vpala va tu nevolju, ku trplaše, vazda hvaleći devu Mariju, kralicu nebesku, otvetnicu grišnikov nevolnih. Ta sin hercegov učini ju ličiti s veliku ljubavju i milostivo jej služiti. I budući kako zdrava od bolêzni svoje postavi se s velikim umilenstvom na molitav i devocion, i v toliku ljubav duša nje bi važgana v dêvu Mariju, da dan i noć zahvalevaše devi Marii s velikim trpljenijem va veliki svojej nevoli, a nikomur ne povidaše, da je hći careva, da vsu svoju pečal postavila biše v mater milosrdija. Ova mladica biše vele lipa v teli, mudra v govorenji, v molitvi devota, i vsaki ju gledaše za čudo cića velike lipote. I jer me imiše ruk, sin hercegov, ki ju biše našal, čini ju ličiti i cića velike mudrosti va nju se zagleda i prosi svoga oca, da mu ju dopusti vzeti za ženu. I otac toga hercega sliščći to vele bi smućen ne znajući, č'ja bi bila hći i ča ne imiše ruk, otac ne tiše, da bi ju vzel za ženu. Da sin nastojeći pri hercegi vele nastojaše, da bi mu ju dopustil za ženu, i na konac videći otac volju sina, koga vele ljublaše, za ne ožalostiti ga dopusti biti njega voli i pripravi vele lip pir i narešenija tr mu ju da za njega ženu.

A sada jure vratimo se k ocu te mladice. Ki vrnuvši se k svomu gradu tudije opita kralice, ča bi bilo od njega hćere, a kralica nenavidna i hudobna (plačući se ukazovaše se vele žalostna) odgovori, da ne zna, kamo bi bila ni gdo bi ju odpelal. Car vidivši, da je izgubil hćer, žalosteći se dlgo vrime plaka i ne mogući imiti nijedno utišenje od velike žalosti, ku imiše, vele se končaše. Videći žena svoj (= njegov, — sic!) mankament svetova se s svoimi baruni tr odlučiše, da imaju biti bodeži i nika veselja za njega utišenje. Tada imijući priti rečeni herceg, otac toga mladića, na ta bodež po zapovidi, ka mu biše učinena, a sin videći se hrabren i prikladan k oružju imi milost od oca, da mesto njega pojde na t put. I preporučiv svoju ženu, ka biše noseća svomu ocu, dili se i pojde s nikoliko vitezi na ta bodež. Paki prišadši dan odlučeni bodežu gospoda i ini baruni muštrajući se i učinivši veliko veselje car bi bolje volje. A ta sin hercegov hrabrije se noseći od inih nigdor mu ne mogaše suprot stati. I zato car vidivši mudrost i kripost toga mladića poče ga toliko ljubiti, da njega žalost obrati se v veliko utišenije. Meju tim žena toga mladca porodi 2 sina lipa. Zato herceg posla jednoga posla k sinu, da mu navisti, da sta mu se rodila 2 lipa sina. Prišadši ta posal k dvoru kraljevu i vidivši ga kralica čini ga brzo k sebi priti želijući znati glase nove, jer znaše, da grediše od vladanja daleča. Prišadši h kralici poče jej povidati, ča se biše zgodalo od hercega i od njega sina i one divice, ka ne imiše ruk, i kako ona biše porodila 2 vele plemenita sina i tolikoje od njeje lipote i mudrosti. Tada kralica poče vele sumniti, da bi ta bila kraleva hći, ku ona biše zapovidala umoriti. Komu poslu ona reče: Idi sada k svomu gospodinu, i kada se budeš otel vrnuti v tvoje strane, prosim te, svrni se ka mni. I prišadši sluga k gospodinu sinu hercegovu da mu list oca njegova praveći mu pored od njega žene i kako biše porodila 2 sina lipa i kako mu biše otac pisal. Ku stvar on mladić videći bi vele vesel i zato pisa list zapečaćen svojim pečatom, v kom tako pisaše svojemu otcu: Presvitli gospodine, ako me ljubite kako dragoga sina, od moje žene i od mojih sinov imijte dobru pomnju; inako učinivši ne ćete me veće viditi nigdare. I vazamši sluga te listi želeći vratiti se k svomu gospodinu ide

prvo ka kralici, kako jej se obeća, a ona mu ukazavši veliku dobrostivost poda mu piti toliko moćno vino, da on tudije bi opijen, i budući teškim zakonom usnul kralica vze mu listi i pročtavši je bi stanovita od sumnje, ku imiše, i na tom mestu, kadi pisaše: od moje žene i od moih sinov imajte dobru pomnju, — postrga hitrim zakonom i napisa tako: onu bludnicu i š nje sini učinite umoriti; inako učinivši ne ćete me veće nigdare viditi, jere sam ja stanovit, da ih je rodila od preljubodejstva. Potom načinivši listi, kako bihu prvo, zva onoga junaka i posla ga na svoj put. Pročtavši herceg listi od svoga sina ne unagli se proti toj mladici, da sazva svoje sluge i reče im udržanije listov. Oni obraše za svet, da bi bila povedena v niko mesto pusto, da izila bi se od zviri divjih. I vazamši ju staviše joj na mišce one nje sinke, potom prez nijedne pomoći človičaske učini ju povesti v pustinju. Ona nevolnica videći se trpiti toliku nevolju nepravdenim zakonom ostavlena od vsake človičaske pomoći plačući devotim zakonom zoviše slavnu devu Mariju, da bi ju pomogla i iznela is tolike nevole. Potom se tužeći govoraše: O slavna majko od milosti i milosrdija, ali ne vidiš ti, kolika zla ja trpim, da se ovo viju ostavlena oda vsega svita? ne ću li ja ovdi umriti s ovimi moimi sinki, ako tvoja velika ne pomore mi milost? Prošu te, slavna kralice nebeska, da me ti ne ostaviš va tom pustom mestu, zato, jer ja nimam ufanija v inih nego samo v tebi, jer si plna vsake milosti. — Budući ova mladica stala va tih prošnah i tuženjih za velik čas i vazamši svoje sinke na mišce, kako bole mogaše plačući i moleći vele bolizniva poče hoditi po toj pustinji. I kako bi bogu ugodno, pride k jednoj pećini jednoga sveta remete, ki videći ju tako ostavlenu s onima dvima sinkoma na mišcah ganu se na veliko milosrdije tako da kako bi bogu ugodno po plaćah svoje svete matere i postavi ju v jedno mesto odlučeno od svoje cele i služaše jej od toga uboštva, ča nim bog davaše. Staše ova mladica va toj pećini vazda na molitvi moleći kralicu nebesku, da za svoje milosrdije pomogla bi ju v tolicih mukah. Jednu noć moleći ona nastojnim zakonom ukaza jej se va videniju slavna deva Marija združena s mnogim množastvom anjelov i s veliku svitlostiju i reče: O hći moja preslatka, ne plači veće, da raduj se, jere v tvoih nevolah nisi prestala proseći moju pomoć i pokle jesu ti usičene ruke telesne nepravim zakonom, za ke ti vraćam ovi dvi ruci nebeski. I govoreći jej: Pokripi se, hći moja, jere ti će milost moja nigdare ne priti na manje i skoro se oćeš vratiti v svoje prvo stanje. I rekši te riči sa vsim inim množastvom od anjelov iščeznu, a ta mladica ide s timi sinki va tu pećinu s velikim utišenijem i mišlaše veliko milosrdije od slavne deve Marije, ko noj biše učinila. Česa cića va dne i v noći noj hvale zdavaše s velikim devocionom.

Meju tim sin hercegov, a muž te mladice, budući stal za jedno leto na tom bodeži vrati se v svoju stranu. I upitavši nastojnim zakonom od gospoje i ditce svoje za veliku volju i želenje, ko imiše viditi nih, ali herceg tudije mu pokaza listi, ke od negove strane biše prijel i da ju ne biše umoril, skaza mu, da dobro da ju biše poslal v pustinju na izidenije zviri ljutih. Tada mladić slišavši takove glase pride mu velika bolezan na srce, da pade za mrtva. Potom dvigši se ide s mnogimi vitezi k pećini i išćući po toj pustini, ako po niki put mogli bi ju najti i tako po plaćah slavne deve Marije pride v pećinu

toga svetago pustinnika, kadi biše ona mladica. I našadši ju zdravu v rukah i š nje sinmi sin hercegov sa vsimi vitezi imiše veliko utišenje i veselije, a navlastito cića čuda, koje bog biše pokazal po svojej svetoj matere plaćah proti ženi njegovi. Po tom hvale zdavši bogu i njegovi dobrostivoj materi odlučiše se od toga sveta pustinnaka i vratiše se vsi s neizrečenu radostiju v grad. Ali herceg sa vsim inim plkom ne mogaše se vzdržati od plača procinjujuć toliko čudo, ko bog biše učinil. I zato čini učiniti mnoge priprave zovući mnogu gospodu i viteze na to svoje utišenije. I vsi jidući ona mladica ne jidiše, ali plačući za dragost procinjevaše veliku dobrostivost, ku jej nošaše slavna deva Marija. I veseleći se o takovu daru prijatomu ne hotiše se veće vzdržati sakrivena i tudije dvigši se na noge s velikim važganijem reče: Dosle, vzmožni i plemeniti ljudi, bilo je vrime od mlčanija, da jure znajte: ja jesam nesrićna hći carova, ka za nenavidost lukave cesarice prijala sam velika zla, ali po plaćah i po milosti slavne deve Marije utekla sam od njeje nepravde. — Slišeći ti totu budući takove riči vele osupnivši vzdaše mnoge hvale bogu i negovi svetoj materi, po plaćah od ke ta mladica biše škapulala od velike pogibeli. Ov sin hercegov za veliku radost, ku imi, posla tudije jednoga posla k caru, ocu rečene mladice. Car slišavši takove glase bi pln čudne radosti i skoro posla po hćer i po zeta i učini je združiti mnogimi ljudmi. I našadši on istinu od te stvari učini učiniti jedan velik ogan posrede place i povele va ogan vrići onu nenavidlivu caricu i učini ju sažgati. Po tom hvale vzdaše materi Isusovi, ka budi hvaljena i blažena va veki. Amen.

(Vergl. Vuk, Serbische Volkserzählungen, die letzte serbische Ausgabe, S. 130 und 229 (oder 232).

Agram. *T. Maretić.*

Materialien zur Geschichte der slavischen Philologie. *)

7.

Der Briefwechsel zwischen Dobrovský und Kopitar.

(Dem Herausgeber von Prof. Miklosich und Adolf Patera zur Publication überlassen.)

V. (Dobrovský an Kopitar.)

Prag den 12. März 1810.

Theurer Slavin.

Da die Herren, denen ich ein Packet an Sie mitgab, später als sie meynten, abreisen, so kann und muss ich noch einiges nachtragen.

Dass bey Alter (Georg. Litt. S. 219) angezeigte Buch, daran die ersten 8 Blatseiten fehlen, scheint Theod. Bibliander de ratione communi Lingua-

---

*) Vergl. Archiv V. 274—319. Der Wunsch, diese Correspondenz zweier berühmter Slavisten — deren freie Aeusserungen über die wissenschaftlichen Bestrebungen und Ziele der slavischen Völker auch jetzt noch, nach mehr als einem halben Jahrhundert, unser volles Interesse in Anspruch nehmen — in ihrem natürlichen Zusammenhang zu publiciren, hat eine kleine Zögerung verursacht, welche hiermit ihr Ende gefunden hat. *V. Jagić.*

rum zu seyn. Nur hätte dann Alter nicht genau citirt. Denn das Illyr. Symbolum (und zwar Apostolorum, nicht Constantinopolitanum) steht S. 229. Ausser Alters Ausgabe müsste nicht die erste Tiguri 1548. 4. gewesen seyn. Durch falsche oder weniger genaue Citate verliert man oft viel Zeit, die uns doch so kostbar ist. Also darum mögen Sie Sich jetzt weniger bekümmern, da es mir genug ist, zu wissen, woher Bibliander seine Illyrica, den Glauben und Vater unser hernahm; nämlich aus Bartolom. Georgeuitz de afflict. Christian. sub Turcis, das einige Jahre früher herauskam.

Ein gewisser Pistorius hat zu Olmütz Megisers Vaterunser wieder abdrucken lassen. Ob wohl in Wien dieser Pistorius nicht zu finden wäre? In Mähren konnte ich ihn nicht auffinden.

Aber Alters Georg. Litter. müssen Sie doch noch zur Hand nehmen, und S. 259 darin lesen, dass er Ihres Popowizh cyrill. u. glagol. Alphabet besass. Wo mag es nun hingekommen seyn. Ich bat einige Freunde in Wien, wenigstens um Durichs Briefe an Alter; konnte aber nichts erhalten. Vielleicht wird Ihr brennender Eifer glücklicher seyn. Popowizh'en sollten Sie wenigstens so ein Denkmahl setzen, wie jenes ist, das der brave Herberstein von Ihrer Hand (in Ihrer Gramm.) verdiente.

Für M. Megiser haben Sie Sich ohnediess schon erklärt. NB. Ungefähr stiess ich in den Ergänzungsblätt. der Haller Allg. Litt. Z. N. 33. J. 1809 auf Nachrichten von diesem Vielschreiber. Man brauchte ihn bey Einrichtung des Gymnasiums zu Gera. Adelung und Saxe werden in Rücksicht des Sterbejahrs (1616) zu recht gewiesen, da aus einer Stelle seines Catalogi operum Linz 1619 hervorgeht, dass er noch in diesem Jahre lebte. Wenn der Recensent der dort angezeigten Programmen zu erfragen wäre, so könnten Sie von ihm wohl noch andere Nachrichten einziehen, indem er mehrere Werke von Meg. zu besitzen scheint. Mit Noth habe ich seinen Thef. polyglottus erhalten können. Seine Gesch. von Kärnthen sah ich und las sie auch.

Von den 5 Büchern Moysis etc., die in Hutters Polyglottenbibel als Slavonischer Text (d. i. aus Dalmatins Bibel) vorkommen, und zur Ergänzung Ihrer Gesch. der Krainischen Litteratur gehören, mag ich wohl schon Erwähnung gemacht haben.

Ihr Freund, Prof. Fritz, mit dem ich neulich speiste, und der hier grossen Credit bekommt, lässt Sie freundschaftlich grüssen. Solche Leute mag man uns von Wien immer hereinschicken.

Noch eins. Sehr passend fand ich eine Stelle in des alten Gesners Mithridates (1555) S. 13, wo er von der alten Britannischen (Wallica) Sprache redet:

»Vuallos (vulgo *Walch*) Germani vocant, quasi Gallos, peregrino et incognito eis sermone loquentes homines, ut Graeci ac Latini barbaros. hinc ab Anglosaxonibus etiam *Vualliam* regionem et eius incolas Vuallos appellatos puto.«

Dieses Walch nun ging im Munde der Slawen in Wlach über; da die Gallier ihnen nicht so nahe blieben, als die Walachen und Italier, so blieb nun der Nahme auf den letztern haften. Aber beym Nestor sind Wlachen gewiss noch Gallier, die in Illyrien einfielen.

Also die Reihe Völker, die Gallisch-Italisch-Thracisch-Getisch redeten, sind den Slawen Wlachen. Eine andere Reihe, die Gothisch-Deutsch reden, sind Ihnen niemci, weil man ihre Sprache nicht versteht. Die Reihe Völker, die Lievisch-kurisch-preussisch reden, sind Ihnen czuden (fremde, Ausländer); nur diejenigen, die sich unter einander verstehen, die einerley Sprache reden, sind Slowane. So wie die Slavonier ihre Sprache *nashki* jezik nennen. Alle Völker (gentes) sind zwar jazyci (das charakteristische ist immer die Zunge, Sprache), aber nur Völker našego jazyka, našego slowa sind Slowane. Doch wird niem auch von andern Völkern als bloss Deutschen, aber doch vorzüglich von Deutschen gebraucht, also die Deutschen sind uns *βαρβαροι*. Auch führt Gesner den Vers des Aristophanes in avibus an: — *Ιλλυριοι κεκριγοτες*, woraus Dolci herauszwingen will, dass die alten Illyrier Slavisch redeten. Ob wir nun *κεκριγοτες* mit Recht heissen können, möge P. Appendini beurtheilen. *Κεκριγοτες* kann von eben so vielen Sprachen gelten, als etwa das Prokops *ατεχνως βαρβαρος*, weil es nur ein allgemeines Epitheton ist. Eine deutsche Dame charakterisirte die böhm. Sp. nach einigen Ausgängen, die öfter bey uns vorkommen, durch *wičky*, *wačky*, also nach ihr die böhm. Sp. ist eine wičky-wačky-Sprache, und nicht eine krig- oder kekrig-Sprache. Aristophanes müsste denn gerade nur den Laut *krik* (Geschrei) aufgeschnappt haben und an sein *κριγη*, *κριζω*, gedacht haben. Allein eben die Ähnlichkeit des Wurzellautes krik (Slav.), *κριγη* (griech.), cri, crier (gallisch), Geschrey, schreyen (skrien) (deutsch) etc. beweiset, dass dadurch nichts bewiesen worden ist, weil die alten Illyrier auch cri, krik, krig schreyen konnten, d. i. diesen Laut haben konnten und wahrscheinlich hatten. Alt-Illyrisch ist epirotisch, albanesisch, d. i. thracisch-getisch-pannonisch, folglich Wlach. Slowane sind ganz andere Leute, suae linguae, sui generis. Vale.

Herrn Herrn Bart. Kopitar zu Wien. In der Wapplerischen Buchhandlung abzugeben.

VI. (Kopitar an Dobrovský.)

Wien 26. März 1810.

Ew. Hochwürden!

Ich bin so frei Ihnen die traurige Nachricht mitzutheilen, dass eine seit dem Herbste anhaltende Krankheit, die zuletzt in Brustwassersucht überging, der heuer ohnehin hart mitgenommenen Slavischen Literatur abermahls eine Stütze raubte. Prof. Zlobicky ist nicht mehr! Heute ward er begraben. —

Seine schöne, an Raritäten und handschriftlichen Collectaneen reiche Bibliothek, wäre es nicht Jammerschade, wenn sie durch eine Auction zersplittert würde? Wenn nur Graf Ossolinsky bald wieder käme: so bekäme die Hofbibliothek dadurch eine schöne Grundlage zu einer Slavischen Abtheilung. —

Wäre es nicht möglich, dass Ew. Hochwürden nun hieher leben kämen, die Kanzel der böhmischen Sprache und Literatur (oder der Slavischen überhaupt) übernähmen? Emeritirte Männer sollten dann und wann das Heft

wieder ergreifen, auch schon, damit keine Pfuscher (Tham, Hanke u. dgl.) sich vordrängten! — Die Ernennung des braven Serben Nestorowitsch zum Generalinspector der Walachisch-Illyrischen Schulen ist ein hoffnungsvoller Stern! — An Appendini hab' ich vor 14 Tagen geschrieben. Ein gewisser Arsich in Venedig soll eine kirchenslavische Grammatik in 2 Bänden vorhaben; (oder wird es nur eine neue Illyrische sein? ich habe die Nachricht von Nestorowitsch und die nicht Litteraten unterscheiden nicht immer bestimmt genug).

Ich weiss wohl, dass wir aus Ew. Hochw. einbändiger Grammatik ungleich mehr lernen werden, als aus Arsich zwei- und 10bändigen: aber wann, wann? Wäre nur auch mein Scriptorschicksal schon entschieden! Noch immer kein Bescheid von oben! Freilich erfahre ich vielleicht ein verzweifeltes Nein desto später. Vielleicht wenn Graf Ossolinsky kommt, mit Ende Aprils.

Ich muss schliessen, um die Post nicht zu versäumen, und lege nur noch Vodnik's ganz selbstausgedachte, und meiner feindlichen fides zur treuen Ablieferung an E. Hochwürden anvertraute Alphabetsvorschläge pro *omnibus* flavis latino charactere utentibus bei. Mit Bewunderung, Verehrung und Liebe E. Hochwürden

gehorsamster Slavin Kopitar.

P. S. Bis wann können wir uns trösten E. H. hier zu sehen? Die liebe altslaw. Grammatik, wann wird sie anfangen aus einzelnen Blättern auf ganze gedruckte Bogen zu übergehen! — Ich sage: Wollt ihr (Wiener) den Trotz der magyarischen Oligarchen brechen, achtet ihnen das Slawische Volk wenigst gleich, oder begünstigt, wie billig, die Mehrzahl vor den Wenigen, und ihr habt lauter Böhmische Stände.

VII. (Dobrovský an Kopitar.)

9. April 1810.

Hochzuverehrender Herr. Werthester Slavin!

Da ich mich nicht entschliessen konnte, um die Bibliothekarstelle zu Prag einzukommen, woran wohl auch meine Unpässlichkeit Schuld war, so werden Sie Sich nicht wundern, wenn ich Ihnen frey bekenne, dass ich auch keinen Schritt zur Erlangung der böhm. Professur zu Wien thun werde, wenn ich gleich sehr wünschte, einige Zeit in Wien zu leben. Für heuer sind meine Entschlüsse schon gefasst. Es thut mir Leid, dass ich den freundschaftlichen Einladungen so wenig entsprechen kann. Meine Musse und Freiheit geht mir über alles. So ein theures Opfer verlangen auch meine Freunde nicht.

Dass Sie mir in Ihrem werthen Schreiben vom 26. März den Empfang meines Briefes nicht melden, weis ich mir wohl zu erklären. Ungeachtet ich manche Fragen Ihnen zur Beantwortung vorgelegt habe, so bin ich doch wieder so frey, einige neue hinzuzufügen, die Sie bey Gelegenheit beantworten mögen.

Paſsionale naſhiga gospodi J. Cr. durch Georg Dalmatin in 8. von 1576. Kais. Bibliothek XXXII. 7. 21; wird das Datum von 1575 (Jesus Sirach)

wahrscheinlicher machen, als es Ihnen schien. Pafsio Dñi in l. Windonica 8. XXXII. 7. 14 mag wohl nichts anders seyn, als das Passionale. Auch wäre noch Pafsio Dñi in tribus fermonibus XXXIX. F. 4. nachzusehen. Diess geht eigentlich Sie an.

Sie sehen, unter welchen verschiedenen Rubriken man slaw. Bücher suchen muss.

Illyr. Mst. Bibl. Vindob. Hist. prof. CCCCLXIX. Ambras. 399. chart. fol. 24. fec. 16. Was für ein Dialekt ist diess, und wessen Inhalts?

Liber precatorius *Illyrice* 8. XXII. H. 39. }
Lib. precat. croatice Vienae 1633. 8. XXII. J. 43. } quae ista?

Quinque LL. vtilifs. Vocabularius sc. lat. ital. gall. Bohem. Alem. Norimbergae, 1531. 4. apud Frid. Peypus. Mein Freund Durich schrieb bey: in Bibl. Caes. Ongarica. Was soll also dieser Vocabularius für eine Sp. enthalten, die Ungrische oder Böhmische?

Was Sie mir vom Hrn. Vodnik beylegten, hat meinen ganzen Beyfall, nj etwa ausgenommen. Nur bey einer solchen Reform müsste das z in seine alten Rechte eingesetzt werden, wofür also c aufgenommen werden müsste. Für ч ж oder x stimme ich auch, wiewohl unser č die Böhmen nicht aufgeben wollen. Für ч damit es nicht zu unlateinisch aussehe, wähle man q, das sonst ungebraucht bliebe. Um ш und щ also wäre es allein zu thun, und diese würden sich den lat. Zügen am wenigsten anpassen lassen. Wie man ps für ψ, ks für ξ schreibt so schreibe man, wo es nöthig ist šč für щ. Also blieb ш allein übrig, wofür ich das lat. *ſſ* (ſſ) in einem Zuge vorschlage, und so wäre für šč nun ſſq zu schreiben. Auf diese Art wäre das Alphabet ganz lateinisch, mutatis mutandis. Ungleich vernünftiger ist Vodnik's Vorschlag als Popowitschens und des neuen Reformators, der nicht Haken und Schnörkel genug erfinden konnte, um undeutliche Nüançen des o und e zu fixiren, die so unbestimmt im Sprachgebrauche sind.

So ungern ich heuer die Reise nach Wien aufgeben muss, so sehr sehne ich mich Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen. Leben Sie wohl.

Einer meiner ältesten Freunde Hr. Vit nimmt diesen Brief mit. Nächstens werde ich Hrn. Grafen von Sternberg an Sie anweisen, dass Sie ihn zu Zlobicky's Erben führen, ob für uns da was zu hohlen wäre. Ich hätte ihm wohl seiner Kinder wegen ein längeres Leben gewünscht. Durich nannte ihn promum condum der böhm. Literatur. Ich habe sein (nicht ganz gerades) Gemüth aus einigen Briefen an Durich kennen gelernt, musste also etwas zurückhaltender gegen ihn seyn. Mein Freund wird ungeduldig und ich muss schliessen.

A Monsieur Monsieur B. Kopitar zu Wien. In der Wapplerischen Buchhandlung.

VIII. (Kopitar an Dobrovský.)

Wien 21. April 1810.

Verehrtester Meister!

Здравствуйте! хрістосъ въскрсе!

Ich hätte meinen wärmsten Dank sowohl für den beglückenden Brief vom 6. März [1], als für das begleitende ewig werthe Geschenk Ihres Slawins auf Schreibpapier, sammt Briefnachtrag von 12ten März gewiss geeilt abzustatten, wenn nicht der Freund aus Prag, der das Pakett in Becks Buchhandlung schickte, auch die Post mitgeschickt hätte, »dass Herr Abbé Dobrowsky bald selbst nachkommen werde«. So nahm ich denn die letzte mündliche Post, ungeachtet sie mit dem Schlusse Ihres Briefes nicht übereinstimmen wollte, mit Sehnsucht für wahr an (credidi, quod *volui*) und — sparte meinen schuldigsten Dank auf mündlich. —

Dero verehrtes vom 9ten d. durch Hrn. Vit, der auf Ihre Freundschaft (condiscipulatus) mit Recht stolz ist, bekehrte mich von meinem hartnäckigen Irrthum, und ich eile, Ew. Hochwürden indessen den richtigen Empfang Ihrer gütigen Gaben (worunter die Briefe in *gratissimis primas* tenent) zu bestätigen; auch meinen innigsten Dank quoad verba kann ich itzt gleich mitgeben; den quoad res (Ausrichtung Ihrer Aufträge) hoffe ich nächstens nachtragen zu können; die liebe Hofbibliothek hat Osterferien auf 14 Tage, also kann ich, und wenn ich aus Peru gekommen wäre in peruvianis nachzuschlagen, vor 14 Tagen nicht vorkommen.

Auf wie hoch schätzen Ew. Hochw. wohl die Slavische penus des promus condus? Auch die MS. penus ist stark, (Urkundenabschriften zur böhmischen Geschichte, Rosa's Lexicon etc.). Graf Ossol*** spekulirte noch vor dem Tode darauf, alles für die Hofbibl. zu kaufen. — Der Selige schätzte die Sammlung auf 12—15/M., und 8—10 hofft die Familie quocumque modo daraus zu lösen. Ich fürchte nur, es kommt, wenn ich in den Annalen einen Wink davon gebe, ein Russe, und wirft uns f. 8/M. in Papier hin, und führt das schöne Ganze nach Haus, und das Centrum Wien hat wieder nichts. Das alles hab ich dem Graf. Oss**** durch den Hofrath Stingel, ersten Kustos, schreiben lassen und mich sogar erboten, damit alle Parteien zufrieden sein, wenn die Hofbibliothek nur erklärte, dass sie um billigen Preis Käuferin des Ganzen sey, und so die einzelnen Anträge verscheuchte, einen genauen Katalog darüber zu machen (der inventarische ist von einem Deutschen Michel), damit die buchhalterischen Beamten sich von sachkundigen den billigen Preis können bestimmen lassen. Aber ich fürchte die Indolenz pro slavicis. — Sic 50 annorum diligentiâ collata dilabentur!

Wie sehr wünsche ich, dass das vaterländische Bad, welches Sie uns entzieht, durch gänzliche Wiederherstellung Ihrer Gesundheit uns schadlos halten möge! Kommen E. H. auch nach dem Bade nicht? Da Sie der altslav. Grammatik nicht erwähnen, so fürchte ich, dass sie noch auf einzelnen Blättern sei. Wenn E. H. nur da wären, Strauss und ich würden mit den einzelnen Blättern schon zu recht kommen. Und eben jetzt wäre wieder eine rechte

[1]) Vergl. Archiv V. 303. *V. J.*

Zeit, da »Sr. Maj. sich die Cultur der Wallachisch-illyrischen Nation zu einer besondern Angelegenheit gemacht haben.« Das Altslavische sollte in Wien eine Kanzel haben, weil es hier, und nicht in Russland zu Hause gehört, und weil Österreich über Slawen aller Dialekte herrscht (Russland über einen), und das Altslawische die gründlichste Anleitung zu allen neuern gibt! Was für Ideale fliegen mir durch den Kopf! Und nein! Die Erfahrung muss mich nicht verzweifeln machen. — Wäre ich nur Scriptor, dass ich meinem Slavismus leben könnte: ich finge denn, neben der böhmischen Kanzel, die schon gestiftet ist, eine Altslawische umsonst an (versteht sich müsste Ihre Grammatik bis dahin heraus sein). — Aber ich fürchte, am Ende drängt sich mir und dem abwesenden Graf Oss***, ein f. 600—800 verzehrender frate als Scriptor ein, und der arme K. fällt durch mit allen seinen schönen Motiven von der Zugabe slawischer Sprachkenntniss zu der übrigen passablen Qualification zum Scriptor. Nun wollen sie mich zum Censor in slavicis machen, das wäre mir schon recht, als Nebenamt, aber das Hauptamt machte mich erst glücklich und nützlich! Vielleicht könnten E. H. selbst durch Ihre grossen Freunde auf Fürst Trautmannsdorf, unter dessen Staab die Hofbibl. steht, etwas wirken? Wenigstens wollte ich niemanden, nach B. Zois, etwas lieber zu verdanken haben als Ihnen! — Wäre Gr. Oss*** nur hier; aber so ist er seit Jänner in Krakau, und hat verlängerten Urlaub verlangt bis July. (Und wenn, so räsonnire ich fort für mich, mit unserm Galizien eine Veränderung geschieht, so kommt er gar nicht wieder, und wir haben weder seine, noch Zlobicky's Sammlung hier!) — Herr Posselt war mich einmahl besuchen, wir haben aber keine grosse Bekanntschaft gemacht, da er alle Sprachen treibt, ich aber nur in einigen Anfänger bin. Ist er geistlich, weltlich? hat er was geschrieben? will er was schreiben? Er soll für die Prager Bibl. vorgeschlagen sein! Bravo! (Da Sie sie nicht wollen). —

Haben E. H. mir so Negedly's Grammatik gegeben, wie ihm meine, so danke ich — Ihnen. Ich habe den Korn in Laibach wegen der 2. Meidinger'schen Aufl. meiner Gramm. de specialibus an B. Zois gewiesen; dieser litt den ganzen Winter an Podagra; also ist nichts daraus geworden. Vodnik wollte auch eine drucken lassen — sed itidem nil factum. Der junge Dr. Theologiae Suppan (so verhunzen die Deutschen unsere Župáne) war durch das unverhoffte Geschenk Ihres Slawins überrascht: er will sich einst selbst bedanken mit einer Collectio Krainischer Sprüchwörter in der Hand, die er sammelt, nachdem uns, die von P. Marcus erwähnten, von Michelitsch gesammelten, verschwunden sind.

In der von E. H. so ad vivum geschilderten Slaw. Akademie würde ich darauf aufmerksam machen, dass die neuen Buchstaben den Cyrill. Zeichen soviel als möglich ähnlich, oder identisch sein müssten, um die Russen desto mehr anzulocken. Nur ärgert mich das Ausschweifen unter das Quadrat (ц щ), so wie bei den Böhmischen über dasselbe. Der Buchstabe soll aus einem Stück sein, sieh die Lateinischen und dagegen die deutschen Ä, Ö, Ü etc. Das übrige wird für heute ajournirt. Noch einmahl meinen innigsten Dank für den langen Brief; ich nehme es für den grössten Beweis Ihres Wohlwollens für mich, dass Sie mir so viel Zeit, und Handzüge aufopfern!

Der Same soll wenigst nicht auf die drei oder vier ersten, sondern auf den letzten, guten Boden fallen. Masi ti Bog! Wenn die Dalmatiner Kroaten sind, qui certe sunt v. Constantinum, und die Agramer auch, wie kommt es, dass erstere, die Hauptkroaten, serbisch reden, letztere nicht? nonne melius ego, qui *Serborum* et verorum Croatarum sermonem eundem pronuntio *experientia* duce, Zagrebiense, vero Slovenis pannonicis ante-Crobatis (vorchrobatisch) annumero? Auch ich habe hier von des promus condus Charakter schlimme Dinge gehört; für mich war er anfänglich mistrauisch, aber nach genauerer Bekanntschaft liebte er mich, und schien über jeden meiner vielen Besuche froh, und lieh mir, was ich nur wollte; nur das Lexicon trijasizhni schlug er mir noch in früheren Zeiten gerade ab, weil es rar sei. — Ich habe mich hier freilich an das misstrauische Wesen erst gewöhnen müssen; bei B. Zois gehörte mir und jedem Slawisten die ganze Bibliothek. (Vom Kumerdej z. B. hat er, der Baron, post mortem seine eigenen geliehenen Bücher in der Auction erstehen müssen). Obradowič schreibt sich selbst durchaus mit ч; nur seinen Vater schreibt er Обрадовинъ (!): variant saepe ch et cs, ut est videre in Voltiggi. — Wir sagen aber nicht *kruh hleba*; an die radix krushiti wird bei kruh von uns nicht gedacht. Eine Spur von pok*rowen* ist mir nicht bekannt: aber die Apostel des Krainischen Sprachlehrers an der Theologie, könnten erst gewisse Auskunft verschaffen!

Puchmjrs Prawopis gefiel mir eben deswegen nicht, weil er im Schreiben alle Aussprachen darstellen will. Warum denn das? Gebt uns nur ein gleichförmiges Alphabet! Wo der Athenienser *θεος* schrieb, weil er so sprach; schrieb der Spartaner *σιος*, auch weil er so sprach. Man vereinfache doch das Schreiben; es ist ein allgemein nöthiges Werkzeug, also soll es jeder leicht brauchen können!

Ew. Hochw. werden wohl Verfügung getroffen haben, dass Ihnen Briefe ins Bad nachgeschickt werden? Ich hoffe Japels Gramm. zur Durchsicht zu bekommen? Ob Hr. Linde das für ihn bestimmte Exemplar meines Machwerks von Graf Oss. schon erhalten? Jetzt wird es just ein Jahr sein, was ich es hingegeben. Im März der Hall. Zeit. soll es auch recensirt sein; nondum vidi; dicunt esse Eng*lii; den ich auch unter meine Freunde zähle, wenn auch meine 60 Mill. Slaw. in der Rec. des Slawin ihm ungelegen kommen, weil er nicht weiss, wie er ihrer mit den 2 Mill. Madjaren Herr werden soll. Auch in die Vaterländische Blätter hab' ich eine Bagatelle gegeben, die man sehr gütig aufgenommen. Hätte ich damals von Schultes Hundeslawen die die Celten (wozu er alle Westeuropäer rechnet, weil er mit seinen 30 M. Germanischer Michel sich nicht wagt an 60 M. Hunde) exterminiren sollen, was gewusst, so hätte ich ihm auch was gesagt, sed transeat, canis ipse cynicissimus. —

Unser flétni hübsch fand ich in dem Auszuge aus Stalder schweizerischen Idiotikon, im Morgenblatte glaub' ich, — flät heisst in einigen Schweizergegenden hübsch, also muss es wohl auch unter den Norischen Deutschen so geheissen haben? Von der Schweiz flog es doch nicht nach Krain?

Herr v. Engel martert sich und uns mit seiner Walachenhypothese! Wer nennt denn die Mährischen Walachen so? Die Krainischen und Kroa-

tischen nur der katholische Pöbel. Aber die Mährischen sollen katholisch sein? Und dann die *Magna Valachia* des Rubriquis in Asien! Ego *libris* nil amplius credo, praesertim si a Germanis sunt *compilati*, die nur Stubengelehrte sind, was zwar von H. v. Engel nur in *hac materia* gilt. Es giebt keine andern ächten Walachen, als die Rumunji! — Ich bin begierig, was die Russen, die die Wlachen des jungen Schlözer gekrönt haben, zu Ihren Galliern sagen werden? Lateinische Quellen fiel es den dortigen Herren nicht ein in Nestors Zelle zu vermuthen! Nur schade, dass Nestor so wenig Gewicht hat: sonst käme er meinen Hypothesen vortrefflich zu Hülfe! Nur die Scriptorstelle! dent *vitam*, dent *otium*, *animum* mihi ipse parabo, immo jam paravi. Wie herrlich wäre es: Bibliotheksbeamter in slavicis (der Russische Gesandte müsste mir dann eine vollständige Russische Bibliothek von seinem Hofe als Regal prokuriren), *Censor* in slavicis, und Professor der Altslawischen Sprache in Wien sein! Der Einschluss an Dr. Fritz bittet um gütige Beförderung: wen der Dobr. lobt, sagt H. Vit mit gerechtem Stolz, muss wirklich brav sein. Wie glücklich wenn von dieser Regel keine Ausnahme macht

Ew. Hochwürden

To ge chlap Kopitar.

PS. Ich anticipire gleichfalls meinen Dank für die Spuren von Carniolanis (aus Durichs Papieren?).

Ein meiniger[1]) Elève, Hr. v. Bonazza, Baron Zois's Neffe, hat eine Nichte vom Agramer Bischof Verhovacz geheurathet; inde ego-innotui huic episcopo: er ist bis Ende dieses hier, erzählte mir, dass Stulli's Illyrischer Theil auch schon heraus ist, dass er ihn aber noch nicht gesehen; auch Exemplare erwarte, um Ew. Hochwürden, als dem Patriarchen, eines, und meiner Wenigkeit auch eines zukommen zu lassen. Promisit praeterea ſe communicaturum parva illa programmata, quae raro natale ſolum excedunt, ut eſt illa *ſcriptorum regni ſlavoniae a ſec. XIV ad XVII incl. collectio* Kerchelichii citata ab Engelio et talia. Item *proverbia* Ragusinorum! Item Kroatische Volkslieder, wobei ich ihn auf die in einem Evangeliario 1694 citirten: Lepo mi poje černi kos. 2) Posejal sem bazulek, poſejal ſem draga ljuba. 3) Hranila divojka tri sive sokole, 4) Igralo kolo ſhiroko, aufmerksam machte, wovon nur diese Anfänge als Melodie (na notu) angeführt sind.

Auch (freut euch ihr liebe Seelen!) erzählte er, dass er eine Kroatische Bibelübersetzung, à la Japel, schon ziemlich weit vorwärts, gebracht habe! Wenn nur die Agramer Theologen richtige Begriffe vom Kroatischen Dialekt haben, aber allgemein herrscht das Vorurtheil, dass das Ragusaner-Illyrisch das echteste Slawische sei: *ergo* quo proprius huic, eo melius! Auch den Franzosen haben die Exrepublicaner (Ragusini) das weiss zu machen gewusst: quare et professor linguae *Illyricae* i. e. *dialecti Ragusinae Labaci* eſt conſtitutus = abate Severich, qui ſimul philosophiae (quia

---

[1]) Ist eine Fortsetzung des vorigen Briefes.

lectiones Ragufinae, minus frequentabantur ??). Ich habe dem B. Zois geschrieben: *aut* in quavis provincia doctorem constituant linguae (dialecti) patriae, ergo Labaci Carniolanae, Ragusii Ragusinae etc., aut *ubivis* doctores linguae *Ecclesiafticas!* Verhovacz hat mich sehr liberal aufgemuntert, mich in Slawischen Nöthen immer an ihn um Auskünfte zu wenden, nun trägt mir auch auf, Ew. Hochw. das nämliche zu melden: ergo fac me l'organe pro iis, quae in Croaticis defideras. Verhovacz liest auch Kyrillisch und Glagolisch fertig: fed tamen miratus est, cum vidiffet in mea Grammatica, quae in hoc genere haberet Zois. Oder sind nicht E. H. etwa schon in unmittelbarer Correspondenz mit ihm? Wenigst sprach er so, als wäre er mit Ihnen in Verbindung. Auch sprach er davon, dass er gehört habe, es existire eine ganze illyrische Bibel mit lat. Buchstaben im MS. im Vatican oder in der Propaganda; er habe *coûte qui coûte* Kommissionen drauf gegeben; (schon gleich als er seine Japels zur Kroatischen Übersetzung einspannte), aber bisher habe er nicht einmahl die Existenz derselben verifiziren können. Ich machte ihn auf den Nouvi Zákon des Kûzmics für die Eisenburger Winden etc., der ihm auch, so wie Japeln und uns Winden allen, unbekannt war, aufmerksam. (Die Kroaten sind unsre Slowaken; sie sagen daj, jaice, wo wir dej, jejze sagen).

Das Slavische in Hutter ist dalmatin., vidi apud Binz.

Dass es nicht so leicht ist, bei Dialektclassifikationen Charaktere zu finden, die durchgreifend, und auch für ältere Zeiten gültig sein; dass man darüber lange nachsuchen und nachdenken müsse, fühlte ich wohl, als mich E. H. aufforderten, die Eigenheiten des unsrigen anzugeben. Daher bringe ich dar, was mir beifällt, et *tuo cribro* infundo, non fine vehementiffima admiratione quod in *nostris* etiam, malgré les bêtifes du père Marcus, ita acute videas.

Dopadem, kupim, rezhem spricht man im *Praesenti*, ja: freilich nicht durative.

Vef volen fvét hab' ich vor Ihren *wolný*, was uns sonst ganz fremd ist (quod quidem ego fciam), für einen corrumpirten Archaismus = vſélen ſwét = vfelennaja = *ἡ οικουμενη* zu halten angefangen. Bandtke sagt in s. Grammatik: Man könne sich von Kamtfhatka bis an die Elbe, und von der Ostsee bis nach — Mecca mit dem Slavischen forthelfen! Ein andersmal sagt er, die Slawen reichen (nicht etwa reichten) bis nach den Cap Matapan! Wie er das alles verstehen mag? Ich glaube, dass wir im Europäischen Süden nur bis an den Hämus reichen.

Ich erinnere mich, dass irgendwo ein Rezensent es jemanden übel nahm, der Teplitz bald mit e, bald mit ö schrieb, und doch ist beides recht; die böhmischen Warmbäder mögen Tepliz (teplice) heissen, und die Windischen Töplitz (toplíze von topli, a, o lau).

Dem Baron Z. habe die Stelle aus Ihrem Briefe, die die Abschrift des Slawischen Katalogs betrifft, mitgetheilt und erhalte diese Abschrift vielleicht bald, so wie Japels Grammatik zur Einsicht. Vielleicht auch des Sowitsch seinen Smotrisky. O! nur einmahl eine altslavische Grammatik aus Ihrer Feder. Ich ruhe denn auch nicht, bis ich in Wien eine Kanzel dieser Kirchensprache erwirke, damit Mitarbeiter gebildet werden; dann machen wir aus

der Bibel, den Legenden und andern zahlreichen Literaturstücken dieses Dialekts ein lexicon *plenissimum*; dann — — das Milchweib machte Pläne, und — stolperte und warf den Milchtopf um? Nein! nein! es muss gehen! Das Beispiel von Wien würde begeistern! Jede Provinz sollte an der Theologie auch einen Slawischen Dialektlehrer haben, der mit seinen ausgesandten Aposteln das Inventarium desselben aufnähme! —

Was meinte Durich wohl mit dem Antiquissimae et communis ecclesiasticae dialecti auf dem Titel seiner Bibliotheca? Sicher ist es, dass selbst das Böhmische und das Polnische, je höher zurück man sie verfolgt, desto näher dem Kirchenslaw. sind. Und das Serbische hat nun durchaus — *m* in den Verbis statt *u*, und kein *t* in der 3ten Person so wenig wie der Krainer. Ist das Russische in Igors Gesang viel verschieden vom Kirchenslawischen? Wie wenn das Russische nur mittelst des Einflusses des Kirchenslawischen, ein Dialekt der Ordnung a geworden wäre? Wie ferner, wenn die Slowaken und die Slowenzen, die allein noch den alten Hausnamen führen, eben die Urstämme der zwei Ordnungen wären? Haec per *incidens*, prout in buccam venere, und mit dem kindlichen Zutrauen zum geduldig belehrenden Meister! Über Durichs Fortsetzung habe ich mich in einer biographischen Compilation über Prochaſka und Zlobicky (in den Vaterländ. Blätt.) erklärt, i. e. Slavin soll fortgesetzt werden. Hier ist 20 mal mehr, als in der phrasenreichen Biblioth., die um den Gegenstand herumgeht (fumum ex fulgore), wie die Katze um den Brei.

Die Adresse der künftigen Slaw. Akademie in den Vaterl. Blätt. hat zwar den chronol. Fehler, dass sie die Illyr. Hofkanzlei unter Jos. II. setzt, da sie doch erst Franz II. den listigen Madjaren geopfert hat: ma transeat, wenn es auch bemerkt wird, tant mieux! — Engel nahm mich über den neuen Serbischen Kaiser her, weil Serbien — ein Nebenland von Ungarn sei. Riſum *vix ipſe* tenuit; ego certe non potui. — Nun soll ich dem Slavenfeinde Schultes ein Wort sagen, und dazu wünschte ich wohl zu wissen, ob Kollar der Hofbibliothekar nicht ein Slowak war; wenigstens glaube ich so vom sel. Zlob** gehört zu haben. Schultes nennt ihn einen edlen Ungar (aber auch Madjar?). Es wäre lustig, wenn er, der Slawenriecher, sich an Kollar so verteufelt verrochen hätte. Wo könnte ich das erfahren? Zlob***, der selbst unter Kollar arbeitete, ist nicht mehr — Graf Oss*** hat an Hofr. Stingel geschrieben, dass er wohl sehr wünschte, die Zlob**sche Bibliothek und Collectaneen an die Hofbibliothek zu bringen: er möchte éxaminer la choſe de plus près und ihm Mittel und Wege an die Hand geben, wie? woher Geld? — Wenn er nur einmahl wieder kommt, hab' ich gute Hoffnung. Meine hiesigen Gönner wollen mich seiner Zeit beim Kämmerer Graf Wrbna rekommandiren pro ſcriptura in *bibliotheca Augusta*. Wenn er nur mit dem Kaiser von Prag wiederkäme, und nicht länger noch auf den Gütern bliebe. Dass man doch um so eine kleine Stelle, wo man augenscheinlich nützlich wäre, so viel betteln muss! Und das alles, weil es der Geber für eine Pfründe ansieht! Ich wollte mir aber doch in Gottesnamen alles gefallen lassen (man muss sich dem Unwissenden auch aufdrängen, um ihm wohlzuthun), wollte die Unverschämtheit, dass ich selbst E. Hochw. mit in meine tracaſſeries

ziehen will, vielleicht einst vergessen machen — wenn ich nur durchdränge. Aber —. Es ist doch sonderbar, dass der Hof die Slawen immer mit Niemzischen Augen ansieht. Konnte der Gottorper sich in Russland ganz russisiren, und die Zerbsterin wieder Serbisch (Slawisch) werden, warum wir in Wien nicht auch ein wenig, wenigstens halb, wenn nicht $^2/_3$ *ex ratione* ſubditorum? Die Armeen sind ohnehin lauter Slawen: warum kommandirt man nicht ſtupaj u. s. w. *Natura faciet,* tardius quidem: *ſero tamen reſpexit inertem.*

E. Hochw. Prophezeihungen wegen einer gleichförmigen Orthographie haben mich traurig gemacht; und würden mich disperat gemacht haben, wenn nicht eine geheime heidnische Hoffnung mich noch immer ein wenig ungläubig daran erhielte. Wie können wir sonst kommuniciren? Da möchte ich schon lieber die Kyrillischen annehmen, als die teutonischen Combinationen, von denen Jean Paul in Rücksicht des Polnischen sagt, dass sie äusserlich dem Gesichte eine fürchterliche Rauheit darstellen, während sich im Munde des Volkes alles in Wohlklang und in die schönste Harmonie auflöse! Bedenken E. Hochw. doch die Kyrillische wahre Methode gegen die elende Teutonische. An Ihren Lateinischböhmischen Buchstaben stelle ich nichts aus, als die gestückelte Figur. Sollten wir nicht auch können Buchstaben aus einem Stücke haben, wie die Griechen und Lateiner? Wie muss Ihr č, š, ž, ř als Majuskel aussehen, gegen die einstückigen A, B, C etc.? Und auch als Minuskeln wissen Sie wohl, was Bürger gegen die Klopstockischen Bekleksungen des schönen Vacuums zwischen den Zeilen erinnerte! Das c als z kann ich nicht billigen, weil ich wünschte, dass die Slawen in Römischen und Griechischen Büchern wie zu Hause wären, und also — für das c nicht zwei Säcke haben müssten. Was haben doch die Böhmen gegen das m? Es verhält sich doch ɯ zu m (ɯ) wie u zu n! Das ſſ wäre schwerer zu schreiben, und immer den Rückfall in die Teutonische Methode begünstigen! Aber das z für Zemlja, und das y für ы von ganzen Herzen! q für ч hat die nähmlichen Gegengründe wie c (= k) für ц. Heilig sei uns das Römische und griechische Alphabet, und geläufig die ewigen Werke dieser Nationen: missbrauchen wir doch nicht, und verhunzen wir nicht die Bedeutung der Schriftzeichen, die uns so edles aufbewahrt. Warum uns selbst in die Collision setzen, entweder das lateinische, oder unser c schimpfen zu müssen. Sind denn keine andern Züge mehr möglich, die dann der Punzenschneider hübsch ausführe. Lässt sich dem ц, щ, џ gar keine Eleganz abgewinnen? —

So eine, vor der Theorie der Buchstabenschrift bestehende Orthographie sollte der Slavin sich schaffen; ich wette, sie würde in Kurzem recipirt; wo nicht, so muss man die Narren nöthigen; (compelle intrare) am Ende werden sie danken; aber vor der Vernunft muss man seine Einrichtung vorher rechtfertigen können! Ein braver Tyrann ist manchmal eine Wohlthat für die Narren und Kinder!

Engel ist Mitarbeiter an der Hallischen L. Zeitung; durch ihn hoffe ich wohl den Mann von Nr. 33 zu erfahren. Popowitsch verehre ich sehr, aber ich weiss gar nichts von ihm, als was ich in den Untersuchungen aus seiner

Feder weiss, und dass er nefciit fibi devincire animos hominum aus dem Munde des sel. Botanikers Wulfen, item aus Eggers Reise sein Epitaphium. Wo ich aber nicht data habe, wie ich sie brauche, da freut michs nicht zu biographiren. Zlob** hab' ich leidlicher getroffen, als Prochaska, weil ich da selbst sah. — Ein Neffe von Obradovitsch ist im Banate Director aller illyrischen Schulen! an diesen schreibe ich durch einen auf dem Markte hier anwesenden Mitverwandten von ihm, um die Fortsetzung von des Onkels Schriften und Leben. Die Serben haben ihn etwa, als er von Triest ihrer Vocation folgte, mit Kanonendonner empfangen. Stratimirowitsch aber hat die Übersetzung eines unter den Griechen beliebten Predigers (Θεοτοκιος oder so was?), bloss weil sie der Monomach Obradowitsch gemacht, nicht unter die Österr. Illyrier einführen lassen. Sed fatis jam te detinui. Vale et mihi fave.

Slavin Kopitar.

P.S. Ohne P.S. kann ich beinah gar nicht schreiben an meine Freunde, und freundschaftliche Gönner!

Alters so mangelhaft citirtes (beschriebenes) Buch, worin Titel und acht Seiten fehlen, konnte ich nicht den M—ln zumuthen zu errathen. Ich habe zwei Bibliander angesehen, aber beide von der nähmlichen Züricher Aufl., die E. H. haben, und beide ganz.

Pistorius treibe ich vielleicht einmahl auf: aber die Antiquare verderben den Liebhabern, die wohlfeil kaufen möchten, hier ganz den Handel!

Ob ich von Alters Papieren je was erfahre, steht dahin: weder Engel noch Zlob** haben mir je was zu sagen gewusst. Soviel ist eben, scheint mir, nicht daran verloren.

Nam Tibi faceffivit negotium, ut haberes quod emendares. War auch ein Büchergelehrter alla Tedefca! = Ex duobus libellis fiat tertius. =

Professorem Fritz meo nomine plurimum falutes rogo. Aquis calidis fi jam uteris, ut valetudini Tuae multum profint opto!

Hat nicht einst jemand dem Kais. Jos. oder Leopold das Projekt gemacht, die Slaven in Ungern nicht zu favorisiren, nur den Ungern nicht aufzuopfern, nicht von ihnen drücken zu lassen: und — man würde in Bälde lauter Böhmische Stände in Ungern haben!

bene dixit, fed non audivere.
Ergo
Natura faciet citius ocius.

IX. (Kopitar an Dobrovský.)

Wien 15/17. May 1810.

Hochwürdiger Herr, Verehrtester Meister!

Vor allem eilt der Slavin, sich der ihm, wie er hier ein für allemal von Herzen wiederholt, so interessanten Commissionen, *pro poffe* zu entledigen. Pro poffe; denn just über den angelegentlichsten Artikel, die Collation der Praxapostel, kann er bisher nicht Genüge leisten, weil die Michel eine ganze Woche das Nr. CI und Nr. 3275. vergeblich gesucht haben, und am Ende sagten'CI, weil es unter den Orientalischen war, werde vielleicht erst der

H. Hammer von Paris wiederbringen, und 3275 müsse versteckt worden sein. (Ist das aber des Publicums Schuld, wenn was versteckt wird?) So brachte man mir auch, ungeachtet die Passio D̃ni in tribus ſermonibus noch jetzt in Bibliothekscataloge die von E. H. bemerkte Signatur XXXIX, F. 4. hat, einen spanischen Petrarcha dafür. Ergo de his *pazienza*, bis der neue Scriptor sein Amt antritt (Osi!). Auch die Paſſio D̃ni in lingua Windonica S. XXXII. Z. 14. ist's nicht, wie oben XXXIX. F. 4. Es kann aber nicht besser gehen, so lange der Monarch die Ämter nur wie Pfründen verleiht! Es ist Schade, dass Schultes uns alle mit seinen Meiners-Quinctius-Heimeran-Flamingschen Celten exterminiren will; sonst könnte ich ihm beinah ein wenig gut sein für das Seufzen über die Hofbibliothek. Sed ſatis querelarum.

Das *Illyricum* MS. Bibl. Vindob. Hiſt. Prof. CCCCLXIX. Ambraſ. 399. chart. fol. 24. ſec. 16. ist ein — *Bohemicum*. Datum na den Slawny Hrommy (ſi recte legi) Letha Božyho 1553. Waſſy Arczyknyzietczy miloſti wierny poddany Jan Zagycz z Haimburgku (sic!) a na Budiny. In dem beschreibenden handschriftl. Bibliothekskatalog von Abbé Gentilotti (ut mihi quidem dixére), ist dieses MS. so beschrieben:

CCCCLXIX. Ambraſ. 399. *Illyrica* lingua conſcriptus, qui juxta Lambecium ad historiam regni Bohemiae pertinet, re autem ipsa continet Joannis Sagiz de Haimburg deſcriptionem immanitatis a Turcis in Christianos exercitae; praeterea narrat aerumnas in morbo a ſe, prole et uxore quam Margaritam ex Principibus de Munſterberg fuiſſe ait, toleratas; item incendium turris et arcis Budenſis anno 1551 caſu exortum, quae omnia *iconibus* quoque repraeſentantur. Inſerta eſt inſuper epiſtola Imperatoris Constantinopolitani ad Robertum Flandriae comitem a. 1202. ſcripta, a quo contra Turcas auxilium petit. Ceterum fide dignus vir *hujusque linguae* peritus mihi affirmavit, meras nugas et fabulas ea omnia ſibi videri.

So weit der Catalogsverfasser. Zwischen den Deckeln des in Sammet eingebundenen MS's selbst liegt ein Quartblatt, auf einer Seite von einem Federprobirer beklekset, auf der andern die Quelle selbst, der Rapport des vir fide dignus, aus dem Gentilotti seinen gemacht: Joẽs Zagitz von Haimburg idiomate *ſclavonico* (er meinte vielleicht slowakisch, denn unbegreiflich ist's, wie ein *vir peritus linguae* das für illyrisch hätte halten können: Gentilotti machte also durch das vermeintliche *Synonymon*, Illyricum statt ſclavonicum, aus übel ärger) deſcribit immanitatem Turcarum in Christianos exercitam.

Epiſtola Conſt. imperatoris ad Robertum Flandriae Comitem a. 1202 etc.
Author miſerias ſuas, et prolis et uxoris etc. enarrat.
Funus Conſortis.
Incendium Turris et arcis Budenſis.
Turcarum Budam inopinatus ingreſſus et Christianorum caedes (wovon Gentilotti nichts sagt).

De cetero credo, schliesst der vir dignus fide, et linguae peritus, quod omnia purae nugae et loquacitates ſunt. — Iudica illos domine!

II. Der Vocabularius quinque LL. vtiliss. ſcilicet Latinae. Ital. Gall.

Bohemicae, Alemanicae (Norimbergae 1531. 4. apud Frid. Peypus) valde neceſſarius, per mundum verſari cupientibus.

Vocabuliſta de le cinque lengue. Cioe L. It. *Fransoſa*, Bohemicae *Todeſcha*. Vocabulare de ſinc linguages: Latins, Italien, Francoys, *Bohemic*, et aleman. Vocabularz patery rzetzi, Latinie, Wlaſky, Frantzoſky, Czeſky, Niemetzky. Vocabular fünferlei sprachen, Latein, Walisch, Frantzösisch, Behemisch, Teutsch. MDXXXI.

Es ist 9 Bogen stark in 4to nach Materien, wie man sie in französischen Grammairen findet, pro his, qui deſiderant ſcire et intelligere *ſine viſitatione ſcholarum*, wie es auf der ersten lat. Columne heisst, ſicuti ſunt mechanici et *mulieres*, has quinque linguas.

Caput I. de Deo. II. de ſanctis et nominibus eorum. III. *pater noſter* et ave. IV. de Diabolo et inf. V. de anno, menſe, ſeptimana et diebus u. s. w. bis caput LV de granis, wo wowes das letzte Wort ist, dann ſequitur ſecundus liber, qui tractat de nominibus et verbis; sind einige Phrasen.

III. Der Liber precatorius *Illyrice* 8. XXII. H. 39. ist ein Brevier? (oder wie nennen es die Griechen?) mit Cyrillischen Lettern in Venedig gedruckt.

иже въ стыхъ ѡца нашего аѳанасїа архієп. алеѯандр. о стѣи троици и о вѣри. Dann folgt auf dem 2ten Blatt: послѣдованїе събраніа въселютнаго, начѣнше ot meseca sektemwria Do meseca Awgusta.

Es ist nicht paginirt aber unten signirt mit а, в, dann lateinisch C, bis O.

Dann fangen beim начело с. великаго поста die Signaturbuchstaben neu an, und zwar Cyrill. und Lat. zugleich: Ѧ, A bis — P P (von ZIIIII bis ѕєII hat einer den Defect mit der Schrift (calamo) supplirt).

In fine: neuserbisch mit Kyrill. Lettern: овое свїети писанїе оучинено na slawu Boga gna i na spasenїe svakoga χριſtiánina koi u nega vieruje, u Бнециxъ po Виценцоу Божидара воуковика синь na prvi dan Їюніа мѕѯа. ҁφѯ.

IV. Der Liber Precatorius *croatice*. Viennae 1633. 8. XXII. 3. 43. ist, wie Sie gleich aus dem Titelblatte ersehen werden, kroatisch à la Truber, d. i. Serbisch (Ragusanisch?): Naſtoyanya duhovna u koyih ſe uzdarxi naçin kakobi moga (ſic) dobar karſtyanin ſvaki dan i u koye vrime Boga i ſtvorcza ſvoga moliti, i inimi molitvami i piſni B.D. Marie i oſtalih ſvetih a navlaſtito na poglavite Blagdane duhovno ſebe zabaviti. Skupgliena i ſloxena po Atanaſiu *Georgiceu*, Pritiſkano u Beçu po Mateu Jormiku, Lito goſp. nasega (ſic: ergo s = ш; ſ = слово) Iſukarſta 1633. 218 S. 12mo. Es sind sehr viele (Knittel-) gereimte Lieder darin, inter cetera: *ſtabat mater doloroſa*.

V. Venio nunc ad Pater-noſtros, qui nunquam non mihi bilem movent propter *incuriam* editorum: die der Director der französisch-kais. Druckerey, Marcel, hat drucken lassen, gefallen mir nicht einmal so wie die Chamberlayne'schen. Freilich im Marcel ist alles gedruckt, im Chamberlayne vieles gestochen: wenn aber das gedruckte elend ist? Die Kyrillischen Lettern darin sind Holzstich-Lettern, möcht' ich sagen. ſed ordine rem geramus.

Oratio dominica, CL linguis verſa, propriis cujusque linguae characteribus **plerumque** expreſſa. Marcel 1805. 4to.

folio 91 fangen die Slawischen an: Dalmatice ex Relando } charactere in utraque latino, orthographia Zagrabo-Croatica
92 Service ex Chamberlaynio. }
93 Vandalice ex Relando. charact. latino. *σφαλματα*: nevpel**yamj**. iz**ta**vi. v**shak**danni.
94 Bulgarice, gerade wie im Chamberlayne, *ſervatis* mendis, non *auctis*.
95 Moſcovitice ex Chamberlayne, mit schönen Civilletteru, aber durchaus і statt и, швое statt твое, насушнЇй statt насущный.
96 Polonice ex **Bibl.** polonice editis (haben die Polen nur die **Radzi**vilsche?) badz pro bądz.
97 Bohemice ex Relando, charactere lat. kralowſt*w*. winik*uo*m. a**nu**wod. *zwawiz*.
98 Hungarice (auch hier, wie in der **Ethnographie** patschen sich die Magyaren unter uns mittendrein) ex novo Testamento hung. edito.
99 Croatice ex Relando.
100 Carniolice ex Relando (passirt noch).
101 Lusatice ex Relando. Nach den Winden kommen halt die Wenden!
102 Lituanica ex Sylloge Londinenſi.
103 Sclavonica *ſtylo Cyrulico* ex Biblia ſclavonica (quanam?) оче нашъ иже еси на нбсехъ да ſtitſja u. s. w., ohne dass die Abbreviation durch die Titlen angezeigt wäre! Gab es keinen Russen in Paris? oſtakljajem. neſchim = нашимъ etc. etc.
104 Walachica ex Relando eſt **ſlavonica,** hleb *noſoſtni* = naſušni etc.
105 Livonice ex Sylloge Londinenſi.
114 Nova zemblice ex Relando.

Ew. Hochw. werden diesen Relandus, die Sylloge u. die übrigen Quellen des Hrn. Marcel wohl selbst besitzen? Sonst befehlen Sie mir: ich copire Ihnen alles treu ab etc.

VI. Bei dieser Gelegenheit sah ich auch eine alte deutsche Vaterunsersammlung an (Oratio dominica *πολυγλωτος και πολυμορφος*. Augsburg. Der Vorbericht sagt, es sei der neueste Nachdruck der Londoner Sammlung von 1700, klein Folio). Darin sind nur 4 Slawische: Dalmatica, Croatica, Serbica, Carnorum, alles mit lat. Lettern. Aber voran stehen die Namen von 17 Antecessoren:

Pierre d'Avity in Deſcript. IV partium mundi, Gall.
Claude Duret in Thesauro linguarum universi, Gall.
Barth. Georgiewitz in libro de moribus Turcarum.
Conrad Geſner in Mithridate ſuo.
Joh. Bapt. Grammaye in I. qui *centum* orat. dom. complectitur.
Hieronymus Megiſer in ſpecimine L linguarum, 1603 et alias.
G. Micraelius in Pomerania Germanice edit. partis I, p. 124.
Georg **Piſtorius Mauer** Pfarrer zu Duras, in I Paternoſter oder das Vaterunser in 40 Sprachen. Ollmütz 1621. 12ma.

Joh. Reuterus Livonus in I. orat. dom. XL linguis, Rigae 1662.
Ang. Roccha, Camers in Biblioth. Vaticana, p. 367 ſeq.
— Schildberger in histor. itineris ſui et expeditionis belli sub Tamerlane.
Georg Stiernhjelm in limine Evangelii Gothici Ulfilani.
Bonav. Vulcanius in: De litteris et lingua Getarum ſeu Gothorum, Lugduni Bat. 1597, 8vo.
Caſparus Waſer in Commentario ad Gesneri Mithridatem.
Joh. Wilkins in opere Anglico de lingua Philosophica, p. 435 et ſeq.
Andr. Müllerus Greiffenhag. Conſ. Brandeb. et praepositus Berolin' Oratio Dom. in C. verſionibus.
Nicol. Schmidius ſ.: Künzels von Rodenacker im Voigtland, qui *Ecclesiae Geranae* 51 Versiones Orat. dominicae propria manus ſcriptas reliquit, cf. Nova litt. Hamburgenſ.

Also ich glaube zwar, dass E. H. das nichts neues ist; doch hab' ich's zum Ueberflusse hier mitgenommen, so wie ich's gefunden. Es wäre wohl zu wünschen, dass E. H. sich einmal der Slawischen Vaterunser erbarmten, und sie nach allen Dialekten, aber nur in einer Orthographie, auf etlichen Seiten des zu continuirenden (io triumphe!) Slawin *ad aeternam rei memoriam* gäben. Und zwar wäre es gut, sie von neuem aufnehmen zu lassen aus dem Munde des Volkes, durch Sachkundige (aber ja nicht halbgelehrte, nur immer besser machen wollende) Sekretäre. Das in Ihrer Grammatik aufgestellte böhmische könnte auch, als Theil für den Theil, Formular sein!

VII. Für die Hinweisung auf die uns Krainern allen bisher, so wie die Krellische Postill, unbekannte Passion naſhiga Goſpodi von Dalmatin, gratiam habemus maximam vidi nunc et exoſculatus ſum. Sollte sich kein Jesus Syrach erhalten haben? Der Manlius (Mandel, Mandelz) druckte recht schön. Gr. Oſſolinſky — wenn er nur hier wäre! Vielleicht streckte er der Hofb. die Summe für den Ankauf des Zlob** Nachlasses vor! In Wien muss eine Slaw. Academie residiren. Da ist der Tummelplatz der Slawen aus Süd und Nord, West und Ost! O fortunatos nimium ſua ſi bona norint! Aber man lässt Russland sich insinuiren!

X. (Dobrovsky an Kopitar.)

Den 7. Aug. 1810.

Werther Slavin oder besser Slovan!

Bandtke, der mir einiges zur Fortsetzung zuschickte und sehr bescheiden von seinen Arbeiten spricht, ist zwar mit der Aenderung des Titels (Slovana anstatt Slavin) nicht zufrieden, allein es muss doch geschehen pluribus de causis. Hier zu Türmitz, nahe bey Teplitz, sitze ich nun und lese Evangelien, Psalmen, Catechismen etc., Göthe und Virgil und Horaz bey Seite gelegt habend (poodložiw kürzer und schöner). Dass ich auf Sie und Ihre Angelegenheit nicht vergessen habe, dafür bürgt Ihnen meine Freundschaft, meine Liebe. Herzlich froh wäre ich, wenn ich das Gewünschte irgend auf einem Wege bewirken könnte. Unlängst erhielt ich einen Brief von D. Sartori,

der auch eine Erwähnung von Ihnen als Freund macht und diess ist mir lieb. Des Aufhebens über den armen Slavin machten Sie ja doch zu viel. Bedenken Sie nur, dass wir es mit den uns lange drückenden Niemci zu thun haben. Sie werden nicht stumm bleiben. Und was treibe ich denn hier? Ich ordne und feile an der allgem. slaw. Sprachlehre. Mitunter, da man mir einige Novitäten (alte) aus der Lausitz zuschickte, studiere (ja, ja!) ich auch Wendisch. Ich studiere es nun zum 2ten Mal und diess und jenes abgerechnet, ist daraus doch noch etwas zu lernen. Die Prät. simplicia *ech*, *ich*, *ach*, efche etc. sind noch bey den Serben im Flor. Den Dual behielten sie auch, wie Ihre *Slovenci*. Aber was höre ich, lieber Freund, Sie oder ein gewisser K-r beginnt eine Fehde, oder besser eine Apologie für unsere Sprache. Man nannte mir diess und jenes Stück der patr. Blätter, wo auch meiner gedacht würde. Nun ja! Diese Stücke musste ich lesen, wenn ich gleich sonst dergleichen Sachen selten lese, um meine Augen zu schonen, die so viele Haken schon gelesen haben und noch lesen müssen. Bravo! lieber Slovan, wollte ich Ihnen zurufen; Bravissimo sogar, wenns nur fruchten möchte. Oestr. über alles, wenn es gewollt hätte, wenn es den Slawen eine eigene Bildung gegeben hätte, noch geben wollte. Allein ich traue Ihnen zu, dass es Ihnen nicht unlieb seyn wird, wenn ich Ihnen sage, was mir nicht gefällt, oder auch missfällt. 16. April 810. Addresse der k. slaw. Ak.[1]) Vortrefflich ist der Ton des sl. Akademikers der noch nicht existirenden Akademie. Nur muss man keine Blössen geben. Was heisst Schokaz und Bunjewaz, möchte ich im Vorbeygehen fragen. Bey Rumuni denke man ja nicht an Römer (von Rom), sondern an Romaner (ρωμαιος bey den Byzantinern) Leute, die dem römisch-griech. Kaiserthum unterworfen sind, im Gegensatz der einbrechenden barbarischen Horden; so ist auch Romania, Rumelien zu erklären. Der Grund der Sprache ist gewiss das Gotische, Sarmatische, iam didici getice sarmaticeque loqui, also thracisch, dass es Ovid leicht erlernen konnte. Slovenisch ist bei Ihnen bald genus, bald Species. Die Slovenen, vor den Kroaten und Serben, machten sie einen eigenen Stamm aus? Diess ist die Frage. Ohne Kroaten, die nach Pannonien zogen, würden die Slovenen längst erloschen seyn. Gr. Deutsch, Slaw. nahe verwandt! Wie meynen Sie das? Nahe ist nicht der passendste Ausdruck. Mit dem Lat. näher zwar als mit Gr. D., aber noch nicht nahe; da liegt noch vieles dazwischen, wenn gleich Levesque die Lateiner für eine Colonie (uralte) der Slawen erklärt. Was wird Nestorovich wohl leisten? Sollte er glauben, wie Manche, der Slawen Heil sey nur im Deutschlernen zu finden? 11. May. Obradowi*ch*. Gut! aber in der Slovana stünde diess besser. Er hat nicht das Eis gebrochen. Im 15ten Jahrh. schrieben die Servier schon neumodisch gemein (prosto). In Handschriften der Evangelien steht schon me, te etc. etc. für mia, tia, knez für kniaz auf Münzen. Das Monument der Königin Cathar. von Bossnien zu Rom ist in neuer Sprache, d. i. in gemeinüblicher. Selbst die Glagoliten thaten diess seit

---

[1]) Diese Adresse der künftigen slavischen Akademie ist in den kleineren Schriften Kopitars (herausg. von Fr. Miklosich) S. 34—39 wieder abgedruckt. *V. J.*

dem 14ten Jahrh. Die Forts. wird folgen? Obrad. Biogr. in den Annalen gefiel Mehreren, auch mir.[1]) 18. May. Serbien[2], oder Servien? Spass für Spass. Eigentlich heisst Servien Srbska (fem.), nicht Srbsko. Auch bey uns war polska üblicher als polsko, selbst wojska (fem. sing.) kommt vor anstatt wojsko, Kriegsheer. Schon Assemani wusste es, dass Servien Srbska heisst. Bey uns gibt es Örter, die Srby, Srbsko heissen, allein was bedeutet Srb? Plinius kennt ein Volk am schwarzen Meere, das Serbi hiess. Schon Frenzel meynte hier seine Serben (die Lausitzer) zu finden. Als ich die elegante Zeitung las, dachte ich selbst an eine Gegenerinnerung. Die Slovana muss doch solche Sachen auch erwähnen. Nekrolog.[3]) Lobwürdig. Bey Proch. ist das Datum (Jan. ohne Zahl) vergessen worden. Nach Dalimil soll noch stehen: und mehrerer älterer böhm. Bücher aus dem 15ten Jahrh. Neueste böhm. Bibelübersetzung nicht so, er legte die vorhandene Übers. zum Grunde, und verbesserte sie an einigen Stellen, versah sie mit Glossen und Anmerk. — um aus seines L. Dur. Papieren dessen Bibl. Slau. — fortzusetzen. Er hatte diese Papiere nie, ihm waren sie nie zugedacht, sondern mir. Ich hohlte sie ab; hatte Tage lange zu thun, bis ich aus dem Wuste alles brauchbare hervorsuchte — vermisste doch einige ihm zugeschickte Schedas von mir; brachte alles in Ordnung und machte mir einen Index darüber. Für die Bibel (v. 1804) wurde Proch. von der Normalschule bezahlt. Die Gehaltszulage mag er anderer Verdienste wegen erhalten haben, des Böhmischen wegen. Er arbeitete oder sammelte zu einem böhm. Wörterbuch. Diese Samml. besitzt J. Negedly. Andere Samml. als Auszüge aus deutschen Chroniken, nämlich solcher Stellen, die Böhmen angehen — nebst andern zu einem wissenschaftlichen Reallex. geeigneten Artikeln habe ich zum Durchsehen erhalten. Unter diesen fand sich eine Gesch. der böhm. Spr. von seiner Hand vor, ein blosser (kürzerer) Auszug aus meiner Gesch., die Negedly bei der Prüfung für die böhm. Lehrkanzel einreichte. Ein grosser Band von Samml. zur Literargesch. ist im Mste bey Negedly. Ich war damals krank, konnte nicht ausgehen und bey der Licitation nicht zugegen seyn. Die kurze Biogr. von einem prag. Prof. in einer Rede hätten Sie wohl benutzen können. Oder thaten es vielleicht? Zlob. übersetzte doch manches, besonders Gesetzbücher ins Böhm., auch ein Hebammenbuch (sein Erstling). Eine Recens. seiner Gerichtsord. nahm er mir sehr übel. Übrigens prahlte er gern und log auch dann und wann. Ich verehrte ihn doch. Schimeks Handbuch einer böhm. Litt. ist fast ganz aus seinen Papieren abgeschrieben. S. böhm. Litt. Tomsa'n hat Zlob. supplirt. Er theilte mir ihn einst mit. Nicht Rosa'n, denn diesen erhielt er von Prag erst später. zu Riesenschritten — Lasst uns anfangs nur kleine Schritte, aber doch Fortschritte machen. Ohne Scherz, Sie machen mir Lust, diesen Winter mit meinen Slauicis nach Wien zu ziehen, um die Lehrkanzel einer allg. slaw. Sprachkunde zu bitten, die ich

---

[1]) Vergl. Kopitars kleinere Schriften S. 49—56. *V. J.*
[2]) Vergl. Kopitars kleinere Schriften S. 56—57. *V. J.*
[3]) Vergl. Kopitars kleinere Schriften S. 58—60. Die Berichtigungen in dem Briefe Dobrovsky's beziehen sich auf den Inhalt dieses Aufsatzes. *V. J.*

aber bald wieder an den tauglichsten abtreten wollte. Ich schmeichle mir, Schlözern gestimmt zu haben, den Nestor nicht mehr in seiner Urgestalt zu suchen. Habebo, si gloriari licet aliqua dicenda. Vater'n hat er fein geantwortet, dem Chasarendichter fast zu grob (derb). Ich kann, doch nur aus einem Worte, beweisen, dass die Chasaren mit den Finnen (also auch mit den Madyaren) verwandt waren. Die Bulgaren waren gewiss Chasaren und schon ehedem Nachbaren der Slawen, daher im Ungrischen so viele slaw. Wörter, nicht erst hier, sondern schon dort aufgenommener W. 5. Jun. Patriotische Phantasien.[1]) Ja wohl, lieber Freund! Dass man in Wien so phantasiren könne, wundert mich. Doch Ihr Eifer ist lobenswerth; ich umarme Sie dafür. Sloveno-Serb. 5—6 Millionen. Wie und wornach zählten Sie doch? Mir machte man über 6 Millionen (Tschechischen Stammes) Vorwürfe. Zur Noth kann ich mich rechtfertigen. Lausitzer Wenden 1 Million. Nicht 100,000. Gewiss nicht. Sie nahmen etwa die Bevölkerung von der Lausitz und hoben diese Mill. heraus. Pannon. Donau der Stammsitz der Slawen! Nicht möglich. Nicht einmal die Dacische oder Mösische Donau. An die Wolga, ums Kaspische Meer herum, nach Asien hinein müssen wir gehen. Die Gesch. der Gothen allein widerlegt das eitle Vorgeben der Illyrier, des Nestor, unseres Dalimil. Die Byzantiner noch mehr, wenn man sie im Zusammenhange liest, nicht einzelne Stellen herausreisst. Ich verwendete einen Winter zu dieser Lectüre. Im Herodot suchte ich vergebens unsre Voreltern, wenn gleich Budini wie Wenden klingt etc. Svatopluk war's nicht, der den Cyrill einlud, sondern sein Oheim Rostislaw (Rastitzes) — Zehentklauber — kann Schlözer, v. Engel dulden, nicht ich, nicht viele andere, die keine Geistlichen sind. (NB. Nehmen Sie Sich in Acht, lieber Freund!). Method ward Erzbischof bey seinem ersten Besuche zu Rom; die Anklage geschah viel später, und M. ward dann erst zur Rechtfert. vorgeladen. 867 — und zweytens 878—879. Dobrow. u. Maximus — ähnliche Unternehmung —. Ich war am Grabe dieses Mannes, sehe auch aus den verbesserten Stellen im Psalter, dass er sein Griechisch verstand, aber doch ein klügelnder Mönch war, der es besser machen wollte. Ich meyne es nicht so. Mir ist es gar nicht darum zu thun, ob Cyrill richtig, sondern nur mit welchen Worten (in Rücksicht der Sprache) man übersetzt hat. Maxim. wollte den Cyrill mustern. Auch gab's andere Ursachen, mitunter Prophezeiungen, welcher wegen er in Kerker kam. Wenn ich in der Vorrede zur slaw. Gramm. z. B. sagte, Böhmen kam durch die Oestr. Regierung um seine Freyheit, Religion, Sprache, und neulich erst um sein Silber, was meynen Sie wohl, was man mit dem Verf. anhübe? Nun wäre es ja falsch, wenn man darauf erzählte, man habe mich eingesperrt oder verwiesen, weil ich eine slaw. Gramm. drucken liess. Aus Dalmatien, wo ein Bischof etc. Meynen Sie etwa Theodor von Salona. Nun, so ist diess ja nur ein Vorgeben des Nicolaus von Arbe, der gewiss den ältern Theodor im Sinne hatte. Im 13ten Jahrh. wusste man zu Spalato noch nichts von Glagoliten. Dahin verbreiteten sie sich später. Unter Method standen auch latein. Priester. Nur einige flohen. Wie konnten Sie (S. 89) das Wörterb. der russ.

[1]) Vergl. Kopitars kleinere Schriften S. 61—70. *V. J.*

Akad. vergessen? Darin hat man altslaw. Wörter aufgenommen; und es braucht nur eine Nachlese in einem Glossarium — Schlözer fand manches Wort nicht, z. B. pavoloka, weil er es nicht zu suchen wusste. Er hätte nur voloku, vleku aufschlagen dürfen.

Ragusanisch, Bossnisch, Slavonisch können nicht 3 Mundarten heissen. Micalia etc. Barthol. Cassius (Kassi*ch*) ist der erste Grammatiker 1604. Dieser Mann hatte auch ein N. Test. in dalm. Spr. zum Drucke fertig, wovon Assem. und Caraman Nachricht geben. Man sagt ist also abzuändern. Von der ganzen Bibel, die der Kroate nach Tübingen brachte, haben Sie ja selbst schon in Ihrer Gramm. aus Truber das Nöthige gesagt. Da Sie (90) von Lex. der Croaten reden, hätten Sie ja doch auch von den 2 Gramm. etwas sagen sollen. Zu Schlözers Zeit 1771 hatte freylich noch keine existirt. Die Servier ignorirten ihren Hausdialekt nicht in Büchern, ausser sofern, dass sie vor Obradovi*ch* wenige schrieben, und nur Kirchenbücher auflegen liessen. Orphelin (Zacharias) hätte nicht übergangen werden sollen. Der Catech. von 1775 ist prosto, die Bibeltexte ausgenommen. Muschkatirowi*ch* Sprichwörter sind prosto. etc. etc. Die wendischen Katholiken haben ein Vocab. serbicum (latino-serb. für die Geistlichen) etwa vom J. 1720. (Ich habe jetzt nichts zur Hand). S. Schlözer, Knaut Wend. Kirchengesch. Wo ist wohl Schimeks Nachlass hingekommen? Die Lausitzer haben in beyden Dialekten ihre Bibel. 1775 hat Möhn (S. Adelungs Mithrid.) den Reichthum und Fügsamkeit der Wend. Spr. in Hexametern besungen, und zur Probe einige Stücke aus Klopstocks Messiade übersetzt. Er singt unter andern:

Tehodla smużcże ßo, stawajcże, Bratsja! nedajcże zylje
Tutej woßebnoj Reczi delje do procha synknycż,
Nedajcże sahinycż, sahnacż — pschimajcże, pomhajcże hohrje,
Paßajcże ledżby! a s kwatom rjesajcże schwiżnische Pera,
Wucżcże młodych Wucżerjow ßwjeru składnischo recżecż,
Cżiszischo pißacż, a łohßy żiwenja zunischo spjewacż!
Khzyli da my, te Boiske, wyelke, nadobne wjezy,
Wiezy tak swjate a sbożne, kiż k Bohu a k sbożnoszi wedu,
Jeno tak ljenje a nerodnje, hubenje, kripawje bledżicż,
Smenschej Schiknoszju drudy, kaiż na Pschasy Basnicżki baja?

Sein Sohn, der Herausgeber dieses Versuchs im J. 1806, übersetzte diese Stelle so:

Darum ermannt euch, steht auf, Ihr Brüder! lasset nicht gänzlich
Diese herrliche Sprache so hülflos in Staub hin versinken,
Nicht sie verdrängen, vertreiben — ergreift und helfet sie halten,
Gürtet die Lenden, säumt nicht, schneid't eiligst behendere Federn,
Lehret jüngere Lehrer mit Sorgfalt fasslicher reden,
Reinlicher schreiben und sanfter die Lieder der Tugend sie singen.
Wollten denn wir die grossen, göttlichen, herrlichen Sachen
Sachen so heilig und hehr, die zu Gott und zur Seligkeit führen,
Nur so lässig, unordentlich, elend und kriechend hinsagen,
Wen'ger mit Anstand, als oft sich Mährchen die Spinner erzählen.

Die Prediger, die lieber deutsch als wendisch predigen wollten, stellt Möhn in den Hintergrund des Himmels, und macht ihnen grosse Vorwürfe darüber. Bey der ersten Gelegenheit werden Sie für Bar. v. Zois ein Exemplar erhalten, woran Sie Sich gewiss ergötzen werden, wie Ich mich an ihrem warmen Patriotismus ergötze. (NB. s = z lat., ß = s, sch = ш, cż = ч, z = з, die Katholiken schreiben aber ʒ = z, cz = з, ſ = c Slovo:). Die Typen von der Hand des holländ. Schriftschneiders sind eben nicht sehr elegant; ich habe ein Buch damit gedruckt und mein Geschmack gibt den bessern (nicht jeden) Kirchentypen den Vorzug. De gustibus non est disputandum. Lateinisch sollten nun alle schreiben, aber welcher Deus ex machina soll dazwischen treten, um den Pohlen von seinem szcz abzubringen und dafür etwa ς zu schreiben? u. s. w. Allein schon diese Figur wird Ihnen barbarisch vorkommen, unser sst' ebenso. Hören Sie doch einmal ein Votum aus Schlesien oder Pohlen. »Herr Kopytar muss schon sehr germanisirt seyn, dass er eine allgem. Orthogr. will. Ihr richtiges ungermanisirtes czechisches Gefühl sträubt sich mit Recht dagegen, und ich wollte Sie bitten, dass Sie sich gegen alle diese Planmacherey erklärten. Kann man es in Deutschland nicht dahin bringen, mit lat. Lett. zu drucken, wie soll man alle Slavonica mit lat. L. drucken? Per approximationem ist ein Nothnagel. Wäre es nach Schlözern gegangen, so hätte der Selbstherrscher aller Reussen, wenn er Selbstherrscher aller Slawen geworden wäre, durch einen Ukaz so etwas machen können; aber ich glaube, es wäre ihm wie Sigismundo mit ſchisma, ae gegangen und nicht wie dem Dauphin mit le Carosse. Auch Linde — hat den Wunsch einer allgem. Orthogr. in s. Vorr. zum Slovnik. Ich bin hierin nicht seiner Meynung. Hr. Voltiggi macht es noch ärger, wenn er einen besondern gelehrten Dialekt haben will. Man sieht es, dass er aus dem Lande der Missionarien ist. Italiener und Deutsche — und Juden — haben immer Missionarien, Seligmacher, Heilande aller Art geliefert. — — — Uns Slawen kommt so was nicht so leicht ein. Und freuen würde ich mich, wenn Sie dagegen ein künftiges Wort sagten. Wer will wohl der alten böhm. Liter., der spätern, aber weit genug ausgebreiteten polnischen und der neuen, jungen, aber nicht unbedeutenden russ. Lit. Gesetze vorschreiben? sie einzwängen? Nur das allgebietende fatum kann diess thun. Jede von diesen Literaturen hat ihre eigenen Vorzüge, die die andere nicht hat. Mir wird immer blau um die Augen, wenn ein rüstiger Teutone a la Jenisch oder Vater in 2 oder 3 Monathen, belehrt aus ein paar Grammatikern — schon darüber urtheilen kann!!! Hr. Evert, ein in kurzer Zeit seyn wollender Geschichtsforscher, kann so etwas wünschen, dass ein Dialekt oder eine allgem. Schrift sey; dass ihn Schlözer« — Weiter geht es über Schlözer, Hacquet etc. Sie sehen doch, wie andere Slawen urtheilen. Von depravirenden Händen der Russen hätten Sie auch nicht reden sollen: noch weniger von einer Central-Akademie — unter welcher andere wie Filialen stehen sollten. Eine Russ. kais. Akad. soll sich zur Filial herabwürdigen? Über einige Äusserungen in der Rec. des Slawins darf ich jetzt nichts sagen, weil ich nur den Anfang las — ich befürchte immer, Ihr Eifer wird Sie zu weit treiben. Niemand verkennt Ihre Absichten weniger als ich. Und doch muss ich Ihnen rathen, die Deutschen nicht zu reizen, wiewohl sie selbst volle Hände zu thun

haben, ihr Palladium zu retten. Una salus victis — und der praesentior Deus kümmert sich wenig um uns.

Allerdings wäre Ihr letzter Aufsatz, der aber keine Phantasien enthalten, folglich auch nicht so heissen dürfte, sehr geeignet zu einer Einleitung über die slaw. Literatur. Wenn Sie Musse haben, so erweitern Sie ihn, ergänzen ihn aus Schlözers Nord. Gesch., aus dem Mithridates aus Appendini etc. und, falls Sie ihm keinen bessern Platz anweisen können, gönnen Sie ihm eine Stelle in der Slovana. Wir kommen ja im Ganzen sogar in Gedanken überein. Lesen Sie einmal, wie meine Vorrede anhebt, die ich auf einer Reise nach Teplitz entwarf. Ich arbeite im Kopfe gern reisend:

Sermo Slovanicus

sensu latissimo sumptus in *duo* dispescitur *idiomata*:

1) in idioma ordinis primi.

2) in idioma ord. secundi.

Primum Russis, Serbis, atque Croatis, Vinidis quoque in Carniolia, Stiria, Carinthia, secundum vero Czechis, Lechis, Venedis in utraque Lusatia commune quondam fuit. Plures inde profluxere dialectus, quas iam linguas appellare liceat. Prostant autem diuersarum harum dialectorum Grammaticae *decem*. Idiomatis primi: Russica (vulgaris etc. etc.

— — Slauenica lingua libris biblicis et liturgicis Slauorum graeci ritus comprehensa est ipsa Serbica antiqua, quam — — — — quam liturgicam Slauorum linguam Meletius Smotriski Grammaticae ſlauen. plenioris auctor egregius ecclesiae suae Russicae connatam rectissime pronunciauit. Libri tamen slauici non mansere ad nostra uſque tempora immutati, sed — Hujus ego linguae grammaticam ſcripturus diligenter cavi, ne pro genuinis Slauicis Russicas vocum inflexiones obtruderem. — — Dialectorum aliarum discrimen subinde notando indigitare saltem volui, ad quae praecipue respiciendum sit ei, qui de dialectorum, quae nunc in vsu sunt, differentiis plenius aliquando disserere voluerit. Ob Sie wohl auch über leere Phrasen klagen werden. Sie haben Durichen kein Unrecht gethan. Sie sollten nur meine Briefe an ihn lesen. Wenn ich ihm als meinem alten Freunde ein Monument setzen müsste, so wäre es doch nur ein Abdruck einiger lehrreicher Briefe an mich, in denen er weniger Phrasen gebraucht, als in seinem übereilten und doch verspäteten Werke. Ohne mein Dringen, dass doch etwas erscheinen möchte, hätte man nicht einmal den ersten Theil erhalten. „Seine Excerpten aus der kais. Bibliothek sind sehr brauchbar für einen, der selbst schon viele Kenntnisse hat. Wenn mich aber künftigen Winter der Magenkrampf so angreift, wie heuer, valeant Slavica. Vale.

XI. (Kopitar an Dobrovsky.)

Wien 8. Aug. 1810.

Hochwürdiger Herr, Verehrtester Meister!

Ich glaubte E. Hochw. in der allen Ihren Freunden, und der gelehrten Welt überhaupt so heiligen Pflege Ihrer Gesundheit durch Bäder und Landluft, nicht stören zu dürfen: höchstens, dachte ich, berichtest du ihm dein avénement zur Hofbibl., wenn es statt hat; weil er gewiss als Patriarch der Sla-

visten es mit Theilnahme hören wird. Indessen kommt Graf Oss*** erst in 14 Tagen, und da dürfte dann wohl auch der letzte Act dieser meiner Tragikomödie angehen, und mein Schicksal quoad bibliothecam sich lustig oder traurig, endlich einmahl entscheiden. Ergo *spem* ſaltem alamus noch ein drei Wochen. Die Veranlassung meines heutigen Schreibens sind res novae in Illyriis. Der beiliegende Brief meines Freundes Жupàn zeigt, dass jetzt eine vielleicht nie so wiederkehrende Gelegenheit da ist, die Kroatische, Dalmatische und Krainische Orthographie zu vereinigen, wie Ihr Slawin und Sie selbst, und jeder Slawenfreund so sehnlich wünschen. Von Ihrer Entscheidung hängt es nun ab, ob die lateinisch schreibenden Slawen, wenigstens vor der Hand die Cisdanubianer, durch teutonische Albernheiten sich selbst, und mehr noch den Kyrillianern zum mitleidigen Spotte dienen, oder durch eine lateinischcyrillische Einrichtung die Vortheile der occidentalischen Eleganz mit denen der Kyrillischen Simplicität (= jeder Laut sein Zeichen, und jedes Zeichen nur für einen Laut) zugleich besitzen sollen. Doch! E. Hochw. brauchen hiezu weder Gründe noch Zureden. — Ich habe dem Жupàn geschrieben, dass ich auf der Stelle nochmahls zu E. H. recuriren, und vielleicht die gewünschte Nachricht vom Meister Dobr. bald nachtragen kann. Selbst die Voltiggische Orthographie ist schon viel gescheuter als die gewöhnliche Kroatische oder Dalmatische; könnte man nur die Combinationen cs, ch, sc mit einfachen Zeichen ersetzen, so wollte ich zu c = ц, x = ж, und ohneweiters zu z = з ein Auge zudrücken, um so mehr, da das Deutsche, per quos nobis Carniolanis ʒ = з venit, in Illyrien dem Französischen in Kürze wird gewichen sein; denn heuer wird in allen Klassen 1 Stunde täglich Französisch gelernt, und künftiges Schuljahr alles französisch vorgetragen! Nur die Primarschulen, auf jedes 300 Seelen eine, werden ganz slavisch sein. Der Exmontecaſſinenſer Abate Zelli, ein grundgelehrter und liebenswürdiger Mann, wie B. Z. schreibt, ist Directeur der Studien in ganz Illyrien; Sivrich (Abate) ein Ragusaner, fertiger lateinischer versifex und in ſlavicis ein Erzragusiner alla Voltiggi, ist Lehrer der illyrischen Sprache bei Marmont's Generalstabe in Laibach, und Interimslehrer der Philosophie. Wenn es nur einmahl so weit käme, dass die Regierung durch ganz Illyrien eine Orthographie befolgte (und versteht sich eine kritikhältige, die vor den Gesetzen der Schreibtheorie besteht), so werden sich die Narren und Gecken am Ende wohl anschliessen und die Regierung wird das gerne thun: also quod nunc propoſueris, aut *benedicetur* ad ultimos nepotes, aut *accusabitur!* Die neueste böhmische ist erschöpfend, aber die Schnörkeln am d', t', ň, č etc. sind schwer schreibbar, und unelegant, auch unkyrillisch! — Das ш (sollte auch w daraus werden), und das ч oder ҷ nehme ich noch immer in Schutz. Der Grundsatz wäre wohl, die neuen slaw. Buchstaben so nahe wie möglich denen des Kyrillischen Alphabets zu lassen: freilich aber doch c für ц, x für ж? Sed jam ipſe combinabis, ut laudandum ſit. Wären einmahl die Südslawen versorgt, prospiceretur et vobis Septentrionalibus, *additis quibus vobis opus* est. Primitz hat in Gratz 12 Windische Studenten zu einer ſocietas ſlovenica versammelt (alle Donnerstag) ich habe ihr (der Gesellschaft) einen Slawin und eine Grammatik von E. H. verehrt, ut perſtudeant; dann,

auf Anfrage, den Auftrag gegeben, aus Marcus, Gutsmann, Habdelitsch et aliis, *severa tamen critica*, die Primitiva (appoſitis *ut ſunt in Schellero parvo* maxime obviis derivatis) zu sammeln, aus eigenem Gedächtnisse soviel möglich zu vermehren, und dann gleich herauszugeben; es werden in dieser ersten Sammlung ein gutes Drittel Primitiva noch fehlen, und 2 Drittel derivata: aber thut nichts; ist nur einmahl ein guter Grund da; inventis facillimum est addere. — Werde ich scriptor, dann thue ich selbst, was ich jetzt von andern bitte und erwarte, wenn es bishin nicht geschieht. Die Leute haben noch nicht den rechten heil. Geist empfangen! — Es ist bei den besten noch immer ein Geist der Eitelkeit. — Übrigens muss ich E. H. bitten, nicht aus Жupàn's Komplimenten über meine Rec. Slavins, Einfluss auf die Annalen (qui *nullus* eſt) auf gleiche Einbildung bei mir zu schliessen: ich lege den ganzen Brief bei, damit E. H. *origine* tenus unsere Illyrica ersehen, und weil ich nicht Zeit habe so viel zu kopiren; erbitte mir aber den Brief des Ж. gelegentlich zurück.

Ich mache jetzt den Katalog des Zlobickyschen Nachlasses für Ossol**, oder falls er ihn nicht für die Hofbibl. kauft, für die Liebhaber in allen 4 Welttheilen; hab' aber erst seit 8 Tagen angefangen. Unter andern fand ich an die 50 Briefe von E. H. seit 1787, die ich mit dem grössten Interesse und Belehrung an einem Sonntagvormittage gelesen, also E. H. halten auch Wien für den besten Platz pro universali ſlavicorum ſtudio? Slavin ist schon seit 20 Jahren in petto gewesen? Was sind moralisch und literarisch Dobner und Durich für Zwerge und Karikaturen gegen E. H.! etc. etc.

Von Dobner sind mir bisher 4, von Durich 19 meist deutsche, von Ribay 1, von Cerroni gegen 20, von Pelcel etwa 10 Briefe vorgekommen. Tuas legi *omnes*, et Dobneri quia nonnisi quatuor erant, reliquorum *nullam*.

Wie ist doch die Böhmische Literatur ein Riese gegen uns Cisdanubianer tutti quanti! Wie ist es doch mit Rosa's Lexikon? Nach einigen Anmerkungen von Sel. Zlob** zu schliessen, hat er allein das avtographon? Es sind vier Bände, starke Quartanten. Haben Sie es auch ausgezogen, wie Sie es, nach Ihren Briefen mit seinem Tomsa, Tham und Wussin gethan?

E. H. sind doch nicht böse auf mich, dass ich unsere Bohoritschische Orthographie in der Recension Slawins der in Raitschs Probe gebrauchten an die Seite gesetzt? Consequent ist sie einmahl doch gewiss durchgeführt, und die Kroatische und Polnische ist dagegen Stoppelei; gegen die Kyrillische aber sind sie alle Stoppelei. —

Als Kommentar zu Жupan's Briefe muss ich noch hinzusetzen, dass mir Vodnik vor etwa 6 Monaten einen Mönchsbrief geschrieben, worauf ich derbe Wahrheit ins Gesicht in einem offenen Einschluss in Baron Z.'s Brief erwiederte. Der Baron remiſit incluſam *nolens ali iras grammaticorum*, und so blieb Vodnik ohne Antwort. Ich bin sonst sehr versöhnlich, und habe gar keinen Groll auf V., deswegen eben hatte ich mich ausgeschüttet: E. H. hatten ja auch dergleichen Zweizüngigkeiten Ihren Freunden zu verzeihen.

Ich bitte um Vergeben wegen des Durcheinander; eben weisst ein Erzwienerischer Maurer die Aussenseite meines Quartiers, und ärgert mich

mit seiner elenden Volkssprache, wiewohl er mich auch **belustigt**, wenn ich denke, dass der Slave seine Sprache nie so verhunzt. — Ist Ihr Lexicon schon weit avancirt? Kommt Linde's 3ter Thl. bald heraus? Ob ihm wohl Oss*** mein Machwerk zugeschickt? Linde's Plan ist **für ihn** wirklich zu ungeheuer! **Vater** kann ihn freilich triumphirend recensiren: aber Männer vom Handwerk, die das **Detail** kennen, haben ihm weder in der Göttinger, noch in der Wiener gelehrten Zeitung Unrecht gethan. Mit ewiger Verehrung und Liebe

Ihr Slavin **Kopitar**.

1) Untadelhafte und vermuthlich **allgemein** gebilligte:

a b d e f g i j k l m n o p r t u v.

2) Zweifelhafte: h = böhmisch h oder ch?

s = — ſ?

z = — ʒ?

3) Neu zu proponirende

c = böhmisch c

x = — ž

ш, w = — ss

ч, ҷ = — č

dj = serbisch ђ, böhmisch ď

tj = serbisch ћ — ť

kj = serbisch ћ — ?

nj = böhmisch ň

lj = — ?

4) quid de vocabulis, quarum noſtrae ſaltem dialecto opus eſt ad *novem*.

5) Ceterum Dalmatam permitterem ſcribere *ſam metao*, Croata ſem *metal*, nobis ſim metal dicentibus: quoniam non *dialectos immutare*, sed iisdem *litteris tantum eosdem ſonos* exprimere eſt animus.

6) ſi h *genuino* ſono adhibeatur, quo adhibent *Čechi*, quid pro noſtra h = x dabis? equidem Čechos amo de hoc, quia ad mortem odi abusum literarum latinarum: ſed quid dabis pro x? ridemus et Carnioli ha, ha, non cha, cha! et ſerbi *hodim* dicunt non chodim, proprie noſtrum ſonum vos chodym, ſerborum hodym ſcriberetis, neutris nostrum mouillantibus, *d* in hac voce.

7) Wie **schön** sieht nach Kolbe's guter Bemerkung schon der äusseren Gestalt nach *ciascuno* gegen **tschiaßkuhno**, aus, cum sonus idem ſit! Daher sagte auch jemand, dass das Polnische auf dem **Papiere**, wegen der Tschjaßkuhno-Manier bloss schreiend und hart vor das Auge trete etc. Da es doch im **Leben** lieblich mild ausfalle! —

XII. (Kopitar an Dobrovsky.)

Wien 18. Aug. 1810.

Verehrungswürdigster Meister!

Ihre gütige Erinnerung an mich, vom 7. d. M. gratissima supervenit, quia vix sperabatur. Ich klammere mich zuerst an das an, was in Ihrem Briefe den

lebhaftesten Eindruck auf mich machte: »Sie wollen diesen Winter mit Ihren Slavicis nach Wien ziehen, und die Lehrkanzel einer allgemeinen Slav. Sprachkunde besteigen«! O thun E. H. das ja gewiss! Ich darf um so mehr hoffen, dass es nur eines Anmeldens von Ihrer Seite bedarf, da ein dergleichen Vorschlag einer altslawischen Kanzel neben der Böhmischen, als Verbesserung des philol. Studienplans bereits von Seite der Facultät im Antrag ist, ſicut eſt propoſitus in den Phantasien. — Ich wollte dann Ihr fleissiger Famulus und Tyro sein, und — Ihre herrlichen Collectaneen müssten dann nach einander in die Presse. Auch Ihrer Gesundheit würde das luftige Pannonien gewiss gut anschlagen. Ich sage nichts weiter darüber, quia ſapienti pauca sufficiunt; genug dass die Welt und E. H. selbst bei dem Tausche gewinnen; ich freilich auch: doch das ist nullius *momenti* bei so schweren andern Gewichtern. Also Amen, Amen! —

Übrigens fürchte ich fast, dass E. H. mein Schreiben von 17ten May, worin ich Ihre Anfragen in Betreff einiger Werke auf der Hofbibl. quantum in me erat beantwortete, adressirt nach Prag, nicht empfangen haben, weil sich in Ihrem Schreiben meines Wissens nichts darauf bezieht. Pour tout cas adressire ich also gegenwärtiges gerade an den Ort, woher mir dero verehrtes gekommen.

Unter dem 8ten d. habe ich E. H. nach Prag geschrieben, mit Einschluss eines Schreibens aus Illyrien, woraus E. H. ersehen werden, dass entweder jetzt, oder nie wieder, die Gelegenheit da ist, die Krainische, Kroatische und Dalmatische Orthographie zu uniren! — Was sagen aber E. H. selbst zu der Stimme (Votum) aus Schlesien über eine allgemeine Orthographie, oder besser über ein gleichförmiges Alphabet (denn letzteres will ich, wie es die griechischen Dialekte ja auch hatten, keinen pravopis à la Puchamayer; ich will, dass der Pole wohl *x*ona schreibe, nicht eben *x*ena, nur żona nicht ex. g., oder schreibe der Cisdanubianer auch ž, nicht s, oder x, oder sh; das will ich; und wenn der Pole zu kommod, oder indolent ist, für eine Universalverbesserung zu erglühen, so wünschte ich, dass wenigstens wir Cisdanubianer, die noch ohne Literatur sind, rem integram, auf Jahrtausende hinaus, weise instituirten, und — die Polaken dann auslachten oder bedauerten. Der Votant scheint nichts zu wissen von den herzbrechenden Klagen des Engländers Sheridan über die Neueuropäischen Alphabete, nichts von Klopstoks, Vossens, Fernow's etc. Neuerungen: hätten die H. so *integram rem*, wie die Cisdanubianischen Slawen, gewiss würden sie noch anders schreien als der germanisirte Kopytar: quanquam non video, cur *hac de causa* debeam eſſe germanisatus. Schau, schau! als hätten die Čechen selbst ihre Orthographie nie geändert, und als ob die Polaken schon eine ausgemachte hätten. Aufs *fatum* warte ich nicht gerne, wo ich selbst was thuen kann; und dem mislungenen ſchiſmae stellt ja selbst der anonymus le caroſſe entgegen. Über Voltiggi brauchts weiter keine Hypothesen, wenn man weiss, dass er die *Cruſca* kannte: er irrt nur darin, dass er glaubt, die Cruſca, und nicht die Florentinischen Klassiker hätten die Florentinische Mundart zur herrschenden gemacht; ich glaube, wir Slawen (anch' io ſon ſlavo, Herr Anonymus!) befinden uns hier in dem Falle der Griechen, deren Dialekte

neben einander lebten, auch in Schriften; nur sollten wir auch alle ein Alphabet gebrauchen, wie die Griechen. Wenn Aristophanes einen Spartaner reden lässt, oder die Skythische Scharwache, so ändert er nicht die Bedeutungen der Schriftzeichen, sondern au contraire, er bestätigt sie nur, indem er *σιος* statt *υιος* (oder *θεος*? Ich habe ihn nicht zur Hand) schreibt. etc.

Kolbe bemerkt sehr richtig, wie eine nette einfache Orthographie sogar garstigere Wörter teuschend darstellt: ciascuno, squarciare und dagegen deutsch tschjaßkuhno, ßquartschare oder polnisch czaskuno, skwarczare, oder kroatisch chyafzkuno, fzkvarchyare etc. etc. (En paffant fällt mir ein, in den alten Editionen Boccaccio's *fchiavo* und *ftiavo* u. dgl. gelesen zu haben, cf. fch dalm. et ft' bohemicum.)

Die Stimme aus Schlesien hat mich warm gemacht, aber bloss, weil sie nicht motivirt ist; denn argumentum a *calumnia* non probat in judicio: retorqueo; mutaftis *tantum*, quin et hoc *tantillum*? Beinah fürchte ich auch, dass eines von E. H. Schreiben mir nicht zugekommen (das letzte hat mir Hr. Witt gebracht); da E. Hochw. von der gewissen Fortsetzung des Slawin als einer mir bekannten Sache sprechen, ich aber nur aus Ihren frühsten Briefen weiss, dass er nicht aufgegeben worden sei. Also flovana statt Slavin? Die *plures* caufas wünschte ich wohl zu wissen. Warum feminin? und warum flovana statt flowanka, flowěnka? Der Slavin schien mir von flati, der Bothe, so willkommen; ein Er müsste er sein, um munter, lustig, und ungenirt die Slawenwelt zu durchwandern, die flovana kann ein Njemec, oder ein Vugr insultiren wollen etc. Sed cum caufas habeas *plures*, jam curabis ut recte sint omnia. Übrigens praeplacet et mihi *flo αντι τυ fla*, ut pote flovénzo.

Also Göthe ist auch in E. H. Händen. Mir ist er statt aller übrigen Njemcen.

Tant mieux, wenn die Njemci auf die Rec. des Slawin nicht stumm sind: fumus *refpondere* parati, fed tacebunt, quia non dignantur prendre notice de nous: wundert sich doch im Julyhefte einer, dass Schwartner die Slawen mit v schreibt, da ja Schlözer im Nestor bewiesen hatte, dass man sie mit w schreiben müsse. O gallicam levitatem et plus quam gallicam! Dem Schwartner wollte ich wohl auch die Frage thun, nach was für Grund et Fundament er schliessen kann, da nach ihm der Slawe fruchtbarer als der Magyar sei, und in einer Slawischen Hütte mehrere Familien wohnen, doch in, ich weiss nicht ob, 5000 Dörfern nicht mehr Slawen wohnen als Magyaren in 3000! fed mentiantur quantum libet: *natura* vincet.

Haben die Lausitzer wirklich den Artikel? — Da die Artikel der Vaterl. Blätter die Censur passiren, und Freund Armbrüster sie nicht bedenklich findet, valeant, quantum valere possunt. Da wir vielleicht die Serben bekommen, (wenn nicht die Russische Schnelligkeit der Deutschen Bedächtlichkeit einen Strich durch die Rechnung macht), so müssen sie doch auch etwas freundlichere Gesichter machen. Dass Sie mir zutrauten, dass mir Ihre freundschaftliche Mittheilung über das, was nicht gefällt, und selbst misfällt, lieb sein werde, ehrt mich: es versteht sich, dass jedes Wort aus Ihrem Munde

meine aufmerksamste Beachtung verdient und erhält: die Blössen rühren zum Theil davon her, dass ich gar kein Buch zum Nachschlagen habe, weil ich immer auf die Scriptorstelle, um mich förmlich zu etabliren, warte; es sind wirklich lauter hingeworfene Phantasien, sat bene pro Nemcis, qui penitus ignorant. Auch machen sie grosse Mäuler: a! so ist's? — Was шокацъ sei und Bunjevaz, habe ich noch nicht erfahren können, die Benennung hat Obradovizh (oder meinetwegen Obradovi*ch*); fast sollte ich glauben, dass шокацъ = ſcioccaccio sei. Habe ich Rumuni von Roman*us* abgeleitet? (ich selbst habe die Blätter nicht da?) ich dachte auch an *Ρομαιος*.

Auch die nahe Verwandtschaft des Slaw. mit Gr. Deutsch. Lat. eſt bona pro nemcis, damit sie doch nicht glauben, wir seien Türken. — Ueber Prochaska hatte ich nur die Prager Zeitung und die Österr. Annalen zu Quellen, ich hatte nur Zlob** geschrieben. Armbrüster ersuchte und versah mich für Proch**. Die Bibel von ihm, die elend gedruckte sah ich seitdem selbst bei Zlob**. Dass er Durich continuiren sollte, hatte mir Zlob** gesagt. In Rosa stehen doch auch einige Ergänzungen von Zlob**s Hand. — Natürlich war also Maximus kein *Sospitator* Cyrilli, wie E. H. so Gott will, in Wien noch werden müssen. — Wie froh wird Baron Z. überrascht sein durch das Möhnische paraeneticon! — Ich bin den Russen gram wegen ihrer schrecklichen Leibeigenschaft: man sieht doch selbst aus Schlözers Enkomien, wie lange man dort noch auf was humaneres warten müsse. Wenn Österreich nur wollte etc. etc. Warum wäre die Petersburgische Akademie um so mehr wenn der Kaiser nach Царьградъ übersiedelt (!) nicht eine Filiale der Wjdnĕr, die Akademie eines Dialekts nicht eine Filiale der aller Dialekte, *της καϑολικης*?

Man würde sie nicht fragen, ob sie will: *res* assignaret locum. — Wissen E. H. dass Fernow, der in Italien verzärtelte Deutsche, auf die letzt noch Slawisch lernen wollte, weil er gehört hatte, dass diese Sprache so italisire quoad suauitatem soni. Und in Weimar residirt ja auch eine Slawin; ergo in Weimar wird man sich nicht scandalisiren über die Rec. ſlavini. Und sage ich denn was Falsches von der deutschen Sprache? Just habe ich in der Zlob*schen Bibl. einen Band einer Zeitschrift von Lichtenberg und ich weiss nicht von wem noch, 1785 circa, wo noch altro von einem Deutschen über seine Sprache geschimpft, und die Polnische erhoben wird! etc. —

Kommen E. H. nur einmahl hieher, so wird sich die Einleitung zur Slawischen Literatur schon finden. Ob ich in Ihrer Vorrede zur altslav. Gr. über Phrasen klagen werde? O mein Gott! hätte ich nur recht viel solche précision, wie der Graf Nostizische Lehrer der Mathematik! Eine Encyklopädie von allem was über die Slaven bekannt und wissbar ist, von Ihrer Hand, braucht nur 10 Bändchen, von Durich's = 100 Bände. Wenn E. H. Durich's Collectanea nicht zu Nutzen bringen, wer thut es sonst? Nur hieher kommen: *Amanuenſis* Te exſpectat cupidissime. Es ist auch der Antrag, mich zu Zlob**s Nachfolger an der Censur zu machen: *dum reſolvatur*, könnte einer Samskrdanisch erlernen! In Erwartung Ihrer gewissen Entschliessung zur Transmigration

E. H. treu ergebenster ſlovan Kopitar.

PS. Ich beschreibe nun die Zlob*sche Bibliothek. Was wäre so wohl werth? Ich wünschte den beiläufigen Anschlag von einem Kenner, um dem Grafen Oss** mit desto mehr Sicherheit ans Herz reden zu können, pro bibliotheca *Augusta*. Ich hatte sie einmahl vor dem Seligen und Frau auf F. 10/m angeschlagen in Banconoten, und das wird der erste Both sein: mihi timor venit, ne *exterreatur* Bibl. Augusta! Die MS. habe ich noch nicht durchgemustert. Ob die Document-Copien wichtig oder rar sind? O si tu hic esses! Ego solus *pulverem* comedo, ne sociorum ineptia et barbarie pereat aut auferatur quid.

Graf Ossol** wird erst auf den 15. Sept. erwartet.

XIII. (Kopitar an Dobrovsky.)

Wien 30. Sept. 1810.

Hochwürdiger Herr, Verehrtester Meister!

Gestern ward mir vom Redacteur der Vaterl. Blätter bedeutet, man habe von Seite der N. Ö. Regierung sich um den Verfasser der slavischen Artikel erkundigt, indem man Zlobicky's Stelle würdig ersetzt wünsche etc. — warum der Verf. nicht sich melde? etc. —

Ich stellte mich und erklärte, ich könne wohl soviel böhmisch, um Bücher zu verstehen (wie ich auch Englisch kann) aber nicht um einen Sprachmeister darin zu machen: indessen wüsste ich wohl, wer dem guten Willen der Regierung herrlich entsprechen könnte, vielleicht wenn er eingeladen würde; und erboth mich, ihn unter der Hand zu sondiren; wogegen man mir versprach mit dem Referat über die, drei bis zwei, bisher vorgekommenen Kompetenten bis zum Eintreffen der Antwort des Sondirten noch zu warten. —

Sic se res habet, clarissime domine! Da bei so unumschränkten Monarchien als es die böhmische Professur hier ist, alles von dem individuellen Werth oder Unwerth des Professors abhängt, so — brauchen E. H. nur ja zu sagen, um durch dieses kurze zweibuchstabige Wörtlein eine slawische Centralanstalt für uns alle, pro *universa* slavitate, zu gründen!

Ich weiss nicht, ob ich so delicat gewesen wäre, mich selbst auf den Fall, dass E. Hochw. nicht im letzten schönen Brief aus Türmitz meine alten Wünsche wieder auflodern gemacht hätten, aller Zudringlichkeit zu enthalten. (quis enim, tali occasione ab *ipsis Niemcis* oblata, temperet a *precibus*!)

Die Kompetenten sind ein paar Beamte, die die paar hundert Gulden allenfalls mitnehmen zu wollen scheinen: so aber — was lässt sich, unter E. H. auf diesem Posten nicht alles hoffen! Tu ne desere *caussam gentis*. Wie schön liesse sich die Altslawische Grammatik als Erläuterung der böhmischen mitnehmen! —

Und Ihre Gesundheit — ich will sie pflegen wie ein dankbarer Sohn die seines Vaters. Selbst die schöne Beschäftigung mit dem Wohle der Literatur

unseres Volks, im Centro, fern von neidischen Landsleuten muss wohlthätig auf selbe wirken.

In sehnsuchtsvoller Erwartung einer — patriotischen Antwort

E. Hochw. gehorsamster Slawin Kopitar.

P.S. Ungeachtet ich heute Ihre Aufmerksamkeit auf den einen grossen Gedanken: eine Slawistenschule in Wien zu gründen, concentrirt wünsche, kann ich doch nicht umhin, Ihnen meinem Freunde mitzutheilen über eine Stelle in des (übrigens nicht meinen) Dichters Werner, Wanda, Königin der Sarmaten, wo es heisst:

»Denn Böhmen ist das Land der süssen Töne«

Jam incipient aliquando ſapere Niemci!

PS. 2. Dieser Tage habe ich eine Bekanntschaft mit einem unirten Domherrn von Agram, Станичъ gemacht, die mich sehr interessirt, und viel hoffen lässt; Verhovacz ist nun gar Onkel meines quondam Eleven; lauter schöne Bekanntschaften für unsere Bereisung der Kroaten et Serben! Stanitsch weiss мокацъ nicht zu erklären (sollte es gar ſcioccaccio sein? Katancſich spricht viel von *socoiis* noſtris in slavonia: nach Stanitsch nennt man die katholischen Slavonier so, von Seite der Griechischen: Bunaz eſt nomen diſtrictus cujusdam circa Boſnam et Unnam; *hinc* Bunyevacz). Ich habe Stanitsch mit dem (gedruckten) Slavin bekannt gemacht. Est valde eruditus: *Uskokorum* historiam eſt editurus. Valachorum nomen senſu *religioso* putat tempore Basilii *Valahorum verorum* regis, *late regis*, ortum eſſe, cum slavi graeci ritus ipsi *Valahi* appellarentur, utpote subditi *Valacho*, quemadmodum Hungari appellantur *8* milliones homines, cum vix *duo* ſint revere *Ugri!* etc. Dem Recens. von Schwartners Statistik, der aus Schlözers Nestor wissen will, dass man die Slawen mit *w* nicht mit *v* schreibt, muss ich einmahl doch gelegentlich eins geben. Fiunt nemci Vlahis (= Gallis?) leviores! ſed ohe jam ſatis eſt. — Auf Zlobicky's Bibliotheksanschlag bitte ich auch gütigst sich zu erinnern. Catalogum dispescam ſecundum dialectos; in ipsis sectionibus *historiam* et *literaturam* distinguam etc.

Idem qui supra Kopitar.

XIV. (Dobrovsky an Kopitar.)

Den 20. Octob. 1810.
Zasmuk

Wohlgeborner Herr. Lieber Slavin.

Wenn ich jünger wäre und leichter Feuer finge, so würde ich mit einem *ja* diesen Brief angefangen und mit einem *ano* (jej *Slav.*) beschlossen haben.

Für Ihre Verwendung, Pflege, Liebe weis ich nicht einmal zu danken.

Der grosse Gedanke, slawische Central-Anstalt, sollte mich wohl ergreiffen oder schon ergriffen haben. Aber dieser Gedanke allein kann mich nicht bestimmen. Es müsste erst manches zuvor ins Reine gebracht werden, ehe ich mich dazu entschliessen könnte. Bey Annahme eines Amtes verliere ich meine Pension von 500 f. Ich habe ein Expectanzdekret auf eine Ver-

sorgung, wie ich sie hatte, von 1200, ohne freyes Quartier, Licht und Feurung mitzurechnen. Wer soll mich dafür schadlos halten? Will man etwa mehr als 500 fl. einem Prof. der Böhm. Literatur anweisen? Daran zweifle ich. Freylich sollte ich ohne eigennützige Rechnung so einem Rufe entgegen eilen. Allein das Alter ist bedächtlich, liebt Bequemlichkeit und bringt nicht gern Opfer. Und dann bin ich gar nicht überzeugt von allen den grossen Dingen, die sich dort (zu Wien) sollen ausrichten lassen. Es ist überall nichts Grosses, nichts Gescheutes zu thun. Es gehört noch ganz was anderes dazu, als unser Eifer, unser Streben, unsre patriotische Verbindung. Wir sind ja noch nicht einmal über das ABC eins geworden. Ich will dadurch Ihren glühenden Eifer nicht erlöschen — äussere nur, was kühlere Überlegung mir eingibt. Mein Thun sollte eigentlich die Vollendung des Deutsch-Böhm. Wörterbuchs seyn, ehe ich dahinsterbe, damit niemand zu klagen Ursache habe, weil ich dabey mit compromittirt bin, sine omni spe lucri.

Doch wozu diese Betrachtungen? Die Umstände, bey denen ich lebe, erlauben mir nicht, die böhm. Professur in Wien zu suchen. Eher würde ich mich entschliessen, freye Stunden hier in Prag (ohne Gehalt) über die alte slaw. Geschichte und Sprachkunde zu geben, wenn mir sonst noch Zeit übrig bleibt. Ich habe manches vor — weis aber nicht, was daraus werden soll. Oder noch besser, ich wünsche diess und jenes, und habe nichts vor.

Die Zlobicky'sche Bibliothek, deren Catalogus uns nützlich seyn kann, weis ich als ehrlicher Mann nicht zu schätzen, da ich sie nicht kenne. Sie war jedesmal in Unordnung, so oft ich sie sah. Der sel. Zlob. zeigte mir wohl manches — aber diess ist nicht hinlänglich, um nur eine Vermuthung über ihren Werth zu äussern.

Meine Empfehlung an den wackern Stanics (ist er ein Griechischer Slawe?).

Die Bereisung der Kroaten und Serben wollen wir nicht aufgeben. Machen Sie nur, dass Sie bald angestellt werden. Ein Joh. Müller ist jetzt in Wien, der um die ästhetische Canzel ansuchen will. Wäre denn so ein Posten zu Prag nicht auch für Sie?

Dieser Müller nun wünscht in Wien Bekanntschaften zu machen. Er verlegte sich auf Slavica, einen Winter hindurch. ergo bene meritum de nostra lingua eum Tibi commendo. Ich bitte Sie also, ihn bey Hrn v. Engel aufzuführen. Er wird sie selbst aufsuchen. Oder wenn Sie es »pro more slavico« thun wollen, und können, so ist er zu finden: bey der Wittwe Müller im Neuschottenfeld auf der Zwerchgasse Nr. 146. Ein gewisser Benedetti (num Slauus?) suchte mich zu Prag vergebens, da ich einige Reisen im Lande machte und jetzt noch einige Zeit zu Zasmuk bleibe, unweit Kaurzim und Sazava, wo ehemals unser Prokop ein slaw. Closter stiftete, woraus man (latini et niemci) die slaw. Brüder nach Ungarn vertrieb. Causa gentis nostrae, nisi *Deus* adiuuet, plane desperata est. Hanc juvare velle Vindobonenses Tu Tibi persuadere potes? Der ehedem beygelegte Brief hat mir viel Vergnügen gemacht, den ich aber jetzt nicht zur Hand habe. Tuus

Dobrowskius.

XV. (Dobrovsky an Kopitar.)

25. Nov. 1810.

Werthester Slavin.

Meine Antwort auf Ihre mir sehr werthe Zuschrift vom 30. Sept. werden Sie hoffentlich erhalten haben, und daraus ersehen, dass ich mich zur Professur der böhm. Sp. zu Wien nicht entschliessen kann.

Ich machte Sie aufmerksam auf die erledigte Professur der classischen Literatur in Prag, die Hr Müller in Wien ansucht. Diesem Hrn Müller schrieb ich zu gleicher Zeit, und es kann also wohl seyn, dass Sie einander schon näher kennen.

Ich bin noch immer auf dem Lande zu Zasmuk, unweit Colin oder Planian, von wo aus ich Ihnen schrieb. Da ich aber noch einen Brief hier von Ihnen erhielt, der mir von Prag aus zugeschickt wurde (Um Vergebung, dass ich den mir mitgetheilten Brief noch nicht beyschliesse.), so kann ich nicht unterlassen, Ihnen den Empfang desselben zu melden. Es bleibt beym vorigen Entschluss und ich könnte mich kaum entschliessen, den Antrag anzunehmen, wenn er mit 1000 Gulden Gehalt verbunden wäre. Denn was hätte ich dabey gewonnen? Über ein Jahr würde ich ohnehin nicht dabey bleiben. Allerdings könnte ich die Zeit zur Ausgabe der slaw. Gramm. benützen, die Vacanzzeit zu Ausflügen nach Ungarn und Illyrien anwenden etc. Das Grosse, was Sie von einer Centralanstalt erwarten, ist ein viel zu weites Ziel, als dass ich hoffen dürfte, es zu erreichen. Ihnen, Ihrer Freundschaft zu Liebe, wünschte ich wohl es thun zu können. Aber wir wollen keine zu theuren Opfer von einander verlangen.

Machen Sie doch, dass Ihnen die classische Professur zu Prag zu Theil werde. Dann wollen wir Hand an den Slavin legen und ihn besser ausstatten. Vielleicht ist doch noch etwas zu erreichen. Mögen doch die hungrigen Beamten die paar hundert Gulden mitnehmen, um ihren Hunger zu stillen.

Bleiben Sie aber noch bis zum Frühjahre in Wien, so komme ich doch noch dahin, wenn mich die Reisekosten und die steigende Theurung in Wien nicht zurückhält. Zu theuer kann ich mir diess Vergnügen nicht erkaufen. Die Wiener Gäste reisen von hier aus; sonst hätte ich Ihnen für Hrn. B. v. Zois etwas mitgegeben. In wenig Tagen beziehe ich auch das Winterquartier zu Prag, und erwarte, dass mir Hr Müller von Ihnen viel erzählen wird. Oder noch besser, ich treffe Sie vielleicht als schon ernannten Prof. der class. Literatur auf dem Wege an. Vermuthlich aber haben Sie Wien als den Centralpunkt alles Regens und Strebens viel zu lieb gewonnen, als dass Sie sich in eine Provincialstadt sehnen könnten. Wir leben hier auch ganz erträglich, ungeachtet die Wiener den Curs nicht besser machen können. Ich bin mit den aufrichtigsten Gesinnungen der Freundschaft und Achtung

Ihr

Ergebenster Dr u. Freund

w Zasmukach.

Joseph Dobrowsky.



XVI. (Kopitar an Dobrowský.)

Wien 7te Xbr 1810.

Verehrtester Meister!

Eben gestern Abends hatte ich mir das Vergnügen erwirthschaftet, wieder einmahl vor E. H. zu erscheinen. Eine sonst liebe Visite raubte mir's wieder; und heute kommt mir aus der Buchhandlung Ihr werthestes von 25. Nov. zu Handen. Ich trage also den wärmsten Dank für zwei liebe liebe Briefchen unter einem nach! Gleich nach Empfang jenes sehnlich erwarteten von 20ten Oct. avisirte ich die Regierung, dass E. H. ad id nicht zu haben wären, und folglich ward die Kanzel einem der Schreiber gegeben; ich weiss nicht welchem, da ich um Schreiber mich nicht fleissig erkundige. Aber leid, sehr leid thut es mir, dass ich dem von E. H. an mich adressirten H. Müller nichts gefälliges thun konnte. Causa haec eſt: Ich habe, um dem von den politischen Veränderungen auch hart getroffenen B. Zois (quin tamen ſit ruinatus, ne plus nimio doleas) nicht mehr zur Last zu fallen, eine Art Hofmeisterei über einen Sprössling der Familie Gika aus Bukurescht (um Kost Quartier et f. 1000 in Baarem) übernommen; und just dieselben Tage hatte ich mit der Initiation alle Hände voll zu thun; also darf ich vielleicht Ihre Nachsicht ansprechen, dass ich nicht aufs Neuschottenfeld hinausging! Aber zu Engel ging ich und erfuhr dort, dass H. M. nach mir gefragt, dass er aber mit Regierungsrath Riedler hingekommen sei, der ihm 2 Erzieherstellen angetragen habe, und überhaupt dessen Einfluss bei den betreffenden Stellen sich zu meinem (= 0) verhält wie der Ocean zum Tropfen! Also war ich in Rücksicht des Nutzens meiner Bekanntschaft für Müller völlig beruhigt, quod caput erat. *Ceterum* damnum *meum* erat, et aequo animo ferendum. Ich bitte also von diesem *guignon* nicht auf meine Bereitwilligkeit und Eifer Ihren Addressen nach Vermögen Ehre zu machen, zu schliessen. Was die ästhetische Kanzel anlangt, so — würde ich mich wohl über manches hinaussetzen, um um Sie zu sein: aber ausserdem, dass ich zur Anatomie der Dichterschönheiten schlecht tauge (wie wohl ich sie vielleicht desto besser fühle), so bin ich hier Censor mit f. 800, und da mein (durch Protection) furchtbarer Rival bei der bewussten Scriptur eher als ich die Geduld verloren und eine andere Anstellung angenommen hat, so darf ich auch hoffen, dieses mein Ziel zu erreichen, in welchem Falle ich der Nahrungssorgen enthoben, die glücklichste Musse hätte, noch was zu lernen, und meinem Lieblingsfache, den Slavicis — zu leben! Vielleicht entscheidet sichs bis zum Neuen Jahre. —

Von diesem Entschiede an wird sich mein fixes Etablissement in der Residenz, oder dass ich eigentlicher spreche in dem *Centro* der Slavität (denn als solches ist mir Wien über alles) datiren. Was ich bishin thue und nicht thue, ist nur chemin fesant! Auf jeden Fall bin ich aber dieses Jahr (d. i. bis künftigen August) noch in Wien, und darf also hoffen, Sie doch endlich einmahl zu sehen und Ihnen die Hand zu küssen. Meine jungen Landsleute haben Feuer gefangen, (vide Beilage); ich muss sie mässigen, wie der Meister den Slawin! — Machen E. H. doch, dass der Slawin wieder sich aufmache an alle Slaw. Völker! Oder möchte ihm wenigstens die altslaw. Gramm. vorauseilen, die ich unter andern auch deswegen baldmöglichst zu sehen

wünschte, weil der Versuch mit Lateinischen Buchstaben zur Sprache kommen müsste, an dem mir alles liegt!

Von Vodnik's anbefohlnen Schulbüchern scheint noch nichts fertig. Vielleicht schreckt ihn die Gratzer ſocietas Slovenica aus seiner Kommodität auf! (Ich habe sie aber gewarnt, den Nemcen nicht zu sehr die Ohren vollzuschreien von unsern (slaw.) Vorzügen, sondern nur mehr die Absicht, uns an Bildung zu den Nemcen hinaufzuheben, zu affichiren!) — Für H. Posselt sind einige Carniolica (als Nov. Test. editio 2[da], Vodnikove *péſmi*, Lambergar et Pégam, Debevzii Erzählungen) angekommen, die ich mit nächster Gelegenheit übermachen werde. Stanics eſt УНИЯТЪ! Benedetti non novi. Hacquetum recenſebo, ſed ſobrie.

Dem Primitz habe ich die Sekretärstelle misrathen — —

Tuus Slavinus Kopitar.

XVII. (Dobrowský an Kopitar.)

Prag den 9. Dec. 1810.

Theuerster Slavin.

Den Brief von Ihrem Philopatridus illyricus 11. übersende ich Ihnen mit Dank. Für diesen Hrn. Tikavecz schliesse ich hier den Rukopis bey, mit der Bitte auf uns (mich) nicht zu vergessen, wenn man etwa ein neues Lesebuch einst in Illyrien herausgeben sollte. Ich darf nun, bey so langer Erfahrung, nichts vortreffliches hoffen. Sey es also auch nur mittelmässig. Es gedeiht fast besser, was Priuati (wie Olim Truber) unternehmen. Die Regierungen sollen es nur nicht hindern.

Für den wackern Bar. v. Zois ist die *kwalba* bestimmt. Ihnen wird sie nicht übel gefallen. Neulich erhielt ich auch Beckers Hülfsbüchl. ins Niederlaus. übersetzt, aber nur einen Theil davon, weil der Krieg den 2[ten] Th. nicht zur Welt kommen lies.

Müller ist nun hier —. Mit der Professur will man eine Abänderung treffen. Ihm wird auch gedient seyn, wenn er eine andere (vielleicht in Galizien) erhält. Da er ein němec ist, und kein Slawe, hätte ich ihn gar nicht an Sie weisen sollen. Er hatte Sie vergeblich aufgesucht. Wer viel zu thun hat, ist selten zu Hause zu finden.

Sie vergeben meiner Eile, dass ich diessmal nur ein Zettelchen an Sie schreibe. Ich wollte die Gelegenheit nicht versäumen.

Hier in Prag war jemand, der von einem Fond zur Stiftung einer Acad. Slaue in einer Buchhandlung sprach. Er suchte auch mich. Mir thut es leid, dass ich von einer so grossmüthigen Aufopferung mich nicht besser unterrichten konnte. Als Jesuiten-Noviz hatte ich den Beruf nach Indien zu reisen, ohne daran zu denken, wie viel mir diess eintragen würde, jetzt kann ich nicht einmal ein viel kleineres Opfer bringen.

Ihr J. Dobrowsky.

XVIII. (Kopitar an Dobrowský.)

Wien 20te Xbr 1810.

Verehrungswürdigster Meister!

Endlich bin ich doch zum Scriptor ernannt, also wenigstens von Ostern angefangen, Herr meiner Zeit. Nichts wünsche ich sehnlicher, als dass nun einmahl Ihre altslawische Gramm. an die Reihe käme. In Laibach denkt man das Illyrische, nicht das Krainische, zur Sprache der untern Schulen und zur Schriftsprache des Landes zu machen. Ich hätte nichts dagegen: aber verzweifeln möchte ich, dass eine so schöne Gelegenheit zu einer vernünftigen Orthographie vielleicht unbenutzt wird da gewesen sein, und wir Slawen dann auf ewig die schändlichen Ketten des Teutonischen Schlendrians tragen müssen! Gut! es gedeiht besser was privati thun, wie Sie in dem Billete von 9ten d. sagen: (NB. das Pakett habe gleich Gelegenheit gehabt weiter nach Laibach zu expediren, vix inſpecto Möhnio —): also sein E. H. doch aller Slawen zweiter Kyrill, und fangen Sie mit Ihrer altslaw. Gramm. ein einfaches der Schreibetheorie entsprechendes Alphabet an: ſequemur omnes, et poſteri adorabunt!

E. H. halten mir die dithyrambische Unordnung meiner Briefe zu Gute! Es versteht sich, das ich für das Pakett an B. Zois, für Ihre gütigen Zuschriften etc. dankbar bin. Der Möhn hat mir aus der Seele gesprochen. Wenn ich doch noch ein 3 Ex. (auch 12) haben könnte. (Noch gescheuter: anstatt dass ich E. H. inkommodire, werde ich vorerst durch die Buchhandlung Wappler et Beck von Budissin aus welche bestellen, und nur wenn ich auf dem ordentlichen Handelswege keine kriege, an E. H. rekurriren). Möhn ist dem Namen nach ein němec, daher braucht er vielleicht noch den Artikel: ich kann mir nicht denken, dass ein echter Serbe ihn gebrauche! Dass der Dichter die Germanomanen (Némcomanen) unter den Lausizern zur Hölle verdammt, hat mich sehr erbaut! Herrlich muss doch eine Sprache sein, die so begeistert! — Daher macht uns ein gleichförmiges, aber einfaches Alphabet, dass wir einander selbst lesen können, und dass zugleich der Ausländer nicht vor Polnischen et Kroatischen Consonantengruppen zurückschaudere! So viel ist die Pflicht der Kyrille, cetera adjicientur vobis! Prof. Fritz wird E. H. meines vom 7ten d. überreicht haben; (ich bitte, ihm gelegenheitlich auch mein endliches Glück mitzutheilen). Der Hr. Tikavez (= Tuſſitator, Dutzer, weil wir damahls unserer Freundschaft mit du und du das Siegel aufgedruckt) ist der Dr Theologiae, Jacob Supan (= Жупàнъ), der künftige Krain. Bibelübersetzer, der ein eifriger Jünger ist, und schöne anderweitige Kenntnisse hat, auch Radices, proverbia sammelt, und den Zoisischen Catalogus ſlavicus verfertigt (für E. H). — Wenn nun auch Primitz in Gratz Skriptor und Windischer Professor wird, so wäre für die Pannonischen Slawen ein Anfang zu einem eifrigen Triumvirat. Und selbst die Bedingnisse, die Sie und jeder Erfahrne zur Kultur einer Sprache fordern, d. h. dass nicht einzelne Liebhaber, sondern dass der Staat sie spreche und schreibe, sind zum Theile schon da, und werden noch vollständiger kommen! — Also noch einmahl und tausendmahl erbarmen Sie sich der Nachwelt, und machen uns das Alphabet.

Nun werde ich dem Graf Ossol*** desto dringender anliegen, die Zlob**sche Bibl. für die Hofbibl. zu kaufen: ich bin mit der reinen Abschrift des beweglichen, für alle Dispositionen anpassenden Katalogs noch nicht fertig. Über manche Werke wünschte ich wohl, E. H. befragen zu können. Werden Sie denn nie nach Wien kommen? Vielleicht gelingt es eher mir, nach Prag durchzudringen. Wenn Sie doch einen Sommer oder Winter hier durchleben wollten! Da könnten wir den Slawin instradiren, und der Scriptor das weitere mechanische dabei besorgen! Einst muss uns auch Russland ein Bücherpräsent machen! — Dolliner hat mich an die Converſio Carantanorum gemahnt, und Nachweisungen versprochen. Aber vor allem möchte ich die Slawen, je mehrere desto besser! bereisen, um selbst zu sehen, zu hören, und Freundschaften anzubinden; dann aber mich zu setzen und zu arbeiten *poſt* autopſiam! Ossol*** wird mir wohl Absenzen bewilligen! Wie glücklich, wenn ich es in Ihrer Gesellschaft thun könnte etc.

Wegen Prof. Müller wiederhole ich angelegentlich meine Entschuldigung. Nur mit dem Bewusstsein, dass ich ihm weder nützen, noch auch ihn interessiren konnte, tröstet ich mich darüber, dass ich ihn nicht sah. Dass er mich gesucht habe, ist mir nicht ausgerichtet worden. Ceterum Tros Rutulusve fuat quem *tu* mittis, eſt benedictus, quia venit in nomine *domini!* Die Nachricht wegen des Fondes für eine Académie ſlave scheint mir ein Traum! Hat Östreich doch nicht einmahl eine deutsche Akademie! quid facient *fures*, carent ſi talibus domini? Wiewohl ich gestehen muss, dass auch die Wiener Stellen dem Slavisten K*** überraschend entgegenkommen, so dass ich, nach einem bei so bewandten Sachen nicht unnatürlichen Mistrauen, manchmal Schlingen für meinen Eifer befürchtete. Aber — thue Recht und scheue niemand. Übrigens nehmen die Regierungen (d. i. mistrauische Oberbeamte, die zu sehr entblösst sind von freien Künsten etc.) gewöhnlich die Academies so sehr in ihren Schutz und Schirm, dass sie sich gar nicht regen können! Ein andres wäre, wenn es wäre wie in England! Was macht denn die einzige der Österr. Akademien, die Prager, von Born gestiftet? Nur ein Alphabet! die Académie wird von selbst kommen; und kommt sie nicht, auch gut; wir können sie entbehren, aber ohne ein gleichförmiges Alphabet hinken wir ewig. — Baron Z. hat mir Japels Krain. Gram. im MS^to^ detto Sovich's Altslawische nach Smotrisky, zum Extrahiren anvertraut. Japel will beweisen, dass das Krainische das eigentliche Illyrische sei. Die Gründe sind, weil Megiser unter Illurica lingua lauter Krainische Wörter hat, und P. Hippolytus die Krainische Sprache lingua *ſlavica* i. e. illyrica nennt. Sie sehen, dass solche Gründe unwiderleglich sind. Aber nebst vielen ebenso bündigen Sachen, bin ich doch auch auf gute Materialien gestossen. Japel nimmt (zum Lachen!) ein praesens riúm, zhúm, obúm etc. an, weil man in participio riúl, zhúl, obúl sagt etc.

Woher kommt es doch, dass z. B. Wien dem Krainer *Dúnej*, dem Kroaten *Becs* heisst? Die Frohne Krainisch tláka von tlázhim (calcare treten), Kroat. robota, u. s. w. mehrere Hauptdinge, verschieden genannt? Die Untersteyrer sagen jas = (азъ) ich; ich bitte zu bedenken, dass Privinna, Kozel und — der Bibelübers. Methodius in Untersteyer und bei den Vorfahren der

westungrischen Winden lebten. Lauter Winke zu meiner Hypothese über Methods Bibelsprache!

H. T. E** las mir gestern vor, was er, bevor er wusste dass ich scriptor sei, in Betreff meiner an E. H. schrieb. So sehr ich den Werth seiner gütigen Theilnahme fühle, so scheint er doch in Rücksicht der Mittheilungen aus Ihren Briefen ein wenig — aufzuschneiden: nie übertreten meine Mittheilungen die Grenzen der Diskretion, die ein gewesener Sekretär wohl kennen muss. Nur gegen Bar. Z. und gegen den slaw. Meister ist mein Vertrauen unbeschränkt!

Hat nicht Durich die slavica der Kais. Bibliothek sich bereits ausgezeichnet? Seine Arbeit könnte mir eine ersparen, oder wenigstens zu einer Kontrole dienen! In der Fortsetzung des Slawin würde das ohnehin vorkommen? Der Slawin sollte wirklich eine Encyklopädie alles scibilis über die Slawen werden, pro civibus et pro *hostibus* (Fremde, *gosti*). —

Dem Supan habe schon früher Ihren Slavin von Ihnen aus zugesandt, ut sit illi *baptisma* Slavismi, welcher Ausdruck ihn entzückte und wirklich taufte zum eifrigen Proselyten (Baron Z. lässt ihn um sich sein): nun schickte ich ihm den pravopis, ut sit illi *confirmatio*. Jetzt hat er aber genug Sakramente! Ueber den Prawopis wiederhole ich meine Meinung, dass ich ihn unzweckmässig finde; die Dialektverschiedenheiten mögen bleiben, wie man die griechischen sieht: nur für die nähmlichen Laute verlange ich immer und überall die nähmlichen Zeichen. Sed nimis obtundo de his. — Jammerschade dass Prochaskas Bibel so elend, so exekrabel gedruckt ist, auf so einem Papier! Die habsüchtigen Verleger sollte man —.

Einer tröstlichen Nachricht wegen E. H. altslaw. Gramm. entgegensehend, bin ich mit immer gleicher Bewunderung und Liebe E. H.

gehorsamster Slavin Kopitar.

P.S. Vefélo novo léto! Den Einschluss bitte gütigst besorgen zu lassen. Si quid imprimetur in Illyrico, habebis.

XIX. (Dobrowský an Kopitar.)

Jan. 2. 1811.

Theuerster Slavin.

Da mir Hr Prof. Müller noch zwey Briefe brachte, so muss ich noch einmal um Verzeihung bitten, dass ich so frey bin Ihnen auch diese zur Bestellung zuzuschicken. Bey dieser Gelegenheit kann ich mich mit Ihnen über Slavica noch länger unterhalten.

1. Ob wohl aus der Professur (der slaw.) zu Grätz was geworden ist?

2. M. Abrah. Frencelius besass ein Exemplar von Dalmatins Pentateuchus mit Dalmatins eigner Unterschrift: — Joanni Faschang, ecclesiae, quae Christo in Tulßnik *Carinthiae* colligitur, pastori vigilantissimo, Domino *conterraneo* ac fratri suo in Christo charissimo. M. Dalmatinus d. d. d. Sollte man daraus schliessen, dass Dalmatin ein Cärnthner war? Faschang kann ja ein gebohrner Crainer und dessenungeachtet in Cärnthen Pfarrer gewesen seyn. Kein Dalmatier war aber Ihr M. Dalm. gewiss nicht. Man sollte auch zu bio-

graphischen Notitzen u. Aufsätzen Ihre Landsleute aufmuntern. In Böhmen haben die Abbild. böhm. Gelehrten sehr gewirkt.

3. Ungefähr stiess ich Act. 25, 11 (in Handschr. vor der Zač. мн) auf *niktože* mia može tiem *wydati* in der alten u. neuen Russ. Bibel. Im ganzen neuen Testam. ist diese Zusammensetzung aus *wy* gewiss die einzige. Die Russen haben zwar ebenso viele composita aus *wy*, als aus iz. Aber im Slawenischen es zu finden, ist auffallend. Gelegenheitlich, bitte ich Sie, in einer oder beiden Wiener Handschriften des Apostels nachzusehen, ob wydati oder wzdati oder sonst ein anderes Wort in diesem Verse stehe.

4. Auf einem Zettel von Durich's Hand finde ich: Grammatica Illyrica Natalis — Salatisch Ragusae. Was soll dies. seyn? Quae, qualis, quanta? Ist es eine lat. illyr. Gramm. oder eine illyr. lateinisch geschriebene? Von meiner Hand: Mich. Teberissi Gramm. Dalmat. Venetiis, vermuthlich aus einem Katalog. Darüber werde ich wohl aus B. Zois Catalogo unterrichtet werden. Solche Mittheilungen sind aber nothwendig, weil einer glücklicher seyn als der andere, wenn man auch dabey nicht viel lernet. Mir ist jedes literar. Datum werth, bey unserer bekannten Armuth.

5. Für einen schönen Aufsatz von Ihrer Hand wäre Peyssonel's Diss. sur l'origine de la langue Slavonne (in seinen Observat. historiques etc. Paris. 1765. 4.) geeignet. Getrauen Sie Sich ihn zu widerlegen, desto besser. Allein Leibnitz hat schon abgesprochen: on l'appelle *par abus* linguam illyricam.

6. Wenn Schlözer gegen meine Bemerkung: sim beziehe sich jazyk und heisse sim jazykom, nicht sim im Dat. diesen erinnert, jazyk gehe nicht vorher, so muss der alte Mann schon schlecht gesehen haben, oder er warf seine Augen nur auf die nächste Zeile. Das ganze Leben reicht kaum hin, alles Unrichtige aufzuräumen — wie soll man endlich einmal zum doctrinalen Theil kommen. Ewer und Consorten verderben vollends alles und man kann doch nicht zu allen Ungereimtheiten schweigen. v. Engel redet von einer bulgarischen Bibel im 14ten Säc. und wenn man nachsucht, so ist es ein Chronograph des Manassis, das Asseman haarklein beschreibt. Darüber muss ich ihn doch einmal fragen. Seine übrigen Arbeiten sind wohl besser als der Theil von Bulgarien. Servien wollte ich nicht recensiren, weil er es zu einem Nebenlande vom Reiche Ungarn macht. Was gehört alles nicht alles zu Ungarn? Nur bey den Madyaren ist Heil, Staatsklugheit, Humanität, bey den Slaven überall das Gegentheil! Die halbe Welt haben die Madyaren überwunden und civilisiret, Lodomerien, Galizien etc. etc. Man muss diess alles noch vertragen und anhören!

7. In Ungarn trugen die Slowaken zum Gymnasium zu Schemnitz nur unter der Bedingung bey, damit auch die böhm. slawische Sp. daselbst gelehrt werde. Die Madyarische wird auf allen Gymnasien gelehrt. Die Slowaken, die nun im Bergbezirke (bańske okolj) in eine gelehrte Gesellschaft zusammentreten und jährlich eine Schrift zum allg. Unterricht der Slowaken herausgeben wollen, lassen schon ihr Aufnahmsdiplom drucken, wovon man mir ein Exemplar zugeschickt hat. Indessen ist Wirken (auch im Stillen) besser als das Ausposaunen und Lermschlagen in Zeitungen etc. Desshalb wünschte ich,

dass auch die Slovinci indessen in der Stille ihr Geschäft betreiben. Ihnen soll Truber zum Beyspiel dienen.

8. D. Dauid Chytraeus (nebst Megiser) mag der erste seyn, der schon Krainer und alle Windischen zu Illyriern macht. Diess ist noch immer erträglich (geographice). Bey ihm sind ad Savum et Danubium et mare adriaticum *illyricae* gentes: Carni, Croatae, Bossini, Rasci, Seruii, Bulgari, Histri, Dalmatae et omnes in universum Slavonici populi — drüben über der Donau. So könnte man zum Charakter der Sprache das *mo* des Plural in der 1ten Person annehmen. Und dann weiter theilen: a) Dalmatisch-serbisch, ch, h (die Aussprache betreffend) und chu mit dem Infinitiv (als Futurum). b) Kroatisch-Windisch, ch = zh, h = χ, budem mit dem Participio in l. Nur Pohlen, Böhmen, Russen können nie Illyrier heissen, wie Voltiggi ungeographisch den Nahmen ausdehnt; wenn gleich illyrisch (von der Sp. gebraucht) = slawonisch ist. Haben wir doch auch schon slawische Vandalen, die Wenden in der Lausitz. Aber die Winden in Ungarn hätte man doch nicht Wandalen nennen sollen, wenn gleich Venedae Taciti u. Ptolemäi mit Vandalis, Vandiliis einerley Volk gewesen seyn mögen. Von Homers Heneten nicht zu reden, wiewohl sich *αἰνετος* mit *slawny* vergleichen liesse, wie es auch schon Mancher gethan hat. Wir müssen von sicherern Grundsätzen ausgehen; Heneten und Veneden nicht vermengen. Selbst Wenden nicht gleich bey den Alten für slawische Wenden halten etc. etc. Sed quorsum ista?

9. Martinius Lex etymol. lat. hat oft auf das slaw. Rücksicht genommen, und ich sehe eben, dass sein slav. *grech* (unter pecca) aus Megiser's polyglotto genommen ist. Er leitet *grech* von horreo, daher auch Grauen. Sünde ist ein Greuel. Frencelius setzt hinzu: hoc Theologice ac Rhetorice verum, sed minus grammatice. Sehr wahr. Allein Frencel leitet sein *rischu*, rischim (die Lausitzer lassen hier das h weg) vom hebräischen רשע, das gar lächerlich ist. Unser *hůře* schlimmer, setzt hoře voraus. Von gore kann wohl durch Verkürzung der Sylbe gor und vermittelst des Bildungslautes ch. *grech* entstanden seyn, wie ich schon einst erinnert habe. Mit den slaw. Etymologien sieht es zur Zeit noch traurig aus. Die Russen in ihrem academ. Wörterbuch haben oft meine Erwartung übertroffen, aber doch auch manchmal getäuscht. Bey Berlog dachten sie an Bärenloch; log von legu ist das Lager, die Sylbe Ber spricht der Böhme für br aus (brloh), die ich aber nicht zu erklären weis. beru, brati passt doch hier gar nicht. Man muss auch zu radicibus deperditis seine letzte Zuflucht nehmen, oder nicht alles erklären wollen.

10. Ihr preshustvati ist wohl von ssaustati, alt ssustati, wetzen, reiben, also ein niedriger metaphorischer Ausdruck für subo, subare. Die figürlichen Ausdrücke sind gewöhnlich nicht am leichtesten zu erklären. Je reicher der Dialekt, den man gut versteht u. von Kindheit auf gelernt hat, desto mehr Beruf hat man, auch anderer Dialecte Wörter zu erklären. Daher kann sich der Russe nicht so vergreiffen, wie ehedem Frenzel und unlängst P. Marcus. Quid vero *Linde* polonus? Er wollte sehr gelehrt scheinen.

11. Vacca *forda*, horda, trächtig, ging beym Megiser leer aus, das Böhm. březý und das Poln. ausgenommen. Sollte sein Steyrischer Gehülfe nicht das ächte Wort gekannt haben? Der Kroate hat breja krava, womit

βραδυς und forda zu vergleichen ist. ford, bred, brad ist eine Wurzel, woraus das slaw. lat. griech. Also eine celtoscythica radix, mit Leibnitz zu reden. Ob wohl Denina so räsonnirt?

»Herzlich freue ich mich, schreibt Ihr Collega als Censor, Hr v. Engel, dass wir hier für den wackern Zlobiczki an Kopitar einen vielversprechenden Ersatz finden. — Ich wünsche sehr, dass er seinen Zweck erreicht« etc. In der Nachschrift meldete er mir dann Ihre Beförderung. Eben erhalte ich einen Brief von der Wittwe Zlobicky. Mir ist es lieb, Ihr dienen zu können. Nur weis ich nicht, ob sie mit den Preisen, die ich sehr hoch angeben soll, auch zufrieden seyn wird. Haec Tibi soli.

Viue, Vale quam optime

Ihr

D. Jos. Dobr.

Bibliographischer Bericht.

I. *Allgemeines aus der Sprachwissenschaft*, *Grammatisches*, *Lexicalisches*.

Von Prof. A. Budilovič in Warschau:

Первобытные славяне. Часть вторая выпускъ первый (Die Urslaven. Des zweiten Theiles erstes Heft), Кіевъ 1882, 8⁰, 154. Ueber diese Fortsetzung wird im nächsten Heft näher referirt werden.

Von Prof. Al. Kočubinskij in Odessa:

Итоги славянской и русской филологіи (Die Leistungen der slavischen und russischen Philologie), А. А. Кочубинскаго. Одесса 1882, 8⁰, 239. Prof. Kočubinskij begann im vorigen Jahre im Journal des Minist. der Aufkl. (vergl. Archiv VI. 156) das bibliographische Werk Kotljarevskij's zu besprechen, eine Fortsetzung davon liefert die vorliegende Schrift, welche man nach dem Charakter der Darstellung eine bibliographische Causerie nennen könnte. Man findet in derselben einige nicht uninteressante Notizen (z. B. den ersten etwas ausführlicheren Bericht über die zwei glagolitischen Handschriften des Sinai-Klosters, deren Ausgabe durch Prof. Geitler in Agram bevorsteht — nach allem, was ich bisher davon weiss, zu urtheilen, sind diese zwei Codices keineswegs älter als die übrigen ältesten glagolit. Texte, z. B. als Codex Zographiensis oder Assemannianus, allein ihr Inhalt giebt ihnen ausserordentlichen Werth), manchen erwähnenswerthen bibliogr. Nachtrag oder Hinweis, und viel — Patriotismus. Ja, Prof. Kočubinskij ist entschieden grösser als Patriot denn als Philolog. Der erstere geht uns hier natürlich nichts an, der letztere übt auf S. 58. 92. 100 ff. u. öfters Kritik und macht Bemerkungen, die kaum zutreffend genannt werden können. Ein in warmen Worten abgefasstes Nachwort auf den Tod Kotljarevskij's beschliesst die Schrift.

Von Herrn Friedr. Tamm in Upsala:

Slaviska Lånord från Nordiska språk af Fredr. Tamm, Upsala 1882, 8⁰, 31,

Svenska Ord belysta genom Slaviska och baltiska språken, af Fredr. Tamm, Upsala 1882, 8⁰, 46.

In der ersten Schrift werden slavische Lehnwörter, welche aus dem Nordischen entlehnt sind, aufgezählt und erklärt, in der zweiten dagegen solche lituslavische, die ins Schwedische Aufnahme fanden. Die beiden Beiträge sollen im nächsten Hefte eingehender besprochen werden.

Von Herrn Ed. Wolter aus Riga:

Разысканія по вопросу о грамматическомъ родѣ, Эд. Вольтера, СПб. 1882, 8⁰, 156 (Forschungen betreffs der Frage vom grammatischen Geschlechte). Die von schönem Sammelfleiss zeugende Monographie behandelt das bekannte Thema über die Vertretung männlicher durch weibliche Namensformen auf dem Gebiete der slavischen Sprachen, zumal der russischen, also Substantiva wie слоуга, повѣса, юнота, u. s. w.

Von Herrn Prof. Miklosich in Wien:

Beiträge zur Lautlehre der rumunischen Dialecte. Vocalismus III. Consonantismus I, von Dr. Fr. Miklosich, Wien 1882, 8⁰, 78. Die gehaltvollen Forschungen Miklosichs über das Rumunische haben hiermit im 3. Hefte den Vocalismus zu Ende geführt (hier sind die Wandlungen des *u* und die Vertretung der fremden Laute im rumun. Vocalismus auseinandergesetzt) S. 1—30 und die Analyse des Consonantismus begonnen (*r*, *l*, *n*, S. 31—68; *t*—*d*, S. 68—78).

Von Herrn Dr. W. Körner in Berlin:

Die Grundzüge der ungarischen Sprache. Abhandlung zu dem Jahresbericht der Friedrichs-Realschule zu Berlin, Berlin 1882, 4⁰, 24. Diese leichtfasslich und klar geschriebene Abhandlung verfolgt den löblichen Zweck, die ungarische Sprache nach ihrer Physiologie zu charakterisiren, um ihre Abweichungen gegenüber den üblichen europäischen Sprachen dem sich dafür interessirenden Leser begreiflich zu machen.

Von Herrn Prof. A. Pavić in Agram:

Studije o hrvatskom akcentu. Napisao A. Pavić, u Zagrebu 1881, 8⁰, 108 (Studien über den kroatischen Accent), SA. aus Rad, Band 59. Man findet hier den Anfang einer Umarbeitung und Erweiterung der bekannten Abhandlungen Daničić's; wünschenswerth wäre es gewesen, auf die Schwankungen oder Unterschiede in der Aussprache innerhalb des štokavischen selbst etwas näher einzugehen, denn nicht überall wird gleich gesprochen, sowohl einzelne Worte werden nach Gegenden verschiedenartig betont als auch in den einzelnen Casus kommen Abweichungen vor, z. B. sehr häufig variirt in Genet. plur. die Aussprache zwischen ˊ ˆ und ˆ ˆ. Es ist, glaub' ich, schon Zeit, darauf Rücksicht zu nehmen. Ein mir befreundeter Gelehrter, der mit Hülfe einiger ungarischer Serben die Aussprache des Serbischen (= Kroatischen) studirte und die Aussprache derselben mit den üblichen Angaben Vuk-Daničić's verglich, wurde bald so mancher Abweichungen gewahr, welche ich ihm nur bestätigen konnte mit dem Bemerken, dass sich leider in der Literatur noch nichts detaillirtes darüber vorfindet.

Von Herrn Prof. Franz Kott in Prag:

Česko-německý slovník zvláště grammaticko-fraseologický, sestavil František Kott (Böhmisch-Deutsches Wörterbuch mit besonderer Berücksichtigung der Grammatik und Phraseologie, herausgegeben von Franz Kott), v Praze

1880—1882, Heft 35—52 von Přisol bis Švýdovati. Hiermit ist dieses Wörterbuch, welches einem sehr fühlbaren Bedürfnisse entspricht, bis zum Abschluss des 3. Bandes gediehen (vergl. Archiv V. 171). Das Werk hat sich durch seine Reichhaltigkeit (es enthält einen bedeutenden Zuwachs von Wortmaterial im Verhältniss zu dem Jungmannschen Wörterbuch, nur ist es betreffs der älteren Perioden der böhm. Sprache kürzer géfasst) überall die verdiente Anerkennung verschafft und muss als das unentbehrliche Hülfsmittel bei dem Studium der slavischen Sprachen angesehen werden, dessen Anschaffung für alle Bibliotheken, die überhaupt Slavica berücksichtigen, als selbstverständlich gilt.

II. *Literaturgeschichtliches*, *Biographisches und Bibliographisches*, *Sprach- und Literaturdenkmäler*.

Von Herrn Vl. Kačanovskij in St. Petersburg:

Неизданный дубровницкiи поэтъ Антонъ-Маринъ Глегевичь, Владимiра Качановскаго, СПб. 1882, 8⁰, 205 (Der unedirte ragusäische Dichter Anton Marin Glegjević).

Образцы дубровницкаго языка и письма съ приложенiемъ, СПб. 1882, 8⁰, 80 (Die Proben der ragusäischen Sprache und Schrift).

Der Verfasser dieser Monographie über A. M. Glegjević (den er falsch Glegević nennt) hat die Bedeutung seines Gegenstandes nicht hinreichend motivirt und den immerhin mittelmässigen Dichter (der durchaus nicht erst von ihm entdeckt worden ist, wie man es einigemal in russ. Blättern behauptet hat) in keinen gehörigen Zusammenhang mit den Vorgängern in der dramatischen Literatur Ragusa's einerseits und der italienischen Literatur andererseits gebracht. Ohne den Fleiss der Arbeit zu verkennen, wird man dennoch weder von der Charakteristik der einzelnen Dramen noch derjenigen des Dichters im ganzen befriedigt. Auch was über die Sprache des Dichters gesagt wird, ist nicht frei von groben Fehlern und gar unphilologisch abgefasst. In den »Proben« der »ragusäischen« Sprache sind an die Spitze gestellt einige Stücke aus dem Evangelistarium Bandulavić's, der kein — Ragusaner war und aus Bartholomaeus Kašić, der zwar »in die ragusaische« Sprache das Evangelistarium übersetzt zu haben behauptet, dennoch ebenfalls nicht aus Ragusa stammte! Wer also die eigenthümlichen ethnographischen Verhältnisse Ragusa's nicht kennt, wird nach diesen »Proben« kein richtiges Bild von der Sprache Ragusa's bekommen. Verdienstlich ist der Abdruck einiger Documente zur Culturgeschichte Ragusa's.

Von demselben Verfasser:

Болонская псалтырь (1186—1196 г.) и Евангелiе рыльскаго монастыря конца XII или начала XIII в. СПб. 1882, 4⁰, 19 (als ein Heft der Памятники древней письменности). Der Verfasser benutzte die Gelegenheit einer Durchreise durch Bologna, um die in den Jusovyje Pamjatniki Sreznevskij's herausgegebenen Bruchstücke des Bologner Psalters zu collationiren, man würde ihm dafür sehr dankbar sein, wenn er nur das ganze verglichen hätte, was er leider nicht that. Wenn er jedoch im Gegensatz zu Sreznevskij sen. et jun.

eine wichtige Entdeckung gemacht zu haben meint (die Spuren des ursprünglichen Originals), so reicht diese Entdeckung in das Gebiet seiner Einbildungen, an denen er überhaupt nicht arm ist. In dem Rylo-Kloster in Bulgarien sah Herr Kačanovskij ein Aprakosevangelium aus dem XII. oder XIII. Jahrh., welches er kurz beschreibt, das Denkmal weist die üblichen Bulgarismen jener Zeit auf, ohne viele Spuren des ältesten Textes erhalten zu haben. Doch wer es genau durchliest, findet vielleicht manches wichtige darin.

Von Herrn Svet. Vulović in Belgrad:

Наука о књижевности и изучавање словенских књижевности, Београд 1882, 8⁰, 19 (Die Literaturgeschichte und das Studium der slavischen Literaturen). Eine Antrittsvorlesung, die mir etwas leer aussieht.

Von Herrn J. Milčetić, Gymnasialprofessor in Warasdin:

O poslanicama u dubrovačko-dalmatinskoj periodi hrvatske literature (Ueber die Episteln in der ragusäisch-dalmatinischen Periode der kroatischen Literatur). U Varaždinu 1882, 8⁰, 67. SA. aus dem Warasdiner Gymnasialprogramm pro 1881/2. Diese Monographie hebt aus der reichen poetischen Literatur Ragusas und Dalmatiens die poetische Epistel heraus, um sie ihrem Inhalte nach zu analysiren. Mit Recht meint der Verfasser, dass dieser Zweig der literar. Thätigkeit, wenn er auch keinen grossen poetischen Werth repräsentirt, dennoch eine gewisse Bedeutung haben kann als Quelle für die inneren Culturzustände. Leider muss man auch hier, wie überhaupt in der damaligen Literatur, vieles auf Rechnung der Nachahmung des italienischen Geschmacks setzen. Gewiss nur in den seltensten Fällen entsprang die Abfassung der Epistel dem wirklichen Bedürfniss der augenblicklichen Stimmung, sie ist vielmehr geschrieben, um der Anforderung, welche die Geschmacksrichtung an den Dichter stellte, zu genügen. Daher auch so wenig individuelle Züge in diesen Episteln.

Von Herrn Prof. Nil Popov in Moskau:

Къ вопросу о реформѣ Вука Караджича (Zur Frage über die Reform Vuk Karadžić's), SA. aus dem russ. Journal des Ministeriums für Volksaufklärung, 1882, 8⁰, 162—225. Gelegentlich der Besprechung der Schrift Kulakovskij's giebt Prof. N. Popov in diesem Beitrag eine sehr interessante Zusammenstellung von Daten, die für die Culturbestrebungen der Serben im Laufe des vorigen Jahrhunderts äusserst bezeichnend sind. Durch diesen schätzbaren Beitrag, welcher dem weiten Blick des Verfassers in der Geschichte der slavischen Culturbewegung ein neues Zeugniss ausstellt, haben die literaturgeschichtlichen Forschungen Kulakovskij's eine sehr erwünschte Erweiterung erhalten.

Von Prof. A. Leskien in Leipzig:

Das dalmatinisch-serbische cyrillische Missale romanum der Leipziger Stadtbibliothek, SA. aus den Berichten der Königl. Sächs. Gesellschaft 1881, 8⁰, S. 199—250. Es ist eigentlich nicht Missale, sondern bloss Lectionarium gemeint, also ein Auszug aus dem Missale. Ganz richtig hat Prof. Leskien seinen Zusammenhang mit dem Lectionarium Bernardin Zborovčić's nachgewiesen, über das Verhältniss der Ausgaben vom J. 1495, 1543 und 1586 zu einander habe ich Archiv II. 720—724 gehandelt. Dass der cyrillische

Text auf einem lateinisch geschriebenen Original (vielleicht der Ausgabe vom J. 1495) beruht, ist ebenfalls von Prof. Leskien richtig errathen, ich will nur nachtragen, dass in der Ausgabe vom J. 1543 für jenen cyrillischen Fehler гиыль (erwähnt auf S. 207) wirklich *ginyl* (statt *gmyl*) steht! Vielleicht war es in der ersten Ausgabe auch so. Merkwürdig aber findet sich jener zweite a. a. O. erwähnte Fehler ные gerade so gedruckt in der zweiten Ausgabe vom J. 1543, nämlich *nye* (in der ersten Ausgabe *nyç*, in der dritten *nic*), und auch zur S. 208 mag erwähnt sein, dass für *k nebu* nur in der zweiten Ausgabe *k nebu* (eigentlich *ch nebv*) vorlag, während die erste Ausgabe (1495) *na nebo* bietet! Ein anderer beachtenswerther Umstand besteht darin, dass die von Prof. Leskien wegen ihrer ausgeprägten kirchenslavischen Färbung hervorgehobenen Gebete der feria VI[a] in Parasceve in den besagten Evangelistarien vom J. 1495, 1543 und 1586 überhaupt nicht slavisch, sondern l a t e i n i s c h abgedruckt sind! So erklärt sich auch ihre abweichende Sprache, sie geriethen in das Leipziger Lectionarium offenbar aus einer anderen Quelle, d. h. unmittelbar aus einem glagolitischen Missale, während die übrigen Texte vielleicht gerade nach der Ausgabe vom J. 1543 transscribirt worden sind. Denn so weit ich mir einige Abweichungen der zweiten Ausgabe (1543) von der ersten (1495) notirt habe, überall finde ich in dem Leipziger Lectionarium Uebereinstimmung mit der Ausgabe vom J. 1543. Z. B. zu den auf S. 215—227 mitgetheilten Texten finde ich möchlichst vollständige Uebereinstimmung in der Ausgabe vom J. 1543, nur in Luc. VIII. 7 steht in der Ausgabe vom J. 1495 »y zadufcij ye«, in der Ausgabe 1543 bloss »y zadufcij«, und so auch im Leipziger Lectionarium. — Sehr interessant sind auch die weiteren Nachweise Leskiens über die muthmasslichen Quellen der protestantischen Texte.

Von Herrn Akad. A. Th. B y č k o v in St. Petersburg:

Отчетъ о дѣятельности втораго отдѣленія Имп. Академіи Наукъ за 1880 годъ, составленный А. Ѳ. Бычковымъ, СПб. 1881, 8⁰, 126 (Bericht über die Thätigkeit der zweiten Abtheilung der Kais. Akademie der Wissenschaften). In diesem Bericht findet man eine ausführliche Biographie des Akademikers I. I. Sreznevskij, sammt der vollständigen Aufzählung seiner literar. Thätigkeit, ein wohlgelungenes Porträt Sreznevskij's ist der Schrift beigelegt.

Von Herrn Gr. V o s k r e s e n s k i j in Moskau:

Славянская Христоматія. Сборники по славянскимъ нарѣчіямъ древнему церковнославянскому, древнерусскому, болгарскому, сербо-хорватскому, словинскому, чешскому, лужицскому и польскому, составилъ Гр. Воскресенскій. Выпускъ первый: языки древній церковнославянскій и древнерусскій. Москва 1882, 8⁰, 110 (Slavische Chrestomathie, von Gr. Voskresenskij. Heft I: die kirchenslavische und altrussische Sprache). Es war in der letzten Zeit wirklich ein Mangel an passenden Chrestomathien für das Kirchenslavische in dem Universitätsstudium fühlbar geworden. Der Verfasser will diesem Mangel abhelfen, zugleich aber seine Aufgabe erweitern und eine gesammtslavische Chrestomathie herausgeben. Das erste Heft deckt sich zum Theil mit meinen Specimina, nur giebt es einerseits mehr, als ich in meiner Ausgabe beabsichtigte, andererseits weniger. Es ist, glaub' ich, entschieden vorzuziehen, dass in einem dem höheren Unterricht zu Grunde zu legenden Buch das Glago-

litische in der Originalschrift gedruckt werde; schon die Erfahrung einer sehr kurzen Zeit hat mir gezeigt, dass die Universitätsjugend keinen Anstand nimmt, auch diese Seite der slavischen Alterthümer kennen zu lernen. Andererseits hat der Verfasser in seinem Heft auch das Altrussische berücksichtigt, was ich nur ἐν προσθήκης μέρει thun wollte. Da er sich nun entschloss, schon in dieses erste Heft das Altrussische aufzunehmen, so hätte ich ihm entschieden gerathen, etwas ausführlicher und auch etwas vorsichtiger zu sein; ausführlicher, weil hier selbst solche Denkmäler, wie das Evangelium vom J. 1144, oder Sbornik Uspenskij saec. XII, ganz leer ausgegangen sind; vorsichtiger, weil Wiederabdrücke nach den Ausgaben wie Древніе памятники русскаго письма и языка oder Собраніе государственныхъ грамотъ и договоровъ sehr misslich sind! Immerhin wird das Büchlein nützlich sein und dem Vertreter der slavischen Philologie an der Moskauer Geistlichen Akademie gebührt Anerkennung dafür.

Von Herrn Prof. A. Budilovič in Warschau:

Варшавскій листокъ изъ церковнославянскаго евангелія русскаго письма XI—XII вѣка (SA. aus dem Warschauer philolog. Boten 1882). Prof. Budilovič fand in Warschau ein Fragment (ein Blatt) eines altrussischen Evangeliums aus dem XI.—XII. Jahrh., leider sehr elend erhalten; ѧ fehlt gänzlich (was bei einem Evangelienbuch eher für das XII. als für das XI. Jahrh. spricht), die 3. Person dual. lautet noch auf -те aus, keine einfachen und keine bindevocallosen s-Aoriste.

Von Herrn Nicolaus Barsukov in Petersburg:

Рукописи археографической коммиссіи, описалъ Николай Барсуковъ. СПб. 1882, gr. 8⁰, IV. 210 (Die Handschriften der archaeographischen Commission von N. Barsukov). Wir hatten Gelegenheit zu wiederholten Malen die soliden Leistungen des Verfassers auf dem Gebiete der russischen Bio- und Bibliographie rühmend hervorzuheben (vergl. Archiv III. 739, VI. 134). Das vorliegende Werk kann unsere Meinung nur von neuem bestätigen. Die Handschriften der archaeographischen Commission sind dem Charakter der Gesellschaft entsprechend hauptsächlich geschichtl. Inhalts (Lebensbeschreibungen, Chroniken, Codices Miscellanei) und stammen aus den späteren Jahrhunderten (XVI.—XVIII.), die Beschreibung derselben muss jedoch als mustergültig anerkannt werden. Nicht nur jede einzelne Piece der Handschrift wird besonders erwähnt, sondern mit grosser Aufmerksamkeit auch die einschlägige Literatur berücksichtigt. Ein ausführlicher Index erleichtert den Gebrauch.

Von demselben Verfasser:

Александръ Ивановичъ Тургеневъ въ его письмахъ 1827—1845 гг. (Die Correspondenz A. J. Turgeniev's), SA. aus der russischen Zeitschrift »Старина« 1881, Juni- und Oktoberheft, 1882, April- und Juniheft. Die Correspondenz A. Turgeniev's mit Serbinovič, dem gewesenen Redacteur des Journals des Ministeriums für Volksaufklärung, bietet grosses Interesse durch ihren literarischen Inhalt. Wenn man es nicht anderwärts wüsste, so würde man schon nach diesen wenigen Briefen den edlen Sinn und aufgeklärten Geist des Verfassers ungemein hoch schätzen müssen. Die meisten Briefe sind aus Paris datirt, unterm 25. Sept. 1841 schrieb er u. a. folgendes: »Das hiesige (Pariser)

geistige Leben, ich weiss nicht woher es kommt, belebt, begeistert mich nicht: irgend etwas zieht mich nach Deutschland hin, zu seinen frischen Quellen des tiefen und allumfassenden Wissens«. Er besuchte fleissig in Paris verschiedene Vorträge und Vorlesungen, unter anderem auch Mickiewicz, über welchen er sich unter dem 21. April 1842 folgendermassen äussert: »Mickiewicz ist wiedergeboren oder neugeboren; unglaubliche Unparteilichkeit gegenüber Polen und Russland; oft ist er noch Pseudointerpret, doch aus Ueberzeugung, nicht aus Hass; er lässt sich von der Einbildung und seiner mystischen Auffassung der Geschichte hinreissen, doch giebt es viel Wahrheit in seiner Dichtung.« Abermals die Bemerkung: »Alle diese Talente blühen und verwelken hier (in Paris) — indem sie sehr bald ihr Bouquet verlieren«. Zu den Briefen (25 an der Zahl) hat Herr N. Barsukov werthvolle, orientirende Anmerkungen hinzugefügt, welche das Verständniss ermöglichen.

Von Herrn J. Šljapkin in St. Petersburg:

Ужасная измѣна сластолюбиваго житія съ прискорбнымъ и нищеннымъ, комедія конца XVII вѣка, съ предисловіемъ И. А. Шляпкина, СПб. 1882, 4⁰, XVIII. 34. Eine Moralität in russischer Sprache über die Genusssucht des Schwelgers, die Bestrafung desselben und den Triumph des armen Lazarus. Es treten sprechend auf: die irdische Liebe, die Welt, die Genusssucht, der Schwelger sammt Freunden und Dienern, Job (im Traume), Lazarus, ein Edelmann, die Gnade Gottes, die Hülfe Gottes, das Gericht Gottes, die Wahrheit, die Vergeltung, das ewige Leben, der Zorn Gottes, das Gewissen, die Sünde, der Schutzengel, der Tod, die Seele und der Leib des Schwelgers, Abraham und die christliche Kirche. Das Stück wurde in Moskau 1701 aufgeführt, es haben sich nicht nur die Angaben über die allegorische Darstellung, sondern auch die Namen der Darstellenden erhalten. Der Herausgeber, der die Piece in einem russischen Kloster fand, vermuthet wohl mit Recht, dass diese Moralität aus dem Polnischen (oder vielleicht Lateinischen?) durch südrussische Vermittelung nach Moskau den Eingang fand, es gelang ihm jedoch nicht, das polnische (oder lateinische?) Original zu entdecken.

Von demselben Verfasser:

Описаніе рукописей суздальскаго спаско-евѳиміева монастиря, составилъ И. Шляпкинъ, СПб. 1881, 4⁰, 73 (Die Beschreibung der Handschriften eines Klosters zu Suzdalj). Die Handschriften beginnen mit dem XV. Jahrh., die Beschreibung ist recht ausführlich, mit bibliographischen Hinweisungen, doch ohne Index.

Von Pat. J. Martinov in Brüssel:

Courrier Russe (Extrait de la Revue des Questions historiques, Janvier 1882), 8⁰, 11.

Périodiques russes (Extrait de la Revue des Questions historiques, Avril 1882), 8⁰, 8.

Pat. Martinov, selbst als Geschichts- und Alterthumsforscher hoch geachtet, unterlässt nicht, dem europäischen Publicum die wissenschaftlichen Publicationen seines Vaterlandes von Zeit zu Zeit anzuzeigen, er thut es in einer Weise, die eben so sehr von seinem feinen Verständniss des Gegenstandes, wie von echt wissenschaftlichem Interesse zeugt.

Von Herrn T. Maretić, Gymnasialprofessor in Agram:

Homerova Odysseja. Preveo, uvod napisao i tumač dodao Tomo Maretić, u Zagrebu 1882, 8⁰, XXXII. 380 (Homer's Odyssee übersetzt, mit Einleitung und Commentar versehen von T. Maretić), erschienen als erster Band der »Prievodi grčkih i rimskih klasika«, welche die Matica hrvatska herauszugeben sich anschickt.

Abgesehen von der Bedeutung, die jede Uebersetzung Homers in eine der modernen Sprachen für die betreffende Literatur hat, kommt bei diesem Werke noch der Umstand in Betracht, dass hier zum ersten Male das Versmass des Originals (Hexameter) in grösserem Umfange auf die kroatisch-serbische Sprache angewendet wurde. Uebersetzungsversuche aus Homer wurden schon früher gemacht, doch ohne Einhaltung des Versmasses, ebenso hatte man schon in den sechziger Jahren, hauptsächlich auf Anregung A. Veber's, selbst in den poetischen Leistungen originalen Charakters dem Hexameter Geltung verschaffen wollen — beides darf ohne Frage für verfehlt angesehen werden. Um so berechtigter ist die Einführung des Originalversmasses in die Uebersetzungen. Dabei begegnen viele Schwierigkeiten, viele Meinungsverschiedenheiten, in welcher Weise die reich entwickelten rhythmischen Eigenthümlichkeiten der kroatisch-serbischen Sprache bei der Bildung des Hexameters verwerthet werden sollen. Man wird an dieser umfangreichen Uebersetzung die beste Gelegenheit haben zu prüfen, ob alle die vom Verfasser beobachteten Regeln, über die er in einem Nachwort Rechenschaft giebt, geeignet sind, einen wohlklingenden kroatisch-serbischen Hexameter zu schaffen. Schon jetzt werden Stimmen laut, welche einige Bestimmungen des Uebersetzers bekämpfen. Wir wollen bei näherer Besprechung dieser verdienstvollen und bedeutenden Leistung Prof. Maretić's auch die Controversen der Metrik zur Sprache bringen.

III. *Volksthümliches, Ethnographisches.*

Von der Verlagsbuchhandlung K. Prochaska in Teschen:

a) Die Kroaten im Königreiche und Slavonien von Josef Staré, Wien und Teschen 1882, 8⁰, 153.

b) Die Polen und Ruthenen in Galizien, von Dr. Josef Szujski, Wien u. Teschen 1882, 8⁰, 282.

Ueber den allgemeinen Charakter dieses Unternehmens vergl. Archiv VI. 312. Die vorliegenden zwei Bände zeigen deutlich, dass man ein einigermassen einheitliches Programm bei der Schilderung der einzelnen Volksstämme gar nicht zu befolgen brauchte. Denn der Unterschied hinsichtlich der inneren Einrichtung ist zwischen den beiden hier citirten Bänden sehr gross — nicht zum Vortheil des Ganzen. In dem den Kroaten gewidmeten Band fand z. B. die Literatur so gut wie gar keine Berücksichtigung, was man sehr bedauern muss. Auch die Beschränkung des ethnographischen Bildes der Kroaten auf Kroatien und Slavonien mit der gewesenen Militärgrenze ist recht unpraktisch. Die ethnographische Schilderung der Kroaten lässt überhaupt sehr viel zu wünschen übrig, wofür jedoch nicht so sehr den Verfasser dieser Schrift die

Schuld trifft, wie die mangelhafte Erforschung des Gegenstandes überhaupt. Diese Lücke trachtete der Verfasser durch Brocken aus der Geschichte, durch Erzählungen aus der politischen Vergangenheit und durch Wiedergabe einiger Sagen zu ersetzen, die sich nirgends über das Allgemeinbekannte, ja zum Theil Triviale erheben.

Ganz anders verhält es sich mit dem Band b), der den bekannten Historiker Szujski zum Verfasser hat und unvergleichlich höhere Ansprüche befriedigt. Gleich das erste Capitel, »Land und Leute«, ist meisterhaft ausgeführt, eine lebhafte, concret gehaltene Schilderung, die man mit dem grössten Interesse lesen wird. Die nächstfolgenden Seiten, der »Volkssitte und Volksdichtung« gewidmet, sind freilich nicht frei von Phantasie und Dichtung, allein den Hauptzweck, nicht minder unterhaltend wie belehrend zu sein, hat der Verfasser vollständig erreicht, wenn selbst auf Kosten der Wahrheit, die sich gerade bei der Beurtheilung der Volkssitten am spätesten erschliesst. Die »chrobatischen« Kobolde hüpfen herum nicht nur in diesem, sondern auch im nächstfolgenden Capitel, wo die »Vergangenheit, politische und culturhistorische Schule des Landes« dem Verfasser Gelegenheit bot, seine glänzende Befähigung in Gruppirung und Beleuchtung von geschichtlichen Momenten im Dienste eines vorgefassten Systems von Ideen an den Tag zu legen. Die Rauheiten und Reibungen, die das geschichtliche Zusammenleben zweier religiös und in Folge dessen auch culturlich divergirenden Nationalitäten verursachte und immerfort verursacht, versteht der Verfasser meisterhaft zu ebnen, wenn nur die Wirklichkeit seinem Machtworte als Geschichtsforscher Folge leisten wollte. Die »statistischen Ziffern und culturhistorischen Thatsachen« sind sehr reichhaltig und ungemein dankenswerth. Den neuesten, sehr beachtenswerthen Bestrebungen in Kunst, Wissenschaft und Humanität ist das kleine Capitel »Altes und Neues aus der Vogelschau« gewidmet. Im »Anhang«, welcher jedoch über 100 Seiten umfasst, wird die Literaturgeschichte der Polen und Ruthenen behandelt, die Darstellung derselben bewegt sich natürlich in denselben Bahnen, welche sich der Verfasser durch die vorhergehenden Capitel selbst klar vorgezeichnet hat, die eher seinen idealen Wünschen als den realen Thatsachen entsprechen. Niemand wird diese Schrift Szujski's, offenbar eine musterhafte Leistung innerhalb der ganzen Serie, ohne innere Befriedigung aus der Hand legen; selbst wer principielle Bedenken gegen einige seiner Hauptansichten hegt, wird der grossen Gewandtheit in der Behandlung willig jede Anerkennung zollen.

Von Herrn Prof. Fr. Kuhač in Agram:

Južnoslovjenske narodne popjevke (chansons nationales des Slaves du sud), IV knjiga. U Zagrebu 1881, 4⁰, 444. Dieses schöne Unternehmen, welches bereits einige Male in unserer Zeitschrift zur Sprache kam (vergl. Archiv V. 176. 694) ist nun bis zum Abschluss des 4. Bandes gediehen, in diesem kommen Melodien und Texte vor a) von Hochzeitsliedern Nr. 1201—1278 (S. 1—66), b) von Trinkliedern Nr. 1279—1400 (S. 67—172), c) von scherzhaften Liedern Nr. 1401—1478 (S. 173—248), d) von Bettler(Blinden-)liedern Nr. 1479—1490 (S. 249—266), e) von epischen Liedern Nr. 1491—1600 (S. 267—439). In dem Capitel von den Hochzeitsliedern findet man nicht nur neue

Texte, wie auch sonst in jeder Rubrik, sondern auch manche gute Bemerkung zur näheren Bekanntschaft der Hochzeitsgebräuche, die noch immer nur fragmentarisch beschrieben sind, so mache ich S. 29 auf die kurze Beschreibung der Brautwerbung und der Hochzeit bei den ungarischen Kroaten aufmerksam. Die Trinklieder enthalten den Beobachtungen Kuhač's zu Folge viel fremdes, entlehntes, was er nicht unterliess, in jedem einzelnen Falle besonders hervorzuheben. Uebrigens mag mancher Brauch, welcher ursprünglich aus der Fremde kam, durch die gesellschaftlichen Verhältnisse begünstigt, auf dem neuen Boden sich üppig weiter entwickelt haben. Wichtiger als die darauf folgenden scherzhaften Lieder, wenn auch der unermüdliche Sammler eine stattliche Anzahl derselben zusammengebracht hat, sind die Melodien der Blinden religiös-moralischen und national-epischen Inhalts. Den Schluss des ganzen Bandes bilden die Kriegsmelodien, zum Theil Compositionen bekannter Persönlichkeiten, deren Aufnahme in diese Sammlung durch ihre allgemeine Verbreitung erklärt wird. Im ganzen Bande, namentlich aber in den letzten Partien, begegnet man schätzbaren bio- und bibliographischen Bemerkungen, welche von den tiefgehenden Forschungen des Verfassers zeugen. Wie es voraus berechnet war, soll noch ein fünfter Band erscheinen, allein auch jetzt schon kann der Herausgeber mit berechtigtem Stolz auf seine monumentale Leistung blicken, die ihn zu einem zweiten Vuk bei den Südslaven erhebt. Allen grösseren Bibliotheken muss man die Anschaffung dieses Werkes warm empfehlen, es bietet nicht nur für den Erforscher der slavischen Musik ein reiches werthvolles Material, auch wer ethnographisch die Volksdichtung berücksichtigt, kann das Werk nicht entbehren.

Von Herrn Dr. Const. Jireček, gew. Minister für Volksaufklärung im Fürstenthum Bulgarien:

Главно изложение до Негово Височество Князя върху положението на учебното дѣло въ княжество Българии, София 1882, kl.-fol. 45 (Hauptbericht über den Zustand des Schulwesens im Fürstenthum Bulgarien, gerichtet an Seine Hoheit den Fürsten). Wir wollen aus diesem Bericht, durch dessen Publication Herr Dr. C. Jireček allen Freunden des Fortschrittes und der Cultur einen grossen Dienst geleistet hat, einige Zahlen herausheben: Die Volksschulen sind in 16 Schulbezirke, mit Inspectoren an der Spitze, eingetheilt, bezüglich der letzteren sagt der Bericht: das Ministerium habe getrachtet, vorzüglich erfahrene und allgemein geachtete Schulmänner als Inspectoren anzustellen. Die Zahl der Volksschulen ergab im ganzen Fürstenthum im Jahre 1878/79 1026 Knaben- und 61 Mädchenschulen, im J. 1880/81 dagegen schon 1283 Knaben-, 82 Mädchenschulen, sammt 56 Gemeindeklassenschulen, also zusammen 1421 Schulen, bei ungefähr 1580 Lehrern und etwa 180 Lehrerinnen. Die Gesammtzahl der Schüler und Schülerinnen für die neueste Zeit fehlt, für das Jahr 1878/79 zählte man 48404 schulbesuchende Knaben und 8451 Mädchen. Nach Bezirken schwankte das Procent der schulbesuchenden Kinder zwischen 1 : 35, 1 : 25, 1 : 22 bis 1 : 7·5 herab! die östlichen Bezirke waren schon seit der türkischen Herrschaft viel günstiger situirt als die westlichen. In der Regel weigere sich der Bulgare nicht, sein Kind zur Schule zu schicken, nur bei Mädchen mache es hie und da Schwierig-

keiten. In einem der ungünstigen Bezirke (Kjustendil) gab es 4·084 schulbesuchende auf 10·504 nichtbesuchende Kinder, also 28% aller Kinder besuchte die Schule. Als sehr ungünstig und gegenüber dem Schulwesen sehr indifferent wird auch der Bezirk Sofia geschildert. Der regelmässige Fortschritt wird im Westen vielfach durch ungünstige Terrain- und ökonomische Verhältnisse der Bevölkerung behindert. Erfreulich sieht es in der östlichen Hälfte des Fürstenthums aus, es gab in den Bezirken Rusčuk 58%, Trnovo 60%, Svištovo 64%, Provadija 69% und Šumen 82% schulbesuchende Kinder. Die ganze Last der Erhaltung der Schulen fällt auf die Gemeinden, die Frage über die Heranziehung der kirchlichen Einkünfte zur Bestreitung eines Theiles der Schulbedürfnisse ist noch nicht endgültig gelöst. Gegenwärtig besteht eine Verordnung, nach welcher zwei Drittel des reinen Einkommens vom Verkauf der Wachskerzen, welcher ein kirchliches Monopol bildet, den Gemeindeschulen zufliessen müssen. Gegenwärtig ist das Ministerium laut Bericht damit beschäftigt, die Schulen nach Möglichkeit mit unbeweglichen Gütern als sichersten Einnahmequellen zu versehen. In den östlichen Bezirken ist schon der Anfang gemacht. Die Schulgebäude werden jetzt fleissig gebaut, im J. 1880/81 gab es 115 im Bau begriffene Schulgebäude, zu diesem Zweck opfert auch die Regierung ihrerseits beträchtliche Summen (ca. 300·000 fr. jährlich). Der Schulbesuch dauert bisjetzt 7—8 Monate, d. h. hauptsächlich in den von Feldarbeiten freien Monaten. Der Bericht klagt über den unregelmässigen Besuch und über den Mangel an geeigneten Schulbüchern, vor allem aber über den Rückschritt in der Befähigung des Lehrerstandes selbst, welcher sich augenblicklich daraus erklärt, dass die meisten bewährten Lehrkräfte nach der Befreiung Bulgariens der Schule den Rücken gekehrt und andere, materiell günstigere Stellungen und Aemter eingenommen haben. Daher müssen jetzt in der Mehrzahl namentlich der westlichen Bezirke ganz junge, unerfahrene, zum Theil wenig vorbereitete Lehrkräfte verwendet werden. Die Zahl der Mittelschulen ist noch sehr unbedeutend, auf ganz Bulgarien ein einziges classisches Gymnasium in Sofia, daneben 4 Realgymnasien, 2 weibliche Gymnasien, 2 dreiklassige Schulen (etwa: Bürgerschulen) und 2 paedagogische nebst einer geistlichen Anstalt. Welche Gegenstände und in welcher Reihenfolge in diesen Schulen vorgetragen werden, das ist aus dem Berichte nicht ersichtlich (russisch und französisch scheint in den meisten Schulen obligat zu sein). Die meisten Lehrkräfte liefert Bulgarien selbst (sowohl aus dem Fürstenthum, wie aus Rumelien, Macedonien, Dobrudža), dazu kommen einige aus Böhmen und Kroatien; die höhere Bildung bekamen die meisten in Russland (etwa die Hälfte), dann in Oesterreich (Böhmen, Kroatien), Frankreich, Deutschland, Konstantinopel. Auf Kosten der Regierung besuchten höhere Anstalten im Ausland: 13 in Russland, 9 in Oesterreich (davon 6 in Agram), 5 in Deutschland, 3 in Frankreich, 2 in Konstantinopel. Noch sei nach dem Berichte erwähnt, dass dem Unterrichtsminister die Staatsdruckerei und die Nationalbibliothek in Sofia unterstellt ist. Möge das junge Fürstenthum auf dem eingeschlagenen Wege der ruhigen Culturentwickelung rüstig fortschreiten und wenigstens seine Schule von allen Parteikämpfen möglichst verschont bleiben.

Von Herrn Prof. Dr. Isidor Kršnjavi in Agram:

Listovi iz Slavonije (Briefe aus Slavonien), u Zagrebu 1882, 8⁰, 102. Wie die Reise des als Kunsthistoriker bekannten Verfassers einen bestimmten, den Vorbereitungen zu einer Hausindustrieausstellung gewidmeten Zweck hatte, so bewegt sich auch die Beschreibung derselben hauptsächlich in dieser Richtung. Das Büchlein ist eben so launig in der Schilderung des gesellschaftlichen Zustandes, wie mit grosser Sachkenntniss betreffs der eigentlichen Aufgabe abgefasst. Der volle Ernst eines Fachkritikers leuchtet aus der Beschreibung und Beurtheilung der nun ihrer Vollendung entgegengehenden Domkirche zu Djakovo. Auch die slavische Sprachforschung muss mit Dank die vielen Ausdrücke registriren, die aus dem Bereiche der nationalen Hausindustrie vom Verfasser aufgezeichnet worden sind. Unzweifelhaft wird die Schrift Kršnjavi's viele Leser im eigenen Lande finden, ich möchte auch die weiteren Kreise auf ihren interessanten culturhistorischen Inhalt aufmerksam machen. Möge wenigstens ein Theil der in dieser Reisebeschreibung angeregten Fragen empfänglichen Herzen gesprochen sein.

Von Herrn A. V. Storoženko in Kijev:

Славянскій ежегодникъ, издаваемый кіевскимъ славянскимъ обществомъ подъ редакціею А. В. Стороженка. Выпускъ пятій. Кіевъ 1882, 8⁰, XXIII. 246 (Slavisches Jahrbuch, Heft 5). Im Archiv III. 746 ff. kam die stille und bescheidene, aber nützliche Thätigkeit Zaderackij's zur Sprache. Mit seinem Tode (Zaderackij starb am 21. Juli a. St. 1880) war das Forterscheinen des slavischen Jahrbuchs, von welchem unter seiner Redaction inzwischen ein 4. Heft im J. 1881 erschien, in Frage gestellt, es scheint jedoch, dass sich die Dinge zum besseren gestaltet haben, denn nun ist das 5. Heft herausgegeben unter der Redaction eines jungen Slavisten, Schülers des verstorbenen Kotljarevskij, A. V. Storoženko. Das Heft gleicht seinen Vorgängern, es enthält zwei belletristische Uebersetzungen (aus dem Böhmischen und Serbischen) und einige Aufsätze (über Towiański, Slowacki, die Beschreibung zweier serb. Klöster, einige Züge aus dem Leben der bessarabischen Bulgaren, eine Anzeige der kosmischen Lieder Neruda's und bibliogr. Notizen) — alles freilich in sehr bescheidenem Umfang.

IV. *Geschichte*, *Alterthümer*.

Von Herrn Fr. Mareš in Wien:

Aufstandsversuche der christlichen Völker in der Türkei in den Jahren 1625—1646, von Fr. Mareš, 8⁰, 55 S. (SA. aus den »Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung« III. B., 2. Heft). Der Verfasser, mit der Aufsicht des Fürst Schwarzenberg'schen Archivs betraut, liefert in der vorliegenden Abhandlung einen interessanten Beitrag zu der noch nicht aufgehellten Geschichte der vielen Befreiungsversuche der christlichen Völker der Balkanhalbinsel von der türkischen Herrschaft, dargestellt hauptsächlich nach den Quellen des besagten Archivs. Die sehr wichtige Studie behandelt einen politischen Abenteurer jener Zeit, der auf Grund verschiedener Projecte,

für welche er mehrere Höfe zu gewinnen trachtete, die Befreiung der Christen Bosniens und Herzegowinas betrieb.

Von Pat. J. van den Gheyn in Brüssel:

Le Berceau des Aryas. Bruxelles 1881, 8⁰, 96. SA. aus »Précis historiques«. Der Verfasser versucht in der lichtvoll geschriebenen Abhandlung den Gang der neueren Forschungen betreffs der Urheimath der Arier (= Indoeuropäer oder Indogermanen) und die letztgewonnenen Resultate zu gruppiren. Das Thema wird nach verschiedenen Gesichtspunkten besprochen: a) nach den Ueberlieferungen der heil. Bücher Avesta und Veda, b) nach den Resultaten der vergleichenden Sprachforschung, wobei auch der Ansicht über den europ. Ursprung der Arier Erwähnung geschieht, c) nach den neuesten geographischen Entdeckungen in Centralasien. Wenn Pictet das slavische Wort pęčina mit dem altind. apâcînas verglich, so war das nur eine akustische Täuschung; die slavischen, speciell russischen Werke scheint der Verfasser nur aus den Uebersetzungen oder Auszügen zu kennen.

Von Prof. Nikod. Kondakov in Odessa:

Путешествіе на Синай въ 1881 году (Die Reise nach Sinai), Одесса 1882, 8⁰, 160. Im Jahre 1881 unternahm Professor N. Kondakov in Begleitung eines Photographen eine archäologische Reise nach Sinai, um die Alterthümer des Klosters und seiner Bibliothek kennen zu lernen. Als das vorläufige Resultat der Reise liegt uns diese Schrift vor, welche aus zwei Theilen besteht: im ersten wird die Reise selbst recht anschaulich, in realistischer Auffassung, erzählt, der Verfasser verschmäht es, seine Leser auf Kosten der Wahrheit zu unterhalten, was bekanntlich in den Reiseschilderungen häufig genug geschieht, dafür gewinnt man ein naturgetreues Bild nicht nur der Wüste, sondern hauptsächlich einer Reise durch dieselbe, und der Erlebnisse, die einem mit mässigen Mitteln ausgerüsteten Reisenden dabei bevorstehen. Nach den Eindrücken, die man aus der Lectüre dieser Reise bekommt, zu urtheilen, sind die Beschwerden in der That so bedeutend, dass man sich zu um so grösserem Dank gegenüber solchen Gelehrten, wie Kondakov und Geitler (ich rede nur von ihnen, weil sie uns näher stehen), verpflichtet fühlt, die aus Liebe zur Wissenschaft, selbst ohne von höheren Behörden oder Corporationen materiell oder moralisch unterstützt zu sein, ein solches Unternehmen riskirten. Der zweite Theil der Schrift ist den Alterthümern des Klosters gewidmet und verdient besonders aufmerksam von den Archäologen gelesen zu werden, er dürfte für sie viel wichtiges enthalten, z. B. die genaue Beschreibung der Mosaik (die Verklärung), Prof. Kondakov hat sich als tüchtiger Kenner der christlichen, zumal byzantinischen Archäologie, nicht nur in Russland, sondern auch im Westen, einen Namen erworben. Besondere Aufmerksamkeit wurde von Prof. Kondakov den griechischen, mit Miniaturen versehenen Handschriften gewidmet, nach einer allgemeinen Uebersicht über die ganze Sammlung (S. 101—118), werden diese besonders besprochen (S. 119—156), wobei der Verfasser seine Ansichten über den Entwickelungsgang der Miniaturen nach verschiedenen Epochen und Jahrhunderten auseinandersetzt. Prof. Kondakov wird im Interesse der Wissenschaft wohl thun, wenn er die Resultate seiner tief gehenden Forschungen in einem französischen oder deutschen Fach-

journal den weiteren Kreisen zugänglich macht. Im Anhang erfahren wir den Inhalt des Sinai-Albums, welches der Reisegenosse Kondakov's, Herr Raoult, herauszugeben gedenkt, leider bin ich nicht in der Lage anzugeben, wie und wann dieses wichtige Werk erscheinen wird.

Von Herrn J. Mandelstamm in St. Petersburg:

Опытъ объясненія обычаевъ (индоевропейскихъ народовъ), созданныхъ подъ вліяніемъ миеа I. Мандельштама. Часть 1ая. СПб. 1882, 8⁰, 336 (Versuch der Erklärung der Gebräuche der indoeurop. Völker, entstanden unter dem Einfluss des Mythus). Unter dem etwas zu allgemein klingenden Titel geht der Verfasser darauf aus, die zahllosen Mythen, welche in das Gebiet der Pflanzenwelt fallen, auf die ursprüngliche Vorstellung von dem Ursprung des Menschen aus der Pflanzenwelt zurückzuführen und als natürliche Weiterentwickelung daraus zu erklären. Ueber das jedenfalls sehr bedeutende Werk, dessen Durchlesung grössere Zeit in Anspruch nimmt, kann ich augenblicklich nur kurz referiren, es zerfällt in zwei einleitende (1. Die Bezeichnung der Hauptmomente in der Entwickelung der vergleichenden Mythologie seit Grimm, 2. Die haupsächlichsten bei der Entstehung des Mythus mitwirkenden Factoren, S. 1—23) und folgende, das eigentliche Thema behandelnde Capitel: 3. Mythologische Vorstellungen über die Entstehung des Menschen aus den Pflanzen und die damit im Zusammenhang stehenden Vorstellungen über die Zeugungskraft der Pflanze. Einwendungen gegen die Theorie Kuhn's (24—42), 4. Poetische Bilder, denen die besagten Vorstellungen zu Grunde liegen (42—51), 5. Die Metamorphose des Menschen in die Pflanze und die damit zusammenhängenden Gebräuche (57—80), 6. Die Apperception des Baumes als eines lebenden Wesens und die damit zusammenhängenden Aberglauben und Gebräuche (80—118), 7. Der Glaube an den den Pflanzen innewohnenden Geist und die daraus hervorgehenden Gebräuche (118—141), 8. Die Bilder des Pflanzengeistes (142—162), 9. Die Waldgeister, die Mannichfaltigkeit der Formen (162—193), 10. Die Verehrung der Wälder und die Besänftigung der Pflanzendämonen (193—290), 11. Die mythologische Bedeutung der Kräuter (290—320).

Von Herrn Vl. Stasov in St. Petersburg:

Сербскій портретъ Петра Великаго (Ein serb. Portrait Peter des Grossen), SA. aus der russ. Zeitschrift »Istoričeskij Vêstnik« B. I, 1882, S. 208—214. Schon im Jahre 1873 hatte Graf Uvarov seine Aufmerksamkeit auf ein Oelgemälde, Portrait Peter des Grossen, gelenkt, welches sich damals in einem Kloster auf Fruška Gora (»Francochorium«) in Slavonien befand. Herr Kačanovskij wusste von demselben nach eingezogenen Erkundigungen zu erzählen, dass es von der orthodoxen Bevölkerung jener Gegend hoch verehrt werde, man küsste es an gewissen Kirchenfeiertagen mit den Worten »o du, unser Befreier!« Die Erzählung klingt etwas sonderbar, doch durch dieselbe wurde die Neugierde von neuem wachgerufen. Als Herr Stasov, der sich bekanntlich um die Portraitsammlung Peters des Grossen in der kais. Bibliothek grosse Verdienste gemacht hat, im J. 1880 nach Fruška Gora kam, zog es ihn vor allem zu dem Portrait hin, welches er in der vorliegenden Abhandlung mit Begeisterung eines Kunstkenners für das beste, welches überhaupt von dem

genialen Kaiser existirt, erklärt. Das Original kam aus dem »halbverfallenen« Kloster (Gross Remeta) nach St. Petersburg, wen es interessirt zu wissen wie, der mag es in dem Bericht Stasov's nachlesen. Ich glaube nicht, dass alle Combinationen oder Sagen, die sich um das Gemälde gebildet haben, vor der kritischen Prüfung, die noch nicht vorgenommen worden ist, Stich halten werden. Beachtenswerth ist auch die Notiz, die Herr Stasov mittheilt, dass er in Belgrad in einem alten Laden eine lithographirte, in Wien ausgeführte Copie dieses Portraits fand, könnte nicht diese Arbeit auf die richtige Spur verhelfen?

Русскій филологическій вѣстникъ, издаваемый подъ редакціею А. И. Смирнова (Russischer philologischer Bote), Warschau 1881, Nr. 4, 1882, Nr. 1 u. 2, vergl. Archiv VI. 152 f.

Nr. 4 (1881) enthält: Изслѣдованія въ области русской грамматики А. Соболевскаго (A. Sobolevskij's grammatische Forschungen), S. 204—256, vergl. Archiv VI 294 f. — Нѣкоторые вопросы славянской морфологіи Р. Брандта (Einige Fragen der slavischen Morphologie von R. Brandt), S. 256—270, vergl. Archiv VI. 692 f. — Замѣтки по славянской народной поэзіи I къ былинѣ про Микулу Селяниновича М. Халанскаго (Bemerkungen zur slavischen Volksdichtung von M. Chalanskij), S. 270—274. — Объ изученіи русской рѣчи А. Богородицкаго (Ueber das Studium des Russischen, von A. Bogorodickij), S. 274—283. — Русскія народныя пѣсни запис. въ Усигров. д. Курск. губ. М. Халанскимъ (Russische Volkslieder im Gouvernement Kursk, aufgezeichnet von M. Chalanskij), S. 283—292. — Нѣсколько словъ о новѣйшемъ психологическомъ направленіи языкознанія К. Аппеля (Einige Worte über die neueste psychologische Richtung der Sprachwissenschaft, von K. Appel), S. 292—303, vergl. Archiv VI. 291 f. — О нѣкоторыхъ рукописяхъ народной библіотеки въ Бѣлградѣ В. Макушева (Ueber einige Handschriften der Nationalbibliothek zu Belgrad, von W. Makušev, I. Handschriften bulgarischer Recension), S. 302—327. — Дополненія и поправки къ Грам. Замѣткамъ Р. Брандта (Nachträge und Berichtigungen, von R. Brandt), S. 327—337. — Этимологическія Замѣтки А. Потебни (Etymologische Notizen, von A. Potebnja), S. 337—344. Folgen noch bibliographische und andere Notizen.

Nr. 1 (1882): О нѣкоторыхъ рукописяхъ народной библіотеки въ Бѣлградѣ В. Макушева (Ueber einige Handschriften der Nationalbibliothek zu Belgrad, von V. Makušev, II. Handschriften serbischer Recension), S. 1—30. — Удареніе именъ существительныхъ съ суффиксомъ икъ въ русскомъ языкѣ А. Александрова (Die Betonung der Substantiva auf ікъ im Russischen, von A. Alexandrov), S. 30—61. — О присвоенныхъ животнымъ собствен. именахъ Р. Брандта (Ueber die den Thieren beigelegten Eigennamen, von R. Brandt), S. 61—62. — Этимологическія Замѣтки А. Потебни (Etymologische Notizen, von A. Potebnja), S. 62—78. — Образцы народнаго говора южной части Курской и сѣверной Харьковской губерніи М. Халанскаго (Proben der Volksmundart aus

dem südlichen Theil des Gouvernement Kursk und dem nördlichen des Gouv. Charkow, von M. Chalanskij), S. 78—86. — Введеніе въ изученіе русскаго вокализма М. Богородицкаго (Einleitung in das Studium des russ. Vocalismus, von M. Bogorodickij), S. 86—113. — Замѣтки по славянской народной поэзіи, М. Халанскаго (Bemerkungen zur slavischen Volksdichtung, von M. Chalanskij: 2. Wer ist unter den schwarzen Arabern in der serb. Volkspoesie zu verstehen? 3. Ueber die Bugarštice), S. 113—134. — Отвѣтъ Брикнеру Н. Крушевскаго (Die Antwort an Brückner, von N. Kruszewski), S. 135—140. — Folgen noch Anzeigen, geschrieben von Makušev, Matusiak, Appel, und kurze Bemerkungen.

Heft 2 (1882): Варшавскій листокъ изъ церковнослав. Евангелія русскаго письма XI—XII в. А. Будиловича (Das Warschauer Blättchen eines kirchenslav. Evangeliums russ. Recension aus dem XI.—XII. Jahrh., von A. Budilovič), S. 177—190, vergl. oben S. 475. — Нѣсколько соображеній о склоненіи согласныхъ основъ у славянъ Р. Брандта (Einige Combinationen über die Declination der consonantischen Themen im Slavischen, von R. Brandt), S. 190—204. — Объясненія малорусскихъ народныхъ пѣсенъ А. Потебни (Erläuterungen der kleinruss. und verwandten Volkslieder, von A. Potebnja), S. 204—242. — Какъ произносилось въ древней Руси у (ижица) послѣ согласныхъ А. Соболевскаго (Wie wurde im Altrussischen *v* nach Consonanten ausgesprochen, von A. Sobolevskij), S. 242—244. — О сербскихъ народныхъ пѣсняхъ Косовскаго цикла М. Халанскаго (Ueber die serbischen Volkslieder des Kosovo-Cyclus, von M. Chalanskij), S. 244—268. — Два слова о смягченіи *т* и *д* Р. Брандта (Zwei Worte über die Erweichung von *t* u. *d*, von R. Brandt), S. 268—269. — Славянскій имперфектъ, Нѣсколько рѣдкихъ церковнослав. формъ аориста. Склоненіе мѣстоимѣнія *сь* въ славянск. языкѣ. Русско-болгарскія формы *-що*, *шчо*, *що* А. Соболевскаго (Ueber das slav. Imperfect, einige seltene Formen des Aorists, die Declination des Pronomens сь, die russ.-bulg. Formen *що*, *шчо*, *що*, von A. Sobolevskij), S. 269—282. — Введеніе въ изученіе русскаго вокализма В. Богородицкаго (Einleitung in das Studium des russ. Vocalismus, von V. Bogorodickij), S. 282—314. — Folgen noch Anzeigen von Appel und Jaszczurzyński und Bibliographie.

Филологическія Записки, изд. А. Хованскимъ (Philologische Memoiren, herausgegeben von A. Chovanskij), Voronež 1881, Heft 4—6; 1882, Heft 1, vergl. Archiv VI. 154 f.

Heft IV—V: А. А. Котляревскій (A. A. Kotljarevskij, Nekrolog). — Отрывки изъ лекцій по фонетикѣ и морфологіи русскаго языка (Bruchstücke aus den Vorlesungen über Phonetik und Morphologie der russ. Sprache), von J. A. Baudouin de Courtenay, S. 1—32. — Къ ученію о русскомъ глаголѣ В. М. Добровскаго (Zur Lehre vom russ. Verbum), 94—140, Fortsetzung im Heft VI, 141—182. — Начатки науки о родномъ языкѣ (Die Anfangslehren in der Muttersprache, von V. P. Šeremetovskij), S. 1—24. — Единство въ ученіи о временахъ глаголовъ (Einheit in der Lehre von den Verbaltempora), von J. E.

Bogoljubov, S. 1—18, Schluss in Heft VI, S. 19—34. — О суффиксахъ славянорусскихъ именъ (Ueber die Suffixe der slavisch-russischen Nomina), von N. N. Bodrov, S. 1—11. — Bibliographie enthält Anzeigen von Kukuranov, Grot, Appel, Z.

Heft VI: Ausser den Fortsetzungen aus den früheren Heften noch Филолог. Замѣтки »Затмѣніе« или »Затменіе« (Ob Затмѣніе oder Затменіе zu schreiben), von Th. V. Říha.

1882, Heft I: Къ біографіи Пушкина (Zur Biographie Puškin's), von J. M. Bělorussov, S. 1—6. — Образованіе нарѣчій въ церковнославянскомъ языкѣ (Bildung der Adverbia im Kirchenslavischen), von N. J. Vesskij, 9—14. — По поводу этимологіи слова »человѣкъ« (Anlässlich der Etymologie des Wortes »Čelověkъ«), von Ioh. Željtov, S. 15—17 (der Verfasser schlägt vor, den ersten Theil des Wortes mit κλάω zu identificiren).

Журналъ министерства народнаго просвѣщенія (Journal des Ministeriums der Volksaufklärung), СПб. 1881, Heft December, 1882, Heft Januar—Juni, vergl. Archiv VI. 156. Auf die slavische Philologie beziehen sich:

1881 December: Нѣсколько словъ о сравнительной грамматикѣ индоевропейскихъ языковъ (Einige Worte über die vergl. Grammatik der indoeurop. Sprachen), von J. Baudouin de Courtenay, S. 269—321, vergl. Archiv VI. 291. — Zwei Anzeigen von Vl. Kačanovskij (über Jenč's Pismowstwo a spisowarjo d. ł. Serbow und Жмакинъ: Митрополитъ Даніилъ).

1882 Januar: Историко-географическія извѣстія Герберштейна (Historisch-geographische Nachrichten Herbersteins), von E. Zamyslovskij, S. 1—81. — Греческое и русское право въ договорахъ съ греками X вѣка (Das griechische und russische Recht in den Verträgen mit den Griechen aus dem X. Jahrh.), von V. Sergějevič, S. 82—115 (Schluss folgt). — Громовникъ по повѣріямъ и сказаніямъ племенъ южной Сибири и сѣверной Монголіи (Brontologium nach dem Aberglauben und den Sagen der südsibirischen und nordmongol. Volksstämme), von G. Potanin, S. 116—167 (Schluss im Februarheft, 288—331). — Замѣтки о древнерусской одеждѣ и вооруженіи (Notizen über die altrussische Kleidung und Bewaffnung), von V. Stasov, S. 168—196 (veranlasst durch das Werk Prochorov's: Матеріалы по исторіи русскихъ одеждъ и обстановки жизни народной, СПб. 1881).

Februar: Пятый археологическій съѣздъ въ Тифлисѣ (Der fünfte archäologische Congress in Tiflis), von L. Majkov, S. 17—46 (Schluss im Märzheft).

März: Матеріалы для исторіи богумиловъ въ сербскихъ земляхъ (Das Material zur Geschichte der Bogomilen in den serb. Ländern), von P. Rovinskij, S. 32—51. — Антонъ-Маринъ Глегевичъ, неизданный дубровницкій поэтъ В. Качановскаго (Ant. Marin Glegevič, lies: Glegjević, ein noch nicht herausgegebener ragusäischer Dichter, von Vl. Kačanovskij), S. 72—104 (die Fortsetzung erschien im April- und Mai-Heft), vergl. oben S. 473. — In den An-

zeigen erwähnt J. Baud. de Court. die kleine mythologische Abhandlung L. Leger's, über welche vergl. Archiv VI. 318. Das Heft bringt noch den Nekrolog des gewesenen Professors in St. Petersburg, des Orientalisten Grigorijev.

April: Къ вопросу о реформѣ Вука Караджича (Zur Frage über die Reform Vuk Karadžić's), von N. Popov, vergl. oben S. 474. — In den Anzeigen bespricht Prof. Pomjalovskij das Werk des Grafen Iv. Tolstoj über die ältesten russ. Münzen, worüber vergl. Archiv VI. 315.

Mai: Историко-географическія извѣстія Герберштейна (Historisch-geographische Nachrichten Herbersteins), von E. Zamyslovskij, S. 54—114. — Графъ Вуичь въ Черногоріи (Graf Vujić in Montenegro), von Živko Dragović, S. 115—134.

Juni: Юрій Ивановичь Венелинъ (Georg Venelin), von P. Bezsonov, S. 159—206. — In den Anzeigen bespricht A. Sobolevskij den 2ten Theil der russ. Literaturgeschichte Porphyriev's, und Akad. Veselovskij das Buch Alvin Schultz's »Das höfische Leben zur Zeit der Minnesänger«.

Чтенія въ императорскомъ обществѣ исторіи и древностей россійскихъ (Vorträge der Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer), Moskau, Jahrgang 1881, Band III u. IV, und 1882, Bd. I, vergl. Archiv VI. 156.

Band III: Описаніе рукописей перенессенныхъ изъ библіотеки Іосифова монастыря въ библіотеку М. дух. академіи, іеромонаха Іосифа (Die Beschreibung der Handschriften, welche aus dem Josephkloster in die Mosk. Geistl. Akademie gebracht wurden), S. 1—315 (nur drei Nrn. auf Pergament). — Историческія замѣтки о бѣжецкомъ верхѣ Н. А. Попова (Historische Skizzen über Bieżeckij Verchъ, von Prof. N. Popov gesammelt über seine Heimath, mit einigen für die Sitten des XVII. u. XVIII. Jahrh. recht bezeichnenden Notizen, einer Ortschronik entnommen).

Band IV: Извѣстія о похожденіяхъ С. С. Пишчевича съ предисловіемъ Н. А. Попова (Nachrichten über die Erlebnisse S. S. Piščević's, herausgegeben von N. A. Popov), S. 1—320. Autobiographie eines aus Šid in Slavonien stammenden Serben, der zuerst in Oesterreich Kriegsdienste leistete, dann nach Russland kam. Er erzählt seinen Lebenslauf in allen Einzelheiten, gilt somit als nicht zu unterschätzende Quelle für die Zeitgeschichte nicht nur Russlands, wo er 1763 ankam, sondern auch der gewesenen Militärgrenze, ihrer Kriegsleistungen, und für die Zustände der österr. Serben um die Mitte des vorigen Jahrhunderts überhaupt (wird fortgesetzt).

1882, B. I: Переписка государственнаго канцлера графа Н. П. Румянцева съ московскими учеными (Die Correspondenz des Kanzlers Grafen Rumjancov mit den Moskauer Gelehrten), herausgegeben von E. W. Barsov, S. 1—368. Graf Rumjancov war Begründer des Moskauer öffentl. Museums, welches in diesem Jahre sein 50jähriges Jubiläum feierte, und Maecenas für alle wissen-

schaftlichen Bestrebungen Russlands. Sein reges Interesse für die slavischen Alterthümer, zumal Handschriften, ist aus den Werken und Briefen Vostokov's hinlänglich bekannt. Auch diese Briefe sind wichtig für die Geschichte der slavischen Philologie in Russland. — Хлыстовщина и скопчество въ Россіи (Ueber die Secten der »Chlisty« und »Skopcy« in Russland), von Ars. Roždestvenskij, S. 1—112 (noch nicht zu Ende). — In den Miscellen findet man Berichtigungen zur Ausgabe Domostrojs von Zabêlin und einige Nachträge zur Beschreibung der Handschrift.

In Philippopel in Bulgarien (Ostrumelien) erscheint seit April 1881 eine literarische Wochenschrift »Наука«, welche u. a. folgendes gebracht hat:

1. Историко-Топографическія бОлѣжки за урвичький монастирь (въ Софийско) (Heft VI); составленныя по просьбѣ проф. Дринова Е. Карановымъ, который довольно подробно описываетъ послѣднее убѣжище болгарск. царя Іоанна Шишмана вовремя преслѣдованія послѣднаго Турками; здѣсь приведена плохо записанная монахомъ этого монаст. пѣсня объ І. Ш., объ убійствѣ этимъ царемъ его супруги за измѣну въ супружеской вѣрности, когда царица попалась въ руки Турковъ.

2. Нѣщо по наслѣдственното право (Heft VII), гдѣ разсматривается черногорск. наслѣдствое право, по статьи Поповича въ Спбургск. юрид. журн. и Журналѣ Гражданск. и Уголовн. Права. 1881, кн. II и III).

3. Нашиӣ селяининъ. Погледъ върху неговий битъ въ хигиеническо, културно-образователно и икономическо отношение, Н. А. Начева (Heft VI, VIII, Forts.).

4. Кратъкъ погледъ върху историята и литературата на Българитѣ въ старо и ново време, по А. Куриера (Histoire des literatures des Slaves du Sud) въ безобразномъ переводѣ дра Янколова (Heft VIII).

5. »Български рѣчникъ« отъ А. Богорова. Филологическа студия Балана (Heft IX, X, XI—XII).

6. За българскитѣ народни пѣсни. Дра Ст. П. Данева (Heft X и XI—XII).

7. Народния болгарскія пѣсни (Heft I—V, VIII, IX, XI—XII).

Časopis musea království českého (Zeitschrift des königl. böhm. Museums), unter der Redaction von Prof. Jos. Emler, Prag 1881, Jahrg. LV, Heft 1—4, und 1882, Jahrg. LVI, Heft 1, vergl. Archiv V. 493.

Zur slav. Philologie: Petr Chelčický a spisy jeho, podává Jar. Goll (Peter Chelčický und seine Schriften), S. 3—38. — Několik úvah k starší české literatuře, seps. Ferd. Menčík (Kritisches zur älteren böhm. Literatur), S. 88—109. — Dopisy kněze Dominika Kinského k Vacl. Hankovi (od 1817 do 1839) podává Vrťátko (Correspondenz des Fürsten Kinský mit Hanka), S. 109—121

(Schluss 203—214). — Šafaříkův a svatotomášský zbytek českého žaltáře ze XIV stol., podává Ad. Patera (ein Fragment des böhm. Psalters des XIV. Jahrh.). — Zpráva o lučebním proskoumání rasur musejních Zlomků Alexandreidy a rukopisu královédvorského (Bericht über die chemische Untersuchung der Rasuren in der Alexandreide und der Königinhofer Handschrift), S. 137—148. — Anzeigen. — Staročeské »Spory duše s tělem« úvahy Jos. Truhláře (Altböhmische »Streite der Seele mit dem Leib«), S. 244—271. — Zbytky staročeských legend o sv. Jiří ze 14 století, podává A. Patera (Ueberreste der altböhm. Georgslegende aus dem XIV. Jahrh.), S. 271—286. — Nové zpravy o životu sv. Methodia (Neue Daten über das Leben des heil. Methodius), S. 286—305. — Anzeigen. — Zbytky z českých písní národních ze XIV do XVIII věku (Ueberreste der böhm. Volkslieder vom XIV. bis XVIII. Jahrh.), von Josef Jireček, S. 375—385. — Staročeské zbytky Růžove zahrady ze XIV století, podává A. Patera (Altböhm. Ueberreste des Rosengartens aus dem XIV. Jahrh.), S. 464—478. — Frimburský zlomek evangelia sv. Lukáše, podává J. Truhlář (Ein Evangelienfragment), S. 495—499. — Listy Josefa Jungmana k Ant. Markovi (Briefe Jungmanns an Marek), S. 499—531 (Fortsetzung im Jahrg. 1882). — Lexicalische Beiträge von J. Lego. — Berichtigungen zu den älteren Biographien, von Rybička. — Anzeigen.

1882, Heft 1: Milostná píseň česká z počátku XV století, vyd. Jos. Truhlář (Böhm. Liebeslied aus dem XV. Jahrh.), S. 44—57. — Ruskí badání o příčinách a učelích smutí husitského pod. Dr. J. Kalousek (Russische Forschungen über die Ursachen und Ziele der hussitischen Bewegung), S. 90—103. — Staročeská píseň o božím těle ze XIII století, pod. A. Patera (Altböhm. Lied über den Leib Christi aus dem XIV. Jahrh.), S. 103—123. — Lexicalische Beiträge von Fr. Bílý. — Berichtigungen zu den älteren Biographien, von Rybička. — Anzeigen.

Časopis Matice moravské (Zeitschrift der Mährischen Matice), Jahrg. 1880 u. 1881, Brünn, unter der Redaction von Fr. Bartoš, vergl. Archiv IV. 721.

Jahrg. XII, 1880: Ze životu lidu moravského, nap. Fr. Bartoš (Aus dem Leben des mährischen Volkes), S. 1—21. — Kterak se mění slova a jich význam, naps. V. Brándl (Ueber den Wechsel der Wörter und ihrer Bedeutung), S. 69—85, 101—116. — Žizi (Die Erklärung des Wortes »zizi«), von V. Brandl, S. 157—158, vergl. Archiv VI. 127—130. — Český rukopis z r. 1542 (Eine böhm. Handschrift aus d. J. 1542), von Ign. Bečák, S. 158—162. — Analecta topografica, von V. Brándl, S. 162—190.

Jahrg. XIII, 1881: Nichts auf die slav. Philologie Bezug nehmendes.

Jahrg. XIV, 1882, Heft 1: Tři chorvátské osady na Moravě (Drei kroatische Niederlassungen in Mähren), von J. Herben, S. 1—24.

Listy filologické a paedagogické vyd. J. Kvičala, J. Gebauer. VIII. Sešit 3 a 4, v Praze 1881 (Philologische und paedagogische Blätter, herausgeg. von J. Kvičala und J. Gebauer), vergl. Archiv VI. 156.

VIII. Heft 3 u. 4: Příspěvky ke slovanskému jazykozpytu (Beiträge zur slav. Sprachforschung), von A. Matzenauer, S. 161—208. — Klasobraní po rukopisích (Aehrenlese in den Handschriften): XI. Die Fragmente des Brünner Psalters aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrh., von J. Gebauer, S. 301—309. — Aus dem Museal-Passional, von J. Gebauer, S. 309—319.

»Osvěta«, Monatsschrift in böhmischer Sprache, in Prag erscheinend, enthält im Jahrg. 1881 (vergl. Archiv V. 701):

Fortsetzung und Schluss der geschichtlich-politischen Studie »Poláci a Rusini«, von Prof. Perwolf in Warschau, S. 634—641, 812—825, 882—893, 990—1005, 1071—1087. — Fortsetzung und Schluss der Abhandlung »Z duchovní dílny našeho lidu« (Aus der geistigen Werkstätte unseres Volkes), von Fr. Bartoš, S. 735—749, 934—945, 1087—1101.

Jahrg. 1882, Januar—Juni: Boka kotorska (Bocche di Cattaro), von Jos. Holeček, S. 57—64, 160—169, 259—266, 355—364, 457—463, 550—559 (wird fortgesetzt). — Dr. Jan Bleiweis, Nachruf von J. Hudec, S. 64—71. — A. A. Kotljarevskij, Nekrolog, von J. J. Toužimský, S. 71—73. — August Šenoa, Biographie von J. Hudec, S. 193—200. — Boj o češtinu (Kampf um die böhmische Sprache), von V. Prasek, S. 251—259, 302—310. — O českém sklánění cizích jmen (Ueber die böhmische Declination der Fremdnamen), von V. Svoboda, S. 281—285. — Z východní Rumelie (Aus Ostrumelien), von Dr. Const. J. Jireček, S. 385—405 (I. Trajansthor), S. 497—519 (II. Philippopel-Plovdiv), wird fortgesetzt.

»Květy«, Monatsschrift in böhmischer Sprache, in Prag erscheinend, enthält im Jahrg. 1881 (vergl. Archiv V. 701):

Im ersten Halbbande (Januar—Juni): Petr Petrović Něguš. Biographische Skizze von St. A. Popović, S. 775—782.

Im zweiten Halbbande (Juli—December): Petr Preradović, eine literar. Studie von J. Hudec, S. 497—505, 528—539.

»Kres« Leposloven in znanstven list. Sodelovanjem prof. Dr. Gr. Kreka in Župn. Dav. Trstenjaka urednjo Dr. Jakob Sket, v Celovci (»Kres«, belletristisches und wissenschaftliches Blatt, erscheint in Monatsheften in Klagenfurt). Der I. Jahrgang enthält u. a. folgendes (vergl. Archiv V. 700):

I. Jahrg.: Dr. Ljudevit Gaj und die illyrische Idee (Fortsetzung und Schluss auf S. 399. 599), von A. Fékonja. — Obraz rožanskega razrečja na

koroškem (ein Bild der Rosenthaler Mundart in Kärnthen, von J. Schenigg), S. 412. 599 und im Jahrg. 1882, S. 427 (wird noch fortgesetzt). — O naselbinskih razmerah na Goriškem in Gradiškem v XVI. stoletji (Ueber die Ansiedelungsverhältnisse in Görz und Gradisca im XVI. Jahrh., von H. J. Biedermann), S. 609 ff. nebst Bemerkungen dazu von Kociančič und Rutar, S. 670.

II. Jahrg.: Polyfem v narodnej tradiciji slovanskej (Polyfem in der slavischen Volksüberlieferung, von Prof. Dr. Gr. Krek), S. 42—53, 103—115, 155—174. — Praznoverske bajke in šege med štajerskimi Slovenci (Der Aberglaube unter den Slovenen Steiermarks in Erzählungen und Gebräuchen, von J. Pajek), S. 218—222, 268—272 (erscheint als Nachtrag zu dem in dem Buche Prof. Šuman's gebotenen Material. — Zwei Volkserzählungen aus dem Rosenthal, von J. Schenigg, S. 207—208. — Eine Klageschrift vom J. 1648 in slovenischer Sprache theilt M. Slekovec S. 282—283 mit. — P. von Radics hat aus »Paroemologia« Megisers (erschienen in Gratz 1592 und Leipzig 1605) einige darin befindliche slovenische Sprichwörter ausgezogen und mit Bewahrung der alten Orthographie mitgetheilt, S. 332—334. — Prof. Krek bespricht S. 432—445 den Jahrgang 1881 des Letopis Matice slovenske.

Ljubljanski Zvon (Die Laibacher Glocke), v Ljubljani (Monatsschrift, erscheint in Laibach unter der Redaction von Fr. Levec, Realschulprofessor daselbst). Der I. Jahrgang 1881 enthält u. a.:

I. Jahrg. (1881): Ivan Ž. V. Popovič slovénsk pisatelj (Die Biographie des bekannten »Liebhabers der Naturlehre und Philologie«, wie er sich selbst nennt, des Verfassers der berühmten »Untersuchungen vom Meere«, Popowitsch's, von L. Žvab), S. 106—110, 179—182, 235—240, 300—307, 366—370, 425—432, 494—500, 625—630, 761—766. Dieser Beitrag zur Geschichte der Gelehrten Deutschlands, die slavischer Abkunft waren, verdient besonders beachtet zu werden; übrigens man staunt, wenn man liest, dass der Verfasser seine Abhandlung hat kürzen müssen! — Iz Prešernovega življenja (Aus dem Leben des slovenischen Dichters Prešern, von T. Zupan), S. 13—16, 271—276, 355, und im Jahrg. II. (1882), S. 464—470. Vergl. verschiedene kleine Beiträge zur Literatur der Dichtung Prešerns S. 55—57, 127, 250, 312, 739—742 und im Jahrg. II. (1882): Prilogi k Preširnovemu životopisu (Beiträge zur Biographie Prešern's, von Fr. Levec), S. 49—53, 110—113, nebst der Anzeige einer böhm. Uebersetzung Prešern's (básně františka Preširna přeložil Josef Penížek), S. 377—379, von J. Hribar. — Glasniške postave in njihove premembe značijo dobo v zgodovini jeziku in naroda (Lautgesetze und ihr Wechsel haben Bedeutung für die Zeitbestimmung in der Sprachgeschichte, von J. Šuman), S. 43—47. Dass die Slovenen nebst Serben und Kroaten *roke, ribe, vode* aussprechen, das spricht nur für ihre nächste Sprachverwandtschaft, die ursprüngliche Heimath dieser Völkerstämme bleibt dabei ganz aus dem Spiel; auch ist es falsch zu glauben, die Slaven hätten unter dem deutschen Einfluss *ke* etc. sprechen gelernt! — Jezikoslovne razprave (Sprachwissenschaftliche Abhandlungen), von Fr. Levstik), S. 30—36, 210—

213, 281—286, 341—347, etymologische Deutungen (darunter eine beachtenswerthe Erklärung des Wortes kupalo), sehr reichhaltig (die Fortsetzung wünschenswerth). — Zgodovina slovenskega slovstva (Slovenische Literaturgeschichte), von Fr. Levstik), S. 377—385, 448—448, 500—509, 566—575, 631—637, 692—700, 771—781. — Werthvolle Anzeige eines werthlosen Buches (der Literaturgeschichte des Herrn Julius von Kleinmayr), die Abschnitte über Prešern, Vodnik und namentlich über Vesel-Koseski stellen der kritischen Schärfe des Referenten ein glänzendes Zeugniss aus. — Gew. Prof. Trdina theilt unter der Ueberschrift »Verske bajke na Dolenskem« eine Reihe von Volkslegenden aus dem Bereiche der Bibel mit (zu vergleichen mit ähnlichen Erzählungen bei den Polen ed. Kolberg, Matusiak u. a., bei den Russen ed. Afanasijev u. a.), S. 164, 219, 286, 354, 413, 469, 533. Vergl. auch den Aufsatz »Slovenske pripovedi o jezerih« (Slovenische Volkssagen betreffs der Seen, von S. Autar), S. 681—687.

Im zweiten Jahrgang setzt J. Trdina die Publication der Volksmärchen und -Erzählungen aus dem krain. Oberland (Bajke in povesti o Gorjancih) fort, S. 38—43, 178—182, 241—246, 302—305, 357—361, 410—413, 483—488 (Schluss im Heft VIII, welches mir noch nicht vorliegt), S. Rutar theilt eine slovenische Version zum Lenorenstoff mit (Slovenska Lenora ali mrtvi pride po svojo ljubico), S. 402—404. — Simon Rutar liefert den geschichtl. Aufsatz »Jedinstvo slovenskih dežel od VII do XIII stolelja«, S. 26—33, 94—99, 157—161, 218—226, 284—290, 350—259, und Dr. Kos den Anfang eines anderen: »Slovenci za karola Velikega«, S. 395—402, 460—464 (wird fortgesetzt).

Rad jugoslavenske akademije znanosti i umjetnosti (»Rad« der südslav. Akademie der Wissenschaften), Band LIX—LXII, vergl. oben S. 157.

Band 59 enthält u. a.: Studije o hrvatskom akcentu. Od A. Pavića S. 1—103 (Studien über den kroatischen Accent), vergl. S. 472. — Provjenčani vladaoci Bugara, Hrvata i Srba i njihove krune, od J. Kukuljevića Sakcinskoga III. (Die erstgekrönten Fürsten der Bulgaren, Kroaten und Serben), S. 103—158, als Schluss zu dem in B. 57—58 erschienenen. — Njekoliko staroslavenskih i hrvatskih knjiga što pisanih što tiskanih glagolicom, kojim se u skorašnje doba u trag ušlo, od Iv. Brčića (Einige altslovenische und kroatische Manuscripte und Drucke, denen man in neuerer Zeit auf die Spur gekommen ist, von Iv. Brčić), S. 158—186. Dieser bibliograph. Beitrag wurde in dem literar. Nachlasse des verstorbenen Iv. Brčić gefunden, er beschreibt einige glagolit. und cyrillische Handschriften und Incunabeln. — In den Anzeigen characterisirt A. Veber den verstorbenen St. Ljubiša als Erzähler und Stilisten, und Dr. Fr. Rački bespricht die Arbeiten Grot's und Florinskij's über Constantin Porphyrog., wobei er seinen abweichenden Standpunkt hinsichtlich der Glaubwürdigkeit dieses Historikers zu präcisiren sucht.

Band 60 enthält u. a.: Prinos k naglasu u novoslovenskom jeziku od M. Valjavca (Beitrag zur Betonung im Neuslovenischen, von M. Valjavec), S. 1—

117, Fortsetzung seiner früheren Abhandlungen, behandelt die femininen ь-Stämme. — Studije iz puškoga vjerovanja i pričanja u Hrvatâ i Srbâ, od T. Maretića (Studien aus dem Bereich des Volksglaubens und der Volkserzählungen bei den Kroaten und Serben, von T. Maretić), S. 117—203 (Schluss im B. 62, S. 1—45). Der Verfasser macht sich zur Aufgabe, auf Grund des bei Vuk, Milićević u. a. gesammelten Materials über Volksglauben und Volkssagen oder Volkserzählungen der Kroaten und Serben die wahrscheinliche Quelle und Entstehungsweise vieler derselben anzugeben, wobei namentlich die Volksetymologie recht anschaulich in ihrer grossen Wirkung zum Vorschein tritt. Die Abhandlung verdient näher gewürdigt zu werden. — Dr. Rački schildert in einem Nekrolog die Wirksamkeit A. A. Kotljarevskij's, S. 208—226.

Band 61 hat mathematisch-naturwissenschaftlichen Inhalt.

Band 62 enthält an erster Stelle den Schluss der oben erwähnten Abhandlung T. Maretić's; ferner: Putovanja po balkanskom poluotoku XVI. vieka (Die Reisen auf der Balkanhalbinsel während des XVI. Jahrh., von Dr. Fr. Matković), S. 45—134. — Prilog za poviest glasbe južnoslovjenske od Fr. Š. Kuhača (Beitrag zur Geschichte der südslavischen Musik, von Fr. Š. Kuhač), S. 134—187, als Fortsetzung der früheren Abhandlungen. — Dr. B. Šulek characterisirt die vieljährige patriotische und literarische Thätigkeit des verstorbenen Janez Bleiweis, S. 187—230.

V. Jagić.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

INHALT.

Alle Einsendungen für das »Archiv für slavische Philologie« sind entweder an einen von den Herren Mitarbeitern (Prof. A. Leskien in Leipzig, Hospitalstrasse 16, Prof. W. Nehring in Breslau, Klosterstrasse 87, Prof. A. Brückner in Berlin, Köthenerstrasse 16) oder unmittelbar an mich nach St. Petersburg, Wassili-Ostrow, Wolchowskoj pereulok 1/2 zu richten; in letzterm Fall wird offene Einsendung unter Kreuzband erbeten.

V. Jagić.

Das Archiv für slavische Philologie erscheint in Heften zu 10—11 Bogen, deren je vier einen Jahrgang bilden. Preis für den Band 20 ℳ, für einzelne Hefte 6 ℳ.

Weidmannsche Buchhandlung.

Für die Redaction verantwortlich: Prof. Dr. A. Brückner in Berlin.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.



ARCHIV

FÜR

SLAVISCHE PHILOLOGIE.

UNTER MITWIRKUNG

VON

A. BRÜCKNER, A. LESKIEN, W. NEHRING

HERAUSGEGEBEN

VON

V. JAGIĆ.

SECHSTER BAND.

VIERTES HEFT.

BERLIN,

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.

1883.

ST. PETERSBURG, A. DEVRIENT.

Die Sprache des polnischen Theils des Florianer Psalters.

Lautlehre.

Die erste Stelle unter den altpolnischen Sprachdenkmälern nimmt der Psalter der Königin Margaretha (Psałterz Królowéj Małgorzaty) ein, gegenwärtig unter dem vom Herrn Prof. Nehring (It. Flor. 14) eingeführten Namen des Florianer Psalters bekannt. Sein grösster Vorzug ist sein hohes Alter. Da er uns nämlich nicht ein originales Werk, sondern nur eine Copie eines früheren Textes bietet, wie dies besonders aus den zahlreichen Glossen zu ersehen ist, so lässt sich annehmen, dass die Sprache des Flor. Psalters in mancher Beziehung sehr Altes bietet, um so mehr, als das Original, auf welches unser Psalter zurückgeht, bereits glossirt erscheint, somit schon damals von gewissem Alter sein musste. Im Florianer Psalter finden sich zwar Glossen nur im zweiten und dritten Theile, nicht aber im ersten, doch glaube ich auch für den ersten Theil eine glossirte Vorlage annehmen zu dürfen.

Die Ausführungen von Herrn Prof. Nehring (It. Flor. 36; Archiv V, 234) und Herrn Prof. Malinowski (Modlitwy Wacława) setzen ausser Zweifel, dass für den Flor. Psalter, den Psalter von Puławy, die Psalmen in Modlitwy Wacława, und den Psalm 50 Miserere auf dem Świdziński'schen Blatte eine gemeinsame Vorlage anzunehmen ist. Nun weisen der Psalter von Puławy (Ps. 72, 19; 76, 3) und Modlitwy Wacława (S. 7, 8) auf ein glossirtes Original auch dort hin, wo der Flor. Psalter keine Glossen zeigt, nämlich in seinem ersten Theil, und berechtigen uns deshalb zu der Annahme, dass auch der Schreiber des ersten Thei-

les des Flor. Psalters einen älteren glossirten Psalter vor sich hatte. Einen gewissen Anhaltspunkt für diese Annahme bietet auch der Flor. Psalter; man liest nämlich Ps. 10, 8; 44, 6: prawodø, welcher Fehler seine Erklärung darin findet, dass der Schreiber in seiner Vorlage über dem ursprünglichen Worte: »prawotø« die Glosse: »prawdø« fand und von der ersten Hälfte des ersten Wortes: prawo zur zweiten Hälfte des zweiten Wortes: dø mit den Augen beim Abschreiben hinüberschweifte und dadurch das fehlerhafte »prawodø« zu Stande brachte. Dass aber im Allgemeinen im ersten Theile keine Glossen vorkommen, trotzdem sie in der Vorlage vorhanden waren, ist in der Eigenthümlichkeit des Schreibers, man möchte beinahe sagen, Verfassers des ersten Theiles begründet. Er muss ein gelehrter Mann gewesen sein, der seine Vorlage nicht mechanisch abschrieb, sondern vielmehr seiner Uebersetzung eine einheitliche, zeitgemässe Form zu geben suchte, der deswegen auch bei jedesmaliger doppelter Lesart nur den ihm zutreffend erscheinenden Ausdruck wählte. Dass er aber trotzdem seinem Original treu bleiben wollte und es oftmals wörtlich abschrieb, zeigen einige Fehler, die nur durch falsches Lesen des Originals oder durch Unachtsamkeit beim Abschreiben entstanden sein können, wie z. B. lescz für bolescz 9, 28; cziny für czmy (tenebras) 17, 31; obozali (in castris versari) für obøzali = obwøzali (obligare) 19, 9; Isze für jasze 30, 22 etc. Kann man also den Flor. Psalter für eine, wenn auch modificirte Copie eines ältern und zwar schon glossirten Psalters ansehen, so steigt der Werth unseres Sprachdenkmals noch bedeutender.

Zu der richtigen Beurtheilung des Werthes des Flor. Psalters mag auch der nachfolgende Aufsatz beitragen, in dem wir zunächst mit Uebergehung der Orthographie, weil die Notizen des Herrn Prof. Nehring darüber im It. Flor. ausreichen, den Versuch einer Darstellung der Lautverhältnisse des genannten Sprachdenkmals geben. Die übrigen grammatischen Erscheinungen des Flor. Psalters werden später ihre Besprechung finden.

Literatur und Abkürzungen.

Archiv = Archiv für slavische Philologie, herausgegeben von V. Jagić.

BC = O drevne-polьskomъ jazykê do XIVgo stoletija. Sočinenije J. Baudouina de Courtenay. Leipzigъ 1870.

B.K.Z. = Biblia królowéj Zofii, żony Jagiełły, z kodeksu Szarospatackiego wydana przez Ant. Małeckiego. W Lwowie 1871.

dial. = dialektisch.

Fl. Ps. = (Florianer Psalter =) Psałterz królowéj Małgorzaty, wydany staraniem Stanisława hr. na Skrzynnie Dunina-Borkowskiego. Wiedeń 1834.

It. Flor. = Iter Florianense. O psałterzu Floryańskim napisał prof. W. Nehring. Poznań 1871.

Jungmann = Jungmann's Lexicon der čech. Sprache.

K.Ś. — Damit bezeichnen wir den Psalm 50, der auf der sogenannten »Karta hr. Świdzińskiego« überliefert ist.

Kaz. Gniez. = (Kazania Gnieźnieńskie) Zabytek dawnéj mowy polskiéj. W Poznaniu 1857.

Ks. Jad. = Książeczka do nabożeństwa Jadwigi, księżniczki polskiéj. Według pierwotnego wydania z r. 1823 powtórnie wydał Stanisław Motty. Poznań 1875.

Linde = Słownik języka polskiego przez M. Samuela Bog. Linde. Lwów 1854—1860.

Malinowski = Krytyczno-porównáwczá gramatyka języka polskiego, napisaná przez Ks. Franc. Ksaw. Malinowskiégo. Poznań 1869.

Mal. Mod = Dr. Lucyjan Malinowski: Modlitwy Wacława, zabytek języka polskiego z wieku XV, in: Pamiętnik Akad. Umiej. w Krakowie. Tom II. Wydział fil. i histor.-filoz. 1875.

Małecki = Gramatyka historyczno-porównawcza języka polskiego przez Dr. Antoniego Małeckiego. Lwów 1879.

Miklos. Gram. = Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen. Zweite Ausgabe. I² 1879; II² 1875; III² 1876.

Miklos. Lex. = Lexicon palaeoslovenico-graeco-latinum, emendatum auctum edidit Fr. Miklosich. Vindobonae 1862—1865.

Miklos. Rad = Radices linguae slovenicae veteris dialecti, scripsit Fr. Miklosich. Lipsiae 1845.

Miklos. trъt. = Ueber den Ursprung der Worte von der Form altslovenisch trъt (im 27. Bande der Denkschriften der Kaiserlichen Akad. der Wissenschaften in Wien. Philol.-historische Classe).

Miklos. trêt, trat. = Ueber den Ursprung der Worte von der Form altslov. trêt und trat (im 28. Bande der Denkschriften etc.).

Miklos. Vocale. = Ueber die langen Vocale in den slavischen Sprachen von Dr. Fr. Miklosich (im 29. Bande der Denkschriften etc.).

PP = Psałter Puławski z kodeksu pergaminowego księcia Wład. Czartoryskiego, przedruk homograficzny wykonali Adam i Stanisław Pilińscy. Nakładem biblioteki Kornickiéj 1880.

Semen. = Ueber die vermeintliche Quantität der Vocale im Altpolnischen von Anton Semenowitsch. Leipzig 1872.

Die Titel der übrigen in der Arbeit citirten Werke sind an den betreffenden Stellen angegeben, die aus Semenowitsch herübergenommenen Abkürzungen (§. 79) mögen bei ihm selbst nachgesehen werden.

Lautlehre.

I. Vocale.

A) Helle (kurze) Vocale.

§. 1. Der Stand der hellen Vocale im Fl. Ps. ist allgemein derselbe wie in neupoln. Büchersprache. Einzelne zu erwähnende Fälle, wo uns ein anderer Vocal als im Neupoln. entgegentritt (wie z. B. działa, neup. dzieła), sind grösstentheils regelrechte Lauterscheinungen, welche die jetzige Sprache aus verschiedenen Gründen theils verändert, theils gänzlich aufgegeben hat.

§. 2. *a*) Der a-Vocal. 1. Der helle a-Vocal erscheint im Fl. Ps. in ebendenselben Fällen, wie im Altslov. und Neupoln., z. B. spadnena 1, 1; pomazanczu 2, 2; zbawene 3, 2; zkazil 8, 3; barzo 30, 14; ks⌀sz⌀ta 2, 2; luda 3, 6; etc.

2. Ein poln. a-Vocal entspricht in manchen Fällen einem altsl. ê; vgl. §. 8.

3. Einzelne Fälle, wo das Neupoln. einen anderen, meistens einen e-Vocal bietet, kommen im Flor. Ps. vor:

Im Inlaut: działa (alts. dêlo), vgl. §. 8. przepowadnicom (vgl. neup. spowiednik) 67, 12; czakać[1]) (expectare), neup. cze-

---

[1]) czakay 26, 20; 36, 36; czakay⌀nczy 102, 8; czaka 103, 28; czakai⌀ 68, 8; czakacz 51, 9; czakal 77, 25; czakal iesm 54, 8; czakaly s⌀ 118, 95; czakai⌀ czakal iesm 39, 1; czakane 38, 11; czakana 118, 116.

kać; der a-Vocal ist hier regelrecht, wie dies aus der Vergleichung mit anderen slavischen Sprachen zu ersehen ist; vgl. altsl. čajati, neusl. čakati, čech. čajati (lauern), čáka (= Hoffnung). *B. C.* §. 63 schreibt die Verwandlung des a in ein neup. e dem Einfluss des folgenden Gutturalen zu. chwatać (neup. chwytać = rapere)[2]; auch hier ist a ursprünglich; vgl. altsl. hvatati, čech. chvátati, russ. chvatatь, serb. hvatati, vhvatiti, welches sich zu hytiti verhält wie kwasъ zu kysnąti.

Das Verbum: stąpać wird in Compos. in Neup. zu -stępować; im Fl. Ps. behält es auch in der Zusammensetzung seine ursprüngliche Gestalt: stąpać[3]).

Ueber pogan∅ (pogonię) Moys. 9 und swadl (neup. zwiódł Moys. 21 vgl. §. 9.

wavodl (für wywiódł) 106, 28 ist ein Fehler; vgl. wiwodl 77, 15; 105, 10.

Im Auslaut in:

α) 2 und 3 dual. der Verba: iesta 22, 5;

β) dat. und instrum. dual. der Subst.: vszima 5, 1; oczyma 5, 5; 131, 4;

γ) nom. und accus. plur. der Adjectiva neutr. gen. z. B. dziwna 4, 4;

δ) acc. sing. der Adjectiva masc. gen. nach der nominalen Declination: zbawona 3, 6;

ε) gen. sing. der Adjectiva masc. gen. und neutr. generis nach der substantivischen Declination: boga iacubowa 23, 6; gospodnowa oblycza 113, 7;

ζ) einzelnen Worten: croma (praeter) 17, 34. wszda (semper) 1, 9; nigda 12, 4; owa (ecce) 32, 18.

§ 3. *b*) Der e-Vocal. Ein poln. e-Vocal entspricht einem altsl. e, ê, ъ, ь, ę. Ausserdem giebt es noch einen e-Vocal im Polnischen, der als Einschiebsel gebraucht wird. Die Fälle, wo ein poln. e einem anderen Vocal als den oben genannten im

---

[2]) chwatai∅cy 21, 13; chwatai∅czich 34, 12; vchwaczil 36, 36; chwatali s∅ 43, 12.

[3]) ost∅pai∅cych 3, 6; 31, 9; odst∅pay∅czymy 118, 118; st∅pay∅cze 124, 5; przest∅pay∅cze 118, 119; 118, 158; otst∅pay∅cze 138, 18; st∅pay∅ 106, 23; st∅p∅y∅ 106, 26; wst∅pay∅ 103, 9; 106, 26. Das Verb. perf. von diesem Verbum lautet: otst∅picze 118, 115, wie im Neup.

Altslov. entspricht (was in der Flexion vorkommen kann, z. B. loc. sing. w czirekwi 34, 21 gegenüber dem altslov. crъkъve), sind durch Analogie gebildete Formübertragungen und Endungsvertretungen. Sie kommen an dieser Stelle nicht in Betracht.

§ 4. Poln. e = altsl. ε unterscheidet sich im Fl. Ps. streng von e = altsl. ѣ.

Poln. e = altsl. ε kommt z. B. vor in: zeme 1, 5; nebesech 2, 4; iesm 4, 1; gospodne (voc.) 3, 6; bosze 8, 1; sinowe 4, 3; przewedze 59, 10; sberze 146, 2; ramenu 76, 14; ogarne 7, 7.

Dieses e war ursprünglich immer weich (Miklos. Gram. I², 520); den Beweis dafür aus dem Fl. Ps. zu liefern, ist schwer, da dieses Sprachdenkmal die Weichheit der Silben sehr mangelhaft bezeichnet. Spuren davon hat man aber in dem Worte: ẃeśele, neup. wesele: wyessela 125, 2; wyesselyl se yest 104, 37[4]);

§ 5. Dieses e wird bekanntlich vor den sieben harten Consonanten ł, r, n, d, t, z, s zu o, z. B. blogoslawoni (= błogosławiony, altsl. blagoslavenъ) 1, 1; szczepono 1, 3; ramona 17, 37; zlomono (vom Inf. złomić) 36, 16; miotl iesm 76, 6; popyol 101, 10; prziwodǫ (= przywiodę) 71, 10; nysczotnym (altsl. ništetьnъ) 139, 13.

---

[4]) In Verbindung damit sei zugleich erwähnt die Weichheit des auf eine andere Weise entwickelten e in śerce, neup. serce; syercze 104, 24; 118, 111; syerczu 84, 9; syerczy 118, 11; 118, 58.

Die beiden angeführten Worte »ẃeśele« und »śerce« kommen auch in anderen Sprachdenkmälern in dieser Lautform vor, z. B.:

Ps. Puł: wyeszyelcze sze 2, 11; wyeszyelycz szye 5, 13; 9, 15; vwyeszyely 103, 16; wyeszyelil sze 104, 37; nawyesszyelyenye 105, 5; szyercze 101, 5; 103, 16; 103, 17; 106, 12; 108, 21; szyerczem 4, 3; szyercza 7, 10. szyerczach 4, 5; szyerczu 9, 1; 9, 36. Mal. Modl. p. 26, § 77: wiesyela 142, wyeszele 140; wyeszelicz 145; uwyeszelenym 140; wieszole 24; syercem 132, 143; syerczem 138; siercz 108.

B. K. Z. wyeszyol 64a 20; wyesyelye 247a 1; syercze 136b 26 etc.

K. G. unterscheiden die Weichheit der Silben ebenfalls sehr mangelhaft, geben deshalb keinen Beweis ab.

Ks. Jad· wyeszyelye 44; szyercze 120, 151, 159, 180. Vgl. BC. p. 69.

Aus dem Fl. Ps. lässt sich aber schliessen, dass dieses e auch im Poln. früher vor den genannten Consonanten, wenn auch vielleicht nur in einer Anzahl von Worten, nicht umgelautet wurde: angelow (aniełow) 8, 6; angelom 90, 11; ssǿd zgubeni (= zgubieny) 30, 16; szalenoscz (neben szaloni 13, 1) 72, 8; nyebyesa 101, 26; Hab. 5[5]); gezera (= jeziera) 106, 35[6]); czsery (= cery, neup. córy) 105, 35 neben czsor 105, 36; weselo (= wiesieło) 132, 1; weczerna (neben weczora 103, 24; 58, 16; 58, 7) 140, 2; nepokaleny 118, 1; stworzena 103, 31; nestworzeny S. 12 (2 mal); oczeneny 138, 11; nasyczena 103, 14; otkarmeno 130, 4; vgl. BC. § 85. — Im Neupoln. bleibt manchmal ein solcher aus e = ɛ entstandener o-Vocal auch dann, wenn die genannten Consonanten weich werden (z. B. jeziorze), nicht aber im Fl. Ps.; in diesem Falle tritt der ursprüngliche Vocal e wieder auf, z. B. iezerze 87, 6; metle (nom. miotła) 2, 9; umgekehrt aber zwotszeie 48, 15, wogegen neup. zwietszeje lautet (vgl. altsl. vetъchъ).

§ 6. Ausserdem kommt e = ɛ, abweichend von der neupoln. Sprache, aber regelrecht vor in: medzy (altsl. meždu) 6, 7; 9, 11; sodann für ein i (resp. y) im part. praet. act. II in: werzely (neup. wierzyli) Symb. 28; zaweszely gesmy (= zawiesili) 136, 2; sǿ se posadzely (= posadzili) An. 7 und in zaszczeczenye (= zaszczycenie) 104, 38; zuletzt noch für a in elbo (= albo) 106, 12; 106, 23; 108, 13. — Als Schreibfehler ist zu betrachten: naprzeyaczelmy 111, 7, da dies Wort an der angeführten Stelle im Ganzen fehlerhaft geschrieben ist.

Ueber o aus e = ɛ in der Lautgruppe trot, trzot vgl. §. 50.

§. 7. Poln. e = altsl. ѣ kommt z. B. vor in: drzewo (altsl. drêvo) 1, 3; weki wekom (altsl. vêkъ) 1, 9; smech (altsl. smechъ) 2, 4; w gnewe (altsl. gnêvê) 2, 5; swecza (altsl. svêšta) 4, 7; po radze 1, 1; nine (altsl. nynê) 1, 9; bodze (loc. von bóg) 4, 6; u. s. w.

§. 8. Dieses e wird vor harten Consonanten mit Ausschluss der Labialen und Gaumenlaute in a gewandelt, z. B. watr (altsl.

[5]) neben: nebosa 21, 34; 67, 9; 8, 2; 67, 36; Symb. 37.

[6]) neben: yezora 113, 8; iezoro 87, 4.

vêtrъ) 1, 5; gwazdy (altsl. zvêzda) 8, 4; masto (altsl. mêsto) 25, 8; swat (altsl. svêtъ) 9, 8; czalo (altsl. têlo) 27, 10; 83, 2; pala (= piała, altsl. pêti) 29, 15; sano (sêno) 36, 2. — Hierher gehört auch das ganz regelrecht gebildete dzala (= działa, altsl. dêlo) 8, 4; 102, 22; 103, 14; 105, 14; 32, 15; 76, 11; 85, 7; 106, 23; 106, 24 etc., wofür im Neupoln. aus Differenzirungsgründen »dzieła« gesagt wird; bady (= biady, neup. bieda, altsl. bêda) 106, 41 und pastnkø (= piastnkø; √pê-) 39, 4. Dass auch dieser Vocal ursprünglich nicht in a verwandelt wurde, trotzdem einer der oben genannten sieben harten Consonanten darauf folgte, beweisen Worte wie: widzeły (= widziały) 34, 24; 76, 15 (2 mal); zwyestowaly 101, 22 neben zwastuiø 70, 20; 21, 34; syeno 105, 21[7]); kwyet 102, 14; myesta 102, 15; mesto 106, 7[8]); swyetlosczø 103, 2; obyetowali 105, 35; 105, 36; obetam 19, 3; obiet 106, 22[9]) (und sogar: obiotowaly 106, 22 vgl. §. 9); wetrow (neben watr 1, 5) 103, 4; zpowyedaycze sye 104, 1; przepowyedaycze 104, 1; powyedaycze 104, 2; zpowedali 105, 46[10]); werø Symb. 1; wera Symb. 3[11]); swedeczstwo (neben swadeczstwa 118, 95) 118, 88; 118, 125. Wir glauben in den angeführten Worten čechischen Einfluss nicht annehmen zu müssen (vgl. Archiv II, 428), weil sie als dem Polnisch des XIV. Jahrh. geläufige vorausgesetzt werden müssen, und weil powiedać und spowiedać się noch im XVII. Jahrh. in dieser Lautform vorkommen. Vgl. BC. §, 84.

Dieselben Schicksale wie e = ѣ erleidet auch das lat. e in dem von offerre abgeleiteten Worte: ofiara, ofiarować. Die genannten Worte kommen ebenfalls mit dem e-Vocal vor, z. B.: offerø 26, 11; 49, 6; 49, 15; oferze 49, 9; offeramy 50, 17; offeruy 49, 15; offerowal iesm 26, 11; offerowacz 53, 6[12]).

Wenn in der Flexion die Consonanten ł, r, n, d, t, z, s erweicht werden, so tritt hier eine der obigen (§. 5) ähnliche

---

7) neb. syano 101, 5; 101, 12; 103, 15; sziano 102, 14; siano 104, 34.
8) neb. myasto 103, 9; 106, 4 etc.
9) neb. obata 19, 13 etc.
10) neb. spowadaycze 106, 8; 106, 31 etc.
11) neben: wyara Symb. 40, wara Symb. 19; Symb. 28 etc.
12) neb. offarø 50, 17; 50, 20; offari 50, 20 etc.

Erscheinung ein, nämlich e tritt an Stelle des a, z. B.: szelescze (fehlerhaft für żelezie) 106, 10; leszech (= lesiech) 73, 7; dzelech 76, 12, welches letztere BC. p. 77 Anm. 1 irrthümlich für eine (Vocal-)Assimilation ansieht.

Dieses e, sowie das aus ihm entstandene a übt, gleich wie e = ε, einen palatalisirenden Einfluss aus.

§. 9. Es könnte auffallend sein, dass die Verschiedenheit der beiden Vocale: e = ε und e = ѣ in ältester Zeit so stark empfunden wurde, dass sie auseinandergehalten wurden, und jenes nicht zu a, dieses nicht zu o umlautete. Die Ursache davon ist wohl in der verschiedenen Aussprache der beiden Vocale zu suchen; dieselbe aber heute aus dem Polnischen allein näher bestimmen zu wollen, dürfte unmöglich sein[13]. Der Fl. Ps. liefert wenigstens keine Anhaltspunkte dafür, wenn wir von dem einen, wo andersher bekannten Gesetze, dass ê in den bekannten Fällen zu a wird, absehen wollen.

Dass aber Verwechselungen (wiewohl nicht zahlreiche) der beiden Vocale eintreten, ersehen wir aus Folgendem. Das altsl. pomênąti lautet im Fl. Ps. wspomionąć neben wspomienąć[14]. Die erste Form ist gebildet in Anlehnung an das häufig vorkommende: znamionać[15]. Aehnlich erscheint »o« anstatt »a« in: obiotowaly 106, 22. Das umgekehrte Verhältniss hat stattgefunden in pogaņ Moys. 9 und swadl Moys. 21. Doch ist darauf kein grosses Gewicht zu legen, da diese Formen Fehler sein können.

Endlich ist noch zu erwähnen, dass im Altslov. die Lautgruppe »tert« zu »trêt« wird, wobei im Poln. zwar ebenfalls die Umstellung des Vocals, aber keine Dehnung eintritt, vgl. §. 58.

---

[13]) BC p. 76 nota 1 führt zwar »Beala« (1193) = altsl. bêla, Bealtarsk (1249) = altsl. *bêltъtarьskъ, Lopeanka = altsl. *lopênъka (vgl. Łopiennica, BC. Lex 64) an, woraus man geneigt wäre zu schliessen, dass »ê« wie »ea« ausgesprochen wurde; doch bedarf diese Ansicht noch anderer Stützpunkte.

[14]) wzpomonø 21, 29; wzpomonøl 76, 44; 102, 14; neb. wspomenø Is. II, 9.

[15]) znamona 93, 9; 36, 34; znamonal gesm 141, 5; znamonali sø 21, 19; vznamonasz 90, 8.

§. 10. Poln. e = altsl. ъ, ь. Poln. e = ъ kommt z. B. vor in: seszli sø se (= sъšli) 2, 2; sewraczal (sъ-) 7, 4; otewrocy (otъ-) 50, 6; oteymi 42, 1; piasek (altsl. pêsъkъ) 77, 31; kedi (= kiedy) 13, 11.

Dieses e zeigt sich besonders bei Präpositionen in Compositis, um die Aussprache zu erleichtern, z. B. nademnø 4, 2; we 8, 1; 8, 9; otemne 12, 1; 50, 12; wesrzod 21, 15.

Dieser Laut ist hart, nur nach den Gutturalen (k, g) ist er weich[16].

§. 11. Poln. e = altsl. ь erscheint z. B. in czemnosczi (tьmьnostь) 34, 7; konecz (konьcь) 38, 5; ocecz (otьcь) 26, 16; mecz (mьčь) 58, 8; stolecz (stolьcь) 10, 4; dzen (dьnь) 51, 2.

Beide Vocale treten meistens nur im nom. sing. auf; ausserdem noch da, wo der Accent oder die bequeme Aussprache des Wortes es erfordert; sie sind keiner Dehnung, Steigerung, noch irgend anderen Wandlung fähig; so stets szedl iesm 36, 38 und nicht etwa szodl etc. Im Neupoln. unterliegt in manchen Fällen sogar e = ь dem Umlaut, z. B. dzionek (von dьnь, *dьnъkъ) und pionek (Spielstein). Im Fl. Ps. finden wir davon keine Spur.

§. 12. Von dem Vertreter des Halbvocals ist dasjenige e nicht verschieden, welches im Poln. nur secundär als Einschub gebraucht wird, wie z. B. in: ogen (altsl. ognь) 38, 4; 10, 7; ogenny (ognьnъ) 20, 9; 118, 140; kazen (altsl. kaznь) 104, 10[17].

§. 13. Endlich kann ein poln. e einem altsl. ę gegenüberstehen. Dies kommt vor in sing. gen. und plur. nom., acc. und voc. der weiblichen ja-Declination, und im acc. plur. der männlichen ja-Declination. Doch kann man hierbei unter Hinweis auf das im §. 34 Gesagte Formübertragung annehmen. In Bezug auf die Pronominalform je (altsl. jeję), welches im Fl. Ps. je und jee (iee, gee) geschrieben wird, vgl. §. 28.

§. 14. *c*) Der o-Vocal. Ein poln. o-Vocal entspricht: 1) altsl. o; 2) altsl. e; 3) altsl. ъ und 4) altsl. ь. — o ent-

---

[16]) vgl. wtedy und kiedy; altsl. gъmzati = giemzić; językiem, bogiem, (aber strachem) neben: deżdż = altsl. dъždь; łeb = altsl. lъbъ; panem, borem, stołem.

[17]) Im Neup. lautet dies Wort: kaźń, welche Form sich auch sonst im Fl. Ps. findet: kazn 2, 6; 17, 39 etc.

spricht im Fl. Ps. altslov. o z. B. in owocz 1, 3; wolal iesm 3, 4; pomocznik 29, 13 etc. Dieses o ist immer hart. Für dessen Behandlung in Steigerungs- und Dehnungsfällen bietet der Fl. Ps. nichts Neues. Bemerkenswerth und abweichend von dem Neupoln. sind folgende Fälle: *α*) Adject. n. der nomin. Declination: powiszono 8, 2; szczepono 1, 3; iacobowo 21, 24; gospodnowo 21, 32; *β*) in Partikeln, der Form nach Adj. neutr., z. B. tako, iaco 1, 5; welko 102, 8; tamo 22, 1; 103, 18; wszako 52, 5; przeciwo 2, 2; 3, 1; *γ*) die zur Bildung von Nomina dienende präpositionale Partikel pa kommt im Fl. Ps. als po vor in: pogorky 113, 4; pomyøtlywy 105, 7. — Dass in włodać, strofowanie, ołtarz (gegenüber dem neup. władać, deutsch: strafen und latein.: altare) o erscheint, beruht auf §. 59.

Poln. o = altsl. ъ erscheint in: *α*) plur. dat. der mascul. und neutra nicht jotirter a- und der u-Stämme, z. B. grzechom (altsl. grêhъmъ) 78, 9; wekom (altsl. vêkъmъ) 9, 39 etc.; *β*) dat. und instr. dual. derselben Stämme, z. B. zakonoma 67, 14 etc. — Dieses »o« ist immer hart. — Analog zu o = ъ kommt o = ь vor in: *α*) dat. plur. der männl. ja-Stämme, der männl. i-Stämme und der consonantischen Stämme, z. B. oczczom (altsl. otьcьmъ) 77, 7; dnom (altsl. dьnьmъ) 73, 9; *β*) dat. und instr. dual. derselben Stämme, z. B. pleczoma 90, 4.

Dass o auch als Vertreter von altsl. e in dat. und locat. tobie = altsl. tebê, tebê erscheint, beruht auf Analogie zu tobą.

§. 15. *d*) Der i-Vocal. Poln. i entspricht: *α*) altsl. i; *β*) altsl. y; *γ*) altsl. ь.

i = altsl. i treffen wir z. B. in: miluiecze 4, 3; list 1, 4; oblicza 1, 5; wini (culpa) 3, 7; dziwna 4, 4; modlitwø 4, 2; dzeczøczi (altsl. dêtęti) 85, 15, u. s. w. Dieser Vocal erweicht immer den vor ihm stehenden Consonanten. Abweichend vom Neupoln. trifft man i im Fl. Ps. noch in: imieć[18]), odpoczynąć[19])

[18]) ymacze 67, 16; ymayø 2, 13; 113, 15; ymeycze 4, 6; ymaiøczi 37, 15; ymaiøcze 21, 34; ymal 7, 1; 76, 5; gimyal 104, 41; gymyely 105, 24; gymyano 105, 31; neb. magø, magyø 113, 14; vgl. BC. p. 37, nota 1.

[19]) odpoczinø 4, 9; 54, 6; odpoczine 15, 9; odpoczinøla 75, 8.

(requiescere), wieliki[20]) und wszeliki[21]) (neup. wielki und wszelki), sirota[22]) (wofür neup. sierota), siekira[33]) (altsl. sêkyra), mnimany (für mniemany) 43, 24; pilgrzymstwo (vgl. deutsch: Pilgrim): phylgrzymstwa 118, 54. Ferner erscheint es im imperat. der Verba, z. B. odydzi (regredere) 7, 8; strzeszy (custodi) 16, 9; przydzicze 33, 11; sluszicze (servite) 2, 11; u. öfter; doch kommen auch Imperativformen ohne i, wie z. B. vczin 3, 6; 5, 9; 6, 4; gon 7, 5; weselcze se 31, 14; osweczce 33, 5. (Ueber i in wirzch, czirw etc. vgl. §. 55).

Im Neup. wird i nach sz, rz, ż, dz, cz zu y; ob dieser Laut nach den genannten Palatalen zur Zeit der Abfassung der Fl. Ps. vorkam, oder i, lässt sich mit Gewissheit nicht bestimmen, doch lässt der Umstand, dass die Silben czye, szye u. ähnliche mit dem Erweichungszeichen y geschrieben sind, und dass nach den obengenannten cz-, c-Lauten gewöhnlich y d. h. das weiche i steht, darauf schliessen, dass diese Laute vor weichen Vocalen noch weich gesprochen wurden; vgl. §. 87.

Ob in Worten, wie przeydzi (praeveni) 16, 14, etc. der Buchstabe y als j (also: przejdzi) oder als i (also: przeidzi) gelesen werden soll, lässt sich in Folge mangelhafter Orthographie ebenfalls nicht sagen; die erste Leseweise ist wahrscheinlicher; vgl. nota 115.

Ueber i = altsl. y vgl. §. 17.

§. 16. *e*) Der u-Vocal. Poln. u ist der Vertreter: *α*) des altsl. u; oder *β*) des altsl. ъ.

Poln. u = altsl. u lesen wir z. B. in: duchu 1, 8; wysluchay 4, 2; vszima 5, 1; trud 9, 36; odkupi 25, 11; dusze 31, 2 etc.; es wird im Fl. Ps. in denselben Fällen gebraucht, wie im Neupoln. Ausserdem kommt es noch zum Vorschein in:

---

[20]) welika 20, 5; welikǿ 20, 5; welikich 28, 3; welikego 50, 1; weliki 46, 2; 85, 9; welicosci 70, 21; welike 85, 12; etc.

[21]) wszelikych 22, 8; wszelyka 24, 19; 47, 2; wszelike 25, 7; wszeliki 31, 7; 63, 9.

[22]) sirocze 9, 37; 9, 41; sirot 67, 5; szyroty 108, 8.

[23]) sekirze, sekirami 73, 7.

lutować się[24]) (neup. litować), rzuć (mugire)[25]); ferner im gen. und loc. dual., wie z. B.: oczu 17, 27; 30, 28; 100, 10; w oczv naszv 117, 22; twoiu r∅ku 8, 6; 101, 26 etc., und im Auslaut einiger Partikeln, wie: blyzu 21, 11 etc.; pospolu 36, 40; przeczywu 118, 23.

Poln. u = altsl. ъ kommt meistens in der Lautgruppe trъt, sonst auch in einzelnen Worten, wie ku (altsl. kъ) 2, 7; 3, 4 vor.

§. 17. *f*) Der y-Vocal. Der poln. y-Vocal entspricht dem altsl. y, z. B.: mislicz (= myslicz, altsl. mysliti) 1, 2; synowi 1, 8; bila (= była) 1, 9; dim (= dym) 36, 21; wini (= winy); z∅bi (= zęby) 3, 7; prawdi 4, 1 etc.

Nach k, g wird im Neup. y zu i; ob dies schon in der Zeit des Fl. Ps. stattfand. lässt sich aus der Orthographie unseres Sprachdenkmals nicht genau ermitteln. — Abweichend vom heutigen Sprachgebrauch, übereinstimmend aber mit dem Altslov. bietet der Fl. Ps. auch in den folgenden Fällen einen y-Vocal: szyroki (altsl. širokъ)[26]); pożyrać (altsl. požirati)[27]); beides vor *r*, vor welchem Laut die heutige poln. Sprache den e-Vocal vorzieht.

B) Halbvocale.

§. 18. Dass die polnische Sprache die Halbvocale ъ und ь gehabt hat, geht aus der Vergleichung derselben mit anderen slavischen Sprachen und dem Stande der heutigen Sprache hervor; einige Spracherscheinungen derselben wären ohne die Voraussetzung der Halbvocale unerklärlich (z. B. cz in boczny gegenüber von bok). Dazu kommt noch der Umstand, dass Vertreter der Halbvocale in altpoln. Texten vorhanden sind

---

[24]) slutowal se 29, 13; slutuy 40, 11; slutuge sye 102, 3; slutowana 24, 6; slutowanyv 102, 4; lutosciwecz 85, 14. In schlesischen Mundarten kommt dies Wort noch heute in der alten Form vor.

[25]) rzvy∅cz 103, 22. Der weiche u-Vocal ist, abgesehen von Stämmen, wie rozsierdzie asl. rasrьdije, meist dem Einfluss eines parasitischen j zuzuschreiben.

[26]) szyrokee 103, 26; szyroko 118, 96; szyrokosczy 117, 5; 118, 45; roszirzil 4, 1; 87, 10 etc.

[27]) poszyray (absorbeat) 68, 19. Es ist eigentlich ein i-Vocal, wir lesen ihn aber nach der heutigen Aussprache.

(BC. 70). Auch in unserem Denkmal lässt sich ihr Vorkommen mit Bestimmtheit nachweisen. Sie wird verbürgt durch das viel mehr als heute zum Vorschein tretende Gefühl des Einflusses dieser Laute (besonders aber ь) auf die vorhergehenden Consonanten, so wie dadurch, dass wir an Stelle der altsl. ъ, ь andere Vocale (e, i) finden, die in heutiger Sprache an derselben Stelle gänzlich vermisst werden.

§. 19. Dass dem Sprachgefühl das Vorhandensein eines Halbvocals (gewöhnlich eines ь) nicht fremd war, offenbart sich besonders in der Stammbildung darin, dass der vor dem Halbvocal stehende Consonant palatalisirt wird und, was die altpolnische von der heutigen polnischen Sprache besonders unterscheidet, dieser palatalisirte Laut wegen des im Sprachgefühl noch vorhandenen Halbvocals mit dem nachfolgenden Consonanten nicht assimilirt wird, z. B.: dzedziczstwo (= dźedźičьstwo) 2, 8; 15, 6; 32, 12, woraus neup. dziedzictwo wurde; mnoszstwa (= množьstwo) 5, 12; 9, 24; w mnoszstwe 5, 7; 32, 17; welmnoszstwo 8, 2; ludzsky (= ludźьski) 7, 7[28]; dzeczskich (dźećьskich) 8, 3; nebeszczy (nebesьscy, altsl. nebesьskъ) 8, 8; nesboszstwo (ńezbožьstwo) 13, 7; swadeczstwo (= śẃadečьstwo) 18, 8; neben swadecztwo 121, 4 (neup. świadectwo); w newinowaczstwe (neup. ńewinowactẃe) 25, 11; 77, 78; uboszstwe 30, 13; bogaczstwech 36, 3; bogaczstw 51, 7[29]; czesarzstwo (cesařьstwo, neup. cesarstwo) 85, 15; krolewstwa 104, 13; ferner auch in Worten, wie czsnosczy (čьsnośći = virtus) 20, 13; vgl. neup. za-cności; czsnoti (čьsnoty) 20, 13[30], neup. cnoty; wezkwtlo 27, 10; zakwcze 89, 6; dszdze (altsl. dъždь) 104, 31; stdzach (stьdzach) 22, 3[31]; czso (čьso) Is. II, 8; etc.; niczs (ničьs) 22, 1; dann in Präpos. wwodl (wъẃódł) 21, 16; wwedzy 7, 5; sstarzal (sъstařał) 36, 26.

---

[28]) ludzskich 11, 1; luczske 11, 9; 13, 3; ludzskego 30, 25; ludzsczi 35, 8; neludzszczi 52, 2.

[29]) Dieses Wort wäre ohne Voraussetzuug eines Halbvocals gar nicht auszusprechen.

[30]) vgl. czstny (čьstny) 117, 26; im Neupoln. tritt in diesem Worte ein voller Vocal auf; vgl. dial. poczesne (= poczestne) Trinkgeld.

[31]) stdze 43, 20; 8, 8; neben: sczach 16, 6; vgl.: stdzam albo styeszkam 118, 105.

Die eben aufgezählten Worte zeigen zwar nicht immer den Einfluss eines ihnen innewohnenden Vocals (z. B. s*t*ьdza); man muss aber das Vorhandensein desselben in ihnen voraussetzen, denn sonst sind manche von ihnen nicht aussprechbar. Jedenfalls wurden die Halbvocale mehr in der lebendigen Sprache als in der Schrift berücksichtigt[32].

§. 20. An die letzte Aeusserung knüpfen wir bald eine andere, nämlich, dass wir im Fl. Ps. Spuren vocalischer Aussprache von l, r vorfinden, d. h. dass diese beiden Laute als silbenbildend auftraten[33].

Es lässt sich nicht leugnen, dass die Aussprache von l, ł (weniger von r) auch heute noch etwas Silbebildendes bewahrt hat. Man spreche z. B. lści; es klingt beinahe zweisilbig: l-ści; ebenso lżej = l-żej; lżywy = l-żywy; łkać = ł-kać; łza = ł-za[34]. Um so wahrscheinlicher ist es, dass diese Aussprache in noch grösserem Masse zur Zeit der Entstehung des Fl. Ps. gegolten habe, da sich dieselbe Erscheinung auch in anderen altpoln. Denkmälern annehmen lässt, so in dem von Dr. Kalina besprochenen Sprachdenkmal: »Sprawa Chedoga o Mece Pana Christussowey u. s. w.« in den folgenden Beispielen silbebildender »r« und »l«: z*l*ziwich (altsl.: slьzovьnъ), lathorofs*l*ki (altsl.: lêtoraslь), t*r*czia (instr. altsl.: trъstь), ok*r*czon (altsl.: krъstiti); vgl. Archiv III, 24. Ausserdem liefert der Fl. Ps. selbst einen Beweis dafür: wir finden nämlich Ps. 108, 1: vsta lsciwego albo ylszcziwego, wo der Uebersetzer oder besser der Glossator augenscheinlich der üblichen Aussprache des vocalischen l Rechnung tragen wollte und doch damit nichts Anderes zu bezeichnen bezweckte, als dass man dieses Wort viersilbig, also: l-ści-we-go

---

[32] Etwas Analoges haben wir im Neupolnischen z. B. in den Worten: zorać (= z-orać), odzywać (= od-zywać), wo die Sprache das richtige Gefühl der etymologischen Zusammensetzung bewahrt hat, während dies in der Orthographie gar nicht zum Vorschein kommt.

[33] In der Auffassung des vocal. *r*, l schliessen wir uns der Theorie von Miklosich (Gram. II² Einleitung) an.

[34] Vgl. damit z. B. die Aussprache von przy, krzywy, tkać, pchać. Während die oben angeführten Worte fast zweisilbig lauten, klingen diese nur einsilbig.

lesen solle. Auf diese Weise erklärt, giebt die Glosse: albo ylszcziwego einen ganz bestimmten Sinn. Vgl. auch nota 42[35]).

§. 21. Für die vocalische Aussprache der Laute l, r spricht auch die Art und Weise, wie dieselben in der Schrift ausgedrückt wurden. Sie werden geschrieben ein Mal mit blossem l, r, das andere Mal durch yl, ir oder ly, re, wie z. B. in: obpliwicze (altsl. obplъvitъ) 30, 30 und opylwitim 122, 5; und opylwite 143, 16; gegenüber von oplwita 49, 20; oplwiczi 64,14; 72, 12[36]); kirwyech 105, 37 gegenüber von krwe 13, 6[37]); czerekwe 21, 23 neben czirekwi 34, 21[38]). Diese verschiedene Schreibart, sowie das Schwanken des Vocals, der theils als e, theils als i (y) erscheint, zeigt eben, in welcher unangenehmen Lage sich der lateinisch geschulte poln. Gelehrte befand, wenn er ein Wort mit vocalischem »l, r« schreiben musste. Er fühlte, dass es mit dem »l, r« eine eigene Bewandniss habe und er suchte es auch jedesmal, wie es ihm am besten erschien, wiederzugeben[39]).

---

[35]) Dass die Stelle nicht lsciwego albo y lszciwego gelesen werden darf, zeigt nicht nur der Sinn und die Schreibart: ylscziwege als ein Wort, sondern auch die Conjunction albo, der doch etwas Neues, Erklärendes folgen muss. Dass hier nicht etwa an die Orthographie zu denken ist, zeigen andere Glossen, die sich mit orthographischen Erklärungen nicht abgeben. Ausserdem kommt bei Glossen im Fl. Ps. nach »albo« nie ein i vor. Vgl. znaye albo poznal 102, 13, nachyly albo naklony 103, 6; vbyeszenye albo vczekanye 103, 19; sczenyǿta albo dzyeczy lwow 103, 22; mezǿ(-miedzǿ) albo granyczǿ 103, 10; lyszy albo neprawy 103, 36; vgl. ferner: 104, 44; 105, 23; 105, 29; 105, 46; 106, 23; 106, 25; 107, 7; 108, 14; 108, 16; 108, 21; 117. 9; 118, 113; 121, 3; 128, 4; 135, 26; 145, 7; 146, 2; 148, 8; 149, 3; Moys. 9; 118, 105. — Dagegen spricht nicht die Glosse: a wscie (sic) albo a wychod = »*a* wyście« albo »*a* wychod«, noch: y pobudzyly albo y wzdraznyly sǿ = »*y* pobudzyly« albo »*y* wzdraznyly sǿ«; vgl. 105, 28, wo ebenfalls mehrere Wörter mit albo aufgenommen wurden: »y poczǿly sǿ belphegor albopo swyǿczyly sǿ balwana poganskiego belfegor«.

[36]) vgl. noch: oplwitoscy 29, 7; 77, 29; oplwytoscz 71, 7; 121, 7; oplwit 77, 43; oplwitem 91, 10; oplwitey 91, 14.

[37]) vgl. krwe 78, 11; krwy 15, 4; 50, 15; 57, 10; 58, 2; krwi 29, 11; 67, 25; 54, 27.

[38]) vgl. czerekwach 25, 12; 67, 28; czyerekwi 88, 6.

[39]) Ebenso sind die Beispiele zu beurtheilen, die BC p. 70, § 72 in dem ersten Absatze angiebt; vgl. z. B. Erglzko und Irgowo, Irek und Rezek, Drzewanza und Drawanza (neup. Drwęca), wobei die Verschie-

§. 22. Damit glauben wir die Existenz des vocalischen »r, l« bewiesen zu haben. Wenn dies aber der Fall ist, so kann man die genannten Laute vielleicht auch dort suchen, wo sie zwar durch Hinzufügung eines e, i nicht näher bezeichnet sind, wo aber entweder die Aussprache oder der Vergleich mit dem Altsl. uns zur Annahme eines ъ, ь nöthigt. Dies trifft z. B. ein bei dem Worte zkrzidl 16, 10; scrzidl 35, 8 für neup. skrzydeł (altsl. krilъ für kridlъ), in welchem somit das auslautende l silbenbildend ist[40]. Ein vocalisches l, r glauben wir ferner annehmen zu können in: scrszitalo (altsl. skrъžьtati) 2, 1, zu lesen skr-żytało[41]; drszenim (= dr + żenim) 2, 11; wezdrszala 17, 9; drszecz bǿdǿ (trepidabo) 26, 2; drszeli 13, 9; drszene 47, 5; in diesen eben genannten Wörtern bestätigt auch die Orthographie unsere Behauptung; ferner in: strdzi (str-dzi; altsl. strъdъ) 80, 15; slzami (slъza) 6, 6.

Die oben erwähnte Schreibweise von ylszcziwego berechtigt uns auch, in allen mit diesem Wort zusammenhängenden Bildungen ebenfalls in anlautendem l ein vocalisches l zu erblicken, also: lscy 9, 28; lsczi = l-ści 14, 3; 33, 13[42]; lsczíwe 13, 5; etc. Für die Zeit des Fl. Ps. ist im Polnischen noch ein

denheit des dabei auftretenden Vocals durch unsere Hypothese am Besten erläutert wird. Eine ähnliche Erscheinung bietet das Altsl., wo das Vorkommen von lъ, lь, rъ, rь in einem und demselben Worte auch nur durch vocalische Aussprache von l, r sich erklären lässt. Mikl. II² Einleitung; V. Jagić (Archiv I, 384).

[40]) Dies geht aus der Vergleichung mit der heutigen Sprache hervor, in der z. B. einem srъce (d. i. sr-ce) serce entspricht; ebenso skrzy-dlъskrzydeł. Das fehlerhafte: przesangil für przysiągł 109, 5 kann hierher kaum gerechnet werden.

[41]) Nach Verlust des Gefühls für vocal. r in diesem Worte entwickelte sich später aus der Verbindung von rż der Laut rz (ř), so dass dieses Wort heute nach eingetretener Assimilation »zgrzytać« heisst. Es ist dieselbe Erscheinung wie im Neup. źdźbło gegenüber dem unten anzuführenden ściebło.

[42]) Dass in diesen Worten das l wirklich vocalisch ausgesprochen wurde, zeigt auch P. P., in welchem: lyſzcze = l-ście inique 49, 22 vorkommt. Dies Wort zusammengestellt mit ylszcziwego, wo das anlautende l theils durch ly, theils durch yl wiedergegeben ist, nöthigt uns zur Annahme eines vocal. anlautenden l.

vocalisches l, r anzunehmen, welches aber stark im Verschwinden begriffen war. —

§. 23. Wir kommen endlich zur Aufzählung der Worte, in denen ein Vertreter des Halbvocals erscheint, der in der heutigen Sprache verloren gegangen ist. Es sind: oczecza (altsl. otьca, neup. ojca) Symb. 22[43]; czymy (altsl. tьmy) 138, 10[44]); wszeduw (= wszedъw) 117, 19; laczyn⌀ 106, 9; in grz*e*mecz (altsl. grъmêłi, neup. grzmieć) An. 15; und chrz*e*bet 68, 28 neben chi*rzy*bet Is. II, 11 (altsl. hrъbьtъ, neup. grzbiet) muss vocalisches r (rż) angenommen werden (vgl. §. 50 sq.). Ferner kommen Vertreter der Halbvocale vor in Präpos., wie: we, se, ote (neup. od): we proch 103, 30; we czloweka 117, 8; se placzem (cum fletu) 101, 10; se ks⌀sz⌀ty 112, 7; selgali s⌀ 77, 40; 17, 49; otewraczasz 88, 45; otewraczay 89, 3; otewroczil 88, 42[45]).

C) Lange Vocale.

§. 24. Die Ansicht, dass die heutigen verengten Vocale á, é, ó die Vertreter ursprünglich langer Vocale sind, dass somit die polnische Sprache ebenfalls lange Vocale besessen hat, ist nicht darauf zu begründen, »dass ein Theil der verengten Vocale auf Contraction beruht, da im Slavischen contrahirte Vocale nicht nothwendig lang sind; sie beruht auch nicht darauf, dass Parkosz (p. 38) im 15. Jahrhunderte lehrt[46]): »»omnes vocales apud Polonos modo longantur, modo breviantur««, dass Zaborowski[47]) im 16. Jahrhundert (1518) sagt: »»antiqui Poloni longas voces ge-

---

[43]) neben: oczcza S. 21; S. 31; oczczv S. 31.

[44]) neben: czmy 17, 13; 138, 11; vgl. czemna (altsl. tьmьna) 17, 13.

[45]) Ein auslautendes ъ kann man vielleicht in den gen. plur. panv (altsl. panъ) 122, 2; oczczw 108, 13; panw 135, 3; 135, 28 und bogw) (altsl. bogъ) 135, 2; pog⌀nw (altsl. poganъ) 110, 6 erblicken, obgleich zugegeben werden soll, dass in ihnen w auch vv = und gelesen werden könnte; indess bedeutet w im Fl. Ps. gewöhnlich nur u.

[46]) Jacobi Parkossii de Żoravice antiquissimus de orthographia polonica libellus, ed. G. J. Bandtkie. Posnaniae 1830.

[47]) Grammatices rudimenta seu octo partium orationis examen cum forma seu modo verba exponendi. Additaque est orthographia seu modus recte scribendi et legendi polonicum idioma. Cracov. 1529.

minabant, breves simplicibus pingebant figuris««, da die Grammatiker in Polen, wie in anderen Ländern unter dem Einfluss der lateinischen Grammatik standen; sie ergiebt sich einzig und allein aus der Vergleichung des Polnischen mit anderen slavischen Sprachen« (Miklos. Vocale 7). Wir sind also berechtigt, Spuren langer Vocale auch im Fl. Ps., der doch eins der ältesten Sprachdenkmäler ist, zu suchen.

§. 25. In altpolnischen Sprachdenkmälern werden die langen[48]) Vocale theils durch Doppelzeichen (aa, ee, oo), theils durch die Zeichen der Nasalvocale (a, ø) wiedergegeben (Semenowitsch 12, 24). Dieses orthographische Mittel zur Bezeichnung der gemeinten Laute findet sich auch im Fl. Ps. angewandt.

Von den Doppelzeichen finden wir: yy, ii, aa, ee, oo; was aber das Zeichen für die Nasallaute anbetrifft, so ist bekanntlich im Fl. Ps. der allgemeine Vertreter für alle heutigen Nasallaute (ą, ę, ią, ię) das Zeichen: ø. Dieses Zeichen bedeutet, dem oben genannten Thatbestande analog, auch alle heutigen gepressten (á, é, ó) Vocale. Ausserdem kommen noch einzelne Schreibungen vor, die für uns zur Bestimmung des Lautwerthes sehr wichtig sind; sie sind unter jedem einzelnen der langen Vocale angegeben.

§. 26. Von den langen Nasalvocalen, deren Behandlung im Zusammenhang mit den kurzen Nasalvocalen stattfindet, absehend, führen wir die Worte an, in welchen lange Vocale voraussetzlich gekennzeichnet sind.

ii erscheint in umorziicz 36, 34, in welchem Worte die Länge des Vocals i schwer zu erklären ist[49]); yy erscheint in roserdzyym 105, 38, wo der Vocal i (= yy) durch Zusammenziehung lang ist; vgl. z. B. čech.: psaním. — Wichtiger sind die folgenden langen Vocale (a, e, o).

---

[48]) Wir gebrauchen den Ausdruck »lange« Vocale, ohne damit an dieser Stelle die Behauptung aufzustellen, dass dieselben in allen unten angeführten Sprachdenkmälern lang ausgesprochen wurden.

[49]) Unter Umständen bewirkt t oder dessen Stellvertreter die Dehnung; vgl. krótki, skrócić, bót, wrócić, powrót, kłótnia, trzéć (altsl. trêti), żréć u. s. w.

§. 27. Der lange a-Vocal findet sich: *a*) aus Zusammenziehung[50]: zlaa (acc. plur. čech.: zlá) 34, 5; lesnaa (nom. pl. čech.: lesní) 103, 21; pokolenyaa (gen. sg. čech.: pokolení) 105, 31; bozǿ (nom. sg. čech.: boží) 110, 9; wszyschkǿ (mǿndroscz, nom. sg.) 106, 27 und durch Analogie vsta swoyǿ 106, 42; *b*) unter Einfluss der darauf folgenden Consonanten: *α*) wegen ł: staal 105, 23; 105, 30; zostaal 105, 12; rozprostrzaal 105, 26 (vgl. čech.: stál etc.); *β*) wegen n: pǿney 122, 3; pogǿnw 110, 6[51]); *γ*) wegen j: stǿpǿyǿ 106, 26; vgl. damit: roszlewaꝑgija = effundunt, Dodat. 140; maayą Stat. małop. 30; *c*) in Casussuffixen: *α*) im nom. sg. przekorǿ (opprobrium) 122, 5; prawyczǿ 143, 12; rǿkǿ Moy. 10; nadzeyǿ 145, 4; *β*) loc. plur. czmǿch (= ćmách) 111, 4; *d*) in Fällen, für die bei Miklosich keine Rubrik sich vorfindet: naas (čech.: nás = lat. nos) 105, 4 (2 mal), naasz (čech.: náš, lat.: noster) 104, 7. — Ausserdem kommen für ā (á) sporadisch noch folgende Zeichen vor: *a*) ā: swādeczstwach 118, 46; vgl. szwyądeczthwo, Ortyle 135; doszwyączy (experietur) Ort. 130; doswyączel (expertus est), Chwalczeski II, 15; *b*) ay: dayl (dedit) 113, 25; 117, 18; vgl. oben; *c*) o: zokon 118, 142; 118, 165[52]).

§. 28. Der lange e-Vocal kommt vor: *a*) aus Zusammenziehung: stǿkanee 101, 21; wydzenye 105, 5; po[ko]lenyee 105, 30; pogorszenyee 105, 34; trzǿsenyee 105, 30; wsylee (= usile; vgl. čech.: nasilí) Is. II, 8; weselee 146, 1; zlee (čech.: zlé) 43, 19; 108, 19; szyrokee 103, 26; czlowyeczee 103, 16; wesolee 103, 35; ludskee 104, 43; czyrzwonee 105, 8; czyrwonee 105, 10; zamǿczayǿczee 105, 12; grzesznee 105, 19; weligee (magna) 105, 22; ostree 119, 4; vraszonee (elisos) 145, 7; mocznǿ (čech.: mocné) 111, 2; lwowǿ (čech.: lvové) 16, 13; panowǿ (sc. błogosławienie) 128, 7; meem 103, 34; fernerin: nee (= nieje) 18, 3; 35, 1 etc.;

---

50) In der Aufstellung von Rubriken folgen wir dem Beispiele von Prof. Miklosich: (»Lange Vocale«), deren Begründung bei ihm nachgesehen werden mag.

51] In »karaan« steckt ein orthographischer Fehler; es steht für: karana 37, 15.

52) neben: zakon 49, 6; 77, 6; 77. 1; etc.

gee (altsl. jeję) 106, 2; 105, 40; 108, 26; 118, 129; geschrieben auch yee 105, 10; 105, 40; *b*) unter dem Einfluss des darauf folgenden Consonanten: *α*) tönender Auslaut: chleeb 103, 16; 103, 17; *β*) wegen m, n: przedǿmnǿ 118, 19; man kann in dem letzten Worte auch den Einfluss des Accentes auf e annehmen; vczynyla sǿ *n*ocz 103, 21[53]); *c*) casussuffixe: neprzyyaczelee 105, 40; *d*) aussergewöhnliche Fälle: moyszeesz 105, 32; przeebita (incolatus) 106, 4; im letzten Worte hat wohl der Accent viel zur Verlängerung des Vocals beigetragen. — (Die Worte, wie z. B. czirw (altsl. trъt) gehören nicht hierher.)

§. 29. Der lange o-Vocal kommt vor: *a*) in der Wurzel: loos (vgl. deutsch: Loos) 21, 19; doostoyno (ćech.: důstojný) 7, 4; zǿstawil (čech.: zůstavili) 104, 14; mooczy (potestas) 23, 10; mǿczy 70, 17; mǿczǿch (das erste ǿ) 107, 12. Das Zusammentreffen von »oo« und ǿ in dem Worte »moc« beruht gewiss nicht auf blossem Zufall; vielmehr zeigt es, dass beide Zeichen mit einander verwandt sind; ihre Erklärung folgt unten §. 33, 2. *b*) unter Einfluss der darauf folgenden Consonanten: *α*) tönender Auslaut: albǿsz (alboż) 87, 11; *β*) wegen m, n: welbyǿny 103, 25; potǿpyǿny 118, 141; megǿ *n*e 88, 33; przilnǿlǿ *m*i 100, 5; kaznǿm 118, 73; *γ*) wegen »j«: swǿyǿ 88, 47; *c*) in Casussuffixen: luzǿch (= ludzioch) 107, 3; kaznǿch 118, 15; kazvǿch (für kaznǿch = kaźnioch) 111, 1; mǿczǿch (das zweite ǿ) 107, 12; *d*) Einfluss das auf die vorletzte Silbe fallenden Accentes kann man vielleicht sehen in: obrǿczǿ (convertentur) 103, 10; sirǿti 93, 6; wysǿkych An. 4; zglǿbǿ 108, 16. Bei den beiden ersten Worten kommt ausserdem nota 49 zur Geltung. Ferner kommen noch die Schreibweisen vor: *a*) uo: guor 103, 33; skutkuow 105, 14; synvow 105, 36; wo die Länge (resp. die Neigung, wovon bald unten,) durch tönenden Consonantenauslaut zu erklären ist. Ebenso ist es mit: *b*) u: synvm (filiis) 113, 25; iacub (Jacobus) 104, 22; iacubowi 74, 9; iacubow 45, 7[54]).

---

[53]) Dass ein anlautendes »n« auf vocalischen Auslaut des vorhergehenden Wortes Einfluss üben kann, zeigen besonders Volksdialekte. Vgl. z. B. Szymon Matusiak: Gwara Lasowska (in Rozpr. Akad. umiej. wydz. filolog. tom VIII) §. 2. aβ uwaga: za[e] na[e]my (= za nami), za[e] ńom (= za nią); na[e] ńi (= na nièj).

[54]) neben: iacob 45, 11; 46, 4, iacobow 93, 7.

Ueber: panv (dominorum) 122, 2; panw 135, 28; pogŏnw 110, 6; oczczw 108, 13, vgl. nota 45.

§. 30. Nach Aufzählung der Fälle, wo die Längen im Fl. Ps. sich vorfinden, mag es erlaubt sein, einige in dieses Thema einschlagende Fragen zur Sprache zu bringen. Die nächste schliesst sich an die Erklärung der Länge (resp. Neigung) in auslautenden geschlossenen Silben. BC. 78 ist der Ansicht, dass die gemeinte Länge aus der Dehnung in Folge des Abfalls des auslautenden ъ, ь entstanden ist und zwar sowohl in Silben mit tönendem als auch tonlosem Auslaut. Im ersten Falle habe sich die Länge (Neigung) erhalten wegen der Verwandlung des tönenden Auslauts in tonlosen in der Aussprache (bogъ = bōg = bóg ausgesprochen bôk); im zweiten Falle habe der Auslaut in lautlicher Beziehung nichts eingebüsst, deshalb habe der Vocal, so zu sagen mehr ausser Acht gelassen, seine Länge (resp. Neigung) verloren (bokъ = bōk = bok). Für diese Auffassung ist kein Beweis gegeben. Małecki (Gram. por. I, 45) scheint derselben Meinung zu sein, wiewohl er seine Ansicht in dieser Beziehung nicht ganz klar ausgesprochen hat. Aus seinen Beispielen (bóg, główka) zu schliessen, scheint er nur an tönenden Auslaut zu denken. Malinowski (Gram. kryt-por. 156) spricht in dieser Hinsicht nur von tönendem Auslaut. Semenowitsch 50 folgt ganz der Ansicht des Herrn J. Baudouin de Courtenay; als Beweis für »bok« aus bōk (bokъ) weist er auf latein. patĕr aus patēr (gr. πατήρ) hin. Professor Miklosich (Vocale 32, 42) meint, die Länge habe sich ursprünglich nur in Silben mit tönendem consonantischem Auslaut entwickelt, und von hier sei sie erst durch Analogie auf die Silben mit tonlosem Auslaut übergegangen.

Wir wollen die Bemerkung nicht unterdrücken, dass sich an der Hand der altpolnischen Sprachdenkmale Beweise für die Dehnung des Vocals in der Auslautsilbe auch vor tonlosen Consonanten finden lassen. Die Beispiele führen wir aus Semenowitsch an: czaas Stat. Mał. 56; kyaap (pudenda mulieris)[55])

---

[55]) vgl. Linde s. kiep; nach Matzenauer (Cizí slova ve slovanských řečech) aus dem Griech.: κῆπος (genitalia feminina); bei Parkosz findet sich kiap.

Parkosz 70, laas Parkosz 50; uyaas (= ẃas; √vis in: wisieć) = suspensum Park. 43; kooth (felis) Park. 39, 70; prooch (pulvis) B. K. Z. 50; potook (rivus) B. K. Z. 134; wrootъ (portarum) Stat. Mał. 24; staroost (praefectorum) B. K. Z. 41; cznootъ (virtutum) Stat. Mał. 24; rzeecz (factum) Stat. Maz. 134; deeszcz (altsl. dъždь) B. K. Z. 51; und sogar im sing. gen. (aus dem nom. übergetragen): cząssv Stat. Var. 169; vgl. czása B. K. Z. 117; brzęgu (ripae) Wiszn. pomn. IV, 152.

Wenn man nun annehmen wollte, dass die Neigung des Vocals ursprünglich sich nur in Silben mit tönendem Auslaut gefunden habe und durch Analogie auf die übrigen geschlossenen Silben übertragen sei, so wäre zu erwarten, dass dieser Process, einmal wirksam geworden, schliesslich alle consonantisch schliessenden Silben erfasst hätte, so dass wir heute nicht nur in den eben genannten Worten, sondern in allen geschlossenen Silben ohne Unterschied die Länge (resp. die Neigung) vorfinden müssten. In Wirklichkeit aber ist das Gegentheil davon eingetreten, denn während die ältesten Sprachdenkmäler Beispiele liefern, dass lange Vocale sich sowohl in Endsilben mit tönendem als auch tonlosem Auslaut befanden, zeigt die Sprache späterer Jahrhunderte und die heutige lange (geneigte) Vocale nur in Silben mit tönendem Auslaut; die Sprache der Gebildeten lässt oft auch in diesem Falle die Länge (resp. Neigung) des Vocals verschwinden, z. B. żab (= żáb); chleb (= chléb). Demnach scheint die Sprache diese Vocale nur vor tönenden Schlussconsonanten begünstigt zu haben, und zwar in dem Bestreben, diese Schlussconsonanten in ihrer Qualität ertönen zu lassen, wie denn dieses Bestreben in dem Auseinanderhalten von *przes* (per) und *przez* (sine) in dem ganzen Flor. Psalt. zu bemerken ist.

§. 31. In Bezug auf die Frage, wie die gemeinten Vocale in der historischen Zeit, resp. zur Zeit des Fl. Ps. gelautet haben, gehen die Ansichten auseinander. Baudouin de Courtenay 30, Małecki (Gram. 39) und W. A. Maciejowski (Pism. II, 308) nehmen an, dass im 14. und 15. Jahrhundert die betreffenden Vocale lang gesprochen wurden. Sie stützen sich dabei auf die Aussagen von Parkosz und Zaborowski. Malinowski (Gram. kryt-por. 143) setzt den Verlust der Quantität der polni-

schen Vocale in die vorhistorische Epoche an. Der Verfasser der Wypisy polskie (Lwów 1857) lässt die Sache unentschieden. Miklosich (Vocale 4) spricht seine Meinung dahin aus, dass sie »wahrscheinlich noch in historischer Zeit lang gesprochen wurden«. Entgegengesetzter Meinung ist Semenowitsch 41, der die quantitative Aussprache der polnischen Vocale für die historische Zeit gänzlich in Abrede stellt. — An der Hand des Fl. Ps. glauben wir die Ansicht aussprechen zu können, dass zur Zeit unseres Sprachdenkmals die Länge der Vocale zwar noch in einzelnen Fällen hörbar war, dass aber in dieser Uebergangszeit an ihre Stelle bereits damals die Neigung, wenn auch nicht überall, getreten war. Zu dieser Ansicht führten uns folgende Erwägungen.

§. 32. Dass die besprochenen Vocale ähnlich wie die heutigen geneigten gesprochen wurden (um damit zuerst anzufangen), zeigt: *a*) die Anwendung des Zeichens ϕ zum graphischen Ausdruck derselben, und *b*) das Vorkommen der Vocale »o, uo, u« an Stelle der heutigen á, ó. — Der erste Umstand weist darauf hin, dass ihr lautlicher Werth dem Laute der Nasalvocale nahe verwandt war, dies war aber nur möglich, wenn die langen Vocale ähnlich wie heute im Munde des Volkes ausgesprochen wurden.

Dass die langen Vocale a, e, o wirklich nach o, i (y), u hin neigten und sogar schon damals in manchen Fällen wie heute in der Volkssprache klangen, zeigt das Vorkommen von »o« und »uo, u« an Stelle der heutigen á und ó. Von diesen beiden Vocalen kann aber auf den dritten geschlossen werden, dass nämlich auch e übereinstimmend mit der heutigen Volkssprache wie i (y) gesprochen wurde, wenn man aus dem einmaligen Vorkommen von i an Stelle von e (nämlich in: gnywacz = irasci) keinen Schluss in dieser Hinsicht zu ziehen wagen wollte[56]. Diese Thatsache lie-

---

[56]) Dagegen kommt in anderen Sprachdenkmälern öfter ein i für e vor, z. B. dziwkach (= dziewkach) Stat. will. 82; drapyszstwa (rapinae) Stat. mał. 31. swyrzą (animal) Stat. jag. 131; czlowyk (homo) Ort. mag. 33. nima (non est) Stat. mał. 11, 17; sbiracz (colligere) BKZ 83; grzych (peccatum) Stat. Las. 125; cybulya (cepa) Stat. Mał. 12; rzysza (= rzesza) K. J. 48, etc.

fert einen überzeugenden Beweis für unsere Behauptung, denn nur durch Annahme eines geneigten Vocals an der betreffenden Stelle kann uns die Möglichkeit einer Verwechselung eines »á« mit »o«, eines »o« mit »u« u. s. w. einleuchtend werden.

§. 33. Dass in langen Vocalen die Quantität noch hörbar war, zeigt die Anwendung der Doppelreihen aa, oo, ee. Stellt man nämlich folgende Beispiele von langen Vocalen neben einander: zlaa (čech. zlá) 34, 5, andererseits bozǿ (čech. boží) 110,9 und zokon 118,142; 118,165; ferner zlee (čech. zlé) 43,19; 108,49 und lwowǿ (čech. lwové) 16,13 und zuletzt noch doostoyno (čech. důstojný) 7, 4 neben kaznǿm 118, 73 und synum 113, 25, so muss man doch annehmen, dass die Schreiber des Fl. Ps. nicht ohne Grund verschiedene graphische Ausdrucksweisen zur Bezeichnung verwandter Vocale gebrauchten, zumal wir im Fl. Ps. eher eine Sparsamkeit mit orthographischen Zeichen als das entgegengesetzte Princip wahrnehmen. Der Grund dürfte doch wohl die Rücksicht auf die Aussprache und den phonetischen Klang des Vocals sein; man suchte dem beim Aussprechen des betreffenden Vocals hörbaren Laut jedesmal gerecht zu werden, da man, wie Dr. Kalina mit Recht betont, »in der altpolnischen Orthographie dem phonetischen Princip mehr huldigte, als es heutzutage der Fall ist« (Archiv IV, 20). Wir sind deshalb berechtigt aus der Verschiedenheit des graphischen Ausdrucks auf die verschiedene Aussprache dieser Vocale zu schliessen. Wenn aber die Zeichen ǿ und u, uo, o (= á) theils den sich in qualitativer Wandlung begriffenenen, theils den bereits geneigten Vocal bezeichnen, so bleibt für die graphische Bezeichnung von aa, ee, oo die einzig noch mögliche Art der Aussprache derselben, nämlich die quantitave als ā, ē, ō übrig. Darauf weisen auch die Schreibungen »ii, yy« hin, die einer Neigung nicht fähig sind. — Beachtenswerth dürfte auch der Umstand sein, dass in dem Fl. Ps. zwischen den Vocalen, welche als ursprüngliche Längen gelten müssen und den kurzen Vocalen meist kein Unterschied in der schriftlichen Fixirung zu bemerken ist, was auf die gleiche Qualität schliessen lässt[57]. Die Schreibweise dayl 113, 25; 117, 18 (čech.

[57]) vgl. z. B. *a*) w*a*tr (čech. witr) 1, 5; przebiw*a* 2, 4; d*a*m (čech. dám) 2, 8; wol*a*l iesm 3, 4; wst*a*l iesm 3, 5; *b*) nagl*e*go (aus nagła + jego)

dál), welche auch in BKZ zur Anwendung kommt, dürfte wegen ihres zweimaligen Vorkommens auch nicht ganz ohne Gewicht sein; auch sie würde dafür zeugen, dass der a-Vocal in diesem Falle lang, gedehnt ausgesprochen wurde (vgl. staal 105, 23). Von orthographischen Schwankungen ist auch der Fl. Ps. nicht frei, so z. B. in dem Worte *moc* (potestas), welches theils mit »oo« (mooczy 23, 10), theils mit »ø« (møczy 70, 17; møczøch 107, 12) geschrieben sich vorfindet.

D) Die Nasalvocale.

§. 34. Herr Prof. Potebnja liefert in seinem Aufsatze: »Zur Frage nach dem ursprünglichen Lautwerth der slavischen Nasalvocale« (Archiv III, 614—620) den Beweis, dass die slavische Ursprache nur zwei nasale Laute besass, nämlich an͡ (altsl. ѫ) und ia͡n (altsl. ѧ). Diese Laute seien als Grundlaute für alle heutigen Vertreter der Nasalvocale in den slavischen Sprachen, sowohl in der vorhistorischen, als auch geschichtlichen Zeit anzusetzen.

Zu den Beweisen, die Prof. Potebnja liefert, sei noch der folgende für das Polnische aus dem Polnischen gewonnene hinzugefügt.

In den polnisch geschriebenen Sprachdenkmälern wird zur Bezeichnung der Nasalvocale entweder ø oder a[n], a[m] gebraucht und zwar in den einen Denkmälern nur der eine (vgl. Kazania Gnieźn[58]), in den anderen nur der zweite (Ks. Jad.), theils auch beide zugleich (B.K.Z.). Die Verwendung beider Zeichen (ø einerseits und a[n], a[m] andererseits) zum Ausdruck eines und desselben Vocals, kann uns zur Annahme berechtigen, dass das Zeichen »ø« ebenso gelautet habe wie a[n], a[m]. Diese Annahme wird durch die positive Nachricht, die wir der Orthographie von Parkosz

---

= čech. nahlého 1, 1; sm*e*ch (čech. smích) 2, 4; bosz*e* (čech. boží) 3, 8; poszegnan*e* (čech. požehnaní) 3, 8; *c*) cr*o*l (čech. král) 2, 6; d*o*m (čech. dům) 5, 8 etc.

58) Wir haben im Sinne nur die eigentlichen Predigten; die Confessio nämlich, welche aus späterer Zeit stammt, macht einen besonderen Theil für sich aus; zum Ausdruck des Nasals hat es die Zeichen »an, a«.

entnehmen, bestätigt[59]). Derselbe aber sagt (p. 37) ausdrücklich, dass die Polen ausser den fünf lateinischen Vocalen (a, e, i resp. y, o, u) noch einen sechsten, nämlich ø besitzen (Primo namque cum Latini quinque vocalibus contenti sint, Poloni autem sextam ø adjiciunt, nec sine ea illud idioma scribi potest). Der sonst im Unterscheiden der einzelnen Laute so sehr gewissenhafte Parkosz würde uns gewiss von einem Laute »ę« berichtet haben, wenn es zu seiner Zeit einen derartigen Vocal gegeben hätte. Das Altpolnische hatte also noch zur Zeit Parkosz's (c. 1440) nur einen Nasallaut; seine Schreibart durch »an, am« giebt auch seinen Lautwerth als »a͡n (resp. ia͡n)« an. Damit ist es auch zugleich dargethan, dass noch am Anfange des XV. Jahrh. die Polen nur den Nasalvocal a͡n (resp. ia͡n) besessen haben[60]).

§. 35. Wenn wir nun diese durch die obige Erörterung dargelegte Thatsache auf den Fl. Ps. übertragen, so bringt sie uns die erwünschte Erklärung dafür, wie alle heutigen Nasallaute ą, ę, ią, ię durch das eine Zeichen ø wiedergegeben werden konnten, wobei nicht zu vergessen ist, dass im Fl. Ps. die Weichheit der Silben unbezeichnet gelassen wird. Wir können also die Ansicht aussprechen, der Fl. Ps. besitze als Grundnasalvocal den Laut a͡n (resp. ia͡n). Sein graphischer Ausdruck ist das Zeichen ø[61]).

---

[59]) Daraus, dass Parkosz in Betreff der Länge der Vocale nicht ganz im Klaren ist, folgt noch nicht, dass er auch in Betreff des Nasalvocals uns falsche Nachrichten geben sollte; man kann im Gegentheil aus dem Umstande, dass er die weichen und harten Consonanten so genau zu unterscheiden weiss, urtheilen, dass er in der qualitativen Unterscheidung der Laute uns ganz Zuverlässiges und Wohlbegründetes mittheilt.

[60]) Charakteristisch ist auch, dass Zaborowski für neup. »ę« das Zeichen »ą« vorschlägt; vgl. auch Małecki, Gram. 21.

[61]) Wir beschränken uns einstweilen auf den ersten Theil. Zum besseren Verständniss lassen wir einige der Beispiele für ø = ą, ą, ię, ię folgen: *a*) ø = alfsl. ѫ, neup. ą: møsz 1, 1; wztaiø (resurgent) 1, 6; poczøtka 1, 9; w sødze 1, 6; tobø 5, 4; sø (sunt) 2, 1; *b*) ø = altsl. ѫ, neup. ę: glowø moiø (acc.) 3, 3; zøbi (dentes) 3, 7; møsza 5, 7; *c*) ø = altsl. ѧ, neup. ią: ksøszøta 2, 2; poczøl iest 7, 15; szødzach (desiderium) 9, 33; *d*) ø = altsl. ѧ, neup. ię: pocløcza 9, 28; wøcey 9, 41; pamøcz 9, 7; swøtemu 1, 8; zwøk (sonus) 18, 4.

§. 36. Doch auch andere Zeichen kommen darin vor: ǿǿ und o. — Was ǿǿ anbetrifft, so ergiebt sich aus dem was oben über aa, ee, oo gesagt worden, aus der Vergleichung der Wörter mit ǿǿ mit den čechischen, so wie auch aus dem Verhalten des Neupolnischen[62]), dass mit ǿǿ der lange Nasalvocal bezeichnet werden sollte.

§. 37. Wir führen die betreffenden Worte an: a) im Inlaut: sǿǿdi (judicia, altčech. saud, soud, Jungmann) 47, 10; und das Verbum mącić (čech. moutiti, mútiti) in folgenden Formen: mǿǿczǿ (tribulant) 22, 6; 26, 4; 68, 24; 101, 2; mǿǿczǿse (tribulor) 30, 11; 68, 21; mǿocisz (für mǿǿcisz) 41, 15; mǿǿcyl 55, 1; smǿczil 68, 25; zamǿǿczili sǿ se (conturbati sunt) 63, 9; zamǿǿczon 87, 16; im Auslaute: α) 3plur. praes. bǿdǿǿ (čech. budou) 5, 13; 21, 34; 44, 13; 58, 8; 58, 16; 67, 5; 88, 16 (3 m.); 89, 5; 91, 7; 91, 13; 93, 4 (2 m.); 101, 16[63]); sǿǿ (čech. jsou) 34, 13; przibliszǿǿ 31, 8; gonǿǿ (persequuntur) 34, 3; zaginǿǿ 36, 23; slawǿǿ se (gloriantur) 48, 6; rzekǿǿ (dicent) 51, 6; 78, 10; wnidǿǿ (devenient) 57, 7; se roznemogǿǿ (infirmentur) 57, 7; czinǿǿ (faciunt) 58, 6; buczǿǿ (exasperant) 65, 6; zginǿǿ (peribunt) 79, 17; vpadnǿǿ (cadent) 90, 7; β) instr. adject. iednǿǿ (čech. jednou) 88, 35; γ) instr. pron. person. nademnǿǿ (čech. nademnou) 30, 11; 55, 1.

Wir sehen aus dieser Zusammenstellung, dass überall, wo das Doppelzeichen ǿǿ vorkommt, damit ein langer Vocal bezeichnet ist[64]).

---

[62]) Im Neupoln. ist ą ią der Vertreter des ehemals langen ę, ię der des kurzen Nasalvocals. Diese Erscheinung erlaubt uns deshalb einen Rückschluss auf die Quantität der altpolnischen Nasalvocale (vgl. Miklosich: Lange Vocale 51 sq.).

[63]) Hierher ist auch zu zählen das Ps. 62, 6 vorkommende bǿǿdǿ fehlerhaft für bǿdǿǿ.

[64]) Diese Thatsache spricht gegen die Ansicht des Herrn Dr. Kalina (Die Schreibart der Nasalvocale, Archiv IV, 31), der in ǿǿ den ersten Versuch zur Bezeichnung eines qualitativen, nicht quantitativen Unterschiedes gegenüber von dem mit ǿ (an) ausgedrückten Vocal erblickt. Nach seiner Meinung sei an die Quantität aus folgenden Gründen nicht zu denken: *a*) ǿǿ komme im Inlaut, vorzugsweise im Verbum mǿǿczicz, mącić vor, wohl nur zum Unterschiede von mǿczicz, męczyć, altsl. mǫčiti; *b*) im Auslaute der Worte aber fast ausschliesslich für die 3 plur. der Verba. Wiewohl es wahr ist, dass hier ein orthographischer Unterschied vorliegt, so wäre

Damit glaube ich gezeigt zu haben, dass der Fl. Ps. einen kurzen und einen langen Nasalvocal kennt, d. h. folgende Nasalvocale: ā͡n, iā͡n, ă͡n, iă͡n.

§. 38. Es bleibt noch übrig, das dritte Zeichen für den Nasalvocal, nämlich o zu erklären. Dieses Zeichen etwa als Schreibfehler anzusehen, verbietet uns nicht nur das häufige Vorkommen desselben, sondern, wie wir aus nachfolgender Zusammenstellung ersehen werden, auch der Umstand, dass es sowohl in gewissen Worten als auch in gewissen Kategorieen zum Vorschein kommt. Wie der Uebergang von langen Vocalen zu den geneigten bereits im Fl. Ps. zu bemerken ist (§. 32), so ist es auch wahrscheinlich, dass dieser Process auch die Nasalvocale bereits damals ergriffen habe und dieselben in dem Beginne der Differenzirung standen, d. h. dass »ā͡n, iā͡n« nach Verlust der Quantität sich bereits nach dem heutigen »ą, ią«, und »ă͡n, iă͡n« nach »ę, ię«, wenn vielleicht nicht in allen Fällen, so doch in manchen Fällen, hinneigten. Die Bezeichnung dieser Neigung ist vieicht eben o; dann würden solche Beispiele wie bodo (3 plur. čech. budou) 68, 42 sehr belehrend sein.

§. 39. Wir finden aber o als Zeichen des Nasalvocals im ersten Theile in folgenden Worten angewandt: 1) An Stelle von ā͡n (neup. ią) und ā͡n (neup. ią) in: *a*) Wurzeln: wstopil (čech. stoupiti) 67,36; 77, 25; odstopaiø 76,26; globokosci (zu lesen: głąbokości, čech. hloubi = Tiefe) 70, 22; 76, 15; 77, 18; zamocili sø se (conturbati sunt) 47, 5; wzczogla (extendit; čech. táhnouti)

zu erwarten, da das Wort męczyć (altsl. mąčiti) etwa zwei Mal vorkommt (vgl. møki = męki 10, 7; umøczili = trucidaverunt 36, 15, und vielleicht przimøczaiø = coarctans 34, 6), dass der Unterschied von mącić nicht in diesem Worte, sondern in męczyć hervorgehoben würde. Dass dies aber nicht geschehen ist, und zwar wegen des kurzen Nasalvocals, sondern dass das Gegentheil eingetreten ist, und zwar wegen des dem »mącić« innewohnenden langen Vocals, kann nur zu Gunsten unserer Annahme sprechen. Sodann ist der Umstand, dass das Doppelzeichen øø nur in der 3 plur., wo das Nasalvocal lang ist, im Gegensatz zu 1 sing., wo das Vocal kurz ist, sich vorfindet, und nicht umgekehrt, für unsere Behauptung nur beweisend. Uebrigens widerspricht Herr Dr. Kalina sich selbst, indem er zugiebt und beweist, dass Doppelzeichen lange Vocale bezeichnen und trotzdem meint, dass bei den Nasalvocalen dasselbe orthogr. Mittel nicht die Länge, sondern die Neigung bezeichne.

79, 12; wyol 77, 76; sody (judicia) 96, 9; bodzcze 58, 7; goslmy (zu lesen: gąślmi. vgl. čech. housle) 80, 2; ssody (vasa; neup. sądek) 7, 14; wzglodni (respice) 70, 13; *b*) Stämmen (part. praes. act.): szukaiocim (čech. šukající) 24, 11; stǿpaioczich 29, 3; stǿ-paioczimi 87, 4; przebywaioczi 32, 8; porodzoczich (foetans) 77, 76; neymaioczemu 81, 3; mogoczy 85, 14; lataioczey 90, 6; goraio-cymy 7, 14; chodzocz 100, 8; cirzpoczy 36, 9, slutuioczi 77, 42. *c*) Formen: *α*) instr. sing. pronom.: nademno 37, 2; semno 85, 16. *β*) acc. sing. fem.: sadowo (sc. stroszǿ) 78, 1. *γ*) instr. sing. fem. zlo 24, 20. *δ*) 3 plur. praes. vsrzo (videbunt) 51, 6; so (sunt) 54, 5; 54, 3; 68, 6; 57, 8; se weselo (lactantur) 34, 29; przebiwaio 83, 5; szukaio 70, 26; pwaio 48, 6; bicho 77, 10; wnydo 94, 11; scryo (It. Flor. 74) 55, 6.

§. 40. 2) An Stelle von »ăn͡, iăn͡« neup. ę, ię: *a*) in Wurzeln: ćzoscz (čech. čast) 10, 7; zobi (čech. zuby) 34, 19; czoszke 37, 4; loczişzka (vgl. čech. luk) 59, 4; locziszcze 36, 14; 36, 16; rocze (čech. ruka) 62, 5; 77, 67; roky 81, 4; okrogu (čech. okruh) 76, 18; ocrogu 96, 4; okrodze 88, 9; okrog 95, 13; ioczstwo (vgl. čech. jatý, zajeti) 77, 67; swotich (čech. svatý) 78, 2; swotosczy 96, 13; odpodzasz (čech. puditi) 87, 15; odpodzil 88, 37; moszow (čech. muź) 58, 2; iozik (čech. jazyk) 80, 5; iozikem 77, 40; obrzod (čech. obřad) 49, 17; obrzodze 77, 41; bodzesz (čech. budeš) 58, 9; 80, 8; 81, 8; 90, 5; bodze 60, 7; 71, 5; 71, 15; 73, 11; 87, 12; bodzem 79, 4; przyyolo (neup. przyjęło) 68, 34; wsoli (neup. wzięli) 16, 13; odioli 39, 19; zamotcech 45, 1; 24, 18 (Archiv V, 246). *b*) in Stämmen: *α*) Verba II. Classe: wirzignolo 44, 1; zginoly (disperserunt) 82, 9; 91, 8. *β*) suff.: ęt: ksǿszoti 44, 18; ksǿszota 82, 11; kurzota 83, 3. *γ*) suff.: —men—: ymo 79, 19. *c*) in Formen: *α*) 1 sing. praes. bǿdo (čech. budu) 17, 53; poydo 41, 4; wnydo 70, 17; napelno (implebo) 80, 9; vsyedlo (aedificabo) 88, 5; zawadzo (nocebo) 88, 13. *β*) acc. sing. fem.: neprawdo (čech. právd*u*) 31, 6; pro-wodo (sic) 44, 6; prawoto 98, 4; modlitwo 54, 1; wodo 78, 3; winniczo 79, 15; zaprawdo 69, 6; 83, 3; 95, 10; lichoto 93, 23; josz 88, 49.

§. 41. Was den zweiten Theil anbetrifft, so ist auch hier der allgemeine Vertreter der Nasallaute das Zeichen *ǿ*. Zum Ausdruck des langen Nasalvocals ist verwendet: 1) »eǿ« in: *a*) instr. sing.: dzedzyneǿ twoyeǿ (čech. dědinou twou) 105, 5.

b) 3 plur. praes.: seǿ (čech. jsou) 104, 40; 105, 13 (2 m.); 105, 14; 105, 15 (2 m.); 105, 21; 105, 37. Die Genealogie dieses Zeichens ist schwer zu erklären. 2) »ǿn« in part. praes. act. (im Čech. langer Vocal): czyrzpyǿnczym 102, 6; czakayǿnczy 102, 8; boyǿnczymy 102, 13. Die Erklärung dieses Zeichens ist leichter; es ist nämlich Nasalvocal + Nasalconsonant (oder Nasalbezeichnung + Nasalbezeichnung [ǿ + ǿ], der Nasalconsonant [n, m] ist hier somit der Vertreter des zweiten »ǿ« in der Gruppe »ǿǿ«) [65]. — Auch im II. Theile kommt das Zeichen »*o*« für den Nasalvocal »ę« in: zginolych 101, 21 (vgl. dasselbe Wort oben §. 41 *b α*), »ą« in bycho (vgl. oben §. 39 *c δ*) 104, 24; znano (sc. mocz, acc.) 105, 9.

§. 42. Im III. Theile ist ebenfalls ǿ der allgemeine Vertreter der Nasalvocale. Neben ihm tritt auch »an, a« zu demselben Zwecke auf [66]. Zum Ausdruck des langen Vocals wird verwendet: 1) »ǿǿ« in: sǿǿd (judicium; vgl. dasselbe Wort im §. 37 *a*) 110, 6; sǿǿ (sunt; vgl. §. 37 *b α*) 113, 19. 2) »ǿn« vor dentalen, »ǿm« vor labialen in *a*) Wurzeln: mǿnczyly (vgl. §. 37 *a*) 106, 13; 106, 19; 106, 28; smǿnczyly 106, 6; mǿndroscz (čech. moudrost) 106, 27; glǿmbokoscy (vgl. čech. hloubí) 106, 26 [67]. *b*) Stämmen: wszemogǿnczy (vgl. všemohoucnost) Symb. 13; moszǿndzowa (neup. mosiądzowa) 106, 16; das čechische »mosaz« kann hier weniger in Betracht kommen, weil das Wort aus dem deutschen

---

[65]) Was Dr. Kalina über die genetische Seite von »ǿn, ǿm« sagt, beruht auf willkürlichen und unberechtigten Vermuthungen, die keine Beweiskraft haben können, und die wir deswegen nicht zu bekämpfen brauchen.

[66]) Zwischen »a« und »an« giebt es aber keinen Unterschied in der Anwendung. Nach Dr. Kalina's genauen Berechnungen (Archiv IV, 36) stehen sie zu einander im Verhältniss von 31 : 28. Sie kommen aber vor für: *a*) altsl. ѫ, neup. ą: mansz (vir) 126, 6; zghynal bych (perirem) 118, 92; idancz 125, 7; noszancz 125, 8; wszemoganczy S. 13; *b*) altsl. ѫ, neup. ę: zamantek (= zamętek, Archiv V, 246) 118, 143; wnantrza 108, 17; rǿka twoga (manum tuam) 137, 8; droga (acc.) 106, 7; lychotan (iniquitatem) 118, 78; wanszowe 139, 3; bǿdaly (1 sing.) 137, 8; *c*) altsl. ѧ, neup. ią: poczantkv 108, 31; 118, 152; wsczǿgnal 137, 8; *d*) altsl. ѧ, neup. ię: san (neup. się) 118, 107; zwandlym 118, 139. Irrthümlich ist der Nasalvocal gebraucht in: drzemancz bǿdze (dormitabit) 120, 4.

[67]) Fehlerhaft kommt »ǿn« in: rǿnky (manus) 106, 2 vor.

»Messing« entlehnt ist und also in den einzelnen slavischen Sprachen verschieden behandelt werden konnte.

§. 43. Das Zeichen o, worin wir den ersten Differenzirungsversuch erblicken zu können glaubten, kommt in diesem Theile vor: 1) für ān, iān (neup. ą, ią) in *a*) Wurzeln: sodowe (judicia) 118, 39; sodow 118, 120; bodzcze (= bądźcie) 108, 28. *b*) Stämmen (part. praes. act.): pobudzayocz 112, 6; rozgarzayoczym 118, 42; rzekocz 118, 82; czekocza Moys. 8. *c*) Formen: *α*) acc. sg. fem.: raduyøczo se (laetantem) 112, 8; wszelko (omnem) 118, 128. *β*) 3 plur. praes.: so (sunt) An. 6; pado (cadent; neup. padną) 140, 11. 2) für »ăn, iăn« (neup. ę, ię) in: *a*) Wurzeln: bodø (będą) 106, 42; bodze (erit) 111, 8; 127, 5; An. 15; bodzesz 127, 2; lokacz (= lękać) An. 15. *b*) Stämmen: ymo (= imię) 117, 24. *c*) Formen: *α*) acc. sing.: skalo 113, 8; røko 138, 4. *β*) 1 sing. praes.: rozdzelo (dividam) 107, 7.

§. 44. Im III. Theile kommen noch folgende zwei Schreibarten der Nasallaute vor: aø (neup. ą): przestaøpenv 115, 2 und eø (neup. ę): neøzna (= nędzna) čech. nuzná 136, 11, von welchen es eher am Platze wäre, zu sagen, dass sie die »Klangfarbe des Nasalvocals in plastischer Form darstellen«. Wenn aus ihrem einmaligen Vorkommen zu schliessen erlaubt ist, so würden wir in ihnen die Differenzirung des Nasalvocals »an« in »ą« einerseits und in »ę« andererseits haben[68].

---

[68]) Dr. Kalina, der den Laut »ę« im Fl. Ps. zu finden glaubt, führt als Beweise davon die Worte an: »czcosz rzekø albo czso odpowe«. Das letzte Wort soll nach ihm für »odpowiem« (1 sg.) stehen, wobei das fehlende m aus dem nasalen Nachklange von e erklärt werden soll; es ist aber nicht die 1 sing., sondern die 3 sing., wie der lateinische Text zeigt (respondebit, Isaias 38, 15). Uebrigens ist die Stelle vom Uebersetzer falsch aufgefasst und übersetzt worden. Ferner auch die Stelle: »vzpomnø y nawrocze se« (3 plur.), worin das fehlerhafte (denn etwas Anderes, als ein Fehler ist es nicht, It. Flor. 77) nawrocze (für neup. nawrócą) nach Dr. Kalina »zwar als Fehler anzusehen ist, aber nur insofern der Schreiber von dem gewöhnlichen orthographischen Usus abgewichen sei, indem er der wirklichen Aussprache Rechnung getragen hat«; es wird aber schwer zu glauben sein, dass das neup. ą (= ān) in der 3 plur. jemals »ę« (= ăn) gelautet habe.

Was schliesslich die Ansicht anbetrifft, dass die Worte »me, cze, se« als »mię, cię, się« zu lesen seien, so würde es doch sehr auffallend sein,

§. 45. An die Darstellung der Nasalvocale schliessen sich einige Bemerkungen an. In Uebereinstimmung mit unseren bisherigen Ausführungen erklärt sich der Uebergang der heutigen ę in ą in ząb neben zęba aus dem früheren des ăn͡ in ān͡; aus diesem ist in derselben Weise ą geworden, wie aus dem langen ā das geneigte á[69]. Vor einem Nasalconsonanten, somit auch vor dem dem Nasalvocale innewohnenden m, n wird »ā« zu »á« (o), also ān͡ zu án͡ (on͡), woraus das neupoln. »ą« wurde. Dieser Vorgang wird auch sonst so gedeutet.

---

dass der ę-Vocal nur in diesen drei Wörtern gekennzeichnet sein sollte, während er in vielen anderen Fällen nicht bezeichnet worden ist. Dass diese Pronomina aber wirklich nicht wie im Neupoln. mię, cię, się gelautet haben, dafür sprechen andere polnische Denkmäler (BKZ und zum Theil der II. und III. Theil des Fl. Ps.), wo diese Pronomina immer mit dem Nasal »an« geschrieben werden, also nicht »mię, cię, się« gelautet haben können. In den altpoln. Denkmälern kommen im Allgemeinen beide Formen ohne Consequenz vor. Eine Ausnahme in dieser Beziehung machen der erste Theil des Fl. Ps. und Ks. Jad., worin die Formen »mie, cie, sie« nur bei dem Verbum, dagegen mit dem Nasalvocal nach einer Präposition zur Anwendung kommen, und zwar deswegen, weil nach einem accentlosen Worte, wie es die Präpositionen: na, we tc. sind, nicht ein zweites accentloses Wort folgen durfte und deshalb die accentirten, nasalirten Formen gebraucht wurden, wogegen dies nach einem Zeitworte nicht einzutreten brauchte. (In Ks. Jad. vgl. mye 47; 48, 68; czye 50, 71, 72; sye 49, 51, 52, 71; namya 69; wczya 53, przeczya 67, wszya 92. Belehrend sind dabei folgende Beispiele: Ks. Jad. 176: Pocyeschy mye, mnye placzacza; Poczyeschy mye, mnye grzeschna, wo auch schon die neupoln. Form »mnie« zum Zwecke des Nachdrucks ihre Anwendung findet). In der heutigen Sprache steht bekanntlich bei Präpositionen mnie, tobie, ciebie, sobie und siebie, bei Verbis aber mię, mi, cię, ci und się. Der Ansicht, dass in den nasalirten Formen die Function der Präpos. an dem von ihnen regirten Casus des Pronomen gekennzeichnet wird (Archiv III, 37), steht das Factum entgegen, dass nicht die Casus zur Kennzeichnung der Präpos., sondern die Präpos. zur exacteren Hervorhebung des durch einen Casus ausgedrückten Verhältnisses dienen. (Vgl. Dr. Emil Ogonowski; »O przyimkach w językach starosłowieńskim, ruskim i polskim« in den Abhandlungen der Krak. Acad. der Wiss. phil. Classe B. V).

[69]) Man bemerke auch den Einfluss der Nasalconsonanten auf den vorhergehenden Vocal in Volksdialekten, in welchen z. B. o zu ó, á zu o, o zu u, e zu è, i wird. Vgl. J. Leciejewski: Gwara Miejskiéj Górki. §§. 7, 16, 21γ; 32γ, 33 uwaga (in den Abhandlungen der Krak. Acad. der Wiss. phil. Classe, B. IX) und Szym. Matusiak opere cit. §. 22.

§. 46. Zur Erklärung des Uebergangs von »ăn͡« in ę (resp. iăn͡ in ię) nehmen wir Zuflucht zu den Volksdialekten. Nach Matusiak (Gwara Lasowska §. 2) wird in der Gegend von Tarnobrzeg in Galizien und nach des Verfassers Kenntniss auch in manchen Gegenden der Provinz Posen[70]) das kurze a vor m, n zu a^e und in den vom Verfasser gemeinten Mundarten sogar zu ^{a}e, e, also sa^{e}mica, kła^{e}mca u. s. w. Denselben Vorgang nehmen wir, gestützt auf die oben genannten Erscheinungen der Volkssprache auch bei der Wandlung des kurzen Nasalvocals ăn͡ in »ę (resp. iăn͡ in ię)« an.

§. 47. Von den heutigen beiden Nasalvocalen ą und ę kam der erste eher zum Vorschein als der zweite; dies zeigen die altpolnischen Denkmäler. Wie oben gesagt, kommt der heutige ę-Vocal in Fl. Ps. gar nicht vor; ob aber der heutige ą-Vocal bereits in Fl. Ps. vorkommt, lässt sich mit Bestimmtheit nicht beweisen; die Erwägung aber, dass lange Vocale im Fl. Ps. bereits zu geneigten sich entwickelten (vgl. §. 32), macht es wahrscheinlich, dass auch der lange Nasalvocal in vielen Fällen als geneigt ausgesprochen wurde.

E) Die Lautgruppe altsl. trъt.

§. 48. Die Lautgruppen trъt, trêt, trat werden im Polnischen verschieden behandelt, besonders die erste, altsl. trъt (d. i. trt). Mag es deshalb erlaubt sein, zunächst eine Zusammenstellung der Worte der ersten Lautgruppe zu geben, um zu sehen, wie sie im Fl. Ps. behandelt sind. In dieser Lautgruppe kommen im Neupoln. verschiedene Vocale zum Vorschein (vgl. altsl.: črъnъ = poln.: czarny; altsl.: slъnьce = poln.: słońće; altsl.: žlъtъ = poln.: zółty; altsl.: mlъčati = poln.:

70) Dies kommt z. B. in dem südlichen Theile des Kröbener Kreises in den Dörfern: Konary, Chojno, Słupia, ferner im Wongrowitzer Kreise, und auch sonst vor, wo an Stelle des einem n, m vorangehenden ă ein Laut von nicht ganz reinem e (in Gwara Mieskiéj Górki bezeichneten wir denselben mit è) erscheint. So hörten wir z. B. in Konary: sèmica, tèmtèm (= tamtam = tamtędy); bèńa (Kürbiss), łèńcuch (Kette), odewstèńe, powstèńe.

milczéc). Nicht so unregelmässige Behandlung scheinen diese Worte im Altpoln. gehabt zu haben. In der Eintheilung der betreffenden im Fl. Ps. vorkommenden Worte folgen wir der Eintheilung Miklosich's, deren Begründung und Erklärung bei ihm nachgesehen werden mag; ausserdem machen wir noch einen Unterschied zwischen den Worten, die lъ (lь) und denen, die rъ (rь) enthalten.

Zu *Aa* gehören:

1. Grzemecz (altsl.: grъmêti) An. 15; neup.: grzmiéć; chrzebet 68, 28 und chirzybet (altsl.: hrъbьtъ) Is. II, 11; scrszitalo, skrzytacz (altsl.: skrъšьtati) 2, 1; 111, 9; neup. zgrzytać; drszenim 2, 11; wezdrszala (altsl.: drъgati) 17, 9; strdzi (altsl.: strъdъ = mel) 80, 15; krwe, kirwyech (altsl.: krъvь) 13, 6; 105, 37; drwa (drъva) 103, 18;

2. slzami (altsl.: slъza) 6, 6; neup.: łza; opleczene (zu lesen: opłecienie, altsl.: oplъštenije) Symb. 27; opylwitim, opylwyte (*obъplъvitъ) 122, 5; 443, 16; oplwita 49, 20; obpliwicze 30, 30; vgl. § 21, nota 36.

Zu *Ab* gehören:

1. rczy (altsl.: rьci) 123, 1;

2. łgać in: selgali sø 80, 14; selszø 88, 35; leść (gen. lści, altsl.: lьstь; vgl. §. 22) in: lsczi 33, 13; lew (gen. lwa; altsl.: lьvъ) 7, 2.

§. 50. Wenn man diese Worte, sowie die in der Abhandlung Miklosich's zu dieser Classe gehörigen mit den entsprechenden altslov. vergleicht, so wird man gewahr, dass die Themata (resp. Wurzeln) der betreffenden Worte im Neupoln. eine Silbe weniger bei der Aussprache aufweisen, als die altslov.[71]), z. B.

[71]) Eine Ausnahme davon machen bei Miklosich nur folgende Worte: »Grek, Greka«, weil dies Wort aus dem latein. »graecus« entlehnt ist; »klon« ist die entsprechende Form von altsl. klênъ, vgl. unten; »kłak« ist herübergenommen aus dem kleinrussischen »kret, kreta«, dessen Ursprung nicht sicher ist; »karpać«, bei welchem Worte Miklosich selbst nicht bestimmt weiss, zu welcher Kategorie er es zählen soll; »strugać«, welches ein denominativum von strug ist; »strzemię«, das ein Fremdwort ist, vgl. mittellat. strima; »stromy« (neben trzmić) ist eine Entlehnung aus dem Kleinrus-

grzmie(ć) = altsl.: grъ-mê(ti); grzbie(t) = altsl.: hrъ-bь(tъ); drga(ć) = altsl.: drъ-ġa(ti); lśći = altsl.: lь-sti etc. d. h. dass das im Altsl. als silbebildendes vorkommende r, l im Neupoln. diese Eigenschaft eingebüsst hat. Es ist deshalb nicht ganz richtig, vom nom. sg. (z. B. brew) auszugehen und zu sagen, dass im Polnischen in diesem Falle ein voller Vocal zum Vorschein kommt; wenn auch dabei manchmal ein voller Vocal erscheint, so ist er das Resultat einer späteren Entwickelung. Man darf hierbei nämlich nicht vom nom. sg. ausgehen, da der nom. nicht den ursprünglichen, sondern den noch durch andere Verhältnisse veränderten Stand des Vocals wiedergiebt (vgl. »sád« gegenüber von »sadu«; »dąb« gegenüber von »dębu«); vielmehr ist bei Substantiven vom gen. sg. (z. B. lśći, brwi) auszugehen, und dieser zeigt uns keinen Vocal. Somit kann man in unserem Falle nicht von Verlust von ъ, ь sprechen, sondern von dem Verlust der vocalischen Natur in l, r, diese im Altpolnischen zur Voraussetzung genommen nach §. 20 flg.

§. 51. Was die Bildung des nom. sg. in den Worten dieser Form anbetrifft, so glauben wir dabei denselben Process annehmen zu dürfen, wie bei sád gegenüber von sadu, ząb gegenüber von zęba, d. h. der Vocal r, l wurde $\bar{r}$, $\bar{l}$, wobei sich in der Folge aus dem Stimmton des langen r, l ein e entwickelt hat, welches jedesmal wieder schwand, wenn die die Länge bedingenden Umstände und die Länge selbst nicht vorhanden waren (z. B. lśći gegenüber von leść). Die Entwickelung von e muss in diejenige Epoche versetzt werden, in der die Quantität der Vocale überhaupt, sowie die des vocalischen r, l verloren ging und dafür die Neigung eintrat. Ebenso wie bei sád nur die Neigung, nicht die Länge im Neupoln. geblieben ist, ebenso blieb e bei leść als Zeugniss des früheren langen l, r, nicht aber die Länge selbst.

§. 52. Die obige Darlegung erlaubt uns den Schluss, welcher als Ergänzung an §§. 20. 21 sich ergiebt, dass im Altpolnischen

---

sischen; alle mit dem altslovenischen Worte: »krъstъ« zusammenhängenden Ableitungen, die in der polnischen Sprache alle auf dem latein. »Christus« beruhen und erst mit Annahme der christlichen Religion nach Polen gekommen sind.

nicht nur die Vocale r, l vorhanden waren, sondern dass jeder der beiden Vocale ebenso wie die übrigen Vocale auch in quantitativer Hinsicht genommen lang oder kurz sein konnte.

§. 53. Zu *Ba* gehören: 1. *a*) wirzch (altsl.: vrьhъ) 7, 17[72]); 18, 7; 67, 23; czirw (vernus, altsl.: črъvь) 21, 6; czirzwom 77, 51; sczwyrdzy (altsl.: tvrъditi) 103, 17[73]); sczyrzpy (sustinebit, altsl.: trъpêti) 129, 3[74]); czyrwone (altsl.: črъvenъ) 135, 13[75]); wyrzbach 136, 2; czyrznw (altsl.: trъnь) 117, 12; pyrzwey (altsl.: prъvъ) An. 7; milosirdzy (altsl.: milosrъdije) 102, 4[76]); czirekwi (altsl.: crъky) 34, 21; czerekwe 21, 23; etc. *b*) milczy 27, 1; 38, 17; 38, 3; zamilkn*ǫ* An. 14; mylczaly s*ǫ* (čech.; mlčeti) 106, 29; 2. *a*) sercze (altsl.: srъdьce) 101, 5; etc. smerczi (altsl.: sъmrъtь) 77, 55; 32, 19; 33, 21; 106, 10; 106, 14; 106, 18; Hab. 7; *b*) pelnoscz 23, 1; vgl. čech.: plný; welny (procella; čech.: vlna, vlny) 106, 25; 106, 29; napelny (imprebit) 109, 7; 3. *a*) karmye (altsl.: krъma) 103, 22[77]); tarn (altsl.: trъnь) 31, 4; ogarne (altsl.: ogrъnąti) 31, 13[78]); martwich (altsl.: mrъtvъ) 105, 28; S. 36; barlodzyech (altsl.: brъlogъ) 103, 23; balwanom (altsl.: vlъhvij) 105, 20; twardoscz (altsl.: tvrъdъ) 24, 15; natwardszego Moy. 20; twardo S. 40; barzo (altsl.: brъzъ) 6, 3; 6, 10; witargl (altsl.: trъgnąti) 39, 18; 106, 20; roztargaymy 2, 3; wargi 33, 13[79]); gardlo (altsl.: grъlo) 5, 11; 13, 5; zkwarczek (altsl.: skvrъk-) 101, 4; und die part. praet. activ. II und pass. von Verben auf »-rzeć«, wie: vmarli

---

[72]) vgl. wyrzchy 128, 4; swyrchowany, swirchowany Symb. 30. swirzchowal ies 8, 3; wirzchnego 18, 6; wirzchu 49, 5; wirzchni 77, 39; wirzchnemu 49, 15.

[73]) vgl. sczwyrdzyl 104, 23; sczwirdzene 17, 1; stwirdzil ies 40, 13; poczwyrdzone 111, 7; stwirdzy 19, 4; potwirzona 138, 5; czywerdz*ǫ* 88, 39 neb. sczwerdzyl 102, 11; sczwerdzil 92, 2; zaczwerdzacz 94, 8; sczwerdzene 18, 1; stwerdzili 37, 20.

[74]) vgl. czyrpal gesm 129, 4; czyrpy*ǫ*nczym 102, 6; cyrpal Symb, 36.

[75]) czyrzwonem 135, 15; czyrzwonee 105, 8; czyrwonee 105, 10.

[76]) vgl. mylosyrdzye 102; 6; 118, 88; neb. miloserdze 102, 11; myloserdzye 102, 16; myloserduy 102, 8; roserdzu 2, 5.

[77]) vgl. karm*ǫ* 103, 28; 106, 18; otkarmeno 130, 4; karmil 80, 15.

[78]) vgl. ogarn*ǫ* 25. 6; ogarn*ǫ*li 21, 12; 21, 17; etc.

[79]) wargam 140, 3; wargamy 139, 3; 13, 5.

30, 15; starl 106, 16; 3, 7; starty Hab. 9; starta 33, 20; rozdarl (diripuit) 104, 40; *b*) molwice (altsl.: mlъviti) 4, 5; 105, 2; vgl. čech.: ml*u*viti; sluncze (altsl.: slъnьce; čech.: sl*u*nce) 103, 23; dluge (altsl.: dlъgъ; čech.: dl*ou*hé) 22, 9; vgl. BC. §. 72 squ.

§. 54. Stellt man eine ähnliche Vergleichung der Aussprache der poln. Worte dieser Gruppe mit den betreffenden altslovenischen an, wie in §. 50 (z. B.: czyrznw 117, 12; neup.: cierniu = altsl.: trъ-ni; cier-pie(ć) = trъ-pê(ti); weł-na = vlъ-na; miło-sier-dzi(e) = mi-lo-srъd-i(je) etc.), so zeigt sich, dass die Stämme (resp. Wurzeln) im Poln. eben soviel Silben aufweisen, wie im Altslov., d. h. dass die Laute l, r nirgends ihre vocalische Qualität eingebüsst haben.

§. 55. In Bezug auf die Frage, wie das i in czirw und ähnlichen, sowie in den unter 2*ab* (die Abtheilung 3*ab* bleibt einstweilen noch unberücksichtigt) angeführten Worten vor dem unserer Ansicht nach vocalischen r̄ (l̄) zu erklären sei, ist vom geschichtlichen Standpunkte zu bemerken, dass e viel später als i ist; in den ältesten Sprachdenkmälern kommt nur (oder wenigstens in bedeutender Mehrzahl) i vor; in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrh. erscheint dagegen nur e. Es ist also nicht richtig, i als Neigung von e zu erklären; andererseits ist es aber nach den grammatischen Regeln der poln. Sprache nicht möglich und erklärbar, dass aus i ein e entstehen sollte. Das dem l̄, r̄ vorangehende i dürfte nur als graphisches Zeichen zum Ausdruck eben des vocalischen l, r zu erklären sein. An und für sich vertritt also das Zeichen i keinen eigenen Laut; es ist aber für uns insofern wichtig, als es zeigt, wie ungefähr ein l̄, r̄ (ir) im XIII. und XIV. Jahrh. ausgesprochen wurde, bis sich später auch hier aus dem Stimmton des r, l das noch heute vorkommende e entwickelte.

Gegen diese Deutung von ir = r̄ könnte vielleicht sprechen das Vorkommen von rz an Stelle von r [wenn auch nur vor k- und p-Lauten], indem man meinen könnte, rz sei nicht ein Vocal, und zweitens der Umstand, dass die Form mit i noch ziemlich spät vorkommt, indem Reste davon sich noch in Marchołt vorfinden (z. B. ćirpienie 20; pirwey 20; pirwego 20; aber bereits auch: miłosi*e*rdzia 21; miłosi*e*rny 23). Was den ersten

Einwand anbetrifft, so ist nicht zu vergessen, dass rz im Altpoln. rž lautete (vgl. §. 78), dass es also dadurch seine vocalische Natur nicht eingebüsst hatte, so dass z. B. wyrzbach 136, 2 = vrž-bach (= vrž-bach) zu lesen ist, ähnlich wie im Čech. z. B. hřbet.

Der zweite Vorwurf wird durch die Bemerkung beseitigt, dass ir nicht eine Lautform, sondern nur eine Schreibart darstellt, die so lange gebraucht wurde, so lange eben ein r̄ existirte. Dass dies noch in den ersten Drucken vorkommt, wo die Orthographie noch nicht geregelt war, wird jeder, der mit der Entwickelung der poln. Orthographie und den Bestrebungen eines Januszowski, eines Kochanowski, Górnicki u. A. um Regelung derselben bekannt ist, für leicht erklärbar finden, zumal wir ebendaselbst auch andere von früherher geläufige Schreibweisen finden (z. B. weźrzawsshy Marchołt 14; usshy, ibid. 14 neben ussy 14; swine (= świnie) ibid. 19; sczeka (= szczeka) 22; jesscze, ibid. 17 f. Dass aber in milczeć (und ähnlichen, wie: wilk, wilgoć u. s. w) sich ein i an Stelle eines e entwickelt hat, ist dem Einfluss den in diesen Worten auf l immer folgenden Gutturalen g, k und aus ihnen entstandenen Palatalen (ž, č) zuzuschreiben. — Dass der aus dem Stimmton des langen l, r entwickelte Vocal e nach l, r (z. B. krew, vgl. §. 51), dagegen in Worten des §. 52 vor l, r erscheint, ist nach Prof. Miklosich dem Umstande zuzuschreiben, dass im ersten Falle sich slavisches vocalisches l, r aus indoeurop. l mit nachfolgendem, im zweiten Falle mit vorangehendem Vocal entwickelt hat.

§. 56. Die unter 3*ab* angeführten Wörter mit a, o, u bei r, l im Stamme sprechen auch für ein vocalisches l, r im Altpolnischen. Die Vocale a, o, u als Vertreter eines ъ, ь anzusehen, ist nicht statthaft, denn bei der Thatsache, dass ъ, ь, wenigstens im Altpoln., immer durch e vertreten werden, ist es nicht möglich anzunehmen, dass dieselben ъ, ь in der Verbindung mit l, r der Gruppe trъt so vielfachen Umlauts fähig wären. Man sieht bei Berücksichtigung der von Prof. Miklosich und Prof. Joh. Schmidt (Vocalismus II) angeführten Worte dieser Kategorie, dass die Entwickelung des betreffenden Vocals von der physiologischen Eigenthümlichkeit der benachbarten Laute

abhängt, dass vor allem das vocalische Element von l, r der verschiedenen Beeinflussung fähig ist, und dies kann nur der aus dem vocal. l, r entwickelte Stimmton sein. Dies erklärt uns auch, weshalb bei l andere Vocale sich entwickelt haben, als bei r, welches von dem ersteren physiologisch verschieden ist. Dass aber auch diese Worte im Altpoln. ein vocal. l, r, nicht einen vollen Vocal (a, o, u) hatten, zeigen einige Beispiele bei B. C. Wir lesen nämlich p. 14: Dirsek, Dirsko, Dyrscone, welches Prof. Joh. Schmidt (Vocalismus II, 22) mit Recht mit dem poln. dziarski (altsl.: drъzъkъ) zusammenstellt; pag. 1 Bircov neben pag. 3 Barkowice; pag. 64 Kirpanta, zu lesen Krp'ânta, neup.: Karpięta; sehr belehrend ist das Beispiel pag. 48: Cirniuus, Cirnouus, zu lesen: Črnowąs, neup.: Czarnowąs (vgl. altsl.: črъnъ). Da in den eben angeführten Wörtern unmöglich ein i-Vocal existirt hat[80], so ist in ihnen vocalisches ṛ anzunehmen.

Die Lautgruppe altsl. trêt.

§. 57. Wenn man die polnischen Worte der Lautgruppe trêt mit einander vergleicht, so bemerkt man, dass in den (bei Prof. Miklos.) unter *Aa*, *Ab* angeführten einem altsl. ê im Polnischen gleichfalls ein e (ê)[81]) entspricht, welches vor »d, t, z, s, r, ł, n« in a übergeht (z. B. altsl.: grêhъ = poln.: grzech; altsl.: blêdъ = poln.: blady). Die Worte von *Ba*, *Bb* aber zeigen im Polnischen ein e, welches vor den genannten Conso-

---

[80]) Auch das Neupolnische deutet darauf hin, dass die Vocale a, o, u der Gruppe trьt nicht auf ein ъ, ь, sondern auf das vocal. l, r selbst, resp. dessen Stimmton zurückzuführen sind, bei Vergleichung der Formen; trę (= tr-ę) und tarł (= tr-ł); mrę und marł. mit part. praet. act: rozprostrzaal (für neup. rozpostarł) 105, 26; rospostrzely 118, 126; 139, 6; poszrala (devoravit) Moys. 13; omrzalo, neup. o[b]mierzło 105, 38; ferner auch pozrzana (neup. požarta) 106, 27; vom heutigen Standpunkt sind es unorganische Formen; es sind aber Formen, die nach Schwund der vocalischen Natur in »r« analog der Infinitivendung, d. h. nach Classe III gebildet sind, während die oben angeführten nach Classe I (vom Inf. trьti) geformt sind.

[81]) Die einzige Ausnahme macht altsl. člênъ = poln. człon, welches regelmässig czlan (vgl. chrzan) heissen müsste.

nanten in o übergeht (z. B. altsl.: brêgъ = poln.: brzeg; altsl.: brêza = poln.: brzoza)[82]. Dieser Sachverhalt erscheint auch im Fl. Ps.

Die Lautgruppe altsl. trat.

§. 58. 1. In den bei Miklosich (trat 17 sq.) unter *Aa*, *Ab* angeführten Worten entspricht in dieser Lautgruppe altslovenischem a im Polnischen ebenfalls »a«[83]. Dasselbe finden wir im Fl. Ps. z. B. prawi (bonus) 24, 9[84]; altsl.: pravъ; odplaczø (= altsl.: platiti) 40, 11[85]; strasze (= altsl.: strachъ) 2, 11; slawa (= altsl.: slava) 1, 8; crasø (= altsl.: krasa) 25, 8; placzøczy (= altsl.: plakati) 34, 17; chramali (= altsl.: hramati) 17, 49.

2. Dagegen entspricht in den unter *Ba* angeführten Worten dem altsl. »a« immer poln. o[86]; ebenso im Fl. Ps. z. B. wlosy 39, 17; glowi 39, 17; glowø 3, 3; droga 1, 7[87]); crol (rex) 2, 6;

---

[82]) Von dieser Regel weichen ab (mit Berücksichtigung von Mikl. Trêt 7): blênъ = poln. bielun, das entlehnt ist; altsl. slêpati, verwandt mit poln. słopiec (vgl. Linde: W grudniu możesz łowić ptaki i insze zwierzyny słopcami albo potrzaski und möglicherweise mit: słopień (für neup. stopień); dieser Stamm ist aber nach Miklosich dunkel; das dem poln. żłob im Altslov. entsprechen sollende »žlêbъ« kommt in eigentlich altslovenischen Quellen nicht vor; nach dem Polnischen erwartet man altsl. žlabъ und želazo = altslov. zelêzo, worin das eingeschobene e auf unregelmässige Bildung deutet; der Ursprung von altsl. rêdъkъ = poln. rzadki ist nicht sicher. Nach Miklosisch (trêt 17) ist es vielleicht richtiger mit lit. erdwas, ardwas, breit, zusammenzustellen.

[83]) Eine Ausnahme macht altsl. kraguj = poln. krogulec, welches Wort aber dunkel und dessen Vocalismus befremdend ist (Miklos. trat. 19) und brzoskiew (= lat. persicum), welches fremden Ursprungs ist.

[84]) vgl. prawda 24, 11; prawdze 24, 5; u. s. w.

[85]) vgl. odplaczaiø 37, 21.

[86]) Eine Ausnahme machen die Worte: »karp«, entlehnt aus dem althochd. charpho; »marmor« (altsl. mramorъ), fremden Ursprungs; »świerzb«, mit altsl. svrъbъ zusammenzustellen; hier mag es erlaubt sein zu erwähnen, dass für das neup. Błażej (= lat. Blasius) im Altpoln. auch die Form Błożej vorkommt; vgl. Przyborowski (Vetustissima declinatio) Lib. Terr. Pyzdr. 1425: Bloszeyewa.

[87]) drodze 1, 1; drogø 1, 7; drogi 13. 7; 21, 4; 24, 11; drodze 24, 13; drogach 13, 7.

23, 7; 23, 8 [88]); glossem 3, 4; wrota 23, 7; 23, 9; slodke 108, 20; ploszczycze (cinifes; der deutsche Text hat dafür das Wort: wancze) 104, 30; vgl. russ.: poloska, kleinruss.: bloščica [89]). Hierher gehört auch das im Altpoln. regelmässig gebildete: włodać, welches auch im Fl. Ps. sich findet: wlodacz bǿdzesz 2, 9 [90]).

3. In *Bb* (trat 34 sq.) entspricht einem altsl. a im Poln. theils a, theils o. Bestimmte Regeln in Betreff des Vorkommens von a und o lassen sich nicht aufstellen. Dies kommt, soweit man aus den wenigen Beispielen schliessen kann, auch schon im Fl. Ps. vor, z. B. lossowe (= łosiowie, It. Flor. 79) 103, 12 [91]); altsl. losь; lodzye (naves; altsl.: alъdija; ladija) 103, 27; ramǿ (brachium) 97, 2; rozlomenyv (confractio) 105, 23; lono (cech.: lůno) 34, 16.

F) Den Vocalen gemeinsame Bestimmungen.

§. 59. Die Steigerung und Dehnung wird im Fl. Ps. unter Beobachtung der allgemein geltenden Gesetze vollzogen, und bieten diese lautlichen Erscheinungen zu besonderen Bemerkungen keinen Anlass.

§. 60. Die Assimilation der Vocale unter Einfluss eines weichen vorangehenden Consonanten kommt in nur wenigen Fällen vor. Dieselben sind: crolewe (neup.: królewie) 137, 5; crolew 149, 8; crolewal 9, 39; 95, 9; 96, 1; Moys. 21 (neben crolowal 98, 1); obliczey (neup.: obliczaj) 103, 31; obliczaye (neup.: obliczaja) 103, 30; vielleicht ist es nur ein Schreibfehler; vgl. oblyczaya 104, 4; sercze (für: serca, eig. sierca) 96, 12; ot pokolenye de pokolenye 101, 24; pokalena (neup.: pokalana) 105, 37; nepokaleny (immaculati) 118, 1.

§. 61. Contraction. Ausser den im Neupolnischen ge-

---

[88]) crolowe 2, 2; krolu An. 16.

[89]) Das Wort kommt auch in der Sophienbibel vor pag. 49 a 23; 49 a 27; vgl. Dr. Emil Ogonowski (Archiv II, 365).

[90]) Vgl. damit neup. »włodarz, włość«; das neup. »władać« ist eine Iterativform zu włodać (vgl. odgradzam und grodzę).

[91]) Vgl. Crescentius: O gospod. 546: Osłow iest dwoy rodzay; iedni dziwocy, które zowią łosi, drudzy swoyscy. It. Flor. 79.

wöhnlichen Fällen der Contraction kommen noch folgende vor: e + e = e: ne (non est) 5, 10; 13, 1; vgl. *nee* 18, 3; 35, 1; y + i = i (y): przymować[92]), przydzie[93]), wymi[94]) (eripe); o + i = o: samodzcze (venite) 45, 8; podzicze (venite) 65, 15; podǿ S. 39; podze Hab. 7; neben poydze 65, 5[95]); ъ + i = i in: nadydze (neup.: nadejdzie) 89, 12; sydze (deficiet) 70, 10; 89, 6; sydzicze (conficiant) 70, 14; e + i = e: przedǿ 103, 27; neben przeydǿ 128, 8. Nicht contrahirt erscheint das Präteritum, z. B.: wolal iesm (neup.: wołałem) 3, 4; starl ies (neup.: starłeś) 3, 7; pwali iesmi (= pwaliśmy = ufaliśmy) 32, 21; chodzyla ieswa (P. P.: chodzilaswa) 1 dual 54, 15[96]).

§. 62. Schwund von Vocalen. Hierher gehört vor Allem der Verlust der vocalischen Natur in l, r; ferner gehört hierher der Verlust der Halbvocale sowohl im In- sowie im Auslaute. Zum Ersatz für den Verlust der Halbvocale im Auslaute ist die Neigung (Länge) des inlautenden Vocals im Nominativ sing. eingetreten; vgl. §. 30, 45, 52. Der Halbvocal ь ist im Auslaut im Poln. überall geschwunden, nicht ohne eine Spur seines Daseins in der Erweichung des auslautenden Consonanten zu hinterlassen; auch i ist in Verbalformen verflüchtigt in der 2 sg. der Präs., im Imperativ 2 sg., und im Infinitiv; ebenso in Worten wie albo für alibo (B. C. §§. 32, 76, 79, 88). Der harte Halbvocal ist in sehr alter Zeit, vor Entstehung des Fl. Ps., spurlos dort geschwunden, wo ein Anlass zur Entwickelung eines vollen Vocals nicht vorhanden war.

Ausserdem ist vielleicht bemerkenswerth der Verlust von i

---

92) przymowala iesta 39, 15; przyme 47, 3; przymesz 50, 20; przymy 142, 1; 118, 122.

93) przydze 49, 3; 64, 2; 120, 1; przidzi 101, 1; 79, 3; przydǿ 85, 8.

94) wymi (eripe) 70, 5; wymǿ Moys. 10.

95) an Contraction ist nicht zu denken bei wiszcze (exitus) 64, 8; welches nach Miklos. (Gram. III², 451) aus »vy + šьd + tije« entstanden ist; ebenso ist zu erklären: poszcza 72, 2; wyszcza 120, 8.

96) Daneben kommen aber auch schon, wenn auch selten, contrahirte Formen vor, z. B. milczalesm 38, 3; owam prziszedl (ecce veni) 39, 10; wzclonilismy se 19, 9. Nach Dr. Kalina's Berechnungen (Archiv III, 19) kommt die contrahirte Form in 1 sg. nur 2 mal, in 2 sg. nur 8 Mal, in 1 plur. nur 5 mal und in der 2 plur. nur 1 mal vor.

in mieć (z. B.: magø 113, 13; magyø 113, 14) gegenüber dem sonst im Altpolnischen und in unserem Denkmal oft vorkommenden imieć (vgl. nota 18) und in zostać (z. B. zostal ies 9, 10 etc.) gegenüber dem altsl. izostati.

§. 63. Secundär treten Vocale auf neben den früheren langen Vocalen l, r, welche, wie oben gezeigt, sich aus seinem Stimmton entwickelt haben; vgl. §. 51, 54.

Accent.

§. 64. Ueber den Accent der Sprache unseres Denkmals lässt sich nichts Bestimmtes sagen. Man kann zwar aus dem Umstande, dass man im Fl. Ps. Vocale auch dort noch findet, wo sie im Neupoln. längst verloren gegangen sind (z. B. imieć für neup. mieć; prosicie für proście); dass die Wörter voller ausgesprochen wurden als jetzt (wie auch in niemieczьski für neup. niemiecki); dass die Verbalformen des Präteritum uncontrahirt erscheinen (§. 62), und aus anderen Merkmalen, wie aus dem Verlust des Sprachgefühls für Länge und Kürze der Vocale, der Färbung des Gebrauches von mie, cie, sie und mię, cię, się (vielmehr: mian, cian, sian) mit Recht schliessen, dass der Accent in der Zeit des Fl. Ps. nicht immer auf der Pänultima ruhte, aber ihn näher zu bestimmen, ist nicht möglich.

II. Consonanten.

§. 65. Der Consonantenstand des Fl. Ps. bietet in mancher Beziehung ältere Erscheinungen, als das Neupolnische. Als dialektische Eigenthümlichkeit muss vielleicht die häufige Verwechselung der tönenden mit den tonlosen Consonanten, wie dies bei den betreffenden Consonanten gezeigt werden wird, angesehen werden — Bei Behandlung der Consonanten heben wir nur das von der heutigen Sprache Abweichende hervor.

A) Labiales.

§. 66. Der Consonant b erscheint für p in: gluboszcz (insipientia) 68, 7; sbowadacz se b∅d∅ (confitebor) 87, 11; vgl. auch: buclerze (franz.: bouclier, neup.: puclerz) 45, 9.

§. 67. Der Consonant p kommt für b vor in: d∅pecz (abgeleitet von dąb) 22, 5; chrzepcze (altsl.: hrъbъtъ, neup.: grzbiet) 65, 10; opcowacz (gegenüber von obecny) 140, 5.

§. 68. Die Erweichung des Consonanten p in dem Worte kropla geschieht im Neupolnischen vermittelst eines eingeschobenen l. In unserem Sprachdenkmal ist die Erweichung von p auf die gewöhnliche Weise vollzogen worden: crope 71, 6[97]. Aehnlich wird ein l vermisst in: zglobiwy 188, 115 neben dem gewöhnlichen: zgłobliwy; vgl. Fl. Ps. 5, 5; 5, 7; 9, 23, etc.

§. 69. Ursprüngliches w für heutiges j tritt auf in: sziw∅czich 26, 19; 38, 8; szyw∅ Is. II, 10; w für b erscheint in: podowen (für podoben 143, 5) 142, 8; newe (für niebie) 112, 5; zglowa (neben dem häufig vorkommenden »zgłoba«) 108, 13. — Weiches w (ẃ), an Stelle dessen heutzutage ein hartes w gebraucht wird, tritt auf in: wiesielić się; vgl. nota 4.

§. 70. In vielen Fällen wird im Altpolnischen die Lautgruppe chw vertreten durch »f« (z. B. fal∅ chwałę K. Ś. v. 16). Auch im Fl. Ps. kommt diese Erscheinung vor: pofala (collandatio) 32, 1; neben: pochwalaly 21, 31; lyfnyk (=lichwnik; neup. lichwiarz = foenerator) 108, 10 neben lichwa 54, 11[98]. Diese Lautgruppe wird auch manchmal durch die Gruppe »pf« vertreten: pfalene (laudatio) 146, 1[99]; sonst kommt für w auch sehr oft »f« vor: z. B.

---

[97]) Dieses Wort kommt auch sonst in den altpoln. Denkmälern als »kropa« vor, z. B. kropya Ks. Jad. 91.

[98]) Diese Erscheinung dürfte wohl nur dialektischer Natur sein. Bei dem viel späteren Parkosz (1440) kommt überall für »chw« der Laut »f« vor: ffal = Chwał (nom. prop.; vgl. Boguchwał) 45; faal = chwiał 46; ffytaa = chwytá 47; fysth = chwist, vgl. Linde. (In dem beigefügten Alphabetum I p. 93 kommt aber auch: »chvalebne« vor).

[99]) Ueberhaupt der Stamm chwali zeigt eine grosse Mannigfaltigkeit indem er ausser den erwähnten Formen noch als chalić (§. 91) und »chawlić« (§. 98) auftritt.

lichf∅ 14, 6, was besonders in dem Worte »pfać (neup. u-pwać = ufać) der Fall ist: pfal iesm 30, 1; 142, 9; pfa 33, 8; pfacz 111, 7; pfay∅ 146, 12.

B) Gutturales.

§. 71. Ursprüngliches »g« für heutiges (aus dem Čechischen oder Kleinrussischen herübergenommenes) h treffen wir an in: ganb∅ (= hańba) 34, 30; 39, 21; ganby (vgl. ganić) 82, 15. Für k kommt g vor in: czloweg 111, 5; vczanstnyg 118, 63.

§. 72. Ursprüngliches k für heutiges g ist regelrecht gebraucht in: scrszitalo (neup. zgrzytało) 2, 1; skrszitali 34, 19; 36, 12.

Für p erscheint ein k in kleskać für pleskać: cleszczicze (2 plur. Imperat.) 461; vgl. altslov. pleskati, čech. pleskati, russ. pleskatь[100].

§. 73. Ursprüngliches ch für neup. g erscheint in: chrzebet (altsl. hrъbьtъ) 68, 28; chrzepcze 65, 10.

C) Dentales.

§. 74. Ursprüngliches »t« erscheint in: nestatczil (vgl. neup. do-stat-ek) 11, 1, welches im Neupoln. nach eingetretener Dissimilation niestarczyć lautet; postlanu (in strato) 62, 7; postlana 131, 3; vgl. neup. ścielę: radostnych (von radostъ = radość) 150, 5; paznoktow (neup. paznokciów) 68, 36. Ausserdem kommt t noch in der Praepos. ot (neup. od), z. B. oteyme 33, 7; oteymui∅ (auferens) 45, 8. Daneben erscheint aber auch ziemlich oft die Schreibung od, z. B odeymesz 103, 30; vgl. B. C. p. 37, nota 5.

§. 75. Im Neupolnischen wurde t vor weichen Vocalen zu ć durch Vermittelung von t', tj. Dieser letzte Laut ist im Fl. Ps. öfter anzutreffen: styeszkam (neup. ścieszkam) 118, 105; styany (neup. ściany) 143, 17; teszny (zu lesen: tjesny; vgl. neup. ciasny) = anxiatus 142, 4; tesnycza (angustia) 118, 143; 118, 28; stiskovać (altsl. sъtiskati)[101]. Auch im Auslaute kommt solches t

---

[100]) Vgl. auch: Kniaźnin, Krosienka:
na blask wzroku twojego
W ręce z radości *zakleszczę*.

[101]) vgl. stiscui∅cich 9, 21; stiscowalo 60, 2; das neupolnische »uty-

vor: lyzat (neup. lizać) 71, 9; nesprawedlnost 108, 13; sprawedlnosty 104, 44; zhødost 102, 5; mylost 118, 139; karat (neup. karać) 93, 10. Man findet auch umgekehrt ksøszøcy (für neup. książęty) An. 12; znamenicze (für znamenite) Is. I, 5. — Ein t an Stelle eines d in Folge von Lautassimilation finden wir in dem Worte: slotky 134, 3.

§. 76. Ein Conson. d, der in Folge von Assimilation im Neupoln. geschwunden ist, erscheint im Fl. Ps. in: gardliczya (turtur; vgl. gardziel) 83, 3; myloserdny (vgl. miłosierdzie) 102, 8.

§. 77. Analog dem tj für ć kommt auch dj für dź, dz vor in: sødycz (= sądzić) S. 37; bødesz (= neup. będziesz) 36, 10; mosødowe (= mosiądzowe) 17, 37; dywi (= dziwy) 104, 5; mlodycz (neup. *młodzic) 118, 9.

D) Palatales.

§. 78. Dass das neupoln. rz (ř) im Altpoln. wie rž gelautet hatte, beweist die Schreibweise rsz (= rž) in: otworszycze 117, 19; werszyl gesm 118, 66; morszv 135, 15 u. s. w. Die neup. Sprache geht in der Zusammenziehung der Laute r-ż so weit, dass sie auch dort dieselben zu einem Laute verbindet, wo sie als zwei besondere Laute auftreten, z B. neup. dzierzyć, altsl. drъžati; der Fl. Ps. hat die richtige Lautform bewahrt: dzerszal Symb. 1; dzerszecz bødze 68, 42; odzerszely Moys. 16; odzerszala Moys. 17; ebenso: drszecz (tremere) 103, 33; drzszøczka Moys. 17; vgl. neup. drgać; scrszitalo 2, 1.

§. 79. Auch für die Entstehung von rz aus rj (r′) bietet der Fl. Ps. einige Anhaltspunkte; wir lesen z. B. chrøst (bruchus, neup. chrząszcz) 104, 33; starayø siø (neup. starzeją się) 101, 27; posrod (neben häufigem posrzod) 73, 5; nenazrene (neben vsrzimi 35, 10) 108, 4; preczywo 119, 6; brwcha (neup. brzucha) 131, 11; w stremech 134, 2. Darauf deutet auch die Verwechselung von rj (rz) und »r« in: rzøcze (neup. ręcé) 21, 18.

§. 80. In der Lautgruppe neup. ś (ź) + re erscheint im Altpoln. źrze (śrze), was auch im Fl. Ps. anzutreffen ist, z. B.

---

skiwać«, so wie das im XVI. Jahrh. gebrauchte »styskować« beruhen auf dem Kleinrussischen.

srzebro (neup. srebro) 11, 7; 65, 9; 67, 33; posrzebrzone 67, 14; zrzenice 16, 9; obezrzenu 16, 17; 17, 14; 40, 13; 49, 4; 78, 11; wesrzod 21, 15; 47, 8; 73, 13; posrzod 22, 4; 73, 12; 103, 13; posrzodkem 103, 11; posrze (devorabit) 57, 9; posrzemy 34, 28; vsrzimi 35, 10; obezrzy 42, 1; obezrzecz 49, 5; vsrzi 57, 10; przisrzi (aspice) 83, 9; podesrzani 67, 16 [102]). Dass im barzo 6, 3; 6, 10 etc. sowohl »r« als auch »z« für sich auszusprechen sind, zeigt nicht nur das altsl. brъzъ, sondern auch das neupoln. bar-d-zo = bardzo.

§. 81. In dem Fremdwort żaltarz (psalterium) ist ps unter Einfluss von Volksetymologie durch Vermittelung des Wortes żal durch »ž« vertreten: zaltarzu 32, 2; 48, 4.

§. 82. Ursprüngliches s, welches im Neupolnischen nicht mehr auftritt, findet sich in: słza (altsl. slъza); vgl. slzami 6, 6; zlzi 38, 16; 41, 3; 55, 8. Weiches s (ś) erscheint in sierce und wiesioły, vgl. nota 4.

§. 83. Ursprüngliches z für neup. dz treffen wir an in: zwǿk 41, 5; 64, 7; 76, 16; zwǿcze 150, 3; zwǿkem 9, 7: zwonek: zwonkoch 150, 5. In der Schreibart: mezǿ (für neup. miedzę) 103, 10 ist ein Schreibfehler anzunehmen.

§. 84. Die Palatalisrung von d in dź sehen wir in iedzinak (neup. jedynak) 24, 17; iedzynaczkǿ 34, 20.

§. 85. Im Infinitiv erscheint im Auslaut oft dz anstatt c: strzedz (= custodire) 11, 8; 38, 1; 58, 10; 118, 44. Dass aber in diesem Falle im Auslaut nicht dz, sondern c gehört wurde, spricht auch die Schreibart: strzedcz 118, 34, wodurch der Schreiber sowohl der Aussprache als auch der Etymologie Rechnung tragen wollte.

§. 86. Die palatalen Laute č, ž, š, rz (rž) erscheinen im Fl. Ps. noch sehr oft vor Suffixen mit anlautendem ь, wo sie im Neupoln. bereits assimilirt sind dem nachfolgenden Consonanten; vgl. §. 19. Die Aussprache der č- und c-Laute sowie des Lautes rz (rż), besonders vor e, scheint eine weichere gewesen zu sein

---

[102]) Im Neupoln. ist entweder die Palatalisirung von »rz« verschwunden oder auch Dissimilation eingetreten, also: srebro, dial. poźremy, ujrzy, obejrzy.

als heute, darauf weist ein ihnen nachfolgendes i (y) hin: grzyeszny 103, 36; przyebitkoch 104, 29; boszye 117,24; czlowyeczye 103,17; waszyey 104, 11; moczi*ǿ* (neup. mocą) 88, 13; r*ǿ*czye (neb. r*ǿ*cze 94, 5) 94, 6; skutczyech 103, 32; pam*ǿ*czien (neb. pam*ǿ*czen 87, 5) 86, 3. Ein »ć« für neup. »t« erscheint in der Lautgruppe trze (trzod), altsl. črê, z. B. czrzod*ǿ* (grex) 77, 57; vgl. altsl. črêda; czrzewech (altsl. črêvo = viscera) 50, 11.

E) Einfluss von Consonanten auf Consonanten.

1. Patalisirung der Consonanten vor Consonanten.

§. 87. Im Neupolnischen lässt sich noch merken, dass der vor einem Gutturalen oder Labialen stehende r-Consonant (früher r-Vocal) in rz übergeht (Miklosich trъt 39). Im Altpolnischen war der Einfluss von Consonanten auf Consonanten noch viel grösser, denn ausser r unterliegen noch andere Consonanten dem palatalisirenden Einfluss eines auf sie folgenden Gutturalen oder Labialen. *a*) Ein palatalisirtes r (rz) erscheint im Fl. Ps. in der Lautgruppe altsl. trъt, z. B. pirzwen*ǿ*ta 77, 56; czyrznw (neup. ciernia) 117, 12; czyrzwonee 105, 8[103]; czirzpecz (sustinere) 58, 7[104]; trzczane 67, 33; zwirzchowal 8, 3; 17, 36[105]. *b*) Ein palatalisirtes t (= ć) findet sich vor in: ścwirdzić[106]), poćwierdzić[107]), ścwierdzenie[108]). Einem anderen Umstande, nämlich dem Einfluss eines ь verdankt t seine Palatalisirung in: sczblo (altsl. stьblo; neup. źdźbło) 82, 12; oczcze (otьče) 44, 18; oczcziszni (patria) 95, 7 u. s. w. Im Neupolnischen ist bei den Palatalen, Dentalen, Liquiden ein Rückfall in die Qualität der harten Consonanten eingetreten, indem dieselben ihre Weichheit verloren haben. Dies merkt man schon

[103]) vgl. czyrzwonem 105, 22; 135, 8; neben: czyrwonee 105, 10; czyrwone 135, 13.

[104]) cirzpi 26, 20; 32, 20; cyrzpal 54, 12; cirzpal 24, 5; 24, 22; scyrzpy 147, 6.

[105]) neben: swyrchowany, swirchowany Symb. 30; vgl. noch: wirzcha 18, 7.

[106]) vgl. sczwirdz*ǿ* 31, 10; sczwirdzi 50, 13; sczwirdzili 63, 4; sczwerdzona 32, 6.

[107]) poczwerdza 36, 18; poczwerdzil ies 73, 14.

[108]) sczwirdzene 17, 1; 72, 4; sczwerdzene 18, 1; 71, 16.

zum Theil im Fl. Ps., wo z. B. einem nom. gospodzin 33, 19 der acc. gospodna 33, 3; 33, 9.

2. Assimilation.

§. 88. Unvollständige Assimilation kommt vor in: iøczczi 68, 38 gegenüber von iøtcze 67, 7; sczdze (altsl. stьza) 77, 55; wszeczki (omnis) 102, 3; 102, 21; wszyczka 102, 22; opcowacz (für obcować, vgl. obecny) 140, 5; pczoly (für bczoły; altsl. bъčela) 117, 12[109]; krtanie (für neup. grtań; vgl. gardło): kutanv (fehlerhaft für krtaniv) 136, 7.

§. 89. Vollständige Assimilation ist eingetreten bei: *a*) der Praep. »roz« in Verbindung mit einem anderen Worte, welches mit einem Sibilanten anfängt, z. B. roserdzu (= roz + sierdzin) 2, 5; 6, 1; 36, 8; 57, 4; roszirzil (= rozszyrzył) 4, 1; roszyrzyla An. 2; roszirzili 34, 24; roszgø (= rozżgą) 2, 13; roszglo se iest 17, 10; rosipa (roz + sypa, dissipat) 32, 10; rosipi (dissipa) 67, 34; rosødza (roz + sądza) 81, 1; roszuty (roz + suty) 140, 9.

§. 90. *b*) bei der Praep. ob in den meisten Fällen in Zusammensetzung vor Consonanten, z. B. ostøpaiøcych (für. neup. obstępających, vgl. nota 3) 3, 6; 31, 9; osedli (= obsiedli) 21, 12; oplwitoscy (für ob + płwitości) 29, 7; vgl. obplivicze 30, 30[110]; se omoczyla (obmoczyła) 67, 25; omrzalo (= obmrzało, neup. obmierzło) 105, 38; ogarnø (= obgarnø) 25, 6; ogarnøli 21, 12; 21, 17.

§. 91. *c*) in einzelnen Fällen, wo verschiedene Consonanten assimilirt werden, wie: d in sercze (aus s(i)erdce, altsl. srъdьce) 5, 10; 103, 16; 103, 17; ogarnø (aus gardnø; vgl. garść = gard + tь) 25, 6; ogarnøli 21, 12; 21, 17; prosznoscz (aus próżdność) 2, 1; 24, 3; 34, 8; vgl. altsl. prazdьnъ; opødzyl (neup. odpędził) 107, 12. p in: przilnøl (aus przilьpnął; altsl. prilьpnąti) 21, 16; przilnøla 101, 6; 118, 25. w in: oblaszcze (für obwłaszcze) 32, 15; obloczil (für obwłóczył) 34, 15; obozali (aus obwiązali) 19, 9; vgl. »obora« aus »obwora«; szyznosci (ubertas, aus żywzność;

---

[109]) Im Neupoln. wurde in diesem Worte noch ein »sz« eingeschaltet, und dieses Wort lautet jetzt: pszczoła.

[110]) Für das neup. »obfity« kann nach B. C. p. 31, 73 folgender Entwickelungsgang angenommen werden: obplъvit = oplъvit = oplvit = obfit.

√žyw) 35, 9; chalycz (für das gewöhnliche »chwalić«) 117, 19; 118, 175; 137, 2; chalcze 134, 3. b in zginc (aus zgibnie) 1, 7; vgl. altsl. zgybnąti, poln. zguba. ł in »mówić«: mowǿ 3 pl. 69, 4; mowcze 34, 28; mowicz 51, 3; 77, 2; aus gewöhnlich im Ps. Flor. gebrauchten mołwić (mlъviti). ž in: zaszono (aus zažьžono) 140, 2. t in: zasczíczene (aus zaszczytcenie; vgl. zaszczitcza 17, 3) 17, 38; czsnoscz, czsnota (virtus) 20, 3, gegenüber czstny (solemnis) 117, 26 [111]. s in trzczane (für trzściane, altsl. trъstь) 67, 33. zg in brzeždženie ist regelrecht zu żdż geworden (= brzazg + dьnije; vgl. altsl. brêzg = diluculum): na brzeszdzenv 118, 148; im Neupoln. ist aus brzazg brzask geworden. — Bei każdy (kaszdi 11, 2 etc.) gegenüber von kalszdi (Kaz. Gniez.) hat man nicht an Assimilation von l, sondern an eine andere Stammbildung zu denken, indem die erste Form aus kъ + že + dъ zusammengesetzt, die zweite noch durch li vermehrt ist, also Kъ + li + že + dъ.

3. Dissimilation.

§. 92. Es kommen im Fl. Ps. nur wenige Fälle von Dissimilation vor, die nicht auch im Neupoln. vertreten wären. Das auffallendste Beispiel von Dissimilation im Fl. Ps. ist wszczedl iest 17, 10; weszczdla (orta est) 84, 12; 96, 12 [112]) für wzszedł, wzszedla, neup. wzeszła, dial. zeszła; ferner in ksǿszǿta 2, 2; 23, 7 gegenüber altsl. kнęзь.

4. Vorsetzung und Einschaltung von Consonanten.

§. 93. Vorgesetzt erscheint der Consonant so wie im Neupoln. z. B. in: wprz (weprz) 79, 14 gegenüber lateinischen aper; jutrzne (matutinum) 29, 6 gegenüber altsl. utro; wangle (carbones) 139, 11 gegenüber altsl. ąglь u. s. w.

§. 94. Einschaltungen kommen sehr zahlreich im Fl. Ps. vor, sie sind meistens auch der heutigen Sprache eigen [113]; wir lenken

[111]) Im Neupoln. ging der Process der Assimilation noch weiter, indem aus czsnota cnota wurde; von derselben Wurzel sind: cny, zacny, zacność etc.

[112]) neben vzeszlo 103, 23; zszedl 76, 3. Die dissimilirte Form »wszczedł, weszczdla« kmmt auch sonst im Altpoln. vor, z. B. wefzczla Archiv III, 5. Auch bei Mikołaj Rej vommt die Form »wszczedł« vor.

[113]) z. B. wnydǿ (w-n-idǿ) 5, 8; 62, 9; 70, 17; neben wydǿ (w-idę)

deshalb unsere Aufmerksamkeit auf solche Erscheinungen, die im Neupoln. mehr oder weniger ungewöhnlich sind. Ein Consonant wird eingeschaltet entweder zur Vermeidung des Hiatus oder zur Beseitigung einer unliebsamen Consonantengruppe. *a*) Zur Vermeidung des Hiatus erscheint eingeschaltet z. B. der Consonant »w« in: nadzewacz (sperare) 9, 10; postawil 4, 10 gegenüber von sta-ć; »j« in kaiacz se (= ka-j-ać, confiteri; vgl. kaźń) 6, 5; 105, 5; przystaiali (adstiterunt) 2, 2.

§. 95. *b*) Zur Beseitigung einer unliebsamen Lautgruppe ist z. B. eingeschaltet: t in: ostrowow (o-sъ-t-rovъ) 96, 1; ostrowowe 71, 10; pastnkǿ (canticum) 39, 4; szczǿstne (felix) 44, 5. g in zgloby (altsl. zъloba; √zъl) 49, 20; zglob 5, 12; zglobliwego 5, 7; B. C. p. 32 nimmt zgłoba als das Ursprüngliche an (vgl. Miklosich Gram I², 145; II², 216). z in paznoktow (pa-z-noktow) 68, 36; kazn (ka + z + n) 2, 6 etc. d in: nozdrze (aus nos-d-rije) 113, 14; B. C. p. 38 [114]). n in: wnimam (aestimatus) 87, 4; snadl (neup. zjadł) 77, 69: snedli (comederunt) 78, 7; welmnoszstwo (magnificentia) 8, 2; vgl. altsl. velьmožije = optimates; Wurzel ist mog. j im Superlativ ist nach A. Małecki (Gram. II, 95) ebenfalls eingeschoben. Das Wort »wszystek« kommt im Fl. Ps. noch als wszytek (*vьšьtъkъ) vor, z. B. wszytek 103, 12; 104, 34; wszytka (acc. plur.) 103, 25; wszytko 104, 34; wszytki 6, 2; auch im nom. plur. kommt die Form wszitcy 6, 8, 21, 29 u. öfter vor; daneben aber findet sich auch schon die Form des nom. plur.: wszistcy 6, 9; 21, 7; wszistczy 13, 4; von nom. plur. aus schlich sich das s auch in andere Casus ein, z. B. wszistko 1, 4.

§. 96. Zuletzt sei noch erwähnt die Einschaltung eines parasitischen »j«. In den slavischen Sprachen stellt sich oft in Wurzeln ein j ein, das in anderen indo-europ. Sprachen nicht vorhanden ist, z. B. lat. suere = altsl. šiti, čech. šiti, poln. szyć. Dieses j ist im Neupoln. oft verschwunden, wo es im Altpoln.

131, 3; zdradnosci (z-d-radności) 51, 4; zdradzili 36, 15; zdradzoni 36, 33; zdrada 54, 11; 40, 10; snyidziczo (deficiant) 67, 2 neben: sydze (deficiet) 70, 10; mǿndroscz (mą-d-rość) 106, 27; 103, 25; spewaycze (spie-w-ajcie; √pê) 29, 4.

[114]) in zasrosczǿ 24, 20 ist dagegen ein d nicht eingeschaltet, wie im Neupoln.

noch vorkommt, so z. B. rzuć (neup. ryczeć): rzuy∅cz 103, 22; neben ricz∅cy 21, 13 und skrzyć (neup. skryć = occultare): skrzyli s∅ 141, 4. Das Altslovenische zeigt bei dem letzten Worte auch zwei Wurzeln: kri-ti (poln. krzyć) und kry-ti (poln. kryć).

5. Schwund von Consonanten.

§. 97. Dieser ist eingetreten in: czen (umbra) 108, 22; czena 106, 14 aus ścień (altsl. stênь, čech. stín); zaszczyenyl (= zaścienił) 139, 8; zpomen∅ 136, 7 aus wspomionać; brat aus bratr (altsl. bratrъ): brata 34, 17; aus dąbr (altsl. dąbrъ, poln. dąbrowa) wurde dąb und daraus: d∅pecz 22, 5.

6. Metathesis von Consonanten.

§. 98. Man findet sie in: drzwy (aus dźwrzi, vgl. od-dźwierny) 140, 3; wznieć aus zwnieć (altsl. zvьnêti, poln. zwięk, dźwięk): wznali 45, 3; chawly = chwali 108, 1; pkieł (pkьlъ) für piekł (pьklъ): pkel 9, 17; 30, 21 [115]). Vielleicht ist eine Metathesis anzunehmen in: szlā = żalm 146, 1, wenn man es nicht einfach für einen Fehler ansehen will.

7. Consonantenauslaut.

§. 99. Im Neupoln. werden die tönenden Consonanten am Wortende und im Inlaut vor tonlosen Consonanten wie tonlose ausgesprochen. Spuren dieser Erscheinung kommen schon in altpoln. Sprachdenkmälern vor (B. C. § 32). Der Fl. Ps. liefert zur Frage nach der Aussprache der tönenden Consonanten im Auslaute folgendes Material: lut (= lud) 27, 12; got (= gód) 73, 5; dok∅t (= dokąd) 12, 3; ks∅k (= ksiąg) 68, 33, podluk (= podług) 109, 5; milosercz (= miloserdz 85, 4) 85, 14; b∅cz (= bądź) 118, 173; czelacz (= czeladź) 21, 30; luczskich 20, 10; luczska, luczske 21, 6 und sogar: nawyk (für nawykł) 118, 71; nalez (für nalazł) 114, 4. Umgekehrt lesen wir aber: czloweg 111, 5 und vczanstnyg (neup. uczęstnik) 118, 63. In einem Falle beobachtete der Fl. Ps. einen genauen Unterschied zwischen dem tonlosen und dem ent-

[115]) Herr Karl Appel (Philologič. Vêstnikъ 1880) nimmt in dem Worte pkieł gegenüber von pieklo eine Stammverzweigung (razvêtvlenije) an.

sprechenden tönenden Consonanten im Auslaut, und zwar in dem Auseinanderhalten der Praep. przez (= sine, praeter) und przes (= per). Die wenigen Verstösse gegen diese allgemeine Regel sind folgende: przes mala 93, 17; przesz nocz (per noctem) 104, 38; przez (per) 135, 14; przs wody (sine aqua) 142, 6 und wprzespycy für w przespycy 106, 5 (It. Fl.).

Neue Beiträge zur Geschichte der Salomonssage.[1]

Vogt (S. LXIII) sieht in der Hinrichtung der Salome, wie sie die deutsche Version erzählt, einen ungeschickten Versuch, die rohe Strafe des Henkens, die in der alten Sage stand, zu mildern. Interessant ist es, dass diese Milderung nicht etwas den deutschen Texten specifisches ist, sondern wahrscheinlich schon in deren Original vorhanden war. In der Version Cypr., die überhaupt neue Thatsachen zu der Frage der Salomonssage liefert, wird die Hinrichtungsepisode folgendermassen erzählt. S. bittet, ihn auf eine grosse Eiche (на дъбѣ велицѣ) aufzuhängen (vgl. den Baum statt des Galgens in dem entsprechenden Fragment aus d. Bastard de Buillon); ihm wird gestattet das Horn zu blasen, die труба самогласна, das selbsttönende Horn gegeben und er bläst 10 (?) mal. Folgt das Erscheinen des Heeres und das Gericht über die Schuldigen. Der König bittet um einen sanften Tod: »Und so liess er (Sal.) ihm das Blut aus allen seinen Adern und er starb sanft. Die Königin aber band er Rossen an die Füsse und die zerrissen sie. (И тако поусти ему крьвь на вьсехь жилахь его и оумрѣ сладко. А царицоу своза фаріамь за нозѣ и растрьзахоу его) (Hs. Syrků).[2]

[1]) Vergl. oben S. 393—411.

[2]) Der Text der cyprischen Legende in der Hs. der Kais. Oeffentl. Bibl. Pogod. 1606, der im allgem. mit dem von Philippopel stimmt und nur dessen Sprache modernisirt (бѣлѣгъ-знамя, прѣбѣгъ-воинъ u. s. w.), weicht von demselben ab nach der Erz. vom Tode des Königs (»пусти ему кровь изо всѣхъ жилъ и тако мало страдавъ и умре): während der von Philippopel in wenigen Worten den Tod der von Pferden zerrissenen Königin erzählt, hat der Pogodin'sche statt dessen die Strafe des Henkens, welchem ein Gespräch Sal.'s mit seiner Gemahlin vorhergeht.

Die vorhergehenden Betrachtungen zeigen, wie mir scheint, dass, bevor der Versuch gemacht wird, ein Schema der ältesten byzantinischen Erzählung aufzustellen, es wohl von Nutzen wäre, die uns erhaltenen Erzählungen, vorzüglich die slavisch-russischen, durchzuarbeiten, dieselben in einige Gruppen zu sondern und dann zu versuchen, ihre nächsten Vorbilder zu bestimmen. Diese Typen würden vielleicht das Material zu einem Stammbaum liefern, in dessen Wurzel wir die gesuchte byzantinische Erzählung oder, wovon ich nicht überzeugt bin, einige Erzählungen finden würden. Jedenfalls würde eine solche Arbeit einen oder den andern Punkt der Geschichte der Salomonssage, die unvermittelt hinter den uns erhaltenen Texten liegt, aufklären. Ich will versuchen, an einer geringen Zahl von Thatsachen nachzuweisen, dass man ein solches Resultat erwarten darf und zwar ein verlässlicheres, als jenes, das ich bis jetzt nur in Gestalt einer Muthmassung vorlegen kann.

Im deutschen stroph. Gedicht entführt Sal. seine Frau gewaltsam: sie stammt aus Indien (von Endiân, str. 2),

3 *Ir vater hiez Cypriân*
Salmân si im uber sînen danc nam,
er fûrte si uber den wilden sê,
er hete si gewalticlîche
ûf der gûten burg zû Jerusalê.

Den slavisch-russischen Erzählungen ist eine gewaltsame Entführung vom Vater durchaus unbekannt. In der Palaea ist eine Episode, die ich in einem andern Zusammenhang zu erklären versucht habe (vgl. C. и K. S. 217, Anm. 1 — S. 220 u. 350): Sal. wirbt um die Königstochter »und sie geben sie ihm nicht (и не даше за него)«. Er befiehlt den Teufeln, sie ihm zu holen. Diese rauben sie, setzen sie in ein kleines Schiff (сандалъ) »und zogen sie übers Meer (и помчаша ю по морю)«. Auf der Fahrt sieht sie wunderbare Dinge: einen im Wasser watenden Mann, der um einen Trunk bittet, zwei hinter einem Schnitter hergehende und alles Gemähte wegfressende Ziegenböcke u. s. w. Die allegorische Deutung dieser Erscheinungen giebt Sal. erst nach der Ankunft der Prinzessin. »Und so ward sie sein Weib (И такъ бысть ему жена)«.

Cypriân erscheint noch einmal im Gedicht (str. 32—34): Als Fôre nach Jerusalem kommt, um Salome zu holen, klagt ihm Cy-

priân die gewaltsame Entführung der Tochter durch Sal. und verspricht ihm Hülfstruppen. Da Fôres Zug aller Wahrscheinlichkeit nach erst vom Verf. des Gedichts in die Erzählung gebracht wurde, entsteht die Frage nach der Rolle Cypriân's in dessen Quelle. Sein Name lässt sich schwerlich von dem, im Text Cypr. in der Rolle des Entführers von Sal.'s Gemahlin auftretenden Cyprischen König trennen: er erscheint dort als »царь Купрьски« oder »Кипрскій«, sein Land ist »Купрь«, »земля Купрьская« mit der Stadt Аѳь (nur in Syrku's Text); nach der Abrechnung mit dem Entführer »bekriegte [Sal.] das cyprische Land (прѣе землю Кыпрьскую)«. Cypriân = cyprischer König wirft Licht auf ein geographisches Detail einer russischen poetischen Version der Entführung von Sal.'s Gemahlin [1], wo in Por = Fôre's Rolle der, im »heidnischen Kudrianischen Reich (въ поганомъ царствѣ Кудріанскомъ)« herrschende schöne König Василій Окульевичъ erscheint. Das mir nur hier begegnende Epitheton Кудріанскій und der Name des Peinigers des heil. Georg in einigen russ. geistlichen Liedern: Кудріанище, Кудрянище [2]) ist vielleicht nichts anderes als die volksthümliche Adoptirung des unverständlicheren Куприянинь, Купранинъ, Купраньскъ (vgl. Сириниьскъ). Cypriân wäre demnach als: der Cyprische zu erklären; eine ähnliche Deutung hat neuerdings Zahn [3]) für den Cyprianus der mittelalterlichen Faustsage vorgeschlagen: ursprünglich ein Magier aus Cypern, den man mit dem gleichnamigen Bischof von Cypern identificirt hätte.

Wichtig für das folgende ist die Einleitung zur Legende Cypr., die ich nach Syrku's Text citire und wo es von Sal. heisst, er sei als Ueberläufer (прѣбѣгъ, transfuga, αὐτόμολος) verkleidet zu allen Königen gegangen, habe deren Frauen verführt, habe sich von denselben Wahrzeichen verschafft und nach seiner Rückkehr die

---

[1]) Рыбниковъ, II, Nr. 53. Zu der in meinem Buche angeführten Literatur solcher poetischer und prosaischer Volksversionen ist hinzuzufügen: Рыбн. IV, Nr. 18 (Varianten zu III, Nr. 56); Ефименко, Матеріалы по Этнографіи русскаго населенія архангельской губерніи, S. 21—25 (Старина про Василья Окульева); Драгомановъ, Малор. нар. преданія и разсказы, S. 103—5 (царь Соломонъ и жена его); Чубинскій, Труды и т. д. I, 106—7.

[2]) Безсоновъ, Калѣки, I, S. 468 ff., Nr. 107.

[3]) Zahn, Cyprian von Antiochien und die deutsche Faustsage 1882.

Könige mit denselben verhöhnt (хождаше яко единь прѣбѣгь строющисе къ вьсѣмъ царемъ и бледоваше сь женами цревеми и вьзимаше бѣлѣгь штъ царицу, и егда отхаждаше вь свою землю, поущаше имь бѣлѣгь, иже вьзимаше отъ жены ихъ). David ermahnt ihn, ein Weib zu nehmen und solche Dinge zu lassen. Sal. will keine andere als eine ihm gleiche. Es wird eine in Persien (въ Пер'сихъ) gefunden, die schönste von aller Welt, und herbeigeholt. Als sie David sieht, sagt er: »Wahrlich diese Schönheit wird viel Aergerniss (много скандалоу) schaffen!« Salomo aber meint, sie könne ja keinen Bessern finden als ihn selbst, er sei der Weiseste und der Schönste auf der Welt; David aber bleibt bei seinem Misstrauen. Es folgt nun unvermittelt die Erzählung, wie der cyprische König den Gedanken fasst, Sal.'s Gemahlin zu erlangen. Von irgendwelchen früheren Beziehungen zwischen ihnen ist nicht die Rede, eben so wenig lässt sich erkennen, dass Salomo seine Gemahlin gewaltsam entführt hat. Es wird nur erzählt, wie er vorher die Frauen verschiedener Könige verführt und die von ihnen erhaltenen Wahrzeichen (бѣлѣгь) ihren Männern zum Hohn zuschickt.

Diese Einzelheiten sind wichtig im Zusammenhang mit andern in den russ. Erzählungen von Salomo und Porus; in meiner Untersuchung (С. и К. 230) habe ich ihnen zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. In einer, die Erzählungen von der Entführung und von Salomo's Kindheit vereinigenden Version (Тихонравовъ, Nr. II) wächst der auf Anstiften seiner Mutter ausgesetzte Königssohn unter Bauernkindern auf; seine weisen Urtheile verschaffen ihm den Namen eines Schlaukopfs (Разумникъ), unter welchem Namen er auch zum König Porus nach Indien, als Edelmannssohn kommt. Dieser macht ihn zum Mundschenk der Königin. Seine Schönheit und Weisheit verschaffen ihm die Liebe der Königin, die ihm den Ring ihres Gemahls schenkt und mit der er in verbrecherischem Umgang lebt. Er baut heimlich ein Schiff und fährt, nachdem er der Königin geboten hat, ihn in Bälde zu erwarten, ab. — Der Ring ist im weiteren Verlauf vergessen; später heirathet Sal. auf David's Rath die Tochter des Königs von Constantinopel Votoloman (Var. Hs. v. Барсовъ Volotonomon; Volot in der Бесѣда Іерусалимская; Volot, Volotoman, Volontoman, Molotomin u. s. w. im geistl. Lied von der Голубиная Книга) Salomonicha (Solomonida

in d. Jerus. Bes.; Salamidija, Salomonidija, Gol. Kn.), welche nicht Porus, sondern »ein König (нѣкій царь)« entführt, welchen die Gemahlin Sal.'s »früher, als sie noch Jungfrau war, zum Manne gewünscht hatte (желала прежде замужъ, [когда] ей бывшей дѣвицей сущей)«.

Die Bedeutung des Ringes wird aus einer anderen Erzählung klar (Тихонравовъ Nr. 1; vgl. Пыпинъ's Text): Sal.'s Gemahlin wird von Por entführt, der selbst Sal. davon benachrichtigt: »Einst sandtest du zu mir deinen Gesandten und einen goldnen Ring zum Geschenk und wohntest meiner Königin bei, in meinem Königreiche; nun aber wohne ich deiner Königin bei: deine Königin ist nun entführt und bei mir, beim König Porus im Reiche (Нѣ въ кое лѣто присылалъ еси ко мнѣ посла своего и перстень златой въ дарѣхъ и съ царицею моею пребылъ [и] въ моемъ царствѣ; а нынѣ я съ твоею царицею пребываю: твоя царица у меня нынѣ увезена, у царя Пора въ царствѣ)«. Ein Vergleich mit Тихонр. II gestattet folgende Reconstruction der Erzählung vom Ring: Salomo als Flüchtling zu Por gekommen, verführt dessen Frau, erhält von ihr den, ihr vom Gemahl geschenkten Ring und schickt diesen nach seiner Rückkehr nach Jerusalem dem Por als Zeichen (бѣлѣгъ) seines Liebesverhältnisses mit der Königin [1]. Wurde hierdurch nicht die Entführung der Gemahlin Salomo's gerade durch Por motivirt? Oder war Por ursprünglich nicht mehr bei der Rache interessirt, als Cyprian, dessen Tochter Salomo entführt hatte, und erschien als Entführer ein anderer König, den ursprünglich Sal.'s Gemahlin zu heirathen gewünscht hatte? Im Bastard de Buillon liebt Ludie und ist verlobt mit Corsabrin, dem Baudouin = Salomo die Braut abjagt; hierdurch erklärt sich L.'s Untreue und Flucht zu Corsabrin; die Flucht kann später an Stelle der Entführung getreten sein.

Betrachten wir schliesslich die portugies. Erzählungen Nr. I u. II, die unlängst zur Untersuchung der Salomonssage hinzugezogen worden sind [2]. Ihr gegenseitiges Verhältniss fasse ich so

---

[1]) Die Ringepisode des deutschen Gedichts im Theile Princian ist den hier besprochenen nur entfernt ähnlich: Salome gibt Princian den vom Gemahl erhaltenen Ring; Princian schenkt ihn dem Morolf, der ihn Salomo als Beweis der Untreue seiner Gemahlin bringt.

[2]) Baist's (Zs. für roman. Philol. V, I, S. 173) Bemerkungen über die ge-

auf, dass Nr. I nur die zweite Hälfte der Erzählung bewahrt hat, welche Nr. II vollständig und wahrscheinlich mit Veränderungen aufweist.

1. (Nr. II.) Der König Ramiro (= Salomo) raubt (bereits verheirathet) die Schwester des Maurenkönigs Alboazare Alboçadam (Nr. 1: Abencadão), mit Hülfe seines Astrologen Aaman, tauft sie und gibt ihr den Namen Artiga, »que queria tanto dizer naquell tempo castigada e emsinada e comprida de todollos beens«. — Nr. 1, diese Episode nicht kennend, nennt Artiga das Mädchen, das Ramiro beim Brunnen trifft, als er seine Frau sucht; in Nr. II heisst dieses Mädchen Perona; mir ist es wahrscheinlich, dass der Name Ortiga = Artiga aus einer vollständigeren Erzählung in Nr. 1 gerathen ist und nicht am rechten Ort steht. — 2. Aus Rache für die Entführung (II u. I) raubt der Maurenkönig R.'s Gemahlin. Dieser zieht auf grünverhängten Galeeren (die so leichter an den grünen Ufern verborgen werden können) aus, sie wiederzuerlangen. Sein Heer soll im Walde den Ruf seines Horns abwarten. Er geht voraus, es folgt die oben mitgetheilte Brunnenscene und das Gespräch mit seiner Gemahlin, die ihn einsperrt, bis der Maure kommt und ihn fragt, was er wohl mit ihm machen würde, wenn er in seine Gewalt käme. R.'s Antwort in Nr. 1 kommt dem Typus der Salomonerzählungen näher als in Nr. II: eu . . . abrera portas do meu curral e faria chamar todas as minhas gentes que viessem ver como morrias, e faria te sobir a um padrão e faria te tanger o corno atė que te hi sahice o folego. In Nr. II sagt R., er habe sich selbst in seines Feindes Hände begeben und bittet, auf den Rath des Priesters, dem er gebeichtet hat, er habe die Schwester seines Freundes entführt, um einen schimpflichen Tod. Das Bestehen der Gemahlin auf R.'s Tod ist ein zweifellos alterthümlicher Zug. Der Maure geht auf R.'s Bitte ein, R. bläst das Horn, sein Heer eilt zu Hülfe, die Mauren werden niedergemetzelt, die Königin nimmt R. aufs Schiff, bindet ihr einen Mühlstein an den Hals und wirft sie ins Meer.

Das vorhergehende zusammenfassend, glaube ich für das deutsche strophische Gedicht und die russischen Erzählungen (Por u. Cypr.) folgende Redaction der Salomonssage annehmen zu können.

---

schichtlichen Bestandtheile dieser Sagen berühren nicht ihre legendarische Verkleidung, die uns hier allein angeht.

1. Sal. entführt die Braut (russ., Bast. d. B.), die Tochter (deutsch. Ged.), die Schwester (portug.), eines andern (verführt dessen Frau, russ.).

2. Seine eigene Gemahlin wird von einem heidnischen König entführt.

3. Er verfolgt sie und erlangt sie wieder. Scene unter dem Galgen.

Bei der nahen Verwandtschaft, die zwischen dem Inhalt der Salomonssage und dem des deutschen Liedes vom König Rother zu Tage tritt, ist die Annahme zulässig, dass auf den Keim des letzteren (vgl. die Version der Thidrekssage) ein dem folgenden analoges episches Schema eingewirkt hat, in welchem ich die Namen des Gedichts beibehalten habe:

1. Die Tochter des Kaisers von Constantinopel ist einem König (Basilistius) verlobt.

2. Rother entführt sie.

3. Ihr Vater (und Bräutigam) rauben sie dem Rother, der

4. Auszieht sie wiederzuerlangen. Galgenscene.

Trägt man in diesen Inhalt den Zug ein, dass die künftige Gemahlin des Entführers demselben freiwillig aus Liebe folgt (Thidreksage), so ändert sich das Schema nothgedrungen — im Sinne des Rothergedichts: es beginnt mit Nr. 2 (Entführung des Mädchens durch Rother) u. 3. (die anderseitige Entführung durch den Vater); Nr. 1 wird ferner in der Weise zugestutzt, dass der Vater, der bisher seine Tochter nicht verheirathen wollte und sogar alle Werber erschlagen hat (v. 83, 328 ff.), gerade jetzt gezwungen ist, sie an einen andern (Basilistius) zu verloben; Nr. 4 bleibt an seiner Stelle. Bei solcher (angenommener) Vermengung des Inhalts wird es verständlich, dass Rother seine zukünftige Gemahlin noch nicht kennt und dass das Gedicht beginnt mit dem Rath des Gefolges

v. 27 daz er ein wîp nême,
de ime zu vrouwen gezême.

Die deutschen und russ. Erzählungen, die die vorhergehende Geschichte der Salome nur fragmentarisch in der Erinnerung hatten, konnten ebenso anfangen: ebenso wie Fôre sich mit den Seinen beräth, wie er wohl zu einer schönen und ebenbürtigen Gattin gelangen könne (str. 24—25), ebenso auch der »красный и наличный царь« in Тихонр. III und in allen mir bekannten poetischen Ver-

sionen, die durch den Namen des Entführers, Василій Окульевичъ, Окуловичъ, sich von den prosaischen Erzählungen absondern. Handschriftlichen Texten mit diesem Namen bin ich nicht begegnet; Vasilij heisst gewöhnlich der »schöne König (прекрасный царь)«; »es kam an Schönheit keiner dem König V. O. gleich (не было . . . на красоту Василья царя Окульева)« heisst es in einer Version (Ефименко). Vgl. den Anfang von Tichonr. III: »Es war in einem Königreiche ein gar berühmter König, der überhob sich mit seinem Ruhm und nannte sich »der schöne und ansehnliche König (красный и наличный царь)«; ich bemerke, dass dieser Text ebenfalls mit dem Rath des Königs betreffs einer Braut beginnt. Vielleicht entstand der Name Василій aus dem appellativen *βασιλεύς*, ebenso wie in anderen Fällen der Name Василидъ im appellativen царь Ausdruck findet [1]). Das Patronymikon Окульевичъ wage ich nicht zu erklären; höchst wahrscheinlich würde es uns ebenfalls zur Annahme eines weit zurückliegenden byzantinischen Originals führen.

Die bisher betrachteten Erzählungen von der Entführung von S.'s Gemahlin lassen sich auf einige Typen zurückführen, deren näherer genealogischer Zusammenhang noch festzustellen bleibt.

1. Ein König entführt Sal.'s Gemahlin: Sal.'s Bruder? (Salomo und Kitovras).

2. Salomo selbst entführt seine Frau. Die Gegenentführung wird als Rache dargestellt; der Entführer war früher mit Sal.'s Gemahlin bekannt gewesen. — Die Nachweise der Existenz einer derartigen Redaction sind oben zusammengestellt; an sie schliessen sich an

3. Die russ. Erzählungen von Por und das deutsche strophische Gedicht, in dem die frühere Bekanntschaft Fôre's mit der Salome als neue Episode: Fôre's Gefangenschaft, behandelt ist.

4. Auf der letzten Entwickelungsstufe erscheinen die russischen Lieder vom schönen König und deren angenommene Quelle.

III.

Gesondert von der Geschichte der Entführung hat sich in europäischen Versionen auch die talmudische Sage von Salomo und dem

---

[1]) Разысканія въ области русскаго духовнаго стиха II: Св. Георгій въ легендѣ, пѣснѣ и обрядѣ, S. 142.

Dämon erhalten, hinsichtlich welcher die Legenden von der Entführung schon auf einer zweiten Entwickelungsstufe stehen. Ich meine die in verschiedenen Variationen und Modificationen vertretenen Erzählungen von dem für seinen Hochmuth bestraften König, die sich in der Erzählung der Gesta Romanorum vom Kaiser Jovinian typisch ausgeprägt haben [1]. Ich weiss nicht, wieso Benfey [2] es für nöthig hält, zwischen der Talmudsage und ihren europäischen Reflexen die Vermittelung einer muhammedanischen Version anzunehmen. Das ist kaum nöthig und bei einer slavischen Variante der Sage, von der weiterhin die Rede sein wird, sogar unmöglich.

Mir sind zwei Varianten der Talmudlegende von Sal. u. Asmodeus bekannt, die sich von einander durch einen episodischen Nebenumstand unterscheiden. Sal. will die Kraft des gefangenen Dämons versuchen, und dieser antwortet ihm: »Nimm die Kette von mir und gieb mir deinen Ring, und ich will dir meine Macht zeigen und will dich erheben über alle Menschen«. Kaum erfüllt S. seinen Wunsch, als Asm. riesig emporwächst, ein Flügel (Fuss) stützt sich auf den Himmel, der andere auf die Erde. Er verschluckt S. und speit ihn 400 Parasangen weit von sich: dort ist es S. beschieden, drei Jahre Bettler zu sein, zur Strafe für seine Hoffahrt, Ueppigkeit und die Verletzung dreier Gebote, denn es ist gesagt: »dass er nicht viele Rosse halte« . . . und »er soll auch nicht viele Weiber nehmen, dass sein Herz nicht abgewandt werde; und soll auch nicht viel Silber und Gold sammeln« (Deuteronom. 17, v. 16. 17). Während dessen hat sich Asmodeus in S.'s Gestalt auf dessen Thron gesetzt und herrscht, bis er Verdacht bei den Mitgliedern des Synhedriums erregt, die den König aufsuchen und ihm die dem Dämon entwendeten Ring und Kette geben. Als Asm. dieselben in S.'s Händen sieht, fliegt er davon. [3]

Nach einer anderen talmudischen Sage schleuderte Asm. den Sal. weit in ein heidnisches Land und warf seinen Ring ins Meer. Nach drei Jahren erbarmt sich Gott Sal.'s um seines Vaters David willen und damit vom Geschlechte der Naama, der Tochter des

[1] Ueber ihre talmud. Quellen s. C. и K. S. 40—49.

[2] Pantschatantra I, 130.

[3] C. и K. 105—111; vgl. das. d. Bibliographie; die muhammed. Legende ib. 131—133.

Ammoniterkönigs, der Messias geboren werden könnte: er lenkt Salomo in die Ammoniterhauptstadt, wo dieser in die königliche Küche gelangt und mit Naama ein Liebesverhältniss eingeht. Das selbe wird entdeckt, die Liebenden in die Wüste getrieben; nach Nahrung ausgehend, kauft Sal. einen Fisch, in dem er seinen Ring findet. Hierauf geht er nach Jerusalem und vertreibt den Asm. [1])

Irgend eine Variante der letzten Erzählung lag der muhammedanischen Legende von Salomo und Sachr (=Asmodeus) zu Grunde. Als Grund der Strafe erscheint der Götzendienst, den Sal.'s Gemahlin Džarada am Hofe eingeführt hatte.

Die europäischen Erzählungen vom hoffährtigen König [2]) haben Salomo's Namen vergessen und ersetzen ihn durch andere: Jovinian, Robert, Gorneus, Nimrod (Anibrotto bei Sercambi) u. a.; die Strafe des Kaisers wird überall als seine Prüfung aufgefasst, aber der Dämon ist mit einem Engel vertauscht und die Erzählung christlich gefärbt. In den Gesta Romanorum wird Jovinian für seinen Hochmuth gestraft, der ihn zur Blasphemie treibt: exaltatum est cor ejus ultra, quam credi potest et in corde suo dixit: Estne aliquis alius deus quam ego? In einer Gruppe hierhergehörender Erzählungen (Stricker, Jehans de Condé, Sercambi, Robert of Cysille) wird die Schuld des Kaisers genauer bestimmt: Als bei der Vesper das Magnificat gesungen wird, treffen ihn die Worte: Deposuit potentes de sede et exaltavit humiles, er kann sich mit diesem Gedanken nicht versöhnen und verbietet, diesen Vers in der Kirche zu singen, oder erklärt ihn als thöricht, so wie in der Version Herrand's v. Wildonie der Kaiser Gorneus die Stelle Lucas, 14, 11: *ὅτι πᾶς ὁ ὑψῶν ἑαυτὸν ταπεινωθήσεται, καὶ ὁ ταπεινῶν ἑαυτὸν ὑψωθήσεται.*

Bei Jehan de Condé, dem Stricker, Herrand v. W. und in einer

---

[1]) Eine etwas andere Uebers. derselben Talmuderzählung s. bei Vogt, a. O. S. 216—17; die Redaction der Palaea (ebendas. übersetzt) hat sie stark gekürzt.

[2]) S. d. Bibliographie bei Oesterley, Gesta Rom. zu Nr. 59; D'Ancona, Novelle di Giovanni Sercambi, S. 293—98 (zu nov. X); R. Köhler in d. Jahrb. f. rom. u. engl. Lit. XII, 407 ff.; D'Ancona, Sacre Rappresentazioni III, 175 ff. — Die Erzählung Herrand's von Wildonie ist unlängst edirt von Kummer, Die poet. Erzählungen des Herrand von Wildonie. Wien 1880, S. 148—167.



nordischen Legende[1]) erreicht den König die Strafe unter den gleichen Umständen: er nimmt ein Bad, da kleidet sich ein Engel in sein Gewand und nimmt seine Gestalt an; gelegentlich wird dieser Umstand durch die Erzähler motivirt (Herrand, Sercambi), allein so, dass seine wirkliche Bedeutung ihnen selbst offenbar räthselhaft vorkam; bei Sercambi und in einer italienischen Legende des XIV. Jahrh.[2]) fährt (wahrscheinlich unter dem Einfluss der Gesta) der König (Nimrod bei Sercambi) mit grossem Gefolge zu dem ihm von den Aerzten gerathenen Bad.

R. Köhler[3]) vergleicht mit diesem Zuge verschiedene orientalische Erzählungen, in denen übrigens die Badepisode in etwas anderer Bedeutung erscheint. Es ist anzunehmen, dass in der Quelle der angeführten Gruppe europäischer Erzählungen der erwähnte Nebenumstand einen Platz hatte. In dem Gedanken, dass diese Quelle irgend eine Salomonslegende gewesen sein könne, habe ich bei anderer Gelegenheit (C. и K. 132, Anm. 3) auf die apokryphe Erzählung vom Ringe Salomonis hingewiesen: der König verliert diesen beim Baden im Jordan; den Ring verschlingt ein Fisch, ein Fischer bringt diesen dem König, der in seinem Magen das verlorene Kleinod findet. Da kehrte zu ihm aufs neue seine Kraft und Weisheit zurück, die ihn mit dem Ringe verlassen hatten. Ob damit auch der Verlust der Gestalt verbunden war, wie in der Asmodeuslegende, weiss ich nicht, es scheint dies jedoch wahrscheinlich.[4])

Die vorhergehenden Erzählungen vereinigen sich zu einer Gruppe durch ihren Knotenpunkt, das Bad, nicht aber durch die darauf folgenden Nebenumstände, die so sehr von einander abweichen, dass sie sich schwer in ein gemeinsames Schema bringen lassen. — Durch seinen Knotenpunkt von jener Gruppe gesondert steht die Erzählung der Gesta: Einen Kaiser überfällt auf der Jagd Durst, er erblickt von ferne einen See (aquam latam), befiehlt

[1]) O. Cederschiöld, Eine alte Sammlung isländischer Aefentýri, Germania XXV, S. 132, Nr. 7.

[2]) Due novelle morali d'autore anonimo del secolo XIV, ed. Zambrini. Bologna, Romagnoli, S. 15 ff.

[3]) R. Köhler, Der nackte König, in Pfeiffer's Germania II; vgl. S. 432—34.

[4]) Den Inhalt der apokryph. Erz. s. bei Migne, Dictionnaire des apocryphes, II, S. 844, ohne Quellenangabe.

seinem Gefolge auf ihn zu warten, bis er gebadet habe, sprengt voraus, entkleidet sich und steigt ins Wasser. Währenddessen kommt ein ihm in allen Stücken ähnlicher Mensch, zieht seine Kleider an, besteigt sein Ross und wird vom Gefolge für den Kaiser gehalten. Den wirklichen Kaiser erkennt niemand — seine Prüfung hat begonnen.

Die, in Abschriften aus dem XVII. Jahrh. vorhandene, russische Erzählung vom hochmüthigen König, knüpft ebenfalls die Bestrafung des Königs an die Episode der Jagd und des Bades, bietet aber in den übrigen Einzelheiten eine in ihren Verhältnissen interessante selbständige Version der Sage. [1])

Der König Аггей (Агей) herrscht in der Stadt Филуменъ (Филунъ, Филуянъ, -анъ). Einst als in der Kirche der Geistliche bei der Liturgie die Worte des Evangeliums verlas: »Die Reichen werden arm werden, und die Armen reich«, ergrimmte der König und sprach: »Diese Schrift ist lügenhaft geschrieben: ein evangelisches Wort, aber unwahr. Ich bin sehr reich und berühmt, — wie sollte ich verarmen, ein Bettler aber reich werden über mir.« Er befiehlt, das Blatt aus dem Evangelium auszureissen und den Geistlichen einzukerkern, und geht nach Hause »und begann zu trinken und zu essen und guter Dinge zu sein«. — Zu dieser Zeit zeigt sich auf dem Felde ein schöner Hirsch, dem der König mit seinen Jünglingen nachsetzt. Er lässt sein Gefolge halten, da er den Hirsch allein erjagen will und verfolgt ihn. Der Hirsch schwimmt über einen Fluss, der König bindet sein Ross an, kleidet sich aus und schwimmt nackt hinüber. Der Hirsch verschwindet; unterdessen nimmt ein Engel des Herrn A.'s Gestalt an, besteigt sein Ross und kehrt mit dem Gefolge, dem er sagt, der Hirsch sei über den Fluss geschwommen, in die Stadt zu der Königin zurück. Der König aber findet bei seiner Rückkunft weder Ross noch Kleider; »und er stand da nackt und verfiel in tiefes Sinnen«.

Hirten, die er nach seinem Ross und seinen Kleidern fragt und denen gegenüber er sich König Aggej nennt, prügeln ihn grausam. — Er erhält von Kaufleuten ein armseliges zerlumptes Gewand, geht in die Stadt, erbittet von einer Wittwe ein Nachtlager und fragt

---

[1]) Vgl. Пыпинъ, Очеркъ, S. 196—97; Аѳанасьевъ, Нар. русск. Легенды Nr. 24 u. Anm.; Hs. der Oeffentl. Bibl. XVII, Q. 79 (XVII. Jahrh.).

sie, wer bei ihnen König sei; sie antwortet, seit 35 Jahren herrsche Aggej. Er schreibt einen Brief an die Königin, voller geheimer Dinge, die nur er und sie wissen können, unterzeichnet mit seinem Namen. Als der Brief der Königin vorgelesen wird, lässt sie ihn unbarmherzig auspeitschen, ohne dass der König es erfährt. Halbtodt gelangt er aus der Stadt und gedenkt weinend des evangelischen Wortes, dass die Reichen arm und die Armen reich werden sollen. Nun beichtet er [einem Popen], wie er das Evangelium gelästert und den Geistlichen eingekerkert habe. Die Königin hat unterdessen ihren Gemahl gefragt, warum er ihr Lager nicht theile, worauf dieser ein dreijähriges Gelübde vorgiebt.

Der (wirkliche) König aber kommt in eine unbekannte Stadt und tritt zuerst in die Dienste eines Bauern, der ihn aber bald, als zu ungeschickt, entlässt; dann verrichtet er niedrige Arbeit für die Armen. Zusammen mit ihnen zieht er nach der Stadt Filumen, an den Königshof, um zu betteln. Der König giebt gerade ein grosses Festmahl, lässt die Armen hereinbringen und speisen: den Sackträger (мѣхоноша) aber (den König) lässt er in ein besonderes Zimmer führen und als alle Gäste fort sind, geht er zu ihm und fragt ihn, ob er einen hochmüthigen König kenne, der das Evangelium gelästert habe und ermahnt ihn, solches künftig nicht zu thun, die Geistlichen zu ehren und sich nicht zu überheben. — Andere Abschriften erzählen weiter: »Aggej begann zu herrschen wie früher und war sehr barmherzig zu Jedermann und lebte wohlgefällig«; »der König Aggej setzte sich wieder auf den Thron, erzählte seine Erlebnisse und befahl bei jedem Gottesdienst den Vers zu singen: Die Reichen werden arm und (die Reichen) werden hungern«.

Die einleitende Scene der Erzählung, die Lästerung der Worte des Evangeliums, bringt sie der Gruppe von Erzählungen näher, die mit der Badepisode beginnen. Die darauf folgende Episode der Jagd und des Bades führt uns, im Gegentheil, zum Typus der Gesta Romanorum. Ich glaube nicht, dass im gegebenen Falle der Einfluss einer russ. Uebersetzung der Gesta anzunehmen ist, obwohl in den Handschriften die Erzählung von Aggej, analog der Erzählung von Jovinian (G. R. Nr. 59), gelegentlich mit der Ueberschrift vorkommt: »ausgeschrieben aus dem Buche der römischen Thaten (выписано изъ книги Римскихъ дѣлъ [d. h. дѣй])«. Es kann sein, dass die Geschichte von Aggej in ihrem Plane (Gotteslästerung

des Königs, Bad auf der Jagd und darauffolgende Verwandlung) die Anordnung des ursprünglichen Originals treuer bewahrt hat, als die europäischen Versionen, die dessen einleitende Episoden (Bad auf der Jagd — und Bad) untereinander getheilt haben. In diesem Falle würde die von Köhler nachgewiesene orientalische Parallele zur ersten Gruppe europäischer Erzählungen (»Bad«) die Bedeutung einer Analogie und nicht die eines Hinweises auf eine orientalische Quelle eben dieser Variante der Sage erhalten. — Wir werden übrigens weiterhin sehen, dass, aller Wahrscheinlichkeit nach, noch ein typischer Anfang unserer Erzählung existirte: Bad — Jagd.

In folgenden Einzelheiten zeigt die Erzählung von Aggej mehr Verwandtschaft mit der Gruppe »Bad«, als mit den Gesta. In unserem Text fragt die Königin den König (Engel), warum er ihr nicht beiwohnt, und jener antwortet, er habe das Gelübde dreijähriger Keuschheit gethan. Bei Sercambi nimmt Anibrotto ein Bad »perchè da' maestri li erano stati lodati, perchè di nuovo avea preso donna una jovana bella, lodandoli il bagno esser atto a far generare«. Als der König (Engel) vom Bad wiederkehrt, sagt ihm die Königin: »Messere, voi siete omai stato tanto tempo al bagno, e solo per aver di me figluoli, et io aspettatavi; che faciamo? — Lo re novello dice che i medici hanno detto che alcuno die aspettare si vuole, perchè il corpo sia d'ogni umidità purgato«. Wichtiger ist die Uebereinstimmung der Schlussscene der russischen Erzählung mit dem Dit du Magnificat. Ebenso wie Aggej mit den Armen an den Königshof kommt, wo der König sie speisen, ihn aber in ein besonderes Gemach führen lässt, um dort seine Beichte zu hören, so kommt auch bei Jehan de Condé der König als Bettler mit dem Bettlerhaufen an des Königs Hof. Der König (Engel) ruft seinen »aumonnier«:

v. 302 »Vois-tu«, fait il, »ce poure la?
Du relief ne li donne rien,
Je li voel faire grignour bien,
Si le m'amainne ca par main,
Car donner voel de ma main
Pour le plus mesaisie qu'i voie«.

Mit dem Gespräch des Engels mit dem reuigen König schliesst die Legende.

Die Schlussscene der Erzählung von Aggej gab mir Anlass (С. и К. 48—49 u. 43—44) an jene orientalischen Erzählungen von Leuten zu erinnern, die ihre, von einer anderen Person angenommene Gestalt verlieren, zu denen die talmudische Legende und deren Ausflüsse gehören. Im Pantschatantra wird vom König Mukunda erzählt, der sich von einem Buckligen nicht trennen konnte. Vergebens mahnt ihn sein Minister an den weisen Ausspruch, dass man das von sechs Ohren gehörte nicht geheimhalten könne: der König pflegt darauf zu antworten: Durchaus nicht, wenn der Bucklige dabei war. Er lernt von einem heiligen Mann einen Zauber, kraft dessen seine Seele in einen fremden Leib fahren kann. Einst auf der Jagd erprobt er den Zauber, als er den Leichnam eines Brachmanen findet. Der Bucklige, der zugegen war, als sein Herr diese Kunst lernte, schlüpft in des Königs Leib und wird, als er nach Hause zurückkehrt, für diesen gehalten. Seine thörichten Reden erregen aber den Argwohn der Königin und diese theilt ihn dem Minister mit. Um hinter die Wahrheit zu kommen, fängt dieser an, die bedürftigen Fremdlinge zu speisen, wäscht jedem die Füsse und recitirt dabei den Halbvers: »Was 6 Ohren gehört, verräth sich; nicht, wenn der Bucklige dabei.« Unter den Bettlern ist schliesslich auch der wirkliche König, der als Brachmane umhergewandert ist. Auf den Halbvers des Ministers antwortet er mit dem zweiten Halbvers: »Der Bucklige wird zum König, der König Bettler und Landstreicher.« Daran erkannten sie einander. Ich übergehe die Entwickelung der Erzählung und weise blos auf das Motiv der Speisung der fahrenden Pilger hin, die die Erkennung herbeiführt, welches Motiv sich in einem Märchen der 1001 Nacht findet (Weil II, 311) und wahrscheinlich in dem entlegenen Original vorhanden war, von dem, auf verschiedenen Wegen, Li Dis du Magnificat und die russ. Erzählung von Aggej ausgegangen sind.

Woher stammt dieser Name? Indem ich Aggej mit dem König Asa der folgenden altslavischen Erzählung verglich, nahm ich an [1], dass das erste an Stelle des zweiten getreten sein könne, das sich in irgend einer südslavischen Legende gleichen Inhalts vorfand. In

---

[1]) Разысканія въ области русск. духовн. стиха II: Св. Георгій u. s. w. S. 133—134.

der That erinnert der Aggej der russischen Erzählung an nichts, Asa dagegen ist voll historischer Bedeutung und konnte mit demselben Recht in unserer Geschichte auftreten, mit dem er in einer von Daničić edirten und eine besondere Version der Parabel vom stolzen König darbietenden Erzählung figurirt. Diese Erzählung ist erhalten in einer serbischen Hs. des XVI. Jahrh.; ihr Original nimmt man als bulgarisch an [1]).

Asa, der Sohn des Abias, König von Juda, regiert streng nach dem Gesetze des Herrn, wegen dessen Uebertretung er seine eigene Mutter Anna zum Feuertode verurtheilt (Reg. III, 10 fg.). »Und dieser König Asa gedachte allen weiblichen Rath zu verwerfen und dem Nichts zu übergeben, da er sagte: alles Uebel auf Erden kommt von den Weibern, und viele von den Starken sind durch Frauen gefallen, andere aber liessen sich täuschen, wie Simson der Grosse und der weiseste der Menschen, Salomo, und nach ihnen viele (и сь Аса царь вьсь сьвѣть женскы оумысли изети и небытію прѣдати, иакоже рече: вьса злоба на земли ѿть жень прозебѣ, и мнѡѕи ѿть силныихъ жень падоше, ини же прѣльстише се, иакоже Саѱонь великыи и прѣмоудрыи вь чловѣцѣхь Соломѡнь и по сихь мнѡѕи). Er liest die Bücher der Anna, Samuel's Mutter, und findet eine Stelle, wo es heisst, der Weise soll sich seiner Weisheit nicht rühmen, der Reiche nicht seines Reichthums und der Starke nicht seiner Stärke. Er lacht darüber (за нѥ бѣше вь малѣ неискоусань) und befiehlt, die drei Verse nicht mehr in der Kirche zu recitiren, da sie von einem Weibe geschrieben seien (иако ѿтъ жены соуть писаны), wie sei es möglich, dass sich der Weise nicht seiner Weisheit rühme u. s. w. und was habe der Weise mit dem Thoren, der Arme mit dem Reichen, der Schwache mit dem Starken zu thun? — Er denkt sogar daran, die drei Verse ausmerzen zu lassen. — Der Herr will ihn um seines Vaters David (sic) willen nicht umkommen lassen, lässt aber für die drei Verse drei Tage der Verwandlung über ihn kommen. Er befindet sich am Morgen des Laubhüttenfestes statt auf dem königlichen Lager auf einem Düngerhaufen, angethan nur mit einem leinenen Gewand. Er

---

1) Vgl. Starine IV, Daničić, Tri stare priče S. 63 ff. Die obige Erzählung s. S. 75—80.



fragt sich, ob es ein Traum sei, und versucht vergebens wieder einzuschlafen.

Der Tag bricht an, niemand erkennt ihn oder spricht ihn an; er selbst schämt sich zu fragen, wer in der Stadt König sei und kann seiner Nacktheit willen nirgends hingehen. Er beschliesst, auf dem Düngerhaufen zu bleiben, bis das Opfer geschehe, das ohne den König nicht vor sich gehen könne. Das Opfer geht wie gewöhnlich vor sich, die Reste werden an die Armen gegeben, der König kehrt in den Palast zurück. Asa bleibt allein auf dem Düngerhaufen. Er hört die königlichen Posaunen: der König setzt sich zum Mahl. Da sagt Asa: »Jetzt begreife ich, dass ich in Gedanken König war, und Jener ist König in dieser Stadt; was bin ich?«

Der Hunger treibt ihn, bei dem »плетоплотъ« um Brod zu bitten. Dieser wundert sich, dass er den ganzen Tag auf dem Dünger gesessen habe und nicht in die Stadt gegangen sei, von den Priestern die Pilgerzehrung zu erhalten. Er fragt Asa, wer er sei und was er treibe, und als dieser nicht zu antworten weiss, schlägt er ihn und will ihn ins Gefängniss werfen; vorübergehende königliche Diener befreien ihn, als sie in ihm keinen Ausländer und keinen »Späher aus fremden Landen (сходьника ѿть тоуждыихъ странъ)«, sondern einen, wahrscheinlich im Spiel verloren habenden Hebräer erkennen: er soll hingehen und sich ehrbar betragen. — Asa kehrt zum Düngerhaufen zurück und übernachtet daselbst. Am andern Tage um die sechste Stunde, als die Trompeten verkünden, dass der König beim Mahle sitzt, begiebt er sich an den Hof, um zu sehen, »wer der König sei, der auf dem Throne sitzt (кто царь есть сѣд(е)и на столе)«. Den König kennt er nicht, aber auch ihn erkennen die Diener nicht; der Oberkoch aber, den er fragt, wer und wess Namens der König sei, der auf dem Throne sitze, antwortet ihm mit Schlägen und sagt: »Deine Kleider hast du verspielt und kommst nun in des Königs Haus, zu fragen, wer heute König ist in Jerusalem!« — Wiederum geht Asa auf den Düngerhaufen, wo er, an Hunger, Durst und Schlägen leidend, zwei Tage und zwei Nächte bleibt. — Er entschliesst sich, bei einem Schuster Dienste zu nehmen, dem er sagt, sein Herr habe ihn krank in der Stadt verlassen, er wolle sich sein Brod verdienen. Der Schuster argwöhnt, er habe seine Kleider im Spielhause verloren, nimmt ihn aber auf und heisst seine Frau, ihn zur Genüge

speisen. Asa isst 8 Liter Brod, woran mehrere Menschen genug hätten, und sieht sich nach mehr um. Die über diesen Appetit entsetzte Hausfrau überredet ihren Mann, ihn wegzujagen. Dieser ruft Asa und fragt ihn nochmals, woher er sei, er sei ein Fremder und wolle Schmach und Blut über sie bringen. Asa schweigt und wird wieder geschlagen und weggejagt. Zum dritten Male geht er auf den Düngerhaufen und nimmt sich vor, den nächsten Tag ins Quartier der Aussätzigen zu gehen und ihnen seine Wunden zu zeigen: sie werden mich aufnehmen. Satt von der beim Schuster erhaltenen Speise kann er diesmal einschlafen »und da in der sechsten Stunde der Nacht die Posaunen der Priester ertönten in der Kirche nach kirchlichem Gebrauche, erhub sich auch Asa der König, eingeschlafen auf dem Düngerhaufen ausserhalb der Stadt, und fand sich auf dem königlichen Lager«. Nach dieser dreitägigen Prüfung lobt er Gott und geht in die Kirche, wo der Priester gerade im Begriff ist den Vers: es soll sich der Weise u. s. w. zu recitiren, als er aber den König sieht, verstummt. Asa aber heisst ihn ohne Furcht fortfahren und bestätigt selbst die Worte des Propheten, die er verboten hat in der Kirche auszusprechen; alle die seinem Gebot zuwider gehandelt hatten und ins Gefängniss geworfen worden waren, werden befreit, der плетоплотъ, die königlichen Diener, der Oberkoch und der Schuster, vor den König gerufen, erzählen die Episoden seiner Prüfung, bei denen sie betheiligt gewesen sind. Asa aber lobt den Herrn, lässt sich Papier und Tinte bringen und schreibt in der Kirche nieder, was er in den drei Tagen erduldet hat... »zum Lesen und Hören und zum Nutzen jeglichem Menschen, der von Gott geschaffen ist«.

Die Erzählung vom König Asa zeigt beträchtliche Abweichungen von den gewöhnlichen Varianten der Parabel vom hoffährtigen Könige. Sie hat weder »Bad« noch »Jagd«, sondern beginnt mit der Prüfung auf dem Düngerhaufen; der Engel erscheint nicht zum Schluss, wird auch überhaupt nicht erwähnt, obgleich er unbedingt unter der Figur des Asa vertretenden Doppelgängers zu verstehen ist. Die in der Entwickelung der Geschichte von Aggej und im Dit du Magnificat erscheinende Speisung der Bettlerschaft ist in unsere Erzählung als Episode eingefügt, an der Asa nicht theilnimmt. Die Blasphemie des Königs wird nicht vermittelst des üblichen Textes (Magnificat) motivirt, sondern durch einen andern aus

dem »Buche« Anna's, der Mutter des Propheten Samuel, d. h. aus dem I. Buche der Könige 2, 10: *μὴ καυχάσθω ὁ φρόνιμος ἐν τῇ φρονήσει αὐτοῦ, καὶ μὴ καυχάσθω ὁ δυνατὸς ἐν τῇ δυνάμει αὐτοῦ, καὶ μὴ καυχάσθω ὁ πλούσιος ἐν τῷ πλούτῳ αὐτοῦ.* Der König verhöhnt diese Worte nicht nur deshalb, weil er sie für unwahr hält, sondern auch weil sie von einem Weibe geschrieben sind, von den Weibern aber alles Unheil kommt, durch sie Starke und Weise wie Simson und Salomo zu Falle kamen. Daher will er auch allen weiblichen Rath aus der Welt schaffen. Die Erwähnung Salomo's in diesem Zusammenhange ist wahrscheinlich zufällig und ebenfalls zufällig ist vielleicht das Missverständniss, dass der Herr den Asa nicht umkommen lassen will »um seines Vaters David willen (Давида ради отьца его)«; d. h. wir wollen nicht voreilig schliessen, dass in der ursprünglichen Legende Asa's Rolle dem Salomo übertragen war. Nichtsdestoweniger ist es für die Geschichte der Legende wichtig, dass die Erzählung von Asa ohne weiteres in biblischen Zusammenhang gebracht wurde, was ihre Quelle eher in der talmudischen Ueberlieferung, als in irgend einer muhammedanischen Version suchen lässt.

Die Legende vom hoffährtigen König hat sich, wie wir bereits gesehen, in einer Reihe europäischer Erzählungen, unter verschiedenen Namen erhalten. Auch eine andere Sagengruppe, die gewöhnlich für sich betrachtet wird, wäre vielleicht hierher zu ziehen. Nur auf einige hierhergehörende Thatsachen will ich hinweisen.

In dem Libro de los enxemplos, c. 43 [1]) wird von der Grausamkeit Theodorichs des Gothen erzählt, der Spanien zerstörte, Boethius und Symmachus tödtete und den Papst Johann einkerkern liess, woran dieser starb. Da, beim Tode des Papstes, ereilte den Theodorich die Strafe Gottes. Er hatte die Gewohnheit, Nachts in Rom umherzugehen und die Wachen zu inspiciren: wen er schlafend fand, den liess er tödten. Einst auf einem dieser Rundgänge rief er einen Posten, Cariolo, an und da er keine Antwort erhielt, sagte er ihm, er habe ihn schlafend getroffen. Auf C.'s Antwort, er habe nicht geschlafen, sondern nachgedacht, fragt er: worüber? — Dass

---

[1]) Vgl. R. Köhler, Eine Sage von Theodorich's Ende in dem Libro de los Enxemplos, Germania XVIII, S. 147—152; A. Wesselofsky, Sagenstoffe aus dem Kandjur, Russ. Revue V, 288—291.

die Elster (picaza) ebensoviel weisse als schwarze Federn habe. Der König sagt, wenn das nicht wahr sei, müsse er sterben. Es wird gefunden, dass es wahr ist. — Ein zweites Mal ebenso: C. hat darüber nachgedacht, dass der Fuchs ebensoviel Gelenke im Schwanze wie im Rückgrat habe (que la raposa tenie tantos nudos en el rabo como en el spinazo), was sich ebenfalls als wahr erweist. Das dritte Mal sagt er, er habe über schwarze und sehr traurige Dinge (cosas negras é de gran duelo) nachgedacht. Auf des Königs Aufforderung sagt er: Yo pensaba, é verdaderamente es así, que tú eres homme del diablo, é que él es tu sennor, é te levará hoy vivo de entre los hommes, é si esto non fuere verdad, quiero luego morir. Der König lässt C.'s Hinrichtung aufschieben, und denselben Tag, als er im Bade ist, wird er verwirrt und ruft laut: »Ven diablo, ven é llévame«. Und sofort kommt ein finsterer Reiter auf kohlschwarzem Ross, das aus Maul und Nüstern Flammen speit, und sagt dem König: »Vésme aquí, que me llamaste, pues sube é llevaréte«. Der König springt freiwillig aus dem Bad und auf das Ross und wird ins Höllenfeuer getragen, wo er den Teufeln dienen muss.

Die zweite Episode dieser Legende wird im 438. Capitel der Thidrekssage folgendermassen erzählt. Als Thidrek an dem Ort ein Bad nimmt, der jetzt Thidreksbad heisst, ruft einer von seinen Knappen: »Herr, hier läuft ein Hirsch, und nimmer werde ich ein so grosses und prächtiges Thier gesehen haben!« Thidrek springt, in seinen Bademantel gehüllt, hinaus und verlangt sein Ross und seine Hunde; in der Furcht aber, das Wild zu verfehlen, wartet er sein eigenes Ross nicht ab und springt auf einen rabenschwarzen Rappen, der gesattelt dasteht, und der ihn schneller als ein Vogel hinwegträgt. Thidrek merkt, dass er kein Pferd reitet, sondern etwas anderes, will abspringen, vermag es aber nicht, seine Schenkel sind wie angewachsen. Sein hinter ihm her jagender Knappe ruft ihm nach: »Herr, wann willst du wiederkommen, weil du so schnell reitest?« — Ich reite übel, antwortet Th., diess muss der Teufel sein, auf dem ich sitze, aber ich werde zurückkommen, wenn Gott will und Sancta Maria. — Hier bleibt der Knappe zurück. Th. schwand ihm aus dem Gesicht »und nimmer hat man seitdem etwas von ihm vernommen« und Keiner kann sagen, was aus ihm wurde.

Es ist kein Zweifel, dass der tragische Ausgang Theodorich—Thidrek's, gleich anderen Legenden über sein Strafgericht, den Antipathien der Kirche gegen den ketzerischen Arianer seinen Ursprung verdankt. In der Sage verschwand dies Motiv, in der spanischen Erzählung dagegen ist es noch deutlich fühlbar: Theodorich hat Boethius und Symmachus tödten lassen, den Papst Johann eingekerkert; bald nach dem letzteren Ereigniss ereilt ihn denn auch die Strafe. In »Etzels Hofhaltung« (str. 131—132) wird sie als Busse dargestellt (got thet jm pus zu geben) für hochmüthige Worte:

> *eyns tags er sich verjache*
> zu Peren in der stat,
> *von red dasselb geschache,*
> *das was des teuffels rat* (131).

In einer Legende der Gesta Romanorum (Oesterley Nr. 190) giebt der Kaiser Symmachus (nach einem anderen Text Antiochus) einem gewissen Leuncius, dem er sein Land abnehmen will, schwere Aufgaben: ihm binnen einer Woche, einen schwarzen Hund, ein schwarzes Ross, einen schwarzen Falken und ein schwarzes Horn zu verschaffen. Ein Greis hilft dem L. diese Aufträge ausführen. Der Kaiser, der dies hört, freut sich; nach einiger Zeit, cum *sic* sederet (vielleicht: in balneo?) hört er Hundegebell und man meldet ihm, dass sich im Walde ein Hirsch gezeigt habe. Da springt er auf das schwarze Ross, nimmt Falken und Horn in die Hände, der schwarze Hund läuft hinterher. Er verfolgt den Hirsch, der ihn geraden Wegs in die Hölle führt. Seitdem ward der Kaiser nicht mehr gesehen.

Wenn, wie Mone annimmt [1]), der Name des Symmachus hier an Stelle des Theodorich getreten ist (aus Verwechselung mit dem von Th. getödteten Symmachus?), so werden für die Legende von letzterem die Worte wichtig, mit denen die Erzählung der Gesta beginnt, obgleich dieselben in dieser ohne Anwendung bleiben: Symmachus regnavit prudens valde quantum ad temporalia, *sed stultus quantum ad spiritualia* [2]). Dies führt uns auf die kirchliche Schätzung Theodorich's zurück, die sich auch in der Legende von

---

[1]) Raszmann, Die Deutsche Heldensage II, 688.

[2]) Vgl. in der Erz. von Asa: за ня бѣше въ малѣ не искоусань.

seinem Ende wiederspiegelt, das bald als Ritt in die Hölle, bald als Prüfung erscheint: das Höllenpferd führt ihn:

in die wust Rumeney:
mit wurmen mus er streiden
pis uns der jungstag wont pey (Etz. Hofh. 132).

Gott hilfft im noch aus peyne,
Mit sterck wont er im pey (ib. 133).

Daher wurde er manchmal gesehen: im Jahre 1197 erschien er auf schwarzem Ross einigen Wanderern, und nachdem er ihnen die über das römische Reich hereinbrechende Noth verkündet hatte, ritt er über den Fluss und verschwand [1]).

Kehren wir zum ersten Theil der span. Erzählung zurück: zum Gespräch Theodorich's mit Cariolo. Im Kandjur entspricht ihr die Erzählung vom König Pradjota, der an Schlaflosigkeit leidet und Nachts die Wachen inspicirt. Wer ihm zweimal auf seinen Ruf nicht antwortet, dem verzeiht er, das dritte Mal lässt er ihn köpfen. Ein Gandharer übernimmt für Geld die Wache eines andern, an dem die Reihe ist und der des Königs Strenge fürchtet. Zwischen Pr. und dem G. entspinnt sich eine Reihe von Gesprächen. Der G. antwortet erst das dritte Mal. »Was denkst du?« fragt der König. — Das was die Welt denkt. — »Was denkt die Welt?« — Sie denkt, wie viel des Rebhuhns Flügel scheckig ist, ebensoviel ist er auch nicht scheckig — u. s. w.

Einige dieser Antworten, sowie die ganze Scene zwischen Pr. und dem G., entsprechen gleichen Zügen der span. Erz. und, wie früher bemerkt, der Dialoge zwischen Salomo und Morolf, mit dem Unterschied, dass im letzteren Falle das Motiv ein anderes ist: weder Theodorich's Tyrannei, noch Pradjota's Schlaflosigkeit, sondern einfach eine Laune Salomo's: »Si in hac nocte non ita bene vigilaveris sicut ego, in crastino de capite tuo non poteris confidere« versichert er Morolf im Voraus und lässt sich später in ein Gespräch mit ihm ein: Dormis, Marcolphe? — Non dormio sed penso — Quid pensas? u. s. w. Der satirische Charakter der Dialoge führte wahrscheinlich zur Aenderung der ursprünglichen Anlage und der Typen: im Original konnte Morolf nicht im Charakter eines Spass-

---

[1]) Raszmann a. a. O. II, 688.

machers erscheinen, sondern in eben dem dämonischen, der sich bei Cariolo erhalten hat, welcher dem Theodorich verkündet, er würde an demselben Tage vom Teufel geholt werden.

Erinnern wir uns der Vorgeschichte Morolf's: sie steigt auf zu Asmodeus-Kitovras dem Dämon, dem Gefangenen Salomo's, der mit dem weisen König Gespräche führt und ihn später wegschleudert, als ihm mit dem Ring die dämonische Kraft wiederkehrt. — Die letzte Episode fand, wie wir sahen, Ausdruck in den europäischen Erzählungen vom stolzen König, in verschiedenen Schemen, von denen ich auch das folgende für möglich halte: der durch Lästerung gesündigt habende König wird im Bade vom Erscheinen eines wunderbaren Hirsches benachrichtigt; er stürzt sich aufs Pferd und sprengt dem Hirsch nach, man weiss nicht wohin. In den Erzählungen vom stolzen Kaiser erscheint der Engel, ihn zu prüfen; der Asmodeussage näher käme wohl die Figur eines Dämons; ich vermuthe einen solchen in Cariolo; das den Theodorich forttragende Ross ist ein dämonisches. Die Abweichung, dass Theodorich's Prüfung nicht mit seiner Rückkehr in sein Reich endet, ist ebensosehr durch den historischen Charakter der Person, an die sich die Legende knüpfte, bestimmt worden, als durch die Antipathien der Kirche gegen ihn.

Sollte man in der Erz. vom stolzen König nicht auch die Erklärung für jenen räthselhaften Agnolo oder Agnolo Michele, Anzelo M. suchen, von dem das Libro di Fioravante und die Reali di Francia sprechen: li rois Angelo der franko-italienischen Compilation ven. XIII; des Engels der französischen Geste de Pepin et de l'Angre? — Die Reali und der pariser Text des Fioravante geben ihrem Agnolo oder Anzelo Michaele zum Sohne Pipin, gegen den Florentiner Fioravante, welcher Pipin den Sohn des Seneschalls des kinderlosen Königs Angelo nennt. Klar ist im ersten Falle das Verlangen, den Begründer eines neuen Königsgeschlechts mit dem letzten Repräsentanten des ersten, constantinischen, zu verknüpfen. Diese Zusammenstellung Pipins mit dem Engel veranlasste mich [1]) zu folgender hypothetischer Erklärung des letzteren: Agnolo = Agnolo Michele im Libro di Fioravante führte, nach dem Zeugniss der

[1]) Vgl. Опыты по исторіи развитія христіанской легенды. II. легенда о возвращающемся императорѣ, S. 79 ff.

Reali, noch einen anderen, später vergessenen Namen: Constantin. Der letzte römische Kaiser musste nach byzantinischen Prophezeiungen ein Constantin sein, Constans in der Vaticinatio Sibyllae; andererseits nennt der interpolirte russische Text der Prophezeiung des Pseudo-Methodius als letzten römischen Kaiser vor der Ankunft des Antichrist, Michael und sogar den »Erzengel Michael«. Ich supponirte die Möglichkeit einer Uebertragung dieser eschatologischen Figur und des mit ihr verknüpften Namens auf den letzten Repräsentanten eines bekannten Herrscherhauses, welches einem anderen Platz machen muss. In diesem Sinne erhielt für mich der Engel oder Engel Michael als Kaiser, dessen Nachfolger Pipin wird, einen Sinn. Ich muss bemerken, dass meine Construction sich nur auf einen russischen Text der Offenbarung des Pseudo-Methodius gründete und dass ich einen anderen Zusammenhang ausser Acht liess, in dem der Engel als Kaiser in der Vorstellung der Reali und des Libro di Fioravante erscheint: er ist der Sohn des Gisberto (Zilberto) Fier Visaggio (al Fiero Visaggio, dal Fero Vixo), auf den sich die folgenden Hinweise im Gedicht von Gaydon beziehen, wie dies G. Paris wahrscheinlich gemacht hat [1]:

812 Vueuls tu sambler un Girbert qui ja fu,
Qui guerroia contre le roi Jhesu?

. . . .

823 Resambler vueuls Girbert le desraé
Qui guerroia contre meisme Dé?
Et quant Jhesus le vit si asoté,
Ne li laissa ne chastel ne cité,
Ne borc ne ville, donjon ne fermeté,
El crues d'un fust la le fist il entrer,
Puis l'en gieta par si grant poesté,
Par une foudre qu'il le fist avueugler.

Das Libro di Fioravante erzählt von seinem Gisberto oder Zilberto folgendes [2]: er überhob sich über die Massen und einst, als er vor ein Crucifix trat, sagte er: »Ay Dio! io non te temo ora may più, che non so io alchuna persona che me podesse ora may

[1] Romania II, S. 355—356.

[2] Ich citire nach dem bei Darmesteter, De Floovante vetustiore gallico poemate, Paris 1877, S. 181 abgedruckten Texte.

fare descendere de cosi granda altura e grandeze como io son«. Kaum hat er ausgesprochen, als er aussätzig wird. Er kehrt in seinen Palast zurück; die von ihm zusammengerufenen besten Aerzte erklären den Aussatz für unheilbar: nur Gott könne ihn heilen. — Da übergiebt er sein Reich dem Rizero, er soll es für seinen Sohn (per lo mio fiolo, zoè Michele [andere Lesart: Anzelo Michaele]) bewahren, bis dieser herangewachsen sein würde — »che io voio andare perchazando da fare penitencia per lo mondo, e de zo che voyo fare a Dio per li mei peccati en voyo aver paciencia«. Er verlässt Paris und wandert ganz ohne Begleitung durch Wüsten und Wälder, Busse thuend für seine lästerlichen Worte, sich von Wurzeln und Kräutern nährend und Wasser trinkend. Und so lange wandert er, bis er keine Kleider mehr auf dem Leibe hat, und so gross war sein Gebet, dass Gott sich erbarmt und ihn vollständig heilt. Er kehrt nach Paris zurück und besteigt wieder den Thron. Auf ihn folgt sein Sohn, Anzelo Michaele, von dem weiter gar nichts mitgetheilt wird, als dass sein Nachfolger Pipin war.

Indem ich das Verhältniss der Andeutungen in Gaydon zu der oben angeführten Erzählung in Betracht ziehe, nehme ich, als Grundlage beider, die folgende Version der Sage an: Gisbert ist der hoffährtige König, der, von Gott für seine lästerlichen Reden bestraft, gezwungen ist, in der Wüste zu irren und in hohlen Bäumen Obdach zu suchen; er ist der Gisbert li desraés, li fols rois im Dit du Magnificat (v. 298). Der Herr hat ihn seines Reichs beraubt, und in seiner Abwesenheit herrscht der Engel, li rois angles im Dit du Magnificat (v. 175, 297, 338). Dass dieser Engel als König der Sohn des Gisbert genannt wird, scheint mir eine spätere genealogische Erfindung. Der Name dieses Engelskönigs, Michael, ist vielleicht kein zufälliger: das Drama des Rodrigo de Herrera, Del cielo viene el buen rey, hat den Stoff vom stolzen König (Friedrich von Sicilien) ausgearbeitet, der die üblichen Prüfungen erduldet, während an seine Stelle ein Anderer getreten ist und gerecht herrscht, nämlich der Erzengel Michael (in der nordischen Legende, Gabriel).

[1]) Von dieser Meinung hat mich sogar Darmesteter's oben erwähnte schöne Untersuchung nicht abbringen können. Indem ich das von mir über diesen Gegenstand bei anderer Gelegenheit (s. meine oben citirte Abhandlung S. 79 ff.) Gesagte weiter ausführe und verbessere, nehme ich an, dass die Grundversion

Wenn diese Zusammenstellungen wahrscheinlich erscheinen sollten, so würde sich die Legende von Gisbert in der merovingischen Sage als ebensowenig volksthümlich erweisen, als die andere, den sogenannten merovingischen Kreis einleitende Sage: das Gedicht von Floovant.

IV.

Das Weib und die weibliche Arglist spielen in den mittelalterlichen Erzählungen von Salomo, auf die wir nochmals zurückzukommen gedenken, eine hervorragende Rolle. Salomo's Gemahlin

---

von einem Neffen (libro di Fioravante, Floventssaga) oder Sohn (Reali) Konstantin's sprach, der in Gegenwart des Kaisers einen anmassenden Grossen erschlägt und nach Frankreich flieht, wo er der erste christliche König wird. Die Sage hat sich in Frankreich wahrscheinlich ziemlich früh gebildet und es ist wahrscheinlich, dass die Legende von Dagobert auf ihren Stoff eingewirkt hat. Die Namen, unter denen dieser erste christliche Herrscher Frankreichs erscheint, sind: Fiovo (das florent. Lib. Fior.; Reali), Flovent (Floventssaga; Fragmente e. holl. Version), oder Fiorio (Pariser L. Fior.), Floriven (Bertran de Paris); ich nehme an, dass die in französische Form gebrachten Fiovo, Fiorio auf ein Flavius (vgl. Flovant = Flavius der frz. Legende von St. Gire), resp. Florius deuten, Flovent und Floriven aber zu den ersteren im Verhältniss von casus obliqui stehen; vgl. Floures, Fleuriant in der Fortsetzung der Turiner Huon de Bordeaux; Moïses, Moïsant u. s. w. — Ein späterer trouvère, der wusste, dass der erste christl. König von Frankreich nicht ein Neffe Konstantin's, sondern Chlodwig war, übertrug, unter geringer Veränderung der Sage, auf den Sohn dieses Königs das, was von diesem selbst erzählt wurde. So ist es bei dem Autor des französischen Gedichts von Floovant und in den Fragmenten des holl. Flovent: hier wie dort erscheint Floovant-Flovent als Sohn des Clovis. Die, von G. Paris ausgesprochene, von Darmesteter bekräftigte Gegenansicht, dass Floovant = Floovinc = Hlothovinc, d. h. der Sohn Clovis-Hlothovich's ist, wird in meinen Augen schon dadurch nicht bestätigt, dass sowohl im franz. Gedicht als auch in den holl. Fragmenten der Vater Clovis genannt wird, der Sohn dagegen Floovant, Flovent, obgleich für den ersten Namen die Form Floovis existirt, für den zweiten aber leicht Cloovent u. s. w. angenommen werden könnte. Dieser phonetische Unterschied zeigt unzweifelhaft, dass Clovis und Floovant nicht zur selben Zeit ins Gedicht gerathen sind. Was den Autor der italienischen Compilation betrifft, so kannte er die Sage, als sie sich schon getheilt hatte, in die Sage vom ersten christl. König von Frankreich, dem Neffen Konstantin's, Fiovo, Fiorio, und in die verwandte, auf den Sohn dieses Königs (Fioravante; vgl. Floriven bei Bertran) übertragene, und vereinigte beide mechanisch zu einer (Fiovo, Fiorello, Fioravante).

wurde zum Typus einer arglistigen Verrätherin (vgl. Li romans des sept sages, ed. Keller, V, 426); eine grusinische Legende lässt sie ihrem Manne an dem Fürsten der Dämonen, Kundzuleli (dem Inselbewohner) untreu werden. Einst, als Salomo mit seiner Frau und einem Diener unterwegs am Ufer eines Flusses übernachten mussten, fingen sie drei Fische, die sie in einem Kessel kochten. Da sagte S.: »Man nennt mich den Pfeiler der Weisheit und doch weiss ich nicht den Traum, den ich in der letzten Nacht hatte, zu deuten: Ich sah einen Fremdling auf meinem Lager ruhen, an seinen Häupten einen fruchtbeladenen Apfelbaum, an seinen Füssen einen andern, an welchem der Früchte noch mehr waren. Soll ich die Wahrheit gesagt haben, so mag einer der gesottenen Fische aufleben.« Sogleich sprang ein Fisch aus dem Kessel und verschwand im Fluss. — Da fing der Diener zu reden an: eine innere Stimme sage ihm, dass man Salomo nach dem Leben trachte — und er sprach den Wunsch aus, der zweite Fisch möge sich, zur Bekräftigung seiner Worte, rühren. So geschah es. Da fiel die Königin in Ohnmacht; nachdem man ihr den Busen mit Rosenwasser besprengt hatte und sie zu Besinnung gekommen war, bekannte sie vor ihrem Gemahl, dass sie seit 12 Jahren den Dämonenfürsten Kundzuleli liebe und Salomo zu tödten gedachte. Der dritte Fisch bezeugt es, indem er aus dem Kessel ins Wasser springt. Salomo beruft den Dämon, sperrt ihn in ein kupfernes Gefäss, versiegelt es mit seinem Siegel und lässt es ins Meer werfen [1].

Neben Salomo's Frau erscheint in einem kleinen Kreise russischer Erzählungen, mit einem ähnlichen Typus, Salomo's Mutter.

In meiner Untersuchung habe ich mich nicht mit der einzigen hierhergehörigen Erzählung beschäftigt, weil sie nur fragmentarisch, ohne Ende, erhalten ist. Ich führe sie hier an [2], um die Aufmerksamkeit der Kenner der russischen handschriftlichen Literatur darauf zu lenken.

Salomo, der seine Weisheit vor grossen Königen zeigen will,

---

[1]) Дубровинъ, Исторія войны и владычества русскихъ на Кавказѣ I, II, 157—158. Eine andere Sage von Salomo und den beliebten Fischen s. Rosenöl I, 174—175; vgl. Orient u. Occident I, II, 341—354.

[2]) Памятники старинной русской литературы III, 62—63. Die Erzählung schliesst sich unmittelbar an den Wettstreit zwischen Salomo und der Königin aus dem Süden an.

ist mit seinen Philosophen zu dem König von Indien gegangen und hat seine Mutter in seinem Reich mit seinen Bojaren und seinen Dienern zurückgelassen. Er bleibt viele Jahre in Indien und das Gerücht seines Todes gelangt nach Jerusalem. Sein Tod wird von seiner Mutter und seinen Dienern beweint und sie verbringen viele Jahre in Trauer. Endlich aber, als auch die letzte Hoffnung auf seine Wiederkehr geschwunden ist, fängt seine Mutter, die noch jung ist, an, ihn zu vergessen und führt mit den Leuten, die ihr lieb sind, ein vergnügtes Leben. Darauf will sie den König von Persien (изъ Персиды) heirathen. Sie hat ihn aber noch nie gesehen und schickt ihm einen Gesandten mit Geschenken und folgendem Briefe: »Ich habe gehört, o König, dass du kein Weib bei dir hast; komm du nun hierher zu mir und zur berühmten grossen Stadt Jerusalem, deine Marken aber dort befiehl einem andern König; so du aber herkommst, nimm mich (zum Weibe) und nimm das Königreich Salomo's (Соломанъ), meines Sohnes, und du wirst über viele Städte herrschen, mir aber wirst du mein Herr sein; meines Besitzthums aber an Gold und Silber ist viel, Steine aber und köstliche Perlen soviel, als du nicht hast.«

Besonders plastisch tritt Salomo's Mutter in den russ. Erzählungen von seiner Kindheit hervor, die ich anderen Orts im Detail analysirt habe und zu denen ich Parallelen und Analogien in den indischen Erzählungen von Vikramâditya's Kindheit nachgewiesen habe [1]). Den correspondirenden Erzählungen von Salomo will ich diesmal nur die Züge entnehmen, die sich auf seine Mutter beziehen und zu neuen Zusammenstellungen und Fragen über Beeinflussung Anlass geben.

Salomo ist der Sohn Davids und der Bersabe (Bathseba), der liebsten seiner 30 Weiber. 9 Wochen alt, verkündigt er seinem Vater in räthselhafter Weise das Liebesverhältniss seiner Mutter mit einem Hebräer (Евреинъ): Es hatte ein König 30 goldgefiederte Pfauen, mit denen er sich einzeln ergötzte. Sein Liebling war ein Pfauenweibchen, und dies verschmähte den Umgang der Pfauen und liess sich mit einem gemeinen Gänserich ein. — Einst, als S. in der Wiege liegt, kommt der Hebräer zu seiner Mutter und sagt ihr, sie sei ihm zwar lieb, allein er fürchte Sal. Sie erklärt sich bereit,

---

[1]) C. и K. S. 51—104.

ihn zu vergiften, da springt S. heraus und schreit den Mann an und wirft ihm vor, seines Vaters Weintrauben zu pflücken, den Garten zu bestehlen, fremden Acker zu pflügen und eine gestohlene Stute zu reiten. Nochmals warnt er den Vater: Er erzählt ihm von einem köstlichen Baum, den ein König in seinem sonst fruchtlosen Garten hat und der ihm einen einzigen rothen Apfel trägt, den der König auf eine goldene Schüssel legt und anschaut. Einst, als die Wachen schlafen, dringt ein Bock in den Garten, beisst den Baum an und begeifert ihn. — David versteht die räthselhaften Worte (man vgl. oben den Traum vom Apfelbaume im grusinischen Märchen) nicht und S. verspricht sie ihm später zu deuten. — Als er drei Jahre alt ist und mit andern Kindern spielt, macht er sich eine hölzerne Wage, legt auf die eine Schale Gold auf silberner Schüssel, auf die andere Hundedreck; die letztere überwiegt die erstere. Auf die Frage seiner Mutter sagt er, das Gold auf der Schüssel sei der weibliche Verstand, der so leicht sei, dass Hundedreck ihn überwiege; jedes Weib habe langes Haar, aber kurzen Verstand. Die Mutter antwortet ihm nicht, sondern knirscht mit den Zähnen, wie ein wildes Thier.

Sie beschliesst, ihn zu verderben, vertauscht ihn mit einem ihm ähnlichen Knaben und befiehlt seinem Wärter, Ačkilo, ihn ans Meer zu bringen, ihn todtzuschlagen und ins Meer zu werfen, sein Herz aber zu braten und ihr zu bringen. Auf Sal.'s Rath lässt A. ihn selbst frei und bringt seiner Mutter ein Hundeherz. Unterdessen irrt S. am Meeresufer und lässt sich bei Bauern nieder, bei denen er richtet und entscheidet und schwere Räthsel und Fragen löst: nicht umsonst heisst er »Разумникъ (der Kluge)«.[1] — David, der unterdessen das untergeschobene Kind erkannt hat und dem Ačkilo alles gestanden hat, schickt diesen, Sal. zu suchen. Er findet in einem Dorf einen Hirten, der ihn durch seine Weisheit erstaunt, den er aber nicht erkennt, und meldet dies bei der Rückkehr dem David; an den »weisen Reden« merkt D., dass der Hirte sein Sohn S. ist und schickt A. nochmals hin. A. wohnt einem Urtheil des

[1]) Vgl. Тихонравовъ, Пам. отреч. русск. литературы II: Вопросы отъ сколькихъ частей созданъ былъ Адамъ, Nr. 1: »сь богомь починаѥмь Разумникь, сіе ѥсть оучитель вьсемь словомь Господа Бога и Спаса нашего Іса Хра«. — »И нарече его (Соломона) крестьянинъ въ дому своемъ быти наставникомъ« heisst es in der Повѣсть о Дѣтствѣ.

Hirten bei und übergiebt ihm D.'s Brief, in welchem steht, er möge, wenn er wirklich sein Sohn sei, seine Weisheit mit dem Rathen des beigefügten Räthsels bekunden. S. löst dasselbe und lässt D. sagen, er würde »im dritten Jahre, въ третіе лѣто« im Geheimen vor ihm erscheinen, bis dahin aber nicht zu ihm kommen. Er geht nun in das Reich Por's und es folgt die oben, bei der Entführungslegende angeführte Erzählung, wie Sal. mit Por's Gemahlin ein Liebesverhältniss anspinnt und von ihr einen Ring und drei selbstleuchtende Steine erhält, die Nachts wie Lichte brennen, am Tage wie die Sonne scheinen. Die Rolle des Ringes in der Entführungslegende ist bekannt: Sal. schickt ihn später dem Por, um diesen zu verhöhnen; in der »Erzählung von der Kindheit« bereitet diese ganze Episode mit Por's Gemahlin die Entwickelung der, von der einen Idee der weiblichen Schwäche und Feilheit durchdrungenen Erzählung vor.

Erst jetzt aus Indien kehrt Sal. nach Jerusalem zurück und bleibt, sich als reichen überseeischen Kaufmann ausgebend, vor der Stadt auf seinem Schiff. Die Königin B. schickt [ihre Frauen], die Waaren zu besehen; es wird ihr von den selbstleuchtenden Steinen berichtet und sie wünscht S. selbst zu sehen. Sie fragt ihn nach den Steinen, er sagt, er habe deren drei: den einen für David zum Geschenk, den zweiten als Beigabe zum Geschenke (отдать за нимъ въ приданыя), den dritten zur Beleuchtung seines Schiffes. Verkaufen will er keinen, aber »wenn einer diese Nacht mit mir schläft, dem will ich einen geben«. Die Königin ist sofort bereit. — In einem Text der Повѣсть bittet Sal. um Aufschub, bis er David den Stein gebracht habe, dann würde er auch ihr einen bringen und bei ihr die Nacht bleiben. Er geht an die königliche Tafel und es folgt die Episode mit der Katze, die das Licht und ein Glas mit Wein vor dem König hält, eine Episode, in der S. die Rolle des Morolf der Dialoge spielt (Vv. 873—905), der da beweist, »Die Natur ge vor Gewonheit« [1]).

[1]) S. die Bibliographie dieser Erz. bei Oesterley, Wendunmuth von Hans W. Kirchhof, Buch VII, Nr. 140 u. Buch IV, Nr. 168; Kurz, Esopus v. Burkh. Waldis, II. Buch, XXII. Fabel (Verweis auf Sal. und Markolf); R. Köhler in Ebert's Jahrb. XIV, 432—434. Die Erzählung von Sal.'s Katze findet sich auch bei Vintler, Pluemen der Tugend, ed. Zingerle v. 6754 ff. Vgl. Leroux de Lincy, Le livre des proverbes français II, Appendice II:

Im weiteren Verlauf der Erzählung stimmen die Texte überein. S. geht zu seiner Mutter, die ihn zum Lager hinführt. »Und der Königssohn Salomo erschrak vor dem Gericht Gottes und stand vor dem Lager, rathlos, wie er sich wohl ohne Sünde der Königin entdecken (изобличитися) könnte. Und es sagte die Königin dem S.: »Ueberseeischer Kaufmann! Komm dreist zu meinem Lager, was fürchtest du dich? Oder hat dich Geiz umfangen, um deines Steines willen, dass du nicht hierherkommst?« Und es sagte ihr der Königssohn S.: »O Herrin, edle Königin B.! Du rufest mich auf dein Bett, allein die königliche Decke schreckt mich«. Und die Königin ergriff ihn beim Hals und küsste ihn und legte ihn hin, dass er mit ihr schliefe auf ihrem Lager. Und nahm ihn bei der Hand und legte sie auf ihre Brüste und sprach zu ihm: »Uebers. Kaufm.! was ist das?« Und S. sagte: »Damit bin ich ernährt, das ist meine süsse Speise«. Und die Königin legte Sal.'s Hand an ihren weissen Bauch und sprach: »Uebers. Kaufm.! was ist das?« Und S. sagte: »Dies ist mein steinernes und goldnes Gemach, in diesem Gemach habe ich geruht«. Und die K. legte S.'s Hand an ihre Scham und sprach: »Uebers. Kaufm.! was ist das?« Und S. sagte: »Dies ist das Thor meines Gemachs, daraus ich ausging und diese Gotteswelt sah und wegging«. Und die Königin erwartete die Zeit seiner Lust und sagte zu ihm: »Wie weise bist du und wie geizig und willst nicht meinen Willen thun, um deines Steines willen«. Und S. sprang auf vom Lager und fiel hin auf die Erde und lag auf der Erde, wie todt, eine kurze Weile.« Jetzt erst entdeckt er sich der Mutter, er sei derselbe S., den sie ins Verderben geschickt hat. »Wahrlich du bist meine Mutter, die mich geboren hat — und im Voraus (напредь) sprach ich zu dir: bei jedem Weibe sind die Haare lang, der Verstand aber kurz. Und da die Königin B. [diese] Reden des Königssohnes S. hörte, war sie wie todt und blickte auf ihn und konnte nicht reden. Und S. umfing seine Mutter und begann sie zärtlich zu küssen und liebevoll zu reden«. Es folgt hierauf die gegenseitige Erkennung Salomo's und David's.

Proverbes del vilain, S. 469: L'em puet ben par usage — Feire le chat si sage — Que il tent chaundeille ardaunt. — Jà n'iert si ben apris, — S'il veit une soriz. — Qu'il n'i aut maintenant. — Meuz vaut nature ke noreture, — Ceo dist le vilain.

Die letzte Episode, mit der die »Erzählung von der Kindheit«[1]) schliesst, erregt besonders die Frage nach ihrer Quelle. In meiner

[1]) In der vorhergehenden Analyse habe ich vermieden, ihre, stellenweise fragmentarischen, volksthümlichen Versionen zu benutzen, die unlängst nach dem Volksmunde niedergeschrieben worden sind, weil deren nicht selten interessante Eigenthümlichkeiten durch späteres Ueberwiegen nebensächlichen märchenhaften Materials und nicht durch den besonderen Charakter ihrer schriftlichen Quelle erklärt werden können. Eine solche Quelle kann man annehmen für Рыбн. II, Nr. 54, wo Salomo und seine Mutter in die alte Novelle von der Frau des Blinden hineingezogen sind (vgl. Die Vierzig Veziere ed. Behrnauer, 31. Tag, Erz. d. 31. Veziers; — Bahar Danush c. XII, v. 2, S. 64, ed. Scott. — Th. Wright, Latin stories from mss. of the XIII. and XIV. centuries, S. 78 u. 174. — Comoedia Lidie von Matthieu de Vendôme in der Hist. Litt. de la France t. XXII, S. 62—64 und bei Édélestand Du Méril, Poésies inédites du moyen âge, S. 353—373. — Decamerone, VII, 9. — Chaucer Cant. Tales, The Merchants tale. Vgl. auch v. d. Hagen, Gesammtabenteuer II, Nr. 38, S. 261 und Marie du France, Dou vilains V. II, S. 206). Die bekannte Scene geht vor den Augen David's u. seiner Gemahlin, die auf einem Balkon stehen, vor sich. David sagt, was wohl der Blinde mit der Frau thäte, wenn er jetzt sehen könnte. Die Königin sagt, die Frau würde schon irgend eine List (отверточки) bereit haben. — Der Sohn aber in ihrem Leibe sagt: »Das Weib urtheilt wie ein Weib (Баба по бабьи и судъ судитъ)!« Seine Mutter sagt, sie wolle ein Getränk zu sich nehmen, um ihn im Mutterleib zu tödten. da antwortet er, er würde ihr dann eine Rippe ausbrechen und hinausgelangen. Gott macht den Blinden sehend, als die Frau aber vorgiebt, die Ehe gebrochen zu haben, damit er geheilt würde, sagt David: Da dieser Mann nichts mit seiner Frau gemacht hat, braucht er auch keine Augen. Er wird wieder blind.

Zu den Volksversionen der Erz. von der Kindheit sind in letzter Zeit zwei neue getreten; vgl. Драгомановъ, Малорусск. нар. пред. и разск. S. 99—103 (Премудрый Соломонъ) u. 105—108 (Премудрый С. и злая мать его). Die letzte steht auf dem Uebergangsstadium zum Märchen und ist durch neue Zusätze stark verderbt; die erste, besser erhalten, bietet einige interessante Einzelheiten, die sie, ihrer Anlage nach, dem serb. Märchen bei Vuk Nr. 43 nahe bringen. Sal.'s Mutter verbirgt bei sich eine Frau, die sich vor ihrem Mann versteckt, und antwortet diesem, sie sei nicht da, Sal. aber spricht aus dem Mutterleibe: »Glaube nicht meiner Mutter, denn sie ist auch so eine wie deine Frau (Не слухай, каже, моеї мами, бо і мама така сама як и твоя жинка)«. (Vgl. oben die побывальщина bei Рыбн. II, Nr. 54.) — Der dreijährige Salomo wiegt auf einer Wage die Haube seiner Mutter und eine Handvoll Werg und lacht. Auf der Mutter Frage antwortet er, dass der weibliche Verstand nicht einmal soviel wiegt, als diese Handvoll Werg. Sie wird auf ihren Sohn böse und befiehlt den Dienern, ihn in den Wald zu bringen und zu erschlagen, und ihr sein Herz und seinen kleinen Finger zu bringen; die Diener schneiden ihm den Finger ab, den sie mit einem Hundeherz der Mutter zeigen; Sal. aber lassen

Untersuchung liess ich die bemerkenswerthe Verwandtschaft der ganzen Erzählung von der Prüfung der Mutter mit der legendaren

---

sie leben. Hier folgt eine Episode, die mir in den anderen Versionen nicht begegnet ist: »aber was half das jetzt dem Salomo, da ihm doch so wie so bestimmt war, nur noch drei Jahre zu leben? Da setzte sich der arme Salomo hin und weinte, und die Heiligen sahen vom Himmel herunter und weinten auch. Ein so verständiges Kind aber auch nicht leben zu lassen! Da baten sie Gott, Gott sollte erlauben, dass er, wenn auch nur kurze Zeit, leben könnte. Und Gott erbarmte sich und sagte den Heiligen: Da ihr es so gerne wollt, dass Sal. noch auf der Welt lebe, so geht auf die Erde und bittet die Leute, sie sollten ihm von ihren Jahren abgeben. — Da gingen die Heiligen auf die Erde, und zogen umher und baten, aber Keiner gab was ab. Da kamen sie zu einer alten Frau, die schon 100 Jahre lebte und noch 100 Jahre zu leben hatte. Mütterchen, sagten sie, erbarme dich Salomo's und gieb ihm wenigstens die Hälfte (?) (пивкони) deiner Jahre! — Da gehorchte die Alte und gab ihre Jahre her, und Sal. begann die Jahre der alten Frau zu verleben. — Sal. erscheint zu Hause als Kaufmann und es folgt dieselbe Prüfung der Königin, wie in der Повѣсть und mit verwandten Details; sobald die Mutter eingeschlafen ist, entfernt sich Sal., nachdem er an die Wand geschrieben hat: Es ist wahr, dass weiblicher Verstand keine Handvoll Werg werth ist (не варт i жмени клоча), wenn die leibliche Mutter mit ihrem Sohne schlief. — Daran erkennt David den Sohn und schickt aus, ihn zu suchen: eine Episode entsprechend der der Повѣсть, die jedoch dieselbe an eine frühere Stelle gesetzt hat. So starb denn David, ohne den Salomo gefunden zu haben. Als König forscht S. nach der Höhe des Himmels und der Tiefe des Meeres. Da er weiss, dass sein Ende bevorsteht, zieht er, um dem Tod zu entgehen, auf den »Berg der Unsterblichkeit (безсмертная гора)«. Am Fusse des Berges wohnen Mönche, denen Gott befiehlt, ein Grab zu machen, da S. zu ihnen kommen werde, um zu sterben. »Was macht ihr hier?« fragt S. — Ein Grab für Sal. — Da sieht er, dass sein Tod unvermeidlich ist. — Habt ihr ihm denn Mass genommen? fragt er weiter, und da sie es verneinen, bietet er sich zum Massnehmen an, da S. gleichen Wuchses sei. Er legt sich ins Grab und dies passt. — Und jetzt senkt mich in die Grube! — Sie thun es. — Jetzt werft es zu: ich selbst bin Salomo.

Die безсмертная гора der klruss. Legende steht wahrscheinlich im Zusammenhange mit der Stadt Lus im Lande der Getiter, der Stadt der Unsterblichkeit, wohin S. zwei dem Todesengel verfallene Jünglinge schickt, die von diesem am Eingange von Lus ereilt werden (Tendlau, Das Buch der Sagen und Legenden jüdischer Vorzeit, Nr. XXV; vgl. das. Nr. XXIV. Vgl. meine Anzeige von Wollner's Untersuchungen über die Volksepik der Grossrussen, in der Russischen Revue X, 11, p. 422).

Der Vergleich der klruss. Legende mit der serbischen (Vuk, Nr. 43) zeigt Lücken der letzteren. »Der weise Salomo sagte einst im Gespräch vor seiner Mutter, dass sich jede Frau täuschen lasse. Die Mutter schalt ihn sehr dafür,

Biographie des Philosophen Secundus aus den Augen, die in den mittelalterlichen Literaturen verbreitet war und in arabischen, äthiopischen, syrischen, griechischen, lateinischen, spanischen, italienischen, altnordischen [1]), deutschen und anderen Versionen bekannt ist [2]). Folgendes ist der Inhalt der Vita: Secundus ist ein Philosoph

indem sie sagte, das sei nicht wahr. Danach wies S. seiner Mutter irgendwann irgendwie nach, dass auch sie sei, wie die übrigen Frauen.« Es wird nicht gesagt, wie dies geschah, und es heisst weiter: »Seine Mutter erzürnte sich darüber sehr und verfluchte ihn, dass er nicht eher sterben sollte, als bis er die Tiefe des Meeres und die Höhe des Himmels gesehen habe. Die Erzählung davon füllt das ganze Märchen aus. »So sah er auch die Höhe des Himmels und darnach starb er«. — Ich erlaube mir aus diesem Märchen den Schluss, dass auch in der serb. Ueberlieferung eine Erzählung vorhanden war, wie S. seiner Mutter beweist, dass sie nicht besser sei als andere Frauen, d. h. die Erzählung von der Kindheit, ebenso wie auch die Legende von der Entführung bekannt war (Vuk Nr. 42), die aus einer, den in russischen Hss. erhaltenen Erzählungen verwandten schriftlichen Quellen entsprungen ist. Im serb. Märchen fährt Sal. auf einem alten Wagen zum Galgen und lacht. Nach dem Grunde gefragt, antwortet er: Смијем се гледајући, како једна гобела у као а друга из кала. Aehnlich in der russ. Erz. von Por: die vorderen Räder ziehen die Pferde, wohin aber eilen die hinteren?

Zur Vervollständigung des Ueberblicks verweise ich auf den bis jetzt vereinzelt dastehenden Stich vom König David, seiner Tochter Olëna und seinem Sohne Salomo (Безс. Калѣки I, S. 718—719, Nr. 171): Olëna soll Sal. heirathen; ihre Bitten zu Vater, Mutter und Bruder nützen nichts; auf ihr Gebet zerreissen wilde Thiere und Raben ihren Leib, ihre Seele geht zu Gott. Das Lied erinnert an das Märchen von Danilo-Govorilo (Аѳанасьевъ, Nr. 65); woher die biblischen Namen kommen, weiss ich nicht.

[1]) Vgl. Cederschiöld, Germania XXV, S. 136—137, Nr. 24 (Secundus ist der Sohn eines französischen Ritters; Hadrian ist mit dem Kaiser von Constantinopel vertauscht).

[2]) Auf die Sagen von Secundus wies Knust hin in seinen Aufsätzen, Jahrb. f. rom. u. engl. Lit., X u. XI, über die handschriftlichen Schätze der Eskurialbibliothek (vgl. auch in der genannten Zs. die Bemerkungen von Gildemeister und Steinschneider). Seither erschien die Arbeit Revillout's, Vie et sentences de Secundus, Paris 1873, und Kunst kam wieder zum span. Text des Aufsatzes zurück in seinem Buche: Mittheilungen aus dem Eskurial 1879 (Litt. Ver. in Stuttgart, 141e Publication, S. 498—506 [Text], 602—612 [Anmerkungen]; vgl. S. 655, Anm. zu S. 611). Vgl. Strauch, Secundus in Z. f. d. Alterthum, XXII, S. 389 ff. Eine russische Vita des Secundus kenne ich nicht. In der Пчела kommt unter seinem Namen ein rigoristischer Ausfall gegen die Frauen und ein anderer biographischen Charakters: »In dreierlei Nöthen habe ich mich befunden, in der Schule, (Grammatik? грамматикии,)

zur Zeit Hadrians. Als Knabe wird er in die Schule geschickt, wo er lange bleibt, bis er selbst ein grosser Weiser wird. Aus der Schule bringt er die Lehre heim, dass es auf der Welt kein ehrbares Weib giebt. Er kehrt erwachsen und bärtig nach Hause zurück, sodass ihn niemand erkennt, und um die Wahrheit dessen zu erproben, was man ihm von den Frauen gesagt hat, besticht er die Dienstmagd, die ihm eine Liebeszusammenkunft mit ihrer Herrin. d. h. seiner eigenen Mutter, verschaffen will. Die Zusammenkunft findet statt; die Mutter erwartet, er würde mit ihr der Liebe pflegen, er aber legt den Kopf auf ihre Brust und schläft so die ganze Nacht. Am Morgen, als er weggehen will, hält ihn die Mutter mit der Frage zurück, ob er nicht durch diese Handlungsweise sie habe prüfen wollen: Nicht ziemt es mir, das Gefäss zu verunreinigen, aus dem ich an das Licht kam, antwortet Secundus und offenbart sich als ihr Sohn. Diese Enthüllung wirkt so auf die Mutter, dass sie die Schande nicht ertragen kann und auf der Stelle todt hinfällt.

Die Verwandtschaft mit der oben erwähnten Episode aus der Salomonserzählung ist unzweifelhaft; der Hauptunterschied ist der, dass Sal.'s Mutter nicht stirbt, sondern nur бысть аки мертва (wie todt war). Im weiteren Verlauf der Erzählung wird jedenfalls Sal.'s Mutter nicht wieder erwähnt.

Durch den Tod der Mutter, den er sich selbst zuschreibt, betrübt, legt Sec. sich eine Busse auf: das Gelübde fortwährenden Schweigens. Das hört Hadrian, lässt S. zu sich kommen und versucht, ihn zum Reden zu bringen, allein vergeblich. Jetzt wendet er die Schrecken des Todes an: lässt ihn zur Hinrichtung führen und befiehlt dem Henker bei Seite, wenn S. aus Furcht spräche, ihn hinzurichten, wenn nicht, ihn zurückzubringen. Sec. sagt kein Wort; wieder zu Hadrian gebracht, erfüllt er seinen Wunsch, ihm wenigstens schriftlich zu antworten und schreibt auf ein Täfelchen: Hadrian, ich fürchte dich nicht, weil du dem Fürsten dieser Welt gleichst; du kannst mich tödten, aber nichts soll mich zum Sprechen

---

in Armuth, bei einem bösen Weibe, zweien der Nöthen bin ich entflohen, aber dem bösen Weibe konnte ich nicht entlaufen«. In einem anderen Auszug der Pčela wird dieser Ausspruch dem Sokrates zugeschrieben. Bei der Wiedergabe der Biographie habe ich das, ihr mit oriental. u. abendländ. Texten gemeinsame, ausgesucht; nur die Zusammenkunft mit der Mutter ist zum Zweck der folgenden Vergleichung mehr nach den letzteren erzählt.

bewegen. Der Kaiser legt ihm eine Reihe Fragen allgemeinen Inhalts vor, was die Welt sei, was das grosse Meer, Gott, Sonne, Mond; Freund, Reichthum; Galle, Kuss u. s. w., worauf Sec. ebensolche stumme Antworten giebt. Dies bildet auch den Inhalt des Gespräches des Secundus mit Hadrian, welch letzterer auch in anderen ähnlichen Wortstreiten die Rolle des Fragestellers spielt: bekannt ist die Altercatio Hadriani et Epicteti, der Streit des Hadrian und des Ritheus, die in einer Reihe mit den Dialogen des Sal. u. Saturn stehen u. s. w.

Dies bringt uns wieder zu den Salomonserzählungen der russ. Palaea zurück, in denen ein König Adarjan (Адаріанъ, Palaea v. 1494), Даріанъ, Дарій (Palaea XVI. Jahrh.) erscheint: er befiehlt seinen Bojaren, ihn Gott zu nennen; die Erzählung davon wird Sal. in den Mund gelegt; darnach folgt eine andere von einem Räthsel, die derselbe König dem Salomo schickt und das dieser mit Hülfe eines einäugigen Teufels (криваго бѣса), dem er eine Belohnung verspricht und den er dann prellt [1]), löst. Ich verglich den sich einen Gott nennenden Adarjan mit dem König Nubara, dem Vater der Djarada der muhammedan. Legende, mit Hadrian und Alexander von Macedonien der Talmudsagen [2]), zu welchen noch die Sage vom König Hiram [3]) hinzugefügt werden muss. Eine Vergleichung der talmudischen Legende von Hadrian mit der Erzählung der russ. Palaea lässt gar keinen Zweifel übrig, dass im letzten Namen sich der erste verbirgt: hier und dort ist derselbe Inhalt und derselbe Verlauf der Handlung. Es bleibt noch der Schluss zu ziehen, dass die Episode von Hadrian-Adarian in der Palaea (und vielleicht auch in deren Quelle?) jünger ist als die ursprünglichen Umrisse der Salomonssage [4]) und dass vielleicht mit einem ähnlichen literarischen Einfluss die Einschiebung eines Fragments aus den Fragen Hadrians an Secundus in die Erzählung von der Kindheit zu erklären

---

[1]) Ueber dies Räthsel und die daraufbezügl. Literatur s. C. и K. 91—95; über Адарьянъ ib. S. 92 (Anm. 1) —93; vgl. S. 217 (Anm. 1)—220.

[2]) Vgl. Tendlau, Fellmeiers Abende 1856, S. 218—220 u. Anm. 1 auf S. 218; Wendunmuth, IV, Nr. 23 u. 24.

[3]) Jellinek, Bet-ha-midrasch 5. Theil, S. XXXIII—V.

[4]) Ich bestreite nicht, dass statt des Adarjan-Hadrian nicht ursprünglich eine andere traditionelle Figur stand, die von der neuen verdrängt wurde. Ich erwähnte schon Nubar, den Vater der Djarada.

ist. Der Sal. der Erzählung ist ein ebensolcher Misogyn als Secundus, und es war natürlich, dass er in dessen Rolle trat.

Derartige Uebertragungen sind in der Geschichte der Salomonssage nicht selten. Ich will nur einiges anführen. Im ersten (nach abendländ. Zählung, dritten) Buche Esra, Cap. III u. IV, streiten drei junge Leibwächter des Königs Darius, in seiner und seines Hofes Gegenwart, darüber, wer stärker als alle sei: der eine behauptet, es sei der Wein, der zweite — der König, der dritte — das Weib sei stärker als die vorigen, aber stärker als alle sei die Wahrheit. Der Name des letzten der streitenden ist Zorobabel.

In dem unlängst von Atkinson edirten Book of Leinster (Dublin 1880, vgl. S. 65) ist die Rolle des Darius auf Sal. übertragen, dessen Gemahlin an die Stelle der Apamina, des Darius Kebsweibes, trat.

Einst auf einem Gastmahl bei Sal. streiten die angetrunkenen Theilnehmer darüber, was auf Erden das stärkste sei: Ein Römer behauptet, es sei der Wein, ein Grieche — der König, der Hebräer Nemiasserus — das Weib. Sal.'s Gemahlin schlägt ihm den Helm (helmet) vom Kopfe. Der König lässt dies nicht nur ungerügt, sondern lächelt sogar; da wiederholt N. aufs neue seine Behauptung, die Sal. auch zugiebt [1]).

Besondere Beachtung verdient eine Erzählung von Sal.'s Gemahlin, die in eine eigenthümliche Version der Legende vom Kreuzesholz eingefügt ist. Ich meine die Episode von der nef Salomon im sogen. Grand Saint Graal [2]).

Die abendländischen und besonders die slavischen Kreuzessagen [3]) erzählen von einem paradiesischen dreifachen Baum, dessen

---

1) *Ἔσδρας ά*, 4, 29—31. Zorobabel sagt: *ἐθεώρουν αὐτὸν* (den König) *καὶ Ἀπάμην τὴν θυγατέρα Βαρτάκου τοῦ θαυμαστοῦ τὴν παλλακὴν τοῦ βασιλέως καθημένην ἐν δεξίᾳ τοῦ βασιλέως, καὶ ἀφαιροῦσαν τὸ διάδημα ἀπὸ τῆς κεφαλῆς τοῦ βασιλέως καὶ ἐπιτιθοῦσαν ἑαυτῇ, καὶ ἐρράπιζε τὸν βασιλέα τῇ ἀριστερᾷ· καὶ πρὸς τούτοις ὁ βασιλεὺς χάσκων τὸ στόμα ἐθεώρει αὐτὴν· καὶ ἐὰν προσγελάσῃ αὐτῷ, γελᾷ· ἐὰν δὲ πικρανθῇ ἐπ᾽ αυτὸν, κολακεύει αὐτὴν ὅπως διαλλαγῇ αὐτῷ.*

2) Vgl. über diese Episode C. и K. S. 295—296 u. Anm. 2 auf S. 295. Vgl. Hucher, Le Saint Graal II, S. 443—484.

3) Darüber s. C. и K. 107—174; Опыты по исторіи развитія христіанской Легенды I. Откровенія Меѳодія и византійско-германская императорская сага: I. Легенда о послѣднемъ императорѣ S. 317—331; II. Лег. о возвращающемся императорѣ S. 33 ff.; III. Лег. о скрывающемся импер. S. 125 ff. — II. Берта,

Geschichte sich in einer Reihe alttestamentarischer Allegorien, von Adam und Eva an, bis Salomo und weiter hinzieht. Allein S. bildet ihren Mittelpunkt: David überträgt ihm den Bau des Hauses Gottes nach der von ihm geschauten Offenbarung; ein Engel erscheint ihm und händigt ihm einen Ring mit einer furchtbaren Inschrift ein (»имѣе писание страшное«), die der Engel nur ihm allein deutet (Соломуноу же единомоу вѣдѫщоу икоже наученъ быс[ть] ѡтъ аггела, еже бѣ написано вь прьстенѣ томь«)[1]; er schreitet zum Bau des Tempels, zu welchem auch der Baum des Kreuzes nöthig wird, den Sal. abhauen und mit grosser Mühe nach Jerusalem schleppen lässt. Allein vergeblich sucht man ihn im Tempel anzubringen, wie man ihn auch anfasst, sodass er draussen bleiben muss. — Eine andere, dem heil. Gregorius zugeschriebene Legende, die die Geschichte der drei Kreuzesbäume erzählt, an denen der Heiland und die zwei Schächer gekreuzigt wurden, sagt, dass alle drei Bäume mit der Absicht nach Jerusalem gebracht worden waren, sie zum Bau zu verwenden, was ebenso geringen Erfolg hatte; der Fundort des dritten, an den Christus geschlagen werden sollte, wird Salomo durch Dämonen angezeigt, welche davon mit Angst und Zittern sprechen, ihn aber, gezwungen durch »den Ring des Herrn (печать господня)«, d. h. durch den vom Engel gebrachten Ring, dem Könige verschaffen. — Wie man sieht, ist dies die christianisirte Sage von der Erbauung des Allerheiligsten, mit dem Dämon Asmodeus und dem Ring. — An den von Salomo aufgefundenen Baum der Kreuzigung knüpft sich in den Kreuzeslegenden die bekannte Erscheinung der Sibylle.

Im Grand St. Graal erfuhren diese Erzählungen vom Kreuzesbaum eine besondere Bearbeitung. Er wächst hervor aus einem von Eva aus dem Paradiese mitgenommenen Zweige des Baumes

---

Анастасія и Пятница I: Сивилла-Самовила — reine Pédauque: Берта, im Journal des Min. für Volksaufkl. 1875 April u. Mai, 1876 Febr. passim; Altslavische Kreuz- und Rebensagen, Russ. Revue 1878, 8. Heft, S. 130 ff. Die slavischen Texte der Sage vom Kreuzesholz verdienen eine kritische Bearbeitung, die auch auf die abendländischen Versionen dieses Stoffes neues Licht werfen wird.

[1]) Hierdurch wird mein Ausspruch, C. и K. S. 172, Anm. 2 corrigirt: dass der Engel dem Sal. die Bedeutung der Inschrift nicht erkläre. Vgl. den später von Jagić, Opisi i izvodi I, S. 86, und von A. Поповъ, Первое прибавленіе къ Описанію рукописей . . . Хлудова, S. 35 abgedruckten Text.

der Erkenntniss und ist schneeweiss und üppig entfaltet. Unter ihm wurde Abel erzeugt, worauf er hellgrün wurde, während die andern, früher aus ihm entsprossenen, ihre Farbe behielten. Als unter ihm Abel erschlagen wurde, ward er roth, seine Schösslinge aber blieben grün. Diese Bäume wurden von den Nachkommen der Voreltern heilig gepflegt, überlebten unverändert die Sintfluth und erhielten sich in der früheren Schönheit bis auf David und Salomo.

Salomo ist vom Herrn mit grosser Weisheit und Wissen ausgestattet worden und wurde doch von Frauenschönheit dahin gebracht, gotteswidrige Dinge zu thun. Er fällt in die Fallstricke seiner eigenen Frau. Quant Salemons vit que il ne s'en pot garder contre l'engin de sa femme, si s'esmerveilla moult que çou pooit iestre, si fu assés courouciés; mais plus n'en osoit faire, dont il dist en son livre que on apièle Paraboles: »Jou ai, fist il, avirounet le monde et alet en tel manière comme sens mortex le pooit encerkier, ne en toute cele incerquité ne poi trouver une boine femme« [1]. Er wundert sich sehr, wie es käme, dass das Weib so verschlagen und arglistig sei, tant que il coumencha moult à despire femme et dist que femme ne estoit mie esperitex cose, mais anemis drois. Eines Nachts denkt er darüber nach, wie es käme, dass der Mensch ein so elendes und gebrechliches Geschöpf sei. Er hört eine Stimme sagen, er möge sich als schwacher Mensch nicht wundern, dass das Weib ihn ins Elend gebracht habe. Die erste Frau habe nicht eher aufgehört, als bis sie aus dem Paradies geworfen worden sei und vom Glück ins Unglück gerathen sei, woran ihre Erben jetzt noch zu leiden hätten. Und weiter sagt die Stimme, er möge das Weib nicht so sehr verachten, denn wenn durch ein Weib Leid über die Menschheit gekommen sei, so würde durch ein anderes grössere Freude gebracht werden, als das Leid je war, und so würde die eine das gut machen, was die andere verbrach, und diese eine würde aus seinem Geschlecht sein. Salomo bereut seine Worte, studirt in der heil. Schrift und erfährt daraus das künftige Erscheinen der heil. Jungfrau und dass aus seinem Geschlecht in weiter Zukunft ein Ritter auftreten wird, der an Tapferkeit und Adel alle

---

[1]) Vgl. über dieses Thema die Erzählung von Salomo in der Palaea, С. и К. 86 ff. und im Journ. des Minist. für Volksaufklärung 1880 April: О талмудическомъ источникѣ одной Соломоновской повѣсти въ русской Палеѣ.



dagewesenen Menschen übertreffen wird. S. wird ihn nicht sehen, aber er möchte dem späten Nachkommen Nachricht geben, dass er im Voraus von seiner Ankunft gewusst hat. Dieser Gedanke lässt ihn nicht ruhen; seine Gemahlin bemerkt dies und bestürmt ihn mit Fragen. Salomo »qui le savoit plus soutive en mal et en engien que nus hom ne poroit iestre, pensa que se cuers mortex pooit metre conseil à chou que il pensoit, ele en vienroit bien à chief«, und entdeckt ihr seine geheimen Gedanken. Sie giebt ihm an, wie er in diesem Falle zu verfahren hat, und er folgt ihrem Rath.

Zimmerleute, aus dem ganzen Reich zusammenberufen, erbauen ein Schiff, so dauerhaft, dass es sich 4000 Jahre lang auf dem Wasser halten kann, ohne zu verderben. Darein wird auf ein reiches Ruhebett, zu Häupten ein goldener Kranz, zu Füssen das für den kommenden Krieger bestimmte Schwert David's niedergelegt; in der Langseite des Bettrahmens sind in der Mitte zwei vertikale dünne Stangen, einander gegenüber eingefügt, die eine weiss, die andere grün, verbunden unter einander durch eine dritte, querliegende, von rother Farbe. Diese Stangen sind geschnitten aus dem rothen, weissen und grünen Baume des Lebens. Die Arbeiter konnten sich dazu nicht entschliessen, allein der König bestand darauf; als man sie schnitt, entflossen ihnen Blutstropfen und die Arbeiter wurden blind.[1] Wer auf diese Stangen blickt, sagt die Königin, wird an Abels Tod denken, Sal. aber legt eine Botschaft an seinen Nachkommen in das Schiff: »Os-tu chevalier bons éureus qui seras fins de mon lignage, se tu viex estre en paix et hom sages sour toutes choses, te garde d'engien de femme, et se tu ne le crois, sens ne prouèce ne cevalerie ne te garandira que tu ne soies en la fin hounis«. Auf dem Bord des Schiffes steht die Inschrift[2]: »Os-tu, hom qui dedens moi viex entrer, qui que tu soies, si gardes que tu n'i entres, si tu n'ies plains de foit: kar il n'a en moi se foi non et créanche, et pour chou saches-tu, se tu guenchis à créance ne qant ne qant, jou te guencirai en tel manière que tu n'auras de moi ne

---

[1] Dasselbe Detail im Auto sacramental; El arbol del mejor fruto. Vgl. Mussafia, Sulla leggenda del legno della croce, in d. Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. d. k. k. Ak. d. W. Wien 1870, 63. B., S. 191—192. Jetzt auch W. Meyer, Die Geschichte des Kreuzholzes vor Christus, in den Abhandl. der philos.-philol. Classe der kön. bayer. Ak. d. W. XVI B. 2 Abth., p. 162—163.

[2] Hucher, l. c. S. 483; dieselbe Inschrift, mit Abweichungen, S. 444.

soustenance ne aide en quel liu que tu seras atains à mescréance«. In der Nacht, bevor das Schiff in See geht, steigt jemand vom Himmel, umgeben von einer Schaar von Engeln, weiht und besprengt das Schiffsgeräth mit Weihwasser und spricht: »Ceste nef est fiance de ma nouviele maison«. Salomo will selbst das Schiff betreten, allein eine Stimme vom Himmel und die Aufschrift halten ihn ab; unterdess erhebt sich der Wind und entführt das Schiff aus den Augen S.'s und seiner Gemahlin.

Die Kreuzeslegenden bringen uns zum Bau des Tempels Salomonis, zu dem das Kreuzesbaum (resp. Kreuzbäume) herbeigeschleppt wurde und sich nicht als tauglich erwies. Die Legende im Grand St. Graal geht von der Erzählung von den Bäumen zum Schiffsbau über, dem alten Symbol der Kirche, aber der zukünftigen Kirche Christi, daher auch darin die aus den Kreuzesbäumen geschnittenen Stangen am Platze sind. Dass dies die eigentliche Bedeutung des Schiffes ist, darüber lässt sowohl die Inschrift am Bord, als auch die Worte bei der Einweihung keinen Zweifel übrig. — Das darin stehende Ruhebett ist symbolisch aufzufassen: *κλίνη ἐστὶ Δεσποτικὴ ὁ σταυρὸς ἣν οὐχὶ δάκρυσι, κατὰ τὸν Δαυΐδ, ἀλλ' αἵμασιν ἔλουσεν ὁ ἐκ Δαυΐδ τὸ κατὰ σάρκα Χριστός· οὐχὶ τὸ ἑαυτοῦ ἐκπλύνων ἁμάρτημα, . . . ἀλλὰ καταίρων τὴν ἁμαρτίαν τοῦ κόσμου τὴν ἐκ τοῦ ξύλου ἀναφυεῖσαν . . . . ἐν ἐρυθρᾷ θαλάσσῃ ὁ σταυρὸς εἰκονίζεται· καὶ ἦν τοῦτο προχάραγμα τοῦ ἐν τῷ Δεσποτικῷ αἵματι ἐπιχρωσθέντος αὐτῷ ἐρυθήματος.* — Ebenso in einer andern Predigt über Hohelied III, 7 (*ἡ κλίνη Σαλομών*): *Κλίνη δὲ τούτου τοῦ Σαλομὼν ὁ σταυρός, ἐν ᾧ ἐκοιμήθη, καὶ ὕπνωσε τὸν φυσίζωον ὕπνον, καὶ τοῦ πεσόντος Ἀδὰμ ἀναστάσιμον, ἐπικλίνας αὐτῷ κεφαλὴν ἑκουσίως* [1]). An einem solchen Lager werden die aus den Kreuzeshölzern gemachten Stangen verständlich, wenn auch die Durchsichtigkeit des Symbols an einer derartigen Häufung nichts gewinnt: es lässt sich annehmen, dass wir es gerade mit einer Häufung zu thun haben: das Kreuz ist das Lager Christi; diese Identificirung wird vermittelt durch das Bild des Lagers, an das sich in zweiter Linie die Erinnerung an die Kreuzesbäume anschloss. — Es ist übrigens bemerkenswerth, dass bei Gotfrid v. Viterbo das Kreuzes-

[1]) Germani II. Constantinop. patriarchae Contra Bogomilos, bei Migne, Patrol. gr. t. 140, S. 640; 644.

holz nicht Sal. erlangt, sondern David, der es in seinem *thalamus* (?) bewahrt, in einigen Legenden aber, die in Mussafia's Gruppe D gehören [1]), erscheint dem David im Traum ein Engel, der ihm von den paradiesischen, von Moses gepflanzten Reisern berichtet; beim Erwachen findet der König sie um sein Bett stehend; eingepflanzt wachsen sie wunderbar zusammen [2]), — sowie im Roman vom heil. Gral die ins Bett eingesetzten Stangen von den Kreuzesbäumen, als künstlich unter einander vereinigt erscheinen.

Die Rolle der untreuen Gattin Sal.'s wird klar: sie ist die Tochter Eva's, daher ihre Schwächen und ihre lasterhaften Verführungen, die nicht mit ihr zum ersten Male auf die Welt gekommen sind: ihre Wurzel liegt im Fehltritt der Ahnfrau. Allein deshalb darf man das Weib im allgemeinen nicht verdammen: was die eine gesündigt hat, das wird eine andere mit Zinsen wieder gutmachen und wird die Ursünde wieder abwaschen. — Ich nehme an, dass dies in Wirklichkeit die Grundidee der Einleitung zur Legende vom König Asa war: alles Unheil auf Erden kommt von den Weibern, sagt er, möchte alle »небытію предать« und verspottet die Worte der Schrift, deshalb unter anderem, weil sie von einem Weibe geschrieben sind. Sonst spielt diese sündige Verdammung des Weibes weiter keine Rolle in der Legende; im Grand St. Graal wird sie vom christlichen Standpunkte aus verurtheilt. Besonders musste die Entfaltung des Mariencultus den Frauenhass mildern, der in Morolf's Antworten, der »Erzählung von der Kindheit« und endlich in den Sagen von der Entführung der Gemahlin S.'s so grell hervortritt.

Nachträge.

Es war mir unmöglich, bei der Verdeutschung dieses vor bereits einem Jahre erschienenen Artikels die seitdem erschienene Litteratur gleichmässig zu benutzen. Vogt's Nachträge (Zur Salman-Morolfsage in Paul und Braune's Beiträgen VIII, 2. H., S. 313—23) berücksichtigen die von mir oben angezogenen portugiesischen und

---

[1]) Mussafia, Sulla leggenda del legno della Croce p. 181.

[2]) Vgl. Mussafia, l. c. S. 203: in der Compilation des Mönches Andrius findet Moses beim Erwachen drei wunderbare Gerten um sich stehen: une moult bele grande verge qui fu mise à son cevés et une devers sa destre et une devers sa senestre.

altfranzösischen Sagenreste. — Hier noch einige Zusätze zu der ersten Hälfte meines Aufsatzes.

S. 404 (Scene unter dem Galgen, Hornruf) s. noch Lother und Maller (angeführt von Willmanns in seiner Besprechung des Vogt'schen Buches, Anzeiger VII, S. 284, Anm. 2) und Wollner's Zusammenstellungen aus russischen Märchen in: Litauische Märchen, gesammelt von A. Leskien und K. Brugmann, S. 552.

S. 406. Hăsdeŭ, Cărţile poporane ale Românilor, giebt S. 182—184 den Inhalt einer slavischen Hs. in der Bibliothek des rumänischen Staatsarchivs zu Bucurest. Als Nr. 9 wird eine Legende angegeben, deren Titel (Слово о прѣмудрости Соломонωвѣ и женѣ его) zu meiner dritten Classe (Cypr.) zu gehören schien. Seitdem habe ich die Abschrift des Originals einsehen und mein Urtheil bestätigen können.

A. Wesselofsky.

Zur Textkritik des Codex Sviatoslai vom J. 1073 nach der photolithographischen Ausgabe.[1])

Für jeden Sprachforscher ist die Herausgabe der alten Denkmäler einer Sprache, um deren wissenschaftliche Erforschung es sich handelt, von grosser Wichtigkeit, ganz besonders gilt das von der slavischen Philologie, welche im Verhältniss zu der ziemlich

[1]) Man muss dem fleissigen und aufopfernden Jünger unserer Wissenschaft grossen Dank sagen für diesen wichtigen Beitrag, der die schöne Ausgabe des berühmten Codex berichtigt, so weit sie der Berichtigung bedarf. Es wäre eben so übertrieben und ungerecht, wegen der hier nachgewiesenen Fehler der Ausgabe ihren grossen Werth zu verkennen — sie übertrifft ja immerhin das übliche Mass der Genauigkeit der gedruckten Texte —, wie es illusorisch wäre, sich dem Glauben hinzugeben, dass eine auf photolithographischem Wege hergestellte Ausgabe nothwendig fehlerfrei sein müsse. Da ich weiss, dass die letztere Ansicht selbst unter den Männern, die dieser Ausgabe nicht fern stehen, ihre Vertreter hat, so bat ich vorsichtshalber Herrn A. Viktorov, Bibliothekar in Moskau, sich der Mühe zu unterziehen, die Resultate der Collation Schachmatow's zu verificiren. Wie es vorauszusehen war, fand er die mühevolle Collation ganz genau; mir aber liegt die angenehme Pflicht ob, ihm für die Mühe der Verification zu danken. *V. J.*

reichen Zahl von Denkmälern der ältesten Periode nur wenige Ausgaben aufweisen kann, die allen Anforderungen der Kritik genügen. Besonders schlimm ist es um die alten Denkmäler der russischen Sprache bestellt, die geringe Anzahl der bisher herausgegebenen steht in keinem Verhältniss zu dem reichen Vorrath an handschriftlichen Schätzen der öffentlichen Bibliotheken Moskau's und St. Petersburgs, und auch befriedigt das bisher herausgegebene, mit ganz vereinzelten Ausnahmen, selbst bescheidene Anforderungen der Textkritik nicht. Man kann, wie die Sachen jetzt stehen, jeden nur aufrichtig bedauern, der ausserhalb Moskau's oder Petersburgs auf Grund der gedruckten Texte irgendwelche Schlussfolgerungen betreffs der Geschichte der russischen Sprache ziehen wollte.

Um so grössere Anerkennung gebührt der Gesellschaft der russischen Bibliophilen für die vollständige, photolithographische Ausgabe eines durch reichen Inhalt und hohes Alter so hervorragenden Denkmals, wie des Izbornik Svjatoslava vom J. 1073. Die Kosten der grossen Ausgabe bestritt Herr Morozov, Herr Karpov fungirte als Herausgeber. Die Ausgabe bezweckte nicht bloss treue Wiedergabe des Textes Wort für Wort, Buchstabe für Buchstabe, sondern auch eine photographisch genaue Reproduction aller palaeographischen Eigenthümlichkeiten des Originals — ein sehr hoch anzurechnender Vorzug, falls das gesteckte Ziel wirklich erreicht worden ist. Leider kann man das nicht unbedingt bejahen; der Opferwilligkeit des liberalen Maecenas dieser Ausgabe alle Ehre, doch die Genauigkeit des Herausgebers oder Correctors verdient keineswegs sehr gelobt zu werden. Die nachfolgenden Bemerkungen sollen das darthun, wobei ich hervorheben will, dass es mir an diesem Ort hauptsächlich um die Berichtigung solcher Ungenauigkeiten zu thun ist, die für den Sprachforscher von einiger Bedeutung sind.

Im allgemeinen muss ich sagen, dass der Charakter der Schriftzüge des Originals in dieser Reproduction im ganzen und grossen richtig wiedergegeben ist, dagegen die Eigenthümlichkeiten im einzelnen, wenn man jeden Buchstaben einzeln ins Auge fasst, lassen häufig genug viel zu wünschen übrig, so z. B. 51 c 5 orig. ї҅ѡа̓нь : ed. ї҅ѡа̓нь, 214 d 19 orig. въскрьсенїе̓ : ed. въскрьсенїѥ, 250 a 15 orig. ѕ҃ : ed. ѕ҃ u. s. w. Der Corrector hat übrigens manchmal Ab-

drücke von Wachstropfen oder Pergamentbrüche für Schriftzüge gehalten, wodurch sich manches auffallende erklärt, so die sonderbare Form des Buchstaben ъ im Worte бъ auf Bl. 9 d 17 oder des ѧ in гл҄ѧщиимь 47 a 13; wahrscheinlich rührt daher auch т statt г in грѣхъ 50 d 10, obwohl hier im Original kein Schmutzfleck zu finden ist. Einige überflüssige Zeichen über den Buchstaben scheinen eben daher zu rühren, so z. B. 10 d 10 расѧждаѥмо, 11 c 11 раз҄личиѥ; die Doppelpunkte über а und ѣ in den Wörtern 25 a 10 пострадä, 24 d 10 тѣ̈лоу sind nichts weiter als Schmutzfleckchen der Handschrift, dergleichen die Punkte über ı in dem Worte прѣтъїкаѥтьсѧ 209 d 10 : orig. прѣтъıкаѥть сѧ. Häufig genug kommen sichtlich überflüssige Zeichen vor, die weder aus den handschriftlichen Schriftzügen noch aus den Schmutzfleckchen abgeleitet werden können, so: 197 d 10 имьже : orig. имьже, 200 d 4 жито : orig. жито, 201 b 14 д҄ана : orig. дана, 208 a 20 сихъ : orig. сихъ, 260 d 21 въ : orig. въ, 262 b 9 божии : orig. божии, 262 b 29 стефана : orig. стефана u. s. w. (ziemlich zahlreich). Auffallend und unerklärlich ist das Vorkommen des Buchstaben а in dem Mittelfelde des Bl. 14 vers. bei der 19. Zeile, wo die Handschrift nichts dergleichen bietet, dagegen ist in dem Mittelfelde Bl. 84, Zeile 9—10 der Buchstabe з des Originals in der Ausgabe ausgelassen.

Wie soll man sich diese und ähnliche, häufig wiederkehrende Versehen der Ausgabe anders erklären als durch Unachtsamkeit des Correctors? Bei einem so kostspieligen und schätzbaren Unternehmen fällt diese doppelt schwer ins Gewicht und ist geradezu unverantwortlich.

Man kann zwar meinen, diese Versehen in den Zeichen seien von keinem allzugrossen Belang für den Sprachforscher, doch eine solche Entschuldigung wäre nicht ganz stichhaltig. Einige Fälle wenigstens sind auch für die sprachlichen Eigenthümlichkeiten dieses Denkmals sehr beachtenswerth, so z. B. die Zeichen auf р, л bei vorausgehendem schwachen Vocal ъ oder ь und nachfolgendem Consonanten (die sogenannten Gruppen tъrt, tьrt, tъlt). Wenn auch bisher die Bestimmung dieses Zeichens und seine etwaige phonetische Tragweite unerklärt geblieben ist, so ist doch andererseits auch nicht nachgewiesen, dass es nicht phonetisch sei und ihm keine grössere Bedeutung zukomme, als ähnlichen Zeichen über den Vocalen: wer auf Grund der handschriftlichen Schreibweisen

über die Aussprache der Lautgruppe tърt, търt ein Urtheil fällen will, der wird ohne Zweifel auch die Bezeichnung тър̓t, тьр̓t in Betracht ziehen müssen. Für den Sbornik von 1073 hat dieses Zeichen im gegebenen Falle noch das besondere Interesse, dass es ein charakteristisches Merkmal des ersten Theiles des Originals bildet: während es auf Blatt 1—86 häufig genug wiederkehrt, begegnet es in dem übrigen Theil des Codex nur sehr selten. Uebrigens steht in der Ausgabe nicht selten auch im ersten Theile tьрt statt тьр̓t, so z. B. четвьртый 23 a 23 : orig. четвьр̓тый, пьрвый 26 b 11 : orig. пьр̓вый, ότъвьрже сѧ 47 d 1 : orig. ότъвьр̓же сѧ, кърмити 51 a 17 : orig. кър̓мити, дългаа́го 54 b 15 : orig. дъл̓гаа́го; in der Handschrift kommt das Zeichen in der doppelten Gestalt ̓ und ̔ vor (das letztere nur auf р, nicht auf л), welche die Ausgabe zuweilen miteinander verwechselt, z. B. дър̓жоусѧ 23 a 9 statt дьр̓жоусѧ, ѝзвьр̓гъши 23 c 6 statt ѝзвьр̔гъши, пр̑вѣзоу̓моу 27 a 17 statt пьр̓вѣзоу̓моу. Statt ѝспълнь 5 d 21 muss man ѝспъл̓нь setzen. Auch die Verwechselung des Zeichens ҃ (Titla) mit dem Zeichen ̓ ist nicht selten, z. B. иеремиа́ 6 c 24 statt ѝеремиа́, д̓ши 50 d 11 statt д҃ши, дхо̓у 246 c 11 statt д҃хоу, к̓д 253 c 27 statt к҃д, гнь 96 a 12 statt г̑нь; oder die Titla steht nicht an der richtigen Stelle: посъпаѥ̓мии 107 a 2 statt посъпаѥ̓мий, стра̑нъ 250 c 28 statt странъ: mit т ist das Zeichen ̓ verwechselt in о̓тъ 124 b 26 statt о̔тъ. Unstreitig deutet das Zeichen ̓ über л und н vor den weichen, zuweilen selbst vor den harten Vocalen die Erweichung an, indem es statt ˥ angewendet wird, sein Fehlen in der Ausgabe ist demnach nicht gleichgültig: es steht in der Ausgabe гнѣвѣ 59 d 24 statt гн̓ѣвѣ (man vergl. гнѣвъ, welches in diesem Codex nachweislich ist), гнѣва 29 c 9 statt гн̓ѣва, моучителѧ 98 c 6 statt моучител̓ѧ, молѧ 205 d 24 statt мол̓ѧ, строитель 98 c 4 statt строител̓ь; über н fehlt dieses Zeichen in немоу 110 d 10, вазнь 114 c 16, ӥнь 103 b 21 (statt на н̓ь), господьнь 250 b 9, о̓гнь 211 a 16, нынѣ 91 d 1. Auch das andere Erweichungszeichen ˥ fehlt öfters, man muss z. B. lesen н˥имь 9 b 20 (nicht нимь), л˥ѧбаше 9 b 29 (nicht лѧбаше), ebenso: оу̓н˥е 86 b 16, образоломител˥ъ 265 d 21, козьл˥ъ 251 (rechtes Feld), гонител˥ъ 264 d 18. Auch das Zeichen ˇ, welches am Ende der Zeile den Vocal оу ersetzt, fehlt einige Male: statt раз|мъ 5 c 8 soll разˇ|мъ, statt бл|дьница 84 a 7 soll блˇ|дьница stehen. Weniger wichtig ist das Fehlen der Titla an einigen Stellen, oder des auf etwas hin-

weisenden Kreuzchens: афродисий 251 b 5 sollte in а̊фродисий, плети 80 a 17 in плети, оуходивъ 67 vers. oben in ȣ̊уходивъ berichtigt werden.

Zuweilen fehlen in der Ausgabe einzelne Buchstaben; so liest man 266 b 3 л нъ statt des deutlichen леонъ, 133 b 21 ик statt ик°, 190 c 29 дьиво і statt дьиволі, 205 a links рк statt рке, 5 b 1—2 отърожден|е statt отърождено|е, 250 vers. unten близц statt близньць, 265 d 23 лѣ statt лтѣ, 107 a 2 п statt п̊, 241 d 15 нъ|и моуштии statt нъ|и имоуштии (das erste и ist allerdings ein späterer Zusatz). Man hat auch einige Worte ausgelassen, so Bl. 99 b rechts bei der 18. Zeile ist das Wort *іздры ausgeblieben, Bl. 116 a unten fehlt ·ів·, Bl. 251 rechts über der Abbildung des Scorpions unter dem Fische sollte скорп··· stehen, Bl. 251 d 2 fehlt ·г· in dem Satze твой ·г· не наречеши; ja selbst ganze Phrasen, die als Randbemerkungen im Original angebracht sind, blieben in der Ausgabe einige Male unberücksichtigt, so Bl. 241, am unteren Rande steht im Original горе горе оухъ оухъ, Bl. 263 vers. am oberen Rande ····покуш черн а сего доброль, Bl. 264 vers. unten възнесень ль ти ···перво, Bl. 265 vers. unten ···федора съ дѣтьм···

Betreffs der im Original ausradirten Wörter, deren Spuren jedoch deutlich sichtbar sind, wurde in der Ausgabe nicht das gleiche Verfahren beobachtet, einige sind abgedruckt, andere nicht. So fehlt 187 a 7 das Wort иште (ausradirt, doch deutlich lesbar) und 251 b 27 der Buchstabe о im Worte ȥоугоć (im Codex gleichfalls ausradirt), dagegen wurde Bl. 96 c 18 на abgedruckt, trotzdem es im Codex ausradirt ist; ebenso sind im Original ausradirt ѥсть 164 d 14, да оцѣстить ся 176 c 17. Bl. 120 c 14—15 stand im Original ursprünglich ништими, welches hier berichtigt wurde, man löschte ш und machte и zu ь, also нитьми, in der Ausgabe steht aber ништьми. Bl. 187 d 5—6 stand ursprünglich im Original по | клонища, später schrieb jemand über по die Silbe не und fügte am Rande noch къ hinzu, dafür wurde dann к vor л in der nächsten Zeile ausradirt; in der Ausgabe ist zwar das radirte к ausgeblieben, man merkt aber kaum den neuen Charakter der Correctur. Bl. 119 d 15 steht in der Ausgabe обноштъ, im Original ist ъ corrigirt in ь, Bl. 97 a 22 steht gedruckt пррокомъ, im Original ist ъ geändert in ь. Bl. 7 b 8 глѧ und 9 b 4 глѥть war das Erweichungszeichen ¬ über л später geschwunden.

Die neuen Zusätze oder Aenderungen treten in der Ausgabe nicht deutlich genug hervor, man kann sie kaum unterscheiden, ich will deswegen bemerken, dass е^ж in обычае^ж 12 b 15 und щ͠ а ibid. 16 in соуща͠ später hinzugeschrieben sind; dasselbe gilt vom ersten и in dem Worte бо͠ | ивленни 195 a 15. Sonderbarer Weise steht Bl. 111 d 1—2 in der Ausgabe бе | здьниѧ, dagegen im Original без | дьниѧ; wie konnte doch ein Buchstabe aus dem Ende der einen Zeile an den Anfang der nächsten gerathen, da man es mit photolithographischem Abdruck zu thun hat?! Offenbar hat auch das der Corrector auf dem Gewissen.

Man wird sich nach allem bisher gesagten wenig wundern, wenn ich sage, dass auch in der Setzung von Interpunctionszeichen keine vollständige Genauigkeit herrscht.

Es folgt nun ein Verzeichniss aller Abweichungen der Ausgabe vom Original, die nächst dem gesagten noch besonders angemerkt zu werden verdienen.

Ausgabe.			Handschrift.
ѱани | го̑	2 c Rückseite	12—13 von oben	ѱани | ю̑
вьгодѣ	4 c	4	въгодѣ
блйдн оубо	5 c	14	блиди оубо
бойше	—	18	бойще
всо	5 d	6	все
ҙаҍоа	—	11	ҙаҍса
оновьние	10 d	17	сновьние
о̑во бв	11 c	10	о̑во бо
выла	19 b	1	была
хотѧ но	22 a	28	хотѧ бо
вѣ дъвоемь	—	16	въ дъвоемь
сицо	23 a	7	сице
притьча	25 c	2	притъча
неправьдъ | ный	29 a	23	неправьдь | ный
иоповѣдовати	43 d	21	исповѣдовати
о̑правьдай | шиса	45 d	28	о̑правьдае | шисѧ
й ее	48 b	22	й се
по	49 c	linker Rand	пе
мр̑тви	52 a	16	мьр̑тви (vgl. помыслы in der Ausg. 58 b 18)

Ausgabe.			Handschrift.
рамаии	59 d	5	рамани
вьсе бо	60 d	3	вьсего
ёгда л тъ ны	68 b	28	ёгда ли тъ ны о
вѣсако	77 d	5	вьсако
ꙁълсѧ	82 d	2	ꙁълоѧ
поиближайтеса	93 b	8	приближайтеса
гнѣвъ	95 a	13	гнѣвъ
ѥсмъ	100 b	4	ѥсмъ (vgl. давъфа in der Ausgabe 94 c)
напастн	110 a	29	напасти
аогий	121 c	3	логий
сластни	122 b	3	сластий
объходаштиихъ	—	29	о въходаштиихъ
кѣ агаеиѩ	123 a	24	къ агаеиѩ
како крста	123 d	2	како коста (das zweite ко ist ausgewischt)
иконьнъй	124 d	22	иконьнъй
несъмъиљьни	125 a	6	несъмысльни
покайб са	125 c	21	покайв са
жабиоѥ	129 a	7 (von unten)	жабноѥ
слоугъ ѥго	151 a	23 (von oben)	слоугы ѥго
въстаапллѥть	153 d	18	въстлаплаѥть
и	154 d	28	и
словъмъ	163 d	28	словъмь
въсемоу	167 b	3	вьсемоу
врѣдь	168 d	11	врѣдъ
дышѧшта	176 d	10	дышѧшта
иего	176 d	14	него
ѧште	181 a	13	ѧште
напрасно	181 c	18	напрасно
пр | штенъ	190 a	15	пор | штенъ
ꙁемаи	192 d	5	ꙁемли
мъкли	—	6	мысли
беꙁлобиѥ шбо	192 d	23	беꙁлобиѥ бо
багсловить	194 c	16	блгословить
иеи	200 d	24	неи
съвѣдоуѥть	201 d	12	съвѣдоуѥть

Ausgabe.			Handschrift.
о̓брѣтъшнимъ	203 c	1	о̓брѣтъшиимъ
глѭть	217 a	2	глють
воле	217 d	6	боле
ѥ̓вѧ̓лѥ̓	218 c	24	ѥ̓вꙙ̓лѥ̓
о̓мофоръ	218 d	27	о̓мoферъ
неврѣщи	219 b	5	небрѣщи
въскресении̓	220 b	28	въскрьсении̓
рашѧштиисѧ	223 b	1	ращѧштиисѧ
аице	225 b	21	лице
о̓глагоаании̓хъ	234 d	10	о̓глаголании̓хъ
винл	237 c	10	вина
ильма	241 d	6	ѥ̓льма
а̓доиа	244 a	21	а̓дона
ѥ̓гупти мь	247 c	24	ѥ̓гуп̓ тиѥ̓мь
и̓менѥ	247 d	23	и̓мени
въчлчиеѧ	249 d	3	въчлчисѧ
ско̓рпио̓е̓	251 a	3	ско̓рпио̓с̓
арьмѡ	251 b	unterer Rand	арьмъ
ѥ̓а̓дад̓	254 a	21	ѥ̓д̓дад̓
вла̓ше	257 a	5	бла̓ше
пръдана	258 b	15	прѣдана
каꙁа̓ше	259 b	26	каꙁаа̓ше
ѥ̒	264 d	28	и̒
и̓ѥ̓роусалима	262 a	28	и̓е̓роусалима
де илирука	—	29	до и̓лирука
ѧ̓кы	263 d	19	а̓кы
бжѥ	266	Rückseite	бжи.

Moskau 1882.

Al. Schachmatow.

Anzeigen.

Specimina linguae palaeoslovenicae edidit V. Jagić. Obrazcy jazyka cerkovnoslavjanskago po drevnějšim pamjatnikam glagoličeskoj i kirillovskoj pisьmennosti. Sostavil J. V. Jagič. Sanktpeterburg. Tipografija Imp. Akademii Nauk. 1882. 147 Ss. 8⁰.

In der Formenlehre in Paradigmen hat Miklosich unter anderem auch die Reihe derjenigen Denkmäler kirchenslavischen Schriftthums festgestellt, welche beim Studium des Altslovenischen in erster Linie zu beachten sind. Diesem Standpunkte genügen bekanntlich die meisten älteren Chrestomathien des Altslovenischen insofern nicht mehr, als sie nicht eigentlich altslovenischen Denkmälern, z. B. dem Ostromirschen Evangelium, zu viel Raum und Bedeutung zuwiesen, was ja der damaligen Quellenkunde noch entsprach. Dagegen erfüllt das oben genannte Buch durch Anlage und Inhalt alle Anforderungen, welche wir heute an eine derartige Chrestomathie stellen können. Seite 1 u. f. desselben bietet die Transscription der glagolitischen und cyrillischen Zeichen, щ ist durch *št'* wiedergegeben, während *č*, *ž*, *š* geschrieben wird; würde sich nicht *č'*, *ž'*, *š'* der Consequenz halber empfehlen? S. 3—33 folgen die glagolitischen Texte, dem Zogr., dem Marienevang., dem Asseman., dem Glagol. Cloz., dem macedonischen Blatt, dem Missal von Sinai und dem römischkatholischen aus Kiev stammenden Missal entnommen; der Text ist, was besondere Anerkennung verdient, mit Varr. versehen, zu denen die Sav. kn., der Ostromir u. a. Quellen herangezogen wurden; unter dem Text aus dem Glag. Cloz. ist der entsprechende aus dem Cod. Suprasl. abgedruckt. Die genannten Texte sind im glagolitischen Alphabet wiedergegeben. Es lässt sich nun die bekannte Frage aufwerfen, ob die Beibehaltung dieses Alphabetes in ähnlichen Publicationen sich empfiehlt. Es verhält sich nämlich damit einigermassen wie mit dem Sanskrit- und Zendalphabet; während wir dieselben in Wörterbüchern wie in grösseren zusammenhängenden Textausgaben leicht missen, würden wir doch dem Anfänger die Kenntniss weder des einen noch des anderen ersparen wollen; einer ähnlichen Ansicht scheint der Herausgeber zu sein, welcher

den Codex Zograph. in cyrillischer Transscription, dagegen diese Textproben im Alphabet des Originals wiedergegeben hat. S. 35—66 werden cyrillische Textproben der Savin. kn., den Fragmenten des Undolьskij und Kiprianov, dem Psalter von Sluck (Varr. aus dem Bologn. und Pogodinschen Ps.), dem Cod. Suprasl., unter dessen Text des Martyrium s. Codrati das entsprechende altrussische Fragment (Archiv VI. 225 ff.) abgedruckt ist, und den Fragm. von Chilandar entlehnt. Als Beilagen folgen S. 69—93 russisch-kirchenslavische Texte, aus dem Ostromir, dem Turover Fragment, den Eugen. Psalterfragm., dem Izbornikъ von 1073 und dem Mosk. Uspensk. Sbornikъ, dessen Visio Isaiae eine altserbische Redaction und der Oratio Joan. Chrysost. die des Suprasl. beigefügt ist; S. 94—111 serbisch-kirchenslavische Texte, aus dem Evang. Simeon., der Krmčaja von 1262, aus dem Homiliar des Mihan. eine Predigt des Joann. exarch. bulg., zugleich in der russ. Redaction mitgetheilt; endlich S. 113—147 Glossar, altslovenisch, griechisch, lateinisch. Für folgende Auflagen dürfte es sich empfehlen, auch den Titeln der zu Anfang abgedruckten Texte die lateinische Uebersetzung derselben beizufügen, wie dies bei den folgenden Texten geschah, vielleicht auch den einzelnen Texten kurz, in einer Anmerkung etwa, Angaben über Herkunft etc. der Handschrift beizufügen. Im Interesse der Sache selbst wünschen wir dieser jüngsten Gabe des rastlos thätigen Forschers die weiteste Verbreitung, reichhaltig und vorzüglich gesichtet bietet sie einen trefflichen Behelf für den akademischen Lehrer und die akademische Jugend nicht nur Russlands, sondern jeden anderen Landes, in welchem slavistische Studien Eingang gefunden haben.

Berlin. *A. Brückner.*

Pervobytnye Slavjane v ich jazykě, bytě i ponjatijah po dannym leksikalьnym. Izslědovanie v oblasti lingvističeskoj palaeontologii Slavjan Antona Budiloviča. Častь vtoraja. Vypusk pervyj. Kiev 1882. (Die Urslaven in ihrer Sprache, Lebensweise und Begriffen auf Grund lexicalischer Daten. Forschung auf dem Gebiete linguistischer Palaeontologie der Slaven. II, 1.) 153 Ss. 4°.

Den ersten Band dieses Werkes hatte Referent Archiv IV. S. 451—455 angezeigt und den Wunsch ausgesprochen, dasselbe in verbesserter Gestalt fortgesetzt zu sehen. Die Fortsetzung liegt nun vor uns, leider ist die Art der Arbeit nahezu dieselbe geblieben, höchstens dass der Verfasser weniger etymologisirt, in der Regel nur dort, wo man gar nicht fehl gehen kann, für welche Enthaltsamkeit wir ihm Dank schulden; auch scheint er das Auseinanderhalten von »vorslavisch« und »urslavisch« glücklicher Weise aufgegeben zu haben.

Sonst ist alles beim Alten geblieben, der absolut nichtssagende Terminus *(slovo) drevneslavjanskoe*, zwischen *praslavjanskoje* und *oblast-*

nyja nazvanija; wir beharren dabei, dass in einer derartigen Untersuchung nur vor- (oder ur- oder alt-) slavische Worte, Worte der Einzelgruppen (süd-, ost-, westslavisch), endlich Worte der Einzelsprachen unterschieden werden dürfen; dann die ganz überflüssige Hineinmengung später Fremdwörter, in einer paläontologischen Untersuchung nimmt sich z. B. ein russ. *vaflja* Waffel u. ä. ziemlich sonderbar aus; ferner die lästig breite Art des Citirens. Merkwürdiges Missgeschick verfolgt den Verf. auch diesmal beim Anbringen der Fragezeichen: was gar nicht fraglich sein darf, wird als solches bezeichnet, und was höchst fraglich ist, für sicher ausgegeben. Einige Beispiele: S. 4 »*Pokoj pax, quies: slovo drevneslavjanskoe?*«, während es »*praslavjanskoje*« ist; S. 34 »*Sotъ favus: slovo drevneslavjanskoje?*« (es ist »*prasl.*«), »*Voskъ cera: slovo praslavjanskoje?*« (das Fragezeichen falsch), »*Strъdъ mel: slovo drevneslavjanskoje?*« (wieder falsch), ebenso falsch sind die Fragezeichen bei *maslo, mastь, tukъ, loj, salo* S. 58, bei *britva, grebenь* S. 38, während *nožnicy* ganz gewiss nicht »*drevneslav.*« ist; S. 45: »*Mylo sapo: slovo drvnsl.?*« (es ist »*prasl.*«), »*Pomoi eluvies: sl. drvsl.?*« (dasselbe); während *ěda, jastvo* als »*prasl.*« erscheinen, wird von *strava* S. 46 und *brašno* S. 47 gezweifelt, ob sie auch nur *drvnsl.* wären, und so fort; es dürfte kaum eine Seite von ähnlichen Missverständnissen frei sein. Wie wenig der Verf. öfters die wirklichen Verhältnisse der Wörter zu einander geahnt hat, sieht man z. B. S. 35, da werden *kovačь* und *kovalь*, deren Bildung aus *kovati* so nahe liegt, dass sie leicht erst in der Einzelsprache geschaffen werden konnten, als »*sl. praslav.?*« aufgeführt, das vorslav. *vъtrъ* hingegen, vgl. apreuss. *wutris* Schmied, unter die »*oblastnyja nazvanija*« verwiesen. *Pivo* erscheint S. 61 als »*drevnesl.?*«, *prěsnokъ azymum* S. 51 als »*praslav.?*«; wir können den Verf. nur versichern, dass *pivo* »*prasl.*« und *prěsnokъ* »*oblast.*« ist, das ihm zu Grunde liegende Adject. *prěsьnъ* ist wieder »*prasl.*«

In dem vorliegenden Theile behandelt der Verfasser (Cap. 13—18) die Substantiva, welche auf die Beschäftigung und Lebensweise, als Jagd, Viehzucht, Ackerbau, Gärtnerei u. dgl., auf Speise und Trank, Kleidung und Schmuck, Hof- und Haushalt, Spiel und musikalische Instrumente Bezug haben. Dieser Beschränkung auf die Subst. entspringt folgender Uebelstand, welcher S. 48 ff. besonders stört: statt *variti, kypěti, pešti, pražiti, žariti, pariti* selbst als »*praslav.*« anzuführen, nennt der Verf. die von diesen abgeleiteten Nomina »*Varenьe bullitus, coctio: sl. praslav.?*« u. s. w., natürlich falsch, da im Urslav. nur die Möglichkeit vorhanden war, diese Verbalnomina zu bilden, es sich aber in der Regel nicht beweisen lässt, dass dieselben wirklich gebraucht waren, und das hierüber Bemerkte gilt nahezu von allen Verbalnomina, die in dieser Schrift statt der Verba selbst angeführt sind. Oder werden etwa die Verba noch besonders abgehandelt? dann wäre einen derartigen Stoff nach Redetheilen einzutheilen der unglücklichste Einfall gewesen.

Auch jetzt noch können wir in dem Werke nichts mehr als eine zwar fleissige, aber doch rohe Compilation aus unterschiedlichen Wörter-

büchern anerkennen, welche unseres Wissens durch eine kürzere, präcisere Fassung gewinnen würde; zur Characteristik der umständlichen Weise des Verfassers sei der Artikel *medъ* angeführt (S. 34): »*Medъ mel : slovo praslavjanskoe. Vъ c. slav. medъ mel (L. P.); rus. medъ veščestvo vydělyvaemoe pčeloj vъ vidě sotovъ (Dalь); bolgar. medъ miel (Bogor.); st. serb. medъ mel (Dan.), n. serb. med id. (Vukъ), chorv. med id. (Stul.); chorut. med Honig (Janež.); slovac. mad id. (Jungm.), češ. med id. (ib.); v. luž. měd id. (Pfulь); polab. madâ Meth (Šleich.); pol. miod Honig (Linde). Sr. Fick W. I. 170.*« Auch diesmal müssen wir somit für die Fortsetzung des immerhin verdienstlichen Werkes den Wunsch nach präciserem Ausdruck sowie kritischer gesichtetem und reichhaltigerem Material wiederholen.

Berlin. *A. Brückner.*

Lituanica.

Bekanntlich wird in unseren Tagen auf den meisten Gebieten slavischer Sprachforschung für Herbeischaffung von Material aus älteren Sprachperioden wie aus modernen Dialecten unverhältnissmässig mehr geleistet als in den verflossenen Decennien. Dieselbe Bemerkung gilt für das Litauische; schon mehrfach ist im Archiv auf die einschlägigen Publicationen verwiesen worden, zuletzt V. 117 ff. (Lituanica) und VI. 270 f., und bereits wieder haben wir eine stattliche Zahl neuer Erscheinungen zu verzeichnen. Von wie verschiedenen Seiten dieselben auch ausgehen mögen, haben sie meist eines gemeinsam, sie bringen das Rohmaterial, wie es z. B. aus dem Munde des Volkes aufgezeichnet worden ist, zu einer wirklichen Durcharbeitung des Gesammelten scheint man sich weder Zeit noch Mühe gönnen zu wollen. Offenbar muss das Bedürfniss stark gefühlt werden, möglichst rasch und viel blossen Baustoffes zu dem künftig aufzuführenden Bau zusammenzubringen, namentlich möglichst viel von der sich immer mehr verlierenden Volkstradition zu bewahren. Diese nahezu ängstliche Hast ist leider nicht ungerechtfertigt, denn wie vielfach, bei Litauern wie Slaven, müssen wir heute bedauern, dass man nicht bereits vor zwei- oder dreihundert Jahren an die Erhaltung des Schwindenden gedacht hat. Damals, und auch viel später noch, fehlte es an Verständniss dafür, an rechter Würdigung, heute sucht man diesen Fehler, diese Vernachlässigung theilweise gut zu machen — ob nun dabei mitunter des Guten nicht zu viel geschieht? In dieser Flucht der Erscheinungen nämlich ist werthloses und werthvolles, sorgfältigst durchgearbeitetes und flüchtigst aufgefasstes bunt durcheinandergewürfelt, und die Sichtung wird mitunter schwer.

Unsere Uebersicht beginnen wir, wie billig, mit der Besprechung der Ausgabe eines älteren Textes. Prof. A. Bezzenberger hatte vor acht Jahren eine Sammlung, Litauische und Lettische Drucke des XVI. Jahrh. (Göttingen, Robert Peppmüller) begonnen. Als erstes Heft derselben

war 1874 der litauische Katechismus vom Jahre 1547 erschienen, der älteste litauische Druck und, für uns wenigstens, die erste schriftliche Fixirung dieser Sprache, ein Werk des Martin Mosvidius (gestorben 1562). Im zweiten Hefte liess der Herausgeber den lettischen Katechismus von 1586 und das litauische Taufformular vom Jahre 1559 abdrucken. Weitere Publicationen der älteren litauischen Texte schienen überflüssig, nachdem der Herausgeber in einem äusserst genauen und ausführlichen Werke (Beiträge zur Geschichte der litauischen Sprache auf Grund litauischer Texte des XVI. und XVII. Jahrhunderts, Göttingen 1877, vgl. Archiv III. 485 ff.) alles sprachlich irgendwie beachtenswerthe aus diesen Texten excerpirt hatte, inhaltlich nämlich sind uns dieselben vollkommen gleichgültig. 1882 erschien jedoch als drittes Heft *Bartholomaeus Willent's litauische Uebersetzung des Luther'schen Enchiridions und der Episteln und Evangelien, nebst den Varianten der von Lazarus Sengstock besorgten Ausgabe dieser Schriften. Mit einer Einleitung herausgegeben von Fritz Bechtel.* CXLI und 180 Ss. 8⁰. *Baltramiejus* Willent (gestorben 1587), welcher den Martin Mosvidius seinen frater patruelis nennt, hatte zuerst den Katechismus ins Litauische übersetzt, liess davon 1579 in Königsberg bei Osterberger eine neue Auflage, die von Bechtel a. a. O. abgedruckt ist, und in demselben Jahre die Uebersetzung der sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien sammt einer kurzen Leidensgeschichte des Heilandes, zu welcher Arbeit er nahezu zehn Jahre gebraucht haben will, erscheinen. Als die Exemplare beider Werke vollständig vergriffen waren, veranstaltete Lazarus Sengstock, von Geburt ein Deutscher (gestorben 1621), 1612 eine neue Ausgabe derselben. Bechtels Abdruck scheint mit geradezu musterhafter Genauigkeit das Original — welches wir nicht vergleichen konnten, daher die Restriction unseres Urtheils — wiederzugeben. Leider wetteifert mit dieser Genauigkeit auch die Weitläufigkeit des Herausgebers. Eine Probe: S. XCIX ff. wird per longum et latum bewiesen, dass die Ausgabe Sengstocks ein blosser Abdruck ist, für die Kritik des Willent'schen Textes werthlos, flüchtig durchcorrigirt nach eigenem Sprachgebrauche, dass, S. CXLI »nach dem Strafgericht, das ich über Sengstock angestellt habe, niemand mehr Lust verspüren wird, von dessen Lesarten Gebrauch zu machen«; wenn dies alles richtig ist — und es verhält sich wirklich so —, wozu in aller Welt setzt dann der Herausgeber unter den Willent'schen Text doch noch diese Sengstock'schen Varianten? Ja, wir gehen noch weiter: uns scheint der vollständige Neudruck des Willent'schen Textes selbst höchst überflüssig, ein Paar Seiten Textproben würden wenigstens dem Referenten völlig genügt haben. In der ebenso umständlichen Einleitung könnte man einige kleine Versehen (z. B. in *aslicze* für *asilyczia* ist keine Synkope eingetreten, S. LXXXVII, es ist dies poln. *oślica; humas*, S. LXXXIX ist entlehnt, s. lituslavische Studien 149) berichtigen, doch wir gehen sofort zur Hauptsache über. Wie jeder ältere litauische Druck, ist auch Willent's Text durch Druckfehler aller Art entstellt; ausserdem sehen wir an

einigen unanfechtbaren Beispielen, an der Bezeichnung des *e* und *ė*, an der Schreibung der Sibilanten, des *gh* für *g*, der überflüssigen Doppelconsonanz u. s. w., dass Willent's Orthographie, wie dies bei den Anfängen eines Schriftthums erklärlich ist, nicht vollkommen geregelt ist, dass es mindestens übereilt wäre, aus seiner Schreibung jedesmal auf seine Aussprache zu schliessen; es erhebt sich daher bei jeder Abweichung des Willent'schen Textes von dem uns sonst geläufigen Sprachgebrauche die Frage, haben wir in derselben eine neue sprachliche Thatsache anzuerkennen, oder nur eine besondere Schreibweise, eine Marotte des Schreibers, oder endlich, ist es nicht blosser Druckfehler? Wir zollen nun alle Anerkennung der Mühe, welche der Herausgeber sich genommen hat, um über diesen Punkt Gewissheit zu erlangen, aber aus dem Banne des gedruckten, resp. geschriebenen Buchstaben sich völlig zu befreien, hat er nicht vermocht. Wer durch Beschäftigung z. B. mit dem älteren Polnisch, wo aus Schreib- und Druckfehlern die wunderbarsten Dinge gefolgert wurden und werden, gegen die Unfehlbarkeit von Schrift und Druck sich skeptisch verhält, dem und anderen werden Gründe wie S. XIII »da, wie das Druckfehlerverzeichniss ausweist, nirgends *e* für *a* verdruckt ist«, oder S. XVII »weil ich den Druckfehler *e* für *i* sonst nicht belegen kann« nur wenig bedeuten, Druckfehler haben bekanntlich unter anderem auch die Eigenschaft, dass sie vereinzelt auftreten können. Uns nun fehlt der Glaube völlig, dass die siebenmal mit *ie* (vor dem Reflexiv) gedruckte Endung der zweiten Pers. Plur. zu altpreuss. *-tai* statt zu lit. *-tė* gehören soll, und noch weniger wurde uns plausibel, dass im Gen. Sing. der *a*-Stämme, im Gen. Sing. und Nom. Plur. der *ā*-Stämme d. i. in Formen, in denen das beglaubigte Litauisch und die vergleichende Grammatik von einem Nasalvocal nichts wissen, der öfters geschriebene Nasalvocal für die gesprochene Sprache etwas beweisen sollte; die Berufung bei den letztgenannten Formen auf slav. *dušę* ist unrichtig. Ebenso können wir keinen Werth Schreibungen wie *wandenyję*, *teisibię*, *pastatyę*, *tąieg* (Local. Sing.) und anderen ähnlichen beilegen. Dagegen wollen wir mit dem Herausgeber über die Richtigkeit des Nasalvocals in dem 273 mal gedruckten *nęsa* (denn) nicht streiten; wir wissen eben nichts sicheres über den Ursprung des Wortes, doch fällt auf, dass kein einziges Mal aus der ganzen Literatur ein *nensa* zu belegen ist. Bei aller Anerkennung der Umsicht und Sorgfalt des Herausgebers können wir somit nicht allen seinen Ansichten, am wenigsten aber der Ausdehnung seiner Arbeit beipflichten.

Modernen Zuständen, doch mit fortwährendem Verweisen auf ältere Quellen, ist die Sammlung von Prof. Adalbert Bezzenberger gewidmet, welche unter dem Titel *Litauische Forschungen. Beiträge zur Kenntniss der Sprache und des Volkstumes der Litauer* (Göttingen, Verlag von Robert Peppmüller. XIII, 206 und 7 Ss. Musikbeilage) erschienen ist, Materialien, welche der Herausgeber in den Jahren 1879—1881 theils unter Litauern selbst, theils in Königsberg von geborenen Litauern ermittelt hat. In der Einleitung handelt er über seine

mündlichen und schriftlichen Quellen, über seine Schreibung; es ist die Schleicher'sche, doch sind die polnischen Zeichen *ś*, *ń*, *ł*, ausserdem die lettischen *ģ*, *ķ*, wo die palatale Aussprache der Gutturale ganz besonders hervortrat, hinzugefügt worden; auch die Accentuirung ist die Schleicher'-sche. S. 1—35 enthalten eine Sammlung von 67 Liedern. Die Nummern 1—8 stammen aus dem russischen Ostlitauen, aus Birsen und Popiel, die übrigen aus Preussischlitauen, und zwar sind die meisten derselben nördlich und östlich von Memel aufgezeichnet worden. Nr. 2 war auszuscheiden, da es kein Volkslied ist, sondern ein Kunstprodukt, wie das bekannte *Wanda buwa graża merga* etc., und wie dieses von Polonismen wimmelt. S. 36—43 folgen zwölf »Geschichten«, wieder aus dem nördlichen Preussischlitauen, davon handelt Nr. 1 von dem Arzt, der Kranke heilt, je nachdem er den Tod am Kopf- oder Fussende ihres Bettes erblickt, Nr. 4 von dem listigen Żemaiten, Nr. 7 von der Łaumė und ihrem Mann, von dem sie, nachdem sie ihre Kleider wieder bekommen, auf den Glasberg sich begibt, wohin ihr der Mann folgt; den Schlüssel zu demselben gewinnt er dadurch, dass er die Kühe (Töchter) einer Hexe hütet, wobei ihm Bienen, Ameisen und Krebse helfen; Nr. 9 und 10 handeln von den Kauken, Hausgeistern, 11 von der Sorge der Łaumė für ein auf dem Felde zurückgelassenes Kind, 12 von dem Brauch, am Donnerstagabend nicht zu spinnen. S. 44—49 folgen Räthsel, mit Hinweisungen auf ähnliche lettische und deutsche; 50—55 Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten; 56—60 Verwünschungen und Schimpfwörter, S. 58 wird *klórka* angeführt, dessen Bedeutung die Quellen des Herausgebers als »Hure«, »unsittliche Person«, »eine Frau, die viel schwatzt« angaben, das er selbst mit lettisch *klurgis*, verkommener Mensch, zusammenstellt; ist es nicht kleinruss. *fljorka* Hure? (z. B. bei Nomys, *Ukraiński prykazki* etc. Petersburg 1864), es wäre dann eine Nebenform mit *chw*, *ch* für *f*, wie öfters, anzunehmen. S. 61—94 Abergläubische Vorstellungen und Gebräuche, Notizen über Geister, Zauberwesen, Wahrsagen und Beschwören, Feier einzelner Tage, Vorbedeutungen, Erklärung von Thierlauten, endlich Kinderspiele; der Herausgeber verweist dabei öfters auf ähnliche Erscheinungen bei den verwandten Völkern, diese Hinweise liessen sich aus Polen und Russland reich vermehren. Den grössten Theil des Buches (S. 95—206) nehmen die lexikalischen Beiträge, »Nachträge zu Nesselmanns Wörterbuch«, ein, eine Sammlung von allem, was dem Herausgeber bei der Lectüre oder im Munde der Sprechenden aufgefallen ist. Höchst überflüssig ist die Aufnahme ganz evidenter Lehnwörter aus dem Polnischen und Deutschen: was nützen jemandem Nummern wie *affektas*, *afiera*, *apelacia*, *appellawot*, *baszlika*, *bènkarts*, *doskonałestis*, *elementas*, *familia*, *filozafas*, *formawoti* u. s. w., die meisten aus den *Punktay sakimu* des Szyrwid, oder *aktagarn* (Achtergarn), *àltsiceris*, *àrms*, *bẽrgelte* (Biergeld), *bèrze*, *binda*, *boje*, *boms*, *brétlings*, *bùrszas* u. s. w.? *ałda*, Lohn, ist zu streichen, da es nur aus *alga* verdruckt ist; bei der Erklärung einiger Worte werden Anlehnungen an andere angenommen, die nicht stichhaltig

scheinen, z. B. *apikots*, Advokat, angelehnt an *apekùnas* (S. 96), oder *perblogsztas ant żemes* (*żémyn blókszti* zu Boden werfen Nesselmann): die Schreibung mit *g* wird durch *blógas* (schwach, schlecht) veranlasst sein (S. 100); vgl. unten *ràzdumas*. Diejenigen Worte, welche der Herausgeber für entlehnt aus dem Slavischen oder Deutschen ansieht, macht er durch einen Stern kenntlich, aber bei einer ganzen Reihe von Entlehnungen fehlt diese Bezeichnung. Wir wollen hier von denjenigen absehen, für welche Referent auf das Verzeichniss in Lituslavische Studien I. verweisen kann; von anderen erwähnen wir folgende: »*Acziu* Dank!, häufig in żemaitischen Schriften, z. B. *acziu tau Diewe,* wird in Birsen besonders in der Kindersprache gebraucht«, vgl. Juszkewicz, *swotbinė rėda* etc. S. 88 f., *ácziu, aczi'ũti, acziawimas* — weissruss. *áci* Dank, *aci tobė za hetu lasku*; *áća* Dank, *nizeńkuju aću dam koli zrobiš*; *áćić* danken; alles besonders von Kindern gebraucht (Nosovič), daher lit. poln. *serdeczne aciu* in einem Briefe des Fr. Malewski, Korespondencya A. Mickiewicza III. 26. »*Åtskrabai* Abfall von Zeug, Gänseklein u. dgl.« — weissruss. *oskrëbok* abgeschnittene Brotrinde, russ. *oskrëbki* Abschabsel, Abfall. »*Bråka* der Abfall beim Torfgraben« — poln. *brak* Ausschuss. *Subruzdu* ich eile, komme in Aufregung, hat mit poln. *bróżdzić* nichts gemein (gegen S. 102). »*Buidokélis* schmales, kleines Handboot, daher deutsch Boidak?« — russ. *bajdák* Dnieprbarke. *Czùika* Hure — poln. *szuja* Lump? Zu *dìpkos, dèpkos* plumpe hölzerne Schuhe ist vielleicht statt poln. *depka,* Leistenhölzchen, *dyba* Fussblock, *dybki* Handfesseln zu stellen, vgl. *dyba* Pranger, *dibkos* bei Juszkiewicz I, S. 361: *Uż padarýtus zbitkùs* (poln. *zbytki* Possen) *sùded mumis i dìbkas*. *Dudùtis* Wiedehopf — poln. *dudek*, weissruss. *udód*. *Kapóczus* Werkzeug zum Kartoffelstampfen — poln. *kopacz* Grabscheit. *Klórka* s. o. *Kràkušike* Wildgänse — vgl. russ. *krjákva krjakuša* Krickente, weissruss. *krákva*. Gehört *krèżls, krežulýs, krèżilys, krùszulys* eine Art Korb zu *krużas, krużelis* etc. (poln. *krużyk, krużlik* Krügel)? *Łapkristis* November scheint aus poln. *listopad* übersetzt. *Meklavǎti, nemeklavǎk* mache keine Ausflüchte, vgl. *makloti, maklawóti* bei Nesselmann — weissruss. *machlevác* Betrügereien, Schelmereien begehen. *Màndrus* pfiffig, vgl. bei Juszkewicz a. a. O. 28 *su mąndrejs żódżejs*, ist von poln. *mądry* beeinflusst worden, ebenso żemait. *mandrybė* im Sinne von Klugheit. *Nárvytis* trotzig sein, *narwings* trotzig, *nárwininks* Trotzkopf — weissruss. *nórov* Eigensinn, *norovíćca* eigensinnig, trotzig werden. *Isznawóżyti* verhöhnen — weissruss. *znevažáć*, *zneváżić* schmähen (aus dem Poln.). *Pàdalks* Stoss am Frauenkleide — weissruss. (poln. etc.) *podółok* Saum, Schooss. *Padàlije* Gegend — russ. *podólie* Fuss des Berges, der Name Podolien? *Pàgalwines* Klassensteuer ist aus poln. *pogłówne* übersetzt. *Paguniks* Hirtenjunge — russ. *pogónok* und *pogónščik* Viehtreiber. *Padélnei* zierlich, bescheiden — weissruss. *podzěl'nyj* der mit anderen gerne theilt, mit dem man gut auskommen kann? *Iszplendrawàti* verschwenden gehört zu poln. *plądrować* (ausplündern). *Ràzdums* für *ràzums* Verstand

ist weder durch *dúma* noch durch russ. *razdúmat'*, sondern durch das lautliche Schwanken zwischen *zd* und *z*, wie es im Litauischen mehrfach zu beobachten ist, veranlasst. *Sieklicze* das Gastzimmer in einer Bauernwohnung, *saklyczia* Stube (Nesselmann aus einem handschriftlichen Lexicon) und *seklycze* Stube, Kammer (Nesselmann aus dem Żemaitischen) sind mit *swetlyczia* (weissruss. *světlica*) identisch. *Spalinis* October ist aus poln. *październik* übersetzt, vgl. Szyrwids *spalu menů*. *Sŏmŏtŏka* eine Art tagetes — weissruss. etc. *aksamitka* tagetes patula. *Szèpszis* eine weisse Haube ist = *czēpczus* Haube (weissruss. *čepéc* etc.). Zu *szeszǎ'ks* Sammtkäppchen vgl. poln. *szyszak* Helm? *Szmů'ts* Haufe, Menge — weissruss. *šmat* Menge, z. B. *šmat hrošej vydav, šmat zrabotali, cělyj šmat koni stoptali pšenicy*. Dass *išvezmènti* fortnehmen, stehlen aus poln. *wezmę* entlehnt sein sollte, ist wenig glaublich. *Wingèrkas* kleine gelbe Pflaumen — poln. *węgierki*. *Wogonas* Blechbüchse, Thurmknopf, *wågånělis, wågånůks* Schachtel, vgl. *wogóne* und *wagone* hölzerne Butterbüchse (Nesselmann) — russ. *vagánki* Trog, kleinruss. *vahan, vahaneć, vahanka* Essgeschirre der Kosaken (*Kuliš, Zapiski o Južnoj Rusi*, Petersburg 1856). *Zalbàtytes* sich quälen — russ. *zabótit'sja* sorgen. Zu *zavàlekes* = *klèckes* (wrss. *klěcka*) Kloss vgl. poln. *zawałki* Drüsen? Damit ist die Reihe der Entlehnungen keineswegs erschöpft, denn Referent hat meist nur solche angeführt, bei denen die Entlehnung sich positiv nachweisen lässt; wohl noch einmal so viel ist ihm verdächtig, doch kann er momentan entweder das slavische Wort selbst oder die passende Bedeutung nicht belegen, z. B. bei *bórczuks (burczòks)* Bundchen am Strohdach, *copa* ein Duseliger, *cwìkis* Krahn (poln. *ćwiek* Zwecknagel? = vielleicht *czwelkis* Spiehle, hölzerner Nagel, Nesselmann, wenn das Wort für **czwekkis* verdruckt ist) u. dgl. m. Unter den Nachträgen wird S. 205 von einem Kinderspiel, *czútę muszte* oder *czútę gìnte* berichtet, wobei mit einem Stock ein Stück Holz *(czúte)* in ein Loch *(bráwars)* zu schlagen ist, *bráwars* ist poln. *browar* Brauhaus, *czúte* vielleicht weissruss. *ćúća* Hündchen?

Ostlitauische Texte. Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Anton Baranowski und Hugo Weber. Erstes Heft. (Weimar, H. Böhlau 1882, XXXV und 23 Ss. 8°). Das Heft bringt den Abdruck eines Gedichtes von Baranowski, *Anýkszczũ szilẽlys*, welches, 1858 und 1859 entstanden, bereits von L. Geitler in seinen litauischen Studien, Prag 1875, war herausgegeben worden, in berichtigter und erweiterter Gestalt, also im Grunde nichts neues, doch werden wir zugleich mit einem äusserst interessanten und wichtigen Versuche bekannt gemacht. Während nämlich unter den preussischlitauischen Dialekten der Dialekt der Bibelübersetzung gleichsam die Schriftsprache für Preussischlitauen abgibt, ist man in Russischlitauen von einer derartigen Einigung viel weiter entfernt, da die »żemaitischen« Schriftsteller sich in der Regel verschiedener Dialekte bedienten; anders schrieb Dowkont, anders Montwid, anders Wołonczewski, ein wenig anders Iwiński u. s. w. In der oben genannten Schrift erfahren wir nun von einem Ver-

suche, etwas wie eine Schriftsprache für die russischlitauischen Dialekte zu schaffen, wozu niemand geeigneter sein konnte als grade Baranowski. Ein Litauer von Geburt, auferzogen in dem wohl conservirten Dialekte von Onikszty, seiner Heimat, war er durch seine Stellung als Professor und Inspector im bischöflichen Priesterseminar zu Kowno, sowie durch vielfache Reisen in Litauen mit den lebenden Dialekten seiner Muttersprache vollständig vertraut geworden. Auf Grund seines eigenen Dialektes ist nun Baranowski seit 1870 zu einer für alle Dialekte gültigen Festsetzung der Orthographie für Laute und Formen übergegangen; das Gedicht *An. Szil.* z. B. ist in der genannten Schrift zweimal, in der streng dialektischen und daneben in der neunormirten Schreibung abgedruckt. Baranowski's Schreibweise schliesst sich an die Schleichers an, nur gebraucht er *w* für *v*, scheidet *ł* und *l*, *ia* und *e*, *iai* und *ei* und schreibt den Instr. Sing. Fem. *-ą*, *-ią*, *-ę*; die Accente werden wie bei Kurschat bezeichnet, nur wird nicht von einer gestossenen und geschliffenen Betonung, sondern von gestossenen und schleifenden Silben gesprochen, die nach ihrer Quantität nicht in lange und kurze, sondern in lange, kurze und mittelzeitige unterschieden werden. Was die Laute selbst betrifft, so ist das Consonantensystem durch alle litauischen Dialekte einheitlich, bis auf geringe Abweichungen und das *t*, *d* der Żemaiten statt *cz*, *dż* der übrigen Dialekte, welches natürlich bei der Normirung der Schrift unberücksichtigt bleiben musste; der Vocalismus dagegen ist vielfach nach den verschiedenen Gegenden verschieden. In diesen Fällen legt Baranowski den etymologisch berechtigten, in einem oder dem anderen Dialekte wirklich erhaltenen Vocal seiner Schreibung zu Grunde. Zur Veranschaulichung des Gesagten seien hier vier Verse aus dem erwähnten Gedichte in der alten dialektischen und in der normirten Schreibweise angeführt: (dialekt.) *Wīsa prapúoły; tìk uñt łoũko plĩko* ‖ *kēlos puszēłes apýkraiwes lĩko!* ‖ *Skujõm̀, szakēłem ir szīszkom nukłótū* ‖ *kēpina sáułe ńanoudíngū płótū*; (normirt) *Wīsǎ prapũlę̂; tiktaĩ añt łaũko plĩko kēlos puszēlės apýkraiwės lĩko! Skujõmis, szakēlémĩs ìr szīszkõmĩs nukłótą̄ kēpinǎ sáulė nenaudíngą̄ płótą̄* (^ bezeichnet den unbetonten langen, ¯ den unbetonten mittelzeitigen Vocal). Bei dem Gebrauch von Wörtern und Fügungen soll Fremdes nach Möglichkeit gemieden werden. — Baranowski hat es jedoch unterlassen, die letzte Consequenz aus seinem Versuche zu ziehen: seine Schüler lernen nämlich ihre Sprache nach einer Norm nur zu schreiben, jeder liest aber das Geschriebene laut in seinem eigenen Dialekte, »ich lehre meine Schüler nicht die Aussprache, nur die Schreibung allein; denn ein jeder von ihnen spricht nicht nach der Schreibung, sondern nach seinem Dialekte aus« sind seine eigenen Worte. Mit Freude begrüssen wir diesen Versuch, doch können wir uns leider rosigen Hoffnungen in Bezug auf sein Durchdringen bei allen litauisch schreibenden — darauf rechnet offenbar Baranowski selbst nicht im Entferntesten — nicht hingeben; die inneren sachlichen Schwierigkeiten, die jeder ähnlichen Schöpfung entgegenstehen, würden hier, bei der so rationellen An-

lage des Ganzen, wenig zu bedeuten haben, dagegen die äusseren Schwierigkeiten zu überwinden, das ist weder Baranowski noch den Litauern selbst möglich. — Das zweite Heft wird weitere Proben aus demselben Dialekte (von Onikszty, ostlitauisch) und aus dem gleichfalls ostlitauischen von Kupiszki, sammt erklärenden Anmerkungen und einem Glossar bringen, wir wollen hoffen, dass sein Erscheinen nicht allzusehr verzögert wird, da den meisten Lesern zum besseren Verständniss des Textes des ersten Heftes eine solche Hülfe willkommen sein dürfte.

Der grossen Liedersammlung des Anton Juszkewicz, welche sein Bruder Johann herausgibt, ist Archiv V. 324 des ersten Bandes bereits gedacht worden, doch sei derselbe des Zusammenhanges wegen hier nochmals angeführt. 1880 war derselbe als Beilage zu den Wissenschaftlichen Mittheilungen der Universität Kazań erschienen unter dem Titel *Lietùviškos dájnos użrašýtos par Antáną Juškevičę apìgardoje Pùšałačiu ir Velūnós iš żódżiu lietùviu dajnìnįnku ir dajnìnįnkiu (Litovskija narodnyja pěsni, zapisannyja Antonom Juškevičem v okrestnostjach Pušolat i Velěny so slov litovskich pěvcev i pěvic)*, erstes und zweites Heft, 418 Ss. 8⁰ mit 461 Liedern, davon Nr. 1—15 in der Umgegend von Puszołaty, die übrigen in der von Welona aufgezeichnet; S. I—IX Bemerkungen des Johann Juszkewicz über die befolgte Orthographie und ein alphabetisches Verzeichniss der Lieder. 1881 erschien unter demselben Titel (es heisst nur statt »apìgardoje Pú. ir Vel.« »Vel. a.«) der zweite Band, drittes und viertes Heft, XV und 443 Ss., Lieder Nr. 462—1023 umfassend, die Personen, aus deren Munde die Lieder aufgezeichnet wurden, sind mit Namen, Alter und Herkunft angegeben. Beide Bände enthalten die Lieder vermischten Inhaltes, wie im Vorwort zu Band II, S. IX angegeben wird, wo sich zugleich einige Bemerkungen über die öfteren Lücken des Textes, sowie eine Rechtfertigung der angewandten Schreibung finden. Der dritte Band ist 1882 erschienen, X, 360 und VIII S., Lieder Nr. 1024—1569, davon stammen die Lieder von Nr. 1470 an aus Olszady in Żemaiten, wo Anton J. 1871—1879 gewohnt hatte; die Lieder Nr. 1024—1070 sind *dájnos ulaúnos*, *gulevyja pěsni*; 1071—1176 *d. kariaúnos*, *voennyja p.*; 1177—1241 *raúdos—plači*; 1242—1264 *mytológiškos d.*, *p. s mithologičeskim charakterom*; 1265—1469 *dajnélės*, *kuplety*. Unter die mythologischen Lieder reihte der Ordner meist solche ein, denen das Erscheinen des Verstorbenen oder Abwesenden in der Gestalt eines Vogels oder Baumes gemeinsam ist. Mehr mythologischen Inhalt finden wir in Nr. 1247; 1248, das ein Kupałolied ist, sein Refrain: *Kupólau, švęntas Jónaj*, ich werde Kräuter pflücken und einen Strauss machen, diese Kräuter sind nützlich, von Kupało geheiligt, der Gesundheit zuträglich; 1262 von den drei weissen Brüdern und ihren Pferden, einem schwarzen, einem bunten und einem weissen, das schwarze durch die Welt zu wandern, das bunte in den Krieg, auf dem weissen schwimme ich durchs Meer, da friert im Sommer der See zu, Sonne geht auf, das Eis schmilzt, wir tränken die braunen Pferde und machen die Sporen

blank; in Nr. 1252 klagt die Waise, dass ihr statt Mutter, Vater, Schwester und Bruder die Sonne die Ausstattung sammeln, der Mond das Erbtheil aussondern, der Stern auf der Bank sitzen (1253 die Sterne den Kranz flechten), und der *sĕtyns* (ein Sternbild) das Geleite geben wird. Die Vorgänge, auf welche in vielen Kriegsliedern angespielt wird, gehören meist unserem Jahrhundert an: Der grosse Kaiser *Bonipárta* Nr. 1167, *Bonapártas* 1150, Preussens Fall, sein siegreicher Widerstand, Danzigs Blokade durch die Russen im Jahre 1813 (Nr. 1083), Blücher (Nr. 1118, 1150, u. ö.), ausserdem wird Oesterreich (Nr. 1076 *Kad mes jójum į Éstru žémę, Estriku baústi*, 1159 *Ájstru*) und Böhmen (Nr. 1101 *į Béjmu žémę*), die Türkei (Nr. 1119 *į svétimą šałužėlę, į Turkýjos miestėlį*, vgl. Nr. 1132 u. 1144) und die Kämpfe im Kaukasus (Nr. 1134 *Čerkésu žemėlė*) erwähnt. Darüber hinaus gedenkt man der Schwedenkämpfe, von Karl XII. ist Nr. 1102, *gendrò-lukas, Žuvĕdu karálus, apvajavóju visą Lénku žémę*, aus früheren Zeiten von Chodkiewicz die Rede, Nr. 1082 *ir atéjn Žuvĕdu pułks, Zuvĕdu pułks narsiúju, kaip ąnt plėciaus sustójum, visus Žuvĕdus iškapójum, músu Kàtkus łabáj druts, tìkras bùvu karalùks*; und Nr. 1107 *o tas Kátkus, tas Katkávič, su Žuvĕdu labáj mùšas*. Zwei Lieder bieten auf modernem Hintergrunde den Namen der Kreuzritter, Nr. 1162 (aus dem Munde einer 50jährigen Frau aus *Welůna*) *kry-žióku rąnko* und *kryžéjviu vádas didej beméjlis* (*kryžejwis* nach dem häufigen *karejwis* Krieger) und Nr. 1173 (aus dem Munde einer 60jährigen Frau aus Pełuty), *o mumìs kryžéjvej gváltą dárė*, statt dieses wird in ähnlichen Liedern der Name der Deutschen oder der Preussen genannt. Am interessantesten sind die *Raúdos*, Preis und Klage um den Verstorbenen, die bei der Begräbnissfeier gehalten werden (*garbstyti, apgárbstimas* oder *pamástimas*, bei dem Begräbniss eines Soldaten werden Nr. 1145 die Trommeln seine *mastėjĕlėj* genannt), in einer Art rhythmischer Prosa, in Strophen, Nr. 1177—1201 und 1204—1208; hier mag die Uebersetzung einiger ausgewählter Strophen folgen. Aus Nr. 1187, Klage um den Mann: O du mein Männlein, mein Klee (*dobi-lĕlis*), wovor erschrakst du? ob vor der schlechten Arbeit, ob vor der schweren Zeit, mitten in deiner Schönheit, mitten in deiner Jugend. Weder waren Nordwinde, noch gossen heftige Regen; sie brachen eine solche Eiche, pflückten meinen Klee. O mein Männlein, du hinterliessest mich Waise in grosser Noth; wo ich auch gehen werde, nirgends werde ich solchen Trost finden, du hinterliessest mich sammt kleinen Kindern. Alle werden mich Waise schelten, alle verstossen; ich werde nicht finden eine Zuflucht noch welche Vertreter (*ni jokiós užvėjĕlės ni jókiu užsto-jĕlu, užwėjis* ein vor dem Winde gedeckter Ort Nesselm.) . . . O mein Männlein, da (bei den Verblichenen) wirst du finden grossen Trost, falle zu Füssen zuerst meinem Vater, meiner Mutter. Ich würde dir aufschreiben einen bunten Brief mit meinen bitteren Thränen an Vater, an Mutter . . . Empfanget euren Schwiegersohn, meinen Mann, bei den weissen Händen, tretet an die Thore der Weles (die Seelen der verstorbenen

Guten), öffnet die Thore der Weles, seid ihr doch die früheren, seid ihr doch die klügeren, öffnet die Thore der Weles, setzt ihn auf den Stuhl der Weles . . . . . . Schluss von Nr. 1191 (Klage um die Tochter): du meine Braut der Weles, meine Scholle von Eis . . . mit was für Blüthen wirst du blühen, was für Blätter bekommen . .; von Nr. 1193: mein Söhnchen, meine ganze Ausstattung, meine ganze Habe, wie werde ich deiner vergessen, Söhnchen, und meiner jungen Tage? Mein Söhnchen, mein kurzlebiges, sondere ab auch für mich ein Plätzchen; von Nr. 1194 (Klage um den Sohn): Väterchen, wir entsenden dir einen Diener, nimm ihn auf bei den weissen Händen, nimm ihn auf in deine Schaar, belehre ihn, er weiss noch nichts; 1195: du mein Söhnchen, warum bist du gestorben, hattest du nicht Brot genug[1]? Du verliessest Vater, Mutter. Wo werde ich dich jetzt hinthun? Verscharre ich dich, wirst du verfaulen, hänge ich dich auf, wirst du verdorren, werfe ich dich neben den Zaun, werden dich Hunde auffressen; aus 1198: du mein Söhnchen, hast die Hände leicht, das Herz schwer gemacht u. s. w. Schon nach diesen wenigen Proben kann man, natürlich vorausgesetzt, dass die Aufzeichnungen vollkommen zuverlässig sind, beurtheilen, welch' einen Dienst der Herausgeber der Kunde des litauischen Volksthumes durch die Veröffentlichung dieser so reichhaltigen und schätzbaren Materialien geleistet hat. Juszkewicz schreibt *š*, *č*, *ž*; *v*; scheidet *ł* und *l*; hat nur zwei Zeichen für Accent und Quantität, ´ für die betonte Länge, ` für die betonte Kürze; schreibt nach dem Nasalvocal den Nasal aus *(ąn, ęn)*, wo dieser gehört wird; scheidet von *e*, *ė* ein drittes wie *ıa*, *ıea* gesprochenes *e*; schreibt *ıė* für Schleichers *ë*; wendet als Erweichungszeichen *ı* ohne den Punkt an und schreibt *aj*, *ej*, *uj* für *ai*, *ei*, *ui*. Referent steht vollkommen auf Seite derjenigen Litauer, denen das *š*, *č*, *v*, das *ı* ohne Punkt nur wenig behagt, er würde bei *sz*, *cz*, *w* wie bei *i* verbleiben; der Einwand, dass dann der Fremde nicht erkenne, wann letzteres Zeichen vocalische, wann erweichende Geltung hätte, trifft nicht zu, denn bei der Einrichtung der Orthographie einer Sprache ist Rücksichtnahme auf Fremde ziemlich überflüssig; die Anwendung von *ąn* etc. sowie die besondere Bezeichnung des Schleicherschen *ę*, welches Baranowski beseitigt hat, mag in diesen dialektischen Aufzeichnungen seinen Platz behalten. Auf die Frage eines Litauers, wie man eigentlich schreiben solle, da der eine so, der andere anders schreibe und doch nicht ganz wie man spreche, antwortet Juszkewicz, jeder Litauer und

---

[1]) Zum Vergleiche sei hier die Stelle aus Joann. Lasicii de diis Samogitarum (Basileae 1615) pag. 57 angeführt: Defunctorum cadavera . . . erecta super sellam locantur, quibus assidentes propinqui perpotant ac helluantur. Epota vero cervisia, fit hisce verbis lingua Ruthenica funebris lamentatio: *Ha lele, i procz ti mene umarl? iza ti nie miel szto iesti abo piti? i procz ti umarl? ha lele, iza ti nie miel krasnoie mlodzice? i procz ti umarl?* Hoc mode lamentantes enumerant ordine omnia externa mortui bona, liberos, oves, boves, equos, anseres, gallinas, ad quae singula respondentes, occinunt hanc naeniam: cum haec habueris, quamobrem mortuus es?

Žemaite schreibe so, wie man wo spricht. — Auf die Archiv V. 324 bereits erwähnte Arbeit, *svotbinė rěda Velůnýčiu Lietůviu surašýta par Antáną Juškėvičę 1870 mėtůse* (*svadebnyje obrjady Velěnskich Litovcev, zapisannye A. J. v 1870 godu, Kazań* 1880, 120 S. 8⁰) sei hier nochmals besonders aufmerksam gemacht; durch die Vollständigkeit und Treue des Berichtes reiht sich derselbe dem besten an, was unter den Slaven für die Beschreibung der Hochzeitsgebräuche geleistet worden ist; dort kann man auch lesen, welche Rolle der *sółas* während dieser Feier spielt, von dem oben die Rede war. — Für alle Mühen und Opfer, die der Herausgeber gebracht hat — die genannten Werke sind auf seine Kosten gedruckt worden — gebührt ihm unsere dankbarste Anerkennung. In Deutschland, wie wir dies im Interesse manches unserer geehrten Leser hinzufügen wollen, können die genannten Werke durch F. A. Brockhaus oder K. F. Köhler in Leipzig bezogen werden.

Von den *Mittheilungen der litauischen litterarischen Gesellschaft* liegen Heft 3—5 vor. Die Gesellschaft, welche Ende December 1881 192 Mitglieder zählte, ist von schweren Verlusten heimgesucht worden, sie verlor durch den Tod ihren Vorsitzenden, Pfarrer R. Jacoby in Memel, von dessen Hand die so werthvollen Beiträge im zweiten Heft der Mittheilungen stammten, von ihren Mitgliedern den bekannten Mythenforscher Dr. Mannhardt, Prof. Nesselmann, Oberlehrer Hoppe, dessen litauische Ortsnamenforschungen wir noch einmal zu besprechen gedenken. Zum neuen Vorsitzenden ist Oberlehrer Völkel in Tilsit — vgl. Archiv V. 117 f. — gewählt worden. Aus dem Inhalte der drei Hefte sei hier einiges genannt. Heft 3 wird mit einem höchst wunderlichen Aufsatz eröffnet: Der Einfluss der litauischen Sprache auf die Bildung der in der Rechts- und Gerichtssprache der Germanen und alten Deutschen vorkommenden Kunstausdrücke (!!!); es folgen einige Lieder aus Oszkabalen sowie bibliographische, lexikalische und etymologische Einzelnheiten. Im vierten Heft finden wir Wörter und Redensarten in Schadowscher Mundart gesammelt von Koncewicz in Goldingen und einige germanische, besonders niederdeutsche Wörter im Litauischen von F. Tamm in Upsala. Im fünften Hefte ist als Probe aus dem Manuscripte der neuen Bearbeitung des Nesselmannschen Wörterbuchs der Buchstabe T abgedruckt; Nesselmann hatte darin sein 1851 erschienenes Wörterbuch vermehrt, berichtigt, mit Accenten versehen und statt der nur verwirrenden Buchstabenfolge der ersten Auflage eine streng alphabetische durchgeführt. Referent muss trotzdem gestehen, dass er über die Nothwendigkeit und Erspriesslichkeit eines Abdruckes dieser Arbeit einige Zweifel hegt, man warte wenigstens ab, bis das litauischdeutsche Wörterbuch Kurschat's, das im Drucke bereits weit vorgeschritten sein soll, fertig vorliegt. Der literarische Fund, über den S. 263 ff. berichtet wird, bezieht sich auf eine ungedruckt gebliebene Redaction des litauischen Gesangbuches aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts. Die Schreibung, welche in den Mittheilungen befolgt wird, ist eine rationelle, *w*, *cz*, *sz*, *ie* für Schleichers *ë*, *dż*, zwei Accentzeichen, der Acut über dem langen,

der Gravis über dem kurzen Vocal. Von dem vierten Hefte an wird der deutsche Text, bis dahin in lateinischer Schrift, in deutscher Schrift gedruckt. — In Anbetracht der Zwecke, welche die junge Gesellschaft verfolgt, können wir ihr nur das erfreulichste Gedeihen wünschen. Wer noch von den geehrten Lesern des Archivs in die Gesellschaft eintreten wollte, melde sich bei einem der Vorstandsmitglieder, z. B. dem Schatzmeister, Realschullehrer Dr. Siemering in Tilsit (Ostpreussen); der Jahresbeitrag beträgt drei Mark.

Berlin. *A. Brückner.*

Kleine Mittheilungen.

Zwei Bruchstücke der russischen Volksdichtung aus den Zeiten Peters des Grossen.

In meinem Besitz befindet sich unter anderem ein aus vier Blättern zusammengeklebter langer Papierstreifen, auf dessen Vorderseite die bekannte satirische Erzählung über den Rechtsstreit zwischen dem Brassen und dem Kaulbars zu lesen ist, deren Anfang hier folgendermassen lautet: Дьяку большихъ великихъ пределъ бьютъ челомъ 'и являютъ бѣдные и разорѣнные божия сироты ваши государевы крестьянишка ростовского уѣзду Лещъ съ товарищи. Жалоба господа намъ на Ерша на щетинника и на ябедьника на вора на разбойника на обманщика на лих . . . ѡбразину на раковые глаза . . . . Die Erzählung nimmt die ganze Länge des Papierstreifens ein und bricht am unteren Ende mit den Worten ab: И нельма рече скажу вамъ . . . . Unsere Fassung der Erzählung schliesst sich der umfangreichen Redaction an, zeichnet sich durch reichliche Anwendung von Attributen und Schilderungen aus, sie steht am nächsten dem von Sacharov gedruckten Texte (über diese Erzählung vergl. jetzt Sbornik der 2ten Abtheilung der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, Band XXVI, d. h. Band IV des grossen Werkes von Rovinski »Русскія народныя картинки« S. 271—280). Auf der Rückseite des Papierstreifens kommen zwei Bruchstücke von Gedichten vor, die einiges Interesse in Anspruch nehmen dürften. Die Zeit der Abschrift dieser Bruchstücke lässt sich durch die übrigen Aufzeichnungen, die auf derselben Seite des Streifens untergebracht sind, ungefähr bestimmen, ich erwähne sie kurz. Es sind: 1) eine Notiz über die im J. 7163 angestellte Nachforschung (повальный обыскъ) betreffs der Zahl der vom 1. Juli 162 bis zum 1. Oct. 163 Verstorbenen im »вологоцкой уѣздъ«, »сарская волость«, »михайловской приходъ«; 2) einige Zeilen, in welchen dem Kaiser Peter Aleksejevič, der Kaiserin, dem Thronfolger Aleksej Petrovič, dem Erzbischof Gabriel und allen rechtgläubigen Christen ein »Viele Jahre« ausgebracht wird; 3) hinter dem Texte des zweiten Gedichtfragments die Notiz: 1707 го года сентября въ 7 день по указу преѡсвященного Гаврiила архиепискупа. Dadurch, dass in den beiden letzten Notizen

zweimal der gleiche Erzbischof erwähnt wird und in der einen als Zeitgenosse Peters des Grossen, wird die Möglichkeit geboten, diesen kirchlichen Würdenträger ausfindig zu machen, es ist der von Stroev (in »Списки іерарховъ etc.« S. 732) verzeichnete Gabriel, Erzbischof von Vologda und Bêloozero (geweiht am 7. Sept. 1684, gestorb. am 30. März 1707) gemeint. Diese Bestimmung wirft auch auf die erste Notiz volles Licht. Aus allen zusammen ergiebt sich, dass die Aufzeichnungen der Rückseite des Papierstreifens im Kreise Vologda zur Zeit Peters des Grossen gemacht wurden, was auch für die beiden unten folgenden Gedichte gilt, da sie von derselben Hand herrühren:

I.

Со напраслины головушки погинули наши,
Называли добрыхъ молодцовъ разбойниками;
(Только)[1]) мы были не воры, не разбойники;
Мы были все люди ремесленные;
Да мы неводы вязали все ременные,
Да мы щуки-тѣ ловили все з гривами,
Да и окуни ловили со щетинами:
Гдѣ кони пропали, къ намъ слѣдомъ пришли,
Ково в тюрьму возили, да ино мы въ тюрьмѣ сидили,
Да ково кнутьемъ стегали, у насъ спинушки болятъ.
Да ино за рѣкой деревня четыре двора,
Да во той во деревне мой милой другъ живетъ,
Да онъ солоду не роститъ, а пиво варитъ.

Schwerlich ist das Gedicht nach dem hier aufgezeichneten Texte vollständig, eher kann man es als ein Bruchstück bezeichnen. Ausserdem scheinen die drei letzten Verse auf etwas anderes Bezug zu nehmen als die vorausgehenden, in welchen das übliche Thema der Räuberlieder behandelt wird (in unserem Falle speciell der Pferdediebstahl).

II.

Какъ ходилъ доброй молодецъ по чужодальней стороне,
Да зашолъ доброй молодецъ да во ту избу кабацкую,
Пропивалъ доброй молодецъ да свою золоту казну,
Да хвалилъ доброй молодецъ ино ту избу кабацкую:
Ты изба, изба кабацкая — кабыть рай на томъ свѣту,
Голова съ цѣловальники — кабыть аньелы крылатые.
Конухи да и повары погубили моей главы,
Да ставалъ доброй молодецъ на свои на рѣзвы ноги,
Да ставалъ доброй молодецъ на свои многолетны соблуки.

In diesem Gedichtfragment, wenn man von dem etwas kühnen Vergleiche der Kneipe mit dem Paradies absieht, ist beachtenswerth das Wort *sobluki* »соблуки«, welches wir vergebens in den bekannten lexikalischen Hülfs-

[1]) Das Wort am Rande zugeschrieben.

mitteln, dem akademischen Wörterbuche, dem Wörterbuche Dalj's u. s. w. gesucht haben. Trotzdem wir keine Auskunft fanden, scheint uns das Wort doch möglich zu sein, denn sowohl in alter wie in neuerer Zeit ist in Russland der Familienname *Sablukov* oder Savlukov nachweisbar.[1])

Noch sei der Vollständigkeit halber erwähnt, dass man auf derselben Seite des Streifens in einem Winkel quer geschrieben die Worte liest: »А етотъ ерпгъ списанъ Семена Иванова сына, никому ево не взять« (offenbar bezieht sich das auf den Text des Rechtsstreites), und auf dem entgegengesetzten Ende die Worte: »Писмо Василъево попова сына«.

Moskau. *Nil Popov.*

Weiterer Beitrag zur Feststellung der Grenzen des dalmatinisch-kroatischen Glagolismus im XV.—XVII. Jahrh.

Im IV. Bde. dieser Zeitschrift (S. 433 ff.) habe ich eine Abhandlung des kroatischen Geschichtsforschers Iv. Tkalčić verwerthet, um die grosse Ausdehnung des Glagolismus in der Agramer Diöcese während des XIV. u. ff. Jahrh. nachzuweissn. Der Güte desselben Herrn, der nicht müde wird, die wichtige Angelegenheit weiter zu verfolgen, verdanke ich diesen neuen Beitrag. Es handelt sich um ein Circular, welches, in lateinischer Sprache abgefasst, den Pfarrgeistlichen des Archidiaconatus Goricensis zur Kenntnissnahme in altüblicher Weise »circulando« mitgetheilt werden sollte. Man fand es angezeigt, eine Dorsalnotiz auch in kroatischer Sprache, in glagolit. Schrift hinzuzufügen, offenbar in der stillen Voraussetzung, dass mancher Pfarrer der damaligen Zeit nur mit Mühe den Sinn des lateinischen Circulars enträthseln und die Bestätigung, dass er es gelesen, lieber in der ihm geläufigen Sprache geben würde. In der That machten, wie die Unterschriften zeigen, mehrere Pfarrer von dieser liberalen Auffassung des Archidiaconus Gebrauch und bestätigten die Kenntnissnahme in der kroatischen Sprache — doch mit glagolitischer Schrift schrieb nur ein einziger von ihnen — bezeichnend für das allmähliche Weichen dieser Schrift aus jenen Gegenden. Das Document ist Eigenthum des Agramer Domcapitels. Das Circular lautet:

Universis et singulis dominis parochis in et sub archidiaconatu Goriczensi, ecclesias dei feliciter gubernantibus, salutem in domino, et omne bonum. Noveritis, quod reverendissimus dominus Praelatus noster dignissimus, exigentibus summis necessitatibus ecclesiarum, omnibus dominis archidiaconis, visitationem quam primum fiendam indixit; ad quam peragendam ego quoque

---

[1]) Vergl. z. B. die Memoiren N. A. Sablukov's über die Zeiten des Kaisers Paul im »Русскій Архивъ« fürs J. 1869, »Dijak« Denis. Lev und Timothej Sablukov, ein Bojarensohn Vladimir Sablukov, ein »podjačij« Stepan Sablukov, werden erwähnt in den Acten der Archeogr. Expedition Bd. IV, S. 216; in den jurid. Acten, S. 377; in den histor. Acten B. II, S. 279; in den Nachträgen zu den histor. Acten B. IV, S. 199, 241, 315; V, S. 178, 181, 229, 284, 331, 340, 343, 376, 378, 383, 409, 410, 426; VI, S. 31—37, 112, 114, 120, 122, 124, 129, 130; VIII, S. 83, 253, 342; IX, S. 90, 106; X, S. 114, 118, u. s. w.

accingor: quare omnes vos et vestrum singulos hortor, immo auctoritate praefati domini Praelati nostri et in virtute salutaris obedientiae, ac sub poena firmiter mando, ut acceptis praesentibus, semper apud ecclesias vestras parati expectate, vitricis ecclesiarum intimate, ut illi quoque parati sint ad interrogata respondere. Proventus ecclesiarum in regestis conscriptos habere, ne propter absentiam alicuius vestrum ab ecclesia, aut propter non intimationem vitricis ecclesiarum, visitatio suum non sortiatur finem. Praesentes autem litteras unus ad alterum, ut moris est, absque dilatatione aliqua transmittat; et singulus diem et horam, quando ad eum perlatae sunt, una cum proprio nomine subscribat, ut contra negligentes procedi possit, nec secus, sub poena interdicti, facturi. Valete in domino. Datum Zagrabiae in festo Vincentii martiris. Anno domini 1596.

Vestrarum dominationum uti frater
Balthasar Napwly
(*L. S.*) archidiaconus goricensis. m. p.

Von aussen: Praesentes litteras ultimus mittat Petrowynam.

Dass. glagolitisch: Komu naiposli doide ta list, da ga pošle u Petrovinu.

Die Unterschriften der Pfarrer, welche das Circular gelesen haben:

Presentes litterae presentate sunt Pethrowynam 23 januarii, post ocasum solis, quas misi in aurora ad Sypek.

Paulus Vransyth, plebanus ibidem.

Presentes litterae presentate sunt Sypech in vigilia conversio Pauli post meridie, quas misi in eodem festo ad Mahichno.

Johanes Nedilich, plebanus ibid.

Presentes litterae presentate sunt Mahichan in festo Pauli conversio post ocasum solis, quas misi sumo mane ad Hrnetich.

Micael Hranilowith.

Presentes littere presentate sunt Hernetyc yn festo Johanis Crysostomi episcopi, post ocasam solis, quas mysy sumo mane Dubouac.

Petrus Gostyg, plebanus.

Pride tha lizt ka dvim chrikvam na Dobri, misecha janara na dan 28, 12 urah, cha ie v nedilu, i tu uru pozlah ga na Bozileuo.

pop Lukssa fabich plebanus novo gracki.

(Glagolitisch): Pribanuš Bosilevski pri svetom Mavri. Ja pop Mikula Kargačić ta list prijeh miseca jenvara no 28. o večerni dobe.

(Latein.): Ya pop Uicenc Chiolich pribanus Ribnicki u crikve s. Iliye priyeh ta list yenuara dan. 29. cha ye u pondilak o zahod sunca, i poslah ga syutra dan rano k svetomu Vidu pod Ozall.

Ya pop Gaspar Grahouecz plebanus svetoga Vida pod Ozglem, prieh ta list na 30. dan jenara o pol dne, i poslah da u Terg.

Hae litterae allatae sunt in Tergh, statim directe sunt circa Werhowach.

Matthias presbiter m. p.

Ta lyst pryneseu by w Kraschyche pozlidnij dan misecza januara o pol dan y otud yega poslah w Prybychye.

Paulus Mawrowyth, ibidem.

Tha list prijeh ja Laurent Dyakowych plebanus s. Syxta w Prybyehi, januara pozledni dan, i pozlah ga w Petrowynu odkud jest dosel, i obasal je.

Hae litere date sunt michi Johanni Vritio plebano s. Anne in Prygorye, in festo purificationis beate Marie virginis, circa 12 horam, et absque omni mora transmisse sunt ad s. Georgium in Prylypye ad dominum Vitum.

K meni popu Vidu tha list naypozlia doyde na zwetogha Blasa dan, te ga opeth pozlah w Petrowynu.

V. Jagić.

Slavica im British Museum.

Der Güte des Herrn Theodor Vetter verdanke ich folgende Notizen aus dem British Museum, wo er im August 1881 arbeitete.

1. Im British Museum werden folgende Handschriften der dalmatinischen Dichter aufbewahrt:

a) Catarina od Siene a poem in the Illyric dialect by Antonius Gleghievich 1677. Quarto 10.033.

b) Giorgi (Niko Bargne di) Poems in Illyric 1723. 8821.

c) Zaptislava; a tragedy in the Illyric dialect, by Junius Palmota 1672. Quarto 10.032.

Ad a) muss ich bemerken, dass das Gedicht Palmotić und nicht Glegjević zum Verfasser hat, wahrscheinlich besitzt das British Museum eine Abschrift, die von der Hand Glegjević's herrührt, bekanntlich war Glegjević ein sehr fleissiger Abschreiber gerade Palmotić's (vergl. Вл. Качановскій дубровн. поэтъ А. М. Глегевичъ, СПбгъ. 1882, S. 9).

2. Mus. Brit. Bibliotheca Arundeliana. Mscr. Nr. 527 »Cantica et Hymni« ist im Catalog folgendermassen verzeichnet:

»Cod. chartaceus, in 4to minori ff. 139 saec. XV.

1. Johannis Damasceni Canticum in Dominicam Pascha ad matutinas, fol. 1 (Impress. inter opera ed. Paris. 1712 tom. 1 pag. 684).
2. Anonymi Canticum in Dominicam ad laudes, fol. 7.
3. Hirmologium graecae ecclesiae notis musicis a Johanne Cumezel instructum fol. 11.
4. Troparium modulatum a Johanne Lampadario fol. 112 b.
5. Troparium aliud, auctore Manuele Chrysaphi, fol. 115 b.
6. Tropario alia, quorum pleraque Johanni Lampadario adscribuntur, fol. 117. 133.
7. Hymnus ut videtur lingua et literis Sclavonicis, fol. 129 b.«

Die letzte Nummer dieser Handschrift lenkte die Aufmerksamkeit des Herrn Vetter auf sich, er besann sich nicht lange und schrieb sie vollinhaltlich ab; der Text ist kurz und verdient hier abgedruckt zu werden (ich löse die Abbreviaturen auf, trenne die Zeilen durch Striche):

fol. 129b. прїиде дїаволь къ старцꙋ ѝскꙋ|шаеи ѥго· да ѝ прѣльстить· и̏ | видѣ старець· дїавола ѝ рече | старець къ дїаволꙋ· знашь | тѧ тѝ кто̀ ѥси· повѣждь ми | гдѣ ѥси

слоужиль· ѹ христоса дондеже | несн ѡтпаль· и рече дїаволь· пе|ль сиь алилоуїа рекоиь христова | прѣстола· и рече старець поѹ|и ми единь алилоуїарь· а що рече|шь да све ѹчиню· и рече дїаволь |

fol. 130ᵃ. аще чюешь не можь живь быти· | и рече старець· спой ми и спе единь | алилоуїарь· и видѣ старець крь|сть на чалѣ его· и чрьность его ра|споуче· и синоу на челѣ ꙗко слнце | и видѣ старець славоу божїю и рече | старець спой ми и дроугын· алилоу|їарь· а све на що ме прѣльстиши | све кю оучинити· и рече дїаволь кь | старцоу· нѣ ми мощно веке спети· | и оседи (? обеди ?) старць много дїавола· | да спое алилоуїарь· а хок ли мене· |

fol. 130ᵇ. ты нослоушати что ти ꙗ рекоу· | и рече старець· да послоушам· и заче дїаволь· алилоуїарь дроу|гын· и сьвршин· и паде сь дїа|вола чрьнаа кожа· до пазнок|тех и ста бѣль ꙗко свѣть· ста|рець видѣ знаменїе ѿт дїаво|лоу· а дїаволь нища не знаж ѿ | себе· и рече старець· спой ми | трети алилоуїарь· ꙗко мы рече|ши по женоу поети оу кю· и рече | дїаволь клъни ми се старче· |

fol. 131ᵃ. и старець моу се кле· и кьдь спе трети | алилоуїарь· и паде сва чрьность· | ѿт дїавола· и просвѣти сꙙ ꙗко свѣт· | и ѿпери се аггелскыми крылн поле|те на вздоух· и рече дїаволь кь стар|цоу· благодарю те старче· ꙗко сподо|би мꙙ слоужити христовоу прѣстолоу· | и рече старьць кь аггелоу· стой аггеле | божїи да мне що вѣси ли· еже ти се | клех оучиню ли сїе дело еже ти сꙙ ѿ|бѣщах· и рече кь старцоу· не оучиниши | напрѣд и ѿще болше дрьжи· не|

fol. 131ᵇ. же ли како си до сьда дрьжаш· | видите ли братїе колико е мило|срьди богъ· ꙗко и дїавола прийа | на покаанїе· да не ѿчаем се лю|бимици своего· спасенїа зане богъ | милосрьдь есть· прїемлет грѣшника на по|каанїе· да се не ѿчаемь· нж | прибѣгнемь сь исповѣданїем | и сльзами·

V. Jagić.

Vukòdlak — Kodlàk — vor Gericht.

Herr Gymnasialprofessor D. Nemanić in Pisino-Mitterburg (slav. Pazin) in Istrien hatte die Güte, mir folgenden Bericht über eine curiose Gerichts-

verhandlung aus dem Triestiner Localblatt »L'Indipendente« (14. Ottobre 1882, Anno VI. Nr. 1939) abzuschreiben:

Il »kodlak« ovvero lo stregone. Sedevano ieri dinanzi al Tribunale provinciale, al solito banco degli accusati, Francovich Giovanni fu Antonio, da Vokanska, distretto di Volosca, d'anni 60, scavatore di fosse, Giacich Pasquale fu Andrea detto Rossich di Abbazia, d'anni 59, possidente e rappresentante comunale e Bencich Antonio di Giovanni, da Breghi, d'anni 33, servo, tutti e tre ammogliati con figli; il primo è chiamato a rispondere del delitto previsto al paragrafo 306 c. p. per avere nel giorno 17 luglio p. p., in Abbazia, distretto di Volosca, manomesso il cadavere di Giovanni Verlien, infiggendo nello stesso cinque chiodi, uno dei quali grosso nella bocca e due per ciascuno dei calcagni, tagliandogli poi le parti posteriori delle ginocchia e riponendolo in cassa col volto all' ingiù; il secondo e il terzo di correità in detto delitto, per avere il Giacich, col dire al Bencich e al Francovich che sul cadavere del Verlien doveasi, quale stregone (da essi denominato »kodlak«) eseguire i suddetti maltrattamenti, dandone anzi istruzioni; il Bencich coll' assistere il Francovich nell' esecuzione, istruendolo e porgendogli anzi i necessari istrumenti.

Dice il Francovich, a sua discolpa, che in quel giorno egli stava scavando una fossa, quando due individui trasportarono il cataletto nella stanza mortuaria, uno dei quali, il Bencich, lo invitava in quel mentre a seguirlo; che arrivati nella stanza, il Bencich gli avrebbe detto che il defunto Verlien era uno stregone, capace di mandare allo malora tutta l'Abbazia, che avrebbe potuto succhiare il sangue ai suoi figli e mandarli all' altro mondo, che potrebbe produrre in tutto il circondario delle devastazioni enormi, che perciò dovrebbe infiggergli quei chiodi, e che in compenso gli darebbe un fiorino.

Gli altri due accusati sono confessi, per quanto almeno riguarda la materialità del fatto; al carico del primo stà poi la diretta incolpazione dei due correi.

Il teste Benzina dice che in tutto il Comune di Abbazia si crede infatti alla sussistenza degli *stregoni*; che esso pure è persuaso della verità e che ci sono persino di quelli che dopo sotterrati, se non si tagliano loro i tendini delle ginocchia, di nottetempo si levano dal sepolcro e girano pel paese cagionando terribili disgrazie; si diffonde quindi a raccontare i particolari del mutilamento.

La difesa appoggiata dagli egregi Avv. Dr. Janowitz e Dr. Cambon fu davvero splendida.

In esito al dibattimento venero gli accusati dichiarati colpevoli in conformità all' accusa e condannati, il Giacich, perchè rappresentante comunale, a 3 mesi, il Francovich ed il Bencich a 2 di duro carcere inasprito.

Zu diesem Berichte, der deutlich genug den in Istrien allgemein verbreiteten Glauben an die Existenz der »Kodlàki« verräth (*Kodlàk* oder *Kudlàk* ist dasselbe Wort wie *Vukòdlak*, nur abgekürzt um die anlautende Silbe *vu* oder *u*, unter dem Einfluss der Botonung, welche auf die Ultima fällt), füge ich aus dem Schreiben des Herrn Nemanić noch folgende nicht uninteressante Einzelheiten hinzu: Das Factum, schreibt er, dürfte in dem Volksleben Istriens

nicht vereinzelt dastehen. Mir erzählte der Pfarrer aus Montrilj (Montreo, unweit von Pisino), dass man dort ebenso thue, doch sprach er nur von éinem Nagel, der in den Mund eingeschlagen werde. Dem Menschen, der als »štrigún« gilt, drohe man dort schon bei Lebzeiten, dass man nach seinem Tode diese Operation an seiner Leiche vornehmen werde, man betrachte aber diese Drohung daselbst als so selbstverständlich, dass Niemandem beikommt, desswegen Klage zu führen. Noch unlängst soll in Montrilj etwas dergleichen geschehen sein, ohne dass es zu den Ohren des Gerichts gekommen wäre. Die Benennung »Kodlàk, Kudlàk« ist nach der Angabe Nemanić's im kroatischen Küstenlande und in Liburnien verbreitet, im Inneren Istriens am Fusse des Monte Maggiore (slav. Učka) wird er durchgehends »štrigún« genannt. Štrigún unterscheidet sich von Vukodlak insofern, dass schon bei Lebzeiten Jemand als štrigún oder kodlàk gelten kann (vergl. M. Stojanović, Pučke prip. Nr. 46 und Mikuličić S. 87); ja schon bei der Geburt des Kindes ist der zukünftige štrigún erkennbar, denn er kommt »va mehu« auf die Welt, die Hebamme tritt mit dem Neugeborenen auf die Schwelle und schreit laut »štrigún se je rodil«, dann erst wird die Blase durchschnitten und das Kind herausgenommen.

V. Jagić.

Einige Eigenthümlichkeiten des galizischen Aprakosevangelium vom Jahre 1266.

Dieses während der Regierung des Leo Danilovič (при Львовѣ княжѣньи и сна єго Юрьи), also zwischen 1264—1301 geschriebene südrussische Evangelium ist beschrieben und in seiner Wichtigkeit für die Gesch. der russ. Sprache gewürdigt worden von Sreznevskij im Сборн. II отд. имп. ак. н. т. 12 u. 15 sub Nr. LXIII u. LXIX der Свѣдѣнія о малоизвѣстныхъ памятникахъ.

Die Handschrift ist nicht deutlich datirt, Sreznevskij setzt 1288 an.

In der послѣсловіе heisst es въ лѣт ҂ѕ є мца феврара въ ві днь, въ днь четвє. Der Donnerstag fiel auf den 12. Febr. in d. J. 1265, 1271, 1282, 1288 u. s. w., also 6773—74 etc., »изъ этихъ цифръ наиболѣе подходящею къ уцѣлѣвшимъ остаткамъ буквъ записи кажется есть 6797, выражающееся буквами ҂ѕѱчз. Если это такъ, то разсматриваемая рукопись написана въ 1288 году«.

Dies Sreznevskij's Urtheil im Jahre 1875 l. c. p. 376.

Im Bericht d. kais. öffentl. Bibl. zu Petersburg für 1874 heisst es S. 128: Буквы числа года вслѣдствіе порчи пергамента, частію отъ желанія возстановить изгладившееся посредствомъ химическихъ реактивовъ неясны; можно прочесть ѕ и д. Въ продолженіе княженія Льва Даниловича 12 февр. падало на четвертокъ только въ мартовскомъ 6774-мъ году, конечная цифра котораго есть 4 (д), also 1266.

Jetzt sind nur ѕ u. ч deutlich erkennbar. Jedenfalls geht der Bibl.-Bericht der Zeit nach voran und verdient als frühester Zeuge geschwundener, einst noch vorhandener Datirung den Vorzug.

Nachdem Sreznevskij in Nr. LXIX einige Stellen abgedruckt hat, fügt er hinzu: Aus dem angeführten ist man zu dem Schluss berechtigt, dass in dem Buche sowohl der grammat. Bau der Sprache, als auch der Wortschatz alterthümlich, andererseits auch viele Abweichungen von der einen kirchenslavischen Sprache vorhanden sind, zum wenigsten in Bezug auf Orthographie und Aussprache der Worte, und ferner, dass einzelne Abweichungen die Eigenthümlichkeit des russischen Dialektes zum Ausdruck bringen.

Inwieweit das Kleinrussische etwa in Laut und Form bemerkbar, darauf wird nicht eingegangen.

Die Lectüre dieser Handschrift überzeugt jeden leicht davon, dass hier die südrussische Sprache des Schreibers (прозвоутора георьгьи) Einfluss gehabt hat.

1) rein kleinrussisch ist die Form нюдѣюмъ 11, 51 neben der gewöhnlich vorkommenden нюдѣемъ und нюдѣомъ. Hiermit sind die von Ogonowski, Stud. z. ruth. Sprache S. 93, angeführten Formen wie божьюмъ divino (1393), своюмъ (1398) u. S. 127 жен'цюмь messoribus (Пересопн. рп. 15) zu vergleichen. Da ausserdem die in einer Urkunde v. J. 1292 (von H. Lewicki, Gramm. d. klruss. Sprache 1839, veröffentlicht) vorkommende Form нюмь (eo) wegen Zweifels an der Originalität der Urkunde [1]) den Lautwandel von j + o, e in j + u für das XIII. Jahrh. nicht constatiren kann, so bleibt нюдѣюмъ des galiz. Evang. als einziger Nachweis übrig.

Das ю in ff. Fällen ist ohne Analogie und kann als Schreibfehler angesehen werden, wobei das ю der Endung dazu verführte: морюжю и вѣтроу вѣлью д'ышющю 8, u. 36 въшюдшю ісоу въ каперноумъ. An der Stelle von j + u steht einmal j + e: да въ днь погребѣньи съблюдеть ю 122.

2) ь zeigt Erweichung an in Worten wie: дьверь 156, 17 (Ѿ)-и 169; -ьми 17, 164; -емъ 5, ebenso in дьверемъ 54; -ьникъ 165; надъ дьври 149, u. a. and. Stellen neben дверь; подьвигноутьса 52, дьвигноути (Inf.) 72, въздьвигноути 161, подьвижатьса 105, въздьвижѣньюмь 151 (cf. дзига юла Слов. Пискунова), не дьвижа 83; медьлить 52, бьлюдѣте 125, повапьленымъ 125, оставьлати 51; нѣсьмь 36, седьмь 46 (cf. suprasl. сед'мь); оскьверьнатьса 141; кь немоу 122; кь нимъ 62; помышьлахоу 122, въстьрьмиса 80; пьси 155, aber ibid. пъсомъ; пьризвавъ 146, etc.

3) ерь = ер r. ьр, олъ = ол r. ъл, оръ = ор r. ър: въ терьньи 38; въстерьгаю 39_3; изверьгоша вонъ 40, 73; въверьгоуть 40; -зьте 60_4; -зѣте 173_1; Ѿверьсти 17; перьвии

[1]) Cf. Потебня, Замѣтки о малорусскомъ нарѣч. Вор. Филол. Зап. 1874, S. 24. Подлинность этой грамоты равно и другой тогоже князя (Leo Danilovič) 1302 г. сомнительна, почему онѣ и не упомянуты въ Др. пам. Русск. письма Срезневскаго.

47; -омоу 87; -ѣньцѧ 158; слнцє помєрькнєть 52; -мєрьчє 115_3; вєрьха 68_4; вєрьхоу 26; вєрьвьно 72_1 zweimal; оутвєрьдисѧ 75_3; Ѡвєрьзєтьсѧ 79; вєрьзисѧ 48; дєрьжахоусѧ ѥго 91_2; тєрьплю вы 85_2; прѣтєрьпѣвъ 124; (идє)чєрьвь(нухъво уиъ) 97, 116, zweimal; въстєрьгающє 116; чєрьвлєницю 112; чєрьвльною 143; повєрьгъ 147; одєрьжимы 54; одєрьжа 97; испєрьва 165; пєрьси 115, 132, 145; въвєрьзисѧ оу морє 100; пєрьстн божим, истєрьгнєть 97; Ѡвєрьжєть 96; бывъши скєрьби 58, 138; скєрьбѧщє 133; вєрьнию 18; свєрьшишасѧ 145; чєрьтѣ 87.

Dass in diesen Beispielen ь die weiche Aussprache der Liquiden ausdrückt (vergl. Потебня, К. ист. звук. I, S. 100, 102 etc.), zeigen deutlich die Formen, wo ъ vor folgender unerweichter Silbe steht: дєрьзаи 41 zweimal; Ѡвєрьзоста 162; -оша 148, 161; Ѡвєрьзъ оуста ѥи 28, 50; Ѡвєрьста 3; пєрьвым 146; протєрьзахоусѧ; въ жєрьнъвахъ 127; пєрьста 5, 172, 78 zweimal, aber 106 пєрьстѣнь; мєрьзость запоустѣньм 51.

ъ ist ausserdem nicht an seiner Stelle in den Worten: розъга 23; всѧкои пълъти 138; нѣсть оумєрьла 59; въскълададють 60; пасъхоу 112, голъгофа 144; олътарєнь 51; ъ steht statt ь in прєзоръство 64.

олъ, оръ ist nicht selten, ъръ, ълъ nur ausnahmsweise vorhanden: бѣ жє зракъ ѥго ꙗко мълънии 149 und мълънью 154; вълкъ 150, вълка ib., aber 77 посрѣдѣ волкъ.

Die Regel zeigen die Fälle: на коръмѣ 58; торъжницихъ 60, 73; торъжникомъ 128; горъстью 63; непроторъжесѧ мрѣжа 173; долъжникъ 53; долъгъ 53; -жєнъ 53; остави долъгы наша 116; оумолъкни 54_2; -єть 55_2; столъпъ 57, 123; -ника (Даниила) 156; молъчи стани 58; молчахоу 96 mehre Male; -чаша 92; прѣмолъчи 69_1; толъцѣтє 79; тълкноувъшю 92; на долъзѣ врѣмєни 103; съ золъчью 148; исполънисѧ 159_4; -ьшє 145; наполънивъ 144; оболъчєнъ 160_4; внутрь жє полъни суть 126 mehre Male; молъвлашє 151.

4) Kirchenslav. рѣ wird wiedergegeben durch ьрѣ: во вьрѣмѧ сє 89; запьрѣти имъ 167; чьрѣды своѥи 165; пьрѣдънимь 96; жьрѣбьи 144; въ чьрѣвѣ 151, zweimal чьрѣсъ 81, ѥдинои чєрьтѣ 87.

5) ы macht и nur selten Platz: тисащи 59, aber 62 тысащи; паки 20; кии 34; das von Sreznevskij angeführte кимиъ kann ich 18_3 nicht finden, später aber steht кимиъ.

6) ѣ und є wechseln mit і:

і an Stelle von ѣ:

in свѣдитѣльство 1 etc. bei Sreznevskij; витры 48; при statt прѣ: примоудры 51; -ость 61_2, 81_4; прилюбы створиши 55_2; прибываитє 77, 82; прискєрбєнъ бывъ 168.

ѣ an Stelle von и:

фарѣсѣи 17; припѣрахоу.

7) є an Stelle von и: мєрось 25, aber 24 мирось; сємєона 150, 163, neben симєоъ und соумєонъ; жєдовє 12; да прѣмєнєть ѿ мєнє чаша си 133.

8) и r. ь steht an Stelle von ъ in den Präpositionen отъ u. изъ (cf. Ogonowski l. c. 182 зі Львова); отиндє 43, 74, 174; отинти 45; отиндоша; исьцѣлить 9 u. исцрквє 4; изидє изьнєго 69, wo ь auch Erweichung bezeichnen kann, aber изьвлѣкшє ю и разьвєрьзиса 118.

9) Dass ь statt и steht, ist nicht selten: єлько 15, 27, 40 zweimal, 44 u. a. m. a. Stellen (єлико z. B. 46 ist seltener); зимью 30; трьє 27, 46.

In der Endung иє, welche nur selten и zeigt, ist die Regel ьє: пришєствьи 123, остраємь 93. Statt пиєтє steht regelmässig пьєтє.

10) є = ь: in царєствьи 73; трєтєи днъ въстанєть 50; вторыи и трѣтьєи 125; umgekehrt ь anstatt є: испытантє книгы ѩко мнить вы въ нихъ 7 (*ὅτι ὑμεῖς δοκεῖτε*).

11) Vor folgendem и vocalisirt sich ь und bildet langes i (cf. Потебня, К. ист. звук. 125, Слово о п. Иг. 18): молѧхоути и оучнци єго 15 mehrere Male; пообьюти и 18; въпрашахоути и 18; хотѧхоути и ѩти 26; протєшєти и 84; u. s. f.

ъ—ы: повиты и и положи и въ ѩслєхъ 158; приѩты и на роукоу 163.

12) Wechsel von оу und въ:

въ statt оу:

възрнтє 1; въчєници 8, 28; въповастє 4; въмрє 4; повъчаитєсѧ.

оу statt въ:

приноуди оулѣсти оу корабль 62; оузѧти 124; дивлѧхоусѧ о въоучѣньи 125.

в statt оу nach въ:

косноувъ вхо єго.

13) в im Anlaut: въ въогнь 5; въ єзєро вогньно 97; вовцѣ разбѣгноуться 109.

14) ъ verwandelt sich in о: распоноуть 110, offenbar aus пън (nicht пьн, dem пєн in распєнъшє 144 entspricht), z. B. распъноуть 143; dem Schreiber war ъ im Inlaut gleichbedeutend mit о, er setzte о, um ъ, ь als Erweichungs- und Härtezeichen (cf. 2, 3) zu unterscheiden.

15) Langes а, r. аа, zeigt sich in der Wurzel алк: възаалка 48, 67, 100; възаалкахъ 109, u. a. St., neben альчють 54, 55 u. алъкати 54.

16) жч = жд (cf. Ogonowski l. c. 76, huzul. дошчь) ist Regel in der Wurzel »гон«: ижчєноу вонъ 10, оуть 10, 27, 36, 81; -єть

11, 17; **дожчь** 33; **о дъжчи камыкъ горѧщьи** 88; **на вєз-дожьчьѥ** 174; **въжчагають** 27; **въжьчизаѥть** (accendere) 87; **въжьчєгъ** 81, 151; **въжчєлѣша** 39; **въжьчєлаѥтє** 88; **ижчившю** 106; **жд** und **жьж** selten (**сожьжєть** 161).

17) **л** geht in **р** über: in **фєврарѧ** 167 u. a. St.; **корабрѧ** 173 (cf. verschiedene Formen von **корабль**, **корабьль** 59; **въ ѥдинъ ѿ кораблю** 69.

Formen: 1) 1. pers. pl. praes. auf **ъı**: **вѣмъı** 19, 123; **оу-вимъı** 101, 123.

2) Declination: gen. sg. **посрѣдѣ пшєницѣ** 40; **стомь мѣръ пшєницѣ** 87; **кольми оубо лоучии ѥсть члвкъ овьцѣ** 36.

3) Nom. pl. **принидоша птицѣ** 56 (cf. Фил. Вѣстникъ 1881, кн. 3, p. 20, wo Sobolevskij die übrigen, von Sreznevskij schon mitgetheilten Formen giebt).

4) Imperativ 2. pers. pl. **обидьтє** 161.

Von den vorstehend beregten Eigenthümlichkeiten der Sprache des galizischen Evangeliums sind für das Kleinrussische von besonderem Werth 1, 2, 3, 7, 8 und 16.

Das sind Lautwandel:

1) von **ѥ** in **ю** und umgekehrt.
2) Erweichung in **дьвєрь** u. a. ähnl. Fällen.
3) das Verhältniss von **пєрьста** : **пєрьстѣнь**.
4) **є** an Stelle von **и** in den angeführten Worten.
5) **отн** = **отъ**.
6) **жьч** = **жд**.

Die Fälle vom Uebergang des **ъı** in **и** sind so sporadisch, dass sie als Charakteristicum nicht in Betracht kommen, **ъı** steht überall sonst an der richtigen Stelle. Die Fälle 6 und 12, wo **ѣ**, **є** dem **и** Platz machen, sowie der Wechsel von **въ-оу**, **оу-въ** sind erst in zweiter Linie wichtig.

Petersburg. *Ed. Wolter.*

Bibliographischer Bericht.

I. *Sprachwissenschaftliches, Grammatisches, Lexicalisches.*

Von Herrn St. Mikuckij in Warschau:

Матеріалы для корневаго и объяснительнаго словаря русскаго языка и всѣхъ слав. нарѣчій, выпускъ III. Языкъ и его происхожденіе. Составилъ Ст. Микуцкій. Варшава 1882, 8⁰, 54. Dieses dritte Heft der etymologischen Forschungen Mikucki's leidet an denselben Mängeln, welche gelegentlich der Besprechung der ersten zwei Hefte hervorgehoben wurden (vergl. Archiv V. 470 ff.). Je weiter das Gebiet der Sprachen ist, über welche sich der Verfasser hier ausbreitet (er spricht von dem japhetischen Geschlecht der Sprachen, die einzelnen Glieder desselben vergl. auf S. 7), desto mehr schwindet

die Beweiskraft und Wahrscheinlichkeit seiner Zusammenstellungen. Bei der angenommenen sprachlichen Zusammengehörigkeit aller Glieder seines »japhetischen« Geschlechts kann natürlich nur von der Identität in den Wurzeln die Rede sein; in der That, Herr Mikuckij operirt nur mit Wurzeln und ihren angeblichen Grundbedeutungen; dabei huldigt er dem Grundsatz der grössten Freiheit, nimmt keinen Anstand, ein aus irgendwelchem Winkel der heutigen slav. Dialecte ans Licht gezogenes Wort gleich aus einer ursprachlichen indoeuropäischen Wurzel abzuleiten, ohne nach dem Heimatscheine des Wortes zu fragen; z. B. das (nicht)slavische Wort *barka* wird auf die Wurzel bhar (ferre), das russische лыжа, poln. łyžwa (es ist wohl das mittelhochdeutsche »leise«), auf die Wurzel »ardh-radh« zurückgeführt; die Formen russ. калуферъ, кануперъ, serb. *kaloper*, pol. *karupiel*, trotzdem ihr Schwanken für die Entlehnung spricht (es scheint *καρυόφυλλον* zu Grunde zu liegen), werden von der Wurzel »kan, çan, knu (riechen)« abgeleitet; das russ. супъ (die Suppe) ist nach M. kein Lehnwort, sondern identisch mit dem sanskrit. sûpa-s, u. s. w. Auch innerhalb der slav. Sprachen verfährt H. M. viel zu frei, resp. willkürlich, so wird перси (пръси) mit порохъ (прахъ), спѣсь mit pezdeti, *мада mit мата, юхть, юфть mit нюхать, бирка mit бѣлѣгъ, u. s. w. etymologisch identificirt. Herausheben will ich noch die Erklärung: вѣно stehe für *ведно (griech. *ἕδνον*), посагъ als Mitgift = Kleidung komme von der Wurzel sag (tegere); allein beim Wegfall des *d* vor *n* ist die Dehnung nicht erwiesen (vergl. *plemę* statt *pled-mę* von *pled*, woher auch *plodъ*) und *posagъ* dürfte es rathsamer sein von **pos* mit dem Suffix *agъ* abzuleiten, die W. **pos* könnte mit dem lat. paciscor zusammenfallen.

Von Prof. Miklosich in Wien:

Beiträge zur Lautlehre der rumunischen Dialekte. Consonantismus II. Wien 1882, 8⁰, 94. In diesem (vierten) Hefte der epochemachenden rumunischen Forschungen Miklosich's wird der Consonantismus fortgesetzt und zu Ende geführt, es kommen hierbei einige merkwürdige Lautwandlungen zur Sprache, die zum Theil treffliche Analogieen bieten zu den innerhalb des slavischen Consonantismus stattfindenden Vorgängen, so der Lautwandel von *di* in *dzi* und *zi* (S. 3—12), der merkwürdige Uebergang aus *pi* in *t'i* (S. 15—21), aus *bi* in *d'i* (im Istrorumunischen ist bei *p* auch das *l* epentheticum nachweisbar S. 18), aus *vi* in *ji* (S. 29—31, selbst *l'i* ist möglich: *l'erm* istrorum. lat. vermis), Ausfall des *v* zwischen den Vocalen (S. 32—34), Wandlungen der Consonanten *f* (37—40) und *m* (40—41), die reichen Erscheinungen bei *k* und *g* (45—74), welche dem Verfasser zu einer Reihe von feinen Bemerkungen Anlass gaben. Es ist gewiss richtig, wenn Prof. Miklosich den Uebergang aus *k-g* einerseits in *č-ž* (*tš, dž*) und andererseits *c, z* (*ts, dz*) auseinanderhält, es scheint mir jedoch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass zuweilen auch innerhalb desselben Dialektes oder derselben Sprache *c* aus *č* hervorgeht, ich nenne das pathologischen Process, der in der Regel sporadisch oder auf engere Gebiete beschränkt auftritt, so z. B. in einigen Gegenden des kroat. Küstenlandes und auch Dalmatiens wird statt *ča, reče* u. s. w. *ca, rece* u. s. w. gesprochen, wo ganz bestimmt *č* das ältere und frühere war, wie man das aus den sonstigen Störungen des Consonantismus daselbst ersieht, es wird näm-

lich *ś* für *s*, *ź* für *z* (*śan* statt *sam*, *źnan* statt *znam*) ausgesprochen. Es muss in einzelnen Fällen näher geprüft werden, ob eine solche pathologische Abweichung anzunehmen ist oder nicht, so z. B. die niederlausitz-serbische Aussprache *coło* statt *čoło* und das mazurische *c* für *č* könnte innerhalb der ganzen lechischen Sprachgruppe immerhin eine pathologische Abweichung bilden, die nicht bis in die uralten Zeiten der ersten Entwickelung des slavischen Palatalismus hinaufreicht. — S. 62—63 kommt nochmals das rumunische *zglobiu* zur Sprache, S. 77—88 wird der Consonant *s* behandelt und im Anhang (S. 89—94) das Schicksal der dem rumunischen fremden Consonanten oder Consonantengruppen auseinandergesetzt.

Von Prof. A. Budilovič in Warschau:

Антона Будиловича Начертаніе церковнославянской грамматики примѣнительно къ общей теоріи русскаго и другихъ родственныхъ языковъ. Варшава 1883, 8⁰, VI. 349. Dieses Werk, das eine nähere Besprechung verdient, scheint aus dem ganz berechtigten und lobenswerthen Wunsche des Verfassers hervorgegangen zu sein, dem grammatischen Studium in den höheren Schulen Russlands mehr Leben zu geben, er glaubte das dadurch zu erreichen, dass er eine Grammaire raisonnée im Stile nicht des XVIII. Jahrh., sondern unserer Zeit schrieb, welche dem Leser in leicht fasslicher Form — es ist ein Werk gemeint, das an Schleichers »Die deutsche Sprache« erinnert — das wichtigste aus der Lautphysiologie, Phonetik, Wurzel-, Stamm-, Wort- und Satzlehre beibringen soll. Wer das Buch durchliest, wird sich wenigstens einbilden können, das »letzte Wort« über die vielen Fragen, die nebst der altslovenischen auch für die russische Grammatik Bedeutung haben, zu kennen. Bekanntlich liebt man es in Russland ganz besonders, ohne viel eigene Mühe nur die letzten Resultate fremder Forschung zu nippen. Der Verfasser hat somit auf unserem Gebiete die Bahn derjenigen betreten, welche dem Publicum die Mühe des eigenen Forschens und Nachdenkens nicht zutrauen oder wenigstens ersparen wollen; da man jedoch in dem gebildeten XIX. Jahrh. wie über alles mögliche, so auch über die wissenschaftliche Grammatik etwas wissen soll, so wird das Buch Budilovič's hoffentlich Vielen willkommen sein. Es sei dem Verfasser kein Vorwurf daraus gemacht, dass er dem besagten Bestreben Vorschub leisten wollte, ja wenn es ihm gelingt, durch dieses Werk — ich wünsche und hoffe es, muss aber gestehen, dass mir die Darstellung etwas schwerfällig vorkommt — viele seiner Leser auch für das ernste Studium der altslovenischen und russischen Sprache zu gewinnen, so wird sein Verdienst gross sein.

Von Prof. J. Baudouin de Courtenay in Kasan:

Отрывки изъ лекцій по фонетикѣ и морфологіи русскаго языка И. Бодуэна-де-Куртенэ (Bruchstücke aus den Vorträgen über die Phonetik und Morphologie der russ. Sprache), Heft I. Woronež 1882, 8⁰, 88. Dieses Heft bewegt sich ganz auf dem Gebiete lautphysiologischer Beobachtungen, wobei sich der Verfasser durchgehends seiner reich entfalteten neuen Terminologie bedient, die einem, der an diese Nomenclatur nicht gewöhnt ist, das Verständniss sehr erschwert; in der Regel ersieht man erst aus den Beispielen, um was es sich handelt. Dass die lautphysiologischen Beobachtungen auch

bei lautgeschichtlichen Forschungen wesentlich in Betracht kommen, das bezweifelt niemand; auf S. 45—50 wird unter der Ueberschrift »Die Divergenz der homogenen Consonanten unter dem Einfluss des Ansatzrohres der nachfolgenden Vocale« die bekannte Eigenschaft der grossrussischen Sprache besprochen, dass die Vocale *e*, *i*, *ě* in Folge ihrer palatalen Aussprache auf den vorhergehenden Consonanten erweichend einwirken; wenn dabei für ṕos, ṕor (пёсъ, пёръ) von ′*e* ausgegangen wird, so ist das einleuchtend, warum aber in ṕos der Vocal aufgehört haben soll palatal zu sein (гласный палятальный пересталъ быть палятальнымъ S. 48), das ist mir nicht klar, nach meinem Dafürhalten ist ja nicht ′*e* zu *o*, sondern ′*e* zu ′*o* geworden. Sollte der Verfasser etwa aus den Formen одинъ, озеро, осень für seine entgegengesetzte Deutung den Beweis ableiten wollen? Man würde dann schwerlich ṕos, ṕor, sondern wahrscheinlich pos, por sprechen, wie čech. svatý (statt svaty), poln. twardy (statt tẃardy, vergl. dagegen źarno neben den ls. zerno-zorno), oder auch rumun. keptu, kerdu (statt kieptu, kierdu aus pectus, perdo). — Die Erforschung der russischen Phonetik in der von Prof. Baudouin vertretenen Richtung könnte namentlich bei den zukünftigen dialektologischen Beiträgen wesentliche Dienste leisten und gute Früchte tragen.

Von Prof. J. Šuman in Wien:

Slovenska slovnica po Miklošičevi primerjalni spisal J. Šuman, v Ljubljani 1882, 8⁰, 380 (Slovenische Grammatik nach dem Vorbilde Miklosich's bearbeitet von J. Šuman). Es war ein glücklicher Gedanke, das reiche Material, welches in der vergleichenden Grammatik Miklosich's namentlich fürs Slovenische vorliegt, für die Slovenen in eigener slovenisch geschriebener Grammatik zu verwerthen, der Verein »Matica Slovenska« hat sich durch den Verlag eines solchen Werkes verdient gemacht. Das Buch Šuman's kann man weder als eine wörtliche Uebersetzung noch als einen einfachen Auszug aus den vier Bänden Miklosich's bezeichnen, in manchen Partien sieht es allerdings wie ein Auszug aus. Mir will scheinen, als ob der Verfasser nicht überall die richtige Mitte eingehalten, als ob er des allgemeinen, jenseits des specifisch Slovenischen liegenden viel zu viel gegeben, dagegen auf die besonderen Eigenthümlichkeiten des Slovenischen etwas weniger Rücksicht genommen hat, als man es in einer Specialgrammatik des Slovenischen erwartet hätte. Etwas weniger Brocken aus der vergleichenden Sprachwissenschaft, dafür mehr thatsächliches über die localen, dialektischen Besonderheiten der slovenischen Sprache — das hätte ich mit Freuden begrüsst. Für das, was der Verfasser nach der Auffassung Miklosich's vorträgt, kann man natürlich nicht ihn verantwortlich machen, doch ist er nicht dabei stehen geblieben, es kommen gelegentlich (namentlich in der Lautlehre) Anspielungen auf neuere Erklärungen vor, denen der Verfasser halbwegs zustimmt und dadurch die Auseinandersetzung unnöthiger Weise complicirt. So z. B. den sloven. Vocalismus lässt der Verfasser in drei Reihen zu je drei Stufen (die »ijevska vrsta« nur in zwei) in militärisch strammer Haltung vor uns vorbeimarschiren, trotzdem er selbst diese Regelmässigkeit gelegentlich bezweifelt, und mit Recht. Ein der vergl. Sprachwissenschaft fernstehender Leser (man kann ja doch nicht wünschen, dass sich alle damit abgeben) wird sich nur

mit Mühe durch diese drei Reihen sowie vieles andere durcharbeiten, die gelegentlichen Bemerkungen des Verfassers werden ihm kaum alle verständlich werden. Dagegen einige charakteristische Eigenthümlichkeiten des neuslovenischen Vocalismus, die in der Specialgrammatik verdient hätten recht ausführlich behandelt zu werden (z. B. die Aussprache des ѣ im Slovenischen, die Spuren des Nasalismus, der Hang zur Kürzung und Auslassung der Vocale vor den betonten Silben), treten hier selbst hinter der Darstellung Miklosich's zurück oder mussten sich der pedantisch aufgefassten Theorie zu Liebe in verschiedene Winkel verkriechen, wo sie kaum bemerkt werden. Derselbe Fehler (wenigstens nach meiner Auffassung) wiederholt sich auch in der Formenlehre, welche viel zu viel aus der vergleichenden Sprachwissenschaft und im Verhältniss dazu viel zu wenig aus der Geschichte oder Dialektologie des eigentlichen Slovenischen bietet. Die Abweichung von Miklosich in der Anordnung der Nominalstämme lässt sich kaum rechtfertigen, das Zusammenwerfen der Stämme, wie крь (sloven. kri), mit сынъ (sin) würde nur dann erlaubt sein, wenn der Verfasser zwischen den a- und ā-Stämmen keinen Unterschied machte, denn крь verhält sich zu сынъ (d. h. ь zu ъ) wie жена zu богъ (d. h. a zu ъ/o). Wozu aber dem Laien etwas unverständliches zumuthen (wie es der Verfasser thut), das ohnehin nicht richtig ist? — Es kann nicht der Zweck dieser Zeilen sein, eine Anzeige des Werkes zu schreiben, sondern nur die Aufmerksamkeit auf dasselbe zu lenken, die es in vollem Masse verdient.

Von Herrn Dr. J. Sket, Gymn.-Prof. zu Klagenfurt:

Slovenisches Sprach- und Uebungsbuch, nebst Chrestomathie und Wörterverzeichniss, bearb. von Dr. Jakob Sket. Zweite, durchgesehene Auflage. Klagenfurt 1882, 8⁰, 302. Der Zweck dieses Buches ist auf dem Titel deutlich angegeben, es ist »für den ersten Unterricht« bestimmt, zumal für die Deutschen, welche Slovenisch lernen wollen. Das Buch in dieser zweiten Auflage (ich kenne die erste nicht) ist praktisch angelegt, versteht die Theorie in richtigen Dosen und am rechten Platze einzuflechten, es dürfte somit seinen Zweck vollkommen erfüllen. Die Anwendung der Accente macht es selbst für die Sprachforscher sehr schätzbar, Schade nur, dass diese in den Uebungsstücken auf die Bezeichnung der Ultimabetonung beschränkt sind; könnte nicht bei einer dritten Auflage diese Lücke ausgefüllt werden?

Von Herrn Prof. Fr. Bartoš in Brünn:

Skladba jazyka českého, sepsal František Bartoš. Třetí vydání, v Brně 1882, 8⁰, 196 (Die Syntax der böhmischen Sprache, für Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten). Der Verfasser dieses Lehrbuches ist vortheilhaft bekannt durch seine zahlreichen Beiträge zur Erforschung der böhm. Sprache in ihren grammatischen Eigenthümlichkeiten und dialektischen Erscheinungen sowie durch seine erst unlängst erschienene Sammlung von Volksliedern. Speciell der böhm. Syntax hatte er schon vor Jahren eine Reihe von kleinen Abhandlungen gewidmet, als deren letzte Frucht im J. 1878 die »Skladba jazyka českého« erschien. Das Buch hat bereits die dritte Auflage erlebt, welche jetzt in einigen Theilen gänzlich umgearbeitet erscheint — ein Beweis der ungetheilten Aufmerksamkeit, die der Verfasser seinem Buche widmet. Durch die Bestimmung, als Lehrbuch in den Mittelschulen und Lehrerbildungs-

anstalten zu gelten, sind dem Werke gewisse Grenzen gesteckt, über die es nicht hinausgehen darf — z. B. die ältere Sprache konnte nur mässig berücksichtigt werden —, doch der Verfasser verstand es, in knapper Form sehr viel Inhalt zu verarbeiten, ja selbst die mir überflüssig scheinenden »Cvičení« einzuflechten. Bei den Beispielen, denen man zum Theil ansieht, dass sie aus verschiedenen Literaturdenkmälern, Schriftstellern und aus der Volksliteratur ausgezogen sind, fehlen allerdings die Citate, was man zwar bedauert, doch bei einem Schulbuch entschuldigen kann. Die Behandlung der Syntax hebt mit dem Satz und seinen Theilen an, doch bald muss dieser verlassen werden (S. 1—23) und es folgt die Casuslehre ohne (S. 34—66) und mit Präpositionen (S. 67—83), dann der Gebrauch des Verbums nach der Energie der Handlung (o jakosti děje S. 84—87, wozu ja auch die Präfigirung gehört; S. 87—93), nach Genus, Tempus und Modus, nebst Anhang über Infinitiv, Participia und Supinum (die Participia sind etwas stiefmütterlich behandelt), ein kaum nennenswerthes Capitel über die unflectirten Wörter beschliesst diesen langen Einschub und mit S. 123 taucht wieder der Satz, diesmal als zusammengesetzter (o větě složitě), und zwar als Parataxis und Hypotaxis (S. 124—147) auf; die Capitel über Oratio obliqua, Wort- und Satzfolge und den Periodenbau beschliessen das ganze. Wer diese Anordnung des Stoffes (sie ist die übliche moderne) überblickt, wird leicht bemerken, dass ihr bis zur befriedigenden Abrundung noch vieles abgeht. Möge der Verfasser, dem eine lange pädagogische Erfahrung zur Seite steht, auch nach dieser Richtung sein treffliches Buch immer grösserer Vollkommenheit entgegenführen.

Von Herrn Fr. Vymazal in Brünn:

Serbische Grammatik zunächst für den Selbstunterricht von Fr. Vymazal. Brünn 1882, 8⁰, 288. Es ist zwar an den praktischen Grammatiken der serbischen Sprache kein Mangel, ich selbst kenne mehrere, doch muss ich gestehen, dass keine einzige mit so viel Geschick abgefasst ist, wie die vorliegende. Sie praetendirt freilich nicht etwas neues zu sagen, aber das, was sie enthält, ist richtig und mit einer gewissen Leichtigkeit gegeben, die weit entfernt davon den Leser zu ermüden, das Interesse desselben bis ans Ende in Spannung zu erhalten geeignet ist. Wer sich mit der serbischen (oder kroatischen) Sprache bekannt machen und schnell in dieselbe einführen will, dem kann man dieses Buch aufs wärmste empfehlen.

Von Herrn Prof. E. Kałużniacki in Czernowitz:

a) Historische Uebersicht der Graphik und der Orthographie der Polen, von Prof. Emil Kałużniacki, Wien 1882, 8⁰, 42, Commission C. Gerold's Sohn.

b) Kleinere altpolnische Texte aus Handschriften des XV. und Anfangs des XVI. Jahrh., von Prof. Emil Kałużniacki, Wien 1882, 8⁰, 54. Commission C. Gerold's Sohn.

Sub a) gibt Prof. Kałużniacki einen hübschen Beitrag zur Entwickelungsgeschichte der polnischen Graphik, namentlich Würdigung der theoretischen Verbesserungsvorschläge Parkosz's, Zaborowski's, Seclucian's und Kochanowski's, sowie der praktisch ins Leben eingeführten Verbesserungen, welche an den polnischen Incunabeln der ersten Krakauer Buchdrucker erkennbar

sind. Da solche Fragen, wie die bisherigen Erfahrungen lehren, mit Erfolg nur nach genauer und gewissenhafter Autopsie behandelt werden können — auf die Publicationen älterer Bibliographen, eines Lelewel, Maciejowski, Wiszniewski u. s. w. kann man sich nicht unbedingt verlassen — so war auch für Prof. Kałużniacki die Vorsicht geboten, diesen Untersuchungen über die Graphik der ältesten Drucke die Originalwerke selbst zu Grunde zu legen. Er that auch sein mögliches, um aus den ersten Quellen zu schöpfen; überall wo er nach eigener Anschauung referirt, machen seine genauen Angaben den wohlthuenden Eindruck der absoluten Sicherheit, was man schon nicht von den Bemerkungen sagen kann, die auf den Publicationen Maciejowski's in dem bekannten »Dodatek« u. dgl. beruhen. Es scheint überhaupt, dass nur Lemberg's Schätze in erwünschter Weise dem Verfasser zugänglich waren. — Was die Streitfrage anbetrifft, ob die gegenwärtige Graphik auf dem Systeme Seclucian's beruhe oder nicht, so muss man natürlich von einzelnen Zeichen absehen und den Gesammtgebrauch in Betracht ziehen, wobei namentlich die Popularität und das Ansehen, in welchem ein Werk unter den Zeitgenossen stand, schwer ins Gewicht fällt. Es scheint mir unerweislich, dass die literarischen Leistungen Seclucian's eine solche Bedeutung gehabt haben, darum stimme ich dem Verfasser bei.

Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, dass unlängst in Posen bei Żupański ein homographischer Abdruck des »Nowy karakter Polski« (getreue Reproduction der Ausgabe vom J. 1594), von Herrn Raphael Löwenfeld besorgt, erschienen ist. Vielleicht veranlasst die Abhandlung Kałużniacki's weitere Publicationen in dieser Richtung.

Sub b) sind einige polnische Texte, welche der Verfasser in verschiedenen latein. Handschriften des XV. und zum Theil XVI. Jahrh. fand, genau abgedruckt und in lexicalischer Hinsicht aufs eingehendste behandelt. Die Ansichten, die der Verfasser über einzelne Fragen der poln. Grammatik gelegentlich äussert, zeugen von nüchternem Urtheil.

Von Herrn Gymnasialprofessor A. Kryński in Warschau:

O pisowni polskiéj wraz z objaśnieniem niektórych form językowych, napisał Ad. Ant. Kryński, Warszawa 1882, 8⁰, 40. Auch diese Monographie handelt über die polnische Graphik, doch mit unmittelbarer Beziehung auf die Gegenwart. Prof. Kryński, dessen Thätigkeit auf dem Gebiete der polnischen Sprache in dieser Zeitschrift schon öfters zur Sprache kam, hat zunächst für die Redaction der »Warschauer Bibliothek«, dann aber auch als Vorschlag an die Krakauer Akademie, eine klar geschriebene Zusammenstellung aller Streitpunkte der gegenwärtigen poln. Orthographie gemacht sammt der Darlegung der Gründe, die in jedem einzelnen Falle für die Bevorzugung einer bestimmten Form oder Schreibweise sprechen. Die Tendenz der meisten Entscheidungen geht dahin, die Aussprache mit den etymologischen Bedingungen in Einklang zu bringen, die Hauptrolle spielt noch immer *j*. Man kann die Gründe Kryński's nur billigen, freilich soll nicht verschwiegen bleiben, dass die Gegner des *j* solche Formen, wie *nich*, *nim* (besser *ńich*, *ńim*) vorhalten können, wo *i* jedenfalls eine doppelte Rolle spielt. Es ist eben schwer, in der Orthographie consequent zu sein, ohne zu weit von der Macht des Usus ab-

zugehen. Nur kleine Literaturen dürfen sich von Zeit zu Zeit radicale Aenderungen erlauben, wo die Gesammtzahl der Schreibenden und Lesenden (das Geschriebene oder Gedruckte inbegriffen) nicht gerade sehr imponirend ist, z. B. jetzt wäre es noch an der Zeit, eine verständige Orthographie für die bulgarische Sprache zu begründen. Aufgefallen ist mir S. 7 die ungleiche Behandlung des Accusativs, wo man beschlossen hat wolę, studnię, aber familiją, maniją, Austryją zu schreiben; ich glaube, das »historische Recht« für familiją (statt familię) steht auf sehr schwachen Füssen, man könnte sich die ungleiche Behandlung nur dann gefallen lassen, wenn -ą wirklich die alleinige Aussprache wäre, das geht aber aus den Worten des Verfassers nicht hervor (er sagt ja: obok dawniejszéj końcówski *ą* używają się w mowie s końcówką ę S. 7 in der Anmerkung); ja er wagt es, der üblichen Aussprache zum Trotz die etymologischen Formen: naszę, moję u. s. w. aufrecht zu erhalten. Ich glaube also: entweder wolą-familiją oder wolę-familiję.

In einer ganz eigenthümlichen Richtung wird die slavische Graphik in der als Manuscript gedruckten »Memoria sulla conversione dell' alfabeto glagolito nel latino pei libri liturgici slavi« in Mitleidenschaft gezogen. Ich sollte das eigentlich nicht für die Oeffentlichkeit bestimmte Memorandum hier gar nicht erwähnen, aber ich bin von der Verkehrtheit, ja Gefährlichkeit seines Inhalts so sehr überzeugt, dass ich es für meine Pflicht halte, meine unmassgebliche Stimme dagegen zu erheben. Ich sage es rund heraus, wenn die dalmatinische Geistlichkeit so wenig Pietät hat für das seltene Vorrecht, den Gottesdienst nach den Satzungen der römischen Kirche slavisch, kirchenslovenisch, verrichten zu dürfen, dass ihr das glagolitische Alphabet lästig wird, so verdient sie überhaupt nicht dieses Vorrecht zu geniessen. Alles was gegen das glagolitische Alphabet vorgebracht wird, sind leere Phrasen, unberechtigte Beschuldigungen, die ungefähr dieselbe Geltung haben, wie wenn ich z. B. gegen das armenische Alphabet Klagen erheben wollte, dass es mir nicht so geläufig ist, wie das lateinische. Die Armenier würden natürlich zu meiner Klage nur lächeln, so können dem unbefangenen Leser auch die Argumente der Geistlichkeit »delle diocesi di Spalato e Makarska« nur ein mitleidiges Lächeln abgewinnen. Nur eins ist man berechtigt von Rom zu verlangen, nämlich einen anständigeren Druck der glagolitischen Bücher, als der in den letzten Jahrhunderten und erst neulich noch. Wenn es wahr wäre, was das Memorandum ad captandam benevolentiam von Rom behauptet (»ove la liturgia slava nei sommi pontefici ha trovato sempre protettori e promotori«), so würde es einer so grandiosen Anstalt, wie der Propaganda, nicht schwer fallen, auf Grund der ältesten Denkmäler der kroatischen Glagolica eine gefälligere, zwischen der vollen Rundung und den übertriebenen Ecken eine mässige Mitte einnehmende Gestalt der glagolitischen Typen schneiden und giessen zu lassen. Von dem proselytischen Eifer aber, auf Grund der mit lateinischem Alphabet umgedruckten kirchenslavischen Bücher die ganze Slavenwelt zu Rom zu bekehren, könnten die dalmatinischen Priester einstweilen Abstand nehmen, er steht ihnen, die sich selbst über die Schwierigkeit des glagolitischen Alphabets beschweren, nicht gut an.

Von Herrn Gymnasialprofessor J. Živanović in Karlovitz:

Особине ресавскога или косовопољског дијалекта (Die Eigenthümlichkeiten des resavischen oder Kosovo-polje-Dialektes) erschienen in dem Gymn.-Programm »Програм српске велике гимназије карловачке за школску годину 1881—82« S. 3—19.

Die Dialektforschung innerhalb der serbisch-kroatischen Sprache liegt noch sehr im argen, wie ich das bereits einige Male Gelegenheit hatte zu constatiren. Man muss daher mit Freuden jeden, sei es noch so geringfügigen, Beitrag dazu begrüssen. Herr Živanović hat leider zu weit ausgeholt, von Haeckel und Darwin, von Steinthal und Schleicher, für die eigentl. Charakteristik des resavischen Dialekts aber viel zu wenig Material gesammelt. Wenn er uns doch den Dialekt einiger syrmischer Dörfer genau dargestellt hätte!

Von Herrn Dr. J. Karłowicz in Wilna:

Imiona niektórych plemion i ziem dawnéj Polski przez Jana Karłowicza (Die Namen einiger Volksstämme und Gegenden des alten Polens). Herr Dr. Karłowicz gehört zu der bei den Slaven überhaupt nicht sehr zahlreich vertretenen Classe von Gelehrten, die nicht zunftmässig, sondern animi causa der wissenschaftlichen Thätigkeit vor jeder anderen den Vorzug geben und doch die Sache nicht dilettantisch, sondern mit ausreichendem Vorrath von Fachkenntnissen betreiben. Auch diese kleine Abhandlung, die Zusammenstellung verschiedener Namen für Volksstämme und Länder des alten Polens und einiger seiner Nachbarn, nebst Angabe der bisherigen Deutungsversuche, ist sehr dankenswerth, sie ist abgedruckt im 2. Bande des »Pamiętnik fizyjograficzny«, Warschau 1882.

Von Herrn Prof. Eugen Želichowski in Stanislau in Galizien:

Малоруско-нїмецкий словар — Ruthenisch-deutsches Wörterbuch, verfasst von Eugen Želichowski, 1882, gr. 8°, Druckort Lemberg, doch im Verlag des Verfassers, bisjetzt 2 Hefte erschienen, S. 1—80. Wörterbücher der kleinrussischen oder ruthenischen Sprache, die einigermassen den Sprachschatz erschöpfen, sind bisher gar nicht vorhanden, da man weder Zakrevskij's Slovarъ malorossijskichъ idiomovъ (Moskau 1861), noch Piskunov's Slovnića ukrainskoj mowi (Odessa 1873), oder Levčenko's Opytъ russko-ukrainskago slovarja (Kievъ 1874) als solche gelten lassen kann, das werthvolle Büchlein von Verchratskyj (Znadobi, Lemberg 1877) beansprucht schon nach der Ueberschrift nichts weiter als ein Beitrag zu sein. Im Süden Russlands sollen handschriftliche Sammlungen zahlreich vorhanden sein, vielleicht werden sie für das erst nach Jahren in Aussicht stehende grössere Wörterbuch, das die kaiserl. russ. Akademie herausgeben soll — Preis Kostomarov —, verarbeitet. Bis dahin wird das vorliegende in knapper Kürze gehaltene, aber wortreiche Werk Želichowski's sehr gute Dienste leisten. Es umfasst die Volks- und Literatursprache der Gegenwart, und ist für die gewöhnlichen Bedürfnisse ganz ausreichend, zumal in den Schulen mit der kleinrussischen Unterrichtssprache kann es als Hülfsmittel bei der Erlernung des Deutschen recht prac-

tisch verwendet werden. Die rasche Aufeinanderfolge der Hefte ist versprochen, bis Ende 1883 soll das ca. 60 Bogen umfassende Werk fertig sein.

(Fortsetzung in VII. 1.)

V. Jagić.

Materialien zur Geschichte der slavischen Philologie. *)

7.

Der Briefwechsel zwischen Dobrovský und Kopitar.

(Dem Herausgeber von Prof. Miklosich und Adolf Patera zur Publication überlassen.)

XX. (Dobrovský an Kopitar.)

Prag. 30t Jan. 1811.

Werthester Slavin.

Weselý nowý rok (weselé nowe léto). Diess soll Ihr Veselo novo léto erwiedern.

Möhn gebraucht den Artikel, weil ihn die Serben selbst schon gebrauchen. Matthai 1721 sagt zwar in seiner Gramm. p. 9: »Bey dem Nomine hat man in Acht zu nehmen, 1) dass die Sorabische oder Wendische Sp. keinen articulum praepositivum habe, wiewohl bishero viele das pronomen demonstratiuum oder emphaticum (ton, tu, to) dafür gehalten und ex κακοζηλια germanorum gebrauchet, dieweil diese Sp. mit ihren cognatis nicht der Deutschen u. Griechischen Sprache, welche solchen articulum haben, sondern der Hebräischen (male, nam Hebraei, Arabes habent articulos) u. lateinischen nachartet.« Sic etiam Kopitar in Gramm. sed vsus est grammaticorum enunciationi contrarius. Hauptmann (1761) S. 42 seiner Niederlaus. Gramm. sagt: »ich will mich hier in keinen grammaticalischen Streit einlassen, ob die Wenden einen articulum haben oder nicht, und ob *ten, ta, to,* vielmehr ein pronomen als ein articulus sey. Genug, dass ten, ta, to anstatt des teutschen articuli der, die, das gebraucht wird, und in Ansehung dessen nenne ich es einen articulum.« Eben so liessen sich Ihre Grammatiker abhören.

Allerdings sinne ich nach, wie ich c, č, s, š, z, ž ohne Punkte schreiben könnte, dass es Nachahmung verdiente. Möchte Ihnen ç für ч gefallen. Für ш möchte ich das gezogene ʃ, wie einige Dalmatier, und für ž (ж) x gelten lassen. Sed repugnabunt Bohemi, Bandtke, alii. So gar viel ist an der Sache auch nicht gelegen; selbst ſſ für ш ist noch immer erträglich. An polnische und kroatische Gruppirungen denke ich nun freylich nicht. Aber das щ, damit es der Dalmatier auch wie sein ch lesen könne, macht mehr Schwierigkeit. Es ist auch wirklich zusammengesetzt, bald für sk, bald für st — also šč, Sed non placebit tibi; ergo ſç aut quid simile (s̓) (sc). Allein es soll schreibbar seyn, es soll auch schön in die Augen fallen. ч lies sich dem Lateinischen

---

*) Vergl. S. 431—471.

gleichförmiger machen, aber nicht ш, weder щ. c muss doch für tz (ц) gelten. Wenn ich nach Wien komme, wollen wir mit dem Schriftgiesser oder Stempelschneider Rücksprache nehmen. Anders weis ich nichts zu thun. Die neuen Tabellen über Nomina, 2. Pronomina u. Adjectiua, 3. Verba sind fertig; und schon diess, nebst den Tabellen über die Veränderung der Vocale und Consonanten gäben schon rudimenta L. Slauinicae oder Slovanicae.

Der B. Zoisische Katalog wäre mir sehr lieb, weil er zur Grundlage einer slaw. Index glotticus (anstatt des Heumannischen (v. Heumanni opuscula. N. X.) dienen könnte.

Reisen, ja reisen wollen wir, aber wo wird man aufhören sollen. Wenigstens möchte ich durch Steyermark, Kroatien, Slavonien bis Ofen und dann durch die Slowakey nach Mähren. Die Pohlen und Russen mögen diessmal wegbleiben. Nur fürchte ich, dass wenn man zu viel thun will, weniger geschehe. Denken Sie an Popowitsch! Was hat er in Slauicis geleistet und was leisten wollen.

Primitz et socii valde mihi placent. Möchte doch ihr Eifer nicht erkalten. Also eine slowenische (Lexicalische) Gesellschaft. Gut ist es, damit anzufangen, dass man dem gemeinen Manne seine Wörter gleichsam aus dem Munde nehme, und so aufbewahre. Die weitere nöthige Fortbildung mag den Schriftstellern überlassen bleiben. Da ich Megiser genauer durchsah, stiess ich auf manches, was nicht übersehen werden darf und ich möchte die Herren Mitglieder ersuchen, dass einer von ihnen den Theil der sie angeht, d. i. den latino-*sclav.* ganz abschriebe, und in einen sclav.-lat. oder germ. umsetzte, um so sicher zu erfahren, was schon der Slowinetz zu Grätz, der ihm half, aufgenommen hat. Megiser selbst hat die Sp. nicht (oder sehr unvollkommen) verstanden. Die plejades nennt er gostoſherzhizhe (utique melius gostosherzhize, von *sher*, Russ. жар: wlasožar bey Hölterhoff). Ob wol die Herren in Steyermark die gostosherzhice noch erfragen werden?

Viuant socii Jaklin, Modrinjak et Volkmayer atque alii!

Wenn doch aus der Professur was wird, so bitte ich mir einen Bericht aus, wie man ihn inseriren könnte. Hat man irgendwo schon von dieser Gesellschaft ins Publikum kommen lassen? Hier wollte man auch ein böhm. Hromada haben. Es ward nichts daraus, und jetzt bringt es Puchmeyer wieder in Anregung. Pia desideria!

Sind die Esopove pravlize schon eher gedruckt worden und wo? Dass wir doch so wenig von einander wissen?

Was Megiser (im Polyglotto) Illyr. nennt, ist aus dem Poln. u. Böhm. (NB. rz-) zusammengeraffte Zeug aus älteren Büchern.

Gut ist es, dass Japel's Arbeit in Ihre Hände kam. Sein zhum anstatt zhujem (sl. zhuju) mag er für sich behalten.

Welcher Art sind die Anmerkungen des Sovich zu Smotriski? Er war ein Russe. Über Smotriski's Fehler wollte ich einst einige Worte sprechen. Wenn ich nur nicht auch andere Arbeiten oder wenigstens Beschäftigungen hätte! Bey Wienn, scheint es, setzte man häufiger über die Donau, der Brücke wegen, also auch mit Frachtwägen, daher wohl Dúnej, aber *Becs* habe ich noch nirgends erklärt gefunden. Der Kroate scheint es dem Ungar abgeborgt

zu haben. Tlaka ist Druck, gezwungene Arbeit, tlačjm, drücken, Boh., wenn unsre Stimme hier gilt. Robota Arbeit in genere, robiti und dieses von rob (rab, seruus).

Das Untersteyr. jas (gerade so in Russ. Diplomen, in alten böhm. Handschriften, später fiel das z weg und es blieb *ja*) gefällt mir, weil es das t nicht anhängt. ez ist im Kurdischen, Persischen auch zu finden = ego (g mutato in z, vti solet. Method's Bibelsprache ist desshalb nicht Untersteurisch oder Windisch, aber ihr doch näher als dem Mährischen. Als Method nach Rom ging (867) liess er slaw. gottesdienstl. Bücher zurück — allein nach Mähren kamen sie (die Bücher und die Apostel selbst) aus der Bulgarey, aus Macedonien, Servien und immediate aus Constantinopel. Es ist nur eine Verwirrung in der Geschichte dieser Männer. Den grössten Lerm und Aufsehen machte die slav. Literatur in Mähren und Pannonien, weil es den deutschen Priestern anstössig war. In griechischen Provinzen verbreitete sie sich im Stillen schon früher — so dass es dem Rastislaw in Böhmen zu Ohren kam. Privina war kein slavisch bethender Fürst; anfangs auch sein Sohn Hezilo nicht. A. 865 weihte noch der Salzburger Erzbisch. eine Kirche in seinem Gebiete. Nach dieser Zeit, etwa 867 oder 68 kam Method auch nach Pannonien, aus Mähren, schon als Erzbischof und verscheuchte den Erzpriester Richbald, etwa 873 oder 871.

Hr. Fritz, den ich doch manchmal sehe, hat Ihren Einschluss erhalten. Wegen Hrn Müller braucht es keine Entschuldigungen. Er hat einige Freunde gefunden. Wenigstens werden Sie den Einschluss besorgen lassen, darum bitte ich Sie.

Viel Glück zur neuen Stelle an der Bibliothek. Was in Durichs Papieren ausgezeichnetes zu finden ist, sollen Sie erfahren, weil ich auch dabey interessirt bin. Die Passion des Dalmatin fand ich darin und noch manches andere. Vor andern auch geschrieb. plan. (cujus dialecti?) Grammatiken.

H. Müller bittet Sie um einige Slavica, die ja zu Wien zu haben seyn mögen, ex. gr. einen Bukvar, einen Psalter und dergleichen zur Übung. Sollte denn jetzt in Wien niemand damit handeln. Ich gebe nicht gern was weg von meinen gekauften Slavicis, weil sie mich an Russland erinnern. Ich kaufte alle Bukvar auf, und schon davon gehen mir welche ab. Es versteht sich, dass er alle Auslagen vergüten will. Das krain. N. Test. erhielt er von mir, da ich von Ihrer Güte das 2te Exemplar bekommen habe.

Illyrica mihi gratissima erunt. Mein neuestes ist von 1801 u. 07. Lucich, ein Kanonikus zu Makarska, beschrieb das Leben unsers Joh. Nepomuk. Da heisst es: kod jednoga prozora, bey einem Fenster. Wenn *ga* anstatt *go* illyrisch ist, so kann Ihr Dialekt doch auch illyrisch heissen.

Wenn aber ch als Character des eigentlichen Illyrischen (in specie) seyn soll, so sind die Krainer keine Illyrier.

Inf. chi: techi, izrechi, pomochi, dosechi (so auch, aber fehlerhaft icchi, dochi, prochi, pochi, izachi, aber doch oditti).

Gerund. *chi*: videchi, buduchi, znaduchi, plaçuchi etc.

Diesen Laut ch (anstatt щ) haben die Kroaten nicht, und folglich auch Sie nicht. Ob Sie lieber Winden oder Kroaten heissen wollen, gilt mir gleich,

wenn nur zugegeben wird, dass ihnen die ächten Kroaten näher kommen als die sogenannten Illyrier.

Im Lucich finde ich imadu, mogu, occhiu (cchiu mit dem Infinitiv als Hülfswort des Futuri) häufig, anstatt em, aber nicht idu, sondern igiem (idjem), so wie xivem etc. etc.

Das u 1mae pers. in verbis 1mae et 2dae formae war jemals allgemein. Wann mag es in em übergegangen seyn? Schwerlich schon vor dem 14ten Jahrhundert. Im altslaw. sind nur etwa 7 Verba in em und am. etc. etc.

a im Gen. plur. ist doch blos illyrisch, und auch hierin nähern sich die Krainer den Illyriern. Wie jetzt, also auch in ältern Zeiten, ist Kroatisch (Windisch) und Serbisch (illyrisch) sehr verwandt, und es muss einem Krainer wohl nachgesehen werden, wenn er an der methodischen Sprache die seinige zu erkennen glaubt. Der Serbe kann aber auch nicht anders urtheilen und dieser hat noch die Geschichte für sich.

Plura restant dicenda, sed alio tempore.

Ich bin Ihnen für Ihr Zutrauen sehr verbunden und verharre mit aufrichtigster Freundschaft

Ihr Ergebenster Dr u. Fr. Jos. Dobrowský.

v. Prag.

Herrn Herrn Bart. Kopitar, Scriptor an der k. Hofbibliothek zu Wien.
Abzugeben in der Wapplerischen Buchhandlung.

XXI. (Kopitar an Dobrovský.)

Wien 20. Febr. 1811.

Verehrungswürdigster Meister!

Ihre 2 lieben lieben Briefe haben mich unendlich erfreut. Da der Prager, der sie zu Wappler brachte, sich nicht seinem gütigen Versprechen gemäss meldete, auch sein Absteigequartier nicht angab, so habe ich mit gestrigen Postwagen ein Pakett an E. H. abgeschickt, enthaltend den Catalogum Slavicorum in bibl. Zoisiana (wegen dem der Baron und sein Slawin Abbé Župàn sehr fürchten, dass Ihre gute Meinung von dieser Sammlung sehr herabgestimmt werden dürfte, sed melius parum quam nihil, nonne?) und meinen Catal. libror. Zlobickianorum, in Rücksicht auf den unser gemeinschaftliches Ersuchen dahingeht (von S. Exc. Graf Oss***, der Witwe und mir) 1) ihn zu berichtigen, wo der Anfänger Kopitar einen Bock geschossen, 2) die Bücher *en détail* oder überhaupt zu schätzen, 3) da Sie Durichs Verzeichniss des Slawischen Vorraths der Hofbibliothek besitzen, so wird Ihr Ausspruch sowohl bei Sr. Exc. als bei seiner Behörde entscheidend sein für den Ankauf dieser Sammlung pro bibl. augustâ, falls wir weniger als die Hälfte derselben bereits besitzen, 4) Einige Lexica, die ich gleich anfänglich zu mir entlehnt, hab' ich vergessen einzutragen: es sind das трeязычный, der Heym, der Bandtke, der Tomsa, der Belostěnec und Jambressič, Voltiggi, und Obradovič Басне und Живоѣ, die ich also mit in die Schätzung und Katalog aufzunehmen bitte. 5) Wenn E. H. die einzelnen Blätter gleich nach

irgend einem System ordnen und darnach numeriren wollten, so möchte ich bei Rückkunft des Katalogs diese Nummern sogleich den Werken einstecken und so wäre die Sammlung auf jeden Fall in Ordnung! Es versteht sich, dass E. H. das Postporto bei Rücksendung hier zahlbar anweisen müssen; ich verrechne der Witwe dergleichen Ausgaben, die sie mir dann mit Duplikaten bezahlen mag. — Eben gestern habe ich auch für H. Miller aus Pesth bestellt 1 Psalter, 1 Bukvar; detto für meine Steyrer, sammt einer Bibel für mich; die Madjaren haben alles hinuntergenommen, weil die Michel — Michel sind. (Prinz Deligne und Friedr. II. wussten die Slawen besser zu envisagiren; wir müssen halt warten, bis die Natur langsam herbeiführt, was die Weisheit hätte beschleunigen können). Für meine Nebenslawine habe gleichfalls 6 Slavin et glagolitica, und von Bautzen 6 Chwalbe verschrieben. — Die früher schon verlangten Stellen aus den Praxaposteln, die der neue Scriptor endlich selbst aufgefunden, liegen hier bei, die Varianten sind ziemlich abweichend, wie bei lebenden Sprachen natürlich. — Item liegt schon wieder eine Kopie von Jarnik's Zuschrift an Primitz bei, zur Kenntniss unserer Slawine. Ich habe dem Jarnik die Beantwortung und Beurtheilung dessen, was Ihr Slavin über das Geilthal hat, aufgegeben. — Eben kommt mir eine neue Kroatische Gramm. *1810* aus der Censur zu; er kannte meine nicht, oder vielmehr wir arbeiteten zugleich 1808, und sein Werk ist erst 1810 fertig geworden, eſt mediocrissimus! nec nomen suum edit, tantum Menschenfreund se esse dicit. Vielleicht zeige ich sie in den Annalen an, um einmal die Kerls an das Böhmische Muster hinzuweisen! Nur eins! Er schreibt z. B. razpustchen statt razpuſchen разпущенъ; erstens z statt sz! und dann nicht zu verstehen, dass щ ja schon das t mitbegreift. Für heute nur noch über einige Punkte Ihrer Briefe.

1) Debevz Perpovedvanja (was mir für Erzählung auch nicht gefallen will) und das N. Test. zeigen hinlänglich, dass Japel und Truber in Rücksicht des Artikels ti, ta, to nur germanisirt haben.

2) Wann kommen E. H. doch hieher? Eine halbe Stunde wird unser Comme il faut-Alphabet in Ordnung bringen. Mir scheint aber sehr viel daran zu sein. Das neue Europa hat ja, ausser dem so viel als unbekannten Russischen, noch kein vernünftiges Alphabet kennen gelernt! Sehen E. H. nur, wie Wolke in 6 oder 8ten Hefte des deutschen Merkurs 1810 darüber sottisirt! Bei den Slawen wäre es noch Zeit, der Natur zu folgen, und Ihre Altslaw. Gramm. der beste Platz für den Anfang der neuen Epoche! (Wolke möchte gerne auch die deutsche Sprache simplificiren, sed hoc non est grammatici; er soll nur das γραφειν gut besorgen!)

3) quae de Primitz scribis et de gostosherzhize, perscripsi ad illum. sed habet aliquid *Marciani* in se, et nimis bene germanisat.

4) Von Japell werde ich einmahl einen erschöpfenden Auszug machen, so wie den Sowitschischen Smotrisky mit dem blos Slawischen vergleichen: sed nunc sunt Käswochen für bibl. augustâ.

5) de tlaka a tlačjim richtig.

6) sed ubi *scriptum* est, quod supponis de Cyrillo et Methodio, aut ſaltem quibus argumentis nititur *hypothesis*?

7) Fritzium amicum meo nomine, cum obviam fiet, salutes velim, scribam ad illum propediem.

8) Wegen den Kroaten und Illyriern bin ich noch nicht ganz besiegt. Ich frage nur, wo sind die ächten Kroaten? Antwort: im nördlichen Dalmatien, Istrien, und dem jetzigen franz. Kroatien; Beweis v. Constantinum, und die Geographie vor Ferdinand I. Die Winden (nach der deutschen Benennung, slawisch die slovénci) in den heutigen Komitaten; Warazdin, Križ und Zágreb sind eben dadurch keine genetischen Kroaten, weil sie einen von den ächten Kroaten verschiedenen Dialekt sprechen: nur Ferdinand und die folgenden Österr. haben dieses Slawonien in Kroatien umgetauft; dadurch aber sind die Winden keine Kroaten geworden. Quid vos ad haec, stringentia ut mihi quidem videntur? *Kaj* et што könnten das Kennzeichen der Winden und Kroaten sein. Die Tschitschen in Innerkrain sagen dafür ча = ča; vielleicht daher ihr Name, wenigstens wahrscheinlicher als von den Scyten!

9) Wegen der slaw. Professur in Gratz haben die Stände sich schon wirklich zum halben Betrag der Prof. Besoldung von f. 1000 erbothen. Der H. B. Z. hat sie dafür **belobt**, und **aufgefordert**, noch das andere ½ zu geben: id quod speramus fore.

10) de Gramm. Illyr. Natalis Salatisch *nunc* nil scio.

11) Peyssonel legemus et videbimus etc.

12) Bravo slovaci quod schemnitz!

13) Auch ich habe dem Primitz geschrieben, dass stilles Wirken besser als französische Windmacherei. etc.

14) Doch sind die slaw. Etymologien viel obvier, als z. B. die deutschen! schon wegen der reichhaltigen Vergleichung der Dialekte.

15) breja, kraja, kobila etc. sagen auch wir. Auf Denina und seines Gleichen halte ich nichts.

In Hoffnung die Zlobickiana mein (i. e. der Kais. Bibliothek) nennen zu können

E. H. gehorsamster Slawin Kopitar.

XXII. (Kopitar an Dobrovský.)

Wien 24. April 1811.

Verehrter und geliebter Meister!

Vor allem bitte ich um Verzeihung, dass ich Ihren lieben Brief von 27ten v. M.[1]) nicht früher accusirt habe; eine 8tägige Zahngeschwulst (weswegen mich mein Hausherr, ein Hofmedicus, zum Bettehüten verurtheilte, welche Sentenz ich mir jedoch konnte gefallen lassen, da mich seine schönen Töchter mit Speise und Trank bedienten) und die kurrenten Sekkaturen von übernommenen Instructionen, die man nicht nach Belieben abschütteln kann, sind schuld an der unfreiwilligen Verzögerung. Ergo dimitte nobis.

Der Fr. Zl*** habe ich einen Vorgeschmack von Ihrer Meinung gegeben. Sie lässt Sie bitten »auch einen Stein in Garten zu werfen« damit das Ding von

[1]) Unter den erhaltenen Briefen Dobrovský's nicht zu finden. *V. J.*

der Stelle komme; die Bücher sind ihr sowohl wegen Raum als wegen Zeit im Wege. Sollte mit Oss*** nichts werden können, quid tum censetis? nemone inter vos Pražanos Čechosve Maecenas dives, qui rem dissipari vetit? Der Antiquar Sommer von hier wünscht zwar irgendwo eine Bibliothek toute entière zu kaufen, um seiner Bankofetzen los zu werden: sed nil de nostro dixi illi, primum quia nolim dissipari, tum quia slavica minus videtur cupere quam Gallica, ideoque non nimis sperandum pro nobis et paupera Zlo**a. Videas velim et tu, qua ratione rem cum minimo viduae damno expediamus. Ipsa et massa dedit f. 900—1200: ego *meo periculo* spopondi f. 1500, sed quid hoc ad *10000*, quae sperat, nescio quomodo. Mit Weibern ist's ein schwerer Handel, weil sie nichts verstehen, und gerade deswegen so argwöhnisch sind, dass der ehrlichste und galanteste Mensch die Geduld verlieren muss. Vide ergo et tu, ut expediamus, Catalogum a te inspectum, correctum et aestimatum quocumque videbitur modo remitte: ego cum tibi mitterem, tres circiter flor. solvi franco: ergo tantidem constabit remissio, id quod libentissime solvam.

Dem Baron Z. habe ich Ihren Dank ausgerichtet, auch dem eifrigen Župàn, der noch der geschmackvollste Stockslave werden wird (Primitz hat eine starke Anlage zum Marcismus, wenn er Kr. schreibt: alles starrt vor Unslavität und Germanischgedachtem: erit Gottshed noster; acuet alios, exsors ipse secandi). Man arbeitet an einer neuen Bibelübersetzung in Laibach. Župan und ein (anderer) junger — geistlicher, Kanzler des Lyzeums durchaus erster Prämifer während seiner Studien, sind die Arbeiter, Oncle Župan, Debevz, Balant etiam bravi omnes, et Vodnik sind judices und adjutores.

Ich habe Raunichern (dem Kanzler) das Studium Ihrer Grammatik empfohlen, et scit studere! Die Geburtsörter der Studenten hat Ravnikar alle nach den Krain. nicht nach den deutschen Benennungen, ut hucusque factum fuerat, im Schulkatalog eingetragen, und jetzt heisst N. de stara Lóka, der vorher Altenlakensis hiess, fervet labor. Die neuen Vodnikischen Schulbücher bekommen Sie, sobald sie wirklich fertig sind. Ego nec literam vidi. Vodnikum nuper audio, cum jam statim ab initio post Landwehrlieder = Versionem Napoleonis laudes cecinisset, et gratulationem de filio Parisios misisse. Ceterum plurimos audio de Gallis querentes, utpote qui diripiant nationes. Die Prof. sind erst für July 1810 bezahlt.

Primitz hat Hoffnung erstens Bibl. Scriptor in Gradez (Gratz) und nach der Vakanz auch Prof. der Windischen Sprache daselbst zu werden; der Bibliothekar und Direktor der philos. oder welcher? Facultät, Probst Jüftl (Jüstl) ein Böhme, nimmt sich beider Sachen für ihn sehr warm an. Multum gaudebo!

Denina's Clef des langues ist elend, sed hi Zwitter *γλωσσοι* non sunt nati ad sanam Adelungii et Dobr** etymologiam. Appendinis de *praestantia* und Grammatik für Sie habe ich dem Baron Z. ans Herz gelegt. Die verlangte Kroatische Grammatik werden Sie bereits mittels Doll et Widtmann, sammt den ersten Heften der Glatzischen Annalen empfangen haben? Glatz be-

hauptet Ihnen um Beiträge geschrieben zu haben, und schien ein wenig pikirt ob non responsum. Cornova collaborat. Te rogat, ut directe ad Dollsche Buchhandlung mittas recensiones *per diligentiam*, quia Glatz non shaltesiano more vult *subcollectores* habere in provinciis; ego Glatzio offerente *Horvaczkam grammaticam* expedii per Doll, sed non ut recenseas (ut per errorem Dollium putat Widtmanno scripsisse Glatzius), sed quia habere voluisti; recensita jam est a me in Aprilheft. Engel et Glatz, Schwäger, haben sich wegen den Annalen entzweit, weil jener eine Intelligenznachricht von Rösler aufgenommen: genus irritabile (et subinde vile) doctorum! Zum Tausche für die Horvaczka Gramm., die ich dem Pichler mit f. 6 bezahlen musste, während sie in Agram schwerlich über f. 2 kostet (so wie Wappler meine f. 2 zu f. 8 verkauft) wünschte ich was immer von Ihren Werken: ausser Slawin et Gramm. besitze ich nichts, und wünschte's doch sehr! Wohl wünschte ich auch zu wissen, ob H. Posselt das ihm von mir mittels Wappler et Beck (und von diesen wahrscheinlich durch Widtmann) zugeschickte Krain. N. N. 2ª edit. erhalten habe? Ich habe mir dafür Ihre und Pissely's Proverbia ausgebeten, und vergass, dass ich mir noch apropòer seine eigene Apodemik, die Supan wünscht, hätte erbitten sollen. Ist Lindes Rec. in der Jenaischen Lit. Z. nicht von ihm? Inter omnes tua fuit optima quoad rem, et Schlözeri quoad *finem* operis. — Ridebis meae recensioni Horvaczke grammatike; oportet provocare pigrones. Sed illud de Engelii хребетъ nimis imperfecte sum executus: nam ille poterit respondere, si non *vobis*, tamen Russis, teste Heymii et c. lexicis, quos tuo generi adseris, хребетъ est *jugum* montis et credet me victum! Sed ponamus esse *jugum*: an et incolae *juga* хребетн, *herbati*, ut credit ipse in Hall. L. Z. Jän. 1811, in recensione Hacqueti erant (??); jam primum hrbat in plurali facit *herbti*, omisso a euphonico, et secundo incolae *hrbti* essent herbčane aut tale quid, non herbti! Multa habeo de quibus querar in Engelio, ut 1) quod non cessat obgannire, slavos debere se jungere magyaris, i. e. omissa sua magyaricam linguam adsciscere; id quod nec *aequitati*, nec *cosmopolitismo* est consentaneum, 2do quod Valachos semper clamat esse *bulgarorum* nepotes, id quod Sulzer mihi quidem jam dudum melius probavit, esse thracas romanizatos, hosque slavizatos. *Quid tibi?* 3) quod slavistam magnum affectat, cum sit Michel perfectissimus: de Hacquet's Beschreib. und Abbild. mecum locutus est, aut potius me loqui fecit, und nun finde ich meine Bemerkungen mit seinen bulgarischen Walachen jedoch im Januar der Hallischen Lit. Zeitung. Sic germani compilatores! — De Anschliessung der Slawen an ihre Retter in Ungarn in Sprache und Sitten, quam denuo repetit in novis annalibus Glatzianis, nuper acriter expostulavi cum illo, et non habuit, quod responderet: equidem potuissem dicere illum esse in soldo Magyarorum, sed humanius culpam transtuli in lange Beschäftigung mit der Geschichte des Volkes: man verliebt sich am Ende in seine Bildsäule etc. Cum de *Vlahis* satis exploravero, perfundam illum aceto. Der alte Schlözer wäre schwerlich auf seines Sohnes Nestors Wolochen = Bulgaris gefallen: und die Russen haben die Auflösung gekrönt! Quid Karamsin? quid tu de his?

Ich bin in Correspondenz mit dem Neffen des Belgrader Obradowitsch; er ist Direktor der Serbischen und Walachischen Schulen im Banat; und kommt

im Mai hieher, er ist ein warmer Slave. Dieser Tage bekam ich auf unserer Bibliothek einige Serbische neue Bücher, eingesandt als Pflichtexemplare von der Statthalterei, von 1810 et 11. zu beschreiben. Ich werde sie auch in den Vaterländ. Blättern oder in den Annalen anzeigen. Ein Robinson v. Kampe, worauf über *300* Serben pränumerirt haben, darunter manche mit 25 Ex.; viele mit 5. Eine Жертва Авраамова aus dem Griechischen, in Metern wie што се бѣли на горѣ зеленой; Isaak ruft seine Majka recht beweglich zu Hülfe. Aber herzlich erfreut hat mich eine grammatische Broschüre Сало Дебелога Ера, libo Azbukoprotres, Ofen 1810, 8, 18 Seiten. Es ist eine so logische Abhandlung, dass ich darüber erstaunt bin. In der Vorrede sagt der Verf., der sich mit C. M. unterschreibt, Obradovič habe zuerst das dicke jer oft weggelassen; Stojkovič sich auch gewürdigt darauf einen Blick zu werfen; der revnitel roda svoga, *Tekelija* halte treulich mit Stojkovič; aber sladki *Solarit'*, dika i milota serbska, habe System und judicium, addit et demit, prout judicat esse necesse; Dofhenovič habe literarische Kenntnisse, und richte sich nach Solarit': *ceteros* aut animo carere aut judicio, se ergo hanc tractatiunculam praemisisse, editurum *brevi grammaticam serbicam*: quaestionem proponit (et solvit praeclare): što su rječi? što jezik? pismena? i koliko i mora u Azbuki jezika jednoga biti? Koliko serbli za jezik svoj trebuju pismena? Der Dialekt habe *29* Laute, aber nur 25 Zeichen die beizubehalten, weil man für дь, ть, ль, нь noch keine compendia erfunden. er schlägt ı für j vor; щ ist = шт contra Durich (quem Durit' pronunciat et citat): de Cyrillo *despectuose propemodum* loquitur, et salse scriptum est totum, sed Vsevsilimе венгерско dicit pro в у г р с к о! щ ist nach ihm entstanden, weil man das ш und т mit ihren basibus vereinigt, щ, щ, щ.

Die Kroaten in Pannonien, die sich von den Kroaten in Dalmatien trennten, sind nicht in Slavonien, Steyermark und Krain zu suchen, sondern nach Kertschelitsch selbst, in Istrien und in Kroatien südlich der Kulp. —

Eben habe ich einen böhmischen Brief, von ihrer Mutter an unsere Küchenmagd aus Tabor geschrieben, zusammenbuchstabiert, und sowohl mich als die *negmilegssj czora* erbaut. Im Ernste der Brief ist so zärtlich und zugleich besonnen geschrieben! In Krain kann keine Mutter schreiben; höchstens Männer schreiben gedruckt (d. i. mit solchen Zügen, weil sie die Schreibzüge nicht kennen) manchmahl an B. Zois etc. (Ihre cora = dcora; unsre hzhi = dzhi so wie hkam für tkam quod utrumque in usu. Die Kroaten haben aus h gar k gemacht, kcsi!) — Unser flétni hübsch gehört also zu Un-**flath**, vide Stalder Idiotikon der schweizerischen Mundarten. Die Franzosen haben also die Geschichte des liederl. Sohnes als Probe ihrer Dialekte, festgesetzt. Quando tu primum *Pater noster*, tum de *filio* perdito, slavorum dialectis edes? Sane esset operae pretium! — *Sed quando venies huc?* Durichii *slavica bibl. palatinae* pro me noli oblivisci! Expr. Müller wird wohl noch andere Addressen haben als mich? RR. Riedler, der ihm schon damahls eine gute Hofmeisterstelle antrug. Ich habe meine schon so gut als vergeben, und zwar auch einem moralisch und literarisch sehr braven Exprof. de inclusis noli succensere mihi.

Quam vellem sine marsupii tui dispendio ad te scribere, ut tu ad me; sed desunt amici qui portent! Vale et fave

Slavino tuo Kopitar.

P.S. Obradowitsch bringt mir wohl was aus Ofen (= неміъ Pesth) mit; und die bestellten Sachen müssen auch bald kommen.

Quid de *slavini continuatione*? Quid de *grammatica slovenica*?

XXIII. (Dobrovský an Kopitar.)

17. May 1811.

Theurer Slavin.

Der Überbringer dieses ist Hr Prof. u. D. Negedly, ein eifriger Slave, mit dem Sie Bekanntschaft machen sollten. Freylich wird er sich jetzt um seine deutsche Braut mehr bekümmern, als um die slaw. Literatur. Doch könnte ihm etwas von den Boemicis bey der Fr. Zlob. anstehen. Graf v. Sternberg ist auch ein grosser Liebhaber, der sich aber von dem Krankenbette seines Vaters nicht viel entfernen wird. — —

Man schickte mir aus der Lausitz mehrere Stücke von Möhns Kwalba. Ich wage es Ihnen drey Stücke zu schicken. Man hat auch von Budissin (Bautzen) drey Stücke nach Dresden verschrieben. Vielleicht für Sie? Das Stück kostet 20 Kreuzer gut Geld, d. i. etwa 3 f. im Papier. Wenn Sie Ihnen für den Preis anstehen, so könnten Sie meine Schuld für die kroat. Gramm. auslöschen. Wo nicht, so mögen Sie selbe an Ihre Landsleute verschenken in meinem oder Ihrem Nahmen und ich bleibe noch Ihr Schuldner. Mehreres jetzt mitzugeben wäre indiscret. Mehr zu schreiben verbietet mir die Eile, in der ich einpacken muss, um aufs Land hinaus zu kommen. Ich bin mirs wohl bewusst, dass ich heuer sehr unfleissig war in Rücksicht dessen, was man verlangt, aber doch in Hinsicht auf das, was ich für mich gethan habe, um mich besser vorzubereiten. Prof. Müller hat den Igor (Igors Zug gegen die Polowzer) schon fertig und ist gesonnen, ihn hier auflegen zu lassen. Non displicebit tibi, quamuis nostri Bohemi aptius verterint. Die Suaten, die Göthe nicht zu übersetzen wagte, kommen auch darin vor, als Schwäger, als Hochzeitbeystände. Kennen Ihre Krainer auch noch den svat oder starosvat bey der Hochzeit?

Dabis veniam, quod sermonem abrumpere cogar. Ferendum enim est, quod mitto, ad hospitium Dni Negedly, qui procul distat. Vale meque amare perge.

Für Hrn Glatz wollte ich einige Recensionen beyschliessen. Es war aber nicht möglich.

Vale iterum.

Pragae , Josephus Dobrowsky.

v. Prag.

Herrn Herrn Barthol. Kopitar, Scriptor an der Hofbibliothek zu Wien.

XXIV. (Kopitar an Dobrovský.)

Wien den 13ten Juni 1811.

Verehrtester Meister!

Wiewohl Graf St** für gut gefunden hat, mir Ihren lieben und interessanten Brief erst nach einem Monat zu übergeben (weil er mir ihn selbst überantworten wollte und vermuthlich nicht eher vom Sterbebette seines Vaters wird haben abkommen können), so antworte ich doch in der Datenreihe auf Ihre beiden mir inzwischen gewordenen Schreiben von 2ten Mai [1]) und 17ten ej.

1) Ihre Gesundheit hat mit Recht die erste und letzte Stimme, und das entscheidende Bestätigungsrecht in Rücksicht Ihres Aufenthaltes. Aber wenn man eines thun muss, so sollte man das andere doch auch nicht lassen! Nicht haeresiarcha werden Sie, sondern *Cyrillus alter slavorum* wenn Sie die ehrenvolle Mühe übernehmen wollen, den albern getrennten ein vernünftiges gemeinschaftliches Alphabeth zu schaffen. Wenn Sie das was ich hin und wieder in der Grammatik darüber gründlich geseufzet nicht rührt, so lesen Sie auch in Popowitschs Untersuchungen XVIII—XXIII, XXXIII, 265 in nota et alibi. — Die Zeichen sind freilich willkürlich; aber doch sind einfache complicirten vorzuziehen, besonders wo es für den ewigen Gebrauch eines Volkes sich handelt! Und Ihre Altslaw. Gramm. ist der wahre Ort, das neue Alphabet einzuweihen! Es ist wahrlich kein Neuerungskitzel, sondern die lebendige Überzeugung von der Nothwendigkeit und Zweckmässigkeit dieses Mittels zur Vereinigung der armen Slawen, die mich so zudringlich macht. — Bilz will seine dritte Verbesserung seines Hakenalphabets in Kupfer stechen lassen und durch Illyrien explorandi judicii causa verbreiten: ich habe es ihm widerrathen, weil man mit etwas umfassenden von einem allgemein accreditirten und alles hier Nöthige wissenden Manne gemachten auftreten müsse um nicht ausgelacht zu werden: thut er es aber dennoch, eh, non nocebit credo; erit praecursor, et *excitabit* homines ad verum Messiam! — In *omnibus* posses providere et *singulis*. Accingere tandem ad facinus aeternam tibi laudem pariturum!

2) amo plurimum atque adamo lenitatem tuam qua dicis te meas ineptias ferre: darauf rechne ich auch, und bin der Meinung, ein Mann von Ihren Verdiensten könne leicht so liberal sein; denn sollte man ihm auch eine Kleinigkeit abdisputiren, welcher Schatz von Rechthabungen bleibt ihm nicht noch immer! Der Überreiche schaut auf einen Pfennig (Krain. vínar, cujus me monet tuum Heller, Wiener) nicht! Mir ist's wahrlich auch nur um Wahrheit zu thun!

3) Linde in der eigentlich Hallischen Zeitung ist gewiss von Vater: abor in der (neuen) Jenauer (non notavi annum) ist eine andere Rec., die der meiner Gramm. in der Leipziger (März 1811) (mit MFP unterschrieben) gewiss mehr verwandt ist. (Unser am dat. plur. mascul. ist nach ihm noch samskrdamischer als euer om: ecce sic *fidei* meae *referentis* fructum uberrimum cepi!).

---

1) Der Brief vom 2. Mai 1811 ist unter den erhaltenen nicht zu finden.
V. J.

4) Schade, dass ich Ihre Rec. der Horv. Gramm. hintertrieben habe. Me ineptum! sed tunc mea jam imprimebatur; et dixi tamen aliqua non inepta. fac tamen tuam, rogo te; ego Engelio dabo, si probas, Hallicae inserendam; nam rogaverunt me ut sibi illam Gramm. (Nagy Madjar fecit, qui et Leben et Charakteristik Napoleons vertit *illyrice* inepte satis) — adferrem recensendam a se, ut meae fecit, *personam* respiciens, non *rem*: sed admodum multum *invidiae* sibi conflavit talibus clamoribus burschikositatibusque. nos, tu et ego, illum bene perspicimus ni fallor (nec fallor facile in talibus). legisti meam recensionem in Annalibus, mense Majo? Non erat prae oculis nec Kornig, nec Varazdinensis, sed tamen accusavi plagii. (Et *mihi* praeplacuit Varazdin, quia lectionem evangel. commendavit. habuit saltem Ahndung de genio linguae!

5) Quant à moi, so lasse ich mir den Vorwurf der Weitschweifigkeit gefallen, und berühre sie ja selbst in der Nachschrift. Unsere Geistlichen für die ich schrieb, denken sich unter Kr. Orthographie so was Entsetzliches, dass einer, der Gebetbücher schrieb, zuerst jede bibl. Wortform in der lat. Concordanz nachschlug, daraus in Japel Krainisch, und so die Orthographie herausklaubte! Credidisses? Solchen armen Schelmen muss man vor- und einkauen! Sed nolo excusarier. — De novis libris scholasticis in Carniola *scribit mihi hodie* vir quidam ex *revisoribus* bibl. honestissimus et Crainicissimus: Novam quae *nuperrime* prodiit grammaticam Carniolanam, rogo te, castiga. Nondum quidem eam perlegi sed hinc inde aspexi. Nec verba omnia, nec nexus commodem, multo minus series orationis *genio* et libertati dictionis Carn. respondere mihi videntur, stylus durus, naturae Carn. nequaquam arridens, de rectitudine regularum dicere nil possum quia nondum legi. Ich habe noch nichts davon gesehen: Supan hat mir auch in dem Tone über Vodniks Marcität geklagt: quod si ita est, non feram, non patiar, non sinam!

6) Alte Volksromane haben die Krainer gedruckt keine: aber interessante Fragmente liessen sich aus Volkserzählungen retten si esset qui sciscitaretur! Über den Donner und Blitz, ut *his affinia* attingam, haben sie einen Mythos (der aber vielleicht eben so wenig originalkrainisch ist, als die von Hacquet et Engel (in der Rec.) dafür gehaltenen hieroglyphischen Bauernkalender die in Flandern und selbst Östreich (auch in Böhmen?) auch üblich sind), nähmlich (sed non penitus memini) nachdem Gott den Menschen gemacht hatte, machte der Teufel auch einen sed *animam* non potuit dare: rogatus Deus dedit; at poenituit et exhinc illum facit persequi fulmine per hominem à se factum, cujus nomen excidit, ut illius quem fecit diabolus: Möhor etwa klang der von Gott gemachte etc. Lamberger und Pégam (= Beheim?) den Supantschitsch herausgegeben, ist ein dergleichen Volksroman, wahrscheinlich von einem Naturdichter (Messner sind's meistens bei uns) gedichtet i. e. in Verse gebracht.

6) Auf den Igor bin ich ungeduldig. Was soll Ihr *quamvis nostri Bohemi aptius verterint* sagen? Hat man den Igor auf böhmisch übersetzt? si *te duce* vertit Müller, bonum non potest non esse! Sed (en passant) offendi fors Millerum meo responso libero et familiari nimis? Ego in *negotiis* amo *summam sinceritatem!* quid *ille* mihi scripserit, scis; ut nempe procurarem *instructionem* sibi etc. respondi cum benevola libertate, si succenset, doleo: sed non poenitet sinceritatis. Apropos von svati, so forderte mich Armbruster, bei Censurirung

meiner Rec. von Hacquets Abb. auf, ut rectiora exararem pro Vat. Blätt. equidem ipse non possem exhaurire, sed *Supanum* pro Carniol. *Jaklin et Zvetko* pro Steyricis, *Jarnikum* pro Korotanis, Obradovizhium pro Serbicis rogabo, nec desistam donec faciant. Melius quidem starent in *slavino!* Eccur non continuas! —

Nun fallen mir wieder die Annalen ein! Man hat sie mir halb angetragen: sed non fuit otium, ut *digne defungerer magno munere*: etiam ego proferrem Sartorium: *cum* si otium nactus fuero (quod quaero quotidie sed *quartieri* sunt res difficillima inventu: vellem praenumerari in Burgerspital, vielleicht komme ich in 2 Jahren doch an die Reihe: sobald ich ein einsames Quartier habe, übernehme ich die Annalen etc. schon als Philolog bin ich vor Einseitigkeit bewahrter als dieser und jener: und wenn auch ein Slawin daraus wäre, so wird's erst nicht viel gefehlt sein: Österreich ist ja ein Slawischer Staat, wie Hacquet selbst bemerkt.

7) Von den Serbischen Büchern schicke ich Ihnen meine eigenen Collektaneenblätter (St. 24) (die Sie mir mit guter Gelegenheit wieder schicken wollen): ich werde diese alle in den Annalen anzeigen. Aber um immer au fait zu sein, werde ich mittels des hiesigen gr. Pfarrers Anthimus Gazi der eine griechische Literaturzeitung herausgibt, mich an Stratimirowitsch empfehlen lassen. (Ich werde mich in kurzer Zeit in meinem lieben Wiener Centro schon einspinnen, dass ich die Bewegung meiner slavischen Fliege in Belgrad oder Lemberg, Prag oder Laibach gewahr werden werde. Utinam tu hic esses: aut saltim alphabetum faceres, ut cetera *possent incipi!* sed ah! rides miseriam nostram!)

8) Nec omnibus, dicis, displicet, quod uni non placet. Omnibus *debet* displicere, qui cum *theoria* scriptionis miseriam *practicam* contendunt. Vestra quidem signa sufficiunt, sed sunt **incontinua** et difficilia scriptu. Nos jure recusaremus accipere, quia nil nisi stultitiam unam pro altera (hab)eremus: si contra nova usurparis in grammatica, nos *statim* sequemur, tui populares *cum tempore* cum senuerit invidia. Aeternum autem nomenque tuum laudesque manebunt.

9) de Vlahis idem dixi in Archiv für Geschichte etc. nec desinam contradicere, Slezeri vice fungens!

10) Ist пещь die Stadt Pesth und пещь (= печь) nicht eins, so dass Ofen nur die deutsche Uebersetzung davon? (scio *nunc* duas esse civitates).

11) pobratimi et posestrime sind nicht Halbbrüder etc. wie Hacquet sagt, sondern verbrüderte etc. v. pobratiti im part. pref. pass. (Nicht wahr?) Also habuerunt et Dalmatae talia *olim* participia!

12) Also von Beč trauen auch Sie sich nichts zu sagen? Ebenso unerklärbar ist mir mein eigener Krainischer Taufname Jérnej (genit. Jernèja) der Bartholomäus bedeuten soll, aber unmöglich daraus corrumpirt sein kann.

13) Von Durich wünschte ich wohl eigentlich das Verzeichnis aller slavicorum (in genere et specie) unserer Bibliothek, ut me taedio et *pulvere novae* perquisitionis levaret, aut saltim adjuvaret. Könnten Sie mir vielleicht die Zetteln selbst mit guter Gelegenheit zukommen lassen, oder sie allenfalls

auf meine Kosten kopiren lassen? quod sine tua molestia fieri possit versteht sich. Wenn ich etwa indiscret bin, so bitte ich um Verzeihung etc.

14) лл, нн = ль = нь sehe ich noch immer für лı und нı an: gehört alles zur teutonischen Schlendrianerei, Palliative, wo Radicalkur nothwendig und auch möglich ist. wenn s und š, und ž gut und schön ist, wie kommt es, dass die Griechen nicht auch das *Γ* etwa durch einen Punkt zum *K* machten, das *B* zum *Π*, *Δ* zum *T* etc.? — Der Azbukoprotres ist nicht à la Rufopiſ; dieser will aus allen Dialekten durch Orthographie teutonischer Art einen Schriftdialekt machen; jener nur das Serbische Alfabet reinigen. (Volke in Dresden werden Sie kennen? Der arme Mann will auch nicht etwa die deutsche (dumme) Orthographie bessern (was Klopstok, Fernow etc. umsonst versucht haben) sondern die Sprache reformiren, ihre Bildungs- und Flexionssylben berichtigen! Solche profane procul sunto a re grammatica!)

15) Die Bildsamkeit der Slawischen Sprache haben Sie wohl vergessen beizulegen: mihi certe nil est traditum. Lassen Sie mir doch (denn mit Buchhändlern ist nichts zu machen: man wartet immer ein Jahr lang) gegen Rechnung ein Duzend Ex. der Bildsamkeit zukommen, die ich dann durch Krainer, Kärntner, Steyrer, vielleicht Serben werde ausfüllen lassen. Kaum hab' ich endlich 1/2 Duzend Slawine für die Steyrer bekommen. Jaklin war hier und hat sich Ihre Grammatik, die Mösle um f. 6 verkauft, angeschafft. Wann dürfen wir die Vollendung des Lexicon's hoffen?

16) De libris Zlob. videbo quomodo persuadeam viduae. Nunc nondum fuit otium ad illam eundi. simulac decisum fuerit faciam te certiorem.

17) Venio ad epist. 17. Maji. — Negedlio (quem *Negedlého* chiamat Voltiggi in prefat.) non ero moleſtus, quia ut recte mones ineptum eſſet hominem ludentem cum uxore nova turbare per *ſtekenpferdica* quidem, ſed quae cedunt *equae trimae*. Gratum tamen fuiſſet noſſe Meidingerum veſtrum. Cum quem voles a me noſci, *bibliothecae* des illi *addrizzum* velim, ut videam ipſe. apud Wapplerum neminem adhuc conveni etc.

18) Maximas ago gratias de Lusaticis: ſed reſto etiam debitor f. 3, quia tu mihi nonniſi ſex debeas, adde pretium 12 *Bildsamkeitarum*, et *mercantiliter* talia faciamus: *patti chiari* et buonici amici.

19) Es ist daran, dass ich einen reichen Gutsbesitzerssohn aus Krain, der ein Jahr hier zugebracht hat, und Reisen und Slawen liebt, über Prag, Leipzig (vielleicht Berlin) nach Hause führe im September 1—30ten (als so lange ich Ferien habe): meistens werden wir freilich die Poststrasse halten: aber wenn wir irgendwo um einen interessanten Abstecher wüssten, so würden wir ihn wohl auch mitnehmen. Ubi tu tunc temporis es futurus? Videbon' te poſt tam diuturnam expectationem?

20) Grammat. Acad. Petropol. legi commodatam a Kuhnio, germano praeclare slavizante; dicunt domini, ſe novam fecisse ut verba tractarent melius quam Lomonossow — et nascitur ridiculus mus: pro duabus conjugationibus faciunt 4, ſed formas non ſatis diſtinguunt ipſi: est grammatica ut solent *academicorum* esse: privatus Adelung (quem obſannant ingrati Germani, feri Klopstock et Voss) et privatus Dobrovius fecerunt longe philosophiciores!

21) Ich schliesse wieder einige Briefe von Prof. Raunicher (Ráunichar) in

Laibach, der als Kanzler des Lyceums in Lublána alle Ortsnamen in den Attestaten nur nach der Slawischen Benennung citirt, auch mit Supan der fleissigste und slawischeste Bibelübersetzer (vertitur nunc *denuo tota*, et quidem ſumto a Geneſi exordio) und einen von dem hoffnungsvollen Theologen Zwetko in Gratz (einem der besten Studenten, andere dortige Slawisten als Shmígovez et Bilz in Laibach sind mittelmässige Köpfe, Mitläufer), der Sie als ein Ganzes im Untersteyrischen Dialekt interessiren wird. Jaklin sagte mir, einige dortige Pfarrer lesen die Evangelien aus Kroatischen, andere aus Krainischen Büchern, er selbst aus eigenem *MS*. Der nähmliche Jaklin sagte mir auch, dass der Bauer in Provinzial-Kroatien durchaus noch den Dual habe! Hatte doch auch Gutsmann ihn nicht ins Buch aufgenommen, wiewohl er dort so gut ist, wie in Krain. O Grammaticorum *ſtultum* pecus! Dieser Jaklin kannte unsern Dalmatin nicht: nunc leget ex bibl. Gradecensi et quaeret pro ſe: vidit et apud me Biblia Ruſſica Budenſia quae pro Labacenſibus emi ut habeant cum Oſtrogiensibus, et motum est cor ejus ut optaret ſe ligare cum Kraincis (intra quos utpote potentiores sunt zeloſi ſhtajerci) et ego dedi illi addrizzos, et privatim commendavi illam nostris ſicut et *Jarnikum* Carinthum, ut adciscant illos in ſocietatem, et rationem quoque habeant harum dialectorum aut in textu, aut in notis et margine. Videbimus quomodo concordabunt.

22) Die Kollektaneenblätter sind so zu verstehen, dass ich mir alles selbst gesehene oder sonst gelobte (addito in poſterioribus fonte) so auf einzelne Blätter schreibe: quaedam ut vides in cenſura obvenerunt, Vides et quam macerer ob orthographiam neſcius quam ſequar in transferenda Cyrillica: ſubinde jam *ч* = ч ſcripsi, et *ш* = ш. Quid habetis contra ш? mihi minime displicet, *facile* enim ſcribitur et continet (ſedershí), fac tandem ſeriem omnium ſonorum (Laute) occurrentium in *diversis* dialectis ſlavorum: non erunt multi supra triginta, aut vix: nam dź polon-nonne дь, veſtrum ď? et ſic de ceteris, fac rogo tabulam et mihi communica: ſi tu fugis *haeresiarchatum*, tantum me doce, nomen commodo, recepturus cum invidia fuerit emortua, ſed res est, Cadmi gloriam et utilitatem habitura!

23) Mitto bukvar et Pſalterium *Budenſe* pro Müller tibi: neſcio quo constet pretio, quia *facturam* perdidit librarius: alia vice computabimus! bibliis apte affixit titulum (Biblia ſlovenice) bibliopegus: pſalterio ineptiſſime: ſed non erit operae pretium corrigi.

24) Ich werde bei Rec. des Salo debeloga Jera meine Jautische Idee von einem modernen Alfabete natürlich nicht vorbeilassen. Das Eisen ist jetzt warm. Einmahl versäumt, immer versäumt! Es ist doch kurios, dass nur der Teutone (pur und als Zwitter mit Galliern etc.) so unbehülflich und dumpf unwissend war, das lateinische Alphabet nicht cum grano ſalis sich aneignen zu können! Der Armenier Mjesrob, der Kopte, Kyrill. Der schlechteste Orientale war mehr Denker! Und dies Joch soll uns ewig drücken??

25) Den Bamberger et Pegam von Supantschitsch glaub' ich haben Sie noch nicht. Der Herausgeber hat nur den Namen hergegeben und die Vorrede, und die metrische Übersetzung, die Rec. des slaw. Textes ist von Vodnik, der dem damals in Krain anwesenden Graf Lamberg (dem auch Quassitz in Mähren

etc. gehört) sich insinuiren wollte, aber endlich es dem Supantschitsch überliess. Letzterer ist ein Bursch von ziemlicher Buchhändlerbelesenheit, aber ohne Grundsätze. Er und einige protestantische Gelehrte haben mir tiefe Verachtung für Bahrdtische Gelehrsamkeit eingeflösst! *Cordatus* ſit vir oportet doctus! Wenn wir nur eine gemeinschaftliche Orthographie hätten, dann wäre es eine Freude, das Slawische Evangelium zu predigen; so aber freut es einen nicht einmahl slawisch etwas zu schreiben, wenn jedes Wort ausschaut, wie tschjaßkuhno gegen *ciaſcuno*; die ganze Welt witzelt über die polnischen Consonnes: Voltaire antwortete auf Müllers Vorwurf, warum er die mitgetheilten Akten zu Peters I. Leben nicht gebraucht und die Nahmen alle verhunzt hätte: je vous souhaite plus de bon sens et *moins de consonnes!* und meiner Sechs! an dem Ärgerniss sind doch wir Slawen selbst schuld! Bedenken Sie doch selbst tschjaßkuhno und *ciascuno!* — $^2/_3$ Slawen sind Orientalen, sein doch wir Abendländisches Drittel es auch, wenigstens was orthographische Vernunft anlangt.

26) Ich muss aufhören, weil die Reisenden dringen. Und genug geplaudert hab' ich doch auch genug! Leben Sie recht gesund und bleiben ferner gut Ihrem ergebensten

Slawin Kopitar.

P.S. Lassen Sie mir gütigst etwas von allenfalls erscheinenden Nordslavicis zukommen: ego vobis ſüdſlavica mittam, sed mercantiliter!

XXV. (Dobrovský an Kopitar.)

Prag, den 22. Jul. 1811.

Werther Slavin.

Ob Sie meinen Brief durch den Grafen v. Sternberg oder die Frau v. Zlobicky erhalten haben, bin ich in Zweifel. Negedly aber versicherte mich, das Packet an die Wappl. Buchhandlung übergeben zu haben. Müller übersetzte das alte Lied auf Igor und sagte mir, er habe Ihnen einige Exemplare zugeschickt. Ohne das Original vergleichen zu können, lässt sich ja doch eine Anzeige davon in den Annalen machen. Auch ich sende einige Recensionen der Redaction zu, um doch meine Faulheit zu decken. Auf dem Lande, wo ich lebe (jetzt bin ich einige Tage hindurch zu Prag), habe ich nur die slaw. Grammatik zur Tagarbeit mir vorgenommen. To gest má robota. Wie es zuging, dass Gr. Sternberg, der mich bath, zu erlauben, dass er den Catalog durchgehen dürfte, denselben der Frau Zlobicky unmittelbar und nicht Ihnen übergab, weiss ich selbst nicht recht. Er wollte sich vermuthlich etwas aussuchen. Wie kann aber die gute Frau mir zumuthen, dass ich ihr zum Verkaufe ihrer Bücher verhelfen soll. Ich hier zu Prag und sie in Wien; welche Schwierigkeiten! Die Schätzung ist mehr nach ihrem Wunsche als nach der Wahrscheinlichkeit des zu hoffenden Preises dafür eingerichtet. Doch genug hievon. Eine neue Entdeckung im Fache der krainisch-windischen Literatur muss Ihnen willkommen seyn. Aber vielleicht wissen Sie es schon, was im neuen literar. Anzeiger von 1807 hierüber steht. Zu Freysingen fand man eine Handschrift, worin einige liturgische Fragmente im illyrischen, kärnt-

nerischen Dialekte, wie es dort heisst, vorkommen. Der Einsender der Notiz setzt die Handschrift ins 10te Säculum. Setzen wir statt zehntes auch nur vierzehntes Jahrh., so haben die Winden doch schon Denkmahle ihrer Sprache vor Truber. Wie will Truber auch wissen, dass vor ihm gar niemand ein Gebeth aufgeschrieben hätte? Audi ergo et judica.

»Glagolite po-naz *redka* zloueza«. gleichsam Überschrift.

Bose gozpodi miloztiui otze *pose* tebe izpovuede vuez moi greh — also ein Confiteor, eine Beichtformel — izuetemu Creztu (Joanni Baptistae), izuetei Marii, izuetemu Michaelu, iuuizem *critatzem* bosiem, izuetemu Petru, iuzem *zelom* bosiem, iuzem musenicom (lege mu*ts*enicom) bosiem, iuzem *vuernicom* bosiem iuzem devuam praudnim, i tete (tebe) bosi rabe, choku biti izpovueden uzeh moih greh, i vueruiu da mi ie nazem ruete (suete) *beusi*, iti se na on ruet (suet) pakise uztati na zodni den etc.

Man verspricht mir eine genaue Abschrift zu verschaffen, und hier schon habe ich unrichtige Trennungen als na zodni den anstatt nazod niden, wie es gedruckt war, verbessert. Sie müssen aber, wenn Sie in ihrer Jugend so oder anders gebeichtet haben, es besser verstehen als ich.

In choku das k für zh (ч) ist sonderbar. z für s, und s für sh (ж) ist auch im Böhm. alte Orthographie. h und ch gleich viel. Fast ist es eine Formel eines sterbenden, dem der Priester vorbethet, iti se na on suet — |: zodni den ist doch krainisch — aber glagolite könnte doch dalmatisch seyn: |

Das 2te Stück von anderer Hand zu Ende des Ms. ist viel unverständlicher. *petsali* ist altslawonisch — nepriiazninu — ist von neprijazň auch dalmatisch. Es besteht aus 6½ col.

Noch ein anderes Stück ist kürzer und fängt an: jazze (jaz se) zaglagolo (-lu) zlodeiu (renuncio diabolo) bey der Taufe — iuzem iego delom, iuzem jego lepocam (lepotam) und seiner Pracht tose vuveruiu ubog uzemogoki (ich glaube an Gott den allmächtigen) iu iega rin (sin) (an seinen Sohn) iu zuueti duh, data tri imena edin bog gozpod ruueti (suueti), iſe ruori (stuori) nebi izemlo, *tose izco* ioga (iega) milozti etc. etc. Der Schluss endlich:

Christe bosi zinu ise iezi razit (raził) ruuet (na suet) priti, gresnike izbauuiti otzlodeine oblazti (a diaboli potestate), vchrani me otuzega zla, izpazi me vuzem blaſe Amen.

Jega, vzega deutet doch auf Ihren Dialect hin, wenn gleich *ise* (die Böhmen haben doch auch *genž*) auf den dalmatischen oder altslawonischen hinweist. Und natürlich müsste das alte (sehr alte) Krainisch-Kärntnisch-Windische sich dem Dalmatisch-Kroatischen nähern. Solche Formeln muss sich doch mancher Priester aufgeschrieben haben, um sie vorzusagen. Die Merseburger Bischöfe liessen sich ganze Predigten mit lateinischen Buchstaben schreiben, um sie den Slawen vorzudeclamiren, wenn sie selbe auch selbst nicht verstanden haben. Wie müsste ein solches Stück aus dem 11ten Jahrh. ganz anders aussehen, als das Wendische in der Lausitz. So auch diese alten Fragmente, sie mögen von Ihrer jetzigen und von Trubers Sprache noch so sehr abweichen, und könnten doch für Kärntner, Krainer bestimmt gewesen seyn. zemlo im Accus. zodni den ist doch nur Krainisch-Windisch. — Wir wollen aber nicht zu voreilig seyn, und genauere Abschriften abwarten. Sollte

die Sache nicht Interesse haben für den Baron v. Zoys, der von München aus (dort scheint die Handschrift jetzt zu seyn) leichter als Sie eine Nachricht davon einziehen könnte? Vodnik muss sich doch auch darüber freuen und die ganze slaw. Anstalt in Grätz. Quaerite et invenietis.

Linde hat uns zugeschickt seinen 3ten Theil — M—O. und 4ten, der allein mit P angefüllt ist, da er alle Composita aufnahm. Er verlangt von mir die Recension aus den Annalen — er hat sie also nicht einmal noch gelesen. Ich hoffe doch, Gr. Ossolinsky würde sie ihm zuschicken. Er verlangt noch einiges, das ich ihm senden soll. Dagegen schickte er auch alle roczniki der Warschauer Gesellschaft. Leider! wissen wir hier fast nichts, was bey Ihnen vorgeht, und die Pohlen, die ihren Rhinesmus und ihr Zischen für attische Schönheiten halten, wissen auch nichts von unserem Treiben. So stehen die Sachen wirklich und sollten anders stehen. Doch erhaschte Kosakowski doch eine böhm. Chronik von Pelzel, Jekel's Staatsveränderungen, Negedly's Iliade und spricht nun in einem coup d'œil (rzut oka) über die Verbindung oder das Verhältniss der böhm. und pohln. Literatur. Allein es fehlt uns an politischen Verbindungen, an einem slaw. Bund in jeder Betrachtung. Wir können uns heiser schreyen über die Nothwendigkeit einer gleichförmigen Orthographie, unsere Gründe verfangen nicht. Stanislaw Potocki meynt sogar, wir Böhmen stünden noch da, wo wir zu Zeiten Carls IV. waren. Von Rudolfs Zeiten will er nichts wissen. Selbst die Russen hält er kaum eines Blicks werth. Nur die Pohlen sind Leute. Wssedy lide, w Chomutowě Němcy sagten die alten Böhmen. Die Pohlen aber glauben von sich nos poma natamus. Neulich erst sagte ihnen einer, der in Warschau nichts als honor hörte, sie hätten in ihrer Sp. kein Wort für Ehre. Lächerlich ist das freylich, aber auch sie selbst machen sich nicht weniger lächerlich, wenn sie so stolz auf uns andre, die keine Republikaner seyn können, herabsehen. Uns Böhmen ist der Kitzel alles Boemisiren zu wollen, wie es die Stände noch im J. 1615 thun wollten, ziemlich vergangen. Der ungrische Reichstagsschluss von 1805 in Betreff der Staatssprache in Ungarn wird zwar nicht so bald zerrissen werden, als die Verfügung unsrer Stände es wurde. Aber ewige Gültigkeit wird er auch nicht haben. Die Slowaken stemmen sich wacker genug dagegen, und wenn sie ja ihre Sprache gegen eine andere vertauschen müssten, so gäbe es ja doch eine bessere Wahl. Leben Sie wohl — Masi ti Bog.

---

†

GJURO DANIČIĆ.

Die slavische Philologie hat einen sehr empfindlichen, für das Studium der serbisch-kroatischen Sprache geradezu unersetzlichen Verlust durch den am 17. Nov. 1882 in Agram erfolgten plötzlichen Tod Daničić's erlitten.

Als der muthigste Mitkämpfer Vuk's für die Anerkennung einer mustergültigen Volkssprache in Ausdruck und Form, war Daničić seit seiner Jugend zugleich der bedeutendste Vertreter derselben auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Erforschung.

Er war es, der nebst Vuk in einer Reihe von classischen Werken, darunter die edle Uebersetzung des alten Testamentes, den Gebrauch der echten Volkssprache in der Literatur adelte und ihr durch wichtige grammatische Untersuchungen die wissenschaftliche Läuterung gab.

Er war es, der die wunderbar feinen Betonungsverhältnisse dieser Sprache zuerst graphisch genau feststellte und in umfangreichen Abhandlungen auseinandersetzte.

Er war es, der durch zahlreiche Ausgaben alter Sprach- und Literaturdenkmäler, sowie durch sein altserbisches Wörterbuch der Geschichte der serbisch-kroatischen Sprache den Weg ebnete.

Er war es endlich, der den Plan eines grossen geschichtlichen Wörterbuches der serbisch-kroatischen Sprache fasste und nach jahrelangen Vorbereitungen zuletzt mit übermässiger Kraftanstrengung die Herausgabe desselben begann.

Es gehörte eine seltene Seelengrösse und Charakterfestigkeit dazu, um so grosses und gediegenes zu leisten oder auch nur vorzubereiten. In der That, Daničić bewies in den kritischen Augenblicken seines Lebens, dass ihm feste Gesinnung und edle Begeisterung für die Wahrheit über alles ging. Darum wird er als Mensch, als Gelehrter und als Patriot bei der Mit- und Nachwelt als leuchtendes Beispiel dastehen.

Zwei südslavische Volksstämme, Serben und Kroaten, die ihn mit berechtigtem Stolz sein nannten und in der Bewunderung seiner Tugenden sich als éin Volk fühlten, beklagen seinen Tod; zahllose Verehrer von nah und fern trauern um ihn, darunter der Unterzeichnete, der einst jahrelang im innigsten, höchst anregenden Verkehr mit dem unvergesslichen Freunde stand.

V. Jagić.

Sachregister.

Namenregister.

Wortregister.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

INHALT.

Alle Einsendungen für das »Archiv für slavische Philologie« sind entweder an einen von den Herren Mitarbeitern (Prof. A. Leskien in Leipzig, Hospitalstrasse 16, Prof. W. Nehring in Breslau, Klosterstrasse 87, Prof. A. Brückner in Berlin, Köthenerstrasse 16) oder unmittelbar an mich nach St. Petersburg, Wassili-Ostrow, Wolchowskoj pereulok 1/2 zu richten; in letzterm Fall wird offene Einsendung unter Kreuzband erbeten.

V. Jagić.

Das Archiv für slavische Philologie erscheint in Heften zu 10—11 Bogen, deren je vier einen Jahrgang bilden. Preis für den Band 20 ℳ, für einzelne Hefte 6 ℳ.

Weidmannsche Buchhandlung.

Für die Redaction verantwortlich: Prof. Dr. A. Brückner in Berlin.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.